This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

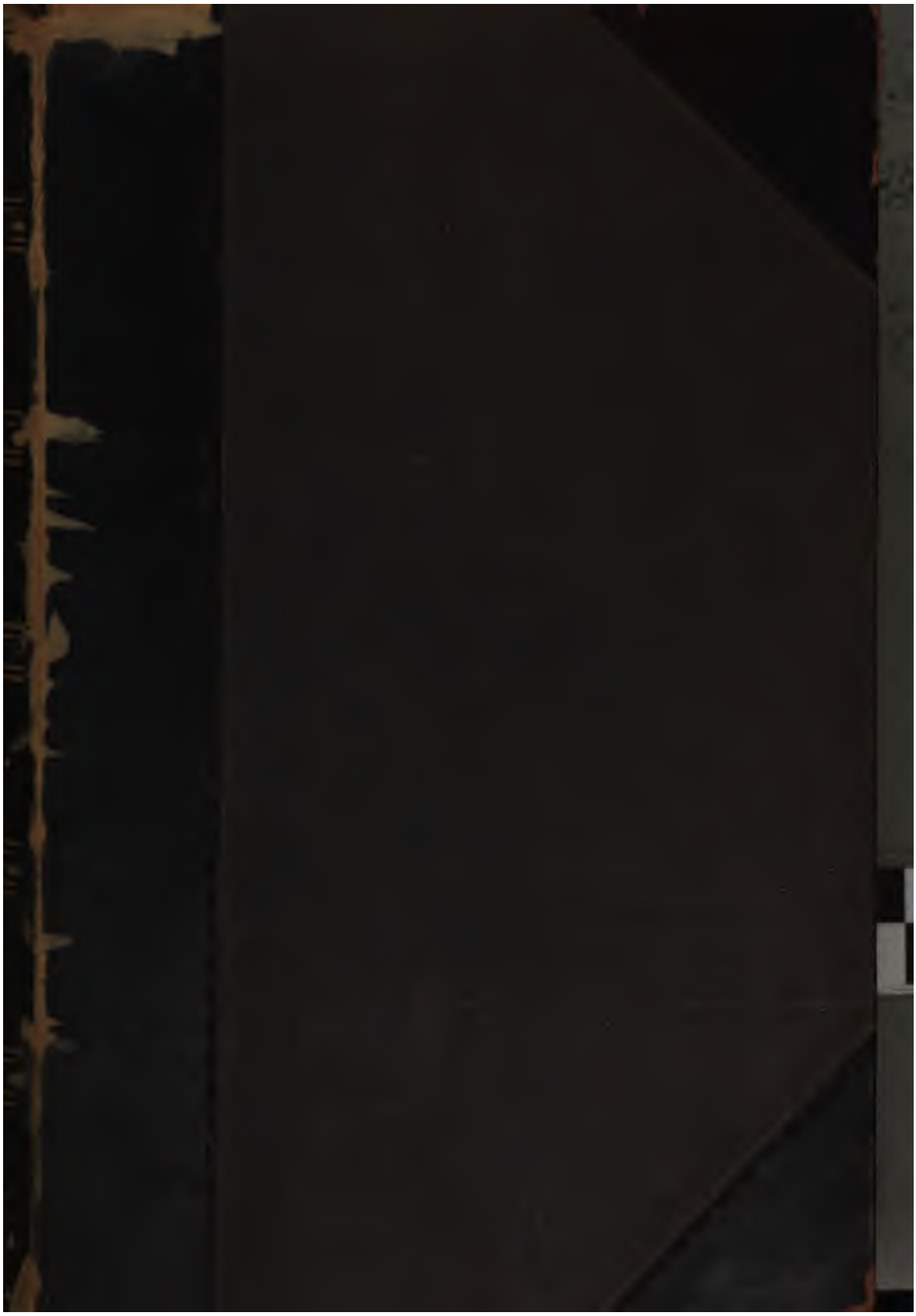
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Geſchichte

der

Evangeliſchen Kirche in Böhmen.

Nach den Quellen bearbeitet

von

Bernhard Czerwenka,

evang. Pfarrer zu Mamau in Steiermark, Mitglied des hiſtoriſchen Vereins in Grätz.

Erſter Band.

Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen & Klaſing.

1869.

110. m. 210.

Das Ueberſetzungsrecht wird vom Verfaſſer und Verleger vorbehalten.

Vorrede.

Die vorliegende Schrift möchte ich nicht gern mit der abgenützten Redensart von der „fühlbaren Lücke" und dem „längst gefühlten Bedürfniß" in die Oeffentlichkeit einführen, sondern lieber wünschen, daß das Gefühl einer Lücke hinsichtlich der evangelischen Kirchengeschichte Böhmens in den verschiedenen Kreisen unseres deutschen Volkes und unserer Kirche wirklich vorhanden sei und das Verlangen nach Ausfüllung solcher Lücke bestehe.

Es ist richtig, daß unsere Zeit fast ausschließlich sich mit sich selbst beschäftigt; aber diese Beschäftigung ist planmäßig und methodisch auf Wissenschaft gegründet. Kaum jemals ist der Wissenschaft mit Recht so gehuldigt worden, wie heute — Aehnliches haben vielleicht nur die der deutschen Reformation vorangehenden Tage des Humanismus aufzuweisen. Der Geist durchforscht das Einzelne, und die Wissenschaft sucht die leitenden Gesetze für die gefundenen Thatsachen. Wer wollte der Kirchengeschichte die Wissenschaftlichkeit absprechen! Bei vielen ist zwar die Kirche, wie sie ist, in Mißkredit gekommen, aber die Geschichte, welche darlegt, wie die Kirche wurde was sie ist, hat stets das höchste Interesse erweckt. Nirgends kommen heiligere Güter, erhabenere Gedanken, weiterreichende Ziele, mannigfaltigere Mittel, glühendere Leidenschaften zur Sprache.

Es ist mir nicht bekannt, daß bis jetzt ein nennenswerther Versuch gemacht worden wäre, die Geschichte der evangelischen Kirche in Böhmen als ein Ganzes zu schreiben. Eine solche Arbeit hat eben ihre Schwierigkeiten, die zu überwinden nicht jeder in der Lage ist, der sonst auch mit allen Erfordernissen eines Geschichtschreibers ausgerüstet wäre. Ein Haupthinderniß bildet unbedingt die Sprache.

Als ich meine „Khevenhüller" (Geschichte des Geschlechts mit besonderer Berücksichtigung des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Wien 1867) veröffentlichte, erlaubte ich mir die Bemerkung, daß das Buch eine Vorarbeit sei für anderweitige kirchenhistorische Publikationen. Ich beginne die letzteren mit vorliegendem Werke in der Absicht, wenn Gott Leben und Gesundheit, Amt und Beruf die nöthige Muße, Menschen und Verhältnisse die günstige Gelegenheit schenken, den Freunden der evangelischen Kirchengeschichte auch die Geschicke des Evangeliums in den übrigen Kronländern unseres Kaiserstaates allmählich in quellengemäßer Bearbeitung vorzuführen. Denn in unserem vielgestaltigen Oesterreich hat eben jedes Königreich und Herzogthum seine eigenen süßen und bitteren Erfahrungen aus den Zeiten der Reformation und Gegenreformation zu verzeichnen.

Was nun speziell die evangelische Kirchengeschichte Böhmens betrifft, so ist sie ohne Frage ganz geeignet, das höchste Interesse für sich in Anspruch zu nehmen. Hundert Jahre vor Luthers entscheidendem Schritt, vor Calvin und Zwingli wird in Böhmen infolge einer reformatorischen Bewegung schon das lautere Evangelium gepredigt! Der deutsche Reformator war noch nicht geboren, da war in Böhmen bereits eine protestantisch gerichtete Religionsgenossenschaft vom Schauplatz abgetreten — die Taboriten! Endlich wirken die Wittenberger theologischen Kreise auf Böhmen ein, Genf und Straßburg gewinnt Einfluß, und dem absterbenden Utraquismus wird ein neuer Geist eingehaucht. Lauter Dinge, die unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade verdienen! —

Einige Bemerkungen über eigenthümliche Verhältnisse seien mir vergönnt. Bekanntlich ist heute die nationale Spannung zwischen den Deutsch-Oesterreichern und den Böhmen (Čechen) auf einen sehr hohen Grad gebracht. Diese Spannung ist alt, sie zählt nach Jahrhunderten und bildet auch ein Moment in der böhmischen Reformation (1409!). Ich beklage diese Spannung, denn kommt sie zum Bruch, so hat sie Unheil im Gefolge; bleibt sie bestehen, so hindert sie die ruhige und stetige Entwickelung auf dem Wege der Bildung, Gesittung und Freiheit. Ich beklage diese Spannung, weil Böhmen auch mein Vaterland ist. Mein Name ist slavisch, meine Herkunft, Erziehung, Bildung und Gesinnung sind deutsch. Als Deutscher schrieb ich die Geschichte der evangelischen Kirche Böhmens. Kann man als Deutscher, als Deutsch-Oesterreicher gerecht sein gegen die Böhmen? Ein deutscher Geschichts-

forscher, Professor Dr. Konstantin Höfler in Prag, sagt in seinen „Geschichtschreibern der hussitischen Bewegung“ (III. 147): „Es ist ein unglücklicher Hang in uns Deutschen, vor allem unsern Feinden gerecht werden zu wollen.“ — Also man könnte, man kann es, aber es ist „ein unglücklicher Hang“, gerecht werden zu wollen! — Kehren wir die Frage um: darf man als Deutscher gegen die Böhmen ungerecht sein? nicht gerecht sein wollen? — Wer will darauf mit „Ja“ antworten! — Ich habe mich bestrebt gerecht zu sein. Wer also in den vorliegenden Blättern Höflersche Geschichtsanschauung, auf Kosten der Wahrheit eine Verhimmelung des Deutschthums oder eine geflissentliche Verunglimpfung des Čechenthums zur Zeit der reformatorischen Bewegung in Böhmen suchen wollte, der würde sich täuschen. Ich konnte es nicht über mich bringen, die Thatsachen auf den Kopf zu stürzen und dann die Karrikatur als geschichtliches Bild auszugeben. Die Deutschen in Böhmen haben zu Anfang der böhmischen Reformation eine sehr klägliche Rolle gespielt — sie waren römisch-katholisch, also Gegner Hussens und seines Werkes.

Oder gab es in Böhmen keine Reformation vor Luther? war, was dort geschah, nur Revolution? Höfler behauptet auch dies wieder und immer wieder. Er sieht die ganze Bewegung im Lichte des Katholizismus vom reinsten Wasser an, er spricht von Hus und dem Hussitismus wie der Papst; wenn Pius II. und Paul II. nach Höfler gelebt hätten, so müßte man glauben, sie hätten die „Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung“ studirt, ehe sie die Gründe darlegten, aus welchen sie den Kompaktaten die Geltung absprachen. Schon deshalb, weil ich Protestant bin, bin ich davor bewahrt geblieben, in der böhmischen Reformation — Revolution zu sehen; ich konnte mich nicht zu dem Gedanken emporschwingen, daß die Hussiten aus purem Respekt vor Rom und dem unedlen Sigmund sich durch die Kreuzesschaaren hätten hinschlachten lassen sollen. Wenn andere Völker seit dem XVI. Jahrhundert, ja wenn selbst ein großer Theil der Katholiken im XIX. Jahrhundert gegen den römischen Stuhl Opposition machen, so liegt kein Grund vor, daß die Böhmen nicht schon vor vierhundert Jahren hätten Opposition machen dürfen. Man kann ein Bewunderer, braucht aber kein Freund Roms zu sein und es dennoch begreiflich und natürlich finden, daß die Hussiten sich wehrten, und man muß ihre Tapferkeit nur umsomehr anstaunen, als sie nach jedem Siege die Hand zum Frieden reichten. Sie ward jedesmal zurückgewiesen — die Hussiten

wurden zum Krieg und zum Sieg gezwungen. Als sie nicht mehr kriegten und siegten, als sie nur unterhandelten, da gab ihnen Rom selbst das nicht, was es versprochen. Mein verehrter Freund Krummel hat in seinem Buch „Geschichte der böhmischen Reformation im XV. Jahrhundert" wiederholt gemahnt, die Schriften Höflers mit Vorsicht zu gebrauchen; ich muß die Mahnung als vollkommen begründet bestätigen.

Mir ist also Hus ein Reformator, wenn auch kein solcher, der wie Höfler lehrt, die Gerechtigkeit aus den Werken zum Prinzip erhob, im Gegensatz zu Luther, von dem Höfler weiß, daß er die Gerechtigkeit aus dem Glauben als die Fundamentallehre des Christenthums aufstellte. Hus hat, weil er sich auf die Bibel stellte, genau so wie Luther die Gerechtigkeit aus dem Glauben gepredigt; dafür aber konnte er nicht, daß ihm seine Standes- und Zeitgenossen durch ihre bodenlose Unsittlichkeit zur Forderung zwangen, daß ein Christenmensch seinen Glauben in den Werken zeigen müsse. Höfler kann sich aus den Schriften der Reformatoren des XVI. Jahrhunderts die Ueberzeugung verschaffen, daß diese in diesem Punkte genau so thaten wie Hus. Uebrigens liegt ja die Lehre Hussens so ziemlich klar vor uns, und jeder Theologe und jeder Kirchenhistoriker weiß da Bescheid. Alle noch so geschickte Gruppirung der Thatsachen, alle noch so gelehrten Auseinandersetzungen bewundernswerther Dialektik sind nicht im Stande, dem evangelisch-protestantischen Bewußtsein den Reformator Hus zu nehmen — Meister Lessings Bild allein würde alle Diatriben vernichten.

Wenn ich es nun dennoch wage, in dieser Zeit der Spannung das Buch zu veröffentlichen, so dürfte es voraussichtlich manchen politischen Heißsporn geben, der mir solche Veröffentlichung just in dieser Zeit verübelt, und namentlich den Vorwurf macht, daß ich mit dem Buche die politischen Bestrebungen der Čechen unserer Tage unterstützen will. Ich verwahre mich feierlichst gegen derartige Unterstellungen und muß sie im vorhinein mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Auch schon ein oberflächlicher Einblick in dieses Werk muß dem, der sehen will, die Gewißheit verschaffen, daß ich mich darin mit den politischen Parteikämpfen unserer Zeit platterdings nicht beschäftige; mein Geschichtsstoff liegt in der Vergangenheit und dreht sich um Dinge, welchen die heutigen Böhmen ihrer ungeheuren Mehrheit nach ebenso fern stehen, wie Rom dem Protestantismus. Für dieses Werk war

der Plan entworfen und erhebliche Vorarbeiten gemacht, ehe noch von jenseits des Rheins die sogenannte Nationalitätsfrage als eine Brandfackel unter die Völker Mitteleuropa's geworfen wurde — zum Nachtheil dieser und zum Vortheil nur eines Einzigen! Im übrigen ist es nicht meine Schuld, daß die von mir geschilderten Ereignisse einer Zeit angehören, in welcher Böhmen noch ein großes selbständiges Reich mit geordneter Verfassung, mit freier, allerdings oft angefochtener Königswahl, mit vollständiger Unabhängigkeit nach außen bildete; ich kann nichts dazu und nichts davon thun, daß die böhmische Geschichte eine großartige war und daß die Anfänge der Reformation des Landes in die Blütezeit seines Königthums fielen. Ich trage keine Phantasien zur Verherrlichung moderner Bestrebungen vor, ich erzähle Thatsachen, die sich uns mit um so größerem Gewichte vorführen, als sie das todesmuthige Ringen eines Volkes um das größte Gut der Menschheit, um die Gewissensfreiheit abbilden. Die Böhmen sind um ihre Geschichte zu beneiden; daß sie mit dem Jahre 1627 für die folgenden Jahrhunderte verfandete, mag von ihnen selbst beklagt werden, aber das ist das Loos des Menschlichen auf Erden. Wer denkt da nicht an Rom — Griechenland — Egypten! Zwar gingen hier auch die Völker unter, und das Volk der Čechen lebt noch und entwickelt sich, aber wer über den streitenden Parteien steht und ruhigen Blickes alles erwägt, der wird das Bekenntniß ablegen müssen, daß eine Rückkehr Böhmens in die Tage und Zustände vor 1618 ebenso wenig zum Heil des Volkes wäre, wie wenn in Deutschland die kleinen Territorien und die Macht der sieben Kurfürsten wieder hergestellt werden sollten. Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen! Nur der Fortschritt wirkt gestaltend, der Rückschritt aber führt von der Freiheit ab und in die Knechtschaft und Barbarei zurück. Ich bin glücklich, die Zeit erlebt zu haben, in welcher die heutige politische Lage in Oesterreich auf den Grundgesetzen der Freiheit einen Ausbau vermuthen läßt, der alle billigen Wünsche vollkommen befriedigt.

Ueber meine Behandlung des reichen Stoffes möge mir eine und die andere Bemerkung gestattet sein. Ich glaubte in einem kurzen Ueberblick auf die Geschichte des Christenthums in Böhmen vor dem Beginn der reformatorischen Bewegung zurückgreifen zu müssen. Hierbei blieben mir die Versuche nicht unbekannt, welche zu dem Nachweis gemacht wurden, daß das Evangelium in Böhmen durch die abendländische Kirche eingeführt sei. Ich konnte die Ueberzeugung nicht

gewinnen, daß das Christenthum in Böhmen nicht von Osten her, durch die griechische Kirche eingeführt wurde. Die Tendenz, Böhmen für Rom zu beanspruchen, ist uralt; sie wurde auf praktischem Gebiete mit glänzendem Erfolge durchgeführt, aber nur mit Gewalt oder List. Dasselbe auch in die wissenschaftlichen Ausführungen zu übertragen, ist meines Erachtens unrichtig und noch nicht gelungen. In dem Beginn der böhmischen Reformation liegen schöne Reminiscenzen an Cyrillus und Methodius.

Wie der deutschen Reformation die Gegensätze des Humanismus und des Obskurantismus vorarbeiteten, so geschah dasselbe für die böhmische Reformation durch die Gegensätze des Realismus und des Nominalismus in der Scholastik. Es bleibt eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß selbst unsere bedeutendsten Kirchenhistoriker, wie z. B. Neander, die reformatorisch gesinnten Geistesheroen Böhmens Anhänger des scholastischen Realismus sein lassen. Ullmann in Karlsruhe war in seinem Urtheile schwankend, und er muß zugeben, daß die Reformation im wesentlichen dem Nominalismus viel verdanke. Die neuere Zeit und der erleichterte Zugang zu den Quellen des scholastischen Formenmeeres fördert auch hier Klarheit und Wahrheit — ich verweise nur auf Professor Dr. Ritschel in seinen Aufsätzen über die Gotteslehre in den Jahrbüchern für deutsche Theologie. Ich konnte es nicht über mich bringen, in dieser Frage die alten Bahnen zu wandeln und glaube, wenn auch nur sehr kurz, doch deutlich genug den Nachweis geliefert zu haben, daß Hus und mit ihm die böhmische Reformation nicht auf dem Boden des Realismus, sondern des Nominalismus stand, denn dieser allein konnte vermöge seines Prinzips: „die allgemeinen Ideen sind Abstraktionen des Denkens" zersetzend auf die realistische Stabilität des Katholizismus einwirken.

Mein ganzes Buch ist ein Protest gegen die Meinung, als ob mit dem Tode Hussens die reformatorische Bewegung in Böhmen abgebrochen wäre. Allerdings ist es richtig, daß nach Hussens Tode die politischen Aktionen sich sehr stark in den Vordergrund drängen; allein alle politischen Kämpfe in Böhmen von Hus bis 1627 drehen sich vorzugsweise um die reformatorischen Bestrebungen — ohne diese wären jene nicht dagewesen. In dem Kabinet des Königs, in dem Saale des Landtags, in den Feldlagern der Hussiten und Taboriten ist die alles in Bewegung setzende Triebkraft — die Religionsfrage. Sie bleibt es, bis die Reformation in Böhmen vernichtet ist.

[illegible] für eine große Idee starb und ihm ein religiös gestimmtes Volk nachtrauert, da konnte sie durch das Martyrium erst recht in Fluß kommende Bewegung nicht in den Flammen des Holzstoßes zu einem Häuflein Asche zusammengesunken sein. Wo an dem geistigen Ringkampf um die höchsten Güter ein ganzes Volk betheiligt ist, da kann solcher Kampf nicht in der Fremde vor ein paar Prälaten mit dem Tode eines einzelnen Mannes abgeschlossen sein. Ein solcher Abschluß fand in Böhmen mit dem Jahre 1415, dem Todesjahre Hussens, in Wirklichkeit auch nicht statt, der Tag zu Kostnitz brachte die Bewegung erst recht in Gang.

Ich bin ferner der Anschauung entgegen getreten, als ob die Hussiten, namentlich die Taboriten in irgend einer näheren Beziehung zu den Waldensern gestanden wären, so daß letztere als die geistigen Urheber der Taboritenlehre anzusehen wären oder auf die Ausgestaltung derselben einen irgend erheblichen Einfluß ausgeübt hätten. Man vergleiche doch nur den Lehrbegriff der Taboriten mit dem der Waldenser; man erwäge die Nachgiebigkeit der letzteren gegen die katholische Kirche im praktischen Leben, und die tiefe Verachtung der Taboriten gegen alles, was an Rom erinnert! Es gab allerdings eine Zeit, wo man jeden reformatorischen Gedanken, der irgend in einem Winkel Europa's auftauchte, allsogleich zu den Waldensern in Beziehung setzte; aber die heutige Geschichtsforschung hat diese innigen Beziehungen in das Gebiet der Fabel verwiesen und vielmehr dargethan, daß sich die spätere Waldenserlehre aus den Konfessionen der Böhmen, und besonders der Taboriten manche wesentliche Stücke, und diese oft wörtlich angeeignet hat. So wird es auch begreiflich, daß die Konzilakten von Konstanz und Basel, soweit sie sich auf die böhmische Reformation beziehen, wohl sehr viel von Wicleff, aber gar nichts von den Waldeniern zu berichten haben. — Ich werde mich noch einmal über diesen Gegenstand auszusprechen haben, wenn ich im zweiten Bande das Verhältniß der böhmischen Brüder zu den Waldensern auf das richtige Maß zurückzuführen versuche. Im allgemeinen bemerke ich hier nur soviel, daß ich mit Professor Dr. von Zezschwitz einen gewissen Zusammenhang zwischen diesen beiden Religionsparteien als geschichtlich unanfechtbar annehmen muß; aber dieser Zusammenhang reicht nicht soweit, wie ihn namentlich Flacius einem hervorragenden Gliede der Unität, Johann Blahoslaw gegenüber behauptete und sehr ungehalten war, als dieser dem berühmten Wittenberger Theologen auf

Grund seiner besseren Kenntniß der Geschichte seiner Kirche Glauben zu schenken nicht geneigt war. Aus allem, was mir die Quellen über die Brüdergeschichte, besonders aber die Lehrschriften der Unität aufdeckten, geht hervor, daß der Zusammenhang zwischen der Unität und den Waldensern — die Ueberkommung des Bischofamtes ausgenommen — auf die erstere nicht in dem Sinne gestaltend wirkte, daß man eine vollkommene und allseitige Abhängigkeit konstatiren müßte. Der Einfluß der Waldenser macht sich nur in einigen Lehren geltend, und hierin bezieht er sich nur auf die Theilung der Begriffe und auf den Lehrausdruck, nicht aber auf die Praxis im Leben. Wie wenig diesem Einfluß eine tiefer gehende Bedeutung beizulegen ist, geht aus dem Umstande hervor, daß, soviel ich bis jetzt sehen konnte, jener Lehrausdruck nach 1508 von den Brüdern so ziemlich aufgegeben wurde, ohne daß sie zugleich den gesammten innern Organismus der Kirche änderten. Zugleich aber hat sich mir auch herausgestellt, daß die böhmischen Brüder die geistigen Erben Hussens und der Taboriten waren, mit dem Beisatz, daß sie weiter gingen als jener, und die Lehre der letzteren in wesentlichen Punkten vervollkommten. — Ich glaube hier an einer beachtenswerthen Aufgabe nicht mit verhüllten Augen vorbeigegangen zu sein.

Was man gewöhnlich den „Abzug der Deutschen von der Universität Prag" zu nennen beliebt, hat in meinem Buche eine eingehende Behandlung erfahren. Ich gebe zuerst den objektiven Thatbestand und gehe dann an die Prüfung desselben. Allerdings muß ich fürchten, daß diese Partie von den Fanatikern des Hussitismus heutiger Zeit nicht gebilligt werden wird, denn in jener wichtigen Angelegenheit habe ich eine Unredlichkeit Hussens — die einzige, die ich an dem großen Manne entdecken konnte! — nicht bemänteln wollen noch dürfen. Hus war eben auch nichts mehr als ein — Mensch, und auch bedeutende Menschen sind nicht frei von Schwächen und Fehlern. Die Geschichte begeht kein Unrecht, wenn sie in dem Spiegelbilde der Vergangenheit dem gegenwärtigen Geschlechte auch die Gebrechen bloßlegt; sie erfüllt damit nur eine Pflicht, und das Große bleibt darum dennoch groß.

Wenn ich das Konzil von Basel und die Verhandlungen über die Kompaktaten etwas ausführlicher erörtere, so wird man mir gern zugeben, daß gerade hier ein summarisches Zusammenfassen der Begebenheiten *am* wenigsten angezeigt gewesen wäre. Für die folgende

Gestaltung der böhmischen Reformation waren ja die Kompaktaten grundlegend. Alles, was auf sie Bezug hat, ist in den vorhandenen Lehr- und Handbüchern so dürftig, daß man unmöglich einen richtigen Einblick in die Lage der Dinge erhält. Es finden sich daher auch hier besonders viele lateinische Citate; ich habe sie für eine nothwendige Beigabe gehalten. Für jene Leser, welche der lateinischen Sprache nicht mächtig sind, sei hier bemerkt, daß der Inhalt der Noten stets im Texte verarbeitet ist.

Für eine nicht minder werthvolle Zugabe dürfte es gehalten werden, daß im XIII. Abschnitt der Lehrbegriff der Taboriten seinen Hauptumrissen nach im Zusammenhange dargestellt wurde. Diese Darstellung enthält sehr viele und große Lücken; ich beklage es selbst, daß dem so ist, allein die Sache ist nicht zu ändern. Was die Quellen bieten, ist treu benützt und zu Kombinationen und eigenmächtigen Konstruktionen konnte ich mich nicht verstehen.

Die Anfänge der Brüderunität habe ich in diesem Bande noch nicht zur Darstellung gebracht, sie werden den zweiten Band eröffnen. Ich wollte weder den gewaltigen Kampf Georgs von Podèbrad mit Rom, noch die Geschichte der Unität — der Perle der böhmischen Reformation! — zerstücken. Es gibt meines Erachtens keinen denkwürdigeren Einschnitt in die böhmische Reformationsgeschichte, als das Jahr 1471. Es ist das Todesjahr der beiden größten Utraqisten: des Königs Georg und Rokycana's. Beide Männer werden von dem Schauplatz ihrer langjährigen Wirksamkeit abgerufen, und mit ängstlicher Spannung sucht man den Punkt, an welchem der Faden der Geschichte sich wieder anheften kann. Allerdings muß der zweite Band noch einmal in die Zeit Georgs von Podèbrad zurückgreifen, aber es ist schon der Mühe werth, die Brüderunität ebenso selbständig und unvorbereitet an sich herantreten zu lassen, wie es dem König Georg geschah. Das Charakterbild dieses und Rokycana's wird sich durch die Geschichte der Unität ergänzen.

Es sei erlaubt, hier auch über die vorzüglichsten von mir benützten Quellen ein Wort zu sagen. Man wird es mir erlassen, alle Schriften aufzuzählen, die mir seit Jahren zum Studium der österreichischen Kirchengeschichte überhaupt, und der böhmischen insbesondere dienten. Von selbständigen historischen Werken nenne ich vor allen:

Franz Palacky, Geschichte von Böhmen. Größtentheils nach Urkunden und Handschriften. Bd. III.—V. Prag 1845—1867.

Dieses Meisterwerk geschichtlicher Darstellung ist jedem unentbehrlich, der sich über die Zustände und Verhältnisse Böhmens bis zum Jahre 1526 orientiren will. Mir bot es eine feste und sichere Führung hinsichtlich des allgemeinen geschichtlichen Fortgangs und treffliche Winke sowie willkommene und sonst nicht zugängliche Aufschlüsse über die kirchlichen Fragen. — Höfler's und Helfert's Schriften über Hus und dessen Zeit („Magister Johannes Hus und der Abzug der Deutschen von Prag im Jahre 1409. Prag 1864" und „Hus und Hieronymus. Prag 1853"), so schätzenswerthes Material sie sonst bieten, reichen bezüglich der historischen Treue und objektiven Haltung bei weitem nicht an das von der Kritik anerkannte Werk von

L. Krummel, Geschichte der böhmischen Reformation im XV. Jahrhundert. Gotha, Fr. A. Perthes. 1866.

Wenn ich meinem verehrten Freunde auch einigemale entgegen treten mußte, so verdanke ich ihm doch gar vieles, dessen er sich aus unseren Gesprächen über Hus und seine Zeit gewiß erinnern wird. Namentlich konnte ich ihm in der Darstellung von Hussens Lehrbegriff unbedingt folgen; es bedurfte nur einiger Stichproben bei Vergleichung mit der „Historia et monumenta Joh. Hus atque Hieronymi", um mich zu überzeugen, daß Krummel mit außerordentlicher Treue citirt. — Ferner leisteten mir wesentliche Dienste:

Jordan, Vorläufer des Hussitenthums. Leipzig 1846.

J. H. von Wessenberg, Die großen Kirchenversammlungen des XV. und XVI. Jahrhunderts. Band II. Konstanz 1840.

Cl. Brockhaus, Gregor von Heimburg. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte des XV. Jahrhunderts. Leipzig 1861.

Fürst E. M. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg. V.—VII. Band. Wien 1841—1844.

F. G. A. Wirth, Die Geschichte der Deutschen. 4. Auflage (herausgegeben von Dr. W. Zimmermann). Stuttgart 1861 bis 1862.

Dr. Aug. Neander, Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 9 Bände. 4. Auflage. Gotha 1863—65.

Dr. C. Ullmann, Reformatoren vor der Reformation, vornehmlich in Deutschland und den Niederlanden. 2 Bände. 2. Auflage. Gotha 1866.

Dr. G. von Zezschwitz, Die Katechismen der Waldenser und böhmischen Brüder als Dokumente ihres wechselseitigen Lehraustausches. Erlangen 1863.

Von älteren, schon vielfach benützten Quellenwerken dienten mir:

Historia persecutionum Ecclesiae Bohemicae. S. l. 1648. (Immer citirt: „Hist. persec.")

Deductio daß ist: Nothwendige aufzführung, bericht vnd erzehlung deren vrsachen vnd motiven, darumb Kayser Ferdinandus der Ander, nach Tödtlichem abgang Weyland Kayser Matthiae des Regiments im Königreich Böheim, vnd derselben Incorporirten Länder verlustigt. Vnd wodurch die Länder zu der befügten vnd Rechtmessigen Wahl jtzt regirender Kön: May: in Böheim, vermöge ihrer Freyheiten, zu schreiten bewogen vnd getrungen worden. Allen Hohen vnd Riderstands Personen zu nachricht vnd den sambtlichen Ländern zu beständiger entschuldigung publicirt vnd außgefertiget. Cum gratia et Privilegio Sac. Reg. Maj. Bohem. Gedruckt in der Alten Stadt Prag bey Jonatan Bohutsky von Hranitz, Im Jahr M.DC.XX. (Citirt: „Deductio" oder „Deductionsschrift".)

Bulaeus, Historia universitatis Parisiensis. Paris 1665 bis 1673; bes. Band III. und IV.

Joa. Cochlaeus, Historiae Hussitarum libri XII operose collecti et variis et antiquis tum Bohemorum tam aliorum codicibus, antea nunquam excusis. 1549. Apud Sc. Victorem prope Moguntiam etc.

Balth. Lydii Waldensia. Roterodami 1616.

Edm. Martene et Urs. Durande, Veterum Scriptorum et Monumentorum historicorum, dogmaticorum, moralium amplissima collectio. Paris 1733. (bes. Band VIII.)

Joa. Dom. Mansi, Conciliorum nova et amplissima collectio. Florent. et Venet. 1757 ff. Band XXIX—XXXI.

Hinaus die größte Ausbeute gaben mir die neuen Quellen:

Fontes Rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen. Herausgegeben von der historischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. I. Abtheilung. Scriptores. II., VI. und VII. Band. Enthaltend: Dr. Const. Höfler: *Geschichtschreiber der hussitischen* Bewegung

in Böhmen. 3 Bände. Wien 1856—1866. (I. LXIII und 642 Seiten, II. 843 Seiten, III. 279 Seiten.)

Diese drei Bände enthalten unter andern: das Chronicon universitatis Pragensis (1348—1413); das Chronicon capituli Metropolitani Pragensis (1318—1439); das Chronicon Procopii notarii Pragensis, das Chronicon veteris Collegiati Pragensis (1419—1441); den Peter von Mladenowic, die Hussitenchronik des Laurenz von Březowa (1414—1422); das Gespräch des Andreas von Regensburg über die Hussiten, mehrere Schriften von Hus, die große Taboritenchronik des Nikolaus von Pelhřimow und vieles andere, oft von sehr fraglicher Bedeutung für die Geschichte der hussitischen Bewegung. Ein großer Uebelstand bei diesem Werke ist der absolute Mangel aller und jeder Nachweisung über die Manuscripte und Codices, aus welchen Höfler schöpfte. Statt dessen gibt er Massen von historischen Betrachtungen und Ausführungen, gleichsam als Wegweiser, wie die mitgetheilten kleineren und größeren Stücke eigentlich aufzufassen seien. Für diese Mühe wird der Geschichtschreiber dem Herausgeber keinen Dank zollen können; wer dieses Quellenwerk benützt, wird sich seine eigene Auffassung bilden, und sich vielleicht darüber mit Recht aufhalten, daß man mit den „Geschichtschreibern der hussitischen Bewegung in Böhmen" Höflers antihussitische Auseinandersetzungen mit in Kauf nehmen muß. So enthält der III. Band als bloßen „Anhang" nur zwei Stück Quellen und zwar Seite 211—246!! — Ein anderer Uebelstand ist womöglich noch verdrießlicher. Das Werk starrt von Druck-, Schreib- und Lesefehlern! Wer diese Schriften mit einiger Gewissensruhe benützen will, der muß die polemische Schrift von

Dr. Fr. Palacky, Die Geschichte des Hussitenthums und Prof. Const. Höfler. Kritische Studien. 2. Auflage. Prag 1868.

zur Hand nehmen, wo mehrere hundert — ganze Columnen — von Schreib- und Lesefehlern Höflers notirt sind, und zwar wie Palacky ausdrücklich bemerkt, nur die wesentlichsten und wichtigsten. (Ich habe das Höfler'sche Werk stets citirt: „Höfler I. II. III.") Eine Hauptquelle ist:

Monumenta conciliorum generalium seculi XV. Concilium Basileense. Scriptorum Tom. I. Vindob. 1857.

Dieses Werk, welches von Palacky und E. Birk mit einer musterhaften Genauigkeit bearbeitet und durch die kaiserliche Akademie in splendider Ausstattung herausgegeben wurde, enthält sechs Traktate *über das Basler Konzil.* Von Palacky ist herausgegeben: I. Johan-

nis de Ragusio initium et persecutio Basiliensis concilii (p. 1—131); II. Johannis de Ragusio tractatus, quomodo Bohemi reducti sunt ad unitatem ecclesiae (p. 133—286); III. Petri Zatecensis liber diurnus de gestis Bohemorum in concilio Basiliensi (p. 287—357); Ernſt Birk gab heraus: IV. Aegidii Carlerii liber de legationibus concilii Basiliensis pro reductione Bohemorum (p. 359—700); V. Thomae Ebendorferi diarium gestorum per legatos concilii Basiliensis pro reductione Bohemorum (p. 701—783) VI. Johannis de Turonis regestrum actorum in legationibus a sacro concilio in Bohemiam (p. 785—867). Beigefügt ſind ſehr werthvolle und unentbehrliche Einleitungen über dieſe einzelnen Quellenſchriften und über die ganze Sammlung, ſowie ein chronologiſches Verzeichniß jener Urkunden, die in dem Werke mitgetheilt ſind. Ich habe dieſes Werk ſtets citirt: „Monum. concill.“; die angeführten Seitenzahlen weiſen den Leſer leicht auf den betreffenden oben angeführten Autor. Endlich nenne ich noch:

Fontes Rerum Austriacarum etc. II. Abtheilung. Diplomataria et acta. XX. Band. Wien 1860. Enthält: Urkundliche Beiträge zur Geſchichte Böhmens und ſeiner Nachbarländer im Zeitalter Georgs von Poděbrad (1450 bis 1471). Geſammelt und herausgegeben von Fr. Palacky.

Ich habe auch das hier dargebotene reiche Material treu benützt und dieſes Werk ſtets citirt: „Fontes“.

Auf dieſe Weiſe glaube ich den Beiſatz „Nach den Quellen bearbeitet“, der ſich auf dem Titel meines Buches befindet, der Kritik und dem Leſepublikum gegenüber gerechtfertigt zu haben. Die meiſten der im vorliegenden Werke verarbeiteten Quellen ſind in lateiniſcher Sprache geſchrieben; der zweite Band wird ſehr häufig, in einzelnen Partien faſt ausſchließlich Quellen in böhmiſcher Sprache anzuführen haben. Um die dem deutſchen Geſchichtſchreiber hierdurch aufſtoßenden Schwierigkeiten zu überwinden, mußte ich mich entſchließen, die böhmiſche Sprache zu ſtudiren. Ich habe die große Mühe nicht geſcheut und erſt dadurch einen tieferen Einblick in die ganze Bedeutung der böhmiſchen Reformation, beſonders ſeit Entſtehung der Brüderunität gewonnen.

Die deutſchen Leſer werden es vielleicht mit Vergnügen aufnehmen, wenn ich ihnen hier für die richtige Leſung der häufig vorkommenden böhmiſchen Namen mit einigen Andeutungen zu Hülfe komme.

Es ist in den meisten Fällen sehr mißlich, oft geradezu unmöglich, die böhmischen Namen dem deutschen Auge mundgerecht zu schreiben. Der Böhme unterscheidet in der Aussprache die weichen und harten Laute sehr genau; er legt den Ton immer auf die erste Silbe, einsilbige Wörter spricht er meistens kurz aus. So wird z. B. Brod (Andreas von Brod) nicht gelesen wie das deutsche gedehnte „Brod", sondern kurz wie Brodd. — Ueber einzelne Laute sei folgendes bemerkt.

c wird immer gelesen wie das deutsche ţ; z. B. Teinic = Teinitz.
č lautet wie das deutsche tsch, oder besser wie das englische ch in much.
ě lautet in Verbindung mit seinem vorstehenden Konsonanten wie je, so daß die beiden Buchstaben zusammenfließen und einen Quetschlaut bilden wie das französische gn in gagner z. B. Poděbrad = Podjebrad.
ķ lautet nie aspirirt wie das deutsche k, sondern stets wie das französische qu in que.
ň ist ein Quetschlaut und lautet wie nj; z. B. Wodňan = Wodnjan.
ř wird genau so gelesen wie der Süddeutsche das Wort „Durst" (Durscht) ausspricht; z. B. Jaromiř = Jaromirsch.
s lautet stets scharf wie das deutsche ſſ in Näſſe.
š lautet wie das französische ch in chaque.
v lautet immer wie das deutsche w.
z lautet wie das linde deutsche ſ in Roſe.
ž lautet wie das französische j in jamais.

Ich selbst vermisse sehr ungern ein genaues Wort- und Sachregister; soll ein solches aber von wirklichem Nutzen sein, so wird es besser dem zweiten Bande beigegeben werden und dann das ganze Werk umfassen, dessen Schluß (II. Band) wohl binnen Jahresfrist vorliegen dürfte.

Indem ich mir bewußt bin, mit redlicher Treue der Arbeit obgelegen zu sein, muß ich natürlich eine beifällige Aufnahme des Buches von Herzen wünschen. Ich werde dankbar sein für begründete Ausstellungen oder Bemängelungen einer eingehenden Kritik hinsichtlich der wissenschaftlichen Seite dieser Arbeit; was aber die subjektive Auffassung der böhmischen Reformation betrifft, so dürften die Vorwürfe der Gegner jener großen Bewegung kaum eine Aenderung in meiner Anschauung hervorbringen. Es gibt eben noch immer Leute, welchen Reformation identisch ist mit Revolution; für solche habe ich nicht geschrieben.

Schließlich muß ich noch meinen wärmſten und aufrichtigſten Dank jenen Männern und Korporationen ausſprechen, welche mich bei meiner Arbeit in der freundlichſten Weiſe unterſtützten. Vor allen bin ich zu tiefſtem Danke verpflichtet dem Herrn Hofrath Dr. Franz Palacky in Prag; wie ſchon ſo manchen andern deutſchen Gelehrten, hat dieſer Altmeiſter böhmiſcher Geſchichtsforſchung und -Schreibung nun auch mich in einer ſo hochherzigen und uneigennützigen Weiſe gefördert, wie ſie wohl nur ſelten ſich findet. Die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften in Wien und deren Präſident Herr Th. G. von Karajan haben mich durch Ueberſendung eines ihrer koſtbarſten hiſtoriſchen Werke zu fortwährender Dankbarkeit verpflichtet. Solche ſchulde ich auch meinem ehemaligen Lehrer, Herrn Prof. Dr. theol. Otto in Wien, dem Germaniſchen Muſeum in Nürberg, namentlich deſſen erſtem Vorſtand Herrn Dr. A. Eſſenwein; Herrn Prof. Dr. W. Preger in München, und endlich dem vaterländiſchen hiſtoriſchen Verein in Gratz, und in dieſem wiederum in hervorragender Weiſe deſſen um die Geſchichtsforſchung hochverdientem Sekretär Herrn Dr. J. Ilwoff. Mögen dieſe Männer, wenn ſie dieſes Buch zu Geſicht bekommen, nicht bedauern, mir in freundlicher Uneigennützigkeit die hülfreiche Hand gereicht zu haben.

Die Zuverſicht, welche ſich in dieſem Vorwort ausſpricht, gilt der Sache, nicht der Arbeit; letztere muß ich vielmehr dem freundlichen Wohlwollen des Leſers zu nachſichtsvoller Aufnahme empfehlen. Gott lege ſeinen Segen auch auf dieſe Arbeit!

Ramsau, im Sommer 1868.

Der Verfaſſer.

Druckfehler:

Seite 17 Zeile 5 v. o. lies statt Er — Es.
„ 25 „ 16 v. u. „ „ plotonische — platonische.
„ 62 Note Zeile 2 lies statt progidiosa — prodigiosa.
„ 94 „ **) „ 3 v. u. lies statt glaubenswürdiger — glaubwürdiger.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Böhmen vor der reformatorischen Bewegung. (845 — 1419.) Charakter der reformatorischen Bewegungen. Die Bewohner Böhmens. Einführung des Christenthums. Methodius und Cyrillus. Nationale Kirche. Ausbreitung und Befestigung des Romanismus seit Otto I. Dietmar. Adalbert. Der Romanismus seit Ottokar II. Karl IV. Wenzel. . . 3

II. Die Kirche des Mittelalters. (1073 - 1419.) Ursachen des Verfalls der Kirche. Natur und Wachsthum desselben. Die Päpste von Gregor VII. bis Johann XXIII. Klerus. Klöster. Scholastik. Realismus und Nominalismus. Die Hauptrepräsentanten der Scholastik. Mahnungen zur Reform in den Sekten. Zeugen für die Nothwendigkeit einer Reform. . 17

III. Die Vorläufer der Reformation in Böhmen. (1345—1394.) Einfluß der Waldenser auf die reformatorische Bewegung in Böhmen. Anfänge der letzteren. Konrad von Waldhausen. Johann Milic von Kremsier. Matthias von Janow. 40

IV. Johannes Hus. (1369—1409.) Hussens Herkunft und Entwickelung. Seine Studien. Die Bethlehemskirche. Hussens Wirken an derselben. Seine Lehre. Sein Verhältniß zu Wicleff und zum Realismus. Seine Stellung an der Universität. Maßregeln gegen den Wicleffismus. Das Wunder von Wilsňak. Kämpfe gegen den Erzbischof und gegen die orthodoxe Partei an der Universität. Der Nationenstreit. Abzug der „Deutschen“ von der Universität. Beurtheilung dieses Ereignisses. . . 52

V. Stürme in Prag. (1409 bis 10. Oktober 1414.) Des Erzbischofs Auftreten gegen Hus und Wicleff. Verbrennung der Bücher Wicleff's. Interdikt. Erfolgloser Vergleich. Die Ablaßpredigt in Prag. Mag. W. Tiem. Nächste Folgen des Ablaßhandels. Hieronymus von Prag. Die ersten Märtyrer. Schärfere Scheidung der Parteien. Disputationen. Hus im Exil. Seine Schrift über die Kirche. Noch einmal seine Lehre. Das Konzil von Konstanz. Hus vor das Konzil citirt. Zeugnisse für ihn. . 80

VI. Hus und Hieronymus auf dem Konzil von Konstanz. (11. Okt. 1414 bis 30. Mai 1416.) Hussens Reise nach Konstanz. Der Geleitsbrief. Charakter des Konzils. Hus in Konstanz. Seine Feinde daselbst. Seine Gefangennehmung. Bestrebungen für seine Befreiung. Hussens Unter-

Se

suchungsprozeß. Verdammung der Lehre Wicleff's. Hieronymus von Prag fällt dem Konzil in die Hände. Hus vor dem Konzil, seine Verurtheilung und Hinrichtung. Hieronymus' Schicksal. 9

VII. Vorspiel des Hussitenkrieges. (1415 bis April 1420.) Berechtigung zur Fortführung der böhmischen Reformationsgeschichte. Eindruck der Konstanzer Ereignisse auf Böhmen. Tumultuarische Auftritte. Das Konzil und die Böhmen. Bündnisse. Das Interdikt. Sigmund und Wenzel. Krystallisationspunkte des Hussitismus. Die Universität. Pläne zur Katholisirung Böhmens. Ziska und Nikolaus von Hus. Versammlungen der Kelchner. Der Fenstersturz in Prag. König Wenzels Tod. Stürme in Prag. Regentschaft. Sigmund und Böhmen. Gruppirung der Parteien. Beginn der Kämpfe. Verfolgung des Hussitismus. Spaltung der Hussiten. Tabor und die Taboriten. Organisirung des Widerstandes gegen Sigmund 10

VIII. Der Hussitenkrieg. (April 1420 bis August 1421.) Vandalismus und Kämpfe in Prag. Unterhandlungen mit Sigmund. Organisirung des Hussitenheeres. Die Märtyrer von Leitmeritz. Beginn des Hussitenkrieges. Sigmund vor Prag. Wenzel von Arnostowic. Schlacht am Ziskaberg. Die vier Prager Artikel. Würdigung derselben. Disputation der beiderseitigen Theologen. Sigmunds Krönung. Unterhandlungen mit Polen. Opposition gegen die Taboriten. Disputation. Tod des Nikolaus von Hus. Fortdauernder Krieg. Erzbischof Konrad wird Utraquist. Einrichtung des utraquistischen Konsistoriums. Landtag in Caslau. Kirchliche Angelegenheiten. Martin Hauska's Tod. 14

IX. Der Hussitenkrieg. Fortsetzung. (August 1421 bis 14. August 1431.) Kriegszüge. Reaktion der Adelspartei. Suchen nach einem König. Scheitern des Kreuzzuges. Die demokratische Partei. Hinrichtung des Johann von Smilkow. Johann von Selau und Christian von Prachatic. Versuche zur Beseitigung des erstern. Landtag in Brünn. Die Taboriten in Kuttenberg. Sigmunds verunglückter Feldzug. Die große Gemeinde in Prag. Hinrichtung des Johann von Selau und deren Folgen. Gruppirung der Parteien. Witold und die böhmische Krone. Prinz Korybut. Das Religionsgespräch zu Konopist. Die Lehre der Taboriten. Landtag von Prag. Ziska's Tod und Charakter. Die Waisen. Religionsgespräch zu Prag. Synode der Taboriten zu Pisek. Prokop der Große. Schlacht bei Außig. Korybut und die Häupter der gemäßigten Kalixtiner gefangen. Schlacht bei Mies. Religionsdisputation. Vorbereitungen zu einem neuen Kreuzzug. Verhandlungen mit Sigmund. Disputation in Prag. Religionsgespräch in Krakau. Das Konzil von Basel. Kardinal Julian Cesarini. Eugen IV. Reichstag in Nürnberg. Religionsgespräch in Prag. Die Lehre der Taboriten. Der Kreuzzug. Schlacht bei Taus. . . . 16

X. Das Konzil von Basel. (15. Okt. 1431 bis 13. April 1433.) Freundliches Schreiben des Konzils an die Böhmen. Manifest der Taboriten. Die Waisen. Landtag in Prag. Vergebliche Zusammenkunft in Eger. Das Konzil und Eugen IV. Verhandlungen in Eger. Die Boten Böhmens in Basel. Vorbereitungen in Basel für die Ankunft der böhmischen Gesandten. Die böhmische Gesandtschaft in Basel. Verhandlungen des Konzils mit den Böhmen. Die Reden der böhmischen Gesandten Rokycana, Nikolaus

Seite

von Pilgram, Ulrich von Znaim und Peter Payne über die vier Prager Artikel. 28 Artikel, betreffend Irrlehren der Böhmen. Die Redner des Konzils gegen die vier Prager Artikel. Replik der Böhmen. Bemühungen um den Ausgleich. Abschied der Böhmen von Basel und Abreise. . . 212

XI. Die Kompaktaten. (April 1433 bis August 1436.) Die Basler Gesandten in Prag. Landtag daselbst. Instruktion der Basler Legaten. Oeffentliche und geheime Verhandlungen derselben über die vier Prager Artikel. Gesandtschaft der Böhmen nach Basel. Zweite Gesandtschaft des Konzils. Zugeständnisse und Erklärungen des Konzils. Die Kompaktaten vom 30. November 1433. Zwiespalt der Böhmen. Neue Gesandtschaft derselben nach Basel. Vermehrte Mißstimmung gegen die Taboriten. Schlacht bei Lipan. Abfall der Waisen. Glaubenbekenntniß der Partei Rokycana's. Dritte Gesandtschaft des Basler Konzils. Verhandlungen in Regensburg. Regungen unter den Taboriten. Landtag in Prag. Rokycana's Wahl zum Erzbischof. Landtag in Brünn. Vierte Gesandtschaft des Konzils. Zugeständnisse des Kaisers. Verhandlungen in Stuhlweißenburg. Abschluß und Proklamation der Kompaktaten in Iglau. 248

XII. Anfänge der Reaktion. (August 1436 bis Oktober 1439.) Werth der Kompaktaten. Sigmund und die Basler Legaten in Prag. Gereizte Stimmung. Versuchter Ausgleich mit den Taboriten. Kompromiß des Magisters Payne. Konzessionen an die Taboriten. Klagen der Basler Legaten. Fortdauernder Hader. Ratifikation der Kompaktaten. Neue Streitigkeiten. Halbe Ehrenrettung der Böhmen. Wahl einer neuen Gesandtschaft an das Konzil. Der erste utraquistische Administrator. Rokycana's Flucht aus Prag. Die Böhmen abermals in Basel. Sigmunds Tod. Herzog Albrecht von Oesterreich König von Böhmen. Dessen Tod. 289

XIII. Ruinahme des Utraquismus. (Oktober 1439—1444.) Neue Verwirrung in und außer Böhmen. Die verschiedenen Parteien. Priesterversammlung in Kuttenberg. Neue Versuche zur Aussöhnung mit den Taboriten. Einigung zwischen Přibram und Rokycana. Landtag in Prag. Die letzte Disputation der Taboriten in Kuttenberg. Untergang der Taboriten. Uebersichtliche Darstellung des Lehrsystems der Taboriten. . . . 313

XIV. Offene Feindseligkeiten zwischen dem Utraquismus und Katholizismus. (1444—1457.) Georg von Poděbrad das Haupt der Utraquisten. Vergebliche Bemühungen für Rokycana. Kampf mit dem Katholizismus. Friedrich III. Gesandtschaft nach Rom. Der Papst gegen Rokycana. Parteikämpfe in Böhmen. Kardinal Carvajal und die Kompaktaten. Energische Haltung der Prager. Georg von Poděbrad besetzt Prag. Bürgerkrieg. Nikolaus von Cusa. Joh. Capistranus. Aeneas Sylvius. Georg von Poděbrad Landesverweser. Vernichtung der Taboritenreste. Verhandlungen des Utraquismus mit der griechischen Kirche. Pazifikation des Landes. Ladislaus Posthumus König von Böhmen. Papst Calixt III. und der Utraquismus. König Ladislaus stirbt. 351

XV. Der Utraquismus unter dem Königthum Georgs von Poděbrad. (1457—1471.) Georg von Poděbrad König von Böhmen. Dessen Krönung. Papst Pius II. Die katholische Partei. Gesandtschaft nach Rom. König Georgs Bemühungen um die deutsche Kaiserkrone. Martin Mayr. Bruch mit Rom. Gesandtschaft dahin. Widerruf der Kompaktaten.

Dr. Fantinus, päpſtlicher Legat, gefangen. Verſammlung des Klerus. Des Papſtes Zorn. König Georgs Pläne. Vorbereitung des Aufruhrs. Derſelbe durch Rom unterſtützt. Der Herrenbund. Papſt Paul II. Der Prozeß gegen König Georg. Gregor von Heimburg. König Georg im Bann. Bullen und Hirtenbriefe gegen ihn. Krieg gegen den Herrenbund und Matthias von Ungarn. Letzterer zum König von Böhmen gewählt. Umſchwung der öffentlichen Meinung. Manifeſt König Georgs. Rokycana's Tod und Charakter. König Georgs Tod. 37

Geſchichte

der

Evangeliſchen Kirche in Böhmen.

Erſter Theil.

(Vom Beginn der reformatoriſchen Bewegung bis zum Tode Georgs von Poděbrad.)

I.

Böhmen vor der reformatoriſchen Bewegung.

(845—1419.)

(Charakter der reformatoriſchen Bewegungen. Die Bewohner Böhmens. Einführung des Chriſtenthums. Methodius und Cyrillus. Nationale Kirche. Ausbreitung und Befeſtigung des Romanismus ſeit Otto I. Dietmar. Adalbert. Der Romanismus ſeit Ottokar II. Karl IV. Wenzel.)

Der Charakter der reformatoriſchen Bewegungen in und vor dem XVI. Jahrhundert iſt je nach den Kreiſen und Völkerſtämmen, innerhalb welcher ſie ſich vollzogen, ein verſchiedener. Er gab auch der Lehrauffaſſung und der kirchlichen Ausgeſtaltung eine beſtimmte, aber jedesmal anders geartete Richtung. Das tiefe Gemüth, das ernſte Erfaſſen und reife Durchforſchen des Gedankens, die ruhig freudige Innerlichkeit des deutſchen Volkes — das waren Vorbedingungen für die lutheriſche Reformation in Deutſchland und für die endliche Befeſtigung der lutheriſchen Kirche, die äußerlich von mehr oder minder mangelhafter Geſtalt neben dem formalen beſonders das materiale Prinzip des Proteſtantismus betonte. Der Kampf mit der Natur und ihren Elementen, das dem Menſchen dadurch gleichſam anerzogene Gefühl des eigenen natürlichen Werthes, das in ſeiner Konſequenz zur republikaniſchen Freiheit führt und ein Volk hervorruft, das ſich dem Wort ſeines eigenen Geſetzes unbedingt beugt, weil, wenn es dem Wort nicht gehorcht, es ſich ſelbſt den Gehorſam kündet: das führte die Schweiz und Holland von der lutheriſchen Anſchauung mehr ab, zur reformirten hin und bildete einen eigenthümlichen kirchlichen Kreis, von Anfang an mit feſt in einander gefugten Formen des Kirchenregiments und bedingungsloſer Unterordnung unter das Wort der Schrift. Was Zwingli, Bullinger und andere von deutſchem Weſen an ſich hatten, das wurde theils durch das Schweizerthum, theils durch den catoniſchen Geiſt Calvin's, der wieder Anknüpfungspunkte in Frankreich fand, in den Hintergrund gedrängt. Dieſe innere

Verschiedenheit der beiden im Herzen Europa's nach Ausgestaltung ringenden Bewegungskreise hätte, noch ehe die Häupter zu dem Religionsgespräche in Marburg (1529) zusammentraten, sie überzeugen können, daß an eine durchgängige Einigung in der Lehre und den Gebräuchen nicht zu denken war. Sätze, wie die Dortrechter Synode sie aufstellte, konnten dem deutschen Wesen nicht zusagen, und die Bestimmungen der Konkordienformel hätten in der Schweiz vergeblich nach Unterschriften gesucht.

Man könnte diese allgemeinen Betrachtungen noch weiter fortführen, aber das Gesagte möge genügen, um darauf hinzudeuten, daß auch die böhmische Reformation ihr eigenes Gepräge hatte und behielt, so lange sie sich in ihren eigenen Kreisen bewegte. Als sich das Volk aber hierzu unfähig erwies und theils mit Rom zu liebäugeln begann, theils durch Zwiespalt und gegenseitige Anfeindung die heimische Bewegung entweder schwächte oder erstickte, und Halbheit auf der einen Seite, Uebermuth auf der andern, Unzufriedenheit auf allen das ganze Land in Parteien auflöste: da war die Blüte der böhmischen Reformation vorüber und der Ferdinandeische Sturm hatte leichtes Spiel. Ein überstürztes, trotz aller vorbereiteten Anordnung doch ordnungsloses, die Kräfte zu einer nachhaltigen Aktion nicht genau abwägendes letztes stürmisches Aufflackern des seit Jahrhunderten im Innern der Nation brennenden Feuers mußte nur die Katastrophe beschleunigen.

Die innere Berechtigung und die anfänglich leisen, aber immer kräftiger auftretenden Ansätze zur Reformation in Böhmen, die gründliche Vorbereitung hierzu am Schluß des XIV. und bei Beginn des XV. Jahrhunderts, die hussitische Bewegung, ihr scheinbares Absterben, aber Wiedererwachen in den böhmischen Brüdern, die einzigartige Erscheinung des Utraquismus, das Aufnehmen und Verschwinden desselben, seine Umgestaltung in das Lutherthum, daneben der anfangs heimliche, später offenkundige, unter steter Gefährdung sich ausbreitende Fortbestand der Brüderunität, deren Zusammenhang mit den deutschen, und besonders schweizerischen Kreisen, und doch wieder die feierlich eingegangene offizielle Vereinigung der Unität mit der böhmischen evangelischen Kirche, die Kämpfe aller gegen den Druck des Katholizismus, der schwer errungene Sieg und dennoch die endliche, noch schwerere Niederlage und vollkommene Vernichtung des böhmischen Protestantismus — dies sind die Grundlinien jener denkwürdigen, eng in einander verflochtenen Begebenheiten, welche fast drei Jahrhunderte ausfüllen und die in diesen Blättern geschildert werden. Nicht soll das großartige Geschichtsbild bis in die kleinsten Einzelnheiten ausgemalt, wohl aber in der Weise gezeichnet werden, daß unter den Strahlen quellenmäßiger Wahrheit und historischer

treue Licht und Schatten überall deutlich hervortritt und Personen wie Thatsachen vor dem Leser in ihrer wirklichen, ihnen eigenthümlichen Gestalt vorüberziehen.

Die Erzählung muß zurückgreifen in die Zeit der Einführung des Christenthums in Böhmen. Der hier lebende slavische Volksstamm der Čechen brach im Laufe des V. Jahrhunderts im Lande ein und unterwarf sich die dort ansässigen Reste der Bojer und die Markomannen. Die Besiegten wie die Sieger waren und blieben dem Heidenthum ergeben. Das Volk der Čechen wird von den alten Chronisten in verschiedenster, widersprechender Weise geschildert; dem einen waren sie, wie alle Slaven, wilde, räuberische, nomadisirende Horden, dem andern ein zwar noch gänzlich unkultivirter, aber durch Naturanlagen zu den Beschäftigungen und Tugenden des Friedens befähigter Stamm. Beide Berichte mögen Wahres enthalten. Ihre eigene Geschichte aber führt sie uns vor als ein Volk, das der Kultur im höchsten Grade zugänglich war. Lebhaften Geistes, voll Gemüthes, Liebe zu Gesang und volksthümlichen Tanzspielen, sehr frühe Festigung des Familienlebens, Verständniß für die einträglichste Ausnützung der Reichthümer des Landes; im gegebenen Falle glühender, unvertilgbarer Haß, Schlachtendurst bis zur Vernichtung, Liebe zum Vaterland und zu allen heimischen Einrichtungen, unbeugsames Festhalten an erworbenen geistigen Gütern — das sind Eigenschaften, welche in dem Lauf der ersten Zeiten schon an dem Volke hervortreten. Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß nach der Einführung des Christenthums unter den Čechen das Mißtrauen gegen die Fremden Raum gewann — die nachbarlichen und im Lande selbst wohnenden Deutschen nannten sie němci (stumm), weil sie mit ihnen nicht sprechen konnten.

Mit dem Schwert in der Faust hatte Karl der Große das Evangelium in Deutschland eingeführt; was ihm nach dreißigjährigem Ringen mit dem hochherzigen Stamm der Sachsen gelungen war, das hatte er gegen die östlichen Slaven und besonders gegen die Čechen vergeblich unternommen. Das Land war verwüstet von einem Ende bis zum andern, aber das Volk frei geblieben,*) — freilich auch heidnisch. Trotzdem dasselbe auch noch später, namentlich unter König Ludwig seine Freiheit kräftig verfocht, so geschah es doch unter diesem Karolinger, daß die ersten Strahlen des Christenthums in Böhmen zu leuchten begannen. König Ludwig, um das Gefühl der besiegten und arg mißhandelten

*) Andere stellen dies anders dar und führen Böhmen um 817 als dem Kaiser Karl M. tributpflichtig an. Vgl. Mittheilungen des Vereins für Gesch. der Deutschen in Böhmen. IV. Jahrg. S. 140 ff. Dagegen: Palacky, Gesch. v. Böhmen. I. Bd.

Sachsen zu schonen, hielt sich viel in Süddeutschland, namentlich i
Regensburg auf; hier war es nun, wo einige vornehme Böhmen in
845 Jahre 845 das Evangelium kennen lernten und in ihre Heimat brach
ten. Obgleich die Zahl derselben nicht groß gewesen sein mag, und s
wohl im eigenen Lande nur sehr wenige Anhänger gewannen, Böhme
wurde von da an doch als zum Regensburger Sprengel gehörig ange
sehen — wenigstens von römischer Seite.

Desto besser gelang die Einführung des Christenthums von Oste
her. Die Bulgaren, ein tatarischer Volksstamm vom Kaspischen Meer
her, hatten sich an der untern Donau niedergelassen und sich im Lau
der Zeit mit den dort wohnenden Slaven verschmolzen. Eine Schwe
ster des Bulgarenkönigs Bogoris wurde in der Gefangenschaft zu Byzan
im Christenthum erzogen; in ihrer Heimat angelangt, bemühte sie sich
unterstützt von dem mit ihr gekommenen Mönche Methodius, ihre
Bruder zu bekehren. Was den beredtesten Worten nicht gelang, da
bewirkte ein Gemälde des Mönches, das jüngste Gericht darstellend; ein
Hungersnoth gab der ersten religiösen Einwirkung Nachdruck und Bogo
ris ließ sich 861 taufen. Des Methodius Bruder, Konstantin der Phi
losoph, oder Cyrillus, wie er sich als Mönch nannte, hatte in derselbe
Zeit an der Wolga die Chazaren zum Christenthum bekehrt und wa
nach mehrjährigem Aufenthalt unter ihnen endlich wieder nach Konstan
tinopel zurückgekehrt. Nun geschah es, daß Rastislaw, der Beherrsche
des mährischen Reiches, nach der Hauptstadt des oströmischen Kaiserthums
die Bitte um Zusendung christlicher Lehrer ergehen ließ. Die beide
Brüder Cyrill und Methodius kamen und bald erfreute sich Herr
scher und Volk der Segnungen des Evangeliums. Für diese Begebenheit
871 setzt man gewöhnlich das Jahr 863 an. Wahrscheinlich 871 kam Bori
woy, der Herzog von Böhmen, mit seiner Gemahlin Ludmilla und
einem großen Gefolge nach Olmütz an den Hof Swatopluk's und ließen
sich von Methodius taufen. Es ist unbekannt, ob letzterer selbst nach
Böhmen kam, aber soviel ist gewiß, daß die christliche Kirche in Böhmen
ganz dieselbe Gestaltung und Einrichtung erhielt, wie in Mähren.

Es muß wohl beachtet werden, daß Cyrillus und Methodius grie
chische Mönche waren. Beide gehörten sie jener christlichen Theilkirche
an, welche den Gottesdienst und die Predigt in der Volkssprache hielt;
die griechischen Christen lasen das Evangelium in der Ursprache, also
in ihrer eigenen, nicht aber in einer mehr oder minder falschen, absicht
lich oder zufällig verderbten Uebersetzung. Was dem eigenen Volk zum
Segen gereichte, das wollten die beiden Brüder auch den Mähren und
Böhmen nicht versagen: das Evangelium, die Lehre des Christenthums
in der Muttersprache. Cyrillus schuf sich das slavische Alphabet und

übersetzte zunächst die Lektionen der Evangelien, sodann binnen vier Jahren in Mähren die Episteln, den Psalter, die alttestamentlichen Lektionen, die Liturgie, das Rituale, das Brevier und das Kantionale in die slavische Sprache; Methodius fügte die Uebersetzung der übrigen biblischen Bücher (mit Ausschluß der Apokryphen) und die Lebensbeschreibungen der Kirchenväter bei*), und hiermit war der Grund zu künftiger Blüte der böhmischen Kirche gelegt. Diese selbst wurde so unabhängig als möglich gestellt, den nationalen Anschauungen und Einrichtungen Rechnung getragen; der ganze Gottesdienst wurde von dem ganzen Volke verstanden, die Priester durften sich des Familienlebens erfreuen — kurz, man ist versucht, die erste Einrichtung der böhmischen Kirche nach rein apostolischer Weise sich zu denken. Mit Recht erhielten Cyrill und Methodius den Ehrennamen: „die Apostel der Slaven."

Aber wie sollte der Feind dem allen ruhig haben zusehen können? Sah man doch um jener Regensburger Gäste willen ganz Böhmen als zum römischen Weltkreis gehörig an, und es ist bekannt, wie groß der Neid und die Mißgunst zwischen dem Bischof von Rom und dem Patriarchen von Konstantinopel war. Papst Nikolaus I., über die Vorgänge und Erfolge in Mähren unterrichtet, berief die beiden Brüder zur Verantwortung nach Rom — die Verbindung der mährischen, und aus nahe liegenden Gründen muthmaßlich auch der böhmischen Kirche mit Konstantinopel sollte um jeden Preis hintertrieben werden. Ehe die Brüder in Rom anlangten, war Nikolaus (13. Nov. 867) gestorben; dessen Nachfolger Hadrian II. hörte ihre Vertheidigung an, und nachdem er die slavische Bibel, slavische Liturgie und griechisch-christliche Lehre zugestanden hatte, ernannte er den Methodius zum Erzbischof der pannonischen Diözese. Cyrill starb am 14. Februar 869 in Rom, Methodius aber kehrte 869
nach Mähren zurück, jedoch nur, um 880 abermals nach Rom zu gehen und sich hier wegen der Anklagen der sich verkürzt glaubenden Bischöfe von Passau und Salzburg zu rechtfertigen. Diese Anklagen betrafen aber eben den Gebrauch der Muttersprache beim Gottesdienst, die ja durch Hadrian II. bewilligt worden war. Auch Papst Johann VIII. nahm indeß dieses Zugeständniß nicht zurück, verlangte aber, daß das Evangelium zuerst lateinisch, und dann erst slavisch verlesen werde, daß auf Verlangen des Königs die Messe auch lateinisch zu halten sei und neben Methodius ein deutscher Suffraganbischof, Namens Wiching, fungire. Methodius mußte sich diese anscheinend geringfügigen Bedingungen gefallen lassen — aber sie bildeten den ersten Schritt auf der

*) Vgl. P. J. Šafařik, Kurze Uebersicht der ältesten kirchenslav. Literatur. Leipzig 1849

Bahn, welche die slavische Kirche Böhmens nach Rom führte. Methodius' Todestag ist nicht bekannt, die Tradition setzt ihn auf den 26. April 885.

Es läßt sich leicht begreifen, daß die Christianisirung Böhmens nicht so rasche Fortschritte machte und das Heidenthum noch manche blutige Gewaltthat ausführte. Die alten Chronisten erzählen von der Ermordung Ludmilla's und Wenzels durch dessen Bruder Boleslaus; sie berichten von der blutgierigen Drahomira und Boleslaus dem Grausamen, der erst durch Kaiser Otto I. gezwungen wurde, die arg beschädigte christliche Kirche im Lande wieder aufzurichten. Theils war es der Dank für diese That, theils das Bedürfniß eines kräftigen Schutzes gegen die gewaltig andringenden, alles vor sich niederwerfenden heidnischen Magyaren, wodurch die Böhmen sich genöthigt sahen, einen engeren Anschluß an Deutschland zu suchen. Der Kaiser selbst sah hierin ein schon von Karl dem Großen gehegtes Verlangen sich erfüllen und griff freudig zu. Aber in Deutschland galt das Wort des römischen Papstes und herrschte die römische Kirche. Unter anderen Verhältnissen wäre es als ein Segen hingenommen worden, jetzt betrachteten es viele mit Mißtrauen, ja mit offenbarer Unzufriedenheit, daß Kaiser Otto I. dem bereits ganz auf römischer Seite stehenden Herzog Boleslaus II., zubenannt dem Frommen, bei der Gründung eines Bischofstuhles in Prag
972 (972) unter die Arme griff. Der Papst Johann XIII. gestattete die Errichtung des Bisthums nur unter der Bedingung, daß römische Lehre, Sprache und Ritus im Gottesdienst eingeführt werde. Boleslaus, ohne weiter auf seine Böhmen zu hören, sagte alles zu, das Bisthum Prag wurde dem Erzbischof von Mainz untergeordnet und als erster Bischof der Sachse Dietmar eingesetzt. Sein Sprengel erstreckte sich über Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien und die Slowakei.

Gewiß, das Evangelium war für die Bekenner desselben in Böhmen ein hohes Gut; durch die besonderen Umstände und Verhältnisse bei seiner Einführung im Lande war es noch mehr im Werthe gestiegen; dadurch, daß die Böhmen es in ihrer Muttersprache erhielten, konnte es so recht in Fleisch und Blut übergehen. Es war darum gewissenlos, den Böhmen die Muttersprache beim Gottesdienst zu nehmen und ihnen dafür die den meisten unverständliche lateinische Sprache zu bieten. Und weil der deutsche Kaiser hierzu seine Hand geboten, auch einen deutschen Bischof nach Prag gesandt hatte, der das im römischen Lager bereits ausgebrochene Sittenverderbniß als Zugabe mitbrachte: so läßt sich der damals und später noch oft ausgebrochene Haß gegen das deutsche Wesen unter den böhmischen Christen einigermaßen erklären und zugleich erhielt der Groll der heidnisch *gebliebenen* Čechen gegen alles Christenthum nur neue Nahrung.

Mit dem Bischof Adalbert (Woytĕch) kam 983 ein würdiger Sohn 983
des Landes, der sein Volk liebte, an die Spitze des Kirchenregiments. Er war um 955 auf dem Schlosse Libic in Böhmen geboren; in seinem sechzehnten Lebensjahre begab er sich auf die Schule des Klosters St. Mauritius in Magdeburg, wo der Erzbischof Adalbert und der gelehrte Otherich großen Einfluß auf ihn nahmen, so daß er jenem zu Ehren seinen Namen Woytĕch in Adalbert wandelte. Er kehrte 981 nach Böhmen zurück und wurde bei Bischof Dietmar Subdiakonus, nach dessen Tode aber am 19. Februar 982 zum Bischof von Prag gewählt. Auf 982
dem Reichstage zu Verona (29. Juni 983) belehnte ihn Kaiser Otto II. mit Ring und Stab, nachdem er am 3. Juni geweiht worden war. Er hatte einen schweren Stand. Vor seiner Berufung zum Bischofsamte hatte das böhmische Volk von Kaiser und Papst die slavische Sprache für den Gottesdienst und einen eingeborenen Bischof verlangt. Beides wurde versprochen; als aber Adalbert diesem Versprechen gemäß vorging, mußte er Vorwürfe vernehmen von dem Kaiser sowohl, als auch von seinem Metropoliten, dem Erzbischof Willigis von Mainz. Adalbert, müde der fortdauernden Quälereien, zog sich 989 nach Rom zurück, um 989
dort sein Leben frommer Beschaulichkeit zu widmen. Nach fünf Jahren kehrte er wieder nach Prag zurück, um sich 995 abermals nach Rom zu begeben. Wieder wurde er bestimmt, den Bischofssitz in Prag einzunehmen (996), als ihm durch die Ermordung seiner Brüder und die Erstürmung seines Stammschlosses (25 Sept. 996) der fernere Aufenthalt im Lande verleidet wurde. Die heidnischen Bewohner desselben hatten ihm dies Herzeleid angethan; nicht ihnen, aber wohl den heidnischen Polen und Preußen wollte er das Evangelium predigen, wurde aber am 23. April 997 an der Küste von Samland ermordet. Sein 997
Leichnam ward 1039 von Gnesen nach Prag gebracht.*) Böhmen wurde erst 1092 ganz für das Christenthum erobert, indem in jenem Jahre die letzten heiligen Haine gefällt und die noch übrigen heidnischen Priester vertrieben wurden.

So hatte man den Gebrauch der Muttersprache im Gottesdienste nach und nach fallen lassen, bis endlich unter Wratislaw II., der von Kaiser Heinrich IV. um seiner Tapferkeit und sonstiger Verdienste willen zum König erhoben worden war, das böhmische Volk seiner alten Rechte wieder gedachte, und der König selbst durch seinen Gesandten in Rom die von zwei Päpsten gewährte Freiheit nun von Gregor VII. zurückforderte. Aber Hildebrand war nicht der Mann, Freiheiten zu geben; er schrieb an Wratislaw folgenden denkwürdigen Brief: „Bischof Gregor,

*) Vgl. Piper, Evangel. Kalender 1856. S. 158 ff.

der Knecht der Knechte Gottes, entbietet dem Herzog Wratislaw von Böhmen Heil und apostolischen Segen. Unter anderen Bitten, welche deine Hoheit brieflich an uns richtet, befindet sich auch die, daß wir erlauben, nach alter Gepflogenheit euch der böhmischen Sprache im Gottesdienste zu bedienen. Wisse nun, geliebter Sohn, daß wir deiner Bitte in keiner Weise nachkommen können. Wir haben nämlich durch vielfältiges Forschen in der Schrift die Ueberzeugung gewonnen, wie es dem allmächtigen Gott gefallen habe, und noch gefalle, daß der Gottesdienst in einer geheimen Sprache gefeiert werde, damit er nicht von allen ohne Unterschied, besonders aber nicht von den Ungebildeten verstanden werde. Denn wenn von allen zugleich und öffentlich gesungen würde, käme er leicht in Verachtung und Geringschätzung; oder wenn er von einigen minder gebildeten Köpfen nicht recht verstanden würde, so könnten leicht durch die häufige Wiederholung, wobei doch das Verständniß ausbliebe, einige Irrthümer einschleichen, die aus dem Herzen der Menschen zu bringen schwer wäre. Es kann auch nicht vorgewendet werden, daß in früheren Zeiten einfacheren Leuten, besonders den Neubekehrten, hierin etwas nachgegeben worden sei. Es ist wahr, man hat in der ersten Kirche auf Wunsch eines lautern und einfachen Volkes ein Nachsehen gehabt; aber weil man die Erfahrung gemacht, daß hieraus viele Nachtheile, ja sogar Ketzereien entstanden, so ist es nun nach festgesetzter christlicher Ordnung nicht mehr thunlich, Nachsicht zu üben. Es kann also nicht zugelassen werden, was euer Volk aus Unverstand verlangt, und wir verbieten es aus der uns von Gott und dem heil. Petrus übertragenen Machtvollkommenheit; dich aber ermahnen und befehlen wir dir, zu Ehren des allmächtigen Gottes, daß du derartiger thörichter Unbesonnenheit auf alle mögliche Weise dich widersetzest. Gegeben zu Rom ꝛc. Im Jahre 1079."*)

Auf diese Weise war also die böhmische Kirche ganz unter die Gewalt des römischen Papstes gekommen — langsam zwar und schrittweise nur, aber um so sicherer. Das Nationalbewußtsein bäumte sich, je bestimmter und entschiedener die Befehle aus Rom lauteten und je mehr von den altkirchlichen Einrichtungen beseitigt wurde; die heimische Sprache war für den Gottesdienst verboten, die Geistlichen sollten dem ehelichen Leben entsagen und der Kelch im Abendmahl wurde den Laien verweigert. Deßungeachtet konnte man noch immer in den Kirchen die slavische Sprache hören, es gab noch bis in die Zeiten Karls IV. verehelichte Priester und in gar mancher Kirche wollten Priester und Gemeinde nicht vom Kelche lassen. Zu verschiedenen Malen kamen römi-

*) Hist. persec. eccl. boh. Cap. V.

e Legaten nach Prag, um den vermeintlichen Unordnungen in diesen
ngen zu steuern, aber ihre Bemühungen fruchteten wenig. In der
ten Hälfte des XII. Jahrhunderts wurden sogar in der Landeshaupt-
dt Prag noch verheirathete Priester genannt, wie der Probst Jurota
d der Domdechant Peter, ebenso der Probst Hugo am Wišehrad.

Daß zur Zeit der Ottokare viele Deutsche in Prag einwanderten,
irfte kaum einen erheblichen Einfluß auf die Kräftigung der römischen
irche gehabt haben, denn ihre Zahl war zu klein. Von viel eingrei-
nderer Wirkung war es, daß die böhmischen Könige mit den deutschen
aisern immer enger verflochten wurden. Es war zu spät, als Ottokar II.
h von Deutschland losreißen wollte, und hätte er am 26. August
278 auch wirklich auf dem Marchfelde den Kaiser Rudolf besiegt, das 1278
öhmische Königshaus, der ganze Hof und die Mächtigsten des Reiches
aren schon zu eng mit dem römischen Wesen verwachsen, als daß an
ie Herstellung der nationalen Kirche, wie sie durch Methodius einge-
ichtet worden war, hätte gedacht werden können.

Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts erlosch das Haus der Přemis-
den und das Haus Luxemburg kam auf den böhmischen Thron. Der
ehn des ersten Luxemburgers, Karl IV., nimmt die besondere Auf-
erksamkeit in Anspruch. Von 1333 bis 1378 führte er das Ruder 1333
es Staates, bis 1346 als Mitregent seines Vaters, von da bis an
inen Tod allein. Wäre er nur König von Böhmen gewesen, so könnte
in Name mit Recht als ein glänzender und ruhmvoller in den Blät-
rn der Geschichte verzeichnet werden. Aber so war er auch deutscher
aiser und als solcher hat er keinen guten Namen hinterlassen.

Karls IV. Regierung fiel in eine verhängnißvolle Periode. Das
Mittelalter war im Untergang begriffen und eine neue Zeit bereitete sich
or. Die maßlosen Uebergriffe der römischen Päpste brachten die Kirche
Aufregung, und Gedanken flogen in die christliche Welt hinaus, die,
ie die Schwalben für den Sommer, für eine kommende Reformation
orboten waren. Das Städtewesen nahm einen großartigen Aufschwung
d der Bürgerstand wußte sich Ansehen zu verschaffen und zu erhalten;
r Städtebund und der Städtekrieg, Adelsbündnisse und ihre Kämpfe
gen die Bürger brachten eine Verwirrung im Reiche hervor, die, wenn
zur Erhöhung des Ansehens und der Macht Deutschlands geleitet
erden sollte, einer stärkeren Hand und eines energischeren Geistes
durft hätte, als Karl IV. besaß. Dazu kam, daß Berthold Schwarz
354 in Mainz das Schießpulver erfand und dadurch der Kriegskunst
ne ganz neue Richtung gab. Karl war der gewaltigen Bewegung nicht
ewachsen; er handelte nach der Eingebung des Augenblicks, nicht nach
olchen Grundsätzen, die in der Liebe zum Reich wurzelten. Er strebte

nach Vergrößerung seiner Hausmacht, ein mächtiges und starkes Erbkönigreich wollte er für sich und sein Haus gründen, und der Mittelpunkt dieses Reiches sollte Böhmen sein. Wären seine Augen auf Deutschland gerichtet gewesen, er hätte die viel belobte goldene Bulle nicht ausgefertigt, durch welche der Schwerpunkt des Reiches in die Macht der sieben Kurfürsten gelegt ward, aber der Reichseinheit vergessen wurde. War früher die deutsche Kaiserkrone dem Papste, so war sie jetzt den Kurfürsten zu Füßen gelegt worden.

Wenn daher Karl IV. um Böhmen sich wirklich große Verdienste erwarb, so sind sie wohl dem Lande zu gut gekommen, aber gewiß weniger aus Liebe zu diesem, als zu sich selbst. Glanz und Ansehen gab ihm die deutsche Kaiserkrone; wenn er das Geringere, das böhmische Diadem vor jener höher hielt, so hat er sich eben an dem Größeren versündigt. Aus diesem Gesichtspunkte wird das doppelte Urtheil zu wägen sein, das die Geschichte über Karl IV. fällt. Wenn heute noch in Böhmen jedermann höher erregt ist, wo die Sprache auf Karl IV. kommt, so ist Maximilians I. Ausspruch nicht minder zu beachten: „daß das Vaterland niemals ein schädlicheres Oberhaupt hatte, als Karl den Vierten aus dem Hause Luxemburg." Wenn unter Karls Herrschaft die öffentliche Sicherheit in Böhmen so groß war, daß man ungefährdet einen Sack voll Geld auf dem Kopfe durch das ganze Land tragen konnte, so war zu derselben Zeit in ganz Deutschland Geld und Gut auch hinter Schloß und Riegel nicht sicher, geschweige erst auf der offenen Straße. Wenn Karl in Böhmen die Städte zu heben suchte, so gab er sie in Deutschland der Raublust der Ritter preis. Wenn er nach der heillosen Wirthschaft seines Vaters, der nach dem eigenen Geständnisse des Sohnes jedes Krongut und königliche Schloß verpfändet hatte, ein weises Sparsystem in Böhmen einführte, so ahmte er in Deutschland das Beispiel seines Vaters nach, indem er mehrere Städte verpfändete. Wenn er den Uebermuth der böhmischen Landesbarone zu brechen und in seinem Interesse das monarchische Prinzip zu wahren verstand, so ist für Deutschland die goldene Bulle ein Zeugniß des betrübendsten Gegentheils.

Der Ruhm kann ihm nicht genommen werden, daß Karl IV. für Böhmen Außerordentliches leistete. Er beförderte den Ackerbau, die Gewerbe und den Handel und hob dadurch das flache Land und die Städte; er baute Straßen und regulirte Flüsse, verbesserte die Rechtspflege, unterstützte die Künste und förderte die Bildung. Unter seiner Regierung wurde in Prag ein Erzbisthum errichtet, dem die beiden Bischöfe von Olmütz und Leitomischel als Suffragane untergeordnet waren. Als erster Erzbischof wurde der berühmte Ernest von Par-

dubitz berufen, unter dessen Krummstab das religiös christliche und sittliche Leben in Böhmen einen mächtigen Aufschwung nahm.

Besondere Sorgfalt widmete Karl IV. der Landeshauptstadt Prag. Er baute auf dem rechten Ufer der Moldau die Neustadt und zog die alte Burg Wišehrad innerhalb die wohlbefestigten Ringmauern; auf dem linken Ufer des Flusses erweiterte er die Kleinseite, vergrößerte die königliche Burg, baute Kirchen und verband die beiden Moldauufer durch eine steinerne Brücke (1357), die mit zwei herrlichen Thürmen geziert noch heute steht.

Was aber nicht blos Böhmen, sondern dem ganzen deutschen Reich zu gut kam, das war die Gründung der Prager Universität. Die Stiftungsurkunde datirt vom 7. April 1348. Die Universität war die erste in Deutschland und wurde nach dem Muster der Pariser eingerichtet. Das Studium war in vier Fakultäten vertheilt: die theologische, juridische, medizinische und artistische. Die Akademiker gliederten sich in vier Nationen: die böhmische, bairische, polnische und sächsische. Der erste Kanzler derselben war der Erzbischof Ernest von Pardubitz; die Gesammtheit der Fakultäten wählte jährlich den Rektor, jede Fakultät für sich den Dekan. Lehrer und Schüler hatten große Freiheiten, und von letzteren strömten große Schaaren nach Prag; die ersteren waren größtentheils aus Deutschland. Eine besondere Einrichtung bestand auch darin, daß jeder Baccalaur der freien Künste zwei Jahre lang in den Schulen auf dem Lande und in den Städten Unterricht geben mußte, wodurch die allgemeine Volksbildung sehr gefördert wurde. 7. Apr. 1348

Als Karl IV. am 29. November 1378 starb, konnte er mit Stolz auf sein Böhmen schauen. Einen Aufschwung hatte das Land genommen, wie nie zuvor; große Schöpfungen hinterließ er seinem Sohne, die bedeutendste aber, die Universität, mußte nothwendigerweise auf die geistige Entwickelung der Nation einen gewaltigen Einfluß nehmen. So eng sie nun auch durch Karl IV. mit Rom verknüpft worden war, die Hallen standen bereits, aus denen die Fluten der Reformation sich über das Land ergießen sollten, und was im Schooß der Zeiten sich entwickelte, das konnte am allerwenigsten Karls Sohn, König Wenzel, in ruhige und fruchtreiche Bahnen lenken. 1378

Von diesem heißt es in einer alten Schrift*): „Den damals regierenden König Wenzel schilderte der Papst als einen Menschen, der den römischen Bullen in Böhmen kein Ansehen verschaffen wolle und die Ketzer gegen den Willen Roms dulde; den Fürsten Deutschlands wurde

*) Historia persecut. eccl. boh. Cap. VIII. 3.

der König als träg und feig und dem Reiche schädlich geschildert und sie dadurch zum Haß gegen ihn gereizt; nur vor der Geschichte konnte der Papst ihn nicht ehrlos machen." — Die Wahrheit ist, daß Wenzel IV. eigentlich zu den psychologischen Räthseln gehörte. Er war aus so vielen guten und schlechten Eigenschaften zusammengesetzt, daß man nicht weiß, ob das Gute von dem Bösen, oder dieses von jenem überragt wurde. Er war der höchste Herr im Reich, und doch hielt er sich am liebsten zu dem Niedrigen und Gemeinen. Er war kein Wüstling, und doch war er dem Trunk in der erschreckendsten Weise ergeben. Er konnte geistreich und witzig, leutselig und einnehmend sein, aber in derselben Stunde tobte er auch wieder wie ein Wahnsinniger und wüthete wie ein rasendes Thier. Von ihm liegen manche Akte der Gerechtigkeit vor, aber auch viele Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten. Er war schnell zur Versöhnung bereit, ebenso schnell stieß er aber auch seinen Gegner, ja selbst seinen treuesten Anhänger mit dem Schwerte nieder. Er dachte in religiösen Dingen sehr frei, oft vielleicht leichtfertig, aber er beschenkte auch Kirchen und Klöster und würdige Geistliche reichlich. Er verpfändete Krongüter und nahm sie sich mit Gewalt wieder, indem er auf kurzem Wege den Pfandinhabern die Köpfe abschlagen ließ. Er war nicht eben ein roher Geselle, aber je wilder die Jagd in den königlichen Forsten hauste, desto eifriger wohnte er ihr bei. Am schwersten litt seine zweite Gemahlin Sophie von seinen Launen, aber sie blieb ihm in unwandelbarer Treue zugethan; hinwiederum hatte er die größten und bittersten Unbilden von seinen nächsten Verwandten zu ertragen, und immer wieder überhäufte er sie mit Wohlthaten und Beweisen seiner Zuneigung. Wenzel war es auch, der bei Gelegenheit eines Zerwürfnisses mit dem Erzbischof von Prag dessen Generalvikar Johann von Nepomuk, nachdem er ihm in der Folterkammer mit eigener Hand die brennende Fackel an den Leib gehalten hatte, knebeln und in die Moldau werfen ließ (20. März 1393); wenn man aber später dies Ereigniß auf das Verschweigen der Beichte der Königin Sophie zurückführte, so ist dies eine Fabel, mit welcher vielleicht ein romantischer Hofsänger jener Zeit das tragische Ende des Priesters ausschmücken und damit zugleich der Königin vor dem leichtgläubigen Volke einen Dienst erweisen wollte.

Was Wenzel war, das war er geworden durch die Erziehung. Im Jahre 1361 ward er geboren — drei Jahre später (1364), also noch ein Kind, wurde er zum König von Böhmen und als fünfzehnjähriger Knabe (1376) zum deutschen Kaiser erwählt und gekrönt. Es wurden dem Kinde, das mit hohen Geistesgaben und Anlagen ausgerüstet war, treffliche Lehrer und Erzieher gegeben — soweit sie damals trefflich waren — aber zu Wenzels Unglück hatten sie es mit einem bereits

gekrönten König zu thun; die Hofschranzen waren ihm stets zu Willen, und der kaiserliche Vater selbst wollte, daß dem Sohne alle königlichen Ehren bezeigt würden. So mußte das Wesen Wenzels eine gänzlich verkehrte Richtung erhalten, und es wäre ein Wunder gewesen, oder er mußte zu den außerordentlichsten Menschen gehören, wenn er sich nicht im deutschen Reiche wie in Böhmen selbst gleich mißfällig gemacht hätte.

Siebzehn Jahre alt bestieg er den deutschen Kaiserthron im Jahre 1378. Gleich sein erster hervorstechender Regierungsakt war ein Treu- 1378
bruch, der eine Sünde gegen das treibende Zeitbewußtsein im Gefolge hatte. Als Bevollmächtigter seines Vaters hatte Wenzel 1377 zu Rothenburg an der Tauber mit den schwäbischen Bundesstädten einen Vertrag geschlossen und feierlich besiegelt, kraft dessen die Reichsstädte in Zukunft nicht mehr verpfändet werden sollten; würde es doch geschehen, so sollten die Städte zu bewaffnetem Widerstand berechtigt sein. Wenzel brach den Vertrag, indem er bereits 1379 gerade dieselben schwäbischen Städte an Herzog Leopold von Oesterreich verpfändete. Selbstverständlich traten die Städte in Aktion, es galt die große Idee der Zeit, die Reichsfreiheit wider die adeligen Landesherren durchzuführen, fest zu gründen und für alle Zukunft zu bewahren. Dem Gedanken an die Möglichkeit der Durchführung dieses für die deutsche Nation wichtigsten Werkes war von vorneherein ein Riegel vorgeschoben, wenn die Burg der Freiheit, das Reichsbürgerthum, dem Belieben des Reichsoberhauptes verfallen blieb. So schloß sich der Städtebund enger zusammen, erhielt aber ein drohendes Gegengewicht in dem Bündniß der Reichsritterschaft, die es ebensogut wußte, daß der Sieg der Städte ihren Untergang bedeute. An der Spitze der Ritterschaft stand Graf Eberhard von Würtemberg, genannt der Greiner, der geschworene Feind der Bürger. Nach langen Vorbereitungen und Verhandlungen, bei denen Wenzel beständig hin und her schwankte, kam es endlich zum Krieg; 1387 wurde die Schlacht bei Sempach, 1388 bei Näfels geschlagen, und die oberalemannischen Eidgenossen errangen sich die Freiheit für alle Zukunft; am 23. August 1388 aber wurde in dem Kampf bei Döffingen die Freiheit des deutschen Bürgerthums für Jahrhunderte gebrochen und auf dem darauf folgenden Reichstage zu Eger (1389) der Bund der Reichsstädte aufgelöst. Die Ritterschaft hatte gesiegt, die kleinen Territorien waren in Permanenz erklärt und die Einigung des Reiches weit hinausgeschoben.

Auf diese Weise hatte sich Wenzel in Deutschland verhaßt gemacht — in Böhmen war er es ohnehin in Folge seiner Gewaltthätigkeiten, seiner Trunksucht und unwürdigen Regiments schon längst. Mit dem Adel und der Geistlichkeit kam er in Konflikt, sein Bruder Sigmund,

seit 1387 König von Ungarn, war ihm nicht hold, und so brach e
eine Verschwörung unter dem Adel aus; Wenzel wurde gefangen
zwar von seinem Vetter, dem Markgrafen Jobst von Mähren,
ohne die Dazwischenkunft des Reichsverwesers, des Pfalzgrafen Rup
bei Rhein, hätte er wohl lange auf seine Befreiung warten kö
Diese Schmach, dazu sein Kokettiren bald mit dem Papst, bald mi
Gegenpapst,. jenachdem es ihm eben Vortheil verhieß; die durc
vollzogene Erhebung des Johann Galeazzo Visconti zum Herzog
Mailand und zum Reichsfürsten, eines Menschen, der sich durch
Kette von Greuelthaten zum Herrn von Mailand gemacht hatte
Ausstellung des Diploms um den Preis von 100,000 Goldgulden,
daß vorher das Reich gehört worden war; endlich der Haß, den W
vor und nach den verhängnißvollen Kämpfen in Deutschland an
gezogen hatte – das waren die Hauptgründe, daß man vom Wo
1400 That überging und er im Jahre 1400 zu Oberlahnstein am
durch die Majorität der Kurfürsten der deutschen Kaiserkrone ver
erklärt und des Reiches entsetzt wurde. An seiner Statt wurde
graf Ruprecht zum Kaiser erwählt, für den sich auch der Papst er
1409 Als Ruprecht starb (1409), hielten die Kurfürsten von Sachsen
Brandenburg zu König Wenzel, Trier und Rheinpfalz wählten
Sigmund von Ungarn, Mainz und Köln den Markgrafen Jobst
Mähren, und Böhmen -- nun hier behauptete natürlich Wenzel,
der rechtmäßige Kaiser. So gab es jetzt drei Kaiser, und erst als
— man sagt in Folge einer Vergiftung — starb, brachte es Sigmund
bedeutende Anstrengungen dahin, daß er allein als Kaiser ane
wurde.

1419 König Wenzels Regierung dauerte bis 1419; sie war voll Un
Verwirrung, Willkür, und Unheil. Dem Uebel in und außer
konnte er nicht steuern, und wo etwas Gutes auftauchte, da verdo
es wieder durch seine Leidenschaften. Und an diesen Mann tra
mächtige hussitische Bewegung heran! Er sollte sich für oder
sie entscheiden! — Ehe aber hierüber berichtet werden kann, ist es
wendig, die kirchlichen Verhältnisse der damaligen Zeit in einer k
sicht uns vorzuführen.

II.

Die Kirche des Mittelalters.

(1073—1419.)

(Ursachen des Verfalls der Kirche. Natur und Wachsthum desselben. Die Päpste von Gregor VII. bis Johann XXIII. Klerus. Klöster. Scholastik. Realismus und Nominalismus. Die Hauptrepräsentanten der Scholastik. Mahnungen zur Reform in den Sekten. Zeugen für die Nothwendigkeit einer Reform.)

Neander eröffnet den letzten Band seiner Kirchengeschichte mit folgenden Worten: „Die Periode der Kirchengeschichte, die wir jetzt betrachten wollen, bildet den Uebergang von einer immer mehr dem Verderben anheimfallenden alten Schöpfung des Christenthums zu einer neuen, die aus demselben sich herausbilden sollte. Er macht das Eigenthümliche einer solchen Uebergangsperiode, welche von dem Verderben einer alten Welt zu dem heranbrechenden Leben einer neuen hinführt, daß wir von der einen Seite alles Verderben, das sich schon länger vorbereitet hatte, zu seinem Gipfelpunkte gelangen, von der anderen Seite eben dadurch die Reaktionen neuer christlicher Geistesrichtungen, Vorzeichen einer besseren neuen Zeit, immer mehr hervorgerufen sehen.“ —

Diese Worte sind sowohl im Hinblick auf die große Reformation des XVI. Jahrhunderts, als auch auf das gesprochen, was sich in Böhmen entwickelte. Die christliche Kirche des Abendlandes steuerte in immer mächtigeren Kreisen und unter stets deutlicheren Zeichen einer entscheidenden Krisis zu.

Die Begründung derselben war von langer Hand her; sie begann zunächst damit, daß die abendländische Kirche seit den lateinischen Vätern stets entschiedener auf Unterwerfung des Willens der Gläubigen drang. Vom Dienen wollte sie zum Herrschen kommen. Im Mittelalter erhielt dieses Streben seine siegreiche Vollendung in der Herrschaft der Hierarchie; diese wurde nun allein als die Kirche angesehen und verkündigt und ihre Gesetze auf gleiche Stufe mit dem Gesetze Gottes gestellt. Der römische Bischof wurde zum Statthalter Christi auf Erden und schmückte sich mit der dreifachen Krone. Es verkehrten sich alle Verhältnisse, die im Evangelio so einfach und klar hingestellt sind; statt der persönlichen geistigen Gemeinschaft mit Gott ward die Gemeinschaft mit der Kirche und die Unterordnung unter den Klerus das Kriterium des Christen; statt das innerste Wesen des Menschen anzufassen und ihn so durch die belebende Kraft des Glaubens an das Evangelium zur Heilig-

keit zu führen, wird das ganze Heilsleben in eine Summa von äußer
lichen Werken zusammengefaßt; statt nach Gottes Ordnung die Mahnun
durchzuführen: „Bete und arbeite!“ — statt also mit der von Go
verliehenen Kraft in der Welt zu wirken und dabei doch die Richtu
auf das Ewige fest im Auge zu behalten, begegnet uns die Weltflu
des Mönchthums mit seiner beschaulichen, der Gesellschaft nichts fruchten
äußeren Frömmigkeit; statt aus dem Worte Gottes heraus sich
eigene Ueberzeugung und Einsicht in das christliche Glaubens-
Sittenleben zu bilden, ist der Ausfluß aller Wahrheit die Kirche, d
der Klerus, und in letzter Instanz der Statthalter Christi, der Nachfo
des Apostels Petrus, der römische Papst. Auf diesem Wege wird
Reich Gottes auf Erden verweltlicht und zur absoluten Monarchie,
schließlich auch von dem Einfluß der Staaten sich frei zu machen
und sogar für eine Zeitlang die Herrschaft über die Staaten er
Als solche Macht der Kirche selbst beschwerlich wurde, wollten zwa
Konzilien von Pisa, Konstanz und Basek den Papst sich unteror
aber der Versuch mußte scheitern, weil nicht auch zugleich das
hierarchische System über Bord geworfen wurde. Erst als man w
auf das Wort Gottes sich stellte, das Göttliche ins Innere auf
und in sich bewegte, und der Wissenschaft eine Freistatt nach der a
sich aufthat, da erst begann das massenhafte Sichlosreißen von
verweltlichten Kirche, begann die Reformation.*)

Ueberfliegen wir die Geschichte der Kirche im Mittelalter.
Gregor VII. bis Johann XXIII. (1073—1419), welche Reihe
Päpsten und Gegenpäpsten, von Siegen und Niederlagen! Jene M
alle, ihr Wollen und Vollbringen, ihre Tugenden und Laster ha
Geschichte längst gerichtet. Die einen, die kräftigen Gestalten, Mä
welche noch heute von der römischen Kirche ob ihrer durchgreife
Thatkraft mit einem Glorienschein umgeben und hoch gerühmt we
sie haben die Katastrophe herbeiführen helfen, indem sie mit eisernem F
die Rechte der Menschen, der Völker, der Staaten, der Monarch
niedertraten und mit unbeugsamem Willen unter dem Aufgebot all
erlaubten und unerlaubten Mittel nur die Machtstellung der Kirche i
Auge behielten. Der Glanz der Kirche strahlte allerdings auf sie selb
zurück, aber sie übersahen, daß die Kirche über das Menschengeschlech
nicht herrschen, sondern ihm dienen solle**). Wenn das Gute nich
verkannt oder herabgesetzt werden will, das jene Männer anstrebten od
wirkten — es ist geblieben, so lange, bis es das Seine zur Veredlun

*) Vgl. Dorner, Gesch. der protest. Theologie. S. 15—76.
**) 2. Kor. 1, 24.

schengeschlechtes beigetragen hatte —: so ist aber auch zu ver-
daß es neben diesen bedeutenden Männern auch solche gab,
weder durch ihre Schwäche oder sittliche Gebrechen, durch
ursin oder politische Ränke Steine zutrugen zu dem Aufbau
rmation.

lichen Nichtswürdigkeiten, welchem Spiel der Leidenschaften,
Verbrechen begegnen wir am römischen Hofe! Wie grauenhaft
Segen und Fluch des römischen Stuhles den Königen und
gegenüber! Wie so oft hält der Papst das Schwert in der
statt daß er das Evangelium in die Welt hinaus getragen hätte.
eifrig wachte er mit seinen Prälaten und Priestern darüber,
en Hoch und Niedrig überall, oft sogar in der demüthigendsten
die höchsten Ehren erwiesen, und wie hielten sie oft so wenig
r eigenen Ehre. Wie führten sie immer das Wohl der Kirche
he, und wie wenig waren sie auf das wahre Wohl der Völker
Und doch war und blieb den christlichen Völkern allen das
um und das Christenthum ein theuerwerthes Gut, und wenn
Vorkämpfer gegen die Gebrechen der Kirche kämpften, oder ganze
ssion sich von Rom lossagten, so kämpften sie nie gegen das
hum, sagten sie sich nie von dem Evangelium los.

treitig kam durch Gregor VII. (Hildebrand) ein gewisses, voll-
klares Ziel in die zeitherige Entwickelung des Papstthums und
ländischen christlichen Kirche. Durch den Cölibat wurden die
n Bande zwischen dem Klerus und der menschlichen Gesellschaft
zerrissen und dadurch die Emanzipation der Kirche vom Staate
erleichtert. Die Durchführung dieser Maßregel machte viel
t, und auch in Böhmen dauerte es lange, ehe Hildebrands
e Anfechtung mehr erlitt. Allein er schritt über die Wider-
mit Gewalt hinweg, und aus seinem ganzen Thun leuchtete
ß er als Nachfolger Petri und Christi Statthalter der unum-
n Gewalt über alles geistliche und weltliche Wesen sich bedienen
glaubte. Das Beispiel Kaiser Heinrichs IV. ist ein trauriger
für. Der Beginn der Kreuzzüge (1096) führte zwar viele 1096
lemente aus Europa nach den Wüstengräbern Asiens und lenkte
samkeit auf die Kämpfe um das heilige Grab*), aber deßunge-

Kreuzzüge waren nothwendig mit der ungeheuren Machtentfaltung der
den, sie konnten nur in jener Zeit eintreten, wo die Kirche ihre ganze
n äußerem Wesen suchte und die große Masse, der treibenden Ursache
nsuchtsvoll hinüberschaute nach den Erinnerungsstätten und den Denk-
sichtbaren Hauptes, Christus. Wir bringen Hegel's Worte wieder in
„Der Papst ist nicht Dalailama, der Papst ist nur Statthalter Christi;

achtet wurde die Kirche nicht aus den Augen gelaſſen. Die Beſeitig
der Simonie und die Regelung der Inveſtitur waren der Gegen
fortgeſetzter Verhandlungen, und beſonders letztere fand durch das Wo
122 ſer Konkordat (1122) nach faſt fünfzigjährigem Streite ihren Abſch
indem von nun an der Papſt die Biſchöfe mit Ring und Stab be
nen, der Kaiſer aber ſie mit dem Zepter in den Genuß der Rega
einſetzen ſollte.

Nach einer Reihe von mehr oder weniger unbedeutenden Päp
deren Regierung theils durch demagogiſche (Arnold von Breſcia), t
durch ſchwärmeriſche Oppoſition (Peter von Bruys, Heinrich von
ſanne) vielfach in Anſpuch genommen wurde, aber auch durch Männer
Peter von Clugny und Bernhard von Clairvaux eine nachhaltige U
1154 ſtützung fand, beſtieg 1154 Hadrian IV. den päpſtlichen Stuhl.
ihm begann der mehr als hundertjährige Kampf gegen die Hohenſta
infolge deſſen dieſes deutſche Kaiſerhaus ſchmachvoll zu Grunde
aber dafür das Papſtthum den Gipfel ſeiner Macht erreichte.
doch Kaiſer Friedrich I. ſchon dem Papſte die Steigbügel halten!
eine Demüthigung, die ſelbſt dann verwerflich wäre, wenn, was Hadr
behauptete, über die deutſche Krone der Papſt rechtlich hätte verfüg
können. In dem Kampf zwiſchen dem deutſchen Kaiſer und dem Pa
war es ein merkwürdiges Zuſammentreffen von Umſtänden, als Heinr
VI. im kräftigſten Mannesalter ſtarb und einen dreijährigen Sohn hi
1198 terließ, zugleich aber einer der gewaltigſten Päpſte, Innocens III. (119
bis 1216) das Regiment ergriff. Was Gregor VII. begründet hatte,
das ſuchte Innocens weiter zu führen: die päpſtliche Weltmonarchie, und
entfaltete zu dieſem Zweck eine ungeheure Thätigkeit. Es mußte ſich
dadurch das Geiſtliche mit dem Weltlichen noch mehr als bisher miſchen,
und als Innocens für die Beherrſchung des letzteren auf göttliches Recht
ſich ſtützte, mußte er nothgedrungen auch zu ſchlechten Mitteln greifen.

Chriſtus iſt, als vergangene Exiſtenz, nur in der Erinnerung und Hoffnung geſetzt. Ungeduldig über die entbehrte Wirklichkeit und über ihre Unheiligkeit, geht die Chriſtenheit, dies eigentliche Haupt zu ſuchen; das iſt die bewegende Triebfeder der Kreuzzüge. Die Chriſtenheit ſucht Chriſti äußerliche Gegenwart im Lande Kanaan, ſeine Spuren, den Berg, wo er gelitten, ſein Grab; ſie eroberte das heil. Grab. Was ſie als wirklich vorſtellt, erobert ſie auch in der That als wirklich; aber Grab iſt Grab — ſie findet auch nur das Grab, das ihr ſelbſt entriſſen wird. „„Aber du läſſeſt ihn im Grabe nicht, du willſt nicht, daß ein Heiliger verweſe.““ Die Chriſten meinten irrig, ſie würden ſich darin befriedigen: dies ſei es wahrhaft, was ſie ſuchten; ſie verſtanden ſich aber nicht. Dieſe heiligen Orte, der Oelberg, der Jordan, Nazareth, als äußere ſinnliche Gegenwart des Raumes, ohne Gegenwart der Zeit, ſind ein Vergangenes, eine bloße Erinnerung, kein Anſchauen der unmittelbaren Gegenwart; ſie fanden nur ihren Verluſt, ihr Grab in dieſer Gegenwart.“ (Geſch. der Philoſ. III. 186.)

chdem das vierte Laterankonzil seinem umfassenden Werke die feierliche
stimmung gegeben hatte, starb er, eine Säule des Papstthums.

Er war der Vormund Friedrichs II. gewesen und dieser, in der
innerung an die erfahrenen Unbilden, machte nun auch dem Papste
Leben sauer; er lag mit Gregor IX. und dessen Nachfolgern im
ständigen Kampfe. Die Sage läßt ihn einst wiederkehren, um das
pstthum zu zerstören. Klemens IV. (1265—1268) erlebte den Tri-
ph, daß mit der Hinrichtung Konradins (29. Okt. 1268) der letzte 1268
henstaufe gefallen, und ein mächtiges, dem Papstthum feindlich gesinn-
Haus von der Erde verschwunden war. Die Weltherrschaft der
nischen Kirche schien fester als je gegründet, aber höher hinauf ging
nicht mehr, auf gleicher Stufe konnte sie sich aus Gründen, die in
Menschennatur liegen, nicht halten, und so mußte die christliche Welt
bemerkenswerthe Schauspiel erleben, daß der Glanz der dreifachen
ne zu erbleichen anfing.

Schon mit Bonifazius VIII. (1294—1303) kehrte sich die eintre-
de Schwäche hervor. Vergebens war ihm Stärke des Geistes und
e Klugheit verliehen, die mehr Schlauheit genannt werden muß; sein
nzes Wesen war eingenommen von Herrschgier, Habsucht und Rache-
st. Bis auf den Tod verfolgte er die mächtige Familie der Colonna,
ren Vertreibung nach Frankreich dem Papstthum zum Fallstrick werden
lte. Ihm selber nützte es nichts, daß er in der berühmten Bulle
nam Sanctam" (1302) die Lehrmeinung von der unumschränkten
walt des römischen Papstes zum Dogma erhob und die Behauptung,
ß die geistliche und weltliche Macht zu trennen sei, als manichäische
ckerei verdammte. Philipp der Schöne von Frankreich, gegen den diese
d andere Bullen hauptsächlich gerichtet waren, ließ ihn gefangen neh-
n, und er mußte es erleben, daß unter der gegen ihn aufgebotenen
acht ein vertriebener Colonna war. Bonifazius starb in Raserei.

Mit Klemens V. (1305—1314) beginnt das siebzigjährige baby- 1305
nische Exil der Päpste in Avignon. Die Geschichte hat den Wahr-
uch gefällt, daß der päpstliche Hof von Avignon, unter dem beständigen
rotektorate von, und in fast immerwährender Wohldienerei gegen Frank-
ich, der Hauptsitz des Sittenverderbens ward und blieb. Daß aber
e Päpste nach Avignon gingen, das war großentheils ein Werk der
olonna. Der Zauber von Avignon war so groß, daß, wenn auch wirk-
h Rom von einem Theil des Hofes wieder aufgesucht wurde, man doch
r bald wieder in die lüsterne südfranzösische Stadt zurückkehrte.

Wie sehr und wie schnell die Macht der Päpste aber sank, das
ht unter andern auch daraus hervor, daß Klemens V. das kanonische
esetzbuch (Corpus juris canonici) mit den „Klementinen" abschloß, indem

nach ihm kein Papst mehr das Ansehen gewann, um als Gesetzge
der Christenheit auftreten zu können; daß ferner unter Benedikt
1338 der deutsche Kurfürstentag zu Rhense (15. Juli 1338) feierlich er
„sowohl die Gerechtsame des Reiches, als auch die Wahlbefugni
Kurfürsten gegen männiglich gemeinsam zu schirmen"; daß kurz
Kaiser Ludwig IV. der Baier unter Zustimmung aller Reichsständ
dem Reichstag zu Frankfurt das Staatsgrundgesetz aufstellte: „da
Ernennung des deutschen Reichsoberhauptes ausschließlich den Kur
zustehe und der Papst weder zur Bestätigung der Wahl, noch zur
fung der Rechtsgültigkeit derselben ein Recht habe"; daß endlich au
Ansicht laut ausgesprochen wurde: die oberste Gewalt in der Kirche
nicht dem Papste, sondern den versammelten Bischöfen zu.

1377 Die endliche Rückkehr des päpstlichen Hofes nach Rom (1
unter Gregor XI. stellte das gesunkene Ansehen nicht her. Noch
stritt die französische und italienische Partei um das Uebergewicht;
wählte den ihr zusagenden Mann zum Papste und durch eine Reih
vierzig Jahren konnte kein Papst die allgemeine Anerkennung fü
gewinnen. Es blieben nur zwei Wege: entweder das Aergerniß
bestehen zu lassen, bis es durch die Ermüdung der Parteien ode
entschiedenen Sieg der einen oder der andern von selbst aufhör
oder den großartigen Bau der Universalmonarchie Gregors VII.
zureißen und das allgemeine Konzil über die Päpste zu setzen. De
genannte Weg erschien als ungangbar, da ein erwünschtes Ziel nic
erwarten war; so drängte denn das Zeitbewußtsein, besonders ab
einflußreiche Pariser Universität den letzteren einzuschlagen und z
eine durchgreifende Kirchenreformation vorzunehmen. Als unter de
den Gegenpäpsten Gregor XII. und Benedikt XIII. die gegen
Hartnäckigkeit und Unnachgiebigkeit vor aller Welt zu einem lächer
Possenspiel herabgesunken war, vereinigten sich endlich die beiders
Kardinäle dahin, ein allgemeines Konzil nach Pisa zu berufen.

1409 25. März 1409 wurde es eröffnet. Gregor und Benedikt wagt
nicht, vor dem Konzil zu erscheinen; sie wurden abgesetzt und Al
der V. zum Papste gewählt. Statt der gehofften und ersehnten R
mation beschenkte das Pisaner Konzil die Christenheit mit drei Pä
Als aber endlich der verworfene Kardinal Balthasar Cossa im Jahre
als Johann XXIII. den päpstlichen Stuhl bestig, da war kein G
mehr: Kaiser Sigmund selbst drang auf ein Konzil und alle ein
vollen Geister auf eine durchgreifende Reformation. Ehe aber das K
zu Kostnitz eröffnet werden konnte, ging die hussitische Bewegun
Böhmen schon in hohen Wogen.

So war also die von Gregor VII. begründete und unter Innocenz III. irklichte unumschränkte Oberherrschaft des Papstes auf dem Wege natürlicher Entwickelung beseitigt worden. Die Gewalt über die ichen Regenten war gänzlich gebrochen, und die geistliche Macht sich in Ohnmacht verkehrt. Kein einziger Papst hatte sich jene e zu Herzen genommen, welche Bernhard von Clairvaux in seiner erzigen Verehrung für den römischen Stuhl Eugen III. zugerufen : „Versuche es einmal, beides mit einander zu verbinden: als Herr- Nachfolger des Apostels sein, oder als Nachfolger des Apostels chen wollen; das eine oder das andere mußt du fahren lassen. n du beides zugleich haben willst, wirst du beides verlieren.“*)

Bei so vielen und großen äußerlichen Gebrechen wird der Schluß das innere Leben kein günstiger sein; und wenn jene eine gewaltige ktion hervorriefen, so zeigen sich auch hier Momente genug, welche ßlich zu einer Reformation führen mußten. Wie die Bischöfe all- lich zu unbedingtem Gehorsam gegen den Papst verpflichtet wurden, aren auch die Konzilien nach und nach zu bloßen Werkzeugen des ischen Stuhles geworden. Bei Besetzung der verschiedenen geistlichen len wandelte sich das Vorschlagsrecht des Papstes bald in einfache hle, und diese endlich in eigenmächtige und willkürliche Ernennungen, zu vielen Kämpfen und Streitigkeiten Veranlassung gab. Der Papst n das Recht für sich in Anspruch, Absolution und Dispens von n und jedem zu ertheilen, sofern nur das Wohl der Kirche dadurch rdert wurde. Die Appellation an ihn stand immer offen. Seine ten zogen mit unbeschränkter Vollmacht in die Welt hinaus, vor m ging oft Schrecken und Entsetzen her, denn selbst die Könige soll- sich vor ihnen beugen.

Im Klerus gab es manche vortreffliche Männer, und die Kirchen- hichte nennt die Namen vieler, die als Wohlthäter der Menschen ergessen bleiben werden. Aber es gab auch viele pflichtvergessene ester, das Sittenverderben wuchs mehr und mehr und, was das mmste war, überall. Gänzlich unwissende Menschen, oft sogar Kna- **) wurden mit der bischöflichen Würde bekleidet; viele Bischöfe ver- den sich auf die Waffen und die Freuden der Welt besser, als auf kirchliches Amt. Die Simonie wurde mit schweren Strafen bedroht, r die Klage war allgemein, daß man in Rom nicht einen Federzug sonst mache, und alle Gesetzgebung verhinderte es nicht, daß oft eine rson mehrere sehr einträgliche Pfründen auf sich vereinigte. Der

*) Bernh. Cl., De consideratione lib. II. c. VI. §. 11.
**) Bernh. Cl., De officiis episcop. cap. VII.

Cölibat wurde zum unveränderlichen Kirchengesetz erhoben, schuf aber das Konkubinat dafür, und den strengen Geistlichen gegenüber folgte eine unübersehbare Menge ihren Lüsten. Oeffentlich und vor den Augen der Obern gab man sich den Schein des Gehorsams, im geheimen ging man um so emsiger dem Sinnengenuß nach. Das Traurige dabei war, daß jene, welche diese Dinge nicht mitmachen wollten, als Frömmler verhöhnt und verachtet wurden. Viele Würdenträger lebten gar nicht auf ihren Pfründen, sondern ließen ihr Amt durch besoldete Stellvertreter verwalten. Frühzeitig (schon im V. Jahrh.) hatten die Bischöfe als ihre Stellvertreter die Archidiakonen eingesetzt; als diese aber durch die willkürlichsten Erpressungen sich unmöglich gemacht hatten, wurden anstatt ihrer die Offizialen bestellt; aber auch diese mißbrauchten ihre Gewalt und drückten das Volk. Die Klagen über die Offizialen, wie sie in den schmalkaldischen Artikeln ausgesprochen sind, hatten schon im XIII. Jahrhundert ihre Begründung erhalten. Alles Verderben aber entwickelte sich während der vierzigjährigen Kirchenspaltung zu einem solchen Grade, das allgemeine Aergerniß war nicht blos in Italien, sondern in ganz Europa so tief in das Volk eingedrungen, daß eine Katastrophe eintreten mußte.

Merkwürdig ist es, daß in jenen Jahrhunderten, mit welchen wir uns in diesem Abschnitt beschäftigen, die Klöster trotz ihrer verfehlten Richtung einen wohlthätigen Ausfluß ausübten, ja daß gerade aus der Reihe der Mönche die entschiedensten und lautesten Stimmen gegen das allgemeine Verderben der Kirche laut wurden. Diese merkwürdige Erscheinung erklärt sich aber auf ganz natürliche Weise, wenn man bedenkt, daß gerade die Klöster, allerdings in sehr einseitiger Weise, ein thatsächlicher Protest gegen die Verweltlichung der Kirche waren. Es kam zwar vor, daß auch Klöster in das allgemeine Verderben hineingezogen wurden, aber selten blieben sie darin, sie wußten durch hervorragende Konventglieder sich immer wieder emporzuschwingen. Welch bedeutenden Namen hat sich das Benediktinerkloster zu Clugny (gestiftet 910) erworben! es wurde für viele andere eine Musteranstalt. Aus Clugny ging im XII. Jahrhundert der Ruf des gelehrten Abtes Petrus Mauritius Venerabilis in die ganze christliche Welt hinaus. Wer kennt nicht Bernhard von Clairvaux, den berühmten Abt des Cisterzienserordens in Clairvaux! Karthäuser und Karmeliter, Dominikaner und Franziskaner, sie brachten Männer hervor wie Franz von Assisi, Thomas Aquinas, Bonaventura, Duns Scotus und viele andere, deren Bedeutung für das kirchliche Leben, als Säulen der Scholastik, uns noch klarer werden wird.

Denn es muß hervorgehoben werden, daß für das Mittelalter die genannte Scholastik ganz dieselbe, ja in gewissem Sinne eine noch here Bedeutung hatte, als in unserer Zeit die spekulative Philosophie, nn die scholastische Philosophie war damals die eigentliche Theologie d umgekehrt. Die Scholastiker, so weit man in unseren Tagen über hinaus ist, und vielleicht gerechte Ursache hat, ihre geistigen Schöpfun- n wenigstens theilweise zu ignoriren, bezeichnen eine Entwicklungs- ufe der europäischen Menschheit — allerdings noch eine sehr niedrige. hre ersten Anfänge lehnen sich an das Formellste, was man damals Abendlande hatte, an Bruchstücke aus Porphyrius und Kassiodor d an den damals als das größte Licht bewunderten Boethius an, der e Welt mit einem lateinischen Kommentar der Logik des Aristoteles glückt hatte. Mit diesem Apparat trat die Scholastik an die christliche hre und deren reiche und fruchtbare Gedanken und Thatsachen heran; er jene Lehre war zugleich Kirchenlehre, mithin für die scholastischen hilosophen die Grenze des Denkens gesteckt, dem Denken nur Raum egeben innerhalb jener Lehre. Die ganze Denkarbeit konzentrirt sich in gischen Kategorien, in äußerlichen Formalien, und wenn in der Scho- stik von einem System die Rede sein darf, so gehört dies der christ- chen Lehre, nicht aber der mittelalterlichen Philosophie an. Gefühl und emüth — dürrer Verstand, diese beiden Mächte beherrschen das Bemü- n, den dogmatisch festgestellten und unantastbaren Kirchenglauben der rkenntniß nahezulegen; und darüber kam man selbst dann nicht hinaus, s die aristotelisch-plotonische Philosophie unter den Scholastikern bekann- r zu werden anfing; im Gegentheil, je später in der Zeit, desto for- eller wird die Philosophie der Schule, desto stabiler auch der kirchliche hrbegriff. Als aber das Denken in das eigene Ich einkehrte, die irklichkeit der Wahrheit zum Selbstbewußtsein gebracht wurde, da ren die Prämissen zum Eintritt der Katastrophe gegeben, die in der eformation — der Menschheit eine neue Richtung gab.

Durch die ganze Scholastik zog sich der Gegensatz des Realismus d Nominalismus hindurch. Es handelte sich nämlich um die große age, ob die Universalien, d. h. die allgemeinen Ideen Realität haben er nicht. Die Scholastiker faßten diesen Gegensatz nach ihrer rein rmellen syllogistischen Denkweise als eine dialektische Frage auf und nten nicht, welche Folgen sie in sich barg. Die eine Partei behauptete: e allgemeinen Ideen existirten vor den Einzeldingen (universalia ante a) — ihre Anhänger nannten sich Realisten; die andere Partei ver- eidigte das Gegentheil: die allgemeinen Ideen existiren erst nach den

Einzeldingen (universalia post rem) — und die Vertheidiger dieses Grundsatzes nannten sich Nominalisten.*)

Wir fragen nach der tieferen Begründung. Alle Philosophie geht von einem unmittelbar gewissen Prinzip aus, von welchem alle andern Erkenntnisse abzuleiten sind. Daraus folgt, daß jenes Prinzip die reale Ursache des Daseins der Einzeldinge sein müsse; daß das Reale auch unter einer bestimmten objektiven Form vor den Einzeldingen existire. So ist der Begriff Pflanze eine allgemeine Idee, ein Realprinzip, eine Realität, denn durch Begrenzung dieser allgemeinen Idee „Pflanze" komme ich allmählich zu der Einzelpflanze, z. B. Rose. Folglich, sagt der Realismus, existirt die allgemeine Idee der Pflanze an sich vor den Einzelpflanzen. Das gilt von allen allgemeinen Ideen, also haben sie alle eine wirkliche Realität an sich.**)

Die nächste Frage, welche der scholastische Realismus lösen mußte, war die nach der Erklärung der Art und Weise der wirklichen Realität der Universalien. Die einen sagten nun: die Universalien seien Ideen Gottes, nach ihnen wären die Dinge geschaffen, und da Gott die absolute Realität sei, so seien die allgemeinen Ideen die Erscheinungsformen der absoluten Realität Gottes. Andere wieder sagten: die Universalien seien gar nicht vor den Einzeldingen, sondern vielmehr in oder mit ihnen (universalia in re). Jedes Einzelding bestehe aus einem wesentlichen, bleibenden Theil und aus einem zufälligen, wandelbaren, der Form, den Eigenschaften. Wir trennen in unserem Verstande das Wesen von der Form, und durch diese Trennung erhalten wir das Allgemeine. Die Universalien existiren also in Wahrheit nur in unserem Verstande, und zwar unmittelbar — die allgemeinen Ideen sind unmittelbare und reale Wahrheiten unseres Bewußtseins. Die Idee „Pflanze" existirt nicht oder nicht anders, als in der bestimmten Form dieser oder jener Pflanze, aber sie ist in unserem Bewußtsein und entwickelt sich durch die sinnliche Vorstellung einer bestimmten Pflanze.

Es leuchtet ein, daß diese letztere Erklärung, welche der platonischen Theorie nahe konmmt, die Realisten spalten mußte; sie bildete auch wirklich den Uebergang zum Nominalismus, welcher behauptete, die Universalien existiren erst nach den Einzeldingen, sie entwickeln sich durch

*) Vgl. die Werke über Gesch. der Philos. von Tennemann, Ritter, Hegel, Biedermann; speziell: Meiners, De Nominal. ac. Real. initiis atq. progressu im 12. Theil der Veröffentl. der hist.-philos. Cl. der Akad. d. Wissensch. in Göttingen; Baumg.-Crusius, De vero Real. et Nom. discr. 1821.

**) Man muß sich hüten, diesen scholastischen Realismus mit dem heutigen zu verwechseln; dieser letztere Begriff hat den Inhalt, daß die Dinge, wie sie unmittelbar sind, eine wirkliche Existenz haben. Er ist dem Idealismus entgegengesetzt.

eine objektive Operation unseres Verstandes, indem dieser die Einzelvorstellungen zu einer allgemeinen Vorstellung erhebt. Nach dem Nominalismus sind also die Universalien oder allgemeinen Ideen bloße Abstraktionen, Namen (nomina), deren wir uns bedienen, um eine Menge von Einzeldingen in ein bestimmtes System zu bringen. Wir vergleichen z. B. mehrere Einzeldinge nach ihren Eigenschaften u. s. w. und gelangen zu der Idee „Pflanze". Das Allgemeine ist nicht etwas Reales, das für sich seiende Subjektivität, weder in der Seele, noch in dem Dinge hat. Es ist ein Gebildetes, das jedoch objektive Realität in der Seele hat, während die äußere Sache diese objektive Realität als für sich seiendes Subjekt hat (Occam).

Nun ist nicht zu vergessen, daß Realismus und Nominalismus in der Theologie zur Anwendung kamen. Die dogmatischen Lehrsätze der Kirche, die geglaubt, d. h. für wahr gehalten werden sollten, konnten nur durch den Realismus vertheidigt werden, dessen Prinzip von der Realität, d. h. von der unmittelbaren Wahrheit der allgemeinen Ideen als menschlichen Einzelvorstellungen als Norm und Grundlage diente. So nahm also die Kirche den Realismus in Schutz, und dafür diente der Realismus wiederum der Kirche. Und vermöge seines Prinzips trat nun auch der Nominalismus wie gegen den Realismus, so auch gegen die Kirche in Opposition. Denn entstehen die Ideen aus dem Denken, aus der sinnlichen Anschauung, aus der Erfahrung, ist also auch ihre Realität keine absolute, sondern nur eine abgeleitete, so gibt es auch kein absolut gewisses Dogma, dieses muß vielmehr sich der kritischen Prüfung, dem Denken, unterziehen; und weil jeder vernünftige Mensch hierzu die Fähigkeit hat, so hat er auch das Recht zu denken, zu prüfen und so die Realität irgend einer Idee zu untersuchen.

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß erstlich die Reformation, philosophisch aufgefaßt, auf dem Prinzip des Nominalismus beruht, und zweitens, daß der moderne Skeptizismus seinen Keim im Nominalismus hatte. Der Nachweis, daß deßungeachtet die Reformation eine gottgeordnete Entwickelung war und nicht darum verwerflich ist, weil der Skeptizismus mißbraucht wurde, gehört nicht hierher. Wir aber hielten es aus später einleuchtenden Gründen für nothwendig, hier das Wesen des Realismus und Nominalismus so kurz und klar als möglich aus einander zu legen.

Der Begründer des Nominalismus wurde der Kanonikus Roscellin in Compiegne, der am Ende des XI. Jahrhunderts gegen den durch Anselm von Canterbury gegründeten Realismus auftrat. Roscellin war der erste, welcher lehrte: das Allgemeine sei nur Abstraktion, Name, und ihm komme keine unmittelbare Realität zu. Uebrigens waren die

Dialektiker beider Richtungen, des Realismus und des Nominalismus außerordentlich erfinderisch in neuen Begriffs- und Wortbildungen, und erst gegen Ende des XII. Jahrhunderts beklagt sich Johann von Salisbury, daß über den scholastischen Begriffsspaltereien alles andere Wissen, besonders aber die Kenntniß der Alten verdrängt werde. Nach und nach war auch wirklich eine förmliche Lehrwuth in die Reihen der jungen Leute gefahren, keiner wollte mehr Schüler bleiben, jeder viel mehr solche um sich versammelt sehen. So füllten sich die Dom- und Klosterschulen mit Dialektikern, die bald den Realismus, bald den Nominalismus vertraten, aber nur Einzelne zogen solche Schaaren von Jünglingen an sich, daß die Säle zu klein wurden.

Der bedeutendste Gegner Roscellin's war Anselm von Canterbury, geboren zu Aosta 1033, gest. 1109. Ein Schüler des berühmten Lanfranc trat er 1060 in das Kloster Beck in der Normandie als Mönch ein, wurde 1063 Prior dieses Klosters und Nachfolger seines großen Lehrers. Wie er gegen düstere strenge Mönchszucht auftrat, so war er die aufopfernde Liebe, welche seinem ganzen Wesen Richtung und Bedeutung gab. Erst 1093 wurde er als Erzbischof nach Canterbury in England berufen, machte sich aber durch die kräftige Vertheidigung der Bestrebungen Hildebrand's viele Feinde und ging wieder nach dem Festland zurück. Bei ihm stimmte Lehre und Leben harmonisch zusammen. Wie Augustin hielt auch er an dem Satze fest: daß zuerst der Glaube vorhanden sein müsse, ehe man die Lehren des Glaubens wissenschaftlich begreifen könne (fides praecedit intellectum). Bekannt ist sein Ausspruch „Credo ut intelligam.“ Seine Schrift: „Cur Deus homo?“ genießt noch heute hohes Ansehn.*)

Seine beiden berühmten Standesgenossen Bernhard von Clairvaux (1091—1153) und Peter Abälard (1079—1142) wurzelten ursprünglich in Anselms Grundanschauungen, wurden jedoch später die heftigsten Gegner, indem der erstere einer praktisch-mystischen, der letztere einer dialektischen Richtung sich hingab. Bernhard lehrte, daß alles Wissen in der Religion den Menschen in sein Inneres zurück und zu Demuth hinführen müsse; das Ziel des Menschen sei ein Emporschwingen über alles Menschliche, auf diesem Standpunkte angelangt trete er die wahre Kontemplation ein. Die religiöse Erkenntniß habe drei Stufen: das Meinen (opinio), das Glauben (fides) und das Verständniß (intellectus); das Verständniß gehe ganz einfach von der Vernunfterkenntniß aus, der Glaube ruhe auf Autorität und die Meinung auf der Wahrscheinlichen; der Glaube dürfe nicht als etwas Sicheres festhalten

*) Neue Ausgabe besorgt von Dr. H. Lämmer. Berlin.

was dem bloßen Meinen gehört, und die Meinung dürfe umgekehrt nicht anzweifeln, was dem Glauben gehört.

Abälard, bekannt wegen seines platonischen Verhältnisses zur Aebtissin Heloise, kehrte sich gegen den blinden Autoritätsglauben und stellte gegen Anselm den Satz auf: „Intelligo ut credam.“ Der Glaube müsse durch Vernunftgründe, durch Thatsachen und Erfahrung erst stark werden, verdienstlich aber werde er durch das Hinzutreten der Liebe. Bei Abälard finden wir Spuren einer freieren Auffassung der Inspiration der Schrift; er scheidet die in dem Gemüth wurzelnde Religion, den Inhalt des Glaubens und die Erkenntniß desselben. Indem er sich an die alexandrinische Philosophie anlehnte, versuchte er den Zusammenhang zwischen Natur und Offenbarung darzustellen, machte aber hierbei viele Fehlgriffe, weil er der griechischen Sprache nicht mächtig war und die Alexandriner und andere griechische Philosophen nur aus fremden Berichten kannte. In tief gehende Streitigkeiten mit Bernhard, Walter von St. Viktor u. a. verwickelt und von allen Seiten angefochten, nur von immer neuen, ihm zuströmenden Schülern gehalten, wurde er endlich zum Schweigen verurtheilt, als es ruchbar ward, daß Arnold von Brescia zu seinem Anhang zähle.

Hugo von St. Viktor (1097—1141), der zweite Augustin genannt, verband die dialektisch-spekulative und die praktisch-religiöse Richtung. An tiefer innerlicher Frömmigkeit ist er in der ganzen Scholastik nicht übertroffen worden, und er besaß zugleich die schöne Gabe, seine reichen Gedanken in wunderbar ergreifende Worte zu kleiden — eine Gabe, die ihm vielleicht durch den von ihm selbst befolgten Grundsatz zu Theil geworden war: „Lerne alles, du wirst nachher sehen, daß nichts überflüssig ist.“

Petrus Lombardus suchte die spekulative Dialektik, die sich theilweise von der kirchlichen Lehre sehr weit entfernt hatte, mit der letzteren zu vereinigen. Mit ihm beginnt die Reihe der Sententiarier, die ihre Gegner unter den kirchlichen und mystischen Theologen hatten; unter letzteren ragt ein anderer Viktoriner hervor, Richard von St. Viktor, der den Versuch machte, die Mystik in ein wissenschaftliches System zu bringen. Die von ihm gelehrte religiöse Entwicklung faßt sich in dem Satz zusammen: Gott wird gesehen durch den Glauben, erkannt durch die Vernunft, geschaut durch die Betrachtung — letzteres aber nur durch die Entzückung des Geistes, die den Menschen außer sich selbst versetzt.

Den Uebergang zu einem neuen Aufschwung der Scholastik bildet Alanus (1128—1202), der den christlichen Glaubensinhalt in einer Reihe von kurzen, unter einander streng zusammenhängenden Folgesätzen darstellte. Als aber die griechischen Philosophen, besonders Aristoteles,

von Spanien und dem Morgenlande aus bekannter wurden, führte die Anwendung der neuen philosophischen Gedanken auf die kirchliche Ueberlieferung in der Darstellung der Glaubenslehre zu jener Methode der Scholastik, deren charakteristisches Merkmal eine bald offen hervortretende, bald mehr versteckte Sophistik ist.

Zunächst traten aus dem Orden der Franziskaner Alexander von Hales († 1245) und Bonaventura (1221—1274), aus dem Orden der Dominikaner Albertus Magnus (1193–1280) und Thomas von Aquino (1225—1274) auf; ihnen reihten sich an: Johannes Duns Scotus (1275—1309 oder 1318) Wilhelm von Auvergne, Roger Bacon, Bischof von Lincoln (1214—1294), Raimund Lull (1234—1315), Herväus Natalis, Franz Mayron, Wilhelm Durandus († 1332), Wilhelm Occam und Gabriel Biel, mit welchem die Reihe der eigentlichen Scholastiker abschließt. Die Dialektik, mit welcher besonders die fünf Erstgenannten den ganzen Umfang der Kirchenlehre wissenschaftlich darstellten und bis in die kleinsten Einzelnheiten durchbildeten, ist staunenswerth — allein all dieser ungeheure Aufwand von geistiger Kraft blieb auf die Länge der Zeit keineswegs fruchtbar, und wenn heute die Summen des Thomas Aquinas auf den Lehrkanzeln der katholischen Theologie wieder zu Ehren gebracht werden wollen, so muß das Wort Hegel's (Gesch. der Philos. III. 623): „man kann jetzt nicht mehr z. B. Platoniker sein" auch hier in Anwendung kommen: man kann in unserer Zeit nicht mehr z. B. Thomist sein. Uebrigens blieb die Lehrentwicklung des Thomas Aquinas für seine Ordensbrüder, die Dominikaner, ebenso normativ, wie die des Duns Scotus für die Franziskaner. Beide Männer, gleich ausgezeichnet durch feine und scharfe Dialektik, wurden und blieben einander gegenüber gestellt und ihre Anhänger theilten sich in die Thomisten und Scotisten. Jene repräsentiren die stabile katholische Kirchenlehre, diese nahmen — mit Ausnahme der Lehre von der Jungfrau Maria — eine mehr rationalisirende Richtung an. Die Thomisten dachten mehr aristotelisch, die Scotisten platonisch; jene näherten sich mehr dem Augustinismus, besonderen Nachdruck auf das Verdienst Christi legend — diese mehr dem Pelagianismus, dabei das Werk Christi verflüchtigend. Einen dauernden Streitpunkt bildete die Lehre der unbefleckten Empfängniß Mariens, von den Thomisten verworfen, von den Scotisten mit allen Mitteln verfochten. — Ueber Albertus Magnus weiß die Geschichte der Philosophie allerlei wunderliche Dinge zu erzählen, und Raimund Lull setzte seinen Stolz in einen förmlichen Mechanismus des Denkens.

Die eigentliche Reaktion gegen die Scholastik begann auf dem Gebiete der Theologie mit dem Franziskaner Nikolaus von Lyra

(† 1340) durch eine in jener Zeit seltene Vertiefung in die Heilige Schrift; Thomas von Bradwardina († 1349) warf den Scholastikern seiner Zeit den Pelagianismus vor; Raimund von Sebunde verwies auf das offene Buch der Natur und der gelehrte Kardinal Nikolaus von Cusa († 1464) machte die Scholastiker lächerlich, indem er über ihre gelehrte Unwissenheit (de docta ignorantia) ein umfangreiches Buch schrieb. Und jetzt traten jene Männer auf, welche nicht mehr blos Einzelnes an dem römischen Kirchenthum aussetzten, sondern für die ganze christliche Kirche eine Reformation verlangten: Peter d'Ailly (1350—1425), Johann Charlier von Gerson (1363—1429), besonders aber Nikolaus von Clemange († 1440), und Laurentius Valla († 1456). Mit diesen erleuchteten Geistern sind wir abermals in die hussitische Bewegung eingetreten, welche nach der einen Seite ein Kampf gegen die Geltung der Scholastik, nach der anderen für die Neubelebung der Kirche war.

Es ist merkwürdig, in welch tiefe Ruhe und Sicherheit während mehr denn drei Jahrhunderten die Wächter der Kirche sich eingewiegt hatten. Sie glaubten nicht daran, daß innerhalb der Kirche der Menschheit näher liegende Interessen durch die dürre Scholastik vernachlässigt und durch die schreienden Mißbräuche aufgeweckt und die Christen zur Selbsthülfe gedrängt werden könnten. Und doch hatten sich seit lange Zeichen und Mahnungen sehen und hören lassen, durch welche die Päpste hätten bestimmt werden können, den Ursachen dieser Erscheinungen nachzuforschen und Abhülfe zu schaffen.

Es ist hier zunächst an die Entstehung und Verbreitung der verschiedenen Sekten zu erinnern. Zündstoff lag genug vor. Das Verderben der Geistlichen beschien die Sonne und der Mond. Die Reformen und die Strafverhängungen der Päpste wirkten ansteckend. Die Leute wollten mit den schlechten Priestern nichts mehr zu thun haben, sie glaubten die Sakramente selber verwalten zu können, denn die Idee des allgemeinen Priesterthums blieb ihnen nicht fremd. Es bedurfte blos unternehmender Männer als Führer, und der Erfolg war sicher.

Arnold von Brescia, in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts, ein Schüler Abälards, eine praktische Natur, sah den Schaden der Kirche in der Vermengung des Geistlichen mit dem Weltlichen. Er predigte Rückkehr der Geistlichen zu der apostolischen Einfachheit, Verlaß derselben auf die Liebe und Opferwilligkeit der Gläubigen allein; im Besitz und Genuß ihrer reichen Pfründen, seien sie in ihrer Unzucht, Ueppigkeit und Schwelgerei unfähig, dem Evangelium fernerhin zu dienen. Er fand in seiner Vaterstadt Anerkennung, worauf ihn Papst Innocens III., um dem Schaden zu steuern, vertrieb. Arnold ging nach

Frankreich, später nach Zürich. Hier erfuhr er die Wirkungen sein Predigten, denn die Römer versagten dem Papste in weltlichen Din allen Gehorsam. 1145 kam Arnold sogar nach Rom, mußte aber sp wieder flüchtig werden, wurde gefangen und 1155 in Rom aufgehä Seine Anhänger erhielten sich noch lange.

Peter von Bruys trat am Ende des XI. Jahrhunderts im lichen Frankreich auf. Nur was sich aus der Bibel beweisen l wollte er anerkennen; er verwarf die Feier des Abendmahls als unnö leugnete die Erlösung durch das Leiden Christi, verwarf die Kindert sah in der Messe ein Mittel der Priesterherrschaft, wollte die Kre zerstört und die Kirchengebäude abgeschafft wissen, verbot den Kirch gesang, die Gebete und Opfer für die Verstorbenen. Zwanzig Ja lang wirkte er in dieser Weise, bis ihn endlich ein wüthender Vol haufe auf den Scheiterhaufen schleppte und verbrannte (1124). Sei Anhänger, die Petrobrusianer, gewannen bald ein neues Haupt a dem Clugnyazensermönch Heinrich von Lausanne. Die Kreuzesfahn vor sich hertragen lassend, predigte er Buße und eiferte gegen die sitten losen Geistlichen. Das ihm dargereichte Geld verwendete er zu wol thätigen Zwecken. Er wollte die häuslichen und bürgerlichen Verhältni seiner Anhänger nach theokratischem Vorbilde ordnen, verbot die Ehe d Priester, befahl jedoch die der Laien und anerkannte dort keine Ehehi derniſſe, wo er sich überzeugt hielt, daß Gott die Herzen zusammengeführ er verwarf die Heiligenverehrung und die Kindertaufe, als in der Schri nicht begründet. 1134 verurtheilte ihn das Konzil von Pisa zur Gefa genschaft; der Freiheit zurückgegeben, fand er jedoch bald einen ande Wirkungskreis in der Gegend von Toulouse und Alby, wo er zahlreich Anhang gewann. Papst Eugen III. sandte endlich 1147 den Kardina bischof Alberich von Ostia mit Bernhard von Clairvaux zur Unterdrückun der Sekte aus. Die Henricianer verspotteten den Legaten, ließen si aber großentheils durch die feurigen Predigten Bernhards zum Abfa bewegen. Heinrich selbst starb in der Gefangenschaft 1149.

In der morgenländischen Kirche war im XI. Jahrhundert die Sek der Bogumilen aufgetreten; durch die Gunst der Verhältnisse wurd sie auch bald im Abendlande bekannt. Hier bildeten sich freie religiö Vereine, die in Bezug auf ihre Lehre gnostisch-manichäischen Anscha ungen huldigten und besonders im südlichen Frankreich und Italien, wo da aber auch nördlich nach Deutschland und den Niederlanden, südli nach Spanien sich ausbreiteten und insgesammt unter dem Namen d Katharer bekannt geworden sind. Sie nannten sich also, weil s allein die reine Kirche zu sein behaupteten. Unter den Katharer machten sich besonders zwei Richtungen bemerkbar; die eine nahm ei

peltes Prinzip alles Seins, also auch eine doppelte Schöpfung an. gute Geist rief die Welt der Unvergänglichkeit hervor, der böse st ist der Schöpfer alles Vergänglichen. Es gibt ein höheres und eres Leben, zwischen beiden vermitteln die himmlischen Seelen; von n fiel der dritte Theil ab, und diese abgefallenen Seelen bannte Satan in die Körperwelt. Die himmlischen Seelen selbst bilden er verschiedene Klassen. Die drei göttlichen Personen stehen nach Lehre der Katharer in einem untergeordneten Verhältniß. Der Sohn tes kam auf die Erde, verband sich mit Geist, Seele und Leib, ging aus Maria hervor, um das Reich des Satans zu zerstören. ristus hatte nur einen Scheinleib; die von ihm erzählten Wunder n geistig zu deuten. Die Buße bezogen sie nicht blos auf die einzelne, dern auch auf die gemeinsame Sünde aller von Gott abgefallenen elen. Durch diesen Abfall war die Seele von ihrem Geiste getrennt rden, die Wiedervereinigung ist die Auferstehung.

Die zweite Klasse der Katharer huldigte diesem entschiedenen ualismus nicht, sondern leitete das Böse von dem Abfall eines höheren ristes ab. Gott schuf die Materie, der Satan die Form derselben. am und Eva waren ursprünglich Engel, deren Geister in die Sinnhkeit zu bannen dem Satan gelang, daher sie ihm dienstbar wurden. ieser Satan sei der Gott des Alten Testamentes gewesen; dasselbe sei ar durch das Neue Testament beseitigt worden, aber die herrschende rche wieder auf jenes zurückgegangen. Die Katharer verwarfen den id, den Krieg und die Todesstrafe. Christus wie der Heil. Geist war en wahrhaftiger Gott, ersterer hatte einen höheren ätherischen Leib. ine leibliche Auferstehung gebe es nicht, alles müsse wieder in das haos zurücksinken.

Alle Katharer verwarfen die Wassertaufe, mit ihr auch die Kinderufe; es gebe nur eine Geistestaufe, welche durch Händeauflegung und bet vermittelt werde. Das Abendmahl legten sie in dem späteren ormirten Sinne aus, verwarfen das Sakrament der Buße und die ugthuung für die Sünden. Sie eiferten gegen kirchliche Gelübde und gen alle Verweltlichung des Christenthums, ohne sich selbst von der räußerlichung desselben frei zu halten. Sie bekämpften die kirchliche berlieferung, die Hierarchie, den Heiligen- und Bilderdienst und die allfahrten, obgleich auch sie die Werke zur Seligkeit nothwendig erklärten. ie anerkannten nur eine geistige, nicht aber die geschlechtliche Ehe. — i der Spitze der Katharer stand ein Bischof, unter ihm ein Diakonus; Wissenschaft verwarfen sie nicht, sondern sandten junge Männer nach ris, damit diese um so kräftiger und erfolgreicher die römische Kirche greifen und die eigene Lehre vertheidigen könnten. Die Katharer

waren sehr weit verbreitet und machten eifrig Propaganda; hierbei ten besonders auch jene, welche als Kaufleute von Stadt zu Stadt z die Töchter des armen südfranzösischen Adels wurden von ihnen un aufgenommen und erzogen. Muthig gingen die Katharer in den ver denen über sie verhängten Verfolgungen in den Tod.

Wir übergehen andere Sekten, wie z. B. die Apostelbrüder, im XIII. Jahrhunderte besonders in Italien viel von sich reden ma und bis um 1360 bestanden, und führen noch einiges über die A denser an, auf die wir später des Nähern zurückkommen müssen. S Namen erhielt diese berühmte Sekte von Peter Waldus, einem r Bürger aus Lyon. Der plötzliche Tod eines Freundes trieb ih Bibel, die er sich in die romanische Sprache übersetzen ließ, zuer Evangelien und einige andere Bücher, später die ganze Heil. S Sein Zweck ging zuvörderst nicht dahin, sich von der Kirche zu tr er wollte nur einen religiösen Verein stiften, dessen Mitglieder apostolische Einfachheit von dem herkömmlichen kirchlichen Wese unterscheiden sollten. Ein Verbot des Erzbischofs von Lyon E Peter Waldus samt seinem bereits gewonnenen Anhang von de gonnenen Werk nicht ab. Im Jahre 1183 wurden sie von dem Lucius III. verdammt, aber dadurch nicht vernichtet, im Gege sie verbreiteten sich um so rascher von Frankreich nach Italien, u den Bergen von Piemont fanden sie eine neue Heimat. Nac nach kamen ihre Anhänger weiter nach Norden, an den Rhein, österreichischen Hauslande, nach Böhmen und Mähren. Es sin mehrere Schriften erhalten worden, welche über das Glaubensbeke der Waldenser uns auf das genaueste unterrichten; einzelne dieser S ten, z. B. „La nobla Leyczon“ (der edle Unterricht) scheinen Ursprung schon im XII. Jahrhundert genommen zu haben. Die Zeit hat sich mit den Waldensern sehr eingehend beschäftigt*) un auch ihre Bekenntnißschriften wieder näher geführt. Nach dem chismus der Waldenser**) ist der Mensch ein vernünftige sterbliches Geschöpf Gottes, dazu geschaffen, daß er Gott erkenne diene und durch seine Gnade selig werde. Die Seligkeit aber auf drei Grundtugenden: dem Glauben, der Hoffnung und der Der Glaube wird nach Hebr. 11, 1 definirt und er ist entweder oder lebendig, letzteres, wenn er durch die Liebe thätig ist, ersteres, er keine Werke hat. Als Glaubensformel wird sodann das altkirch

*) Z. B. Herzog, Dieckhoff, Zetzschwitz u. a.

**) G. v. Zetzschwitz, Die Katechismen der Waldenser und böhmischen B Erlang. 1863. S. 11—38.

e Glaubensbekenntniß angeführt. Den Glauben beweist man
haltung der zehn Gebote Gottes; der Grund aber alles Glau-
hristus, wahrer Gott und wahrer Mensch. Er hat sechs Gebote
ie in der Bergpredigt verzeichnet sind. Zu den Grundtugenden
bens, der Hoffnung und der Liebe gelangt man durch die
ben des Heiligen Geistes. Die Gottesverehrung besteht in
n und äußern Gottesdienst und zeigt sich durch kindliche Liebe
uf Gott gerichteten Willen — durch Kniebeugen, Händeerheben,
oblieder und geistliche Gesänge, Fasten und Beten. Das Vater-
) als Gebet genannt. Die Liebe ist die innige Verbindung
lichen Willens mit dem göttlichen. Die Kirche ist eine andere
1 Wesen (die Gemeinschaft der durch das Verdienst Christi
und eine andere nach ihren Dienern (eine Anstalt, in welcher
Christi ihres Amtes walten). Die rechten Diener der Kirche
annt an dem wahren Glaubenssinn, der gesunden Lehre, dem
n Wandel, der Predigt des Evangeliums und der rechten
g der Sakramente. Zwei Sakramente werden als für alle
annt. Die Hoffnung ist eine sichere Erwartung der Gnade
instigen Herrlichkeit. Der Grund der Hoffnung ist Jesus Chri-
Gnade aber besteht in der Erlösung, Vergebung der Sünden,
ung, Kindschaft und Heiligung. Das Mittel, zur Gnade zu
ist der lebendige Glaube und wahre Buße. Die Jungfrau
r voller Gnade für ihr eigenes Bedürfniß, aber nicht zur
g an andere. Es gibt eine Gemeinschaft der Heiligen und
s Leben.

gesagt, diese und andere Sekten hätten Veranlassung genug
uf die Beseitigung der Mißbräuche innerhalb der ganzen Kirche
herab zu sinnen und zu dringen; statt dessen aber wurden
von Menschen durch die Ketzergerichte verfolgt, und der Ver-
rieg z. B. gegen die Albigenser ist ein trauriger Beweis, daß
fnisse des christlichen Volkes und die Forderungen des Evan-
änzlich verkannt wurden. Und wenn man wirklich die Mah-
in dem Auftauchen und Ueberhandnehmen der verschiedenen
, als von „Ketzern" gekommen nicht beachten zu dürfen glaubte,
man dann jene eindringlichen Vorstellungen bei Seite gescho-
is den Kreisen vollkommen glaubenstreuer Männer kamen? —
ie noch heute mit Achtung und Verehrung in der römischen
nnt werden!

wir einige von diesen gewiß unverdächtigen Zeugen! Hilde-
als Papst Gregor VII. genannt — eröffne den Reigen.
n Papste gewählt worden war, schrieb er an seinen Freund,

den Abt Hugo von Clugny: „Wirft man seinen Blick nach W
Süden oder Norden, so findet man kaum irgendwo Bischöfe, welch
die rechte Weise ihr Amt erlangt haben, oder deren Lebenswande
Anforderungen desselben entspricht, welche von der Liebe zu Chr
und nicht von weltlichem Ehrgeize in ihrer Amtsführung beseelt we
nirgends solche Fürsten, welche Gottes Ehre ihrer eigenen, un
Gerechtigkeit dem Gewinn vorziehen.“ Und doch ergriff Hilde
solche Mittel, welche nicht die Krankheit, sondern nur die Sym
derselben heilen sollten, so daß der Schade im Lauf der Zeit g
werden mußte denn zuvor. Er kümmerte sich um die Eigenthümlich
der dem Christenthum ergebenen Völker und forderte die Könige
ihm junge Leute aus dem Volke nach Rom zu senden; aber er s
sie zurück, ausgerüstet mit der Kenntniß der Verordnungen des a
lischen Stuhles, den Gottesdienst aber in der Landessprache verweige

Als Gregor VII. die Einführung des Cölibates mit aller S
anordnete, brach in Frankreich und Deutschland ein ungeheurer B
stand gegen diese Entmenschlichung aus: der Papst wolle die P
zwingen, alle Naturtriebe zu unterdrücken und öffne dadurch der L
lichkeit Thür und Thor. Der Erzbischof Siegfried von Mainz s
an den Papst: es werde der apostolischen Milde und der väter
Liebe entsprechen, die Kirchenordnungen so einzurichten, daß an
Zeitumstände und das, was jedem möglich ist, Rücksicht genommen n
— Und wenn nun Gregor die Leidenschaften des Volkes benützte
die widerspenstigen Geistlichen zum Gehorsam zu führen, lag es
nahe, daß später das Volk sich auch gegen den Papst und die
kehrte?

Als der Papst Paschalis II. im Jahre 1099 den Grafen F
von Flandern aufforderte, die Freunde des Kaisers Heinrich IV. zu
nichten, sandten die Geistlichen von Lüttich, an ihrer Spitze der A
Sigebert von Gemblours, an den Papst ein Schreiben, in we
sie sich über die Einmischung des geistlichen in das weltliche Reg
bitter beklagen und jeden Tadel zurückweisen, wenn ein Priester
Bischof den seinem Fürsten geleisteten Eid heilig hält.

Robert Großhead, Bischof von Lincoln in England, ein
seine Frömmigkeit ausgezeichneter Mann, der durch einen Strei
seinen weltlich gesinnten Kanonikern zu einer Reise nach Rom ver
worden war, hielt im Jahre 1250 vor dem päpstlichen Hofe eine
in welcher er letzteren anklagte, schuld zu sein an der großen Unsittl
der Geistlichen und den Gebrechen der Kirche. Die päpstliche
sagte er, steure diesen Uebeln nicht nur nicht, sondern überliefere
tausende von Seelen dem ewigen Tode, weil sie durch ihre Dis

nen, Provisionen und Kollationen solche Hirten anstelle, welche unfähig ien, das Amt der Kirche zu führen. — Als man von Rom aus dem Bischof zumuthete, einem Knaben, dem Günstlinge des Papstes, eine Stelle in dem Stifte an der Kathedrale zu Lincoln zu geben, weigerte ch Großhead entschieden.

Probst Gerhoh von Reichersberg beklagte sich, daß aus der ecclesia romana eine curia romana geworden sei und Bernhard von Clairvaux eiferte gegen die Verweltlichung des Papstthums. Bischof Ivo von Chartres mußte den Vorwurf hören, daß in seinem Sprengel die Simonie ungestraft ihr Wesen treibe; er habe, sagte er, das nicht abschaffen können, was in Rom selbst vor den Augen des Papstes geschehe, wo man für die Weihe der Bischöfe und Aebte viel Geld fordere und kein Federzug und kein Blatt Papier umsonst zu haben sei.

Der Abt Joachim in dem Kloster Corace in Kalabrien schreibt: „Die Kirche Petri, die Kirche Christi, welche nicht voll war, ist jetzt leer; denn wenngleich sie auch jetzt voll Volkes zu sein scheint, so ist es doch nicht ihr Volk, sondern ein fremdes. Es sind nicht ihre Söhne, die Bürger des himmlischen Jerusalem, sondern die Söhne Babylons. Was nützt der Name Christi, wo die Kraft desselben fehlt? Die Kirche ist wie verwitwet; es gibt nur wenige oder keine Bischöfe, welche sich für die Gemeinden den Wölfen preisgeben. Jeder sucht das Seine, nicht was Christi ist..... Wo ist mehr Streit, mehr Betrug, mehr Laster und Ehrgeiz, als unter den Klerikern des Herrn." — „Obgleich die weltlichen Fürsten der Kirche durch Gewalt manches entrissen haben, und obgleich sie die Freiheit der Kirche hindern, so haben doch auch die Päpste selbst den Fürsten vieles entrissen, was sie nicht hätten verlangen und nehmen sollen. Und wie jeder das Seine sucht, trifft Gewalt auf Gewalt; die Kirche greift den Staat an, die habsüchtigen Prälaten fassen nicht das Wort Christi: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; so werden die alten Schläuche bersten, und der Papst wird nicht allein das Zeitliche als etwas ihm Gehörendes, sondern auch das Geistliche verlangen, das ihm nicht zugehört. Es wird so geschehen, daß er sich in den Tempel Gottes setzt als ein Gott und sich überhebt über alles, was Gott heißt, d. h. über die Gewalt aller Prälaten."*)

Bernhard von Clairvaux sagt: „Es sei die eine Stimme aller, welche mit treuer Sorgfalt den Gemeinden vorstehen: die Gerechtigkeit gehe in der Kirche zu Grunde, die Schlüsselgewalt werde vernichtet, das

*) Joachim, später in dem Kloster Floris, † um 1201. Obige Citate finden sich in seinen Büchern: De concord. n. et vet. test. und In Jerem. Vgl. hinsichtlich des ganzen Zeugenverhörs: Neander, *Kirchengesch.* VII.

bischöfliche Ansehen verliere alle Achtung, da kein Bischof in sei Kirchensprengel das Schlechte strafen dürfe, und die Schuld davon sch man dem Papste und der römischen Kurie zu. Alle Lasterhaften, S süchtigen, die von ihnen aus den Gemeinden, der Geistlichkeit oder den Mönchen ausgestoßen werden, liefen nach Rom und rühmten des daselbst gefundenen Schutzes." —

Es erhoben sich aber auch Stimmen gegen ganz genau bezei Einrichtungen der Kirche. So schrieb der Bischof Hildebert Mans gegen die Wallfahrten: „Wir leugnen nicht, daß dies Gutes ist; aber wer einen Beruf übernimmt, ist zum Gehorsam ver tet, und er sündigt, wenn er ihn verläßt, ohne zu Größerem und licherem gerufen zu werden." Kein Lehrer könne eine Stelle der Schrift vorbringen, welche verpflichte, in der Welt herumzustreifen. wer sich durch ein Gelübde gebunden glaubt, dem ruft Hildeb „Erkenne, daß du dich durch dein Gelübde gebunden hast, Got durch die Pflichten deines Berufes dich gebunden hat." Raimund sagt treffend über denselben Gegenstand: „Wir sehen, wie die W rer hingehen in ferne Lande, Christum zu suchen, und er ist doch so daß jeder, wenn er wollte, ihn in seinem Hause und in seinem G finden könnte. Die Wallfahrer werden von solchen Menschen, sie in Wirthshäusern und Kirchen finden, so sehr betrogen, daß ma wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, weit schlechter sich zeigen, al sie die Wallfahrt antraten. Wer dich finden will, o Herr, gehe hin Liebe, Treue, Andacht, Glaube, Hoffnung, Gerechtigkeit, Barmherzig und Wahrheit dich zu sehen; denn an jedem Orte, wo diese Tugen sind, bist du."

Schon im XII. Jahrhundert sprachen sich viele für die Predigt der Muttersprache aus, in der Ueberzeugung, daß dadurch ein wahrha Nutzen gestiftet werde. Humbert de Romanis, General der Domi kaner, stellte seinen Ordensgenossen geradezu die Ketzer zum Beispiele die mit Lebensgefahr unter die Menschen sich begäben, um zu predi Derselbe stellt die Predigt über die Messe und den liturgischen Kult denn, sagt er, „von der lateinischen Liturgie verstehen die Laien nic die Predigt aber verstehen sie. Christus selbst hat auf die Predigt ganzes Leben verwendet."

Gegen die Mißbräuche der Heiligen- und Reliquienverehrung sch der Abt Guibert von Nogent, und Bernhard von Clairv sprach lebhaft gegen den überhandnehmenden Marienkultus, besond gegen die Lehre von der unbefleckten Empfängniß. Papst Paschalis schrieb über die Kelchentziehung im Abendmahle an den Abt Pon von Clugny folgende merkwürdige Worte: „Keine menschliche Will

euerung soll von dem, was Christus geboten hat, abweichen. hristus Brod und Wein, jedes besonders, mitgetheilt habe, und der Kirche immer so beobachtet worden, so solle es auch künftig en." (Harduin. Concil. Tom VI.)

ls man die Buße in den Ablaß veräußerlichte, klagte Abälard, n Priestern das Ablaßgeld mehr gelte, als der Wille des Herrn. tephan von Obaize fürchtete, den Gemeinden durch den Ablaß rgerniß und den Priestern eine Schmach zu bereiten. Der Fran- r Berthold nannte die Ablaßprediger „Pfennigprediger", „die n von Gott reden vor den Leuten, damit sie ihnen all ihr Geld nnen. — Pfui Pfennigprediger, Mörder aller in der Welt, wie Seele du mit deinem falschen Gewinn von dem wahren Sühnen in den Grund der Hölle, daß ihr nimmer mehr Rath wird."

n der Periode, welche mit Bonifazius VIII. beginnt, traten zu denen Zeiten freisinnige Männer auf, welche sich sehr eingehend en Gebrechen der Kirche beschäftigten. Wilhelm Occam in ld trat gegen die Meinung hervor, daß dem Papste in weltlichen n ebenso gut wie in geistlichen unumschränkte Machtvollkommenheit ne. Marsilius von Padua, Rektor der Universität Paris aiserlicher Leibarzt, geht in dem Werke „Defensor pacis" dem theokratisch-hierarchischen Systeme der römischen Kirche so scharf be, daß sein Buch ein außerordentliches Aufsehen machte. Er hebt vor, daß sich aus dem Neuen Testamente nicht beweisen lasse, daß l jemals in Rom war, und der Papst müßte sich eher einen Nach- des Apostels Paulus nennen. — Je näher dem Ende des XIV. m Anfang des XV. Jahrhunderts, desto lauter wurden die Stim- gen die Aergernisse, welche sich in der Kirche gehäuft hatten, und Dichter gaben der allgemeinen Zeitstimmung Ausdruck. So läßt t im zweiten Theile seiner „göttlichen Komödie" (Fegefeuer XVI. Marco den Lombarden sagen:

Gesetze sind; doch wer mag auf sie bauen?
Nicht Einer; denn der Hirt, der vorwärts führt,
Käut wieder, doch hat er nicht gespaltne Klauen;
Weshalb das Volk, sobald es unterscheidet,
Daß gleiche Lust auch seinen Leiter rührt,
Nichts andres will, und sich daran nur weidet.
Wohl kannst du sehen, daß ein schlecht Verwalten
Die Ursach' ist, warum die Welt so schlecht,
Und nicht Natur in schnödem Mißgestalten.
Zwei Sonnen hatte Rom, die beide Pfade,
Zur Zeit, als es begründet gutes Recht,
Den weltlichen erhellt und den der Gnade.
Verlöschet ward die eine von der andern,

Das Schwert iſt mit dem Hirtenſtab vereint,
Zuſammen können beide ſchlecht nur wandern,
Weil ſie verbunden nicht einander wehren.
Glaubſt du nicht mir, ſieh wie die Frucht erſcheint,
Natur des Krautes muß der Same lehren.
— — — — — — — — — — — — — —
Ob nicht die Kirche Roms, magſt ſelbſt du ſagen,
Muß, weil ſie trägt der Doppelherrſchaft Laſt,
Im Schlamm verſinkend, ſchmutz'ge Bürde tragen.

Und der Dichter fügt die Worte bei:

Mein Markus, ſprach ich, recht haſt du geſchloſſen;
Warum vom Erbe, hab ich jetzt erfaßt,
Die Söhne Levi's keinen Theil genoſſen.

Und im XXVII. Geſang der „Hölle", V. 100 ff. läßt Dante den Papſt Bonifazius VIII. ſagen:

— — Es darf dein Herz nicht zagen,
Für jetzt ſprach ich dich los, belehre mich,
Wie ich Präneſte möge niederſchlagen.
Ich kann den Himmel öffnen und verſchließen,
Wie du es weißt, es ſind der Schlüſſel zwei,
Die einen Frühern ſchienen zu verdrießen.

Und Guido von Montefeltro, im Begriffe, dem Papſte das Geheimniß zu verrathen, ſagt:

Durch den gewicht'gen Spruch ward ich gepeinigt,
Ich hielt dafür, daß Schweigen ſchlimmer ſei,
Und ſprach: Vernimm, dieweil dein Wort mich reinigt
Von jeder Schuld, zu der es mich verführet.
Verſprechen lang und halten kurz darnach,
So wird auf hohem Sitze triumphiret.*)

III.

Die Vorläufer der Reformation in Böhmen.

(1345—1394.)

(Einfluß der Waldenſer auf die reformatoriſche Bewegung in Böhmen. Anfänge der letzteren. Konrad von Waldhauſen. Johann Milic von Kremſier. Matthias von Janow.)

Ueberblicken wir noch einmal ſämtliche Verhältniſſe, wie ſie in den beiden vorangehenden Abſchnitten geſchildert wurden, ſo war eine Reaktion in der chriſtlichen Kirche vollkommen vorbereitet — nicht durch die

*) Dante's göttl. Komödie. Metriſch überſ. von J. v. Hoffinger. Wien 1865.

Schwärmer und Sekten, nicht durch die gewichtigen Stimmen hervorragender Männer, nicht durch die Päpste und ihr Regiment, nicht durch die Bischöfe und Priester, sondern durch alles zusammen. Die Nothwendigkeit eines Ausbruches dieser Reaktion lag in der Luft, — es handelte sich nur um das Wo?

Verschiedene Ursachen, auf die wir weiter unten zu sprechen kommen, wirkten zusammen, um aus Anfängen, wie sie sich anderwärts auch schon gezeigt hatten, in Böhmen die reformatorische Bewegung zum Ausbruch kommen zu lassen — eine Bewegung, die ohne Unterbrechung fortdauerte bis zur gänzlichen Niederwerfung derselben nach der Schlacht am weißen Berge.

Man hat diese Bewegung mit den Waldensern*) in Zusammenhang bringen und darthun wollen, daß die Pioniere der böhmischen Reformation nicht auf eigenen Füßen standen, sondern waldensischen Anstößen folgten. Die ernste Quellenforschung der neuesten Zeit hat keine Spur auffinden können, welche mit historischer Gewißheit beweisen würde, daß Hussens Vorläufer in Böhmen ihre Anregung von Waldensern empfangen hätten; die Verbreitung der Waldenser von Frankreich, Piemont und Italien nach Norden läßt allerdings vermuthen, daß auch einzelne Bewohner Böhmens mit ihnen in Berührung kamen, aber wohl kaum die Männer, welche für Hus den Boden bereiteten. Es ist richtig, daß diese Männer vieles ausgesprochen haben, was die Waldenser auch lehrten. Aber die verschiedenen Citate, die wir oben im zweiten Abschnitt mit gutem Vorbedacht anführten, enthalten sie nicht auch das Gleiche? und wer will sagen, daß für jene reformatorisch gerichteten Aussprüche die Quelle bei den Waldensern zu suchen sei? Hat man in Böhmen nicht ganz dieselben Uebelstände empfunden, wie in England, Deutschland, Frankreich und Italien auch? Konnten die Priester Böhmens nicht dieselbe Sehnsucht nach Abhülfe empfinden, wie es anderwärts geschah? und mußte ihnen die Befriedigung dieser Sehnsucht nicht doppelt und dreifach am Herzen liegen, da sie nur zu gut wußten, daß sie das Christenthum nicht Rom, sondern den Griechen zu danken hatten, und daß die ersten Zeiten der böhmischen Kirche dem nationalen Gefühle weit mehr zusagten, als jene, wo sie durch List, Schlaffheit oder Gewaltthätigkeit an die römische Kurie gefesselt waren? Haben sich die böhmischen Priester ihre Bildung nicht von Paris und den italienischen Universitäten geholt? Blieben nur ihnen die verschiedenen Schriften verborgen, welche vor der Mitte des XIV. Jahrhunderts immer entschiedener auf Wiederaufführung apostolischer Zustände in der Kirche drangen? Konnten und

*) Vgl. Bender, Gesch. der Waldenser, Ulm 1850. Pescheck, Art. Böhmen Herzog's Real-Encyklop.

mußten nicht auch böhmische Priester durch die scholastischen Begriffsspaltereien zu der Ueberzeugung gedrängt werden, daß das religiöse Gefühl dadurch nicht befriedigt werde? Die genauere Kenntniß der griechischen Philosophie wird auch nach Böhmen gedrungen sein, ja sie ist es gewiß, der Ritter Thomas von Stitny (1325—1400) ist ein Zeugniß dafür*). Wie er philosophischen, philologischen und theologischen Studien oblag und in seinen Schriften „Späne zu gutem Feuer zusammentrug", so hatten dasselbe wohl auch seine Freunde Johann Milic und Konrad von Waldhausen gethan.

Zwar ist es nicht bekannt, „welcher Art Ketzerei es war, zu deren Unterdrückung König Ottokar II. von Böhmen sich die Hülfe des päpst-
1257 lichen Stuhles erbat, welche Alexander IV. durch die am 17. April 1257 erfolgte Ernennung zweier Minoriten zu Inquisitoren in Böhmen gewährte" **); aber es läßt sich vermuthen, da wir wissen, wie entschieden die Böhmen trotz aller Verbote an der Muttersprache im Gottesdienst, am Gebrauch des Kelches und der Priesterehe festhielten, und man also bei der Mission jener Minoriten an die Unterdrückung waldensischer Lehren zu denken kaum berechtigt sein dürfte. Dem sei aber wie ihm wolle: nichts, auch nicht einmal der Inhalt jener feurigen Reden, mit welchen Hussens Vorläufer die Gebrechen der Zeit züchtigten, noch weniger die Art und Weise ihres Auftretens, da sie ja nicht im Lande herumzogen und sich in einsamen Gegenden verbargen, sondern vor den Augen des Hofes und der Bewohner der Hauptstadt predigten, — nichts berechtigt zu der Annahme, daß den Anstoß zur böhmischen Reformation die Waldenser gegeben haben. Was der waldensische Geschichtschreiber J. Leger hierüber erzählt***), verdient keinen Glauben, da sein Bericht durch anderweitige Belege nicht gedeckt wird, und in der Geschichte der böhmischen Kirche selbst kein Anhaltspunkt zu jener Annahme sich findet. Rieger†) führt allerdings den Ursprung der hussitischen Bewegung vorzugsweise auf die Waldenser zurück, allein theils überschätzt er den Einfluß der im Lande wirklich anwesenden Waldenser, theils preßt er alle von ihm aufgefundenen Berichte zu seinem Zwecke.

1348 Im Jahre 1348 war die Universität in Prag gegründet worden, mit ihr erhob sich ein reges geistiges Leben im ganzen Lande, Schaaren von wißbegierigen jungen Männern kamen von allen Seiten herbeige-

*) Vgl. J. Wenzig, Studien über Ritter Th. von Stitny. Leipz. 1856.

**) Palacky, Geschichte von Böhmen. III. Bnd. 1. Abth. 157.

***) J. Leger, Histoire des églises évang. de Vallées de Piemont ou Vaudois. Leiden 1669.

†) M. Georg Conrad Rieger: Die Alte und Neue Böhmische Brüder. Züllichau 1734 ff. Vgl. besonders das I. Stück.

ihnt. Es werden aus jener Zeit Männer der Gelehrsamkeit genannt wie Mag. Nikolaus, Adalbert Rankonis, Nikolaus von Leitomischel, Stephan von Kolin, Johann von Stěkna, Peter Stupna, Matthias von Krakow, Adalbert Engelschalk, Johann von Bor, Wenzel Rohle u. a. Unsere Aufmerksamkeit aber nehmen vor allen in Anspruch Konrad von Waldhausen, Milic von Kremsier und Matthias von Janow. Sie waren Hussens Vorläufer.

Konrad von Waldhausen wird in den alten Geschichtswerken infolge eines Druckfehlers immer Konrad Stěkna genannt. Der Prager Professor Andreas von Brod schrieb nämlich 1414 an Hus unter andern folgende Worte: „Wenn man nichts anderes wider euch hätte, als daß ihr gegen die Kleriker gepredigt, so würde euch, glaube ich, niemand in den Bann gethan haben; denn in früherer Zeit haben Milic, Konrad, Stěkna (Militius, Conradus, Stykna) und viele andere auch gegen die Priester gepredigt, und ist darum doch keiner von ihnen mit dem Bann belegt worden.“ Cochläus (nach seinem wahren Namen Johann Dobneck oder Dobereck, von Wendelstein bei Nürnberg, Dechant an der Frauenkirche zu Frankfurt am Main), der bekannte Gegner der Reformation, brachte in seinen „Historiae Hussitorum libri XII“ (Mainz 1549) diese Stelle zum Abdruck, ließ aber das Komma nach „Conradus“ aus und machte so aus zwei Personen eine. Der Jesuit Balbinus, aus dem wieder andere schöpften, schrieb die Worte dem Cochläus nach und setzte (in seinen „Miscellaneae historiae regni Boh.“ Prag 1682) Conradus de Steken, fügte aber bei, daß er auch Conradus ab Austria genannt wurde — ganz richtig, weil der wirkliche Konrad ein Oesterreicher war, wie der böhmische Chronist Benesch von Weitmisl genau wußte.*) Palacky ist es gewesen, der den obigen Fehler zuerst entdeckte, nachdem er in alle kirchenhistorischen Werke übergegangen war.

Konrad war in dem Orte Waldhausen in Oesterreich ob der Enns geboren; die Zeit seiner Geburt ist unbekannt. In einer Klosterschule der Augustiner empfing er seine Bildung und wurde wahrscheinlich schon
1345 zum Priester des Augustinerordens geweiht, denn im Jahre 1364 hatte er Gelegenheit, von sich zu sagen, daß er bereits durch 15 Jahre unter den Augen der Herzoge von Oesterreich und vor allem Volk öffentlich gepredigt habe.**) Im Jahre 1350 ging der junge Kleriker zu dem
1350 Jubiläum nach Rom und lernte hier den Ablaßhandel gründlich kennen. Nach der Heimkehr aber hielt er sich an verschiedenen Orten seines Vaterlandes auf, namentlich in Wien, wo er Unterricht ertheilte und predigte; ja er scheint sogar bis nach Böhmen gekommen zu sein. Um

*) Vgl. Jordan, Vorläufer des Hussitenthums in Böhmen. Leipzig 1846.

**) Vgl. Neander, Kirchengeschichte IX. 234.

1360 1360 wurde er von Kgrl IV. als Pfarrer nach der an der Elbe gelegenen Stadt Leitmeritz berufen. Hier erregte er den Neid der Dominikaner und Franziskaner, weshalb er zu öfteren Malen sich nach Prag begab, und da es ihm wohl überhaupt um einen größeren Wirkungskreis
1362 zu thun war, so folgte er 1362 (1363?) einem Rufe des Kaisers als Prediger an der Galluskirche in Prag. Hier wirkte er ein Jahr lang mit so großem Erfolg, daß die Kirche für die Menge der Zuhörer zu
1364 klein wurde und er seine Kanzel vor derselben aufschlagen mußte. 1364 wurde er an die Stadtpfarrkirche zum Tein versetzt, an welcher er seine
1369 tiefgreifende Wirksamkeit beschloß, denn er starb den 8. Dezember 1369.

Konrad von Waldhausen predigte gewöhnlich in deutscher, nur vor den Studenten in lateinischer Sprache. In erschütternder Rede, von der seine hinterlassenen Schriften*) noch heute ein glänzendes Zeugniß ablegen, geißelte er die Laster der Zeit und die Unwürdigkeit der Mönche. Er eiferte gegen die Ueppigkeit, Hoffahrt, Kleiderpracht und Unzucht der Frauen und bewirkte, daß viele von ihnen zu einfachen Sitten und christlicher Zucht zurückkehrten. Er kämpfte gegen die Habsucht, den Wucher und Betrug und erlebte es, daß mancher Wucherer und Betrüger das unrechte Gut wiedererstattete. Von einem Jüngling, der die Kirche blos seiner Lüsternheit wegen besuchte, erzählt Konrad selbst, daß er durch seine Predigten bekehrt worden sei.**) Als er hörte, daß seine Zuhörer die Juden, die ihn zu hören zahlreich kamen, aus der Kirche gewiesen hätten, bat er sie, dies nicht mehr zu thun, da ja auch mancher von ihnen, wie jener Jüngling, dem Evangelio gewonnen werden könne.

Mit besonderem Nachdruck kehrte er sich aber gegen die Mönche. Wenn er von der Scheinheiligkeit oder von den falschen Propheten sprach, wenn er gegen die Aeußerlichkeit der Werke, gegen die Bezahlung für Uebungen christlicher Tugenden strafend eiferte, so wies er in allen diesen Fällen auf die Bettelmönche hin. Er beschuldigte sie der Simonie, des Einschleichens in die Familien, der Erbschleicherei, der Seelenfängerei; er geißelte das üppige Leben in ihren stolzen Palästen, ihr Pochen auf die Heiligkeit der Ordensstifter bei eigenem schlechten Wandel; er verwirft das Betteln der Mönche und verlangt, man solle die Almosen den wahrhaft Armen geben, denn niemand werde den reichen Mann, wohl aber jeder den armen Lazarus unterstützen wollen. Er verwarf den mannigfaltigen Unfug, der mit den Reliquien getrieben wurde, und forderte eine

---

*) Eine lateinische Postille in zwei Foliobänden; ein Werk, betitelt: Prothemata sermonum domini Conradi, und eine Apologie gegen die Beschuldigungen der Mönche, für den Herzog Rudolf von Oesterreich geschrieben.

**) Neander, Kirchengeschichte IX. 235 f.

auf das Evangelium und auf Christum und war so ein echter
ter der Reformation.
aß sich Konrad durch solches Auftreten den Haß der Mönche im
n Grade zuzog, ist begreiflich. Als daher im Jahre 1363 der 1363
l des Dominikanerordens als päpstlicher Legat nach Prag kam,
rten sich die Mönche gegen Konrad. Ihre Klageschrift enthielt
ikel, 18 hatten die Dominikaner und 6 die Augustiner aufgestellt.
zbischof Ernest von Pardubitz berief die Kläger und den Ange-
um beiden Theilen Gelegenheit zur Vertheidigung zu geben und
rheit ans Licht zu stellen. Die Mönche kamen, konnten aber den
der Wahrheit für ihre Behauptungen nicht führen. Am Pfingst-
(13. Mai) 1364 vertheidigte sich Konrad öffentlich vor einer 1364
ahl gelehrter Männer, und für den Herzog Rudolf von Oester-
den ausgezeichneten Priester ohne Erfolg wieder nach Wien zu
bemühte, verfaßte er eine eigene Apologie seiner Wirksamkeit*).
noch entschiedenerem Erfolg war die Wirksamkeit des Johann
n Kremsier. Der Sohn armer Eltern, war er zu Kremsier
t geboren; um 1350 scheint er in das geistliche Amt eingetreten 1350
bald darauf finden wir ihn an der Domkirche zu St. Veit in
Archidiakonus, zugleich machte ihn Karl IV. zu seinem Sekretär.
auch Besitzer eines Gutes Tman war, hatte reiche Einkünfte,
tet führte er ein streng eingezogenes Leben, unterstützte die
hlich und verschmähte bei den Visitationsreisen, die er vermöge
lichen Stellung zu unternehmen hatte, alle und jede Entschädi-
ein Streben, den Menschen soviel als möglich zu dienen,

für die Seelsorge sich vorzubereiten. Ein halbes Jahr später kehrte er nach Prag zurück und predigte nun an der St Niklaskirche auf der Kleinseite, später bei St. Aegidius auf der Altstadt. Er scheint der böhmischen Sprache nicht vollkommen mächtig gewesen zu sein, weshalb er anfänglich oft verspottet wurde; das schreckte aber den feurigen Mann nicht ab, auch ferner in der Landessprache zu predigen, und überwand durch Ausdauer alle Schwierigkeiten, ja er eignete sich sogar auch die Kenntniß der deutschen Sprache an.

In seinen Predigten, deren er manchmal fünf täglich hielt, eiferte er gegen die Gebrechen und Laster aller Stände, von den untersten Volksklassen an bis hinauf zu dem Kaiser und dessen Hofe. Sein stets kühneres Auftreten brachte ihn 1364 in das Gefängniß, aus welchem er aber durch die Vermittlung des Kaisers bald wieder befreit wurde. Dieses Ereigniß, und die daraus erschlossene Wahrnehmung, daß sein Eifern um die Sinnesänderung der Menschen ein vergebliches sei, endlich die Kränkung, daß seine apokalyptischen Forschungen unter seinen Landsleuten nicht gewürdigt wurden, bewogen Milic, 1367 das Predigtamt aufzugeben und nach Rom zu gehen, um dort dem Papste sein Geheimniß mitzutheilen. Dieses aber bestand darin, daß Milic über den Antichrist genaue Aufklärungen geben zu können meinte.

In Rom angekommen verkündigte er durch Anschlag an der Peterskirche sein Vorhaben, predigen zu wollen. Er konnte es nicht ausführen, indem er gefangen ward und zuerst in strenger, später in milderer Haft bei den Franziskanern auf Ara Celi bis 1368 in Gewahrsam blieb. Jetzt nahm ihn der Kardinal Albano auf und erwies ihm viele Ehren; bald kehrte er nach Prag zurück und wurde hier nach dem Tode Konrads von Waldhausen als Pfarrer am Tein (1369) berufen. Vor den Papst, der damals in Avignon residirte, war Milic nicht gekommen, und scheinen sich während seiner Gefangenschaft und infolge der Unterredungen mit mehreren hochgestellten Priestern in Rom seine Ansichten über den Antichrist einigermaßen geläutert zu haben; doch schrieb er im Kerker sein Buch über den Antichrist und brachte es nach Prag mit. Hier setzte er nun auch seine Predigten fort, und wirkte auch in anderer Weise, indem er wohl der erste war, der das Liebeswerk der innern Mission in Prag pflegte.

Wenn er da den Witwen und Waisen, den Armen und Kranken, den Gefangenen und Verirrten Trost und Hülfe brachte, so hatten das allerdings andere auch gethan, wenn auch vielleicht nicht in so hingebender und nachhaltiger Weise; aber worin Milic einzig dastand, das war seine Sorge für die gefallenen Frauen und Mädchen. Ein Stadttheil Prags führte den Namen Klein-Venedig (Benatky — Venetiae), wo der

Venus in der schamlosesten Weise geopfert wurde. Die Prostitution hielt hier ganze Reihen von Häusern besetzt. Milic begab sich an die Lasterstätte, und bald hatte er es dahin gebracht, daß über 200 öffentliche Dirnen sich bekehrten und das berüchtigte Quartier verließen. Nicht nur, daß er für den Lebensunterhalt und für ein anständiges Unterkommen der Büßenden und Bekehrten sorgte, er erreichte es auch, daß ihm der Kaiser jene Häuser schenkte. Milic ließ sie niederreißen, kaufte andere Bauplätze dazu und errichtete ein Zufluchtshaus für die dem Laster Entrissenen, baute eine Kapelle zur Maria Magdalena, daneben aber ein Gebäude zur Aufnahme solcher Kleriker, die er zu seiner Bekehrungsarbeit nöthig hatte. Diese jungen Leute unterwies er im Predigen, führte sie in die hierzu nöthigen Wissenschaften ein und bildete sie besonders durch seinen Umgang. Es war ein vollkommen freier Verein, der nur durch die Einheit im Geiste und durch die erbarmende Liebe gegen die Sünder zusammengehalten wurde; auch er gehörte zu jenen Anstalten, welche den gemeinsamen Namen „Jerusalem" erhielten*), jedoch nach Milic' Tode (29. Juni 1374) bald eingingen. 1374

Die ganze geistige Richtung Milic' trug einerseits ein ascetisch-mystisches Gepräge, andererseits drängte sie auf das praktische Christenthum hin — in beiden Fällen konnten ihm die scholastischen Spitzfindigkeiten nicht genügen, sie scheinen ihn im Gegentheil zu seinen Anschauungen über den Antichrist geleitet zu haben. Als Prediger wirkte er in eben derselben Weise wie Konrad von Waldhausen, nur war sein Erfolg ein größerer, indem er mit seinem Feuergeiste allen diente: für die Böhmen predigte er böhmisch, für die Deutschen deutsch, für die Studenten lateinisch. Ueberall stellte er sich auf den Grund der Schrift, und aus ihr heraus sah er im Geiste bessere Zeiten für die Kirche herankommen.

Ueber deren Verderben aber spricht er sich in seinem „Antichrist" weitläufig aus. Den Greuel der Verwüstung (Matth. 25) deutet er auf jenes Verderben, den Abfall der Juden auf den Abfall der verweltlichten Kirche von der evangelischen Wahrheit; er weist hin auf die Nachlässigkeit der Priester in ihrem Amte, auf ihre Ungerechtigkeit und Habsucht, auf die Simonie. In alle dem sei der Antichrist bereits erschienen, aber auch in den Lastern der übrigen Stände, die Christum verleugnen. Gegen den Antichrist zu kämpfen und ihn zu besiegen, das sei die Aufgabe, und die Mittel und Wege hierzu waren es, die er dem Papst mittheilen wollte. Ihn selbst, Milic, treibe der Geist Gottes dazu, damit endlich das Unkraut ausgerottet und ein Hirt und eine Heerde

*) Nach Palacky a. a. O. III. 1. 170 ist es das jetzt mit Nr. 307 bezeichnete Haus zwischen der Bartholomäi- und Konviktgasse auf der Altstadt Prag.

werde. Zu dem Ende sollte der Papst ein allgemeines Konzil einberufen zur Besserung der Christenheit und Wiederherstellung der evangelischen Zucht; es müsse ein geistlicher Kreuzzug unternommen werden, der durch Verkündigung des Wortes Gottes das Reich Christi allen öffne.

Die gesammte Wirksamkeit des Mannes, seine eigenthümliche Richtung, der unerhörte Erfolg, seine ganz absonderliche Stellung zur Kirche, in deren Satzungen sein Auftreten keinen Raum und keine Erklärung fand — ließ seine Feinde nicht ruhen, bis sie mit einer schweren Anklage gegen Milic vor dem Papste erschienen. Hier war Klonkot sein Ankläger, und auf dessen 12 Klagepunkte gestützt erließ Gregor XI. eine Bulle an den Kaiser, worin gesagt ist, daß „Milic unter dem Schein der Heiligkeit in dem Geist der Verwegenheit und des Dünkels den Beruf zum Predigen, der ihm nicht zukomme, an sich gerissen habe" und durch seine Irrthümer die Kirche in Verwirrung bringe. Milic begab sich sofort
1374 (Fasten 1374) selbst nach Avignon, wurde hier von seinem früheren Freunde, dem Kardinal Albano, beschützt und Klonkot mußte beschämt bekennen, nichts Unrechtes gegen Milic zu wissen, sondern nur auf Anstiften der Prager Geistlichen seine Beschuldigungen erhoben zu haben. Milic aber starb an dem oben genannten Tage in Avignon und groß war die Trauer in Prag um den treuen Mann Gottes.

Wie Konrad und Milic durch ihre Predigten, so arbeitete durch seine Schriften Matthias von Janow der hussitischen Bewegung vor. Der Sohn eines böhmischen Adeligen, war er durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichnet, die er sich auf der Prager Universität erworben und während eines sechsjährigen Aufenthaltes in Paris (daher sein Beiname magister parisiensis) auf der dortigen Universität allseitig ergänzt hatte. Vordem nach seinem eigenen Bekenntniß ein Sklave seiner Leidenschaften, ward er durch das Studium der Heil. Schrift bekehrt. Am 12 Oktober
1381 1381 wurde er Domherr an der St. Veitkirche zu Prag, in welcher Eigenschaft er sich bis an sein Ende (30. November 1394) mit dem Beichtstuhl beschäftigte. Seine Mußestunden benützte er zur Abfassung mehrerer Schriften, unter denen sein Werk über die Grundsätze des Alten und Neuen Testaments besonders hervorragt. Dies und seine Lehre vom Abendmahl zog ihm viele Feinde und Widersacher zu, und aus seinen eigenen Aufzeichnungen geht hervor, welch schweren Stand er
1388 auf der Prager Diözesansynode (19. Oktober 1388) um seiner Lehre vom Abendmahl willen hatte.

Er hatte nämlich die Gläubigen aufgefordert, täglich das Abendmahl zu empfangen, und viel Volkes kam dieser Mahnung nach; Rokycana bezeugte später auf dem Konzil zu Basel (1433), daß Janow wieder der *erste* gewesen sei, der dem Volke den Empfang auch des Kelches lebhaft

empfahl. Doch behauptete dieſer noch nicht die aus der Einſetzung folgende Verpflichtung, das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt zu empfangen. Auch eiferte er gegen die Verehrung der Bilder und Heiligen. Mit ſchwerem Herzen mußte er auf der genannten Synode alle dieſe für ketzeriſch erklärten Lehren widerrufen, konnte aber dadurch nicht bewogen werden, ſeine Anſicht zu ändern.

Was nun ſein Hauptwerk „De regulis veteris et novi Testamenti“ anbelangt, das nur in einzelnen Bruchſtücken vorhanden iſt, aus denen ſich aber doch der volle Inhalt erkennen läßt, ſo behandelt es zunächſt das Verderben der Kirche und die Urſachen deſſelben, oder wie Janow ſich ſelbſt darüber ausſpricht, der erſte Theil des Buches handelt von der Mittheilung des Leibes und des Blutes Chriſti im Sakrament und von der Prüfung der Geiſter bei den Lehrern und Propheten; der zweite und dritte Theil unterſcheidet die wahren und falſchen Chriſten, beſonders die falſchen Propheten und Lehrer; der vierte und fünfte Theil ſpricht ausſchließlich von der Mittheilung des Sakramentes. Es läßt ſich aus der genauen Inhaltsangabe*) unzweideutig erkennen, daß Janow ſeine Lehre von dem häufigen Genuß des Abendmahls hier wiederholt und genau begründet. Er klagt über die Verweltlichung der Geiſtlichen und über die Vernachläſſigung des Studiums der Bibel und der alten Kirchenväter. Er macht es den Predigern zum Vorwurf, daß ſie ſich Poſtillen anſchaffen und nun, ohne ſich weiter um die Bibel zu kümmern, die darin enthaltenen Predigten dem Volke vortragen. Er vertheidigt die Predigt in der Landesſprache aufs kräftigſte gegen die ſchlechten Prieſter, die ſich dadurch vor den Leuten herabgewürdigt glaubten, weil Janow und ſeine Geſinnungsgenoſſen die Laſter der untreuen Hirten geißelten; er verwies dabei auf Chriſtum, der auch vor allem Volke die Heuchelei der falſchen Lehrer aufgedeckt habe. Das Volk müſſe wiſſen, wem es ſich anſchließen dürfe und wen es zu meiden habe, dem Volke müſſe jeder Entſchuldigungsgrund für die eigene Sittenloſigkeit genommen werden. Es gehöre zur Argliſt des Satans, den Antichriſt als zukünftig zu ſchildern; nein, ſagt er, dieſer ſei ſchon jetzt in der Chriſtenheit, und zwar in der Geſtalt der ganz verweltlichten Hierarchie. Jeſus Chriſtus ſei dem Werk des Satans entgegengetreten und habe den Geiſt mit ſiebenfachen Gaben über die Menſchheit ausgegoſſen; nun mußte der böſe Geiſt alle andern ſchlimmen Geiſter zu Hülfe nehmen, um die Heiligen Gottes zu täuſchen. Janow eifert gegen die Wunderſucht in Reliquien und Bildern und verheißt Ausſendung von Glaubensboten, welche alle Aergerniſſe bannen und von den Gemeinden, in der Einheit

*) Vgl. Krummel, Böhm. Reformation 79—80.

des Lebens Jesu geliebt werden würden. Die Kirche Christi werde [illegible] ert und in ihre ursprüngliche Würde wieder eingesetzt werden — sei die verheißene Wiederkunft des Propheten Elias, und dann werd[illegible] Glaube an Jesus zu seiner Vollendung gelangen und bewähret w[illegible]

Die Kirche ist Janow ein lebendiger, in allen seinen Gl[illegible] zusammenwirkender Organismus; da soll der Papst die Bischö[illegible] ordentlichen Führung des Amtes anhalten, nicht aber über sie sich e[illegible] und seinen Vortheil suchen bei den Königen und Fürsten; darum [illegible] aber auch die Bischöfe den Pfarrern ferne, aber wohl dem Ad[illegible] Landes und den Reichen der Welt sehr nahe; desgleichen hänge[illegible] Pfarrer nicht ihren Gemeinden, wohl aber den Reichthümern und [illegible] an. Darum sei das Volk den Priestern ungehorsam. Er sieht [illegible] den Grund des Verderbens der Kirche in den vielen Menschensatzu derselben: wenn man die Dekretalien und die Klementinen wissen solle, könne man dann Zeit gewinnen zum Studium der Bibel? die [illegible] Gebote und Gesetze führen nur von der Hauptsache ab und zu [illegible] Anpreisen der glänzenden Ceremonien und Satzungen — die Liebe Gott und zu dem Nächsten, daran sei genug! Alle Werke der Mensch[illegible] alle Satzungen und Ceremonien werden vertilgt werden und die [illegible] da solches geschehen werde, sei nahe herbeigekommen. Die Einheit un[illegible] den Menschen beruhe allein auf dem Worte Gottes, nach welchem [illegible] Vater das gestaltende Prinzip, von dem alles herstamme, der Sohn d[illegible] gestaltende Prinzip, zu dem alles hinziehe, und der Heil. Geist derjen[illegible] sei, in dem alles ruhe. In Christo und an ihm sei alles zu prüfen. Nur die apostolischen Gesetze sollen behalten werden.

Indem Janow die unmittelbare Beziehung des religiösen Bewußtseins auf Christus überall hervorhebt, eifert er gegen die rechtfertigende Kraft der Werke und gegen die Ablösung derselben vom Glauben, gegen die Scheidewand zwischen Priestern und Laien, für das allgemeine Priesterthum, gegen die Mönchsorden (wer geheiliget werden wolle, könne es nur durch die Salbung der Gnade und durch das Blut Christi), gegen den Hochmuth der Geistlichen und deren hierarchischen Dünkel. Weil das Sakrament das beste Mittel zur Förderung im Christenthum und zur Stärkung des Glaubens sei, so solle man das Abendmahl oft genießen, da ja auch im Alten Testamente das Opfer täglich gebracht wurde; dabei ermahnt er zu einem würdigen Genuß auf das eindringlichste: in der Taufe habe man das göttliche Leben einmal empfangen, im Abendmahl werde die ganze menschliche Natur von jenem Leben immer neu durchdrungen.

Janow sah in dem päpstlichen Schisma ein Mittel, durch welches Gott das Verderben der Kirche und das Verlangen nach ihrer Reuge-

staltung zum Bewußtsein bringen wolle, daher sei das Schisma der Kirche nur nützlich. Doch beklagt er es, daß so viele in der Kirche jene verfolgen, welche auf eine Neugestaltung derselben dringen.*)

Wenn Janow auch manches innerhalb der Kirche nicht unbedingt verwirft, z. B. die hierarchische Regierung, so muß man doch bekennen, daß er ein durchweg reformatorisch gerichteter Geist war. Da ist kaum eine Spur der Scholastik, es ist ein vollkommen Neues gepflügt nach dem Evangelium hin und es ist die Aufnahme und Aneignung des Nominalismus in der reinsten, durch eine klare Erkenntniß der Schrift geläuterten Gestalt. Zu solchem Lichte war man innerhalb der lateinischen Kirche noch in keinem Lande und unter keinem Volke — soweit es sich hier um das Mittelalter handelt — hindurchgedrungen; bei diesen ersten Strahlen der aufgehenden Sonne konnte es unmöglich bleiben; das auch in dem Leben des Geistes geltende Naturgesetz mußte sich erfüllen, die Sonne mußte zum Mittag emporsteigen. Es konnte nicht anders sein: nach Konrad von Waldhausen, Milic und Janow mußte Einer kommen, der alles mit fester Hand zusammenfaßte und die allgemeine Spannung in Befriedigung auflöste. Dieser Eine war Johannes Huß. Für die heilige Sache selbst konnte es nur um so förderlicher sein, wenn er als Opfer des furchtbaren Gegensatzes fiel — war er doch Sieger! Brannte er auch auf dem Scheiterhaufen — andere griffen seine Gottessache wieder auf und führten sie weiter hinaus, bis endlich das menschenmöglich Vollkommenste eintrat unter Luther's Ringen und Glauben. —

Man hat Janow vielfach den Vater des Utraquismus genannt. Allerdings erfreute sich der Utraquist des Kelches, den auch schon Janow den Laien gereicht wissen wollte. Wir hoffen aber, daß sich der Leser bei der Vergleichung der Lehre Janow's mit der Lehre des Utraquismus und aus der Geschichte des letzteren die Schlußfolgerung wird ziehen können, daß der Abstand zwischen beiden doch immer ein erheblicher war, daß der Utraquismus im Grunde als nichts anderes denn ein Kompromiß zwischen dem durch politische und kirchliche Gewalt und Blauheit niedergeworfenen böhmischen Volke und der römischen Kirche angesehen werden kann, ein Kompromiß, das von vorneherein den Keim des Todes in sich trug und auch wirklich nach und nach der Brüderität und dem Lutherthum weichen mußte.

*) Vgl. Neander, Kirchengesch. IX. 248—300. Krummel, Böhm. Reforma- 79—98. — Man erzählt von Janow, daß er kurz vor seinem Tode seinen Freungegenüber folgende Worte gesprochen habe: „Jetzt hat die Wuth der Feinde der hrheit über uns gesiegt, aber dies wird nicht ewig dauern. Denn es wird ein ng geachtetes Volk aufstehen, ohne Waffen und ohne Macht, das werden sie nicht tgen können." (Hist. persec. eccl. boh. VII. 5.)

IV.

Johannes Hus.

(1369—1409.)

(Hussens Herkunft und Entwickelung. Seine Studien. Die Bethlehemskirche. Hussens Wirken an derselben. Seine Lehre. Sein Verhältniß zu Wicleff und zum Realismus. Seine Stellung an der Universität. Maßregeln gegen den Wicleffismus. Das Wunder von Wilsňak. Kämpfe gegen den Erzbischof und gegen die orthodoxe Partei an der Universität. Der Nationenstreit. Abzug der „Deutschen" von der Universität. Beurtheilung dieses Ereignisses.)

Es sind also denkwürdige Jahre, die Jahre 1369, 1374 und 1394; denkwürdig durch den Tod dreier Männer, deren Wirksamkeit auf das lebendigste in einander griff. Jedenfalls waren durch sie die Geister in eine gewisse Bewegung gekommen, denn bisher Unerhörtes wurde von den Kanzeln herab gehört und in den Schriften gelesen. Es bildeten sich Parteien für und wider, und nicht blos in Prag, auch in anderen Gegenden Böhmens hatte das Volk reichen Stoff zur Diskussion erhalten. Denn der Mensch ist immer geneigt, die Reaktion kühner Männer gegen eine ausgezeichnete Stellung mit seiner Meinung zu begleiten.

Jene Bewegung war kaum noch zur Ruhe gekommen, als Hus
1369 auftrat. Johannes Hus war am 6. Juli 1369 zu Hussinec, einem
6. Juli Marktflecken im Prachiner Kreise Böhmens geboren. Seine Eltern gehörten dem Bauernstande an, waren aber ziemlich wohlhabend. Nach genügender Vorbereitung, über welche jedoch nichts Sicheres bekannt ist, ging Hus auf die Prager Universität, wo Johann von Stěkna, Adalbert Rankonis, Stephan von Kolin, Nikolaus von Leitomischel, Stanislaus von Znaim u. a. seine Lehrer waren. Im Jahre 1393 wurde er, 24 Jahre alt, Baccalaureus der freien Künste, 1394 erwarb er das Baccalaureat der Theologie und 1396 die Würde eines Magisters der freien Künste, worauf er (wahrscheinlich nach zweijähriger Wirksamkeit als Lehrer an einer niedern Schule) 1398 an der Universität zu lehren begann.

Hussens Entwickelung zu dem kühnen Reformator ging nur langsam und, wie es scheint, nicht ohne mancherlei innere Kämpfe von statten. Er klagte sich selbst der Eitelkeit an und bekannte, daß er bei dem Schachspiele, das er später für unrecht hielt, dem Zorne Raum gegeben habe. In niederem Stande geboren und erzogen, scheint er eine gewisse schüchterne Zurückgezogenheit behalten zu haben, bis die Gewalt der *Wahrheit* und der cynische Widerspruch gegen dieselbe ihn später um so

mer und nachdrücklicher hervortreten ließ. Lange hielt er an den äußeren hergebrachten Formen und Satzungen der Kirche fest, auch an die Ablaßgnade glaubte er noch in seinem 24. Jahre — wenigstens gab er dem Jubeljahre 1392, schon Magister der freien Künste, seine letzten 1392
er Groschen hin, um sich den Ablaß zu kaufen*). Es scheint, daß Hus damals die Schriften Janow's noch nicht kannte, während er selbst sagt, daß er um diese Zeit sich mit der Lehre Wicleff's bereits beschäftigt und wohl auch Vorlesungen über dessen Bücher gehört hatte**). Mit zäher Ausdauer vertiefte er sich in das Studium der Philosophie und Theologie, welche beide Disziplinen die Schule noch nicht trennte; in seinen Schriften finden sich viele Stellen, welche seine genaue Bekanntschaft mit der Scholastik und den Kirchenvätern beweisen. Hatte er sich einmal von dem Irrthum oder der Unrichtigkeit seiner eigenen Anschauung überzeugt, so nahm er die Wahrheit voll und unbedingt an. Das ist, wenn wir aus seinen Schriften und seiner praktischen Wirksamkeit auf die Umbildung und Vertiefung seines Wissens und Glaubens schließen dürfen, besonders der Fall in Bezug auf die Heilige Schrift, auf die Werke Janow's und Wicleff's. So stieg er in seiner Zurückgezogenheit in dem Reiche der Wissenschaft von Stufe zu Stufe, behielt einen tief frommen Sinn, stand auf einem praktischen Christenthum und wirkte auf diese Weise, als er an der Universität zu lehren begann, um so glänzendere Erfolge, da er mit einer hinreißenden Rednergabe einen feurigen Patriotismus verband. Es spricht nur für seine Erfolge, wenn er 1401 zum Dekan der philosophischen Fakultät, 1402 und später noch einmal zum Rektor der Universität gewählt wurde.

Im Jahre 1391 hatten sich der königlich böhmische Rath Johann von Mühlheim und der Kaufmann Kreuz zur Gründung einer Kirche verbunden, in welcher die Predigt des Wortes Gottes in böhmischer Sprache gehalten werden, und die ausschließlich nur für die Predigt bestimmt sein sollte. Kreuz gab ein ihm gehöriges Haus zu diesem Zwecke, und 1392 wurde die Kirche unter dem Namen der „Bethlehemskirche"***) zu gottesdienstlichen Gebrauch übergeben. Das Vorschlagsrecht zur

*) Höfler, Geschichtschreiber der hussit. Bewegung. I. 15. (Chron. Univ. Prag.)
**) Neander, Kirchengesch. IX. 309.
***) Der Geschichtschreiber des Hussitenkrieges, Zacharias Theobald, hat die Bethlehemskirche noch gesehen; wenn man von der Brücke nach dem Altstädter Ring ging, so lag rechts die Kirche St. Gilgen, nicht weit davon das Kollegium Lazari, neben diesem die Bethlehemskirche. Sie faßte bei 3000 Zuhörer. Zu Hussens Kanzel, die massig und aus Kieferholz gebaut war, führte der Weg durch eine Kapelle; neben der Kanzelthür stieg man auf einer Treppe zu Hussens Wohnstube. Nach der Schlacht am weißen Berg nahmen die Jesuiten von der Bethlehemskirche Besitz; 1786 wurde

Besetzung der Predigerstelle hatten die drei ältesten Magister der böhmischen Universitätsnation, das Wahlrecht die Familie Mühlheim; von jenen wurde Mag. Johannes Hus, nachdem vor ihm Johann Protywa von Neudorf (1392), Mag. Johann Stěkna (1393) und Stephan von Kolin (1401) an der Bethlehemskirche gewirkt hatten,
1402 mit zwei andern Predigern nominirt und am 14. März 1402 durch den Erzbischof installirt*). Kurz vorher hatte sich Hus zum Priester weihen lassen. Dieser sein neuer Wirkungskreis nun war für ihn von hoher Bedeutung, denn an der Bethlehemskirche lernte er die religiösen Bedürfnisse des Volkes und die Schäden der Kirche aus eigener Anschauung kennen; ihm selbst ging hier wohl auch das Herz auf, und er lernte einsehen, daß das Wort der Schrift ein Brunnen des Lebens, die Sätze der Schultheologie dagegen „graue Theorie" seien, und es dürfte gegründet sein, die Anfänge der eigentlich reformatorischen Richtung Hussens in die Zeit seiner Wirksamkeit an der Bethlehemskirche zu setzen. Hier predigte er das Evangelium — wie es in dem Wesen des Mannes begründet war — mit seltenem Feuereifer und hohem Schwung der Begeisterung; das Zündende seiner Rede lag nicht in dem Wortschwall, sondern in der Gedankenfülle, die sich in der Betrachtung und Auslegung des Schriftwortes aus ihm herausdrängte. Bei Hus galt das Wort: „ich glaube, darum rede ich." Nach und nach zog er die Lehren der Kirche in den Kreis seiner Betrachtung und deckte das auf Grund der Bibel in ihnen als irrthümlich Erkannte, wie auch sonstige Gebrechen vor allem Volke auf, und that dies noch nachdrücklicher vor der versam-
1403 melten Geistlichkeit, da er 1403 durch den Erzbischof zum Synodalprediger berufen worden war. Hus drang auf ein entschieden christliches, echt evangelisches Leben; er geißelte die Sünden und Laster aller Stände, und als hierdurch beleidigt einige Barone Klage beim König führten, forderte dieser den Erzbischof (Wolfram von Skworec) auf, er möge Hus zu größerer Vorsicht mahnen. Der Erzbischof aber erklärte: dies gehe nicht an, denn Hus habe sich bei seiner Ordination eidlich verpflichtet, ohne Ansehen der Person nur die Wahrheit zu reden. Als aber Hus nun auch die Laster und Mißbräuche unter den Geistlichen öffentlich auf der Kanzel züchtigte, führte der Erzbischof bei dem Könige Klage und verlangte, der König solle mit seinem Machtwort die Priesterschaft schützen. Allein jetzt sagte der König: das gehe nicht an, denn Hus

---

sie gesperrt und später niedergerissen. So wurde das ehrwürdige Denkmal einer berühmten Zeit vertilgt, bis die politisch-nationale Gährung des Jahres 1868 ihr an derselben Stelle eine Votivtafel setzte.

*) Kaufmann Kreuz stiftete später noch einen Meßpriester und eine Studentenburse, welche der Prediger zu leiten hatte. (Krummel 125.)

bei seiner Ordination eidlich verpflichtet, ohne Ansehen der
die Wahrheit zu reden.*)
natürlich, daß sich infolge seiner Predigerwirksamkeit eine
osition gegen Hus erhob; viele Professoren, viele vom Adel,
Magistrat der Altstadt Prag, waren gegen ihn, und am 2.
112, am Prager Kirchweihfest, wurde er nur wie durch ein
r den Verfolgungen seiner Feinde gerettet. Aber noch größer
Zahl seiner Freunde und Gesinnungsgenossen; Sophie, die
des Königs Wenzel, hatte ihn zu ihrem Beichtvater gewählt;
n vom Adel waren zu ihm in die innigsten und freundschaft-
ziehungen getreten; viele Studenten scharten sich mit Begei-
ihn; viele Priester bekannten sich öffentlich zu ihm und mit
tanden; viele Bürger und Handwerker der Stadt Prag hielten
thlehemskirche, und auch unter den Frauen hatte er einen gro-
g. Allmählich entwickelte sich zwischen Hus und seinen Zuhö-
noch innigeres Verhältniß, infolge dessen er von vielen als
ath und Beichtvater aufgesucht wurde. So trat Hus auch in
es Seelsorgers ein und nahm aus dieser seiner Wirksamkeit
ig, manche treffliche Gedanken über die Würde und die Pflich-
hristlichen Priesters theils in seinen Auslegungen der Schrift,
selbständigen Abhandlungen niederzulegen. So schrieb er
über die fünf Hauptpflichten des Priesters und stellt
hin: das Evangelium nach der Wahrheit zu predigen, unab-
das Volk zu beten, die Sakramente umsonst zu spenden, die
ft fleißig zu studiren und andern ein gutes Beispiel zu geben.
er hier als Pflicht für andere aufstellt, das hat er, auch nach
iß seiner Feinde, selbst auf das treueste geübt.
n wir uns die in seinen verschiedenen Schriften zerstreuten
d Grundsätze Hussens näher an, so ist es zunächst der Aber-
gen den er sich kehrt; er bekämpft die Wundersucht, besonders
welche auf das Blut Christi ihr Augenmerk richtete und
e Menschen nur getäuscht würden. Diese und ähnliche Täu-
ählt er zu den Wirkungen des Antichrist; um ihnen entgegen
können, müsse man sich im Worte Gottes befestigen, nur
erde man den falschen Propheten entgehen. Die rechten Lehrer
n Christi Nachfolger sein und in der Sanftmuth, Demuth,
und Armuth allen voranleuchten; Hus anerkennt die Gültig-
ölibats und fordert von den Priestern die buchstäbliche Erfül-
Forderungen Christi in der Bergpredigt — auch hierin sollten

—

t. persec. VIII. 3. 4.

ſie dem Volke ein gutes Beiſpiel ſein. Thun ſie das Gegentheil, ſo ſeien ſie die Repräſentanten des Antichriſt und daß in dem Geiſte deſſelben ſo viele Prieſter handeln und wandeln, daher ſtamme das Verderben der Kirche. (Synodalpredigt vom Jahre 1407.) Es gebe eine dreifache Erkenntnißquelle der Wahrheit: die Heilige Schrift, die Vernunft und die ſinnliche Erfahrung, das Wort Gottes aber ſei Norm der Glaubenslehre und des Lebens; die mündliche Ueberlieferung iſt ihm die geſchichtliche Entwickelung der bibliſchen Wahrheit. Der wahre Beruf zum chriſtlichen Predigtamte ſtamme von den Wirkungen des Heiligen Geiſtes im Innern her und er ſei höher zu achten als der äußerliche von Menſchen ausgehende und aufgetragene Beruf; jener innerliche Beruf könne zwingen, gegen die Satzungen der Menſchen aufzutreten. Hus bekennt ſich zur Prädeſtination; die Knechtsgeſtalt der wahren Kirche Chriſti diene zur Scheidung zwiſchen den Auserwählten und Verworfenen, jene müſſen ſich bewähren, dieſe aber endlich dem Verderben anheimfallen. Den treuen Dienern der Kirche ſolle durch die Gemeinde der Lebensunterhalt, aber nicht Ueberfluß, als Liebesgabe gereicht werden, denn irdiſcher Reichthum habe die Geiſtlichen verweltlicht; darum ſei es nur recht, wenn die Fürſten den Geiſtlichen den Ueberfluß an irdiſchen Gütern wegnehmen*). Aller Beſitz gehöre nur den Gerechten, den Begnadigten und denen, welchen er im bürgerlichen Recht zugeſprochen iſt. Hus nimmt noch die Brodverwandlungslehre an, ſpricht aber hierbei immer zugleich von Chriſto als dem Brod des Lebens; Chriſtus werde im Abendmahl durch den Glauben geiſtigerweiſe genoſſen, das Auge ſehe dabei den Leib Chriſti, d. h. das Sakrament des Leibes Chriſti, in welchem geglaubt wird, daß der Leib und das Blut Chriſti darin ſei. Chriſtus iſt im Himmel, aber er bleibt ſeiner Gottheit und Menſchheit nach in unſerem Herzen, ſo lange wir das Sakrament haben; ohne das Sakrament und ohne Todſünde ſei Chriſtus ſeiner Gottheit nach, durch ſeine Gnade, in unſerem Herzen**). Als Gegner des Ablaſſes werden wir Hus noch kennen lernen. Ihm iſt Chriſtus der Grund- und Eckſtein des Glaubens, des Lebens und der Seligkeit; die Sünde kann nur Gott ſelbſt vergeben, die prieſterliche Abſolution aber erfolge im Auftrage und durch die Offenbarung Gottes. Die Sündenvergebung ſetze aber auch Zerknirſchung des Sünders voraus und daher ſei das Sakrament der Buße nur unter dieſer Vorausſetzung etwas nütze. Den

*) Rectificatio facillima cleri ad vitam Christi et Apostolorum videtur esse eleemosynarum subtractio et collatarum ablatio. (Hus, De ablatione bonorum. 1412. Opp. I. fol. 120.

**) Hus, De corpore Christi.

Papst anerkennt er als Stellvertreter Christi, doch nur dann, wenn er im Geiste Christi handelt*). Hus unterscheidet überhaupt in der Kirche einen Clerus Christi und einen Clerus Antichristi**); jener stütze sich auf Christum, dieser auf die menschlichen Satzungen; er spricht es nicht bestimmt aus, aber er hat schon den Unterschied zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, und die eine katholische Kirche ist für ihn die Gemeinschaft der Prädestinirten, diese aber leben hier auf Erden gemischt mit denen, welche nur die Verheißung des Heils haben. Das Haupt der Kirche ist Christus, ihm allein ist unbedingter Gehorsam zu leisten, nicht aber dem Papste, „warum sollte ich mein eigenes Denken dem Ausspruche des Papstes nicht vorziehen?“ Alles müsse dahin gerichtet werden, daß das christliche Volk Eins werde in dem Gesetz Christi, daß das Gesetz Christi in seiner Reinheit herrsche, daß der Klerus nach diesem Gesetz lebe und daß die Kirche auf drei Stände zurückzuführen sei, auf die Obrigkeit und das Lehramt, welchen beiden das Volk nach dem Gesetz Christi unter Beachtung der geistlichen Ordnungen dienen solle.***).

Derartige Lehren waren allerdings den herkömmlichen Dogmen und Satzungen der Kirche, wie sie unter dem Einfluß der Scholastik ausgebildet und als Glaubenssätze hingestellt worden waren, schnurstracks entgegen. Sie mußten von Seiten der streng kirchlichen Partei verworfen werden, und da Hus nicht wiederrufen konnte und wollte, zum Bruche führen. Wir erkennen in diesen Lehren den Einfluß seiner Vorgänger, besonders Janow's — wenn Hus auch in mancher Beziehung nicht so weit gegangen war wie letzterer; aber wir treffen auch Anklänge an Wiclef's Theologie und die Grundsätze von dessen Philosophie.

Nicht wann, aber daß Hus mit Janow's Schriften bekannt wurde, ist gewiß. Die Grundsätze des letzteren allein hätten schon hingereicht, um mit ihnen die Reformation der Kirche durchzuführen. Nun lernte aber Hus wahrscheinlich schon um das Jahr 1386 einige Schriften Wiclef's kennen, und 1398 brachten Studirende, keineswegs aber Hieronymus von Prag, ein Freund Hussens, zwei Wiclef'sche Traktate, den Dialogus und den Trialogus von Oxford nach Prag. Zwischen diesen beiden Universitäten hatte sich ein sehr lebhafter Verkehr gebildet, seit Karls IV. Tochter Anna mit König Richard II. von England sich vermählt hatte (1381); Böhmen gingen nach Oxford und Engländer kamen nach Prag und ließen sich gewöhnlich in die Matrikel

*) Hus, Quaestio de indulgentia. — Resp. ad script. octo doctorum. — De ecclesia.

**) Hus, De ecclesia. Opp. I. 226.

***) Hus, l. c. 231. Siehe unten.

der böhmischen Nation einschreiben. Sie brachten, da in Englar theologischen Schriften Wicleff's als ketzerisch erklärt worden waren sen philosophische Bücher mit, die nun auch Hus in die Hände Dieser durchforschte die Wicleff'schen Lehren und trat nach und wenn auch nicht allen, so doch sehr vielen Lehrsätzen, besonders ab Grundrichtung desselben bei.

Wicleff wird gewöhnlich zu den Realisten gerechnet; weni beschuldigt er die Nominalisten der Ketzerei, indem nach ihrer B tung die Gattungen der Schöpfung bloße Namen seien. Wir daß dieser Vorwurf auf einer Uebertreibung beruht und daß die nalisten ganz richtig argumentirten. Wicleff leugnete den Gegensa schen philosophischen und theologischen Wahrheiten, das wahre S sei mit dem Sein der Dinge und Gedanken in Gott im Einkla spricht schon den Satz aus, daß das Mögliche auch wirklich sei. lehrt die absolute Prädestination und verwirft damit den freien W das Böse sei nicht in Gott begründet, doch sei es für die Harmor Welt nothwendig. Er verwirft die Verehrung der Heiligen, C sei der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Die K sation erklärt er für einen Ausfluß der Habsucht und für eine G lästerung, die Wunder der Heiligen für Täuschung. Die Sakr sind ihm sichtbare Formen der unsichtbaren Gnade Gottes; er gegen einzelne von der Kirche als Sakramente aufgestellte Zeichen dann könnte jede sichtbare Kreatur als ein Sakrament genommen n weil sie auch eine sichtbare Form der unsichtbaren Gnade Gott Die Geistlichen sollen nicht mit irdischen Gütern überhäuft werde die Fürsten hätten das Recht, ja sogar die Verpflichtung, der Kir von ihr mißbrauchten weltlichen Güter zu entreißen. Er erkennt Zerknirschung und Sündenbekenntniß, aber nicht die kirchliche Beic nothwendig, bestreitet die Lehre von dem unerschöpflichen Sch Verdienste der Heiligen und sagt, hieraus sei der verwerfliche handel entstanden. Die Mönchsorden seien aufzuheben, übrigens gerade aus der Mitte der Mönche heraus die apostolische Kirche wieder aufgerichtet werden. Bei der Rechtfertigung läßt er in alt stischer Weise dem Subjekt noch einige Geltung, sagt aber auch: Gott ein gutes Werk belohne, so kröne er seine eigene Gabe. Die ist ihm die Versammlung der Gerechten, für welche Christus sein vergossen, aber nicht die Prälaten, Priester und Mönche seien die alle welche zur Seligkeit gelangen wollen, seien Glieder der Diese bedürfe keines sichtbaren Hauptes, und Stellvertreter Chri nur derjenige, welcher Christo in allem und jedem nachfolge Kirche habe in Christo allein den besten Papst. Die Geistlichen

esonders auf das Predigtamt zu achten, und es gebe nach der Schrift ine Abstufungen unter den Priestern, denn Bischof und Presbyter, das haupte er kühn, seien zur Zeit der Apostel einerlei Person gewesen. adurch, daß man diese Regel des Neuen Testamentes verlassen, sei riespalt und Eifersucht in der Kirche entstanden.

Es hieße alle Verhältnisse umkehren, wenn man für diese Sätze Quelle und den Ursprung im Realismus suchen wollte. Wenn sich ch wirklich realistische Gedanken in denselben finden, wie z. B. in gug auf die Realität der Gattungen, und eben darin zugleich auch die pposition gegen den Nominalismus hervortritt, so ist doch Wicleff weit von entfernt, den Hauptgrundsatz der Realisten zu unterschreiben: die irche hat es gesagt, also ist es wahr! Er stellt vielmehr über die rche das Wort der Schrift und untersucht nun mittelst seines Denkens d unter Benutzung der Erfahrung auf Grund des Schriftwortes ogma, Regiment und Gebräuche innerhalb der Kirche, er legt den kri- schen Maßstab an und das ist Nominalismus. Es kann sich hier nicht hr um den ursprünglichen Streitpunkt handeln, ob universalia ante m, oder in re, oder post rem, sondern um die thatsächliche Anwendung nes dieser drei Prinzipien und um die Konsequenzen. Diese aber füh- n bei Wicleff auf den Nominalismus, und nur weil er in dem Sinne ieses argumentirte, hatte sein Denken über kirchliche Dinge eine refor- natorische Richtung genommen. Als Realist hätte er nie gegen die Kirche und deren Satzungen auftreten können.

Ganz dasselbe gilt von Hus; wie Wicleff war auch er Nominalist nd seine Gegner die entschiedensten Realisten, denn sie verfochten die Autorität des Papstes, während auch Hus die Konsequenz des Nomina- lismus, die Kritik des kirchlich Hergebrachten für sich in Anspruch nahm nd zu seinem eigenen Verderben durchführte. Das ist richtig, daß der ominalismus kein eigentliches schulmäßiges System aufgebaut hatte, ndern seine Kraft in der Opposition gegen den Realismus erprobte und über die ganze Scholastik hinwegschritt; er dachte über die Lehren Kirche ebensogut wie der Realismus, nur mit dem Unterschied, daß Nominalismus seinem Denken über den Glauben das wahrhaft nschliche und dabei doch Göttliche, das Evangelium, die Schrift zu nde legte und eben damit die Reformation herbeiführte.

Nach den Statuten der Prager Universität wurde, wie früher schon r, auch in den ersten Tagen des Jahres 1409 eine öffentliche Dispu- on gehalten, für welche 58 Thesen in Form von Fragen aufgestellt en. Man nannte einen solchen Disputationsakt ein Quodlibeta- m. Die Spannung zwischen der böhmischen und den andern Natio- der Universität war damals schon so weit gediehen, daß nur die

Böhmen der Disputation beiwohnten. Wir heben folgende den Gegensatz zwischen Realismus und Nominalismus scharf hervorkehrende Fragen*) heraus. Fr. 2: „Fordert die Menge der kreatürlichen Dinge einfacher Nothwendigkeit eine Menge von Ideen als Voraussetzung? Fr. 5: „Gibt es auch Ideen, welche weder Dasein erhalten haben, noch des Daseins fähig sind?“ Fr. 14: „Fordert die Harmonie der sensiblen Welt mit Nothwendigkeit die Annahme realer Universalien?“ Fr. 15: „Herrscht Gott von Ewigkeit über das Urbild der Welt oder über Vielheit der Ideen, welche die Gründe und Ursachen der sensiblen Welt sind?“ — Die Antwort auf diese Fragen ist nicht bekannt, und aus der Form und dem Inhalt der Fragen läßt sie sich auch nicht mit Sicherheit erschließen. Waren diese Fragen aber im Sinne der Realisten zu bejahen, so ist nicht zu begreifen, weshalb die Gegner der böhmischen Nation, die Vertheidiger der kirchlichen Autorität, der Disputation nicht beiwohnten, indem ihnen ja ein glänzender Sieg ohne viele Mühe und von vorneherein bereitet war. Sie kamen aber nicht, weil sie wußten, daß alle philosophisch-theologischen Thesen dem Wicleff'schen Gedankenkreis entlehnt waren, und weil sie voraussehen konnten, daß sie keineswegs dem realistischen, sondern in einem ihren Anschauungen geradezu entgegengesetzten, d. h. eben wieder im Wicleff'schen Sinn zum Abschluß gebracht werden würden. Es will nicht gesagt sein, daß der Realismus durchgängig falsche Sätze aufstellte; im Gegentheil, vieles was heute absolute Wahrheit gilt, hat auch schon der Realismus behauptet — entsprach und entspricht aber der Wahrheit nicht deshalb, weil es irgend ein Realist schon aussprach. Es handelte sich beim Realismus, wie überall, um die Bewährung auf praktischem Gebiete, und hier galt ihm die Kirche hat es gesagt, also ist es wahr. Denn nicht das ist scholastischer Realismus, daß man einzelne realistisch lautende Sätze sich aneignet, sondern die Ableitung alles Seienden von, und die Erklärung desselben aus dem bestimmten realistischen Prinzip. Und wenn Hus seinen untreu gewordenen, ehemaligen Gesinnungsgenossen zurief: „Fuistis realistae, cum jam sitis terministae“, so scheint uns Hus damit sagen zu wollen: ihr waret doch immer Realisten, obschon ihr euch für Nominalisten ausgebet! — Daß der Nominalismus, nicht aber der Realismus der Kirche gefährlich war, beweisen Hus und Wicleff selbst, dann aber auch Ludwig XI., der 1473 die Bücher der Nominalisten an Ketten legen ließ und befahl, in der theologischen und philosophischen Fakultät

*) Vgl. Höfler, J. Hus. 255 ff. Geschichtschr. der hussitischen Bewegung II. 112 ff. Krummel 117 ff.

) Aristoteles und seinen Auslegern, nach Albertus Magnus und von Aquino zu lehren.*)

innern wir uns nochmals an die erste Einrichtung der böhmischen n die Gottesdienste in der Landessprache, an das allmähliche ndehmen der päpstlichen Gewalt auch in Böhmen, an die Unzu- eit des Volkes hierüber, an die Theilnahme der böhmischen Kirche , was Rom Großes, aber auch Verderbliches hervorbrachte; las- nicht außer acht, daß im Lauf der Zeit das klare Bewußtsein rünglichen Einrichtungen sich in eine Sage des Volksmundes elte, daß aber gerade darin im Volke selbst sich eine geheimniß- hnsucht nach Wiederherstellung der ersten Zustände der Kirche t und bleibend festgesetzt haben wird, eine Sehnsucht, welche in chiedenen Ständen schon dem Konrad von Waldhausen, dem von Milic und Matthias Janow freudig entgegenjauchzte, durch r alles sich verwirklichen sah, was das einfache Gemüth oder ste Geist kaum zu ahnen gewagt hätte; vergegenwärtigen wir alles, so werden wir es begreifen, wie es möglich war, daß Reformator werden konnte, dem fast die ganze Nation zufiel i Lehre eine kirchliche Gemeinschaft schuf, als der beredte Ver- derselben längst todt, seine Anhänger beseitigt und die äußere der Dinge im Lande längst wiederhergestellt war. Aus diesem nkte, dem wahrhaft historischen, betrachtet, erscheint die hussi- egung großartig, und für Böhmen endete ganz gewiß das mit dem Auftreten Hussens.

t schon oben mitgetheilt worden, daß verschiedene Schriften chon vor 1391, und seit diesem Jahre noch öfter, von Oxford Prag gebracht worden waren. Sie gingen hier von Hand zu bald hatte das Wicleff'sche Denken und Lehren an der Uni- viele entschiedene Freunde, besonders unter den Böhmen, ja elbst gefunden, daß im Jahre 1403 Maßregeln gegen den 1403

berufen uns für den Nominalismus Hussens und Wicleff's noch auf el, der ehemals ein Realist, um 1452 nach Paris ging, in der Absicht, Nominalisten Heinrich von Zomeren und Nikolaus von Utrecht für den n gewinnen. Es gelang ihm dies nicht nur nicht, sondern er selbst wurde ein Nominalist, „erkannte die Nominalisten vorzugsweise als Lehrer der Wahr- ibt ihnen größere Konsequenz und strengeren Zusammenhang des Denkens rt sich mit Geringschätzung über die Realisten, aus deren Schule nicht sgezeichneter Mann hervorgehen könne." (Vgl. Ullmann, Reformatoren II. 277 ff. Wenn dieser Forscher S. 274 Wicleff, Hus und Hieronymus Realisten rechnet, so wird diese Aussage sehr erschüttert durch die Worte: geht doch die reformatorische Tendenz im XV. Jahrhundert Hand in m Nominalismus." Vgl. auch S. 270 ff.)

1403 Wicleffismus ergriffen wurden. Der Rektor der Universität, Walther Haraſſer (von der bairiſchen Nation) berief auf Begeh
28. Mai. Prager Domkapitels am 28. Mai 1403 eine große Verſammlung i Karolinum. Es galt, Wicleff für die Prager Univerſität geiſtig t machen; 24 von ſeinen Sätzen waren im Jahre 1382 durch eine S ner Synode verdammt worden, über 21 andere Sätze ſollten nu Prager ihr Verdikt fällen. Die Verhandlung über dieſe 45 S wurde äußerſt leidenſchaftlich geführt und trotzdem, daß Hus zur S gung mahnte und manchen der 45 Sätze für vollkommen richtig e und auch Stanislaus von Znaim ſeine ganze Beredſamkei Wicleff aufbot, wurde doch endlich beſchloſſen: kein Magiſter dürfe i einen jener 45 Sätze, bei Strafe des Eidbruches, öffentlich oder i heim lehren.

Allein mit dieſem Beſchluß war das gewünſchte Reſultat erreicht; Wicleff's Vertheidigern erſchien er als ungerecht und der S heit wiederſtreitend, und noch lange drehte ſich der Parteikampf un 45 Artikel. Durch die Verurtheilung war dem Studium der Wicle Bücher nur eine größere Verbreitung geſichert worden, und thei politiſche Spannung zwiſchen König Wenzel und ſeinem Bruder mund, theils auch der Böhmen eng berührende Streit zwiſchen de den Gegenpäpſten Bonifazius IX. und Benedikt XIII. dräng ganze Prozedur der Univerſität mehr in den Hintergrund. Auch ſich der im Spätherbſt 1403 gewählte Erzbiſchof von Prag, S Zajic von Haſenburg, ein gänzlich ungebildeter Mann, von ritterlichem als biſchöflichem Sinne, wenig darum geſorgt zu haben, der Univerſität mehr oder weniger Wicleffiten waren; ihm lag z nur daran, in ſeiner Diözeſe die gröbſten in die Augen fallenden bräuche zu beſeitigen. Er forderte daher Hus auf, jeden ent Mißbrauch ihm ſogleich anzuzeigen.

Eine Gelegenheit, dieſem Auftrage nachzukommen, durfte Hus erſt ſuchen. In den Trümmern einer zerſtörten Kirche zu Wi (nahe an der Elbe) waren mehrere wie von Blut gefärbte Hoſtien den worden; man deutete dieſen Fund aus, gab die rothen Flecken

*) Nach Prof. Ehrenberg in Berlin entſtehen dieſe Flecken durch ein Hau rother Monaden, die er monas progidiosa nennt, Profeſſor Erdmann in aber zu den Vibrionen zählt. Dr. König in Leipzig hat im Auguſt 1867 üb Monaden neue Unterſuchungen angeſtellt und gefunden: die Maſſe zeigt ſich bei facher mikroſkopiſcher Vergrößerung als eine thieriſch-belebte, die Körperchen Linie groß, haben ellipſoidiſche Form, ſind farblos und bewegen ſich im Waſ das lebhafteſte. Sie leben in einer rothgefärbten Flüſſigkeit und entwickeln ſie Vorhandenſein eiweißhaltiger Subſtanzen, alſo im Fleiſch, Mehl u. ſ. w., bei

ye, damals allerdings noch nicht genau begriffene Erscheinung
, und der Erzbischof verbot auf den Rath der Kommission die fer-
Wallfahrten nach Wilšňak.

ine ungeheure Aufregung ging durch das Volk, die Priesterschaft
e Magister der Universität; denn was hier geschehen war, das
alle Wunder in Frage zu stellen, brachte die Priester in Miß-
und griff überhaupt tief in das religiöse Leben ein. Hus aber
seinen Traktat über die rechte Verehrung des Blutes Christi*)
öffentlichte ihn unter Approbation des Erzbischofs und der Uni-
In dieser Schrift steht Hus auf der Lehre der römischen Kirche
Brodverwandlung, bestreitet aber entschieden die zu verschiedenen
nnerhalb der Kirche aufgekommenen Wundergeschichten, in welche
und das Blut Christi verflochten war. Der Leib Christi, obgleich
t im Sakramente gegenwärtig, sei räumlich doch nur im Himmel,
il desselben könne auch hier oder dort auf Erden sein. Christus
dem Glauben gegenwärtig und die Boten des Antichrist allein
em Volke von dem Vorhandensein des Blutes Christi vorgeredet.
werde der Mensch von dem Glauben und der Liebe abgeführt.
vielmehr Christi Wort und Gebot dem Volke gepredigt werden,
ünde uud Lüge aufhöre, und „der Leib und das Blut Christi,
ur Rechten des Vaters ist, und verborgen im heiligen Sakra-
ch der Wandelung durch die Priester, angebetet werde.“**)

Grad von Feuchtigkeit dieser Substanzen und bei mäßiger Wärme; direktes
ht wirkt ungünstig, dagegen stagnirende Luft förderlich. Man kann die

1403 Hus ließ sich durch das Aufsehen, welches die Beseitigung d Wunders von Wilsňak hervorgerufen hatte, nicht irre machen in sei Thätigkeit; ernst und seines Glaubens gewiß wartete er seines Pred amtes in der Bethlehemskirche und hielt Vorlesungen an der Univers hier waren es vorzüglich seine exegetischen Vorträge, welche die Aufm samkeit der Studirenden erregten. In nüchterner, praktisch-religiö Weise, verflochten mit Bemerkungen über einschlägige Fragen der Do matik und Moral, legte er alt- und neutestamentliche Bücher aus u brachte Citate der Kirchenväter, Scholastiker, jüdischer Rabbinen u heidnischer Dichter und Philosophen bei; daß auch Wicleff's nicht v gessen wurde, versteht sich von selbst. Hussens Anhänger hielten a der Meister an der Liebe zur Schrift und erkannten mit ihm in ihr d einzige Autorität für jeden einzelnen Glaubensartikel. Hussens Wo „die Kirche gründet sich auf die Worte ihres Hauptes Christi" war e reformatorisch — die Prager Magister aber hielten es für wicleffitis und so wurde der Gegensatz immer spannender und die Ereignisse dräu ten zum Bruch.

Wie die Verurtheilung der 45 Artikel im Jahre 1403 durch d Prager Domkapitel veranlaßt worden war, so ließ dasselbe nicht ab, öffe lich und insgeheim gegen den Wicleffismus anzukämpfen. Als die P laten bemerkten, daß man sich an der Universität nicht weiter um jen Beschluß kümmerte, sondern entschiedener wie früher die Hörsäle v Wicleff's Lehren wiederhallten, forderten sie Hülfe von dem Pap
1405 Innocens VII. drang um 1405 in den Erzbischof Sbinko, die Irrle an der Universität zu beseitigen. Dieser zeigte sich willfährig und ben Stanislaus von Znaim zum Widerruf seiner Lehre über das Abe mahl*), wodurch auch mehrere andere Magister wankend wurden. Bede licher aber war es, daß der Papst in demselben Jahre die Professo der Universität im allgemeinen, besonders aber die der theologisch Fakultät aufforderte, sich in Bezug auf ihre Rechtgläubigkeit vor d Inquisitor Mag. Mauritius zu verantworten. In einer Synode v

Wesen der Scholastik, einen Unterschied zu machen zwischen dem eigentlichen B begriff der Kirche, der indisputabel war, und zwischen den Beweisen und den sonst „Accidenzien", die als disputabel angesehen wurden. (Vgl. Hegel, Gesch. der Ph III. 171.) Stanislaus wagte also mit seiner Schrift wenig oder nichts, und w Stephan von Dola in seiner „Medulla tritici" (1408) die Wicleff'sche Ab mahlslehre angreift und die römische vertheidigt, so waren seine Argumentatio weniger gegen jene Accidenzien, als vielmehr gegen den Kern der Wicleff'schen A fassung des Abendmahls, und gegen die Lehre des Engländers überhaupt gerich die in Prag besonders seit Hieronymus' Ankunft von Oxford (1398) an der Univ sität sich immer mehr festsetzte.

*) Vgl. oben S. 63 die Anmerkung.

Jahre 1406 verbot der Erzbischof, Wicleff'sche Irrlehren in der Predigt 1406
vorzubringen und befahl, am Frohnleichnamstage in den Predigten den Accent darauf zu legen, daß im Altarssakrament das Brod nicht mehr Brod, sondern der wahre Leib und das wahre Blut Christi ist. Das waren deutliche Zeichen, daß ein Sturm gegen die Anhänger Wicleff's im Anzuge sei. In eben demselben Jahre kam Nikolaus von Faulfisch von Oxford nach Prag; er brachte in seine Vaterstadt ein mit dem Oxforder Universitätssiegel versehenes Dokument (d. d. 5. Oktober 1406) mit, aus welchem hervorging, daß alles, was seither über die in England stattgefundene Verdammung der Lehren Wicleff's erzählt worden war, der Wahrheit entbehre. Wenn es auch jetzt sichergestellt ist, daß jene Urkunde gefälscht war und mit dem Siegel der Oxforder Universität damals viel Mißbrauch getrieben wurde,*) so nahmen Hus und dessen Freunde die Urkunde doch als echt auf, und die Befehle des Papstes und des Erzbischofs erlitten einen Stoß. Zugleich wurde Hus in seinen Predigten immer schärfer und kühner, und griff besonders die Geistlichen so schonungslos an, daß die Priesterschaft von Prag gegen ihn bei König Wenzel klagte, und als die Klage ohne Erfolg blieb,**) von dem Erzbischof anderweitige Abhülfe erbat.

Hus wurde vor den Erzbischof citirt und rechtfertigte sich vollkommen; dennoch wurde er seiner Stelle als Synodalprediger entsetzt. Und nun kam die Lawine ins Rollen: alle Vertreter antikatholischer Ansichten sollten beseitigt werden. Nikolaus von Welenowic, Prediger an der Heiligengeistkirche in Prag, der auch den Laien die Befugniß zu predigen zugestanden wissen wollte, wurde trotz der Fürsprache Hussens verbannt. Mag. Matthias von Knyn wurde von dem Erzbischof in Gegenwart des Kapitels, vieler Magister und Doktoren gezwungen, seine Lehre gegen die Transsubstantiation abzuschwören (14. Mai 1408); am 1408
20. Mai berief der Erzbischof die böhmische Nation auf die Universität 20. Mai.
und verlangte von ihr, sie solle dem Verdammungsurtheil der drei andern Nationen hinsichtlich der 45 Artikel Wicleff's beitreten. Die Versammlung war außerordentlich zahlreich besucht; herzhaft wurde von den Böhmen der Standpunkt der freien Forschung vertheidigt und das Ansinnen abgelehnt, Bücher und Sätze unbedingt zu verdammen, deren Werth oder Unwerth wissenschaftlich noch nicht spruchreif geworden sei. Endlich kam man zu dem Beschluß: „es solle unter Strafe der Exkommunikation kein Glied der böhmischen Nation einen jener 45 Artikel, insofern sie ketzerisch, irrig oder anstößig seien, behaupten, lehren oder vertheidigen

*) Vgl. Neander, Kirchengesch. IX. 311. Anm. 2 und 3.
**) Vgl. oben S. 54.

1408 dürfen" und „fortan soll kein Baccalaur mehr über eine der drei Schri
ten Wicleff's, den Trialog, Dialog und die Eucharistie öffentliche Vor
sungen halten und niemand einen auf Wicleff's Bücher und Lehren bezü
lichen Satz zum Gegenstand einer öffentlichen Disputation machen."*)

Offenbar war der Erzbischof in der Wissenschaft nicht bewande
genug,**) um begreifen zu können, daß diese beiden Beschlüsse den v
römischer Seite gewünschten Erfolg nie haben würden; denn die n
irrthümlichen Lehren und die philosophischen Schriften Wicleff's blie
immer noch frei — und gerade die letzteren drängten zur Reformatio
Indeß der Erzbischof war zufrieden und er erklärte noch in demselb
Jahre, Prag sei rein von aller Irrlehre und Ketzerei, und glaubte, d
Wicleff'sche Partei damit beruhigen zu können; um aber auch den Ge
nern derselben gerecht zu werden, befahl er, alle Wicleff'schen Schrift
in seine Kanzlei abzuliefern, um die Irrthümer derselben aufsuchen u
verbessern lassen zu können. Im Grunde aber war keiner Partei gedie

Um dieselbe Zeit hatten die Verhältnisse in Rom eine so trostl
und zugleich ärgerliche Lage hervorgerufen, daß endlich auch die wid
strebenden Parteien auf Mittel sannen, eine allseitig befriedigende Lösu
herbeizuführen. Als Papst Bonifazius IX. (1404) in Rom sta
erklärten die zu ihm stehenden Kardinäle, auf eine neue Papstwahl v
zichten zu wollen, wenn der in Avignon residirende Gegenpapst Ben
dikt XIII. abdanken würde. Letzterer verstand sich nicht dazu und
wurde in Rom zuerst Innocens VII. und nach dessen 1406 erfolgt
Tode ein abgelebter achtzigjähriger Greis als Gregor XII. zum Pa
gewählt. Beide Päpste vereinigten sich endlich dahin, abdanken zu wolle
die Stadt Savona wurde als Ort der Zusammenkunft bestimmt. Sch
war Gregor in Lucca, Benedikt in Porto Venere angelangt — al
keinem von beiden war es um die Abdankung zu thun, jeder fürcht
einen etwaigen Hinterhalt, jeder fand Ausflüchte, sich dem andern ni
nähern zu dürfen. Der Geschichtschreiber Aretin, ein Augenzeuge, sa
„So scheute sich der eine der Päpste wie ein Seethier aufs Trockene
kommen, der andere fürchtete wie ein Landthier die Fluten des Mee
zu sehen."

Da sollte nun König Wenzel den Knoten lösen. Weil aber Be
dikt XIII. in Deutschland fast gar keinen Anhang hatte und Gregor X
Wenzels Gegenkönig Ruprecht von der Pfalz schützte, so schlug
König von Böhmen einen Mittelweg ein und versprach, es solle in Bö
men gegen beide Päpste bis nach dem Spruche eines Konzils diesel

*) Krummel a. a. O. 184.
**) Vgl. Hist. persec. c. VIII. 9.

Anhängern gewählte Deputation mit Aufträgen an Gregor XII.
m gesandt hatte, rächte sich dadurch, daß er Hus die Kanzel
nd dessen Freunden alle priesterlichen Amtshandlungen in dem
flichen Sprengel untersagte. Hus protestirte: er wolle sich weder
pste noch von der Kirche lossagen, aber hier müsse er neutral
da jedes gute Kind im Streite zwischen Vater und Mutter zu
n habe. Es erschienen anonyme Schmähschriften gegen den Erz-
das Volk ergriff Partei und sprach seine Meinung in ziemlich
Weise aus; in Rom ging alles drunter und drüber, in Prag
alle Schranken kirchlicher Ordnung zu brechen — da fühlte sich
seinem Gewissen gezwungen, gegen das Verbot des Erzbischofs
zel wieder zu betreten. Mit feuriger Rede gebot er dem Sturm
as Wort Gottes und die Wogen legten sich. Er hatte recht
— der Erzbischof schwieg.

s aber, daß drei Nationen der Universität sich für Gregor XII.,
die böhmische sich für Neutralität erklärt hatte, sollte noch wei-
gen haben. Das Gefühl, von den drei realistisch, also entschie-
stlich gesinnten Nationen in allen wichtigen auf Freiheit der
haft abzielenden Fragen überstimmt zu werden, zugleich aber auch
ei hervortretende Empfindlichkeit über die angebliche Verletzung
ionalität, hatte die böhmische Nation, und an ihrer Spitze Hus
it längerer Zeit mit Unmuth erfüllt.*) Die Neutralitätsfrage
n Stimmenstreit zum vollen Ausbruch und Austrag bringen.
nicht leicht, ein richtiges Urtheil über diese Angelegenheit sich zu
gewöhnlich geht man von einem einseitigen, oft sogar von einem
nommenen Standpunkte aus — aber auf solche Weise kann die

1408 in den Vordergrund. Wir wollen verſuchen, die Sache unp darzulegen und halten uns dabei nur an Thatſachen, wie ſie die G ſchreibung urkundlich verbürgt aufgedeckt hat.

Vor allem ſteht feſt, daß der Zündſtoff in den Parteien ma aufgehäuft war und die Böhmen ſich verkürzt glaubten gegen di länder — die Deutſchen, wie man ſagte. An der Univerſit waren vier Nationen: die böhmiſche (mit den Mähren, Ungа Südſlaven), die polniſche (mit den Schleſiern, Lithauern und P die bairiſche (mit den Oeſterreichern, Schwaben, Franken und ländern) und die ſächſiſche (mit den Meißnern, Thüringern, Ob Niederſachſen, Dänen und Schweden). In allen Stücken war d ger Univerſität nach der Pariſer eingerichtet und die vier Nation ten vollkommen gleiche Rechte, mithin bei den der Univerſität vo den Entſcheidungen jede Nation eine Stimme. Die oben dar Verhältniſſe hatten es allmählich dahin gebracht, daß ſeit länge das Stimmenverhältniß ſich ſtets wie 3 : 1 ſtellte; obgleich die t Nation viele Slaven zählte, ſo hielt ſie doch aus wiſſenſchaftlich kirchlichen Gründen zu den Deutſchen und mit dieſen gegen die T

Als es ſich um einen Entſchluß handelte, ob die von den Wenzel hinſichtlich der Stellung der Univerſität gegenüber den Gegenpäpſten vorgeſchlagene Neutralität angenommen oder ve werden ſolle, berief der König die Vertreter der vier Nationen Hoflager nach Kuttenberg. Die Abgeſandten der nicht böhmiſchen nen wurden zuerſt vorgelaſſen und entwickelten ihre Gründe, wes gegen die Neutralität und für Gregor XII. ſeien. Es iſt nur ſcheinlich, daß ſie verlangten, ihre Anſchauung, als die von drei nen, alſo der Majorität, ſolle als die der ganzen Univerſität ge werden; es iſt jedoch gewiß, daß ſie, entweder ahnend oder üb der König werde von der böhmiſchen Nation angegangen werd den lang gehegten Wunſch nach dem Beſitz von drei Stimmen zu ren und den drei andern Nationen zuſammen nur eine Stimme z — den König baten, die bisherige Gepflogenheit aufrecht zu e Der König ſcheint ihren Auseinanderſetzungen nicht geradezu wi chen zu haben („consensit eis“) und empfing hierauf die Vertr böhmiſchen Nation: Hus, Hieronymus von Prag und einige Dieſe trugen ihr Neutralitätsvotum vor und verlangten ſodann eines Patentes die Zuerkennung von drei Stimmen. Der Kön aus politiſchen Gründen es mit keinem der beiden Gegenpäp ihren Kardinälen verderben durfte, und ſich in dieſem Augenblic der Oppoſition der böhmiſchen Nation und der daraus hervorge

Stürme erinnern mochte, ließ besonders Hus und Hieronymus hart an 1408
und sie kehrten das Schlimmste befürchtend nach Prag zurück.

Zu seiner Bitte war Hus besonders auch durch Andreas von Brod ermuntert worden, der eines Tages hoffnungslos ausgerufen hatte: „O Hus, gibt es hierin keinen Retter?“ — worauf Hus erwiderte: „Ich hoffe, wir werden einen solchen finden.“ Als Hus, nach Prag heimgekehrt, krank wurde, kam Brod und Mag. Eliä zu ihm; der Kranke fragte, ob es gerecht sei, daß die Böhmen drei Stimmen bekämen? — worauf Brod und Eliä riefen: „O möchte es Gott geben, aber wir werden das niemals erreichen können.“ Nun hielt ihnen Hus die Abschrift eines Briefes entgegen, den der König so eben an die Universität gesandt hatte; sie lasen denselben und entfernten sich voll Freude.

Für die Sache der böhmischen Nation aber verwendete sich aufs eifrigste der Obernotär des böhmischen Bergwesens, Nikolaus von Lobkowitz; der König zog auch die an seinem Hofe zu Kuttenberg weilende französische Gesandtschaft zu Rathe, und diese versicherte ihm, das Stimmenverhältniß an der Pariser Universität sei gerade so, wie Hus es für Prag wünsche. Bestimmend auf den Entschluß des Königs mochte vielleicht auch die Nachricht wirken, daß mehrere der nichtböhmischen Magister Wenzels Gegenkönig Ruprecht von der Pfalz anhingen. Jetzt entschied sich der König und erließ das berühmte Mandat vom 18. Januar 1409; Fremde vorzuziehen, heißt es darin, sei eine Hintansetzung 1409
der geordneten Liebe, die wahre Liebe fange bei sich selbst an. Die 18. Jan.
deutsche Nation, des Rechtes der Einwohnerschaft in Böhmen nicht theilhaftig, habe sich an der Universität Prag „nach einer wahrhaften Relation“ drei Stimmen zugeeignet, die böhmische Nation aber, die rechtmäßige Erbin des Königreiches, nur einer Stimme sich erfreut. Es sei aber unbillig und höchst ungeziemend, daß Ausländer und Fremdlinge von dem Vermögen der Eingeborenen schwelgen, diese aber Nachtheil, Zurücksetzung und Unterdrückung leiden; es sollen daher der böhmischen Nation ohne Widerspruch und Verzögerung in allen Berathungen, Gerichten, Berufungen, Wahlen und allen andern Akten und Verfügungen der Universität nach der Ordnung, deren sich die französische Nation an der Pariser Universität und die übrigen Nationen in der Lombardei und Italien erfreuen, drei Stimmen in jeder Weise zukommen“, und so soll dieses Privilegium von nun an und für ewige Zeiten friedlich genießen.

Die drei auf den Besitz einer Stimme reduzirten Nationen hielten sich zu einer Remonstration verpflichtet und überreichten dieselbe am 6. 6. Febr.
Februar 1409 dem Könige. Sie führten an, wie Karl IV. aus verschiedenen Ländern berühmte Lehrer an die Universität gerufen habe, welche wiederum eine große Menge Studirender herbeizogen. Von

1409 Anbeginn sei die Universität in vier Nationen getheilt gewesen, welch bei Versammlungen, Prüfungen, Wahlen und anderen Akten bis auf de heutigen Tag vollkommen gleiche Rechte hatten.*) Ein ausgebrochene Zwiespalt sei zum Schaden der drei Nationen ausgeglichen worden un jetzt solle sogar die böhmische Nation allein drei Stimmen haben. Di Ausführung dieses Mandates müsse die Vertilgung der drei Nationen und die Vernichtung der Universität herbeiführen. Deshalb gehe di Bitte dahin, die drei Nationen bei ihren festgestellten Gewohnheiten un bei der durch den König selbst bekräftigten Konkordie zu belassen, d das, was die böhmische Nation wolle, auf keiner, auch nicht auf di Pariser Universität beobachtet werde. Es wird zum Schluß der Vo schlag gemacht, der böhmischen Nation eigene Versammlungen, Gericht Prüfungen und Wahlen zu gewähren, damit künftighin Ruhe un Friede herrsche.

In diese Zeit der höchsten Spannung war auch das oben (S. 4 erwähnte Quodlibetarium gefallen, an dem die drei Nationen nicht thei nahmen; Ausbrüche wilder Leidenschaft folgten Schlag auf Schlag, un ehe noch die Bitte der drei Nationen erledigt war, verpflichteten sich di
16. Febr. Glieder derselben (16. Februar 1409) durch einen Eid, bei Strafe de Meineids, der Exkommunikation, der Ehrlosigkeit und 160 Schock Gr schen,**) die Prager Universität verlassen und niemals wieder zu ihr zurü kehren zu wollen, für den Fall, als es bei dem Mandat des Königs fü Verbleiben haben sollte. — Die Entscheidung fiel zu Gunsten der bö
9. Mai. mischen Nation. Am 9. Mai um ein Uhr Mittags war die ganze Un versität, die Schöffen der Altstadt Prag und der Bergwerksnotär Nik laus von Lobkowitz in dem großen Saal des Karolinums versammel da wegen der Streitigkeiten keine Wahlen vorgenommen worden waren so hatte der König zum Dekan der artistischen (philosophischen) Fakult an Stelle des Albert Warrentrap den Mag. Simon von Tisnov und an Stelle des Henning von Baltenhagen den Mag. Zdeně von Labaun zum Rektor der Universität ernannt. Baltenhagen üb gab das Siegel, die Universitäts-Matrikel, die Schlüssel zur Bibliot

*) Quod quidem studium in principio suae fundationis de suae benignitatis dispositione in quatuor nationes scilicet Bohemorum, Polonarum, Bavarorum et Saxonum fuit divisum et distinctum: quae quidem nationes in concilii, examinibus, electionibus et caeteris actibus praefati studii usque in praesentem diem omnino fuerunt aequales. (Höfler, Mag. Hus, S. 230 f.)

**) Der böhmische Groschen war eine Silbermünze und galt ursprünglich 12, später 14 Heller (6 und 7 Pfennige); 1 böhm. Gulden hielt 16 Gr.; 1 Gulden rhein. = 18 böhm. Gr.; 1 ungar. Gld. (Dukate) = 24 Gr.; 1 poln. Mark = 48 Gr.; 1 Schock = 60 Gr.; 64 Gr. = 1 böhm. oder mährische Mark. Zur Zeit des K. Ladislaus war die Münze in Böhmen bedeutend schlechter. Palacky IV. 1. 347.

und die Kasse dem Nikolaus von Lobkowitz; es wurde das königliche 1409
Ernennungsdekret vorgelesen und nach Schluß der Feier zogen die Magister, Baccalauren und Studenten der bairischen, polnischen und sächsischen Nation von Prag weg nach Leipzig und gründeten dort die noch heute bestehende Hochschule. Die Zahlenangabe der Abgezogenen schwankt zwischen 5000 und 40,000. Es lag nur im Interesse der Böhmen, den tiefen Eindruck dieses Ereignisses zu verhüllen; wenn der materielle Schade, den z. B. die Prager Hausbesitzer durch diese Auswanderung erlitten, „in den Massen des Volkes kaum ein lautes Murren zu erregen im Stande war“,*) so kann man das aus naheliegenden Gründen gelten lassen. Daß aber das Ereigniß dennoch eine tiefe Erregung hervorgebracht haben muß, wäre auch dann nicht abzuleugnen, wenn wir nicht wüßten, daß Hus die Vorgänge an der Universität lebhaft vertheidigte.

Dies ist der historisch richtig gestellte Sachverhalt. Der Angelpunkt und das Hauptgewicht liegt in dem Wechsel des Stimmverhältnisses. Daß Hus und die böhmische Nation die Universität nicht schädigen und die drei Nationen nicht vertreiben wollte, ist gewiß. Der Eintritt der letzteren Thatsache war jedoch die nächste Folge des ungestümen Drängens und allzu eilfertigen Gewährens.

Es frägt sich, ob die böhmische Nation im Rechte war?

Der König sagt in seinem Mandate vom 18. Jänner 1409: „die deutsche Nation hat sich drei Stimmen zugeeignet.“ Das ist in doppelter Hinsicht falsch; einmal gab es keine „deutsche“ Nation als solche an der Universität, sondern neben der böhmischen noch eine polnische, bairische und sächsische; die polnische bestand größtentheils aus Slaven, die beiden übrigen Nationen zählten größtentheils Deutsche.**) Sodann kann von einer Zueignung dreier Stimmen von Seite der nicht-böhmischen Nationen keine Rede sein; es war von jeher Observanz, daß jede Nation ihre besondere Stimme hatte, und diese Observanz war durch die Beilegung des Kollegiaturenstreites im Jahre 1390, nach vorausgegangenen harten Kämpfen, nicht verändert worden, ja es geht sogar aus dem Bericht der Prager Universitätschronik***) hervor, daß der zwischen den

*) Vgl. Palacky III. 1. 238.

**) Es ist bekannt, daß die Nationen von den Universitäten sich nicht aus geographisch genau begrenzten und fest bestimmten Ländern rekrutirten; die in Prag studirenden Engländer z. B. ließen sich stets in die böhmische Nation einschreiben. Genau so war es auch anderwärts. (Vgl. auch meine: „Khevenhüller“ (1867) S. 119 ff.)

***) Höfler a. a. O. I. 13—14.... „et Theutonici post multiplices labores circa regem Wenceslaum et Archiepiscopum et regis consiliarios videntes se non posse proficere quinque collegiatos Bohemos in collegio Karoli et sextum

1409 ſtreitenden Parteien errichtete und von König Wenzel beſtätigte Vertra von allen Nationen beſchworen wurde. Dieſer Vertrag regulirte ab nur die Beſetzung der Kollegiaturen. Die Lage der Dinge brachte mit ſich, daß die Oppoſition über drei Stimmen zu verfügen hatte; da mochte ärgerlich ſein für die böhmiſche Nation, aber es hätte ertrage werden müſſen. Denn wären ihr zwei Nationen beigetreten, ſo hät ſie ſich wohl niemals für die Erlangung von drei Stimmen erhitzt.

Die franzöſiſche Geſandtſchaft bezeugte, „daß das Stimmenverhäl niß zu Paris gerade ſo ſei, wie es Hus und die Seinen verlangten“ und überall wird hervorgehoben, daß die Prager Univerſität nach de Muſter der Pariſer eingerichtet wurde und infolge deſſen die böhmiſch Nation eben derſelben Rechte und Freiheiten ſich erfreuen müſſe, wie d Einheimiſchen an den Univerſitäten zu Paris und Bologna.*)

Was Bologna anbelangt, ſo ſpricht die dortige Einrichtung nic für die Böhmen, denn „um die Fremden anzuziehen, waren in Bologn die Einheimiſchen geradezu von Ehren und Würden ausgeſchloſſen.“** Wenn wir nun auch auf dieſe nicht belegte Behauptung kein beſonder Gewicht legen wollen, ſo ſind doch Huſſens Ausſprüche rückſichtlich d Pariſer Univerſität und die Behauptungen der böhmiſchen Nation gründ lich zu beleuchten. Wir haben uns in dem großen Werk von Buläu „Historia Universitatis Parisiensis“ (VI Bde. Fol. Paris 1665—167 einigermaßen umgeſehen und nicht eine einzige Stelle gefunden, welch die Behauptung Huſſens und ſeiner Freunde, daß die Einheimiſchen a der Pariſer Univerſität drei Stimmen hatten, in dem Sinne beſtätigen würde, daß die böhmiſche Nation, auf die Worte: „ad instar studii parisiensis“ den Nachdruck legend, für ſich drei Stimmen hätte beanſpruchen dürfen. Aus Buläus, um nur einiges anzuführen, geht hervor,

---

indifferentem admiserunt. Et conformiter in collegio regis Wenceslai secundum numerum collegiatorum fuit concorditer pronunciatum.“

*) Höfler I. 69.... ad instar studii Parisiensis. — 216. Rex juste donavit nacioni Boemicae tres voces juxta literam fundationis dicte universitatis, quia universitatem Pragensem ad instar universitatum Parisiensis et Bononiensis ipse fundavit. — II. 160. Item ne in universitate fieret contentio et ne extranei possint regnicolis dominari subjecit quod libertate (a) omnes quibus tam in Parisiensi tam in Bononiensi studiis (fruuntur indigenae) „impertimur et faciamus ab omnibus et singulis inviolabiliter observari.“ E quia in Parisiensi studio seu universitate regnicolae habent tres voces, similiter in Bononiensi et regimen praecipuum universitatis etc.

**) Höfler I. 315. Aehnliches war in Prag zu finden, wo die Beſetzung de Kollegiaturen ausſchließlich den fremden Nationen zugewieſen war.... „magnum cer tamen insurrexit propter collegiaturas, quas non Bohemi, sed extere nationes possidebant.“ (Höfler I. 13.)

[illegible] jede Fakultät (die theologische, juridische und medizinische) 1409
[illegible] Dekan hatte; jede der vier Nationen, die zusammen die artistische [illegible] bildeten, hatte ihren Prokurator; diese drei Dekane und vier Pro[illegible] führten das Regiment der Universität gemeinschaftlich, indem [illegible] den Rektor wählten und bei Streitigkeiten den Schiedsspruch fäll[illegible].*) Bei den Wahlen des Rektors wurde ein gewisser Turnus inne[illegible], so daß binnen vier Jahren jede einzelne Nation den Rektor [illegible] Universität aus ihrer Mitte hervorgehen sah.**) In Bezug auf die [illegible] Einrichtung hatte jede Nation ihre Eigenthümlichkeiten und bil[illegible] eine Körperschaft für sich, die sich ausschließlich selbst regierte.***) [illegible] vier Nationen bildeten zugleich eine einheitliche Körperschaft und [illegible] unter sich einen Rektor aus der Zahl ihrer Magister.†) Aus [illegible] dem geht hervor, daß die vier Nationen sogar eine größere Bedeu[illegible] hatten, als die Fakultäten selbst, und daß diese sich aus jenen gleich[illegible] ausschälten††). So wurde auch der Dekan von den Wahlmännern [illegible] vier Nationen gewählt, gerade so wie der Rektor und die Exami[illegible].†††)

---

*) Bulaeus III. 558: „Nam praeter tres facultates, quae tres ordines seu [illegible] constituunt, singulae sub suo Decano, Theologiae, Juris canonici [illegible], ad eiusdem Reipublicae litterarie regimen et gubernationem qua[illegible] Nationes facultatem artium constituentes et Rectoris Academiae electrices [illegible] sub suo singulae Procuratore advocantur et accedunt: ita ut [illegible] ullam controversiam septem illi ordines in comitiis et consi[illegible] Universitatis suffragium ferant."

**) Bulaeus III. 560: „....quantum ad Rectoris electionem, per vices [illegible] et quaelibet provincia (i. e. natio) pro dando intrante turnum facit.... [illegible] vicissim de provincia quae est in turno."

***) Bulaeus III. 560: „....habuisse nationes multa quidem communia,.... [illegible] ut nullatenus dubitari possit, quin singulae vera corpora distinctaque [illegible] constituant et semper constituerint. Nam singulae suum semper habue[illegible] Procuratorem.... suos examinatores.... sua statuta eorundem conden[illegible] parem potestatem."

†) Bulaeus III. 561: „....institutae Nationes societatem inter se con[illegible] sub uno Rectore, quem e numero suorum Magistrum eligebant."

††) Bulaeus III. 566: „Si vero facultatis nomine intelligatur ordo qui[illegible] politicus Magistrorum in Universitate suffragantium seu Universitatem [illegible]antium, ut supra dictum est, tum falsum est dicere, quatuor tantum [illegible] suffragium habere ita ut quatuor tantum conficiant suffragia: nam [illegible] tres superiores ordinis Theologiae, Juris Canon., Medicinae quatuor [illegible]... quae vulgo facultas artium appellantur, distinctum suffragium [illegible] consueverunt, ut ab antiquo tulisse manifestum est, antequam ex iis [illegible] facultates emergerent."

†††) Bulaeus IV. 894: „Eligebatur Decanus a quatuor Electoribus qua[illegible] Nationum, quemadmodum in Nationibus Rector.... idque fiebat similiter [illegible] electione Examinatorum."

1409 Aehnliche Belege könnten leicht noch mehrere beigebracht werden;*) wir möchten uns aber nur bezüglich der mitgetheilten die Frage erlauben: wie man aus ihnen herauslesen könne, daß in Paris die einheimische Nation (also wohl die französische) drei Stimmen hatte und die übrigen Nationen nur eine Stimme? Und weiter fragen wir: wie konnte Hus mit seinen Freunden für die Forderung der böhmischen Nation die Behauptung aufstellen: „in parisiensi studio regnicolae habent tres voces“? Entweder hat Hus wissentlich eine Unwahrheit gesprochen, oder er ist getäuscht worden.

Wir glauben das erstere und berufen uns hierfür auf seine Apologie,**) welche er bald nach dem königlichen Mandat im Jahre 14[illegible] veröffentlichte. Hus spricht dort (S. 160) nicht von der „gallica natio“, sondern von den „regnicolae“, und da hat er vollkommen recht, denn der einheimischen Nationen waren in Paris drei. Es ist aber keineswegs Irrthum, es ist Täuschung, wenn Hus in Prag den Gegensatz der Nationen, in Paris den Gegensatz von Einheimisch und Fremd hervorkehrt und auf Grund dessen für die böhmische Nation drei Stimmen verlangt; es ist Täuschung, wenn Hus eine den Pariser Statuten unbekannte Theilung supponirt und dieselbe, auch den Prager Statuten und Gepflogenheiten unbekannte Theilung seiner heimischen Universität oktroyirt. Er hätte in ehrlicher Weise sagen müssen: die Einheimischen bilden in Paris drei Nationen, haben daher drei Stimmen; [illegible]

*) Auch andere Forscher sind auf die gleichen Resultate gekommen. So veröffentlichte Dr. D. A. Fechter in den von der historischen Gesellschaft zu Basel herausgegebenen „Beiträgen zur vaterländischen Geschichte“ (III.) einen Aufsatz über das Studienleben in Paris zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, wo die Verhältnisse an der Pariser Universität bekanntlich noch genau so waren, wie zur Zeit Hussens. Fechter legt seinen Mittheilungen einen in die Jahre 1501—1508 fallenden Briefwechsel zwischen dem Buchdrucker Johann Amerbach und dessen zwei Söhnen zu Grunde und fügt Ergänzungen aus Buläus bei. Fechter sagt nun a. a. O. S. 154: „Die Jugend der sämtlichen Studirenden und Lehrer zerfiel in vier Nationen, die Picarden, Normannen, Franzosen und Deutschen, die jede ihre besonderen Gesetze, Sitten, Gebräuche und Feste hatten und von einander unabhängig waren. Die Nation zerfiel wieder in einzelne Tribus oder Provinzen; so zerfiel z. B. die Nation der Deutschen in die Alti, Bassi und Insulares. Bei gemeinsamen Abstimmungen zählte man die Stimmen dieser Provinzen oder Tribus; an der Spitze jeder Nation stand aber ein Prokurator. Diese vier Nationen wählten durch Vermittelung jener Prokuratoren den Rektor der Universität.“ — So weit der Wortlaut der Mittheilungen Fechter's; auch hier ist der Schluß absolut unmöglich, daß irgend eine Nation an der Pariser Universität 3 Stimmen gehabt hätte; auch hier wird die Täuschung klar, auf welche oben im Texte hingewiesen wird.

**) Höfler a. a. O. II. 156—165. Palacky (Gesch. des Hussitenth. u. Prof. C. Höfler. Prag 1868, S. 40) ist geneigt, die Autorschaft dem Mag. Joh. v. Jessenitz zuzuschreiben, doch sei Hus mit dem Inhalt „bekannt und einverstanden“ gewesen.

Böhmen bilden zwar nur eine Nation, aber sie wollen drei Stimmen 1409
— „nach dem Muster der Pariser Universität!“ So lautete aber eine Rede wohlweislich nicht. — Ein Diplomat allerdings macht sich aus einem solchen quid pro quo kein Gewissen. Die französische Gesandtschaft hatte ein Interesse daran, auf die Wünsche des böhmischen Königs Wenzel einzugehen, der von Nikolaus von Lobkowitz gründlich bearbeitet war. Frankreich war wie Wenzel für die Neutralität in der Papstfrage; beide Mächte erwarteten von dem für 1409 nach Pisa ausgeschriebenen Konzil die endliche Beseitigung des Schisma. Es kostete der französischen Gesandtschaft sehr wenig, dem böhmischen Patriotismus einen guten Dienst zu erweisen. Der Gesandte sagte die Wahrheit, aber in einen sybillinischen Orakelspruch verhüllt. Die Pariser Universität bestand nämlich seit 1206 ebenfalls aus vier Nationen: der französischen, picardischen, normännischen und englischen — letztere gestaltete sich 1430 zur deutschen Nation. Jede Nation hatte, wie wir oben erkannten, ihren Prokurator, ihre Verfassung, Regierung, Feste u. s. w.; jede Nation hatte dem Ganzen gegenüber gleiche Rechte und gleiche Pflichten; die vier Nationen waren mit den drei Fakultäten zur Leitung der Universität berufen und jede Nation hatte ihre Stimme. Nun gehörte aber die Picardie ebenso wie die Normandie zu Frankreich, und Franzosen bildeten den Grundstock dieser beiden Nationen. Der Gesandte konnte also ganz gut sagen: an der Pariser Universität haben die Einheimischen drei Stimmen, und die Fremden — also die englische Nation — nur eine Stimme; aber er sagte nicht: die französische Nation habe drei, die übrigen drei Nationen nur eine Stimme, das wäre dem wahren Sachverhalt entgegen gewesen, wie dies auch von den drei Prager Nationen in der Eingabe an den König betont wurde. Wie die Einrichtung an der Prager Universität bis 1409 bestand, so allein entsprach sie dem Wortlaut und dem Geist der von Karl IV. errichteten Fundationsurkunde.*)

In Wahrheit war Hus eines Erfolges seiner Bestrebungen nicht so ganz sicher — mit Andreas von Brod und Joh. Eliä hofft auch er, daß irgendwoher ein Retter kommen werde. Und wie so durchaus verwerflich ist die Argumentation in dem königlichen Mandat! wie wird da an einer Weltuniversität dem Rechte des fremden Elementes geradezu ins Angesicht geschlagen! Und werfen wir noch einen Blick auf Hussens

*) Höfler a. a. O. II. 160. Note: „Privilegia, libertates et immunitates omnes, quibus tam in Parisiensi quam in Bononiensi studiis doctores et scolares universitate regia uti et gaudere sunt soliti omnibus et singulis illuc accedere volentibus liberaliter impertimur et faciemus ab omnibus et singulis inviolabiliter observari.“

1409 Apologie, mit wie ſchwachen Gründen vertheidigt er den Gewaltſchri
Es ſei im göttlichen, kanoniſchen, kaiſerlichen und menſchlichen Ge
begründet, daß der König als ſolcher ſeine Unterthanen den Fremd
vorziehen könne; er habe die Macht, die Statuten der Univerſität
Gunſten der Eingeborenen zu verändern; er konnte daher der böhmiſ
Nation drei Stimmen geben und den übrigen Nationen nur eine;
ſei ungerecht, wenn die fremden Nationen das königliche „Geſche
bekämpfen; die Einwohner des Landes, als wahre Böhmen, dürfen v
dem König ein Privilegium annehmen. Der König ſei berechtigt,
Univerſitätsakten die böhmiſche den übrigen Nationen vorzuziehen, u
hätten die Fremden zu gehorchen (Matth. 20, 14. 15.); es gebühre d
böhmiſchen Nation an der Univerſität zu herrſchen, ſie ſoll das Haup
aber nicht der Schweif ſein, immer oben, nie unten; das Verlangen d
Deutſchen aber ſei gegen alles göttliche und menſchliche Recht. Hu
erinnert an das Sprichwort: Was du nicht willſt ꝛc.; er zieht aus de
kanoniſchen und bürgerlichen Geſetz den Satz herbei, daß die Fremde
im Lande nur zu dulden ſeien; auch Iſrael habe ſich nicht vermiſch
dürfen, und Gott habe gewollt, daß die Böhmen, Baiern, Ungarn u. ſ. w
je einen beſonderen Stamm bilden. Dann werden Stellen aus de
Fundationsurkunde angeführt, die alles und nichts beweiſen, desgleiche
Stellen aus Auguſtin und Cyprian. Den Fremden ſeien nie, weder i
den päpſtlichen noch in den kaiſerlichen Briefen, drei Stimmen ausdrü
lich zugeſichert worden*) u. ſ. w. in Spitzfindigkeiten. Wir ſtaun
heute mit Recht, daß ſich im Jahre 1409 die böhmiſche Nation m
ſolchen Argumenten begnügen konnte, bei einem Ereigniß, das eine
großartige Umwälzung in den Verhältniſſen der Prager Univerſität herb
führte. — Alles in allem: die Rechtsunterlage für das Begehr der bö
miſchen Nation beruht auf einer willkürlichen Verſchiebung der Begri
und dieſe ſuchte man unter Berufung auf den Wortlaut der Stiftung
urkunde und durch eine dem eigenen Intereſſe ſchmeichelnde Auslegu
derſelben legal zu machen.

Begreifen aber läßt ſich das Vorgehen der böhmiſchen Nation au
dem dreifachen Geſichtspunkte des Nationalen, Wiſſenſchaftliche
und Kirchlichen.

Das nationale Streben Huſſens und ſeiner Freunde verdient al
Anerkennung, ſo lange die fremde Nationalität nicht geſchädigt wurde
unter dieſer Vorausſetzung ſoll nicht daran gemäkelt werden. Wer möch

*) Daſſelbe Argument führt Krummel a. a. O. 198 Note 2 an; aber habe die Böhmen Brief und Siegel für ihre drei Stimmen gehabt? Sie mußten ja de erſt ein neues königliches Privilegium provoziren!

orte Stockfleeth's nicht unterschreiben: „Die Sprache, welche 1409
einem Volke auf die Zunge gelegt, ist das geistige Eigenthum die-
olkes; in derselben soll es die großen und wunderbaren Thaten
hören. Erst wenn ich diese Sprache mir angeeignet habe, ist
Rede nicht länger ein dahinfahrender Schall; erst dann wird das
ort in meinem Munde Zeugniß geben können, daß es wirklich
ott stammt und zu Gott führt; erst dann wird es in den Herzen
lkes Widerhall finden und sein Inneres durchdringen, bald als
eischneidiges Schwert, bald als ein erquickender Thau der See-
Was Max von Schenkendorf für die Deutschen gesungen hat:

Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ueberall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch;
Aber soll ich beten, danken,
Geb ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech ich wie der Mutter Mund!

t für jede Nation, für jedes Volk. Dem Menschen gehört erst
ig zu eigen, was er in seiner Mutterspache aufnehmen kann. Das
nthum ging erst dann bei den Völkern in Fleisch und Blut über,
das Evangelium in der Muttersprache dargereicht erhielten. So
ristus in der Landessprache gelehrt, Paulus und die andern Apo-
d ihm darin nachgefolgt; und jede reformatorische Bewegung hat
ie Siegessäule die Uebersetzung der Bibel in die Volkssprache
ellt. Aber Hus spannte das nationale Element zu hoch, er ahnte
igweite nicht, als er mit den Seinen Leben und Bewegung dreier
en an einem Institute der Wissenschaft dem Belieben seiner eige-
ation untertreten wollte, und es war wohl eine im Patriotismus
prochene, aber in Bezug auf den Vergleichungspunkt unglücklich
te Anspielung, wenn er in seiner Vertheidigungsschrift sagte: daß
un einmal den Čechen das böhmische Land zugetheilt habe, wie
Israel das gelobte Land, und daß sie darum in demselben auch
Störung durch die Deutschen belassen werden sollen. Es muß
hoben werden, daß die drei Nationen der Universität wohl der
chaftlichen Richtung und der antikirchlichen Tendenz der böhmischen

Evang. Kirchenzeitung 1867. S. 923 f.

1409 Nation entgegenstrebten, aber nicht dem nationalen Aufschwung. Ni
gegen die böhmische, sondern gegen die freie und entschiedene Spra
in Hussens Predigt eiferten die fremden Magister. Aber der Gegen
zwischen dem Einheimischen und Fremden war seit lange vorhanden,
mußte zum Ausbruch kommen, wenn auch dabei die Vernichtung der U
versität drohte. Der durch Hus hervorgerufene Gewaltschritt trägt s
da an seine blutigen Früchte in dem Kampf gegen das Deutschthum
Böhmen; er ist der schwarze Fleck an der reformatorischen Bewegung
Landes, er brachte vor freien Menschen den Böhmen keinen Ruhm,
war ein Fehler! Karl IV. hatte nicht ein böhmisches Kollegium, er h
in Böhmen für das ganze deutsche Reich eine Hochschule, eine Welt
versität gestiftet; durch den Einfluß derselben sollte das böhmische
zur Kultur geführt werden, nicht aber die Kultur dazu dienen, die
den Kulturträger mit brutaler Gewalt zu verdrängen. Nur durch geis
Kraft und Bedeutung kann ein Volk auf die Dauer zur Herrschaft ge
gen; solche geistige Herrschaft aber hat das böhmische Volk weder du
den Gewaltsakt vom Jahre 1409, noch später errungen. — Vom na
nalen Standpunkte aus läßt sich die Katastrophe also ganz gut beg
fen, aber niemals rechtfertigen.

Den wissenschaftlichen und kirchlichen Gegensatz kennen
bereits. Wollte Hus durch sein Dreistimmenpetitum der im nominal
schen Geiste freier gerichteten Anschauung seiner Nation das Ueb
wicht verschaffen, um dadurch die realistisch, also stabil gesinnten
den zu erdrücken oder doch unschädlich zu machen, so hatte Hus jeden
ein verwerfliches Mittel gewählt. Denn die Ueberzeugung in der W
schaft und der Fortschritt des Geistes läßt sich nicht durch Majori
dekretiren – den glänzendsten Beweis hierfür hatte die böhmische Na
in dem Streit wegen der Wicleff'schen Artikel selbst geführt. In
Wissenschaft muß die Wissenschaft durch die Wahrheit siegen. D
endliche Sieg war unter unablässigem Vorwärtsstreben abzuwarten.
das Stabilitätsprinzip aus der Prager Universität verdrängt, als
Fremden abgezogen waren? Nein, es kehrte aus dem Schooß der e
nen Nation seine Reaktion nur zu bald wieder hervor, es hatte an d
Verurtheilung Hussens sein redlich Theil, und noch lange sehen wir
in dem Kampfe zwischen alter und neuer Zeit in Prag und ganz Bö
men wie einen Hemmschuh wirken, Aergerniß, Haß und Verderben au
streuend. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus war der Gewaltsch
der böhmischen Nation ein erfolgloser, also gänzlich ungerechtfertigter.

Ziemlich gleich stellt sich das Urtheil in kirchlicher Beziehung.
ist allerdings ein großes Glück, wenn einer reformatorischen Bewegu
eine ganze Hochschule wie ein Mann zufällt, und von diesem Stan

ite aus war es zu bedauern, daß die reformatorisch gerichtete Partei 1409
ssens in den drei fremden Nationen der Universität nur Widersacher
d. Allein auch das kirchliche Leben kann hinsichtlich des innern Hei-
thums des Glaubens und der Herzensstellung nicht durch Majoritäten
timmt werden; Hussens Zeit und alle Zeiten haben gelehrt, daß sogar
äußerlichen Dingen der Zwiespalt zur Verwirrung und unsäglichem
mmer führen kann. Die fortschreitende Bildung und Gesittung brachte
h in diesen Dingen größere Nachsicht und tiefere Einsicht. Wenn
r nun auch in dem Spiegel solcher Errungenschaften die hussitische
t noch nicht anschauen dürfen, so müssen wir doch fragen: hat der
ig der böhmischen Nation in kirchlicher Hinsicht die Reaktion besei-
t? Die Antwort ist abermals ein trauriges Nein, denn wir sehen
n Hussens Anklägern zu Konstanz sogar seine ehemaligen Freunde
d Gesinnungsgenossen, seine Landsleute und Stammesgenossen Steine
f ihn werfen.

Es dürfte mithin schwer, wenn nicht unmöglich sein, den Vorgang
r böhmischen Nation zu rechtfertigen. Der Abzug der fremden Natio-
n war zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden, denn unter sol-
n Verhältnissen, wie sie nach dem Mai 1409 geschaffen waren, könnte
e Universität bestehen, auch wenn man statt der Nationen die Fakul-
n setzt. Uebrigens bildete jener Vorgang einen Bestandtheil des
ßen böhmischen Trauerspiels; die Schuld war da — wir können sie
t beschönigen, dürfen aber den Schuldigen um seiner Sünde willen
t verdammen; dieser, der Held des Dramas, gelangt zum Gipfel des
umes und der Macht, dann aber tritt die Sühne ein: er steigt auf
n Scheiterhaufen und endet, indem sein Leben, wie wir dafürhalten,
t vollkommen ethisch-religiöser Befriedigung erlischt. Aber die Schuld
er, die ihn zum Tode führten, war unermeßlich größer, sie schrie um
he zum Himmel. Darum steigt Hussens Geist aus der Asche wieder
und das Ringen beginnt von neuem, bis es nach mancher Nieder-
: dennoch zum Siege gelangt.

V.

Stürme in Prag.

(1409 bis 10. Okt. 1414.)

(Des Erzbiſchofs Auftreten gegen Hus und Wicleff. Verbrennung der Bücher Wic… Interdikt. Erfolgloſer Vergleich. Die Ablaßpredigt in Prag. Mag. W. Tiem. … Folgen des Ablaßhandels. Hieronymus von Prag. Die erſten Märtyrer. Sch… Scheidung der Parteien. Disputationen. Hus im Exil. Seine Schrift über die K… Noch einmal ſeine Lehre. Das Konzil von Konſtanz. Hus vor das Konzil … Zeugniſſe für ihn.)

1409 Es iſt ein großartiges Schauſpiel, ein ganzes Volk um das Hei… thum der Glaubensfreiheit ringen zu ſehen. Das böhmiſche Volk … wir zuerſt in dieſen Kampf eintreten. Hus ragt in ihm hoch em… kein Heiliger, keine makelloſe, aber eine herzgewinnende, zeitweiſe … apoſtoliſche Geſtalt; er hat Fehler begangen und ſich Uebereilungen … Schulden kommen laſſen — er that es in der Glut der Begeiſter… Er war Menſch — nicht Gott! Wir bedauern ſeinen Fehlgriff, … beklagen es, daß er ihn beging, aber wir können uns der Liebe zu … ſeltenen Manne nicht entſchlagen, der ſein Volk, und den ſein Vol… ganz verſtand. —

Zunächſt war der Erfolg in die Augen fallend. Die Univer… wurde reorganiſirt, die vier Nationen blieben beſtehen, Hus wurde … licher Hofkaplan, im Oktober 1409 Rektor der Univerſität, die Wicle… Partei herrſchte, ihr hingen der König und die Großen des Reiches … — nur der Erzbiſchof Sbinek von Hasenburg mit ſeinem Klerus … Huſſen drohend gegenüber, der ſeinen Groll gegen die abgezog… Magiſter und Scholaren nicht verbergen konnte. Parteigenoſſen l… ſich ſogar Gewaltthätigkeiten gegen den Klerus zu Schulden kommen … Mag. Johann von Jeſſenic verlangte geradezu, die Anhänger … ausgewanderten Magiſter ſollten aus dem Lande verwieſen werden.*)

Während die Wogen des Kampfes am höchſten gingen, war … der Erzbiſchof nicht müßig geweſen. Er hatte, wie oben erwähnt, … gegen den Wunſch des Königs zur Partei des Papſtes Gregor XI… geſchlagen. Schon lange war Hus bei dem Erzbiſchof wegen Wicleff… Lehren ſchwarz angeſchrieben — jetzt zog ihn Sbinek zur Verantwort… über 14 Punkte, verbot ihm neuerdings das Predigen, brachte die V… dammung der 45 Wicleff'ſchen Artikel ſcharf in Erinnerung und be… die Auslieferung aller Wicleff'ſchen Schriften. Huſſens Freunde appe…

*) Höfler, Mag. Joh. Hus. S. 289. 266.

ten an Gregor XII. (trotzdem sie ihn nicht anerkannt hatten) und der 1409
Erzbischof wurde nach Rom berufen, um sich dort zu verantworten. Inzwischen war neben Bonifaz XIII. und Gregor XII. von dem Pisaner Konzil Alexander V. zum Papst erwählt worden; bei diesem wußte es der Erzbischof dahin zu bringen, daß er eine Bulle erließ, nach welcher alle Ketzereien und Irrthümer, besonders auch die Wicleff'sche Lehre, ausgerottet, dessen Schriften gegebenen Falles vernichtet werden sollten und in Predigen außer den Kollegiat-, Pfarr- und Klosterkirchen verboten wurde. Auf diese Weise kam Sbinek von Gregor XII. los und gewann neuen Boden gegen Hus; dessen Freunde appellirten auch jetzt an Alexander V. und, nachdem dieser gestorben war, an Johann XXIII., jedoch ohne Erfolg. Die Aufregung in Prag und Böhmen wuchs, als auf der Synode vom 16. Juni 1410 die Wicleff'schen Schriften für ketzerisch 1410
erklärt und deren Verbrennung angeordnet wurde. Unter denjenigen, 16. Juni.
welche diese Maßregel mit veranlaßt hatten, befanden sich auch Andreas von Brod und Johann Eliä.

Die Vorstellungen Hussens blieben ohne Wirkung; seine neue Appellation an den Papst, die diesmal im Namen des ganzen Königreiches seine Beschwerde führte und am 25. Juni 1410 in der Bethlehems- 25. Juni.
kirche von acht Lehrern der Universität unterschrieben wurde, ging am päpstlichen Hofe von Hand zu Hand, ohne eine Erledigung zu finden. Der König selbst vermochte nichts über den Erzbischof, und so wurden endlich am 16. Juli 1410 die abgelieferten Wicleff'schen Bücher in dem 16. Juli.
Vorraume des erzbischöflichen Palastes unter dem Geläute der Glocken und dem Absingen des Te Deum laudamus verbrannt. Nach Aeneas Silvius waren es über 200 Bände, alle sehr schön geschrieben, mit goldenen Buckeln und kostbaren Deckeln geziert. Im Volke sang man Spottlieder auf den Erzbischof. Hus hatte um jene Zeit einen Traktat über die Berechtigung zum Lesen der häretischen Schriften und eine Verteidigung der Wicleff'schen Dreieinigkeitslehre geschrieben; der erstere wurde mit verbrannt.*) Hus selbst aber, samt denen, welche die Appellation unterzeichnet hatten, wurden mit dem Kirchenbann belegt. Eine ähnliche Gährung, die sogar zu Thätlichkeiten überging, entstand unter

*) Hist. persec. VIII. 9. Höfler I. 20 f. In der erstern Schrift beruft sich Hus vorzüglich auf die Aussprüche der Kirchenväter, Kanones und Konzilienbeschlüsse; durch den Gegensatz werde die Wahrheit recht erkannt und namentlich dürften den Priestern und Studenten der Universität die Schriften der Häretiker nicht entzogen werden. — Die zweite Schrift, welche die Hist. persec. mit verbrannt werden läßt, handelt zunächst eine kurze Darlegung der Wicleff'schen Trinitätslehre und beweist, daß sie sowohl biblisch als philosophisch haltbar sei. Zum Schluß wendet sich Hus mündlich gegen die Verbrennungstheologen. (Vgl. Hus: Opp. I. 127 ff.)

1410 dem Volke, der Erzbischof wurde öffentlich beschimpft und ihm, da er
weigerte, für die verbrannten Bücher Schadenersatz zu leisten, die Te
poralien gesperrt. Im blinden Haß verhängte er über Prag das In
dikt. Er that dies allerdings willkürlich und ohne päpstliche Zustimmu
aber er wußte, daß er am Hofe zu Avignon mächtige Freunde h
und trotz der Briefe, die Wenzel an Johann XXIII. schrieb, trotz
Bitten der Königin Sophie, vieler Adeligen, des Magistrats und
Universität von Prag wurden die Verfügungen Sbinek's gutgehei
ja dieser zu noch schärferem Auftreten aufgefordert. Zugleich wurde
vor den Papst citirt, in Prag aber aufgefordert, sich den Anordnun
der Kirche zu unterwerfen; seine Sachwalter am päpstlichen Hofe wur
gefangen, er selbst aber blieb im Banne und das Interdikt wurde n
zogen.*)

Endlich kam, nachdem das Land furchtbar aufgewühlt worden w
1411 am 6. Juli 1411 ein Vergleich zu Stande; der König versprach,
6. Juli. Sperre der erzbischöflichen Temporalien aufzuheben, die Kirchengüter,
er eingezogen hatte, zurückzustellen und die gefangenen Geistlichen fr
lassen. Der Erzbischof schrieb an den Papst: er habe sich mit Hus
glichen, in Böhmen seien keine Ketzereien und er bitte um Dispens
von allen verhängten kirchlichen Censuren.**) Hus aber legte vor
1. Sept. gesammten Universität (am 1. Sept.) ein mit der Lehre der Kirche
einstimmendes Glaubensbekenntniß ab, erklärte sich aber auch mann
gegen die über ihn verbreiteten falschen Beschuldigungen und bat öf
lich den abwesenden Papst, ihn von dem Erscheinen in Rom lossprec
zu wollen.

So schien aller Streit ausgeglichen! Da begab sich der Erzbis
nach Leitomischel, wo er durch den Bischof Johann den Eisern
von seinen wohl nie ernstlich gemeinten Friedensgedanken abgebracht wur
5. Sept. Am 5. September schrieb er an den König, er könne weder den Ver
halten, noch gegen sein Gewissen das bereits ausgefertigte Schreiben
den Papst absenden; er wolle sich vielmehr zu König Sigmund n
Ungarn begeben und daselbst Klage führen. — Er ging wirklich n
Ungarn, aber sein Verhängniß ereilte ihn; bevor er noch zu Sigmu
28. Sept. gelangte, starb er am 28. September 1411 zu Preßburg. Dieses E
eigniß spricht um so deutlicher, wenn man die feindliche Stellung
beiden Brüder Wenzel und Sigmund und die Thatsache berücksichti
daß der letztere von den geistlichen Kurfürsten zum römischen Kön
gewählt worden war.

---

* Höfler I. 24 f.

**) Höfler I. 296 f.

Die Todten schweigen, und so schien in Böhmen mit Sbinek's Hin- 1412
gang der Sturm gestillt, umsomehr, als am 25. Januar 1412 Albigo 25. Jan.
von Unicow, ein bejahrter und friedlich gesinnter Mann, vormals
Leibarzt des Königs, zum Erzbischof von Prag gewählt wurde. Dazu stand
König Wenzel aus politischen Gründen, der Adel aber und das Volk aus
Ueberzeugung — alle aus Abscheu vor der Wortbrüchigkeit und Charakter-
losigkeit des Erzbischofs Sbinek und seiner Partei zu Hus. Allein für neues
schweres Unheil war schon gesorgt. König Ladislaus von Neapel hatte
den Papst Johann XXIII. aus Rom vertrieben; dieser predigte einen
Kreuzzug gegen Ladislaus und schrieb einen allgemeinen Ablaß für alle
jene aus, welche sich persönlich oder durch Geldbeiträge an dem Kriege
betheiligen würden. Für die Diöcesen Salzburg, Magdeburg und Prag
wurde der Dechant der Kirche zu Passau, Mag. Wenzel Tiem, zum
Ablaßprediger ernannt.

Er kam im Mai 1412 nach Prag und der Ablaßhandel begann Mai.
im Dom zu St. Veit, in der Teinkirche und am Wišehrad; Unterhändler
und Ablaßpächter waren über das ganze Land zerstreut. Die ganze
Gesinnung und Glaubensstellung Hussens zwang ihn, gegen solchen
Frevel in der Kirche Christi seinen Mund zu öffnen. Nicht blos in den
gewöhnlichen Sonntagspredigten, sondern auch in seinen 28 Reden gegen
den Antichrist schilderte er das ganze Ablaßwesen vor überfüllter Kirche
in seiner wahren Gestalt, bewies die Schriftwidrigkeit und Täuschung
dieses Treiben und stellte dagegen die wahre Sündenvergebung dem Volke vor
die Seele. Und wie auf der Kanzel, so trat Hus auch an der Univer-
sität auf. Am 7. Juni 1412 veranlaßte er nach akademischem Brauch 7. Juni
eine Disputation über die Ablaßbulle und den Ablaß selbst. Sein ehe-
maliger Freund und Gesinnungsgenosse Stephan Palec, Dekan der
theologischen Fakultät, stellte sich der Disputation entgegen; man sei nicht
verpflichtet, sagte er, gegen den Bevollmächtigten des apostolischen Stuhles
etwas zu unternehmen. Auch Hussens ehemaliger Lehrer, Stanislaus
von Znaim, stimmte mit Palec, wie überhaupt die ganze theologische
Fakultät, so daß Hus sich das aristotelische Wort aneignete: „Mein
Freund ist Palec, meine Freundin die Wahrheit, und da beide meine
Freunde sind, erfordert es die Heiligkeit, daß die Wahrheit mehr geehrt
werde." Und seinem Lehrer gegenüber sprach er: „Obgleich Stanislaus
mein Lehrer war, so muß ich ihm doch, da die Wahrheit meinen Geist
erleuchtet, antworten, damit die Wahrheit desto mehr hervorleuchte."*) Vor
den Erzbischof gefordert, erklärte er, den apostolischen Mandaten von
nun an gehorchen zu wollen, verstand aber unter ihnen, wie er gleich

*) Resp. ad scr. Stanislai de Znoyma. Hus: Opp. I. 265.

1412 beifügte, nur solche Verordnungen, welche mit dem Gesetz Christi übe
einstimmen.

Die Disputation fand statt. Hus erklärte sich in einer Rede ge
die Ablaßbulle, denn nur die wahrhaft Reumüthigen können Vergeb
ihrer Sünden empfangen; es sei gegen die Schrift und gegen die V
der Kirche, daß ein Papst mit weltlichen Waffen kämpfe; die Bulle
damme auch die Unterthanen des Königs Ladislaus, die doch gehor
müßten; der Papst benütze den Ablaß nur als Geldquelle und das
Simonie; nur Gott könne die Sünden vergeben; es sei ein Widersp
daß während der Dauer dieses Ablasses jeder andere Ablaß ung
sein soll; die wahre Buße werde durch den Ablaß zerstört. Man l
lieber das Volk einen christgläubigen und gerechten Wandel führen
auf das Verdienst Christi bauen. Darauf hin müsse die päpstliche B
geprüft werden, und wenn sie dem Gesetz Christi entgegen sei, so
man ihr mit Christo entgegentreten.

Die Rede machte einen gewaltigen Eindruck; bald traten auch
theidiger der päpstlichen Bulle auf. Ihnen entgegnete der ruhelose,
denschaftliche Heißsporn Hieronymus von Prag, der überall, w
er kam, einen Brand in die Gemüther warf; der hellen Geistes
mit hinreißender Beredsamkeit aller Orten als Verfechter des Wicle
mus auftrat; der sich überall Feinde machte, aber allen Nachstellu
zu entgehen wußte. Nach dem Auszuge der Magister aus Prag ging
nach Ungarn, wo er vor dem Könige „im Laienkleide und mit lan
Bart“ predigte, dabei aber so großen Anstoß erregte, daß er verh
wurde. Von Ofen ging er nach Wien und wurde auch hier festgese
jedoch auf ein Schreiben der Universität Prag wieder entlassen, wor
er heimlich entwich. Er begab sich nach Mähren, von wo aus er b
Offizial des Bischofs von Passau, dem Pfarrer in Laa, einen Spottbr
sandte. Von Mähren kam Hieronymus nach Prag und hier nahm
theil an der Disputation gegen die Ablaßbulle. Seine Sprache war hi
bei so fulminant, daß er eine kaum zu beschwichtigende Aufregung hervor
und die Studenten ihm voll Begeisterung das Geleite in seine Wohnu
gaben. Die Disputation endete mit der förmlichen Verwerfung d
Bulle, gegen die sich Hus auch noch in einer Schrift: „Contra Bull
Papae Joh. XXIII.“ aussprach.

Einige Tage später, da Tiem seinen Ablaßhandel dennoch fortsetz
entriß ihm ein Schwarm von Studenten die Bullen; einer von ihn
wurde als feile Dirne gekleidet auf einen Karren gehoben, die päpstliche
Bullen ihm an die Brust geheftet und er so unter dem Gejohle d
Menge und unter dem Geschrei: „Da führen sie die Bullen des Ketze
zum Scheiterhaufen!“ durch die Stadt gezogen. Der Verkleidete loc

ir lästernen Geberden die Umstehenden an sich heran und theilte den 1412
gen aus.*) Der Zug ging von dem erzbischöflichen Palast auf der
einseite über die Brücke, durch die Altstadt, an dem Königshof (jetzt
ferne) vorüber auf den Graben der Neustadt; hier war ein Scheiter-
ufen errichtet, neben ihm stand eine eiserne Truhe. Die päpstlichen
llen wurden verbrannt, in die Truhe aber allerhand Unflath geworfen.
Hieronymus scheint diesem Aufzug nicht ganz fremd geblieben zu sein,
nigstens war sein Freund Wok von Waldstein der Haupträdelsführer.
s hatte hieran keinen Antheil.

Die Wogen gingen immer höher. Der König hatte jede öffentliche
hmähung des Papstes und der Bullen bei Todesstrafe verboten. Am
1. Juli 1412, einem Sonntage, priesen die Priester in ihren Predigten 10 Juli.
n Ablaß neuerdings an. In drei Kirchen erfuhr die Predigt Wider-
ruch, und drei Männer, dem Handwerkerstande angehörig, Namens
artin Kŕžidelko, Johann Hudec und Stanislaus Polak**)
urden gefänglich eingezogen, weil sie dem Prediger zugerufen hatten:
Du lügst, von Mag. Hus haben wir es ganz anders gehört, wie alles
hrug sei". Für ihr unkluges und gänzlich ungerechtfertigtes Benehmen
urde ihnen am Rathhause der Prozeß gemacht und sie zum Tode ver-
theilt. Hus ging, von mehreren Magistern und bei 2000 Studenten
eleitet, auf das Rathhaus und bat um Schonung; die Volksmenge
uchs immer mehr an, und die Rathsherren versprachen, es solle kein
ut vergossen werden, nur möge das Volk beruhigt werden. Es geschah;
er als der Platz leer geworden war, wurde die Hinrichtung dennoch
llzogen. Die Aufregung wuchs hierdurch neuerdings. Diese blutige
at war der Beginn jenes schwärmerischen Fanatismus, der, wie es
heint, großentheils auch durch den heißblütigen Hieronymus angeregt
urde und von nun an einen charakteristischen Zug der ganzen hussiti-
hen Bewegung bildet. Weiber tauchten ihre Tücher in das Blut der
ingerichteten, tagelang umstanden noch rachgierige Haufen den Richtplatz
nd einzelne wurden eingekerkert. Mag. Johann von Jičin holte mit
ner Schaar Studenten die Leichname, und in feierlichem Zuge wurden
e zur Bethlehemskirche gebracht, wo man sie begrub. Hieronymus ver-
talte das Abhalten einer Messe für die Märtyrer, und die Bethle-
mskirche wurde von da an im Munde des Volkes die Kirche „zu den
ei Heiligen" genannt.

So hatte die hussitische Bewegung die ersten Blutzeugen aufzuweisen.
er Streich, nach der freisinnigen Partei geführt, schlug den Angreifern

*) Hist. persec. VIII. 11. Vgl. auch Höfler II. 172 das Incipit: In diebus illis.
**) Hist. persec. VII. 10.

1412 ſelbſt die tiefſte Wunde. Druck erzeugt Gegendruck. Blut iſt eine Saat auf die auch eine Ernte folgt. Die Hinrichtung trieb eine große Menge von denen, die bisher dem Kampfe mit Spannung, aber ohne ſich zu entſcheiden, zugeſehen hatten, ins huſſitiſche Lager; die niedern Stände fielen ihm maſſenhaft zu, die höheren befreundeten ſich immer mehr mit Hus, und deſſen Anhänger umſtanden bereits den Thron des Königs. So ſchieden ſich die Parteien immer ſchärfer. Zunächſt an der Univerſität Huſſens ehemalige Bundesgenoſſen in dem Nationenſtreit, Stephan Palec, Andreas von Brod, Johann Eliä und Stanislaus von Znaim kehrten ſich gegen ihn und wurden nach und nach ſeine bitterſten Widerſacher — einer und der andere ſtand auch in Koſtnitz unter Huſſens Anklägern. Die Genannten zogen ihre nächſten Freunde mit ſich, während auf Huſſens Seite furchtlos, tapfer und treu Männer ausharrten, denen wir zum Theil in den ſpäteren Kämpfen wieder als hervorragenden Geſtalten begegnen. Wir nennen vor andern: Chriſtian von Prachatic, Johann von Reinſtein genannt Cardinal, Jakob von Mies, genannt Jakobellus wegen ſeiner kleinen Geſtalt, Mag. Johann von Jeſſenic, das Haupt der Huſſiten nach des Meiſters Tode, und der Pfahl im Fleiſche der römiſchen Gegner; Simon von Tisnow, Prokop von Pilſen, Johann von Přibram, Mag. Zdislaw von Wartenberg, Markus von Königgrätz, Johann von Jičin, Simon von Rokycana, Peter von Mladenowic, Nikolaus von Pelhřimow u. a.

Da ſelbſt der König der Sache Huſſens ſich geneigt zeigte, ſo wahrſcheinlich auf ſeinen Befehl mehrere der huſſitiſchen Partei angehörige Verhaftete frei gelaſſen wurden, ſo verſuchte die kirchliche Richtung der Univerſität einen neuen Weg des Angriffs. Acht Profeſſoren, jetzt an gewöhnlich zur Bezeichnung ihrer kirchlichen Geſinnung „Doktoren“ genannt, entwarfen ſechs gegen die Wicleff'ſchen und huſſitiſchen Lehren
16. Juli. gerichtete Artikel, die einer Verſammlung im Altſtädter Rathhauſe (16. Juli 1412) zur Annahme vorgelegt wurden. Die Artikel vertheidigten die römiſche Kirchenlehre hinſichtlich der Sakramente, der Schlüſſelgewalt, der Sündenvergebung durch die Prieſter; ſie griffen die Meinung an, als ob der Antichriſt ſchon herrſche, ſtatuirten die unverbrüchliche Beobachtung der Ausſprüche und der Gebräuche der Kirche, die Verehrung der Reliquien und die Befugniß des Papſtes, den Ablaß auch für Geld auszubieten. — Viele Geiſtliche und Profeſſoren, Doktoren und Magiſter beider Parteien erſchienen bei der Verſammlung, die Zugänge zum Rathhauſe waren mit Söldnern beſetzt. Der Vortrag begann, aber nur ein einziger Magiſter der huſſitiſchen Partei fiel ab, die übrigen verweigerten *alle ihre* Unterſchrift unter die ſechs Artikel. Sie gingen nach Auflöſung

ſammlung ins Karolinum und hier vertheidigte Hus einzelne 1412
Wicleff's. Die Gegner aber wendeten ſich an den König mit
te, den immer kühner werdenden Magiſter ſamt Anhang in
rigen Schranken zu verweiſen. Dies hatte zur Folge, daß der
uf ſeinem Schloſſe Zebrak eine Konferenz zwiſchen den ſtreitenden
veranſtaltete; da ſie reſultatlos blieb, wendeten ſich die Dokto-
Rom. Michael von Deutſchbrod, genannt de Cauſis,*)
Pfarrer zu St. Adalbert auf der Neuſtadt Prag, ſpäter der
Oberaufſeher des königlichen Goldbergwerks in Eule, endlich
n flüchtend, um dort bei dem Papſt Johann XXIII. ſein Glück
hen, — erwirkte die abermalige Verhängung des Bannes
: er ſollte verhaftet, das Interdikt vollzogen und die Bethle-
: niedergeriſſen werden. Der König that auch jetzt nichts. Um
geſchah es (2. Oktober 1412), daß ein Anſchlag auf das 2. Okt.
ſſens gemacht wurde, als er eben in ſeiner Kirche predigte.
e von Bürgern war unter Anführung eines gewiſſen Bernhard
n die Kirche gedrungen, „aber der Herr machte ſie irre, daß
wußten, was ſie thun ſollten.“ Hus meinte, es ſeien meiſt
zeweſen. — Nicht dieſer Angriff, ſondern vornehmlich das um
n ausgeſprochene Interdikt veranlaßte ihn für einige Zeit Prag
n. Während dieſer freiwilligen Verbannung ſchrieb er ſeine
n an Chriſtus, in welcher er mit tiefer Glaubensinnigkeit dem
ne Heimſuchungen vorträgt und vor Gott die Ueberzeugung
er ſei der ihm zur Laſt gelegten Ketzereien nicht ſchuldig —
:rreiche er Chriſto als dem gerechteſten Richter die Appellation.
Prag zurückgekehrt verlas Hus dieſes Schriftſtück von der
:ab in der Bethlehemskirche, was die Wuth der Feinde nur
Unruhen drohten auszubrechen, beſonders da der Klerus in
Interdikt ſtreng handhabte; auf den Rath des Königs ent-
daher Hus abermals von Prag, und eine Synode wurde für
bruar 1413 einberufen, durch welche allem Streit ein Ende 1413 6. Febr.
erden ſollte. Sie verſammelte ſich in dem Palaſt des neuen
s Konrad von Vechta, eines gebornen Weſtfalen, der ſpäter
den Utraquiſten überging. In einem ſchriftlichen Gutachten
ie Doktoren und Repräſentanten der ſtreng kirchlichen Richtung
eſpalt und Unordnung davon ab, daß Hus und ſeine Anhänger
ensſachen die Schrift allein wollten gelten laſſen; infolge deſſen
n Glaubensinhalt ſelbſt eine Meinungsverſchiedenheit gekommen
auch der Gehorſam gegen die kirchlichen Obern aufgehört.

—

*) Johann XXIII. hatte ihn zum Prokurator „de cauſis fidei“ ernannt.

1413 Dieſem Angriff ſtellten die Magiſter eine Vertheidigung entgeg
von Johann von Jeſſenic verfaßt als letztes Ziel die Konſtituirun
Landeskirche (implicite) anſtrebte. Sie drang auf Anerkennung d
6. Juli 1411 zwiſchen Hus und dem Erzbiſchof Sbinek zu S
gekommenen Vereinbarung. Vom 6. bis 10. Februar wurde Red
Gegenrede gewechſelt, aber die Gegenſätze waren ſo ſchroff, daß
Einigung unmöglich wurde und die Synode unverrichteter Sache
einander gehen mußte.

Nochmals verſuchte es der König durch Vermittelung einer Kor
ſion einen Ausgleich herbeizuführen.*) Vier ruhige und erfahrene
ner, der frühere Erzbiſchof Albigus, der Probſt Mag. Zdeněk
Labaun, der Rektor der Univerſität Mag. Chriſtian von Prach
und der Dechant Jakob von Wiſehrad wurden als Kommi
ernannt; von der einen Partei wurde Peter von Znaim, Joh
Eliä, Stanislaus von Znaim und Stephan Palec, von
andern Johann von Jeſſenic, Jakobellus von Mies und Sig
von Tisnow vorgerufen. Man vereinigte ſich dahin, daß wer
Ausſpruch der Kommiſſion ſich nicht unterwerfe, aus dem Lande zu
weiſen ſei und eine Strafe von 1000 Schock böhmiſche Groſchen zu
gen habe. Allerdings waren die Schiedsrichter größtentheils huſ
geſinnt; dennoch aber konnte nach kurzen beiderſeitigen Erklärunge
Vorſitzende bekannt geben, daß Doktoren und Magiſter darin üb
ſtimmten: ſie wollten ſich beide „den Anordnungen der heiligen
meinen Kirche in allem unterwerfen, ſo wie gläubige und fromme
ſten ſich unterwerfen müßten.“ Die letzten Worte ließen eine ve
dene Deutung zu; am andern Tage proteſtirten die Doktoren auch
lich gegen dieſen Zuſatz, er enthalte „Gift“, ſie kennen nur die K
deren Haupt Johann XXIII. ſei und dieſer Kirche ſei ſich zu unt
fen. Darauf aber konnte und wollte die huſſitiſche Partei ſich nich
laſſen und ſo wurden die vier Vertreter der Kirche mit der angedr
Strafe belegt. Stanislaus von Znaim ging zu dem ſtreng h
liſchen Johann von Neuhaus, wo er bald darauf an einem
Geſchwür ſtarb.**) Peter von Znaim und Johann Eliä verſch
den aus der Geſchichte, Stephan Palec taucht in Konſtanz wieder

Zu dieſer Niederlage der Gegner Huſſens kam noch eine zw
31. Okt. indem der König Wenzel am 31. Oktober 1413 den bisher beſtande
der Mehrzahl nach aus Deutſchen (16) zuſammengeſetzten Altſtädter M
ſtrat neu organiſirte. Es waren ihm künftighin 25 Böhmen und

*) Höfler I. 28. ff.
**) Höfler I. 128.

Deutsche in Vorschlag zu bringen, aus welcher er von jeder Nation 9, 1413
zusammen also 18, zu Rathsherren ernannte.*)

Hus aber lebte im Exil. Es war ihm schwer geworden, Kanzel und Katheder zu verlassen, aber die Nothwendigkeit zwang ihn. Er ging zuerst auf die Burg Kozihradek in der Nähe der Stadt Austi an der Lužnic, wo er in der Familie des Herrn Johann von Austi liebreiche Aufnahme fand. Nach seines Wirthes Tode ging er auf die Burg Krakowec bei Prag zu dem Herrn Heinrich von Lažan. An beiden Orten predigte er, schrieb Briefe an seine Prager Freunde und benützte die unfreiwillige Muße zur Abfassung mehrerer Schriften. Hier entstand sein Traktat über die Kirche, die Streitschriften gegen Palec und Stanislaus von Znaim, seine böhmische Postille, eine Schrift über die Simonie, eine kurzgefaßte Christenlehre und andere Schriften. Die Christenlehre ließ Hus an die Wände der Bethlehemskirche schreiben.

Aus diesen Schriften ist Hussens Lehre am deutlichsten zu erkennen; sie sind es auch, aus welchen auf dem Konstanzer Konzil die Anklagepunkte gegen ihn großentheils genommen wurden, und um deren willen Hus noch heute, wie überhaupt das protestantische Prinzip und die protestantische Richtung als die Quelle aller Revolution fälschlich beschuldigt wird. Das bedeutendste Werk, das von Hus bekannt wurde, den Traktat „über die Kirche" wollen wir hier seinem Zusammenhange noch kurz skizziren.**)

Die Schrift zerfällt in zwei Theile, in einen thetischen und in einen polemischen. Hus versteht unter der Kirche die Gemeinschaft der Menschen unter dem Regiment des Königs Christus; er kommt auf Grund des augustinischen Prädestinationsbegriffes zu der näheren Bestimmung: die heilige katholische oder allgemeine Kirche ist die Gemeinschaft aller zur Seligkeit Prädestinirten, die Gott sich erwählt aus den Lebendigen, den Verstorbenen und denen, die noch geboren werden sollen. Innerhalb der allgemeinen Kirche leben auch die Gottlosen. Die Kirche der Prädestinirten scheidet Hus in die streitende, schlafende (die Prädestinirten im Purgatorium) und die triumphirende; er erklärt, weshalb diese Kirche die eine, heilige, christliche und apostolische genannt werde. Die Gottlosen bilden zwar auch einen Theil der Kirche, aber sie werden am Tage des Gerichtes aus dem Leibe der Kirche ausgeschieden werden, obgleich auch für sie Christus das Haupt ist. Sie können zwar hier und da zeitweilig der Gerechtigkeit nachleben, aber im ganzen sind sie Sklaven der Sünde und des Unglaubens --

*) Von der Hardt (Conc. Const.) erzählt von 16 Böhmen und 2 Deutschen; Palacky III. 1. 296 führt obiges Stimmenverhältniß als urkundlich und „glaubwürdig" an.

**) Vgl. die eingehende Auseinandersetzung bei Krummel 336 ff.

1412 selbst die tiefste Wunde. Druck erzeugt Gegendruck. Blut ist eine Sa
auf die auch eine Ernte folgt. Die Hinrichtung trieb eine große Z
von denen, die bisher dem Kampfe mit Spannung, aber ohne sich
entscheiden, zugesehen hatten, ins hussitische Lager; die niedern Stä
fielen ihm massenhaft zu, die höheren befreundeten sich immer mehr
Hus, und dessen Anhänger umstanden bereits den Thron des Kön
So schieden sich die Parteien immer schärfer. Zunächst an der Univers
Hussens ehemalige Bundesgenossen in dem Nationenstreit, Stepa
Palec, Andreas von Brod, Johann Eliä und Stanisla
von Znaim kehrten sich gegen ihn und wurden nach und nach sei
bittersten Widersacher — einer und der andere stand auch in Ko
unter Hussens Anklägern. Die Genannten zogen ihre nächsten Freu
mit sich, während auf Hussens Seite furchtlos, tapfer und treu M
ner ausharrten, denen wir zum Theil in den späteren Kämpfen
als hervorragenden Gestalten begegnen. Wir nennen vor andern: Ch
stian von Prachatic, Johann von Reinstein genannt Cardinal
Jakob von Mies, genannt Jakobellus wegen seiner kleinen Ge
Mag. Johann von Jessenic, das Haupt der Hussiten nach des M
sters Tode, und der Pfahl im Fleische der römischen Gegner; Sim
von Tisnow, Prokop von Pilsen, Johann von Přibram, M
Zdislaw von Wartenberg, Markus von Königgrätz, Johe
von Jičin, Simon von Rokycana, Peter von Mladenow
Nikolaus von Pelhřimow u. a.

Da selbst der König der Sache Hussens sich geneigt zeigte, s
wahrscheinlich auf seinen Befehl mehrere der hussitischen Partei angehö
Verhaftete frei gelassen wurden, so versuchte die kirchliche Richtung
der Universität einen neuen Weg des Angriffs. Acht Professoren,
jetzt an gewöhnlich zur Bezeichnung ihrer kirchlichen Gesinnung „Doktor
genannt, entwarfen sechs gegen die Wicleff'schen und hussitischen Leh
16. Juli. gerichtete Artikel, die einer Versammlung im Altstädter Rathhause (
Juli 1412) zur Annahme vorgelegt wurden. Die Artikel vertheidig
die römische Kirchenlehre hinsichtlich der Sakramente, der Schlüsselgew
der Sündenvergebung durch die Priester; sie griffen die Meinung
als ob der Antichrist schon herrsche, statuirten die unverbrüchliche Be
tung der Aussprüche und der Gebräuche der Kirche, die Verehrung
Reliquien und die Befugniß des Papstes, den Ablaß auch für G
auszubieten. — Viele Geistliche und Professoren, Doktoren und Magi
beider Parteien erschienen bei der Versammlung, die Zugänge zum Ra
hause waren mit Söldnern besetzt. Der Vortrag begann, aber nur
einziger Magister der hussitischen Partei fiel ab, die übrigen verweigert
alle ihre Unterschrift unter die sechs Artikel. Sie gingen nach Auflösu

ihalt des Glaubens hat er sich nicht im Zusammenhang ausge- 1413
n, doch wissen wir aus seinen übrigen Schriften, Reden und Pre-
seine Anschauungen. Im ganzen greift er das Dogma der Kirche
hr behutsam an und überall betheuert er, daß er gut katholisch
und lehre. Die Trinitätslehre sucht er im augustinischen Sinne
reifen; die Schöpfung erklärt er aus jenem Satze, der die Auflö-
des Realismus und die Bildung des Nominalismus herbeiführte
rsalia in re); das Ebenbild Gottes im Menschen setzt er in den
und dessen Erkenntnißvermögen, Willen und Gedächtniß; der Mensch
m ursprünglich gut, nicht vollkommen; die Folge der Sünde war
sterung der Erkenntniß, Verkehrtheit der Begierde und das Ver-
der Wohlthaten Gottes. Ueber die Person Christi spricht er sich
im Einklange mit der Kirchenlehre aus; der Heilige Geist ver-
die Menschen in der Einigkeit des Glaubens, erleuchtet und erfüllt
t Weisheit, reinigt sie von Sünden, erneuert sie zur Gottesliebe
irkt alles zum Heil derselben. Die Auferstehung des Menschen,
war dem Fleische nach, ist ihm Folge der Auferstehung Christi. In
nzen Heilslehre steht Hus abermals, wie bezüglich der Prädestina-
auf dem augustinischen Standpunkte und mußte hier nothwendig
n pelagianischen und semipelagianischen Auffassungen der römischen
in Konflikt kommen. Infolge der Sünde kann der Mensch,
h er ein Kind Gottes ist, nichts Gutes thun, wenn ihm nicht die
ommende Gnade Gottes Beistand gibt. Gott will, daß allen Men-
eholfen werde, und Christus kam zur Versöhnung der ganzen Welt;
genen Werke erwerben keine Gnade, der Mensch wird nur durch
Glauben gerecht aus Gnaden; dieser Glaube aber führt zu
Werken der Liebe. Die Mittel zum Glauben zu gelangen, sind die
gt des göttlichen Wortes und die Sakramente. „Die Sakramente
n Kraft des Todes Christi die Ursachen unserer Heiligung" — „sie
n die Schuld weg und theilen die Gnade mit, ohne daß sie die
gtheit zur Sünde wegnähmen." In Bezug auf das Abendmahl
ßus an der Transsubstantiation fest, verlangte aber in Kostnitz den
Kelch. Die Buße besteht aus der Zerknirschung, Beichte und Genug-
g, die Sünden aber könne nur Gott selbst vergeben. Er läßt die
rtaufe und die Taufe durch die Laien, jedoch diese nur im Noth-
gelten. Die Firmelung bezeichnet er als ein Sakrament der Ta-
it; auch an der Ehe als einem Sakramente hält er fest. Die letzte

---

er geistliche Sinn." Er nimmt jedoch auch das als Glaubenssatz an, was nur
ite in der Schrift enthalten ist, ja er hält sogar auch an Aussprüchen der Kir-
ren fest, wenn sie auch nicht aus der Schrift bewiesen werden können — nur
sie dem Sinne der Schrift nicht widersprechen.

1413 Dieſem Angriff ſtellten die Magiſter eine Vertheidigung entgegen, von Johann von Jeſſenic verfaßt als letztes Ziel die Konſtituirung ei Landeskirche (implicite) anſtrebte. Sie drang auf Anerkennung der 6. Juli 1411 zwiſchen Hus und dem Erzbiſchof Sbinek zu Sta gekommenen Vereinbarung. Vom 6. bis 10. Februar wurde Rede Gegenrede gewechſelt, aber die Gegenſätze waren ſo ſchroff, daß Einigung unmöglich wurde und die Synode unverrichteter Sache einander gehen mußte.

Nochmals verſuchte es der König durch Vermittelung einer Kom ſion einen Ausgleich herbeizuführen.*) Vier ruhige und erfahrene M ner, der frühere Erzbiſchof Albigus, der Probſt Mag. Zdeněk Labaun, der Rektor der Univerſität Mag. Chriſtian von Prach und der Dechant Jakob von Wiſehrad wurden als Kommi ernannt; von der einen Partei wurde Peter von Znaim, Joh Eliä, Stanislaus von Znaim und Stephan Palec, von andern Johann von Jeſſenic, Jakobellus von Mies und Si von Tisnow vorgerufen. Man vereinigte ſich dahin, daß wer Ausſpruch der Kommiſſion ſich nicht unterwerfe, aus dem Lande zu weiſen ſei und eine Strafe von 1000 Schock böhmiſche Groſchen zu gen habe. Allerdings waren die Schiedsrichter größtentheils huſſ geſinnt; dennoch aber konnte nach kurzen beiderſeitigen Erklärungen Vorſitzende bekannt geben, daß Doktoren und Magiſter darin übere ſtimmten: ſie wollten ſich beide „den Anordnungen der heiligen a meinen Kirche in allem unterwerfen, ſo wie gläubige und fromme C ſten ſich unterwerfen müßten.“ Die letzten Worte ließen eine verſ dene Deutung zu; am andern Tage proteſtirten die Doktoren auch w lich gegen dieſen Zuſatz, er enthalte „Gift“, ſie kennen nur die Ki deren Haupt Johann XXIII. ſei und dieſer Kirche ſei ſich zu unterw fen. Darauf aber konnte und wollte die huſſitiſche Partei ſich nicht e laſſen und ſo wurden die vier Vertreter der Kirche mit der angedroh Strafe belegt. Stanislaus von Znaim ging zu dem ſtreng ka liſchen Johann von Neuhaus, wo er bald darauf an einem bö Geſchwür ſtarb.**) Peter von Znaim und Johann Eliä verſch den aus der Geſchichte, Stephan Palec taucht in Konſtanz wieder

Zu dieſer Niederlage der Gegner Huſſens kam noch eine zwe
31. Okt. indem der König Wenzel am 31. Oktober 1413 den bisher beſtande der Mehrzahl nach aus Deutſchen (16) zuſammengeſetzten Altſtädter R ſtrat neu organiſirte. Es waren ihm künftighin 25 Böhmen und

*) Höfler I. 28. ff.
**) Höfler I. 128.

Deutsche in Vorschlag zu bringen, aus welcher er von jeder Nation 9, 1413
nommen also 18, zu Rathsherren ernannte.*)

Hus aber lebte im Exil. Es war ihm schwer geworden, Kanzel und Katheder zu verlassen, aber die Nothwendigkeit zwang ihn. Er ging zuerst auf die Burg Kozihradek in der Nähe der Stadt Austi an der Lužnic, wo er in der Familie des Herrn Johann von Austi liebreiche Aufnahme fand. Nach seines Wirthes Tode ging er auf die Burg Krakowec bei Prag zu dem Herrn Heinrich von Lažan. An beiden Orten predigte er, schrieb Briefe an seine Prager Freunde und benutzte die unfreiwillige Muße zur Abfassung mehrerer Schriften. Hier entstand sein Traktat über die Kirche, die Streitschriften gegen Palec und Stanislaus von Znaim, seine böhmische Postille, eine Schrift über die Simonie, eine kurzgefaßte Christenlehre und andere Schriften. Die Christenlehre ließ Hus an die Wände der Bethlehemskirche schreiben.

Aus diesen Schriften ist Hussens Lehre am deutlichsten zu erkennen; sie sind es auch, aus welchen auf dem Konstanzer Konzil die Anklagepunkte gegen ihn großentheils genommen wurden, und um deren willen Hus noch heute, wie überhaupt das protestantische Prinzip und die protestantische Richtung als die Quelle aller Revolution fälschlich beschuldigt wird. Das bedeutendste Werk, das von Hus bekannt wurde, den Traktat „über die Kirche" wollen wir hier seinem Zusammenhange noch kurz skizziren.**)

Die Schrift zerfällt in zwei Theile, in einen thetischen und in den polemischen. Hus versteht unter der Kirche die Gemeinschaft der Menschen unter dem Regiment des Königs Christus; er kommt auf Grund des augustinischen Prädestinationsbegriffes zu der höheren Bestimmung: die heilige katholische oder allgemeine Kirche ist die Gemeinschaft aller zur Seligkeit Prädestinirten, die Gott sich erwählt hat den Lebendigen, den Verstorbenen und denen, die noch geboren werden sollen. Innerhalb der allgemeinen Kirche leben auch die Gottlosen. Die Kirche der Prädestinirten scheidet Hus in die streitende, schlafende (die Prädestinirten im Purgatorium) und die triumphirende; er erklärt, weshalb diese Kirche die eine, heilige, christliche und apostolische genannt werde. Die Gottlosen bilden zwar auch einen Theil der Kirche, aber sie werden am Tage des Gerichtes aus dem Leibe der Kirche ausgeschieden werden, obgleich auch für sie Christus das Haupt ist. Sie können zwar hier und da zeitweilig der Gerechtigkeit nachleben, aber im ganzen sind sie Sklaven der Sünde und des Unglaubens --

*) Von der Hardt (Conc. Const.) erzählt von 16 Böhmen und 2 Deutschen; Palacky III. 1. 296 führt obiges Stimmenverhältniß als urkundlich und „glaubwürdig" an.

**) Vgl. die eingehende Auseinandersetzung bei Krummel 336 ff.

1413 geradeso wie die Prädestinirten zeitweilig der Sünde dienen können aber im allgemeinen doch im Zustande der Gnade sich befinden.

Im Anschluß an die Worte Matth. 16, 17—19 untersucht Hus, was Christus in diesen Worten über seine Kirche selbst, über den Glauben in ihr, über die Grundlage derselben und über die ihr übertragene Schlüsselgewalt lehrt. Christus aber verstehe unter seiner Gemeinde oder Kirche nur die Gemeinschaft der Prädestinirten; unter dem Glauben nur den mit der Liebe verbundenen Glauben, dessen Inhalt Gott dem Gläubigen immer völliger aufschließt; unter dem Grund der Kirche nur sich selbst, d. h. Christum (die auf Christum gegründete Kirche hat in Petro die Schlüssel des Himmelreiches, nicht habe der Fels seinen Namen von Petrus, sondern Petrus vom Fels — der Fels ist Christus, Petrus ist die Kirche); unter der Schlüsselgewalt habe Christus eine besondere und eine allgemeine Gewalt verstanden, nach der letzteren komme jedem Christen das Recht zu, gute Werke zu üben, nach der ersteren aber nur den Priestern das Recht, die Sakramente zu verwalten; in den Priestern, als den zu jener Verwaltung tauglichen Gliedern besitze die ganze Kirche die Schlüsselgewalt.*)

In dem zweiten oder polemischen Theil vertheidigt Hus gegen acht Doktoren der Universität die Heilige Schrift als die alleinige Norm in Glaubenssachen und verwirft alle menschliche Autorität.**) Ue

*) Die Forderungen, welche Hus als Grundbedingungen zu einem neuen kirchlichen System zusammenstellt, lassen sich nach seinen Schriften in folgenden Sätzen wiedergeben. Da es keinen besonderen, auserwählten Priesterstand gibt, so sind zum Predigtamt, zur Verwaltung der Sakramente und zum Regiment der Kirche nur die tauglichsten Männer auszuwählen; diese müssen aber ordinirt und rechtmäßig berufen sein, worüber die Bischöfe und Prälaten zu wachen haben. Der Umfang derjenigen Kirchengemeinschaften, welche durch ein gemeinsames Kirchenregiment zu verbinden seien, soll lediglich durch die bestehenden politischen und nationalen Verhältnisse bestimmt werden — die Grundursache des Verderbens der Kirche sei eben das Centralisationssystem Roms. Nach der biblischen Lehre vom allgemeinen Priesterthum aller Gläubigen sei der Organismus der Kirche derart zu gestalten, daß jeder Stand, das Volk, der Klerus und die weltlichen Herren (Obrigkeit), die ihm gebührende Aufgabe erfülle. Das Volk habe die Gebote Gottes zu halten und dem Klerus und den Herren Gehorsam zu leisten; die Obrigkeit habe das Gesetz Gottes zu vertheidigen, die Diener Christi zu beschützen und die Diener des Antichrist zu entfernen; der Klerus habe durch die Predigt, die Verwaltung der Sakramente und einen heiligen Wandel die Welt zu verbessern, und den Anordnungen desselben haben die beiden andern Theile Gehorsam zu leisten. Damit aber nichts gegen Gottes Wort befohlen werden könne, haben die Laien Pflicht und Recht, die Lehren und Befehle der Oberen an Gottes Wort zu messen. In dieser Beziehung ist es besonders die weltliche Obrigkeit, welche das Laieninteresse zu vertreten hat. —

**) Hus unterscheidet an der Heiligen Schrift ein Materiales und ein Formales; jenes ist ihm der „Literalsinn der einzelnen Worte und Buchstaben der Schrift", d

Inhalt des Glaubens hat er sich nicht im Zusammenhang ausge- 1413
ben, doch wissen wir aus seinen übrigen Schriften, Reden und Pre-
n seine Anschauungen. Im ganzen greift er das Dogma der Kirche
sehr behutsam an und überall betheuert er, daß er gut katholisch
und lehre. Die Trinitätslehre sucht er im augustinischen Sinne
greifen; die Schöpfung erklärt er aus jenem Satze, der die Auflö-
des Realismus und die Bildung des Nominalismus herbeiführte
ersalia in re); das Ebenbild Gottes im Menschen setzt er in den
und dessen Erkenntnißvermögen, Willen und Gedächtniß; der Mensch
hm ursprünglich gut, nicht vollkommen; die Folge der Sünde war
sterung der Erkenntniß, Verkehrtheit der Begierde und das Ver-
der Wohlthaten Gottes. Ueber die Person Christi spricht er sich
im Einklange mit der Kirchenlehre aus; der Heilige Geist ver-
die Menschen in der Einigkeit des Glaubens, erleuchtet und erfüllt
t Weisheit, reinigt sie von Sünden, erneuert sie zur Gottesliebe
irkt alles zum Heil derselben. Die Auferstehung des Menschen,
var dem Fleische nach, ist ihm Folge der Auferstehung Christi. In
nzen Heilslehre steht Hus abermals, wie bezüglich der Prädestina-
auf dem augustinischen Standpunkte und mußte hier nothwendig
n pelagianischen und semipelagianischen Auffassungen der römischen
in Konflikt kommen. Infolge der Sünde kann der Mensch,
h er ein Kind Gottes ist, nichts Gutes thun, wenn ihm nicht die
ommende Gnade Gottes Beistand gibt. Gott will, daß allen Men-
eholfen werde, und Christus kam zur Versöhnung der ganzen Welt;
genen Werke erwerben keine Gnade, der Mensch wird nur durch
Glauben gerecht aus Gnaden; dieser Glaube aber führt zu
Werken der Liebe. Die Mittel zum Glauben zu gelangen, sind die
t des göttlichen Wortes und die Sakramente. „Die Sakramente
n Kraft des Todes Christi die Ursachen unserer Heiligung" — „sie
n die Schuld weg und theilen die Gnade mit, ohne daß sie die
theit zur Sünde wegnähmen." In Bezug auf das Abendmahl
hus an der Transsubstantiation fest, verlangte aber in Kostnitz den
elch. Die Buße besteht aus der Zerknirschung, Beichte und Genug-
g, die Sünden aber könne nur Gott selbst vergeben. Er läßt die
taufe und die Taufe durch die Laien, jedoch diese nur im Noth-
gelten. Die Firmelung bezeichnet er als ein Sakrament der Ta-
t; auch an der Ehe als einem Sakramente hält er fest. Die letzte

r geistliche Sinn." Er nimmt jedoch auch das als Glaubenssatz an, was nur
e in der Schrift enthalten ist, ja er hält sogar auch an Aussprüchen der Kir-
en fest, wenn sie auch nicht aus der Schrift bewiesen werden können — nur
sie dem Sinne der Schrift nicht widersprechen.

1413 Oelung ist ihm nur von den Aposteln eingesetzt; auch die Priesterwe ist ihm ein Sakrament. Ueber die Verehrung der Heiligen, Bilder u Reliquien ist er noch nicht hinausgekommen, doch räth er zur Vors Er nimmt das Purgatorium an, doch setzt er als Bedingung der Re gung die eigene Würdigkeit; es kommen nur Prädestinirte ins Fegefe Die Fürbitte für die Verstorbenen wird aufrecht erhalten, ihr zur S werden gesetzt die Opfer der Priester, die Almosen der Freunde und F Fasten der Anverwandten.

Zum Schluß des Traktates über die Kirche kommt Hus auch d den Glaubensgehorsam zu sprechen. Er stellt hier den Fundamental auf: „der Gehorsam Jesu Christi besteht allezeit darin, dem zu gehorch was Gottes Befehl an uns ist." Der Gehorsam ist entweder ein ge licher, wenn er sich allein auf das göttliche Gesetz bezieht; oder ein we licher wenn er sich auf das bürgerliche Gesetz bezieht; oder endlich e kirchlicher, der sich auf die Erfindungen der Priester bezieht. Der Unt gebene soll prüfen, denn kein Vorgesetzter ist unfehlbar; nur guten Be len, d. h. solchen, die in Gottes Wort begründet sind, darf man geh chen. Auch der Papst und seine Kurie kann irren; in diesem Falle wiedersetzen heißt Christo gehorsam sein. Den Bann hält Hus n geradezu für verwerflich, nur muß er nach Matth. 18, 15—17 ausgesti und darf man nicht um menschlicher Satzungen willen gebannt u exkommunizirt werden. Sehr scharf spricht er sich über seine Citati nach Rom und gegen das um seinetwillen über Prag verhängte Int dikt aus.

Mehrere seiner Schriften hat Hus in der böhmischen Spra geschrieben, um deren Vervollkommnung er sich wesentliche Verdien erworben hat.*) Seiner beständigen Mahnung, überall sich auf Got Wort zu stellen, hat er dadurch besonders Nachdruck gegeben, daß er b bereits im XIV. Jahrhundert von einem Unbekannten verfertigte böhm sche Bibelübersetzung revidirte.**)

Wir haben mehrere Selbstzeugnisse Hussens, welche darthun, daß sich in seinem Exil mit trüben Gedanken trug und ahnte, welches En ihm bevorstehe. Seine Briefe aus dieser Zeit sind wohl wie alle sei Schriften in einen starken Glauben eingetaucht, aber sie werden da manchmal weich, bis er sich wieder zu einem prophetischen Blick in d Zukunft emporrafft. — Die Einleitungen zu seinem Ende wurden ind getroffen. Unter Johann XXIII., der zwei Gegenpäpsten gegenü

*) Höfler I. 319 bezweifelt dies und führt an, daß Hus nach seinem eige Geständniß nicht im Stande war, „die einfachsten Ausdrücke des christlichen Ide kreises adäquat im Čechischen wiederzugeben."

**) Palacky III. 1. 300.

ad, hatte sich alles Unheil in der Kirche zu einer solchen erschrecken- 1413
n Höhe entwickelt, daß das Verlangen nach einer Reformation an
upt und Gliedern erfüllt werden mußte, sollte nicht alles zusammen-
chen. König Sigmund brachte es dahin, daß der stets widerstrebende
pst endlich am 30. Oktober 1413 ein allgemeines Konzil auf den 1. 30. Okt.
vember 1414 nach Konstanz ausschrieb. Alle Mißstände, unter ihnen
sonders das schon so lange dauernde päpstliche Schisma, sollten beseitigt
erden, auch dem Zwiespalt in Böhmen gedachte man ein Ende zu ma-
en. Sigmund ließ zu diesem Zwecke Hus einladen, sich nach Kon-
nz zu begeben und bot ihm freies Geleite an. Seine Freunde riethen
m auf das eindringlichste, sich nicht an das Konzil auszuliefern, denn
: werde gewiß verdammt werden; aber er war von der Gerechtigkeit sei-
r Sache überzeugt, er wollte für sie vor aller Welt einstehen und,
nn es sein müßte, auch den Tod erleiden.

Aber auch seine Feinde strengten jetzt ihre ganze Kraft an; er er-
hr dies schon in Prag, wohin er Vorbereitungen zur Reise halber am
7. August 1414 zurückgekehrt war und vor der eben versammelten 1414
ynode sein Leben und seine Lehre zu vertheidigen sich anbot. Er wurde 27. Aug.
ht vorgelassen. Den Bemühungen des Johann von Jessenic und
derer gelang es, von dem für Böhmen bestellten Inquisitor Nikolaus
schof von Nazareth in partibus ein Zeugniß der Rechtgläubigkeit*)
r Hus zu erhalten (30. August). Auch der Erzbischof Konrad von 30. Aug.
echta gab die öffentliche Erklärung ab, daß er an Hus keine Ketzerei
d Irrlehre gefunden habe und ihn daher auch nicht beschuldigen
nne.**) An König Wenzel wandte sich Hus in der gleichen Angele-
nheit vergeblich. Am 1. September bat er König Sigmund, dafür zu 1. Sept.
rgen, daß er in Konstanz nicht heimlich gerichtet, sondern frei öffent-
h vor dem Konzil gehört und geprüft werde, und dankt, daß der
nig sich erklärte, er wolle Hussens Sache zu einem löblichen Ausgang
ausführen helfen. Nun ging er auch wieder auf die Burg Krakowec
rück, um dort den königlichen Geleitsbrief abzuwarten. Seine Feinde
ber, an ihrer Spitze Johann Protywa, Pfarrer an der St. Klemens-

*) Höfler I. 168 f. „... in omnibus suis (sc. Hus) dictis actibus et gestis
strum virum fidelem et Katholicum fore probavimus, nihil mali, nihil sinistri
e quomodolibet erronei reperientes in eo usque modo ..... nullus hominum
strum nobis comparuit, qui praefatum Mag. Joh. Hus denunciaret vel ipsum
e aliquo errore vel haeresi accusaret.“ Die von J. G. A. Wirth in seiner
Geschichte der Deutschen“ (4. Aufl. 1861, herausgeg. v. Zimmermann) II. 475 ange-
führten Worte gehören dem citirten Zeugniß nicht an.

**) In einem Briefe des Čeněk von Wartenberg, Bocek von Poděbrad und Wil-
lm von Wartenberg an König Sigmund d. d. 1414 Sonntag nach St. Franziskus.
öfler I. 169 f.

1414 kirche zu Prag, stellten alle gegen Hus auffindbaren Gravamina in e
Schrift, „Depositionen“ genannt, zusammen, um sie dem Konzil vo
legen. Hus erhielt eine Kopie davon und benutzte die noch übrige
vor seiner Abreise nach Konstanz zur Widerlegung. Es waren die f
früher erhobenen Anklagen, denen später mehrere neue Punkte beige
wurden.*) Dies und andere Umstände überzeugten Hus, daß s
Widersacher nicht eher ruhen würden, bis sie ihn gänzlich beseitigt
10. Okt. ten. In solchen Gefühlen schrieb er am 10. Oktober 1414 ein le
Wort an seine Böhmen — ein schönes und edles Zeugniß seines G
vertrauens und festen Muthes.

VI.

Hus und Hieronymus auf dem Konzil von Konstanz.

(11. Oktober 1414 bis 30. Mai 1416.)

(Hussens Reise nach Konstanz. Der Geleitsbrief. Charakter des Konzils. Hu
Konstanz. Seine Feinde daselbst. Seine Gefangennehmung. Bestrebungen für
Befreiung. Hussens Untersuchungsprozeß. Verdammung der Lehre Wicleff's. Hi
nymus von Prag fällt dem Konzil in die Hände. Hus vor dem Konzil, seine Ve
theilung und Hinrichtung. Hieronymus' Schicksal.)

Hus ist auf dem Wege nach Konstanz — es ist sein Todesga
11. Okt. Am 11. Oktober 1414 trat er von Prag aus die Reise an, der Gelei
brief Sigmunds war ihm noch nicht zugekommen.**) Hunderte von P
schen aus allen Ständen drängten sich an ihn heran, um von ihm
schied zu nehmen. In ansehnlicher Begleitung zog er aus den Th

*) Aus früherer Zeit stammten die Artikel von Protywa (vom Jahre 1
und von Michael de Causis (aus dem J. 1412); zu diesen kamen die neuen
kel von Protywa, aufgesetzt 1414 in Konstanz, die Artikel des Johann Pe
Beneš von Prag, des Predigers Paul bei St. Castullus in Prag, des Andr
von Brod, des Nikolaus von Podwieni, des Nikolaus von Wšetat,
Notars Wenzel von Wodčhrad und des Michael de Causis; endlich die
kel von Gerson. Vgl. Höfler I. 182 ff. 241 ff.

**) Das Original hat „bez kleytu“ d. h. ohne Geleitsbrief. (Vgl. Höfle
124.) Palacky bemerkt III. 1. 315. Anm. 427 als ein sachverständiger und voll
men glaubenswürdiger Zeuge, daß die böhmisch geschriebenen Briefe Hussens von
Uebersetzer derselben (im XVI. Jahrh.) schlecht genug verstanden wurden und oft
gerade Gegentheil von dem angeführt wird, was Hus sagen will. Diese Bemer

ge hinaus; mit ihm gingen nämlich Johann von Chlum, ein 1414
führe des später durch den Fenstersturz berühmt gewordenen Slawata;
kuzel von Duba, der von Nürnberg aus zu dem König Sigmund
Speier reiste, um dort den Geleitsbrief für Hus zu holen; Hein-
von Chlum; Peter von Mladenowic,*) Sekretär des Johann
Chlum, Baccalaur der Prager Universität, Verfasser einer Geschichte
ens auf dem Konstanzer Konzil; Mag. Johann Cardinalis von
tein, Pfarrer zu Janowic, einem Städchen dem Johann von Chlum
rig. Es war ein ansehnlicher Zug, Reisige zu Pferde und mehrere
en gehörten ihm zu. Ueberall erregte Hussens Ankunft in den deut-
Städten Aufsehen und Neugierde, was ihm selbst nicht eben unlieb

Trotz des Bannes, der auf ihm lastete, fand er doch überall ein
dliches Entgegenkommen, besonders in Nürnberg.**) Auf dem gan-
Wege ging ihm ein Bischof um eine Tagereise voraus, um das Volk
Hus zu warnen, oder besser, um erst recht auf den berühmten Mann
erksam zu machen.***)

Am 3. November zog Hus in Konstanz ein und nahm seine Woh- 3. Nov.
in der „Pfistrinen Haus", bei einer Witwe Namens Fida; das
lag in der St. Paulsgasse und trägt heute die Nr. 328; an ihm
it Ende des vorigen Jahrhunderts das steinerne Brustbild Hussens
bracht. — Die Väter des Konzils waren schon zahlreich versammelt;
an da viel Pracht und Herrlichkeit zu sehen, eine große Zahl berühm-

auch hier zu, denn die lateinische Uebersetzung Opp. I. 72 f. hat „cum literis
ieae fidei" d. h. mit dem Geleitsbrief. Krummel's Bemerkung hierzu (a.
. S. 443 f.) ist wohlmeinend aber unrichtig. Wir führen folgende Stelle aus
Geleitsbriefe an: „Honorabilem magistrum Johannem Hus, praesentium
orem de regno Bohemiae ad concilium — transeuntem, quem etiam in
am et sacri imperii protectionem recepimus et tutelam vobis omnibus et
um cuilibet pleno recommandamus affectu, desiderantes, quatenus ipsum
suscipere, favorabiliter tractare, ac in his quae celeritatem et securitatem
s concernunt itineris, promotivam sibi velitis et debeatis ostendere volun-
n, nec non ipsum per quaelibet loca vestra sine aliquali onere omnique
us impedimento remoto transire, stare, morari et redire libere permitta-
sibique et suis, dum opus fuerit de securo et salvo velitis et debeatis
idere conductu, ad honorem et reverentiam nostrae regiae majestatis."
ler I. 115.)

*) Peter von Mladenowic wurde 1416 Magister; er hielt sich später zu der
i des Johann von Přibram und wurde wie dieser 1427 ausgewiesen, kehrte aber
Sigmunds Einzug in Prag wieder zurück. Nach Christian von Prachatic' Tode
e er Pfarrer bei St. Michael und 1447 finden wir ihn als Gesandten in Rom.
art, wahrscheinlich einer der Administratoren des utraquistischen Konsistoriums,
. Februar 1451. (Palacky IV. 1. 442.)

**) Höfler I. 126 f.

***) Höfler I. 132: „episcopus Lubucensis" (Lebus in Brandenburg).

1414 ter und damals wie später oft genannter Männer waren theils sch
angekommen, theils fanden sich jeden Tag neue Ankömmlinge ein. A
Weiber blieben nicht aus.*) Es war die glänzendste und großartig
Kirchenversammlung, die je gehalten worden war. Papst Johann XX
war bereits den 28. Oktober mit neun Kardinälen, vielen Prälaten u
einem großen Hofhalt eingetroffen. An 1000 Prälaten, über 2
Doktoren und Magister, gegen 2000 Grafen, Barone und Ritter, K
König Sigmund mit seinem Gefolge, eine Menge Herzoge und Fürs
die Gesandten verschiedener Mächte — von allen diesen die Edelknechte
Diener erfüllten die freie Reichsstadt Konstanz, und es wird berichtet,
regelmäßig über 50,000, manchmal sogar 100,000 Fremde anwesend w

Der Hauptzweck des Konzils war die Beseitigung des päpstli
Schisma, die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern und
Unterdrückung der Wicleff'schen und hussitischen Lehre. Ersteres ge
die beiden letzteren Angelegenheiten waren aber aus ganz verschiede
Ursachen von einem glücklichen Erfolg nicht begleitet. Doch greifen
den Ereignissen nicht vor.

4. Nov. Schon am 4. November begaben sich Johann und Heinrich v
Chlum zum Papste, um ihm Hussens Ankunft zu melden und um Sc
für ihn zu bitten. Der Papst versprach keine Gewalt gegen Hus a

5. Nov. wenden noch solches zu gestatten. Auch überbrachte am folgenden T
Wenzel von Duba den königlichen Geleitsbrief, welcher Hus als
des heiligen römischen Reiches Schutz und Schirm stehend erklärt u
ihm Sicherheit der Reise nach und von Konstanz zusagt. Der Gele
brief war ausgefertigt zu Speier am 18. Oktober 1414. Bald dan
berieth sich der Papst mit seinen Kardinälen, wie Hussens Angelegenh
anzugreifen wäre; der Bischof von Konstanz mußte diesem mittheilen, d
der Papst den Bann und die Exkommunikation aufhebe, ihn jedoch bit
er solle aller kirchlichen Funktionen sich enthalten, sonst könne er in d
ganzen Stadt sich frei bewegen. Hus that nach diesem billigen Wunsch
las jedoch täglich in seiner Wohnung die Messe, was ihm der Bisc
untersagte. Hus benützte die ihm zu Gebote stehende Zeit dazu, daß
drei Reden ausarbeitete, die er zur Vertheidigung seiner Sache auf d
Konzil halten wollte: über die Zulänglichkeit des Gesetzes Christi f
die Leitung der Kirche, eine Darstellung seines eigenen Glaubensbeken
nisses und über den Frieden innerhalb der Kirche.**)

Indeß waren auch in Konstanz Hussens Feinde nicht müßig ge
sen; sie gingen beim Papst aus und ein, und obwohl dieser gene

*) „Item meretrices, virgines publicae septingentae XVIII." Höfler I. 3
**) Letztere Rede ist abgedruckt bei Höfler I. 298—315.

[illegible], Hussens Angelegenheit ohne großes Aufsehen zu erledigen, ward 1414
[illegible] die Feinde desselben jene freundliche Gesinnung — wenn sie wirk-
[illegible] aufrichtig war — ganz beseitigt. Michael de Causis, der flüch-
[illegible] böhmische Priester; der ehemalige Ablaßkrämer Wenzel Tiem, jetzt
[illegible] zu Passau; Johann der Eiserne, Bischof zu Leitomischel;
[illegible]phan Palec, der verbannte Doktor aus Prag; Andreas von
[illegible] — sie waren alle in Konstanz, mit ihnen viele andere Doktoren,
[illegible]ner und Adelige. Nicht blos, daß sie gegen Hus aufreizende Pla-
[illegible] an die Kirchthüren anschlagen ließen, sie verfaßten auch eine Ankla-
[illegible]rift,*) in welcher Hus verschiedener Irrlehren und verdammungs-
[illegible]diger Handlungen beschuldigt und das Konzil um strenges Gericht
[illegible]ten wurde. Da hieß es unter andern: Hus leugne im Abendmahl
[illegible]e Transsubstantiation und verlange für die Laien den Kelch; in Tod-
[illegible]den befindliche Priester könnten die Sakramente nicht gültig verwal-
[illegible]n und doch sollten auch sogar Laien dieselben ausspenden können; er
[illegible]rehe unter der Kirche nicht den Papst mit dem Kardinals-Kollegium
[illegible]d dem übrigen Klerus, bestreite der Kirche das Recht des Güterbesitzes
[illegible]d erkläre die Schenkung Konstantins und anderer Fürsten für verwerf-
[illegible]h; er predige, daß alle Priester gleiche Macht hätten, er bestreite der
[illegible]rche die Schlüsselgewalt, wenn der Papst und der Klerus in Todsün-
[illegible]n wären; er respektire den Bann und die Investitur der Kirche nicht
[illegible]d behaupte: wer einmal geweiht sei, dem könne das Predigtamt nicht
[illegible]ehr genommen werden. Durch Hus seien die „deutschen" Professoren
[illegible]d Studenten aus Prag vertrieben und die blühende Hochschule verwü-
[illegible]et worden; durch ihn hätten sich die Wicleff'schen Lehren über ganz
[illegible]öhmen verbreitet und das ganze Land stehe in dem schmachvollen Ruf
[illegible]er Ketzerei; Hus höre nicht auf, das Volk gegen die rechtgläubigen
[illegible]risten zu reizen und sie zum Raub der Kirchengüter zu verleiten u. s. w.

War schon diese Schrift geeignet, dem Konzil die ganze hussitische
[illegible]age in dem häßlichsten Lichte darzustellen, und waren durch die Ueber-
[illegible]chung des Dokumentes die Väter der Versammlung gezwungen, dem-
[illegible]ben ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen; hatten also hierin die Feinde
[illegible]n Großes erreicht: so wollten sie dennoch das volle Maß der Rache
[illegible]r sich haben. Sie verbreiteten daher das Gerücht, Hus habe einen
[illegible]uchtversuch gemacht, und ehe noch eine Untersuchungskommission nieder-
[illegible]setzt war, wurde er am 28. November ins Gefängniß geführt. Ver- 28. Nov.
[illegible]blich hatte sich Johann von Chlum widersetzt.**) — Hussens ehe-

*) Die sämmtlichen Hus zur Last gelegten Irrlehren finden sich bei Höfler I. [illegible]—273. Wir haben bereits oben (S. 94. Anm.) die Namen derjenigen genannt, [illegible]ch welche sie zusammengestellt wurden.

**) Höfler I. 135 ff.

1414 maliges Agitiren gegen die Deutschen fing an sich zu rächen; denn se
eigenen Stammesgenossen und Landsleute hatten diese verhängniß
Gefangennehmung herbeigeführt und konnten sich vor Freude kaum fa

Hus wurde zunächst in den Palast des Papstes, sodann aber
in derselben Nacht in das Haus des Konstanzer Domkantors geführt,
6. Dez. er acht Tage blieb; am 6. Dezember brachte man ihn in das Dom
kanerkloster auf einer Insel des Rheins. Zwei Tage nach seiner Ge
gennehmung, am 1. Dezember erst war durch das Konzil die Unte
chungskommission ernannt worden.

Hus wurde im Kerker krank; in dem dumpfen Loch neben der
1415 ake konnte es nicht anders sein. Er wurde am 8. Januar 1415 in
8. Jan. anderes Gefängniß gebracht. Johann von Chlum setzte alles daran,
wieder zur Freiheit zu verhelfen; er berief sich vor dem Papst, den K
dinälen, Bischöfen und Fürsten auf die offene Verletzung des Gel
briefes,*) er schrieb an den König Sigmund, er protestirte durch öf
lichen Anschlag; er erreichte es auch wirklich, daß Sigmund die sofor
Freilassung Hussens anordnete — aber dieser blieb im Kerker und w
nur um so strenger gehalten, als es kund ward, daß die Verletzung
Geleitsbriefes in Böhmen großen Unwillen erregte.

In dem Prozeß wurden von der Untersuchungskommission zuerst
Zeugen vernommen; unter ihnen waren auch mehrere von jenen, die 1
von Prag ausgewandert waren, sodann die oben schon Genannten.
ging langsam vorwärts. Am 24. Dezember 1414 hielt der König Si
mund seinen Einzug. Neue Hoffnung, Hus frei zu bekommen! — a
wieder umsonst; ja der König wurde binnen wenigen Tagen so un
stimmt, daß er in Bezug auf Hus erklärte, das Konzil solle in Glaube
angelegenheiten vollkommen freie Hand haben und nach Verschulden rich

Danach hielten sich auch die Kommissäre; sie verlangten Huss
Unterwerfung unter das Urtheil einiger Magister — Hus wollte
dem ganzen Konzil gehört werden; sie begehrten von ihm Anerkenn
oder Widerruf von 41 Sätzen, die man aus der Schrift „über die Kirc
gezogen hatte — Hus vertheidigte sich im Gefängniß durch eine
Schrift. — In Folge der Flucht des Papstes Johann XXIII. trat e
22. März. Veränderung ein. Hus wurde am 22. März (Sonntag Palmarum)
die dem Bischof von Konstanz (einem Markgrafen Otto von Röt
gehörige Burg Gottlieben, nahe am Rhein, gebracht und da in ei
Thurm gesperrt; gegen diesen Kerker war das Gefängniß Balthasar
sa's (ehemals Johann XXIII.) ein angenehmer Aufenthalt. Auch and

*) Siehe den Brief d. d. in vigilia nativitatis Christi a. d. 1414 bei H
ler I. 141 f.

Kommissäre wurden mit Hussens Prozeß betraut, neue Verhöre und neue 1415
Qualen stürmten auf den kranken und tief gebeugten Mann ein. Seine
Briefe aus dem Gefängniß sprechen viele Klagen aus, aber sie zeugen
auch für die Größe seines Geistes, der sich durch die Kraft des Glau-
bens immer wieder aufrichtete. Ein Gedanke aber, der sich besonders
durch die späteren Briefe hindurchzieht und je länger desto intensiver
wird, läßt uns das edle Herz Hussens erkennen: es sind die Worte, mit
welchen er seiner Feinde gedenkt. Keine Bitterkeit mehr, wie anfänglich
— lauter Milde und Versöhnung, Vergebung und Gebet nach dem Vor-
bilde Christi! Er gedenkt aber auch seiner nahen und fernen Freunde,
seiner geliebten Bethlehemskirche; und wenn er bezüglich seiner selbst
eine Hoffnung nach der andern aufzugeben sich genöthigt sah, so war
er doch von der festen Zuversicht erfüllt: „Gott werde nach ihm noch
mutigere Leute senden, als er sei, und diese werden die Bosheit des
Antichrist noch besser enthüllen."

Noch einmal wurden Versuche gemacht, Hus eine freie Verantwor-
tung vor dem Konzil zu verschaffen. Zuverlässige Nachrichten über die
unwürdige Behandlung des widerrechtlich Gefangenen waren aus den
Kerkermauern hinausgedrungen unter die in Konstanz weilenden, dem
Hus befreundeten Böhmen und Mähren; diesen schlossen sich auch die
Polen an. Im Namen aller verfaßte am 23. Mai Mladenowic eine 23. Mai.
Schrift, in welcher vor dem Konzil über das an Hus begangene Unrecht
Beschwerde geführt und gebeten wird, demselben sein Recht nach göttli-
cher Gerechtigkeit ohne längeren Aufschub widerfahren zu lassen; auch
solle das Konzil den Verleumdern der böhmischen Nation nicht glauben.*)
Als diese Schrift vorgelesen wurde, schlug den Bischof von Leitomischel,
besonders ob der letzten Worte derselben, das Gewissen und er suchte
sie zu vertheidigen.**) Es wurde noch bis zum 31. Mai hin und her
geschrieben, und hatten die Bemühungen der Barone keinen weiteren
Erfolg, als daß ihnen bedeutet wurde: Hus könne nicht frei gelassen,
solle aber am 5. Juni öffentlich vor dem Konzil verhört werden. —
Auch nach Böhmen waren Nachrichten über Hussens Gefangenschaft und
harte Behandlung gelangt. Die Aufregung, welche hierdurch hervor-
gerufen wurde, war groß. Viele vom Adel machten dem König Sigmund
verschiedene Vorstellungen; am schärfsten war ein Schreiben vom 12. Mai,
das, mit 270 Unterschriften versehen,***) nicht undeutlich durchblicken

*) Höfler I. 145 ff.
**) Höfler I. 148 ff.
***) Höfler I. 178 ff. 182.

1415 ließ, man werde künftighin den Geleitsbriefen des Königs keinen Gla
ben mehr schenken.*)

So verschlimmerte sich Hussens Lage von Tag zu Tag; als
4. Mai Wicleff's Lehren durch das Konzil als ketzerisch verdammt w
den waren, so erschien das nur als ein Vorspiel für Hussens ei
Verurtheilung, denn beider Männer Lehre ging in vielen Stücken
einander. Mittelbaren Einfluß hatte vielleicht die Thatsache, daß H
ronymus von Prag dem Konzil in die Hände gefallen war. D
war zwar gewarnt worden vor einer Reise nach Konstanz, aber sein
riges Temperament ließ ihn nicht bleiben. Er machte sich schon im
auf den Weg und traf am 4. April 1415 in Konstanz ein. Erschr
riethen ihm die Freunde zur scheunigsten Abreise. Hieronymus ging
Ueberlingen, und als er von hier aus keinen Geleitsbrief erhalten kon
trat er die Heimreise wieder an. Während dem citirte ihn das Ko
selbst; in Hirschau (in der Pfalz) wurde er erkannt, verhaftet, durch
Pfalzgrafen Johann nach Sulzbach ausgeliefert und auf Verlan
23. Mai des Konzils am 23. Mai auf einem Karren, mit Ketten gefesselt, n
Konstanz gebracht. Er wurde noch härter als Hus gehalten.

Indeß waren die Akten des letzteren spruchreif geworden. Hus w
von Gottlieben nach dem Barfüßerkloster in Konstanz gebracht wor
wo auch Johann XXIII. als Gefangener saß. Im Refektorium des K
5. Juni sters hatten sich am 5. Juni eine große Anzahl der Väter des Kon
versammelt; schon wollten sie seine Lehrsätze verdammen, als Sigmun
gemessener Befehl kam, keinen Beschluß zu fassen, ehe Hus nicht geh
wäre. Hus wurde vorgeführt. Man legte ihm einige seiner Schrift
vor, er erklärte sie als von ihm herrührend. Nun wurde die Ankl
und die Zeugenaussage vorgelesen; Hus wollte sich verantworten.
hatte eine lange Rede vorbereitet, durch die er das Konzil für sich günst
zu stimmen hoffte. Man gebot ihm zu schweigen, ein Ja oder Ne
genüge. Als er gänzlich schwieg, legte man ihm das als eine Uebere
stimmung mit den Irrlehren aus, und so endete das Verhör ohne Resul

---

*) Sigmund hatte bereits am 8. April 1415 den Geleitsbrief kassirt. Wir fi
ren aus der Urkunde folgende Worte an: „Cum quam pluribus in hoc concil
existentibus nostrae majestatis salvorum conductuum literas dederimus gr
tiose ipsique dictas literas, ut nobis innotuit relatione fide digna, cautul
reservant, qui ex certis indiciis praesentibus non referendis in aliquor
verisimiliter virgae dispendium formidant: quapropter de consensu et volu
tate hujus sacratissimi concilii omnes et singulos salvos conduct
quibuscunque cujuscunque conditionis gradus (vel) eminentiae existant, p
nos datos et concessos ex certis causis animum nostrum moventil
cassamus, annullamus et revocamus.“ Höfler II. 264—265.

n 7. Juni hatte er das zweite Verhör zu bestehen — ihm war 1415
ße Sonnenfinsterniß unmittelbar vorangegangen. Diesmal wohnte 7. Juni
Sigmund der Sitzung bei. Die Artikel, wegen welcher sich Hus
ntworten hatte, bezogen sich theils auf seine Lehre, theils auf
ch viele Zeugenaussagen als ketzerisch hingestelltes Verhalten in
. Hussens Lehre von der Transsubstantiation wurde zuerst vor-
; sie war von der Untersuchungskommission falsch dargestellt wor-
Hus betheuerte vor Gott und seinem Gewissen, daß ihm von
Darstellung nichts in den Sinn gekommen sei. Der Kardinal
lla aber bedeutete ihn, nicht nach seinem Gewissen, sondern nach
sage der beeideten Zeugen und nach seinem eigenen Geständnisse
beurtheilt werden. Hierauf folgten weitere Anklagen: er habe
che Irrthümer gelehrt und vertheidigt, sei den kirchlichen Obern
am gewesen, habe Aufruhr und Zwiespalt hervorgerufen u. s. w.
uffens Widersachern thaten sich hier neben dem genannten Kar-
arabella besonders hervor der Kanzler der Pariser Universität
d'Ailly, Kardinal von Cambray, der selbst, wie Gerson, in
eformatorische Gedanken vertheidigt hatte; der Engländer Sto-
gen den Hus eine Streitschrift geschrieben hatte; Naso und
Als Hus darauf beharrte, daß er aus freien Stücken*) nach
z gekommen sei, indem er wohl bei vielen böhmischen Baronen
hätte suchen und finden können, und d'Ailly darauf erwiderte:
Verwegenheit!" — stand Johann von Chlum auf und rief:
t ganz richtig! Ich bin nur ein geringer Herr in unserem Reiche,
b wollte ich ihn ein ganzes Jahr hindurch schirmen; es sind aber
le mächtige Herren da, welche die festesten Schlösser haben; diese
hus und könnten, wenn sie wollten, ihn auch gegen die beiden
schützen." König Sigmund sagte am Schluß der Sitzung zu
Ich rathe dir, wie der Herr Kardinal (d'Ailly), daß du nichts
g festhaltest, sondern der Gnade des Konzils dich ergebest. Thust
so werden sie gnädig mit dir verfahren und du wirst mit einer
n Buße davon kommen. Wo nicht, dann wehe dir! Ich habe
esagt, daß ich keinen Ketzer vertheidigen will, ja wenn einer in
ketzerei hartnäckig sein wollte, so würde ich selbst seinen Holzstoß
n und ihn verbrennen." — Hierauf wurde Hus wieder in das
niß abgeführt.

n folgenden Tage, 8. Juni, fand das dritte und letzte Verhör 8. Juni
Wiederum war König Sigmund gegenwärtig. Neununddreißig

*) Hus legte auf sein „freiwilliges" Kommen sehr oft das größte Gewicht; daraus
ital zu schlagen für Sigmund und das Konzil zugleich, entspricht dem wirk-
achverhalt nicht. (Höfler I. 316.)

1415 Anklageartikel wurden vorgelesen, die sich auf Huſſens Prädestinationslehre, auf das Papſtthum und die Hierarchie, die Schlüſſelgewalt u. anderes bezogen. Auch diesmal ragte Palec durch heftige Ausfälle gegen Hus hervor, und doch vermaß er sich, am Schluß der Sitzung zu sagen: „Ich rufe allesammt zu Zeugen an, daß ich in meinen Anklagen gegen Hus von keinem persönlichen Haß oder Leidenschaftlichkeit mich habe leiten lassen, sondern — Gott ist mein Zeuge! — ich habe es nur deshalb gethan, um dem Eide zu genügen, den ich als Doktor der heiligen Theologie (wiewohl in Unwürdigkeit) geleistet habe.“ Auch Michael de Cauſis sprach ähnliche Worte. Der Kardinal d'Ailly begegnete ihnen, daß ihre Milde und Humanität anzuerkennen sei, es habe sich ja gezeigt, daß noch mehr und schlimmere Artikel hätten vorgebracht werden können.

Als die Anklagepunkte verhandelt waren, sprach der Vorsitzende des Konzils (Kardinal d'Ailly) zu Hus: es lägen zwei Wege vor ihm, deren einen er erwählen müsse. Entweder er müsse sich ganz und gar der Gnade des Konzils unterwerfen und dann werde man um Sigmunds und Wenzels willen milde gegen ihn verfahren; oder wenn er sich weiter vertheidigen wolle, so werde ihm dies zwar nicht verweigert werden, aber es sei zu fürchten, daß er sich dann in noch schwerere Irrthümer verwickeln könne. — Als Hus antwortete, er sei bereit, sich wo er der Belehrung durch das Konzil demüthig zu unterwerfen und darum bitte er um noch weiteres Gehör: riefen ihm mehrere zu: nicht zur Belehrung, sondern der Entscheidung des Konzils habe er sich zu unterwerfen. Hus stimmte bei, worauf d'Ailly ihm bedeutete, daß seine Belehrung durch das Konzil in folgenden vier Punkten festgesetzt sei. Hus habe zu bekennen, daß er in den behaupteten und von ihm vorgetragenen Artikeln geirrt habe; er müsse eidlich geloben, diese Artikel nicht mehr zu behaupten, zu lehren oder zu predigen; er müsse sie zugleich öffentlich widerrufen und das Gegentheil derselben annehmen, schreiben und predigen.*)

Hus bat, man möge ihn nicht zum Lügner machen dadurch, daß er solche Artikel widerrufen solle, die er gar nicht gelehrt habe; die andern Artikel aber, die in seinen Schriften stehen, wolle er gern widerrufen, wenn er nur eines Beſſern belehrt werde. Wieder redete ihm König Sigmund zu: „Es stehen dir, wie du gehört hast, zwei Wege offen, entweder abschwören und widerrufen und dich der Gnade des Konzils ergeben, oder wenn du fortfährst deine Irrlehren zu vertheidigen, so wird das Konzil seinem Rechte nach verfahren.“ Als Hus standhaft bei

*) Höfler I. 274.

seinen Worten verharrte, rief man: „Seht, er ist ein hartnäckiger Ketzer!“ 1415
— Von allen preisgegeben, wurde Hus wieder in seinen Kerker zurückgeführt; im Vorübergehen drückte ihm Johann von Chlum die Hand. „O wie wohl hat mir der Händedruck gethan!“ schrieb Hus.

Es trat in der Versammlung für einige Augenblicke eine feierliche Stille ein. Endlich stand König Sigmund auf und sprach: „Von vielen und sehr schweren Verbrechen habt ihr gehört, die dem Johann Hus nicht nur durch zuverlässige Zeugen nachgewiesen, sondern auch von ihm selbst zugestanden worden sind. Nach meinem Dafürhalten ist jedes einzelne seiner Verbrechen des Todes würdig. Wenn er nicht alles widerruft, stimme ich dafür, daß er verbrannt werde.“ Im Fall des Widerrufs rieth Sigmund, Hussen das Lehr- und Predigtamt zu nehmen und ihn aus Böhmen zu verweisen, denn er würde doch die alten Irrthümer wieder ausstreuen; ferner sollten die verurtheilten Artikel nach Böhmen und überallhin gesandt werden, wo die hussitische Ketzerei Eingang gefunden; endlich soll man auch gegen Hussens Schüler, besonders aber gegen Hieronymus mit aller Strenge verfahren. Er sei noch jung gewesen, fügte er bei, als diese Sektirerei in Böhmen entstand, „aber sehe da, zu welcher Stärke ist sie angewachsen!“ — Er ahnte nicht, daß sie ihm noch manche trübe Stunde verschaffen würde.

So endete Hussens Verhör vor dem Konzil. Der Geleitsbrief des Königs hatte ihn nicht geschützt, ihn der statt ein Ketzer zu sein, auf Erneuerung des Lebens innerhalb der christlichen Kirche, auf eine Reformation an Haupt und Gliedern derselben gedrungen hatte. Er hatte dadurch ein Verbrechen begangen, das doch die ganze denk- und urtheilsfähige Christenheit, Hoch und Niedrig herbeisehnte und um deßwillen ja auch das Konzil einberufen worden war. Das ganze Konzil stand ihm gegenüber — was nützte es ihm da, daß er sich über seine Lehre und sein Leben aussprechen durfte? Drückte das Gewicht seiner Gründe auf das Konzil, so schnitt man ihm die Rede ab, und ließ man ihn reden, so war Hohn, Lächeln und Kopfschütteln die Antwort. Von vornherein stand seine Verurtheilung fest, darum gab man ihm auch keinen Sachwalter, der die Angriffe siegreich zurückgeschlagen und so die Verurtheilung, wenn auch nicht beseitigt, so doch wenigstens noch vermindenswerther gemacht hätte.

Hus wußte nur zu gut, was ihm bevorstand; wenn auch noch hier und da ein schwacher Hoffnungsstrahl vor seiner Seele aufdämmerte, er machte sich doch täglich vertrauter mit dem Gedanken: er müsse sterben — sterben auf dem Scheiterhaufen! Denn das war die Strafe, welche die entchristlichte Kirche für die Irrenden hatte. Schritt für Schritt ging das Konzil vorwärts: am 15. Juni wurde der Gebrauch des 15. Juni.

1415 Kelches bei den Laien für ketzerisch erklärt — „obwohl Christus dieses ehrwürdige Sakrament seinen Aposteln unter beiden Gestalten des Brodes und Weines gereicht hat, und obwohl in der ersten Kirche das Sakrament unter beiderlei Gestalt genommen wurde, so konnte mit Recht eingeführt und mit guten Gründen daran festgehalten werden, daß es nachher von den Laien nur unter der Gestalt des Brodes genommen wurde — und ist diese Gewohnheit als ein Gesetz zu achten."

24. Juni. 24. Juni wurden Hussens Schriften zum Feuer verdammt. Waren sie dies auch Zeichen seines eigenen Untergangs, er konnte sich doch zu keinem Widerruf verstehen, so oft auch der Versuch gemacht wurde, ihn dazu zu bewegen. Es scheint, daß das Konzil selbst das äußerste Mittel nur ungern ergriff — wollte es ja doch selbst reformiren, hatte es doch in dem eigenen Fleisch schneiden müssen, als es Johann XXIII. und Benedikt XIII. absetzte.

1. Juli. Am 1. Juli begab sich eine Deputation des Konzils, bestehend aus acht hochgestellten geistlichen Würdenträgern, zu Hus in den Kerker und forderte ihn zum Widerruf auf. Er gab eine schriftliche Erklärung ab, welche im wesentlichen mit seinen im letzten Verhör gemachten Aussagen

5. Juli. rungen übereinstimmte. Am 5. Juli wurde Hus nochmals, und zwar auf Befehl des Königs Sigmund, vor einige Mitglieder des Konzils geführt (Wenzel von Duba und Johann von Chlum waren auch gegenwärtig) und neuerdings über seinen Widerruf befragt. Er berief sich auf seine schriftliche Erklärung vom 1. Juli. Da sprach Johann von Chlum zu ihm: „Ich bin ein ungelehrter Mann, und weiß dir, einem Gelehrten, nicht groß zu rathen. Ich bitte dich aber, wenn du dir bewußt bist, daß dem, was öffentlich vor dem Konzil gegen dich vorgebracht worden ist, eines Irrthums bewußt bist, so scheue dich nicht, deine Meinung nach dem Willen des Konzils zu ändern. Wo nicht, so möchte ich dich nicht veranlassen, daß du etwas wider dein Gewissen unternimmst, rathe dir vielmehr, lieber jede Strafe zu tragen, als die Wahrheit zu verleugnen." Als Hus entgegnete: er wolle nichts als bessere und annehmbare Belehrung aus der Heiligen Schrift, rief ein Bischof: „Willst du weiser sein als das ganze Konzil?" — und wieder hieß es: „Seht doch, wie hartnäckig er in seiner Ketzerei ist!" — Hus verlangte nach einem Priester, daß er beichten könne; Palec, den er gewünscht hatte, kam nicht, dagegen ein Mönch, der ihn gar „mild und schön angehört und absolvirt hat."

6. Juli. Sonnabend den 6. Juli versammelte sich das Konzil in der Kathedralkirche von Konstanz. König Sigmund saß auf dem Throne, in seiner nächsten Nähe Pfalzgraf Ludwig bei Rhein, Markgraf Friedrich von Brandenburg, Herzog Heinrich von Baiern und andere. Den Vorsitz im Konzil führte Johann von Brogny, Kardinal-Bischof

)stia. In der Mitte der Kirche stand ein Gerüst, auf ihm ein 1415
und ein Holzblock, darauf lag ein Meßgewand. Erbischof Niko-
von Gnesen las die Messe, dabei das Evangelium Matth. 7,
Hus stand draußen in der Vorhalle des Domes. Nach der
wurde er in die Kirche geführt und auf das Gerüst gestellt. Hier
er kniend. Nun hielt der Bischof Friedrich von Lodi die Pre-
ber Römer 6, 6. Nach der Predigt wurde das vom Konzil
e Gesetz vorgelesen, daß bei Strafe des Bannes und Kerkers
d die Sitzung in irgend einer Weise stören dürfe. Nun verlangte
okurator des Konzils, Heinrich von Piro, das Schlußurtheil
us. Der päpstliche Auditor Berthold von Wildungen ver-
rauf die in der 8. Sitzung verdammten Sätze Wicleff's, der Bischof
onkordia aber das Verdammungsurtheil; in eben derselben Weise
mit den von 39 auf 30 reduzirten Artikeln Hussens verfahren.
ersuchte während der Vorlesung mehrmals zu sprechen, aber es
ihm Schweigen geboten. Er begehrte aber „um Gotteswillen"
zu werden, damit die Anwesenden nicht glaubten, er hätte Irr-
behauptet. Nun wurden auch die von den Zeugen beschworenen
verlesen — es waren auch jene darunter, von welchen Hus mit
gesagt hatte, sie gehören ihm nicht an. Auch noch einige neue
en waren aufgenommen worden. Hus sprach zu verschiedenen
, und als er des Geleitsbriefes erwähnte, sah er den König scharf
ssen Angesicht sich dabei röthete.

lechmals verlangte der Prokurator das Schlußurtheil. Der Bischof
onkordia las es vor, zunächst bezüglich der Schriften Hussens,
seiner eigenen Person. Wiederum verlangte Hus ein Ueberweisen
er Heil. Schrift und warf dem Konzil vor, daß es seine Bücher
cht verdamme, da die Väter die böhmisch geschriebenen ja gar
verständen. Auf den Knien liegend, die Augen zum Himmel erho-
hörte er die letzten Worte des Urtheils ruhig an, dann rief er:
Jesu, ich bitte dich um deiner Barmherzigkeit willen, verzeihe allen
1 Feinden!" Die Bischöfe aber lachten.

Nun folgte die Degradation. Der Erzbischof von Mailand
chs andern Bischöfen war beordert sie zu vollziehen. Auf dem
te mußte sich Hus das Meßgewand anlegen, ein Kelch wurde ihm
Hand gegeben; nicht zu den Vätern des Konzils, sondern zu der
amelten Volksmenge rief er betheuernd: er könne den schon so oft
erten Widerruf nicht leisten, wenn er nicht vor Gott und vor seinem
ssen als ein Lügner dastehen wolle. Nun wurde ihm unter den
chsten in einem solchen Falle gebräuchlichen Verwünschungen ein
der geistlichen Abzeichen nach dem andern abgenommen, auch die

1415 Tonsur wurde zerstört. Auf das Haupt setzte man ihm eine ellenhohe Papiermütze, auf welcher drei Teufel, an einer Seele zerrend, gemalt waren, darunter standen die Worte: „hic est haeresiarcha“ (dieser ist ein Erzketzer). Die Bischöfe sprachen das letzte Wort: „Die Kirche hat nun nichts mehr mit dir zu schaffen und überreicht deinen Leib dem weltlichen Arm, deine Seele aber dem Teufel.“ Hus erwiderte: „Ich aber empfehle sie meinem Herrn Jesus Christus.“

Als diese peinliche Scene vorüber war, befahl König Sigmund dem Pfalzgrafen Ludwig, die Reichsinsignien abzulegen, den Verurtheilten in seine Gewalt zu nehmen und ihn dem Konstanzer Magistrat zur Urheilsvollziehung zu überantworten. Das Konzil setzte seine Sitzung fort, Hus aber wurde aus der Kirche hinweg zum Richtplatz geführt. Er war bewacht von mehr als 1000 Söldnern, neben ihm gingen zwei Diener des Pfalzgrafen, einer zur Rechten, der andere zur Linken. Eine ungeheure Menschenmenge umwogte ihn. Betend schritt er vorwärts, frohen Muthes, als ob er zu einem Freudenfeste ginge; zeitweise versicherte er die zunächst Gehenden aus dem Volke, daß er nicht um Irrthümer willen verbrannt werde. Vor dem Münsterhofe hielt der Zug still; Hus mußte hier dem Verbrennen seiner Schriften beiwohnen. Die Richtstätte aber, auf welcher Hus enden sollte, lag außerhalb der Stadt, an der Straße gegen Gottlieben zu. Als er des Scheiterhaufens ansichtig wurde, fiel er auf seine Knie, betete den 31. und 51. Psalm und befahl seine Seele abermals Gott. Noch wollte er das Volk anreden, aber der Pfalzgraf verbot es und befahl, ihn sofort zu verbrennen. Mit sieben nassen Stricken wurde er von dem Scharfrichter an den aufrechtstehenden Pfahl gebunden und ihm um den Hals noch eine eiserne Kette gelegt. Sodann schichtete man das Holz rings um ihn auf, so daß er bis an den Hals damit bedeckt war. Der Reichsmarschall von Pappenheim ritt herzu, um Hus noch einmal zum Widerruf aufzufordern, worauf der Holzstoß angezündet wurde. Mitten in den Flammen hörte man den Märtyrer noch rufen: „Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner!“ Rauch und Flammen wurden ihm ins Angesicht getrieben; er sprach nichts mehr, doch sah man ihn noch eine Zeitlang sich bewegen, so lang etwa, daß man hätte zwei oder drei Vaterunser beten können.*)

So war von Hus ein Häuflein Asche übrig; diese wurde samt der Erde unter ihr in den Rhein geworfen. Die in Konstanz anwesenden Böhmen aber nahmen von dem Platz Erde mit ins Vaterland, die dort wie ein Heiligthum gehalten wurde. Der Ort des furchtbaren Gerichts ward im Lauf der Zeit vergessen; erst die neuere Zeit durfte für jene

*) Vgl. den Bericht des Peter von Mladenowic bei Höfler I. 273 ff.

n eine Sühne bringen. Man bestimmte den Platz, wo Hus 1415
Sicherheit, die Konstanzer Bürger wollten dem, der in der
) Kirchengeschichte fortleben wird als ein großer, bedeutungs-
rakter, auch ein sichtbares Denkmal setzen. Es geschah in der
s riesenhaften Felsblocks, der unbehauen auf der ehemaligen
ruht. In der Nähe erhebt sich jetzt eine evangelische Kirche.
Verbrennung eines für irrgläubig Erklärten," — sagt der milde
Wessenberg*) — „um seinen Irrthum zu vertilgen oder zu
ß heutzutage als eine Machtübung erscheinen, die sich selber das
richt, und die des Parteigeistes unverdächtigen Berichte von
d Ohrenzeugen werfen auf die zu Konstanz vollzogene That einen
Schatten, als daß die größte Geneigtheit die Blutschulden eines
durch seine herrschende Denkart zu entschuldigen oder sie abzu-
rmöchte." Sigmund und das Konzil — beide hatten infolge
t ein böses Gewissen. Sie suchten es vor der Welt zu ver-
d ihren Verrath an der Sache der Menschheit und Mensch-
einen vollkommen legalen Akt der Gerechtigkeit hinzustellen,
folgende Beschlüsse zu Gesetzen erhoben: „1) Ein von einem
nig oder andern weltlichen Fürsten Ketzern oder der Ketzerei An-
rtheilter sicherer Geleitsbrief kann die geistliche Gerichtsbarkeit
rn, gegen dieselben nach Gebühr zu verfahren und sie, wenn sie
auf ihrem Irrthum beharren, nach der Gerechtigkeit zu bestrafen,
sie nur im Vertrauen auf den Geleitsbrief sich gestellt haben
hne ihn nicht gestellt hätten; auch ist der Aussteller des Geleits-
diesem Falle an sein Versprechen der Sicherheit nicht mehr
2) Um allen verleumderischen Verunglimpfungen des römi-
igs und auch des Konzils zu begegnen, wird verordnet: daß
sich einer üblen Nachrede gegen das Konzil oder den römischen
Hinsicht des Verfahrens gegen Johannes Hus schuldig macht,
Begünstiger der Ketzerei und als ein Verbrecher beleidigter
estraft werden soll."**) Die Entschuldigung und Rechfertigung,
diesen Beschlüssen ausgedrückt liegt, war nicht im Stande, die
irkung hervorzubringen. —

ronymus von Prag saß noch im Kerker und wartete seines
Am 19. Juli 1415 wurde auch er zum erstenmale vor das 19. Juli.
führt, um sich hier über seine Lehre zu rechtfertigen. Aus
liefen schlimme Nachrichten ein, die Väter in Konstanz mochten
gewisse Scheu haben, noch einmal den Scheiterhaufen anzu-

---

großen Kirchenversamml. des XV. u. XVI. Jahrh. II. 176.
ssenberg a. a. O. II. 179.

1415 zünden und Blut zu vergießen, daher gaben sie sich alle erdenkliche
Hieronymus zum Widerruf zu bewegen. Er ließ sich bereden und
11. Sept. derrief am 11. September seine eigenen, Wicleff's und Hussens
thümer, sofern er sich letztere angeeignet hatte; er wiederholte die
23. Sept. Widerruf in der feierlichsten Weise am 23. September. Während
die Prälaten beriethen, ob sie Hieronymus in Freiheit setzen sollten
nicht, ging mit ihm eine merkwürdige psychologische Veränderung
Kaum war bei ihm die christliche Ueberzeugung in die Tiefe gegang
er war ein lebenslustiger, ungebundener, kühner Mann, dessen glänz
Beredsamkeit auch auf dem Konzil anerkannt wurde. Bei ihm galt
Aeußere viel, und diesem Aeußeren zu lieb opferte er seine bisher
Anschauungen. Es hat ihm dies wohl keine schweren inneren K
gekostet, der Holzstoß schlug jedes Bedenken nieder. Nach seinem
ruf erhielt er nicht sofort die Freiheit; die Beschwerden des Kerker
Beschäftigung mit sich selbst, Hussens Märtyrertod, das Schuldbew
der eigenen Feigheit, das Verwerfliche seiner Verleugnung der Wa
die sich denn doch mit ihrer Kraft ihm entgegenstellen mochte —
dies bewirkte eine Sinnesänderung in ihm, und er widerrief nun
1416 seinen Widerruf. In der Session vom 23. Mai 1416 vertheidig
23. Mai sich in bewunderungswürdiger Weise gegen die ihm zur Last gel
30. Mai Irrlehren, am 30. Mai wurde er öffentlich zum Feuertode verur
und erlitt denselben am gleichen Tage. „Herr Gott, allmächtiger V
erbarme dich meiner und vergib mir meine Sünden, du weißt, da
aufrichtig deine Wahrheit geliebt habe!" — das war sein letztes W
Auch seine Asche wurde in den Rhein gestreut.

Zur Charakteristik des ganzen Prozesses verdient noch bemerk
werden, daß nach dem vollzogenen ersten Widerruf des Hieronymus d
Landsleute Michael de Causis, Stephan Palec und andere
Worte der Abschwörungsformel verdächtigten und sogar neue Ankl
gegen ihn vorbrachten, zu deren Zusammenstellung einige aus Prag
getroffene Karmelitermönche behülflich waren. Als in öffentlicher Sit
des Konzils die mit der Führung des Prozesses bisher betrauten K
dinäle Peter d'Ailly, Jordan von Orsini, Antonio von Aq
leja und Franz von Florenz angesichts der offenkundigen Feindsel
keiten der Ankläger einer weiteren Prozedur sich widersetzten und
Freilassung des Hieronymus begehrten, entstand unter den deutschen u
böhmischen Theologen eine große Bewegung, und Dr. Naso warf
Kardinälen vor, sie seien wahrscheinlich von dem König von Böh
bestochen. Auf diese Beschuldigung hin ließen die Kardinäle der Sa
ihren Lauf. Als Hieronymus nochmals vor das Konzil geführt wur

x sich gegen 107 ihm zur Last gelegten Artikel vertheidigen. Auch in dem Gedächtniß seines Volkes als ein Märtyrer des Glau- rt.*)

VII.

Vorspiel des Hussitenkrieges.

(1415 bis April 1420.)

tigung zur Fortführung der böhmischen Reformationsgeschichte. Eindruck der ger Ereignisse auf Böhmen. Tumultuarische Auftritte. Das Konzil und die n. Bündnisse. Das Interdikt. Sigmund und Wenzel. Kristallisationspunkte ssitismus. Die Universität. Pläne zur Katholisirung Böhmens. Žiška und s von Hus. Versammlungen der Kelchner. Der Fenstersturz in Prag. König s Tod. Stürme in Prag. Regentschaft. Sigmund und Böhmen. Gruppirung rien. Beginn der Kämpfe. Verfolgung des Hussitismus. Spaltung der Hussiten. Tabor und die Taboriten. Organisirung des Widerstandes gegen Sigmund.)

Man hat die Behauptung aufgestellt, daß mit Hussens Tode die 1415
atorische Bewegung in Böhmen ihr Ende gefunden habe und ein ndetes Werk geblieben sei.**) Diese Behauptung hat nur insofern chein der Wahrheit für sich, als die durch Hus begonnene Refor- in Böhmen durch die Macht der Verhältnisse im Lauf der Jahre gen wurde, bis zu einem gewissen Punkte eine rückwärts gehende ung anzunehmen, die in den Basler Kompaktaten ihren urkundli- nd geschichtlichen Abschluß fand. Aber die Kompaktaten waren ein emiß; für Böhmen begründeten sie rechtlich einen scharf scheiden- nd inhaltreichen Gegensatz zu Rom, der nach seiner materialen die Keime alles dessen in sich barg, was das böhmische Volk in er Beziehung im Laufe des Jahrhunderts und weiter aus sich heraus gestaltete. Nicht blos die denkwürdige Erscheinung, daß sler Konzil sich jahrelang mit der böhmischen Religionsfrage aufs

---

Vgl. Höfler I. 335—338 (Laurent. de Březowa).

Vgl. Krummel a. a. O. 572 ff., bes. 574 f. Die nach Hussens Tode statt- Bewegung und den ganzen Hussitismus in die „Kategorie der revolutionären ungen“ zu setzen, wie es Höfler in seinem oft citirten Werke thut, ist durch- latthaft; auch für die böhmische Bewegung gilt das Wort: „Revolution ist lute Rechtsbruch, und Reformation die Wiederherstellung und Vertiefung des - (Vgl. Vorreiter, Dr. M. Luther's Ringen mit den antichristl. Prinzi- Revol. Halle 1860.)

1415 ernsthafteste beschäftigte, sondern auch die unumstößliche Thatsache, d
die Anhänger der Kompaktaten je länger desto mehr für Rom ein sc
rer Sorgenstein blieben und die religiöse Bewegung nie ganz in
Hintergrund gedrängt wurde, vielmehr nach Ueberwindung des von
Naturgesetz gebotenen Ruhepunktes wieder in vollen Schwung kam:
untrügliche Wahrzeichen, daß die böhmische Reformation mit Hu
Asche nicht zugleich in den Rhein geworfen wurde.

Dann aber tritt noch ein Zweites auf. Aus den unscheinb
Trümmern der zersprengten Taboriten, die unstreitig — wenigstens
ihrer spätern Zeit — vollkommen protestantisch dachten und lehrten,
wickelt sich unversehens, stetig und lebensvoll eine kirchliche Gem
schaft, die das bloße Sektenwesen weit überragend bald eine Ehr
gebietende Macht wird. Es ist dies die Unität der böhmischen B
der. Wir werden den Nachweis liefern, daß die Brüderkirche ihre
fänge nirgends anders als in den Taboriten gehabt hat; die N
pfungs- und Verbindungspunkte treten in der Geschichte der reli
Bewegung Böhmens deutlich hervor. — Wo aber die Freiheit der
giösen Ueberzeugung nach zwei Richtungen gegen Rom Front macht
der erste Ursprung beider Richtungen in Hus allein zu suchen ist,
kann davon nicht mehr die Rede sein, daß die böhmische Reform
mit Hus zu Grunde ging. Man braucht, um hierin schon Klarhe
erlangen, nur auf Schriften zurückzugehen, wie das großartige Gesch
werk von Palacky; obwohl bei diesem Forscher begreiflicherweise
politischen Momente ihrer ganzen Breite nach in den Vordergrund t
und die religiöse Frage da kaum anders als nach ihrer Einwirkung
das politische Staatsleben gewürdigt werden kann, so schenkt doch au
den religiösen Bewegungen der Zeit eine aufmerksame Beachtung. E
anders aber gestaltet sich die Sache, wenn man auf Grund der er
unserer Zeit theilweise mit so großer Sorgfalt veröffentlichten schriftli
Denkmale des XV. Jahrhunderts, der Entwickelung des religiösen Se
bewußtseins des böhmischen Volkes näher tritt. Von diesem Standpu
aus setzen wir die Geschichte der böhmischen Reformation fort.

Obgleich man längst darauf gefaßt sein konnte, und auch n
nichts Besseres voraussah, so war es doch ein betäubender Schlag,
die Nachricht von der wirklich vollzogenen Hinrichtung Hussens i
Böhmen gelangte. Ein Schrei des Wuthschmerzes ging durch das g
Land und selbst Katholiken vertheidigten nicht das Verfahren des K
zils, sie suchten nur eine Erklärung dafür in der Annahme, daß
Väter zu Konstanz irre geleitet waren. Und weil es die Tausen
bekannte und lieb gewordene Lehre war, wegen welcher Hus den Sc
terhaufen bestiegen hatte, so wurde darum gerade diese Lehre für an

...sende ein begehrenswerthes Kleinod. Die bisherigen Freunde der- 1415
...ben nahmen sich ihrer jetzt um so entschiedener an; die bis auf diesen ...genblick Unentschlossenen hielten von jetzt an zu ihr; die bisher Gleich- ...tigen wurden durch die allgemeine Bewegung gezwungen, Partei zu ...reifen, und viele Feinde Hussens suchten die Schuld ihrer bisherigen ...stimmungsgenossen dadurch zu sühnen, daß sie die alten Verbindungen ...gaben. Die ganze Nation theilte sich in zwei Heerlager: Katholi- ...n und Hussiten standen grollend und drohend einander gegenüber.

In allen Schichten der Bevölkerung brach sich die Leidenschaft ...n; sie richtete sich zunächst gegen die Geistlichkeit, von der man ...te, sie sei mit dem Konzil von Konstanz im Bunde gestanden und ...e auch an ihrem Theile beigetragen, die Ehre der Nation durch Hus- ...s Verurtheilung als eines Ketzers zu kränken. Es wurde da zwischen ...chen und Weltgeistlichen kein Unterschied gemacht. Wer von ihnen ...Hussitenfeind bekannt oder nur verdächtig war, der hatte alles zu ...en. Man stürmte, plünderte und zerstörte theilweise sogar ihre ...hnungen; man mißhandelte viele Priester, erschlug einzelne und warf ...e in die Moldau. Der erzbischöfliche Palast in Prag wurde förm- ...belagert und der Erzbischof selbst konnte sich nur mit genauer Noth ...n. Mit der Geistlichkeit auf dem Lande wurde nicht besser verfahren; ...nders war es von Johann dem Eisernen, Bischof von Leitomi- ...l, bekannt, daß er zu Konstanz gegen Hus gesprochen und gewirkt ...e. Die Verwalter seiner Güter mußten ihm bald Mittheilung machen, ...s seine Einkünfte gesperrt seien, indem die zum Bisthum gehörigen ...schaften, Schlösser und Besitzungen von einzelnen Herren und Rit- ...n in Beschlag genommen worden waren. Selbst bei Hofe wurde die ...stimmung gegen das Konzil und für Hus eine herrschende; Hussens ...und und Vertheidiger, Mag. Johann von Jessenic war dort eine ...ehrte Persönlichkeit geworden, und wenn auch König Wenzel sich ...ht gegen die römische Kirche erklärte, so zeigte er sich doch unzufrieden ...t Hussens Verurtheilung (wofür allerdings der nächste Grund in dem ...rhältniß zu seinem Bruder zu suchen war), während die Königin ...phie ihren ehemaligen Beichtvater aufrichtig betrauerte. Sie gab ...mit vielen anderen Frauen das Signal zur Theilnahme, und unter allen ...te Anna von Mochow, die Gemahlin des Herrn Johann von ...sti, des Besitzers der Feste Kozihradek, als glühende Freundin der ...ssitischen Partei hervor. Indeß finden sich auch Beispiele, daß der ...gemeine Zwiespalt im ganzen Lande sogar in einzelne Familien ein- ...rte, deren Glieder durch das Ergreifen der einen und der andern ...rtei sich feindlich gegenüber standen.

1415 Repressalien blieben nicht aus, und schon unter dem 8. Juli 14
beklagte sich die Prager Universität in einem Schreiben an den Lan
hauptman Lazek von Krawař, daß der Student Johann von P
29. Juni. mit einem Freunde nach Olmütz gekommen war, dort am 29. Juni ge
gen, gefoltert, als Ketzer verurtheilt und auch noch denselben Tag v
brannt wurde.*)

Solchen Auswüchsen der Leidenschaft mußte gesteuert werden;
war dies um so leichter durchführbar, als die wichtigsten und ein
reichsten Landesämter in den Händen der Freunde Hussens sich befa
Für Anfang September 1415 wurde der Landtag nach Prag einber
2. Sept. er war außergewöhnlich zahlreich besucht, und schon am 2. Sept
einigten sich die Stände über ein Schreiben, das an das Konzil
sandt wurde.**) Den Vätern zu Konstanz wurden bittere Vor
darüber gemacht, daß sie die früheren Verwendungsschreiben für
unberücksichtigt gelassen und ihn ohne Ueberführung eines Irrthums,
auf die verleumderischen Angaben seiner Feinde verdammt und verb
hätten, zur immerwährenden Schmach des ganzen Königreichs.
daran noch nicht genug: Hieronymus sei auch gefangen und vie
schon verbrannt worden. Auch sei behauptet worden, Böhmen sei
von schweren Irrthümern; dem müsse widersprochen werden, denn
ei das Land zur römischen Kirche gestanden, und wer da behaupt
gebe Ketzer in Böhmen, der sei — den König ausgenommen! —
Lügner, Verräther und Feind des Landes, ein arger Ketzer, ein
des Teufels, des Vaters der Lüge.

5. Sept. Am 5. September schlossen die hussitisch gesinnten Stände
Bund auf sechs Jahre, durch welchen sie sich verpflichteten, auf
ihren Gütern die Freiheit der Predigt zu schützen, den bischöflichen
ordnungen nur dann zu folgen, wenn sie der Heiligen Schrift ge
seien, sonst aber in allen kirchlichen Angelegenheiten sich an den
spruch der Prager Universität zu halten und den Bannsprüchen sich
widersetzen. Der König gestattete, daß der Landadel für diesen Her
bund geworben werden und den Beschlüssen des Prager Landtages
treten dürfe. Auf diese Weise kamen auf das Schreiben an das Ko
452 Unterschriften.

Diesem hussitischen Herrenbund trat bald ein katholisc
gegenüber; die Häupter der Katholiken, zwar gering an Zahl, aber
21. Okt. nehme Namen führend, versammelten sich am 21. Oktober 1415 zu B
mischbrod bei dem Erzbischof Konrad; in der Bundesurkunde verpf

*) Palacky III. 1. 371.
**) Laur. de Brezowa bei Höfler I. 334.

sich zur Treue gegen den König, die römische Kirche und das 1415
varben ebenfalls Anhänger und forderten auch den König auf,
adniß beizutreten.

wischen hatte auch das Konzil geglaubt, der großen Aufregung
nen steuern zu sollen. Ein zu diesem Zweck verfaßtes Schreiben
5. Juli 1415*) wurde in Böhmen, Mähren und Schlesien ver- 26. Juli
nd in demselben das Verfahren gegen Hus gerechtfertigt, jeder-
or dessen Lehren gewarnt und die Ungehorsamen mit schweren
bedroht. Als aber die Nachricht von den Ausbrüchen der Pri-
und von der leidenschaftlichen Verfolgung des Klerus nach Kon-
n, sandte das Konzil den Bischof Johann von Leitomischel
stolischen Legaten nach Böhmen; eine mißliebigere Persönlichkeit
e Wahl nicht treffen können: Johann der Eiserne war seit
rhaßt, durch sein Verhalten in Konstanz hatte der Unmuth gegen
zugenommen, daher er jetzt nicht so aufzutreten wagte, wie es
latur zugesagt hätte; ja er mußte sogar noch die bittere Erfah-
achen, daß er weder bei Hof Gehör fand, noch den Erzbischof
ig und den Bischof von Olmütz im Sinne des Konzils handeln
em beide gegen den immer weiter um sich greifenden Hussitismus
nternahmen. Nur an dem erzbischöflichen Generalvikar und dem
Domkapitel, welche die Kommunion unter beiderlei Gestalt und
e Predigt dem Landklerus untersagt hatten, fand Johann der
eine Stütze, und mit ihnen im Verein verkündigte er am
mber 1415 das Interdikt über Prag.**) Als Motiv wurde die 1. Nov.
ıbeit des noch immer mit dem Bann belegten Johann von Jesse-
geführt. Dieses sonst so furchtbare Strafmittel der römischen
ruchtete jetzt wenig, denn die bedeutendsten Kirchen Prags waren
ıtisch gesinnten Pfarrern besetzt und der größte Theil der Ein-
war diesen zugefallen. Dennoch wurden die in Prag weilenden
en von dieser Maßregel hart betroffen; nur an den hohen Fest-
urfte in den Prager Kirchen Gottesdienst gehalten werden, zu
Zeiten mußten die Katholiken, wollten sie eine Messe hören, nach
chen der Umgebung, am Wišehrad, Pšar, Bubna und Bubenec
eben.***) Die Hussiten verspotteten diese Wanderungen nach
und Medina" und nannten die Wallfahrer „Mahometisten".
entfernte sich 1416 von Prag, das Interdikt wurde aber erst
ıfgehoben.

---

*) Höfler II. 277—280.
**) Höfler I. 71 (Chron. Procop. notarii Prag.).
***) Höfler I. 35 (Chron. Univ. Prag.); 336 (Laur. de Březowa).

1415 Die Spannung zwischen dem Konstanzer Konzil und Böhmen wu
immer mehr; es mag richtig sein, daß das Konzil nur mit Widerwillen
die Aufrichtung eines neuen Scheiterhaufens dachte, auf welchem Hier
mus von Prag verbrannt werden sollte; allein nicht nur einzelne Mens
sondern auch große und mächtige Körperschaften suchen eine beklagens
That oft durch ein strenges Auftreten zu stützen. So geschah es au
1416 Konstanz. Das Konzil faßte am 24. Februar 1416 den Beschluß, jene
24. Febr. böhmischen Barone und Ritter, welche den Drohbrief vom 2. Septe
1415 unterzeichnet hatten, zur Verantwortung vorzuladen und ließ die b
3.–10. Mai. fenden Bullen am 3. Mai zu Passau, 5. Mai zu Konstanz, 10. Ma
14. Juni St. Stephansdom zu Wien und 14. Juni zu Regensburg anschl
aus jeder der vier Nationen des Konzils wurde ein Kommissär ge
zur Untersuchung des ganzen Prozesses. Es ist selbstverständlich,
von den Vorgeladenen niemand erschien. — Die Untersuchung g
den Erzbischof Konrad von Prag und gegen den Bischof von Ol
wurde theils auf Wunsch des Königs Sigmund aufgeschoben, t
mußte sie unterbleiben, weil der bischöfliche Stuhl zu Olmütz durch
Tod erledigt wurde. Bei dieser Gelegenheit fand das Konzil
willkommenen Anlaß zur Kränkung des Königs Wenzel, indem
den Domherrn Aleš von Wšehrad zum Bischof von Olmütz ern
und Erzbischof Konrad ihn auch bestätigte, das Konzil aber am
14. Dez. Dezember 1416 den Bischof Johann den Eisernen einsetzte. Neb
hatte das Konzil ohnehin im Sinne, auch König Wenzel und
Gemahlin zur Verantwortung zu ziehen wegen der Vorschubleistung
Hussitismus. Dieser Schritt wurde zwar durch König Sigmund
hindert, aber Wenzel dadurch nicht gefügiger, denn er hielt nicht
die Wahl des Aleš zum Bischof von Olmütz aufrecht, sondern übe
ihm auch das Bisthum Leitomischel. Diese Opposition gegen das K
zil veranlaßte Wenzel, sich mit seinem Bruder Sigmund auszusöh
denn dieser konnte ihn möglicherweise gegen Konstanz schützen.

Der bisherige Verlauf der religiösen Bewegung in Böhmen
mehr einem überflutenden Wasser zu vergleichen; die Gegensätze w
vorhanden, aber während die katholische Partei, mochte sie auch viel
loren haben, dennoch fest organisirt war und ihren Halt in Kon
und Rom hatte, so war in der hussitischen alles regel- und ordnung
Die ewig geltenden Naturgesetze traten aber auch hier bestimmend
gestaltend auf, und es ist bemerkenswerth, daß sich von Anfang an
mählich zwei Kristallisationspunkte bildeten, deren jeder seine eig
Bahnen verfolgte: in Prag und in dem Städtchen Austi an der Lu

In der Landeshauptstadt hatte die Wirksamkeit Hussens beson
Erfolge sich zu erfreuen gehabt; die Bethlehemsgemeinde war stets

eworden und die Universität, wenn auch einzelne Glieder derſel- 1416
t mit Hus gingen, war dennoch im ganzen auf ſeiner Seite,
lag in der Natur der Sache, daß namentlich die theologiſche
in Hinſicht der religiöſen Fragen innerhalb der Stadt Prag
ſelbſt tonangebend wurde, indem jeder einzelne den Ausſpruch
giſter zu hören gewohnt war und auch ſtets erwartete. Das
Huſſens und Hieronymus' mochte viel dazu beigetragen haben,
Univerſität, ihrer Stellung ſich bewußt, nur ſehr vorſichtig zu
ging und alle Ueberſtürzung ſorgfältig vermied. So kam es,
huſſitiſche Partei in Prag (mit Ausnahme der ſehr zahlreichen
Neuſtadt) die reformatoriſchen Gedanken Huſſens nicht ausbaute,
ſich hauptſächlich mit der Freigebung des Kelches begnügte. Man
ieſe Partei daher auch die Kalixtiner oder kurzweg die Prager.
ders war es in Auſti; auch in dieſer Gegend hatte man das
Wort Huſſens zur Zeit ſeines Exils gehört und waren für
re viele Anhänger gewonnen worden. Ein Bürger von Auſti,
er Tuchmacher, Namens Pytel, ſelbſt ein begeiſterter Anhänger
hatte ſchon 1415 mehreren Geſinnungsgenoſſen eine Zufluchts-
ſeinem Hauſe gewährt; um ihn ſchaarten ſich nun die huſſitiſch
Kreiſe der Umgebung, und in ſeinem Hauſe gingen jetzt Mag.
von Jičin, die Prieſter Waněk, Bydlin, Kaniš, Pše-
nd andere aus und ein; Huſſens poſitive Lehrſätze wurden da
n und ihnen noch andere Sätze, aus des Meiſters Streitſchrif-
en, beigefügt, und es iſt anzuerkennen, daß dasjenige, was von
en der Auſtier bekannt iſt, mit der Schrift in Uebereinſtimmung
ie verwarfen das Fegefeuer, die Gebete und Almoſen (Opfer)
Verſtorbenen, die Verehrung der Bilder, ſie erklärten die kirch-
eremonien für überflüſſig u. ſ. w. Dieſe Partei, welche das
riſche Element der Lehre Huſſens auf dem Grunde der Heiligen
eiter führte, machte ſich bekannt unter dem Namen der Tabo-
Sie erregten bei den Kalixtinern großen Anſtoß, denn dieſe ſtan-
ielen Stücken noch ganz und gar auf römiſchem Boden; aber je
ſie bekämpft wurden, deſto feſter hielten ſie an ihrem Glauben.
node zu Prag, auf welcher dem Weſen der Taboriten Einhalt
erden ſollte, veröffentlichte (am 28. September 1418) in Form
Artikeln ſcharfe Vorſchriften gegen die Taboriten, ſchürte aber
r nur heftiger an. Unter jenen Artikeln ſind die bemerkens-
1: niemand darf einen neuen Glaubensſatz öffentlich verkündigen,
nicht zuvor der Univerſität in Prag zur Prüfung vorgelegt
niemand darf behaupten, daß man nur dasjenige lehren und
dürfe, was die Heilige Schrift enthält, denn in dieſer ſind viele

1416 Wahrheiten nicht dem Worte, wohl aber dem Geiste nach ausgesproch
und diese herauszufinden, verstehe nicht jedermann; die Kinder s
womöglich sogleich nach der Taufe das heilige Abendmahl empfang
man soll das Fegefeuer, die Seelenmessen, die Gebete für die Ver
benen, die Anrufung der Heiligen nicht verwerfen; der Eid sei bei
tigen Dingen zulässig, ebenso die Todesstrafe bei unverbesserlichen
brechern; kein Laie dürfe das Abendmahl austheilen; die Beichte
die letzte Oelung seien beizubehalten, ebenso heilsame Kirchengebr
wie z. B. das Aufstellen von Heilgenbildern in den Kirchen, das F
die Feste der Heiligen u. s. w.; bei der Messe sei nur das Evang
und die Epistel in der Volkssprache,*) alles übrige in der latein
Sprache zu lesen.

So schroff aber die Universität gegen die Taboriten auftrat, so
1417 sie es doch schon mit dem Konzil verdorben; denn am 10. Dezember
10. Dez. erklärte sie sich für das Abendmahl unter beiderlei Gestalt; es sei
hieß es in dem Dekrete, gegen die Lehre der römischen Kirche
einzuwenden, daß in jeder Gestalt des Sakramentes der ganze Ch
sei; man könne daher mit denjenigen, welche das Abendmahl nur
einer Gestalt empfangen, Nachsicht tragen; indeß habe Christus
zwei Gestalten eingesetzt und in der ersten Kirche sei es auch so
theilt worden; die Böhmen sollen daher auch bei den beiden Ge
bleiben, selbst wenn ein Engel vom Himmel herunter käme und a
lehrte. — Der Hauptvertheidiger dieser Lehre war jetzt Jakobellus
Mies,**) auf dessen Stimme die ganze Nation mit aufrichtigster T

---

*) Bei Pez I. 556 wird aus einem Briefe des Stephan von Dola
Hussiten ersichtlich, daß man in Böhmen schon 1417 begonnen hatte, den ganzen
tesdienst wieder in böhmischer Sprache zu halten. Vgl. Palacky III. 1. 397.

**) Jakoubek oder Jakobellus von Mies war ein Schüler Jannow's
inniger Freund Hussens; 1393 wurde er Baccalaureus und 1397 Magister.
schon zu Lebzeiten Hussens den Empfang des Kelches vertheidigt, hielt aber wie
selbst, an der Lehre von der Transsubstantiation fest, schied die wesentlichen Glau
artikel von den blos zweckmäßigen Kirchensatzungen, vertheidigte neben der H
Schrift die Geltung der kirchlichen Tradition, von welcher er behauptete, daß
sie erst manches Dogma, z. B. von der Trinität, von der Gottheit Christi ꝛc.
Licht und bestimmte Begründung erhalte. Er wurde überhaupt der Begründer
utraquistischen Glaubenssystems, wie Rokycana es später aufstellte. Jakobellus
ein Mann von tadellosem Charakter und zeichnete sich durch große Gelehrsamkeit
Außer seinen Traktaten über das Abendmahl schrieb er verschiedene Bücher über
Priesterregiment, die öffentlichen Sünden, die Beichte, das Fegefeuer, die An
der Heiligen, den Antichrist u. s. w. Er starb als Prediger an der Bethlehem
den 9. August 1429. Vgl. Palacky IV. 1. 443. Höfler I. 48 (Chron. Pa

rte.*) Das Konzil aber konnte solche der Kirchensatzung zuwi- 1417
e Lehren nicht dulden und erklärte die Befugnisse der Univer-

---

sler (I. 323—24) schiebt in die große Chronik des Laurenz von Březowa
n übrigen bekannten Handschriften dieser Chronik nicht vorkommende Stelle
Breslauer Codex ein, wonach ein gewisser Peter von Dresden, der sich
it in Prag aufhielt, den böhmischen Priestern die wahre Lehre der Heiligen
offenbaret haben soll. Desgleichen führt die Prager Universitätschronik
34—35) zum Jahre 1416 die Nachricht an, daß Jakobellus von Mies
t Peter dem Deutschen aus Dresden in jenem Jahre den Laienkelch aus-
e Priester ihnen darin nachfolgten und bald im ganzen Lande das Abend-
beiderlei Gestalt gespendet, sogar auch den Kindern zugleich mit der Taufe
d auf die andern Sakramente weniger Werth gelegt worden sei. Die Chro-
ager Notars Prokop (Höfler I. 67—76) erzählt (S. 72) dasselbe. — Im
hang dieser mit noch anderen von Höfler (III. 156—162) angeführten
ll man nun beweisen, daß nicht durch Jakobell, sondern durch Peter von
der in einem Hause am Graben zu Prag eine Schule gehabt haben soll,
lch eingeführt worden sei. Diese Notiz, obwohl sie nicht außer Acht gelas-
darf, ist nach den Quellen, welche für Peter von Dresden sprechen, ver-
er Breslauer Codex stammt aus dem Jahre 1467, also aus einer Zeit, in
n Schreiber jener Stelle alles daran liegen mußte, den Utraquismus in
rdächtig zu machen durch die Zurückführung desselben auf deutschen Ursprung.
chgewiesen werden, daß der Schreiber ein Breslauer oder überhaupt ein
ar, so wäre die Unechtheit jener Stelle außer allem Zweifel. Aber auch
hr verdächtig, die Interpolation eines Gegners Georgs von Poděbrad zu
ie Prager Universitätschronik ist einem Unicum, einer Handschrift der Wie-
esbibliothek entnommen. Der Codex ist kurz vor 1540 geschrieben und
bis 1414 selbständige Nachrichten, von da an ist er Kompilation aus an-
rtsstellern, namentlich auch aus Laurenz von Březowa. Der Verfasser der
nn also nur in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts gelebt haben. —
er schrieb seine Chronik um 1476, mithin abermals in einer Zeit, wo der
der 1483 fast strangulirt worden wäre, weil er „so treue" Berichte verfaßt
höchste Interesse daran nahm, seinen Landsleuten den Kelch dadurch zu ver-
dessen Einführung von den Deutschen herstamme. (Vgl. Palacky, Gesch. des
c. S. 19 f.) Es ist bedenklich, daß alle Berichterstatter, die bis 1420
schrieben, von einem Peter von Dresden in Prag nichts wissen, und nicht
enklich, daß alle jene, die von Peter von Dresden erzählen, in der zweiten
XV. Jahrh., zur Zeit der Kämpfe zwischen Rom und Georg von Poděbrad
gl. Palacky a. a. O. S. 111.) Von hohem Gewichte für die vorliegende
der Umstand, daß schon vor Matthias von Janow der böhmische Mönch
s von Lacu (gestorben im Herbst 1380) die Kommunion unter beiderlei
derte. Rokycana sprach hiervon am 4. März 1433 auf dem Konzil zu
. Palacky a. a. O. und dessen: Monumenta Concil. sec. XV. I. 320).
mit diesem bewährten böhmischen Geschichtsforscher überzeugt, daß ein Volk,
en Matthias von Janow und den genannten Nikolaus zu Vorläufern der
n gehabt hat, nicht nöthig hatte, in der Kelchfrage auf Peter von Dresden

Des letztern Einfluß muß bei unparteiischer Erwägung aller Umstände, wenigstens, aus der Geschichte des Utraquismus gestrichen werden.

1417 stität für so lange suspendirt, als die Verwaltung derselben in den H
den jener Irrgläubigen sich befinde; es sollen daher alle Privile
Wahlen und Promotionen der Universität ungültig und das Studium
derselben verboten bleiben. Mehrere hervorragende Theologen des K
zils erhielten den Auftrag, die Lehre der Prager Magister vom Abe
mahl zu widerlegen; unter andern unterzog sich der Lösung dieser A
gabe der sonst so milde Johann Gerson, Kanzler der Pariser Uni
stität, wußte aber trotz seiner eingehenden Untersuchung kein besseres
nach seiner Meinung wirksameres Mittel zur Beseitigung der „Irrle
anzugeben, als daß man mit weltlicher Gewalt gegen die Hussiten
schreite.*) —

Indeß hatten die Anstrengungen des Konzils keinen Erfolg;
Hussitismus faßte immer tiefere Wurzeln in Böhmen, der Adel fiel
stets massenhafter zu und selbst auf den Herrschaften der streng katho
gesinnten Herren von Rosenberg führte der Vormund des noch unm
digen und später berühmt gewordenen Ulrich von Rosenberg, Herr Če
17. Juni. von Wartenberg am 17. Juni 1417 den Kelch ein. Die Geistli
ließen sich zur utraquistischen Kommunion (communio sub utraque spe
herbei und junge Kleriker wurden geweiht — kurz: Böhmen hatte
von der römischen Kirche förmlich losgesagt; wenn auch König We
eine Verordnung **) zu Gunsten der katholischen Kirche erließ und
Pfarrer wieder in ihre Aemter zurückrief, so brachte dies wohl neue W
wickelungen hervor, änderte aber im Ganzen wenig.

Ueber die Bestrebungen und Erfolge des Konstanzer Konzils
jede Kirchengeschichte Aufschluß; hier sei nur erwähnt, daß es den au
ordentlichen Bemühungen des Königs Sigmund endlich gelang, durch
Wahl Martins V. (Kardinal Otto von Colonna) zum Papste das la
unheilvolle Schisma zu beseitigen; da es aber im Interesse des Kon
selbst lag, nicht in dem eigenen Fleische zu wühlen, so wurde die K
chenreformation auf das in fünf Jahren einzuberufende Konzil verscho
1418 und die Konstanzer Versammlung am 22. April 1418 geschlossen. K
22. April. vorher, am 22. Februar hatte Papst Martin V. mehrere Bullen erlas
in welchen er sich mit dem Hussitismus eingehend beschäftigte; nicht bl
daß er die vom Konzil ergriffenen Maßregeln nochmals feierlich be
tigte, er forderte auch die abtrünnigen Böhmen zur Rückkehr in
Kirche auf und verlangte von allen weltlichen und geistlichen Für

*) Vgl. den Brief desselben an den Erzbischof Konrad bei Höfler II. 280 ... „exsurgere deberet omnis dominatio tam spiritualis quam temporalis ad exte minationem magis igne vel gladio, quam onerosa ratiocinatione."

**) d. d. 2. Dez. 1417; vgl. Höfler II. 286—87.

ntern, mit allen gesetzlichen Strafmitteln gegen die Hussiten ein- 1418
n. König Sigmund rieth zum Wege der Milde; daß man
er nicht gehen wollte, zeigt das Verfahren des Konzils, welches
seiner letzten Sitzungen in 24 Artikeln die Art und Weise vor-
auf welche das abtrünnige Böhmen von seinem Irrthum wie-
geführt werden könne. Danach sollte König Wenzel vor allem
ch eidlich verpflichten, die römische Kirche in allen ihren Frei-
schützen; alle Priester und Magister sollten die Wicleff'schen
tischen Irrthümer abschwören — wer dies nicht thue, solle des
Amtes verlustig gehen; die Laien, welche der Lehre Wicleff's
ens anhängen, sollen dieselbe ebenfalls abschwören und die
derselben verfolgen; die geraubten Kirchengüter sollen zurückge-
vertriebenen Priester wieder einberufen werden; die um ihres
willen flüchtig Gewordenen sollen frei zurückkehren dürfen, die
Reliquien und Kirchenschätze ausgeliefert, die Prager Universi-
irt, die daselbst lehrenden Wiclefften entfernt und die Erzketzer
ischen Stuhl überantwortet werden, namentlich Johann von
, Jakobellus von Mies, Simon von Tisnow, Simon
ycana, Christian von Prachatic, Johannes Cardina-
enko von Labim, Markus von Königgrätz, Sdislaw
ětetic und Michael von Malewnic. Die Kommunion unter
Gestalt sollen alle Christen abschwören; alle ketzerischen Bücher
tate Wicleff's sollen verbrannt, alle hussitischen Lieder verboten,
Verkündigung des Wortes Gottes untersagt werden; die Bischöfe
aten sollen ihre Jurisdiktion frei ausüben dürfen, und wo ein
ntdeckt wird, soll er angezeigt werden; der Hussitenbund soll
die Kirchenceremonien wieder hergestellt und alle diejenigen
illige Ketzer bestraft werden, welche die von dem Konzil verur-
Sätze lehren oder vertheidigen und Hus und Hieronymus als
h" und „heilig" ansehen. Jeder einzelne soll zur Unterdrückung
ei verhalten werden.*) — König Wenzel ging auf diese Maß-
cht ein, erneuerte vielmehr eine ältere Verordnung, nach welcher
me verpflichtet werden konnte, sich vor ein geistliches Gericht
der Landesgrenzen zu stellen; und als der päpstliche Legat
Johann Dominici (10. Juli 1418) im Lande erschien, rich- 10. Juli
ichts aus.

war somit klar, das furchtbare Gericht in Konstanz hatte den
Böhmen nur geschürt, die Bewegung griff rasend schnell um

ßler II. 240—43. Auch bei J. Cochlaeus, Hist. Hussit. libr. XII.
65 - 168.

1418 sich; der Abfall von Rom zeigte sich zunächst allerdings nur in der
theilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt, in dem Gebrauch
Landessprache beim Gottesdienst und in einigen andern Dingen.
einmal war das alles in Konstanz verurtheilt worden, dann war
Einführung dieser Neuerungen häufig mit Exzessen verbunden und
konnte man nicht wissen, wohin das mit Stillschweigen Zugelassene
führen könne — es wurde eben als Ketzerei angesehen. König
4. Dez. mund schrieb an Wenzel (4. Dezember 1418), er möge ein be
Augenmerk auf diese Umstände richten und solle sich nicht den Au
geben, als achte er das eigene Blut höher, denn den christlichen
ben; es nützte nichts, daß ihm Wenzel zur Antwort gab, in ganz
men seien keine Ketzer. Sigmund wurde dringender und der König
Böhmen fand Ketzereien und Irrthümer.*) Zunächst wurde (im Feb
1419 Febr. 1419) Johann von Jessenic aus Prag verbannt, die römischen
ster wieder in ihre Gemeinden zurückberufen und die eingezogenen
verpfändeten Kirchengüter zurückgestellt. Die von dem hussitisch ge
ten Volke beigestellten heiligen Gefäße beseitigte man, die Kirchen
den neu geweiht, die Altäre gereinigt; vielen Leuten wurde der Ei
in die Kirchen verweigert, den Kranken das Abendmahl nur nach Abs
rung des Kelches gereicht. Eine allgemeine Bestürzung kam über
Volk, ein Aufruhr drohte auszubrechen. Daher beriefen die Räthe
25. Febr. Königs einige hervorragende Bürger (25. Februar 1419) und mel
ihnen, der König räume den Utraquisten drei Kirchen in Prag ein,
der Neustadt die Klosterkirche bei Maria Schnee und die Kirche zu
Ambros, auf der Altstadt die Pfarrkirche zu St. Benedikt. Bei sch
26. Febr. Strafe wurden alle tumultuarischen Aufläufe untersagt und am 26.
bruar das Interdikt in Prag aufgehoben.

Diese Maßregeln brachten aber die gewünschte Wirkung nicht her
An vielen Orten ließen sich zwar die Einwohner die Kirchen wegneh
aber sie wollten die Schulen nicht ausliefern, denn sie sorgten für d
Unterhalt; die katholischen Priester errichteten neue Schulen, da gab
nun wieder Spott und Hohn und blutigen Streit zwischen den Ei
und sogar zwischen den Schülern. Stürmischer ging es in Prag zu;
größte Theil der Einwohner war utraquistisch, da konnten drei Kir
unmöglich genügen. Immer neue Boten wurden an die königlichen R
abgesandt, man drohte, man griff mit Gewalt nach dem Besitz von
teshäusern — kurz die Gährung nahm zu statt ab und es floß s
Blut. Die Sorge wuchs, als der König seine hussitisch gesinnte Um
bung plötzlich entließ. Zwei Männer treten uns hier entgegen, die

*) Höfler I. 350 f. (Laur. de Brezowa.)

durch eine Reihe von Jahren auf die Geschicke Böhmens über- 1419
d des Hussitismus insbesondere den größten Einfluß nahmen:
Žiška von Trocnow und Nikolaus von Pistna. Beide
it längerer Zeit am Hofe des Königs, der eine berühmt als
den andere als Staatsmann. Žiška gehörte dem niedern böh-
landadel an, besaß einige Höfe in den Dörfern Trocnow und
bei Budweis und war um jene Zeit schon ziemlich bejahrt. In
meinen Gährung, welche die oben erzählten Schritte hervorge-
ten, mochte der König einen blutigen Aufstand fürchten. Er
her, das Volk solle alle Waffen abliefern. Žiška, ein entschie-
hänger des Hussitismus, trat unter das Volk und forderte es
Waffen anzulegen und also gerüstet sich dem Könige zur Ver-
n stellen — er selbst wolle die Menge vor König Wenzel führen.
ch; der König entließ die bewaffneten Bürger sehr gnädig, diese
ihre Waffen und Žiška war von diesem Augenblicke an ein
s Volkes.

'olaus von Pistna (oder Pistna) war Burggraf der Burg
her auch sein gewöhnlicher Name Nikolaus von Hus; die
r von den Herren von Janowic in der Nähe des Marktes
in den Winterberger Wäldern mit Erlaubniß des Königs Jo-
1341 erbaut worden und blieb fortwährend Eigenthum der
n Krone. Zu der Burg gehörten 23 Dörfer, die Hälfte des
Hussinec, dessen andere Hälfte frei war, und der Markt Zablat.
ig setzte den Burggrafen ein. Nikolaus von Hus wurde von
ehr bevorzugt und um seiner Einsicht und Klugheit willen bei
nen Staatsgeschäften zu Rathe gezogen, und öfters hatte er
3 Gesandter das Interesse des Königs zu vertreten. Er war
o entschiedener Hussite wie Žiška und verlangte in jenen stür-
Tagen an der Spitze eines Volkshaufens für die Utraquisten
jere Anzahl von Kirchen. Aus Anlaß dessen verbannte ihn der
m Hofe und aus Prag, Nikolaus von Hus aber wurde dafür
ing des Volkes.

jen die zurückgerufenen katholischen Priester erhob sich auch auf
de Opposition; der Gebrauch des Kelches und der Muttersprache
ttesdienste war dem Volke bereits so lieb geworden, daß es
icht missen wollte und daher auswärts suchte. Die Leute zogen
eise selbst in ferne Gegenden, wo sie wußten, daß ihre Gesin-
roffen um vertriebene hussitische Prediger sich versammelten, um
edigten anzuhören und den Kelch zu empfangen. Solche Volks-
mlungen fanden im und nach dem Jahre 1419 mehrere so-
Böhmen als in Mähren statt. Die berühmteste und bekannteste

1419 ist die vom 22. Juli 1419. Sie fand auf einem Hügel in der Nä
22. Juli von Bechin und Bernartic statt. Nikolaus von Hus leitete sie; an
zählte über 42,000 Personen, Männer, Weiber und Kinder, die a
allen Gegenden Böhmens und Mährens zusammengeströmt waren. D
Leute wohnten da unter Zelten, begrüßten sich als Brüder und Sch
stern und vergaßen alle Standesunterschiede. Die anwesenden Geistlic
sonderten die Menge nach dem Geschlechte ab, predigten und leiteten
gottesdienstliche Feier, die bis gegen Mittag dauerte. Sodann wu
die Mahlzeit eingenommen; wer viel hatte, gab von seinem Ueber
dem, der an Lebensmitteln Mangel litt. Die Menge bewahrte die stren
Zucht und eine musterhafte Ordnung; man führte erbauliche Gespr
sang heilige Lieder und munterte sich gegenseitig auf zu treuestem H
halten an dem Kelche, der ihnen das Symbol kirchlicher Freiheit w
Alle waren ein Herz und ein Sinn in dem Streben, die Zustände
alten apostolischen Kirche unter Priestern und Laien wieder herbeizuführ
Nach der mäßigen Mahlzeit wurde das Gebet gesprochen, alles B
die Jungfrauen voran, gefolgt von den Männern und Weibern, um
noch einmal den Hügel unter dem Gesang von Psalmen, worauf
aus einander gingen und ein jeglicher in seine Heimat sich begab, r
und friedlich, wie sie gekommen waren.*) Man hatte nicht versäu
die Eigenthümer der um den Hügel liegenden Felder für den erlitte
Schaden reichlich zu entschädigen. Die Böhmen nannten eine sol
Versammlung in der Erinnerung an die evangelische Geschichte ei
„Tabor", anderwärts auch „Horeb". Daher wurden jene Genossen
schaften, die in religiöser Beziehung zusammenhielten, die Taboriten
andere die Horebiten genannt.

Ohne Zweifel wären jene Taborversammlungen gleich nach ihre
Beginn von der katholischen Partei unterdrückt worden, wenn Kön
Wenzel länger am Leben geblieben wäre — hatte man ihm doch gesag
mit jenen Versammlungen sei es auf seinen Sturz abgesehen.**) Allei
Wenzel starb unvermuthet. Er hatte nämlich den Neustädter Magistra
mit solchen Männern neu besetzt, die abgesagte Feinde der hussitische
Partei waren; auf der Altstadt und Kleinseite sollte nun dasselbe ge
schehen. Mit unverhohlenem Mißfallen bemerkte man, wie durch Bei
hülfe der Neustädter Räthe die Maßregeln gegen die Hussiten stets me
verschärft wurden, und besonders in der Säuberung der Schulen vo
hussitischen Kindern sich bemerkbar machten. Zu dieser Spannung de
Gemüther kamen die Predigten des ehemaligen Prämonstratenserm

*) Höfler I. 35 (Chron. Univ. Prag.); 339. 388 ff. (Laur. de Březowa.)
**) Höfler I. 390 (Laur. de Březowa).

Johann von Selau, der an der Kirche zu Maria Schnee auf der 1419
Neustadt jetzt eben über Texte aus der Apokalypse predigte und viel von
dem Herannahen des jüngsten Tages sprach. Da geschah es am 30. Juli 30. Juli
1419, daß Johann von Selau eine Prozession von seiner Kirche aus
nach St. Stephan auf der Neustadt und von da über den Marktplatz
wieder zurückführte. Als die Prozession an dem Rathhause anlangte,
wurde sie durch die Rathsherren angehalten, es soll sogar mit Steinen
aus den Fenstern herabgeworfen worden sein. Ein furchtbarer Tumult
entstand; rasend vor Wuth stürmte eine Schaar, Žiška an der Spitze,
das Rathhaus, sieben Rathsherren wurden ergriffen und zum Fenster
hinausgeworfen, unten aber auf den Lanzen und Spießen aufgefangen
und so jämmerlich umgebracht.*) Ein Fähnlein von 300 Kriegsknechten,
das den Rathsherren zu Hülfe kommen wollte, mußte sich unverrichteter
Dinge zurückziehen, denn die drohende Volksmenge war ins Ungeheure
gewachsen. Auf allen Thürmen wurde Sturm geläutet, die Bürgerschaft
zu den Waffen gerufen, vier Hauptleute ernannt und sofort alle wich-
tigen Punkte der Stadt besetzt. Als der König von diesen Ereignissen
Kunde erhielt, wich die erste Bestürzung bald einer sinnlosen Wuth, in
welcher er den Befehl ertheilte, die ganze „hussitische Sekte“ zu ver-
tilgen. Da traf ihn ein Schlagfluß und lähmte ihm die linke Seite.
Es wurde zwar eine Versöhnung vermittelt und die sämtlichen Magistrate
nach dem Wunsche des Volkes umgestaltet, aber ein neuer Schlaganfall
machte dem Leben des Königs am 16. August 1419 ein Ende. Mitten 16.
Aug.
unter Tumulten wurde der Leichnam bei Nacht in aller Stille nach dem
Wyšehrad, und von da am 12. September in das Kloster Königssaal ge-
bracht und dort beigesetzt.

Unter gewissen Umständen kann es für ein Land verhängnißvoll
werden, wenn sich die zwei Augen eines Königs für immer schließen.
Das war bei dem Tode des Königs Wenzel der Fall. Er starb kinder-
los und hinterließ eine Witwe, die Königin Sophie; Wenzels Bruder,
der deutsche und ungarische König Sigmund, der einzige, der die nächs-
ten Erbansprüche auf die böhmische Krone hatte, wurde auf der Burg
in Ofen durch Vorbereitungen zum Türkenkriege festgehalten; Böhmen
selbst ein Chaos von Leidenschaften, religiösem Fanatismus, Parteihaß,
Wuth und Mord! Hier Katholiken, dort Utraquisten — beide standen
zum Vernichtungsstoß bereit einander gegenüber. Hier Deutsche, dort
Böhmen — in beiden kochte der Groll. Hier die Erinnerung an die
Constanzer Scheiterhaufen, für die man den Kelch und die nationalen

*) Höfler I. 47–50 (Chron. Trebon.) nennt 13 Personen (S. 50); vgl. I. 36 (Chron. Univ. Prag.); 340 (Laur. de Brezowa).

1419 Gottesdienste eingetauscht hatte — dort fieberhafte Aufregung und ängstliches Harren auf einen Führer, der wenn nicht Sieg, doch wenigstens Abwehr ermöglichte vor den Wuthausbrüchen des Volkes, das seiner ungeheuren Mehrzahl nach mit dem Hussitismus glühenden Haß eingesogen hatte gegen alles, was zu Rom hielt. Der Bürgerkrieg drohte jeden Augenblick auszubrechen, ja er tobte schon in den Straßen Prags. Und mitten in diesem Chaos der König todt, und neben seiner Leiche ein schwaches zagendes Weib, dem infolge der Staatsverfassung auch nur ein Schatten von Macht in die Hand gegeben war.

Und mit wie wenig wäre das böhmische Volk zufrieden zu stellen gewesen! Nicht um gänzlich veränderte Dogmen handelte es sich, sondern um die Freigebung einzelner Gebräuche, die im Lauf der Zeit gegen die alte Kirche eine Wandelung erlitten hatten! Auf jener Seite, wo Gesetz und Ordnung gehandhabt wurde, schwieg man anfangs dazu, als das Volk sich nahm, was ihm Rom nicht gewährte; und als man die neugewordenen Geister wieder mit Gewalt in die alten Bande zu schlagen versuchte, da wäre es nicht mit natürlichen Dingen zugegangen, wenn die Nation nicht hätte aufbäumen sollen. Ein Fenstersturz war jetzt das Vorspiel zu langen unsäglichen Wirren, aus denen aber Böhmen sich wieder emporhob; ein Fenstersturz war 200 Jahre später das Signal zu einem Aufstand, der mit der gänzlichen Vernichtung des böhmischen Adels ches und des ihm eigenthümlichen Wesens endete. Jener erste Fenstersturz war aber zugleich auch für die bisherigen Unterdrücker der religiösen Freiheit ein Wahrzeichen, auf der Hut zu sein. Denn — und das ist nicht genug zu betonen — nicht um den Sturz des Königthums, nicht um die Beseitigung der monarchischen Gewalt, nicht um die Vernichtung irgend einer Partei handelte es sich bei den Hussiten, sondern einzig und allein um die Wahrung ihres heiligsten Gutes, der Glaubensfreiheit!

Es war Abend, als König Wenzel unter Schmerzen und Stöhnen starb. Die Nachricht verbreitete sich während der Nacht, und der frühe Morgen fand lärmende Volkshaufen auf den Straßen und Plätzen der verschiedenen Stadttheile: man wollte Rache nehmen an den „Antichristen", „Mahometisten", wie man die Katholiken nannte. Man stürmte Klöster und Kirchen, zerstörte einzelne derselben, wie z. B. das Karthäuserkloster am Smichow; die öffentlichen Prostitutionshäuser wurden demolirt; die Geistlichen flüchteten sich, und viele Bürger und Kaufleute der Stadt, Deutsche und Böhmen, zogen sich auf den Wischrad oder in die Burg zurück. Nicht besser ging es auf dem Lande; hier brach der Sturm zuerst in Pisek los und zog dann verheerend über Klattau, Pilsen, Königgrätz, Saaz und Laun. Eine Anzahl böhmischer Barone und etliche Städte sandten Deputationen zu König Sigmund und baten um Be-

hlungsbefehle; es wurde eine Regentschaft eingesetzt, die Königin- 1419
Witwe sollte einstweilen das Ruder führen, ihr zur Seite standen meh-
re Räthe, an ihrer Spitze der Oberstburggraf Čeněk von Warten-
berg. Am 1. September begann in Prag die Ruhe sich wieder einzustellen. 1. Sept.

Die Regentschaft berief zuerst einen Landtag. Die Verhandlungen
esselben sind ein Zeugniß, daß die Bewegung in Böhmen hauptsächlich
igiöse und kirchliche Ziele verfolgte, die das Land von dem Einflusse
oms frei machen sollten. Diese Ziele hatten ihren Ursprung theils in
r Lehre Hussens, theils waren sie erst durch die Bemühungen des Mag.
obellus von Mies klarer hingestellt worden. Die Stände faßten die
edürfnisse und Wünsche des Volkes in einer Reihe von Artikeln zusam-
en; es wurden als unabweisliche Zugeständnisse verlangt allgemeine
ligionsfreiheit für die Hussiten, oder was dasselbe besagte, die Kom-
nion unter beiderlei Gestalt, das Verbot des Verketzerns der Utra-
isten, die ausdrückliche Bestätigung des Kelches durch den Papst, die
seitigung der Geistlichen aus weltlichen Aemtern und Aufhebung der
nisterherrschaft über weltliche Angelegenheiten; der Simonie soll gesteu-
t werden, die päpstlichen Bullen sollen erst nach Genehmigung derselben
rch den königlichen Rath veröffentlicht werden dürfen; kein Böhme soll
r ein außerhalb der Landesgrenze befindliches geistliches Gericht gestellt
erden können, die an Rom bindenden Eide bei der Priesterweihe seien
beseitigen, bei der Messe soll wenigstens das Evangelium und die
pistel in der Landessprache verlesen werden, die Universität soll voll-
ommen frei sein, das Schmähen der böhmischen Märtyrer Hus und
ieronymus soll streng verboten werden, Ausländer dürfen weder zu
eltlichen noch geistlichen Aemtern befördert werden, in den königlichen
Städten sollen keine deutschen Magistrate errichtet, bei Gericht soll nur
die böhmische Sprache gebraucht werden, hinfort seien keine Prostitu-
tionshäuser mehr zu dulden und für alles wider das Gesetz Geschehene
soll eine allgemeine Amnestie ertheilt werden.

Als König Sigmund diese Forderungen vernommen hatte, gab er
keine bindende Zusage, er versprach nur, er wolle selbst kommen und alles
mit den Bischöfen, Prälaten und Herren abmachen, inzwischen aber solle
die Ruhe bewahrt werden. Sigmund war von Konstanz aus als ein
Freund Roms bekannt, auch sonst konnte niemand bezüglich seiner eigent-
lichen Gesinnung einen Zweifel haben. Seine Antwort auf die Wünsche
des Landtags und sein bisheriges Auftreten ließen für den Utraquismus
nichts hoffen; wollte Böhmen das bezeichnete Maß der Freiheit haben,
so mußte es aus eigener Machtvollkommenheit sich dieselbe nehmen, und
das ging, wie die Dinge lagen, nicht ohne Kampf ab. Ein Religions-
krieg schien unausweichlich.

1419 Sehen wir uns Land und Leute nach ihrer Sprach- und Par gruppirung noch einmal genauer an. Die historische Forschung *) dargethan, daß in sehr vielen Theilen Böhmens, die infolge der W ren des dreißigjährigen Krieges theils gewaltsam, theils durch d Andringen der nach dem westfälischen Frieden wieder aufnehmenden de schen Kultur der Germanisirung verfielen, zur Zeit König Wenzels n böhmisch gesprochen wurde; rein böhmisch waren im Westen und Nor des Landes die Gegenden um Hostau, Pfrimberg, Tachau, Plan, Le Theusing, Buchau, Duppau, Kaaden Brüx, Töplitz, Aussig, Böhmi Leippa; nach dem Innern des Landes zu waren ebenfalls die me Orte böhmisch. Es verfiel indeß auch das deutsche Element strichw der Slavisirung; so hat es namentlich gegen Osten zu Einbuße erlit denn Deutschbrod z. B. war damals ganz deutsch; rein deutsch wa die Gebiete von Eger, Königswart und Engelhaus, ebenso die O Schlackenwerth, Lichtenstadt, Preßnitz, Kommotau und der ganze Ka des Erzgebirges bis nach Königstein; deutsch waren ferner Kratzau, R burg, Zwickau, Kreibitz, Reichenberg, Schatzlar, Trautenau und Braun Das germanische Element, welches, wie zu sehen, eine ansehnliche Ma repräsentirte, hatte sich schon vor Ottokar II. im Lande festgesetzt u spielte zeitweise eine nicht unbedeutende Rolle, deren Führung namen die reichen deutschen Patrizier Prags oft in die Hände nahmen. W die Klage berechtigt ist, daß durch die Deutschen dem böhmischen V eine immer mehr sich verfestigende Richtung zum Feudalismus hin e gepflanzt wurde, so ist es nicht diese Wahrnehmung gewesen, welche der Hussitenzeit die Spannung zwischen den Nationalitäten mehr als erhöhte; der Grund lag vielmehr darin, daß die Deutschen großentheil dem Katholizismus treu blieben und den hussitischen Bestrebungen u freundlich entgegen traten. Später wurde es anders, und in den Tag Ferdinands II. mußten alle Evangelischen ohne Unterschied der Nati nalität sich unter das schwere Geschick beugen.

Was die kirchliche Parteistellung anbelangt, so gingen die Katholik politisch und religiös mit dem König; sie waren, wie schon früher erwäh an Zahl gering, aber durch glänzende Namen ausgezeichnet. Unter de böhmischen Volke slavischer Zunge hatte die katholische Partei n einen sehr geringen Anhang, dagegen gehörte ihr fast die ganze deutsc Bevölkerung zu. Dem Hussitismus war die Masse des Volkes zugethan ihm gehörte der größere Theil des Adels, die Herren und Ritter, sodan die Bürger und Bauern an. Die gemäßigten Kalixtiner, an deren Spi die Prager Universität stand, gaben sich mit einem geringen Maß re

*) Vgl. Palacky III. 2. 44.

ner Freiheit zufrieden; sie waren daher in der Zeit der großen Bewe- 1419
ungen öfters schwankend und neigten sich stets mehr auf die Seite des
isers und der römischen Kirche. Der Charakter dieser Partei war
ch das Haupt derselben, den wankelmüthigen Oberstburggrafen Čeněk
n Wartenberg, genügend gekennzeichnet. Zu ihr gehörte auch der
agistrat der Altstadt Prag. — Zu den entschiedenen, die Glaubens-
heit voll und ganz anstrebenden Hussiten zählten vor allen die Tabo-
iten. Zu ihnen hielten die Städte Austi, Pisek, Schüttenhofen,
attau, Pilsen, Saaz, Laun, Schlan, Königgrätz, ein Theil
n Prag und später Tabor; unter der Ritterschaft hatten sie einen
ßen Anhang, unbedeutend war der aus dem Herrenstande; auch ein
mlich großer Theil des Landvolkes hatte sich zu den Taboriten geschla-
n. An der Spitze dieser Partei stand eine Schaar von kühn aufstre-
nden und beredten, theilweise gelehrten Priestern, wie Johann von
elau, Pfarrer zu Maria Schnee in Prag; Wenzel Koranda der
ltere, Pfarrer in Pilsen; der aus Königgrätz vertriebene Pfarrer Am-
os, Stifter der Horebitensekte; Martin Hauška, genannt Loquis;
er Markold, Johann Čapek, Johann Němec (der Deutsche)
n Saaz; Mag. Johann von Jičin, Prokop Holy, der Große
nannt, und andere, die wir im Verlauf der Erzählung noch kennen
rnen werden. Vor allen ragte Nikolaus von Pelhřimow oder
ilgram*) hervor, der spätere Bischof der Taboriten, daher auch „Bis-
pec“ (Episcopus) genannt.

Unter dieser Gruppirung der Parteien brauste der wilde Sturm
s Hussitenkrieges dahin. Der böhmische Chronist Laurenz von
ezowa findet nicht Worte genug, die Greuel dieses Krieges zu schil-
rn: obgleich er die Schuld derselben zumeist den Taboriten beimißt,
ß liegt dennoch die Wahrheit in der Mitte. Greuel wurden von beiden
iten verübt; was die Heere der Hussiten und Taboriten schonten, das
richtete König Sigmund und die Kreuzheere — es war eben Krieg,
d zwar ein Krieg, der durch seine religiöse Unterlage den Fanatismus
ch rief und ihn durch die Predigt des Ablasses wach erhielt. — Der
turm hatte seine Vorboten in den sich mehrenden Volksversammlungen;
tiefer im Jahre 1419 in den Herbst hinein, desto zahlreicher wurden
ch diese Zusammenkünfte. Eine solche erließ am 17. September 1419 17. Sept.

*) Er war seit 1409 Baccalaureus und wurde im September 1420 in Tabor
n Bischof gewählt. Er war der Haupturheber der taboritischen Lehre, wie sie sich
ter bildete, bekannte aber selbst, daß er einen großen Theil derselben von dem Prie-
Johann Němec von Saaz empfangen habe. Er starb in der Gefangenschaft
der Burg Pořebrad im Jahre 1459. Berühmt ist seine große Taboritenchronik,
druckt bei Höfler II. 475–820.

1419 einen Aufruf an alle „gläubigen" Böhmen, auf der Versammlung a
30. Sept. 30. September zahlreich zu erscheinen. So viel auch von Seite
Gegner abgewehrt wurde, so war der „Tabor" an dem bestimmten T
doch außergewöhnlich zahlreich besucht. Wie immer wurden feurige P
digten gehalten über den freien Gebrauch des Wortes Gottes und
Kelches bei der Kommunion; wie immer ermunterte man sich gegens
zur Ausdauer bei der erkannten Wahrheit, bestärkte sich in dem Ab
gegen den „Antichrist" und versprach sich wechselseitig Unterstü
Als die nächste Zusammenkunft für den 10. November nach Prag bes
sen wurde, mahnte Koranda bereits, auf persönlichen Schutz bed
zu sein, denn es ließen sich Zeichen wahrnehmen, welche auf einen K
gegen die Taboriten deuteten. Die Volksmenge, welche den Rück
über Prag nahm und hier mehrere Tage verweilte, blieb zwar unbe
ligt, obgleich sie sich mehrere Gewaltthätigkeiten zu Schulden kom
ließ und namentlich in den Kirchen arge Verwüstungen anrichtete.
6. Okt. es mußte den Taboriten bedenklich erscheinen, als am 6. Oktober
Königin Sophie mit dem Prager Magistrat, mehreren Prälaten, Her
und Rittern, Städten und Gemeinden einen Waffenbund schloß,
es hieß, zum Schutz der Freiheit des Wortes Gottes und zur Abw
der Schmach der Ketzerei; allein man wußte nur zu gut, daß hinter
Königin und dem Bunde König Sigmund stehe, und der konnte Frei
des Wortes Gottes und Abwehr der Schmach der Ketzerei nur im
misch-kirchlichen Sinne fassen. Nikolaus von Hus und Žiška sp
chen unter ihren Freunden schon von einem Kampf auf Leben und T
und bereiteten alles vor; sie übten die Taboriten, welche sich in e
arbeitende und kämpfende Klasse theilten, so daß stets die eine mit
andern in dem Werk des Friedens und des Krieges abwechselte, in d
Waffen, lehrten sie die Wagenburgen lenken und die eisenbeschlage
Dreschflegel und Morgensterne führen. Zugleich richteten sie an die U
versität die Frage, ob der Krieg für die Freiheit des Wortes Got
erlaubt sei oder nicht. Im Karolinum gab dies den gelehrten Magis
viel Stoff zu Rede und Gegenrede, und als leitende Grundsätze wurd
durch Christian von Prachatic und Jakobellus von Mies v
kündigt: der Krieg sei nur für den Fall der Nothwehr erlaubt; es
unchristlich, das Evangelium mit dem Schwert in der Hand verbreiten
wollen, der Christ müsse seinen Gegner durch Geduld entwaffnen u
durch Liebe und Belehrung bezwingen; wenn aber der Feind die Gl
bigen zu vertilgen drohe, so sei der Kampf mit dem Schwert ein Ge
der Pflicht.

Die Königin trat bald offen auf; ihr waren die Vorbereitungen
unter den Hussiten nicht entgangen. Der katholische Herrenbund schi

eine ansehnliche Macht zu sein, die sie durch Anwerbung deutscher 1419
ldner verstärkte. Sie besetzte mit den ihr zur Verfügung stehenden
ppen mehrere Punkte Prags und befestigte den Kleinseitner Brücken-
rm; zugleich verbot sie alle Volksversammlungen und befahl insbe-
dere, die für den 10. November nach Prag angesetzte Zusammenkunft
allem Nachdruck zu hindern. Aber auch die Hussiten waren nicht
ig: nach kurzer Berathung mit den Neustädtern griffen die Prager
ehrheit zu den Waffen, überfielen am 25. Oktober unter Žiška's An- 25. Okt.
ung die Burg Wišehrad und besetzten sie. So harrte man des
November. Vielfach war es gelungen, das Zusammenströmen des
kes zu hindern; in den südlichen Gegenden des Königreiches aber
ssen sich die ergriffenen Maßregeln als unzulänglich. Die Wallfahrer
Pilsen, Klattau, Taus und Schüttenhofen waren am 1. No- 1. Nov.
ber bereits in Žinkau angelangt, unter ihnen befanden sich auch einige
lige. Je näher gegen Prag zu, desto mehr wuchs die Menge. Bei
n erkannte man am jenseitigen Moldauufer an den mitgeführten Fah-
die Austier, bei 300 an der Zahl; sie wurden von den königlichen
ppen unter Peter von Sternberg angegriffen, wobei nur beiläufig
sich retten konnten. Sternberg zog sich zurück, und die Volksschaaren
gten weiterhin unbehelligt nach Prag. Hier hatte sich die Nachricht
dem Ueberfall bei Knin schon verbreitet; allsogleich wurde Sturm
utet, und bewaffnete Haufen setzten sich unter Nikolaus von Hus
Žiška gegen die Brücke in Bewegung. Es entstand ein blutiger
mpf, der bis tief in die Nacht währte; die brennenden Häuser be-
uchteten das gegenseitige Morden, und Žiška's Schaaren bemächtigten
endlich der Kleinseite und kehrten mit Beute beladen nach der Alt-
dt zurück. Dies benützten die Königlichen, fielen nochmals auf der
einseite ein und zündeten das Rathhaus an. Der Kampf begann von
euem, die Prager zerstörten den erzbischöflichen Palast und viele andere
äuser, bis endlich am 9. November der gegenseitigen Wuth ein Ziel 9. Nov.
esetzt war und die Unterhandlungen begannen. Die Königin befand sich
cht mehr in Prag, sie war schon in der ersten Nacht nach der Burg
atic entflohen. Am 13. November wurde ein Waffenstillstand ge- 13. Nov.
hlossen, der bis 23. April 1420 dauern sollte; gegen die Zusage, daß
Religionsfreiheit, besonders aber die Kommunion unter beiderlei
alt geschützt werde, versprachen die Prager, der Zerstörung der Häu-
Einhalt zu thun und die Burg Wišehrad an die Königin wieder
uliefern. Žiška war mit den Bedingungen des Waffenstillstandes
ht zufrieden und begab sich voll Verdruß nach Pilsen*).

*) Vgl. Höfler I. 50 (Chron. Trebon.); 79 (Chron. vet. Coll. Prag.); 343
ur. de Brezowa).

1419 Nach Prag war Kuttenberg die bedeutendste Stadt Böhme berühmt durch ihre Silbergruben; die Bergleute bildeten einen gro und viel geltenden Theil der Einwohnerschaft; sie waren meistens De sche und als solche Katholiken, also in doppelter Beziehung Gegner Hussiten. Wer ihnen von diesen in die Hände fiel, wurde entw verbrannt, oder geköpft, oder in die verlassenen Schachte gestürzt; le rem Schicksale waren auch die bei Kuin gefangenen Austier geweiht, nach Kuttenberg gebracht worden waren. Hier war der Haß so g gert, daß man für das Einbringen eines hussitischen Laien ein Sc für einen Priester aber 5 Schock böhmische Groschen zahlte. Es wu förmliche Menschenjagden angestellt, und ein alter Chronist berichtet, im Jahre 1420 in die Kuttenberger Schachte 4342 des Hussitis beschuldigte Menschen lebendig hinabgestürzt wurden. Später wurde dieser Trauerstätte eine Kirche erbaut und am 18. April jedes Ja ein Trauergottesdienst gefeiert; erst im Jahre 1621, als die Gegenre mation in Böhmen in höchster Blüte stand, wurde diese Feier ge sam unterdrückt.*)

In anderen Gegenden Böhmens wurde gegen die Hussiten in ä licher Weise gewüthet, wobei sich besonders in dem Pilsner Kreise huslaw von Schwamberg durch schwere und unerbittliche Verfol hervorthat. Wenn diese Drangsale auf der einen Seite große Be zung unter den Hussiten hervorriefen, so waren sie dagegen auf anderen auch ganz geeignet, zum Widerstande und zu um so treue Festhalten an der Lehre Hussens zu reizen. Während daher die ei ihren Glauben mit den Waffen zu schützen suchten, lauschten die and den begeisterten Reden der hussitischen Prediger, welche die grausa Verfolgung, die aus Rand und Band gebrachten Verhältnisse mit Weißagungen vom jüngsten Tage in Zusammenhang brachten und d die häufige Anwendung apokalyptischer Bilder die Gemüther nur n mehr erhitzten. Die mit Feuer und Schwert einherschreitende M des „Antichrist", wie man seit den Tagen Milic' und Janow's die rö sche Kirche nannte, brachte besonders unter den Taboriten für eine k Zeit den Chiliasmus in Schwung, namentlich durch den jungen P ster Martin Hauška.

Nach seiner und seiner Anhänger Lehre, welche besonders auf Offenbarung Johannis beruhte und auf die Ankunft Christi zum j sten Gericht vorbereiten sollte, wurde eine Zeit vorherverkündigt, in cher es auf Erden keine Könige und Herrscher und keine Unterth geben werde; dann würden alle Abgaben und Steuern aufhören, je

*) Vgl. Hist. persec. X. 4. Höfler I. 346.

kommene Freiheit genießen, es werde unter den Menschen keinen 1419
ang geben, denn alle seien Brüder und Schwestern. Nach dem Vor-
de der Bewohner der Stadt Tabor solle es unter den Gläubigen kein
ein und Dein geben, sondern Gütergemeinschaft bestehen; wer ein
ndervermögen behalte, der begehe eine Todsünde. Da Gott selbst
ig über alle Menschen sei, so gezieme es sich nicht, daß man einen
ischen König habe, oder einen solchen wähle; darum sei auch die
gierung dem Volke anheimzugeben, und es sollen alle Herren, Edle
Ritter vertilgt werden, und da auf diese Weise alle weltliche Herr-
ft aufhöre, so entfallen auch alle Abgaben, Steuern und sonstige Zah-
gen; aus demselben Grunde sollen auch alle bisherigen sogenannten
te aufhören, da sie nur Erfindungen der Menschen, keineswegs aber
richtungen Gottes seien, ja das bisher geltende Gesetz Gottes werde
nacher Hinsicht, z. B. in Betreff der Geduld, des Gehorsams gegen
König, der Abgaben u. dgl. für ungültig erklärt und nach den Ver-
nissen abgeändert werden, und Gott werde sein Gesetz den Menschen
her schreiben. Von Christo dem Herrn soll nichts geglaubt werden,
was ausdrücklich in der Bibel steht; außer der Heiligen Schrift
kein anderes Buch sogenannter Doktoren oder Magister und Welt-
en gelesen, geglaubt oder danach gelehrt werden, denn diese alle sind
nschen, die dem Irrthum unterworfen sind. Wer daher den sieben freien
sten (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Musik, Geometrie
Astronomie) obliege, oder die Magisterwürde in denselben annehme
sich einen Magister der freien Künste nennen lasse, der ahmt die
den nach, ist ein eitler Mensch und begeht eine Todsünde. Alle Men-
ensatzungen und Kirchengebote seien als Anordnungen des Antichrist
verwerfen; hieher gehören die kanonischen Stunden, die Ceremonien
der Messe und andere gottesdienstliche Handlungen; der Exorzismus,
Friedenskuß, der priesterliche Ornat, die Weihe des Oeles, der kirch-
en Gefäße, des Brodes, Weines und anderer Dinge; das Scheren
Bartes und die Tonsur, das Anzünden des Weihrauchs, das Bespren-
mit geweihtem Wasser, das Segnen und verschiedene andere Men-
nordnungen. Die Ohrenbeichte ist abzuschaffen, desgleichen die kirch-
en Fasten. Die Messe soll nur in der Sprache des Volkes gesungen
r gebetet werden; der Priester habe hierbei in der gewöhnlichen Klei-
ng zu erscheinen und sei an keinen bestimmten Ort gebunden, er habe
r jene Worte zu sprechen, die von Christo zu sprechen befohlen sind.
einer Kirche, auch wenn mehrere Priester da sind, soll täglich nur eine
sse gelesen werden; eigene Kirchengebäude seien hierzu nicht unbe-
gt nothwendig, der Gottesdienst könne auch außerhalb der Kirche ge-
rt werden, jedenfalls aber sei in einer Kirche nicht mehr als nur ein

1419 Altar zu dulden. Jede Kirche, Kapelle oder Altar, zu Ehren Heiligen errichtet, soll als götzendienerisch zerstört oder verbrannt den; niemals sollen Bilder, irdische oder himmlische Dinge darfte verfertigt und in Ehren gehalten werden, das sei Götzendienst. soll niemand die Heiligen im Himmel um Hülfe oder um Fürbitt Gott anrufen, denn auch das sei Götzendienst; die Gebeine und so Ueberbleibsel der Heiligen soll man weder in Kirchen aufbewahren, ihnen sonst irgend eine Ehre erweisen. Nach dem leiblichen Tode es für die Seelen der Christen weder einen Ort noch eine Zeit Reinigung, der Glaube an das Fegefeuer ist zu verwerfen. Ebens es unnütz und thöricht, für die Seelen der Verstorbenen zu beten fasten und Almosen zu geben, auch sollen keine Seelenmessen und S lien gehalten werden. Die vierzigtägige Faste, die Quatemberfasten Freitags- und andere Fasttage sind Einrichtungen des Antichrist und solche zu verwerfen; an jenen Tagen möge jeder Fleisch essen oder ihm sonst gut dünke. Die Priester, welche nicht selbst Bischöfe können sich, wenn es ihnen beliebt, einen Priester zum Bischof w und dieser kann Diakonen oder Laien zu Priestern weihen. Kein Pri der in einer Todsünde oder in irgend einer Ketzerei befindlich ist, das Abendmahl austheilen, oder taufen, oder Sünden erlassen. Man nicht an das Sakrament des Leibes und des Blutes Christi in Weise glauben, als ob da der wahre und ganze Christus als Gott Mensch gegenwärtig wäre; man solle sich daher auch vor dem Sakra nicht verbeugen oder niederknien, wie vor dem wahren Gott, denn das thut, der übt Götzendienst. Dem Geistlichen steht es nicht ver seines besonderen Standes ausschließlich zu, das Sakrament des L und Blutes Christi zu weihen oder zu segnen; jeder Christ könne Speise und jeden Trank segnen, um da den Leib und das Blut C geistig, aber nicht sakramental zu empfangen.*)

Die chiliastische Lehre der Taboriten, wie sie vor 1422 im Schw war, enthält nach Laurenz von Březowa folgende Gedanken. Vollendung dieser Zeit wird Christus unvermuthet wie ein Dieb in Nacht erscheinen, um jenes Reich aufzurichten, von dem wir beten: Reich komme!" Es wird dies nicht eine Zeit der Gnade, sondern

*) Vgl. Palacky III. 2. 190 ff. Höfler I. 391 ff. (Laur. de Březowa). und an anderen Orten wird ein Unterschied statuirt zwischen dem geistigen und mentalen Empfang des Abendmahls; es ist wohl nirgends klar ausgedrückt, wori Taboriten den Unterschied setzten, doch scheint es, daß nur der geweihte Priest Sakrament „sakramental" austheilen, und dasselbe nur aus seiner Hand „sakram empfangen werden konnte. — Nikolaus von Pelhřimow hat in seiner C die sozialistisch-chiliastische Lehre nicht berücksichtigt.

nd Vernichtung durch Feuer und Schwert sein. Denn alle Feinde 1419
etzes Christi werden dann durch die sieben Plagen vernichtet
zu deren Ausführung die Gläubigen berufen sind. Da muß
läubige, auch der Priester seine Hände in dem Blut der Wider-
aden und sie dadurch heiligen. Wenn nun diese Zeit erscheint,
e Stimme Christi erschallt, müssen alle auf die Berge fliehen,
Taboriten und deren Brüder bereits versammelt sein werden;
nicht thut, der begeht eine Todsünde und kann nicht zum Heil
en; alle Wohnstätten der Menschen werden dann vernichtet werden,
boriten aber werden die Engel sein, welche die Gläubigen, wie
en Loth aus Sodoma, zu jenen Bergen führen; durch sie ver-
der Herr in der streitenden Kirche alle Aergernisse. Nur fünf
e*) werden auf Erden stehen bleiben, zu ihnen sollen die Gläu-
fliehen. Die irdischen Güter derjenigen, welche dem Gesetz Christi
r sind, sollen von den Gläubigen vernichtet werden. Bei der
inung Christi wird die Hochzeit des Lammes angerichtet werden,
Braut ist die auf dem Berge weilende Kirche; wer da keine hoch-
en Kleider hat, wird in die äußerste Finsterniß geworfen. Von
age des Gerichts an wird es keine Könige und Fürsten, und in
rche keine Prälaten mehr geben und in dem neuen Königreich
Abgaben. Die Auserwählten werden nicht mehr verfolgt werden,
d keine Sünde und kein Aergerniß sein unter den erwählten Kin-
Gottes, alle Leiden werden aufhören; die Mütter werden ihre Kin-
ne Schmerzen und ohne Erbsünde gebären (Jes. 66; 1 Joh. 5)
ie Kinder werden nicht sterben, weil es in dem Reiche Christi
Tod gibt. Die Herrlichkeit in diesem Reiche, welches noch vor
uferstehung der Todten aufgerichtet wird, wird größer sein, als
er ersten Kirche. Da wird alle menschliche Weisheit aufhören,
rird von Gott selbst unterwiesen werden, es wird keine Kirche
geben, wie auch der Glaube und die Hoffnung aufhört (Apok. 20).
is kommt in der Herrlichkeit der Wolken mit seinen Engeln, er
ie Todten auferwecken und das Gericht halten über die Lebendigen
odten; die Gerechten, sofern sie noch am Leben sind, werden mit
Leibe von der Erde zu den Wolken entrückt werden. Das alles
binnen wenigen Jahren geschehen und unter den Auferstandenen
man auch den Magister Johannes Hus erkennen. Die Aus-
ten werden in den Stand der Unschuld versetzt werden, keinen
r und Durst haben und herrschen über die Erde; die Wassertaufe

---

Pilsen „die Sonnenstadt", Saaz, Laun, Schlan und Klattau. Höf-
349 (Laur. de Brezowa).

1419 wird dann aufhören und nur die Geistestaufe sein, auch wird es
Abendmahl geben, weil die Gerechten nach der Weise der Engel an
Siege Christi sich werden genügen lassen.

Alle diese Lehren wurden mit Schriftstellen belegt, besonders
der Apokalypse, Daniel, Jeremias u. s. w. So beriefen sich die Ta
riten hinsichtlich ihrer Lehre von der Vollendung der Zeiten auf Matth.
und 18, Jes. 10, Jerem. 20, Jes. 1. 3; bezüglich des neuen Rei
auf Hebr. 9, Matth. 12, Luk. 20, Jerem. 30; beim Tag des Herrn
Jes. 63 und 61, Luk. 3, 1 Thess. 5, 1 Kor. 3, 2 Thess. 2, Sach.
für die Ankunft des Herrn auf Habak. 2, Luk. 7, Ps. 100 und 1
Jes. 3, Jerem. 23. 3, Jes. 29, Daniel 12, Matth. 21, Jes. 44, 1 Kor
Jes. 54. 17. 3. 38. 33, Ezech. 3, Weish. 18, 2 Petri 3, Joel 3, Jes.
Zephan. 3; für die Sammlung der Gläubigen auf Matth. 24, Jerem.
Hos. 22, Jerem. 16. 3. 31, Ezech. 36, Deut. 12; für die Reinig
der Kirche auf Matth. 3, Joh. 15, Ezech. 36, 1 Petri 1, Jes.
Zephan. 3; für den eintretenden Frieden der Erwählten: Matth.
Jes. 60. 32. 54, Zephan. 3, Luk. 1, Ps. 143; für die Herrlich
Ekkles. 36, Sachar. 10, Jerem. 23, Ezech. 33, Jerem. 31, Matth.
für die Herrlichkeit des neuen Reiches: Jes. 60. 43, Luk. 19, Apok.
Jes. 62, Zephan. 3, Joh. 16, Hagg. 20, Ezech. 36, 1 Kor.
Genes. 27, Daniel 7.*)

Diese Mischung von Wahrem und Falschem, diese über alle Ge
ausschweifenden Lehren, welche jedes praktische Christenthum unmög
machen, sind aus der damaligen Gährung der Geister, aus dem
strebenden, jungen, noch in keine feste Ordnung zusammengefaßten Hu
tenthum und aus dem Hang des Menschen zum Geheimnißvollen le
zu begreifen. Man wird unwillkürlich an die Tage des Gnostizis
erinnert, wenn Mag. Johann von Přibram den Taboriten vorw
daß ihr Priester Martin Hauška gelehrt habe: unter dem von Chr
verheißenen Paraklet, dem „andern Tröster, welchen er senden wo
sei Jesus Christus selbst zu verstehen; Christus sei nämlich geistig
und mit uns bis ans Ende der Welt. In derselben geistigen Weis
auch Christus in dem Brod und Wein des Abendmahls gegenwär

*) Vgl. über die Lehre der Taboriten vor 1422 Höfler I. 399—408. Lau
von Březowa fügt (a. a. O. S. 408) bei: daß sich die Taboriten wie „bestie in
sate“ benahmen und durch sie „gloriosum quondam Boëmie regnum datum
cunctis nationibus in spectaculum et proverbium sempiternum. Nunquam
antea oculus vidit nec auris audivit nec in cor hominis ascendit, que et qu
post prefatas pestiferas doctrinas facta sunt et acta per incolas Boëmie ge
qui se dicebant pro libertate legis Dei contra omnes antichristi ministr
arma suscepisse.“ Vgl. über die spätere Lehre der Taboriten den Abschnitt XII
dieses Werkes.

enn es nach der Ordnung und Einsetzung Christi gefeiert werde, 1419
roßer Wirkung sei. In der Weise aber, wie die Katholischen es
pten, nämlich daß da der zum Himmel aufgefahrene und zur Rechten
s sitzende Christus mit seinem Leibe gegenwärtig wäre, sei er weder
ch unter dem Brode. Denn wenn dies wirklich der Fall wäre, so
Christus nicht sagen können: „Ich gehe von hinnen," sondern er
: gesagt haben: „Ich verhülle mich;" auch könnte es dann in der
ft nicht heißen: „er stieg zum Himmel," sondern: „er verbarg sich
r Oblate." Für diejenigen, welche Christum leiblich im Brode
i wollen, sei er nicht von hinnen geschieden, auch nicht gen Himmel
ren; sie verstehen in der That nicht, was Christus mit den Worten
wolle: „das ist der wahrhaftige Leib!" — — „O möchten doch
egreifen, ruft Hauška aus, daß Christus, mit dem Leibe zur Rech-
ottes sitzend, mit seinem Geiste gegenwärtig ist! Sie sagen, daß
sie fünf Worte über dem Brod aussprechen, Christus komme und
s Brod hineinsteige. Es ist sonderbar, daß viele Priester sonst
auberer und Beschwörer schmähen und selbst immer nach Art der
ter über das Brod und über den Wein Worte der Beschwörung
rechen, als ob sie Schlechteres in Besseres verwandeln könnten,
als ob sie Christum in dieses Brod herabzulocken vermöchten wie
schnellen flinken Vogel." — „Sie beugen ihre Knie vor dem
des Abendmahls, als ob dasselbe Christus, wahrer Gott und Mensch
; andere wieder sagen: Christus sei in, oder unter oder mit dem
, noch andere: infolge oder nach dem Genuß des Brodes. Christus
llein in dem Vater, und wer ihn wo anders sucht, ist ein Götzen-
r. Das Brod des Abendmahls ist zum Essen gegeben, aber nicht
Knien noch zum Anbeten, daher haben es die Apostel auch sitzend
ntes!) gegessen. Aber der Teufel hat es durch seine Diener
eingeleitet, daß dabei Abgötterei getrieben wird. Nicht Christus,
die Apostel, sondern der Papst Sixtus hat angeordnet, daß beim
bmahl dem Volke das Brod nicht in die Hand, sondern in kleinen
chen in den Mund gegeben werde. Es wird auch bei den Römi-
kein Unterschied gemacht zwischen dem ewigen Brod, von dem Joh. 6
lede ist,*) und zwischen dem irdischen Brod, denn dieses kommt
vom Himmel herab, macht auch die Welt nicht lebendig, weil es
kein Leben hat und nicht Christus ist. Vor dem Abendmahl des
es sollen sich daher alle hüten und auf Grund der Schrift fleißig
en, wer es war, der vor dem Brod zu knien befahl, oder dasselbe
r Monstranze auf dem Altare auszustellen und in das Tabernakel

) Reminiscenz an Hussens Lehre! — (Siehe Seite 56.)

1419 einzusetzen, es zu den Kranken zu tragen und dabei mit Glöckchen läuten, die Einsetzungsworte darüber zu sprechen, diejenigen zu verbr nen, welche solches Brod nicht für Gott halten. Alles das stammt n von Christo, sondern von den Päpsten, welche damit die Heiden u Juden nachahmten. Den Christen ist befohlen, keine Altäre zu ba Papst Sixtus aber hat diesen Befehl aufgehoben, damit auf dem A jene Götzen aufgestellt werden können," unter welchen Hauška den L Christi und die Bilder versteht.*)

Solche Lehren entfernten sich ebensoweit von den römischen, von den kalixtinischen Anschauungen, ja selbst die Taboriten stemmten nach sehr kurzer Zeit schon gegen jene ausschweifenden Lehrsätze Ha ka's, die nicht streng in der Schrift begründet waren; dennoch behie sie eine Zeitlang die Oberhand und trugen ihre Frucht. Theils mit chiliastischen Träumen, besonders aber auch mit dem Bestreben n Wiederherstellung der ursprünglichen Kirche stand es im Zusammenha daß viele Bewohner Böhmens und Mährens ihr Hab und Gut verk ten, die Heimat verließen und in den Gegenden der später so berü gewordenen Taboritenstädte Saaz, Laun, Schlan und Klattau sich an delten, hier ihr Geld den Priestern gaben und in Gütergemeinsch lebten. Aus diesen Anfängen entwickelte sich die längere Zeit dauer sozialistische Verfassung in den Taboritengemeinden. Der Mittelpu derselben wurde Tabor. Die Entstehung dieser Stadt wird folgend weise geschildert. Die Bewohner der Stadt Austi waren großentheil hussitisch; durch den Besitzer der Stadt, Ulrich von Austi, wurden vertrieben, sammelten sich aber in den nahe gelegenen Wäldern u
1420 überfielen in der Nacht des 21. Februar 1420 die schlaftrunkenen Bür
21. Febr. und Austi ward wieder hussitisch. Es waren Repressalien zu fürch und da die Stadt nicht hinlängliche Sicherheit bot, wurde sie von d
30. März. hussitischen Einwohnern verlassen und am 30. März 1420 bis auf d Grund zerstört. Die Priester der Stadt hatten während ihres kur Exils für sich und die Ihrigen einen möglichst sichern Zufluchtsort gesu Sie fanden ihn auf einer schmalen, an drei Seiten schroff abfallend und nur von einer Seite mit dem Lande zusammenhängenden Erdzun an der Lužnic. Hier gründeten sie nach der Zerstörung Austi's ei Stadt und nannten sie nach den oben beschriebenen Versammlung Tabor. Diese Stadt war durch die Natur, und wurde durch Ži auch noch künstlich befestigt; Aeneas Sylvius, als er 1451, v Kaiser Friedrich abgeordnet, zum Landtage nach Beneschau reiste, üb nachtete in Tabor zweimal und gibt von ihr eine interessante Schilderun

*) Vgl. Palacky III. 2. 234. Höfler II. 828—830.

adt war damals von einer doppelten, mit vielen Thürmen ver- 1420
Mauer umgeben; der einzige Zugang war durch einen tiefen
und eine sehr feste Mauer geschützt. Ein dreifaches Thor führte
Stadt; die Mauer am ersten Thore war 20 Schuh breit und 40
hoch und noch überdies mit einem Thurm bewehrt. Am Eingang
zwei Schilder; auf dem einen war ein Engel mit einem Kelch,
n andern das Bild Žiška's gemalt. Die Gassen waren unregel-
die Häuser aus Holz oder Lehm gebaut; auf dem Marktplatz waren
lenge Kriegswerkzeuge aufgestellt. Die Einwohner ernährten sich
theils von Woll- und Flachsweberei, theils mit Handel; es gab
ermögende Leute daselbst und Aeneas Sylvius rühmt die Pracht
ausgeräthes. Der ehemals unter den Taboriten begünstigte Kom-
mus war längst verschwunden, jeder lebte für sich, die Nächsten-
war erkaltet, der eine schwelgte im Ueberfluß, während der andere
rte. Das Gotteshaus war von Holz erbaut und sah mehr einer
er ähnlich. Noch immer wurde dort dem Volke jeden Tag das
elium ausgelegt und an dem einzigen Altar das Abendmahl gereicht.
Priester trugen keine Tonsur und schoren sich den Bart nicht; ihren
halt empfingen sie von der Gemeinde, deren jedes Glied zur Er-
ng des ganzen Kirchenwesens ein Schock Groschen jährlich beisteuern
. Aber nicht alle Einwohner waren einerlei Glaubens; Aeneas
us selbst wohnte bei einem Bürger, der heimlich katholisch gesinnt
und er berichtet, daß es in Tabor zu jener Zeit Nikolaiten, Aria-
Manichäer, Armenier, Nestorianer, Berengarier und Arme von Lyon
besonders beliebt waren die Waldenser. Die Priester und Diako-
von Tabor sprachen bei ihrem Besuche mit Aeneas Sylvius lateinisch
bemerkt letzterer, daß „dieses treulose Volk das einzige Gute an sich
daß es die Wissenschaften liebt"; es sei wohl nicht ein Mägdlein
n zu finden, das in der Bibel des Alten und Neuen Testamentes
genau Bescheid wüßte. Aeneas Sylvius dankte Gott, als er „aus
s Ketzernest, aus dieser Synagoge des Satans" wieder heraus war,
war ums Herz, bekennt er, als ob ich aus der Hölle entronnen
*) —

Wir kehren wieder zum Verfolg der Erzählung zurück. — Žiška
nd blieb der Mann des Volkes; er hatte sich von Prag nach Pil-
rückgezogen und diese Stadt in einen festen Platz umgewandelt.
h bald, daß er sich hier nicht halten könne und willigte in die
gabe der Stadt an die königlichen Truppen unter der Zusicherung

*) Vgl. Palacky IV. 1. 456 ff. Ueber die Gründung Tabors s. Höfler I.
aur. de Brezowa).

1420 des freien Abzugs mit den Seinigen und des Kelches für die Bewoh
20. März. Beides wurde genehmigt, und so verließ Žiška am 20. März 14
Pilsen, das seit jener Zeit dem Hussitenthum stets feindlich ge
blieb. Žiška zog nach Tabor; hier wurde eine Regierung eingesetzt, de
vornehmste Glieder Nikolaus von Hus und er selbst waren. D
beherrschten die gährenden Haufen vollkommen und bereiteten sie zu je
furchtbaren Kriege vor, durch den nicht blos Böhmen, sondern auch
Nachbarländer unsägliches Elend über sich ergehen sahen.

Während diese Dinge ihren stürmischen Verlauf nahmen und d
sie der Hussitenkrieg eingeleitet wurde, war König Sigmund endlich
15. Dezember 1419 in Brünn angekommen. Er wollte Ordnung
stellen, sich selbst die böhmische Krone sichern und vor allem durch B
tigung des Utraquismus die Autorität der römischen Kirche in Böh
wieder befestigen. Er berief daher zunächst die böhmischen Stände
einem Landtag nach Brünn; die Versammlung war schwach besucht, in
leisteten die Anwesenden Sigmund als König von Böhmen ihre H
digung. Die Königin-Witwe Sophie legte die Regentschaft nieder und
wurde drei Mitgliedern des Herrenstandes, Čeněk von Wartenbe
Heinrich von Elsterberg und Wenzel von Duba übertragen. N
jetzt sprach sich Sigmund über die Religionsfrage nicht klar und bestim
aus; und doch war eben sie die wichtigste Angelegenheit, die einer b
digen Lösung bedurfte. In welchem Sinne er sie aber erfaßte, geht a
seiner Behandlung der Prager Abgesandten hervor. Diese kamen
27. Dezember; zwei Tage später leisteten auch sie kniend die Huldigu
und baten um Verzeihung für das in Prag Vorgefallene. Lange li
sie der König in ihrer demüthigen Stellung. überhäufte sie mit heftig
Vorwürfen und entließ sie mit dem Befehl, alle Spuren des Aufstand
in Prag zu tilgen. Der Prager Magistrat vollzog das Gebot gehorsa
und bald kehrten die flüchtigen Bürger und Geistlichen wieder zurück.

Von Brünn begab sich Sigmund nach Breslau zum Reichstag. H
war es für ihn das wichtigste Geschäft, im Verein mit dem päpstlich
Legaten Ferdinand von Lucca alle Anstalten zu einem Vernichtung
kriege gegen die Hussiten zu treffen. Ein Ueberblick über das, was il
zu Gebote stand, belehrte ihn bald, daß er über größere Kräfte zu v
fügen haben müsse; stand er doch im Begriffe, einen Religionskrieg
ein Volk zu werfen, das vor wenig Jahren zwei Märtyrer des Glaube
aus seinem Schooß hatte hervorgehen sehen. Sigmund wandte sich dal
an den Papst und verlangte von ihm die Erlaubniß, zu Kriegszwec
den Zehnten von allen geistlichen Benefizien einheben zu dürfen und l

*) Höfler I. 347 f. (Laur. de Březowa.)

daß alles aufgeboten werde, um den Krieg gegen die Hussiten 1420
Kreuzzug erscheinen zu lassen. Es bedarf kaum der Erwähnung
nund selbst starke Steuerauflagen erhob und damit das Volk
ückte. Er hatte überdies die Freude, daß schon am 17. März 17. März.
Breslau eine päpstliche Bulle vom 1. März kundgemacht wurde,
r die ganze Christenheit zur Vertilgung der Ketzerei in Böhmen
n wurde; alle Fürsten des deutschen Reiches sollten zu den
reifen und Sigmund in seinem Streben zu Hülfe kommen.

ernst es aber Sigmund nahm, das zu beweisen fand sich noch
u eine Gelegenheit. Hieher war ein angesehener Prager Kauf-
ohann Krasa, in Geschäftsangelegenheiten gekommen. Wie
fende sprach auch er, und zwar in seiner Herberge, sich über
echte Verurtheilung Hussens und die Freiheit des Kelches aus.
ergriffen, in den Kerker geworfen und zum Tode verurtheilt.
t einen Leidensgefährten an einem gewissen Nikolaus von
em,*) der gekommen war, den König um die Freigebung des
u bitten. „Mein Bruder, redete ihn Krasa an, welch hohe
d uns zu theil, daß wir nun berufen sind, Zeugniß abzulegen
n Herrn Jesus! Der Kampf ist kurz, der Lohn ewig. Seien
denk des Herrn, der einen so bittern Tod für uns gelitten und
n unschuldig vergossenes Blut uns erlöset hat." — Nikolaus
durch die Schrecken des Todes zum Widerruf bewegen, Krasa
b standhaft. Mittelst eines Strickes an ein Pferd gebunden
zum Richtplatz geschleift, und öfters rief ihm der Legat Ferdi-
i Lucca zu: „Habe doch Erbarmen mit dir selber und entsage
hum." Krasa aber antwortete: „Ich bin bereit, für das Evan-
es Herrn Jesu zu sterben." Endlich auf dem Richtplatz ange-
rde er (15. März 1420) verbrannt.**)

diese Begebenheiten alle zu Prag und in Böhmen überhaupt
vurden, wuchs die Entrüstung unter allen Klassen des Volkes
nders in der Hauptstadt wurde die Lage immer drohender. Man
sich jetzt daran, wie schon seit lange vor Sigmund als dem
pfigen, siebenfach gekrönten feuerrothen Drachen" gewarnt worden
n rief laut zum Kampfe gegen Sigmund und große Angst bemäch-
derjenigen, die es mit dem König von Ungarn hielten, so daß
)0 Familien der Altstadt und ebenso viele der Neustadt sich in
zliche Burg oder auf das Land flüchteten. Die Bewegung hatte

on diesem weiß Laurenz von Březowa nichts, es scheint, als ob er um seines
s willen übergangen worden wäre.
gl. Hist. persec. c. XI. Höfler I. 48 (Chron. Palat.); 351 (Laur. de
). Palacky III. 2. 91.

1420 begonnen. Am 3. April versammelte sich unter Anführung des Predi-
3. April. kanten Johann von Selau die Gemeinde nebst den hussitischen Geistli-
chen und den Magistern der Universität auf dem Altstädter Rathhause, n
die Räthe in Eid und Pflicht zum Schutz des Kelches, wählte
Oberhauptleute zur Vertheidigung der Altstadt und ebenso viele für
Neustadt, und alle gelobten, für den Utraquismus Gut und Blu
opfern.*) Zugleich wurde ein in sehr starken Ausdrücken abgefa
Schreiben an die Städte gesandt und diese aufgefordert, Abgeord
nach Prag zu schicken. So organisirte sich gegen König Sigmund
förmlicher Bund, an dem nicht blos das Volk, sondern auch der
theilnahm; sogar Čeněk von Wartenberg schlug sich zur Bewegu
26. April. partei und sandte dem König seinen Absagebrief, am 26. April aber e
er einen Aufruf an die Böhmen und Mähren, dem König Sig
keinen Gehorsam zu leisten. Seinem Beispiele folgten viele vom
So schmolz die Zahl derer, auf welche Sigmund rechnen zu d
glaubte, immer mehr, andere aber zogen sich in die Verborgenheit z
und die ungeheure Mehrzahl erwartete mit den Waffen in der H
das Heer der Kreuzfahrer.

VIII.

Der Hussitenkrieg.

(April 1420 bis August 1421.)

(Vandalismus und Kämpfe in Prag. Unterhandlungen mit Sigmund. Organisirung des Hussitenheeres. Die Märtyrer von Leitmeritz. Beginn des Hussitenkrieges. Sigmund vor Prag. Wenzel von Arnoštowic. Schlacht am Žižkaberg. Die 4 Prager Artikel. Würdigung derselben. Disputation der beiderseitigen Theologen. Sigmunds Krönung. Unterhandlungen mit Polen. Opposition gegen die Taboriten. Disputation. Tod des Nikolaus von Hus. Fortdauernder Krieg. Erzbischof Konrad Utraquist. Einrichtung des utraquistischen Konsistoriums. Landtag in Časlau. Kirchliche Angelegenheiten. Martin Hauška's Tod.

In Prag ging es toll zu. Die Begeisterung, mit welcher das Volk sein größtes Heiligthum, den Glauben, auf Leben und Tod zu vertheidigen entschlossen war, artete in Fanatismus aus; dieser aber wähnte in dem Niederwerfen alles dessen, was an römisches Wesen mahnte, sich den eigenen Glauben ein Bollwerk zu errichten und in der Verfolgung

*) Höfler I. 355 (Laur. de Březowa).

was dem puritanischen Sinn besonders der Taboriten als Sünde 1420
, die eigene Lehre von jedem Verdacht der Ketzerei vor aller Welt
igen. So zerstörte man vollkommen planmäßig Kirchen und Klö-
erbrannte die daselbst aufgehäuften Reichthümer und machte Beute;
che und Mönche hatten sich längst schon geflüchtet; sogar die tabo-
n Weiber warfen sich auf das Nonnenkloster zu St. Katharina
r Neustadt und zerstörten es.*) Die Wuth wurde aber noch grö-
s der Abfall Čeněk's von Wartenberg bekannt wurde. Diesen
e der Vandalismus, der in Prag an der Tagesordnung war; und
ßen Beifall es fand, als er bei dem König Wladislaw von
anfragen ließ, ob er König von Böhmen werden wolle, so zog
b größeren Haß auf sich, als ihm ganz erwünscht zwei Boten Sig-
kamen, durch die er dem römischen König seine Unterwerfung
ie Auslieferung der königlichen Burg antragen ließ. Sigmund
te ihm ohne Widerrede vollkommene Verzeihung und die Freiheit
ches. Čeněk aber spähte nach einer günstigen Gelegenheit, sich
m Volke los zu machen.

Die königlichen Boten suchten mit Prag zu unterhandeln. Am
i wurde die große Gemeinde der Alt- und Neustadt zusammen 6. Mai
und ihr mitgetheilt: der König willige ein, daß eine Disputation
ie Zulässigkeit der utraquistischen Kommunion gehalten werde und
le sich zu allem verstehen, was mit Gottes Wort im Einklang sei.
Prager zogen diese Vorschläge in Ueberlegung und einigten sich
in dem Beschluß, an den König einen Bevollmächtigten abzufen-
Ehe dieser sich noch auf den Weg begeben konnte, ließ am 7. Mai 7. Mai.
t von Wartenberg 4000 Mann von den königlichen Truppen
Burg ein und er selbst flüchtete sich. Sofort griffen die Prager
Waffen, es floß viel Blut, besonders bei dem vergeblichen Sturm
s königliche Schloß und den Wišehrad. Auf der Kleinseite wurde
e Tage hinter einander gekämpft, und dieser Stadttheil brannte
nz ab, auch das Stift Strahow wurde angezündet. Endlich trat
llgemeine Abspannung ein und es wurde ein sechstägiger Waffen-
id geschlossen, zugleich aber auch eine Gesandtschaft an Sigmund
ickt.

Sigmund stand mit einer großen Macht bereits in Kuttenberg.
Gefährde und Unfall hatte er die böhmische Grenze überschritten
ne Proklamation erlassen, in welcher er die Unterdrückung der
Lehre als seine, des römischen Königs heilige Pflicht verkündigte,
chon habe sich die Ansteckung der Ketzerei in den Nachbarländern

*) Höfler I. 365 (Laur. de Brezowa).

1420 gezeigt; zugleich aber komme er auch, um der Auflehnung gegen ihn, [illegible] den rechtmäßigen Erben der böhmischen Krone, ein Ende zu m[illegible] Voll Siegesgefühl empfing daher Sigmund die Prager Abgeordn[illegible] machte ihnen die bittersten Vorwürfe, trug ihnen auf, sogleich die [illegible] fen niederzulegen, dann werde er kommen und den Gehorsamen ein [illegible] diger Herr sein. Auf solchen Bericht dachte natürlich niemand in [illegible] daran, sich Sigmund zu unterwerfen oder gar ihn als König anzuerke[illegible] man war entschlossen, den Krieg gegen ihn und jeden Feind des [illegible] bens zu führen, erneuerte die Waffenbündnisse und sandte Boten [illegible] Tabor und den andern hussitischen Städten, damit sie der Haup[illegible] zu Hülfe kämen.

Endlich brach Sigmund von Kuttenberg auf und bewegte sich [illegible] langsamen Märschen gegen Prag. Damit begann der erste Kreu[illegible] gegen die Hussiten. Obgleich sich viele Städte ohne Schwertst[illegible] unterwarfen und auch viele vom Adel sich mit Sigmund vereinigten, [illegible] waren doch seine ersten Unternehmungen in Böhmen nicht glücklich. [illegible] Städte Prag, Tabor, Saaz, Laun, Schlan, Klattau und P[illegible] hielten fest zu einander; zu ihnen stand alles Landvolk und einige ei[illegible] Hussiten des Landadels. Ueberall zogen Schaaren Bewaffneter [illegible] argen Verwüstungen nach den verbündeten Städten, und hier und [illegible] geschah es, daß die königlichen Truppen geschlagen wurden und wi[illegible] nach Kuttenberg zurückkehrten.

Žiška, der an verschiedenen Burgen und Schlössern die Kampf[illegible] lust und die Siegeszuversicht der Seinen gemehrt hatte, zog mit ei[illegible] Heere den Pragern zu Hülfe; Sigmund schickte ihm 10,000 Reiter [illegible]
20. Mai. gegen, die aber geschlagen wurden. Am 20. Mai 1420 zog der Aufs[illegible] der Taboriten in Prag ein,*) wenige Tage später kam Hülfe [illegible] anderen Städten. So roh und ungestüm sich auch die Taboriten be[illegible] men, ihre Kraft war doch unentbehrlich. Žiška sorgte vor allem da[illegible] daß die königliche Besatzung des Schlosses keine Hülfe erhielt; d[illegible] aber zog man auch dasjenige in Berathung, um deßwillen der Ka[illegible] geführt wurde. In dieser Beziehung ging der einstimmige Beschluß da[illegible] daß Sigmund als König von Böhmen nicht anzuerkennen sei, daß [illegible] gegen jeden stehen wolle, der sich der Austheilung des Abendmahls u[illegible] beiderlei Gestalt widersetzen würde, daß man der Habsucht, der Prachtli[illegible] und dem üppigen Leben der Geistlichkeit entgegentreten wolle, daß Go[illegible] Wort frei gepredigt, alle öffentlichen Sünden, besonders auch das la[illegible] Sitzen in den Wirthshäusern und die Kleiderpracht beseitigt werden s[illegible] — Der politische Theil dieser Beschlüsse konnte durch die Umstände [illegible]

*) Höfler I. 363 (Laur. de Březowa).

derung erleiden; die religiös-sittlichen Forderungen aber stammten aus 1420
er früheren Zeit, hatten im Volke immer festere Wurzeln gefaßt, wur-
n immer entschiedener betont und fanden endlich in den vier Prager
keln und in den Basler Kompaktaten ihren legalen Abschluß.

Das königliche Heer näherte sich Prag allmählich, die Prager selbst
ten zur Belagerung der Burg. Während dieser Zeit besuchte Sig-
d verschiedene Städte in der Umgebung Prags, ermuthigte die Katho-
und eiferte für die Verfolgung der Hussiten. Durch diejenigen, die
ihm gefällig zeigen wollten, ist da manche Grausamkeit begangen
den, und die alten Chroniſten haben uns ein beklagenswerthes, jenen
n angehöriges Ereigniß aufbewahrt.*) Als Sigmund sich von Leit-
itz, einer an der Elbe reizend gelegenen Stadt, entfernt hatte, ließ
dortige Bürgermeister Pichel 24 der angesehensten utraquistisch
nten Bürger ergreifen und in einen Thurm werfen. Die Gefange-
hatten durch Hunger und Kälte viel zu leiden, endlich wurden sie
geholt und ihnen das Urtheil verkündigt: sie sollten an Händen
Füßen gebunden in die Elbe geworfen werden. Unter den Verur-
n befand sich auch des Bürgermeisters Schwiegersohn. Als der
ürstige Spruch bekannt geworden war, liefen die Weiber und Kin-
, die Verwandten und Freunde der Gefangenen zusammen und brachen
heftiges Wehklagen aus. Pichels einzige Tochter flehte auf den Knien
das Leben ihres Gatten. Ihre Bitte wurde nicht erhört. So folgte
den Verurtheilten, die auf Karren geladen und an dem Ufer der Elbe
esetzt wurden, um auf Kähnen nach der Mitte des Flusses gebracht
in die Fluten geworfen zu werden. Als des Bürgermeisters Schwie-
sohn an die Reihe kam, stürzte ihm die Gattin nach; umsonst bemühte
sich, die Bande zu lösen, und so ertrank sie mit ihm. Am nächsten
ge spülte der Strom beide Leichen ans Ufer — sie hielten sich noch
Tode umfangen. Also geschah es am 30. Mai 1420.**) Zur Erin- 30. Mai
nung wurde in der Allerheiligenkirche eine Gedenktafel errichtet und
rdies am Michaelerthor diese Begebenheit in einer bildlichen Dar-
llung ersichtlich gemacht; beides wurde am 8. Juli 1623 durch den
formationskommissär Georg Michna entfernt.

---

*) Vgl. Hist. persec. c. XII. Höfler I. 44 (Chron. Univ. Prag.); 367 (Chron. de Brezowa).

**) In der Hist. persec. wird — wohl infolge eines Druckfehlers — das Jahr 1421 genannt. Die Begebenheit gehört aber in das Jahr 1420 und wird auch von Palacky (III. 2. 117) auf Grund der oben erwähnten Chroniken zu dem Jahre 1420 erwähnt; am 30. Mai 1421 war Leitmeritz schon im Besitz der Utraquisten (Palacky a. a. O. 220).

1420 Am 31. Mai traf Sigmund für kurze Zeit auf der Burg Wiseh
31. Mai. ein; während er sich hier aufhielt, und schon vorher, tobte draußen
Lande der Kriegssturm mit wechselndem Glück. Die Städte Schl
und Laun fielen durch List und wurden aus ihnen alle utraquistis
Priester vertrieben; in Laun ließ der päpstliche Legat Ferdinand und
Erzbischof Konrad von Prag einen Priester und einen Laien verbre
weil sie dem Kelche nicht abschwören wollten;*) die Taboriten nah
wieder Rache, indem sie mehrere Mönche aus den Klöstern Bre
und Königssaal dem Feuertode überlieferten. Ulrich von Rosenb
allerdings ein gezwungener Utraquist, ging zu Sigmund über und
die Stadt Tabor nehmen; nun ging im Hussitenlager die Rede:
Ulrich habe früher nur am Leibe gehinkt, jetzt hinke er auch am Ge
Nikolaus von Hus kam mit 350 Reitern von Prag her zu Hülfe
Ulrich wurde geschlagen; sein Kriegsvolk wurde theils getödtet, th
gefangen, der Rest zerstreut und das ganze Lager mit vielen Sch
25. Juni. und allen Waffen fiel den Taboriten in die Hände (25. Juni).**)
eroberten um diese Zeit auch die wichtige Stadt Königgrätz wie
während es dem König gelang, Proviant in die Prager Burg zu wer
wo die Noth schon sehr hoch gestiegen war. Die Belagerung der B
wurde von den Taboriten jetzt aufgegeben, denn andere große, entsc
dende Dinge bereiteten sich vor.

Bald nach Johanni (24. Juni) schwoll das königliche Heer
Prag mächtig an; zu ihm stießen die Kreuzfahrer, die sich aus a
Völkerschaften zusammen gefunden hatten.***) Alle Nationen werden
genannt, nur aus Italien und Skandinavien hatte sich niemand gefund
welcher des Ablasses bedürftig gewesen wäre, der in der päpstlichen B
für die Theilnahme an der Vertilgung der böhmischen Ketzer reich
und freigebig verheißen war. Ein Heer von mehr als 100,000 M
stand Ende Juni vor Prag; um den König hatten sich die deutsc
Kurfürsten, viele andere Fürsten, Herzoge und Grafen, der Patriarch v
Aquileja, viele Bischöfe und Prälaten, Reichsgrafen und Ritter vers
melt – sie alle wollten Zeugen sein, wie Gott durch König Sigmun
Arm die Ketzerei der Böhmen niederschlage. Große Pracht und Hö
lichkeit wurde im Lager entfaltet, Sigmund war des siegreichen Ausgan
gewiß und doch gab es in seinem Heere angesehene und einflußrei
Männer, die ihn baten, er möge sich mit den Böhmen vergleichen.
30. Juni. wies dies Ansinnen um so entschiedener ab, als seit Sonntag dem 30. J

*) Höfler I. 368 (Laur. de Březowa).
**) Höfler a. a. O. 371.
***) Höfler a. a. O. 374.

und vier Knaben, von denen der älteste 11 Jahre alt war,
i nahmen. Die beiden Priester hatten das Abendmahl in beider-
alt ausgetheilt, die andern aber es in dieser Weise empfangen.
rden auf dem Scheiterhaufen verbrannt.*) Die Truppen aber
ıach dieser That vor Prag.

der Stadt selbst dachte man neben den Vorbereitungen zu dem
ıenden Entscheidungskampf auch an die Möglichkeit, früher oder
ıit genau formulirten Forderungen hinsichtlich der Glaubensfrage
König treten zu müssen. Zu diesem Zwecke hielten die Kalix-
Prager), Horebiten und Taboriten seit dem 3. Juli Zu-
ünfte, um eine Einigung zu erzielen. Die Verhandlungen währ-
zum 1. August, drehten sich aber hauptsächlich immer um den
ie freie Predigt, Abweisung der Geistlichen von weltlicher Herr-
d Herstellung des guten Namens der Böhmen. Es scheint fast
aß der päpstliche Legat, Bischof Ferdinand von Lucca, unter
d Unterhandlungen mit den Pragern anknüpfte; wenigstens hat
ihm aus jener Zeit ein Brief erhalten,**) in welchem er den
das Elend schildert, das er im ganzen Lande wahrgenommen;
umt er auf die Forderungen der Prager zu sprechen und führt
ff der einzelnen Punkte aus: das Wort Gottes verstehe niemand
ıen und nur die Priester seien berufen es zu verkündigen; in
ıer weltlichen Güter, die zu den Kirchen gehören, sollten sie sich
Richtern aufwerfen, damit sie sich nicht den Anschein geben, als
ı selbst hungrig danach; der letzte Punkt verdiene keinen Tadel;
h des Kelches müsse er zwar bekennen, daß auch die Apostel ihn

1420 den einen Erfolg gehabt zu haben, daß die Prager nun öfter Ha
suchungen anstellten und alle jene auswiesen, von denen Verrath
fürchten war.

14. Juli Den allgemeinen Angriff hatte Sigmund auf den 14. Juli, ei
Sonntag, festgesetzt. Der erbittertste Kampf entspann sich an dem W
kowberg vor Prag; schon wichen die Schaaren Žiška's vor dem hefti
Andringen der königlichen Krieger, da ergriff ein Priester den Ke
stürzte in das Schlachtgewühl und riß viele mit sich. Das Ende
Tages war, daß die Hussiten einen glänzenden Sieg über das H
Sigmunds erfochten; sie knieten alle nach der Schlacht nieder und sa
Gott zu Lob und Dank ein heiliges Lied. Der Witkowberg aber w
befestigt und trägt seit jener Zeit den Namen „Žiškaberg".*)

Nun begann der König sein Ohr denjenigen zu leihen, die
Frieden sprachen. Es wurden Unterhandlungen eröffnet, die Prager
sandten dem König ihre Bedingungen in der Form von vier Arti
welche in der Geschichte unter dem Namen der „vier Prager Artik
bekannt sind. Zunächst kam ein Schreiben, unterzeichnet von dem Le
Ferdinand und 24 böhmischen Baronen; sie versprachen, den Pr
beim König Gehör zu verschaffen. Diese aber fragten höhnisch:
das für ein Richter sei, der zuerst die Parteien todtschlägt und sie
anhören will? Die Herren in Sigmunds Lager dachten sich die Ein
leicht, sie sagten ganz richtig, daß man die vier Artikel unverbrü
halten und dabei dem Könige doch treu sein könne, aber sie verg
in Rechnung zu bringen, daß Sigmund vielleicht im Drange der
Zugeständnisse machen, aber niemals den vier Artikeln in den Län
der böhmischen Krone volle und unbedingte Geltung verschaffen w
Der Inhalt aber der vier Artikel ist im wesentlichen folgender:

I. Das Wort Gottes soll im ganzen Königreich Böhmen frei
ungehindert von christlichen Priestern verkündigt und gepr
werden.

II. Das heilige Sakrament des Leibes und Blutes Christi soll
den beiderlei Gestalten des Brodes und Weines allen gem
Christen, denen keine Todsünde im Wege steht, frei gereicht wer

III. Da viele Priester und Mönche in weltlicher Weise über viele irdi
Güter herrschen, gegen Christi Gebot und zum Abbruch ihres g
lichen Amtes, sowie zum großen Nachtheil der weltlichen Stä
so soll diesen Priestern solche Herrschaft genommen und eing
werden, auch sollen sie gemäß der Heiligen Schrift musterhaft le
und zum Wandel Christi und der Apostel angeleitet werden.

*) Höfler I. 377 ff. (Laur. de Brezowa.)

. Es sollen alle Todsünden, und besonders die öffentlichen, sowie 1420
andere dem göttlichen Gesetz zuwiderlaufende Unordnungen von jenen, deren Amt es ist, ordnungsmäßig und verständig eingestellt und bestraft, das üble und falsche Gerücht von dem böhmischen Land und Volk beseitigt und so des Königreiches wie der böhmischen Nation Gemeinwohl befördert werden; die Böhmen selber aber bekennen und versprechen, daß sie mit all ihrer Kraft, Macht und Habe Jesu Christo dienen und sich ihm weihen wollen und seine Gebote erfüllen; geschehe aber jemanden ein Schade, so geschehe es ihm, als Gottes und Roms Feinde.*)

*) Den Text der vier Prager Artikel theilt Laurenz von Březowa (Höfler I. 1–354) und die Taboritenchronik des Nikolaus von Pelhřimow (Höfler II. 1 mit; wir citiren den Wortlaut nach Březowa, jedoch mit Hinweglassung des ... Wichtigen. „Nos magistri civium, consules et scabini totaque communitas civitatis Pragensis capitalis regni Boemiae nostro et aliorum fidelium ... modi regni (nomine) institimus. Notum sit omnibus Christi fidelibus: ... fideles in regno Boemiae instant, et domino juvante instare proponunt, ... per mortem, sive per vitam, quantum est eis possibile, pro articulis infra ...tis:

I. Quod verbum Dei per regnum Boemiae libere et sine impedimento ordi... a sacerdotibus domini predicetur. Nam secundum apostolum verbum ... non est alligatum, sed orandum est, ut sermo Dei currat et clarifice...tur.

II. Quod sacramentum divinissimae eucharistiae sub utraque specie ... scilicet et vini omnibus Christi fidelibus, nullo peccato mortali indis... is, libere ministretur, juxta sententiam et institutionem salvatoris.

III. Quod dominium secularum super divitiis et bonis temporalibus, quod ... preceptum Christi clerus occupat in prejudicium sui officii et damnum ...rii secularis, ab ipso aufferatur et tollatur et ipse clerus ad regulam evan... et vitam apostolicam, qua Christus vixit cum suis apostolis, reducatur.

IV. Quod omnia peccata mortalia et specialiter publica aliaeque deordina... legi Dei contrariae in quolibet statu rite et rationabiliter per eos, ad ... spectat, prohibeantur et destruantur. Quae qui agunt, digni sunt morte, ...olum qui ea faciunt, sed qui consentiunt facientibus, ut sunt in populo ...cationes, commessationes, furta, homicidia, mendacia, perjuria, artes super... dolosae et superstitiosae, questus avari, usurae et cetera hiis similia. ...ero autem sunt simoniacae haereses et exactiones pecuniarum a baptismo, ...firmatione, a confessione, pro eucharistiae sacramento, pro sacro oleo, a ...monio et a XXX missis taxatis aut ab aliis missis emptis aut forisatis ... missis defunctorum, orationibus, anniversariis et sic de aliis, a predica... ibus, a sepulturis et pulsationibus, a consecrationibus ecclesiarum, altari... et capellarum, pro prebendis et beneficiis, pro prelatiis, dignitatibus ...alibus, palliis et emtionibus et vendicionibus indulgentiarum et aliae ...erae haereses, quae ex his oriuntur et polluunt ecclesiam Christi. Mores... ...pii et injusti, ut sunt impudici concubinatus, cum augmento profano ... et filiarum aliaeque fornicationes, irae, rixae, contentiones, frivolae

1420 Sehen wir diese Forderungen genauer an, so tritt zunächst
Wahrnehmung hervor, daß jegliches politische Element ausgeschieden
nur Angelegenheiten des christlichen Glaubens und der christlichen
werden besprochen, und in Bezug auf sie erscheinen die verlangten Re
men im Vergleich zu dem, was sich die Protestanten des XVI. J
hunderts auf Grund der Bibel selbst nahmen, so mäßig, daß wir
nur aus dem Geist der Zeit und aus dem unbeugsamen Sinne R
erklären können, wenn dieses bescheidene Maß religiöser Freiheit
Böhmen verweigert wurde. Aber freilich zog Rom Konsequenzen
man wußte es nur zu gut, daß in Böhmen, nachdem Waldhausen, M
Janow und Hus vorgearbeitet hatten, die freie Verkündigung des W
Gottes zu weiteren und größeren Reformen führen mußte. Hier z
sich weiterschauenden Geistern eine Kluft, die einem vollständigen B
mit Rom gleich war. Wenn man den Gebrauch des Kelches, der
in der Schrift begründet war, und den die Priester selbst empfin
dem Volke weigerte auf Grund willkürlicher, schriftwidriger Bestimmu
der Kirche, so war noch viel weniger daran zu denken, daß Rom
ganze Schrift freigeben werde.

Zugleich tritt uns das edelste ethische Moment entgegen; die
men wollten nicht blos, daß ihre Priester, sondern daß auch die L
also die ganze Nation ein einfaches evangelisches Leben führen nach

citationes et hominum simplicium pro lubitu vexationes et spoliationes, a
censuum exactiones offertoriorum, promotiones et simplicium innumerae
promissa falsa illusiones. Quae omnia et singula quilibet fidelis Christi
vus et filius verus matris suae ecclesiae tenetur in se et aliis persequi et
ipsum diabolum odire et detestari, servato tamen in omnibus ordine et
suae vocationis. Quod si aliquis ultra hanc nostram piam et sanctam int
tionem aliqua nobis ascribat impudica et enormia, tanquam falsus et iniq
testis a Christi fidelibus habeatur, cum non sit aliud in corde nostro, q
totis viribus et toto posse placere domino Jesu Christo, ejusque legem et
cepta et haec puncta quatuor catholica fideliter exequi et implere. Et h
omni malo adverso et cuilibet nos ad hoc impugnanti et contra Deum huj
modi nostro proposito avertere volenti et persequenti in defendendo veritat
evangelicam, ad quam quilibet obligatur, ex debito juxta vocationem evan
licam potestate etiam nobis concessa brachii secularis, eidem velut tyranno
antichristo crudelissimo usque ad ultimum resistere oportebit. Etsi per qu
piam multitudinis nostrae aliquid sinistri aut scandalosi actum fuerit, c
mentis nostrae est omne crimen extinguere, hoc praeter intentionem nostr
omnimode accidere protestamur. Si vero alicui personae vel basilicae da
num a nobis inferri rerum videatur vel corporum aut inevitabilis in hoc nec
sitas, aut oportuna legis et nostri tutela adversus violentiam tyrannicam
excusat. Verum tamen protestamur, quod in his omnibus si cuiquam in no
quaevis etiam species mali appareat: semper nos ad scripturae sacrae inf
mationem paratissimos exhibemus."

e und dem Gebot Christi und seiner Apostel. Diesem Leben 1420
ber bis jetzt das theilweise fast fürstliche Einkommen einzelner
en Abbruch gethan; die großen, müheloſen Einnahmen führten
ppigkeit und Genußsucht, diese zu Habsucht, Simonie und andern
n. Das schlechte Beispiel von den Bischofssitzen herab und aus
Pfarrhäusern heraus fand im Volke Nachahmung und rief bald um
fere Schäden hervor, als die mit der Sorge um ihren Besitz be-
ten Priester ihren heiligen Amtspflichten nicht nachgehen konnten
die an ein üppiges Leben Gewöhnten nicht nachgehen wollten. Es
cher ein hohes und erhebendes Zeugniß, das ein Volk sich selbst
wenn es seine Sünde erkennt und verlangt, daß die Diener des
es das Volk auf die richtigen Steige des Lebens in Gott leiten.
tief innerlich faul aber Priester- und Laienthum in Böhmen war,
besonders der vierte Artikel.

Wir gewinnen einen Einblick in den großen Besitz einzelner Kirchen-
den in Böhmen, wenn wir erfahren,*) daß das Prager Erzbis-
n zur Zeit des Königs Wenzel in Böhmen allein siebzehn Herrschaf-
esaß, in Mähren die Herrschaft Kojetin, in Baiern die Herrschaft
nebst einer Menge anderer kleiner Güter. Die Kollegiatkirche zu
Veit hatte gewöhnlich vierzig Domherren, darunter residirten 24 in
. Das Domkapitel besaß über hundert Dörfer, der Domprobst
die Herrschaft Wollin und zwölf kleinere Güter. Ein Suffragan-
um bestand in Leitomischel, das ebenfalls sehr reiche Einkünfte von
zugehörigen Gütern bezog; dann berücksichtige man die Besitzungen
vielen Klöster, der Dekanats- und Pfarrkirchen, den fortdauernden
achs durch Schenkungen, Vermächtnisse und Ankauf, und man wird
egreiflich finden, daß im dritten Artikel auch darauf Rücksicht genom-
wird, wie dieser großartige Besitz zum Nachtheil der weltlichen
nde gereichen mußte. Dieser Beisatz ist um so unverfänglicher, als
otorisch ist, daß z. B. zu den Taboriten sich sehr wenige aus dem
enstande, also den eigentlichen Großgrundbesitzern bekannten und
die katholischen Herren mit Mißvergnügen auf das große Vermögen
„todten Hand" hinblickten.

Es ist oben von Todsünden die Rede; auch hier finden wir, daß
Hussiten eine viel strengere ethische Auffassung hatten als die römische
e. Durch das Ablaßunwesen hatte sich im Lauf der Zeit eine so
Anschauung ausgebildet, daß deren böse Nachwirkungen in allen
Schichten zu Tage traten. Die Hussiten, besonders aber die Tabo-
machten in ihrer Verwerfung des Ablasses vollen Ernst mit dem

*) Palacky III. 2. 41 f.

1420 Gesetze Gottes; was diesem im tiefsten Grunde entgegen stand, das
ihnen Sünde zum Tode, Todsünde, denn wer solche Sünde beging,
stand außerhalb des Lebens in Gott. Zu diesen Todsünden rec
man bei den Laien: Unzucht, Völlerei, Diebstahl, Mord, Lüge, Be
falschen Eid, Zauberei, betrügerisches und unehrliches Handwerk
Gewerbe, Gewinnsucht, Wucher und andere ähnliche Uebel. Bei
geistlichen Stande wurden als Todsünden erklärt: Simonie, Ke
Erwerbung von Geld für Taufen, Firmen, Beichthören, für die Aus
dung des Altarsakramentes und der letzten Oelung, für das Tr
für Messen und Vigilien, Begräbniß, Kirchengesang und Geläut,
Ablässe, für die Weihe der Priester, Kirchen, Kapellen, Friedhöfe,
Einsetzung in geistliche Würden, für Stellentausch, Bullen und äh
Urkunden, überhaupt alles und jedes Aergerniß u. s. w. Es ist
ersichtlich, daß mit vielem, was hier als Todsünde aufgezählt wird,
römischen Kirchenwesen scharf zu Leibe gegangen, und ohne daß ma
ausdrücklich hervorhob, manche Geldquelle verstopft wurde. —

Die Prager erklärten gleich zu Anfang, ohne Beistimmung der
ihnen verbündeten Städte könnten sie weder einen Waffenstillstand
Frieden schließen; zugleich aber forderten sie, daß die vier Artikel
deutscher, böhmischer, italienischer und lateinischer Sprache dem k
lichen Heere vorgetragen und erklärt würden, damit die Böhmen
dem Verdacht der Ketzerei gereinigt werden. Sigmund gestand
nicht zu, wohl aber ließ er ihnen den Vorschlag machen, es sollten
Prager ihre Abgeordneten auf das Schloß senden und dort den Fürs
Bischöfen, Prälaten und Doktoren die vier Artikel vorlegen. En
kam man überein, daß einige von beiden Theilen gewählte Theol
auf der Kleinseite unter freiem Himmel vor weltlichen Zeugen über
vier Artikel disputiren sollten. Die Zusammenkunft fand wirklich
20. Juli den 20. Juli statt; von Seiten der Katholiken trat als Hauptred
auf Dr. Peter Paul von Vergeriis, von Seiten der Utraqui
Mag. Johann von Přibram. Wie bei allen solchen Disputatio
wurde auch hier keine Einigung erzielt; die Katholiken machten ge
die vier Artikel besonders geltend: die vollkommen freie Predigt k
nicht zugestanden werden, sie müsse unter Kontrole gestellt sein;
Eigenthum der Kirchen und Pfründen könne nicht aufgegeben wer
übrigens sorge die Kirche selber dafür, daß alle Unordnung bei der V
waltung und Regierung weltlicher Güter beseitigt werde. Man m
sehr oft leichtere Sünden dulden, damit man um so sicherer vor schwer
bewahrt bleibe. Bezüglich des Abendmahls sei der Gebrauch des K
ches weder irrthümlich noch ketzerisch, es müsse aber auf die Verhältn
Rücksicht genommen werden, und da sei der Kelch heute gut, morg

er Burg am Hradschin hausten die Truppen Sigmunds; unter
uß derselben befanden sich viele der flüchtigen Prager Bürger,
äter durch Gemeindebeschluß vom 26. Juli konfiszirt wurden.*) 26. Juli
ts wurden mancherlei Grausamkeiten verübt. Sigmund aber,
n Prag, drang auf seine Krönung als König von Böhmen.
rde in aller Eile am 28. Juli durch den Erzbischof Konrad 28. Juli
;**) der neugekrönte König aber hatte nichts Dringenderes zu
s auf alle ihm zu Gebote stehende Weise die unumgänglich nöthi-
ɔmittel zusammenzuraffen. Zu diesem Zwecke ließ er das Gold
ber aus allen Kirchen nehmen und zusammenschmelzen, verpfän-
Kirchen- und Klostergüter,***) sowie auch die königlichen Rega-
alles um später die Hussiten mit überlegener Macht angreifen
ıöglich mit einem Streiche niederschlagen und vernichten zu können.
rch solche Gewaltthaten und Eigenmächtigkeiten wurde der Haß
igmund nur noch mehr gesteigert; als daher das königliche Heer
Juli und der König selbst am 2. August Prag verlassen hatte, 30. Juli
2. Aug.
Abneigung gegen ihn besonders darin hervor, daß die Prager,
etzt alle Gewalt im Königreiche an sich gebracht hatten, eine
'chaft an König Wladislaw von Polen abschickten und ihm
nische Krone antrugen, unter der Bedingung, daß er sich zu den
ıger Artikeln bekenne. Den Pragern war daran gelegen, eine
nen legale und allen Ehrfurcht einflößende oberste Gewalt im
ı haben; Wladislaw von Polen, einem stammverwandten Volke
t, konnte mit einer großen Macht dem König Sigmund entgegen-
ıgleich aber auch den Taboriten einen Zügel anlegen, denn mit

1420 Vorwande, der weltlichen Pracht ein Ende zu machen. Zugleich schein
sie an der Aufrichtigkeit der Prager hinsichtlich der vier Artikel gezwei
5. Aug. zu haben; sie traten wenigstens am 5. August mit einigen Artikeln
vor und verlangten die gegenseitige Verpflichtung auf dieselben.
Vorlage präzisirte die Prager Artikel etwas schärfer, eifert namen
gegen die Trinkgelage in den Wirthshäusern und gegen die Kleiderpr
gegen Betrug, Wucher und Uebervortheilung, verlangt, daß alles
dem göttlichen Recht geordnet werde, daß die Priester einen muster
Wandel führen, alle Magister sich dem Gesetze Gottes zu unterw
hätten, die Seelsorger in ihren Einkünften nur auf die Liebesgaben
wiesen sein sollen, die Feinde der Wahrheit vertrieben, die ketzeri
Klöster vernichtet und alle Pracht in den Kirchen als nutzlos bes
werde. Die Taboriten beriefen sich darauf, daß viele von den Ih
in der Vertheidigung und Ausführung dessen, was sie hier wollen,
Blut vergossen hätten. Die Neustädter stimmten ohne weitere Er
rung allsogleich zu, die Altstadt aber wollte zuvor die Meinung der
versität hören und Mag. Peter Payne hielt in Gegenwart der R
herren und Aeltesten der Gemeinde einen Vortrag, in welchem er au
auseinandersetzte, welche Artikel anzunehmen und welche zu verwerfen sei

Die Unterhandlungen mit Polen zogen sich lange Jahre hin,
zu dem erwünschten Resultate zu führen. Sigmund, der ohne Zw
davon Kenntniß bekommen hatte, that in seiner Weise alles, um
die Krone Böhmens zu erhalten. Als die Prager nach dem Abzug
Taboriten den Wisehrad belagerten, um sich in den Besitz dieser wich
Feste zu bringen, kam Sigmund der Besatzung mit einem großen H
1. Nov. zu Hülfe. Am 1. November wurde unter den Mauern des Wise
eine blutige Schlacht geschlagen, das königliche Heer wurde aufgerie
auf der wilden Flucht gingen viele zu Grunde und die Burg fiel
Pragern in die Hände, welche sie theilweise zerstörten. Zu dersel
Zeit bekämpfte Ziska die Feinde der Taboriten und des Utraquis
im Süden Böhmens. Das Haupt der Katholiken war hier Ulrich v
Rosenberg. Unwiderstehlich drang Ziska vorwärts, nahm viele Bur
und Schlösser, eroberte die Städte Wodňan, Prachatic und Sobě
und zwang Ulrich von Rosenberg, den Prager Artikeln beizutreten. A
diese Weise war ein einflußreicher Anhänger Sigmunds unschädlich g
macht. Weitere Erfolge nach dieser Richtung wurden erzielt durch d
Ausschreiben der Prager, welche einige Tage nach der Schlacht am Wi
hrad alle Böhmen zum Abfall von Sigmund aufforderten, indem er d
Land unter dem Vorwande des Schutzes der katholischen Kirche verhee

*) Höfler I. 385 ff. (Laur. de Brezowa.)

, die kriegerische Kraft derselben sich zu Nutz zu machen, aber
denere Lehre zu bekämpfen. Bald nach der Schlacht unter dem
trat der Konflikt offen hervor. Am 14. November faßte die 14. Nov.
meinde einige wichtige Beschlüsse; unter ihnen verdient beson-
rgehoben zu werden, daß niemand eine Schrift veröffentlichen
sei denn zuvor den von der Gemeinde erwählten Magistern
icht übergeben worden.*) Es wurde also eine förmliche Censur
und dieser Schritt war so eigentlich recht gegen die Taboriten
Die Feindseligkeit gegen dieselben und der Entschluß, sie
ei Seite zu schieben, sprach sich noch deutlicher dadurch aus,
Anhänger unter den Rathsherren entfernt und durch Freunde
iner ersetzt wurden. Nikolaus von Hus verließ, durch diese
gekränkt, die Stadt Prag, und die Taboriten Prags fürchteten
d mehr, isolirt zu werden. Sie riefen daher Žiška herbei und
chen gegenseitigen Reibungen, die nur infolge der Anstren-
er Gemeindevorstände nicht zu blutigen Kämpfen zwischen
utraquistischen Parteien selbst führten, sollte am 8. Dezember 8. Dez.
der großen Gemeinde der Streit zwischen den Kalixtinern und
geschlichtet, am 10. aber die Glaubensverschiedenheit auf der 10. Dez.
diskutirt und wo möglich eine Einigung hergestellt werden.
Johann von Selau genossen aber in Prag das meiste Ansehen
us von Mies, Christian von Prachatic, Johann Car-
von Reinstein, Johann von Přibram, Peter von Mla-
Mag. Johann von Rokycana und Mag. Peter Payne,
nder (auch genannt Mag. Englisch), der seit 1417 einen immer

1420 Magistern und Herren vom Adel warteten am 10. Dezember vergeb
10. Dez. in dem Universitätssaale auf die Taboritenpriester und erhielten e
die Nachricht, daß die letzteren in dem Hause des Herrn Peter Zm
auf der Altstadt sich versammelt hätten,*) aber nicht willens wären
die Universität zu gehen. Die Magister fügten sich und so bega
Disputation zunächst über den Artikel von dem Gebrauch des D
beim Gottesdienst.**)

Als die Taboriten gegen den Ornat und die Gebräuche, wel
Utraquisten oder Kalixtiner aus der römischen Kirche mit herüberg
men hatten, mit aller Macht eiferten, stand einer ihrer Hauptg
Mag. Prokop von Pilsen, auf und erklärte einige Sätze au
Lehre der Taboriten für höchst schädlich; zugleich überreichte er dem
Peter von Mladenowic 76 Artikel,***) welche alles enthielten,
von den Taboriten irrthümlich gelehrt worden sei.†) Daß gerade P
von Pilsen als hauptsächlichster Ankläger der Taboriten auftrat, ist b
lich, da er unter den Häuptern der Kalixtiner am meisten zu Rom n
seit 1405 Magister, wurde er 1421 und 1439 Administrator des
quistischen Konsistoriums, 1437 Pfarrer zu St. Heinrich in Prag;
Name wird 1448 zum letztenmal genannt. Seiner Glaubensr
mußten besonders die chiliastischen und sozialistischen Lehren der T
riten widerstreben, da sie sich mit den römischen Dogmen und der b
genen Anschauung der gemäßigten Kalixtiner durchaus nicht vertr
Es muß aber bemerkt werden, daß die Taboriten nach 1422 den
liasmus aufgaben; deßungeachtet blieb Prokop von Pilsen ein abge
Feind der Taboriten, und bei der Disputation in Zmrzlik's Hause w

---

dem wir von jetzt an oft begegnen werden, nach hergestelltem Beweis, daß er a
Universität Oxford die Magisterwürde erlangt habe, in den Verband der Prager
versität aufgenommen. Es ist möglich, daß diese beiden Namen einer und der
Person angehören. (Vgl. Palacky, d. Gesch. des Hussitenth. ꝛc. 116 f.)

*) Höfler II. 488 (Nicol. de Pelhřimov).

**) Laur. v. Březowa (Höfler I. 393) berichtet über den Gottesdienst der T
riten: Die Taboritenpriester erscheinen mit Bart und ohne Tonsur in grauen Ge
dern; sie haben keine Altäre, statt welcher sie irgend einen Tisch, bedeckt mit Lein
benützen. Bei der Messe kniet der Priester nieder, beugt den Kopf auf die Erde
betet so das Vaterunser, steht sodann wieder auf, um Brod und Wein zu konsek
wobei er nur die Einsetzungsworte in der Volkssprache spricht. Es werden Ho
angewendet, die aber nicht rund sind, sondern eine durch das Brechen zufällig en
dene Gestalt haben. Der Wein wird nicht aus dem Kelche, sondern aus dem
vorhandenen Gefäß getrunken. Sie haben keine Kirchen nöthig und versammeln
in irgend einem Hause u. s. w.

***) S. die Art., jedoch nur 72, bei Höfler I. 434—441. (In dem Brei
Codex des Laur. v. Březowa sind 70, bei Balbin 76 Art. verzeichnet.)

†) Vgl. oben S. 130 ff.

en über alles Vorwürfe, was sie abweichend von seiner Meinung 1420
L. Auf dem praktischen Lebensgebiete nahm man es den Tabo-
rieſtern beſonders übel auf, daß ſie den lateiniſchen Schulunterricht
en; in ihren Gemeinden unterrichteten ſie Knaben und Mädchen
iſch, namentlich in der Bibel, wofür das oben angeführte Zeugniß
neas Sylvius einen auszeichnenden Beleg gibt. Von ihren fähig-
Schülern mußten die einen ein Handwerk erlernen, andere ſich dem
ſdienſte widmen und wieder andere in die Welt hinausgehen, um
ſammelten Erfahrungen nach der Heimat zu bringen und dieſelben
u verwerthen. Die Taboriten verwarfen alle durch die römiſche
e eingeführten gottesdienſtlichen Geſänge und gebrauchten blos böh-
e Lieder, die ſie ſelbſt dichteten. Sie machten kein Kreuz, ihre
er trugen Bärte und traten in den Eheſtand.

Als Magiſter Prokop von Pilſen ſeine Anklage geendet hatte,
r Peter von Mladenowic: es ſeien alle Böhmen zu ermahnen,
r ſolchen Lehren und vor den Prieſtern, welche ſie vortragen, zu
. Da trat der Taboritenführer Chwal Repicky von Machowic
nd bekannte ſich freimüthig zu allen von den Prager Magiſtern
ehtenen Artikeln; andere Taboriten riefen voll Unmuths: gegen Hus
in Konſtanz nur 40 Artikel aufgeſtellt worden, hier aber bringe
gegen ſie 76 Klagepunkte vor! Martin Hauška, genannt Loquis,
die Anſchuldigungen der Widerſacher zu bekämpfen und behauptete:
auptſache nach ſeien die Magiſter mit den Taboritenprieſtern einerlei
t, das Anſtößige liege für jene nur in der Einkleidung der einzel-
Artikel — worauf die Prager ſich erboten, die Lehre der Taboriten
die Heilige Schrift zu widerlegen. Der ſeit September 1420 zum
of der Taboriten erwählte Nikolaus von Pilgram (Pelhři-
) ſtieg, um beſſer gehört zu werden, auf eine Bank und ſprach
die Magiſter, wobei er ſich auf die Ausſprüche Chriſti und auf
Einrichtungen der erſten Kirche berief. Jakobellus von Mies
zu vermitteln und unterſchied das, was in der Kirche hinſichtlich
Glaubens und der Gebräuche zum Seelenheil nothwendig, daher
nderlich ſei, von dem, was als zufällig oder nebenſächlich je nach
nd Zeit geändert werden könne.*)

Die Disputation endete damit, daß beiden Parteien aufgetragen
, die Streitpunkte ſchriftlich dem Bürgermeiſter der Altſtadt Prag
erreichen.**) Scheinbar ſchied man im Frieden, in Wirklichkeit war
pannung größer als früher und ſtellte ſich dies beſonders in dem

---

*) Höfler I. 434 ff. (Laur. de Březowa.)
**) Höfler II. 488 (Nicol. de *Pelhřimov*).

1420 auf die Disputation folgenden Schriftwechsel heraus. Dieser wirft
Glaubensrichtung und religiöse Anschauung der Taboriten und Kalix
ein viel zu helles Licht, als daß er hier übergangen werden dürfte.
Taboriten kamen zuerst dem Auftrage nach und überreichten inne
der vorgeschriebenen Frist eines Monats ihre Denkschrift,*) die sic
den Hauptgegenstand des Streites, auf den Gebrauch des Ornat
bei der Messe, das Abendmahl und den Ritus bezog. Sie verhor
zirten die von der römischen Kirche eingeführten Meßkleider, an
die Utraquisten festhielten und sie so energisch vertheidigten, daß
Papst selbst es nicht treffender hätte thun können. Der priest
Ornat aber, behaupteten die Taboriten, sei zu verwerfen, weil J
Christus, der „Gottmensch" (Deus et homo) sein Abendmahl gleic
ohne die jetzt gebräuchlichen, von Menschen eingeführten Kleider
ohne den in späteren Zeiten angeordneten Ritus gehalten habe.
habe ja sogar Jakobellus von Mies in seinem Traktat „über die
monien" seinerzeit ausgesprochen und sich auf das Beispiel des Ap
Petrus berufen, der die Feier des Abendmahls auch ohne die jetzt geb
lichen Kleider vollzog. In Bezug auf den Ritus könne man sich
auf Traditionen aus Christi Zeit, noch auf ausdrückliche Befehle
oder seiner Apostel berufen, sondern nur auf die Anordnungen der P
und solcher Menschen, die lange nach Christo und den Aposteln l
und in denen die erste Liebe bereits durch den allgemeinen Verfall
Kirche erkaltet war. Die Taboritenpriester können also, ohne eine S
zu begehen, die Messe ohne das vorgeschriebene Gewand und unter
seitelassung des gebräuchlichen Ritus feiern. Es sei mithin der Ri
welcher von den Taboritenpriestern beobachtet wird, begründet in
Beispiele Christi und seiner Apostel; der von den Prager Magi
aber beibehaltene Ritus ist lange nach Christus von Menschen erfun
läßt sich nicht auf eine Einsetzung durch Jesum oder dessen Apostel zu
führen, und ist weder im Alten noch im Neuen Testamente für jene
angeordnet, wo das Gesetz der Gnade gilt. Es erscheine daher g
thener, in dieser Angelegenheit den Taboritenpriestern, nicht aber
Prager Magistern zu folgen, und diejenigen sind Heuchler, welche
Ritus der letzteren vorziehen, gleichwie Christus unter Beziehung auf
Propheten Jesaias diejenigen Heuchler nannte, welche Gott mit den Lip
ehren, ihr Herz aber ist ferne von ihm, denn sie lehren solche Lehren,
nichts denn Menschengebote sind. (Matth. 15, 8—9; Mark. 7, 6—
Hierauf wendet sich die Denkschrift zur Widerlegung der Einw
der Prager Magister. Wenn Jakobellus von Mies, heißt es da, ge

*) Höfler II. 488—501 (Nicol. de Pelhřimov).

e Gottes als wichtig, andere aber, namentlich die der Apostel als 1420
anderem Belang hinstellt und zu letzteren die Gebräuche bei der
e rechnet, wie sie von den Prager Magistern beobachtet werden:
ke Jakobellus in seinem oben erwähnten Traktate seine eigene Wi-
gung bereits geschrieben. Wenn sich die Prager auf die Aussprüche
Dionysius berufen, so sollten sie dieselben nicht verfälschen; denn
n Dionysius vom priesterlichen Gewand spricht, so will er das auf
innern Menschen bezogen wissen. Wenn Jakobellus den Taboriten
rfe, sie hätten durch die Beseitigung des Ornates und der Gebräuche
r Messe schweres Aergerniß gegeben, so werde durch dieses Aerger-
jedenfalls die volle Wahrheit zu Tage gebracht; ein solches Aergerniß
beseitigen durch Annahme des bei den Pragern gebräuchlichen Orna-
und Ritus wäre ebensoviel, als den Menschen die Eisenwerkzeuge,
Bäumen die Aeste und an den Häusern die Fenster verbieten,
man sich mit ihnen tödten, an ihnen aufhängen und durch sie sich
die Straße stürzen könne. Durch den Vorgang der Taboriten sei
zu fürchten, daß die Auserwählten vom rechten Wege abirren, wohl
zu erwarten, daß die Gläubigen nur um so fester mit dem Herrn
vereinigen werden. Wenn Jakobellus es den Taboritenpriestern übel
ge, daß sie von der erkannten Wahrheit Christi nicht lassen wollen
sie deshalb eines Aergernisses beschuldigt, so möge er das, was er
den Seinigen zum größten Aergerniß der Katholiken verwerfe, doch
r aufnehmen, so die Kommunion unter einer Gestalt, die Verehrung
Bilder, die Weihe verschiedener Dinge, das Besprengen mit Weih-
r u. s. w.

Weiter hatten die Prager Magister eingewendet: wenn die Taboriten
e nachfolgen hinsichtlich der Messe, warum sie dies unterlassen
glich der Fußwaschung und des Osterlammes? — wobei sich die
er auf Ezech. 44 (V. 17 ff.) und auf die vierte Homilie des Ori-
s über das Buch Levitikus beriefen. Hierauf erwiderten die Tabo-
priester, daß diese Vorwürfe und Zeugnisse ihre Behauptung nicht
ßen, wonach Christus und die Apostel, zum Vorbild für alle spä-
n Zeiten, das Abendmahl und die Messe ohne die gedachten Kleider
Gebräuche gefeiert haben. Bezüglich der Fußwaschung und des Oster-
mes gelte den Taboritenpriestern der Grundsatz, daß nur jene Ge-
che festzuhalten seien, welche Christus selbst beobachtete und die zugleich
seinen Aposteln nicht geändert oder in anderer Weise gedeutet wur-

Letzteres sei aber mit der Fußwaschung und dem Osterlamme
eben, wie aus 1 Kor. 5 (V. 7—8) hervorgehe. Was die Stelle aus
biel betreffe, so sei dort die Rede von den Priestern des Gesetzes,
istus aber habe ein geistiges Priesterthum gestiftet und seine Priester

1420 müßten vor allem das Bild des irdischen Priesterthums ablegen den von den Menschen verworfenen, von Gott aber erwählten, lebend Eckstein, Christum, in sich tragen, also daß sie lebendige Steine geistigen Baues seien. Desgleichen sage David: die Priester sollen in Gerechtigkeit kleiden, und Paulus: ziehet an den Herrn Jesum stum! und wiederum: ziehet den neuen Menschen an! Und nur so w die Priester heller leuchten als das Licht, also daß viele, die ihre Werke sehen, den Vater im Himmel preisen werden. Darum sei die römische Kirche in Verfall gekommen, weil sie so großes Gewi äußere todte Zeichen legte. — Ganz in derselben, geistigen Weis auch Origenes die Worte des Propheten Ezechiel aus und verlange die Priester das Kleid der Gerechtigkeit anziehen; es sei also Ori ganz anders, als es von den Prager Magistern geschehe, aufzufassen; wie Origenes spreche sich auch Hieronymus gegen Nepotianus aus. aber die Prager Magister die Worte Ezechiels (44, 17) dem Buch nach nehmen, so dürfte ihnen das Gleiche bei den folgenden (20 ff.) wohl schwer fallen: die kostbaren Kleider schmücken eben Leib und stechen den Leuten in die Augen. Und wenn die Magis Aussprüche noch anderer heiliger Doktoren für sich anführen, so dieselben niemals gelehrt, daß Christus den von den Pragern beliebten und Ritus anzunehmen befohlen habe. „Unser Grund", schließen Taboriten, „steht unbeweglich, die Einwürfe der Prager können ihn erschüttern, und vergeblich löcken sie gegen den Stachel."

Bald darauf verfaßten die Prager Magister eine weitläufige legung,*) die sie an der Universität öffentlich vortragen ließen. beginnt mit dem Spruche Matth. 24, 24 und behandelt die F ob die Priester Christi ohne Sünde die Messe feiern dürfen unter achtung jener Gebräuche, welche überall in der Kirche sich finden, und Beibehaltung jener Gefäße und Kleider, welche nicht für den alltäg Gebrauch, sondern für die Feier der Messe und des Abendmahls bestimmt sind? — Die Bejahung dieser Frage wird durch den Grun eingeleitet, daß jede göttliche Einrichtung und jedes Kirchengebot, welches das Gesetz Gottes nicht verletzt, sondern vielmehr unter wird, von den Gläubigen festzuhalten sei. Zur Erhärtung dieses S und der aus ihm fließenden Folgerungen, die zur Vertheidigung des den Utraquisten beibehaltenen Ornates und Ritus dienen sollen, w nun eine Menge Schriftstellen aus dem Alten und Neuen Testam angeführt und folgender Schluß gemacht: die Anordnung des fragli Ornates ist eine göttliche und stammt zugleich aus der alten Kirche,

*) Nikol. v. Pelhřimow (bei Höfler II. 501—545) führt sie wörtlich an

ß das Gesetz Gottes nicht, unterstützt dasselbe vielmehr und schließt 1420
Sünde in sich: folglich ist sie von den Gläubigen zu beobachten.
wird nun der Beweis der Wahrheit für die einzelnen Behauptungen
Untersatzes angetreten, indem abermals aus beiden Testamenten
riststellen angeführt und auf die Praxis der ganzen Kirche hingewiesen
; in letzterer Beziehung wird vorzüglich das Beispiel der griechischen
e hervorgehoben, die unmittelbar von den Aposteln herstamme und
Lehrerin der römischen Kirche gewesen sei; zugleich geschieht Berufung
die Aussprüche des Klemens von Rom, Anacletus, Dionysius, Ori-
s, Cyprian und anderer Kirchenväter, verschiedener Konzilien, römi-
r Bischöfe und Päpste. Es werden sodann einzelne Aussprüche der
führten Autoritäten und verschiedene Einrichtungen und Gebräuche
Kirche näher begründet, auch die Frage beantwortet: weshalb die
se in so feierlicher Weise gehalten werden solle; es werden aus der
Schrift der Taboriten 25 Irrlehren (d. h. der ganze Traktat) nament-
angeführt und noch einmal der Vorwurf erhoben, daß die Taboriten-
ster Christo dennoch nicht in allen Stücken nachfolgen, indem sie z. B.
Messe nicht zur Abendzeit halten, ihre Jünger nicht, wie Christus
, zur Bereitung des Osterlammes aussenden, nicht in einem ähnlichen
le wie Christus zur Feier sich versammeln, nicht sagen: „mich hat
sich verlangt", nicht die Fußwaschung vornehmen, nicht nach dem
ndmahl beten gehen, den Todesgang antreten u. s. w. Endlich wird
h dem Beweis der vollen Gültigkeit des eingeführten Ornates und
s als das Wesentliche beim Abendmahl, also auch bei der Messe
Utraquisten und Taboriten hingestellt: der Konsekrirende müsse ein
ester sein, es könne nur reines Brod und reiner Wein konsekrirt werden,
müsse die Absicht der Konsekration vorhanden sein und die Einsetzungs-
te unverändert gesprochen werden. Ornat, Gefäße, Oertlichkeit und
. sei zwar nur accidenziell, aber weise seien dafür von den Aposteln
deren Nachfolgern bestimmte Anordnungen getroffen worden, deren
erachtlassung gegen die Ordnung der gesammten christlichen Kirche
ieße. — Die ganze Schrift der Prager Magister entfernt sich kaum
dem römischen Lehrbegriff; und wenn von den Utraquisten nichts
eres bekannt und gelehrt worden wäre, als dieser Traktat in sich
chließt, so wäre eine Anfechtung von Rom aus vollkommen unbe-
stlich.

Die Taboriten erwiderten mit einer Replik,*) in welcher sie die
ptgedanken ihrer ersten Schrift wiederholten und tiefer begründeten,
Frivolität (frivolum fundamentum) der Lehrmeinung der Prager

*) Höfler II. 545—574 (Nicol. de Pelhřimov).

1420 Magister nachwiesen und behaupteten: die letzteren hätten sich Ju
zu Schulden kommen lassen gegen Gott, indem sie die von ihnen be
Einrichtung eine göttliche nannten; — gegen das Gesetz Gottes, i
sie behaupten, daß dieses durch den Ornat und den Ritus gestützt w
— gegen viele Heilige Gottes, indem sie vorgeben, daß der Geb
der Meßkleider u. s. w. von Petrus, den andern Aposteln und
ersten Schülern herstamme; — gegen die Taboritenpriester, inde
deren Argumente nach Belieben drehen und wenden; — und endlich
den Traktat der Taboritenpriester, indem sie darin 25 Irrlehren
— Es ist zu bemerken, daß beide Parteien durch eine genaue Ken
der Schrift und der Kirchenväter, die Taboriten aber besonders in
zweiten Traktat durch die schlagende Benützung kirchengeschichtlicher
und überall durch die entschieden protestantische Richtung sich auszei
während die Utraquisten, wie schon oben bemerkt, mehr katholisiren.

Der Verfolg unserer Erzählung wird nachweisen, daß der
Ausspruch: die Disputation in Zmrzlik's Behausung habe die Spa
zwischen den Parteien nur größer gemacht, gerechtfertigt ist. Der
lungene Einigungsversuch sollte aber dennoch eine für die kün
Geschicke der Hussiten greifbare Folge haben. Nikolaus von
kränkte sich nämlich über die ganze Disputation, besonders aber
den erfolglosen Ausgang derselben so sehr, daß er noch denselben
von Prag wegritt. In der Nähe des Wišehrad bäumte sich sein
und überschlug sich mit dem Reiter; dieser aber starb in Folge des S
24. Dez. zes am 24. Dezember 1420.*) Sein Tod war insofern denkwürdig,
Žiška jetzt das alleinige Oberhaupt der Taboriten- und Hussitenh
wurde, was zum Erfolg des Krieges nicht wenig beitrug.

Nach diesem geistigen Kampfe griff Žiška alsbald wieder zu
Waffen; der Winter stand ihm nicht im Wege und der verheerende K
wurde besonders nach dem Norden und Westen Böhmens, ja sogar
nach Mähren getragen. Es war vor allem darauf abgesehen, den K
Sigmund, der sich damals besonders im Leitmeritzer Kreise aufhielt,
dem Lande zu treiben, die den Utraquisten feindselig gesinnten St
und Burgen zu erobern und die abgefallenen Orte wieder zu gewinn
Unmenschliche Grausamkeiten wurden auf beiden Seiten verübt,
während Vertragsbrüche der königlich Gesinnten öfters erscheinen,
den Führern der hussitischen Partei nachgerühmt, daß sie sich keine
brüchige Handlung zu Schulden kommen ließen.**) Die Verluste
Hussiten wurden bald durch die großartigsten Erfolge aufgewogen.

*) Höfler I. 433 (Laur. de Brezowa).
**) Palacky III. 2. 199.

er vereinigten sich mit Žiška's Heer und nun ging der Siegeszug 1420
Pilsen, Kommotau, Saaz, Laun, Schlan, Beraun, Melnik, Böhmisch-
, Kauřim, Kolin, Nimburg, Časlau, Kuttenberg, Chrudim, Hohen-
t, Leitomischel, Polička, Jaromiř, Königinhof und Trautenau. Der
von Jaromiř verdient besondere Erwähnung; der hier befehligende
gliche Hauptmann Heinrich Čerwenohorsky kam den 26. Dezem- 26. Dez.
1420 in das Dorf Krčin und drang in die Kirche, als eben der
quistische Gottesdienst gefeiert wurde. Von den Anwesenden erschlug
mehrere, andere nahm er gefangen. Hier war es auch, wo Čerweno-
ky den mit Wein gefüllten Kelch vom Altare nahm, seinem Roß
nk und dasselbe den Kelch leeren ließ; „nun, sagte er, wäre sein
l auch utraquistisch." *) Jaromiř blieb nach der Eroberung durch
n utraquistisch und trat dem Taboritenbunde bei.

Diese großartigen Erfolge, durch welche Sigmund und die katho-
e Partei schwere Verluste erlitten, erhöhten die Macht der Utraqui-
. Das Glück ihrer Waffen veränderte auch wieder die Gesinnung
ek's von Wartenberg; er sandte Boten zu den Taboriten und
rach, den vier Prager Artikeln beizutreten. Man traute ihm jedoch
dann, als er mit seinen Kriegsknechten zu dem Heer der Taboriten
e und mit ihnen der Erstürmung von Jaromiř beiwohnte. Auch
h von Rosenberg räumte den Utraquisten auf seinen Gütern volle
eit ein und verkündigte, der König habe die Prager Artikel bis zu
n ordentlichen öffentlichen Verhör zugestanden. Dafür aber erntete
mund keinen Dank, denn theils waren seine Zugeständnisse durch die
achen Siege der Utraquisten überflüssig geworden, theils wurden sie
überholt durch die Thatsache, daß der Erzbischof Konrad von
am 21. April 1421 öffentlich und feierlich zum Utraquismus über- 1421 21. April.
mit großem Jubel wurde die Nachricht hiervon aufgenommen, das
gniß selbst aber durch ein Te Deum in den Prager Kirchen gefeiert.
die Tragweite dieses Schrittes zu würdigen, erwäge man den Inhalt
ier Prager Artikel. Durch den Scheidebrief, den Konrad der katho-
n Kirche gab, wurden mit einem Schlage die großen Besitzun-
des Prager Erzbisthums säkularisirt, die geistlichen Würden und
er wurden sämtlich den Utraquisten zur Verfügung gestellt und
nnte ein Mangel an utraquistischen Priestern nicht eintreten, so
Konrad lebte. Die Prager nützten den Vortheil auch ohne Ver-
us und errichteten im Einverständniß mit Erzbischof Konrad das
quistische Konsistorium, zu dessen Administratoren Mag. Pro-
von Pilsen, Mag. Jakobellus von Mies, Mag. Johann

Hist. persec. c. XIII. 3.

1421 von Přibram und Johann von Selau ernannt wurden.*) Der
14. Mai. bischof selbst aber berief auf den 14. Mai 1421 eine allgemeine
sammlung aller Priester nach Raudnitz, damit dort die kirchlichen
men im Sinne der vier Prager Artikel durchgeführt werden kö
Sehr viele Priester folgten der Einladung nicht; namentlich sagte
die Prager Domherren, die theils in Zittau, theils in Olmütz wo
von Konrad los, und die beiden Bischöfe von Olmütz und Leitom
baten den Papst Martin V., es solle ihnen die Wahl eines Erzbi
gestattet werden. Zum Administrator des Erzbisthums wurde einst
Bischof Johann der Eiserne von Olmütz eingesetzt.

7. Juni. Mit der Uebergabe des Prager Schlosses an die Utraquisten (7.
1421) war der Sieg und die Herrschaft Prags über ganz Böhmen
vollendete Thatsache. Es handelte sich jetzt darum, die seit dem
Wenzels im ganzen Königreich waltende Unordnung zur Ordnung,
Willkür einzelner auf eine bestimmte Rechtsgrundlage und das
und durch aufgewühlte Land und die vielfach geängstigten Gem
zur lang ersehnten Ruhe zurückzuführen. Auf dem Zuge der mit
Hussiten vereinigten Taboriten nach Mähren war mit mehreren Ad
aus dem letzgenannten Lande die Einberufung eines allgemeinen
3. Juni. tags verabredet worden. Dieser ward auf den 3. Juni 1421 nach
lau angesetzt und Freund und Feind dazu eingeladen. Die Vers
lung war zahlreich von den hussitischen und katholischen Ständen be
sogar die Gesandten Sigmunds erschienen. Man einigte sich dahin,
die Unordnungen in Böhmen, hervorgerufen durch die „Nichtübere
mung des Willens, der Vernunft und der Begierden" mit den Wa
ten der Heiligen Schrift, wodurch viele Gewaltthaten entstanden w
zu beseitigen und Ruhe und Einigkeit herzustellen seien; um dieses
zu erreichen, wurden folgende wichtige Beschlüsse gefaßt: alle Anwes
verpflichten sich, die vier Prager Artikel zu schützen und sich pers
zu ihnen halten zu wollen, außer sie würden durch Gründe der Heil
Schrift eines Bessern belehrt; König Sigmund von Ungarn ist
König und Erbe der böhmischen Krone nicht anzuerkennen, außer
wollte es anders, oder dies wäre der Wille der Stadt Prag, der
mischen Herren, der taboritischen Gemeinden, der Ritter, Edlen, St
u. s. w. Es werden zwanzig Männer gewählt, und zwar 5 aus

*) Hist. persec. c. XIII. 2. Es gab somit von da an, wenn das kath
fungiren konnte, zwei Konsistorien in Prag, welche gewöhnlich als das „obere"
„untere" einander entgegen gestellt wurden. Mit dieser Bezeichnung ist jedoch
auf die örtliche Lage Bezug genommen, indem das „obere" Konsistorium (das
lische) auf dem Hradschin, das „untere" (utraquistische) auf der Altstadt seinen
hatte. Im Jahre 1609 wurde letzteres in das Stift Emaus in Prag verlegt.

zwei Geistliche in ihren Rath zu berufen, nämlich den Mag.
von Přibram und den Priester Johann von Selau. End-
eine allgemeine Versammlung der ältesten Priester im König-
berufen und durch sie im Einverständniß mit dem Erzbischof,
zistern und Prager Geistlichen die kirchlichen Angelegenheiten
werden; sollte sich irgend ein Priester den durch die Versamm-
ssenen Anordnungen nicht fügen, so soll er in keiner Gemeinde
e finden. Wer diesen Landtagsbeschlüssen nicht beitritt, soll als ein
s Vaterlandes angesehen und zum Beitritt gezwungen werden.*)
in es mit diesen Beschlüssen allein abgethan gewesen wäre,
te sich das Land des Friedens und der Ruhe bald erfreuen kön-
in die Ausführung fand ihr größtes Hinderniß in der natürli-
haffenheit der Menschen. Eine Regentschaft von 20 oder 22
insetzen, heißt den Zwiespalt in Permanenz erklären; eine Eini-
ch die Versammlung der Priester verschiedener Glaubensrichtung
e zu bringen, ist in der Welt noch niemals gelungen, konnte
Böhmen nicht gelingen; die katholische Kirche hatte durch den
Konrads zum Utraquismus einen zu schweren Schlag erlitten,
sie denselben hätte stillschweigend hinnehmen sollen; und Sig-
r zwar in einem sehr demüthigen Schreiben**) auf alle Bedin-
er Stände einzugehen sich bereit erklärt hatte, brauchte nur von
ner Seite Luft zu bekommen und der leiseste Hoffnungsstrahl
m das Schwert in die Hand drücken, um sich das böhmische
Gewalt zu erobern. Endlich konnte man über die Gesinnung
sier und der sogenannten Sechsstädte (Lausitz) keineswegs beru-

1421 minder gefährlich werden sollte, oder sich einer milderen Auffassung Lehre nähern würde. Seit Nikolaus von Pilgram zum Tabor bischof gewählt worden war, schienen die chiliastischen und sozialistis Extravaganzen mehr und mehr zu weichen; mindestens gehörte Nik zu den ernsteren und ruhigeren Naturen, und er bekannte selbst, e großen Theil seiner Lehre von demselben Priester Johann Rä von Saaz erhalten zu haben, den wir bald auf dem Basler K treffen werden. Es ist höchst wahrscheinlich im Einverständniß mit laus geschehen, daß schon im Oktober 1420 an alle Taboritengem der Auftrag erging, an die gemeinschaftliche Kasse Steuern und Ab zu entrichten. Brachte schon dies in den Köpfen vieler eine Ers rung der bisher festgehaltenen Lehren hervor, so geschah es noch viel durch die folgenden Vorgänge. Hauška's Lehre, daß Brod und W im Abendmahl bloße Zeichen des Leibes und Blutes Christi seien, den Urheber derselben in die Gefangenschaft gebracht. Auf Verwen der Taboriten frei geworden, eiferte Hauška nur um so kräftiger für Ansicht, so daß Nikolaus von Pilgram die Prager Magister Jako von Mies und Johann von Přibram um guten Rath ersuchte. Zu dieses Schrittes wurde bald von allen Kanzeln herab gegen die Ketz Hauška's geeifert und die Bekenner seiner Lehre verfolgt, zwei Bü in Prag wurden sogar verbrannt. Das führte in Tabor zum Br Martin Hauška's Partei wurde als die schwächere vertrieben und h ihr Wesen zuerst in einem Walde bei Dražic an der Lušnic. Jetzt Žiška, dem diese Vorgänge, da er ohnehin seiner religiösen Ueberzeu nach mehr zu der vorgeschrittenen Partei der Prager Kalixtiner (Joh von Selau) neigte und sein Ideal in dem oft genannten Pfarrer Maria Schnee erblickte, ein Greuel waren. Nur mit Mühe war er zu bewegen, daß Hauška nach Tabor zur Verantwortung gefordert wu dieser kam und widerrief wirklich, seine Anhänger aber wurden th versprengt, theils gefangen, theils hingerichtet.

In Prag suchte Johann von Selau den Weg zu ebnen, da in der bevorstehenden allgemeinen Kirchenversammlung eine Einig leichter zu erzielen wäre. Für die Alt- und Neustadt wurde ein einz Magistrat eingesetzt, dessen Mitglieder größtentheils Anhänger des P sters Johann waren; zugleich erhielt dieser und Jakobellus von M die Vollmacht, anstatt der die Uneinigkeit nährenden Priester so Männer einzusetzen, welche den vier Prager Artikeln und dem Časla Landtagsbeschluß ergeben waren. Diese Maßregel war besonders ge Christian von Prachatic und dessen Freunde gerichtet, die unter den Fra und Jungfrauen Prags einen so großen Anhang hatten, daß eine m liche Deputation auf das Rathhaus kam und verlangte, man solle

rieſter nicht aus dem Amte verdrängen, es müſſe darunter der 1421
das heilige Altarſakrament leiden.*)
n Časlau verabredete Kirchenverſammlung wurde endlich
i 1421 in Prag eröffnet; der Erzbiſchof Konrad entſchuldigte 4. Juli.
rſcheinen durch Krankheit. Die Anweſenden theilten ſich in
ien, nämlich die Prager, Königgrätzer, Saazer und
ı; jede Partei hielt zuerſt beſondere Sitzungen; am 7. Juli ent- 7 Juli.
ie allgemeine Verſammlung in 23 Artikeln **) für die vier Pra-
die Lehrmeinungen der Taboriten aber wurden theils verworfen,
ignorirt, ſo daß dieſe im höchſten Grade unzufrieden waren.
amlung ging, ohne eine Einigung erzielt zu haben, auseinan-
ı die Mehrzahl einer gemäßigteren Anſchauung gehuldigt hatte,
die Prager in ihrer Lehrmeinung nur befeſtigt. — In den
aber bekannte ſich die Verſammlung zu der Heiligen Schrift
und Neuen Teſtamentes, zu dem apoſtoliſchen, niceniſchen und
ſchen Glaubensbekenntniß und zu den Satzungen und Dekreten
kirche. Zur Aufrechthaltung der kirchlichen Ordnung, heißt
ier würdige Männer als Adminiſtratoren eingeſetzt werden;***)
r ſollen ein apoſtoliſches Leben führen und das Wort Gottes
nter predigen, keine gegen das Evangelium und die Gebote
irche verſtoßende Neuerungen einführen; niemand ſoll gehindert
s Abendmahl auch unter einer Geſtalt zu empfangen. Im
ſte ſei alle überflüſſige Pracht in der Kleidung zu vermeiden,
ung des Abendmahls ſei mit dem Empfang jedes einzelnen
es zu verbinden, den Prieſtern ſeien Liebesgaben zu reichen,
güter aber dürfen von den weltlichen Herren nicht weggenom-
n; die Prieſter ſollen ihre Amtshandlungen ohne Entgelt
ſelbſt alle Todſünden vermeiden und ſie bei andern zu ver-
en, den vertrauten Umgang mit Weibern meiden; ſtreng wird
ichen die Unzucht, die Trunkenheit, der Beſuch der Wirths-
das Würfelſpiel unterſagt, die geiſtliche Kleidung und die
rd beibehalten; wer Narrenpoſſen treibt, ſoll vom Amte ent-
en, desgleichen wer an Aufruhr theilnimmt; die Bußdisziplin,
n mit Oel und der Exorzismus bei der Taufe werden auf-
ten und für die Kinder, ſofern ſie fähig dazu ſind und Speiſe
bei der Taufe das Abendmahl angeordnet; gegen das Urtheil
hen Gerichtes darf kein Kleriker bei einem Laien Schutz ſuchen;
ich ſollen die kanoniſchen Stunden eingehalten werden.

ler I. 483—485 (Laur. de Březowa).
ler I. 486—490 (Laur. de Březowa).
S. 162 den Text und die Note daſelbſt.

1421 So weit der Inhalt der 23 Artikel; sie weichen den eigentlich
matischen Fragen aus und beschäftigen sich desto mehr mit der Dis
des Priesterstandes. Dieser war aber bei den Taboriten schon da
in sittlicher Beziehung auf einer höheren Stufe, weshalb sie sich
mehr nach Beilegung der dogmatischen Streitpunkte sehnten und d
hinarbeiteten, ihre eigene Lehre, wenn auch nicht überall angeno
so doch wenigstens allgemein anerkannt und geschützt zu wissen.
erreichten sie nicht. Die Unzufriedenheit der Taboriten hierüber
aber auch in Martin Hauška eine Reaktion hervor; er sah, daß
Widerruf nichts gefruchtet hatte und so fing er neuerdings an,
Lehrmeinung vorzutragen. Um aber seinen Feinden aus dem Weg
gehen, begab er sich mit dem Priester Johann Jednocky*) nach
ren, seinem Vaterlande; in Chrudim wurde er erkannt und gefa
Es war bedenklich, ihn nach Prag auszuliefern, da seine vielen Fr
hier leicht einen Aufstand hätten hervorrufen können; er wurde
nach Raudnitz gebracht. Von seiner Lehre war er nicht abzubri
auf eine Ermahnung hierzu gab er zur Antwort: „Nicht uns, so
euch geziemt es, über die Umkehr nachzudenken, denn ihr seid von
Worte Gottes hinweg zu den Betrügereien des Antichrist verführt
den und betet das Geschöpf statt des Schöpfers an.“ — Die be
Leidensgenossen gingen in den Tod mit den Worten: „Wir bekenn
daß die Päpste die Ordnung des Abendmahls verkehrt und aus ihm
durch nichts zu begründende Messe gemacht haben; wir bekennen fer
daß zur Seligkeit ein Leben in Christo, ohne Päpste und Doktoren h
reichend sei; daß die von den Priestern dem knienden Volke dargereic
Oblaten nicht von Christo, sondern von den Päpsten angeordnet si
daß die Apostel nicht auf den Knien liegend das Brod gegessen hab
daß die Priester die Worte nicht wissen, mit welchen Christus das B
segnete, denn mit jenen Worten ‚das ist mein Leib‘ wies er auf sei
Leib hin, der für uns dahin gegeben ward.“ Hauška oder, wie er a
genannt ward, Loquis und sein Genosse wurden beide zusammen in
21. Aug. Faß gesteckt und am 21. August 1421 verbrannt.**)

Hauška's chiliastische Ideen wurden von einem Bauer, Nam
Nikolaus, noch fernerhin verkündigt, was zur Entstehung der Sekte
Nikolaiten oder Adamiten Veranlassung gab. Der Stifter der Se
Nikolaus, ließ sich Moses nennen und wurde für den Lenker der A
gehalten; seine Genossen nannten jede Speise den Leib Gottes; sie hiel

*) Laurenz von Březowa (Höfler I. 478) und Johann von Přibr
(Höfler II. 829) wissen von dem Begleiter Jednocky nichts, dafür erwähnen sie
eines andern, Namens Prokop. Jednocky wird in der Hist. persec. genannt.

**) *Hist.* persec. c. XIV. 2. Palacky III. 2. 234. Höfler II. 829 f.

, Gottes Gesetz in ihren Herzen geschrieben zu haben, hatten kein 1421
firtes Glaubensbekenntniß, keine Feiertage und sagten, Gott wohne
im Himmel, sondern in den guten Menschen, wie der Teufel in
bösen. Christum nannten sie ihren Bruder, hatten aber kein Ver-
zu ihm, weil er gestorben sei Sie führten eine unzüchtige Lebens-
und beriefen sich dabei auf Matth. 21, 31; nur Wollüstlinge
in ihren Verein eintreten. Männer und Weiber tanzten nackt
ein Feuer und sangen dabei Lieder von den zehn Geboten Gottes;
ieben auch die sodomitische Sünde. Die Ehe verwarfen sie. Für
die Zeit des siebenten Engels der Apokalypse gekommen und sie
sich für Engel Gottes, ausgesandt zur Rache über die Welt.
gehörte bei ihnen zu den gewöhnlichen Vorkommnissen, und wenn
ei Nacht Dörfer und Städte anzündeten und Menschen in die Flam-
warfen, so beriefen sie sich dabei auf Matth. 25, 6. — Žižka
nach ihrem Sitz, auf einer Insel in der Nähe des Dorfes Wal
Neuhaus und Wessely, eine bewaffnete Macht zu ihrer Vertil-
alle Nikolaiten wurden (1421) ohne Barmherzigkeit niedergemacht,
auf einen einzigen Mann, der über das Wesen der Sekte Auf-
gab.*)

*) Palacky III. 2. 238 f. Laurenz v. Březowa bei Höfler I. 499 ff.

IX.

Der Hussitenkrieg.

Fortsetzung.

(August 1421 bis 14. August 1431.)

(Kriegszüge. Reaktion der Adelspartei. Suchen nach einem König. Scheitern Kreuzzuges. Die demokratische Partei. Hinrichtung des Johann von Smilkow. J von Selau und Christian von Prachatic. Versuche zur Beseitigung des ersteren. tag in Brünn. Die Taboriten in Kuttenberg. Sigmunds verunglückter Feldzug große Gemeinde in Prag. Hinrichtung des Johann von Selau und deren F Gruppirung der Parteien. Witold und die böhmische Krone. Prinz Korybut. Religionsgespräch zu Konopišt. Die Lehre der Taboriten. Landtag von Prag. ka's Tod und Charakter. Die Waisen. Religionsgespräch zu Prag. Synode der T riten zu Pisek. Prokop der Große. Schlacht bei Außig. Korybut und die Hä der gemäßigten Kalixtiner gefangen. Schlacht bei Mies. Religionsdisputation. bereitungen zu einem neuen Kreuzzug. Verhandlungen mit Sigmund. Disputati Prag. Religionsgespräch in Krakau. Das Konzil von Basel. Kardinal Julian C rini. Eugen IV. Reichstag in Nürnberg. Religionsgespräch in Prag. Die Lehr Taboriten. Der letzte Kreuzzug. Schlacht bei Taus.)

1421 Der Landtag von Časlau war als Anerkennung aller bisher Erfolge der utraquistischen Partei ein gleich schwerer Schlag für Katholizismus wie für König Sigmund; letzterer hatte nicht blos d berühmten Schreiben des Landtags, sondern auch den mündlichen Ber ten seiner Gesandten entnommen, daß er bezüglich seiner Anerkenn als König von Böhmen nichts zu hoffen habe. Er verzagte jedoch n und vertraute den Anstrengungen, welche von anderer Seite gem wurden, und gab für die Zukunft die eigenen Unternehmungen nicht a Indeß sollte er es nur zu bald inne werden, daß jene ihm nicht h helfen konnten. Der Reichstag zu Nürnberg veranlaßte die Ausrüst eines Heeres, zugleich sollten die Schlesier von Norden und König Si mund über Mähren in Böhmen einbrechen. Wirklich überschritt d Reichsheer die böhmischen Grenzen, erzielte einige Erfolge, nützte dies ben aber nicht aus und zog sich bald wieder zurück. Die schlesisch Fürsten führten eine Macht von 20,000 Mann über die Grenze, richte arge Verwüstungen an, als aber Sigmund nicht erschien, gingen auch wieder zurück. Am meisten machten die Meißner den Böhmen zu schaffe sie kamen der hart bedrängten Stadt Brüx zu Hülfe, vor welcher d Heer der Prager lagerte. Als es zur Schlacht kommen sollte, wur das Hussitenheer von so großer Furcht ergriffen, daß es in wilder Flu

er stob. Žiška war nicht zugegen; er war kurz vorher bei 1421
rung der Burg Rabi im Prachiner Kreis durch eine feind-
pitze an seinem einzigen noch gesunden Auge verwundet wor-
ärztlichen Bemühungen gelang es zwar, die Pfeilspitze aus
herauszuziehen, aber Žiška war von da an ganz blind. Den-
er auch fernerhin noch der Schrecken seiner Feinde, ein Zeichen,
t dem Augenlicht nicht zugleich das Licht seines Geistes ver-
. Jetzt mußten seine Offiziere für ihn beobachten und sehen,
ber ordnete die Schlachten. Hätte Žiška vor Brüx befehligt,
en Meißnern der Sieg wohl nicht so leicht geworden, und als
lachricht von dem Anzug frischer Kriegsvölker mit dem blinden
der Spitze nach Brüx drang, zogen sich die Meißner über das
rück, ohne die Ankunft der Böhmen zu erwarten.*)
Dieselbe Zeit traten verschiedene Anzeichen auf, welche auf eine
des Adels hindeuteten. Seit den vier Prager Artikeln und
auer Landtag war die Volkspartei ganz entschieden in den
unbeschränkten Herrschaft gelangt — die religiöse Bewegung
mit sich gebracht; der zahlreiche und theilweise sehr begüterte,
r anderen Verhältnissen mächtige Adel hatte diese Lage der
t schwer verhaltenem Groll anerkennen müssen. Nun aber sann
ittel, eine Aenderung in der Herrschaft herbeizuführen. Das
Mittel hierzu konnte nur ein König sein; hatte Böhmen erst
en König, so war die demokratische Partei unschädlich gemacht
del hatte dann auch Hoffnung, wieder zu Einfluß und Macht
n. Johann von Selau, das erklärte Haupt der demokra-
rtei, durchschaute den Plan; als daher die Regentschaft für den
st 1421 eine Versammlung nach Böhmischbrod berief, um dort
nd des Königreiches zu berathen und, wie es hieß, über die
g der Ordnung und die Vertheidigung der hart bedrängten
Freiheit Beschlüsse zu fassen, und die Prager Städte eingeladen
hre Abgeordneten zu der Versammlung zu senden, warnte Johann
u vor einer Verbindung mit denjenigen Herren, die Verrath
e führten. Nach vielem Streit gingen endlich doch die beiden
Johann von Přibram und Prokop von Pilsen zur Ver- 4. Sept.
, die jedoch in Kuttenberg abgehalten wurde. Diese beschloß,
fürsten Witold von Lithauen durch eine Gesandschaft die
Krone anzubieten. Dem König von Ungarn war wiederum
gen, diese Gesandtschaft unschädlich zu machen; er trat deshalb
islaw von Polen, dem Bruder Witolds, in Unterhandlung,

—

ler I. 493 (Laur. de Březowa).

1421 ehe diese jedoch zu einem wirklichen Resultate führte, wurden die
mischen Gesandten in Ratibor von dem Herzog von Troppau ge
an Sigmund ausgeliefert und nach Trentschin geführt. Johann
Přibram aber, weil er sich mit den Baronen verbündet hatte,
von der demokratischen Partei aus Prag vertrieben.*)

Während so der erste Stoß gegen die hussitische Partei
war, zog ein anderes Ungewitter herauf. Den Bemühungen des
nals Branda, Legaten des Papstes Martin V., war es gelungen,
die Ablaßpredigt ein großartiges Kreuzheer zusammenzubringen,
im Namen des deutschen Reiches gegen die böhmischen Ketzer vo
und sie erdrücken sollte. Menschen aus aller Herren Ländern
das Bedürfniß nach der Ablaßgnade, die Lust zu Abenteuern u
Haß gegen die Böhmen zusammengeführt, und ein Heer von 20
10. Sept. Mann überschritt am 10. September 1421 die böhmische Grenz
Eger, ging ohne Aufenthalt bis Saaz, schloß diese Stadt ein u
wüstete die Umgebung. Die geistlichen Kurfürsten und Erzbisch
Mainz, Köln und Trier, Herzog Ludwig von Baiern, der Gr
Nassau und viele andere Große hatten sich dem Heere angesch
Tapfer wurden die Mauern der Stadt gestürmt, aber vergeblich;
den bunt zusammengeworfenen Reihen lockerte sich bald die Mann
2. Okt. Mangel an Lebensmitteln trat hinzu, und als am 2. Oktober das
der Taboriten unter des blinden Žiška Leitung in Sicht kam,
das Kreuzheer die eigenen Zelte an und die mit so vieler Mühe
so großen Opfern zusammengebrachte Macht stob in wilder Flucht
einander.**)

Dieser Erfolg erfüllte die demokratische Partei in Prag mit
tem Muthe und sie beschloß, die Versuche der Gegner, das Regim
gefährliche Hände zu bringen, für alle Zukunft, unmöglich zu m
Zu diesem Zwecke rieth Johann von Selau, sich dem Einfluß
Barone ganz und gar zu entziehen; unter seinem Zuthun wurde
neuer Stadthauptmann gewählt und ihm Vollmacht gegeben, alle V
spenstigen nach Gutbefinden zu strafen, die Rathsherren abzusetzen,
zu ernennen u. s. w. Ihm wurden auch sogleich vier Unterhaup
zugetheilt. Der ganze Vorgang erregte die Mißstimmung vieler u
der Bethlehemskirche protestirte eine Versammlung der Rathsherren
diese neue Einrichtung und verlangte, daß die seitherige Ordnung
derhergestellt werden solle. Dieser Protest erhielt einen gewaltigen
20. Okt. druck durch die Enthauptung des Johann von Smilkow (20. O

*) Höfler I. 493 f. (Laur. de Březowa.)
**) Höfler I. 494 ff. (Laur. de Březowa.)

h, der im Verein mit Ulrich von Neuhaus die Prager zur Be- 1421
ung der Kuttenberger Versammlung beredet hatte; er war in den
acht der Verrätherei gefallen und nach Prag gekommen, um sich von
m Verdacht zu reinigen.*) Diese Hinrichtung erhöhte die Span-
g in der Landeshauptstadt und man glaubte der gemäßigten Partei
t nachgeben zu müssen, daß sich Johann von Selau mit Chri-
n von Prachatic versöhnte, diesem aber doch zugleich der taboritisch
e Priester Wilhelm an der Kirche zu St. Michael an die Seite
t wurde. Daß unter solchen Verhältnissen die kirchliche Disziplin
lockerte, niemand mehr auf die vier Administratoren hören wollte,
wer ihnen gehorchte, sich der Gefahr aussetzte, durch die Partei des
sters Johann beseitigt zu werden, war ganz natürlich. Es wurde,
diese Uebelstände zu beseitigen, die gesammte Geistlichkeit Prags in
Karolin gerufen und derselben einige von Jakobellus von Mies
Peter Payne unterzeichnete Artikel zur Annahme vorgelegt. Da-
sollten die Beschlüsse der Versammlung, soweit sie dem Worte Got-
nicht zuwider seien, von allen treu und unverbrüchlich gehalten wer-
jeder in Prag weilende Priester habe den vier Administratoren in
dem zu gehorchen, was sie mit dem Gesetze Gottes übereinstimmend
ihnen; niemand dürfe die Administratoren in der Bestrafung der
horsamen hindern, und wer sich gegen sie auflehne, der sei allsogleich
Anzeige zu bringen. Es dürfen in den Kirchen keine Neuerungen
eführt werden, außer mit Erlaubniß der Administratoren; niemand
e an einer Prager Kirche mit dem geistlichen Amte betraut werden,
sei denn zuvor von den Administratoren hinsichtlich seiner Sittlichkeit
Bildung als würdig und tüchtig befunden worden; es sei endlich
Gemeinde zu bitten, daß auch sie die Pflicht des Gehorsams gegen
Administratoren in Schutz nehme.**) — Johann von Selau merkte
bald, daß diese Artikel vorzüglich gegen ihn und gegen den jüngst
annten Priester Wilhelm gerichtet seien; er war jedoch klug genug,
ner Partei, die ihm allein die Leitung der religiösen Angelegenheiten
die Hand gegeben wissen wollte, die bestimmte Versicherung zu geben,
s er sich für eine solche Aufgabe nicht gewachsen fühle, er wolle sich
n bescheiden, neben Jakobellus, Johann Cardinalis und Payne zu
ken und die ihm aufgelegte Last tragen. Nichtsdestoweniger wurde
m Heere der Prager die Nachricht gesandt, Johann von Selau führe
t das Regiment über die ganze utraquistische Geistlichkeit Prags.

---

*) Höfler I. 498 (Laur. de Březowa).
**) Höfler I. 516. ff. (Laur. de Březowa.)

1421 Diese Ereignisse und die Rüstungen Sigmunds, der an H
Albrecht von Oesterreich einen Schwiegersohn und Bundesg
gefunden hatte, drängten nun auch den Adel unaufhaltsam vor
mehrere Mitglieder desselben sagten sich öffentlich von dem Kelche
den Pragern los und gingen zu Sigmund über; die meisten
zwar dem Hussitismus treu, aber warteten nur auf eine günstige
genheit, des verhaßten Johann von Selau und seiner Partei
immer zu entledigen. Die Aussichten des Adels begannen eine
zu gewinnen, als eine lithauische Gesandtschaft die Nachricht brach
Witold zur Annahme der böhmischen Krone geneigt sei, unte
Bedingung der Aussöhnung der Böhmen mit der römischen Kirche
ihm diese Aussöhnung auch unter Geltung der vier Prager Artikel
lich schien, so zeigte er sich demnach in gleichem Grade den Tab
wie der Partei des Priesters Johann abgeneigt. – Um einen bed
deren Schritt weiter kam der Adel in seinen Bestrebungen, als in
plötzlich das große Stadtsiegel verschwand. Eine Partei besch
die andere, das Mißtrauen war ein gegenseitiges; das bestehende
ment wurde von der einen Seite offen angefeindet, von der andern
die Dauer für unhaltbar betrachtet und so einigten sich alle in
Beschluß: ein Schiedsgericht aus 19 hussitisch gesinnten Adeligen
entscheiden, welcher Partei die Herrschaft in Prag zu überantworten
So hatte der Adel viel gewonnen! — er hatte die Entscheidung
der Hand.

Während dieser Vorgänge in Prag hatte Sigmund ein st
Heer ausgerüstet; ein Theil desselben drang in Böhmen, ein anderer
Mähren ein, der König selbst folgte nach und blieb einstweilen in Br
wohin er die mährischen Stände gerufen hatte. Was den Böh
bevorstand, wenn Sigmund siegte, das trat hier zu Tage. Die m
schen Stände mußten einen Eid schwören, mit welchem sie den vier P
ger Artikeln und den Lehren Wicleff's, Hussens und deren Anhänger
sagten, der römischen Kirche Gehorsam versprachen und sich verpflichte
die ketzerischen Böhmen ausrotten zu helfen. Jeder Schwörende emp
hierauf „im Namen des allmächtigen Gottes, der heiligen Apostel Pe
und Paulus, des heiligen Vaters Martin V. und seines Legaten Fe
nand von Lucca" die Absolution seiner Ketzerei und des auch auf
ruhenden Interdiktes.*) Hierauf zog Sigmund nach Iglau; die Pra
aber, die mit ihren Truppen Kuttenberg und andere Städte besetzt h
ten, fürchteten Sigmunds Uebermacht und baten daher Ziška, ih

*) S. die Eidesformel und die Absolution bei Laurenz von Brezowa. (Höf
I. 521–522.)

den Taboriten zu Hülfe zu kommen. Am 1. Dezember 1421 zog 1421
mit seinem Heere in Prag ein; wie gewöhnlich trugen die Tabo- 1. Dez.
rieſter das Sakrament dem Heere vor, alle Glocken der Stadt läu-
und Žiška wurde in Prag wie ein König empfangen.*) Nach
Raſt rückte er nach Kuttenberg vor. Hier begaben ſich die Tabo-
rieſter alſogleich in die Kirche St. Johannes und feierten vor dem
rig zuſtrömenden Volke ihren Gottesdienſt. Nach gewohnter Weiſe
ner von ihnen in gewöhnlicher Kleidung vor den Altar, neigte
Haupt zur Erde **) und blieb in dieſer Stellung etwa ſo lange,
braucht, um ein Vaterunſer zu beten; ſodann erhob er ſich und
die Einſetzungsworte über das Brod und den Wein, der in eiſer-
oder auch zinnernen Gefäßen war, nahm zuerſt ſelbſt das Sakrament
theilte es ſodann an die übrigen aus. Als die Kuttenberger dieſen
ng ſahen, entſetzten ſie ſich, ſpien auf die Erde und verließen die
mit den Worten: „Jetzt glauben wir es, daß die Böhmen abſcheu-
Ketzer und aller Verfolgung werth ſind.“***) Von da an, berichtet
von Březowa, waren die Kuttenberger dem König Sigmund
zugethan und ſehnten ſeine Ankunft herbei.

Dieſer aber rückte näher und näher; auf dem Zuge wurden von
Truppen unerhörte Grauſamkeiten gegen Männer, Weiber und
verübt, und Laurenz von Březowa klagt in beweglichen Worten,†)
der König dieſen Greueln keinen Einhalt that. Kuttenberg wurde
für einige Zeit der Mittelpunkt blutiger Kämpfe; Sigmund wich
Schlacht aus und die Huſſiten kamen unter Žiška ſtark ins Ge-
ge. Die Kriegskunſt des blinden Huſſitenanführers ſiegte endlich
ch, Sigmund mußte am 6. Januar 1422 die Bergſtadt Kuttenberg 1422
ben und wurde den 8. Januar bei Deutſchbrod aufs Haupt geſchla- 6. Jan.
letztere Stadt ſelbſt aber den folgenden Tag unter vielem Blutver-
mit Sturm genommen.††)

Dieſer Sieg beſtimmte die Adelspartei in Prag, nur deſto rückſichts-
vorzugehen. Der Tag, an welchem das Schiedsgericht ſeinen Wahr-
ch zu fällen hatte (5. Februar 1422), nahte; die Schiedsrichter ver- 5. Febr.
gegenwärtigten ſich die ganze Sachlage. Denn wer in Prag herrſchte,
hatte in jenen Tagen auch ſo ziemlich über das ganze Land die
alt. Geſetze gab in der Hauptſtadt aber nur die große Gemeinde;

*) Höfler I. 523 (Laur. de Březowa).

**) „.... inclinato ad terram capite et posterioribus elevatis“ ſagt der den Taboriten feindlich geſinnte Laurenz von Březowa a. a. O. 523.

***) Höfler I. 524 (Laur. de Březowa).

†) Höfler I. 525.

††) Höfler I. 85 (Chron. vet. Colleg. Prag.).

1422 zu ihr zählten Bürger und Hausbesitzer, Einwohner und Handwe
Den Ausschuß der großen Gemeinde bildeten die Gemeindeältesten,
denen auch die Zunftmeister gehörten. Die vollziehende Gewalt l
den Händen des Bürgermeisters und der Rathsherren, die von der
ßen Gemeinde meist nach dem Willen der Prediger, jetzt des J
von Selau gewählt wurden. Für polizeiliche und militärische
war die Stadt in Viertel getheilt, deren jedem ein Viertelmeiste
Viertelhauptmann vorstand; dieser ertheilte seine Befehle den R
stern. Der Stadtrichter war in Polizei- und Kriminalsachen die
Autorität. In Kriegszeiten wurde ein oberster Stadthauptmann er
— Ueber die Wahl und Besetzung aller dieser höchst einflußreichen
5. Febr. len und Aemter hatte nun jenes Schiedsgericht zu entscheiden; am
bruar wurde der Urtheilsspruch bekannt gegeben: alle im Amte be
chen Rathsherren werden durch Neuwahlen ersetzt, ihren Sitzungen
weder ein Magister noch ein Priester beiwohnen; Jakobellus
Mies, Peter Payne, Johann Cardinalis und Johann
Selau bleiben die Vorstände der Geistlichkeit; als Stadthaup
wurde Herr Haschek Ostrowsky von Waldstein gewählt. —
hann von Selau stand mit seinem Einfluß noch im Wege.
8. März 8. März wurde er auf das Altstädter Rathhaus berufen; er kam
erst den folgenden Tag nach der Predigt, begleitet von dem P
Wilhelm, der über die Vorfälle auf dem Rathhause einen Bericht
öffentlichte. Die versammelten Rathsherren bewillkommten Johann
Selau auf das freundlichste und unterredeten sich mit ihm über die
stellung der Einigkeit und über den Feldzug gegen Sigmund. Pl
trat der Stadtrichter mit den Henkersknechten herein und erklärt
Anwesenden für Gefangene; Johann von Selau wurde gefesselt
nachdem er dem Priester Wilhelm gebeichtet hatte, nach eilfer
Urtheilsspruch enthauptet, mit ihm noch mehrere seiner Freunde aus
Rathsherren. Man sagt, daß das aus dem Rathhause hervorfließende
den Vorübergehenden die Unthat verrieth. Sei dem wie ihm wolle,
Vorgang durchflog wie ein Lauffeuer die Stadt, auf der Neustadt w
Sturm geläutet, das Volk strömte vor das Altstädter Rathhaus und
langte den Priester Johann zu sehen. Der Stadthauptmann trat h
und versicherte, Johann von Selau fehle nichts. Jeder der Anwes
war überzeugt, daß dies eine Unwahrheit sei; es wurden die Thore
Rathhauses erbrochen und bald brachte jemand das abgeschlagene bl
Haupt des Priesters Johann und zeigte es der wogenden Menge,
in ein förmliches Wuthgeheul ausbrach. Ein Priester, Namens G
dentius, trug das Haupt auf einer Schüssel durch die Stadt und
derte zur Rache auf. Es fanden greuliche Ausbrüche der Volk

t; mehrere Rathsherren konnten sich flüchten, andere wurden gefangen; 1422
n erbrach die Häuser, und wo man einen Feind des Priesters Johann
, wurde er unbarmherzig erschlagen. Zugleich fiel der Pöbel über
Juden her, stürmte die Universität und zerstörte viele dort vorge-
dene Bücher, einige aus den Magistern wurden nach Königgrätz ins
gniß geschickt. Ein vernichtender Sturm war über Prag dahin-
gen.*) — Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, wurden die
r der auf dem Rathhause Hingerichteten begraben; der Prediger
b hielt die Leichenrede vor dem versammelten Volke, das in lautes
n ausbrach. Die Betrübniß und der Schmerz über den Tod
nn's war außerordentlich und das Gedränge in der Kirche so groß,
einzelne Personen in Ohnmacht fielen und weggetragen werden
ten. Der Prediger Jakob selbst war so bewegt, daß er während
Rede einigemale stille halten mußte. Er hatte sich zum Texte die
te der Apostelgeschichte (8, 2) gewählt: „Es beschickten aber Ste-
n gottesfürchtige Männer und hielten eine große Klage über ihn."
n das Ende hob er das Haupt (?) des Geopferten empor und ermahnte
Versammlung mit glühenden Worten und beschwor sie unter häufigen
nen, dessen eingedenk zu bleiben, was sie von dem treuen Lehrer
rt hätten, und am Glauben fest zu halten, auch wenn ein Engel
Himmel sie anders lehren wollte.**)

Infolge dieser Ereignisse standen sich in Böhmen nunmehr fünf Par-
n gegenüber; die religiöse Frage hatte die Nation in ein katholi-
s, kalixtinisches und taboritisches Lager gespalten, der Kampf
die politische Herrschaft aber das aristokratische und demokra-
sche Element scharf getrennt. Schwankend in seiner Ueberzeugung
r nur der Adel; sein Abfall vom Kelche wurde immer zahlreicher,
leich das Uebergewicht noch immer auf Seite des Utraquismus blieb.
e meisten hussitischen Edelleute und Barone hielten sich zu den Pra-
n und begnügten sich wie diese mit den vier Artikeln, standen jedoch
allen übrigen kirchlichen Fragen Rom sehr nahe. Sie konnten wohl
e anständige Streitmacht ins Feld stellen, aber ohne die Hülfe der
boriten erzielten sie nur geringe Erfolge. Der Taboritenbund
lbst war außerordentlich stark; seinen Hauptkern bildeten die Städte

*) Höfler I. 86 (Chron. vet. Colleg. Prag.). Der Verfasser dieser Chronik
t, wie aus mehreren Stellen hervorgeht, Augenzeuge dieser Vorgänge; so sagt er
B. „mihi etiam meos libros acceperunt, inter quos receptus est mihi trac-
us mag. Johannis Hus propria manu ipsius scriptus Constantiae in car-
r, quem edidit de communione utriusque speciei."

**) Hist. persec. c. XV. Vgl. Palacky III. 2. 280 ff. Das Chron. Palat.
fler I. 48) setzt für diese Begebenheit fälschlich das Jahr 1421 — möglicherweise
n der vielen Druckfehler bei Höfler.

1422 Pisek, Klattau, Taus, Schüttenhofen, Prachatic, Wodňan, Horaždo
Saaz, Laun, Časlau, Königgrätz, Jaromiř und Königinhof. In d
Städten scheint die taboritische Verfassung eingeführt gewesen zu
doch sprechen viele Anzeichen, z. B. der Mangel einer gemeinschaft
Kasse dafür, daß jetzt die kommunistischen Ideen gänzlich versch
waren. Der Taboritenbund war, so lange Žiška an seiner Spitze
unüberwindlich und der Name der Taboriten allein schlug große
in die Flucht. Es wäre aber unrichtig, den großen Taborite
Žiška bezüglich des Glaubens mit den Taboriten übereinstimmen
halten; er neigte vielmehr zu den Pragern, insbesondere zu Joha
Selau hin, weshalb ihm auch der feudal gesinnte Adel ebenso tie
haßt war, wie die Ausschreitungen mancher Taboriten. Es bemä
sich seiner ein tiefer Groll gegen die Prager, nachdem er das tr
Geschick seines Freundes erfahren hatte, und unbekannte Ursachen t
ten ihn im Frühling 1422 auch von den Taboriten, wenn auch
auf kurze Zeit.

So bot also Böhmen in dieser Zeit ein Bild der furchtb
Zerrüttung: kein König, keine Herrschaft, die der Anerkennung all
erfreut hätte, nur feindlich gesinnte religiöse und politische Pa
dabei das Land verwüstet und die Einwohner in zunehmender An
begriffen. Unter solchen Umständen sahen die Prager ihre einzige
nung in Witold. Wir haben schon erwähnt, daß er der Anm
der böhmischen Krone nicht abgeneigt war. Seine Botschaft an
Papst Martin V. lautete dahin, daß er die böhmische Krone nicht
aber unter den eigenthümlichen Verhältnissen des Landes wolle er
desselben aus dem Grunde annehmen, um das Volk desto sicherer
römischen Kirche zurückzuführen,*) was, wie die Erfahrung zeige, b
Waffengewalt nicht gelingen wolle; er bitte daher auch den Papst, den
Prag verhängten Bann zurückzunehmen. Und wirklich wurde P
Sigmund Korybut, der Vetter Witolds, an die Spitze eines He
gestellt und zog er gegen Böhmen; nach der Eroberung von Ol
überschritt Korybut die böhmische Grenze, beschwor in Časlau vor
16. Mai versammelten Landtage die vier Prager Artikel und langte am 16.
1422 in Prag an. Allgemein galt Korybut als Landesverweser
zeichnete sich durch Klugheit, Umsicht und große Mäßigung aus; er
mied es, in den Streitfragen Partei zu nehmen, mahnte alle ohne Un
schied zur Achtung des Gesetzes und zur Liebe gegen das Vaterla
er berief die Flüchtigen wieder in die Heimat zurück und wußte
Strafbaren zu versöhnen; er untersagte alle heimlichen Zusammenkü

*) Höfler I. 572 (Andr. Ratisbon. dialogus de Hussitis).

den Verdacht der polniſchen Prieſterſchaft, es ſei auf die Ueber-
es Huſſitismus nach Polen abgeſehen. Daher wurde Korybut
er von Witold und Wladislaw abgerufen, die ſich ſogar mit
igmund zu einem Feldzug gegen Böhmen verbanden (21. März 1423
21. März.

Abgang Korybut's hatte neue Kämpfe und Streitigkeiten zur
ıd die Ausartung in einen langwierigen blutigen Krieg, der
:gonnen hatte und mit einem Zuge Žiška's nach Oeſterreich,
undUngarn endete, wurde im Innern des Landes nur dadurch
lten, daß König Sigmund Anſtalten zu einem neuen Kreuz-
ı Böhmen machte. Eine Epiſode dieſer inneren Unruhen war
:rung der Taboritenburg Křiženec durch die Prager; ohne beſon-
ſchritte gemacht zu haben, wurde Friede geſchloſſen, als die
ıer Belagerten den letzteren Hülfe zu bringen im Anzuge waren.
ı Friedensbedingungen zieht beſonders die Verabredung einer
ıkunft der Taboritenprieſter und der Prager Magiſter unſere
mkeit deshalb auf ſich, weil uns hier wieder der Verſuch ent-
ı, eine Einigung in den religiös-kirchlichen Fragen zu erzielen.
Zuſammenkunft fand am 24. Juni 1423 zu Konopišt ſtatt;**) 24. Juni.
:n der Taboriten waren Nikolaus von Pilgram und Pro-
Kahle, von Seiten der Magiſter Johann von Přibram
ig — die Namen der übrigen ſind nicht bekannt. Die Dis-
ſollte in Gegenwart mehrerer Adeligen, Prieſter und Magiſter
und zwar zunächſt wieder über den Ornat und die Gebräuche
Meſſe. Noch ehe die Disputation begann, ſuchte man wenig-

1423 prieſter während ihres Aufenthaltes in Konopišt mit dem Meßge
angethan, die Magiſter aber ohne den Ornat den Gottesdienſt fe
Prokop der Kahle, den Taboriten angehörig, kam dieſer Verabr
nach, die Magiſter aber wollten nichts davon wiſſen. Dieſer Zw
fall veränderte jedoch nichts an dem Uebereinkommen, daß die Tab
falls ſie aus der Heiligen Schrift und aus den Ausſprüchen der
Bibel ſich gründenden Doktoren von der Rechtmäßigkeit des O
überwieſen würden, der Annahme deſſelben ſich nicht länger wide
wollten.

Es iſt bemerkenswerth, daß gerade die utraquiſtiſche Parte
Aeußerlichkeiten, wie der Ornat und die gottesdienſtlichen Gebräuche
ſo große Stücke hielt; es liegt auch darin ein Beweis, wie we
ſich noch von Rom los machen konnten. Dieſes Feſthalten an D
die in der Schrift nicht begründet ſind; dieſes Sichfernen von dem
gen Katholizismus und dennoch wieder das namentlich ſpäter her
tende Beſtreben, eine eigenthümliche Nationalkirche unter dem S
aber nicht unter der Anerkennung aller Rechte des Papſtes un
Konzils über die Gläubigen — zu bilden; dies brachte den Utraqui
in Widerſprüche, welche ſeine endliche Auflöſung herbeiführten.
zweifelhafte Stellung war auch die Urſache der heftigen Kämpfe z
den Utraquiſten und den Taboriten, in welchen die letzteren endlich
gingen; waren die Urſache, daß ſich die heftigſten Widerſprüche eb
jenen Aeußerlichkeiten hervordrängten.

Ehe die Taboriten in der öffentlichen Disputation zu Konopi
die nochmalige Vertheidigung ihrer Auffaſſung bezüglich des Or
und des Ritus beim Gottesdienſt gingen, legten ſie in einem allgem
Grundſatz ihr Bekenntniß hinſichtlich deſſen ab, was in der Chriſte
unbedingt feſtzuhalten ſei: „wir glauben, ſagten ſie, alles dasjenige,
durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, durch die Propheten und Ap
als ewige Wahrheit ausgeſprochen worden iſt; wir verwerfen auch
Ausſprüche anderer heiliger Männer nicht, die in dem Geiſte Ch
redeten; auf dieſe Wahrheit gründen wir uns, und indem wir auf
ewiges Haupt Jeſum Chriſtum vertrauen, ſind wir bereit, lieber den
zu leiden, als etwas anzunehmen, was dem Willen Chriſti und ſe
erſten Kirche zuwider wäre.“ — Auf das hin glaubten ſich auch die Pr
Magiſter verpflichtet, ihre diesbezüglichen Hauptgrundſätze aufzuſt
und verlangten, daß die Taboriten ſich über dieſelben äußern ſol
Dieſe Grundſätze waren: 1) der Chriſt ſoll bei Strafe der Verdamm
und einer ſchweren Sünde alles dasjenige glauben, was die im al
meinen Gebrauch ſtehende Bibel enthält; 2) die lateiniſche Bibel
Hieronymus iſt an keiner einzigen Stelle falſch oder irrthümlich überſ

en der Neuerer. — ")

rauf erwiderten die Taboriten, daß ſie der Bibel die höchſte
g zollen, doch müßten in ihr die kanoniſchen von den apokry-
Schriften unterſchieden werden; von jenen ſeien ſie überzeugt,
lles enthalten, was ein Chriſt zu glauben, zu halten und zu
ldig ſei. Bezüglich der Bibelüberſetzung des Hieronymus beru-
ch auf Nikolaus von Lyra, der ſchon die Behauptung aufgeſtellt
ß da manches hebräiſche Wort in einem unrichtigen Sinne wie-
n ſei; auch habe Hieronymus ſelbſt die Leſer aufgefordert, ſeine
it anderen griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern zu vergleichen.
chtsdeſtoweniger wollten die Taboriten ſich an die Ueberſetzung
nymus ohne jeglichen Hintergedanken halten, aber nicht deshalb,
von ihm ſtamme, ſondern weil aus der Bibel überhaupt der
heiſt rede und man es da nicht mit menſchlichen Behauptungen,
mit der ewigen Wahrheit zu thun habe. Die Schriften der
n Kirchenväter wollen die Taboriten nicht ſo unbedingt annehmen,
die Magiſter es verlangten; weil auch die erſte Kirche nicht
bekannte, was jene Bücher enthalten, und weil auch die katholiſche
che dieſe Bücher nicht alle anerkennt. Auch ſei es bekannt, daß
er des Origenes und anderer verfälſcht wurden, auch ſeien die
n nicht gekommen, um ſich für jene Schriften einzulegen, ſondern
über andere wichtige Dinge zu vergleichen. Was die mit beſon-
achdruck genannten Auguſtin, Hieronymus, Ambroſius und Gre-
lange, ſo müſſe berückſichtigt werden, daß, wenn ſie hinſichtlich
nes Satzes einhellig falſch lehren, ſie auch einhellig irren; und

1423 Nach dieser Darlegung warfen die Taboriten die Frage auf: ob d
Magister bezüglich des Ornates und des Ritus dasjenige noch i
behaupten, was sie in ihrem gegen die Taboriten veröffentlichten Tra
als allgemein festzuhalten und anzunehmen erklärt hatten? — Die Ma
wollten lange keine klare und bestimmte Antwort geben, endlich sahe
sich dennoch dazu genöthigt und versuchten, Ornat und Ritus aus
Alten und Neuen Testamente und aus den Anordnungen der Päpste
vertheidigen; sie kamen hierbei wieder auf alle jene Argumente z
die sie in ihrem Traktat angeführt hatten, mußten daher auch der
früher gehörten Widerlegung der Taboritenpriester nochmals Stand
ten; diese aber fügten einige neue Gründe bei, durch die sie sich
Verwerfung des Ornates und des römischen Ritus bestimmt fühl
Zwar habe der von den Magistern beliebte Ritus einen Glanz wie
Sonne und überstrahle schier die von Christo eingesetzten und von
ersten Kirche beibehaltenen Gebräuche; aber dennoch verschwinde d
Glanz wie ein Stern vor dem Leuchten der Sonne und birgt noch
viel Nutzloses, Schädliches und in dem Gesetz Gottes nicht Begründ
ja sogar manches, was diesem Gesetze zuwider ist. Der ganze Ritu
eben kein apostolischer, sondern ein von Menschen erfundener, und da
verhindert er das Gesetz Christi und die von Christo eingesetzte O
nung bei Ausspendung der Sakramente; es werde viel Zeit damit
gendet und das Volk verliere die Lust am Abendmahl; die Priester so
die Predigt mehr pflegen, wodurch weit Nützlicheres geschafft würde.
Ritus der Magister enthalte viel Unwahres, mancherlei Legenden
Sagen, viel Ungewisses; er sei verbrämt mit lärmendem Gesang,
im Gesetze Gottes gar nicht begründet ist; da werde viel gelesen
gesungen in einer fremden Sprache, die das Volk nicht versteht; es
unsinnig, derlei mit einem „Amen" von dem Volke bekräftigen zu la
und es wäre besser, fünf Worte zu reden, die der gemeine Ma
begreift, als zehntausend in einer fremden Sprache hören zu müs
Auf die Einrede der Magister, daß durch den Gebrauch der Mutterspra
manches Geheimnißvolle ins Gemeine herabgezogen würde und vie
Dunkle von den Priestern selbst nicht verstanden werde, entgegneten
Taboriten: dann dürfe solches noch viel weniger vor dem Volke in fr
den Lauten gelesen oder gesungen werden, das mögen die Priester
sich allein thun; soll das Volk erbaut werden, so müsse es die Re
verstehen. Bei den vielen Meß-Ceremonien sei es ganz unmöglich, G
tes Wort täglich nach dem Bedürfniß des Volkes und der Forderu
der Zeit auszulegen, da sei man gezwungen, die ganze Woche hindu
das Evangelium und die Epistel des Sonntags zu behandeln, denn
den Meßbüchern stehen gar selten mehr oder andere biblische Abschnit

ı ja, so sind sie verkürzt und vieles Nützliche sei ausgelassen — 1423
dort fordere da etwas ganz anderes (Luk. 12, 42 f. Matth.
Durch solchen Ritus werde den falschen Lehrern und den
n Gelegenheit geboten, sich mit dem Schein der Heiligkeit zu
während sie bei dem vielen Messelesen sich nur mästen mit den
er Witwen und Waisen; ohne die vielen Ceremonien würden
en Werke der Priester viel leichter erkannt und es würde ihnen
ı fehlen, die Einfältigen zu berücken, es würden dann auch
ele Unberufene das Priesteramt suchen (2 Kor. 11, 12 f.).
e evangelische Wesen sei ihnen verloren gegangen, darum muß-
ichen des ehebrecherischen Geschlechtes zur Beschönigung der
rung durch die Abtrünnigen aufgerichtet werden. Durch jenen
me das Abendmahl in Mißachtung, und da man dem Volke
nahm, suchte man es zu täuschen durch Vermehrung der Messen;
das Volk blos den Schein eines Sakramentes und halte nichts
Gebote des Essens und Trinkens im Abendmahl. Und
ie Priester an verschiedenen Altären, in einer und derselben
ein und derselben Zeit die Messe lesen, verstöre einer den
ährend in der alten Kirche ein einziger Priester in der Ver-
der Gläubigen zur Erinnerung an den Tod Jesu Christi das
[feierte, d. h. es austheilte. Die vielen äußeren Zeichen
zum Aberglauben und Unglauben, sie werden den Priestern zu
, indem sie die Kraft Gottes nach heidnischer Weise in den
chen und dadurch zur Zauberei Veranlassung geben (2 Chron.
Die Magister wollten freilich nachweisen, daß ohne diese äußere
in Sakrament richtig verwaltet werden könne, aber vergeblich
bei Christo und seinen Aposteln Belege für die von ihnen
en Zeichen und Gebräuche. Besonders hielten sich die Tabo-
das Kreuzzeichen auf; nicht aus diesem, sagten sie, sondern
Leiden und Sterben des gekreuzigten Christus stamme die Kraft
Wirkung der Sakramente (Gal. 6, 14. Matth. 16, 24), wie
Mag. Johannes Hus ausgesprochen habe. Durch die vielen
Ehren der Heiligen seien die Priester zu der irrigen Meinung
aß der Heiligendienst vollkommen in der Ordnung sei, da er
Gebote Gottes widerstrebe (Luk. 22, 19). Auf den Einwurf
ter, daß Abraham, Tobias und andere fromme Personen den
einungen mit tiefer Erfurcht begegnet wären, antworteten die
wenn sie solcher Erscheinungen gewürdigt würden, so würden
geln auch ehrfurchtsvoll begegnen, das schließe aber nicht ein,
die Engel und Heiligen anrufen müsse. Zu dem Ritus der
ähle auch die Fürbitte für die Seelen der Verstorbenen, die

1423 von dem Papst Pelagius im Jahre 568 eingesetzt, mehr schade als nü
indem sie den Glauben an das eingebildete Fegefeuer stärke, der Sim
und der Habsucht der Priester Vorschub leiste, die Sünde mehre
irrige Hoffnungen nähre. Die Magister vertheidigten zwar das
feuer, aber die Taboriten bestanden auf Beweisen aus der Schrift
solche konnten keine beigebracht werden.

Die Magister, auf solche Weise in die Enge getrieben, behaup
sodann, man müsse bei Strafe ewiger Verdammniß die Gebote der
auch der entarteten, schützen und beobachten, sofern sie nur vernü
seien und der Heiligen Schrift nicht offen widersprächen. Allein
hierin waren die Taboriten zur Annahme nicht zu bewegen, denn
stus habe die Seinen nicht zu dem verpflichtet, was dem Gesetze G
nicht widerstrebe — das alles nur kennen zu lernen, sei ein Mensch
nicht im Stande, geschweige erst es auszuführen. Und so erklärten
die Taboriten bezüglich des Ritus ihre letzte Meinung dahin: was
Magister in dieser Sache behaupten, sei nicht in der Schrift gegrü
sondern eine Erfindung der Menschen. Endlich protestirten sie dag
daß sie gehalten werden könnten, die Messe in den von den Magi
gebrauchten Kleidern zu feiern.

Man schritt nun zur Besprechung des Artikels von der leibli
Gegenwart Christi im Sakrament; um was es sich hierbei hand
wird am besten ersichtlich, wenn wir die von den Magistern aufgest
Sätze folgen lassen. Diese sind:

1) Alle Christgläubigen sollen treu und aufrichtig mit Herz
Mund glauben und bekennen, daß in dem allerheiligsten Sakramente
Altars sowohl unter der Gestalt des Brodes als auch des Weines
ganze Christus, wahrer Gott und Mensch, mit dem ihm eigenthümli
Leibe und Blute in uns real gegenwärtig sei (cum suo proprio corp
et sanguine nobiscum esse sua praesentia reali).

2) Christus ist in der sinnlichen Gestalt des Sakramentes (in
cramento sensibili) nach seiner natürlichen körperlichen Substanz (secund
suam substantiam corpoream naturalem), wie er sie empfangen hat v
der Jungfrau Maria.

3) Im Abendmahl, oder in der konsekrirten sichtbaren Hostie woh
die Fülle der Gottheit leiblich (corporaliter).

4) Die Substanz des Leibes Christi ist in dem Abendmahl
Körper und als Substanz (in quantum corpus et in quantum substa
tia), beides jedoch nicht nach der Ausdehnung (dimensive).

5) Die Substanz des Leibes Christi ist in dem Sakrament
Altars, insofern die Substanz an sich selbst ist (in quantum substant
sit in se).

Die Substanz des Leibes Christi ist in dem sichtbaren Sakra- 1423
weil sie Substanz und Leib ist, substantiell und leiblich (sup-
et corporaliter), jedoch nicht nach Raum und Ausdehnung
aliter non dimensive extensive).
Christus ist wahrer Gott und Mensch nach seinem wahren natür-
substantiellen Leibe (secundum suum corpus verum naturale
tiale), mit welchem er gleichwie im Himmel, also auch zugleich
von einander entfernten Orten (in pluribus locis distantibus)
in den das Abendmahl Genießenden wohnt, weil er in jeder
geweihten Hostie gegenwärtig ist, jedoch nicht nach Raum und
ng (extensive dimensive).
derselbe Christus, wahrer Gott und Mensch, der geglaubt wird,
n dem allerheiligsten Sakrament anzubeten, und zwar durch
ng und mit jener Ehrfurcht, die Christo gebührt.*)
Magister forderten, daß die Taboriten diese Sätze ohne weitere
n unterzeichnen; die letzteren trugen jedoch Bedenken. Vorzüg-
n sie geltend, daß nach dem Wortlaut der Artikel jemand
nne, Christus sei in dem Sakramente derart gegenwärtig, daß
nem Orte das Haupt, an einem andern das Auge, an einem drit-
ıse zu suchen habe; auch müsse von dem Begriff des „Essens
Christi" die grobsinnliche Meinung ausdrücklich fern gehalten
is ob man das Fleisch Christi ebenso kauen und verschlucken
z. B. das Fleisch eines Lammes, oder wie Jonas von dem
erschluckt wurde. — Die Magister wollten auf diese Erläute-
ht eingehen und wendeten alles an, um die Taboriten zur
t zu bewegen; endlich unterzeichneten diese, jedoch mit dem Bei-
Wir sind mit diesen Sätzen einverstanden, aber nur nach ihrer
katholischen, wahren, ersten und ursprünglichen Auffassung
dem Vorbehalt einer genaueren Erklärung der gebrauchten
".**) Dagegen machten wieder die Magister den Taboriten ein
niß mit folgendem Satz: „das Brod im Sakrament bleibt sei-
r nach Brod und ist nnr sakramental der Leib Christi", —

---

fler II. 576 nach: Prochaska, Miscellanea etc. 268. — Wir haben hier
olastische Terminologie; die Lehre selbst ist im wesentlichen die Folgerung
des Nominalisten Occam — wieder ein Beweis mehr, daß die böhmische
nicht auf realistischen, sondern auf nominalistischen Anschauungen beruhte.
chst instruktiven Aufsatz von Ritschel: „Geschichtliche Studien zur christl.
Gott". (Jahrb. für deutsche Theologie XIII. 67 ff.)
fler II. 587. „Istas propositiones concedimus ad sensum Catholicum
narium et principalem salva declaratione terminorum." Die Tabo-
also auf die Erklärung und Auffassung der ersten Kirche zurück.

1423 „das sakramentale Brod, welches seiner Natur nach Brod bleibt, ist nach ner materiellen Seite nicht identisch mit dem materiellen Leibe Christi. Durch diese Sätze wollten die Taboriten ihre von der römischen utraquistischen Anschauung abweichende Ansicht über das Abendmahl ren; die aufgestellten spitzfindigen Formeln sind dem Geiste des XV. J hunderts angemessen, in dem aber, was die Taboriten als Eigenes stellen, erkennen wir wiederum leicht ihren protestantisch gerichteten

Zum Schluß wurde noch über zwei Traktate verhandelt; den hatte der Taboritenbischof Nikolaus von Pilgram verfaßt und den Gedanken durchgeführt, daß Christus nach seiner Himmelfahrt auf Erden nicht mehr substantiell, leiblich und der Ausdehnung nach demselben Körper weile, mit welchem er von den Todten auferst und gegen Himmel gefahren war. — Um dieses Traktates willen Nikolaus von den Prager Magistern, besonders aber von Johann Přibram arg geschmäht worden; letzterer hatte ebenfalls einen Tr (den zweiten von den oben erwähnten) geschrieben und vieles ver darin nach Nikolaus von Pilgram gegen das Evangelium und den meinen christlichen Glauben; so leite Přibram die Würde des Pri auch mit daher, weil unter dessen Händen Gott Fleisch werde, wi dem Uterus einer Jungfrau; der Priester ziehe mit seinem Worte Sohn Gottes vom Himmel herab, er benetze mit dem Blute Ch seine Finger**) u. s. w. Gegen solche Lehren protestirte Nikolaus; bram wollte zuerst seine Autorschaft leugnen, gestand dieselbe aber en zu und man wählte eine Kommission, bestehend aus Přibram s und einem Priester von Suzic, Namens Gallus, zur Prüfung der den Traktate. Beide Kommissäre erklärten vor der ganzen Versamml daß der Traktat des Taboritenbischofs öffentlich als rechtgläubig an kennen sei, die Schrift Přibrams aber solle bezüglich ihrer Irrthü durch Jakobellus von Mies und den Taboritenpriester Wenzel bessert werden. „Durch die Nachlässigkeit und die Verschleppung Jakobellus aber ist bis heute noch nichts geschehen und wird der genan Traktat mit all seinen Irrthümern und falschen Zeugnissen gegen N laus noch immer in ganz Böhmen verbreitet". ***)

Da die beiderseitigen Zugeständnisse bezüglich der sieben Ar

*) Höfler II. 587. „Panis sacramentalis in natura sua manens panis sacramentaliter corpus Christi". — „Panis sacramentalis in natura sua man panis non est indentice corpus Christi de identitate materiali intelligend

**) Höfler II. 588. „O veneranda sacerdotum dignitas, inter quorum ma Deus fidelis velut in utero virginis incarnatur, lingua eorum de coelo dep filium Dei et manus ejus in sanguine Christi intinguntur."

***) Höfler II. 587 ff. (Nicol. de Pelhřimov.)

viel bedeuten wollten, so war auch dieser Versuch einer Einigung 1423
Hauptsache nach erfolglos geblieben. Der Streit der Geister aber
das Land nicht beunruhigt, wenn sonst Friede und Ordnung geherrscht
; diese herzustellen ward der Prager Landtag vom 16. Oktober 1423 16. Okt.
ern. Auch die Katholiken wurden aufgefordert zu erscheinen, und so
der Landtag sehr zahlreich besucht. Unter den Beschlüssen heben
die Einsetzung einer Regentschaft von zwölf Mitgliedern und die
reinkunft hervor, nach welcher zu Neujahr 1424 eine abermalige
putation über die religiösen Angelegenheiten zu Brünn stattfinden
. Allen wurde freies Geleit zugesichert und jeder Anwesende sollte
chtet sein, jene Sätze anzunehmen, die sich als auf dem Grunde
heiligen Schrift ruhend erweisen würden. Auch König Sigmund
rach, die Zusammenkunft in Brünn nicht zu stören — er hoffte noch
r, von den Böhmen als König anerkannt zu werden. Die Dispu-
n kam nicht zu Stande; die Wiener Magister und der Kardinal
nda warteten längere Zeit, allein die Böhmen zogen es vor, sich
Brünn fern zu halten.*) Die Aussicht auf eine Verständigung
glich abgeschnitten durch das Dekret vom 8. November 1423, 8. Nov.
es das Konzil von Siena aussandte, des Inhalts, daß die ganze
nheit unter der Strafe des Bannes allen und jeden Verkehr mit
ketzerischen Böhmen aufgeben und ihnen auch nicht die nöthigsten
nsbedürfnisse liefern sollte. So wenig dies Dekret eine unmittelbare
t hatte, eben so wenig machte es den Böhmen Kummer, daß für
Auslieferung von Ketzern vollkommener Ablaß verheißen wurde.**)
l gefährlicher hätte der innere Zwiespalt werden können, wenn die
de Böhmens zur Einigkeit gekommen wären. Žiška konnte sich mit
Versöhnlichkeit des Prager Landtages vom Oktober 1423 nicht befreun-
es war ihm nur zu klar, daß die sorglose Nachgiebigkeit abermals
Seiten der Prager lag und daß auf diesem Wege die endliche Unter-
ung des Utraquismus früher oder später erfolgen müsse. Ohnehin
er seit der Hinrichtung des Priesters Johann von Selau Groll in
m Herzen und es war ihm daher nur erwünscht, als er auf dem
uge von Ungarn das Heer der Prager bei Skalitz in feindlicher
lung traf, dasselbe schlug und am 1. September 1424 vor der Lan- 1424
uptstadt selbst anlangte. Hier war, ohne auf den Zorn seiner 1. Sept.
me zu achten, Prinz Korybut im Juni wieder eingezogen und
wie früher so auch jetzt auf Versöhnung und Frieden der Parteien
ande. Die Prager schlossen wirklich mit Žiška einen günstigen Ver-

*) Höfler I. 575 (Andr. de Ratisbon.).
**) Höfler I. 573 f. (Andr. de Ratisbon.)

1424 gleich, im Süden des Landes erzwangen sich die Taboriten den Z
mit König Sigmund und so schien die Ruhe für einige Zeit wie
hergestellt zu sein. Sie wurde aber nur dazu benützt, um gegen Al
von Oesterreich, dem als dem Schwiegersohne Sigmunds die
schaft über Mähren ausgeliefert worden und der dem Bündniß Sig
mit Wladislaw von Polen gegen Böhmen beigetreten war, einen g
samen Kriegszug zu unternehmen und Mähren für die böhmische
zurückzuerobern.

Žiška stellte sich wieder an die Spitze des Heeres, das unter
Führung zu siegen gewohnt war. Unterwegs erkrankte er, und da
Pestbeulen waren, die ihn niederwarfen, so trug er sich nicht mit
rischen Hoffnungen, sondern bereitete sich zum Tode. Vor seinem
versammelte er noch einmal seine Freunde um sich und der blinde
beschwor die Brüder, fest und treu nicht nur selber an der erk
göttlichen Wahrheit zu halten, sondern dieselbe auch mit aller Kr
11. Nov. schützen. Er starb am 11. November 1424. Sein Leichnam wu
Königgrätz in der Kirche zum Heiligen Geist neben dem Hochaltar
ben; später überführte man ihn nach Časlau und setzte ihn in der
kirche zu St. Peter und Paul bei. Mit Žiška war für die refo
rische Bewegung in Böhmen die jener Zeit bedeutendste Kraft gebr
sollte sich der Hussitismus halten, sollte er nicht das Schicksal
einer mittelalterlichen Sekte haben, so mußte in dem Kampfe um S
erhaltung, bei dem den Feinden gegenüber die geistigen Waffen,
Anfang an als ketzerisch angesehen, gar nicht in Betracht kommen
ten, ein kriegstüchtiger Mann auftreten, der selbst mit Begeisterung
neuen Ideen ergeben, wußte was er wollte; der ein Sohn seines V
mit diesem fühlte, liebte, und das höchste Gut des Menschen, den G
ben, gegen jeden Angriff von außen mit dem Schwert in der
vertheidigte; der aber auch zugleich so hochgesinnt war, daß er
Macht und seinen Einfluß nie mißbrauchte, am allerwenigsten aber
Anhänglichkeit der Nation an das Königthum erschüttern wollte;
nach dem Siege das Schwert wieder in die Scheide steckte und in
Zurückgezogenheit unter den Seinen ein „Bruder“ lebte. Als e
solchen Mann stellt uns die neuere Geschichtsforschung den Heerf
der Hussiten dar. Das Charakterbild, welches die feindselig und
teiisch gesinnten Aeneas Sylvius und Hajek von Žiška entwa
kann nach keiner Seite als zutreffend anerkannt werden — es ist
Verzerrung der Wirklichkeit. So viel alten Nachrichten zu glauben
war Žiška ein Mann von mittelgroßer gedrungener Gestalt, ausgezei
durch kräftigen Körperbau; an der mächtigen Brust saßen breite S
tern und in dem runden Gesicht waren die starken Lippen auffall

ligiöser Beziehung war er unter den Böhmen eine merkwürdige 1424
nung. Seine großen Tugenden entsprangen aus dem lebhaftesten
sen Gefühl, seine Schattenseiten aus dem Fanatismus, seine sozia-
nschauungen aus der Vereinigung beider. Das Bibelwort war
unverbrüchliches Gesetz; mit ihm sandte er seine Schaaren in die
cht, mit ihm dankte er Gott für jeden Sieg. Gottes Wort war
r Inhalt seines Glaubens, die Richtschnur seiner Gesinnung, die
l seines Lebens. Aus diesem Grunde übte er nicht nur selbst gott-
e Werkthätigkeit, sondern forderte sie auch von andern; er hat
n gegebenes Wort gebrochen und strafte den Treubruch anderer in
chtbarsten Weise; von der einmal erkannten Wahrheit konnte ihn
abbringen, und König Sigmund suchte ihn vergebens noch kurz
essen Lebensende an sich zu ziehen, um durch ihn desto sicherer den
schen Thron zu gewinnen. Nicht Durst nach Ruhm und Ehre vor
elt, nicht persönlicher Vortheil bestimmte sein Handeln, sondern
, und allein die Erhaltung des Hussitismus, des freien Gebrauchs
bel und des Kelches — des Gesetzes Gottes, wie man damals
sagen pflegte. Wir haben schon erwähnt, daß seine religiösen
ungungen weiter gingen als die der Kalixtiner, aber nicht so weit,
e der Taboriten, obwohl er meistens unter diesen sich aufhielt. —
solchen Verhältnissen war es nur, um einen Ausdruck Palacky's
brauchen — dem „Fanatiker der Frömmigkeit" möglich, für die
chterhaltung des Gesetzes Gottes schonungslos und unbarmherzig
ligiösen Gegner hinzuschlachten. Am verhaßtesten waren ihm die
schen Priester und die Mönche, er hielt sie für Heuchler und die
n Sünder; nach ihnen kamen allsogleich die Deutschen, denn ein-
al die nationale Opposition durch die jahrelangen Zerwürfnisse
höchste gespannt worden, dann gehörten die Deutschen der römischen
an und endlich war bei ihnen der Feudalismus am meisten aus-
et, und von diesem war Žiška ein erbitterter Feind. Selbst dem
e der Edlen entsprossen, ließ er doch die Vorrechte des Geburts-
nicht gelten; er schied die Menschen in drei Klassen: in treue
en, in offene Gegner des Gesetzes Gottes (zu denen er alle Frem-
ählte, weil sie sich fast ohne Unterschied als Unterdrücker des Huss-
s gebrauchen ließen) und endlich in die ungetreuen Heuchler. —
Žiška als Feldherr leistete, das zeigt uns die Geschichte der Huss-
ege. Er war es, der die Kriegskunst auf eine damals ungeahnte
der Vollkommenheit brachte und eine ganz neue Art der Krieg-
ng schuf, die später die Feinde Böhmens sich aneigneten und durch
Taboriten besiegten. Žiška ist vielleicht der einzige Feldherr aller
, der niemals eine Niederlage erlitt.

1424 Was Wunder, wenn der Tod eines so großen und bedeu
Mannes bei den einen tiefe und gerechte Trauer, bei den andern
meßliche Freude hervorrief. Unter jenen gab es sehr viele, welche
ders in religiöser Hinsicht mit Žiška einerlei gesinnt waren u
gleichsam als ihren „Vater" verehrten. Nun dieser dahingegange
nannten sie sich fortan die „Waisen". Wie ihr Haupt nahmen
sie eine Mittelstellung ein zwischen den Kalixtinern und den Tab
namentlich hielten sie an der Transsubstantiation, den Fasten u
Heiligenverehrung fest und bedienten sich des Ornates beim Gottesd
Sie hielten treu zusammen und behaupteten sich noch mehrere
Neben ihnen standen die Horebiten, Taboriten und Kalix
oder Prager. Jede Partei hatte ihre eigenen Anführer, jede unte
auf eigene Faust verheerende Kriegszüge, und nur bei gemeinsamer
vereinigten sie sich zu einem Heere unter einem Führer. Mit
Tode glaubten die Feinde des Hussitismus die Zeit gekommen,
Böhmen mit leichter Mühe unterjocht und die Ketzerei unter ihnen
gerottet werden könnte. Sie irrten sich, denn mit Žiška war alle
ein tapferer Geist vom Schauplatze abgetreten, aber andere ihm
unähnliche standen schon bereit, an seine Stelle zu treten.

Es ist eine bemerkenswerthe Wahrnehmung, daß die hussitisch g
ten Böhmen nach jedem Siege sich zum Vergleich geneigt zeigten
Feinde und Geschlagenen aber nach jeder Niederlage auf um so kräf
Fortführung des Vernichtungskampfes drangen. Auch jetzt verla
die Taboriten bei König Sigmund freies Gehör und es wurde
zugesichert, damit nach den jahrelangen Kämpfen endlich die Ruhe
der Friede hergestellt werde. Wie aber Sigmund sein Wort zu h
16. Okt. gewillt war, wurde bald offenbar. Am 16. Oktober 1424 wurde
dem Landtage zu Zditz bestimmt, daß auf dem nächsten Lan
zu Kaurim die religiösen Streitigkeiten ausgeglichen werden sol
zu diesem Zwecke sollte von den streitenden Parteien ein weiterer
schuß von 100 und ein engerer von 48 Personen niedergesetzt wer
was diese beiden Ausschüsse durch Stimmenmehrheit als mit der Heil
Schrift übereinstimmende Glaubensgrundsätze aussprechen würden,
sollte von allen Parteien angenommen und unverbrüchlich gehalten
den. König Sigmund schrieb in Bezug auf diesen Beschluß an Ul
von Rosenberg, das Haupt der Katholiken: es sei gegen das Se
heil und gegen alles Christenthum, auf diese Weise über die Gr
wahrheiten des christlichen Glaubens zu verhandeln; über diesen zu
ten stehe niemanden zu; kein Mensch habe die Macht noch das R
die Heilige Schrift seiner Entscheidung zu unterwerfen. Ulrich wer
freilich ein, der so hart und gerecht getadelte Beschluß sei nicht a

:ligionsfrage gehört zu werden; der König gab ihnen zur Ant-
n seiner Seite stehe diesem Verlangen nichts im Wege, die
ollen ihre Magister nach Wien schicken, dort seien auch gelehrte
mit denen der Streit in Frieden und Ruhe geschlichtet werden
a aber die Böhmen stets das auf Grund der Schrift als wahr
annehmen wollten, so ließ ihnen Sigmund beifügen: ein Gehör
Sinne könne er ihnen nicht zugestehen, da müsse er erst an
t schreiben.

igens waren jene Verdächtigungen und Mahnungen zweier so
r Vertreter der katholischen Kirche, wie Sigmund und Branda,
wendig; schon so manche theologische Disputation war resul-
blieben und hatte die Parteien nur um so schroffer einander
gestellt; daß es auch bei der nächsten Disputation so kommen
von konnte jeder ein Vorgefühl empfangen, als während der
u Zditz die Taboritenprieſter mit den Prager Magistern aber-
Besprechung, und zwar auf dem Prager Schlosse hatten. Gleich
überreichten die Magister ihr Glaubensbekenntniß in 24 Artikeln
worin sie von der Nothwendigkeit der geistlichen Hierarchie, der
kramente, des Ornates beim Gottesdienste, der Anrufung der
der Fürbitte, Almosen und Fasten für die Verstorbenen, vom
und von der Verpflichtung zur Theilnahme an gerechten Krie-
äufig handelten. Magister Přibram sprach so leidenschaftlich
Taboriten, daß diese in großer Erbitterung sich entfernten.
auf kamen beide Parteien wieder im Karolin zusammen; Při-
st die Taboriten Ricarden, der Streit entbrannte abermals

1424 Priester irregeleitet werde. Die Schlechtigkeit der Priester aber b
entweder auf ihren Sünden gegen das Sittengesetz oder auf den S
gegen den Glauben. Viele Priester seien ordnungsmäßig zu ihrem
gekommen, aber sie stehen in einer Todsünde, indem sie das Sitt
übertraten. Das sei z. B. auch der Fall bei Judas Ischariot ge
Andere wieder hätten ihr Amt in der Meinung angetreten, gege
Verführungen des Antichrist kämpfen zu wollen; damals kannten
Simonie der Bischöfe noch nicht so wie jetzt, und von solchen Pr
wenn sie sich auch wirklich gegen das Sittengesetz vergehen, wolle e
behaupten, daß sie die Sakramente nicht gültig verwalten können, d
sie sich selbst hierzu die Fähigkeit absprechen müßten, wenn sie w
daß Gott in einem solchen Falle es ihnen wirklich verbiete. Aber
seien nur dem Namen nach Priester, sie sind nach Art der Ketzer
durch die Thür in den Schafstall eingegangen, sie halten sich ni
die Lehre Christi und vor solchen müsse man sich hüten. Chris
das Haupt der Gemeinde, er läßt sie keinen Mangel leiden (Eph. 1;
Weish. 19, 21.*) Joh. 13, 34). Die Priester nun, die es bl
Namen nach sind, können die Sakramente nicht würdig verwalten,
sie schaden der Kirche (Jerem. 23, 32. Weish. 9. 5 Mos. 32, 32.
7, 16. 18. Joh. 15, 4. Luk. 14, 35. 2 Thess. 2, 3. Jud. 12);
solchen Priestern sollen sich die Gläubigen in acht nehmen (Matth.
10, 17; 24, 16. 2 Tim. 3, 5) und sie sollen als unwürdige und u
Werkzeuge beseitigt werden (Jes. 9, 14; 32, 5; 22, 16. Weish.
4, 19—20. Dan. 7, 26. Matth. 7, 27; 21, 41. Offenb. 17, 16.
15, 6. Apg. 8, 21). Diesen Priestern fehle die Bestätigung der S
daher sollen sie ordnungsmäßig nicht die Macht haben, ihr Amt z
walten und die Sakramente zu spenden; es wäre dem Volke besser,
keine Priester zu haben, denn schlechte; die Kirche sei gewachsen,
Christus der Herr nicht mehr dem Leibe nach in ihrer Mitte war. —
Das Ende der Zusammenkunft haben wir bereits oben angedeutet.

Während dies alles geschah, tobten die Kämpfe in und außer
Lande; den Böhmen war ihre Heimat das gelobte Land, und die an
zenden, besonders deutschen Länder nannten sie das Land der Phi
Idumäer und Moabiter; wie diese Völkerschaften von den Isra
befehdet wurden, so thaten es die Böhmen den Sachsen, Schle
Oesterreichern und Ungarn gegenüber. Am kräftigsten wurde aber
der Krieg gegen Sigmund und Albrecht von Oesterreich ge
gegen beide verbanden sich die Taboriten und Waisen mit Koryb

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß hier von den Taboritenpriestern S
aus den Apokryphen angeführt werden.

ber 1425, nachdem vorher mit dem katholischen Adel ein Waffen- 1425
und unter der Bedingung geschlossen worden war, daß den vier Prager Okt.
ihn im ganzen Lande vollkommene Freiheit verstattet sei. Das ver-
te Hussitenheer zog dem König Sigmund nach Mähren entgegen,
r aber wich zurück und so wendeten sich die Böhmen nach Oesterreich.
diesem Zuge starb bei der Erstürmung der Stadt Retz der Tabori-
Ihrer Bohuslaw von Schwamberg, ein anderer, Johann
da von Wicemilec, hatte schon früher das Zeitliche gesegnet.
ieser Zeit zerfiel auch die Partei der Horebiten; der Adel schlug
den Pragern, das gemeine Volk zu den Taboriten.

So oft die Böhmen ihre Versuche zur religiösen Einigung auch
lagen sahen, so erneuerten sie diese Versuche doch immer wieder;
die Landtage ließen es sich angelegen sein, für die verschiedenen
ien ein Mittel zur Versöhnung zu finden. Auch der Anfangs 1426 1426
Prag einberufene Landtag, der von den Kalixtinern, Taboriten,
n und Katholiken sehr zahlreich besucht war, befaßte sich mit der
ionsfrage; auf ihm wurde zwischen Erzbischof Konrad, der den
nar 1426 mit dem Banne belegt worden war, und der utraqui- 2. Jan.
n Priesterschaft ein Vertrag geschlossen, nach welchem die Priester
Erzbischof Gehorsam zu leisten, Konrad aber die vier Prager Artikel
itzen und aufrecht zu erhalten versprach. Ungefähr um dieselbe
(6. Februar 1426) hatten auch die Taboriten eine Synode zu 6. Febr.
gehalten. Sie begriffen es nur zu gut, daß mit Ziska's Tode die
ung verschwunden war, ihren Glauben in Böhmen so ausbreiten
befestigen zu können, daß er allen andern Parteien gegenüber eine
zu berücksichtigende Macht bilde. So wurden die Taboriten um
r Selbsterhaltung willen zum Nachdenken über ihre Vereinigung mit
Utraquisten gedrängt und dieser Gegenstand war besonders auf der
ter Versammlung besprochen worden. Als Resultat ging ein Beschluß
or, durch welchen sie einhellig bezeugten, daß sie die vier Prager Ar-
und alle andern zum Heil der Menschen nöthigen Wahrheiten annehmen,
wahren und beschützen wollen; sie wünschen ordentliches und red-
Gehör, damit sie unter Beseitigung aller Waffengewalt die heilige
heit darthun können; sie seien bereit, der weltlichen Obrigkeit nach
Gesetze Gottes zu gehorchen, wenn nur anders die weltliche Macht
ngsmäßig und mit ihrer Zustimmung eingesetzt werde; sie wollen
christlichen und heilsamen Anordnungen, sofern sie nur nach Gottes
erlassen seien, befolgen; gegen alle Fremdlinge, Gewaltthäter und
derber, die sich wider Gott und den Glauben auflehnen, wollen sie
Land schützen, daher weigern sie sich nicht, die durch die Heilige
rift gerechtfertigten Kriege zu führen, sofern sie durch die Noth dazu

1426 gedrängt würden, Gottes Wahrheit mit Gewalt zu vertheidigen; jedermann wollen sie in Ruhe und Frieden leben, der aufhören w sie zu unterdrücken oder zu verketzern, der dem Gesetze Gottes Ge gebe und auf seinem Besitzthum offenkundigen Sünden Einhalt thu trachten werde, den Utraquisten ordentliches Gehör zu verschaffen; selben wollen sie in keiner Weise hinderlich sein noch schaden, so vielmehr für ihn beten, daß ihm Gott Erkenntniß dieses heiligen tes verleihe; sofern sie aber belehrt würden, daß sie im Glauben oder etwas wollen, was dem allgemeinen Besten widerstreite, so sei bereit, dem Irrthum abzusagen und das Bessere anzunehmen. — Vereinbarung sandten die Taboriten nach Prag mit dem Bedauern bisher der eingesetzten weltlichen Macht und den christlichen Einri gen kein fester Bestand gegeben werden konnte; man müsse aber in Beziehung so lange wirken, bis Gottes Erbarmen zu dem ers Ziele führe; unter Gottes Beistand hätten sie nun auf ihrer Ver lung zu Pisek (am Dorotheentage) fleißig geforscht und erwogen, Gottes Ehre und Ruhm verbreitet, die Menschen in brüderlicher und Eintracht leben, zur Einigkeit geführt und alle gemeinschaftli Gottes Gesetz erhalten werden könnten. Sie übersendeten nun Wohlmeinung mit der Bitte, sie vor dem Irrthum zu warnen; Gott wolle einen guten Anfang christlicher Vermittelung, Ruhe und Fr zu Trost aller getreuen Christen verleihen.

Die Feinde der Taboriten waren emsig besorgt, die Kluft nur zu vergrößern; sogar einige aus den Kalixtinern verbanden sich mit Katholiken zu einem Bündniß, welches den ausgesprochenen Zweck die Ketzer (und als solche wurden die Taboriten auch von den Kalix angesehen) unausgesetzt zu verfolgen und hierbei auch des eigenen B nicht zu schonen. Ulrich von Rosenberg rühmte sich vor Sigi er habe den Befehl ertheilt, den Ketzern so viel Schaden als nur m möglich zuzufügen; sie öffentlich zu hängen, dürfe man zwar nicht w aber wen man heimlich erhasche, der werde ertränkt oder sonst zu gequält.*)

März. So standen die Dinge, als die Reichsfürsten im März 142 Wien zusammentraten, um über einen neuen Kriegszug gegen die men sich zu berathen. Was hier nicht zu Stande kam, sollte in N berg zu einem guten Ende geführt werden; allein der Reichstag w dieser altehrwürdigen Stadt wohl vom 19. Mai bis 1. Juli beisa deklamirte viel über die gänzliche Vertilgung der Ketzer und ver schließlich alles wieder auf den nächsten Reichstag. Da sollte ein

*) Palacky III. 2. 400 ff.

der Sieg der Hussiten die träge Reichsgewalt aus ihrer sichern Ruhe 1426
schrecken.

Es war den Böhmen bekannt geworden, daß König Sigmund zu
itzen ein Waffenbündniß mit Albrecht von Oesterreich und dem
rzog von Sachsen zur Unterjochung der Hussiten geschlossen hatte.
sen besaß mehrere Städte in Böhmen, neben diesen war dem Her-
ch die Stadt Außig verpfändet worden. Es schien daher rath-
die Sachsen aus den von ihnen besetzten Städten zu vertreiben.
Männer standen jetzt an der Spitze der böhmischen Heere, die in
Hussitenkämpfen berühmt wurden, von denen aber besonders einer
ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Es ist dies
kop Holy, genannt der Große. Seine Abstammung ist nicht
bekannt, doch spricht Verschiedenes dafür, daß er mit dem in
Geschichte Böhmens öfter genannten Prager Kaufmann und Rit-
heinrich Pusch von Ach (de Aquis), Herrn auf Jenstein, in
naher Verwandtschaft stand. Von diesem wurde Prokop adoptirt
nach einer Reise durch Frankreich, Spanien, Italien und nach Jeru-
ward er zum Priester geweiht. Als solcher neigte er sich den
ten zu, stand bald auf Seiten der in Glaubenssachen die Kalixtiner
gelnden Partei, wurde aber später gemäßigter und nahm großen
ß auf die mildere Richtung des Taboritenbekenntnisses. Als Prie-
trat er in den Ehestand und wurde der Feldherr der Taboriten; von
n großartigen Erfolgen haben wir im Verlauf unserer Erzählung
richten, hier aber nur beizufügen, daß er selbst nie Waffen trug,
n nur stets die Befehle ertheilte. Neben ihm ragten noch als
ner der Taboriten hervor Jakob oder Jakoubek von Wřezo-
und Přibik von Klenau. Der ehemalige Anführer der Hore-
, der Priester Bedřich (Friedrich) von Strážnic kämpfte nach
Auflösung seiner Partei ebenfalls unter den Taboriten.

Unter diesen Anführern griffen nun die Taboriten die von den
sen besetzten und die dem König Sigmund ergebenen Städte und
klöster an, erstürmten mehrere und belagerten um Ostern 1426 auch
Stadt Außig an der Elbe. Die Besatzung erbat und erhielt Hülfe,
Herzogin Katharina von Sachsen führte selbst ein großes Heer
dem Oberbefehl des Boso Vitzthum herbei. Am 14. Juni 14. Juni.
den die beiden Heere schlagfertig einander gegenüber; unter Prokop's
befehl befanden sich auch die Truppen Jakoubek's und des Prinzen
but. Vor Beginn der Schlacht baten die Taboriten, die Sachsen
ten, wenn ihnen Gott den Sieg verleihe, die Böhmen am Leben
schonen, sie selbst wollten ein Gleiches thun. Die Sachsen aber
gen den Ketzern die menschenfreundliche Forderung ab, worüber die

1426 Böhmen furchtbar erbittert wurden und gelobten, niemanden zu sch
16. Juni. Sonntag den 16. Juni sollte die Schlacht geschlagen werden; um
Tages willen gingen die Taboriten ungern daran — aber sie mu
Der wüthende Kampf dauerte vom Morgen bis tief in die Nacht;
Tapferkeit, die Kriegskunst, der Ungestüm und Rachedurst der Bö
siegte endlich. Viele tausende von den Deutschen wurden erschl
andere kamen durch Hitze, Staub und Durst um, noch andere w
auf der Flucht niedergemacht. Das ganze reiche Lager der S
wurde eine Beute der Sieger, die den andern Tag auch Außig er
ten, die Stadt der Plünderung preisgaben und endlich zerstörten.

Infolge dieser Niederlage rafften sich die deutschen Fürsten zu n
Thatkraft auf und die zweite Hälfte des Jahres 1426 brachte für
Hussiten beständige Kämpfe, theis gegen die königlich gesinnten S
und Burgen, theils gegen Herzog Albrecht von Oesterreich und Jo
von Baiern. Während sich so die Heere draußen herumschlugen,
in Prag durch die Führer der mehr römisch gesinnten Kalixtiner
Reaktion ein, welche Prinz Korybut für seine Zwecke benützen w
Christian von Prachatic, Prokop von Pilsen, Peter von Mlade
und besonders Johann von Přibram hatten gewaltige Rückschritte ge
und suchten ihren Einfluß zu Gunsten Roms zu verwerthen. Zwar
warfen sie Hussens Lehre noch nicht ganz und vertheidigten insbeso
die Kommunion unter beiderlei Gestalt; aber was darüber hinaus
besonders die Lehrsätze Wicleff's und der Taboriten wurden von j
Männern öffentlich als ketzerisch gescholten, was in Prag keine ge
Aufregung hervorbrachte. Unter diesen Eindrücken fing man nach
nach an, die Zerstörung der Klöster und Kirchen zu beklagen, man be
bereits aus Anlaß, daß viele Kirchengüter in den Besitz weltlicher H
übergegangen waren, von Kirchenraub zu sprechen, man bestritt
mehr die Pflicht des Gehorsams gegen Kirche und Papst und w
sich mit dem begnügen, was vor Jahren Janow verlangt hatte.
die Erregung der Gemüther einigermaßen zu beschwichtigen, wurde
25. Dez. 25. Dezember 1426 in Gegenwart des Prinzen Korybut und v
Zuhörer eine Disputation auf der Universität zwischen Johann v
Přibram und Peter Payne gehalten, an welcher auch Jakobell
von Mies und der angesehenste unter den Prager utraquistisch
Geistlichen, Magister Johannes von Rokycana, theilnahmen.

Korybut, der für sich den Ruhm in Anspruch nehmen wollte,
Böhmen der katholischen Kirche wieder zugeführt zu haben, hielt de
daß die Partei Přibrams das Uebergewicht in Prag habe und ihr
Sieg gewiß sei. Er ließ daher dem Papst Martin V. melden, die H
ten wären bereit in den Schooß der Kirche zurückzukehren, sobald ih

noch unterwerfen ſollten, und endlich ſchärften die Gerüchte, die in
züglich der Unterhandlung Korybut's mit Rom hin und herflogen,
merkſamkeit jener Huſſiten, an deren Spitze der Magiſter Roky-
nd. Ein Bericht Korybut's wurde aufgefangen, und der ganze
entdeckt. Rokycana las den Brief am Gründonnerstag (1427) 1427
Kanzel herab vor, alsbald ertönten die Sturmglocken, Korybut
efangen, mit ihm auch Chriſtian von Prachatic, Johann
tibram, Prokop von Pilſen und Peter Mladenowic;
afteten Magiſter wurden aus Prag verwieſen, die mit Korybut
nen Polen mußten Böhmen verlaſſen und Korybut ſelbſt wurde
Schloß Wildſtein verwahrt. Rokycana's Partei, die ſich eben-
den Kalixtinern hielt, veröffentlichte am 2. Mai 1427 mehrere 2. Mai.
durch welche Eintracht und Friede wiederhergeſtellt werden ſollte;
ten zugleich ein Glaubensbekenntniß, welches beſonders hin-
der Lehre von der Transſubſtantiation den Unterſchied zwiſchen
iſchen Katholiken, den Taboriten und Waiſen einerſeits und den
rn andererſeits klar definirte. Der betreffende Artikel ſprach
n aus, daß „in dem ſichtbaren Altarſakramente, das von Chriſto
von ſeinen Apoſteln und andern Heiligen unzweifelhaft Brod
werde, auf wunderbare vor den Augen unſeres Sinnes und
es verborgene Weiſe, der wahre Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti,
ngen iſt von Maria der Jungfrau, geſtorben am Kreuz, auf-
von den Todten und ſitzend zur rechten Hand Gottes des all-
n Vaters, gegenwärtig ſei." — Jede andere Auffaſſung und

1427 die Böhmen trieben, nicht aber zu Konzessionen geneigt gemacht hat
Und doch wollten die Böhmen ihren Glauben nicht aufgeben, noch l
das Volk ununterbrochen Krieg führen; das Land war bereits zu
geschädigt, es mußte nach Frieden getrachtet, und durch den Fri
sollte das Bekenntniß des Glaubens sicher gestellt werden — nicht
die Utraquisten, auch die Taboriten erkannten hierin ihr Ziel. Es
nur zu erreichen durch den Krieg, und zwar sollte er vorzugsweis
die Nachbarländer getragen werden, um durch diese einen Druck auf
jenigen auszuüben, welche die Macht besaßen, der vollzogenen Reform
der böhmischen Kirche Anerkennung zu verschaffen. Ueberhaupt mu
gehalten werden, daß die Hussitenkriege nicht zu dem Zwecke ge
wurden, um Eroberungen zu machen und über die eroberten Länd
herrschen; Sigmund wäre mit Freuden als König von Böhmen anerk
worden, wenn er sich dazu verstanden hätte, offen und ehrlich die
lichen Neuerungen in Böhmen anzuerkennen, zu schützen und die Zu
mung des Papstes zu erwirken. Ließen es doch die Böhmen sich
Mühe kosten, einen König zu erhalten; aber wo sie anfragten, dort s
man den offenen Bruch mit Rom, denn aus freien Stücken hätte
Papst das nie anerkannt, was in Böhmen geschehen war — der
schen Kirche war eine zu tiefe Wunde geschlagen worden. Daher
jetzt die Losung: Krieg um jeden Preis und so lange, bis das Lan
ruhigen Besitz seines Glaubens sein werde.

Die Macht lag jetzt wieder in den Händen der Taboriten, Pro
der Große hatte durch Tapferkeit und kluge Benützung der Verhält
sich zu einem außerordentlichen Ansehen emporgeschwungen. Er war
auch, von dem hauptsächlich der Gedanke ausging, den Krieg auf
Gebiet der Nachbarfürsten hinüberzuspielen. So zogen denn die T
riten und Waisen nach Oesterreich, Schlesien und der Lausitz und li
überall die Spuren der furchbarsten Verwüstungen zurück. Das E
erreichte den höchsten Grad und aller Orten rief man um Hülfe
Schutz gegen die Hussiten. König Sigmund war in den untern
nungegenden durch die Kämpfe gegen die Türken festgehalten; um
eifriger betrieb der Papst schon seit 1426 einen neuen Kreuzzug g
Böhmen. Johann der Eiserne, Bischof von Olmütz, war zum
dinal, und am 18. März 1427 zum römischen Legaten ernannt wor
durch dessen Vermittlung gedachte Martin V. in den zu Böhmen g
rigen Ländern, durch die Absendung des Kardinals Heinrich von W
chester aber in Deutschland für den Kreuzzug zu wirken. Wirklich
4. Mai. abermals ein deutscher Reichstag zu Frankfurt am 4. Mai 1427
Beschluß, die Hussiten samt und sonders zu vertilgen. Zur Bestrei
der Kriegskosten wurde eine Steuer von den Juden eingehoben und

n Christenheit große Geldleistungen angeordnet, auch der Ablaß 1427
ederum den Kriegszwecken dienen. Vier starke Heere sollten von
en in Böhmen einbrechen und bei der Stadt Mies sich ver-

Am 23. Juli 1427 begann das deutsche Reichsheer, welches 23. Juli
rer Mühe zusammengebracht worden war, die Belagerung von
Im 2. August rückten die vereinigten Heere der Taboriten, 2. Aug.
nd Prager unter Prokop dem Großen heran und allsogleich
uch die Flucht der Deutschen; mit dem Kruzifix in der Hand
der päpstliche Legat auf, sie wurden aber am 4. August gänzlich 4. Aug.
und alle Anstrengungen waren abermals vergeblich gewesen.
Schlacht wurde Pilsen belagert, jedoch bald ein Waffenstillstand
April 1428) geschlossen und abermals eine Disputation über
Streitigkeiten verabredet. Trotz der päpstlichen Bemühungen,
utation zu verhindern, kam sie dennoch zu Stande. Heinrich
ncheſter hatte die Prager Magister Simon von Tisnow
kop von Kladrau aufgefordert, derselben beizuwohnen und
hümer der Hussiten zu widerlegen. Am 29. Dezember 1427 29. Dez.
Disputation zu Žebrak statt; es sind über sie nur spärliche Nach-
uf uns gekommen. Von den Hussiten werden als anwesend
die beiden Führer Rokycana und Peter Payne. Es bedarf
m der Erwähnung, daß eine Annäherung an die römische Lehre
be nicht erzielt wurde, bemerkt muß aber werden, daß die Kalix-
boriten und Waisen den Zwiespalt unter sich nur noch mehr
n.

wischen hatte sich nach dem unglücklichen Ausgange des Tages
s am 16. November 1427 auch der deutsche Reichstag wieder 16. Nov.
furt versammelt; es schien, als ob jetzt wirklich alle Kraft gegen
men eingesetzt werden sollte. In feurigen Worten schilderte
h von Wincheſter den Jammer, der durch den hussitischen Irr-
er die Kirche und die Völker gekommen sei; Markgraf Friedrich
andenburg drang ebenfalls darauf, endlich die Schmach der
enden Niederlagen der deutschen Waffen abzuwaschen. Nach vielen,
ıßlosen Reden raffte man sich endlich zu dem energischen Beschluß
ganzen römischen Reiche deutscher Nation seien die Steuern zum
gen die Hussiten von allen Personen ohne Unterschied des Stan-
heben; der Kardinal-Legat Heinrich von England und Markgraf
von Brandenburg wurden zu Oberbefehlshabern des deutschen
rnannt und der Beginn des Feldzugs auf Johanni 1428 fest-
Auch der Papst ließ es an nichts fehlen; voll Freude über die

---

ifler I. 578 f. (Andr. de Ratisbon.)

1427 gefaßten Beschlüsse trug er den Bischöfen auf, den Zehnten als Kri
steuer einzuheben und vertröstete die hart bedrängten Pilsner auf bal
Hülfe. Aber die hohe Steuer erregte allerseits Unwillen, am me
bei der katholischen Priesterschaft selbst; sie ging daher nur sehr spa
ein und das in Frankfurt künstlich hervorgebrachte Feuer war bald
der verlodert, da weder König Sigmund seine Pflicht als Oberh
des deutschen Reiches erfüllte, noch auch die deutschen Fürsten
trotz vielfältiger Zusammenkünfte und Berathschlagungen eine Einig
erzielten.

So ließen die Deutschen das Jahr 1428 vorübergehen und thate
nichts, während die Böhmen ihre verheerenden Züge nach Mähren, Ung
Schlesien, Ober- und Niederösterreich und Baiern ausdehnten, den An
gern Sigmunds im Lande selbst vielen Schaden zufügten und
Schrecken ihres Namens durch siegreiche Erfolge und blutige Grau
keiten stets vergrößerten.

1429 März. Im März 1429 unternahm **Prokop der Große** einen Zug
Oesterreich; König Sigmund kehrte um dieselbe Zeit aus Volhy
vom Fürstenkongreß nach Preßburg zurück und zeigte sich nach so l
vergeblichen Kämpfen und Anstrengungen, die freilich seine eigene
am wenigsten in Anspruch genommen hatten, den Vorstellungen
böhmischen und mährischen Herren zugänglich, die zwischen ihm und
Hussiten eine Annäherung anbahnen wollten. Sigmund war nicht a
neigt, und Prokop der Große zeigte sich mit Freude bereit zu e

4. April Zusammenkunft. Am 4. April 1429 traf er mit Peter Payne und ein
anderen, begleitet von einem Gefolge von 200 Reitern, in **Preßburg** e
hier fand er den König, umgeben von den Herzogen von Oesterr
Schlesien und Baiern, Ulrich von Rosenberg und vielen andern a
sehenen Personen weltlichen Standes; neben diesen waren noch ei
Bischöfe und vier Doktoren der Pariser Universität zugegen.

Bei der feindseligen Gesinnung des Königs gegen den Hussiti
den auch er als Ketzerei ansah, gereicht es ihm zum Ruhme, daß er
geistlichen Heerführer der Taboriten und die mit ihm kamen, würdig
freundlich empfing. Er sprach viel von seinem Rechte auf den böh
schen Thron und von seiner Liebe zu dem Land und Volk; er w
nicht müde, von den beständigen Unruhen und den blutigen Kri
abzumahnen; die Böhmen sollten zu dem Glauben ihrer Väter wieder zu
kehren. Er gab es zu, daß dies vielleicht im Augenblick nicht möglich
aber da sollten sie ihre gute Gesinnung wenigstens dadurch bewei
daß sie mit allen christlichen Ländern einen Waffenstillstand abschlie
In zwei Jahren werde zu Basel ein **Konzil** eröffnet, diesem möch
sie die streitigen Artikel vorlegen und so den weisen und gewiß gere

h der ganzen Kirche abwarten und sich demselben unterwerfen. 1429
op berieth sich mit den Seinen über die Antwort. Sie vermu-
i dem Vorschlag des Waffenstillstandes die verborgene Absicht,
selbst vertragsmäßig ihre Kraft lahm legen sollten; davon woll-
ichts wissen. In Bezug auf die übrigen Propositionen erwiderten
sei ein Irrthum, wenn man die Böhmen von dem wahren Glau-
efallen wähne, dies sei bei ihren Gegnern allein der Fall. Die
n ersehnte Ruhe könne nicht früher eintreten, als bis die ver-
nd verwirrte Kirche wieder zu dem Vorbild Christi und seiner
zurückgekehrt sein werde. Wenn das künftige Konzil zu Basel
n Konstanz ähnlich sei, so könnten sich die Böhmen demselben
nehr unterwerfen, denn in Basel würden ebensogut wie in Kon-
e ärgsten und bittersten Feinde Gesetze geben und Urtheil sprechen,
vor ein solches Gericht zu stellen wäre Thorheit. Nur dem
Richter auf Erden wollten sie sich unterwerfen, und der sei die
Schrift, das in ihr enthaltene Gesetz Gottes und die Bücher
irchenlehrer, welche auf der Bibel ständen. Schließlich forderte
den König noch auf, er solle den Glauben der Böhmen anneh-
ann würde ihn das Land mit Freuden und lieber als jemand
als König anerkennen. Uebrigens sprächen sie, die Anwesenden,
ihrem, nicht aber im Namen des böhmischen Volkes; es sollen
achten Vorschläge dem nächsten Landtage vorgelegt werden und
möge sodann entscheiden. Zu dem Landtage möge auch Sigmund
esandten schicken.

um hatte sich Prokop aus Preßburg entfernt, so sandte Sig-
m die deutschen Fürsten den Befehl, sich zum nächsten Johannis-
Kriegsbereitschaft zu setzen. Diese Zweizüngigkeit sticht gewaltig
n die Treue der Böhmen, die wirklich die Preßburger Propos-
auf dem am 23. Mai 1429 nach Prag einberufenen Landtage zur 23. Mai
dlung brachten. Das künftige Konzil und der Waffenstillstand
der Gegenstand eingehendster Berathungen. Wenn das nach Basel
rufende Konzil ein solches sein würde, hieß es, das nicht blos
n Römischen, sondern auch von den Griechen, den Armeniern und
atriarchen von Konstantinopel, die auch alle das Abendmahl unter
ei Gestalt empfingen, besucht werden könne; wenn es in solcher
nensetzung in Wahrheit ein christliches Konzil genannt werden dürfte;
nan sich zugleich auf dem Konzil nach Gottes Gesetz, nicht aber
es Papstes Willen richte, dann wollten auch die Böhmen ihre
nächtigten nach Basel senden. Waffenstillstand aber sollten diejе-
aben, welche dem Gesetze Gottes treu sind; jedenfalls müßten
rzoge von Meißen und Baiern von dem Waffenstillstand ausge-

1429 schlossen bleiben, da sie die erbittertsten Feinde der Böhmen seien. A
dürften in Mähren keine Fremden in die verschiedenen Aemter eing
werden, Sigmund müsse Mähren einem böhmischen oder sonst e
andern slavischen Fürsten geben; jedenfalls sollten die utraquistischen P
ster volle Freiheit der Lehre haben, die katholischen Priester aber
ihren Schlössern bleiben und die Hussiten nicht beunruhigen noch
führen; auch solle den öffentlichen Sünden und Lastern gesteuert we
— Unter diesen und anderen Bedingungen wurde der Waffenstill
zugesagt.

15. Juni. Als sich Prokop der Große am 15. Juni wieder nach Pre
begab, um dem König Sigmund die Beschlüsse des böhmischen Lan
mitzutheilen und auf Grund derselben mit ihm zu unterhandeln, er
auf Veranstalten Martins V. von einem Ende Deutschlands zum an
die Kreuzpredigt gegen die Hussiten. Heinrich von Winche
kam mit englischen Hülfstruppen, um das deutsche Kreuzheer zu ve
ken; da ereilte ihn die Nachricht von dem Sieg der Franzosen u
der Jungfrau von Orleans über die Engländer. Heinrich mußte
Truppen nach Frankreich führen und die deutschen Fürsten, welche
hin Furcht vor den hussitischen Dreschflegeln und Wagenburgen h
fanden darin eine leichte Ausrede und blieben zu Hause. Der Ve
die Böhmen mit der Fabel von dem Heranrücken der siegreichen J
frau von Orleans zu schrecken, mißlang schmählich. So war der l
schon beschlossene Kreuzzug gegen die Hussiten zum zweitenmal gesche

Diese Ruhe benützten die Böhmen, um wieder einmal einen St
im Innern heraufzubeschwören. Die Zwietracht brach in Prag aus;
der Altstadt stand Rokycana an der Spitze derjenigen Partei, w
dem König Sigmund gern die weitgehendsten Zusagen gemacht hätte,
nur endlich zum Frieden zu gelangen; auf der Neustadt aber beher
die Gemüther der Priester Jakob Wlk, ein Mann, der ganz im G
Johannes von Selau wirkte. Es kam zum blutigen Konflikt, der
endlich beigelegt wurde, aber Aussicht auf vollständige Ruhe unter
religiösen Parteien war nicht herzustellen, so lange die Theologen
Streite waren. Und gerade in diesem Lager schien kein Friede einke
zu sollen, denn zu allem Unglück war der verbannte Johann von
bram wieder zurückgekehrt und begann auch alsbald sein altes Lie
singen, indem er fanatischer denn je gegen Wicleff eiferte. Peter Pa
wollte das theure Andenken seines Lehrers nicht verunglimpfen l
und so brannte das Feuer der Zwietracht unter den Theologen w
heller denn je. Wieder wurde der schon so oft mißlungene Versuch e
ert, die Einigung und das Verständniß durch eine Disputation he

28. Sept. *stellen.* Sie fand am 28. September 1429 im Karolin statt zwi

ne und Přibram; jeder von beiden hatte vier Männer zu berufen, 1429
e als Schiedsrichter das Endurtheil fällen sollten. Die von Přibram
ten Vertrauenspersonen sind nicht bekannt, Payne aber berief die
er Rokycana, Wenzel von Drachow, Peter Němec von
az und den Taboritenbischof Nikolaus von Pilgram. Přibram
te die Disputation mit der Erklärung, daß, wenn er gegen Wicleff
e, er nicht gegen Hus auftreten wolle noch könne; aus Wicleff's
ten aber führte er gegen 200 Sätze als ketzerisch oder doch min-
als irrthümlich an. Payne dagegen wies nach, wie die angefoch-
Sätze alle einen vollkommen biblischen Grund hätten. Als er
Wicleff's Lehre von der Transsubstantiation*) zu reden kam, wider-
en ihm Rokycana und Drachow und erklärten ihre Uebereinstim-
mit Přibram.**) Allgemein war man auf den Schiedsspruch ge-
t; er erfolgte am 20. Oktober 1429 und lautete dahin, daß beide 20. Okt.
en in der Lehre vom Abendmahl sich allein an die Heilige Schrift
n solche Doktoren zu halten hätten, die sich auf die Bibel gründen;
gegenseitige Schmähung und Verketzerung soll untersagt bleiben,
von den beiden Disputanten soll über die Streitfragen eine Schrift
entlichen dürfen, außer eine solche wäre vorher den Schiedsrichtern
Durchsicht mitgetheilt worden; beide Parteien hätten bis zum näch-
Allerheiligentage ihre Vertheidigungsschriften den Schiedsrichtern zu
eichen, zugleich aber bis zum nächsten Pfingstfest sich ruhig zu ver-
n.***)

Přibram war wieder der erste, welcher dem Schiedsspruch ent-
handelte, indem er noch vor Ablauf des Jahres eine sehr leiden-

*) Wicleff bestritt die leibliche Gegenwart Christi in dem Brod und Wein des
ahls; diese beiden Gestalten könnten nur symbolisch Leib und Blut Christi
t werden, der andächtige Empfang des Abendmahls bewirke eine reale Verbin-
des Menschen mit Christo. Es sei eine dreifache Art des Seins des Leibes
i anzunehmen: im Himmel, in der Welt und im heiligen Abendmahl; der Leib
i steige nicht herab zur Hostie, sondern bleibe im Himmel, und zwar hier ebenso
wie in der Hostie und überhaupt an jedem Ort der Welt; dann aber sei Chri-
„habitudinaliter" auch die geweihte Hostie selbst. Wicleff bekennt, daß ihm
ie der Vereinigung Christi mit der Hostie nicht vollkommen klar sei; die Haupt-
lieb ihm die geistige Gemeinschaft des Menschen mit Christo, während er die
ung der Hostie als einen Götzendienst bezeichnet. In seiner Abendmahlslehre
hat accidens eine große Rolle. — Von hohem Interesse für diese ganze Lehre
ist dessen Buch: Wycket which he made in King Richards days the
. Oxford 1828. Vgl. Neander, Kirchengesch. IX. 192 ff.

**) Wir erinnern, daß die Utraquisten an der Transsubstantiation festhielten.

***) Höfler II. 593—596 (Nic. de Pelhř.). Der Schiedsspruch (a. a. O. 595 f.)
irt: „Ao. Di. MCDXXIX feria quinta post festum Galli hora XVI. in
plebani Sti. Galli majoris civitatis Pragensis."

schaftliche Schrift ausgehen ließ, in welcher er nicht nur Wicleff, s
1430 auch Payne und die Taboritenprieſter heftig ſchmähte; die Ta
6.—13. Jan. dagegen erließen auf ihrer Verſammlung zu Tabor (6.—13. Januar
das Verbot, einen zu Přibram's Partei gehörigen Prieſter in d
meinden zu dulden.

Wie immer ſo folgte auch jetzt auf die Disputation ein Kri
es war, als ob die Böhmen den Schatten der eigenen Uneinigkeit
den Glanz der freilich ſehr blutigen Siege verſcheuchen wollten. J
len Haufen zogen die Taboriten nach der Lauſitz und Sachſen, w
ſich ſodann nach Franken und ließen überall Schrecken und E
zerſtörte und geplünderte Städte zurück.*) Da kam endlich Fri
von Brandenburg in das böhmiſche Lager, um wegen eines W
ſtillſtandes zu unterhandeln; bald kamen ihm auch die Geſandte
Biſchöfe von Bamberg und Würzburg, des Herzogs Johann
Baiern und der Stadt Nürnberg nach und ſtellten daſſelbe Be
6. Febr. Der Waffenſtillſtand wurde am 6. Februar 1430 abgeſchloſſen und
bis 25. Juli dauern — er wurde mit großen Geldſummen erkauft
gleich wurde der 23. April 1430 zu einem Religionsgeſpräch z
den Katholiken und Huſſiten angeſetzt, wobei über die vier Prage
kel verhandelt werden ſollte. Schon hatte Friedrich von Brande
alle katholiſchen Doktoren Deutſchlands zu dem Tag nach Nürnber
geladen, da vereitelte Martin V. alles, indem er alle und jede Di
tion mit den Ketzern über den chriſtlichen Glauben verbot. Er k
eben kein anderes Mittel zur Beſeitigung des Huſſitismus und
auch kein anderes in Anwendung gebracht wiſſen, als das Schwert
forderte den deutſchen Orden auf, gegen Böhmen den Vernichtungs
zu beginnen, fand aber kein Gehör; er ſchrieb an den Fürſten W
27. Okt. in gleichem Sinne, dieſer aber ſtarb den 27. Oktober 1430. Es
nur König Sigmund übrig, der auch wirklich einen neuen Reich
nach Nürnberg auf den 19. März 1430 ausſchrieb. Er unterblieb
denn die Böhmen ließen die Deutſchen nicht zu Athem kommen, i
ſie nicht blos neue Züge nach Schleſien, Mähren, Ungarn und Oeſter
unternahmen und auf dieſe Weiſe ſogar dem König Sigmund den
nach Nürnberg verlegten, ſondern auch im eigenen Lande die Anhä
Sigmunds, beſonders die Gebrüder Kolowrat mit den Waffen ſ
heimſuchten.

*) Bekannt iſt die Erzählung von den Huſſiten vor Naumburg. S
bis heute hiſtoriſch nicht erwieſen. Palacky (III. 2. 492. Note 506) urtheilt,
wenn die Entſtehung des Naumburger Kirſchenfeſtes auf der hiſtoriſchen Thatſa
Anweſenheit Prokop's vor der genannten Stadt beruht, dieſe Epiſode jedenfalls i
Jahr 1430 fallen müſſe.

Daß es den Böhmen aber wirklich Ernst war um die Herstellung 1431
Friedens, allerdings unter der Bedingung, daß ihnen ihr Glaube
sichert erhalten würde, das ergibt sich auch aus dem Umstande, daß
gar einem Rufe des Königs Wladislaw von Polen folgten
am 18. März 1431 in Krakau zu einem neuen Religionsgespräch 18. März.
men. Prokop der Große und Peter Payne waren unter den
deten; am 19. März begann die Disputation mit den Magistern
Doktoren der Krakauer Universität. Alles, was zwei Jahre vorher
ßburg besprochen worden war, das wurde jetzt wiederholt, vor-
die Angelegenheit wegen Beschickung des künftigen Konzils. Am
il überreichten die Böhmen ihre Schlußerklärung, dahin lautend, 2. Apr.
e auf das Konzil nur in dem Falle Gesandte schicken würden,
ihnen vollkommen freies Geleite zugesichert und die Zusage gemacht
, daß nur ein solcher Spruch abgegeben werden dürfe, der im Ein-
stehe mit der Bibel und mit den auf dieselbe sich stützenden Kir-
ern. Da die Krakauer Magister aber unbedingten Gehorsam
das Konzil forderten, so waren selbverständlich alle weiteren Ver-
gen nutzlos und die Böhmen zogen wieder ihrer Heimat zu.

So langwierige, hartnäckige und erfolgreiche Kämpfe, wie die Böh-
bisher geführt, mußten endlich die Aufmerksamkeit aller auf sie
. Das war unbedingt neu, daß ein Volk, zerfallen mit dem päpst-
Stuhl und der römischen Kirche, zerfallen mit dem deutschen Reich,
mit dem Inbegriff der höchsten weltlichen und geistlichen Gewalt,
König, uneins in sich selbst, mit dem Schwert im eigenen Fleisch
d, daß ein solches Volk unbezwungen dastand und Heere in die
geschlagen hatte, die doch sonst in dem Rufe höchster Tapferkeit
en waren. Das Interesse für die Sache dieses Volkes wuchs
noch mehr, da es für den Glauben und gegen die schreienden Miß-
e der Kirche kämpfte. Das war der ausgesprochene Zweck der blu-
Kriege, und die Böhmen waren klug genug, diesen Zweck von Zeit
eit in offenen Briefen immer von neuem zu wiederholen, die sie an
Höfe der europäischen Fürsten und an die Völker richteten. Jener
war um so glaubwürdiger, als die Mißbräuche der Kirche
all zu Tage lagen. So wurde denn mit Schrecken bemerkt, daß
blos in den angrenzenden Ländern, sondern sogar schon in Frank-
und Spanien bedenkliche Sympathien für Böhmen laut zu werden
nen. Es stand alles auf dem Spiele, und der Papst war erfüllt
dem Pflichtgefühl, alles in Bewegung zu setzen, um der hussitischen
ei ein Ende zu machen oder auf irgend eine Weise die Versöhnung
zuführen. Hierzu in dem Konzil das Mittel zu erblicken, dagegen
bte sich sein ganzes Wesen; wiederum gab es eine große Partei,

1430 welche allein in dem Konzil alles Heil in einer Angelegenheit erwar
die schon so lange die europäische Welt beschäftigte.

Die letzte allgemeine Kirchenversammlung von Siena hatte die
nung des zu Basel abzuhaltenden Konzils auf den 3. März 1431
Martin V. schien aber keine Anstalten machen zu wollen, dem Be
von Siena nachzukommen; es war ihm unzweifelhaft, daß die neue
sammlung noch kräftiger, als es zu Konstanz geschehen war, den
verfechten werde: das Konzil stehe über dem Papste — und dies
dem Statthalter Christi unter keiner Bedingung genehm erscheinen.
der andern Seite drohte — anderer Umstände zu geschweigen —
Hussitismus immer weiter um sich zu greifen und dem mußte vorg
werden. Die Beilegung der böhmischen Religionswirren schien
ein Kinderspiel; sie glaubten: stehen nur erst die Böhmen vor dem
zil, vor der solennen Versammlung der weisesten und angesehensten
laten der ganzen Christenheit, dann würden sie sich gern über ihren
thum belehren lassen und ohne weitere Mühe in den Schooß der
schen Kirche zurückkehren. Martin V. gab sich jedoch hierin keiner
schung hin, und während er immer zurückhaltender wurde, drän
Pariser Universität stets kräftiger und entschiedener auf die Eröf
8. Nov. des Konzils, und am 8. November 1430 war an den Eingängen
Vatikans ein Plakat angeheftet, ausgegangen von zwei christlichen
sten,*) welche auf diese Weise bei der Thatsache, daß seit dem
von Konstanz in dem christlichen Glauben große Irrungen entst
waren, an dem allgemeinen Schmerz der Kirche ihre innigste Theil
bezeugen wollten und verlangten, daß die in dem Aktenstück näher b
neten Artikel zum Schutz der christlichen Kirche auf dem Konzil von
Theologen, Staatsmännern und Rechtsgelehrten öffentlich vertheidigt
den sollen. Die Artikel selbst aber besagten folgendes:

1) „Der katholische Glaube hat eine so hohe Berechtigung,
jeder Mensch verpflichtet ist, für dessen Erhaltung, Wahrung und
breitung zu sorgen, ohne sich hierin durch die Gunst oder Ungunst
Menschen, welche Würde er auch bekleide, beirren zu lassen.

2) Nicht nur die Geistlichen, sondern auch die Weltlichen,
besonders die Fürsten, denen das Schwert der Rache über die
gegeben ist, sollen nach Möglichkeit für die Wahrung des christ
Glaubens sorgen, wollen sie anders nicht für abtrünnig gelten.

*) Die Namen der Urheber sind nie bekannt geworden, es ist bloße Muthma
wenn Friedrich von Brandenburg, Ludwig von Brieg und Albert
Oesterreich als die Verfasser des Plakats angegeben werden. Vgl. Palack
2. 517 Note 531. Monum. concill. general. saec. XV. I. 66.

3) Wie die Ketzereien des Novatianus, Arius, Mazedonius, Nesto- 1430
und anderer durch allgemeine Kirchenkonzilien unterdrückt worden
, so ist auch jetzt zur Ausrottung des hussitischen Ketzerthums ein
im nächstkünftigen März unausweichlich nothwendig.
4) Weil sich das besagte Ketzerthum nicht anders ausrotten läßt,
jeder Christ, wenn er nicht eine Todsünde begehen will, verpflichtet,
ufung und feierlichen Abhaltung eines Kirchenkonzils behülflich
.
5) Wofern der Papst und die Kardinäle zu diesem Zweck nicht
ich, sondern ihm hinderlich sein würden, sollen sie für Gönner des
ums gehalten werden.
6) Wofern der Papst das Konzil im nächstkünftigen März nicht in
r Person oder durch seine Bevollmächtigten eröffnet, sollen die, die
gegenwärtig sein werden, ihm im Namen der ganzen Christenheit
horsam versagen und alle Christen sollen dann nur dem Konzil
gehorchen.
) Wenn von dem Papst oder von den Kardinälen dem Konzil ein
niß in den Weg gelegt wird, soll das Konzil vermöge der ihm von
verliehenen Gewalt sie ihrer Würde entsetzen und sie strafen, wie
unde des Ketzerthums verdienen."*)
Das war stark, hatte aber unbedingt den Vorzug für sich, daß das
Verlangte nicht leicht zu mißverstehen war und zugleich einen großen
lichen Druck in sich barg. Er wurde erhöht durch die Gewißheit,
ie kategorische Forderung nach dem Konzil außerhalb des Vatikans
worden sein mußte und ohne Zweifel eine und die andere christ-
Macht dem Begehren nicht fremd war. Am stärksten war auch wirk-
r Eindruck des Schriftstückes auf die Umgebung des Papstes, der
hr von den Kardinälen um die Ausschreibung und Eröffnung des
ils nachdrücklich angegangen wurde. Martin V. selbst war offenbar
t, dazu lag es nie in seiner Absicht, mit dem Hussitismus auf dem
neutralen Boden des allgemeinen Konzils und des freien Geleites
erhandeln — in seinen Augen hatte hier nur das Schwert zu ent-
den. Der Papst zögerte daher, umsomehr, als in Deutschland wieder
Reichstag einberufen war. Um das deutsche Reich zu dem lang
lobenen Vernichtungskampf gegen die Böhmen zu bewegen, schickte
tin V. den Kardinal Julian Cesarini als Legaten nach Deutsch-
. Dieser war eine gewandte, einnehmende Persönlichkeit; gelehrt,
vorsichtig, nachgiebig hatte er schon früher in Begleitung des Kar-

*) Palacky III. 2. 516 f. Die Artikel finden sich: Monum. concill. gen. saec. I. 65 f.

1431 dinals Branda die Zustände in Deutschland genau kennen gelernt,
24. Jan. von seiner Wirksamkeit war viel zu hoffen. Am 24. Januar 1431
ließ er Rom mit der Befriedigung, daß von Seiten des Papstes
endlichen Eröffnung des Konzils kein Hinderniß in den Weg gelegt
den würde; Cesarini selbst sollte im Namen des Papstes das K
feierlich eröffnen und die Versammlung leiten. Da starb Martin V
20. Febr. 20. Februar 1431, nachdem er am 1. Februar das Konzil nach
wirklich einberufen hatte.

Durch diesen Todesfall schien die Beilegung der kirchlichen
wieder in unabsehbare Ferne gerückt; doch einigte sich das Kard
3. März kollegium bald in der Wahl des Nachfolgers und schon am 3.
bestieg Kardinal Gabriel Condolmieri als Eugen IV. den p
chen Stuhl. Er bestätigte die Berufung des Konzils, zu welchem
seit 1424 Vorbereitungen getroffen worden waren, aber so lässig b
ben wurden, daß die oben erwähnte nachdrückliche Mahnung sic
nothwendig herausgestellt hatte. In Wirklichkeit war es sowohl
Papste als seinem Legaten den Böhmen gegenüber nicht um das K
als vielmehr darum zu thun, den ganzen Hussitismus mit einem ei
4. März Schlage niederzuwerfen. Als daher am 4. März die Einleitungen
Konzil in Basel selbst getroffen wurden, trieb Cesarini keineswegs
Eile; er hoffte alles von dem in Kürze zu eröffnenden Feldzug und
den inzwischen nach Basel gekommenen Vätern zu wissen, sie mö
mit der Eröffnung des Konzils ja warten, damit dieses nicht durch
Kriegszug, und letzterer nicht durch jenes beirrt werde; aber alles sei
zubereiten, für den Fall, daß der Krieg einen unglücklichen Ausgang
9. Febr. In Nürnberg aber war am 9. Februar 1431 der Reichstag er
worden; König Sigmund selbst befand sich inmitten der Stände,
den wichtigsten Gegenstand der Verhandlung bildete der Kreuzzug
die Hussiten, der bis in die kleinsten Einzelnheiten durchberathen,
beschlossen wurde, daß zu Johanni das Kreuzheer an den Grenzen
mens kampfgerüstet versammelt sein solle. Cesarini selbst aber z
Deutschland umher und forderte alle Welt zum Krieg gegen die
men auf.

Auch hier war man nicht müßig. Die von außen drohende G
drängte die Parteien zur Einigung und zum Zusammenhalten; eine
Regentschaft, bestehend aus zwölf Männern, unter denen Prokop
Große, Meinhard von Neuhaus und Wilhelm Kostka
Postupic die hervorragendsten waren, wurde auf dem Landtage
Kuttenberg eingesetzt und ein allgemeiner Landtag auf den 1. Mai
Prag einberufen; die Taboriten söhnten sich mit den Waisen aus,

istischen Theologen wurden aufgefordert, sich hinsichtlich der 1431
fragen zu vergleichen.

0. April traten die Theologen in Prag zusammen; der Haupt- 30. Apr.
Taboriten war jetzt Rokycana, der ihnen in sieben Artikeln
aß sie nicht sieben, sondern nur zwei Sakramente, die Taufe
bendmahl annähmen; daß sie das Fegefeuer, die Gebete und
ir die Verstorbenen verwerfen, daß sie den Heiligendienst, die
der Jungfrau Maria und die Fasten beseitigt hätten; daß
rigen den Krieg nicht als etwas Verabscheuenswerthes darstell-
e gegen den dritten Prager Artikel verstießen, indem sie eini-
Priester die Ausübung der weltlichen Macht und Herrschaft
und daß sie endlich alte ehrwürdige Gebräuche beim Gottes-
t mehr beachten.

aben es hier mit einer theilweise neuen Seite der taboritischen
hun, daher wir Gang und Inhalt der Disputation kurz skizzi-
. — Nach dem Zeugnisse des Taboritenbischofs Nikolaus
ram sollte den Vorwürfen und Beschuldigungen Rokycana's
, Haß, Mißgunst und eitle Ruhmsucht entgegen getreten wer-
das alles mache für die Wahrheit blind; zugleich erklären die
daß sie fest halten an dem ganzen Gesetz Christi, an dem
ein Buchstabe verändert werden dürfe; sie nennen die wahre
Braut Christi, gebaut auf einen festen Grund, also daß die
r Hölle sie nicht überwältigen können; sie wollen sich in allem
der Lehre des Heilandes unterwerfen und lieber den Tod
ls von dem ewigen Grunde Christi weichen.

Vertheidigung schickten die Taboriten einige allgemeine Grund-
s, nach welchen Christus der einzige und beste Gesetzgeber ist;
, das heilige Evangelium, ist vollkommen genügend zur Regie-
streitenden Kirche und bedarf es nicht der Zugabe neuer Vor-
ls Glaubenswahrheit ist nur dasjenige anzunehmen, was mit
en Schrift übereinstimmt, alles andere ist menschlicher Zusatz;
ndung der Kirchenlehre bedarf es zwar nicht der Aussprüche
Väter, sie sind aber dennoch anzunehmen, insofern der Geist
s ihnen redet und sie sich auf das Gesetz Christi stützen; so
in dem Gnadenreiche hier auf Erden walle, seien die von
gesetzten oder gutgeheißenen Ceremonien beizubehalten, jedoch
inschränkung, daß auf sie kein absoluter Werth zu legen und
nicht willkürlich zu vermehren und höher zu achten seien, als
Gottes; alle menschlichen Einrichtungen innerhalb der Kirche
dem Maßstabe des göttlichen Gesetzes gemessen werden; die
gehen keine Sünde, wenn sie sich an die von Menschen ein-

1431 geführten Ceremonien nicht halten; in dem Evangelium ist die Wa
des Glaubens und Lebens, namentlich auch in Bezug auf die S
mente, so vollkommen und mit solchem Anspruch auf unbedingten
sam ausgesprochen, daß es weiterer Erläuterungen durch den
Stuhl nicht bedarf.

Nun gehen die Taboriten auf ihre Lehre von den Sakrame
über; als solche erkennen sie nur jene heilige Handlungen, welch
Christo selbst eingesetzt oder nach seinem Vorgange von den Ap
eingeführt worden sind. Aus diesem Grunde nehmen sie zuerst die T
als Sakrament an. Sie ist den Taboriten das erste Sakrament
das Sinnbild der neuen Geburt im Heiligen Geiste; das Begieß
Wasser bezeichnet die thatsächliche Reinigung der Seele von der S
und hat seinen Grund in der Schrift. Die Konfirmation n
die Taboriten ebenfalls als Sakrament an; sie ist das Zeichen der
lichen Kraft, welche mittelst der Handauflegung durch Gottes Gnad
Getauften mitgetheilt wird; für die Konfirmation bestehe zwar kein
drückliche Verpflichtung der Schrift, aber wie Christus selbst die
auflegte, so haben es auch die Apostel gethan.*) Die Konfirmation
mittelst der Salbung mit geweihtem Oel (Firmelung, Firmung)
verworfen, da sie weder von Christo noch von den Aposteln ein
wurde. Angenommen wird wieder das Sakrament des Leibes
Blutes Christi, durch dessen Wirkung die Gnade der Taufe un
Konfirmation erhalten und gemehrt wird. Es ist von Christo ein
und angeordnet zum Gedächtniß seines Leidens; Brod und Wein b
ten da ihre natürliche Beschaffenheit, und der Leib und das Blut C
ist in ihnen sakramental und geistig gegenwärtig. Die Buße ist
gefallenen Christen zu seinem Heile nothwendig, aber kein Sakra
die Ohrenbeichte ist eine päpstliche Einrichtung; sie kann von g
Nutzen sein für einen tief gefallenen Sünder, aber als gebotene un
bindliche kirchliche Einrichtung fördert sie nicht das Seelenheil, s
vielmehr die Simonie. Die Priesterweihe, im römischen Sin
Sakrament genommen, wird von den Taboriten verworfen; ihnen
nur die Ordination, bei welcher dem als tüchtig Erkannten durch
Gnade Gottes mittelst einer menschlichen Handlung die Gewalt e
wird, das Amt der Kirche zu verwalten. Ebenso wenig ist den T
ten die Ehe ein Sakrament, sondern die rechtmäßige und gesetzliche
einigung der Ehegatten zur Erhaltung des Menschengeschlechtes nach

*) Auch in neuester Zeit und öfter schon wurde von protestantischer Seit
der Versuch gemacht, den sakramentalen Charakter der Konfirmation zu behau
man vgl. die christliche Dogmatik von Dr. W. Böhmer. 2 Bde. Breslau 184

ottes. Die Salbung der Kranken mit Oel, wie sie auch 1431
den Aposteln in Anwendung gebracht wurde, mag zu Zeiten
chem Nutzen sein, aber sie als Sakrament im römischen Sinne
dafür liegt in der Schrift kein Grund.
wird sodann die Bedeutung und das Wesen der Messe dar-
sei die Feier des Abendmahls, verbunden mit Lob und Dank
t von Seiten der Priester und mit Gebet der Gläubigen; bei
sich Wesentliches und Unwesentliches, welch letzteres füglich
n werden kann. Hieher gehört namentlich der Ornat und der
bräuchliche Ritus. Durch den Glaubenssatz vom Fegefeuer
r die Simonie und der Geiz der Priester genährt und der
m Worte Gottes entfremdet. Es sei richtig, daß die Seelen
hen von ihren Sünden gereinigt werden müssen; dies geschehe
auf Erden durch das Wort Gottes, durch die Werke des Glau-
der Frömmigkeit, durch Almosen, durch die Zucht der Wider-
n, durch den Reichthum der Liebe (Luk. 7, 47), die Vergebung
igungen, Bekehrung und Buße; auch solle jeder eines solchen
h befleißen, daß er in der Ewigkeit keiner Reinigung mehr
Die Lehre vom Fegefeuer sei weder in der Schrift begründet
dem übereinstimmenden Zeugnisse jener Kirchenväter, die von
nicht abwichen. Die Anrufung der Heiligen führe zu
ürdigen Vorstellung von Gott, als ob dieser, wie ein irdischer
er Fürbitte gewisser Heiligen eine besondere Aufmerksamkeit
ir haben einen ewigen Fürbitter bei Gott, Jesum Christum,
eiligen sollen uns Vorbilder sein, nicht aber ein Gegenstand
Verehrung; wir haben nur Gott allein anzurufen, und die Schrift
ends, daß die Heiligen uns bei Gott vertreten. Schließlich
Taboriten jene Beschuldigungen sehr weitläufig zurück, welche
Magister und in deren Namen vor allen Rokycana auf Grund
tischen Glaubensbekenntnisses erhoben hatten und in den oben
sieben Artikeln formulirt waren. — Die Lehre von der Trans-
ion, die voraussichtlich in die Versammlung einen unlöschbaren
d geworfen und den Zwiespalt nur noch größer gemacht hätte,
rgangen, und so kam, wie vorauszusehen, auch diesmal keine
zu Stande.*) —

Verhandlungen mit König Sigmund wurden ebenfalls wieder
nen; sie drehten sich wie früher um den Waffenstillstand und
ung unter das Konzil. Den Waffenstillstand konnten die Böh-
um so weniger zugestehen, da es ihnen nicht verborgen geblieben

—

ler I. 55 f. (Chron. Trebon.) II. 596 ff. (Nic. de Pelhřimov.)

1431 war, welch großartige Anstrengungen in Deutschland gegen sie
wurden. Nicht nur, daß der Kardinal Cesarini mit der Ablaß
der Hand zum allgemeinen Kreuzzug gegen die Böhmen auffor
hatte auch vom Papst 25,000 Dukaten als Kriegssubsidien e
und begab sich sogar seines Vorrechtes, das Konzil in Basel
zu dürfen und sandte Bevollmächtigte dahin. Wegen Beschick
selben durch die Böhmen sollten die nöthigen Verabredungen
24. Mai getroffen werden. Hier begannen die Verhandlungen am 24. M
König Sigmund und der Markgraf Friedrich von Brandenburg
ihnen bei. Am 26. Mai kamen die Abgeordneten des Basler
Die Böhmen, an ihrer Spitze Prokop der Große, erklärten,
den nur dann nach Basel gehen, wenn die ganze Christenheit,
die Griechen ihre Abgeordneten ohne Gefahr schicken könnten.
ihnen in weitläufigen Schriften, deren eine von den Magistern
ner und Pariser Universität, die andere von den in Eger an
Doktoren verfaßt war, auseinander gesetzt, daß sie sich dem A
des Konzils unterwerfen müßten, das über ihre Sache zu e
habe. Da dies die Böhmen entschieden verweigerten und sich
Preis demjenigen ausliefern wollten, der bereits das Urtheil g
den Kreuzzug wider sie hatte predigen lassen, so zerschlugen sich
handlungen und die Entscheidung blieb den Waffen überlas
29. Mai böhmischen Abgeordneten verließen am 29. Mai Eger, theil
Landsleuten das Vorgefallene mit und forderten sie auf, num
Vaterland und den Glauben zu vertheidigen. Sie erließen ve
Aufrufe an die christlichen Völkerschaften und setzten die Grü
einander, weshalb sie sich dem Konzil nicht unterwerfen könnten
vielmehr fordern müßten, daß sich die Bischöfe und die Präl
Konzils auf den Grund der Heiligen Schrift stellen.*)

Indeß zog sich das Kreuzheer allmählich zusammen; auch
5. Juli. Cesarini eilte zu demselben, erließ aber noch vorher (am 5. J
ein Manifest an das böhmische Volk, das er seiner Liebe versi
betheuerte, daß er nichts sehnlicher wünsche, als die Eintracht
den Böhmen und der Kirche wieder hergestellt zu sehen; wen
dennoch gegen sie zu Felde ziehe, so geschehe es nicht, um ihr
verwüsten, sondern um einen wahrhaften Frieden zu stiften.
versicht nahm aber sehr ab, als er merkte, wie das Kreuzheer
langsam sich sammelte, und Friedrich von Brandenburg,
Feldherr, eine größere Rührigkeit hervorzurufen nicht im Sta

*) Zach. Theobald, Bell. hussit. c. 73. Monumenta conciliorum
saec. XV. I. 147 ff.

ten dagegen wie früher bei ähnlichen Gelegenheiten ihres innern 1431
s vergaßen und binnen kurzer Zeit unter der Anführung Pro-
:s Großen eine größere Macht zusammengebracht hatten als
Die Prager, Taboriten und Waisen hatten sich ins Feld
ı ihnen waren fast alle königlichen Städte, mit alleiniger Aus-
n Pilsen, Budweis, Brüx und Elbogen gestoßen. Die ganze
kte gegen die bairische Grenze; hier knüpfte Prokop noch ein-
:ines möglichen Ausgleichs willen, mit König Sigmund Unter-
n an, dieser aber überließ alles dem Oberfeldherrn des Kreuz-
:teres war noch so wenig geordnet, daß Prokop ohne Gefahr
ssen seines Heeres entlassen konnte, um Lebensmittel zu suchen;
aber glaubten, dieses Auseinanderströmen habe andere Ursachen
n ihren Muth wachsen.
ich am 1. August 1431 war das Kreuzheer zum Losschlagen 1. Aug.
s überschritt bei Tachau die böhmische Grenze und rückte
ien Verwüstungen, sogar in rein katholischen Gegenden, gegen
nd Taus vor. Es waren 40,000 Reiter und 90,000 Mann
diese für die damaligen Verhältnisse ungewöhnlich große Armee
drei Heerhaufen getheilt, deren einen der Kardinal Cesarini
)erzog von Sachsen, den zweiten der Markgraf von
burg und den dritten der Herzog von Baiern befehligte;
)efehl führte wie gesagt der Markgraf. Bald stiegen auch vom
neue Schaaren herab: es waren die Lausitzer und Schle-
ır Albrecht von Oesterreich drohte mit ansehnlicher Macht
ıen in die Flanke zu fallen, wurde aber bei Laa von einer
ı des Hussitenheeres aufgehalten, worauf er sich nach Mähren
— Rasch hatten sich beim Herannahen der Gefahr die böhmi-
ger wieder um Prokop's Fahnen gesammelt und er zog am
ı mit seiner Heeresmacht gegen Taus, um dem Kreuzheer die 14. Aug.
ngsschlacht zu liefern. Aus weiter Ferne konnte man schon
e der Wagenburgen und den Kriegsgesang der Böhmen ver-
„Kdož jste boži bojovnici“ (die ihr Gottes Streiter seid).
rückten die Hussiten näher heran; Cesarini stieg auf einen
die Bewegung des Heeres zu beobachten. Da fiel der Blick
naals auf die eigenen Truppen und — o Schmach! — noch
chlacht begonnen, flüchten sie schon in wilder Verwirrung und
s im Stich. Behend fliegen die böhmischen Reiter herbei und
ter den ordnungslosen Reihen ein furchbares Blutbad an;
von Feinden wurden erschlagen, tausende gefangen, Cesarini
ır mit Mühe dem gleichen Schicksale. Binnen wenigen Tagen
:inziger Feind mehr auf dem böhmischen Boden; ungeheure

Schätze, sämtliches Geschütz, Massen von Lebensmitteln, das ganze Lag[er] fiel in die Hände der Sieger; unter der Beute befand sich Cesa[rini's] goldenes Kruzifix, die Kreuzbulle und des Kardinals seidene Robe, [die] durch zwei Jahrhunderte in Taus als Andenken an den 14. August 14[31] aufbewahrt wurde, während die erbeuteten Fahnen des Kreuzheeres lan[ge] Zeit auf der Teinkirche in Prag als Siegestrophäen flatterten.

So endete auch dieser lang projektirte und sorgfältig erwog[ene] Kreuzzug gegen die Hussiten mit einer gänzlichen Niederlage. Prok[op] der Große aber ruhte auf seinen Lorbern nicht aus, sondern wandte sich schnell nach Schlesien und Mähren und trieb Albrecht von Oesterreich vor sich her bis an die Donau.

X.

Das Konzil von Basel.

(15. Oktober 1431 bis 13. April 1433.)

(Freundliches Schreiben des Konzils an die Böhmen. Manifest der Taboriten. [Die] Waisen Landtag in Prag. Vergebliche Zusammenkunft in Eger. Das Konzil [und] Eugen IV. Verhandlungen in Eger. Die Boten Böhmens in Basel. Vorbereitung[en] in Basel für die Ankunft der böhmischen Gesandten. Die böhmische Gesandtschaft [in] Basel. Verhandlungen des Konzils mit den Böhmen. Die Reden der böhmisch[en] Gesandten Rokycana, Nikolaus von Pilgram, Ulrich von Znaim und Peter Pa[yne] über die vier Prager Artikel. 28 Artikel, betreffend Irrlehren der Böhmen. Die A[nt]wort des Konzils gegen die vier Prager Artikel. Replik der Böhmen. Bemühungen [um] den Ausgleich. Abschied der Böhmen von Basel und Abreise.)

Es bereitet sich nun in der Geschichte der böhmischen Reformation ein ewig denkwürdiges Schauspiel vor. Ein an Zahl keineswegs gro[ßes] Volk, das seit einer Reihe von Jahren durch das Zusammenwirken verschiedener Umstände, gegen den eigenen Willen und ohne jemals das monarchische Prinzip aufgegeben zu haben, von der Monarchie zur Interim[s]-Republik gedrängt worden war; das politisch und religiös zerklüftet von Faktionen aller Art durchwühlt war; das angesichts der Verwüstu[n]gen, welche die jahrelangen Kriege über Land und Leute gebracht hatten, sich nach der Wiederkehr des Friedens sehnte, um aus der sittlichen und materiellen Verkommenheit sich nach und nach wieder emporzuarbeiten: dieses Volk mit seinen selbstbewußten Zielen auf religiösem *Gebiete* wagte es, dem Bann des römischen Papstes und den Waffen

n und kleinen Nachbarstaaten mit solchem Erfolg zu trotzen, 1431
feinde die Ohnmacht der eigenen Gewalt offen bekannten und
Ansehen und den Ausspruch des Konzils zu retten suchten,
zu retten war. König Sigmund war durch die Nachricht von
lage bei Taus aufs tiefste erschüttert; die deutschen Fürsten,
Scham und Aerger, stellten alle ihre Macht und Einfluß zum
euter Aktionen dem Kardinal Cesarini zur Verfügung; dieser
alle seine kühnen Hoffnungen und Pläne zerbrochen und hielt
eifriger zur Sache des Konzils, als er nur von diesem allein
erwartete. Er eilte denn auch, so schnell als es ihm mög-
ach Basel und hielt daselbst am 9. September 1431 seinen 9. Sept.
d brachte mit seiner Zuversicht denjenigen Ermuthigung, welche
ener Partei fürchten mußten, die sich allen Reformen entgegen
ıd das Konzil am liebsten wieder heimgeschickt hätte, wenn
ie Aussicht zur erwünschten Beilegung der böhmischen Reli-
n sich gezeigt hätte.
l stand fest, die Böhmen selbst mußten zur Erreichung dieses
n jeden Preis nach Basel kommen. Indeß sollte denn doch
geraume Zeit verfließen, ehe der Augenblick eintrat, wo der
ıs dem katholischen Dogma gegenüber seine Forderungen stellte
idigte. Zwar wurden schon am 15. Oktober 1431 die Böh- 15. Okt.
ein freundliches Schreiben*) des Konzils eingeladen, ihre
en nach Basel zu senden; hier versammle sich die ganze Kirche,
mit allem Fleiß und völliger Freiheit alles verhandelt werden,
uf den wahren Glauben, auf Frieden und Eintracht, auf die
er Sitten und die Beobachtung der göttlichen Gebote beziehe;
es jedermann frei, dasjenige vorzubringen, was dem christlichen
örderlich ist; hier werde der Heilige Geist der Führer und
und die Herzen erleuchten, daß sie den Weg der Wahrheit
Friedens finden; hier also sollen die Böhmen freies Gehör
vonach sie bisher vergeblich getrachtet. Der Einladung war
echen eines vollkommen sichern Geleits beigefügt. Da aber
nur auf großen Umwegen an seine Adresse gelangen konnte,
der Inhalt desselben erst im Dezember in Böhmen bekannt.**)
riben hatte zunächst die Wirkung, die innere Zerklüftung Böh-
er recht deutlich hervorzukehren. Die Kalixtiner, also die
de Partei in Prag, waren ohne Bedenken geneigt, nach Basel

—

druckt in: Monumenta concill. gen. saec. XV. I. 135—137. Mansi,
ıill. XXIX. 233.

5. Dezember 1431 berichtet der Bürgermeister und Rath der Altstadt Prag
n Rosenberg den Empfang des Briefes. Monum. 145—146.

1431 zu gehen; die Waiſen, welche ſeit dem Siege von Taus dem
klugen und in religiöſer Beziehung keineswegs fanatiſchen, die
aller ehrenden Prokop dem Großen immer mehr mißtrauten u
nach ihrem unglücklichen Zuge nach Oeſterreich und Ungarn ſo
Verrathes zu beſchuldigen nicht abgeneigt waren, wendeten ſich e
in der Frage wegen Beſchickung des Basler Konzils mehr den
ungen der Kalixtiner zu. Nur die Taboriten widerſetzten ſich.
Nov. im November hatten ſie ein Manifeſt an das deutſche Volk a
laſſen und darin den Grund der Zwietracht zwiſchen den beiden
nen, zugleich aber auch die religiöſen Gegenſätze behandelt.*)
Spitze ſtehen gleichſam als Motto die Worte: „Chriſtus ſoll b
der Antichriſt aber vernichtet werden.“ Es ſei dem deutſchen
bekannt, heißt es, wie daſſelbe ſich zur Vernichtung der Böhme
brauchen laſſen, und doch habe es noch niemals aus dem Mu
Böhmen über deren Glauben und darüber ſich Gewißheit verſch
ſie ihren Glauben wohl auch aus der Schrift beweiſen könnten.
wahrlich zu verwundern, daß die Deutſchen dem Papſt und ſein
ſtern ſo viel Vertrauen ſchenken, daß ſie für den ſchnöden L
giftigen Ablaſſes gegen die Böhmen zu Felde ziehen und dieſ
deren Weiber und Kinder tödten. Dieſe Abläſſe ſeien aber L
Trug, und wer ihnen vertraue, gehe an Leib und Seele zu
Chriſtus vergebe nicht eine Sünde nur, ſondern alle zumal, n
alſo der Papſt nur dieſe oder jene Sünde vergeben wollen? W
Bruder vom Tode erretten könne und thue es nicht, der tödt
Bruder; wenn alſo der Papſt allen Menſchen die Schuld und
vergeben könne, dann ſolle er es thun und niemanden verdammen
läßt er dies, ſo ſtürzt er ebenſoviele Menſchen ins Verderben,
ohne Ablaß verdammt. Der Papſt und deſſen Prieſter machen
der Satan, der Chriſtum auf einen hohen Berg führte, ihm all
der Welt zeigte und ſie ihm geben wollte, wenn er ihn anbete; d
gehörte die Welt nicht dem Satan; ſo wolle auch der Papſt au
was nicht ſein iſt und wozu er durch die Schrift nicht berech
Nicht zum Schutz der Lehre Chriſti reizen der Papſt und die
gegen die Böhmen auf, ſondern weil ſie fürchten, daß ihre Sit
keit und Ungerechtigkeit aufgedeckt werden könnte; wenn dem ni
wäre, ſo würden ſie uns mit den Waffen der Heiligen Schrift be
was ſeit lange unſer innigſter Wunſch geweſen. Da ſagen ſie n
lich: Hus und Hieronymus ſeien zu Konſtanz durch den Papſt u

*) Monum. 153—170.

Konzil überwunden worden; richtig, aber nicht mittelst der Schrift, 1431
durch die Macht der Ungerechtigkeit. Warum wollen sie uns
Gehör geben? hat doch Christus den Teufel angehört, und sie sind
nicht besser als Christus und wir nicht schlechter als der Teufel.
Die Taboriten kommen nun auf das Religionsgespräch von Krakau
auf die Preßburger Verhandlungen mit König Sigmund zu reden;
sie dort nicht erlangen konnten, das sollten die Deutschen ihnen
verschaffen: ein Zusammentreten an einem sichern Orte; da sollte
Papst seine Kardinäle, Bischöfe, Prälaten und Doktoren mitbringen,
Taboriten wollten dann mit ihren Doktoren kommen, und der Kampf
da mit den Waffen des Wortes Gottes geführt werden; wird unser
sie sich dabei als falsch erweisen, so wollen wir Buße thun; und
dann eure Priester ihren geistlichen Stolz nicht ablegen, dann
zu uns und haltet euch an uns, wir werden euch schützen und
entweder zur Besserung zwingen oder sie aus den Grenzen der
Wahrheit vertreiben. Eure Bischöfe und Doktoren sagen freilich, es
sich nicht für Laien, solchen Disputationen beizuwohnen, aber sie
haben dadurch eben ihre Besorgniß, überwunden und vor aller Welt
Spott zu werden. Lasset euch aber nicht mehr durch den Ablaß ver-
, sondern bleibt zu Hause; möge der Papst mit seinen Kardinälen,
Höfen und Prälaten sich bei uns die Ablaßgnade holen, die sie euch
ben wollen, denn sie bedürfen ja auch wohl der Sündenvergebung.
agen sie nun wieder: es schicke sich für den Geistlichen der Kampf
weltlichen Waffen nicht; und sie sagen recht daran, aber dann sollen
auch andere nicht zum Kriege verführen, denn wer das thut, der ist
Todes werth (Röm. 4. Gal. 5). Aber wir vertrauen auf den all-
igen Gott, daß, je grausamer wir bekriegt werden, der wahre katho-
Glaube unter uns nur um so kräftiger sich entfalten werde.
Auf den Einwurf, daß man der Priester, auch der schlechten, nicht
entbehren könne, antworten die Böhmen mit dem Rath, die schlech-
Priester und Bischöfe ohne weiters zu entfernen, dann würden gewiß
Priester zu haben sein, denn wo der Teufel vertrieben werde, da
der Heilige Geist ein. Eure Priester sagen freilich, wir seien
, weil wir nicht an das Fegefeuer, an die Jungfrau Maria, die
er unsers Herrn, und die lieben Heiligen glauben; aber wir halten
, daß wir durch Gottes Gnade viel besser wissen, als eure Priester
as sagen könnten, was wir in dieser Sache zu glauben haben. Sie
n uns den Ungehorsam gegen den heiligen Vater, den Papst vor;
werden ihm gewiß gehorchen, wenn er nur erst heilig und gerecht
rweist. Es heißt, daß wir die Klöster zerstören, die Mönche und
ien vertreiben; wir hielten diese Leute auch einst für heilig, später

1431 aber sahen wir ein, daß sie scheinheilige Heuchler sind, die, wenn an Leute schlafen und ruhen, nur deshalb wachen und beten, weil sie b bezahlt werden, was offenbare Simonie ist; und wenn wir sie vertil und ihre Klöster zerstört haben, so haben wir nicht den wahren G dienst, sondern nur die Nester des Satans und die Schulen der Ke vertilgt. Christus der Herr hat keine Klöster gestiftet.

Die streitende Kirche habe drei Stände, den Priesterstand, w Gott nachfolgen und in Demuth leben soll wie Christus; dann fo weltlichen Herren, welche das Testament Gottes schützen und verthe sollen; und endlich ist das gemeine Volk, welches den beiden e Ständen die Nothdurft des Lebens verschaffen muß. Alle abe unter einander die Liebe verbinden, so daß sie den einen Leib Kirche bilden.

Nun werden (S. 158) in 20 Artikeln die Irrthümer der Bi Prälaten und Priester besprochen und dabei stets auf die Schrift wiesen. Als solche Irrthümer und Mißbräuche bezeichnen die Tab daß die Bischöfe, die doch zur Weihe der Priester verpflichtet sind selbe nur dann vornehmen, wenn der Kandidat bereits ein Be hat, das ihn nährt (Matth. 10, 9 ff.); der Bischof mache s Simonie schuldig, indem er für die Priesterweihe sich bezahlen und dabei verlange er noch einen Eid, da doch Christus das Sch verboten habe. Die Priester suchen ihr Amt weder aus Liebe zur lichen Gerechtigkeit, noch damit sie durch die Predigt das Volk ve sondern um des behaglichen Lebens, des guten Essens und Tr und der Welt Ehre willen; der Papst und seine Priester knechte arme Volk durch die Exkommunikation und glauben, daß, wen den Bann thun, auch vor Gott verdammt sei, da der Mensch do durch die Todsünden der Verdammniß verfalle. Die Priester bete lesen Messen für die Verstorbenen und lassen sich dafür bezahlen wird das Priesteramt zum Handelsgeschäft; mit diesem Gifte sei die ganze römische Kirche erfüllt und vielfältiges Unheil daraus b gegangen. Die Priester seien stolz und hochmüthig, kleiden sich in kostbare Gewänder, während Christus einen ungenähten Rock und J nes der Täufer ein Kleid von Kameelhaaren trug; sie seien vom h bis zum geringsten herab von Geiz erfüllt, um welches willen sie reden, und verkaufen die Sakramente, welche Gott doch umsonst z den befohlen hat; sie sind verschwenderisch, ihre Weiber und steigen auf den Straßen umher, sie treiben Ehebruch und verführ Jungfrauen; sie sind voll Neides und namentlich in den Klöstern dieser Neid und Haß in erschreckender Weise hervor; sie führe träges Leben und besonders sind es die Bischöfe und Prälaten, D

men und Mönche, die in der Heiligen Schrift nicht studiren und des- 1431
dem Volke nicht wahrhaft nützen können; während andere Menschen
sorgen und mühen, um für sich und die Ihrigen Brod zu schaffen,
sie bei den Weibern, oder schlendern müßig in den Straßen, oder
in den Wirthshäusern bei Würfelspiel und bei köstlichen Lecker-
n. Viele Priester seien offenbare Schmeichler und Lügner, die den
chen zu Gefallen allerlei Fabeln aufbringen; sie reichen dem Volke
Abendmahl nicht in der von Christo eingesetzten Weise, sondern haben
llkürliche Veränderungen vorgenommen; wenn sie in dem geistlichen
t ein Urtheil fällen sollen, so thun sie dies nicht nach göttlichem
, sondern nach Gunst und lassen sich dann dafür zahlen; wenn sie
rer, Diebe, Räuber und Mörder Beicht hören, so nehmen sie von
n ebenso gut Geschenke an, wie von den Hurern und Ehebrechern,
n ihrer und dulden sie in der Gemeinde; sie fordern den Zehnten,
, sie hätten ein Recht dazu und predigen dies sogar von den Kan-
rab, sie leihen an vielen Orten ihr Geld zu wucherischen Zinsen
d haben einzelne Städte sogar zu fortlaufenden Abgaben ver-
t, als ob sie Fürsten und weltliche Domänenbesitzer wären. Sie
rn das Lesen der Heiligen Schrift und behaupten, daß durch die
die Menschen in Ketzerei verfallen, obwohl zu besorgen ist, sie thun
deshalb, damit man ihre Bosheit und Ungerechtigkeit nicht erkenne;
haupten, die Kirche habe ihr besonderes Recht, das wohl alle ver-
e, die Priester selbst aber nicht binde; je mehr ein Mensch sich
bt, dem Vorbilde Christi und seiner Apostel nachzufolgen, desto
hassen und verketzern ihn die Priester.

Nach diesen allerdings sehr schweren und wohl nicht überall zutref-
n Vorwürfen citiren die Taboriten die vier Prager Artikel und kla-
daß sie um dieser Artikel willen als Ketzer verschrien und bekriegt
den, obgleich dieselben in der Schrift begründet seien. Nun hätten
vernommen, daß in Basel ein Konzil gehalten werden solle; da wün-
n sie, daß das wahre Heil der Christenheit berathen und befördert
de und hierzu der Heilige Geist die Väter des Konzils erleuchten
e; aber zugleich sprechen sie die Befürchtung aus, das Konzil werde
Gebrechen mit dem Mantel der Scheinheiligkeit zudecken und die
liche Gerechtigkeit unterdrücken; die Basler besonders möchten ihre
ter und Töchter sorgfältig hüten, damit es ihnen nicht ergehe wie den
anzern. Wenn aber dieser Brief harte Worte enthalte, so seien diese
rieben, um darauf hinzuweisen, wie schlecht die Christenheit mit ihren
estern versehen sei. — Dieses Manifest, für dessen Urheber Prokop
Große gehalten wird, wurde sogleich nach seinem Erscheinen in
el bekannt und an das Rathhaus angeheftet; das Konzil besorgte

1431 eine lateinische Uebersetzung und veröffentlichte unter dem 28. Dez
1431 eine Widerlegung desselben.*)

Bei solchen Anschauungen ist es begreiflich, daß die Taboriten
der Beschickung des Basler Konzils, wo sie ihre bittersten Feinde
sammelt wußten, mit aller Macht widersetzten. Indeß nützte ihr
stand wenig; in Prag, besonders auf der Altstadt, wurde das
dungsschreiben des Konzils mit vieler Wärme begrüßt, Rokycana
sprach sich öffentlich für dasselbe aus, und man kam überein, da
nächste Landtag eine Antwort darauf geben solle. Dieser kam aber
zu Stande; nur von den Waisen waren eine große Anzahl von Pr
und Laien erschienen, die auf dem Neustädter Rathhause mit den
tinern über die schon öfters erwähnten Kontroverspunkte (Abend
Messe, Siebenzahl der Sakramente, Fegefeuer, Heiligendienst, Fasten
Almosen für die Verstorbenen u. dgl.) disputirten.**) Hierbei z
sich die Waisen so nachgiebig, daß sie Rokycana's Lehre in allen w
gen Stücken als richtig und der Bibel gemäß erkannten und nahe
waren, in der Partei der Kalixtiner gänzlich aufzugehen. Es w
mehrere Artikel vereinbart; in ihnen heißt es z. B. von der Gege
Christi im Altarsakrament, daß Christus mit seiner ihm eigenthüm
Natur und körperlichen Substanz, nach seiner natürlichen Wesenheit,
er empfangen wurde von der Jungfrau Maria und sitzet zur re
Hand Gottes, im Abendmahl gegenwärtig sei;***) die Kniebeug
Kerzen und Ceremonien werden beibehalten, ferner wird das Festh
an den sieben Sakramenten der Taufe, Konfirmation, Buße, Abend
Priesterweihe, Ehe und letzten Oelung ausgesprochen; bei der Taufe
den die Taufpathen, die gebräuchlichen Gebete, die Salbung mit
das Begießen mit Weihwasser und die sonst vorgeschriebenen römi
Gebräuche angenommen; zur Ohrenbeichte kommt die Genugthuung (
factio) durch Fasten, Almosen, Gebete und andere gute Werke, die
Beichtenden als Bußübungen aufzugeben sind. Das Sakrament der
ten Oelung soll den Kranken auf deren Verlangen gespendet we
und zwar ganz nach dem Gebrauch der Kirche; die Gläubigen sei

*) Monum concill. 170—174. Die Widerlegung ist würdig gehalten und
zu, daß der Klerus und das Volk einer Reformation der Sitten bedürftig sei;
gens handle es sich hier vorzüglich um die Lehre, und sich nicht durch eine
Lehre verführen zu lassen, mahnt das Aktenstück von Anfang bis zu Ende.

**) Höfler I. 62 (Chron. Trebon.).

***) „Credimus.... quod Christus in sacramento corporis Christi visibi
est verus Deus et homo sua propria natura et substantia, juxta ipsius nat
lem essenciam, idem qui assumtus est ex Maria virgine et qui sedet ad
tram patris.“ Vgl. den 1. Art. der Punktation von Konopišt Seite 177.

en, dieſes Sakrament nicht gering zu achten oder gar zu vernach- 1431
n. Die zehn Gebote und andere Vorſchriften und Artikel ſind
n Chriſten bei Strafe ewiger Verdammniß nach der Anweiſung
ihe zu halten. Bei Verurtheilung eines Verbrechers ſoll der Wahr-
nicht leichtſinnig gefällt, die Todesſtrafe nicht aus dem Beweg-
der Rache ausgeſprochen werden; bei dieſem allen ſind „die ſech-
Merkmale der Liebe", wie ſie Paulus in ſeinem erſten Korinther-
beſchreibt, und der Spruch zu beachten: was du nicht willſt, daß
ſchehe, das thu auch einem andern nicht! Fremdes Gut an ſich
gen und dadurch den Nächſten zu ſchädigen iſt verboten. Die
n im Himmel können bei Gott Fürbitte thun, darum ſind ſie anzu-
nd zu verehren, jedoch ſo, daß man daraus nicht etwa einen Got-
ſt mache. Das Fegefeuer iſt derjenige Ort, wo die Seelen der
benen ihre auf Erden begangenen Sünden erſt vollkommen abbü-
d danach ins Himmelreich aufgenommen werden. Die Gläubigen
mnd ſollen, in der Einheit des Geiſtes und der Liebe mit den
im Fegefeuer, dieſen durch Faſten, Gebete, Almoſen und andere
Werke zu Hülfe kommen, wobei aber alle Simonie der Prieſter zu
den iſt. Meſſe und Vesper ſollen mit dem in der Kirche gebräuch-
Ritus, Ceremonien und Kleidern (Humerale, Alba, Zona, Manipel,
und Kaſula) gefeiert werden und ſind dieſe Gebräuche nicht ohne
zu beſeitigen. Den Prieſtern wird ein heiliges und demüthiges
eingeſchärft, damit ſie nicht vor dem Volke zum Spott und Gelächter
werden. Die Vigilien, die Quadrageſimal- und andere Faſten ſind
ten und die Pfarrkinder dazu zu ermahnen.*)

Es iſt leicht begreiflich, daß Prokop der Große mit dieſen Sätzen
nicht einverſtanden war und es den Waiſen, die doch bisher, wenn
mit einzelnen Milderungen, mehr zu den Taboriten geneigt hatten,
verübelte, daß ſie zu dieſen Artikeln ſich bekannten. Er warf
ihre Hinneigung zu menſchlichen Satzungen als eine ſchwere Sünde
und ſtellte nicht undeutlich ein blutiges Strafgericht unter den dem
Gottes Ungetreuen in Ausſicht. Bei ſolchen Erfahrungen mußte
alles daran gelegen ſein, die religiöſe Bewegung aus dem Bereiche
arteigetriebes zu bringen; letzteres konnte gefährlich werden, da
ündniß der Waiſen mit den Kalixtinern zugleich einen politiſchen
ter trug.**) Prokop erklärte daher die Einberufung eines Land-
ir unbedingt nothwendig, und um dieſer Forderung Nachdruck zu
berief er ſein Heer vor Prag.

Monum. concill. 182 ff.
Monum. concill. 184 f.

1432 Der Wunsch Prokop's, der nach dem schmachvollen Ende des letzten Kreuzzugs einer der einflußreichsten Männer in Böhmen geworden war, wurde von den betreffenden Kreisen als ein Befehl angesehen. Febr. der Landtag im Februar 1432 einberufen. Er war von allen Seiten zahlreich besucht; auf ihm versöhnten sich die Taboriten mit den Utraquisten und es wurden Abgeordnete nach Eger gesandt,*) um dort mit den Gesandten des Konzils, dem Dominikanerprior Johann Nider von Colmar und dem Cisterziensermönch Johann von Geilhausen (aus dem Kloster Maulbronn) über die Bedingungen zu verhandeln, unter welchen Böhmen nach Basel gehen wollten. Die Gesandten des Konzils waren in Nürnberg; ehe die Beschlüsse des böhmischen Landtags an sie gelangten (12. März) und die Verhandlungen in Eger eröffnet werden konnten, verfloß eine so geraume Zeit, daß die mittlerweile in Eger eingetroffenen böhmischen Gesandten wieder von dannen zogen. 12. März.

Während diese Begebenheiten sich abwickelten, drohte dem eröffneten Konzil die Gefahr der Auflösung durch den Papst Eugen. Dieser hatte sich ohnehin nur schwer und fast gezwungen zur Anerkennung der Einberufungsbulle entschlossen; nun kam plötzlich zu Ende des Jahres 1432 ein päpstlicher Gesandte nach Basel und brachte eine Auflösungsbulle vom 17. Dezember 1431 (nach andern vom 12. November). Nichtssagende Beweggründe, wie Mangel an Sicherheit in Basel, der Krieg Friedrichs von Oesterreich mit Burgund und die größere Bequemlichkeit einer italienischen Stadt für die Griechen, sollten diesen unerwarteten und, wenn er ausgeführt worden wäre, unheilvollen Schritt rechtfertigen. Indeß das Konzil fügte sich nicht dem Befehle des Papstes, und der Vorsitzende, Kardinal Cesarini, schrieb die eindringlichsten Briefe an Eugen IV., damit dieser die Bulle zurücknehme. Auch König Sigmund, der bald nach Eröffnung des Konzils, unbekümmert um die Wirren in dem deutschen Reich und Ungarn, und blos von der Sorge für die Vermehrung seines Glanzes erfüllt, einen Zug nach Italien unternommen und sich am 25. November 1431 in Mailand die eiserne Krone hatte aufsetzen lassen, ließ dem Konzil die Botschaft bekommen, er werde dessen Sache nie verlassen und sich bei Eugen IV. um Zurücknahme der Auflösungsbulle eifrig verwenden und die bereits angekündigte Verlegung der Kirchenversammlung nach Bologna zu hintertreiben suchen. Sigmund ließ wirklich dem Papste sagen: er müsse auf die Kaiserkrönung in Rom verzichten, wenn der Papst nicht von seinem Vorhaben ablasse. Starrsinnig aber verharrte Eugen IV. bei seiner Weigerung, bis endlich durch die entschiedene Haltung des Konzils, durch

*) Höfler I. 62—63 (Chron. Trebon.).

Sprache Julian Cesarini's, durch die offene Erklärung des 1432
n Episkopates, mehrerer Fürsten und des mittlerweile (31. Mai
klich zu Rom gekrönten Kaisers Sigmund*) der Widerstand
hen Stuhles gebrochen wurde und der Papst am 12. Oktober
vielen Verhandlungen, unter Beweisen großer Mäßigung von
in Basel versammelten Väter, durch eine Bulle die Auflösung
ls feierlich zurücknahm und erklärte: „das Konzil sei stets
fortgesetzt worden und solle auch fortgesetzt werden, als ob
ebung je geschehen sei, und er, Eugen, nehme dieses allgemeine
edingt und vollständig als gültig an.“ **)
aber das Konzil unbekümmert um des Papstes Drohungen,
r böhmischen Angelegenheit, seiner Macht und Würde bewußt,
vorging, davon liegt neben anderem auch der Beweis darin,
n 28. März 1432 seine Bevollmächtigten zur Unterhandlung
öhmen erwählte und diesmal mit mehr Aussicht auf Erfolg
abordnete. Hier trafen im April als Vertreter des Basler April.
n die oben genannten Johann Nider und Johann von
sen, sodann Abt Heinrich zu St. Aegidi und Pfarrer
von St. Sebald aus Nürnberg, Friedrich Parsperger,
on Regensburg, Mag. Heinrich Toke, Kanonikus von Mag-
eben ihnen fanden sich ein der Markgraf von Branden-
Herzog Johann von Baiern und andere Herren, zusammen
Berittene. Von den Böhmen waren am 8. Mai erschienen: 8. Mai.
der Große, Mag. Johann von Rokycana, Mag. Peter
ikolaus Biskupec von Pilgram, Markolt von Zbras-
Martin Lupač von Chrudim, Johann von Krainic,
n Wřesowic, Benès von Mokrowaus, Johann Wel-
Prag, Matthias Lauda von Chlumčan, Laurin von
Gregor von Königinhof, Nikolaus Humpolecky,
Prag,***) und mehrere andere.
m 9. Mai die Unterhandlungen nach gegenseitiger freundlicher
in Fluß kommen sollten, trugen die Sünden des Konstanzer
re bittere Frucht.†) Prokop der Große war es hauptsäch-
die Aufrichtigkeit der Gesandten und des Konzils selber Zwei-
weil in Konstanz der Satz aufgestellt worden war: daß man

---

beck in seinem Leben Sigmunds erzählt, der Papst habe dem Kaiser, als
m kniete, die schief sitzende Krone mit dem rechten Fuß zurecht gerückt.
Wessenberg a. a. O. II. 306 ff.
uments concill. 223.
Bericht über die Verhandlungen schrieb Joh. v. Geilhausen an das Konzil;
d. 18. Mai 1432: Monum. concill. 217 ff.

1432 Ketzern das geleistete Versprechen zu halten nicht verpflichtet sei. E daher nur natürlich, daß die Böhmen die Bedingungen, unter w sie nach Basel gehen wollten, auf das allergenauste erwogen; e kam man über folgende elf Punkte überein:

1) Die Gesandten des Königreichs Böhmen, die zum Konz Basel kommen, sollen volles und freies Gehör vor der ganze sammlung haben, so oft sie solches verlangen; es soll ihnen stet Aufschub und in der Art bewilligt werden, wie es für ihre Verh und namentlich zur Wahrung der vier Prager Artikel ihnen am mäßigsten dünken wird; inzwischen aber darf auf dem Konzil vorgenommen und verhandelt werden, was dem freien Gehör u böhmischen Angelegenheit abträglich sein könnte.

2) Auf Verlangen der böhmischen Gesandten wird das Konz dige und gelehrte Männer bestimmen, die mit ihnen, so oft es ist, über die zu verhandelnden Gegenstände freundlich und br konferiren.

3) Vor Vereinigung der Parteien wird den Gesandten in d sammlung ein ehrenvoller und schicklicher Platz angewiesen, nach d einbarung aber sollen sie diejenigen Plätze einnehmen, welche ihn ihrer Eigenschaft als Gesandten zustehen.

4) Es wird den Gesandten ein Zeitraum von ein bis zwei auch mehreren Tagen gestattet sein, um alles reiflich zu erwägen, sie vor dem Konzil, sei es zur Verantwortung oder zur Vertheid vorzubringen haben.

5) Das gegen die Böhmen auf dem Konzil Vorgebrachte so Gesandten auf deren Verlangen jedesmal auch schriftlich übergeben den, wie sie das Gleiche auch dem Konzil gegenüber thun werden.

6) Keine von wem immer herrührende Kanones, Dekrete, De lien und Statuten, keine gegen Personen welches Glaubens immer tende Aussprüche, keine von wem und wie immer gegen die Bö und deren Anhänger geistlichen oder weltlichen Standes veröffen Kreuzbullen und Bannflüche, keine Beschlüsse, besonders der Ko von Konstanz und Siena, noch irgend welche Auslegungen ders sollen und dürfen auf was immer für eine Art den Geleitsbriefe Gesandten und der vollen Freiheit ihres Gehörs zum Hinderniß Abbruch gereichen oder diese Geleitsbriefe aufheben.

7) In dem Streit wegen der vier Prager Artikel soll Gottes und die Praxis Christi, der Apostel und der ersten Kirche, die Aussp der Konzilien und der Kirchenväter, sofern beide sich auf die S wahrhaft gründen, als untrügliche und unparteiische Richtschnur a auf dem Konzil zu Basel dienen.

8) Es soll den böhmischen Gesandten sowie auch den Vätern des 1432
gestattet sein, ohne Friedensstörung und Ehrenkränkung die Aus-
rungen der einzelnen Stände vor öffentlicher Versammlung zu rügen
auf anständige Weise der Gegenpartei die an ihr wahrgenommenen
chen vorzuhalten.
9) Nach dem ausdrücklichen Wunsche der böhmischen Gesandten,
die offenkundigen Sünden innerhalb der Kirche, besonders aber die
r Stadt Basel sich findenden beseitigt werden möchten, wollen die
ten des Konzils nach Möglichkeit Sorge tragen, daß diese und
Reformen in der Kirche mit Gottes Hülfe nach und nach und
s eben thunlich ist, in Angriff genommen und durchgeführt werden.
10) Während der ganzen Zeit, für welche die Geleitsbriefe der böh-
n Gesandten lauten, soll an keinem Orte, wohin sie kommen, wo
aufhalten, oder von dem sie abgehen, der Gottesdienst aufhören,
das Interdikt wegen ihrer Anwesenheit in Kraft treten.
11) Es soll auf anständige Weise dafür Sorge getragen werden,
die böhmischen Gesandten bei Abhaltung ihres Gottesdienstes in
Wohnungen auf keine Weise beunruhigt oder gestört werden.*)
Den gewünschten Waffenstillstand konnten die böhmischen Gesandten
zugestehen, einmal weil sie keine Vollmacht hierzu hatten und dann
sie wie sie sagten, die von den Böhmen geführten oder noch zu füh-
Kriege verschiedene Veranlassungen hätten. Die Basler Abgeord-
mußten sich damit zufrieden geben, was sie erreicht hatten: der
leich mit den Böhmen und die Rückkehr des Landes in den Schooß
mischen Kirche winkte aus goldener Ferne. Am 18. Mai trennte 18. Mai
sich freundlicher, als man anfangs sich genähert hatte und nahm
ied auf baldiges Wiedersehn in Basel. Rasch wurde mit den Für-
und Städten, durch deren Gebiete die Reise nach Basel gehen
, wegen des freien Geleites unterhandelt und auch König Sigmund
es bereitwillig zu — mußte ja durch den Ausgleich der religiösen
n der böhmische Thron für ihn sich aufbauen.**)
Freudig stimmte das Konzil den Abmachungen von Eger bei (20. Juni 20. Juni.
) und erließ ein leutseliges Schreiben an die Böhmen;***) desglei-
trat auch der Kuttenberger Landtag (31. August bis 6. September)
ei Artikeln bei, es wurden zugleich die Gesandten nach Basel gewählt

*) Monum. concill. 219 f.
**) Der Geleitsbrief des Konzils für die Böhmen ebendas. 221—23; der des Mark-
von Brandenburg, des Pfalzgrafen Johann bei Rhein und des Herzogs Wilhelm
Baiern, als des Protektors des Konzils, sowie der Stadt Eger ebendas. 223 f.;
Monum. 227 und Mansi XXIX. 27 ff.
***) Monum. concill. 227—229.

1432 und im vorhinein demjenigen die Zustimmung ertheilt, was auf
Konzil in der böhmischen Religionsfrage vereinbart werden würde.
die Waffenstillstandsfrage kam auf dem Landtag zur Sprache; es
aber nur denjenigen der Friede zugesichert, welche den Böhmen zur
nach Basel freies Geleit geben würden; außerdem erhielt Schlesien
Sachsen einen zweijährigen Waffenstillstand. Gleich nach Schluß
Landtags wurde der Krieg gegen den deutschen Orden eröffnet, und
auf Grund eines Bündnisses, welches die Böhmen mit König Wlad
von Polen im Juli desselben Jahres geschlossen hatten.

Während so die Hussiten ihre Kämpfe fortsetzten, wurde alles
bereitet, damit die Böhmen in Basel sicher und würdig auftreten,
auch von Seiten des Konzils mit Aussicht auf Erfolg der Unter
lungen empfangen werden könnten. Zunächst wurden zwei Abges
Nikolaus Humpolecky und Johann von Saaz nach Basel ge
damit sie hier über alle möglichen Verhältnisse Erkundigungen ein
10. Okt. Am 10. Oktober 1432 wurden sie vor das Konzil geführt und
die Nachricht, daß die böhmischen Gesandten nach Basel kommen w
sie baten, das Konzil möge alles aufwenden, damit auch der Kaiser
mund in Basel erscheine; auf die Fragen, ob das Konzil die aus
ten Geleitsbriefe genehmige, ob die Egerer Beschlüsse von demselben
immer anerkannt würden, ob man dem Verlangen des böhmischen V
nachkommen und die Griechen zur Theilnahme am Konzil auffo
wolle? — ertheilte letzteres eine befriedigende Antwort.*) Und s
14. Okt. ließen die beiden Abgeordneten am 14. Oktober die Stadt Basel,
selbst beruhigt und ermuthigten auch ihre Landsleute in der H
durch die befriedigendsten Mittheilungen.

In Basel selbst wurden die umfassendsten Vorbereitungen zum
pfang der Böhmen getroffen. Das Konzil ordnete in allen Kirche
Christenheit öffentliche Gebete zur glücklichen Beseitigung der St
keiten mit den Böhmen an;**) auf den Wunsch des Herzogs Wil
von Baiern wurden alle Fürsten eingeladen, ihre Gesandten nach
zu schicken, damit es überall bekannt werde, welche Mühe es sich
Konzil kosten lasse, einen Ausgleich mit den Böhmen herbeizuführen.
Da es im voraus bekannt war, daß die Disputation sich vorneh
um die vier Prager Artikel bewegen werde, so wurden jetzt schon
der vorzüglichsten Theologen gewählt, um gegen die Prager Artike
Vertheidigung der katholischen Lehre gründlich und zeitig genug vorb

*) Monum. concill. 252 f.
**) Das Schreiben des Konzils d. d. 17. Juli 1432: Monum. concill. 2
***) Monum. concill. 253.

können. Mag. Johann Stojkowic von Ragusa sollte gegen 1432
endmahl unter beiderlei Gestalt sprechen; Mag. Aegidius Car-
Dechant von Cambray, hatte die Aufgabe, den Artikel von der
ung der öffentlichen Sünden zu widerlegen; Mag. Heinrich Kalt-
Dominikanerprior und Inquisitor zu Köln, sollte der freien Pre-
s Wortes Gottes entgegentreten, und Dr. Johann von Palo-
rzdiakon von Barcelona, sollte das Recht zur weltlichen Herrschaft
stlichen vertheidigen.*) Um alles zu thun, wurden vier Kommis-
usammengesetzt, in welchen die betreffenden Generalredner sich in
heidigung ihres Gegenstandes einstweilen üben sollten, um dann
Konzil und den Böhmen gegenüber um so siegreicher auftreten
n. Andere Kommissionen wurden mit der Handhabung der Poli-
mt, damit die Böhmen während ihrer Anwesenheit unbehelligt
aber auch niemand durch sie an seinem Seelenheil gefährdet
Namentlich wurden alle jene Sünden, welche in den vier Prager
genannt werden, aufs schärfste untersagt und das Volk angewie-
gegen die Böhmen rücksichtsvoll und freundlich zu benehmen.**)
welch ganz anderem Geiste war doch das Basler Konzil beseelt,
Konstanzer! Wie hatten sich im Lauf der Jahre die Verhält-
h so ganz anders gestaltet! Was man in Konstanz verdammt
s wurde jetzt, selbst gegen den Willen des Papstes, der Gegen-
t Verhandlungen und mußte zur Nachgiebigkeit in gewissen Punk-
en, wollte die Kirche nicht ganz Böhmen aufgeben. Dieser
war allerdings durch die Hussitenkriege herbeigeführt worden,
Ziel derselben, Rom nachgiebig zu machen, war erreicht. Wir
von oben die Lehren der Kalixtiner, Taboriten und Waisen
elernt und werden Gelegenheit haben, in sie noch tiefere Ein-
gewinnen; sie weichen, namentlich bei den Taboriten, in wesent-
unkten von dem römischen Dogma ab, und auch eine geringe
igkeit von Seiten der römischen Hierarchie ist schon als etwas
und bisher Unerhörtes zu verzeichnen.

l froher Hoffnungen auf das Gelingen ihrer Sache versammelten
böhmischen Gesandten am 6. Dezember 1432 zu Taus, bei- 6. Dez.
Berittene; 32 Herren vom Adel aus Deutschland fanden sich
ein, um den Gesandten das Geleite bis nach der bairischen
bam zu geben. Die böhmischen Gesandten selbst waren:

---

num. concill. 257 f.
num. concill. 224.

1432

I. Aus dem weltlichen Stande:

1. Wilhelm Kostka von Postupic.
2. Beneš von Mokrowaus.
3. Georg von Řečic.
4. Johann Welwar aus Prag.
5. Matthias Lauda von Chlumčan.
6. Gregor von Königinhof.
7. Laurin von Tabor.

II. Aus dem geistlichen Stande:

8. Magister Johann von Rokycana.
9. Magister Peter Payne.
10. Prokop der Große.
11. Nikolaus Biskupec von Pilgram.
12. Ulrich von Znaim, Pfarrer in Časlau.
13. Markold von Zbraslawic.
14. Martin Lupač von Chrudim.
15. Peter Němec von Saaz.

Die Herren Reinhard von Neuhaus, Wenzel Krawař von Přibik von Klenau waren aus unbekannten Gründen nicht erſ Um auch einen Vertreter des königlichen Hofes in Basel zu haben Kaiser Sigmund den Ritter Zdeslaw Tlukſa von Buřenic, grafen von Karlstein. Auf dem ganzen Wege bis Basel wurde ſandtſchaft von Stadt zu Stadt ehrenvoll geleitet, und ging die Re Cham, Nürnberg, Gunzenhauſen, Nördlingen, Ulm, Bibrach, C Stockach und Schaffhauſen. Vor Nürnberg enthüllte Matthias zur Verwunderung aller und zum Aerger vieler die mitgeführte H fahne, deren Vorderſeite Chriſtum am Kreuz, die Rückſeite abe Kelch mit der Ueberſchrift: „Veritas omnia vincet“ als Emblem Erſt auf eindringliche Vorſtellungen wurde die Fahne beſeitig Schaffhauſen ſchiffte ſich die Geſandtſchaft ein und fuhr den Rhe
1433 auf; am 4. Januar 1433 langte ſie gegen Sonnenuntergang in
4. Jan. an. Man hatte ſie von einer andern, der Landſeite her erwart Eintreffen verbreitete ſich aber bald in der ganzen Stadt und i Augenblicken hatte ſich die ganze Straße, durch welche die Ge zogen, mit Menſchen gefüllt, welche die Böhmen, beſonders aber den Großen ſehen wollten.

Die ganze Geſandtſchaft wurde auf das ehrenvollſte em nachdem ſie die ihr angewieſenen Wohnungen bezogen hatte, ſandte rini den Magiſter Johann von Palomar und Johann Ste

Ragusa zur Begrüßung: man habe sie feierlich einholen wollen, 1433
sie aber wider Vermuthen zu Wasser gekommen sei, mußte dies unter-
ben; im übrigen sollen die Böhmen in Basel nur unbesorgt leben.
darauf, den 5. Januar, kamen viele Prälaten; der Erzbischof von 5. Jan.
sprach die Böhmen im Namen des Konzils mit einer freundlichen
an und drückte die Hoffnung aus, daß sie sich mit dem Konzil
der Kirche vereinigen würden. Endlich stellte sich auch die Obrig-
der Stadt vor, versicherte die Angekommenen ihrer freundlichsten
nungen und sandten sodann viele Geschenke. So ließ der Beginn
großen Aktion in Basel nichts zu wünschen übrig.*)

Die Böhmen aber, mit den ihnen angewiesenen Herbergen nicht
den, suchten sich eigene Wohnungen in vier neben einander liegen-
häusern und theilten sich nach ihrem religiösen Bekenntniß. Die
Häupter der Gesandtschaft, Wilhelm Kostka von Postupic
Prokop der Große bezogen eine Wohnung; in der zweiten mach-
sich die Kalixtiner Johann Welwar, Johann Rokycana, Lupač
Jeneš von Mokrowaus bequem; die Taboriten Lauda, Biskupec,
und Markold blieben beisammen, ebenso die Waisen Georg von
, Gregor von Königinhof, Payne, Ulrich von Znaim und Peter
.**) Am Dreikönigstag (6. Januar) hielten die Böhmen den
dienst in ihren Wohnungen; die Priester von der Altstadt Prag
tiner) trugen dabei das Meßgewand und verrichteten auch sonst
Zeremonien, wie sie in der römischen Kirche gebräuchlich sind, nur
sie den Laien das Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichten. Pro-
der Große aber und die übrigen Taboritenpriester celebrirten die
e in ihren gewöhnlichen Kleidern; sie bedienten sich keines Altars,
ern standen nur vor einem einfachen hölzernen Tisch. Prokop sprach die
tzungsworte, betete das Vaterunser, dann genoß er selbst Brod und
n und gab beides auch den umstehenden Laien. Bei den Waisen
de die Predigt in deutscher Sprache gehalten. Viele Katholiken
uten dem Gottesdienste bei. Als dies die Väter des Konzils erfuh-
waren sie in hohem Grade erbittert und lagen dem Kardinal Cesa-
i an, daß dergleichen Unzukömmlichkeiten für die Zukunft untersagt
den. Noch an demselben Tage ließ Cesarini mehrere von den
men zu sich bitten und ermahnte sie mit freundlichen Worten, daß
nicht mehr in deutscher Sprache predigen möchten, sie sollten sich daran
igen lassen, daß ihnen nach dem Uebereinkommen von Eger die Feier
Gottesdienstes frei stände, aber nur in ihren Wohnungen und in

*) Monum. concill. 258 f. 289.
**) Monum. concill. 260.

1433 böhmischer Sprache. Die Böhmen aber entschuldigten sich, sie h
viele Deutsche bei sich, die der böhmischen Sprache nicht kundig
daher sie die deutsche Predigt nicht aussetzen könnten, auch sei ih
dem Egerer Vertrag die gottesdienstliche Sprache nicht vorgeschr
Der Kardinal möge also den Baslern den Zutritt zu dem böhm
Gottesdienste lieber untersagen, sie selbst lüden zwar niemanden
könnten aber auch die Kommenden nicht verjagen. Der päpstliche
trug nun dem Magistrat der Stadt Basel auf, dafür zu sorgen, d
hinfort niemand mit den Böhmen in ein Gespräch einlasse, noch
Gottesdienste oder Predigten besuche. Es scheint aber, daß der
der Stadt auf diesen Befehl nicht besonders achtete, wenigstens
einige Tage später wiederum etliche Bewohner der Stadt in den b
schen Gottesdienst und machten sich über die ihnen unbekannten Geb
lustig. Seitdem blieben die böhmischen Gottesdienste auch ohne
drückliches Gebot von Fremden unbesucht.*)

Um einen glücklichen Ausgang der Verhandlungen mit den B
8. Jan. herbeizuführen, veranstaltete das Konzil am 8. Januar eine feierliche
zession; desgleichen wurden für die ganze Dauer der Verhandl
wöchentliche Fasten (Mittwoch und Freitag) angeordnet. Als die B
aufgefordert wurden, auch sie möchten zu dem gleichen Zwecke einen
lichen Gottesdienst veranstalten, gaben sie zur Antwort: darauf h
Landtag schon vor ihrer Abreise Bedacht genommen und es würd
ganzen Lande die vorgeschriebenen Gebete zur Erflehung einer
lichen Beendigung der Verhandlungen gehalten.**) — An dem
Tage begab sich eine Deputation der Böhmen zu Cesarini und bat
um die Bezeichnung eines geeigneten Ortes und der Zeit zu ihrem
lichen Gehör. Die Böhmen hatten gewünscht, in der Kirche dem
vorgeführt und von ihm gehört zu werden, aber es wurde das R
rium des Dominikanerklosters bestimmt.***)

10. Jan. Am 10. Januar endlich wurden die Böhmen zum erstenmale
Versammlung des Konzils geführt; sie hatten ihre Plätze in der
des Saales angewiesen erhalten und saßen hier auf zwei Bänken.
Kardinal Julian Cesarini eröffnete die Sitzung mit einer zwe
digen Rede;†) von den Worten Pauli an die Philipper (2, 1 ff.)
gehend, vertheidigte er die Auktorität der Kirche und des Konzils
sprach zugleich die Bereitwilligkeit des letzteren aus, die Böhmen

*) Monum. concill. 259.
**) Monum. concill. 261.
***) Monum. concill. 260. 291.
†) „.....longam et valde pulcram et devotam suo more solito collation
Monum. concill. 261.

*) Hierauf ergriff Magister Johann von Rokycana das Wort; 1433
seiner Rede die Worte aus dem Evangelium Matthäi 2, 2:
ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern
im Morgenlande und sind gekommen ihn anzubeten" — zu Grunde
Er entwickelte die Beweggründe ihres Kommens, betheuerte, die
hätten die Kirche nie verachtet, obgleich sie schweres Unrecht
hätten und zu Konstanz ungehört verdammt worden wären. Er
Väter, sich nicht zu ereifern, wenn sie in den folgenden Verhand-
ungewohnte Dinge von den Böhmen zu hören bekämen — alles
geprüft werden, damit man die Wahrheit finde; sie selbst seien
en, Christum zu suchen, der da ist der Weg, die Wahrheit und
ben. Er beklagte den Verfall und die allmähliche Verunstaltung
ten Kirche und beschwor das Konzil, die ursprüngliche Reinheit
en, soweit es von ihm abhänge, wieder herstellen zu helfen. Nach-
Rokycana noch für die bisher erwiesene Liebe und Freundlichkeit
hatte, bat er um Bestimmung des Tages, an welchem sie ihre
genheit in feierlicher Sitzung vortragen könnten. **) Als solcher
urde der 16. Januar angesetzt.

Jetzt erst einigten sich die Böhmen über die Personen, welche die
Artikel vor dem Konzil vertheidigen sollten.***) Als nun die
g am 16. Januar (Freitag) eröffnet war, stand Matthias Lauda 16. Jan.
Blumcan auf, um im Namen der ganzen Gesandtschaft zu sprechen.
nkte Gott, daß endlich der Tag gekommen sei, an welchem den
en Gelegenheit gegeben werde, sich von den vielen falschen Beschul-
gen reinigen und die seligmachende Lehre vortragen und bekennen
fen, um welcher willen sie so oft verketzert worden wären. Er
digte die Kriege, welche die Böhmen geführt; sie seien dazu
ngen gewesen, nun aber wären sie auch bereit und seien sie zu dem
e nach Basel gekommen, um mit den Waffen des Geistes zu käm-
Er verlas sodann die Urkunde, welche den Vertrag von Eger ent-
und fragte das Konzil, ob es sich noch dazu bekenne? — worauf er die
Gesandten von dem Kuttenberger Landtag (5. Sept. 1432) und von
Universität Prag (1. Dez. 1432) ausgestellten Vollmachten vorlegte.†)

Hierauf sprach Mag. Peter Payne über Psalm 72, 17 und pries
ens Lehre hoch, indem er sie mit der Sonne verglich.††) So denk-

*) Monum. concill, 290 f.
**) Monum. concill. 261.
***) Monum. concill. 291. Die böhmischen Gesandten benützten fleißig die Biblio-
ken der Basler Klöster, wozu ihnen die Kardinäle des Konzils gern behülflich waren.
†) Monum. concill. 262 ff.; ebendas. auch die beiden Urkunden.
††) Monum. concill. 264.

1433 würdig es ist, daß das zu Konstanz Verdammte in Basel angehört den mußte, so war es von Payne, dem leidenschaftlichen Verehrer H und Wicleff's, nicht anders zu erwarten, als daß er die Gelegenheit tzen werde, um seinem Herzen Luft zu machen vor denen, die H und Wicleff's Verdammung doch billigten. — Nach Payne begann cana seine große Rede über den Artikel von dem Abendmahl unte derlei Gestalt.*) Im Namen der Böhmen gab er die Versich daß sie keineswegs gewillt seien, gegen die Bestimmungen der irgend etwas eigensinnig durchführen zu wollen; sie hielten fest an ganzen Gesetz Christi und möchten auch nicht ein Titelchen desselbe len lassen. Die Kirche stehe auf einem unerschütterlichen Grunde, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. gehend auf die Ausspendung des Abendmahls unter beiderlei G kündigt er an, daß er die Gesetzlichkeit und Rechtmäßigkeit des den Böhmen wieder eingeführten Kelches durch die Gebote der H Schrift, durch Aussprüche der Väter, durch das Beispiel der ersten und durch die Beschlüsse der alten Konzilien nachweisen wolle.

Die Kommunion Christi könne in dreifacher Weise verstanden den: zuerst sei unter ihr zu begreifen die Gemeinde der Heiligen der mystische Leib Christi, welcher das Haupt jenes Leibes ist; in Gemeinschaft werde jedes einzelne Glied aller jener Güter theilh welche die Kirche besitzt, und nur durch eine Todsünde stoße der sich selbst aus dieser Gemeinschaft aus. In einem andern Sinne Kommunion Christi als das Sakrament des Leibes und Blutes Chr fassen, durch dessen würdigen Empfang der Mensch in die oben bez Gemeinschaft der Heiligen versetzt werde. Endlich könne unter jener munion auch noch verstanden werden die Versammlung aller Ch der guten sowohl wie der bösen; hier komme die Exkommunikati Betracht, welche nach dem Urtheil der Kirche, größtentheils nic einer Todsünde willen und oft ohne allen Rechtsgrund über einen sche verhängt werde. Wer der Kommunion in dem zuerst gen Sinne theilhaftig sei, der sei auch der andern Kommunionen würdig nicht jeder, der durch die Exkommunikation aus der Versammlun Christen ausgeschlossen ist, sei deshalb schon der ersten und zweiten munion verlustig gegangen. Der Verlust der ersteren Gemeinschaft (eine Todsünde) sei weit mehr zu fürchten, als der Verlust der z und dritten Gemeinschaft; und es sei weniger gefahrvoll, mit einem dem menschlichen Richter Exkommunizirten Umgang zu haben, als demjenigen, der als in einer Todsünde lebend bekannt ist. Daher s

*) Monum. concill. 264 f. 292 f. Martene et Durande VIII. 262—305.

...ntlichen und als solche bekannten Sünder aus der Gemeinschaft 1433
...ligen ausgeschlossen werden, niemand soll mit ihnen in der Ge-
...haft des Sakramentes bleiben, damit die Gläubigen nicht verführt
... und, weil sie das Uebel erkannten und ihm nicht auswichen, in
... verfallen.

...ferner seien die Begriffe des Erlaubten, Nützlichen und Nothwen-
... wohl zu scheiden; nothwendig ist nur dasjenige, wozu der Mensch
...tet ist und dessen Nichterfüllung ihm Schaden bringt. Man habe
...dingt und absolut Nothwendige zu trennen; jenes ist nicht unab-
..., es hängt von einer oder mehreren Bedingungen ab; so kann
... auch ohne die Wasser- oder Bluttaufe die Wirkung der Taufe
...gen, blos durch das Leiden Christi. So sei auch von den Gebo-
...ttes zu beachten, daß einige derselben für alle Zeiten (ad semper
...i tempore) Geltung haben, andere sollen in jedem Augenblicke
... Lebens (pro semper = pro qualibet parte temporis) erfüllt
..., z. B. die Liebe zu Gott; zu den erstern gehöre die gottesdienst-
...Feier, die Predigt des Evangeliums u. dgl.

Nach diesen Vorbemerkungen beweist nun Rokycana, daß das Sakra-
... des Leibes und Blutes Christi von Christo selbst eingesetzt und der
...fang desselben unter beiderlei Gestalt auch für die Laien befohlen
...er legte seiner Ausführung die Worte Johannes 6, 53 f. zu Grunde,
... den hohen Werth des Empfanges des Sakramentes nach und zeigte
...Nothwendigkeit solches Empfanges, der jedoch bedingt sei durch Zeit
... Umstände des nach dem Abendmahl Verlangenden (necessitas con-
...ata). Durch das Abendmahl nehme Christus Wohnung in uns
... wir werden Gottes und seiner Gnade theilhaftig. Durch den Genuß
...Leibes Christi unter der Gestalt des Brodes erhalten wir Schutz
... die Lüste unseres Fleisches, und die Reizungen und Versuchungen
...den geschwächt; der Genuß des Blutes Christi aber unter der Gestalt
... Weines diene der Seele, wie Christus selbst sagt, zur Vergebung
Sünden, mithin zu ewiger Herrlichkeit. Daraus gehe hervor, um
...ch hohe Güter das gläubige Volk gebracht werde, wenn ihm der Kelch
...gen wird. Gleichwie durch den Trank die Speise erst wirklich den
...dern des Leibes zugeführt werde, so bringe auch das Blut Christi
Speise des göttlichen Wortes erst wahrhaftig in unser Herz; das
...t Christi sei gleichsam ein geistiger Wein, der von aller Schuld rei-
..., durch die Liebe erwärmt und mit himmlischer Freude erfüllt die
...gen aller derer, welche mit einem guten Gewissen zum Abendmahl
...treten. Deshalb sei der Kelch für das Seelenheil aller Gläubigen hoch
... Nöthen, und wenn sie dessen kostbare Wirkungen erwägen, so werden
lieber tausendmal den Tod erleiden, als sich den Kelch nehmen lassen.

1433 Aus diesem Grunde hat auch die erste Kirche nach dem Zeu
der Apostelgeschichte (Kap. 2) an dem Genuß des Weines im Abend
festgehalten, und in Betracht des hohen Werthes der Kommunion
beiderlei Gestalt haben nach dem ausdrücklichen Befehl Christi die
auch die Kirchenväter gelehrt, die Kirche der ersten Jahrhunderte
und die Konzilien angeordnet. Es sei richtig, daß in jeder Gestalt
ganze Christus, wahrer Gott und Mensch, mit dem Reichthum
seiner Gnade gegenwärtig sei, aber eben so gewiß sei es, daß Ch
durch verschiedene Zeichen verschiedene Gnaden mittheile. Im
gebe er seinen Leib zu einer Gemeinschaft des Menschen mit
Leibe, im Weine aber sein Blut zur Erlösung; Christus habe dem
auch einen doppelten Genuß angeordnet: in einer andern Weise
sein Leib, in einer andern sein Blut genossen werden, und so sei
eine Gestalt eine andere als die zweite, und die Wirkung der gei
Ernährung mittelst des Brodes eine andere, als die der geistigen
quickung im Wein.

Wer also dem Volke den Kelch entzieht, der begehe ein Sa
denn dadurch wird eine eben so große Gnade dem Gläubigen ent
als ihm durch das Brod dargereicht wird; er empfängt nicht die
Gnade des ganzen Sakraments. Es wird dadurch ein größerer S
gestiftet, als wenn man dem jüdischen Volke alle seine Opferthiere ge
men hätte, denn mehr als diese gilt der Leib und das Blut Jesu Ch
So hat denn auch der getreue Ausleger des Gesetzes Christi, der Ap
Paulus, das Abendmahl als für die Gemeinschaft der Gläubigen
Erinnerung an das Leiden Christi eingesetzt erklärt (1 Kor. 2), d
dadurch in den Gläubigen eine wahrhaft geistliche Frucht gesch
werde; und in Wahrheit wird im Abendmahl niemand unwürdig
und trinken, wer da die geistliche Speise und den geistlichen T
genießt. Wer also ein Leben im Geiste führen will, der kann auch
Sakramentes unter beiderlei Gestalt nicht entbehren; denn wie das
liche Leben ohne Speise und Trank nicht besteht, so auch das geis
Leben der Seele nicht ohne die ihr zuträgliche Speise und Trank
beide nähren zum ewigen Leben. Es ist daher vollkommen richtig,
nach dem Ausspruche der Väter der Empfang des Sakramentes i
nöthiger ist, als die Konsekration, denn Christus fordert Joh. 6
Gläubigen zum Essen und Trinken, aber nirgends in derselben Weise
Konsekration auf. Denn jener Befehl des Herrn (Joh. 6) bezieht
nicht blos auf den geistigen Genuß, sondern auch auf das sakrament
also wirkliche Essen und Trinken im Abendmahl; in dieser Weise
jene Stelle von allen heiligen Vätern verstanden und erklärt word
und es leuchtet ein, daß Christus in jenen Worten von dem sakram

n und Trinken zum erstenmale spricht; die Gestalten des Bro- 1433
Beines nenne er nur deshalb eine geistige Nahrung, weil sie
) nicht fleischlich die Seele nähren, und er spricht da von
tischen Mahle, weil unser Geist, aber nicht unser Fleisch dieses
ießt. Daher werde auch das Abendmahl ein Geheimniß genannt,
ie Augen etwas anderes sehen, nämlich Brod und Wein, und
was anderes gegenwärtig ist, nämlich Leib und Blut Christi.
e Speise und diesen Trank kann der Christ das ewige Leben
igen, und nur derjenige empfängt Christum in dem sichtbaren
t würdig, der die geistige Wirkung davon hat und ein Glied
Leibe wird; wer aber das Sakrament anders empfängt, dem
um Gericht, denn es ist wohl ein lebendigmachendes, aber auch
bares Geheimniß. Darum irren auch jene, welche nur von
gen, aber nicht auch zugleich von dem leiblichen Essen und
n Abendmahl reden.

us folgt, daß dem gläubigen Volke das Abendmahl unter den
stalten des Brodes und Weines nicht versagt werden darf,
nur ist es wahrhaft katholisch, weil es von Christo eingesetzt,
postеln und der ersten christlichen Kirche festgehalten und in
sten der Väter gelehrt wird, obgleich viele sagen, daß der
beider Gestalten nicht ausdrücklich angeordnet sei. Aber gerade
n Väter haben gelehrt, daß alle, welche den Leib und das
Herrn nicht sakramental und geistig essen und trinken, verloren
sie auch den Glauben und hier und da ein Werk der Liebe
scheinen. Die Liebe ist nichts ohne Leib und Blut Christi,
die äußeren Zeichen führen nicht zum ewigen Heil; daher wer-
verächter des Sakramentes nicht nur von Christo und durch
gelium verworfen, sondern sie sollen auch durch die Kirche
erden, bis sie Buße gethan; auch von ihnen gilt die schreckliche
daß der Männer keiner, die gerufen sind und nicht kommen,
it des Lammes sehen wird. Darum soll niemand das Abend-
Herrn vernachlässigen oder gering achten. — In den ersten
rten habe auch wirklich der Empfang des Kelches als eine
richtung gegolten: zur Zeit der Apostel, des Papstes Gregor,
Laurentius, Donatus, Cyprian und Fulgentius; die Griechen,
n den Aposteln zum Glauben geführt wurden, genießen das
l bis auf den heutigen Tag unter beiderlei Gestalt, und von
e am Festhalten des Kelches wissen Gregorius und Hierony-
Rühmliches zu sagen. Ebenso habe nur ein einziges Konzil,
Konstanz, gegen den Kelch sich ausgesprochen; und so halten
die Böhmen an dem Kelche und mahnen das ganze Volk dazu,

1433 und wenn sie belehrt würden, daß sie unrecht daran thun, so wollten gern davon ablassen. —

So ausgedehnt auch Rokycana's Rede war, sie wurde dennoch großer Aufmerksamkeit angehört; sie zeichnete sich durch Gewandtheit Dialektik, durch Schärfe im Denken, glückliche Auslegung der S große Kenntniß der Kirchenväter und Kirchengeschichte, Wärme der U zeugung, Innigkeit des Glaubens und besonders dadurch aus, d fern war von aller Leidenschaftlichkeit. Rokycana sprach vom 16. b Januar; der Eindruck, den er hervorbrachte, war ein großer, und Wahrnehmung bestimmte den Taboritenführer Prokop, sich na Schlußworten Rokycana's zu erheben und die Anwesenden aufzufo sie möchten sich der Wahrheit nicht verschließen, sondern sie anerk und zu ihr stehen. Prokop ließ sich in seiner Aufregung zur L schaftlichkeit hinreißen und wurde einigemale durch das Gelächte Prälaten unterbrochen. *)

20. Jan. Dinstag den 20. Januar sprach der Taboritenbischof Nik von Pilgram**) über die Verhütung und Bestrafung der öffen Sünden. Er knüpfte an Rokycana's Ausführungen an und gab z eine Darstellung des Begriffes der Todsünde, ging sodann über a Fleischessünden der Laien und auf die Gebrechen und Vergehunge Klerus, namentlich auf die Simonie und die Verhinderung des W Gottes. Hierbei gedachte er mit scharfen Worten des Papstes M der, der über Johannes Hus die ungerechte Exkommunikation ver hatte und dadurch dem freien Lauf des Wortes Gottes in Prag h lich in den Weg treten wollte, wie dadurch und infolge der Verbre Hussens in ganz Böhmen und Mähren eine so ungeheure Verwi entstanden sei, während doch das Leben des Verurtheilten als h demüthig, rein, heilig und unanfechtbar bekannt war. Und daran genug: auch Hieronymus sei verbrannt worden, weil er die Ver mung Hussens nicht guthieß und der Lehre Wicleff's treu blieb. — Stoff, über den Nikolaus zu sprechen hatte, brachte es mit sich, d Schäden hervorheben mußte, deren Erwähnung vielen Anwesenden A verursachte; er bediente sich sehr derber Worte und geißelte schonung alle Gebrechen der Hierarchie. Einigemale konnte man in der Vers lung ein helles Gelächter hören, viele knirschten vor Ingrimm mit Zähnen, die übrigen murrten, sogar der vorsitzende Kardinal Ces schlug die Hände zusammen und blickte gen Himmel. Die Aufreg wurde so groß, daß die Sitzung für einige Zeit unterbrochen w

*) Monum. concill. 268.
**) Monum. concill. 268 f. 294.

f Biskupec seine Rede wieder aufnahm und sie ohne weitere 1433
21. Januar) zu Ende führte.*) Rokycana machte ihm
sprach sich auch seinen Freunden gegenüber dahin aus,
e Prälaten mehr Schonung hätte geübt werden sollen. Es
ls ob die Besorgniß, daß durch die Wiederholung so hefti-
nschaftlicher Ausbrüche der günstige Erfolg für die Böhmen
ellt werden könnte, Rokycana veranlaßt hätte zu dem drin-
ren, ihm die Vertheidigung des Artikels von der freien
Wortes Gottes zu überlassen. Ulrich von Znaim sollte über
sprechen. Dem Verlangen Rokycana's stimmten aber nur
Rokrowaus, Johann Welwar und Martin von Chrudim
gen beharrten darauf, daß Ulrich sprechen müsse, und so
i; doch konnte sich Rokycana nicht enthalten, Prokop dem
Payne in der Herberge der Waisen Vorwürfe zu machen,
tlich an dem durch Nikolaus von Pilgram hervorgerufenen
ild wären.

und 24. Januar sprach Ulrich von Znaim über den Artikel 23—24. Jan.
n Verkündigung des Wortes Gottes. Er leitete seine Rede
ten Matth. 22. 16 ein; in diesen Worten sei ein dreifaches
durch ein Lehrer preiswürdig erscheine: die Wahrhaftigkeit
der Lehre und der Gerechtigkeit. Alles dies sei aber in
nigt gewesen, denn er war frei von aller Sünde, er ver-
Willen seines himmlischen Vaters und achtete nicht auf das
Menschen. Aus diesem Grunde sei Jesus von allen Lehrern
chzuahmen und zu ehren; er sei daher auch derjenige, unter
r Führung und Weisung die Kirche Gottes belehrt, zum
acht und an Haupt und Gliedern reformirt werden könne;
ste Ausleger des göttlichen Gesetzes, und seinem Ausspruch
ich unterwerfen, welche frei von Sünde werden und die
ngen wollen. Denn wenn es heißt: „Christus hat es gesagt!"
Wort untrüglich und wahr. Wer wollte aber das Wort eines
B. des Papstes Eugen IV., für gleich untrüglich halten?
aber dürfe auch das Wort Gottes nicht gebunden, und müsse
desselben in der Kirche frei sein; es sei ganz zweckmäßig,
rtikel nach jenem von der Bestrafung der Sünden behandelt
sollen die öffentlichen und geheimen Todsünden innerhalb
irklich ausgerottet werden, dann müssen die Priester das Wort
predigen, und das Volk solche Predigt frei hören können.

t sic pulcre et honeste suum sermonem terminavit." Monum.

1433 Unter dem Worte Gottes ist aber nach Apokalypse 18 zunächst
Christus selbst nach seinem ganzen Wesen zu verstehen; über sein
soll daher nach dem Beispiele seiner Jünger und deren Schüler
gepredigt werden — oder wer soll in der Niedrigkeit, Armuth,
und Verachtung der Welt Christo nachfolgen, wenn man nur die
rung jener vor Augen hat, die heute die Welt regieren? — Weit
stehe man unter Gottes Wort alle Mahnung, die der Herr durch
Engel und Propheten, durch Christum und die Apostel gered
(Hebr. 1. 2 Petri 1). Dieses Wort unterscheidet sich von jeg
Menschenworte durch die unbedingte Wahrhaftigkeit, durch die Gei
(spiritualitas), durch seine Kraft und Herrlichkeit, Treue und Ba
menheit; dieses Wort Gottes ist mit ganzem Herzen aufzunehmen, re
lauter zu verkündigen, fleißig zu hören und nach aller Möglichk
befolgen, unbedingt aber ist es jeglichem Menschenwort weitaus
ziehen und die Priesterschaft unserer Zeit wandelt nicht in den Fu
der Apostel, wenn sie das Menschenwort (humana jura) mehr
als das Wort des Evangeliums.

Es gibt gute und schlechte Priester; jene sind nicht blos dur
sakramentale Weihe, sondern auch durch die Tugenden der Gerec
ihres Amtes würdig. Die schlechten Priester aber beherrschen da
nach heidnischer Weise, sie leben von den Opfern der Gläubigen
lich und in Freuden und ernähren ihre Beischläferinnen und deren
der von den Almosen der Armen, sie sind begierig nach den Ehre
Reichthümern dieser Welt, wollen überall obenan sein und fröhnen
den Lüsten des Fleisches. So wird die evangelische Armuth Chri
achtet! Andere Priester wieder sind unwissend und kennen das
Gottes nicht, sind der Simonie und der Ketzerei ergeben und ver
die Sakramente für Geld. Diese schlechten Priester aber sind der
des Volkes, sie verwunden die Kirche am tiefsten und rauben ihr
Frieden, und die Reformation muß im Priesterstande beginnen.
Mittel hierzu aber liegen in der Wiederherstellung der von Christo
gesetzten Ordnung und in der Beseitigung aller menschlichen Einri
gen, welche jener Ordnung widerstreben.

Auf der andern Seite kann der Kirche niemand mehr nützen,
wahrhaftige Priester Gottes; diese sind daher auch höher zu achten
Fürsten und Könige, höher zu ehren als Vater und Mutter. Ver
die wahrhaften Priester, und die streitende Kirche wird in ihren Glie
wachsen; gestattet ihr aber noch fernerhin die Weihe untauglicher M
schen, so vermehrt ihr die Gefahr für das christliche Volk. Den Prie
aber soll die Freiheit zustehen, Gottes Wort zu verkündigen, d. h.
sollen bei ihrer Ordination zu dem von Christo eingesetzten Gebot

[illegible] werden, das Evangelium zu predigen; thun sie es nicht, so 1433
[illegible] sie eine Todsünde. Denn die treue und wahrhaftige Verkündi-
[illegible] des Evangeliums ist dem Volke unentbehrlich, sie nährt die Seele
[illegible] gibt neues Leben; Christus hat durch Wort und That die Verkün-
[illegible] des Wortes Gottes uns zur Pflicht gemacht, und die Apostel sind
[illegible] seinem Befehle getreulich nachgekommen. Es sollen daher auch
[illegible] wahren Priester Gottes ohne Furcht den Befehl Christi vollziehen
[illegible] das Evangelium treu und frei verkündigen allen Drohungen zum
[illegible]. Und dies gilt nicht blos von dem niedern Klerus, sondern auch
[illegible] Prälaten. Allerdings werde sich der Prediger den Beifall der
[illegible] nicht erwerben, vielmehr durch die Widersacher viel zu leiden haben,
[illegible] Christi Gebot könne dadurch keinen Abbruch erleiden, und der wahre
[illegible] müsse das Evangelium predigen auch ohne besonderen Auftrag
[illegible] Bischofs. Es sei also der Artikel von der freien Verkündigung
[illegible] Wortes aufrecht zu erhalten.*)

Der Schluß der Sitzung vom 23. Januar trat ein bemerkenswerther 23. Jan.
[illegible]enfall ein. Rokycana erhob sich und meldete, daß gegen die
[illegible] und Knechte der böhmischen Gesandtschaft Klagen laut geworden
[illegible] als ob sie das Landvolk der umliegenden Orte zum Abfall vom
[illegible] den verleiten wollten und sich auch andere Unzukömmlichkeiten gegen
[illegible] katholischen Kultus zu Schulden kommen lassen. Rokycana versprach
[illegible] genaue Untersuchung, und verhalte sich die Sache wirklich so —
[illegible] er jedoch nicht glaube, so sollen die Schuldigen bestraft und ferner-
[illegible] jedes unbillige Benehmen hintangehalten werden.**)

Vom 26 bis 28. Januar (Montag bis Mittwoch) sprach Peter 26. 28. Jan.
[illegible]e***) über die weltliche Herrschaft der Geistlichen, nachdem er
[illegible] die früher behandelten Artikel dem Konzil zur Annahme empfohlen
[illegible]. Er begründete seine Forderungen in Betreff der Beseitigung des
[illegible] geistlichen Besitzes durch Aussprüche des Alten und Neuen Testa-
[illegible]es und der verschiedenen Kirchenväter und Scholastiker. Er kam
[illegible] auf Wicleff und Hus zu sprechen und erzählte von seinen eigenen
[illegible]agungen, die wegen seiner Anhänglichkeit an Wicleff zu Oxford über
verhängt worden waren; er hatte daselbst den Schwur verweigert,
Artikeln Wicleff's zu entsagen, brachte die Sache vor den König und
[illegible] sich anheischig, vor diesem die fraglichen Artikel zu vertheidigen.
König ließ ihm den Eid nach, bis er sich in seiner Gegenwart über
Artikel verantwortet hätte. Hus habe er nicht gekannt, wohl aber

*) Monum. concill. 269. 295. Martene et Durande VIII. 305—340.
**) Monum. concill. 295.
***) Monum. concill. 269. 296 f.

1433 sein heiliges und über alles Lob erhabenes Leben. — Payne wurde b
unterbrochen, war aber stets schlagfertig in seinen Antworten. W
des wirren Durcheinanders, der hierbei entstand, überreichte er dem
sitzenden, Kardinal Julian Cesarini, einen Zettel mit dem kurz
halt seiner Rede; seine Meinung ging dahin: daß die Nutznießun
licher Güter, so lange sie nicht in Uebermaß und Ueberfluß ausar
Priestern nicht verwehrt sein solle, die Verwaltung aber von Herrs
und großen Besitzungen sei ihnen abzunehmen, da sie dem geis
Amte Eintrag thue, und wo das Sündigen bei der Geistlich
Gewohnheit übergegangen, dort erheische Recht und Pflicht, die
und die Gelegenheit zur Sünde zu beseitigen. — Payne hatte nic
von seinen Landsleuten, den englischen Prälaten, sondern auch v
in der Versammlung befindlichen Katholiken Böhmens viel Wide
zu hören; namentlich war es ein Camaldulensermönch, Mag. Hie
mus von Prag, der sich anheischig machte, nicht nur die Rede P
sondern auch die der drei Vorredner zu widerlegen. Das Kon
entschied sich dahin, daß zunächst die von der Versammlung bes
Opponenten sprechen sollten, dann könne Hieronymus nach seinem
ben reden.

Nachdem die vier Prager Artikel auf diese Weise von den B
erörtert worden waren, glaubte der mild auftretende Rokycan
wieder gut machen zu sollen, was etwa von einem oder dem a
Redner gefehlt worden war. Er ergriff noch einmal das Wort und d
für das gewährte freie Gehör; zugleich bat er um Entschuldigung, w
irgend einer der Anwesenden beleidigt sein sollte; wäre in den ein
Reden etwas vorgekommen, was dem Glauben und der christlichen
heit widerspreche, so seien sie, die Redner, bereit, der Wahrheit die
zu geben, wenn sie durch hinlängliche Gründe davon überzeugt w
Noch bat Rokycana, diejenigen, welche ihnen auf die vier Artikel
worten würden, möchten sich kurz fassen, und nur das Wesen der S
fragen berücksichtigen, zugleich aber auch den Hauptinhalt ihrer
den Böhmen schriftlich zustellen. Wilhelm Kostka von Post
sprach noch dem Protektor des Konzils, Herzog Wilhelm von Baiern,
Dank aus für das den Böhmen zugestandene freie Gehör.*)

Nun erhob sich Kardinal Cesarini und richtete an die Bö
die Frage, ob sie alle sich zu dem Inhalt der vier Prager Artikel b
nen. Als dies einstimmig bejaht wurde, hob er anerkennend he
daß die Väter des Konzils aus den gehörten Vorträgen erfreuliche
nungen auf Herstellung des Friedens gewonnen hätten, die Bereitwill

*) Monum. concill. 270.

intracht und Einigung sei lobenswerth. Besonders tröstlich sei das 1433
niederholte Bekenntniß Rokycana's gewesen: daß die Kirche auf
so festen Felsen gegründet sei, daß auch die Pforten der Hölle sie
überwältigen können; daß die Kirche die Gemeinschaft der über den
l zerstreuten Gläubigen sei und wachse und Frucht bringe in der
i Welt; daß die Böhmen lieber den Tod erleiden wollten, als
behaupten, was Christo und seiner Kirche entgegen sei. Aus diesen
n, fügte der Kardinal bei, könne man nur die besten Hoffnungen
r Einigung schöpfen. Allein es sei auch nothwendig, daß zwischen den
en und dem Konzil alle Verschiedenheit der Meinungen und Lehre
gt werde; es könne sich hier nicht blos um die vorgelegten vier Arti-
ndeln, dem Konzil seien noch andere Artikel übergeben worden, die
ls wesentliche Abweichungen von der römischen Lehre enthielten.
ibe unter andern Nikolaus von Pilgram den Magister Joh.
ff einen wahrhaft evangelischen Mann genannt; daraus folge aber,
ie Böhmen auch Wicleff's Lehre für evangelisch halten. Hierüber
müsse man zur Klarheit kommen; es würden daher jetzt den Böh-
weisse Artikel vorgetragen werden: er, der Kardinal, könne nicht
ben, daß lange Disputationen dadurch hervorgerufen werden, die
en möchten daher nur bei jedem einzelnen Artikel mit dem Worte:
glauben wir" oder „das glauben wir nicht" antworten — indeß
hnen, wo sie es wünschen, eine nähere Begründung unbenom-
ein. *)

Auf Cesarini's Anordnung wurden nun nachfolgende 28 Artikel vor-
n, als die unter den Böhmen herrschenden Irrthümer enthaltend:

1) Die Substanz des Brodes und Weines im Abendmahl bleibt nach
onsekration unverändert.

2) Das Accidens des Brodes und Weines kann im Sakrament nicht
das Subjekt gegenwärtig sein. (Accidentia panis et vini non
nt esse sine subjecto in praedicto sacramento.)

3) Christus ist, nach seiner wahrhaftigen und körperlichen Wesenheit,
m Sakramente nicht real gegenwärtig. (Christus non est in ipso
mento identice et realiter in propria praesentia corporali.)

4) Bei dem heiligen Sakramente darf dem Weine kein Wasser bei-
cht werden.

5) Das Sakrament der Firmung ist unnütz und überflüssig.

6) Wenn der Mensch seine Sünden wahrhaft bereut, so ist die
liche Beichte vor dem Priester überflüssig und unnütz.

*) Monum. concill. 271—272.

1433 7) Das Sakrament der letzten Oelung ist unnütz und über
(Es ist in Böhmen vorgekommen, daß das heilige Salböl schm
entweiht und die Gefäße zum Aufbewahren desselben beschmutzt w

8) Nach der Taufe soll eine Salbung mit Oel nicht stattfind

9) Die bisher von der Kirche festgehaltenen Gebräuche und
monien bei den Sakramenten, namentlich in Betreff der Gewände
Geräthschaften, der Bibellektionen, Gebete, des Kreuzzeichens u.
brauchen nicht beobachtet zu werden.

10) Es gibt kein Fegefeuer; der Mensch hat in diesem Leben
Sünden entweder abgebüßt oder nicht; seine Seele gelangt daher
unmittelbar entweder zur ewigen Herrlichkeit des Himmels oder z
gen Verdammniß in der Hölle.

11) Das Gebet für die Verstorbenen ist eine Thorheit.

12) Die Heiligen Gottes sind nicht anzurufen und ihre F
nützt den Menschen nichts.

13) Die Bildnisse Jesu Christi, oder des Kreuzes, der Ju
und der Heiligen dürfen nicht verehrt werden, sie sind vielmehr z
stören. Dasselbe gilt von den Reliquien der Heiligen, auch der
Apostel Petrus und Paulus.

14) Die 40tägigen und andere von der Kirche angeordnete F
brauchen nicht gehalten zu werden; dasselbe gilt von den Festen
Heiligen, die von der Kirche eingeführt wurden.

15) Die kirchlichen Verordnungen hinsichtlich der Kleidung un
Tonsur der Priester, sowie der kanonischen Stunden sind nicht zu b
achten; desgleichen im allgemeinen alle jene Vorschriften, welche
ausdrücklich ein Gebot des Evangeliums für sich haben.

16) Der im Stande einer Todsünde befindliche Bischof oder P
soll keine geistliche Funktion verrichten (non ordinat, non consecrat,
conficit, non baptizat).

17) Jeder weltliche Herr und jede obrigkeitliche Person verliert
Eigenschaft durch eine Todsünde.

18) Bürger und Unterthanen können nach ihrer Einsicht jene
ren, die sich in irgend einer Weise verbrochen haben, bestrafen, zur
ferung verhalten und absetzen.

19) Alle Mönchsorden, auch die der Bettelmönche, sind zu verwe
sie sind vom Teufel eingeführt, und jene Heiligen, welche sie gestiftet ha
sind Kinder des Satans gewesen; alle Bettelmönche sind Ketzer,
diejenigen, welche ihnen ein Almosen geben, begehen Sünde.

20) Der Grund alles Seins ist die absolute Nothwendig
(Prädestination).

21) Das Gebet der Verdammten (praesciti) hilft nichts.

22) Der Verdammte, auch wenn er den vollkommenen Glauben 1433
die Liebe hätte, steht dennoch nicht in der Gnade Gottes, wenn er
Gutes thut, er ist nicht ein Glied der Kirche und soll auch kein
in derselben verwalten. Dagegen wird der Erwählte auch im Stande
Todsünde kein Kind des Teufels und fällt nicht aus der Gnade
, auch wenn er (zeitweilig) Sünde thut.
23) Das Studium an der Universität, die akademischen Grade und
en (universitates, studia, collegia et graduationes et magisteria)
idnische Einrichtungen und nützen der Kirche ebensoviel wie der
.
24) Vor der Exkommunikation des Papstes oder anderer Prälaten
t man sich nicht zu fürchten.
25) Der Glaube an den Ablaß des Papstes oder der Bischöfe ist
eit.
26) Der Eid ist verboten, möge er vor Gericht oder zur Bekräfti-
menschlicher Verträge oder weltlicher Händel geleistet werden.
7) Die heilige allgemeine Kirche besteht blos aus der Gemeinschaft
wählten.
28) Der kirchliche Gehorsam ist eine Erfindung der Priester und
rt zu beobachten, wo er das ausdrückliche Zeugniß der Heiligen
ht für sich hat.*) — Desgleichen verlangte Cesarini Aufklärung
er, welcher Worte sich die böhmischen Priester bei der Konsekration
Brodes und Weines bedienen; ob in Böhmen die Ehe zwischen
nden und Verschwägerten des vierten Grades geschlossen werde,
enn man unter diesen Grad noch herabgeht, ob dies dann eine
ßige Ehe sei; ob man glaube, daß der nach kanonischen Vor-
n gewählte Papst der Statthalter Christi auf Erden und der Nach-
r des heiligen Petrus sei und welche Gewalt man dem Papste,
Bischöfen und Priestern zugestehe; ob man glaube, daß der Heilige
vom Vater und Sohne (a patre et filio) ausgehe und ob man
igen für Ketzer halte, die dies nicht glauben; ob es ketzerisch sei,
ier Konzilien von Nicäa, Konstantinopel, dem ersten von Ephesus
dem von Chalzedon, welche alle von der Kirche wie das Evange-
selbst verehrt werden, hartnäckig zu widersprechen? —

Wir erkennen, gleich dem Kardinal Julian Cesarini in den 28
in verschiedene Lehren Hussens und Wicleff's, der Taboriten und
en. Diese Sätze mußten auf die anwesenden Väter einen merk-
igen Eindruck machen und die Hoffnung auf eine Aussöhnung mit
Böhmen begann zu schwinden. Cesarini stellte die bestimmte Frage,

*) Monum. concill. 273 f. Martene et Durandus VIII. 249—251.

1433 ob die böhmischen Gesandten sich zu diesen Artikeln bekennen? — die andern, noch angehängten Fragen sollten beantwortet werden. Böhmen, welche nur die vier Prager Artikel im Auge hatten, nach Basel gingen, waren auf diesen Zwischenfall nicht gefaßt; und man die Zusammensetzung der Gesandtschaft aus den Rom am n stehenden Kalixtinern, den am meisten protestantisch gerichteten Ta und den zwischen beiden Parteien stehenden Waisen berücksichti durften die Gefragten auf eine Antwort nicht eingehen, ohne fürc müssen, gänzlich auseinander zu fallen und den Zweck ihrer Send verfehlen. Ihre vier Prager Artikel waren so allgemein gehalte so gänzlich frei von allen dogmatischen Bestimmungen, daß wen Artikel von dem Konzil anerkannt wurden, mit ihnen alle Lehrmei sich decken ließen. Daß diese Anschauung trotz der theologischen tigkeiten und gegenseitigen Verketzerungen in Böhmen dennoch so die herrschende war, und stillschweigend an ihr festgehalten wurde eben die Zusammensetzung der Gesandtschaft. Um nun auf die gestellten Fragen eine zutreffende Antwort geben zu können, verlie Böhmen den Saal zu gemeinsamer Berathung; bei ihrer Zurückk langten sie, man möge ihnen die vorgelesenen Punkte schriftlich üb und ihnen eine Frist zu genauer Erwägung gestatten. Beides ihnen zugestanden.*)

31. Jan. Sonnabend den 31. Januar begannen die Gegner der Böhm dem Konzil, und zwar bei offenen Thüren zu sprechen.**) Der zienserabt Johann von Geilhausen nahm der erste das Wo forderte die Böhmen zur Unterwerfung unter das Konzil auf; er durch seine Rede großen Aerger hervor, denn nur zu deutlich w seinen Worten ersichtlich, daß ihm die Böhmen als Ketzer erschie der Kirche widerstrebten. Nach ihm sprach Mag. Johann Stoj von Ragusa für die Kommunion unter einer Gestalt. Er ma Sache nicht besser und veranlaßte die heftigsten Klagen von Sei Böhmen. Prokop der Große erhob sich zuerst und beschuldig beiden Redner, sie hätten die Verträge von Eger verletzt, indem s böhmische Volk mit Schmähworten überhäuften. Sie sollten für von ihnen Vorgebrachte den Beweis der Wahrheit erbringen, dann den sich auch die Böhmen nicht länger widersetzen. Diese seien nach Basel gekommen, um hier die Meinungen einzelner Doktoren hören, sondern um von dem Konzil die Wahrheit zu vernehmen. der gemäßigte Rokycana fügte bei, daß die so schroff geforderte U

*) Monum. concill. 274 f.

**) Monum. concill. 297. ff.

llerdings gegen die Egerer Verträge sei, und sie selber hätten 1433
Unterwerfung keine Vollmacht empfangen. Man möge glimpf-
fahren, denn wenn die Versammlung sich dahin ausspreche und
sen selber dafür hielten, das Konzil repräsentire die Kirche, so
denken, was z. B. der Papst Eugen IV. von dem Konzil halte.
lle das Ziel aller — Friede und Eintracht sein.
) dieser Unterbrechung sprach Stojkowic weiter, wurde aber
iger und ließ sich am 7. Februar zu der, den Böhmen gegen- 7. Febr.
gewagten Aeußerung hinreißen: die römische Kirche könne nicht
alle ihre Gegner seien Ketzer. Dies rief abermals einen
ervor; nicht nur Payne beklagte sich über die heftigen Aus-
ndern auch Rokycana sagte, solche Reden führen vom Ziele
aber zu ihm hin, die Böhmen seien keine Ketzer, ja sie verab-
ie Ketzerei. Prokop der Große trat noch heftiger auf: nie-
me beweisen, daß die Böhmen Ketzer seien; das sei eine offen-
letzung der Egerer Verträge. Nun entschuldigte sich Stojkowic,
nter den Ketzern nicht die Böhmen gemeint. Nicht nur traten
ine Väter zu den aufgeregten böhmischen Gesandten und suchte
Cesarini den Sturm wieder zu beschwichtigen, sondern es
ch am nächsten Tage eine Deputation zu den Böhmen geschickt,
n Stojkowic's Rede um Verzeihung zu bitten. Die Böhmen
ten sich so tief verletzt, daß besonders Prokop der Große
tka von Postupic von nun an die Sitzungen nicht mehr
, wenn Stojkowic (er hatte mit seiner Rede vom 3. bis 11.
zu thun) zu sprechen hatte.*) Es ist wohl zu viel gesagt, wenn
, daß alle, auch die Böhmen, mit des Magisters Rede einver-
waren.**)
te sich bei diesen Stürmen schon das Bestreben des Konzils
den Böhmen in jeder nur möglichen Weise entgegen zu kommen,
: dies noch mehr offenbar, als nach Beendigung der Rede des
von Ragusa Cesarini erklärte, daß einzelne Generalredner (es
doch die noch vor Ankunft der Böhmen bestimmten Männer)
e noch weiter zu behandelnden Prager Artikel im Namen des
sprechen würden, jedoch mit dem Vorbehalt, daß das Konzil die
rselben nöthigenfalls verbessern werde.***) Da Cesarini sich
n Vorgang auf die Verträge von Eger berief, so nahm Roky-
ch für die Böhmen dasselbe Recht in Anspruch. — Am 13. Febr. 13. Febr.

---

*) num. concill. 275. 277 ff.
**) num. concill. 283.
***) num. concill. 284.

1433 erhob sich Mag. Aegidius Carlier, um über den Artikel vo
Bestrafung der öffentlichen Sünden zu sprechen; er schloß seine
21. Febr. erst am 17. Februar. Vom folgenden Tage an bis 21. Februar
Mag. Heinrich Kalteisen gegen die freie Verkündigung des G
23. Febr. liums, und vom 23. bis 28. Februar Dr. Johann von Pal
für die weltliche Herrschaft des Klerus. Alle drei hatten sich b
verletzende Ausfälle gegen die Böhmen zu vermeiden und so kame
keine so stürmischen Scenen mehr vor, wie in den Tagen vom 2
nuar bis 7. Februar.

Als Palomar seine Rede geendet hatte, forderte der Vorsitze
Konzils, Kardinal Cesarini, die Böhmen auf, die an sie ge
Fragen wegen der 28 Artikel und der übrigen Punkte zu beant
Rokycana sprach im Namen der Gesandtschaft: nach den Eger
trägen sollen vor allem die vier Prager Artikel vereinbart werde
selbe habe auch der böhmische Landtag den Gesandten aufgetrag
darüber müßten diese streng halten; sei man damit zu Stande ge
dann erst wollten und könnten sie sich in weitere Verhandlung
lassen. — Um den Ausgleich bezüglich der vier Artikel zu fördern,
Cesarini den Zusammentritt einer Kommission vor, in welche jede
vier Personen zu wählen hätte; diese Kommission sollte konstatir
welchen Punkten zwischen dem Konzil und den Böhmen Ueber
mung herrsche und wo nicht. Rokycana wollte auf diesen Vo
nicht eingehen, bevor ihm nicht eine Erwiderung auf die herausfo
Rede des Stojkowic gestattet würde. Es wurde ihm dies Zuge
2. März gemacht und er sprach in sieben Sitzungen (vom 2. bis 10. März
mals für die Kommunion unter beiderlei Gestalt. Mit großer
samkeit und tiefer Schrift- und Geschichtskenntniß führte er sein
siegreich zu Ende und obgleich er öfters eine sehr scharfe Stellung
seinen Gegner und die von ihm vertheidigte Lehre einnahm, so v
er doch niemanden; namentlich machte die Schlußwendung einen
Eindruck, indem er hier den Konzilien, als aus sterblichen, dem J
unterworfenen Menschen bestehend, die Vollmacht absprach, göttlich
bote nach Gutdünken abzuändern — Christus selbst habe gesagt:
mel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht
hen!" — Die Gefahr des endlosen Hin- und Herredens wurde d
beseitigt, daß das Konzil auf die Rede Rokycana's eine weitere
nicht gestattete, die namentlich Stojkowic sehr heftig begehrte.*)

16. März u. s. w. Nach Rokycana sprachen noch Nikolaus Biskupec (vom 1
18. März) gegen Carlier, Ulrich von Znaim (28. und 30.

*) Monum. concill. 285 ff.

alteisen, Payne (31. März und 1. April) gegen Palomar. Vom 1433
1. April traten die Gegner wieder auf, auch Stojkowic erhielt 2. April
mal das Wort. Es wurde jedoch alle Ordnung durchbrochen
einzelnen Redner häufig ins Wort gefallen, wobei ganz ergötz-
nge vorkamen. So meinte Stojkowic alles Ernstes, daß er
Doktor gar nicht verpflichtet wäre, dem Rokycana, als einem
Magister, zu antworten. Rokycana erwiderte ihm hierauf: „Ihr
nicht besser als Christus und ich nicht schlechter als der Teufel,
istus würdigte selbst den Teufel einer Antwort.“*) Als Carlier
ht der Todesstrafe vertheidigte, rief Rokycana: „Wie gut war
daß die Böhmen nicht an dieses Recht glaubten, denn sonst
it mehr Blut geflossen, besonders in Prag, wo sich alle Priester
n, das Leben vieler Unglücklichen zu retten“; auch sei in Böhmen
t mehreren Jahren niemand zum Tode verurtheilt und am Leben
worden. — Als Kalteisen dem Ulrich von Znaim vorwarf,
itte den Ursprung der Mönchsorden vom Teufel abgeleitet, und
etheuerte, das nicht gesagt zu haben: stand Prokop der Große
rief: „Das habe ich gesagt, und zwar zu zwei Legaten, aber
entlich, sondern unter vier Augen; wenn nun aber die Mönchs-
eder von den Patriarchen und Propheten, noch von Christo und
steln eingesetzt sind, und wenn weiter die Bischöfe an die Stelle
stel und die Priester an die Stelle der Jünger Jesu getreten
d wenn endlich Christus und die Apostel jene unnützen Brod-
nicht haben wollten, die sich nur dem Müßiggang ergeben, wäh-
t als robuste Leute recht wohl arbeiten könnten: woher sind die
t dann sonst als vom Teufel?“ — Auf das schallende Gelächter
wesenden rief Rokycana dem Mag. Kalteisen zu: „Herr Doktor,
ch doch Herrn Prokop zu eurem Provinzial!“ **)

er Protektor des Konzils, Herzog Wilhelm von Baiern, hatte
esonderer Mühewaltung des nachmaligen Kardinals Nikolaus
usa es dahin gebracht, daß ein Ausschuß niedergesetzt wurde, der
n Ausgleich zu berathen hatte; jede Partei hatte 15 Personen zu

Die Aussicht auf Erfolg wurde stets geringer, da die Böhmen
s Konzil, sondern nur das Wort Gottes als ihren Richter in
ssachen anerkennen wollten. Als Nikolaus von Cusa sie fragte,
wenn das Konzil in dem Artikel über das Abendmahl nachgebe,
i bewenden lassen würden, gaben sie zur Antwort, daß nach den

*) Wir erinnern uns, diesem Gedanken schon in dem Manifest der Taboriten zu sein.

**) Palacky III. 3. S. 95 ff. Vgl. auch: Hist. persec. c. XVI. 3. Pelzel, Böhmen I. 400. Siehe oben S. 240 den 19. Artikel.

1433 Verträgen von Eger es sich um den Ausgleich bezüglich aller vier
Artikel handle. Auch eine engere Kommission, bestehend aus vi
gliedern, brachte die Verhandlungen nicht vorwärts; und da je
den Böhmen der Wunsch, wieder in die Heimat zurückzukehren,
lebhafter wurde, und eine Geneigtheit des Konzils, ihre Lehre
kennen, nicht ersichtlich ward, sprachen die böhmischen Gesandten
langen aus, das Konzil möge einige Abgeordnete mit ihnen nach
senden, die mit dem nächsten Landtag (7. Juni) unmittelbar
deln könnten.

Das Konzil ging darauf ein und der 14. April (Dinst
Ostern) wurde zur Abreise der böhmischen Gesandten und der
neten des Konzils festgesetzt. Als solche aber wurden gewählt
Bischöfe Philibert von Konstanz und Peter von Augsburg
Johann von Palomar, Friedrich Parsperger, Propst von
burg, Aegidius Carlier, Alexander Sparur, Erzdiakon a
land, Thomas Ebendorfer von Haselbach, Kanonikus au
Heinrich Toke, Kanonikus von Magdeburg, Martin Berru
chant von Tours, und Johann von Geilhausen.*) Für d
schrieben Wilhelm Kostka und Prokop der Große nach Prag um
Geleitsbriefe und forderten allgemeine Theilnahme am Landtage.

13. Apr. Als die Böhmen am Ostermontag (13. April) zum letzten
Sitzungen des Konzils beiwohnten, ließen sie sich durch einen B
Kaisers Sigmund, der seine nahe Ankunft anzeigte und sie zu
bat, von ihrer Heimreise nicht abhalten. Rokycana hielt da im
seiner Genossen die Abschiedsrede; er begann mit einem feierlichen
und knüpfte daran eine Betrachtung über die Verderbtheit der Z
durch welche das Unheil auch in die Kirche gedrungen sei; er le
Konzil die Reform der Kirche ans Herz und forderte die Rück
dem Geist der ersten Christengemeinden. Sodann sprach er seinen
für alle genossenen Wohlthaten aus und beruhigte das Konzil üb
Empfang und die Behandlung der Gesandten desselben während
Aufenthaltes in Böhmen. Wegen der scharfen Worte während de
putationen bat er nochmals um Verzeihung; auch der 28 Artikel ge
er und ersuchte, dieselben ruhen zu lassen bis nach geschehenem Ve
der Prager Artikel. Zum Schluß sagte er dem Magistrat der
Basel Dank für die gewährte Gastfreundschaft. Nach Rokycana
Wilhelm Kostka gegen die Verleumdungen des Königs Wlad
von Polen durch die Gesandten des deutschen Ordens. Prokop
Große vertheidigte sich gegen das Gerücht, daß durch ihn viele

*) Monum. concill. 361.

ums Leben gekommen seien;*) er habe keinen Tropfen Blut ver- 1433
n, als Oberfeldherr sei er zu den vielen Schlachten gezwungen gewesen
rgeblich habe er den Papst und die Kardinäle zum Frieden gemahnt,
den Kriege wehren wollen. Jetzt richte er seine Mahnung an das
l, die Mißbräuche in der Kirche abzuschaffen und die ursprüngliche
heit und Reinheit wieder herzustellen; es solle sich nicht der freien
digung des Wortes Gottes widersetzen, noch der Kommunion unter
ei Gestalt; es solle ablassen von der Verdammung und Verfolgung
igen, die in ihrem Glauben von der römischen Kirche abweichen,
ies namentlich bei den Waldensern der Fall sei; es solle dafür
tragen, daß über den vielen kirchlichen Satzungen und Vorschrif-
s Gesetz Gottes nicht vernachlässigt werde. Zum Schluß sprach
Kardinal Cesarini; als Ausgangspunkt hatte er sich das Evan-
von dem Gang der zwei Jünger nach Emaus gewählt. Abermals
er besonders nachdrücklich die Irrthumslosigkeit der Kirche und
die Böhmen zum Gehorsam gegen sie auf; er anerkannte den Eifer
n für Reformen und erklärte sich selbst als einen Freund und Beför-
derselben, doch sei der Weg der Böhmen nicht der rechte. Er
noch einmal einen Blick auf den Gang der Verhandlungen und
die Gesandten mit seinem Segen. Auch Rokycana sprach den
über die ganze Versammlung aus und Prokop der Große bat
als, die Reform der Kirche nicht aus dem Auge zu verlieren.
nahmen die Böhmen Abschied, indem sie den Kardinälen und
Herzog Wilhelm von Baiern die Hand reichten, und die Rührung
eine allgemeine. „Als sie aus dem Saale heraustraten, drängte sich
ein dicker italienischer Erzbischof durch die Menge zu ihnen, reichte
die Hand und weinte heftig.“ **)

*) Diese Ansicht blieb noch Jahrhunderte lang verbreitet und wurde besonders
Aeneas Sylvius in alle späteren Geschichtswerke übertragen; auf ihn beruft
sich Wessenberg a. a. O. II. 343, wo er von dem „wilden Heerführer Proko-
spricht. Prokop hat nie eine Waffe getragen.

**) Monum. concill. 350 ff. 353.

XI.

Die Kompaktaten.

(April 1433 bis August 1436.)

(Die Basler Gesandten in Prag. Landtag daselbst. Instruktion der Basl Oeffentliche und geheime Verhandlungen derselben über die vier Prager A sandtschaft der Böhmen nach Basel. Zweite Gesandtschaft des Konzils. Zu und Erklärungen des Konzils. Die Kompaktaten vom 30. November 14 spalt der Böhmen. Neue Gesandtschaft derselben nach Basel. Vermehrte M gegen die Taboriten. Schlacht bei Lipan. Abfall der Waisen. Glauben der Partei Rokycana's. Dritte Gesandtschaft des Basler Konzils. Verhan Regensburg. Regungen unter den Taboriten. Landtag in Prag. Rokyc zum Erzbischof. Landtag in Brünn. Vierte Gesandtschaft des Konzils. Zu des Kaisers. Verhandlungen in Stuhlweißenburg. Abschluß und Proklu Kompaktaten in Iglau.)

1433 Die Reise der zweifachen Gesandtschaft nach Prag glich in Böhmen einem wahren Triumphzug; der Empfang in Prag
8. Mai. Gesandten am 8. Mai ankamen, war sehr feierlich. Die Basle äußerten sich voll Genugthuung besonders darüber, daß die Bö von dem „heiligen" Konzil sprachen, während sie in Basel n den Ausdruck „ehrwürdig" gebraucht hatten.*) Doch regten alsbald die Unzufriedenen; diese befanden sich vorzüglich unter städter Waisen, die ganz und gar unter dem Einfluß des Prie standen. Am 24. Mai schmähte dieser in einer Predigt das K dessen Verhandlungen mit den Böhmen und verhieß nur größere Zerwürfnisse; das ganze Konzil sei ketzerisch, der P der Erzketzer, die Gesandten Verführer und vor Basel müsse hüten wie vor einem Basilisken.**) So war also die A der Basler dem Priester Wlk und den Seinen ein Dorn und als sich das Gerücht verbreitete, Bischof Philibert habe bereits mehrere Kinder gefirmelt, entstand ein Auflauf, den zu Prokop dem Großen nur mit vieler Mühe gelang.

Ob die Basler Gesandten mit großen Hoffnungen nach Pr wissen wir nicht; nur das ist bekannt, daß noch vor der Ab Basel Rokycana und Wilhelm Kostka von Postupic den

*) Monum. concill. 363.
**) Monum. concill. 364.

Versicherung gaben, alles aufzubieten, damit ein friedlicher Ausgleich 1433
stande komme. Die Gesandten selbst hatten eine genaue Instruktion*)
dem Konzil empfangen, nach welcher sie dem böhmischen Landtag
heißesten Wunsch nach Ruhe und Frieden mittheilen sollten. Um
Ziele zu gelangen, sollten sie den schon in Basel ihnen vorgezeichneten
zur Einigung betreten, nämlich dahin wirken, daß die Böhmen sich
Beschlüssen des Konzils unterwerfen. Ist dies Bestreben von Erfolg,
den die Gesandten Böhmen wieder in die Kirche aufnehmen, alle
gen Censuren aufheben und solches sodann der ganzen Christenheit
ben. Ist dies aber nicht möglich, so sollen die Gesandten eine
Gesandtschaft der Böhmen nach Basel betreiben, die mit der Voll-
auszurüsten wäre, die Einigung jedenfalls abzuschließen; ein
eres Augenmerk sei auf den Waffenstillstand zu richten, überall
die Ehre der Kirche zu wahren. Zugleich erhielten die Führer der
schaft die Vollmacht, einzelne Böhmen von der Ketzerei loszu-
und wieder in den Schooß der Kirche aufzunehmen. — Mit
Vollmachten ausgerüstet, kamen die Gesandten nach Prag, wo
hard von Neuhaus alsbald in engere Beziehungen zu ihnen
ihm fanden sie später eine kräftige und nachhaltige Unterstützung.
ihnen aber durch den offenen Verkehr mit den böhmischen Wort-
nicht in den Schooß fiel, das mußten sie auf Umwegen anstreben:
hten die verschiedenen Parteien von dem gemeinsamen Boden der
rager Artikel zu verdrängen und so aus dem vergrößerten Zwie-
die Frucht für sich zu pflücken.

Am 12. Juni 1433 begannen die Verhandlungen des wichtigen 12. Juni.
s im Saal des Karolinums. Rokycana gab zunächst einen
blick über den Gang der Verhandlungen in Basel.**) Die Gesandten
Konzils wurden den folgenden Tag in den Landtag eingeführt und
Rokycana mit einer Rede begrüßt, welcher die Worte Phil. 4, 8 f.
Grunde lagen; in den daselbst von Paulus angeführten christlichen
nden erblickte Rokycana den Inbegriff der vier Prager Artikel. Ihm
derte Bischof Philibert; er ging vom dem Spruche Luk. 24, 36
und das erwählte Wort verräth den Inhalt seiner ganzen Rede,
Sprechers Stellung aber den Preis, für den er den Frieden in
cht stellte. Nach ihm sprach Palomar im gleichen Geiste.***)
Tage später bezeichnete derselbe als nächsten und besten Weg zum

*) Sie ist datirt: April 1433. Monum. concill. 379 f.
**) Monum. concill. 366 f
***) Monum. concill. 399—414. Mansi XXX. 590 ff. Martene VIII. 599 ff.
Raeus 256 ff.

1433 Frieden und zur Eintracht die Unterwerfung unter das Konzil. D
Weg aber hatten die Böhmen schon in Basel zurückgewiesen, i
Heimat wollten sie noch weniger von ihm wissen — eine siegreiche
lung treibt nicht zur Unterwerfung. Allerdings verübelten die
den Böhmen diese Siege und Erfolge auf dem Schlachtfelde und
es ihnen auch deutlich genug vor, daß sie ihre Lehre durch Blut be
wollten. Auf diesen Vorwurf antwortete Prokop der Große (18.
Denen, die sehen wollen, sagte er, sei es bekannt, daß die Böhm
Kriege gezwungen wurden durch die Predigt des Kreuzzugs. Und
das Reich auf unmenschliche Weise durch Feuer und Schwert ve
wurde, so haben sich doch viele gerade durch diese Kriege von
Feindschaft gegen die vier Prager Artikel abgewendet und sind
derselben geblieben bis zum Tode. Andere wieder seien durch die
nehmung, daß jene Artikel von den Böhmen mit dem Schwert i
Hand vertheidigt würden, zu denselben hingezogen worden. Auch
eben jene Kriege den Vätern der Kirche den Weg nach Basel
dadurch seien die Böhmen selbst zu einem freien Gehör gekomm
nun sei es jedermann möglich, die Wahrheit jener Artikel zu e
und sich dieselben in die Herzen einzuprägen. Trotz dieser offe
Vortheile beklagen die Böhmen selbst die geführten Kriege tief; sie
aber die Last des Krieges, damit sie der heiligen Wahrheit in der
Gottes eine Stätte bereiten, einen glücklichen Frieden und gute
gewinnen und so eine Quelle des Segens eröffnet werde.*)
wollte Prokop's Rede erwidern, wurde aber durch unbekannte U
daran verhindert.**)

Nun begannen die Basler Gesandten ihre diplomatischen Kun
Zuvörderst begehrten sie hinsichtlich der vier Artikel eine solche Aus
zu welcher sich das ganze Reich bekenne, denn bis jetzt würden
jeder Partei anders gedeutet. Der Dissensus mußte allsogleich
treten: mit der von den Prager Magistern aufgesetzten Formel
die Taboriten und Waisen nicht einverstanden sein. Die Gesandten
23. Juni. erklärten sich am 23. Juni dahin, daß bezüglich des Artikels vo
Bestrafung der öffentlichen Sünden alle Verbrechen, besonders ab
öffentlichen, in ordentlicher Weise beseitigt werden sollen, die Verb
seien zu bestrafen durch die Obrigkeit, wie es das Recht und die G
tigkeit verlange. Die Gesandten wünschen von Herzen, daß das
Gottes frei gepredigt werde auf der ganzen Erde, aber nur durch
und gelehrte Priester, und daß diese dazu bestellt seien durch die fr

*) Monum. concill. 419 f. Martene VIII. 602 f.
**) Monum. concill. 420—422.

ig, daß unter den ſieben Sakramenten nur zwei von gewiſſen die übrigen fünf aber (Taufe, Firmelung, Buße, Abendmahl Oelung) von allen empfangen werden ſollen. Wenn Prieſter nur unter einer Geſtalt kommuniziren, ſo empfangen ſie in der er dem Brode den ganzen Chriſtus, alſo auch ſein Blut. Die on unter einer Geſtalt iſt ſeit lange von der Kirche eingeführt mangefochtenen Gebrauch, ſie iſt Geſetz geworden, das man treten oder ohne Erlaubniß der Kirche verändern dürfe.*) Als Böhmen mit ihrer Auslegung der vier Artikel auftraten, konnten die Legaten damit nicht zufrieden ſein. Rokycana brachte hier- neue Erklärung, zuerſt mündlich; als ſie die Basler Geſandten ftlich verlangten, fanden ſie wieder Abweichungen. Es wurden den Landtag acht Deputirte (Rokycana, Payne, Prokop, Bis- rich von Znaim, Ambros von Königgrätz, Sigmund von Prag hias Lauda, denen ſpäter noch Wilhelm Koſtka beigegeben wurde) im mit einer Kommiſſion der Geſandten des Konzils**) über rungsformel der vier Artikel zu verhandeln.

Deputirten des Landtags einigten ſich in der Erklärung, daß nunion unter beiden Geſtalten dem gläubigen Volke nützlich, nd nothwendig ſei; doch ſei die Nothwendigkeit nicht eine ſondern nur eine bedingte, indem der Empfang des Abendmahls n mancherlei Umſtänden, von Ort und Zeit, von der würdigen ung u. ſ. w. abhänge; es ſei alſo die Kommunion nicht in dem thwendig, wie dies z. B. bezüglich der Liebe gegen Gott der

1333 den gläubigen Unterthanen erlaubt, den geistlichen und weltlichen H
herren um ihrer Sünden willen in brüderlicher Liebe Vorhalt zu m
und den öffentlichen Lastern entgegen zu treten.*) Nach dem d
Artikel soll das Wort Gottes von den Priestern des Herrn frei ge
werden; die Freiheit aber ist nicht in dem Sinne zu nehmen, a
nun jeder das Recht zur Predigt für sich in Anspruch nehmen
sondern dies stehe nur tauglichen und ehrbaren Priestern zu, die
berufen sind, und ihre Sendung von Gott und von den Bischöfen
Kirche haben; solche Priester dürfen aber auch von den Bischöfen
freien Predigt nicht gehindert werden, vielmehr sei auf eine bes
Erlaubniß des Bischofs gar nicht erst zu warten. Endlich werde
licher Besitz und Herrschaft der Priester durch menschliche und g
Rechte, durch die Aussprüche der Kirchenväter und durch die Ver
verboten. Nicht der Besitz an sich sei hiermit ausgeschlossen, so
nur der große Grundbesitz nach Art der weltlichen Herren und die
übung der Oberherrlichkeit; denn die Priester sollen nach dem Be
und der Lehre Christi, seiner Apostel und der ersten Kirche ein ein
Leben führen und nicht Reichthümer suchen, wie die Stifter der sie
den Kirche auch thaten.**)

Diese Auslegung erhielt den Beifall der Basler Gesandten
nicht, dazu war ihnen die Deputation selbst nicht genehm, denn in
hatte die Partei der Taboriten und Waisen das Uebergewicht. Die
ten beharrten insbesondere auf dem Satze, daß die Kommunion
beiderlei Gestalt ohne ausdrückliche Erlaubniß der Kirche verboten,
dammt, und auch fürs künftige zu verbieten und zu verdammen sei.
diese Weise aber war an eine Einigung nicht zu denken, die Le
wollten den Standpunkt der kirchlichen Tradition, die Böhmen den
Schrift nicht aufgeben. Es war also ein anderer Weg einzuschl
25. Juni. Dinstag den 25. Juni begaben sich die Legaten vor Eröffnung der
tagssitzung in die Wohnung Rokycana's; dorthin hatten sie auch ei
vom Adel gebeten. Hier machten sie nun den Anwesenden Vorstel
gen, wie sie, die in Böhmen eigentlich die Macht haben sollten, sich
den Händen von Leuten befänden, die kaum würdig wären, ihre Die
zu sein; wie auf diesem Wege ihr schönes Land, in sich selbst d

*) Dieser Artikel wurde in folgende Form gebracht: „Peccata mortalia
blica, et quantum racionabiliter fieri potest, privata, alieque deordinationes
Dei contrarie in communitatibus Christorum et quolibet statu eorundem de
iuxta dictamen divine legis, per Christi fideles, tam spirituales quam secula
prout congruit utrisque, sunt cohibenda, corripienda, castiganda et pro p
ab eisdem propellanda" Monum. concill. 370.

**) Monum. concill. 369 f.

heit zerrissen und nach außen abgeschlossen von der übrigen Chri- 1433
it, dem Verderben entgegen eile; nur der Friede mit und die Rückkehr
r Kirche könne da Rettung bringen. Beides sei möglich, denn
ßlich dreier Artikel scheine die Abweichung von Rom unbedeutend,
in Betreff des Artikels vom Abendmahl sei eine Nachgiebigkeit von
n des Konzils zu hoffen, wenn sich die Böhmen nur der Kirche
werfen. Man möge also auf dem Landtage in diesem Sinne wir-

*) Als die Böhmen die Ausdehnung etwaiger Zugeständnisse auf
ren und die ihnen gleichgesinnten Freunde begehrten, erklärten die
ndten, so weitgehende Versprechungen von ihrer Seite nicht machen
nnen, auch dürfte das Konzil sich kaum dazu herbeilassen, weil hier-
mit demselben keine Verhandlungen stattfanden; doch werde man
hen, was zu machen sei. Auf eine Formulirung der Konzessionen
n sich die Gesandten ebensowenig ein: sie dürften dem Konzil nicht
isen. Endlich entwarfen dennoch Palomar und Johann von
hausen, unter Vorbehalt der Genehmigung des Konzils, eine
jedoch höchst ungenügende Formel.**)

So geheimnißvoll diese Zusammenkunft vorbereitet worden war,
chte über sie hatten sich dennoch verbreitet und waren bis in den
tagssaal gedrungen. Die Konferenz wurde vor die Oeffentlichkeit
cht und die Basler Gesandten gefragt: wem die Freiheit des Kel-
zu Gute kommen solle? wie die Formel dieser Konzession lauten
e? Die Böhmen, hieß es, wollen kein Privilegium für sich allein,
erlangen, daß der Kelch auch in Mähren, Schlesien und Polen frei-
ben werde. — Die Legaten entschuldigten sich, auf alle diese Fragen
Mangel einer Vollmacht nicht antworten zu können; ihr Auftrag
ge sich nur auf die Aufnahme der Böhmen in die Kirche und auf
Zurücknahme aller Kirchenstrafen; die Formel, in welcher die Böh-
die Freiheit des Kelches wünschen, hätten diese selbst aufzusetzen
mit ihr eine neue Gesandtschaft nach Basel zu schicken. Nochmals

*) Monum. concill. 709 f.

**) Sie lautet: „Sacrosancta etc. Alma mater ecclesia materna pietate
et utilitati consulere filiorum, cuncta disponens, prout unitati, paci et
cioni Christiani populi noverit expedire. Provida igitur consideracione
piciens et attendens fervorem desiderii, quem ad communionem sacratissimae
aristiae sub duplici specie, panis scilicet et vini, populus talis habere
scitur, idcirco ex hiis et aliis causis, pacem et tranquillitatem Christiani
di concernentibus, sacerdotibus talibus communicandi sub utraque specie
dum talem concedimus facultatem, dictum sacramentum ministrantes pro-
ius exhortando, quatenus circa administrationem ejusdem sic prudenter
adant, cauti et solliciti existant, sicut tanti exigit excellentia sacramenti.“
num. concill. 372.)

1433 wurden Erläuterungen und Formeln *) aufgesetzt und wieder verä
nochmals fand eine Versammlung bei Rokycana statt, eine stü
Sitzung des Landtags folgte der andern, und man kam dem Ziele
näher. Die Basler wollten keine Zugeständnisse machen und die
führer der Böhmen nicht nachgeben; sogar in der Waffenstill
frage, welche das Konzil so gern erledigt gesehen hätte, setzte P
den Beschluß durch, daß erst dann mit der ganzen Christenheit
gehalten werden solle, wenn eine Einigung über die vier Artikel
sein werde. Unverrichteter Dinge verließen die Gesandten des
11. Juli am 11. Juli Prag, mit ihnen ging eine neue böhmische Gesan
nach Basel, bestehend aus Mag. Prokop von Pilsen, Martin
von Chrudim und Matthias Lauda. Am 2. August 1433
ten sie in Basel an.

Berruer, Philibert und Palomar erstatteten vor dem
ausführlichen Bericht und schilderten die Lage der Dinge in B
es sei daselbst große Feindschaft gegen die römische Kirche, noch
Zwiespalt unter den Parteien, und Einigkeit nur in Bezug auf di

---

*) Folgende Formel wurde im Landtage ausgearbeitet und am 29. J
Basler Legaten überreicht: „Synodus Basileensis etc. provida consid
prospiciens et attendens desiderii fervorem, quem ad utilem et salubre
munionem divinissimae eucharistiae sub utraque specie, panis scilicet
et ad correctionem et eliminationem criminum, praecipue publicorum,
libertatem praedicationis verbi divini, ad renovationem quoque cleri a l
dominandi, populus regni Bohemiae et marchionatus Moraviae cum
ipsis in hac parte adhaerentibus, ubicunque constitutis, habere dil
idcirco ex hiis et aliis rationabilibus causis pacem, tranquillitatem et
onem populi Christiani concernentibus et promoventibus, consentit, a
fauet, ut articuli quatuor infra scripti, sacrae scripturae consentanei te
et suum nunc et inantea in perpetuum irrevocabiliter sorciantur effect
regno Bohemiae, marchionatu et locis praedictis.

I. videlicet, ut divinae eucharistiae communio utilis et salutaris sub
que specie, scilicet panis et vini, ab omnibus Christi fidelibus secundum p
primitivae ecclesiae suscipiatur, teneatur et servetur.

II. ut omnia peccata mortalia et praesertim publica corripiantur, co
antur et propellantur modis debitis et ordinatis juxta legem Dei, et ut
nosi puniantur per superiores ipsorum, jurisdictionem in eos habentes,
dum juris et justitiae ordinem in lege divina fundatum, utque clerici t
ut praemittitur peccantes, deficiente spirituali praelato in corripiendo, pu
brachii saecularis subdantur et quod in casu utriusque status praelati ip
exigentibus demeritis arguantur etiam publice ab eorum subjectis.

III. ut verbum domini a sacerdotibus et levitis idoneis libere praedi
etiam in casu absque speciali licentia praelati.

IV. ut clerus super bonis temporalibus civiliter non dominetur, sed
ipsorum habeat necessarium, superfluitate resecata." (Monum. concill. 37

g des Kelches. Am 11. Auguſt wurden die böhmiſchen Geſandten 1433
s Konzil geführt; Prokop von Pilſen, Landa und Lupač 11. Aug.
n nach einander und überreichten die von dem Landtage gutge-
e Formel jener Bedingungen, unter welchen ſich Böhmen mit dem
l vereinigen wolle. Dieſes Schriftſtück lautete: „Dieſe Artikel über-
n wir euch, ehrwürdige Väter, damit ihr mit Rückſicht auf den von
nun gewünſchten Frieden und Einigkeit, dieſelben in nachſtehender
bewilliget, auf daß ſie frei geübt, gelehrt und unwiderruflich befolgt
n im Königreich Böhmen, in der Markgrafſchaft Mähren und an
Orten, wo Bekenner derſelben wohnen. 1) Das allerheiligſte
ment der Kommunion unter beiderlei Geſtalt, des Brodes und
s nämlich, ſoll als heilbringend und ſeligmachend allen Chriſten
hmen, Mähren und wo ſich ſonſt deren Anhänger aufhalten, von
rieſtern frei verabreicht werden. 2) Alle Todſünden, beſonders die
chen, ſollen durch jene, denen es obliegt, vernünftig und nach
s Geſetz eingeſtellt, beſtraft und abgeſchafft werden. 3) Das Wort
s ſoll von den Prieſtern des Herrn und von würdigen Diakonen
nd treu gepredigt werden. 4) Die Prieſter ſollen während der
da das Geſetz der Gnade waltet, über irdiſche Güter nicht welt-
weiſe ſchalten.“ *)

Die Formel der Einigung aber lautete: „Wir ſind bereit, uns zu
igen und eins zu ſein, gleichwie alle gläubige Chriſten nach Gottes
n in Eintracht zu leben ſchuldig ſind, und uns an alle ordentliche
ſetzte zu halten und ihnen zu gehorchen in ſämtlichen Dingen, die
s nach Gottes Geſetz befehlen werden. Sollte jedoch das Konzil,
apſt oder die Prälaten etwas anordnen, was wider Gottes Gebote
er ſollten ſie uns auftragen etwas zu unterlaſſen, was durch die
e Schrift geboten wird, oder ſollten ſie letzteres verdammen, ſo
n wir nicht ſchuldig ſein zu gehorchen. Hierüber ſoll zwiſchen uns
euch ein Vergleich geſchloſſen werden, ſobald unſere vier Artikel nach
Vertrag von Eger („judex“) vereinbart ſein werden, zu welchem
ag wir bei allen künftigen Vorfällen unſere Zuflucht nehmen wol-

*) Monum. concill. 376. — Da die ſpäteren Verhandlungen auf dieſe Formu-
l zurückgreifen, ſo fügen wir den Originaltext bei. „I. Communio divinissimae
ristiae utilis et salubris sub specie utraque, panis scilicet et vini, omni-
Christi fidelibus in regno Bohemiae et marchionatu Moraviae ac locis eis
e parte adhaerentium constitutis, per sacerdotes sine impedimento et
: ministretur. II. Omnia peccata mortalia, et praesertim publica, per
quorum interest, rationabiliter et secundum legem Dei cohibeantur, cor-
ntur et eliminentur. III. Verbum Dei a sacerdotibus domini et levitis
is libere ac fideliter predicetur. IV. Non licet clero tempore legis gratiae
r bonis temporalibus seculariter dominari.“

1433 len." *) Zum Schluß war die Bitte angehängt, das Konzil wolle zugeben, daß die Böhmen ihres Glaubens wegen verketzert oder ge werden, und anordnen, daß auch jene böhmischen und mährischen P die bisher die vier Prager Artikel nicht angenommen, sich ohne A an ihrer Ehre nach ihnen richten können. **)

Somit hatten die Böhmen sich auch nicht einen Schritt von Standpunkte entfernt, den sie im Jahre 1420 einnahmen. Dieser keit und anderen Verhältnissen gegenüber hatte das Konzil einen s Stand und es mußte klug und vorsichtig alles erwogen werden. Denn wurden von verschiedenen Seiten her Stimmen laut, welche sich den Böhmen zu gewährenden Privilegium widersetzten; so fragt auf der Wiener Universität, ob sich das Konzil den Böhmen beug dadurch diese als die allein Gerechten (justi) und als die Ru digsten unter allen Gläubigen (inter ceteros fideles magis glorios ren wolle? Von anderwärts, namentlich von weltlichen Fürsten Aufforderungen, den Frieden, der nun in der Hand des Konzil sobald als möglich wiederherzustellen. Was die Böhmen selbst an so war es den Vätern in Basel klar, daß niemand unter ihnen de riten Konzessionen machen wolle und doch ging ihr sehnlichster dahin, das böhmische Volk der Mehrheit nach auf die Seite des zu ziehen. Letzteres setzte daher eine Kommission aus 50 Mit bestehend ein, welche die zwei Fragen zu beantworten hatte: kann den Böhmen das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gestatten? u welchem Sinne darf das Konzil in die vier Prager Artikel einwilligen

26. Aug. Am 26. August hielt das Konzil eine geheime Sitzung, in welcher mar über die Verhandlungen und Beschlüsse der Kommission erstattete. Im Namen derselben beantragte er, den Wünschen der men zu willfahren; die besonderen Verhältnisse in Böhmen und de liegenden Ländern empfählen die Annahme des Antrags, nur auf Wege sei eine vollständige Rückkehr der Böhmen zur Kirche mit Sicherheit zu erwarten; sie seien wie die jungen Rosse, die sich nur fügen, wenn ihnen der Zaum angelegt ist. Ein solcher Zaum sei für Böhmen die Bewilligung der vier Artikel. In ganz gleichem S sprach sich auch Kardinal Cesarini aus — ob aufrichtig und welchem Vorbehalt, wird sich später zeigen.

2. Sept. Am 2. September 1433 wurden die böhmischen Gesandten in öffentliche Sitzung geführt; Cesarini eröffnete ihnen, daß das K

*) Monum. concill. 374. 712 f.

**) Monum. concill. 444.

***) Monum. concill. 731 f., wo noch mehrere Fragen angeführt erscheinen jedoch dem Hauptinhalte nach in den obigen bereits enthalten sind.

Basler Gesandten kamen um dieselbe Zeit in Eger an, als
Versuch der Hussiten, die katholische Stadt Pilsen in ihre
bekommen, gescheitert war und Prokop der Große infolge
r und roher Behandlung das Belagerungsheer verlassen hatte.
r zogen am 22. Oktober in Prag ein, nachdem sie vom 27. 22. Okt.
bis 17. Oktober in Eger liegen geblieben waren. Gegen den
n Empfang der Altstadt kontrastirte abermals die Kälte der
Waisen unter dem Priester Wlk. **)
Unterhandlung mit den Böhmen, die eben zum St. Martins-
rsammelt waren, begann den 17. November. Der Landtag 17. Nov.
Ungeduld auf den Augenblick, da ihm die Formel der Ein-
des Konzils zu den vier Prager Artikeln bekannt gegeben
ie Legaten aber hielten mit ihrer Erklärung zurück und fragten:
den Böhmen der Kelch freigegeben werde, sie sich bezüglich der
rtikel der Auslegung des Konzils unterwerfen wollten? Der

ium. concill. 733. Das Schriftstück ist vom 5. Sept. 1433. Das Konzil
iber die Prager Artikel folgende Grundsätze auf: alle Todsünden, besonders
en, sollen, soweit dies vernünftigerweise möglich ist, nach dem Gesetze
den Vorschriften der heiligen Väter verboten und ausgerottet werden.
ung der Verbrechen gebührt aber nicht Privatpersonen, sondern nur den-
iche gesetzlich die Jurisdiktion ausüben, und dann soll die Strafe nach
Gerechtigkeit ausgetheilt werden. Das Wort Gottes ist von den Priestern
nd den Leviten, die von ihren Obern hierzu tauglich erfunden und ordent-
sind, frei, ordnungsmäßig und treu zu predigen, jedoch unter Vorbehalt
en Gerechtsame, denn der Papst ist vor allen berufen, die Vorschriften

1433 Landtag erklärte nach kurzer Berathung: er müsse zuvor die Form
Feigebung des Kelches kennen. Wieder fragten die Basler: ob die
men sich auch gewiß und wahrhaftig zur Einigung mit der Kirch
zum Frieden verstehen würden, wenn sie bezüglich der vier Prager
zum erwünschten Ziele gelangten? — Der Bejahung Rokycana's stim
fast alle bei, nur Payne äußerte: zum erwünschten Ziele werde
erst dann gelangt sein, wenn alle einig sind. Er wurde aber zum
gen verwiesen. *)

26. Nov. Endlich nach vielem Hin- und Herreden übergab am 26. N
Palomar eine schriftliche Erklärung über die Auffassung der vier
Artikel und über die Zugeständnisse seitens des Konzils. So
gend diese Erläuterung den Böhmen auch erschien, so konnte
eine Grundlage zu weiteren Verhandlungen bilden.

Bezüglich des Abendmahls hieß es da: die Böhmen und
sofern sie in Einigkeit und Frieden mit der Kirche leben, und sich
im Glauben als auch in den Ceremonien durch weiter nichts, al
die Kommunion unter beiderlei Gestalt von ihr unterscheiden,
vermöge der Einsetzung Christi und der Anerkennung der Kir
Abendmahl in beiden Gestalten empfangen. Die weitere Frage, o
Kommunion allgemein einzuführen sei, werde von dem Konzil erst
entschieden werden; schon jetzt aber verleihe es den Priestern die
das heilige Altarsakrament in beiderlei Gestalt allen jenen Erw
zu reichen, die es begehren; jedoch soll dies stets mit der ausdrü
Erklärung geschehen, daß in der Gestalt des Brodes nicht blos
Leib, noch in der Gestalt des Weines blos Christi Blut, sonder
in jeder Gestalt der ganze Christus vollständig gegenwärtig sei.

Der Artikel von den Todsünden wurde dahin erläutert, d
Worte „denen es obliegt" zu allgemein und zu unbestimmt sei
soll vielmehr die Bestrafung der Sünden nach Gottes Gesetz un
den Anordnungen der heiligen Väter geschehen, jedoch so, daß ni
Privatpersonen, sondern nur den Trägern des Amtes die Bestraf
der Art zustehe, daß Geistliche über Geistliche, Weltliche über We
richten unter steter Berücksichtigung des Rechtes und der Gerechtig

Zu dem Artikel von der freien Verkündigung des Wortes
tes wurde der Zusatz gemacht, daß die Prediger von ihren Vorge
ordnungsmäßig berufen und dabei die Macht der Bischöfe, als der
sten Amtsträger gehörig berücksichtigt werden müsse.

Der Artikel über die weltliche Herrschaft der Geistli
wurde dahin modifizirt, daß sowohl einzelne Priester, die nicht M

*) Monum. concill. 450.

, als auch die Kirche selbst Landgüter besitzen dürfen; in diesem 1433
sollen die Priester, als die Verweser des Kirchengutes, dieses nach
Unordnungen der heiligen Väter getreu verwalten; andere Personen
sollen solche Kirchengüter weder besitzen noch — bei Verschuldung
Kirchenraubs — sich zu eigen machen können.*) Daß Unord-
in Ansehung jener Dinge, welche in den drei letzten Artikeln
chen werden, in der Kirche eingerissen seien, wurde zugestanden,
sich aber auch dem Landtag das Recht eingeräumt, durch eigene
te bei dem Konzil auf Abstellung dieser Unordnungen zu dringen,
ie Basler Legaten versprachen, ihnen in allem, was die Kirchen-
betreffe, treu zur Seite stehen zu wollen.

Diese Erklärungen erregten in mancherlei Beziehung Bedenken;
ders war es Prokop der Große, der bemerkte, daß anderweitige
e Differenzen gar nicht berührt wären. Am 28. November gaben 28. Nov.
die Basler Gesandten eine neue Erklärung in Bezug auf die Auf-
einzelner im ersten Artikel besprochener Gegenstände ab; so sollte
dem Wort „Glaube" (fides) der Inbegriff aller jener Glaubens-
eiten verstanden werden, welche in der Heiligen Schrift und in der
genau wiedergebenden Kirchenlehre enthalten sind. Unter dem
s der allgemeinen Kirche" seien nicht jene Gebräuche zu ver-
, die in den verschiedenen Gegenden verschieden sind, sondern nur
gen, welche allgemein und überall bei den gottesdienstlichen Hand-
beobachtet werden. Wenn nach erfolgter Einigung sich im Lande
solche Personen fänden, die in den Ceremonien beim Gottesdienste
r allgemeinen Kirche nicht vollständig übereinstimmen könnten, so
dies weder ein Hinderniß des Friedens noch der Einigung für das
als solches sein, und soll es jenen Personen freistehen, noch weiter
m Konzil zu verhandeln. Ferner wurde die Zusage gegeben, daß
gerer Verträge bei etwa sich ergebenden Anständen in allen kirch-
Glaubensfragen von dem Konzil als entscheidend angesehen werden
. Endlich wurde die Versicherung beigefügt, daß die böhmischen
mährischen Gesandten frei und ungehindert alle sich erhebenden
fragen bezüglich des Glaubens, der Sakramente und des Ritus,
auch Forderungen hinsichtlich der Reformation der Kirche vor das
l bringen dürfen.**)

Die Voraussetzung, daß es noch immer Personen geben könne,
e namentlich hinsichtlich der Ceremonien beim Gottesdienst mit der
meinen Kirche nicht übereinstimmen, begreifen wir völlig, wenn wir

*) Monum. concill. 489 ff.
**) Monum. concill. 498 ff.

1433 uns an die Streitigkeiten zwischen den Prager Magistern und den T
riten über diesen Gegenstand erinnern; die hierauf bezügliche Erkl
galt auch wirklich den Taboriten und Waisen, und es war damit
undeutlich zu verstehen gegeben worden, der Landtag solle sich um
Zustimmung oder den Widerspruch dieser beiden Parteien nicht
kümmern. Sie war aber zugleich ein gelungener diplomatischer C
zug, durch welchen die Basler Legaten die Uneinigkeit der Böhm
ihrem eigenen Vortheil befestigten. Die Partei des Johann von Pi
mit welcher ein großer Theil des Adels ging, war mit den oben ge
Zugeständnissen, Erläuterungen und Erklärungen zufrieden; nicht
Partei Rokycana's, noch weniger aber die Taboriten und Waisen. J
war um jene Zeit eine große Theuerung; die Landtagsmitglieder er
damals noch nicht wie heute Taggelder; aus diesem Grunde, und
viele die grassirende Pest fürchteten, drängten besonders die Adeli
baldigen Abschluß des Ausgleichs hinsichtlich der vier Artikel, und
dem durch die Basler Gesandten noch einige Fragen und Zweifel
cana's, Prokop's und Payne's beantwortet und beseitigt worden
gelobten die Prieſter im Namen ihrer Glaubensgenossen, die obe
gelegten Punkte anzunehmen, anzuerkennen und zu befolgen. Si
verwahrten sich gegen die Anschauung, als ob mit jenen Artike
Religionsfrage schon volle Genüge geleistet sei. So waren endli
30. Nov. 30. November 1433 die ersten Prager Kompaktaten zu S
gekommen.*)

---

*) Monum. concill. 454 ff. Wir glauben den Wortlaut der Kompaktat
uns noch länger als ein Jahrhundert beschäftigen werden, hier beifügen zu
um so mehr, da diese denkwürdige Urkunde, obwohl öfter abgedruckt, doch nicht
zugänglich ist. Nach der minder wichtigen Eingangsformel heißt es weiter: „
dicta congregatio (der böhmische Landtag) nomine dictorum regni et mar
tus, et pro ipso regno et marchionatu, omnibusque et singulis eorunde
et marchionatus, qui sunt de parte ipsorum, recipient et acceptabunt et
bonam, firmam et perpetuam pacem et ecclesiasticam unitatem, quam p
buntur et firmabunt debito modo.

Quo facto dicti legati auctoritate dicti sacri concilii admittent et re
dictam pacem et unitatem, et pronuntiabunt pacem generalem universi
christiani cum incolis et habitatoribus dictorum regni et marchionatus,
omnes sententias censurae et plenariam abolitionem facient. Et mand
universis et singulis Christi fidelibus, quod nemo deinceps dictum regn
marchionatum propter praeterita infamare praesumat, nec ipsa aut eorum
las invadere vel offendere, sed eis christianam pacem observent, ipsosqu
quam fratres eorum, sanctae videlicet matris ecclesiae filios reverentes et
dientes, habeant et fraterna dilectione contractent.

Circa materiam primi articuli, quem ambassiatores dictorum re
marchionatus obtulerunt sacro concilio sub hac forma: „quod communio.

ls war dieſer, wie ſich bald zeigen wird, vor der Hand nur halbe 1433
eigentlich ein Sieg der Adelspartei, an deren Spitze als der

---

ministretur", est hoc modo concordatum: quod dictis Bohemis et Mora-
scipientibus ecclesiasticam unitatem et pacem realiter et cum effectu,
nnibus aliis, quam in usu communionis utriusque speciei, fidei et ritui
alis ecclesiae conformibus, illi et ille, qui talem usum habent, commu-
nt sub duplici specie cum auctoritate domini nostri Jesu Christi et
e, verae sponsae ejus; et articulus ille in sacro concilio discutietur ad
, quoad materiam de praecepto, et videbitur, quid circa illum articulum
itate catholica sit tenendum et agendum pro utilitate et salute populi
ni. Et omnibus mature et digeste pertractatis, nihilominus si in desi-
habendi dictam communionem sub duplici specie perseveraverint, hoc
ambassiatoribus indicantibus, sacrum concilium sacerdotibus dictorum
et marchionatus communicandi sub utraque specie populum, eas videlicet
s, quae in annis discretionis constituae reverenter et devote postulave-
acultatem pro eorum utilitate et salute in domino largietur; hoc semper
te, quod sacerdotes sic communicantibus semper dicant, quod ipsi
firmiter credere, quod non sub specie panis caro tantum, nec sub specie
nguis tantum, sed sub qualibet specie est integer totus Christus.
egati sacri concilii per suas literas auctoritate sacri concilii mandabunt
is et singulis, cujuscunque status aut conditionis existant, ut dictis
s et Moravis, utentibus dicta communione sub duplici specie, nemo
impropererare, aut eorum famae aut honori detrahere; et hoc idem faciet
concilium, quando concessionem libertationis faciet memoratam.
Circa materias trium articulorum sequentium per praefatos legatos sacri
ii dictum est in forma sequenti:
Quoniam circa doctrinam veritatis catholicae sic sobrie et caute inceden-
est, maxime a sacro generali concilio, ut veritas declaretur verbis sic
te conceptis, ut nulli sit in futuri offendiculum, ubi possit impingere et
occasionem erroris, et ut verbis utemur beati Ysidori, ne aliquid per
itatem in captionem contineat.
Circa materiam de cohibitione et correptione peccatorum, in qua posuistis
lum sub his verbis: „omnia peccata mortalia . . . . . et eliminentur", ecce
m per eos, quorum interest" nimis est generale, et possit esse offendi-
; et juxta scripturae sententiam non debemus ponere offendiculum ante
m, et claudendae sunt fossae, ne bos vicini ibi ledatur, omnis talis occa-
ollenda est. Dicimus ergo, quod secundum scripturae sacrae sententiam
torumque documenta doctorum sic catholice est tenendum: quod omnia
ta mortalia, praesertim publica, quantum rationabiliter fieri potest, secun-
legem Dei et sanctorum patrum instituta sunt cohibenda, corripienda et
anda; potestas autem puniendi criminosos non ad privatas personas,
d eos tantummodo pertinet, qui jurisdictionem habent in eos, fori distinc-
, juris et justitiae ordine observatis.
Circa materiam de praedicatione verbi Dei, in qua posuistis articulum
tenore: „quod verbum Dei . . . . praedicetur", ne ex verbo „libere" sumere-
occasio vagae et dispendiosae libertatis, quam nec vos, ut saepe dixistis,
aditis, circumstantionandum *est. Dicimus, quod* secundum scripturae

1433 einflußreichſte Mann Reinhard von Neuhaus ſtand. Wenn im Abſchluß der Prager Kompaktaten eine Wohlthat lag, ſo war das

---

sacrae sententiam sanctorumque documenta doctorum sic catholice est tenen quod verbum Dei a sacerdotibus domini et leviticis ad hoc idoneis, superiores, ad quos pertinet, approbatis et missis, libere, non tamen p sed ordinate et fideliter praedicetur, salva auctoritate pontificis, qui es ordinator in cunctis, juxta sanctorum patrum instituta.

Circa materiam articuli ultimi, sub hiis verbis expressi: „non lic dominari", meminimus, quod dum in sacro concilio super hoc disputati retur publica et solemnis, ille qui ad disputandum per sacrum concilium deputatus, duas conclusiones posuit sub hiis verbis: prima, quod cleri religiosi, seu qui voto se ad hoc non obligarunt, licite possunt habere sidere quaecunque bona temporalia, haereditates paternas aut aliorum, relinquantur, et alia bona juste acquisita ex causa donationis vel alteriu contractus vel arte licita; secunda, quod ecclesia potest licite habere dere bona temporalia, mobilia et immobilia, domos, praedia, villas, castra et civitates, et in eis habere privatum et civile dominium. Ille dem, qui ex vestris ambassiatoribus disputabat, concessit easdem, dicen sensui sui articuli bene intellecto non contradicere, cum ipse articulum intellexerit de dominio civili formaliter intellecto. Ex quo et aliis sati set intelligi, quod verba „seculariter dominari" in praemisso articulo ad aliquem specialem dominandi modum vel usum videantur referri. Sc niam doctrina ecclesiae non est verbis ambiguis pertractanda, sed planc pterea id, quod secundum legem Dei et sanctorum documenta doctorum ca censendum est, duximus exprimendum, videlicet praemissas duas concl esse veras, quodque ecclesiastici viri bona ecclesiae, quorum sunt admi tores, debent fideliter administrare, juxta sanctorum patrum salubria in ipsaque bona ecclesiae ab aliis detineri („usurpari" iſt im Original Zeile geſchrieben) non possunt. (Dieſe Stelle lautete früher:.... ab aliis, ab hiis, quibus administratio canonice est commissa, usurpari sine sa reatu non possunt.)

Dicta veri congregatio declarationem dictorum trium articulorum veritati sacrae scripturae innititur, suscipit et acceptat. Verum quia ipsorum trium articulorum materias nonnullis videtur abusus plures et dinationes aliquas currere, est intentionis ipsius congregationis, quod reformatione dictorum abusuum et deordinationum intendit in sacro co per suos ambassiatores instantiam et sollicitudinem adhibere; et quod si etiam singulares personae tales reformationes vellent in sacro concilio p vere modo debito et honesto, quod eis hoc liceat et sit concessa facultas. fatis vero legatis sacri concilii hoc placuit, quoniam sacrum concili morum reformationem intendit et vult praestante domino studium et sol dinem adhibere; ipsique legati, cum omnem bonam reformationem in ec Dei fieri toto desiderio cupiant, ad omnia, quae bonam reformationem eccl concernunt, adjutores et cohoperatores esse volunt et pollicentur etc.". — Schluß beſpricht noch den Frieden mit den Nachbarfürſten und die von dem zu erlaſſenden Bullen. Zuletzt heißt es: „In civitate Pragensi, in collegio dicitur Collegium Caroli, anno Domini MCCCCXXXIII. indictione XII. m

derselben Herrn Meinhard beizulegen, der treulich zu den vier 1433
hielt. Das Haupt der Katholiken war Ulrich von Rosen-
, der reichste Edelmann Böhmens. Der Lauf der Ereignisse trieb
delspartei zum Handeln, und ihre Aussichten wuchsen, als die beiden
uten Führer den seit 11. Oktober 1433 in Basel weilenden Kaiser
mund und das Konzil ihren Bestrebungen geneigt fanden, die Macht
emokratischen Elemente in Böhmen brechen zu helfen. Die Errei-
dieses Zieles verhieß den Betheiligten die Erfüllung ihrer Wünsche:
n Kaiser Sigmund den endlichen Besitz der Krone Böhmens, für
Konzil eine möglichst enge und — dafür schien in Sigmunds
kter eine sichere Bürgschaft zu liegen — möglichst wenig verklau-
e Verbindung des Volkes mit Rom.

Der einfachste und nächstliegende Weg war, die bisherigen Führer
Machthaber zu verdächtigen — Volksgunst ist so wandelbar! Es
vortrefflich. Auf dem nächsten Landtag wurde als der allei-
quell alles Unheils, das über Böhmen gekommen war, Prokop der
e hingestellt; der Neid that auch das Seinige, und so ward der
e Theil der Herren und der Ritterschaft dem berühmten Heerführer
ndet, zugleich aber auch den Taboriten ein bedenkliches Gegenge-
geschaffen. Dazu kam, daß Aleš von Riesenburg zum Verweser
Reichs ernannt wurde und sich von den hinter ihm stehenden Mein-
von Neuhaus und Ulrich von Rosenberg leiten ließ. Von
neuen Reichsverweser aber verlangten die Basler Gesandten, daß die
rung der Stadt Pilsen aufgehoben und zwischen den Hussiten und
atholiken ein Waffenstillstand geschlossen werde. In dieses Begeh-
ollte der Landtag nur dann einwilligen, wenn Pilsen sich dem neuen
verweser zum Gehorsam verpflichte. So drohte neuer Zwist,
er noch dadurch vermehrt wurde, daß man bezüglich der Kompak-
einige Zusätze verlangte, dahin gehend: daß die Freiheit des Kelches
blos den Böhmen und Mähren, sondern auch den Freunden derselben
ndern Ländern zu gute kommen sollte; daß die ausdrückliche Erklärung
fügt werde: das Abendmahl in beiderlei Gestalt sei nützlich und
m; daß das Altarsakrament schon den Kindern gleich nach der Taufe
cht werden dürfe; daß das Konzil selbst die Katholiken zum Kelche
alte, weil sonst keine Eintracht zu hoffen sei; daß im vierten Artikel
Erwähnung des Kirchenraubs beseitigt werde; daß die Kirche aus-
lich als die Gesammtheit der Gläubigen und nicht blos der Bischöfe
Priester definirt werde u. s. w.

---

mbris die ultima: Pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini
ri, domini Eugenii, divina providentia Papae IV. anno tertio." (Monum.
ll. 495 - 498. Cochlaeus, *Hist. Hussit. 271—274.*)

1433 Die Gesandten ließen sich herbei, die Worte „bei Verschuld des Kirchenraubs“ (sine sacrilegii reatu) zu streichen, und erk die Freigebung des Kelches sei nicht als eine bloße Duldung, so als ein unzweideutiges Recht aufzufassen;*) zu weiteren Ko nen aber verstanden sie sich nicht, und als Philibert im Namen Genossen bis zum 15. Januar 1434 die kategorische Erklärung langte, daß die Kompaktaten, wie sie beschlossen worden seien, s zuletzt erwähnten Konzessionen Geltung haben sollten, wurde n neuer Sturm erregt. Der Landtag ließ von seiner Forderung ni daß auf Anordnung des Konzils in ganz Böhmen und Mähre Abendmahl nur in beiderlei Gestalt ausgetheilt und empfangen solle; Johann von Přibram rieth zur Nachgiebigkeit, Rok aber erklärte: verwerfe der Landtag die angebotene Einigung, Gefahr vorhanden, daß das Land noch weiter verwüstet werde; zweierlei Glaube im Lande, so würden die vertriebenen oder gefl Priester wieder kommen und neue Stürme heraufbeschworen werd

1434 Mit dem Bewußtsein, daß die Parteien in Böhmen erhitzter
14. Jan. je seien, verließen die Basler Gesandten am 14. Januar 1434 Pr nachdem sie vorher Meinhard von Neuhaus und mehrere Magister feierlich, aber heimlich in die Kirche aufgenommen hatte
28. Jan. Eger angekommen, veröffentlichten sie am 28. Januar eine Schrift, welche sie erklärten, daß auf Grundlage der Kompaktaten, wie Prag abgeschlossen worden seien, die Magister Christian von Pr tic, Bužek von Neugedein, Prokop von Pilsen, Peter Sepekow, Johann von Přibram und Johann Papaušek Sobëslau in die Kirche aufgenommen und ihnen die Vollmacht worden sei, auch andere Gläubige aufzunehmen. Kurz darauf sich zu den Legaten der Priester Martin Lupač, der sich dur Schreiben vom 19. Januar als bevollmächtigter Gesandte Böhmens
15. Febr. timirte und mit den Gesandten des Konzils am 15. Februar 14 Basel einzog; mit ihm war auch der aus früherer Zeit bekannte Joh von Welwar.†)

So klopfte denn zum drittenmale eine böhmische Gesandtschaft den Thoren des Konzils an, um auf friedlichem Wege jene Freiheit erlangen, um welche so schwere Kriege geführt worden waren. Lup

*) Monum. concill. 499.

**) Die sehr weitläufigen und minutiösen Verhandlungen sind ebenso weit geschildert: Monum. concill. 456—471.

***) Berruer war schon am 20. Dezember 1433 von Prag abgereist. Mon concill. 467.

†) Monum. concill. 790.

: den Böhmen bereits unerhörte Zugeſtändniſſe gemacht, ſie
elbſt eine tiefe Wunde geſchlagen und es ſei nun billig, daß
Böhmen ihre Bereitwilligkeit zur Eintracht und zum Frieden
That zeigen; ſo lange die in Prag verabredeten Kompaktaten
nicht beſtätigt würden, könne das Konzil keine weitern Zuge-
nachen. Lupač werde noch eine ſchriftliche Antwort empfangen,
er nach Böhmen zurückkehren möge. Kurz darauf, am 25. 25. Febr.
olgte eine Bulle des Konzils; in ihr werden die Böhmen
ie Beſtätigung der Kompaktaten nicht länger zu verzögern,
t alle ſchlimmen Folgen ihnen zur Laſt gelegt würden; ſo lange
ktaten nicht angenommen, und beſonders auch die Belagerung
nicht aufgegeben würde, könnten Verhandlungen über weitere
nicht ſtattfinden. *)

einmal zog ſich über Böhmen ein furchtbares Gewitter zuſam-
von der Adelspartei geſponnenen Fäden ſollten endlich der
den, in deſſen Schlinge die Taboriten erwürgt wurden. Heute
Luſe der Geſchichte traurig ihr Haupt, wenn ſie berichten muß,
s Glaubens willen und um die Macht einer Partei aufrecht
, ſoviel Blut vergoſſen wurde; jene Zeit aber, in welcher wir
r Erzählung ſtehen, ſchien wahrlich den Krieg durch den Krieg
zu wollen. — Wieder hatte das Konzil zur Beilegung der
Religionswirren in der ganzen Chriſtenheit eine Steuer aus-
, unter dem Vorwande, damit die hart bedrängte Stadt Pilſen
tzen. Palomar ging abermals nach Böhmen, ſchloß mit dem

1434 Truppen Meinhards von Neuhaus geschlagen worden und die
zucht war gewichen.

April. Prokop der Große stellte sich Anfangs April 1434 wie
die Spitze des Taboritenheeres. Der mit vieler Umsicht und
chen Mitteln vorbereitete Kampf begann in Prag. Der Landes
Aleš von Riesenburg forderte die Neustädter auf, dem Her
6. Mai. beizutreten; sie weigerten sich deß und am 6. Mai wurde die
von dem böhmischen Heere erstürmt und Prokop der Große m
seinen Schaaren weichen. Auf die Nachricht hiervon wurde die
gerung von Pilsen aufgehoben*) und das Hussitenheer suchte
Prokop dem Großen zu vereinigen. Wie ein Jahrhundert fr
Deutschland, stand jetzt in Böhmen das Volk in zwei Parteien sich
über: der rückwärtsdrängende, mit dem Kaiser und Rom liebä
Herrenbund, zu welchem nur drei Städte, Prag, Pilsen und
hielten — und der freisinnige Städtebund, an dem neben de
riten und Waisen die Städte Saaz, Laun, Schlan, Leitmeritz,
bunzlau, Königinhof, Trautenau, Jaromič, Königgrätz, Hoh
Časlau, Kuttenberg, Kolin, Nimburg, Kaurim, Bömischbrod,
Pisek, Wodňan, Prachatic, Schüttenhofen, Klattau und Taus fe
17. Mai. Am 17. Mai lagerte sich Prokop der Große vor der Feste K
da aber die Gegner eine Schlacht nicht annahmen, so zog er nac
und plünderte die Güter des Adels. Der Anführer des böh
Heeres war Diwiš Bořek von Miletinek, das ehemalige Ha
Horebiten. Er stellte seine Streitmacht bei den Dörfern Lipa
Hřib auf, wo er das Taboritenheer erwartete.

30. Mai. Am 30. Mai 1434 rückte Prokop der Große in Schlachtor
heran. Diwiš Bořek gebot seinen Truppen, einen Sturm auf die W
burg der Taboriten zu unternehmen, aber wieder zurückzuweichen.
Taboriten ließen sich täuschen, brachen aus der Wagenburg hervor
verfolgten die flüchtigen Feinde; andere Schaaren des Diwiš Bořek
drangen in die Lücken und richteten eine furchbare Verwirrung an.
der letzte Krieger schien es zu begreifen, daß eine Entscheidungsse
geschlagen werde. Der Kampf dauerte den ganzen Tag, die ganze N
bis an den nächsten Morgen. Prokop der Große, als er mit se
hellen Geiste das unglückliche Ende des Tages voraussah, wollte
Niederlage nicht überleben; er stürzte sich waffenlos, wie er immer
in das dichteste Gewühl und wurde erschlagen. Mit ihm fielen

*) Bei dieser Gelegenheit war es, daß Kaiser Sigmund den Pilsnern in
Stadtwappen ein Kameel gab, zur Erinnerung an jenes Kameel, welches der T
tenhauptmann Čapek von dem Zuge nach der Ostsee mitgebracht hatte und das
den Pilsnern gefangen wurde. Palacky III. 3. 160. — Monum. concill. 735.

andere Anführer der Taboriten. Mit dem theuer erkauften Siege 1434
Herrenbundes war die Macht der Taboriten in Böhmen für immer
chen. Was dem Würgengel bei Lipan nicht anheimgefallen war,
urde beauftragt, Abgeordnete zum nächsten Johannes-Landtag nach
zu schicken und hier Frieden zu machen.

Denn noch immer war die Partei der Taboriten und Waisen so
daß man es nicht leicht wagen durfte, sie ganz einfach bei Seite
eben; viele Städte gehörten ihr an, und obwohl deren Bewohner
zur Partei der Waisen zählten, die mehr und mehr zu Rokycana
neigen begannen, so macht es diese Sachlage doch klar, daß weder
Sigmund noch das Konzil den Sieg bei Lipan für sich ausbeuten
n. Im Gegentheil wuchs die Stärke des Widerstandes der Böh-
denn jetzt, wo die physische Macht der Taboriten nicht mehr zu
war, und diese sich nur unter der Freiheit der Kalixtiner gesichert
, hatte ein Zwiespalt in Glaubenssachen nicht mehr soviel zu
und das Ansehen Rokycana's und seiner Partei übte einen Druck
Konzil aus.

Diese Umbildung der Parteien zeigte sich auf dem Johannes-Land- 24. Juni.
434, als die meisten Waisenstädte dem Herrenbunde beitraten.
Landtag bemühte sich, alle Angelegenheiten soviel als möglich
ermünschten Ziele zuzuführen. Im Innern des Landes wurde die
befestigt, die Flüchtigen wurden in die Heimat zurückberufen, eine
erung an den Kaiser Sigmund war der Wunsch vieler, und eine
tschaft, aus 4 Mitgliedern des Herrenstandes, 4 der Ritterschaft,
gern und 2 Magistern (Rokycana und Lupač) bestehend, wurde
t, um mit dem Kaiser in Regensburg (15. August) zu unterhan-
die Priester aber sollten am 25. Juli auf einer Versammlung zu 25. Juli.
über die Glaubensartikel sich einigen. Alles schien einen günstigen
uf nehmen zu wollen, der Kaiser bat sogar das Konzil, ebenfalls
Gesandtschaft nach Regensburg zu schicken. Nur die Priester konn-
die Einigung nicht finden. Ein großer Theil derselben stand zwar
em Glaubensbekenntniß, welches im Sinne Rokycana's in 19
eln aufgestellt wurde; aber nicht blos jene Magister, welche zu
g des Jahres sich dem Basler Konzil unterworfen hatten, machten
osition, sondern auch die Taboritenpriester traten wie bisher immer
die Transsubstantiation, die Siebenzahl der Sakramente, die Anru-
der Heiligen, das Fegefeuer und gegen die Ceremonien bei der
e auf.

Das unter Rokycana's Aegyde aufgestellte Glaubensbekentniß aber
elt folgende Bestimmungen. Die Böhmen bekennen, von ganzem
gen und unverrückt auf der Heiligen Schrift des Alten und Neuen

1434 Teſtaments ſtehen zu wollen und deren Worte in jenem Sinne ſ
halten, den durch die Gnade des Heiligen Geiſtes die geſammte
liſche Kirche als richtig anerkennt. (Die Gegner Rokycana's, mit
nahme der Taboriten, wagten es nicht, ſich über den richtigen Si
Schrift zu entſcheiden, denn ſie ſetzten Mißtrauen in ihre Auf
und wollten ſich lieber mit ihrer Vernunft den Dekreten der Kirche
werfen.) Desgleichen nehmen die Böhmen das apoſtoliſche, nic
und athanaſianiſche Glaubensbekenntniß und alle jene Symbole
Dekrete an, welche von den Apoſteln und der alten Kirche auf
wurden. Die Kommunion unter beiderlei Geſtalt halten ſie für
wendig, weil ſie nützlich und heilſam iſt für die Gläubigen; unte
Geſtalten des Brodes und Weines empfangen ſie den ganzen
Jeſum Chriſtum, wahren Gott und Menſchen, mit ſeinem natü
Leibe und Blute, wie er dieſen ſeinen Leib von der Jungfrau
empfing und mit demſelben zur Rechten des Vaters ſitzt, zugleic
auch in uns real gegenwärtig iſt. Dieſem ſelben Herrn Jeſus C
iſt im Sakrament göttliche Ehre zu erweiſen durch Kniebeugung,
tung, Anzünden der Kerzen und andere Ehrenbezeugungen. Die P
ſollen dahin wirken, daß alles Volk das Sakrament täglich einmal
doch an beſtimmten Tagen empfange, daß alſo die Geſunden und
ken, die Erwachſenen und Kinder an dem Sakrament theilnehmen.
züglich der Kinderkommunion verweiſen die gegneriſchen Magiſte
Böhmen an das Konzil.) So oft ein anderes Sakrament empf
wird, ſoll auch das Abendmahl als eine Kräftigung und St
genommen werden. Alle Todſünden, insbeſondere die öffentlichen,
durch diejenigen, denen es obliegt, nach Maßgabe des Geſetzes
verhindert, beſtraft und ausgerottet werden. Gottes Wort ſoll vo
Prieſtern des Herrn und von tauglichen Leviten frei und treu verk
werden. Der Klerus ſoll in dieſer Gnadenzeit über zeitliche Güte
mit weltlicher Gewalt herrſchen. Die Böhmen glauben an die
Sakramente der Taufe, Firmung, Buße, Kommunion, Prieſterweihe,
und letzte Oelung; bei der Taufe behalten ſie nach dem Vorgang
Kirche den Exorzismus, die Taufpathen, das Chryſam und das h
Oel bei, ſie beſprengen den Täufling dreimal mit geweihtem Waſſe
gebrauchen überhaupt denjenigen Ritus, welcher von der Kirche in A
dung gebracht wird, wenn Ort, Zeit und Perſonen dies geſtatten.
Sakrament der letzten Oelung ſoll den Kranken und Schwachen,
danach verlangen, nach dem Gebrauche der heiligen Kirche gereicht
den, und es ſind alle diejenigen, welche in eine ſchwere Krankheit
fallen, zu ermahnen, daß ſie dieſes Sakrament nicht gering achten, u
genfalls ſie ſich eine Rüge der Kirche zuziehen. Die Böhmen h

itus der Meſſe, Veſpern und andern kirchlichen Einrichtungen 1434
gebrauchen dabei die in der Kirche hergebrachten Gewänder
, Alba, Stola, Manipel, Cingulum u. ſ. w.); dieſe Gebräuche
t ohne Noth und nur bei zwingenden Umſtänden weggelaſſen
rfen. Die gebotenen Faſttage und andere Faſten, welche für
n der Heiligen vorgeſchrieben werden, behalten ſie mit der
Der Prieſter ſoll ſich durch ſeine Kleidung und durch die
n dem gewöhnlichen Volk unterſcheiden, aber ſeine Würde
oſtbaren Kleidern ſuchen, ſondern in ſeinem Wandel. Kein
ll für die Ausſpendung der Sakramente oder für irgend eine
tesdienſtliche Handlung Geld nehmen oder gar fordern (für die
der aus freien Stücken dargereichten Geldgaben der Gläubigen
nehrere nicht). Der Glaube an das Fegefeuer, als an den Ort
mmenen Reinigung der abgeſchiedenen Seelen, wird aufrecht
ür die Seelen im Fegefeuer können und ſollen die Gläubigen
en, Gebete, Almoſen und Opfer Fürbitte thun, jedoch darf dies
einen Handel ausarten. Alle Gläubigen*) ſollen die ganze
chrift oder doch wenigſtens das Neue Teſtament fleißig leſen
, damit ſie dadurch zu einem wahrhaft evangeliſchen und apo-
leben gelangen und die Ausbreitung des Wortes Gottes beför-
. Die Laien ſollen die der Kirche gebührenden Zehnten nicht
rlangen, wie es bisher oft vorgekommen iſt. (Die Gegner
r die Frage auf: wer wohl die Ausführung dieſes Artikels
i werde?) Diejenigen Ceremonien, welche in den verſchiedenen
i beſeitigt wurden, ſollen beſeitigt bleiben, außer ſie werden
Synode auf Grund eines beſonderen Bedürfniſſes einſtimmig
eſtellt. (Die Gegner vertheidigten mehrere beſeitigte Ceremo-
) Berufung auf einen offenen Brief der Univerſität und auf
: der Diözeſe.) Es ſoll der nächſte Landtag angegangen wer-
getroffenen kirchlichen Vereinbarung die Zuſtimmung zu ertheis
e Gegner wollten dieſe Zuſtimmung, ſofern ſie geiſtliche Ange-
n betrifft, der nächſten Diözeſanſynode überwieſen wiſſen.)
Gebete und Geſänge in den Kirchen ſollen die Prieſter und
aren nicht das Lob der Menge, ſondern den Preis Gottes und
ht des Volkes im Auge behalten; die Epiſtel und das Evan-
s Tages ſoll in der Mutterſprache, das Glaubensbekenntniß
eeigneter Zeit geleſen oder geſungen werden. (Gegen eine
Art des Geſangs [„fractura vocis“ = Falſet?] bemerkten die

—

: Codex Palat. Nr. 4557 fol. 4 (derſelbe befindet ſich in Wien) hat hier:
r Christi.“ Monum. concill. 744.

1434 Gegner: jeder Vogel singe, wie ihm der Schnabel gewachsen sei [„quilibet avis, sicut rostrum sibi crevit"]; die Entscheidung be des Gesanges in der Muttersprache wollten sie der Diözesan gewahrt wissen.) Die Heiligen im Himmel bitten für die Chris gen durch ihre Gebete und ihre Liebe, um solche Fürbitte könn Gläubigen flehen; der Heiligendienst dürfe jedoch nicht in Ab ausarten, denn Anbetung gebührt Gott allein. Ueberhaupt soll Göttliche göttlich, und alles Menschliche menschlich angesehen wer man gebe dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. eine soll dem andern nicht gleich geachtet werden, und vor allem das ewige Heil zu sehen. Dabei sind aber auch die menschlichen und Lehren, soweit sie vernünftig sind, nicht gering zu achten.*)

Die Prager Magister, welche sich mit den Basler Legate ständigt hatten, gaben gleich anfangs die Erklärung ab, daß es gerathen sei, dieser Synodalversammlung irgend eine Entsch zuzugestehen, denn sie sei ohne eigentliches, von dem kanonischen gefordertes Haupt, ohne Erzbischof oder dessen Offizial.**) Da auch das oben mitgetheilte Glaubensbekenntniß keineswegs als de druck der gesammten utraquistischen Anschauung zu nehmen, sonde als der Hauptinhalt der Lehre Rokycana's und seiner Anhänger eng sich einzelne Bestimmungen dieses Bekenntnisses an Rom ansch das Ganze war der Partei Přibram's doch noch immer zu frei. J derlei Beziehung prägt sich der Charakter des Utraquismus schon sehr scharf aus.

16. Aug. Die Tage von Regensburg kamen herbei; am 16. August trafen die Basler Gesandten ein, dreizehn an der Zahl. Ihr war Bischof Philibert, der erste Redner aber Palomar.***) darauf kamen die böhmischen Gesandten; unter ihnen waren neben beiden Magistern Rokycana und Lupač die vornehmsten: Mei von Neuhaus und Wilhelm Kostka von Postupic. Alls fanden Konferenzen statt, in denen aber der entschiedene Wille der ler hervortrat, sich durchweg auf den Kaiser zu stützen. Sigmund

21. Aug. den 21. August unter Regen und Sturm in Regensburg ein. Am genden Tag begannen die Verhandlungen. Beide Gesandtschaften be sich zum Kaiser; Rokycana eröffnete den Reigen, indem er im N der Böhmen den Kaiser begrüßte, ihm die Vollmacht überreichte erklärte, die Böhmen wollten ihn als König anerkennen, wenn er Fr

*) Monum. concill. 741—745. Vgl. auch: Höfler II. 711 ff., wo bei de zelnen Artikeln die Gegenlehre der Taboriten angeführt ist.

**) Monum. concill. 742.

***) Monum. concill. 506.

Eintracht schaffe und für die Freigebung des Kelches sich verwenden 1434
. Der Kaiser betonte in seiner Antwort sein gutes Recht auf
n und versprach gewiß alles zu thun, was nur immer zum Heil
ndes gereichen werde. Als die Basler Gesandten ihre Vollmach-
berreichten, bemerkte ihnen der Kaiser sehr gnädig, er hätte ihnen
ohne diese Urkunden geglaubt; in der Glaubensfrage wolle er treulich
Konzil halten. Nachmittag hatten sämtliche Gesandte abermals
udienz beim Kaiser; hier trug Rokycana die Bitte vor, der
wolle die vier Prager Artikel („veritates") anerkennen und beson-
ie Kommunion unter beiderlei Gestalt gewähren, da sonst Friede
inigkeit unter dem Volke nicht zu erzielen sei. Zwar sei den Böh-
schon in Prag durch Palomar zugesagt worden, daß das Konzil den
frei geben werde, aber es sei noch immer nicht geschehen. Palo-
machte den Böhmen Vorwürfe, daß sie in der Auslegung dreier
nicht einig seien; der Kelch sei stets verboten gewesen, doch wolle
nzil hier eine Ausnahme machen; allein die geforderte Erklärung,
e Kommunion unter beiderlei Gestalt „nützlich und heilsam"
ne man nicht verlangen, doch wolle es nach geschehener Einigung
rn erklären, daß der Kelch für diejenigen, die ihn mit Erlaubniß
irche und mit Ehrfurcht empfangen, heilsam sei — wenn nicht die
de eine solche Erklärung verbieten. Die ihm in den Mund gelegte
e, welche er in Prag gegeben haben sollte, leugnete Palomar, ob-
er die betreffenden Worte wirklich gesprochen hatte. Er verlangte
auch, daß von nun an alles schriftlich verhandelt werde; Roky-
fand diese Art von Verhandlung für zeitraubend und verweigerte
sage.

Als auch am folgenden Tage (23. August) die Unterhandlungen vor 23. Aug.
Kaiser keinen Schritt vorwärts gingen, trat Wilhelm Kostka her-
d sagte: die Böhmen seien nicht nach Regensburg gekommen, um
mit den Legaten des Konzils zu disputiren, sondern um mit dem
r das Wohl des Landes zu berathen. Der Aufforderung, ihre
sche und Beschwerden zu Papier zu bringen, kamen die Böhmen
denselben Tag nach; der Kaiser aber versprach den Baslern, ihnen
Schrift vorzulegen, er wolle in Glaubensangelegenheiten ohne ihren
th nichts beschließen. Die dem Kaiser von den Böhmen überreichte
de *) weist die geforderte schriftliche Verhandlung zurück, diese müßte
dadurch zu sehr in die Länge ziehen und die Böhmen hätten keine
, sich lange in Regensburg aufzuhalten; dem Kaiser seien ohnehin
Streitpunkte bekannt, an ihn ergehe die Bitte, sich dahin zu verwen-

*) d. d. 23. August 1434. Monum. concill. 513.

1434 den, daß das Abendmahl unter beiderlei Gestalt den Böhmen, [illegible] und allen, die in dieser Sache mit ihnen übereinstimmen, für alle freigegeben und zugleich in einer Bulle erklärt werde, daß der des Kelches für diejenigen nützlich und heilsam sei, die ihn würd pfangen. Hinsichtlich der Kinderkommunion und anderer Strei möge den Böhmen auf Grund der Verträge von Eger vor dem ein würdiges und freies Gehör gegeben werden; sollte da eine Ei nicht zu erzielen sein, so möge so lange Ruhe und Friede herrsch der Streit vor ein neues Konzil gebracht werden kann.

Die Legaten stellten sich dem Kaiser bezüglich der Abfassun Antwort auf jene Urkunde zur Verfügung: ihr Anerbieten wurd nommen und sofort erklärte der Kaiser,*) auf der schriftliche handlung mit den Legaten bestehen zu müssen; der Zeitaufwand bei der Wichtigkeit der Sache nicht in Betracht kommen. Im gen wünsche der Kaiser von ganzem Herzen Ruhe und F bezüglich der Streitfragen sollen sich die Böhmen mit dem g geben, was sie bereits in Prag mit den Legaten vereinbart hätt Konzil werde das gewiß bestätigen; er habe in Erfahrung gebra neue Verhandlungen von dem Konzil nicht aufgenommen würd lange die geschlossenen Verträge nicht ausgeführt sind.

Rokycana antwortete mündlich im Namen der Böhmen: sie die Verträge halten, aber das Konzil müsse zuvor sein Versprechen e und durch die Bestätigung des Kelches die Einheit und den Frie Böhmen herstellen. Die Legaten wiesen wiederum auf die großen tigkeiten in Prag hin, die nur durch die Kompaktaten beigelegt konnten, denen der ganze Landtag zustimmte; das aber sei von de ten in Prag niemals zugesagt worden, daß sie sich außer den B und Mähren noch für jemand andern verwenden wollten, und hät etwas derartiges wirklich versprochen, so könne es keine Geltung weil es in die Kompaktaten nicht aufgenommen wurde. Zwischen mar und Rokycana brach noch vor dem Kaiser selbst ein h Streit aus über die Kinderkommunion, worauf sich die Böhmen z zogen und die unter ihnen befindlichen katholischen Barone zur Ann des Kelches zu bewegen suchten, was aber nicht gelang — sie w sagten sie, in dieser Hinsicht den Befehl der Kirche abwarten. Al keiner Seite die geringste Nachgiebigkeit ersichtlich ward, rieth der B von Salisbury dem Kaiser: dieser möge das faule Glied abhauen.

Mit innerem Widerstreben, weil ohne Aussicht auf Erfolg, 26. Aug. die böhmischen und Basler Gesandten am 26. August noch e

*) Monum. concill. 514 f.

…en, um eine Vereinbarung zu versuchen. In dem auf uns gekom- 1434
…Protokoll *) wird von den Böhmen zuerst die Frage gestellt: ob
…gen Priester, welche vom Utraquismus abfielen und zu ihm wieder
…kehren,**) verhalten werden können, das Volk unter beiderlei Ge-
…kommuniziren? — Die Legaten antworteten: daß alle Priester in
…n und Mähren dort, wo die Kommunion unter beiderlei Gestalt
…ührt ist, das Abendmahl nach dem utraquistischen Ritus zu reichen
…; wo ein Priester sich deß weigere, sei für ihn entweder ein Stell-
…r zu bestellen oder er sei gänzlich zu entfernen. In Bezug auf
…rzbisthum Prag und die Bisthümer in Böhmen und Mähren
…n sich die Legaten dahin, daß die genannten Würdenträger in
…t bestätigt werden sollen, daß sie die utraquistische Kommunion
…den Beschlüssen des Konzils zu schützen hätten und ihnen sowohl
…ester sub una als auch die sub utraque untergeordnet sein wer-
…(Hier fügte Palomar den folgenden Tag noch die Bemerkung
…, die Wahl des Erzbischofs und der Bischöfe von den kirchlichen
…bestätigt und die Konsekration mindestens durch zwei oder drei
…gemäßig geweihte Bischöfe geschehen müsse.) Auf die Frage: wer
…hl des Erzbischofs berechtigt sei, antworteten die Legaten: allerdings
…e er einst von dem Volk und dem Klerus in Gemeinschaft gewählt,
…etzt, wie schon lange, müsse kraft der päpstlichen Dekrete die Wahl
…das Domkapitel geschehen; übrigens sei es ja möglich, daß hier-
…das Konzil eine andere Verfügung treffe. Bei dieser Gelegenheit
…, daß der Kaiser den Böhmen zurief: „Ihr Herren, ich rathe
…daß ihr euch hinsichtlich der Wahl und Präsentation der Bischöfe
…hmen und Mähren an die bisherige Ordnung haltet, denn euer
…f muß ja doch ein Böhme sein!" Auf die Frage: ob diejenigen,
… jetzt noch dem Utraquismus widerstreben, nach geschehener Eini-
…ber demselben sich zuwenden, für die Kommunion unter beiderlei
…t einer besonderen Erlaubniß bedürfen? — wurde den Böhmen
…twort zu Theil: daß dies nicht nöthig sei, es genüge an der zu

*) Monum. concill. 516 f.

**) Der Eid, den solche zum Utraquismus zurückkehrende Priester leisten mußten, …: „Ich N. N. bekenne vor euch allen, daß ich übel gehandelt habe, indem ich …ücher Vortheile (donaria) willen und den Prälaten zu Gefallen die Wahrheit …gnete und dem gläubigen Volk im allerheiligsten Sakrament den Kelch entzog …communicavi.... sub utraque specie); ich verspreche, dies hinfort nicht mehr …, denn der Kelch ist nach dem Befehle Christi zum Heil nothwendig und soll …llen Gläubigen empfangen werden. Zugleich bitte ich um Gotteswillen, ihr …für mich zu dem Herrn beten, daß er mir diese meine Sünde vergebe." (Monum. II. 723 ad annum 1433.)

1434 erwartenden allgemeinen Freigebung des Kelches für Böhmen und ren durch das Konzil. *)

Wahrlich, wir müssen die Geduld derjenigen bewundern, derartigen Unterredungen beiwohnen mußten, die der Natur der nach schließlich doch nur zu einem halben Ziele führen konnten. verlieren hatten nur die Böhmen, und da sie sich in einer äußer lichen Stellung befanden, so mußte schließlich die Taktik des durch Unnachgiebigkeit und langwierige Verhandlungen die Geg ermüden, den Sieg davon tragen. Der Kaiser aber verlor wirk Geduld und drängte die Legaten zum endlichen Abschluß, damit e eigenen Angelegenheiten besorgen könne. Die Legaten aber erklärte sie gethan, was sie konnten, die Böhmen jedoch wollten keine be Zusage machen, sondern alles dem nächsten Landtag zur Entsch überlassen. Diese ließen sich zu einer letzten schriftlichen Erklärun bei und bekannten, daß sie an den Prager Kompaktaten festhalte ten, jedoch unter der Bedingung, daß nach den getroffenen Verabr der Laienkelch den Böhmen und Mähren, sowie deren Freunde Gesinnungsgenossen außerhalb des Königreiches freigegeben wer der Kaiser dazu behülflich sei; die übrigen in Regensburg besp und nicht ausgetragenen Angelegenheiten sollen dem nächsten böh Gallilandtag vorgelegt und so unter Gottes Beistand Friede und gung hergestellt werden. **)

Schon früher war den böhmischen Gesandten die Bitte abge worden, die Gottesdienste in Regensburg ebenso frei und unge besuchen zu dürfen, wie jene, die bereits in die Kirche aufge worden waren. ***) Jetzt war ein Bürger der Neustadt Prag, Moritz, infolge eines Sturzes aus dem Fenster gestorben; trotz Bitten vor dem Kaiser und den Legaten, wurde von Seiten der dem Verstorbenen das christliche Begräbniß verweigert, weil ohne vorher zur Kirche zurückgekehrt zu sein, von Rokycana die tion und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt empfangen hatte. kam, daß Wilhelm Kostka eines Tags aus der Dominikan gewaltsam vertrieben worden war. Diese Umstände überzeugten die men, daß sie in Regensburg noch immer für Ketzer gehalten würde mithin ihres Bleibens daselbst nicht länger sein könne. Das Schl

*) Das Protokoll wurde in Gegenwart des Kaisers aufgenommen und zeichnet von Philibert, von dem Bischof von Augsburg, von Johann Palomar, Meinhard von Neuhaus, Wilhelm Kostka, Nikolaus Sokol, Johann Welwar, A und Prokop von Pilsen.

**) Monum. concill. 505—519.

***) Monum. concill. 506.

ahnten sie gar nicht, daß nämlich Sigmund hinter ihrem Rücken 1434
nten unter den Verhandlungen sich über einen neuen Kreuzzug
die Hussiten mit den Basler Legaten und einigen katholischen
en, Ulrich von Rosenberg an der Spitze, sehr angelegentlich unter-
und die Unterstützung des Konzils verlangte — Prokop der Große
todt und dessen Ueberwinder im Solde der Adelspartei, also
lich. Daß die Legaten freudig zustimmten, braucht kaum erwähnt
den.*) Die böhmischen Gesandten aber zogen nach der Heimat
Bewußtsein, kein nennenswerthes Resultat erzielt zu haben, in
wichtigsten Angelegenheit auch nicht um einen Schritt weiter gekom-
sein. Ihre Hoffnung war auf den nächsten Landtag gerichtet.
Dieser wurde am 23. Oktober 1434 zu Prag eröffnet; seine wichtig- 23. Okt.
Beschlüsse bezüglich der Religionsfrage gingen dahin, daß die Kom-
unter beiderlei Gestalt in allen jenen Städten Böhmens und
s, wo sie bisher im Gebrauch war, auch fernerhin zu schützen
sie aber dort, wo sie bisher unter einer Gestalt gespendet wurde,
Weise fortbestehen könne. Der Erzbischof und die Bischöfe
von den Priestern und dem Volke gemeinschaftlich gewählt werden
Konzil und dem Papste unter den am 11. August 1433**)
sel überreichten Bedingungen Gehorsam geloben, ihnen selbst aber
von der gesammten utraquistischen und übrigen Geistlichkeit gelei-
erden; die kirchlichen Aemter und Würden in Böhmen und Mäh-
len an keine Ausländer vergeben und niemand vor ein außerhalb
ndes befindliches geistliches Gericht citirt werden oder an dasselbe
en. Zugleich erließ der Landtag (am 8. November) an die zu 8. Nov.
burg weilenden Basler Gesandten eine Schrift, welche das früher
so oft Vorgebrachte nochmals wiederholt, wie nämlich der Landtag
jetzt noch der Ueberzeugung sei, daß Böhmen und Mähren, nach
ordnung Jesu Christi und nach dem Vorbild der ersten Kirche,
erstellung und Befestigung der Eintracht und des Friedens ebenso
nd eines einheitlichen Ritus beim Abendmahl benöthige, wie jenen
die Sprache, weltliches Regiment und der Glaube gemeinsam
Einheit in jenen Dingen bringe Ruhe und Frieden, Verschiedenheit
Zwietracht, Streit, Hader und Aufruhr. Die Gesandten möchten
ihre Friedensliebe dadurch bethätigen, daß durch ihre Vermittelung
Böhmen und Mähren alle zur utraquistischen Kommunion verhalten
en, so daß dieselbe niemals und durch keine Macht wieder beseitigt
en dürfe.***) Dem Schreiben war ein Extrablatt beigegeben, in

*) Monum. concill. 519.
**) Vgl. oben S. 255.
***) Monum. concill. 632 f. Martene et Durand. VIII. 670 f.

1434 welchem die Böhmen sich bereit erklärten, vom Kriege abzulassen, nur erst die utraquistische Kommunion in unzweideutiger Weise bei sei; dabei mögen die Katholiken, ja sie sollen gegen den Zwang Laienkelch sicher gestellt werden. Im übrigen soll es bei den Kom taten sein Bewenden haben, es dürfe jedoch niemand, unter we Vorwande immer, von dem Utraquismus abwendig gemacht werden. Bestätigung der künftig zu erwählenden Erzbischöfe und Bischö den kirchlichen Obern vorbehalten bleiben und so die Einigung mit Gesetze Gottes hergestellt werden, alle Böhmen wollen ihrer geis Obrigkeit gehorsam sein, sofern sie nichts wider Gottes Wort an Wegen der Kinderkommunion wolle man sich beiderseits vorläufig den Egerer Verträgen halten und bis zur völligen Begleichung Frage würden in Böhmen die Kinder sogleich nach der Taufe die munion empfangen.*)

Für Rom war es keine Genugthuung, daß auf diesem La auch die Partei der Waisen verschwand; um weßwillen vor kurz Prokop der Große die Waisenpriester so heftig angelassen hatte thaten diese jetzt: sie unterwarfen sich der Führung Rokycana's, nur Payne, Johann Němec und einige andere gingen zu den Ta über. Bezüglich der zwischen diesen und Rokycana noch schwe Streitpunkte wurde Payne beauftragt, unter Berücksichtigung der Punktationen die Lehre von den sieben Sakramenten, der Anrufun Heiligen, dem Fegefeuer und den Ceremonien bei der Messe im Hussens und Wicleff's und gemäß seiner eigenen Anschauung klar zulegen — ausgenommen blieb die Lehre von der Transsubstantiati Man hoffte, daß auf diese Weise mit den Taboriten vielleicht eine gung zu erzielen sei.

Zu einer solchen waren aber die Taboriten jetzt ebenso wenig früher geneigt; sie hielten im Spätherbst des Jahres 1434 ihre sammlungen, auf welchen sie sich über ihr Verhalten gegenüber den handlungen zu Regensburg und den Beschlüssen des Prager La beriethen. Die verschiedenen Sprecher warnten vor dem Adel, dem ser, dem Konzil und den Deutschen, die alle auf den Untergang Taboriten sännen. Neue Kriegsvorbereitungen wurden in Vors gebracht und ein gewisser Erfolg von dem hohen Alter und der Hi ligkeit des Kaisers, von der zunehmenden Verarmung des Adels erw Der Krieg müsse mit allem Nachdruck geführt und ein Vernichtungs

*) Monum. concill. 633 f. Wer denkt hier nicht an den ganz gleichen Ge der griechischen Kirche?

**) Höfler II. 704. (Nicol. de Pelhřimov.)

…; dann würden sie ein allgemeines Konzil einberufen und von 1434
…Macht Gebrauch machen; wer immer ihnen dann widerstrebe, der …vernichtet werden, und wäre es selbst ein Taborite. — Ein anderer …r erinnerte an die Großthaten der vergangenen Jahre, wie so viele …er für die Gerechtigkeit in Christo ihr Leben gelassen; an die Mani… die an die Völkerschaften Europa's ausgesandt worden waren; an die …uskämpfe mit den Prager Magistern, an die kräftige Vertheidigung …ahrheit. Wollten sie sich jetzt unterwerfen, so müßten sie ihre …Vergangenheit aufgeben und Schaden leiden am Leibe und an der … — Am 21. Dezember 1434 war eine Taboritensynode in der 21. Dez.
…Tabor; anwesend waren der Stadthauptmann von Tabor Johann …č von Duba, der Bürgermeister, die Rathsherren und Aeltesten …nannten Stadt und die Vertreter der Städte Pisek, Prachatic, …an, Königgrätz, Jaromiř, Časlau, Nimburg u. s. w. In Anbe… — heißt es in dem Synodalschluß*) — daß der Kaiser, als Haupt… …r göttlichen Wahrheit, mit seinen offenen und verborgenen Freun… …interlistiger und trüglicher Weise sie, die Taboriten, und alle …gen um die Wahrheit Gottes bringen und schließlich ganz vernich…, mußte darauf Bedacht genommen werden, wie die göttliche …eit gegen jene Hinterlist geschützt werden könne. Zu diesem Zwecke … die Taboriten über folgende Punkte übereingekommen: es sollen …ten Verträge und Bündnisse zum Schutz der Prager Artikel erneu…rden; jedes Bundesglied verpflichtet sich zu gegenseitigem Beistand … den Kaiser und jeden, der sie von den genannten Artikeln abwen…chen will — für sie sollen alle Leib, Gut und Leben einsetzen. …es aber offenkundig ist, daß der Herr zu diesen Zeiten um der …n Sünden willen uns durch die Feinde der Wahrheit straft, so soll …en Gemeinden Buße gethan werden und wollen wir den weltlichen …uth ablegen und uns vor Gott demüthigen; desgleichen soll bis …ächsten Fastenzeit in jeder Woche wenigstens ein Tag als Fast- und …g gehalten werden." Alle Gemeinden sollen sich gegenseitig beistehen, …den Landtagen wolle man wie ein Mann zusammenhalten.

Solche Meinungsäußerungen und Beschlüsse sind nicht Zeichen der …herung, sondern der Entfremdung der verschiedenen Parteien. Mit …Schmerz hatten die Taboriten die Waisen ziehen lassen müssen; …rbitterung nahmen sie wahr, daß die Kalixtiner bei jeder Gelegen… die taboritischen Glaubensanschauungen als nicht vorhanden betrach…; jetzt hatte es sogar den Anschein, als ob der Utraquismus mit dem …r und der Kirche einen, wie die Taboriten meinten, gefahrvollen

*) Monum. concill. 536 f.

1434 Vertrag schließen würden — was Wunder, daß die Spannung m
Erregtheit aufs höchste stieg und, wie wir oben sahen, in gro
Worten einen beredten Ausdruck fand. Aber die Kalixtiner sollte
ungestraft ihren Druck gegen die Taboriten fortsetzen; jemehr diese
gedrängt wurden, desto mehr sahen sich auch jene genöthigt, eine
lung nach der andern aufzugeben, und im Schooß des Utraq
selbst entstand eine heftige Gährung. Einzelne erhoben sich mit
entschiedenen Verlangen, alle Unterhandlungen mit Basel abzubrech
die bisherigen Punktationen für null und nichtig zu erklären. P
von Pilsen, einst ein treuer Genosse Hussens, jetzt aber dem
Konzil eng verbunden, bot alle seine Beredsamkeit auf, um de
Wünsche im Volke zu unterdrücken und machte durch sein Lob die
paktaten nur noch verdächtiger. Taktlos genug richtete er seine A
auch gegen Rokycana.

1435 Das Jahr 1435 nahm seinen Anfang, und noch immer hi
Einigung mit dem Konzil in der Luft; auf das Schreiben vom
vember war eine nichtssagende Antwort erfolgt,*) welche das Ei
einer neuen Gesandtschaft von Basel ankündigte. Davon nichts
zu hoffen, war man in Böhmen gewöhnt worden; um so mehr
man, durch neue Verhandlungen mit dem Kaiser zum Ziele zu k

März. Daher wurden an diesen durch den Landtag vom März 1435 Ab
nete geschickt. Diese eröffneten dem Kaiser die Aussicht, als
von Böhmen anerkannt zu werden, aber die Bedingungen waren
sehr hart; so sollten alle Städte ihre Freiheiten und Privilegien
ten, die öffentlichen Todsünden sollten unterdrückt werden, nur
quisten das Bürgerrecht erhalten, die Flüchtigen nur unter Einwi
der Heimatgemeinde in diese zurückkehren können; alle Landesämt
ten mit Utraquisten besetzt werden, die königlichen Räthe und di
geistlichkeit müßten utraquistisch sein; Mähren solle wieder mit B
vereinigt, die weggeführten Kleinodien zurückgegeben, keine neuen
errichtet, die zerstörten nicht wieder hergestellt, die Katholiken zur
munion unter beiderlei Gestalt verhalten werden; keine Unterdr
um des Kelches willen, wenn dennoch, dann das ausdrücklich zu g
rende Recht der Selbsthülfe für die Bedrängten u. s. w.**) Mit s
Bedingungen kamen die Boten des Landtags zum Kaiser; wolle e
eingehen, treu und ehrlich, so solle er König sein; wenn nicht —
nicht! Nebenher ging die Bitte, die Basler Gesandten, die in

*) d. d. 7. Januar 1435. Monum. concill. 634.

**) Monum concill. 537 f.

n waren,*) über die Meinung des Konzils auszuforschen.**) 1435
erklärten, nur dem Landtage selbst Aufschluß geben zu wollen;
wurde bekannt, daß sie beauftragt waren, unbedingt auf der
der Kompaktaten vom 30. November 1433 zu beharren. Nur
rachen sie sich klar aus, daß das Konzil selbst einen Erz-
Prag ernennen wolle, der beiden Parteien genehm sein werde.
ch kam der allgemeine Landtag zu Brünn. Die Böhmen
lreiche Abgeordnete gesandt, die Basler Legaten fanden sich
urden gleich anfangs — im Namen der mährischen Geistlich-
beten, den Böhmen das Abendmahl unter beiderlei Gestalt
ewilligen, die Zurückerstattung der Kirchengüter zu veranlassen
den Geistlichen durch die Utraquisten auferlegte Joch beseitigen
***) Ueberhaupt betrug man sich auch hier gegen die Utra-
r feindselig und Wilhelm Kostka wurde auch in Brünn aus
olischen Kirche hinausgewiesen. Am 2. Juli 1435 wurden die 2. Juli.
ngen eröffnet. Die Basler Legaten ärgerten sich, daß die
uerst von dem Kaiser empfangen wurden. †) Rokycana (dem
riester Wenzel von Drachow, Martin Lupač und andere,
Taboriten Bedřich von Strašnic, Nikolaus Biskupec,
Koranda, Peter Payne und endlich Christian von Pra-
d Prokop von Pilsen beigesellt hatten), trug die Wünsche
len vor: Anerkennung der vier Prager Artikel in ganz Böhmen
ren, das durch das Konzil zu erlassende Verbot der Verketze-
Böhmen, wirkliche Reform der Sitten, Gebräuche und Lehren
, Antwort auf die nach Eger, und von da nach Regensburg geschick-
. ††) Sodann beschwerte sich Wilhhelm Kostka über die
rfahrene Kränkung beim Besuch der Kirche. Die Basler ver-
auf Grund ihrer Instruktion †††) den Vorgang des Konzils
werten sich über die Forderungen der Böhmen; vor allem sei
ig, daß diese sich endlich zu den Kompaktaten bekennen und die
mit der Kirche herstellen*†); alles, was in den nach Regensburg
Schreiben verlangt werde, sei durch die Kompaktaten erledigt; die
n an auswärtige geistliche Gerichte sollen beschränkt werden, nur

---

schof Philibert, Palomar, Berruer, Tilmann, Carlier und Thomas von
Monum. concill. 635.
num. concill. 527.
num. concill. 550.
num. concill. 578.
num. concill. 578. 635 ff.
num. concill. 619 ff.
num. concill. 580.

1435 wäre es unbillig, das Recht der Appellation an eine höhere J
gänzlich aufzuheben; die Wahlen der beiden Suffraganbischöfe
nicht zugestanden werden, da die Stühle von Olmütz und Leit
nicht erledigt seien; das Prager Erzbisthum werde das Konzil
Beseitigung aller Schwierigkeiten verwalten lassen und bezüglich
chenform sei bereits ein Anfang gemacht worden.*)

8. Juli. Am 8. Juli setzte Rokycana in Gegenwart des Kaisers, d
die langwierigen Verhandlungen schon längst ungeduldig geworde
den Basler Legaten sehr scharf zu; mit flammenden Augen und
Angesicht rief er im Namen der Böhmen aus: wir wollen nicht
Kompaktaten lassen! Palomar sprach sich auf dem Prager Landtag
aus, daß das Abendmahl unter beiderlei Gestalt nützlich und
sei, daß es in Böhmen und Mähren seinen freien Lauf haben so
der König von Polen, wenn auch er diesbezügliche Wünsche ha
dem Konzil anfragen möge; jetzt leugnet Palomar, diese Worte
zu haben und thut des Königs von Polen gar keine Erwähnung
Warum gewähren uns die Legaten unsere Wünsche nicht? Die K
taten sind noch nicht vollständig verglichen, es ist noch manches
tert, so namentlich die Art und Weise des Gehorsams gegen Pa
Konzil, und gerade hierin liegen große Schwierigkeiten. Wir werd
Bischöfen nicht gehorchen, wenn sie etwas wider Gottes Wort an
Sind erst die Kompaktaten gehörig verglichen, dann werden wir
unverbrüchlich halten. Da dies aber bis heute noch nicht der F
so war es schlimm gethan, daß die Legaten durch Martin Berr
Kompaktaten an das Konzil sandten, ohne uns auch nur ein Wort
zu sagen. In Regensburg hieß es: das Konzil könne den Kelch
erlauben; wenn dies wirklich so ist, warum will man dann uns
Mähren denselben nicht freigeben? Ihr wollt, daß wir unser Vers
halten, so haltet auch ihr das eure! Es scheint, daß ihr unter uns
tracht säen wollt, denn seit ihr mit uns verhandelt, leiden wir
jemals, und dennoch sagt ihr, daß ihr Frieden und Einigung wollt.
verlangen nichts Unmögliches, und dennoch wird uns nichts zugest
trotzdem uns die wiederholte Versicherung gegeben ward, daß das
alles nur immer Mögliche für uns thun wolle. Wir wollen, daß
Erzbischof durch den Klerus und das Volk gewählt, oder uns vom
gegeben werde; also geschieht es in Ungarn, warum nicht auch in
men? Wir wollen unser Recht nicht bei Ausländern suchen, noch
solche unsere Kirchenämter besetzen lassen. Wir stehen euch zu
darum kümmert ihr euch nicht um uns. Schaffet, daß die Komm

*) Monum. concill. 583. 642.

beiderlei Gestalt überall eingeführt werde, dann werden wir Frie- 1435
mit euch halten und die Kompaktaten beobachten; wir begehren den
elch von euch nicht aus Besorgniß, als hätten wir ihn jetzt, seit-
wir ihn uns zugeeignet, auf unrechtmäßige Weise; wir verlangen
aber ausdrücklich um des Friedens und der Einigkeit willen. Könnt
nsere Wünsche nicht befriedigen, so sei Gott mit euch, denn mit
t er und wird es wohl auch künftig sein. *)

Die Legaten traten nach diesem heftigen, aber offenbar durch sie
hervorgerufenen Ausbruch bei Seite, um sich über die Antwort zu
n; die Böhmen aber erwarteten nicht deren Rückkehr, sondern
ten sich mit auffallendem Geräusch. „Und doch", sagt Carlier in
Schrift über die Basler Gesandtschaften,**) „haben wir immer nur
n größten Anstand zu ihnen gesprochen!" Die Legaten mußten
ntwort vor dem Kaiser allein vortragen und bestritten alles, was
a behauptet hatte. Der Kaiser versprach, sich ins Mittel zu
die Legaten sollten indeß frohen Muthes sein, er hoffe noch immer
ste. Tags darauf (9. Juli) sandten die Böhmen nach Auffor- 9. Juli.
des Kaisers ihr Begehren schriftlich an die Legaten; diese waren
, als sie merkten, daß die Böhmen auf ihren früheren Forderun-
harrten. Sie erklärten, unmöglich zugestehen zu können, daß an
Orten, wo der Laienkelch bisher im Gebrauch gewesen sei, die
ische Kommunion nicht mehr gefeiert werden dürfe; daß in Bezug
e drei ersten Artikel einzig und allein die Erklärung der Böhmen
solle; daß endlich die Kinderkommunion zu gestatten sei — denn
dies widerspreche geradezu den vom Konzil bereits zugestandenen
taten. Am 12. Juli eröffnete der Kaiser den Legaten, daß die 12. Juli.
n zur Unterzeichnung der Kompaktaten sich bereit erklärt hätten,
nter der Bedingung, daß sie wegen der übrigen streitigen Punkte
dte nach Basel schicken können und der Kaiser zur Erlangung der
schten Freiheiten behülflich sei; die Legaten mögen daher auch unter-
en, sodann wolle er, der Kaiser und sein Schwiegersohn Herzog
cht von Oesterreich ihre Siegel beidrücken und wenn er sodann als
von Böhmen anerkannt sei, werde er die Kompaktaten bestätigen.***)
Mit einer Zähigkeit sonder gleichen wurden nun von beiden Seiten
Verhandlungen fortgeführt; die Böhmen verlangten Bürgschaft, daß
den Kompaktaten nicht enthaltenen Freiheiten durch das Konzil
igt würden — die Legaten verweigerten diese Bürgschaft, konnten

*) Monum. concill. 590 f.
**) Monum. conlill. 591.
***) Monum. concill. 591 ff.

1435 ſie füglich auch nicht wohl geben, und beriefen ſich ſtets darauf, daß die
paktaten ohne jegliche Bedingung vereinbart worden ſeien. Endli
wieder der Kaiſer zu vermitteln; er forderte die Böhmen auf, n
ger zu widerſtreben und die Einigung anzunehmen; ſei dieſelbe v
ſo ſollten ſie ſogleich einen Erzbiſchof wählen, und auf wen di
auch falle, er wolle ſich bei dem Konzil oder dem Papſt für die
tigung des Erwählten verwenden. Den Legaten aber ſagte er:
mere ſich nicht groß darum, wen die Böhmen zum Erzbiſchof
wollen, ſeinetwegen könne es auch ein Eſel ſein.*) — Daran ab
die Legaten kein Wohlgefallen, denn ſie beſorgten mit Recht, d
cana Erzbiſchof würde, und dieſer Mann war ihnen im Grund de
verhaßt. Ihr Haß verſtieg ſich ſogar zu der kühnen Behauptun
durch Rokycana über die Böhmen das größte Unheil kommen m

14. Juli. Vom 14. Juli angefangen wurde unter fortdauerndem St
Wortlaut der Kompaktaten einer Reviſion unterzogen. Die
Veränderung wurde in den beiden letzten Tagen des Juli hi
der Kirchengüter verhandelt. Die Böhmen begehrten ſtatt der
„ſich aneignen“ (usurpari non possunt) den der Sachlage entſpr
Ausdruck: „ſollen nicht ungerechterweiſe vorenthalten w
(injuste detineri non debent). Hier ſcheiterten aber alle Bem
an dem Widerſtande der Legaten, und die Verhandlungen wurden
brochen, beide Theile wollten ohne Einverſtändniß ihrer Auftraggeber
zugeben und nichts ablaſſen; für die Böhmen ſollte der nächſte L
für die Legaten das Konzil die Entſcheidung treffen.**)

So hartnäckig und unnachgiebig ſich die Legaten erwieſen,
große Zugeſtändniſſe machte Kaiſer Sigmund. In einer Urkun

6. Juli. 6. Juli 1435***) weiſt er zunächſt auf die Beſtrebungen des
Konzils zur Einigung der Böhmen mit der Kirche hin; die dab
ſtandenen Schwierigkeiten hätten ihn bewogen, das Seinige zu
Einigung beizutragen. Manches Wichtige ſei in den Kompaktate
vorgeſehen, und um den Frieden und die Ruhe des Reiches he
führen, habe er folgende Zugeſtändniſſe gemacht: die Pfründen im
reich Böhmen und in der Markgrafſchaft Mähren ſollen nicht von
den vergeben werden, ſondern das Recht der Beſtallung ſoll allei
Könige und den Bewohnern Böhmens und Mährens für alle
zuſtehen; niemand darf vor ein außerhalb des Reiches befindliches

*) Monum. concill. 597.

**) Während dieſer Verhandlungen wurden von den Böhmen und den
jene Urkunden entworfen, durch welche die Kirchenſtrafen aufgehoben und die
gene Einigung proklamirt werden ſollte. Monum. concill. 649—657.

***) Monum. concill. 662 ff. Deductio etc. Beil. XLII. S. 124 ff.

n oder von demſelben abgeurtheilt werden; die Freiheiten des 1435
hofs von Prag und das Recht der Appellation an ihn bleibt auf-
beſtehen; die Katholiken ſollen nur an denjenigen Orten geduldet
n, wo die Kommunion unter beiderlei Geſtalt bisher nicht einge-
war; es ſoll ein Verzeichniß aller Orte und Kirchen angelegt
n und die utraquiſtiſchen Orte ſollen es auch in Zukunft bleiben.
den Ständen, der Stadt Prag und den andern Städten ſoll in
nſchaft mit dem Klerus der Erzbiſchof von Prag und deſſen
ganbiſchöfe gewählt, die Erwählten durch des Kaiſers Fürſorge,
eitere Leiſtungen an Geld, geweiht und beſtätigt werden; des-
n verſpricht der Kaiſer, dafür zu ſorgen, daß dem gewählten
hof der geſammte Klerus Gehorſam leiſte. Dieſer ſoll gehalten
en Kandidaten der Theologie, ohne Rückſicht auf das katholiſche
traquiſtiſche Glaubensbekenntniß, die geiſtlichen Weihen zu ertheil-
benſo ſollen auch die beiden Biſchöfe von Olmütz und Leitomi-
nn das Konzil von Baſel die utraquiſtiſche Kommunion freigegeben
n Volke den Kelch nicht verweigern dürfen, und auch ſie haben
lichen Weihen nur mit Rückſicht auf die Tüchtigkeit und die ſitt-
haltung der zu Ordinirenden zu ertheilen; ſie werden an utraqui-
n Orten nur ſolche Prieſter zum Amte zulaſſen, welche das Volk
beiderlei Geſtalt kommuniziren; ſolches zu thun ſind auch jene
n verpflichtet, welche in die ehemals innegehabten Pfründen zurück-
und den Utraquismus daſelbſt vorfinden. Können ſich ſolche
n nicht dazu verſtehen, ſo ſind ſie zu entfernen und andere Prieſter
n Stelle zu ſetzen. Dies alles zu halten und darauf zu ſehen,
auch von andern gehalten werde, verſpricht der Kaiſer auf das
ſte und verpflichtet ſich zugleich, bei dem Konzil und dem Papſte
o es ſonſt nöthig ſein ſollte, dahin zu wirken, daß den vorange-
n Artikeln in Böhmen und Mähren volle Geltung verſchafft werde.
n demſelben Tage (6. Juli) hatte Kaiſer Sigmund der Stadt
die alten Privilegien beſtätigt und erweitert; das Aktenſtück*) trägt,
Berückſichtigung der verſchiedenen Geſpräche des Kaiſers mit den
n, ebenſo wie das vorhergehende das Gepräge von Sigmunds
terkeit; auch hier geſtand er alles zu, um ein halbes Jahr ſpäter
die den Basler Geſandten gemachten Zuſagen ſich in ſeinem Ge-
n zu verpflichten, ſein gegebenes Wort nicht zu halten. Die in Rede
nde Urkunde vom 6. Juli führt die in Brünn anweſenden böhmiſchen
ndten weltlichen und geiſtlichen Standes namentlich an; ſie hätten,
es, beſonders auch darum gebeten, „daß diejenigen, ſo das hoch-

*) Deductio etc. Beil. LV. S. 178 ff.

1435 würdige Abendmahl unter einerlei Gestalt zu empfangen im Ge
haben, außerhalb der Prager Städte (in welchen man unter be
Gestalt zu kommunizíren pflegt, derowegen damit nicht etwa hiera
schädliche Vermischung entstehe, um welcher willen den beisammen
nenden Ursach zu Zank und Zwietracht gegeben würde) wohnen
— außerhalb deren, welchen sie daselbst zu bleiben aus gutem
zulassen wollten.*) Der guten Hoffnung zu ihnen, sie würden mi
zu besserem Unterricht gelangen und die Kommunion sub utraqu
schänden oder sich deren (?) widersetzen dürfen." Infolge dessen
nun den Pragern zugestanden: der den königlichen Städten vo
Unterkämmerer soll immer ein dem Utraquismus ergebener Prage
ger sein; die in oder um Prag wohnenden Mönche sollen den P
bei Beerdigungen kein Hinderniß in den Weg legen, auch ni
Sakramente administriren, sondern lediglich nach ihren Orden
leben; diejenigen Klöster, deren Mönche und Nonnen dem Utraq
zugethan sind, dürfen nicht von einem katholischen Prior oder A
regiert werden. Das Prager Domkapitel soll nach seiner Rückke
Utraquismus keinerlei Verhinderung thun, die Utraquisten nicht als
ausschreien, noch sonst deren Ehre antasten, sich auch weder mit
nistrirung der Sakramente noch mit Verrichtung der Begräbnisse
sen (!). Die Bewohner des Wišehrad und des Hradschin sollen
wegen Empfangs des heiligen Abendmahls mit den Pragern vergle
Das Spital bei der Prager Brücke, dessen Einkommen den Armen
Kranken gehört, soll nur durch einen Prager verwaltet werden; die
der Kollegiaten seien zur Aufbesserung der Universität zu restituiren
dürfen die Zurückkehrenden, die sub utraque kommuniziren, von den
gistern nicht geschmäht werden. Ein Ausländer, der nicht unter beid
Gestalt kommunizirt, darf nicht in den Rath gewählt oder zu einem
schwornenamt berufen werden. Die den Kirchen gezahlten sogena
Kammerzinse sollen aufgehoben bleiben. Das unter Erzbischof A
gegründete utraquistische Konsistorium soll auch fernerhin die Ehes
und andere in sein Amt gehörige Angelegenheiten entscheiden. —
Schluß folgt die Konfirmation aller dieser Punkte.

Mehr hatten die Böhmen nicht verlangt und der Kaiser ihnen
bewilligt; sie nahmen ihn infolge dessen als ihren König an, doch
der feierliche Akt der öffentlichen Anerkennung und Huldigung erst
vollzogenem Ausgleich mit der Kirche stattfinden. Die desfalls nöth

*) Es war dies allerdings eine ungeheuerliche Forderung, welche nicht zug
den werden durfte; daß der Kaiser sie nicht ausdrücklich zurückwies, begründet
den Vorwurf seiner Unlauterkeit.

handlungen führte der nächste Landtag (Anfangs Oktober 1435) um 1435
n Schritt weiter. Durch die Bemühungen des kaiserlichen Kanzlers
ar Schlick siegte die gemäßigte Partei und es wurden vier Geist-
gewählt, welche im Namen des böhmischen Volkes, nach vorausge-
er Erläuterung und Berichtigung der Kompaktaten, der römischen
, dem Konzil und dem Papste Gehorsam geloben sollten — unter
oraussetzung, Sigmund werde sein in Brünn gegebenes Wort hal-
Zugleich wurde eine Wahlkommission gebildet, welche den Erzbischof
essen zwei Suffragane erwählen sollte. Es geschah und Rokycana
zum Erzbischof von Prag, Martin Lupač*) und Wenzel
Hohenmauth zu Bischöfen von Olmütz und Leitomischel
t und vom Landtage anerkannt. Eine Gesandtschaft (diesmal aus
Laien bestehend, indem Rokycana und Lupač die Abordnung abge-
hatten) wurde nach Stuhlweißenburg zu Sigmund geschickt, wo
nterhandlungen mit den Basler Gesandten (Philibert, Palomar,
und Haselbach) stattfanden. Die Legaten suchten den in Brünn
n Zusagen des Kaisers gegenüber die Rechte der Kirche, Sig-
aber das Ansehen und die Würde seiner Regierung und Person
ren; letzterer drang immer entschiedener auf die endliche Bestäti-
der Kompaktaten, da ihm die Böhmen nicht früher huldigen wollten.
m zu scharfen Erklärungen, nach welchen es schien, als ob Sigmund
anz zurückziehen und sogar auf die böhmische Krone verzichten
**) Es handelte sich namentlich um jene Worte, in welche die
liche Bestätigung der Kompaktaten zu kleiden wäre; beiden waren
n höchsten Belang, den Legaten aber erschien die vom Kaiser
r Form als für die Kirche verderblich. Am 8. Januar 1436 1436
n die Böhmen: wenn zwischen dem Kaiser und den Legaten noch 8. Jan.
Meinungsverschiedenheit bestehe, so könnten sie von ihr nicht berührt
n; sie ständen auf den Kompaktaten, wie sie neulich in Brünn
eise wären verbessert worden; die Legaten behaupten, sie hielten
auch an die Kompaktaten, „wohlan, so schließen wir Frieden." —
Kaiser aber entgegnete: „Gebe ich meine Unterschrift zu dem, was die
ten begehren, so bin ich gegen die Böhmen; gebe ich sie nicht, so bin
gen die Legaten und also auch wieder gegen die Böhmen." Aber die
n Gesandten des Konzils wußten Rath. Der Kaiser gab ihnen
Klausel zu, durch welche er sich verpflichtete, dafür Sorge zu tragen,

*) Er war ein Schüler des Jakobellus von Mies und ein eifriger Gegner Roms. Er vertrieb ihn König Sigmund aus Chrudim, er kam aber nach dessen Tode wieder zurück, wurde Pfarrer in Klattau und disputirte als solcher 1452 mit Nikolaus von Kusa. Er starb den 20. April 1468. (Palacky IV. 1. 449.)

**) Monum. concill. 681 f.

1436 daß niemand zum Kelche gezwungen werde;*) zugleich leistete e
selben Tage im Beisein des Herzogs Albrecht von Oesterreich, des
bischofs Georg von Gran und des Kanzlers Kaspar Schlick den L
das mündliche Gelöbniß, daß er sich in die Angelegenheiten des
bens und der Kirche nicht mischen werde.**) Weise forderten die L
daß über diesen Akt eine mit den Unterschriften der Zeugen ver
Urkunde ausgefertigt werde.***) So spielten der Kaiser und die L
ein falsches Spiel, während sie äußerlich sich den Anschein gaben
meinten sie es mit allen Zugeständnissen ehrlich und aufrichtig.
vorher hatte Sigmund, als der Streit eben am heftigsten geführt
den Legaten im Vertrauen mitgetheilt, daß er gegen die Böhme
Schein der Nachgiebigkeit annehmen müsse, damit er nicht die
verliere.

Auf diese Weise wurde endlich alles in Ordnung gebracht,
bezüglich des anstößigen Ausdrucks in dem Artikel von den Kirchen
leisteten die Legaten keinen Widerstand mehr. In Iglau sollt
Ganzen die Krone aufgesetzt werden durch die feierliche Uebergab
Kompaktaten und durch die Anerkennung und Huldigung des
5. Juni. als Königs von Böhmen. Dieser zog am 5. Juni 1436 mit
Gemahlin in Iglau ein, die Basler Legaten waren bereits ein
fen, ebenso viele von den böhmischen Gesandten. Letzteren hat
auch der Taboritenführer, der Priester Bedřich von Straśnic
schlossen. Es schienen neue Schwierigkeiten entstehen zu wollen,
die Böhmen drangen darauf, daß nach Uebergabe der Kompaktaten
cana, Martin Lupač und Wenzel von Hohenmauth sogleich in ihr
bischöflichen und bischöflichen Würde bestätigt, geweiht und kon
würden; die Legaten aber wollten davon nichts wissen, sie hätten
keine Vollmacht, diese Angelegenheit solle später geordnet werden.
Kaiser aber traf mit den Legaten geheime Verabredungen, daß diese
Rokycana's Bestätigung den Böhmen beschwichtigende Antworten
im übrigen aber nach ihren Instruktionen handeln sollten. Den B
mußte hier und da eine und die andere Unrichtigkeit auffallen, s

*) Monum. concill. 694. Die Klausel lautet: „non permittemus aliqu
communionem sub utraque specie coartari vel compelli quoquo modo in
judicium compactatorum.“ Die kaiserl. Bestätigung der Kompaktaten ist
8. Januar 1436. (Monum. concill. 696.)

**) Monum. concill. 694.

***) Die Urkunde s. Monum. concill. 696 f. Die betreffenden Worte l
„clausula videlicet: „„nec etiam in pertinentibus ad fidem et ad ecclesia
positionem nos intromittemus““ non sit apposita, tamen veritas est,
dominus imperator eam clausulam promisit, sicut et alias clausulas in
expressas.“

aber beim Kaiser beklagten, beruhigte sie dieser und gab ihnen 1436
neue Bürgschaft, daß alle ihre Wünsche in Erfüllung gehen sollten.
um Anerkennung der Taboriten wurde der Kaiser angegangen —
Priester Bedřich hatte kurz vorher in dieser Beziehung Verhand-
angeknüpft. Sigmund versicherte voll Freundlichkeit, er sei nur
seine Gegner abgehalten worden, mit den Taboriten unmittel-
unterhandeln; er selbst sei gegen den Geiz und die Herrsch-
der Priesterschaft, und sobald die Kompaktaten ihren völligen Ab-
gefunden, wolle er die Angelegenheit der Taboriten in ernstliche
ung ziehen. *)

Am 5. Juli 1436 wurden die am 30. November 1433 in Prag 5. Juli.
enen und in Brünn und Stuhlweißenburg in einzelnen Punkten
derten Kompaktaten auf dem Marktplatz von Iglau öffentlich vor-
**) und mit den Urkunden, in welchen die Böhmen und Mähren
Christenheit Frieden, Ruhe und Eintracht zu bewahren verspra-
den Legaten übergeben. Hierauf traten die vier schon früher
den Priester Wenzel von Drachow, Paul von Slawikowic,
el von Lužnic und Bohunek von Chocen heran und leisteten
und alle geistlichen und weltlichen Utraquisten Böhmens und
ns den Eid, der Kirche gehorsam zu sein, und bekräftigten ihren
durch den Handschlag, den Philibert und Rokycana entgegen
n. Sodann verkündigten die Legaten den Befehl an alle Völker
ristenheit, mit den Böhmen und Mähren in Frieden und Eintracht
en, sie für „gute Christen" und für „wirkliche Söhne der heiligen
Kirche" zu halten, und sie fernerhin nicht zu schmähen;***) zugleich
dem Administrator des Erzbisthums Prag und den Bischöfen von
und Leitomischel der Auftrag ertheilt, den Kompaktaten gemäß
ehen und die utraquistischen Kleriker zu weihen; es wurde die
e gemacht, daß das Konzil durch eine eigene Bulle die volle Frei-
ur Kommunion unter beiderlei Gestalt „auf alle Zukunft und ewige
" nochmals feierlich aussprechen werde.

Nach Verlesung aller dieser Urkunden wurde angekündigt, daß den
ten Tag die Böhmen feierlich in die Kirche aufgenommen werden wür-
worauf Philibert das Tedeum anstimmte und sich mit dem Kaiser,
übrigen Legaten und einer großen Volksmenge nach der Kirche begab;
Böhmen aber hielten den Gottesdienst in ihrer Herberge. Noch

*) Höfler II. 724 ff.
**) Monum. concill. 775 ff. 820 ff.
***) Die Urkunde hierüber wurde noch nicht ausgestellt. Monum. concill. 783
6. Juli).

1436 denselben Tag wurden Boten nach Böhmen mit der Nachricht über
6. Juli. freudigen Ereignisse abgefertigt. Am 6. Juli wurde der Bann, d
lange über Böhmen verhängt war, in der Kirche zurückgenommen
Rokycana verlas die wichtigen Urkunden von der Kanzel he
böhmischer Sprache. Um allsogleich von dem durch die Kompa
verbürgten Rechte Besitz zu ergreifen, forderte er unter den Anwe
diejenigen, welche würdig vorbereitet seien, zur sofortigen Fei
Abendmahls unter beiderlei Gestalt auf: sie möchten an den Altar
an welchem er die Messe gelesen hatte. Palomar rief laut:
Rokycana, haltet euch nach den Kompaktaten und theilt die Sak
nicht in einer fremden Pfarre aus!" — Rokycana aber ließ sich
beirren und theilte das Abendmahl unter drei Priester und sieben
aus. Infolge dessen gab es stürmische Auftritte; die Legaten verl
Genugthuung, Rokycana bestand auf seinem Recht. Sigmund le
ins Mittel und hielt den Legaten vor, wie es mindestens die K
erfordere, daß den Utraquisten ein besonderer Altar eingeräumt
da weder der Stadtpfarrer von Iglau, noch der anwesende Bisch
Olmütz den Kelch reichen wolle. Kurz darauf ging Lupač mi
Sakrament öffentlich durch die Stadt, um dasselbe einem Kran
reichen. Auch darüber hielten sich die Legaten auf. Jetzt aber fo
Sigmund ganz entschieden Nachgiebigkeit, denn er mußte neue Un
fürchten und seine Anerkennung als König von Böhmen konnte n
vereitelt werden. So willigten endlich die Legaten ein, daß den Bö
zur Feier ihres utraquistischen Gottesdienstes ein Altar in der Kirch
Iglau eingeräumt werde; zugleich wurde Wenzel von Drachow
derjenige bezeichnet, der die utraquistische Messe zu lesen habe, doch
er sich vorher einem Examen unterwerfen, ob er auch die richtige A
von der Macht des Papstes und der Bischöfe habe. Grollend zog
die Böhmen zurück, verachteten das armselige Zugeständniß der
Legaten und hielten ihren Gottesdienst in ihren Wohnungen. Da g
es, daß viele von ihnen mit Thränen in den Augen ausriefen: „
hat mit uns unterhandelt, um uns zu täuschen!" *)

20. Juli. Am 20. Juli stellte Sigmund den großen Majestätsbrief
in welchem er versprach, die Kompaktaten aufrecht zu erhalten, die K
kungen derer, welche unter beiderlei Gestalt kommuniziren, nicht zu
den; utraquistische Priester an dem königlichen Hofe zu halten; zur
stellung der in den Kriegen zerstörten Kirchen, Klöster u. s. w. niema
zu zwingen, Mönchen und Nonnen die Rückkehr nur mit Bewilligung
Erzbischofs und derjenigen Gemeinden und Herren zu gestatten, in d

*) Monum. concill. 821 ff.

ien jene sich aufzuhalten gedenken; die Prager Universität nach 1436
zu heben; dafür zu sorgen, daß die böhmische Predigt innerhalb,
tsche aber außerhalb der Kirchen (!) gehalten werde; keinen Aus-
Aemter zu übertragen, eine allgemeine Amnestie zu ertheilen u. s. w.
. Am 22. Juli fügte der Kaiser die Zusage bei, daß die Böh- 22. Juli.
Aufnahme der geflüchteten Laien und Geistlichen nicht gezwun-
den sollen. Am 14. August legte der Landesverweser im Beisein 14. Aug.
aten, des Herzogs Albrecht und vieler Großen seine Würde nieder,
die Böhmen von dem ihm geleisteten Eide und Sigmund wurde
men der Stände als König von Böhmen feierlich anerkannt. Alle
den gaben zum Zeichen ihrer Treue dem König den Handschlag
mten endlich in das Lied ein: „Svaty Vaclave“. Sigmund
ch auf und ging nach Prag.*)

hatten nach fünfjährigen Verhandlungen und nach langwierigen
Kriegen die Böhmen einen König und in den Kompaktaten jene
erhalten, welche ihnen die Freiheit des Glaubens verbürgen
Wurden die Kompaktaten treu und ehrlich gehalten, so hatte
Märtyrertod und das viele vergossene Blut doch eine gute
getragen! —

XII.

Anfänge der Reaktion.

(August 1436 bis Oktober 1439.)

er Kompaktaten. Sigmund und die Basler Legaten in Prag. Gereizte Stim- Versuchter Ausgleich mit den Taboriten. Kompromiß des Magisters Peter Konzessionen an die Taboriten. Klagen der Basler Legaten. Fortdauernder Ratifikation der Kompaktaten. Neue Streitigkeiten. Halbe Ehrenrettung der n. Wahl einer neuen Gesandtschaft an das Konzil. Der erste utraquistische istrator. Rokycana's Flucht aus Prag. Die Böhmen abermals in Basel. Sig- Tod. Herzog Albrecht von Oesterreich König von Böhmen. Dessen Tod.)

So große und wichtige Zugeständnisse die Böhmen auch erhalten
, die Ereignisse in Iglau waren dennoch nur zu sehr dazu ange-
sie mit Mißtrauen zu erfüllen. Viele hatten sich schon vor Schluß
ierlichkeiten entfernt**) und die übrigen kehrten wohl nur mit

*) Monum. concill. 829 ff.

**) So hatte sich Rokycana mit den übrigen Priestern schon am 21. März von entfernt, nur M. Lupač war geblieben. Monum. concill. 827.

1436 einem bekümmerten Herzen nach Prag zurück. Sie hatten sich und ganzen Reich die Hände gebunden und die eigene Kirche an Rom geliefert. Man hat viel Aufhebens davon gemacht, zu welch ordentlichen Forderungen sich die Böhmen dem Konzil gegenüber stiegen hätten; über alles Lob erhaben wird aber die Nachgie hingestellt, welche in den — halb fertigen! — Kompaktaten das den Böhmen gegenüber an den Tag legte; solche Freiheiten hat römische Kirche noch keinem Volke gewährt.

Die heutige Geschichtschreibung ist unbefangen genug, die wesentlich anders anzusehen. Ein Kampf, wie ihn die Hussiten hatten, war in solchem Umfang, mit solcher Energie, mit so gro Erfolgen und durch eine so lange Zeitdauer noch nie gegen Rom worden. Und selbst nach Niederwerfung der hussitischen Hauptm Lipan konnte Rom doch nicht triumphiren. Das war ein böses Z Der Erfolg der Böhmen konnte nicht blos andere unzufriedene zu ähnlichen Versuchen der Auflehnung gegen den apostolischen reizen und ein noch viel stärkerer Brand in der Christenheit en jener Widerstand war auch zugleich ein laut redender Beweis Schwäche, zu welcher Rom herabgesunken war. Für letzteres w Preis zu hoch, durch welchen das arg beschädigte Ansehen vor de wenigstens soweit und dadurch wiederhergestellt werden konnte, d Einigung mit den Böhmen erzielt wurde. Rom mußte sich den genden Umständen fügen; war nur erst auf irgend eine Weise de Widerstand gebrochen, konnte man nur erst auf die vollbrachte Ei als auf eine unleugbare Thatsache hinweisen, so war damit viel ge und ließ sich durch kluge Benützung der Verhältnisse noch mehr er

Der Preis, den Rom für diesen Erfolg zahlte, waren die K taten. Allerdings, sie enthielten werthvolle und schöne Zugestä aber es waren doch nur Zugeständnisse — nichts mehr! — un noch solche, die theilweise einer künftigen Vereinbarung noch h Rom hatte von seiner Lehre, von seiner Verfassung und von seiner stellung den Böhmen gegenüber nichts preisgegeben; für die fre kündigung des Wortes Gottes, für die Bewilligung des Kelche mit der Zugabe einer, den hohen Werth desselben verflüchtigenden rung im Sinne Roms gespendet werden sollte; für die Zusage in des Güterbesitzes und der Todsünden hatte das Konzil die fe Verpflichtung der vollkommensten Einigung entgegen nehmen Das war mehr als die Böhmen empfangen hatten, denn das w vollkommener Sieg, errungen durch diplomatische Künste und durch Vertrag, der auf dem Papiere stand, und morgen gebrochen oder der Machtvollkommenheit des Papstes für ungültig erklärt werden

So Großes aber die Kompaktaten auch zu geben schienen, ihr Haupt- 143(
lag darin, daß sie kein Ganzes waren. Sollten sie den Böhmen
nützen, sollten sie eine wirkliche Reform herbeiführen, so mußten
römische System in der böhmischen Kirche gänzlich beseitigen.
war nur dann möglich, wenn man in Böhmen der Lehre und den
sen Bestrebungen der Taboriten eine größere Aufmerksamkeit schenkte
eine wärmere Theilnahme entgegenbrachte. Denn bei den Taboriten
war das Streben nach einer wirklichen Reformation der Kirche zu
. Aber sie hatten wohl kaum in Rom größere Feinde, als im
Vaterlande, und besonders die Partei Přibrams suchte die Tabo-
verdrängen und dadurch sich selbst Rom freundlich gesinnt zu
und zu erhalten. Diese mattherzigen Seelen trugen die Schuld
tiefen Zerwürfnissen und an den mächtigen Triumphen Roms,
welche in den folgenden Jahren das utraquistische Böhmen heim-
wurde. Im Jahre 1409 hatte man mit den fremdländischen
ten zugleich das Uebergewicht des Romanismus verdrängt, jetzt
sich im Schooß des Utraquismus die Přibramiten herausgebildet,
waren gefährlicher, als die Gründer der Universität Leipzig jemals
konnten, denn sie wußten ihre Bestrebungen mit den Kompak-
zu decken. Diejenigen aber, welche trotz der vollzogenen Einigung
rei erhalten wollten von römischer Herrschaft, mußten früher oder
des Vorwurfs gewärtig sein, daß sie die Verträge gebrochen.
Die Kompaktaten mögen von welchem Standpunkte immer angesehen
n, sie werden sich im besten Falle als ein Kompromiß herausstellen,
einer Natur nach nicht lebensfähig ist, sondern die Entscheidung
schiebt und mit Gewißheit neue schwere Kämpfe herbeiführt. Rom
auch gar nicht gewillt, die Kompaktaten zu halten, und Sigmund
in dieser Beziehung mit Rom im besten Einverständniß.*)

*) Wir treten mit obiger Entwickelung keineswegs in Widerspruch gegen das im
Abschnitt (S. 109 f.) Gesagte. Dort würdigten wir die Kompaktaten nach ihrer
ellen Bedeutung für Böhmen selbst, ohne alle Rücksicht auf die Stellung Roms
selben; dort war es uns darum zu thun, der Meinung entgegen zu treten, als
it Hussens Tode die reformatorische Bewegung in Böhmen ihr Ende erreicht
Hier aber, wo es sich um die Durchführung der abgeschlossenen Kompaktaten
t, mußten die Gebrechen derselben hervorgehoben werden, welche Rom auch wirk-
nützte, um der Reformation in Böhmen ein frühes Ende zu bereiten. Daß
nicht gelang, davon liegt der Grund nicht an dem unverwüstbaren Inhalt der
aktaten, sondern daran, daß das böhmische Volk seiner Mehrzahl nach dem Drucke
gegenüber stets treuer zu den Kompaktaten stand und aus diesen durch den
neuer befruchtender Ideen von Wittenberg her sich allmählich Größeres und Bes-
entwickelte.

1436 Sigmund stand am Ziele seiner höchsten Wünsche: er war
von Böhmen. Als solcher blieb er, was er bisher als Kaiser gewes
eitel auf seine körperliche Gestalt, gewandt in Staatsgeschäften, ein
des Weines und der Weiber, ein Spielball der Parteien, versch
risch, wortbrüchig. So wenig als er sein dem Hus gegebenes
einlöste, ebenso wenig war er geneigt, jene Versprechen zu halten,
in Iglau so feierlich und freigebig besiegelt hatte. Zum Glück
dem Ziele seines Lebens nahe gekommen.

23. Aug. Am 23. August 1436 hielt er, begleitet von seiner Gemahli
einem stattlichen Gefolge böhmischer Barone in Prag seinen Ein
die Basler Legaten waren bereits vor ihm (21. August) angela
wurde mit den höchsten Ehren empfangen und zunächst in die Te
geleitet, wo ihn Rokycana mit einer Rede begrüßte. Auf de
städter Ring wurde ein prachtvoller Thron errichtet; mit dem
mantel angethan empfing Sigmund die Huldigung der Pra
bestätigte alle ihre Freiheiten und Privilegien; doch trat seine ei
Gesinnung deutlicher hervor bei der Neubesetzung des Prager M
tes, indem hierbei alle eifrigen Hussiten beseitigt und die m
Aemter mit solchen Personen besetzt wurden, welche der mehr ma
neigenden Partei des Přibram angehörten. Als Oberstburggraf
Meinhard von Neuhaus ernannt.

Mit mißtrauischen Augen wurde besonders das Benehmen un
treten der Basler Legaten bewacht. Augenscheinlich richtete sich
Philibert zum Bleiben ein, er trat nicht nur außerordentlich
7. Sept. sondern sogar herausfordernd auf. Als er eines Tages (7. Sep
in der Teinkirche das feierliche Hochamt celebriren wollte und der
derselben, Rokycana, ausdrücklich seine Einwilligung gab, spra
Philibert die Berechtigung hierzu schroff ab: Rokycana habe als
than des Königs einfach zu gehorchen.*) Als der Legat erfuh
Rokycana beim Gottesdienst sich der böhmischen Sprache bedie
auch den Kindern das Abendmahl reiche, klagte er beim König
offene Verletzung der Kompaktaten. Man wachte von beiden
mit außergewöhnlicher Empfindlichkeit über die Einhaltung der
geschlossenen Verträge; während aber Philibert jede kleinste Aussch
rügte, that er selbst alles, um die Böhmen ihre Unterwerfung un
römische Kirche fühlen und schon jetzt bitter bereuen zu lassen.
berts Führung war ganz die eines Bischofs von Prag; er nahm
dem Volke die Firmelung vor, weihte Kirchen**) und Altäre, die

*) Monum. concill. 832 f.

**) So z. B. am 28. September 1436 den Dom zu St. Veit, 29. Septem
Kirche zu St. Michael. Monum. concill. 835.

enen stürmischen Jahren dem katholischen Kultus entrissen worden 1436
berief das Domkapitel von Zittau zurück, wohin es sich geflüchtet
nd machte sich so immer mißliebiger. Als der Prediger Dra-
on der Bethlehemskirche ihm deshalb Vorwürfe machte, berief sich
rt auf seine Eigenschaft als Legat des Konzils und daß er des-
den vorgenommenen Funktionen berechtigt sei, Aehnliches habe
in den Diözesen von Augsburg, Regensburg und Passau gethan,
dort überall Bischöfe seien.*) Diese Rechtfertigung beruhigte
nüther keineswegs; dazu kam, daß der Legat die Ausfertigung
rkunden nicht betrieb, durch welche der Name der Böhmen vor der
Christenheit von der Schmach der Ketzerei gereinigt werden sollte.
ana ließ sich in scharfen Worten gegen dieses Gebahren aus und
ffentlich, daß Prag seit der Ankunft des Königs und der Legaten
doma geworden sei; ja man sprach es ganz ungescheut und laut
igmund und das Konzil habe die Böhmen mit den Kompaktaten
, denn auch jener war seinem Versprechen noch nicht nachgekom-
ch für die Bestätigung Rokycana's als Erzbischofs von Prag zu
en. Es lag eine Schwüle über Prag, und der König forderte
äten zur Mäßigung auf, sie sollten Geduld haben, bis seine kaum
ne Macht im Lande mehr befestigt sein werde. Er selbst müsse
m Drängen der Böhmen nachgeben und sich bei dem Konzil für
na's Bestätigung verwenden; sie aber, die Legaten, sollten nur
nzil mittheilen, er bestehe nicht auf der Bestätigung, Rokycana
ingehalten werden, die Böhmen würden ihn selbst noch erschlagen.
ß Zurückhaltung auf der einen, und Geneigtheit zum Handeln
r andern Seite gezeigt werden müsse, könnten die Legaten daraus
nen, daß die Pfandinhaber der Kirchengüter entschlossen seien,
icht früher herauszugeben, bis das Konzil allen seinen Versprechun-
chgekommen sei. Auch sei ihm, dem König, zu Ohren gekommen,
na habe die Städte und die Ritterschaft zu einem Bündniß ver-
um neue Kämpfe heraufzubeschwören. — Diese Angelegenheit
wirklich eine Untersuchung herbei, durch welche sich jedoch jenes
t als vollkommen grundlos herausstellte. Wohl aber war es
eit, daß Rokycana am 16. September in einer Predigt darüber 16. Sept.
wie der Teufel drei Steine in den Garten des Königreichs gewor-
e; nämlich, daß die Böhmen Ketzer genannt werden, daß gegen
Kreuzzug gepredigt wurde und daß es an Priestern fehle, die
Wort verkündigen. Die beiden ersten Steine seien wohl entfernt,
r dritte laste noch schwer auf ihnen und das Volk möge beten,

---

onum. concill. 834.

1436 daß auch dieſes Unheil behoben werde.*) Dieſe und ähnliche Pr
17. Okt. hielt man für Schmähungen; der Kaiſer berief daher (17. O
ſämtliche Magiſter und Prieſter Prags vor ſich und forderte ſ
ſich aller Schmähungen in ihren Predigten zu enthalten und ih
Eid der Treue zu leiſten. Rokycana ſprach bei dieſer Gelegenheit
das Gerücht, als ob durch ihn eine Verſchwörung angezettelt
wäre. **)

Daß Rokycana mit ſeiner Partei den Legaten nicht hold w
dem König mißtraute, das hatten dieſe während ihres kurzen Aufen
in Prag ſelbſt verſchuldet. Rokycana ſcheint ſogar eine Gelegenheit
zu haben, ſein Mißtrauen offen auszuſprechen und dadurch die
24. Okt. zu ihrer eigenen Meinungsäußerung zu veranlaſſen. Am 24. O
ging er zu ihnen, mit ihm war Wenzel von Drachow und n
anderer Prieſter. Rokycana entſchuldigte ſich, daß er ſeit dem A
der Kompaktaten ihnen noch keinen Beſuch gemacht habe, doch ſ
dieſer dadurch vergällt worden, daß er von Anbeginn an aus den
handlungen kein gutes Ende erwartete; auch habe er ſich nicht den
geben wollen, als bewerbe er ſich bei ihnen um das Erzbisthum.
die Legaten Aufklärung verlangten über ſeine Bemerkung von wege
ſchlimmen Endes, erwiderte Rokycana: er ſei überzeugt, die Legate
jetzt anders geſinnt, als bei Beginn der Verhandlungen über die
paktaten, und das könne kein gutes Ende nehmen. Die Legaten
ten auch allſogleich den Beweis für die Wahrheit ſeiner Wor
dem ſie ihn im Laufe des Geſprächs zur Rede ſtellten, warum er
utraquiſtiſchen Kirchen noch kein Kruzifix, Weihwaſſer und keine He
bilder habe anbringen laſſen, warum er die Haltung der kano
Stunden nicht anordne, den Friedenskuß nicht gebe? u. ſ. w. Ro
bemerkte: die Legaten ſprächen immer nur von unweſentlichen D
das Wichtige aber ließen ſie bei Seite. Da brach Palomar los:
habt Recht, es gibt noch wichtigere Dinge; ihr betrügt die Leute,
ihr ſie von den Sünden losſprecht, ohne dazu beſſer befähigt und
tigt zu ſein, als ein Stück Holz, denn euch fehlt die wahre Sch
gewalt, die apoſtoliſche Miſſion." Da konnte auch Wenzel von
chow nicht länger an ſich halten und bemerkte den Legaten: ſie u
König verlieren die Liebe des Volkes von Tag zu Tag mehr — e

*) Monum. concill. 835. Wenn Rokycana ſelbſt den Kaiſer anging, ſich fü
Beſtätigung beim Konzil zu verwenden, da jener ja ſelbſt geſagt, er wolle ſein
lang keinen andern Erzbiſchof haben: ſo dürfte dieſem Begehr wohl kaum Ho
zu Grunde liegen, ſondern eben nur die Sorge, daß die utraquiſtiſchen Gem
mit Prieſtern verſehen werden könnten.

**) Monum. concill. 836.

Mittel, dem vorzubeugen: die Bestätigung Rokycana's als Erz- 1436
on Prag. *) — Beiderseits hatte man aus dieser Unterredung
nn gezogen, daß jede Partei über die Gesinnung der andern
rden war.

hatte der König nicht im ganzen Lande die Anerkennung gefun-
eigentlichen Sorgenstein aber bildete die Stadt Tabor, hinter
nze Partei der Taboriten stand. Sie wollte der König vor
Ruhe bringen. Nachdem er sich in den noch unausgetragenen
ischen ihnen und den Utraquisten einen genauen Einblick ver-
tte, **) wurde Payne aufgefordert, den seit zwei Jahren über
bensdifferenzen ausständigen Urtheilsspruch endlich abzugeben.
s am 28. September 1436 vor einer glänzenden Versammlung, 28. Sept.
r Kaiser, die Basler Legaten, der Adel, die Magister der Uni-
ie Abgeordneten der Städte und eine große Menge edler und
r Männer aus Ungarn, Schlesien und andern Ländern bei-
Er that es aber in einer Weise, die unmöglich befriedigen
nmal pflichtete er in allen Lehrstreitigkeiten den Anschauungen
s bei, dann aber ließ er nicht undeutlich durchblicken, daß seine
Ueberzeugung doch eine ganz andere sei. Der Vortheil des
, so begann er, müsse stets dem allgemeinen Besten weichen;
n Gesichtspunkte wolle er sich des ihm gewordenen Auftrags
und schlage zwischen den Prager Magistern und den Tabo-
Vereinbarung vor, die ebenso sehr der Vernunft entspreche, als
renzen der Billigkeit und Gerechtigkeit nicht überschreite. Die
er Vereinbarung aber laute: „Wir verspechen, daß wir in jenen
ns, den Prager Magistern einerseits, und den Taboritenprie-
rerseits schwebenden Streitfragen, betreffend die Siebenzahl der
te, die Fürbitte und Anrufung der Heiligen, den Ritus der
d das Fegefeuer, uns an die Schriften des Magisters Johan-
, des Magisters Johann Wicleff und des Magisters Peter
alten wollen, so zwar, daß der genannte Peter Payne alle
unkte auf Grund der genannten Schriften und nach den Ver-
n Eger vergleiche." — Payne sprach die Hoffnung aus, daß
s Kompromiß nicht als zu weit gehend werde ansehen können;
ahre er sich gegen den Vorwurf, als ob er durch diese seine
n frommes Ohr hätte beleidigen oder etwas der Heiligen Schrift
chendes hätte behaupten wollen, und wenn wirklich etwas der-
rin gefunden werden sollte, so nehme er solches schon jetzt

---

um. concill. 837 f.
oben S. 276.

1436 zurück. Hierauf schlug Payne folgende Sätze zu beiderseitiger An
vor: die sieben Sakramente der Kirche, sie mögen nun von ander
immer genannt werden, sind festzuhalten und zu gebrauchen; bei A
tung der Sakramente ist jede durch die Habsucht ungläubiger P
hervorgerufene Simonie auszuschließen; die Fürbitte der Heili
Himmel ist von den Erdenpilgern zu erflehen; in dieser Zeit de
tung des Gesetzes der Gnade ist die Reinigung der Seelen im Fe
anzuerkennen; für solche Seelen sollen Gebete gesprochen und
fromme Werke geübt werden, jedoch so, daß dabei alle und jede Si
auch die Käuflichkeit der Messen und andere trügerische Erdic
ausgeschlossen bleiben. Wer sich hierinnen vergeht, der soll vo
Erzbischof (Rokycana) bestraft werden. Bei der Messe und den
gottesdienstlichen Handlungen sollen die dabei vorgeschriebenen
gebraucht werden, unter Vermeidung alles Ueberflüssigen und der
großen Kostbarkeit; der kirchliche Schmuck soll aber zu dem Zwec
nommen oder beibehalten werden, damit das Volk nicht das
vernachlässige und die Priester nicht wegen eines guten und vern
Gebrauches aus den Gemeinden vertrieben werden (Ornat und C
erscheint also als eine Konzession für das daran gewöhnte und
lustige Volk). In allem übrigen aber sollen sie der Lehre un
Befehlen des Erzbischofs von Prag Gehorsam leisten.*)

Da wir wissen, daß Payne bereits seit längerer Zeit den Tab
angehörte, so entsteht die Frage, was ihn bewogen haben konnte,
Schiedsspruch den Anschauungen Rokycana's so eng anzupassen? Pay
allerdings von sich selbst, daß er als Schiedsrichter keine andere A
habe, als ein Kompromiß aufzustellen („quia nihil extra compro
arbiter facere potest"); **) allein dies gibt keine Antwort auf die
Frage, und was Payne da sagt, läßt sich sehr gut dahin deuten,
auf die Darlegung seiner eigenen Meinung verzichte. Die Lösu
Räthsels muß also irgenwo anders liegen. Da scheint es nun,
Payne seit dem Abschluß der Kompaktaten an der selbständigen und
Entwickelung der christlichen Kirche in Böhmen verzweifelte; die U
riten hatten nach seiner Meinung keine Zukunft und Rokycana war
das Haupt der utraquistischen Partei anerkannt; an diese konnte
äußerlich wenigstens, alles anlehnen, was der römischen Kirche ent
war, denn der Utraquismus war ja mit dem Konzil vereinbart und
dem Kaiser bestätigt und garantirt. Payne mochte hierbei vielleicht
auf die seit Abschluß der Kompaktaten deutlich wahrzunehmende Ab

*) Höfler II. 705—707. (Nicol. de Pelhřimov.)
**) Höfler a. a. O. 705.

der Gemüther und auf die andauernde innere Ruhe der Parteien 1436
, zu welcher um so mehr Grund vorhanden war, als der Täu-
des Konzils gegenüber die Einigung aller anzustreben war. Sei
wie ihm wolle, — der Kaiser war mit Payne's Ausspruch zufrieden,
wegs aber die Taboriten; diese richteten unter dem 22. Oktober 22. Okt.
e Versammlung eine Eingabe und erklärten, wie der gemachte Vor-
nur dann eine rechtliche Verbindlichkeit hätte, wenn er aus der Bera-
beider streitenden Theile hervorgegangen wäre; sie, die Taboriten,
jeden Augenblick bereit, ihre Worte der Lehre des Erlösers zu
erfen, vor seinem Richterstuhle und vor den mit Christo überein-
enden Doktoren sich zu rechtfertigen. Daraus gehe hervor, daß sie
hartnäckig auf ihrer Meinung beharren wollen, sondern daß sie die
heit anzunehmen bereit seien, sobald sie überwiesen würden. Sie
mit den Prager Magistern über die angeführten Streitpunkte
öfters Disputationen gehabt, wären aber von ihnen nie besiegt
; nicht durch die Erfolge der von ihnen geführten Kriege, sondern
die Aussprüche der Heiligen Schrift und der mit ihr übereinstim-
Väter seien sie unüberwindlich gewesen; auch jetzt seien sie bereit,
ehre aus dem Gesetze Gottes, dem Vorbilde Christi, der Apostel
der ersten Kirche und aus den Aussprüchen der Konzilien und der
enväter zu beweisen und zu vertheidigen. Payne habe seinen Vorschlag
ompromiß genannt, allein dies sei er nicht, denn in diesem Falle
beide Parteien berücksichtigt werden müssen; auch sei es bedenklich,
ein auf die Aussprüche Hussens, Wicleff's und Payne's und die
Verträge zu stellen, denn jene seien Menschen gewesen, diese von
n abgeschlossen worden. Dazu scheine Peter Payne in sein Kom-
selber kein rechtes Vertrauen zu setzen, da er ja die Möglichkeit
Irrung nicht ausschließe. Wenn sie aber dennoch auf die vorge-
nen Kompromiß-Artikel eine Antwort geben, so stellen sie sich dabei
as Wort Christi und seiner Apostel und geben zu, daß die sieben
mente der Kirche zu halten und zu gebrauchen seien, aber nur inso-
, als sie von Christo und seinen Aposteln wirklich eingesetzt und
altet worden sind. Die Heiligen im Himmel kommen den Gläubigen
streitenden Kirche allerdings nach ihrem Vermögen zu Hülfe, sie haben
s eine fromme Zuneigung, und sofern wir mit ihnen eins sind,
n wir nicht ohne sie, und sie nicht ohne uns die vollkommene Se-
t genießen (Hebr. 6, 9 ff.). Inwiefern also die Heiligen im Him-
dieses hohe Gut für uns wünschen, insofern trachten sie auch für
darnach (nobis affectant), und um eine solche Hülfeleistung der
en sollen die Erdenpilger in der That flehen. Was die Reinigung
Seelen anbelange, so werden diejenigen, welche auf dem ewigen

1436 Grunde Christi Holz, Heu oder Stoppeln bauen, am Tage des
durch das Feuer offenbar und von all ihrem Unflath gereinigt
(1 Kor. 3); nach Offenb. 21 könne nichts Unreines in das Him
eingehen; wenn also die Seelen in diesem gegenwärtigen Leben
das Feuer der Trübsal oder in anderer Weise beim Hinüberti
Jenseits, in der Todesstunde, noch nicht gereinigt sind, so mag ei
tige Reinigung zugegeben werden, sie wird aber nach dem Apostel
durch das Läuterungsfeuer des jüngsten Gerichtes, wie solches v
verordnet ist, geschehen. In Bezug auf die Kleider u. s. w. der
lichen sagen die Taboriten: die Priester des Kaisers Konstantin,
von diesem ihren Schmuck empfingen, durften sich desselben be
aber den Priestern Christi geziemt es, dem Kaiser zurückzustellen
des Kaisers ist und dem Brauche der Apostel zu folgen. Im
bitten die Taboriten ebenfalls um die Bestätigung des Erzbischofs
cana und sie wollen ihm gehorchen, sofern er Christi Lehre vortr

Am Schluß der Erklärung finden wir als „Epilog" **) die
der Prager Magister in 23. Artikeln aufgeführt, deren jedem die
ritische Auffassung beigefügt ist. Der Kaiser scheint die Kontrove
Taboriten nicht ungnädig aufgenommen zu haben; hatte er ja
Iglau versprochen, sich die taboritische Frage nach seiner Ankunft in
besonders angelegen sein zu lassen. Er trug daher Ulrich von R
berg und Přibik von Klenau auf, in der Angelegenheit der
riten ein zur Annahme geeignetes Gutachten auszustellen. Diese
dazu, daß der Priester Bedřich und die gesammten Taboriten ni
Gewalt von ihren Glaubensüberzeugungen abgebracht werden
jedoch müßten sie sich fügen, falls ihnen aus der Heiligen Schri
Glaubenssätze als irrthümlich dargelegt werden könnten. Ferner s
König die Zusicherung geben, daß niemals an die Stadt Tabor,
an die Gebiete, welche ehemals zu Austi gehört hatten, erbh
Anspüche erhoben werden dürfen; der Stadt Tabor solle die
zugesichert werden, die sechs nächsten Jahre ihre Rathsherren selb
einsetzen zu können und keine Mannschaft für den Krieg stellen zu
fen; zugleich sollen ihr alle Rechte und Privilegien einer königl
Stadt gewährt werden. — Solche Zugeständnisse entsprachen jedoch
Sinne des Kaisers keineswegs; hatte er es doch unverhohlen ausgesp
daß er gegen die Taboriten lieber mit dem Schwerte vorgehen w
als mit ihnen in Unterhandlungen sich einzulassen. Die Legaten
Konzils drängten und wollten von der Mahnung nichts wissen, vor

*) Höfler II. 707—711 (Nicol. de Pelhřimov).
**) Höfler II. 711—724 (Nicol. de Pelhřimov).

ke zu gehen, damit Bedřich nicht neue Freunde gewinne und 1436
ämpfe über das Land hereinbrechen. Ihnen und dem König war
rs der erste Punkt ein Dorn im Auge, war er ja durch die
ng der Taboriten vom 22. Oktober in sein volles Licht gestellt
n!

ndlich wurde das Uebereinkommen getroffen, daß ein Schiedsgericht,
nd aus den Magistern und Priestern Payne, Lupač, Drachow
uzek von Neugedein, über die zwischen den Taboriten und
isten schwebenden Religionsstreitigkeiten einen Spruch fälle, wel-
ch beide Parteien zu unterwerfen hätten; ein anderes Schieds-
, zusammengesetzt aus Ulrich von Cilly, Ulrich von Rosen-
Kaspar Schlick, Aleš von Sternberg, Přibik von Klenau
atte die politische Seite der Frage zum Austrag zu bringen. Die
n durch Ulrich von Rosenberg und Klenau gemachten Vorschläge
ihrem Wesen nach auch jetzt wiederholt, nur mit dem Beisatz,
die Taboriten der Entscheidung der vier genannten Priester
gt zu unterwerfen hätten. Der König gab seine Zustimmung,
den Taboriten eine Urkunde über die Vereinbarung aus*) und
richtigte die Legaten von dem Vorgefallenen. Der Schiedsspruch
er Priester aber ließ vergeblich auf sich warten; deßungeachtet war
ndlich im ganzen Lande das Ansehen des Königs Sigmund her-
, allerdings nicht ohne Blutvergießen und einzelne Gewaltthaten.
anz so, wie schon früher Rokycana gegenüber, traten die in Prag
en Basler Legaten vor dem Könige auf. Sie führten Klage, daß
mpaktaten gemäß die Ceremonien und Gebräuche in den utraqui-
Kirchen noch immer nicht im Sinne Roms verbessert seien; es
das Sakrament des Altars nach wie vor an Kinder ausgetheilt,
Messe bediene man sich der böhmischen Sprache, der Friedens-
nd das Weihwasser sei nicht eingeführt, in den Predigten kämen
re Irrthümer und Aergernisse zu Tage, den Katholiken werde nicht
die Kommunion und das Begräbniß, sondern auch sogar daß Bür-
ht verweigert.**) Diese mündlichen Klagen unterstützten die Legaten
eine im gleichen Geiste gehaltene Schrift, welche sie am 27. No- 27. Nov.
er dem Kaiser überreichten; sie wollten, sagten sie darin, sich für
nur begnügen, einzelne Unzukömmlichkeiten anzuführen. So seien
Böhmen weit davon entfernt, die sieben Sakramente nach dem Ritus
Kirche zu feiern; die bei Ausspendung des Abendmahls unter bei-

*) Den Schiedsspruch der Adelskommission (vom 18. November 1436) und die
te des Magisters Rokycana und des Priesters Bedřich (beide vom 16. Novem-
436) i. in der Taboritenchronik des Nikol. v. Pelhřimow bei Höfler II. 726 ff.
) Monum. concill. 840.

1436 derlei Gestalt gegenseitig vereinbarte Klausel werde nicht beob
kanonischen Stunden zu halten falle keinem utraquistischen Pri
das Kreuz finde sich in keiner Kirche, ebensowenig die Bilder
sers, der Mutter Gottes, der Apostel und anderer Heiligen;
Kirchthüren sei kein Weihkessel und das Weihwasser werde wede
Sonntagen, noch bei Beerdigungen oder anderen Gelegenheiten
des Weihwedels in Anwendung gebracht; die Messe werde sehr h
nicht an geweihten Altären, und nicht nach der von der Kirch
birten Ordnung gelesen; kein Friedenskuß, keine Kerzenweihe
der Reinigung Mariä, keine Feier des Aschermittwochs, keine
Palmen und des Osterwachses; nirgends, mit Ausnahme des
von Prachatic an der Michaelerkirche zu Prag, seien die Pri
nungsmäßig eingesetzt; Wallfahrten und Opfergänge seien gänzli
tigt, von Ehrfurcht und Gehorsam gegen die heilige Mutte
gegen das Konzil und den römischen Papst sei keine Rede
Transsubstantiation werde geradezu geleugnet.*) — Dieser Schr
Rokycana wieder andere Beschwerden entgegen: zur Wiederhe
des guten Namens der Böhmen seien noch immer keine Schritte
worden, in den Kirchen, welche seit lange utraquistisch wären, w
ten die Pfarrer ungestraft den Kelch, der Bischof von Olmü
keine Geistlichen, welche die Kommunion unter beiderlei Gestalt
len u. s. w.**) Der König war über diesen endlosen Streit
und äußerte sich verdrießlich: in Ungarn sei er einmal gefangen g
aber niemals habe ihn solcher Ekel erfüllt wie jetzt, seine gegen
Gefangenschaft sei noch härter, als die erste.***) Indeß mußte
zum bösen Spiel gute Miene machen, und im Bewußtsein der
Schuld bat er die Legaten, sie möchten Geduld haben. — Das i
dings richtig: Geduld war vonnöthen, denn die Böhmen wurde
müde, ihre Wünsche immer von neuem auszusprechen und auf die
kürzte Erfüllung derselben zu dringen. So verlangten sie jetzt,
zweites Exemplar der Kompaktaten ausgefertigt und gesiegelt
damit es den Mähren übergeben werden könne; konnte dieses Ver
nicht geradezu unbillig genannt werden, so waren sie durch die K
taten zu der andern Forderung berechtigt, daß die Bischöfe gehalte
den, für die Utraquisten taugliche Priester zu weihen und an de
schiedenen Kirchen solche Priester zu bestellen. Die Legaten b
beharrten stets auf der feierlich verbrieften Einigung Böhmens m

*) Monum. concill. 844 f.
**) Monum. concill. 843.
***) Monum. concill. 840 f.

dem Worte sollte die That folgen dadurch, daß in allem und 1436
die Kommunion allein ausgenommen, volle Einigkeit mit der
Roms herrsche.

So währte nun der Hader fort, und von Tag zu Tag ward es offen-
r, daß trotz der vollzogenen Einigung die Utraquisten der Kirche
en so ferne standen, wie vor den Tagen von Iglau, daß aber
otz der gemeinsamen Noth der Zwiespalt zwischen den Anhängern
cana's und Přibram's um so greller hervortrat, je drängender
aten waren. So behaupteten die Prager Magister unter Při-
Führung, daß die Klageschrift der Legaten an den Kaiser ganz
sgemäß, weil aus den Kompaktaten hervorgegangen sei. Roky-
ntgegnete in harten Worten und überwarf sich mit dem Adel
Magistern; mit den Prager Priestern, die ihm großentheils
n, kam er überein, daß der Artikel von der Kinderkommunion
dem Gebrauche der böhmischen Sprache bei Verlesung der Epi-
Evangelien im Gottesdienste einstweilen außer allem Betracht
sei; wegen des Friedenskusses und des Weihwassers wollen sie
zur Ueberlegung bitten. Als Rokycana dies den Legaten mit-
verlangte er zugleich eine Versammlung aller Priester Böhmens,
eine allgemeine Berathung über die Ceremonien stattfinden könne.
gab es wieder Streit über die Transsubstantiation, und als Roky-
er seine und der Seinigen Auffassung dieses Artikels sich erklären
fragte er entrüstet: ob es nun wirklich so weit gekommen sei, daß
die Glaubenswahrheiten eine Prüfung ablegen solle? Als nun
endlich doch erklärte, er glaube vom Abendmahl dasselbe, was
Kirche und auch das Basler Konzil, er möchte um alle Schätze
nicht behaupten, daß nach der Konsekration das Brod noch
Brod sei: waren die Legaten nicht zufrieden und verlangten, er
kennen, daß er nicht an die Remanenz des Brodes glaube. Dann
wieder erbitterte Auslassungen über den Begriff der rechtmäßigen
ung der Pfarrer; Rokycana sah in der Einführung und Bestätigung
rrer durch die Legaten einen Angriff auf die Ehre des Königreichs,
seinen Theil wollte lieber das Land verlassen, als sich einer sol-
Demüthigung unterwerfen; andere, besonders Wenzel von Drachow,
, sie hätten in Rokycana ihren Erzbischof, der die Pfarrer zu bestäti-
abe; ihm sei man Gehorsam schuldig und wolle denselben auch leisten.
Legaten drückten ihr Wohlgefallen an diesem Eifer für die unbedingte
haltung des gegebenen Wortes aus, nur sollten die Böhmen dann
die Kompaktaten halten, zu denen sie sich ja auch verpflichtet hätten.*)

*) Monum. concill. 845 ff.

1436 Dez. Nach so vielfältigen und langwierigen Zänkereien wurde gegen des Jahres 1436 ein nothdürftiger Friede zum Abschluß gebra zwar in der Art, daß bezüglich der gottesdienstlichen Feier Kommunion dem Willen der Legaten Genüge geschah, über die kommunion aber und den Gebrauch der böhmischen Sprache lesung des Evangeliums und der Epistel weitere Verhandlungen Konzil vorbehalten blieben. Rokycana und die übrigen Priester auf das Rathhaus berufen, wo ihnen die vereinbarten Punkte Titel der Ausführung der Kompaktaten bekannt gegeben und so tragt wurden, schon vom nächsten Sonntag angefangen im Got den Friedenskuß und das Weihwasser anzuwenden. An demselben tage predigte Rokycana im Beisein des Kaisers gegen diese Verei während nach dem Zeugnisse der Rathsherren die übrigen Pri „schön und fein" sich über denselben Gegenstand ausgesprochen So war also als Frucht der Kompaktaten in den utraquistischen kirchen der Friedenskuß, das Weihwasser und der Bilderdienst Aufnahme gekommen. — Nach diesem Siege verließen die Lega nur Philibert blieb, unter dem Vorwande, die Beobachtung paktaten überwachen zu müssen; in Wirklichkeit übte er über g men die bischöfliche Jurisdiktion aus. Sigmund selbst aber s ihm im Verein die Macht der römischen Kirche in Böhmen im zu befestigen; er strebte dahin, Kuttenberg wieder katholisch zu die als Sitze der Taboritenfreunde bekannten Burgen kaufte er z und zerstörte sie, die taboritischen Kriegsleute sandte er gegen die das Domkapitel machte er vollzählig und ließ durch Philibert ein nach der andern weihen. Der Partei Rokycana's blieb er gr selbst lud er nicht zur Feier, als er seine Gemahlin, die Kaiser
1437 bara, am 11. Februar 1437 als Königin von Böhmen krönen

11. Febr. Endlich langte am 11. Februar 1437 die Ratifikation der taten von Basel in Prag an und wurden die betreffenden Bu

14. Febr. 14. Februar vor einer großen Volksmenge auf dem Altstädter R in böhmischer Sprache verlesen. Alle in die Kompaktaten aufge nen Klauseln waren treulich verzeichnet und keine Einschränk zugestandenen Freiheiten vergessen. Rief schon dies bittere Erinn wach, so wurde die Täuschung über die Aufrichtigkeit des Konzil größer, als durch ein anderes Schreiben des letzteren der König fordert wurde, die Kinderkommunion in Böhmen nicht zu dulde überhaupt den katholischen Gottesdienst in allen Kirchen wieder führen und in Prag damit zu beginnen; Payne sollte um seiner

*) Monum. concill. 852.

n (bezüglich der Transsubstantiation) zur Verantwortung nach Basel 1437
liefert werden. Desgleichen wurde den Utraquisten aufgetragen,
rdnete nach Basel zu senden, damit sie dort an den Verhandlungen
die Frage theilnehmen, ob der Empfang des Altarsakramentes unter
rlei Gestalt zum Seelenheil nothwendig sei oder nicht.*) Zwischen
bert und den Utraquisten, namentlich auch Rokycana, kam es aber-
zum Meinungsaustausch und wurde besonders die Kinderkom-
ion ein Gegenstand des Streites; die Böhmen hatten vollkommen
mit ihrer Behauptung, daß diese Frage ihrer Entscheidung vor
Konzil noch harre und vor demselben auch noch verhandelt werden
; dem entgegen behauptete Philibert, daß sie durch die Kompaktaten
abgethan sei — mit Unrecht, denn in den Kompaktaten war die
kommunion mit keinem Worte berührt worden. Auch erhob Roky-
neuerdings Klage, daß weder das Konzil noch die Legaten etwas
zur Ehrenrettung des verunglimpften böhmischen Namens, daß
chtig gewesene Pfarrer in ihr Amt zurückkehren und in ihren
gen, nunmehr aber utraquistischen Gemeinden dem Volke den
verweigern; daß der Bischof von Olmütz den Klerikern nur unter
dingung die Ordination ertheile, daß sie sich verpflichten, das
mahl nur unter einer Gestalt auszutheilen.**) Philibert ließ sich
herbei, einigen Pfarrern gegenüber einen leisen Tadel auszusprechen,
er war viel zu sehr mit deren Thun einverstanden, als daß er
Abhülfe geschafft hätte; besonders aber nahm er den Bischof
Olmütz in Schutz, der sich um andere Dinge zu kümmern habe,
die utraquistische Kommunion. Philibert bemerkte mit Befriedi-
daß die utraquistische Partei dem Drängen der römischen Kirche
s Konzils immer mehr weiche und sich stets nachgiebiger zeigte,
trat auch er um so entschiedener im Sinne der Reaktion auf, ja
te es sogar ohne Gefährde wagen, in die leeren Klöster die ver-
en Mönche und Nonnen wieder zurückzurufen. Rokycana's Klagen
er zurück, er verlangte im Gegentheil, daß laut dem getroffenen
inkommen das römische Kirchenwesen vollkommen wiederhergestellt
n solle. Seine eigene Willkür brachte es jedoch mit sich, daß zwar
traquisten einzelne Ceremonien und Gebräuche der römischen Kirche
men, aber dafür auch fortfuhren, den Kindern das Abendmahl zu
und die böhmische Sprache im Gottesdienste zu gebrauchen.
Um nun dennoch die kirchliche Einigung durchzuführen, wurde auf
Sonntag Oculi eine Versammlung von Priestern und Abgeordneten

*) Monum. concill. 852.

**) Diese Klagen sind in einem Schreiben Rokycana's an den König enthalten
num. concill. 852 f.

1437 der Städte nach Prag berufen. Hier theilte der Kaiser der Ver
lung mit, daß die Taboriten sich mit Rokycana endlich vergleich
ten und zwar auf Grund des Ausspruches der vier geistlichen
richter, die bereits angelangt wären; sodann wurden alle
verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die sieben Sakramente nach
lichen Ordnung verwaltet und die Kompaktaten in der That und
gehalten würden, das Konzil werde in dieser Beziehung ebenfa
März. Pflicht erfüllen. — Um dieselbe Zeit, Anfangs März, fiel auch
grätz in die Gewalt des Kaisers; während eines Aufstandes wo
Priester Ambrosius sich mit der aufgeregten Menge vereini
den kaiserlich gesinnten Stadthauptmann und dessen Anhang
Stadt vertreiben. Ambrosius aber wurde so beharrlich und
zurückgedrängt, daß ihm kein anderer Ausweg blieb, als über eine
herabzuspringen; hierbei beschädigte er sich so schwer, daß er lieg
und gefangen wurde. Mit ihm theilte das gleiche Schicksal der
Wlk, der als Prediger in der Neustadt Prag so heftig gegen
ler Legaten aufgetreten war. — Inzwischen hatte auch die oben
Versammlung die dem Kaiser zu gebende Antwort berathen; im
aller erklärte Rokycana, daß die Städte und die Gemeinden
des die Kompaktaten halten und die Ceremonien in eben
Weise, wie die Prager es in den an die Legaten gelangten Artik
gesprochen hätten annehmen wollen; namentlich wolle man sich
die Kinderkommunion und gegen den Gebrauch der böhmischen
beim Gottesdienst keine Einschränkung gefallen lassen, und soll
Legaten ein Termin bestimmt werden, bis zu welchem die noch
geglichenen Punkte durch das Konzil mit den Böhmen vereinb
so die Kompaktaten nach ihrem vollen Inhalt durchgeführt werde
lich sollten auch die Basler Legaten dasjenige noch bemerken, w
den Böhmen zur Ausführung der Kompaktaten etwa noch zu g
habe. — Wegen der völligen Vereinbarung hinsichtlich des Abend
unter beiderlei Gestalt war das Konzil dem Wunsche der Böhmen
zuvorgekommen; zugleich mit der Ratifikationsurkunde der Kompa
war der verlangte Termin bekannt gegeben worden, die Zeit war
so kurz bemessen (drei Wochen!), daß den Böhmen nicht einmal die
nach Basel möglich gewesen wäre. Die Legaten baten daher aus
nem Antrieb das Konzil um eine neuerliche Bestimmung des Te
Was die übrigen Punkte anbelange, so liege es, sagten die Le
nicht im Interesse des Konzils, für die vollständige Durchführung
Kompaktaten sich zu bemühen, dafür müßten die Böhmen selbst s
Wegen der Kinderkommunion und der böhmischen Sprache im G
dienste sei, wie schon öfter erwähnt, in den Kompaktaten nichts fes

nd es könne namentlich zur Kinderkommunion die Erlaubniß 1437
gegeben werden.*) — Die anwesenden Magister, die Herren
[und die Bürger stimmten den Erklärungen Philiberts größ-
bei, nur Lupač opponirte; ebensowenig war Rokycana zufrie-
seit seiner ersten Rede vor dem Basler Konzil bis auf diesen
k sich um die volle Durchführung und ehrliche, unverbrüchliche
der Kompaktaten große Mühe gegeben hatte. Allerdings trat
se nicht so zurückhaltend auf, wie damals in Basel; aber seine
harfe Sprache ist vollkommen gerechtfertigt durch das Auftreten
s und der Legaten, die insgesammt dahin strebten, die Zuge-
der Kompaktaten soviel als möglich einzuschränken. Diesem
en widersetzte sich Rokycana, und die natürliche Folge war, daß
unauslöschlichen Haß auf sich lud, der sogar in unseren Tagen
glimmt.**) Nicht nur, daß dieser Mann niemals als Erzbischof
werden durfte, er sollte auch um jeden Preis aus seiner ein-
n Stellung und weitreichenden Wirksamkeit verdrängt werden.
März wurden die böhmischen Gesandten zum Konzil gewählt; 20. März.
die Magister Prokop von Pilsen und Johann von Při-
d die Barone Peter von Zwířetic und Přibik von Kle-
ergeblich bemühte sich Sigmund, Rokycana zu bewegen, daß er
Gesandtschaft anschließe; vergeblich bestürmten ihn die mit dem
nverstandenen Barone, mit nach Basel zu gehen. Rokycana war
n der Erfolglosigkeit dieser neuen Gesandtschaft überzeugt, theils
er, es könne ihm jetzt in Basel ebenso ergehen, wie einst dem
Konstanz. Vergeblich setzte Sigmund solchen Befürchtungen sein
t entgegen und versprach vollkommen sicheres Geleit — Roky-
hte dem König nicht und blieb in Prag.***)
ischen wurde durch Philibert das Ansehen Roms immer mehr
und Sigmund trug das Seine redlich dazu bei; es soll aber
chwiegen werden, daß der Legat zu verschiedenen Malen utra-
Priester weihte; diese mußten jedoch schwören, daß sie die Kom-
genau halten, die römischen Ceremonien beobachten, die Kinder
nuniziren und dem römischen Stuhle Ehrfurcht und Gehorsam
rden. †) Erhielt hierdurch auch die utraquistische Priesterschaft
achs, so lehrte die Erfahrung, daß die Gemeinden dennoch
r nach den Kompaktaten behandelt wurden. Die Rathsherren

um. concill. 854 ff.
vgl. z. B. die Auslassungen Höflers (im III. Bd. der Geschichtschr.
Bewegg.) über Rokycana.
um. concill. 857. 859 f.
um. concill. 857.

1437 der Alt- und Neustadt Prag begaben sich daher am 3. April zu
3. Apr. und überreichten ihm mehrere Artikel, durch deren Annahme de
quismus den einzelnen Gemeinden gesichert bleiben sollte.*) D
Priester, heißt es da, welche in die von ihnen verlassenen
zurückkehren, sollen auch dann, wenn sie die Kommunion unter
Gestalten nicht annehmen, der Gemeinde den Kelch nicht ver
dürfen; thun sie es dennoch, so sollen sie nicht geduldet werden
Legaten sollen gehalten sein, durch öffentliche Sendschreiben
ganzen Christenheit den mit der Schmach der Ketzerei beflecken
der Böhmen zu reinigen; dem Bischof von Olmütz soll es
werden, solche Priester fernerhin ungestraft zu lassen, welche d
paktaten nicht halten und dem Volke den Kelch entziehen; auch
bei der Weihe der Priester keinen Eid mehr verlangen, der g
Kompaktaten gerichtet ist. Kein römischer Priester soll die U
von der erkannten Wahrheit abwendig zu machen suchen, wohl
Erzbischof gehorchen. Noch immer würden die öffentlichen Sünd
det und besonders in Prag die Freudenmädchen und andere
Aergernisse nicht beseitigt. Es gebe utraquistische Gemeinden, in
durch die Legaten unter Zustimmung des Kaisers römische Pri
gesetzt wurden — diesen Uebelständen solle abgeholfen werden.
libert, dem diese Artikel vorgelegt wurden, zeigte auch hier, daß
keineswegs um die Aufrechterhaltung und die Durchführung der
paktaten zu thun war, sondern daß sein Streben nur dahin gi
Ansehen des Papstes in Böhmen um jeden Preis wiederher
Die Klagen schienen ihm theils zu allgemein gehalten, theils
selbst Forderungen: in Hinsicht auf die Unzukömmlichkeiten zwisch
stern und Gemeinden sollten Namen genannt werden; der Eid,
Bischof von Olmütz fordere, sei eine uralte Einrichtung; es gebe
keinen Erzbischof; es wäre wohl gut, wenn das Böse überall
werden könnte, aber um größere Uebel zu verhüten, müsse man
die Lustdirnen dulden. **)

Eine Beschwerde der Utraquisten sollte indeß Abhülfe finden
bemerkenswerth bleibt es, daß auch hier die römische Partei nur
gab, was die Böhmen zu verlangen berechtigt waren. Es wurde
12. Apr. lich am 12. April durch Philibert eine Erklärung des Basler
in lateinischer, böhmischer, ungarischer und deutscher Sprache ver
licht, kraft welcher alle jene Böhmen und Mähren, die das Abe
unter beiderlei Gestalt empfangen, als „treue Christen“ und

*) Die Artikel s. Monum. concill. 858 f.

**) Monum. concill. 858.

ne der Kirche" anzusehen seien. Das war es aber nicht, was 1437
öhmen wollten. Sie hatten eine vollkommene Ehrenrettung ihres
erten Namens begehrt, und statt dieser wurde ihnen eine Erklärung
heil, die sich infolge des Abschlusses und der Ratifikation der Kom-
ern durch das Konzil von selbst verstand. Deßungeachtet nahmen
dies die Böhmen nicht nur in versöhnlichem Geiste, sondern auch
ar auf und errichteten zur Erinnerung an diese Thatsache in der
e zum Leichnam Christi auf der Neustadt zwei Votivtafeln, in
e mit vergoldeter Schrift die Ehrenerklärung eingegraben worden
Als die Kirche im Jahr 1798 niedergerissen wurde, übertrug man
eiden Steintafeln in das böhmische Museum, wo sie noch heute als
Denkmal alter bewegter Zeiten sich befinden.

Unter solchen Umständen erscheint es als ein die Augen blendendes
piel, wenn an demselben Tage (12. April) nach Aufforderung
erts und des Königs die Pfarrer des ganzen Landes im Karolin
en, von ihnen die Dechanten gewählt und allen durch Philibert
weisung ertheilt wurde, wie sie den Kompaktaten gemäß ihres
zu walten hätten. Kein Widerspruch erhob sich, nur Rokycana
mit der Behauptung hervor, daß die anwesenden Priester lauter
e seien, welche das Volk von dem Gebrauche des Kelches abziehen.
ch diese und andere Aeußerungen erzürnte er den Kaiser, verstand
jedoch dazu, die beleidigenden Worte zurückzunehmen.*) Zu alle dem
noch, daß jetzt auch Payne wieder in den Vordergrund trat. Am
pril erschien er mit Wenzel Koranda und mehreren Bürgern von 15. Apr.
im Karolin; gefragt, ob er den Kompaktaten beipflichte, gab er
twort: er sei gekommen, um sich über die Schriftmäßigkeit des
assers, des Friedenskusses und anderer Dinge belehren zu lassen.
ram disputirte mit ihm. Payne blieb dabei stehen, daß er nur
ige annehmen wolle, was sich aus der Heiligen Schrift beweisen
— hierzu sei er verpflichtet durch die Verträge von Eger und durch
Gewissen. Přibram machte ihm den Vorwurf, daß er, Payne, der
ber alles Unheils im Königreiche sei. Der Kaiser verbannte hierauf
e aus dem Lande,**) Koranda aber wurde nach Tabor internirt
ihm bedeutet, daß wenn er sich von dort entferne, er ertränkt wer-
solle. Die Saazer leisteten das Versprechen, diese beiden Männer
rer Stadt nicht weiter dulden zu wollen, und beriefen ihre früheren
rer zurück.

Mit Payne war zwar ein unruhiger Kopf, aber auch eine beden-

*) Monum. concill. 860 f.
**) Monum. concill. 861 f.

1437 tende Kraft des Utraquismus und ein gewichtiger Gegner der rö
Bestrebungen beseitigt. Rokycana stand noch im Wege. An
ihm wurde ein kurzer Prozeß gemacht, es blieb jedoch nichts a
24. Apr. übrig, als einen Gewaltstreich gegen ihn anzuwenden. Am 24.
wurde er von der Pfarre am Tein entfernt und an die Galluskirc
setzt; an seine Stelle kam der Rektor der Universität, Johann
pauśek von Sobèslau, der sich schon früher den Legaten unter
hatte. Der Erfolg dieser Maßregel war jedoch nur ein halber;
cana nahm vom Tein seine Thatkraft, seinen Einfluß und seine
mit an die Galluskirche hinüber, er war und blieb auch hier der e
Erzbischof. Man mußte demnach ein neues Mittel ersinnen, um ih
Mai. lich unschädlich zu machen. Es gelang vortrefflich. Der im Ma
sammelte Landtag drang auf die Bestätigung der Wahl Rokycana
Erzbischof; eigne er sich hierzu nicht, so solle eine neue Wahl
nommen werden. Er war kurz vorher denunzirt worden, daß er i
Predigt sehr heftig über die Kinderkommunion gesprochen und
eine große Bestürzung unter den Müttern hervorgerufen habe.
Predigt gab ihm bei Sigmund den letzten Gnadenstoß. Dem
kam daher die Forderung der Stände nur erwünscht und er leit
ganze Angelegenheit dahin, daß unter Zustimmung Philiberts Ma
Christian von Prachatic*) zum Administrator des Pr
Erzbisthums gewählt und als solcher an die Spitze des Konsist
gestellt wurde.**) In dieser seiner neuen Eigenschaft hatte er die
diktion über die geistlichen und Eheangelegenheiten der utraqui
Gemeinden, mithin auch das Siegel des utraquistischen Konsist
zu führen. Nun findet sich aber in dem Majestätsbrief, welchen
Sigmund zu Brünn am 6. Juli 1435 ausgestellt hatte, folgende
„das geistliche Recht, welches bei des Pragerischen Erzbischofs
Zeiten in beiden Prager Städten ausgesetzt und mit Ertheilung
Siegels bekräftiget ist, das soll allda und an keinem andern
wie bis dato in Gebrauch gehalten und allda die strittigen Ehe-, s
andere zu diesem Amt gehörige Sachen entschieden und abgeth
werden." ***) Amt und Siegel befand sich in den Händen Rokyc
dieser wurde aufgefordert, das Siegel abzuliefern. Er aber, wohl wi
daß er mit dem Siegel sich selbst und seine, d. h. die utraquistische
17. Juni. ausliefern würde, verabredete sich mit seinen Freunden, ging am 17.

*) Er war seit 1390 Magister; Hus nennt ihn unter seinen Lehrern und
ehrte in ihm stets einen Wohlthäter. Durch viele Jahre Pfarrer bei St. Mich
Prag starb er am 5. September 1439. (Palacky IV. 1. 441.)

**) Monum. concill. 866.

***) Deduktionsschrift S. 381.

e Stadt, wo ihn Diwiš Bořek von Miletinek mit etwa 1437
f Berittenen erwartete; unter dem Schutz derselben flüchtete er sich
rn Bořek's Burg Kunětic bei Pardubic; hier und später in König-
elt sich Rokycana bis zur Regierung Georgs von Poděbrad ver-
Sigmunds und Philiberts Zweck war erreicht und Rokycana
; statt des erwählten Erzbischofs stand nun dessen Administra-
der Spitze des Utraquismus, und dieses Amt blieb von da an
em utraquistischen Konsistorium bis zur gänzlichen Nieder-
der evangelischen Kirche Böhmens bestehen.

i 14. Juli trat die Gesandtschaft (Prokop von Pilsen, Jo- 14. Juli
on Přibram, Peter von Zwiřetic und Přibik von Kle-
welcher noch Matthias Lauda und Wenzel Břeska bei-
wurden, die Reise nach Basel an; hier trafen die Gesandten
. August ein. Ihre Instruktion lautete dahin, das Mögliche auf-
, damit die noch streitigen Fragen im Sinne der Böhmen erledigt
. Nach dem früheren Vorgang hatte Johann von Přibram
tikel von der Kommunion unter beiderlei Gestalt, Prokop von
den Artikel von der Kinderkommunion zur Vertheidigung über-
. Beide Männer gehörten, wie bekannt, zu jenen, welche unter
traquisten Rom am nächsten standen; ihre Auftraggeber und die
ndten selbst trugen sich deshalb auch mit der Hoffnung, diesmal
ünsche befriedigt zu sehen. Allein Rom nahm wohl die Unter-
) seiner Freunde in Empfang, jedoch nur unter dem Titel einer
rfüllung, nicht aber einer Liebeserweisung, die möglicherweise einen
ienst im Gefolge haben mußte. Im Schooße des Konzils wurde
n böhmischen Gesandten abermals viel und lange gestritten, von
Tag aber wurde es klarer, daß die Utraquisten außer dem in
ompaktaten bereits Zugestandenen nichts erringen würden. Am
ktober überreichten die Gesandten ihre Forderungen, die in fol- 20. Okt.
neun Punkte zusammengefaßt waren: 1) das Konzil soll in Böhmen
lähren die Kommunion unter beiderlei Gestalt (also nicht blos den
isten) gestatten und die hierzu nöthigen Weisungen an die Bischöfe
rag, Leitomischel und Olmütz ergehen lassen; 2) dasselbe soll
, daß dieses Zugeständniß nicht etwa aus Nachsicht oder zur Ver-
größeren Uebels gegeben worden sei; 3) es soll in Prag ein
icher Erzbischof eingesetzt und ihm zwei Suffragane an die Seite
werden, welche das Vertrauen der Nation besitzen; 4) das Konzil
früher versprochenen Schreiben an die benachbarten christlichen
und Fürsten zur Herstellung des guten Namens der Böhmen
; 5) bei der Verhandlung und Entscheidung über die Frage, ob
mmunion unter beiderlei Gestalt von Christo geboten und zum

1437 Seelenheil nothwendig sei, sollen die Egerer Verträge zur Richt
dienen; 6) die Kinderkommunion soll durch das Konzil ausd
zugestanden werden; 7) es soll den Böhmen nach uraltem, von der
früher zugestandenem Gebrauch auch jetzt freigestellt bleiben, beim G
dienst wenigstens das Evangelium, die Epistel und das Glaub
kenntniß in böhmischer Sprache zu lesen oder zu singen; 8) zur H
der Universität sollen derselben einige Kirchengüter ausgefolgt werden;
soll bei der Formulirung der kirchlichen Freiheiten durch das Konzil
dere Rücksicht auf den Wortlaut der vier Prager Artikel genommen w

29. Nov. Als die Böhmen am 29. November von dem Konzil Abschied
men, war Johann von Přibram dahin gekommen, daß er s
erklärte, die Böhmen seien in ihren Hoffnungen getäuscht worden
wirklich erhielten sie von dem Konzil auch weiter nichts als die
rung: es sollen zwar nach der Ordnung und Einsetzung der Kir
Laien das Abendmahl nur unter einer Gestalt empfangen; geschehe
der Empfang desselben unter einer oder unter beiden Gestalten, so
das Abendmahl nur dann zum Seelenheil gereichen, wenn es na
Bestimmungen und dem Gebrauch der Kirche empfangen werde. —
verliefen die Verhandlungen der Böhmen mit dem Konzil im G
Letzteres ahnte nicht, daß durch seine Unnachgiebigkeit der rö
Kirche noch ganz andere Sorgen bereitet werden sollten.

Wie hatten sich doch seit achtzehn Monaten die Verhältnisse
dert! Seit der verhängnißvollen Einigung mit Rom und seit den
lichkeiten in Iglau war alles rückwärts gegangen. Philibert und
Konzil legten alle Verträge in einem für die Böhmen ungünstigen
aus, Kaiser Sigmund war ein getreuer Diener des Konzils, hörte
auf den Rath Philiberts und hielt von allen seinen Versprechungen
Betheuerungen kaum eine. Ja, die Böhmen waren getäuscht w
das war deutlich, konnte aber nicht anders kommen; denn in dem
Augenblick, in welchem die Utraquisten durch die bestätigten Kompa
Unterwerfung unter die Kirche und Gehorsam gegen den Papst
sichert hatten, wollte Rom und der Papst wieder Herr sein über Bö
und ward es auch je mehr und mehr. Philibert und Sigmund,
katholische Partei und die Přibramiten — alle hatten das Ihrige
beigetragen. Die Unzufriedenheit wuchs, Sigmund sah die ersten
ren eines neuen Aufruhrs, und er goß Oel in die Flammen, als
dem Fall der Burg Sion (bei Kuttenberg) der Besitzer derselben,
Taboritenführer Johann Rohač von Duba mit mehr als 60
Anhänger in Prag auf drei Galgen hingerichtet wurden.*) In stürmi

*) Pelzel, Gesch. von Böhmen I. 414.

wurden auf dem nächsten St. Wenzels-Landtage die heftigsten, 1437
Wahrheit beruhenden Anklagen gegen Sigmund geschleudert; der
in seinem Gewissen getroffen, und als auch sogar seine Ge-
rbara sich gegen ihn wandte, hielt er sich nicht mehr für
Lande, und bereits krank, suchte er einen Vorwand, aus dem
kommen, indem er seine Tochter Elisabeth, die Gemahlin des
brecht von Oesterreich, noch einmal sehen wollte. Am 11. No- 11. Nov.
37 verließ er Prag, am 21. traf er in Znaim ein, und hier
1 9. Dezember. Seine Herrschaft in Böhmen hatte nur kurze 9. Dez.
ert, aber immerhin lange genug, um erkennen zu lassen, daß
ng derselbe Mann war, als welcher er sich in Konstanz und
vor den Tagen von Iglau gezeigt hatte.

i am 26. Dezember trat der Landtag zur Wahl eines neuen 26. Dez.
sammen. Vieles war vorbereitet, um Sigmunds Schwieger-
og Albrecht von Oesterreich, auf den Thron zu bringen.
kannt als streng katholisch, aber auch als ein Mann von
von unwandelbarer Treue. Gerechtigkeit, Bescheidenheit, ener-
tkraft und unbescholtene Sitten zeichneten ihn aus; er stand in
von 40 Jahren, hatte die sichere Hoffnung, in Ungarn zum
von dem deutschen Reich zum Kaiser gewählt zu werden,
uch zur Annahme der Kaiserkrone eben keine große Lust zeigte.
uisten hatten allerdings wenig von ihm zu hoffen, aber sie
as er ihnen versprach, das würde er auch heilig halten. Seine
im Landtag waren die Katholiken und der größere Theil von
Přibram's; seine Gegner die Partei Rokycana's und die Tabo-
it Stimmenmehrheit wurde Albrecht am 27. Dezember 1437 27. Dez.
g von Böhmen erwählt. Als das Wahlergebniß im Land-
mt gemacht war, verließen alle Widersacher Albrechts den
al; die österreichische Partei aber ging ihnen nach und brachte
zurück. Nun wurden gewisse Punkte verabredet, von deren
die Gültigkeit der Wahl Albrechts abhängig sein sollte. Diese
zogen sich darauf, daß Albrecht sich verpflichte, die vier Prager
d die Kompaktaten aufrecht zu erhalten, die von Sigmund
Privilegien und Freiheiten zu bestätigen, wenn nicht den erwähl-
ma, so doch einen andern böhmischen Priester zum Erzbischof
lassen, der die Ordination utraquistischer Kleriker nicht verwei-
; einige andere Punkte betrafen politische und sonstige Landes-
eiten. Eine Gesandtschaft erhielt von Albrecht die Zusage,
e Religionsartikel, die ihm vorgelegt worden waren, annehmen
i wolle, bezüglich des Erzbischofs werde er thun, was in seinen

1437 Kräften stehe; da aber eine günstige Erledigung dieser Frage nicht ihm allein abhänge, so bat er, ihn hierin nicht zu drängen.*)

Inzwischen aber hatten die Gegner Albrechts zu Tabor sich ver melt und einstimmig den Prinzen Kasimir, Bruder des Königs dislaw von Polen, zum König von Böhmen gewählt; eine Gesandt
1438 ging nach Krakau, und kaum war Albrecht am 19. Juni 1438 in
19. Juni. Prager Domkirche durch den Bischof von Olmütz gekrönt worden brach der Krieg zwischen Wladislaw und Albrecht aus, trotzdem auch Albrechts Freunde eine Botschaft nach Polen abgeschickt hatten die Feindseligkeiten zu verhüten. Der Sturm brach auf diese Weis neuem los und zwischendrein hielt die Reaktion eine reiche Payne, der wieder nach Böhmen gekommen war, wurde gefangen, die Taboriten aber gegen Erlag von 200 Schock Groschen wieder gelöst und hielt sich seit dieser Zeit besonders im Prachiner Kreise Der Tod raffte nach einander die Taboritenprieſter Ambrosius, den Administrator Christian von Prachatic (5. September
1439 und den Bischof Philibert (19. Juni 1439) hin. Albrecht der sich wohl keinen Frieden, aber doch augenblickliche Ruhe in B durch einen klugen Rückzug zu schaffen gewußt und mit Wladisla Polen einen Waffenstillstand geschlossen hatte, war nach Ungarn
27. Okt. die Türken geeilt und starb am 27. Oktober 1439 an der Ruhr früh, um auch in Böhmen durch die That zeigen zu können, daß Edle von ihm nicht vergebens Großes und Gutes hofften!

*) Die betreffende Urkunde bei Lichnowsky: Gesch. des Hauses Hab Bd. V. S. CCCXCI.

**) Palacky IV. 1. 48.

XIII.

Aufnahme des Utraquismus.

(Oktober 1439 bis 1444.)

irrung in und außer Böhmen. Die verschiedenen Parteien. Priesterver- n Kuttenberg. Neue Versuche zur Aussöhnung mit den Taboriten. Eini- en Přibram und Rokycana. Landtag in Prag. Die letzte Disputation der n Kuttenberg. Untergang der Taboriten. Uebersichtliche Darstellung des Lehrsystems der Taboriten.)

derbar, stets wunderbar ist die Leitung der Geschicke der Völker. 1439
Verwirrung unter den Menschen noch so groß ist, die Weis- Allmacht Gottes tritt dann um so herrlicher hervor. Solche eigen so recht deutlich, daß nicht die Menschen die Geschichte ondern daß sie Werkzeuge sind in Gottes Hand.

Weltgeschichte hat kaum eine größere Verwirrung zu verzeichnen, war, in welcher sich Böhmen nach dem Tode Albrechts befand. soll König sein? — so fragte sich alle Welt und niemand ntwort geben. Es war bekannt geworden, daß Elisabeth, Gemahlin, die Königin-Witwe, Mutterfreuden zu erwarten habe. einen Sohn gebären? — und wenn ja, ist es räthlich, mit gung des böhmischen Thrones so lange zu warten, bis dieser big ist zum Regieren? Wer soll in der Zwischenzeit das Regi- ren? soll das durch und durch monarchisch gesinnte Volk der Böh- lange Jahre ohne König bleiben? — ohne König bei einer nvollen Zerklüftung des Reiches? — Diese Fragen bewegten e Land.

fen wir einen Blick in die Verwirrung! Die Reformen des konzils hatten keinen größern Feind, als den Papst Eugen IV. eit zwischen ihm und dem Konzil schien damit sein Ende neh- sollen, daß Eugen das Konzil auflöste und ein anderes nach erief, es aber schon am 2. Februar 1439 nach Florenz verlegte. chstag von Mainz stellte sich auf die Seite des Basler Konzils b die Reformen desselben durch die sogenannte Mainzer Accep- urkunde zum Reichsgesetz. Dadurch erhielten die Basler Väter ichtige moralische Unterstützung; sie beachteten das päpstliche gsdekret nicht, blieben beisammen, entsetzten Papst Eugen IV. Mai 1439 seiner Würde und wählten am 17. November des- hres den Herzog Amadeus von Savoyen zum Papst, der den

1439 Namen Felix V. annahm und am 24. Juli 1440 zu Basel
gekrönt wurde. Ein neues Schisma drohte mit allem Unheil über
und Völker hereinzubrechen.

An die Böhmen trat wieder, wie unter König Wenzel, die Nö
digkeit heran, sich zu entscheiden; das Domkapitel hielt sich zu Eug
das Volk aber blickte auf das Konzil von Basel. Felix V., der
papst, benützte die Gelegenheit, die Herzen der Böhmen so schn
möglich zu gewinnen; er ernannte einen ziemlich unbekannten Ma
Priester Nikolaus Henrici von Prag, zum Erzbischof und schick
Legaten nach Prag. Bald fanden sich auch die Boten des
Eugen IV. ein und um nach keiner Seite anzustoßen, oder viell
sich die Freiheit des Handelns nach jeder Seite offen zu halten,
sich die Böhmen für die Neutralität so lange, bis der rechtmäßig
anerkannt sein werde.

Das war der Stand der Dinge außerhalb der böhmischen
im Innern des Landes sah es womöglich noch bunter aus. Die
riten versammelten sich zu Pisek und beriethen, ob jetzt etwas,
für den polnischen Prinzen Kasimir zu thun sei. Die Partei
cana's kam in Melnik zusammen, siedelte aber bald nach Pra
wo vor Weihnachten 1439 der Landtag zusammen getreten war. Be
einigte man sich hier in dem Beschluß, daß die Kompaktaten ve
mann zu halten seien, daß die Wahl Rokycana's zum Erzbischof
erhalten werden solle und der künftige König zu bitten sei, die
gung und Weihe desselben zu betreiben. Die Frage wegen der
wahl wurde auf den nächsten Landtag verschoben. Es war, als
Einzelne sich scheue, an diese wichtige Angelegenheit Hand anzul

Indeß sie mußte in Angriff genommen und erledigt werden.
1440 Mai. neue Landtag trat im Mai 1440 zusammen, auch die Taboriten
sich eingefunden. Nach der Landesordnung mußte eine Wahlko
ernannt werden; nur die vier Fürsten Friedrich von Brande
Wladislaw von Polen, Albrecht von Baiern und der P
Ludwig durften in die Wahl genommen werden. Die Mehrh
Stimmen fiel auf Friedrich von Brandenburg — er nahm n
Seine Freunde gaben nun Albrecht von Baiern ihre Stimm
auch dieser schlug die böhmische Krone aus. Beide wollten den
chen jenes Kindes, das die Königin Elisabeth am 22. Februar 14
Komorn in Ungarn geboren und den Namen Ladislaus em
hatte, nicht entgegentreten. So blieb also Böhmen ohne König
Arena für die streitenden Parteien.

Da waren die Katholiken, zwar gering an Zahl, aber
angesehener und einflußreicher durch Geburt, Stellung und Be

ſer Partei. An ihrer Spitze ſtand Ulrich von Roſenberg, 1440
nde und opferwillige Freund Sigmunds und Albrechts, der
er Königin Eliſabeth und des Herzogs von Baiern, der thä-
des Basler Konzils und des Papſtes. Mit ihm im Bunde
rager Domkapitel. Mittelſt dieſer Streitgenoſſen erhielt
Roſenberg den Einfluß aufrecht in den drei Städten Pilſen,
und Kaaden; klug wie er war, wußte er es zu verſchmerzen,
t offiziell als der erſte Mann des Königreiches angeſehen
nte, dafür aber war er die Seele alles deſſen, was die Regie-
te und durchführte. Er ſtand auf Seite des Papſtes Eugen IV.
nicht müde, vom dieſem Subſidien zu verlangen zur Unter-
s ihm verhaßten Huſſitismus.

hard von Neuhaus, der Partei des Johann von Při-
des Prokop von Pilſen*) angehörig, war der Führer der
en, zugleich Oberſtburggraf, daher lag in ſeiner Hand alle
u ſchwach an Willenskraft und ſtets geneigt, mit Rom zu
, hatte er einen um ſo energiſcheren Gegner in Heinrich
n Bürgſtein, zu dem die Partei Rokycana's hielt: der
il des Herrenſtandes und der Ritterſchaft, wie auch die königl-
te. Unter den Männern dieſer Partei ragte beſonders Georg
ébrad hervor, der ſich im Kriege gegen Albrecht durch Klug-
apferkeit ausgezeichnet hatte.

Partei der Taboriten war ſeit dem unglücklichen Tage von
ach an Zahl, aber immerhin noch eine anſehnliche Macht durch
ung ihrer Glieder, denn zu ihr gehörten jetzt noch die Städte
Tiſek, Wodňan, Schüttenhofen, Klattau und Saaz.
aromiř und Nimburg neigten zu Rokycana hinüber. Das

e beiden waren ſeit 1439 Adminiſtratoren des utraquiſtiſchen Konſiſtori-
g. Johann von Přibram, von dem ſchon ſo viel die Rede war,
Baccalaureus und war ſeit 1413 Magiſter. Anfangs war er ein eifriger
ens und der von ihm hervorgerufenen Bewegung, ſo daß er 1420 gegen
e Bergeriis (vgl. S. 150.) als Hauptredner der Huſſiten auftrat. Später
ch wieder mehr der römiſchen Lehre, ſo daß er 1427 aus dem Lande ver-
e. Nach dem Abſchluß der Kompaktaten kehrte er 1436 wieder nach Prag
e 1437 Pfarrer zu St. Egidi und am 7. Nov. 1439 mit Mag. Prokop
Adminiſtrator des utraquiſtiſchen Konſiſtoriums, was er bis zu ſeinem
Er begnügte ſich gern mit den von den Basler Legaten gemachten Zuge-
nd war das Haupt jener ſehr gemäßigten Kalixtinerpartei, durch welche
heftig angefeindet wurde. Die Ausſöhnung erfolgte erſt 1442, obgleich
137 im Einverſtändniß Rokycana's und deſſen Partei als Geſandter nach
en war. Er blieb ein Feind der Taboriten, ſo lange dieſe exiſtirten, und
. Dezember 1448. (Palacky IV. 1. 438 ff.)

1440 Haupt dieſer Partei war der Prieſter Bedřich von Straznic in Kolin ſeinen Sitz hatte. An der Spitze der Taboritenprieſter noch immer Nikolaus Biskupec; neben ihm wirkte Wenzel Ko in Saaz, auch Peſter Payne hatte ſich zu der Partei der Ta geſchlagen. Dieſe waren von allen gehaßt, und ſo ſehr die P Parteien auch einander widerſtrebten, ſo waren ſie doch alle einig Entſchluß, die Taboriten gänzlich zu unterdrücken. Der We begann von neuem und ganz Böhmen war der Schauplatz von Fehden geworden, in welchen es hauptſächlich auf die Beſeitigu Taboriten abgeſehen war.

Vor allem ſchien eine Einigung der ſtrengeren und milderen quiſten nothwendig. Dieſe herbeizuführen, wurde auf den 4. 1441 1441 eine Prieſterverſammlung nach Kuttenberg einberufen die Taboriten, namentlich die Gemeinden von Tabor, Saaz, Pi Klattau wurden aufgefordert zu erſcheinen; ſie ſandten aber an R ein Schreiben, das ſie dem in Kuttenberg verſammelten Klerus leſen baten und worin ſie meldeten, daß ſie kommen würden, w jenige ſie einberufe, der ein Recht dazu habe; es gezieme ſich n zur Beobachtung jener Beſchlüſſe zu drängen, die in jüngſter Z dem Konzil vereinbart wurden, die keinen Grund in der Schrift und ohne Befragen der Gemeinden und Prieſter zur Ausführung würden; aus jenen Vereinbarungen hebe die römiſche Kirche ſte Wort als Hauptſache hervor: Böhmen muß wieder nach Rom ge geführt werden! Die Taboriten wollten jedoch kommen und der W Zeugniß geben, wenn man ſie nicht mehr mit dem Schwert verfo 4. Juli — Indeß hatten ſich am feſtgeſetzten Tage an 300 utraquiſtiſche P verſammelt. Man einigte ſich über 24 Artikel, welche theils die benslehre, theils die Kirchenzucht betrafen **) und hinfort die Gr der böhmiſchen utraquiſtiſchen Kirche bildeten; Rokycana wurde d giment über die geſammte Geiſtlichkeit übertragen und ihm von Anweſenden Gehorſam verſprochen. Eine Ausnahme machten nur Prieſter, welche ſich zur Partei Přibrams hielten und die Admi toren des Prager utraquiſtiſchen Konſiſtoriums als ihr Oberhaupt kannten. Die Adminiſtratoren ſelbſt aber hatten mit dem Dom ein Uebereinkommen getroffen, durch welches ſie Rom noch näher als bisher, denn der Inhalt des Uebereinkommens betraf das

*) Das Schreiben datirt vom 27. Sept. 1441; ſ. bei Höfler II. 732. de Pelhřimov.)

**) Dieſelben ſind abgedruckt bei F. Prochaska: Miscellaneen der böh mähr. Literatur. Prag 1784. S. 354–367. Sie ſtimmen im weſentlichen oben S. 267 ff. mitgetheilten Artikeln Rokycana's überein.

Festhalten an den einzelnen Bestimmungen jener Beschlüsse, 1441
5. Juli 1436 hinsichtlich der Kompaktaten in Iglau unterzeichnet
siegelt worden waren.

s waren mithin die Utraquisten noch immer in zwei Parteien
, aber den größten Gegensatz bildeten die Taboriten, denn diese
unter keiner Bedingung zu der römischen Kirche in irgend eine
ung treten. Das größte Leidwesen über diesen unglücklichen Zwie-
ung Ptaček; um demselben zu steuern, wandte er sich zunächst an
boriten in Briefen, die er an ihre Gemeinden und Priester sandte.
ne Aussöhnung und Vereinigung derselben mit Rokycana herbei-
n, lud er sie auf den 8. April 1442 nach Kaurim ein. Die 1442
ten der Taboriten kamen, und nachdem sie die Propositionen ange- 8. Apr.
tten, erklärten sie: soviel sie verstanden hätten, handle es sich um
, einmal um den Vorwurf, daß ihre Priester gegen die sieben
nte und gegen die kirchlichen Gebräuche predigen, und sodann
Vereinigung mit den Magistern und andern Priestern auf Grund
paktaten. Bezüglich des ersten Punktes erklärten sie, daß sie die
Sakramente der Kirche, von Christo eingesetzt und auf dem gött-
esetz ruhend, stets gehalten haben und noch halten in alle dem,
Wesen dieser Sakramente gehöre; auch hier, wie in allen andern
en Angelegenheiten wollen sie jenem Vertrage treu bleiben, der
mit dem Basler Konzil aufgerichtet worden sei. In diesem
sei aber als alleiniger Richter in Glaubenssachen anerkannt das
Gottes, die Praxis Christi, seiner Apostel und der ersten Kirche,
Aussprüche der Konzilien und Kirchenlehrer, die sich auf die
gründen. Würden sie, die Taboriten, durch diesen Richter über-
daß sie etwas gegen den allgemeinen christlichen Glauben lehren,
sie bereit, der Wahrheit die Ehre zu geben. Die Taboriten-
hätten die Sakramente stets als nützlich und heilsam anerkannt,
cht so, als ob ohne die Sakramente niemand selig werden könne;
estreben sie sich, die infolge der verschiedenen kirchlichen Gebräuche
ene Simonie zu zerstören, denn jene fraglichen Gebräuche seien
r menschliche Einrichtungen und keineswegs auf der Anordnung
ruhend. — Was die zweite Forderung anbelange, so sei aus-
ch bei Abschluß der Kompaktaten festgestellt worden, daß, wenn
und Andere auch nicht in allen Gebräuchen übereinstimmen, dies
indernis des Friedens und der Einigung sein solle; dazu habe
Sigmund die Taboriten ausdrücklich anerkannt, und es sei niemand
igt, sie durch Waffengewalt zu unterdrücken. Im übrigen seien sie
, Rokycana Gehorsam zu leisten, wenn auf Grund der Egerer Ver-
die Ordnung im Königreiche bezüglich der kirchlichen Angelegenheiten

1442 hergestellt sein werde; wie könne man aber von ihnen einen fri
Ausgleich mit den Prager Magistern und Priestern fordern, da dies
wie allgemein bekannt unter einander uneinig seien.*)

Es war klar, daß wenn die Taboriten beim Wort genomm
den sollten, vorher zwischen Rokycana und Přibram eine Aus
stattfinden müsse. Auf diese richtete Ptaček sein Augenmerk. V
lungen zwischen den Parteien der Utraquisten fanden statt, doch
Inhalt nicht näher bekannt; aus dem Umstande aber, daß noch i
Jahre eine Gesandtschaft, bestehend aus Anhängern Rokycana's u
bram's, zu Kardinal Cesarini abging, um sich für die Bestätigun
cana's als Prager Erzbischofs zu verwenden, läßt sich schließ
wirklich eine Einigung stattfand. Ptaček strebte unverrückt seine
zu. Mitten unter den Fehden, durch welche die Taboriten ha
nommen wurden, lud er die Gemeinden von Tabor, Saaz, Pi
1443 Klattau ein, Priester und Laien auf den 14. Mai 1443 nach K
zu senden, damit dort die Streitpunkte, besonders über das A
endlich in friedlicher Weise beigelegt werden könnten. Die T
welche wohl Unheil ahnen mochten, beriethen sich, was zu thun
sandten ein Schreiben an diejenigen, von welchen die Einladung
ergangen war und beklagten sich in demselben bitter über d
widerfahrene Behandlung. Sie wollten sich nicht an einen Ort
wo der mächtige und in politischen Künsten gewandte Ptaček die
habe, man möge einen andern mehr neutralen Ort für die Zusam
wählen, wo die Streitpunkte mit vollkommener Sicherheit bespro
wo möglich beigelegt werden können. (Es war vergebens, daß d
riten auf den innern Zwiespalt zwischen Rokycana und Přibr
wiesen,**) der Plan zur endlichen und gänzlichen Niederwerfung
boriten war zu umfassend und genau überlegt, sie konnten aus der
nicht mehr heraus und es blieb ihnen nichts übrig, als entw
brudermörderischen Kampfe sich hinschlachten zu lassen oder sich d
quistischen Partei zu unterwerfen — wenn auch nach vorausgeg
geistigen Kampf. Nicht ihrem Brief,***) sondern andern Um
war es zu danken, daß die Entscheidung sich weiter hinauszog u
Zusammenkunft bis nach dem nächsten Landtage verschoben wurde.

Bedřich ging mit den Briefen nach Kuttenberg, um d
Ptaček und Rokycana wegen eines sichern Ortes zu unterhandeln.
Sendschreiben konnten im Lauf der Dinge nichts mehr ändern, u

*) Höfler II. 733 ff. (Nicol. de Pelhřimov.)

**) Höfler II. 737 ff. (Nicol. de Pelhřimov.)

***) An Rokycana sandten die Taboriten ein ähnliches Schreiben d. d. 1
1443. (Höfler II. 739 f.)

…ger derselben machten sich auf und ritten nach Prag zum Landtag. 1443
…selbe Zeit erlitten die Taboriten durch den Verlust der Stadt
…m und andere Nachtheile im Felde großen Schaden und sie waren
…, an dem Landtage theilzunehmen. Dieser wurde am 16. Juni 16. Juni.
…t. Nikolaus Biskupec und Bedřich waren als Abgeordnete
…boriten erschienen, Rokycana und Přibram standen ihnen gegen-
Was die Taboriten zu erwarten hatten, wurde ihnen alsbald klar,
…ibram die heftigsten Ausfälle gegen sie machte. Sie seien stets
…rden*) gewesen, indem sie in dem Abendmahle blos eine sakra-
…e und geistige Gegenwart des Leibes und Blutes Christi annehmen
…e kniefällige Verehrung des Sakramentes untersagen, da man nur
…llein auf solche Weise verehren dürfe. Přibram hatte jedenfalls
…ich gerade diesen Vorwurf gewählt, denn nicht blos die Katholiken,
…n auch die Utraquisten hielten an der Transsubstantiation fest.
…boriten konnten die Wahrheit von Přibram's Beschuldigung nicht
…, das religiöse Gefühl der Mehrheit des Landtags war verletzt und
…drängte, wie sehr sich auch die Taboriten wehrten, zu energischem
…n. Vergebens gaben sie zu bedenken, daß der Landtag als solcher
…die Fähigkeit noch das Recht habe, in geistlichen Dingen eine
…eidung zu treffen — es wurde der Beschluß gefaßt: beide Parteien
…Priester zu einem Kolloquium abzuordnen, auf welchem eine Eini-
…über den „Leib Gottes im Altarsakrament" anzustreben sei; ergäben
…ei verschiedene Ansichten, so seien dieselben schriftlich dem nächsten
…g vorzulegen; dieser werde „nach Gottes Gesetz und nach den
…chen heiliger Doktoren" entscheiden, und solche Entscheidung soll
…den Parteien angenommen werden.**) Die Taboriten sahen
…nöthigt nachzugeben und unterzeichneten am 23. Juni einen Ver- 23. Juni.

…Der Name „Pikarde", in sofern er besonders den Taboriten und später den
…hen Brüdern beigelegt wurde, hat unter anderm zu dem Irrthum Veranlassung
…, daß man die beiden genannten Religionsgenossenschaften mit den Waldensern,
…Pikarden genannt, in Wechselbeziehung setzte. Palacky (III. 2. 228 Note 191)
…em Irrthum mit Recht entgegen getreten. Der Name Pikarde ist die durch die
…n verderbte Form des Wortes Begharde. Nach dem böhmischen Chronisten
…von Březowa kamen allerdings 1418 etwa 40 Begharden, Männer mit ihren
…n und Kindern, wahrscheinlich aus den Niederlanden nach Prag. Daß sie auf
…rbensentwickelung der hussitischen Wortführer einen Einfluß gehabt hätten, ist
…nachweisbar; jene Entwickelung war eine organische, auf Hussens Grundsätzen
…. Am Niederrhein hieß alles, was von der Kirchenlehre abwich, Pikarden, auch
…Waldenser. In Böhmen aber wurden im XV. Jahrhundert Pikarden nur jene
…nnt, welche die Transsubstantiation leugneten.

**) Höfler II. 741 f. (Nicol. de Pelhřimov.)

1443 pflichtbrief,*) in welchem sie erklären, daß sie mit den Stände
Magistern, besonders mit Rokycana und Přibram einen Vergle
schlossen hätten, nach welchem sie sich auf der nächsten Synode
tenberg mit Rokycana und den andern Magistern und Priester
die Gegenwart des Leibes Christi im Altarsakrament vereinigen
nach dem Evangelium und den auf dasselbe sich stützenden Kirchen
Es sollen auf der Synode zwei Vertrauensmänner gewählt werd
eine von den Taboriten, der andere von den Magistern, welche b
Synode zu leiten haben; beide Parteien wollen unter den du
Landtag bestimmten Modalitäten sich den Beschlüssen der Synod
werfen.**) Noch vor Ausfertigung der Urkunde hatten die T
zur Versammlung in Kuttenberg als Abgeordnete gewählt Ri
von Pilgram (Biskupec), Wenzel Koranda, Wenzel R
von Klattau, Wenzel Roblik von Tabor und Laure
Deutschen von Reichenbach, endlich die Gebrüder Vincens, J
und Wenzel von Sarow. Die Taboriten hatten sich mit
Beschlüssen der Majorität, also dem Utraquismus preisgegeben u
eigenen Untergang besiegelt, dem Lande vielleicht zum Vortheil,
dadurch eine gefürchtete und verhaßte Partei ohne Blutvergießen
tigt wurde — der religiösen Entwickelung zum Unsegen, indem
Taboriten ein wohlthätiges Ferment für die utraquistische Schlaf
existiren aufhörte.

6. Juli. Am 6. Juli begann das Kolloquium zu Kuttenberg; es
entscheidende Tage, mit allgemeiner Spannung wurde das im
bekannte Resultat erwartet, und eine große Anzahl geistlicher und
licher Personen hatte sich eingefunden. Ptaček eröffnete die Ve
lungen in dem Münzhofe mit Beilegung einiger Vorfragen, bei
es den Taboriten immer gewisser ward, was ihrer harrte; zugleic
zeigte sich auch schon hier, wie tief das Mißtrauen zwischen beide
teien gegriffen hatte. Die Taboriten mußten Schritt für Schritt
weichen, und endlich brachte es Ptaček dahin, daß alle anwesenden
riten in seine Hand das Versprechen leisteten, dem auf dem La
im Namen aller von Bedřich von Strazníc ausgestellten Rever
anzuschließen. Wenzel von Drachow und Peter Payne th
sich in den Vorsitz; nach der in Prag getroffenen Verabredung w

*) Höfler II. 742 ff. (Nicol. de Pelhřimov.)

**) Eine ganz ähnlich lautende Verpflichtung wurde am 25. Juni 1443 v
Partei der Utraquisten durch Rokycana und Přibram ausgestellt; als Zeugen sind
zeichnet: Ulrich von Rosenberg, Heinrich von Bergstein, Johann von Rusinow,
von Smiřic, Bohuslaw von Pestupic und Johann von Sutic. (Höfler II.
Nicol. de Pelhřimov.)

n den Magiſtern, der letztere von den Taboriten gewählt 1443
)

8. Juli nahm das eigentliche Kolloquium ſeinen Anfang; s. Juli.
mmlung wurde in der Pfarrkirche gehalten. Rokycana
ie mit einer Anſprache und legte hierauf im Namen ſeiner
lgendes Glaubensbekenntniß über das Altarſakrament zur
on und Annahme vor: „In dem heiligen Sakramente des Leibes
s iſt Chriſtus, wahrer Gott und Menſch, gegenwärtig, und
ſeinem natürlichen Weſen und der Subſtanz ſeines angebore-
s, welches Weſen er von der Jungfrau Maria genommen hat
elchem er ſitzet im Himmel zur rechten Hand Gottes des
**) — Ueber dieſen Satz wurde mehrere Tage lang auf das
eſtritten und zeigte ſich die Differenz beſonders hinſichtlich des
heils, da die Taboriten die Gegenwart Chriſti im Altarſakra-
ben, hinſichtlich der Natur des im Brod und Wein gegenwär-
es Chriſti aber erklärten, daß Chriſtus mit ſeinem ſubſtantiellen
im Himmel throne, im Sakrament aber ſakramental, geiſtig,
enfalls wahrhaftig und wirkſam gegenwärtig ſei. Sie ſtellten
Glaubensbekenntniß auf: „Wir glauben, haben geglaubt und
ch in Zukunft glauben, daß in dem heiligen Sakrament des
d des Blutes der ganze Chriſtus, wahrer Menſch und Gott,
ig ſei; ſein Leib, von der Jungfrau Maria geboren und ans
chlagen, ſitzet nun zur rechten Gottes des Vaters und iſt per-
it der Gottheit verbunden; dieſer Leib Chriſti iſt im Sakrament
al, geiſtig, wirkſam und wahrhaftig gegenwärtig.“ ***) — Aus
den Definitionen geht hervor, daß Rokycana und deſſen Partei
er Lehre von der Transſubſtantiation ſtanden, die Taboriten
n Nachdruck auf den Unterſchied zwiſchen der ſubſtantiellen und
alen, geiſtigen Gegenwart Chriſti im Abendmahl legten. Der
tbrannte immer heftiger, ſiegreich ſchlugen die Taboriten alle
ngen und Begründungen der Partei Rokycana's und Přibram's

---

fler II. 749 (Nicol. de Pelhřimov).
redendum est, quod in divinissimo Eucharistiae sacramento est totus verus Deus et verus homo, sua propria natura et substantia suae nastentiae, quam sumpsit de virgine Maria et qua residet in dextera Höfler II. 753. f. Nicol. de Pelhřimov.)
redimus, credebamus et credere intendimus, quod in divinissimo ae sacramento est totus Christus, verus Deus et verus homo, cujus tum de beata virgine (Maria), passum in cruce et quo residet in ei Patris, unitum personaliter verbo Dei, credimus esse in sacramento acramentaliter, spiritualiter, virtualiter et vere.“ (Höfler II. 764. Pelhřimov.)

1443 mit den einfachen biblischen Worten zurück, und obgleich sie sich b
ten, daß man ihnen nicht die nöthige Zeit zur Darlegung und B
gung ihrer Lehre zugestand, so machte sich dennoch in der Versa
eine bedenkliche Haltung zu Gunsten der Taboriten bemerkbar. A
Rokycana und Přibram wahrnahmen, ließen sie das eigentliche St
jekt fallen und suchten die Taboriten schwarz zu machen, indem sie
rungen ihrer Priester hervorholten, die aus allem Zusammenhang g
anstößig und verfänglich erscheinen mußten, wie z. B. daß Gott
Geschöpfen vollkommener gegenwärtig sei, als Christi Leib im Sak
daß man einen tugendhaften Menschen weit mehr zu verehren h
das Sakrament u. dgl. m. Přibram behauptete, er könne 200
anführen, in welchen Koranda ketzerisch lehre; Koranda entgegnete,
sei Přibram 200mal ein Lügner.

Das Kolloquium endete wie alle früheren derartigen Disputa
ohne daß eine Einigung erreicht worden wäre: jede Partei blieb
wie vordem auf ihrer Meinung. Die abgegebenen Reverse trat
in ihr Recht und beiden Parteien wurde von Ptaček aufgetragen
Glaubenssätze dem Kuttenberger Stadtamt schriftlich zu überreiche
die Entscheidung des nächsten Landtags abzuwarten; vor Abschl
Verhandlungen aber behielten sich die Taboriten noch das Recht v
von den Magistern gegen sie erhobenen falschen Beschuldigun
beleuchten und die Urheber derselben zu weiterer Verantwortung
anlassen — seiner Zeit, denn für den Augenblick und die nächsten W
war dies unthunlich, indem durch Ptaček, Rokycana, Přibra
Matthias von Chlumčan beiden Parteien Stillschweigen üb
Streitfragen auferlegt worden war. Allein eben jene, welche dieses
gegeben hatten, übertraten es auch, und Přibram selbst ist d
verdächtig, daß er einige Artikel gegen die Taboriten veröffentlich
behauptete, diese seien in Kuttenberg mehrerer Ketzereien überwies
den. Die Taboriten nahmen aus diesem unredlichen Vorgange
lassung, auch ihrerseits der eingegangenen Verpflichtung nicht nach
men und unterließen es, ihre Glaubenssätze über das Altarsakrament
Kuttenberger Magistrat schriftlich zu überreichen.*)

Der für die Taboriten verhängnißvolle Landtag rückte näher,
1444 näher heran und wurde endlich am 8. Januar 1444 zu Prag er
8. Jan. Die Abgeordneten der Taboriten hatten den Auftrag, über die Vor
in Kuttenberg Beschwerde zu führen; die daselbst abgehaltene Vers
lung sei keine Synode gewesen, sondern höchstens eine Konferenz
Weltlichen, die noch dazu in ziemlich wirrer Weise die Streitfrage b

*) Höfler II. 750 f. (Nicol. de Pelhřimov.)

die Leiter der Versammlung hätten ihres Amtes nur nach 1444
ıtdünken gewartet, es seien die Hauptfeinde der Taboriten
vorden, Leute, die um ihrer Ausschreitungen willen aus den
meinden ausgeschlossen worden waren; es seien als Lehren
en solche Sätze vorgetragen worden, wie sie wohl vor zwan-
aufgetaucht waren, aber in Wirklichkeit von den Taboriten
t werden. Gunst und Parteiinteresse habe in Kuttenberg allein
ıd den Taboriten war die Freiheit der Rede und Zeit zur
nicht in eben demselben Maße gestattet, wie den Prager
ınd deren Anhängern; Přibram durfte ohne Widerspruch seine
gen Payne in böhmischer Sprache richten, da es doch bekannt
Payne der böhmischen Sprache nicht mächtig sei und hier der
er lateinischen Sprache in Ordnung gewesen wäre. — Auch
Abgeordneten dem Landtage die Ursachen bekannt geben, wes-
hriftlichen Aufzeichnungen der Taboriten nicht dem Kutten-
istrat überreicht worden seien. Die eine Ursache wurde bereits
nt, die andere bestand darin, daß die Kuttenberger Herren
azu verstehen wollten, die Dokumente unerbrochen an den
langen zu lassen. Die schriftliche Darlegung der Taboriten-
Abendmahl aber sollten die Abgeordneten dem Landtage selbst

Und so geschah es.*)

urden allsogleich vor dem versammelten Landtage zur Verle-
ht, nach ihr die Erklärung der Prager Magister. Nach einer
Erörterung ihres allgemeinen Glaubensstandpunktes, nament-
Beziehung auf die Schriftlehre von dem Sakrament des
ären sich die Taboriten bereit, jeglichem Irrthum abzusagen,
ein solcher aus der Heiligen Schrift mit Grund nachgewiesen
ne. Indem sie aber auf den Gegenstand selbst eingehen,
ınächst aus, daß Christus bei seiner Himmelfahrt seine leib-
wart den Menschen entzogen habe, und berufen sich hierbei
slegung von Matth. 26, 11 (durch Hieronymus, Remigius,
Ehrwürdigen, Lyra, Chrysostomus, Augustin), Joh. 16, 7
)h. 16, 28; Luk. 24, 51. Weiter berufen sich die Taboriten
)re der Schrift, daß Christus infolge seiner Himmelfahrt nach
ichen Gesetz, mit seinem Körper, nach Raum und Ausdehnung
bis zum Tage des Gerichts nicht unter uns auf Erden weilt;
n hierbei auf Apostelg. 3, 21; 1, 11 (Lyra), Spr. 7, 19. 20
St. Viktor) und auf die Worte des apostolischen Symbo-
gefahren gen Himmel ꝛc. ꝛc." Endlich leiten die Taboriten

*) Ter II. 751 ff. (Nicol. de Pelhřimov.)

1444 ihre Lehre vom Sakrament des Altars mit dem Satze ein: daß de
Christi, von der Jungfrau Maria geboren, gelitten u. s. w. nach
natürlichen Wesenheit nur an einem Orte sein könne und berufe
hierbei auf die Aussprüche des Petrus von Tarent, Innocenz III.,
stin, Lyra, Thomas. Aus diesen Anführungen, sagen die Tab
gehe der Unterschied hervor zwischen der substantiellen und sakra
len Gegenwart Christi.

Auf solche Voraussetzungen gestützt geben die Taboriten auch ü
schriftlichen Erklärung zu, daß in dem Sakrament des Altars der
Christus sei, wahrer Gott und wahrer Mensch; auch dem zweiten
der Erklärung Rokycana's könnten sie zustimmen, wenn die Magi
Worte in jenem Sinne nehmen würden, in welchem die Kirchenleh
bezüglichen Stellen der Schrift verstehen, nämlich daß Christus m
ihm eigenthümlichen substantiellen Leibe bis zum Tage des G
nicht bei uns sein könne, und daß dieser sein Leib daher nur sa
tal, geistig, aber doch kräftig und wirksam (virtuale) und wahrh
dem Altarsakramente gegenwärtig sei. Der von den Magistern ge
Ausdruck: „natürliche Existenz" (naturalis existentia) wird n
wenig Geistlichen gehörig verstanden, noch weniger aber von dem g
lichen Volk, was jedenfalls mancherlei Gefahren für den Glau
sich birgt. Auf den Vorwurf Rokycana's, daß die Taboriten b
der Worte Christi: „das ist mein Leib, der für euch gegeben
nicht zugeben wollen, derselbe Leib, der am Kreuze hing, se
mit seiner ihm eigenthümlichen Natur und mit der Substanz
natürlichen Seins in dem Sakramente gegenwärtig auf diese
wurf antworteten die Taboriten: die Worte Christi „das ist mein
u. s. w. verständen sie dahin, daß der Leib Christi im Sakram
die Menschen dahingegeben wird sakramental, geistig u. s. w.; R
aber habe die Frage nicht beantworten wollen: wie er es verste
nach seiner Meinung der von der Jungfrau geborene, am Kreuz h
und zur Rechten des Vaters sitzende Leib Christi dennoch nach
natürlichen Wesenheit in dem Sakrament auch gegenwärtig sein
Rokycana habe hierüber nur leidige und nichtssagende Ausflüchte
bracht, obgleich er später einige Zugeständnisse machte, sie jedoch
zurücknahm. Es sei bemerkenswerth, daß er über die Schwierig
seiner Erklärung sich nicht weiter auslassen wolle, den Taboriten
verüble, wenn sie seine Auffassung auf das genaueste kennen lernen wo

Die Taboriten entwerfen nun in ihrer Denkschrift ein ansch
Bild von dem erbitterten Kampf in Kuttenberg. Nachdem sie

*) Höfler II. 755—764 (Nicol. de Pelhřimov).

Lehrsatz über das Sakrament vorgetragen hatten, forderten sie Roky- 1444
zur Annahme desselben auf; dieser aber warf ihnen vor, sie hätten
pikardische Irrthümer aufgenommen. Die Taboriten entgegneten:
Rokycana vor einer pikardischen Auffassung zurückschrecke, so möge
auch ihnen nicht zumuthen zu glauben, daß der Leib Christi nach
ganzen natürlichen Größe, Länge und Ausdehnung im Sakramente
wärtig sei — zugleich protestirten sie gegen die Beschuldigung pikar-
Irrthümer; sie standen auf dem Boden jener Anschauung, nach
die göttliche Natur mit der menschlichen sich vereinigte (unio
statica) und folgerten daraus die geistige Vereinigung der göttlichen
des verklärten Christus mit dem das Abendmahl genießenden Gläu-
auf diese Weise erkläre sich auch das Wort: Christus in uns und
Christo. Beim Sakrament habe man die sichtbaren Gestalten und
diesen sei Christus in sakramentaler Weise gegenwärtig (d. h. so
im Brod und Wein das von Christo eingesetzte Abendmahl
), aber niemals nach der ihm eigenen natürlichen Wesenheit, denn
ieser sei er allein zur Rechten Gottes. — Und so ging man beider-
die größten Subtilitäten der scholastischen Theologie ein, verlor
oden der Schrift unter den Füßen und stützte sich nur mehr auf
rüche der alten Lehrer und erläuterte dieselben — ganz so, wie
und überall, wenn und wo zwischen feindlichen Parteien über das
mahl gestritten wurde. Die Taboriten fanden ihre Nüchternheit
ieder und erklärten: es sei bedenklich, das Volk mit dem Glau-
Prager Magister zu beschweren, indem derselbe sich nicht durch
rift beweisen lasse und unendlich viele Schwierigkeiten daraus
m.

fältige Erörterungen veranlaßte auch der Begriff: „Leib Christi"; boriten führten aus, daß dieser Begriff in dreifacher Weise auf- werden könne, nämlich als wirklicher Leib, als mystischer Leib e) und als sakramentaler Leib; auch hieraus gehe hervor, daß das ment nur im figürlichen Sinne der Leib Christi, also der sakramen- eib sei; daher sei auch das Wort Christi: „das ist mein Leib" irlichem Sinne zu verstehen, gerade so wie wenn es heißt: Christus Fels — und nur in diesem Sinne bleibe wahr, was schon Jako- von Mies gesagt, daß nämlich das Brod und der Wein im Abend- irkliches Brod und wirklicher Wein bleiben. Daraus folge aber aß man das sakramentale Brod und den sakramentalen Wein nicht oder ihm sonst göttliche Verehrung erweisen dürfe.*)

Die ganze Auseinandersetzung der Taboriten über das Sakrament des Altars druckt in der Taboritenchronik des Nikol. von Pelhřimow bei Höfler II, 17.

1444 Die Taboriten wußten, daß sie um ihrer Lehre vom Abend willen vor dem Landtage als die verabscheuungswürdigsten Ketzer gestellt worden waren, und von diesem Brandmaal wollten sie sich gen. Dies war durch ihre weitläufige Schrift nicht möglich, den den vielen metaphysischen Spitzfindigkeiten und scholastischen Beg in der Flut von Citaten und Schriftauslegungen, von Positionen Negationen war vielleicht nur für die wenigsten Landtagsmitglied klarer Ueberblick der Taboritenlehre über das Sakrament zu gew Sie hatten daher eine eigene Bekenntnißschrift zeitig genug vorb und trugen nun dieselbe dem Landtage vor. Danach erklärten sie: glauben, daß Brod und Wein auf dem Altare nach (post) den setzungsworten und kraft dieser Worte seien der wahre Leib geboren von der Jungfrau Maria, gelitten am Kreuze und sitzen rechten Hand Gottes des Vaters, und das wahre Blut Christi seiner Seite geflossen, als er am Kreuze hing, um das Menschenge zu erlösen. — Christus, wahrer Gott und Mensch, will, daß a irdischen Frucht, nämlich aus Korn und Wein das vollständige ment des Altars bestehe, und er legte in dasselbe zum Nutzen un des Menschengeschlechtes eine größere Kraft und Wirkung, als m unseren Gedanken fassen oder mit Worten ausdrücken können; de ses Sakrament ist nicht blos ein Zeichen der unsichtbaren Gnade dern auch die Ursache, durch welche, gleichsam als durch ein We die Gnade denjenigen mitgetheilt wird, der das Sakrament würd pfängt; es werden nämlich die Kräfte gestärkt gegen die Anläu Teufels, der Mensch wird dem Leibe und Blute Christi einverleib pfängt die Vergebung der Sünden und das ewige Leben. — Na Befehle Christi soll das ganze Sakrament allen Getauften, die Empfang desselben fähig sind, gereicht werden, und zwar unter Gestalten nicht blos denjenigen, die dasselbe nach würdiger Vorbe begehren, sondern auch den Kindern. Christus ist in dem Sakrame den Gläubigen zu ehren, jedoch das Sakrament selbst nicht anzub

Und nun benützten die Taboriten auch die Gelegenheit, jene schuldigungen zurückzuweisen, welche in Kuttenberg gegen sie vorg worden waren, und zugleich dasjenige hervorzuheben, um deßwille den Magistern Vorwürfe machen zu müssen sich verpflichtet gl Diese Beschuldigungen wurden von den Abgeordneten der Taborite dem Landtage öffentlich erhoben und waren sie besonders gegen R cana, Wenzel von Drachow, Prokop von Pilsen und Jo von Přibram gerichtet. So wird Rokycana angeklagt, daß er

*) Höfler II. 795 ff. (Nicol. de Pelhřimov.)

Abendmahl falsch lehre; es wird ihm vorgeworfen, daß er an der 1444
stiellen Ubiquität Christi festhalte, dem Landtag die Beurtheilung
ser Fragen zuweise, die Kreatürlichkeit Christi, insofern derselbe
r Mensch war, leugne, die Transsubstantiation vertheidige und den
aufstelle, daß nach dem Tode Christi dessen Göttlichkeit in der
lichkeit aufging, und die Leiblichkeit Geist und Leben ward. Prokop
Pilsen wird beschuldigt, daß er die Kinderkommunion verwarf und
igen, welche im Besitz von Kirchengütern sind, des Kirchenraubes
dige, daß er die Simonie befürworte und bezüglich des Ritus eine
mene Einigung mit Rom anstrebe. Johann von Přibram habe
t, daß der Sohn Gottes aus den Händen des Priesters ebenso
gehe, wie aus dem Schooß Mariens u. dgl.*) — Sämtliche An-
liefen darauf hinaus, daß die Magister mit Rokycana an der
den Basler Legaten zu Gefallen gegen ihre eigene Ueberzeugung
nachgiebig erwiesen hätten. Dies beruhte theilweise auf Wahr-
er daran waren weniger die Magister, als vielmehr das Wesen
aquismus schuld.

ist natürlich, daß die Magister auf die Anschuldigungen der
ten nicht schwiegen; sie wiesen alle Vorwürfe als falsch und irr-
zurück, und die gereizte Stimmung der Parteien ließ es zu
ten Ausbrüchen kommen. Solcher Leidenschaft gegenüber mußte
ndtag vorsichtig auftreten; er wollte nicht unmittelbar einen Be-
fassen, um ja nicht irgend einer Partei zu nahe zu treten. Er
daher eine Kommission und trug ihr auf zu erwägen, was in die-
alle am heilsamsten zu thun sei. Auf den Rath dieser Kommission
nun folgende Resolution zum Beschluß erhoben:

l) Das Glaubensbekenntniß Rokycana's und Přibram's
er mit ihnen verbundenen Magister und Priester sei besser, gewisser
erläßlicher, als das des Nikolaus Biskupec und seiner Anhänger;
deshalb zu glauben:

) daß in dem heiligen Sakrament des göttlichen Leibes und Blu,
hristus ganz vorhanden sei, wahrer Gott und wahrer Mensch, nach
natürlichen Wesen und der Substanz seines angeborenen Seins,
s Wesen er von Maria der Jungfrau genommen, und womit er
mmel sitzet zur rechten Hand Gottes des Vaters;

) daß in dem Altarsakrament der lebendige Leib Christi vorhanden
reint mit der Gottheit, wie er zur rechten Hand Gottes sitzt, und
der lebendige Christus gegenwärtig sei, in dessen sakramentalem
das Blut und die am Kreuze ausgehauchte Seele sich befinde;

---

*) Höfler II. 805 ff. (Nicol. de Pelhřimov.)

1444 4) die Christen hätten sich vor dem Herrrn Jesus, der i
Altarsakrament gegenwärtig sei, wie vor Gott zu neigen und
verehren, folglich auch seinen heiligen Leib;

5) der Landtag wolle, daß kein Priester dem Volke solche
über den göttlichen Leib predige, die nicht zur Förderung des
sondern vielmehr zum Anstoß dienen und die wegen ihrer Tie
Erhabenheit unbegreiflich seien, oder ohne deren Kenntniß der
Mann auch selig werden könne, wie z. B. daß Gott größer sei
Leib Christi, daß Gott weit besser und vollkommener in jeglichem
vorhanden sei, als der Leib Christi im Sakrament; daß Gott in
getreuen Menschen vollkommener existire, als Christus im Sa
daß die rechtschaffenen Menschen weit mehr geehrt zu werden ve
als das Sakrament; daß der heilige Leib, seiner Natur nach ein
loses Ding, weniger zu bedeuten habe, als eine Fledermaus, ei
wurf oder eine Schlange; daß diejenigen weniger Götzendiener
seien, die einst Fledermäuse u. s. w. anbeteten, als die römischen
die sich vor dem Brode als vor einen Gott verneigten;

6) es soll vor dem Volke auch davon nicht gesprochen werd
Christus hier auf Erden nicht wesentlich und räumlich in der
vorhanden sei, in welcher er von den Todten auferstand, und
solcher Ausdehnung mit entwickelten Gliedern, wie er im Himmel

Waren schon diese Artikel nur zu deutlich gegen die Lehre de
riten gerichtet, so wurden in einigen weiteren Punkten hinsichtl
Siebenzahl der Sakramente, des Fegefeuers, der Anrufung der H
Fasten, Beichte, des Ornates u. s. w., über die in Kuttenberg
Verhandlungen stattgefunden hatten, solche Bestimmungen dekretir
welche die Lehre der Taboriten für alle Zukunft geradezu mit de
belegt erschien. Es war ein vergebliches Bemühen, daß die T
noch einmal die Feder ansetzten, um auf die verdammenden B
des Landtags zu antworten — in der Sache selbst wurde dadur
geändert.**) Wie die Taboriten seit dem Tage von Lipan phy
waren sie seit dem Landtage vom Januar 1444 moralisch todt.
Anhänger liefen größtentheils zu Rokycana über, die taboritisch
meinden erhielten utraquistische Priester und Ptaček wollte, Ulri
Rosenberg konnte dem kleinen Rest nicht einmal die Krone de
wriums verschaffen. Grollend hielten sich die Taboriten im Verb
noch einige Jahre, bis, wie es später deutlicher hervorgehoben wi
lich auch Biskupec und Koranda 1452 Rokycana sich unter

*) Höfler II. 816 f. (Nicol. de Pelhřimov.)
**) Höfler II. 817 ff. (Nicol. de Pelhřimov.)

gesunde Lehre aber ging nicht verloren, sondern lebte in neuer 1444
st wieder auf. Ptaček indeß hatte seinen Zweck vollkommen erreicht,
itten in der Freude darüber starb er am 27. August 1444.

hier dürfte der geeignete Ort sein, über die Lehre der Taboriten
sammenhange zu sprechen. Aus dem, was bisher über dieselbe
kannt wurde, ist es uns klar geworden, daß wir es hier — wenige
e ausgenommen — mit einer rein protestantischen Anschauung zu
haben, die mit einer Frische auftritt, wie sie kaum im XVI. Jahr-
te lebhafter und inniger gedacht werden kann. Es bleibt zu
n, daß Nikolaus von Pilgram (Pelhřimow), der an die drei-
hre Bischof der Taboriten war, in seiner großen Chronik uns eine
lung des gesammten Lehrsystems der Taboriten nicht hinterlassen
r bespricht nur einzelne Lehren, nämlich das Abendmahl und den
nendienst, wobei allerdings viele andere dogmatische Fragen bald
bald weniger eingehend angezogen werden. Es wäre aber dennoch
aus diesen Aufzeichnungen das ‚ganze System jetzt, nach vier-
Jahren zu konstruiren,*) und müssen wir uns in unserer Dar-
also nur auf das beschränken, was wir als unzweifelhaft taboriti-
sprungs quellenmäßig belegen können. Es müssen selbstverständlich
liastischen Träume des Martin Loquis bei unserer Uebersicht
ossen bleiben — die Taboriten nach 1422 haben gegen jene
eifungen immer, zuletzt noch auf der Kuttenberger Versammlung
t; ebenso können in den Kreis unserer Darstellung die sieben
des Religionsgespräches von Konopišt nicht einbezogen werden,
e Taboriten bei deren Annahme verschiedene, von ihnen nicht
bezeichnete Vorbehalte machten. — Auch die Konfession der
iten, wie sie Lydius und Flacius mittheilen,**) lassen wir
ite liegen, nicht deshalb, weil wir den vielfach korrumpirten Text
t, sondern darum, weil diesem Taboriten-Traktat der Charakter
„Konfession“ fälschlicherweise beigelegt wird. Diese sogenannte
ion ist nichts anderes als der Traktat, in welchem sich die Tabo-
m 30. April 1431 in Bezug auf gewisse von den Prager Magi-
nen vorgeworfene Irrlehren und zugleich über den Ritus ihres
ienstes vertheidigten.***) Eine vollständige Konfession der Tabo-
t bis heute nicht aufgefunden worden. Damit wollen wir aber

*) Eine solche ganz willkürliche Konstruktion hat Zach. Theobald in seinem
ver den Hussitenkrieg gegeben (II. 123 ff.) das dort befindliche Glaubensbe-
der Taboriten entspricht der Wahrheit nicht.

**) Balth. Lydius, Waldensia. Rotterdam 1616. Tom. II. p. 1—303. —
us, Confessio Waldensium. Basel 1568.

***) Vgl. oben Seite 207.

1444 nicht gesagt haben, daß wir das von Lydius mitgetheilte nicht beachten; wir haben es vielmehr mit der oft citirten Chronik des Nikolaus von Pilgram verglichen und, wie vo wohl mancher andere, gefunden, daß dasjenige, was die Chroni 596—700 bringt, genau der „Confessio Taboritarum“ bei spricht; viele Partien der Chronik stimmen mit Lydius wörtl andere sind im Auszug mitgetheilt, enthalten dann aber stets liche; noch andere Stücke, und zwar jene, welche den Geg Streites in Zmrzlik's Hause in Prag und in Konopišt bild in der Chronik übergangen und wird auf die früheren D zurückgewiesen.*) — Indeß scheint das, was wir mit Bestim taboritische Lehre kennen, hinreichend, um darthun zu könne fach, nüchtern und klar sie die Schrift auffaßten.

*) Wir halten zur Erhärtung des oben Gesagten es für nothwend folgende Zusammenstellung hier einzufügen. Die Kap. 1—XIV. (E Lydius entsprechen in der Chronik den Kap. 21—24, 12 (Höfler II. 59 wird Kap. 24, 12 am Schluß auf die früheren Disputationen zurückgew Ursachen angeführt wurden, aus welchen von den Taboriten der bei de oder Kaliztinern gebräuchliche Meßritus verworfen wird. Diesen Gege delt in Lydius: Kap. XV. (S. 38—42).

Lydius	XVI. (42—47)	entspricht:	Chronik	Kap.	24, 13—1
„	XVII—XIX. (47—70)	„	„	„	24, 15—1
„	XX. (70—80)	„	„	„	24, 18—1
„	XXI—XXII. (80—90)	„	„	„	24, 20—2
„	XXIII—XXVI. (90—109)	sprechen über die Grundsätze Rokyc			

Taboriten bezüglich der Heiligenverehrung und sind in der Chronik in henden vier Abschnitten verarbeitet. Von Lydius XXVI. entsprechen di (108—109) der Einleitung des Kap. 25 der Chronik (642—643). Weit

Lydius	XXVII. (109—114)	und	Chronik	Kap.	25, 1
„	XXVIII—XXXII. (114—134)	„	„	„	25, 2—
„	XXXIII. (134—136)	„	„	„	25, 4
„	XXXIV—XXXVI. (137—156)	„	„	„	25, 5—
„	XXXVII—XXXVIII. (157—177)	„	„	„	25, 7—
„	XXXIX. (177—183)	„	„	„	25, 9—1
„	XL—XLI. (184—198)	„	„	„	25, 12—1
„	XLII—XLV. (198—237)	„	„	„	25, 14—1
„	XLVI—LI. (237—268)	„	„	„	25, 17—2
„	LII—LIII. (268—287)	„	„	„	25, 23
„	LIV. (288—289)	„	„	„	25, 24
„	LV. (289—303)	behandelt die den Taboriten durch Roky			

Prager Magister zugefügten Injurien und fehlt in der Chronik, doch sin worte beiderseits identisch. — Daß die Angabe, Joh. Lukawetz sei der „Confessio Taboritarum“, auf Rechnung des Lydius zu setzen sei, ve den Kennern der Taboritengeschichte von selbst. Der eigentliche Urheber ist Cochläus; durch ihn und Lydius ließ sich auch Dobrowsky täuschen, u Zeit schrieb Prof. Höfler diesen Irrthum gewissenhaft nach.

em erhellt, daß den Taboriten das Christenthun — göttliche 1444
ng war, den Menschen mitgetheilt theils durch Gesichte,
das Wort der Belehrung durch Mosen und die Propheten,
im und die Apostel. Immer und immer wieder wird auf
Thatsachen und auf die Aussprüche der Schrift zurückgegriffen,
ne religiöse Denken und Leben als wahrhaft „katholisch"
Die Taboriten halten fest an den Merkmalen alles Offen-
ens, an Wundern und Weißagungen, und an der Erfüllung
. So nahe sie sich in diesen Stücken mit der römischen
ren, ebenso starke Widersacher derselben sind sie, und es ist
manistrende, dem sie am Utraquismus entgegentreten.
int kaum wahrscheinlich, daß die Taboriten in ihrem Glau-
twas Aehnliches hatten, wie der Protestantismus an seinen
tprinzipien: dem formalen und materialen. Bei ihnen geht
is Einzelne und Breite, sie scheinen jenes Gesetz noch nicht
elches das Einzelne generalisirt und allgemeine Prinzipien
ennoch betonen es die Taboriten bei jeder Gelegenheit,
il allein von und durch Christus kommt, daß er der einige
chen Gott und der sündigen Menschheit sei, und es ist wahr-
ß auch ihnen der Satz über alles galt: der Mensch wird
n durch den Glauben! Gewiß ist, daß sie keine Lehre aner-
sich nicht durch die Schrift begründen ließ, oder wie sie sich
*) es sind nur alle jene Wahrheiten zu glauben, welche durch
Jesum Christum, die Propheten und Apostel und durch jene
getragen und gelehrt wurden, aus denen Christus spricht und
Wahrheit der Schrift stehen; in Fragen des Glaubens muß
hristo als dem ewigen Grundprinzip ausgehen.**)
Vermuthung, daß die Taboriten folgerichtig auch über die
Tradition geläuterte Anschauungen gehabt haben werden,
ihre eigenen Aussprüche vollkommen bestätigt. Sie wollen
gen nie und nirgends etwas Neues bieten, sondern die apo-
fachheit in Lehre, Brauch und Leben herstellen. In der Ver-
dieser erneuerten alten Ordnung, gegenüber der herrschenden
Praxis der römischen Kirche und des Utraquismus, geben sie
ammenhang mit der ersten Kirche und mit den Kirchenlehrern
tonen sie es scharf, daß die Aussprüche der Väter blos inso-
hten seien, als Christus aus ihnen spricht und soweit sie im

r II. 576. Alle folgenden Hinweise auf Höfler beziehen sich auf die
il des Nikolaus von Pilgram.
r II. 599.

1444 Gesetz Christi gegründet sind; alles, was die Väter nur als bed
wünschenswerth oder als zulässig (probabiliter) erklären, das m
Taboriten nicht als Wahrheit anerkennen.*)

Es ist ihnen ganz natürlich, daß das spätere Geschlecht in
Heilswahrheit klarer erfaßt, als die Alten; in diesem Falle ist j
zupflichten, nicht diesen.**) Alles aber, was in der Kirche auf
licher Erfindung beruht, alle Menschensatzungen also sind dem
Christi hinderlich und beschweren die Gläubigen.***)

Es ist und bleibt den Taboriten die Heilige Schrift di
aller Lehre und alles Lebens; sie ist Gottes Wort, das wahr
Gottes, nach welchem die Menschen leben, regiert und gebessert
sollen, daher auch nicht ein Titelchen daran geändert werden da
Gesetz Gottes soll im Lande freien Lauf haben; daher soll die
zu allererst von den Priestern fleißig gelesen werden, aber nicht
Weise der römischen Kirche, die einzelne biblische Abschnitte tä
tiren läßt, wodurch Gottes Wort leicht zum Ueberdruß werd
sondern es soll mit aller Aufmerksamkeit und Fleiß betrachtet
nicht dürfe man es nach dem eigenen Verstande, sondern durch di
selbst auslegen, die sich nicht widerspricht. Damit aber hierbei di
nicht gefälscht werde, sollen nicht ungehörige Stellen zur Er
herbeigezogen werden. Die Schrift scheidet sich in das alte Ge
in das Gesetz Christi; jenes ist theilweise nur für eine gewi
dieses aber für alle Zeit gegeben. Das Zehngebot hat noch he
Geltung, denn Christus kam nicht, dieses Gesetz aufzuheben, so
zu erfüllen; die zehn Gebote sollen die Gläubigen zur Erlang
ewigen Heils treulich halten, ein jeglicher nach seinem Stande
dum uniuscujusque statum). Das Gesetz Christi übertrifft das
mentliche Gesetz an Kürze und Bündigkeit, an der geringen
Heilmittel und der Leichtigkeit der Anwendung derselben; um
himmlische Vaterland zu kommen, bedarf es keines anderen
Darum aber soll besonders das Gesetz Christi dem Volke in d
tersprache zugänglich gemacht werden. — Auch die Taboriten th
biblischen Bücher in kanonische und apokryphische Schrif
legen den ersteren einen höheren Werth bei, während sie die
nur sehr selten anführen. †)

Die Uebersetzungen der Bibel werden von den Tabo
hohen Ehren gehalten, doch wollen sie beim Gebrauch derselb

*) Höfler II. 600.
**) Höfler II. 578.
***) Höfler II. 599.
†) Höfler II. 478 f. 482 f. 598. 491. 722. 716. 600. 577.

zu Rathe gezogen wissen, denn selbst ein Hieronymus habe 1444
bräische Worte falsch übersetzt. Der Werth einer Uebersetzung
darin, daß sie dieser oder jener gemacht habe, sondern weil
Geist durch den Mund des biblischen Schriftstellers redet.*)
n Glaubensartikeln rechnen die Taboriten alle jene Wahr-
che in der Heiligen Schrift verzeichnet sind oder aus diesen
verden können. Was in irgend einer kirchlichen Lehre mit
nicht übereinstimmt, das ist menschliche Erfindung und zu

*) In den taboritischen Ausführungen finden wir öfters das Symbolum citirt und erwähnt.

Glauben an Gott finden wir in den taboritischen Schriften
und hundert Stellen ausgesprochen; es wird sich dabei über-
ellen aus der Schrift bezogen und dürfte wohl nicht mit
junehmen sein, daß die spekulative Seite der taboritischen
auf scholastischem Grunde ruht. Wir vermuthen dies daraus,
iboriten aus den Scholastikern sehr häufig solche Aussprüche
die mit der Schrift übereinstimmen. Die Taboriten sprechen
den Eigenschaften Gottes, z. B. von seiner Majestät, Gei-
igkeit, Allmacht, Weisheit, Allgegenwart, Heiligkeit, Gerech-
e, Gnade, Barmherzigkeit u. s. w. In der Lehre vom Abend-
nen sie sich zum Glauben an die Trinität, ohne jedoch
ühren, wie sie sich das Verhältniß der drei göttlichen Per-
einander denken. Den „Logos" nennen sie nirgends, was
o aufgefaßt werden darf, als ob sie ihn auch nicht gekannt
ommen hätten; wenn sie aber von der Union des Leibes
dem „verbum Dei"***) reden, so dürfte darunter wohl der
erstehen sein. Sie begreifen unter dem „corpus Christi uni-
Dei" immer das Vereinigtsein Christi mit der Gottheit. —
ristus ist ihnen der Sohn Gottes; er kam nachdem die
t war, auf die Erde und wurde als Mensch von der Jung-
geboren; als Mensch ist er geschaffen (creatura). Er ist
er Mensch und wahrer Gott. Der Heilige Geist ist eben-
aftiger Gott und wurde den Aposteln und andern Gläubigen
2—3) zur Kräftigung und Stärkung mitgetheilt, und noch
er Mensch durch den Geist Gottes bewegt. †)

gewiß, daß die Taboriten die Lehre der Prädestination
wenn wir genau wüßten, ob sie darüber im Sinne Hussens

er II. 577.
er II. 600.
er II. 764 und öfter.
er II. 478. 479. 768 ff. 483 *und an anderen Orten.*

1444 lehrten, so wäre uns ihre Anschauung vollkommen klar. In d
handenen Denkmälern reden sie von der Prädestination, über
Vorübergehen bei der Lehre vom Fegefeuer.*) Sie unterschei
Erwählten und die Verdammten. Bei den erstern kommt
daß sie auf dem ewigen Grunde Christi Holz, Heu und Stoppeln
solche kommen zur Buße und werden durch das Feuer der Trübs
hier auf Erden von ihren Sünden gereinigt; der Grund dieser B
ist aber nicht die Trübsal oder die Buße, sondern das Verdienst

Wie die Wunder, so werden auch die Engelerscheinu
von denen in der Heiligen Schrift die Rede ist, in den Tracta
Taboriten öfters erwähnt; sie billigen die Ehrfurcht, mit welcher
Personen, denen Engel erschienen, diesen begegnen, und gestehe
auch sie den Engeln alle Ehrfurcht bei einem allfälligen Begegne
gen würden. Die Anrufung der Engel wird verworfen.**) Der
ist der Feind der Wahrheit und des Heils der Menschen u
immer und überall zu schaden.***)

Ob die Taboriten die Erbsünde angenommen haben, w
nicht, dagegen reden sie sehr oft von der Thatsünde, ohne daß w
sagen könnten, wie sie das Wesen derselben auffaßten. Soviel i
daß ihnen die Sünde die Uebertretung der Gebote Gottes u
Störung des Verhältnisses der Menschen zu Gott ist. Die nicht
Sünde versperrt den Eingang zur Seligkeit; die subjektive Be
zur Sündenvergebung ist die Buße und der Glaube, die objekti
Leiden und Sterben Christi. Die sakramentale Gnade der Ta
des Abendmahls besteht theilweise auch in der Sündenvergebung.
Taboriten anerkennen die Macht des Gewissens, doch reden sie
so wenig, daß wir über diesen Gegenstand nichts Näheres sagen

Der Grund der Wiederherstellung des durch die Sünde g
Verhältnisses der Menschen zu Gott ist Christus einzig und
Er ist nicht blos der Lehrer und Erneuerer der Gerechtigkeit (do
reformator justitiae), er ist auch der Heiland, der einige Mittl
schen Gott und den Menschen, er nahm freiwillig das Gefängn
Leiden und Sterben auf sich.††) Christus ist wahrer Gott und
als Mensch von der Jungfrau Maria geboren, infolge dessen
Wie sich die Taboriten das Verhältniß der beiden Naturen in de
Person denken, ist nicht bekannt, sie sprechen wohl von Hypostasen

*) Höfler II. 626.
**) Höfler II. 583.
***) Höfler II. 481.
†) Höfler II. 545. 602 f. 713. 606.
††) Höfler II. 478. 545. 564. 631.

daß in Chriſto ein dreifaches Weſen ſei, die Gottheit, die Seele 1444
n Leib; ſie ſprechen auch von der unio mystica, aber doch nicht
wir von ihrer Anſchauung ein deutliches Verſtändniß erlangten.
ußt erfahren wir von ihrer Lehre über die Perſon Chriſti nur
ge, was bei der Lehre vom Abendmahl in Betracht kommt, alſo
it der Gegenwart Chriſti im Altarſakramente in Verbindung ſteht.
s iſt von den Todten auferſtanden, gen Himmel gefahren und
r Rechten Gottes; einſt wird er zum Gericht kommen und vor
Richterſtuhle müſſen die Menſchen ſich verantworten. Mit dem
, den er nach ſeiner Auferſtehung hatte, und mit dem er gen Him-
r und dort weilt, iſt er auf Erden nicht an allen Orten zugleich,
er nicht ſubſtantiell, körperlich, ausdehnſam.*) Jeſus hat das
e Amt eines Propheten, Hohenprieſters und Königs; als Hoher-
hat er mit ſeinem Opfer am Kreuz alle anderen Opfer aufge-
Als Prophet iſt er der einzige und beſte Geſetzgeber, unſer Herr
riſter (legifer), den man hören ſoll, der untrügliche Maßſtab, an
uben und Leben zu meſſen iſt, das ewige Vorbild, dem der
nachfolgen ſoll; er iſt die Thür, durch welche man rechtmäßig
Schafſtall eingeht, wer einen andern Eingang ſucht, iſt ein Dieb
uber. Er iſt unſer Fürſprecher bei dem Vater, und wir bedürfen
andern Fürſprache. Im Reiche Chriſti empfängt der mit Gott
te Leben und Seligkeit.**)

s Heil in Chriſto erlangt der Taborite durch die Gnade Gottes,
er infolge der Verdienſtlichkeit jener Werke, welche die römiſche
vorſchreibt und an denen auch die Utraquiſten feſthielten. Die
hlten können nie ganz aus dem Stand der Gnade fallen. Das
Gottes iſt es, welches dem Menſchen den Gnadenwillen Gottes
ingt, daher die Taboriten auf die Verkündigung des Wortes
ein großes Gewicht legen und in ihren Gemeinden täglich Ab-
der Bibel auslegten. Weil aber auch die in der Gnade ſtehenden
n oft fallen und geiſtlich ſchwach ſind, daher wird zur Wieder-
g der Menſchen und zur Tilgung der Sünden die Buße erfor-
s jedoch dahin zu verſtehen iſt, daß die Vergebung der Sünden
e Wirkung der Buße, ſondern des Opfers Chriſti iſt, die Buße
Bedingung erſcheint, unter welcher allein die Vergebung der
erlangt werden kann. Durch die Sünde hat ſich der Menſch
t entfernt, durch die Buße kehrt er wieder zu Gott zurück, ſo iſt

---

o lehrte beſonders Nik. v. Pilgram in ſeinem Traktat: Ad sacramenti
iae in veritate magnificationem.“ Höfler II, 587 f.
öfler II. 598. 631 und öfter.

1444 die Buße der Anfang der Rückkehr zum Guten. Es h[illegible]
Christus und sein Vorläufer, Johannes der Täufer, [illegible]
der Mahnung zur Buße begonnen; nach diesem Vorbild haben
stel die Buße gelehrt — sie hat daher ihren Grund in der
Schrift. Die Buße ist die Form, durch welche erkannt wird,
zerknirschter Geist herzliches Leid empfindet und zeigt über seine
sie ruht in dem Gemüthe des Menschen.*) Die Buße steht
Glauben in so enger Beziehung, daß jene ohne diesen nicht m
der Glaube aber ist den Taboriten nicht ein bloßes Wissen
halten der von Gott geoffenbarten Wahrheit, sondern eine inne
kende Kraft zur Seligkeit. Es kann unter diesen Voraussch
bezweifelt werden, daß bei den Taboriten die Gerechtigkeit
Glauben eine tiefgehende Bedeutung hatte, aber in ihren un
lichen Schriften spielen sie nur auf diese wichtige biblische
sprechen aber über sie nicht ausführlicher. Doch verwerfen sie
vielen Stellen die römische Lehre, als ob der Mensch durch die
der Kirche aufgetragenen und aus eigenem Antrieb vollführt
Werke vor Gott gerecht würde und halten an dem Gedanken
mas Aquinas, daß der Mensch durch Glauben und Buße
Zustande der Sünde in den der Gerechtigkeit komme, d. h.
ritischer Sprechweise: wieder belebt werde, zu Gott und zu
also zu den guten Werken zurückkehre. Sie eigneten sich aber d
stische Folgerung nicht an, nach welcher jene guten Werke ein
auf das ewige Leben verschaffen, sondern bleiben bei der
Schrift, nach welcher nur erst der Mensch, wenn er die gute
übt, in die innigste Lebensgemeinschaft mit Christo durch den
versetzt ist.

Auch hinsichtlich des taboritischen Begriffes der Kirche
nicht vollkommen klar; sie ist ihnen der mystische Leib Christi,
Christi, gegründet auf den Felsen, also daß auch die Pforten
sie nicht überwältigen können. Christus ist das ewige Haupt d
er leitet sie, versieht sie stets mit aller geistigen Nothdurft, u
die Kirche auch äußerlich zu Grunde zu gehen scheint, in W
wird sie doch durch Christus erhalten. In Uebereinstimmung
Utraquisten, die den schlechten Priestern alle Macht und gültig
samkeit im Amt innerhalb der Kirche absprachen, ziehen die T
es vor, bei dem Mangel an guten Priestern lieber gar keine z
als schlechte, denn diese schaden der Kirche mehr als sie nützen,
Kirche geht ohne Priester nicht zu Grunde, wie sie auch nach d

*) Höfler II. 607. 714.

Jesu nicht aufhörte. Die Taboriten sind erklärte Gegner der 1444
Kirche, und wenn sie die wahre Kirche bezeichnen wollen, so
ihr stets das Prädikat „katholisch“. Diese aber ist ihnen
eich die streitende Kirche. Die Kirche bedarf des römischen
als eines sichtbaren Oberhauptes nicht, zum Regiment der Kirche
ollkommen das Gesetz des Evangeliums. Obwohl die Taboriten
ms von Pilgram einen Bischof hatten, so findet sich doch keine
us welcher hervorginge, daß dieser ihr Bischof in römischer
weiht und bestätigt worden wäre, noch daß sie an dem Epis-
römischen Sinne festgehalten hätten. Ob sie eine unsichtbare
nahmen, ist uns nicht bekannt.*)

s wir heute die Lehre von den Gnadenmitteln nennen, ist
as vorliegenden Quellenschriften der Taboriten am ausführlich-
eingehendsten behandelt, namentlich die Lehre von den Sakra-

Sie nahmen zwar keine Veranlassung, sich über den Begriff
amentes klar auszusprechen, um so entschiedener aber treten sie
chen Lehre, als mit vielen Aeußerlichkeiten vermengt, entgegen
n auf die Schrift zurück, welche die Sakramente gründlicher,
n größeren Recht auf allgemeine Beachtung und unter steter
tigung aller Verhältnisse behandelt. Die Taboriten nennen sich
t Freunde der Sakramente, sie halten dieselben zum Heil der
nothwendig, darum werden sie gebraucht nach dem Auftrage,
eise und in dem Sinne, wie sie Christus eingesetzt hat, wie
postel und die erste Kirche empfangen und gebraucht haben.
sei bei den Sakramenten zweierlei zu beachten: die Einsetzung
nd die Verwaltung derselben durch den Herrn und seine Apostel,
ber ist ein vorzügliches Augenmerk zu richten auf das Aeußere
Sakramenten. In letzterer Beziehung ist darauf zu achten, daß
ugehöriges Platz greife, dadurch die Sakramente käuflich wer-
Volk von der Freiheit des Gesetzes Christi abgezogen wird
Willen des Antichrist verfällt. Durch dies alles werden die
n auf listige Weise gezwungen, den Priestern zu Willen zu sein,
n sie sich weigern, so werden sie vielfältig geplagt.**) So
enn die Taboriten, daß sie festhalten an der Taufe, der Hand-
ng (confirmatio), Abendmahl, Buße, Priesterweihe, Ehe
bung der Kranken, „welche Handlungen gewöhnlich Sakramente
verden“. Sollen diese und etwaige andere Handlungen wirk-
ramente sein, so müssen sie von Christo eingesetzt und von den

*) Fiker II. 479. 591 ff. 597 ff. 600. Monum. concill. 155. ff.
**) Fiker II. 601.

1444 Apoſteln in der Weiſe und in dem Sinne, in welchem ſie Chriſtus ſetzte, erhalten worden ſein. In dieſem Falle ſind ſie nützlich und wendig zum Heil, nothwendig aber nicht in dem Sinne, als ob Heil allein von den Sakramenten abhänge. *)

Die Taufe iſt nach der Lehre der Taboriten das erſte S ment, durch welches Gott die ſakramentale Gnade geiſtlicherweiſe theilt; ſie iſt das Zeichen der geiſtlichen Geburt in Gott (ge spiritualis in Deo), die Abwaſchung des Menſchen durch das und bedeutet die Abwaſchung der Seele von der Sünde — der wird alſo durch die Taufgnade von der Sünde gereinigt. Die Ta von Chriſto angeordnet durch ſein Wort: „Gehet hin in alle We lehret alle Völker und taufet ſie ꝛc.“, und durch ſein Beiſpiel, ind ſelbſt ſich von Johannes taufen ließ. Die Taufe geſchah zuerſt Namen Chriſti (Apoſtelg. 3); dies wurde von den Apoſteln äußerlich nicht nach der inneren Bedeutung der Worte dahin geändert, daß Namen des dreieinigen Gottes tauften. Denn das Wort „Ch bedeutet: der Geſalbte; dies ſetzt den Salbenden (den Vater) v erfordert denjenigen, der geſalbt wird (den Sohn, Chriſtus) u Salbung ſelbſt, welche iſt der Heilige Geiſt (unctio quae est spiritus tus). Dreierlei bildet das Weſen der Taufe: die von Chriſto ſchriebene Form derſelben, welche das Hauptmerkmal des Sakra ausmacht; der Prieſter, durch deſſen Vermittlung (causa instrume die Taufe geſchieht, und die Abwaſchung mit Waſſer, durch welc Hauptwirkung der Taufe ausgedrückt wird.**) Was außer den von angeordneten Formen bei der Taufe noch geſchieht, davon halt Taboriten für nützlich das Gebet, das Verſprechen, dem Teufel und Böſen abzuſagen (abrenuntiatio), die treue Sorgfalt und Erm der Lehrer. Alles andere, was nicht zum Weſen der Taufe gehö von der römiſchen Kirche und den Utraquiſten ſtreng gefordert wi das Salz, Oel, Chryſam, Speichel u. dgl. wird als äußere Ausſchm verworfen. Die Taboriten erklären ausdrücklich, daß ſie mit natü alſo nicht mit geweihtem Waſſer taufen; ſie beten dabei, ſpreche Glaubensbekenntniß, ſtellen (nicht näher bezeichnete) Fragen und nen den Getauften zu einem heiligen und chriſtlichen Wandel. Exorzismus, die Taufpathen, das dreimalige Untertauchen, ein b ter Ort und Zeit zur Taufe werden nicht für nöthig erachtet. ***)

Das, was man in der römiſchen Kirche das Sakrament der mung nennt, halten die Taboriten nicht als von Chriſto, no

*) Höfler II. 712 f. 601. 612. 643. 709.

**) Nach Thomas Aquinas: Summa III. Qu. 87. Art. 1.

***) Höfler II. 572. 602 f. 606. 713.

lche dem Getauften von Gott aus Gnaden eben durch die
zung mitgetheilt wird. Die Berechtigung zu dieser Handauflegung
, daß der durch die Taufe neugeschaffene junge Christ noch
in der Tugend; es sei aber nothwendig, daß er mit dem Herzen
rechtigkeit glauben lerne und mit dem Munde sich zu dem
il bekenne; für diesen zweifachen Akt aber sei eine besondere
hig und diese werde durch die apostolische Handauflegung ver-
Die Handauflegung ist also eine Zugabe zur Taufe und hat
tung des Reicherwerdens an göttlicher Gnade. Dieses Sakra-
urch Christum ausdrücklich bestätigt (Mark. 10), indem auch
idern die Hände auflegte, und durch den Vorgang der Apostel
8 und 19). Es muß jedoch bemerkt werden, daß die Heilige
ne Verpflichtung zur Ausübung der sakramentalen Handlung
uflegung aufstelle und sie kein ausdrückliches Gebot Christi für
sie ist aber heilsam und nützlich und soll denjenigen, welche
erlangen, zur Stärkung und Kräftigung gereicht werden.**)

Lehre der Taboriten vom Abendmahl war neben ihren Aus-
über Ritus und Ceremoniendienst der hauptsächlichste Gegen-
Streites mit den Utraquisten; ihre Abendmahlslehre ist daher
ausführlichsten behandelt. Das Sakrament des Altars oder
mahl, auch das Herrnmahl genannt, bildet den Abschluß der
beiden vorhergehenden Sakramente der Taufe und Handauf-
mittelten Gnade; während die Taufgnade von Sünden reinigt
die Gnade der Handauflegung der Mensch zum Kampf für
gestärkt wird, wird durch das Abendmahl diese Doppelgnade

1444 Abendmahl; der Empfang deſſelben in einer Geſtalt iſt eine Verk
es muß nach der Einſetzung Jeſu Chriſti, nach dem Vorgang der
und der erſten Kirche unter den beiden Geſtalten des Brodes u
nes empfangen werden. Im Brode ſowohl als auch im Weine
ganze Chriſtus. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen dem gewö
dem ſakramentalen und dem lebendigen (himmliſchen und ewigen)
letzteres iſt Chriſtus der Herr nach ſeinem eigenen Ausſpru
Schrift ſetzt nie das ſakramentale Brod mit dem ewigen ident
darf daher auch dem ſakramentalen Brod nicht dieſelbe Ehre
werden, wie Chriſto, das wäre Abgötterei; die Schrift denkt ab
nie an ein gewöhnliches Brod, wenn ſie von dem ſakramentalen
ſpricht. Wenn Chriſtus ſagt: „nehmet hin und eſſet, das iſt mein
ſo iſt das dargereichte Brod mit dem Leibe Chriſti, inſofern dies
terial, körperlich, nach Raum und Ausdehnung exiſtirt, nicht i
der Leib Chriſti iſt nicht mit allen ſeinen Eigenſchaften, den weſe
und zufälligen, im Brod, denn der Leib Chriſti iſt im Himmel
bei berufen ſich die Taboriten auf Auguſtin (Tractat. in Joh.
darf daher auch nicht geſagt werden: der Leib Chriſti wird i
fleiſchlich gegeſſen, wie etwa das Fleiſch eines Lammes; man k
nicht ſagen: hier iſt das Haupt, dort die Naſe Chriſti u. ſ. w.
Wort: „dies iſt“ bezieht ſich eben nur auf das Brod, aber
ſakramentale Brod, und dieſes iſt der ſakramentale Leib Chriſti. —
ter iſt zu bemerken: das Brod, welches Chriſtus ſeinen J
beim Abendmahl zu eſſen gab und in deſſen würdigem Empfang
mittelt durch das Amt der treuen Prieſter, er ein Gedächtniß
Leidens zurückließ, iſt und bleibt ſeiner Natur nach wirkliches Br
Subſtanz des Brodes verwandelt ſich durch die abſolut noth
Konſekration, bei welcher die Einſetzungsworte in der Mutterſpr
ſprechen ſind, niemals in die Subſtanz des Leibes Chriſti, es iſt
der Leib Chriſti blos geiſtigerweiſe im Brod gegenwärtig, oder
empfängt mit dem konſekrirten Brode geiſtigerweiſe den Leib
Ganz daſſelbe gilt von dem Wein. Daraus folgt, daß man die
ten des Brodes und Weines im Abendmahle nicht anbeten, oder
durch die Kniebeugung verehren dürfe — dieſe Ehre gebührt
allein. Wichtig iſt auch die Auffaſſung der Taboriten über die
des im Abendmahl gegenwärtigen Leibes Chriſti; ſie wiederhol
ſehr oft, heben es aber mit beſonderem Nachdruck auf dem Kuttn
Religionsgeſpräch und in den auf daſſelbe folgenden Verhandlungen
vor: Brod und Wein ſeien der wahre Leib Jeſu Chriſti, geboren
der Jungfrau Maria, gelitten am Kreuze, ſitzend zur rechten Hand
ſeines Vaters, und ſein wahres Blut, gefloſſen aus ſeiner Seite,

ur Wiederbringung des Menschengeschlechtes am Kreuze hing; 1444
b ist in dem Brode sakramental, geistig, wesentlich und wahr-
sacramentaliter, spiritualiter, realiter et vere). — Das Sakra-
von allen zu empfangen, welche dazu fähig sind, also auch von
ern, denn die Taboriten verstehen hier nicht etwa blos die
lle, sondern auch die physische Fähigkeit. Es ist aber in beiden
und so oft als möglich zu empfangen; es darf nicht gering
muß vielmehr hoch geehrt werden, aber nicht durch Anbetung
es und des Weines.*)

Messe wird zur Erinnerung an das Abendmahl des Herrn
sie ist im Grunde nichts anderes als die Feier der Eucharistie,
Priester dabei spricht, sind Loblieder (laudes), Danksagungen,
dgl. Zur Messe gehört ein Wesentliches oder Nothwendiges,
Zufälliges. Ohne das Wesentliche wäre die Messe keine Messe;
d zu rechnen: Brod und Wein, gewisse Worte, der feiernde
die Absicht der Feier, der Glaube an das Sakrament u. dgl.
Zufälligen gehören: die Gebete der Priester und des Chores,
schadet der Integrität der Messe wegbleiben können. — Die
Messe ist nicht mehr dieselbe, wie sie zur Zeit Christi und der
ar, sie hat in ihrem heutigen Bestande keinen Grund in der
daher diese Messe von den Taboriten beseitigt wurde; desgleichen
das Meßgewand abgelegt, dagegen das Wesentliche der Messe
n und den Ritus des heiligen Dionysius angenommen, wobei
ein heiliges Lied singt, ein Abschnitt der Heiligen Schrift in
tersprache vorgelesen und eine erbauliche Auslegung darüber
wird, damit Liebe und Friede im Volke zunehme. Die Tabo-
chen bei der Messe den Wein nicht mit Wasser; stets wird bei
e das Abendmahl mitgefeiert.**)

der Buße ist schon oben, bei der Aneignung des Heiles, theil-
handelt worden. Die Taboriten verwerfen die Buße als Sakra-
halten aber den Bußakt selbst bei, der von der römischen Kirche
Bestandtheil des Sakramentes angesehen wird, denn die Buße
e und Leid, dem mündlichen Sündenbekenntniß, der Genugthuung
olution bilden hier das Bußsakrament. Bei der Würdigung
tücke bezeichnen die Taboriten die wahre Buße als eine Stim-
Seele, äußerlich nicht wahrnehmbar, da die innere Zerknirschung
n Herrn bekannt ist; sie ist vom höchsten Werthe und ohne sie
andere nichts. Das wörtliche Sündenbekenntniß vor Gott

---

fler II. 487 f. 491. 582. 587 f. 712. 606. 798 ff.
fler II. 613 ff. 691. 719.

1444 und vor irgend einem indifferenten Glaubensgenossen haben bereit
Väter des Alten und des Neuen Testamentes gehabt. Die O
beichte aber ist von Innocenz III. eingesetzt. Manchem mag
großem Nutzen sein, indem die Scham, mit welcher man nothwe
weise an das Sündenbekenntniß vor dem Priester gehen muß, v
cher Sünde abhält. Aber man soll ja nicht glauben, daß die Ohr
zum Heil nothwendig sei, denn dann müßten alle, die seit Chri
melfahrt bis auf Innocenz III. gestorben sind, nicht selig geworde
Es scheint, daß durch dieses päpstliche Gesetz mehr Menschen ver
wurden, als ohne dasselbe. Die Ohrenbeichte ist zulässig, insofe
Beichtende wirklich einen Nutzen daraus schöpfen kann, aber nich
sie ein päpstliches Institut ist; der Nutzen besteht eben darin, d
Beichtende bei irgend einem rechtschaffenen Christen über seine
sich Raths erholen kann. Wenn aber nach der Schrift Gott Gna
ohne daß man die Sakramente empfangen hat, da man dieselben
oft nicht erreichen kann: so ist dies noch viel mehr der Fall b
der Ohrenbeichte; es wäre auch unvernünftig, anzunehmen, d
seinen Feinden die Macht geben sollte über die Menschen mit
Ohrenbeichte, und es ist nicht zu leugnen, daß mancher Papst un
ster zu den Feinden Gottes gehörte. Die Buße selbst aber ist
gefallenen Menschen nothwendig (Luk. 13); er möge seine
bekennen vor Gott oder vor irgend einem rechtschaffenen indiff
Christen, auch sich durch Fasten, Almosen, Gebete und andere gute
eine Bußübung auflegen — das ist nach der Schrift alles nützli
sogar nothwendig sein; aber die Ohrenbeichte, wie sie von J
eingeführt wurde, die Absolution durch den Priester, wie sie ge
geübt wird, die Genugthuung nach Zahl und Maß der Bußw
eine menschliche Einrichtung und in der Schrift nicht begründet,
nicht nothwendig, fördert nicht nur nicht das Heil, sondern sehr
die Simonie. — Die Gewalt zu lösen und zu binden ist von
den Aposteln gegeben und ging von diesen auf die wahren Na
derselben über, aber nicht der Art, daß sie solche Gewalt nach
eigenen Gutdünken gebrauchen.*) Von dem römischen Ablaß
wissen die Taboriten nichts.

Die Kirche, sagen die Taboriten, hat zwei Veranstaltunge
Geburt der Menschen, eine nämlich, in welcher die Menschen g
die andere, in der sie leiblich geboren werden. Dem entsprech
sie auch zwei Sakramente, durch welche die beiderseitigen Väter g
werden (procreare): die Priesterweihe und die Ehe.

*) Höfler II. 607 f. 714 f.

durch die Priesterweihe werden die Priester bestellt. Die zur 1444
ng des kirchlichen Amtes tauglichen Männer erhalten durch die
die Gewalt, der Kirche durch Darreichung der Sakramente zu
. Die Weihe statuirt ein von dem Laienstande unterscheidendes
al. Der Ursprung des Amtes ist Christus; deßungeachtet ruht
esterweihe nicht auf einem ausdrücklichen Gebote der Schrift, son-
uf dem kirchlichen Herkommen, nach welchem nur die Bischöfe den
haben, Priester zu weihen, indem jene eine wesentlich größere
ntale Macht haben, als die übrigen Priester. Bei der Priester-
selbst halten die Taboriten das Gebet, Fasten und besonders eine
Prüfung über die Würdigkeit des zum Priesteramt Erwählten
lich (utilis); Diplome aber, Handschlag, Gürtel, Gefäße und
Dinge, welche bei der Priesterweihe sonst vorzukommen pflegen,
verworfen, als nicht zum Wesen der Weihe gehörig und nicht
dig. *)

e Taboriten nahmen es mit der Würdigkeit der Priester
ng; nicht die äußerlich empfangene Weihe genügte ihnen, sondern
ngten wie von jedem Gläubigen, so besonders von dem Priester
eres geistliches Priesterthum; wer dieses haben und mit ihm
n, dem wahren Priesterstande angehören wolle, der muß vor allem
e irdische Gesinnung, wie sie sich bei so vielen Priestern findet,
n und das Bild des himmlischen Priesters Jesus Christus in sich
. Wenn der Priester zur Kirche geht, so soll er den lebendigen
n Jesum Christum bei sich haben, der zwar von den Menschen
en, aber von Gott erwählet ist — nur so werden die Priester
e Bausteine sein. Die Priester sollen sich überall als Diener
bezeugen — in ihren Worten, in der Liebe, im Glauben, in der
heit, in der Lehre, in allen Dingen; sie sollen ein Licht sein, das
hinleuchtet.

Der Priesterstand soll nach Gottes Ordnung und zu Gottes Ehre
irt und zur apostolischen Einfachheit zurückgeführt werden, damit
olk nicht durch die schlechten Priester verführt werde. Die Schlech-
überhaupt beruht entweder auf einem Vergehen gegen das Sitten-
oder gegen den Glauben. Es gibt Priester, die vollkommen recht-
zu ihrem Amt gekommen sind; obschon sie in eine Todsünde fielen,
den sie doch nicht gegen das Glaubensgesetz sich vergangen. Ein
war der Verräther Judas. Solche Priester schließen die Tabo-
nicht unbedingt vom Amte aus, wenn dieselben auch wissen mußten,
e ein göttliches Gebot übertreten haben. Andere aber haben blos

---

*) Höfler II. 609 f. 714.

1444 den Namen Priester, sie sind zu ihrem Amte nicht durch die Christus eingegangen; diese sind unwürdig ihres hohen Ber Christi, Gegner des Glaubens: vor solchen sollen alle Gl hüten, sie sollen entfernt werden, denn ihnen fehlt die Best Schrift, daß sie Priester seien vor Gott. — Die Priester zeitliche Gewalt üben; aber wenn ein Priester unter solchen aus göttlicher Zulassung durch unvorhergesehene und un Umstände in Streit und Hader gekommen sind, Frieden stif zur Eintracht zurückführen kann, und wenn der Priester hiek Vortheil nicht sucht, Nützlicheres und Nothwendigeres nicht v wollen es ihm die Taboriten nicht verargen, wenn er sic Geschäfte annimmt. Auch soll es den Priestern erlaubt se den Lebensunterhalt zu verschaffen.*)

Die Ehe ist zu dem Zweck der natürlichen Fortpflanzun schengeschlechtes und zur Steuer der fleischlichen Lust eing durch die Weihe der Priester geistliche Väter, so werden du leibliche Väter gesetzt. Sie ist die gesetzliche Vereinigung de in welcher diese in innigster Lebensgemeinschaft nach Gott ohne Sünde Kinder erzeugen. Gott selbst setzte die Ehe scho und Eva ein und verordnete, daß fernerhin je zwei Mensch bund mit einander schließen sollen. Zu einer rechtmäßigen fähige Personen frei zugelassen werden; doch sind sie zu ern sie das Eheband nicht in üppiger Unbesonnenheit, sondern i gegen die Eltern und unter Beobachtung aller gesetzliche schließen. Bei Eingehung der Ehe halten die Taboriten Fasten, christlichen Unterricht der Brautleute und das Aufget lich, dagegen verwerfen sie die Vereinigung der Hände mitt schlingens der Stola und andere menschliche Einrichtungen, Schrift nicht begründet. Ob die Taboriten die Ehe für löslic nicht bekannt. **)

Von der Salbung der Kranken mit Oel ist Mark. 6 u ausdrücklich die Rede; sie wurde von den Aposteln angewe jenigen Kranken, welche die Salbung verlangen, soll sie nich werden, indem sie zur Gesundheit des Leibes beiträgt. Handlung in der Absicht, in dem Glauben und auf die A welche die Apostel bei ihren Salbungen hatten und anstre nommen wird, so mag sie heilsam und nützlich sein, denn z Apostel wurden nicht blos die Kranken, sondern auch die C

*) Höfler II. 590 ff. 689 f. 721. 724.
**) Höfler II. 610. 715.

des Körpers sowohl durch die Apostel selbst, als auch durch 1444
äubige gesalbt, und zwar geschah dies stets als Erweis der
en Liebe und der Frömmigkeit (Joh. 12).*) Diese Salbung
ein Sakrament, da Christus und die Apostel eine Verpflichtung
t ausgesprochen haben; noch weniger aber ist als ein Sakra-
sehen die Salbung bestimmter Theile des Leibes mit dem von
of vorher geweihten Oele, das oft so lange aufbewahrt wird,
ızlich verdorben ist. Der salbende Priester hat hierbei stets
n der Kirche festgesetzte Worte in einer bestimmten Absicht zu
Die Kirche hat ohne Berechtigung diese Salbung zu einem
e gemacht und Thomas Aquinas**) sagt: ein neues Sakra-
ıfsetzen gebührt nur der höchsten Gewalt, und diese ist Christus.
das Taufwasser nicht geweiht zu werden braucht, so ist dies
em Salböl nicht nöthig; wenn aber eine solche Weihe den-
nommen wird, so dient sie nur zur Erhöhung der äußerlichen

außerirdische Ziel des Christenlebens ist die Gerechtigkeit und

**Die Taboriten glauben an die Heiligen im Himmel, ver-
er die Verehrung derselben auf das bestimmteste. Es läßt
sie, durch die Schrift nicht begründen, daß die Heiligen und
rufen und zu verehren seien. Durch diese Lehre hat es die
Kirche verschuldet, daß die Menschen irrthümlich und fleischlich
und seine Heiligen denken, indem sie meinen, bei Gott bedürfe
ei einem irdischen König, der Fürbitter, gleichsam vermittelnder
hälle," die Gottes Zorn beschwichtigen, und daß man um solcher
villen noch Opfer zu bringen habe. Auf diese Weise würden
en barmherziger als Gott selbst erscheinen, und sie wären im
den Richterspruch Gottes umzustoßen. Der Heiligendienst führt
Bahn, als sei der Wille Gottes und der Wille der Heiligen
ı; es gewinnt den Anschein, als ob dem, dem Gott zürnt, die
in Liebe zugethan seien. Das heißt aber den Heiligen größere
eisen, als Gott selber, und das ist Abgötterei. Man glaubt,
en vernähmen ihr Lob und sähen die ihnen erwiesenen Ehren
jemehr man ihnen Lob und Ehre darbringe, desto eifriger
sie sich für die Menschen; allein so kann man nur von Wesen
e eitler Ehre geizig sind. Gott ist das höchste Gut, er hat
mehr Liebe zu den Sündern, als die Heiligen, denn er will

---

fler II. 610 f. 645. 715.
nma III. Qu. 72. Art. 1.
fler II. 611 f. vgl. 645. 715.

1444 nicht den Tod des Sünders, sondern er ist langmüthig und geb
— Anrufen heißt seine Wünsche und sein Verlangen mit ganzem
und ganzer Seele im Gebete vortragen; man ruft den an, von d
Hülfe erwartet, also Gott. Christus ist der einige Mittler zwische
und den Menschen, er vertritt die Sünder bei dem Vater, und n
kommt zum Vater, denn allein durch ihn; was wir den Vater
das gibt Christus im reichsten Maß. Die Mittlerschaft Christi
alle anderen Mittler überflüssig. Es ist also kein Mensch nach
Tode ein Mittler für andere, und keiner ist von uns um seine V
lung anzurufen. Christum aber sollen wir als den ewigen Hoher
um seine Vermittlung bitten (Hebr. 5. 7). — Die Heiligen s
uns nicht da zur Verehrung, sondern zur Nachahmung (Apost
Offb. 22. 1 Kor. 11. Phil. 3). Die erste Kirche hat Christum
nicht die Heiligen angerufen, denn diese sind „Wolken ohne W
um die Sonne der Gerechtigkeit schweben". Es läßt sich au
nachweisen, daß die Heiligen von Gott wirklich zu dem Amte d
mittler bestellt sind und daß ihre Fürsprache genüge; sie müßten,
sie dieses Amt hätten, stets bereit sein, uns zu hören, sie müßte
genug haben und Kenntniß der Mittel, durch welche uns geholf
den könnte. Die Apostel haben sich nur an Gott und Jesum C
gewendet, und es ist niemandem eingefallen, sie deshalb für Ketzer z
ren; auch haben die Apostel sich nicht selbst als Helfer und F
bei Gott hingestellt, sondern sie bekannten in Demuth ihre Sünd
wußten, daß sie der Gnade Gottes bedürftig sind. Folgerichtig sin
die vielen Feste der Heiligen zu beschränken, denn sie sind nur d
ehrung Christi abträglich. Die Heiligen dienen uns nur insofern
wir ihrem Vorbilde nachfolgen und uns durch ihre Lehren zum
leiten lassen; wir sollen nachdenken über ihren seligen Zustand,
nach den Leiden dieser Zeit erlangt haben. *)

Wir fügen hier die Meinungen der Taboriten über den Ritu
die Ceremonien ein. Es ist schon oben mitgetheilt worden, d
den römischen Meßritus und das Meßgewand ablegten. Sie re
digten diesen Vorgang damit, daß auch Christus bei der Feier
Abendmahls kein von den Priestern verordnetes Gewand getragen, s
von Menschen eingesetzten Ritus beobachtet habe. Ihm thaten es
Apostel nach. Petrus habe seine erste Messe gelesen, indem er das
unser sprach und dabei das Abendmahl austheilte; diesen Gebrauch
terließ er seinen Schülern. Die Apostel gingen in den Häusern hi
her und brachen das Brod, wobei sie nicht auf das Gewand ihre

*) Höfler II. 583. 629. 631. 636 ff. 666 ff. 710. 718. 720.

keit richteten. Der in der römischen Kirche gebräuchliche Ritus 1444
durch Christum und seine Apostel angeordnet, sondern durch die
der Päpste lange nach Christo eingeführt, zu einer Zeit, da die
ebe schon abhanden gekommen war. Wenn also die Taboriten-
ohne Meßgewand und ohne den bisher gebräuchlichen Ritus den
dienst halten und das Abendmahl feiern, so folgen sie dem Bei-
Christi und seiner Apostel; sie begehen hierbei ebensowenig eine
, als Paulus sündigte, da er den Timotheus beschneiden ließ,
er die Nothwendigkeit der alttestamentlichen Beschneidung bei
risten verwarf. So kann auch hier und da ein Priester, wenn
Umstände mit sich bringen, ein Meßgewand anlegen, wie es z. B.
der Große zu Konopišt that; aber es soll der Priesterstand hierin
rch ein ausdrückliches Gebot beschwert werden. — Christus wollte,
die Priester innerlich schmücken mit einem geistlichen Kleid; im
lum ist die Kleiderordnung des Alten Testamentes geistlich ge-
worden, und wenn es im Alten Testament geboten war, daß der
beim Eingang ins Allerheiligste sein Gewand ausziehen und ein
Kleid anlegen mußte, so hat dies unter der Geltung des Evan-
den Sinn, daß der rechte Priester Gottes im Hause des Herrn
erall sein fleischliches Wesen ablege. Wenn für Aaron und seine
eine Kleiderordnung bestand, so waren sie aus dem Stamme
das war aber bei Christo nicht der Fall, und dem Stamme Juda
ein Befehl gegeben wegen der Kleider. Was nach alter Gewohn-
beobachtet wird, das kann bei Veränderung der Umstände und bei
gebender Nothwendigkeit ohne Sünde auch verändert werden —
man das Abendmahl auch nicht mehr in der Nacht oder nach
Ueber den vielfachen Geboten hinsichtlich des Ritus und der
nien wird das Gesetz Gottes vernachlässigt. — Die Taboriten
gten auch die lateinische Sprache beim Gottesdienst, als dem Volke
ändlich und falschen Lehrern und schlechten Priestern Vorschub
d. — Die vielen Ceremonien und Zeichen beim Gottesdienst
heidnisch, verleiten zum Aberglauben, bringen den Irrwahn der
rei auf und führen zur Simonie. Der mystische Leib Christi (die
e) war zur Zeit des Alten Testamentes einem Mägdlein (puella
is) vergleichbar, da mußte es vielfache äußerliche Zeichen geben;
ber die Kirche unter dem Gesetz der Gnade wuchs, war auf solche
n ein so großer Werth nicht mehr zu legen. Indeß hat Christus
se Zeichen dennoch gebilligt, und es ist erlaubt, gewisse Ceremonien
brauchen, aber mit Maß und Ziel. Man hüte sich also vor zu
r Werthschätzung solcher Zeichen und Ceremonien, vor unnöthiger
hme und Häufung derselben, man verpflichte die Menschen zu ihnen

1444 ſtande an, mit deſſen mächtigſten Gliedern er nahe verwandt war.*) war ihm innig befreundet — ob er auch ſein Taufpathe war, iſt ung

Trotz ſeiner Jugend hatte Georg von Poděbrad ſchon ſeit gerer Zeit die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen; gleich zu Beginn Interregnums waren für die verſchiedenen Kreiſe Böhmens die tü ſten Männer als Kreishauptleute eingeſetzt worden, auf Georg für den Bunzlauer Kreis, wo er ſeine Burg hatte, die Wahl ge Nach Ptaček's Tode trat er immer mehr in den Vordergrund, ſein ſehen und ſeine Macht wuchſen, weil er den vollſtändigen Abſchluß Kompaktaten und die Beſtätigung der Wahl Rokycana's zum Erz aufs kräftigſte befürwortete. Er ſah ſich daher ſehr bald an der S der utraquiſtiſchen Partei, und ſchon auf dem Landtag von Böhmi

1. Nov. (1. November) wurde er mit Zbynek Zajic von Hasenburg für die Ausführung der Kompaktaten, die Weihe Rokycana's un ſtrenge Aufrechthaltung der Landtagsbeſchlüſſe vom 8. Januar Sorge zu tragen.

Das Nächſtliegende und Wichtigſte war offenbar die Angeleg Rokycana's. Hatte der Utraquismus, dem ſeit Philiberts Tode neuen Prieſter mehr zufloſſen, erſt einen Erzbiſchof, ſo war damit Hauptſache gewonnen, auch wenn für die Kompaktaten noch manche wünſchen übrig blieb. Aber wer ſollte, wer konnte hier helfen? oben dargeſtellt wurde, waren die Verhältniſſe in Rom und Baſel ke wegs günſtig. Kardinal Cesarini, der ſich den Böhmen noch ein maßen geneigt erwieſen hatte, war nach der Schlacht von Varna November 1444) auf unaufgeklärte Weiſe geſtorben; er hätte viel helfen, den Weg ebnen, mindeſtens rathen können. An wen alſo wenden? Eugen IV. lag im Hader mit dem Konzil; Felix V. a das Schickſal des letzteren theilen und dieſes Macht war gebr Poděbrad war nach kurzem Erwägen überzeugt, daß es das gera

*) Um der nachfolgenden Ereigniſſe willen machen wir hier ſeine Verwan erſichtlich.

N. von Wilhartic.

Anna von Wilhartic. Gem. Joh. v. Wartenberg.		Katharina von Wilhartic. Gem. Joh. v. Neuhaus.
Anna, vermählt mit Viktorin v. Kunſtatt u. Poděbrad.	Katharina, vermählt mit Ulrich von Roſenberg.	Meinhard von Neuhaus.
Georg von Poděbrad, vermählt mit Kunhuta von Sternberg.		

Eugen IV. eine Gesandtschaft abzusenden. Er that es und schon 1445
Mai 1445 kam die Antwort: der Papst halte es für das beste, 15. Mai.
ag einen solchen Erzbischof zu setzen, der niemanden widerwär-
e; die Böhmen möchten die Sorge hierfür ihm überlassen, er
as ganze Königreich zufrieden stellen. Zugleich bezeichnete der
en Archidiakonus Lukas von Bischofteinitz als denjenigen, der
ichten des römischen Stuhles deutlicher aus einander setzen werde.
ß aber hierdurch für den Utraquismus wenig zu hoffen war,
raus hervor, daß derselbe Lukas durch Ulrich von Rosenberg
einhard von Neuhaus, die gegen Poděbrad eng zusam-
en, heimlich nach Rom gesandt wurde, um dort gegen die
ung Rokycana's zu agitiren. Er hatte dem Papste darzulegen,
kycana für den erzbischöflichen Stuhl in Prag sich durchaus nicht
enn er, Rokycana, sei wohl von den Laien einstimmig zum Erz-
gewählt worden, aber das Domkapitel habe sich bei der Wahl
theiligt, mithin sei die Wahl ungültig; seit seiner Wahl sei ein
a von fast zehn Jahren verflossen, also die kanonische Frist schon
berschritten; er könne auch gar nicht von neuem gewählt werden,
ohne die Bestätigung abzuwarten, bischöfliche Rechte sich angemaßt
er Ehestreitigkeiten abgeurtheilt, kirchliche Versammlungen berufen
eitet. Dekane und Pfarrer eingesetzt habe u. s. w.; er sei ein Lob-
Wicleff's und Jakobells von Mies, welche beide über den Artikel
: Transsubstantiation irrthümlich lehrten, und es sei zu vermuthen,
rüber auch Rokycana nicht richtig denke; weder er noch seine
befolgen die Kompaktaten, denn er halte an der Kinderkommu-
n und gebrauche beim Gottesdienst die Volkssprache, während er
würdige Ceremonien, wie z. B. den Friedenskuß, die Weihe des
, der Kerzen, der Asche u. s. w. vernachlässige; es sei sogar
kaft, ob Rokycana die Priesterweihe habe, denn Erzbischof Konrad
s Rokycana Priester wurde, im Banne und ließ die Weihe durch
dere Person vollziehen; Rokycana stehe auch im üblen Rufe, denn
ch dem Einzuge des Kaisers Sigmund in Prag habe er als im
t des Verrathes stehend, die Stadt verlassen müssen.

ir kennen bereits das Wahre oder Falsche an diesen Anklagen;
deten sich auf das Parteiinteresse und waren gegen den Utraquis-
richtet; denn Rosenberg mit seinem Anhange wirkte unausgesetzt
die utraquistische Kirche zu schwächen. So liefen namentlich viele
rden ein, daß das Prager Domkapitel römische Priester an solche
den setzte, welche seit lange das Abendmal unter beiderlei Gestalt
fangen gewohnt waren; utraquistische Priester wurden verdrängt,
r mit dem Banne belegt u. s. w. Derlei Umtriebe traten um

1445 so zuversichtlicher und unverhüllter auf, als Rosenberg und sein Anh
Beziehungen zu Kaiser Friedrich III. unterhielt und dieser wieder
seinen Kanzler Kaspar Schlick und den kaiserlichen Sekretär Aen
Sylvius Piccolomini, wie auch durch den Kardinal Johann
Carvajal immer enger an den päpstlichen Stuhl sich anschloß
Rosenberg mündlich und schriftlich angeeifert wurde, gegen den
quismus zu wirken. Im Schooße des letzteren selbst gab es
welche durch Meinhards Einfluß dem römischen Wesen immer
Eingang verschafften; der früher utraquistische Pfarrer an der Tein
Magister Papaušek, war bereits ganz zur katholischen Partei üb
gangen und wußte es im Bunde mit dem Domkapitel zu verhi
daß die utraquistischen Kleriker außer Landes zu Priestern geweiht
den; *) Johann von Přibram nahm in das sogenannte
Kloster in Prag einige utraquistische Edelleute auf und ließ
Gelübde der Keuschheit ablegen. Georg von Poděbrad hätte
den Muth gehabt, aber nicht die Macht, solchen Uebergriffen und
kömmlichkeiten abzuhelfen; denn wenn auch seine Anhänger die
Mehrzahl im Lande bildeten, es gab keinen König, der mit seinen
sehen das Recht gehandhabt und der Willkür und den heimlichen
öffentlichen Umtrieben gesteuert hätte. Der Zwist und die Sp
1446 wurde nur gemehrt, als der Pilgramer Landtag (Juni 1446) den Be
faßte, der junge, vor zwei Jahren (November 1444) als König
Böhmen gewählte Prinz Ladislaus solle ins Land gebracht und
Verweser bestellt werden, der die Regierung im Namen des königl
Kindes führe. Denn Ladislaus wurde von seinem Vormund, dem
Friedrich, zurückgehalten und es vergingen noch lange Jahre, ehe er
geliefert wurde. Jener Beschluß aber führte den Parteikampf auf
Männer zurück, auf Ulrich von Rosenberg und Georg von P
brad, und es handelte sich darum, welcher von beiden die Regier
übernehmen habe.

Derselbe Pilgramer Landtag hatte sich aber neuerdings mit
großer Entschiedenheit dahin ausgesprochen, daß die Bestätigung
cana's mit allen Mitteln, namentlich durch die Wahl und Absen
einer neuen Gesandtschaft nach Rom zu betreiben sei. Das de
Reich hatte Eugen IV. anerkannt, die Prager Universität eben
Rosenberg und sein Anhang waren ihm nie untreu gewesen. Die Ge

*) Im Jahre 1446 kehrten einige Magister, Baccalauren und Studen
Meißen nach Prag zurück, ohne die angesuchte Priesterweihe von dem Bischof e
gen zu haben; die Verweigerung wird ausdrücklich den Bemühungen des
Domkapitels und Papaušek's zugeschrieben. Höfler III. 242 nach: Scriptores
bohemicarum III.

mußte also an Eugen IV. abgeschickt werden. Zu ihr gehörte unter 1446
Peter Mladenowic, jetzt Pfarrer zu St. Michael in Prag.
nd der Vorbereitungen zur Reise suchte Ulrich von Rosenberg
sandtschaft den Weg zum päpstlichen Hoflager auf eigenthümliche
zu bereiten, indem er dem heimkehrenden Kardinal Carvajal
läge hinsichtlich der Behandlung der böhmischen Gesandten mit auf
eg gab; er rieth, sie freundlich aufzunehmen und nur solche Fragen
zu richten, welche das ganze Königreich, nicht aber nur den Ultra-
s oder gar die Person Rokycana's allein beträfen; jedenfalls sei
als möglich ein Legat nach Böhmen zu senden. — Als die Ge-
apst in Rom ankam, wurde Eugen IV. krank; nach der Wieder-
g wurde den Gesandten des deutschen Reiches der Vortritt gege-
Als diese ihre Mission erfüllt hatten, erkrankte Eugen abermals
nd den 23. Februar 1447. Am 5. März wurde Nikolaus V. 1447
t und jetzt erst konnten die böhmischen Gesandten hoffen, eine 23. Febr.
n zu erlangen. Sie versuchten einflußreiche Personen für ihre Ange-
it zu gewinnen, erzielten aber nur solche Antworten, die nicht
Schritt weiter führten. Nach Rokycana's Verhältnissen erkundigte
h auf das genaueste und gaben die Böhmen stets wahrheitsge-
Bericht; sie hoben besonders hervor, daß das Königreich durch
stätigung der Wahl Rokycana's vollkommen beruhigt werden würde.
ntgegen rieth Dr. Kalteisen (vom Basler Konzil her bekannt),
sandten möchten den Papst bitten, ihnen den rechten Mann zum
of zu geben, denn Rokycana werde doch nicht bestätigt werden,
die Böhmen entsagten dem Kelch. Auch Kardinal Carvajal
ihnen zu, vom Kelche zu lassen, früher oder später würden sie das
n müssen, er wolle zu ihnen kommen und sie im Glauben unter-
Als die Gesandten endlich vor den Papst gelangten, beklagten
über die Unbilden, die ihnen in Rom widerfahren wären. Der
zeigte sich darüber ungehalten, ein solches Verfahren wäre unver-
, er selbst habe den Laien den Kelch gereicht, die griechischen
n hätten ihn auch, und ihnen, den Böhmen, sei er ja ausdrücklich
den.

m 25. Mai 1447 erhielten die Gesandten bezüglich ihrer Ange-
iten die Entscheidung; auch der apostolische Stuhl legte Gewicht
daß für Böhmen ein Erzbischof bestellt werde; da aber das
eich noch nicht beruhigt, für den Unterhalt des Erzbischofs nicht
und die Einheit im Glauben und Gehorsam gegen das unfehl-
aupt der Kirche noch nicht befestigt sei, so werde der Kardinal
ngelo (Carvajal) als Legat nach Böhmen geschickt werden, damit
hn im Lande alles in Ordnung gebracht und ein Erzbischof bestellt

1447 werde. Bei einer zweiten Audienz sagte Nikolaus V.: „Ich will euch wahr und offen sprechen; ich und mein Freund, der Kardinal Angelo, wir kennen Rokycana als einen gelehrten und beredten M allein er erweckte auch unter den Deutschen großen Haß gegen sich. uns aber der römische König andere Personen zu eurem Erzbischof schlug, so wollten wir ihn nicht beleidigen und ertheilten euch die wort, die ihr erhieltet, und wollen Rokycana prüfen lassen. Der Kar der zu euch kommen wird, ist ein verständiger und wohlwollender M er wird gewiß nur dasjenige thun, was euch zur Ehre und zum Nutz reicht." — Mit diesem Troste gingen die Böhmen in ihre Heimat z

Hier nahmen die Parteikämpfe bald eine entscheidende Wen

11. Nov. Georg von Poděbrad berief am 11. November seine vertra und zuverlässigsten Freunde nach Kuttenberg und theilte ihnen s Entschluß mit, er wolle zur Herstellung des Friedens und der Or im Königreich die oberste Gewalt an sich bringen, ohne jedoch de König erwählten Prinzen Ladislaus hinsichtlich der ihm gebüh Rechte zu beeinträchtigen. Man hat diesen Entschluß Georg von brad übel vermerkt und noch in unserer Zeit den Vorwurf eines S streiches gegen ihn erhoben. Es ist wahr, es bereitete sich ein S streich vor, aber ein solcher, der keineswegs über ein bestehendes dynas oder Landesinteresse höhnend hinwegschreitet, sondern der beides sc und erhalten will. Unter den obwaltenden Umständen, wo alle Chaos war, mußte der Schritt Poděbrad's eine rettende That w Wer außer ihm war berechtigt, den Versuch zu wagen, die Wirrsal ein kräftiges Regiment zu beseitigen? Rosenberg war reich, aber nicht mächtig genug, denn der Utraquismus ließ sich schließlich doch mit Geld aus dem Herzen reißen. Meinhard von Neuhaus w schwankender Charakter und nicht beliebt. Beide hatten sich durch matische Künste hervorgethan, dem wahren Wohle des Landes geschadet als genützt. Poděbrad allein vereinigte alle Eigenschaf sich, dem gesammten Volke, auch den Katholiken den Frieden zu bri wenn man ihn nur aufrichtig wollte. Der Entschluß Poděbrad's daher auch Beifall; der Krieg zwischen den Herzogen Friedrich Wilhelm von Sachsen diente vortrefflich als Deckmantel bei Anwe eines Heeres, und die Gegenpartei war so sicher, daß Rosenberg dem Kaiser Friedrich gegenüber den aufsteigenden Verdacht gegen G niederschlug. Die günstige Gelegenheit zum Losschlagen sollte wartet werden und jedenfalls wollten Poděbrad's Freunde zuvor hören, was der päpstliche Legat bringe. Unbedenklich mußte es e nen, daß die Böhmen dem Papste sagen ließen: das Land müsse weder zu Grunde gehen oder einen Herrn haben; denn darin stim

teien überein, und Friedrich verweigerte dennoch auf das hart- 1448
die Auslieferung des jungen Ladislaus.

1. Mai 1448 kam der Kardinal Carvajal als päpstlicher 1. Mai.
in Prag an; wenige Tage später (6. Mai) versammelte sich der
und dieser beschloß, dem Kardinal vier Resolutionen vorzulegen,
: Rokycana sei der rechtmäßig gewählte Erzbischof; die Kommu-
unter beiderlei Gestalt sei zu bestätigen; wenn Kaiser Friedrich den
Ladislaus nicht zur bestimmten Zeit ausliefere, so seien die Böh-
r Wahl eines neuen Königs berechtigt; die Kompaktaten seien
ings durch den Papst zu bestätigen.

Carvajal's Antwort war höchst merkwürdig und bezeichnend; er
sich sehr anerkennend über den Eifer um die Besetzung des erz-
lichen Stuhles aus und folgerte daraus, die Kirchengüter würden
gewisser zurückgestellt werden, denn dann erst könne der Papst
bischof bestätigen — vermied es aber, Rokycana's auch nur mit
Worte zu erwähnen. Bezüglich der Königsfrage mahnte er zur
und zur Wahrung der eigenen und der Ehre des Landes; über
munion unter beiderlei Gestalt schwieg er gänzlich und von den
katen äußerte er: weder er noch der römische Stuhl wüßten,
die Kompaktaten beständen. — So hatte Rom noch nicht gesprochen,
de war zu deutlich, — eine Lüge! Poděbrad aber sorgte dafür,
m Kardinal das Original der Kompaktaten-Urkunde eingehändigt
damit er sich und dem römischen Stuhl die nöthige Aufklärung
fe. Jene Aeußerung rief zugleich eine großartige Demonstration
durch welche der Kardinal zur Einsicht gebracht werden sollte,
in Prag selbst die Kompaktaten auf das genaueste kenne und
was man wolle. Sämtliche utraquistische Pfarrer der Stadt und
die ganze Universität begaben sich am 10. Mai zu Carvajal und 10. Mai.
n ihm die Unentbehrlichkeit Rokycana's; desgleichen wurde eine
tion des Landtags beauftragt, den Legaten um seine Meinung
die Kompaktaten zu ersuchen und ihm zu sagen, die Kirchengüter
n zwar augenblicklich nicht zurückgegeben werden, doch thue das
rzbischöflichen Einkünften keinen Eintrag, da der Landtag selbst für
otation des Erzbischofs sorgen werde; den Böhmen sei hauptsächlich
gelegen, daß Rokycana bestätigt werde. Des Legaten Antwort
usweichend; deutlicher sprach er durch die That, als er der öffent-
Meinung zum Trotz und die Stimmung des Volkes nicht berück-
end das Abendmahl unter einer Gestalt öffentlich empfing. Infolge
Schrittes schlug der Wind plötzlich um, die Gährung wuchs, der
nal mußte selbst von gemäßigten Männern, wie Peter von Mla-
wic, drohende Worte vernehmen, und als er bezüglich der Abend-

1448 mahlsfrage sich äußerte: es sei am besten, sich an die Kirche zu
und ihren Aussprüchen zu gehorchen, da wurde die Unzufriedenh
gemein. Dazu kam, daß die von Rom heimgekehrten böhmischen
20. Mai. ten am 20. Mai vor dem Landtage über den Erfolg ihrer Missio
teten und erklärten, Carvajal sei ihnen in Rom als ein entsc
Gegner des Kelches entgegengetreten. Jetzt wurde der fernere A
des Kardinals in Prag ein Ding der Unmöglichkeit, sein Leben schien
und trotzdem Ulrich von Rosenberg sich seiner aufs kräftigste
22. Mai. Carvajal selbst fühlte sich in Prag nicht mehr sicher, und am
entfernte er sich unvermuthet. Doch war seine Flucht nicht u
geblieben und der Pöbel setzte ihm und seiner Begleitung arg
er Prag bereits hinter seinem Rücken hatte, entdeckte Přibr
Carvajal die Urkunde der Kompaktaten mit sich fortgeführt hatte.
blicklich wurden ihm vierhundert Reiter nachgeschickt, er bat ab
Gepäck erst in Beneschau öffnen zu dürfen. Man gestattete h
erhielt so das wichtige Aktenstück zurück.

Diese Begebenheiten hatten zur Folge, daß das Festhalten
Kompaktaten durch die schärfsten Verordnungen zur unverbr
Pflicht gemacht wurde; die Kommunion unter beiderlei Gestalt
fruchtbringend und heilsam festzuhalten, die römische Kommunio
in der Stadt Prag weder öffentlich noch heimlich gefeiert werde
Priester dürfe gegen die Utraquisten predigen, die Pfarrer so
eigener Person die Sakramente ausspenden, wer anders thue,
ein Feind des Friedens und der Ruhe und müsse aus der Sta
11. Juni. entfernen. Also beschloß der Rath der Stadt Prag am 11. Juni
Die utraquistische Partei schloß sich enger zusammen, und vie
denen, die bisher noch zu Rosenberg gehalten hatten, traten zu ih
während Meinhard von Neuhaus nun offen zur römischen
hielt. Der kleine Rest der Taboriten war gleich anfangs auf
von Poděbrad's Seite getreten. Die Utraquisten waren zugleic
genug, die Unterhandlungen mit dem Kaiser wegen der Her
Ladislaus' und mit dem Legaten nicht gänzlich fallen zu lassen.
jedoch nur zu wahrscheinlich war, daß die Machthaber in Pra
Abendmahl unter beiderlei Gestalt doch nicht so ganz geneigt wären
bei günstiger Gelegenheit Herrn Ulrich von Rosenberg, und durch
dem Kaiser und dem Papst sich gefällig zeigen möchten, glaubte
Georg von Poděbrad den Augenblick zum Handeln gekommen. Er
Rosenberg zu beruhigen, der nach Wien gesandt wurde, um noch
wegen Ladislaus mit dem Kaiser zu verhandeln; währenddem zog

*) Höfler III. 171.

sein Heer zusammen, rückte vor Prag und in der Nacht des 2. Sep- 1448
besetzte er die Stadt. Die bisherigen Gebieter von Prag flohen, 2. Sept
und von Neuhaus wurde gefangen und Poděbrad führte in der
Stadt des Landes eine neue Ordnung der Dinge ein. Der Pöbel
e die allgemeine Verwirrung zur Plünderung der Judenstadt.
Mit einem Schlage veränderten sich nun in Prag alle Verhältnisse;
nische Partei und die Anhänger Přibrams, die bisher den Ton
en hatten, wurden zurückgedrängt, das Domkapitel übersiedelte
hilsen, Rokycana kehrte nach langer Abwesenheit nach Prag
und begann seine Wirksamkeit als erwählter Erzbischof. Mit
Mäßigung traf Poděbrad die Auswahl jener Personen, denen er
rsten Aemter des Königreiches übertrug; so ernannte er den Katho-
denĕk von Sternberg, einen seiner besten Freunde, zum Oberst-
fen. Doch war bei aller Klugheit und Mäßigung der Ausbruch
rgerkrieges nicht zu vermeiden. An die Spitze der Unzufriedenen
sich Ulrich von Neuhaus, erbittert über die Gefangennehmung
Vaters. Letzterer wurde zwar am 1. Februar 1449 gegen Bürg- 1449
freigelassen, starb aber kurz darauf. Wir können die Wechselfälle
rieges füglich übergehen, und bemerken nur, daß erst auf dem
n Pilgram (13. Juli bis 3. August 1450), wo die Aufrechter- 1450
g der Kompaktaten und aller früheren auf die Religionsangelegen-
bezüglichen wichtigen Landtagsbeschlüsse neuerdings angeordnet
der Friede zwischen Georg von Poděbrad und Ulrich von Neu-
hergestellt ward. Auf dem nächsten Katharinenlandtag handelte es
sonders um die Wahl des Landesverwesers; wie die Dinge lagen,
nte füglich niemand anderer, als Georg von Poděbrad gewählt
n. Doch wurde die Wahl verschoben, bis das Resultat der neuen
otschaft an den Kaiser Friedrich wegen der Auslieferung des Prin-
ldislaus bekannt sein würde.

Schon so lange dauerte der Streit um die Kompaktaten, und die
hungen um das Ansehen und die Erhaltung derselben sollten
von Poděbrad noch schwere Sorgen bereiten. Die Erfahrungen
hmischen Gesandten am römischen Hofe (1447), die Aeußerungen
ardinals Carvajal, sein Bestreben, das für Böhmen hochwichtige
nent zu beseitigen, ließen den scharf blickenden Poděbrad auch nicht
Augenblick im Zweifel, daß Rom von den Kompaktaten gar nichts
wolle und in dem beginnenden Kampfe nur dahin ziele, die Böh-
uf dem kürzesten Wege und mit Aufgebot aller Mittel wieder mit
mischen Kirche zu vereinigen. Der Papst berief sich darauf, daß
mpaktaten in den Endvergleich mit dem aufgelösten Basler Konzil
aufgenommen worden waren; allein für den redlich Denkenden

1450 stand nach allem, was geschehen war, die Geltung derselben außer Zweifel. Allerdings hatte der Papst die Kompaktaten nicht ausdrücklich bestätigt, aber er hatte sie auch nicht für ungültig erklärt; er hoffte eben in der Erwartung, daß die Böhmen endlich müde des langen Haderns und des vergeblichen Bittens und aufgerieben durch innere Erschütterungen und Unruhen, von selbst die Einigung mit der Kirche und den Hafen der Ruhe suchen würden. Rokycana dagegen hielt dafür, zwischen dem römischen Stuhl und Böhmen seien nur Mißverständnisse das einzige Hinderniß zum endlichen friedlichen Abschluß der Streitfragen; er schrieb einen demüthigen Brief um den andern und entschloß sich endlich sogar zur Reise nach Rom (1449), kam aber nur bis Nürnberg, die ihm entgegen tretenden Hindernisse nötbigten ihn zur Umkehr. Je länger der Zwiespalt aber dauerte, desto gefährlicher konnte für den Utraquismus werden, denn der Mangel an Priestern wurde immer bedenklicher. Um diese Zeit war es, daß die Böhmen den Versuchten, sich der griechischen Kirche zu nähern. Doch davon später.

Mitten unter den geschilderten Unternehmungen suchte der Papst Nikolaus V. an die Böhmen heranzukommen; er sandte zu
1451 des Jahres 1451 den um seiner Gelehrsamkeit willen berühmten Kardinal Nikolaus von Cusa, Bischof von Brixen*), und den berühmten Franziskanermönch Johann Capistranus, damit beide im Vereine die Böhmen zur römischen Kirche zurückführen. Ihnen sollte Aeneas Sylvius Piccolomini, jetzt Bischof von Siena und Gesandter des Papstes bei Kaiser Friedrich III. den Weg bereiten. Der Plan war gut, der Angriff jedenfalls verheißungsvoll, denn die Wahl der Personen konnte nicht besser sein. Aber der Papst kannte Georg von Podèbrad

Aeneas Sylvius erschien als kaiserlicher Gesandte auf dem
8. Juli. mischen Landtage zu Beneschau, der am 8. Juli 1451 eröffnet [wurde]. Er war ein fein gebildeter Mann und steht in der Reihe derjenigen, welche im XV. Jahrhundert die Wissenschaften in Italien neu belebten; dabei besaß er einen scharfen Verstand und große diplomatische Gewandtheit. Ehemals ein Freund des Basler Konzils, trat er seinen Weg erspähend zu Eugen IV. über und that damit den ersten Schritt auf der Bahn, auf welcher das Unedle und Verwerfliche seines Charakters immer deutlicher hervortreten sollte. Ehre, Macht, Geld — das

*) Sein eigentlicher Name war Nikolaus Krebs; nach seinem Geburtsort Kus bei Trier nannte er sich „von Cusa“ (Cusanus). Er war als Kardinal von St. Peter ad vincula 1450 Bischof von Brixen geworden und zwar durch päpstliche Ernennung des Papstes Nikolaus und gegen den Willen des Erzherzogs Sigmund von Tirol. Vgl. Pichlowsky a. a. O. VII. 21 f., ebenso die treffliche Monographie über Nikolaus von Cusa von Dr. A. Jäger.

n und sein Thun beherrschenden Triebfedern. — Dieser Mann 1451
r mit der Aufgabe betraut, den Beneschauer Landtag im Sinne
isers zu lenken, der sich zur Herausgabe des erwählten böhmischen
Ladislaus um keinen Preis verstehen wollte. Aeneas Sylvius hielt
eine lange Rede, in welcher er die Böhmen wegen des Prinzen
ans zur Geduld bis zu dessen Volljährigkeit mahnte; sodann aber
ützte er auf das lebhafteste die Aufforderung der Markgrafen von
nburg an die Böhmen, mit Cusa wegen Schlichtung des Kirchen-
s in Unterhandlung zu treten. Aeneas Sylvius erreichte seinen
insofern, als Leitmeritz als derjenige Ort bestimmt wurde, wo die
ndung mit Cusa am 11. November stattfinden sollte. Sie kam
Stande, dem Kardinal war weder der Ort noch die Zeit genehm,
ng er Bedenken, mit den Utraquisten über die Einigung mit Rom
rhandeln, da dieselbe sich ja infolge der geschlossenen Verträge
bst verstehe und ganz einfach von den Böhmen beobachtet wer-
sse.

erkwürdig bleibt ein Gespräch, welches Aeneas Sylvius mit
von Podĕbrad auf dem Landtage zu Beneschau führte und
alacky *) im Auszuge mittheilt. Den Verfall des Königreiches
eneas Sylvius von dem Abfall der Böhmen von der katholischen
her; wenn Podĕbrad wieder katholisch werde, so würden alle
zur römischen Kirche zurückkehren. Auf die durch Podĕbrad
nen Klagen gegen den päpstlichen Stuhl warf Sylvius ihm vor,
Böhmen die Kompaktaten brechen; auf das Konzil dürften sie
t berufen, denn dieses habe gesagt: das Abendmahl unter bei-
Gestalt sei weder zum Heil nöthig, noch von Christo durch ein
nes Gebot für das gemeine Volk vorgeschrieben. Die utraquisti-
Priester theilen den Kelch nicht nach der Anordnung des Konzils
reichen das Abendmahl auch den Kindern, gebrauchen die Volks-
beim Gottesdienst und sind in keinem Stücke dem Papste und
rche gehorsam. Weil die Böhmen das Privilegium mißbrauchen,
für sie verloren gegangen. Podĕbrad entgegnete: so lange die
aktaten nicht gehalten werden, so lange werde auch keine Ruhe und
cht herrschen; müssen die Böhmen abermals zu den Waffen greifen,
rden sie dann mit den Kompaktaten nicht mehr zufrieden sein, den
n gewähre man gar viel, was man dem Rechte versage. Sylvius
diese Rede nicht gelten und meinte: der Friede hänge vielmehr von
Befolgung der Kompaktaten, der Rückerstattung der Kirchengüter und
Bestätigung des Erzbischofs ab; die gebrochenen Kompaktaten werde

*) a. a. O. IV. 1. 269 ff.

1451 der römische Stuhl nicht erneuern, die Kirchengüter werden von jetzigen Besitzern schwer zurückzuerhalten sein und Rokycana werde dem Papst nie bestätigt werden, weil er nicht von dem Kapitel g ist und die Böhmen einen neuen Gebrauch einführen, indem s Wahlrecht für die Nation in Anspruch nehmen; und selbst wenn cana von dem Kapitel gewählt wäre, so würde der Papst die Bes versagen, weil infolge der langen Vakanz die Besetzung des erzbi chen Stuhles dem Papste anheimgefallen sei. Auf die Bemerkung Rokycana sich auch keines guten Rufes erfreue, sagte Podèbrad: selbst der heilige Petrus sich in Rom für Rokycana verwendete, so er dort keinen Glauben finden. Darauf meinte Sylvius: der räth, keinen Neuling zum Bischof zu machen, aber Rokycana sei nur kein Neuling, sondern der Niemand im Glauben, in ihm sei nicht Wahrheit, er maße sich das Bischofsamt an und seine Rede wie ein Krebs dahin und bringe Gift in die Herzen der Zuhörer. Stuhl ist der Stuhl der Hölle; er habe das lebendige Wasser v und sich einen stinkenden Pfuhl ausgegraben; er verlange üb zu herrschen und selbst wolle er niemanden unterworfen sein. die Böhmen Ruhe, so müssen sie von Rokycana lassen und sich d chenordnung fügen. Als Aeneas Sylvius noch auf die Wirk Capistran's verwies, antwortete Podèbrad: was Rokycana anb wolle er thun, was für das Land und für den Frieden am beste werde; dem Capistranus wolle er seine Zweifel mittheilen und ih Geheimnisse des Herzens offenbaren.

Johann Capistranus, mit dessen Wirksamkeit Böhmen b werden sollte, war eine merkwürdige Erscheinung; er war am 24 1386 in dem neapolitanischen Städtchen Capistrano in den A geboren, widmete sich zuerst der Rechtsgelehrsamkeit und trat 14 den geistlichen Stand. Er war von kleiner Statur und durch die ascetischen Uebungen ganz abgezehrt, dabei aber kräftigen Geistes ren Muthes, gebildet und mit einer hinreißenden Beredsamkeit b Er predigte nur lateinisch, ein Dolmetsch übertrug seine Worte Munde weg in die Volkssprache; Tausende strömten herbei, ihn zu h Rokycana soll von ihm gesagt haben: er sei ein Vorläufer des christ. Nachdem er Kärnthen und Steiermark durchzogen hatte, k er am 1. August 1451 in Brünn an, wo er nach einem Berich Ulrich von Rosenberg 700 Utraquisten bekehrte und 34 Kranke g machte; vom 18. August bis 6. September predigte er in Olmütz; soll er gar 3032 Ketzer zum katholischen Glauben bekehrt und 94 K geheilt haben. Nach seiner Anschauung waren alle Hussiten Ketz der Hölle verfallen; die Basler Kompaktaten hätten niemals Ge

ist und könnten nie zur Geltung kommen. Der Landeshauptmann 1451
Mähren, Johann Towačowsky von Cimburg, nannte Capistran in
Briefe einen Verführer; darauf zog Capistran noch schärfer gegen
Kompaktaten los und behauptete, dieselben seien ohne alle Vollmacht
angestellt worden und das Konzil selbst habe 1437 das Abend-
unter beiderlei Gestalt aufgehoben.*) Als Georg von Poděbrad
, wie Capistran gegen die Kompaktaten wüthete, ergriff er Mittel,
welche der Einfluß des Mönches auf Böhmen beseitigt werden sollte.
Zu den einflußreichsten und mächtigsten Gönnern Capistran's gehörte
h von Rosenberg. Am 12. Oktober 1451 schrieb der Mönch
n,**) daß er der Einladung nach Krummau gern folgen wolle,
ufende von Seelen dem Rachen des Satans entreißen zu können;
t die Nachricht, Rokycana, „mein Freund" habe ihn zu einer
tation aufgefordert;***) er habe dieselbe nicht verweigert, jedoch
gelegeneren Ort sich erbeten. Eine Antwort von Rokycana war
cht eingetroffen, doch ist Capistran seiner Sache so sicher, daß er
im Geiste über Rokycana triumphirt und voraussagt, derselbe
bei seiner Hartnäckigkeit nicht gebeugt, sondern gebrochen werden.
5. September traf Capistran wirklich in Krummau ein; Poděbrad 15. Sept.
schrieb an Rosenberg, er möge den für die Ruhe und Wohlfahrt
ndes so gefährlichen Mann von Krummau entfernen; selbst Niko-
von Cusa sah in dem schroffen Auftreten des Mönches ein Hin-
gegen die Versöhnung der Hussiten mit der römischen Kirche.
ran mäßigte sich zwar etwas, aber er blieb ein bitterer Feind der
aten. Von Krummau war er indeß nach Pilsen, von dort nach
h und um Neujahr 1452 nach Eger gegangen und überall hatte 1452
r den größten Anstrengungen und vor vielem Volk seine Wirk-
fortgesetzt. Von Eger aus benachrichtigte er Rosenberg,†) wie man

*) Fontes rerum austriacarum. II. Abth. Bd XX. 29. In der XXV. Sitzung
rz 1437) faßte das Konzil folgenden Beschluß: „Christus der Herr habe den
igen den Empfang des Abendmahls unter beiden Gestalten nicht befohlen; der
stehe daher zu, wie es den Umständen angemessen sei, anzuordnen, ob die Laien
einer oder beiden Gestalten das Abendmahl zu empfangen haben; es leide aber
Zweifel, daß auch beim Empfang unter einer Gestalt der ganze Christus em-
n werde; dieser Empfang bleibe für die Laien Gesetz und keinem sei es erlaubt,
n mißbilligen oder ohne die Bewilligung der Kirche abzuändern." Wessenberg
O. II. 491.

**) Fontes (wir meinen damit immer: II. Abth. Bd. XX.) 31.

***) Rokycana's Schreiben an Capistran datirt vom 11. Sept. 1451; in demselben
als Ort der Disputation Mährisch-Trübau, oder Deutschbrod oder Pilgram
schlagen. Capistran's Antwort ist vom 20. Sept. Fontes 26.

†) Brief vom 10. Januar. Fontes 33.

1452 sich alle Mühe gebe, ihn aus Böhmen zu vertreiben; seine
wurde dadurch aber nur erhöht und er wollte nach Brüx geh
Prag näher zu kommen und so Gelegenheit zu finden, seine Fe
geistlichen Kampfe zu überwinden. Ueberallhin breitete er seine
keit aus, er schrieb an den Papst, an den König von Frankreich
den Herzog von Burgund, um für die Agenten des Katholizis
Böhmen Bahn zu machen; Rokycana, den er einen „verlornen Ma
nannte, hielt er alle möglichen Vergehen vor. Erst im Frühl
ließ Capistran die Stadt Eger und ging unter dem Schutze des
von Sachsen nach Brüx, um hier seine Agitation gegen die K
taten fortzusetzen.

Podèbrad hatte wohl die Macht im Lande, aber er muß
mit einer gewissen Zurückhaltung auftreten, denn noch hatte ihn de
tag nicht zum Reichsverweser erwählt. Der Landtag nun, a
17.Apr. chem dies geschah, wurde am 17. April 1452 eröffnet und z
später Georg von Podèbrad zum Landesverweser erhoben
sehene Männer, wie Aleš (Albrecht) und Zdeněk von Ste
Sbynek Zajic von Hasenburg, Heinrich von Michalowi
hann von Smiřic, Nikolaus Trčka von Lipa, Zdeněk
von Postupic, Bartoš Ptaček von Schlan u. a. wurden
oberste Beamte der Krone beigegeben und der Befehl erlassen,
Beobachtung der Kompaktaten selbst mit Gewalt erzwungen werde
Die über den ganzen Akt aufgenommene Originalurkunde trug 10
gel, nur die der Herrn von Rosenberg, Schwamberg und Rie
dann die der Städte Pilsen, Budweis, Tabor u. m. a. fehlten.
dieses Ereigniß waren auch zu Capistran verschiedene Gerüchte
gen und er brannte vor Begiede, die Wahrheit zu erfahren. Er
17.Mai sich deshalb in einem Schreiben vom 17. Mai *) an Ulrich von
berg und machte den Katholiken bittere Vorwürfe, daß sie sich d
Verträge auf dem letzten Landtage zum Schutz der Ketzerei her
hätten. Er selbst war vom Papst ermächtigt worden, alles zur
drückung der böhmischen Ketzereien aufzubieten; Rosenberg beschw
mit den Feinden der Kirche in ein Bündniß sich nicht einzulassen.
gens meinte Capistran, daß es mit Rokycana zu Ende gehe; er
im Hader mit den Taboriten, der böhmische Adel falle massenweis
ihm ab und er möchte sich gern flüchten, wenn ihm nur die Gele
hierzu nicht abgeschnitten wäre. Ueber einen Zwiespalt der Saaz
Launer war Capistran freudig erregt. Jetzt richtete Podèbra
29.Mai Schreiben (vom 29. Mai) an Capistran und verwies ihm die ma

*) Fontes 41.

...fe auf die Kompaktaten. Auch mit Rokycana schlug sich der Mönch 1452
...rend herum und nannte ihn einen „Erzketzer" und eine „un-
... Bestie", Rokycana schalt ihn wieder einen Heuchler, Landstreicher
...verführer. Der beredte Franziskanermönch wäre, wie er schon von
... aus geschrieben hatte, gar zu gern nach Prag gekommen, um hier
... dem Schooß des Hussitismus seine Lorbern sich zu holen, allein
...lang ihm nicht, sicheres Geleit zu erhalten. In dieser fortwähren-
...ufregung war es nur erwünscht, daß Poděbrad, der sich schon
...bruar bei den deutschen Fürsten über Capistran und den Papst
...us V. beschwert hatte, wie man einen so „giftigen Menschen"
... die Böhmen habe senden können, durch den Markgrafen Albrecht
...les von Brandenburg die Nachricht erhielt, Cusa sei jetzt zu
...andlungen mit den Böhmen bereit, aber nicht in Leitmeritz, son-
...n Regensburg, wo sich der Fürstentag versammelt hatte und wohin
...apistran kommen wollte.*) Die Verhandlungen wurden wirklich
...öpft, aber versprachen keinen Erfolg, da Cusa erklärte, er könne
...ch seinen Instruktionen nur dann mit den Böhmen einlassen, wenn
...her sich mit der Christenheit geeinigt und der römischen Kirche
...ngslos unterworfen hätten. Endlich kam man überein, Cusa
...ch neue und mildere Instruktionen verschaffen, erhalte er sie, dann
...ie Zusammenkunft mit den Böhmen im Oktober 1452 zu Eger
...den.**)

Wahrscheinlich waren es die wichtigen Ereignisse in der zweiten
... des Jahres 1452, welche auch den Tag von Eger verhinderten.
...b nämlich noch einige Städte, welche Poděbrad nicht anerkannt
...; unter ihnen stand Tabor obenan, sodann Pisek, Saaz und
... Die Reste der Taboriten waren wieder von Poděbrad abge-
..., sie sollten nun gänzlich unterjocht werden. Am 23. August zog 23. Aug.
...ebrad ins Feld; nach Tabor hatten sich alle Priester der Tabo-
... geflüchtet. Mit ihnen ergab sich die Stadt schon am 29. August;
...Landesverweser wurde anerkannt und das Versprechen geleistet, daß
...er Payne, Martin Lupač, der Taboritenbischof Nikolaus von
...gram, Wenzel Koranda und der Rathsherr Přech am 28. Sep-
...er in Prag bei Rokycana erscheinen werden, um sich dort über den
...edsspruch des Landtages vom Jahre 1444 und über andere Dinge
...igen; sollte eine Einigung nicht zu Stande kommen, so soll der
...pruch der Majorität gelten und leisten die Taboritenpriester keinen
...rsam, so soll der Landtag über sie entscheiden. Zur bestimmten

*) Fontes 45.
**) Fontes 48.

1452 Zeit fanden sich die Genannten bei Rokycana ein und gelobten
28. Sept. Gehorsam. Um sie aber für immer unschädlich zu machen, wurde P
pec nach der Burg Podèbrad, Koranda nach Litic geführt; beide
an den bezeichneten Orten bis an ihren Tod in der Gefange
Das war das Ende der Taboritenpartei. Tabor selbst erhielt
Rokycana die kirchliche Einrichtung und wurde von nun an der
dienst daselbst nach utraquistischem Gebrauch gefeiert.

Ein anderes wichtiges Ereigniß, durch welches die Verhand
zu Eger verhindert wurden, schien in Böhmen eine neue Wend
Dinge vorbereiten zu sollen. Es war bald nach der Reise Ro
nach Salzburg, daß in Böhmen Versuche gemacht wurden, jene Ge
auszuführen, welche die böhmische Gesandtschaft in Rom (25. N
— man werde sich endlich doch noch von Rom trennen müsse
Peter von Mladenowic dem Legaten Carvajal gegenüber ausgesp
hatte; man knüpfte Verhandlungen mit Konstantinopel a
letztes Ziel dahin ging, daß die böhmische Kirche sich entweder
der griechischen vereinige, oder daß wenigstens die Böhmen
orientalischen Kirche Bischöfe erhielten. Von wem der Gedanke a
läßt sich jetzt nicht ermitteln. Nach dem Bericht der oft citirten
nisten *) soll im Jahre 1450 bei Gelegenheit eines Prager L
und einer gleichzeitig abgehaltenen Synode der Utraquisten Rokyc
Rath, einen Aufruf an die griechische Kirche zu erlassen und G
mit Briefen nach Konstantinopel zu schicken, Beifall gefunden
In jenem Jahre war aber in Prag nur der Katharinenlandtag (2
vember) versammelt, welcher bis 6. Januar 1451 dauerte. Die Ve
lungen desselben waren sehr umfangreich und sind vollständig a
gekommen, **) aber es verlautet nichts von einem Vorschlag un
Beschlüssen, wie sie oben erwähnt werden; ebensowenig wird vo
Synode, die in Prag gehalten worden wäre, erzählt. Weiter
unsere Chronik: daß die böhmischen Gesandten wirklich nach Ko
nopel abgingen; von ihnen hätten sich die Griechen die Lehrsä
böhmischen Kirche mittheilen lassen und wären über die beide
Uebereinstimmung erfreut gewesen; die Gesandten empfingen
wurden im Glauben gestärkt und erhielten die Zusage, daß die b
schen Kleriker von dem griechischen Patriarchen ordinirt werden s
Dieser Bericht enthält Wahrscheinliches, wenigstens in Bezug au
Wesentliche; er setzt früher geschehene Anknüpfungen voraus. Da
von Rokycana ausgingen, läßt sich nicht beweisen, wohl aber ist es

*) Hist. persec. c. XVIII. 3—5.
**) Palacky IV. 1. 247. ff.

[illegible] einwilligte. Palacky*) vermuthet aus den drohenden Aeuße- 1452
[illegible] des Peter von Mladenowic**) und der Gesandtschaft in Rom,
[illegible] Urheber des Planes in jener Partei zu suchen ist, welcher Mla-
[illegible] angehörte; derselbe sei höchst wahrscheinlich in dem slavischen
[illegible]***) entstanden, das von Karl IV. auf der Neustadt erbaut wor-
[illegible]; in diesem Kloster hatte das utraquistische Konsistorium seinen
dessen Administrator, nach Christian von Prachatic Abgang, Johann
Přibram († 20. Dezember 1448), sodann wahrscheinlich Peter
Mladenowic († 7. Februar 1451) war. Die ersten urkundlich
[illegible]ten Schritte thaten die Griechen, indem sie im Jahre 1452 den
[illegible] Konstantin Angelius†) nach Prag sandten; derselbe brachte
[illegible]reiben††) mit, in welchem die Böhmen zum Anschluß an die
[illegible]che Kirche aufgefordert werden. Unterzeichnet war es von den
[illegible]oliten Makarius von Nikomedien, Ignatius von Trnowa in
[illegible]ien und Josef Akacius von Philippopel, und von den Gelehr-
[illegible]lvester Syropulus, Theodor Agallianus und Genna-
[illegible]††) Die Administratoren des utraquistischen Konsistoriums ant-
[illegible] unter dem 29. September*†) und drückten in überschwänglichen 29. Sept.
[illegible] ihre Freude über das empfangene Schreiben aus — Konstantin

---

[illegible] a. a. O. IV. 1. 261 ff.

[illegible] Am 17. Mai 1448 sprach Peter von Mladenowic zu Kardinal Car- „Herr Legat, wenn ihr uns Rokycana und den Kelch nicht bestätigt, so [illegible], bevor ihr nach Rom zurückkehrt, gar sonderbare Dinge von uns hören." [illegible] sage so, und wißt, daß es so geschehen wird; nicht daß ich es beabsichtige, [illegible]wird so geschehen." Palacky IV. 1. 189.

[illegible]us diesem Kloster wurde um 1450 ein Denkmal der ehemaligen slavischen [illegible], ein Evangelienbuch, angeblich von dem heiligen Prokop geschrieben, an den [illegible]en Kaiser als ein Geschenk gesandt; später kam das Buch nach Frankreich, [illegible]unter dem Namen „texte du sacre" bekannt ist und 1843 von Sylvestre de [illegible] Facsimile herausgegeben wurde. Palacky IV. 1. 262.

[illegible] Vgl. Höfler a. a. O. III. 175 f. Höfler meint, daß dieser Konstantin [illegible]cht" mit dem bekannten Peter Payne identisch ist; diese Vermuthung beruht [illegible] willkürlichen Verwandlung des bis auf Höfler unangefochtenen Namens „An- [illegible]" in „Anglicus," denn Payne war ein Engländer. Es bedarf wohl kaum eines [illegible]ises, daß die vermeintliche Identität eine bloße Fiktion ist.

[illegible]) Datirt: „die XVIII. Januarii 1451 indictionis XV." d. h. 18. Januar [illegible]da die Griechen in Konstantinopel den Neujahrstag auf den 21. März oder [illegible]il setzten. Vgl. Palacky IV. 1. 296. Note 245.

[illegible]) Palacky IV. 1. 298 f.

[illegible]) Der Brief ist von Höfler mitgetheilt: Fontes II. Abtheilung Band XX. 51. [illegible]sgegeben von Palacky.)

1452 werde über alles Aufschluß geben, was er in Prag gesehen u
— Inzwischen, fährt die genannte Chronik fort, wurde im
Konstantinopel von den Türken erobert; zwei vertriebene Gr
nach Prag und wurden von Rokycana freundlich empfangen.
mehrere Religionsgespräche mit ihnen an und erlaubte ih
die Messe zu lesen. Als sich aber herausstellte, daß auch d
chen die Einfachheit des Glaubens durch abergläubische Ge
stört sei, wurde die Einigung der Böhmen mit der orientali

---

*) Höfler theilt a. a. O. III. 176 in einer Note ein weiteres S
Griechen vom 14. November 1452 mit, dessen Verfasser angeblich Ro
führt die jedenfalls neuere Ueberschrift: „Revocacio Rokyzanae a pap
Höfler sagt von dem Brief: daß er „unter der Aufschrift der Adminis
gen blieb, aber dem Spürgeiste des um die Wiederherstellung der kat
in Böhmen hochverdienten Kříž von Telč nicht entging." Der L
selbst als von den Administratoren geschrieben ein, ist an den Kaiser Ko
logus und an den obersten Patriarchen der griechischen Kirche Genn
er gedenkt der Vorzüge des Utraquismus, der treuen Dienste des Prie
der weiteren Bericht über den Utraquismus geben werde, und der Li
Böhmen von Seite der Griechen erfahren. — Auffallen muß es, daß
Monaten zwei Briefe nach Konstantinopel gerichtet sein sollen; obgl
den zweiten Brief einen sehr großen Werth legt, so müssen wir es
beklagen, daß er über die Authentie des Schreibens gar nichts sagt, d
Geschichtschreiber mit einer hingeworfenen Bemerkung zufrieden zu stell
streitig hält Höfler den Brief für echt. Wir erlauben uns aber, die E
geradezu zu leugnen. Das Datum des Briefes ist höchst gleichgültig; d
derer Wichtigkeit ist der Umstand, daß der Brief vom Anfang bis zu
als eine mehrfach veränderte Abschrift des Schreibens vom 29. Sep
sogar die Fehler sind abgeschrieben! Denn in beiden Briefen wird Gen
Patriarch der griechischen Kirche" genannt und doch ist es bekannt, da
chat von Konstantinopel infolge der Zerwürfnisse innerhalb der griechi
Jahre lang unbesetzt blieb und fast unmittelbar nach dem Falle der
Mai 1453) auf Wunsch des Sultans Muhamed II. durch die Syn
vorgenommen wurde, aus welcher Gennadios als Patriarch von Kon
1. Juni 1453 hervorging. (Vgl. den Art. „Gennadius" in der allgem.
Ersch und Gruber, 1. Abth. 58. Bd. — Dr. J. C. T. Otto, „D
Gennadios von Konstantinopel Confession". Wien 1864.) Es ist imm
daß von den Böhmen im Sept. 1452 Gennadios für den Patriarchen v
pel gehalten wurde; jedenfalls war er unter den Unterzeichnern des gri
der bedeutendste. Diesen geschichtlichen Verstoß nun kopirt der zweite
Wie aber Höfler die Identität beider Briefe übersehen und behaupten ko
habe Rokycana zum Verfasser, bleibt uns ein Räthsel, da dieser Gelehr
„Geschichtschreibern der hussit. Bewegung" III. 176 beide Briefe nach
und beide von ihm selbst aufgefunden worden sind. Es ist also mit de
des Kříž von Telč wenigstens hier nicht so weit her und seine mit se
angepriesene Epistel ist eine werthlose Stilübung irgend eines obscu
aus dem XV. Jahrhundert.

iter verfolgt und es blieb bei dem einzigen empfangenen Briefe, 14
berichtet wird, daß er sehr zierlich auf Pergament geschrieben
blauem Wachs gesiegelt war. — Nicht die Kompaktaten, sondern
and mit Rom, das von der Durchführung je länger desto weni-
n wollte, hatten die Böhmen aufgeben wollen. Wenn dies
o waren die Folgen unabsehbar! —
dem die Taboriten für alle Folgezeit unschädlich gemacht waren,
org von Poděbrad rasch an die Unterwerfung der übrigen
enen. Ulrich von Rosenberg samt seinen Verbündeten,
te Pisek, Taus, Klattau, Schüttenhofen, Saaz und
gaben sich der Uebermacht sehr bald, und am 30. September 30. Sept.
rte Poděbrad siegreich und im ganzen Lande anerkannt nach
ück. Gramerfüllt ob der Nachricht hiervon schrieb Capistran
ig aus (21. Oktober) an Ulrich von Rosenberg und beklagte
von den katholischen Herren mit dem Haupt der Ketzer geschlos-
ndniß, zu welchem sich Herr Ulrich ohne Einwilligung seiner
ube verleiten lassen. Das Bündniß habe keine Gültigkeit, Ulrich
nicht halten, auch wenn es mit hunderttausend Siegeln bekräf-
, es ständen ihm viele gewichtige Ausreden zu Gebote. So
sagen, daß er die Vertragsurkunde gar nicht gekannt habe, daß
Güter im Beisein Capistrans seinen Söhnen überlassen und
t aller Machtvollkommenheit begeben habe, daß Verträge mit
den der Kirche nicht erlaubt seien, daß man solche unerlaubte
en nicht halten dürfe, daß er nicht der Exkommunikation und
chen Verdammniß verfallen wolle u. s. w. Capistran, der heute
n dort lebte, hatte gut reden, Rosenberg aber und die Seinen
ht geneigt, solchen hochverrätherischen Anschlägen nnd Räthen zu
n sie genau wußten, es handle sich bei Heilighaltung des ein-
en Bündnisses nicht um die Unterdrückung ihres Glaubens, son-
das Wohl und den Frieden des Landes.*)
r auch noch eine andere Genugthuung sollte den Böhmen wer-
er schwache Kaiser Friedrich III., durch Aeneas Sylvius immer
den Papst gefesselt, unternahm einen Römerzug und ließ sich
März 1452 in Rom krönen; zur größeren Vorsicht hatte er den
adislaus mit sich genommen, er fürchtete, die Böhmen könnten
rend seiner Abwesenheit sich holen. Als Kaiser Friedrich am
i nach Hause kam, fand er Oesterreich in den hellen Flammen
fuhrs, an dem auch die Ungarn theilnahmen. Friedrich, der

---

lacky IV. 1. 313 Note 263 gibt einen Auszug des Briefes aus dem
r Archiv.

1452 seine Zuflucht in Wiener-Neustadt genommen hatte, wurde am 4
4. Sept. tember gezwungen, Ladislaus auszuliefern. Der seit dem 22.
zwölfjährige Prinz wurde nach Wien geführt; hieher berief da
böhmischen Stände auf den 11. November.*) Vorher aber w
16. Okt. 16. Oktober zu Prag ein Landtag eröffnet, alle Anwesenden w
teten sich neuerdings auf das feierlichste, an den Kompaktaten fe
und die Bestätigung Rokycana's zu verfolgen. Wichtig war der
Ladislaus' Vater, König Albrecht, nicht als rechtmäßigen K
Böhmen anzuerkennen; es sollte hierdurch ein vollgültiger Beweis
stellt werden, daß Ladislaus nicht infolge seines Erbrechts,
einzig durch freie Wahl auf den böhmischen Thron komme, wen
ihm vorzulegenden Bedingungen annehme. Die durch den Lan
Ladislaus gesandten Bedingungen wurden zwar von diesem unte
1453 fanden aber in Böhmen vielen Widerspruch, daher im April 14
Verhandlungen stattfanden. Die Wünsche der Böhmen wurden
alle erfüllt und eine von Ladislaus am 1. Mai ausgestellte
versprach, er wolle Böhmen und Mähren bei den Kompaktaten
den von König Sigmund gewährleisteten Freiheiten erhalten, sich
Papste um Bestätigung Rokycana's verwenden und, wäre diese
erreichen, so soll doch ohne Wissen Georgs von Poděbrad kei
schof gewählt oder bestätigt werden. Eine zweite Urkunde vom
bestätigte Georg von Poděbrad auf weitere sechs Jahre zum La
weser, und in der dritten Urkunde vom 3. Mai befahl Ladisla
Beamten des Königreichs, dem Landesverweser Gehorsam zu lei

Durch alles das hatte die Macht Georgs von Poděbr
Legalität erhalten, die unanfechtbar war; man konnte nun nicht m
daß er nur von einer Partei zum Landesverweser erhoben worde
der König selbst hatte ihn, allerdings auf den Wunsch der
aber auch unter Zustimmung der im Punkte des Glaubens ge
delhaften Räthe, in jenem wichtigen Amte bestätigt. Durch di
drückung der Taboriten hatte Poděbrad sein Ansehen und die
gestellten Hoffnungen nur vermehrt; er hatte auch die Katholi
seine Seite gebracht und sie glaubten, er werde sich nun auch ge
Utraquisten kehren. Allein nicht nur er that dies nicht, sondern
auch der jugendliche Ladislaus ließ es sich angelegen sein, al
zu zeigen, daß er gewillt sei, sein gegebenes Wort einzulösen. Er
noch im Jahre 1453 Gesandte nach Rom, um Rokycana's Be
zu erwirken — ohne Erfolg, denn Ladislaus war im Grunde de

*) Fontes 53.

**) Vgl. die beiden Briefe des Aeneas Sylvius: Fontes 57 u. 62.

ismus, noch weniger aber dem Rokycana zugethan, und gegen 1453
hatte Aeneas Sylvius bereits in Rom die nöthigen Schritte
rein mit Capistran gethan, damit die Bestätigung Rokycana's
keiner Bedingung ertheilt werde. War Rokycana Erzbischof, so
r auch die Krönung Ladislaus' vorzunehmen, und dagegen sträubte
dislaus. Zur Krönung aber wurden jetzt alle Anstalten getroffen;
lich rief man das Domkapitel, das seit 1448 in Pilsen residirte,
rag zurück, damit es der Krönung des katholischen Königs bei-
. Unter den Mitgliedern desselben ragen besonders hervor: Probst
elm von Hasenburg, der Domdechant und Administrator des
humus Magister Wenzel von Krumman, der Erzdiakonus
n von Strasseci, der Domscholastikus Jobst von Rosen-
der Probst von Leitmeritz Mag. Johann Papaušek,*) der
nus von Saaz Nikolaus von Aussig, Magister Prokop von
, Magister Hilarius von Leitmeritz u. a.**) Die Krönung
28. Oktober statt und wurde durch den Bischof Johann von 28. Okt.
vorgenommen. — Um dieselbe Zeit sprach auch die Prager
rsität vor König Ladislaus ihre Wünsche aus: sie möchte in
iheiten erhalten werden, welche ihr von Sigmund und Albrecht
worden waren; besonders aber wurde verlangt, daß alle Mit-
der Universität auf die mit dem Basler Konzil vereinbarten
aten verpflichtet und die der Universität gehörigen Güter zum
derselben verwendet werden sollen.***)

ist natürlich, daß nach einem so langen Interregnum und so
Verwirrungen die Landtage und die Regierung sich vorzugsweise
eren Angelegenheiten beschäftigten und den kirchlichen Fragen
Aufmerksamkeit zu schenken schienen. Katholiken und Utraquisten
damit nicht zufrieden. Papst Nikolaus V. beklagte sich durch
Sylvius, daß die utraquistische Geistlichkeit noch immer nicht der
en Kirche und dem päpstlichen Stuhl sich unterworfen habe und
rager Erzbisthum verwaist sei. Bei Gelegenheit, als Aeneas
us dem Landesverweser Georg von Poděbrad einen Astronomen
ürmste empfahl, glaubte er sich verpflichtet, die vorhandenen Ge-

*) Es ist dies derselbe Papaušek von Soběslau, der 1437 als Pfarrer an
kirche statt des verdrängten Rokycana eingesetzt wurde. Seit 1430 Magister,
nach der Einnahme Prags durch Georg von Poděbrad zur römischen Kirche
wurde Domherr zu Prag und Probst von Leitmeritz. Er starb 2. Februar
(Palacky IV. 1. 441.)

**) Palacky IV. 1. 339 Note 285.

***) Fontes 65 f. — Erst 6 Jahre später wurden die Katholiken von der Uni-
t ausgeschlossen. Vgl. Höfler III. 178 Note 1.

1453 brechen hervorzuheben. Ladislaus, ſagte er, ſei als König gekrönt, die Huldigung des Landes empfangen und gedeihlichen Frieden Ordnung hergeſtellt, was nur um ſo ruhmwürdiger und ſtau werther ſei, je weniger ſolches erwartet werden konnte. Das Ver hierum gebühre Herrn Georg. Aber Eines bleibe noch übrig: die lichen Angelegenheiten ſeien noch nicht zum Frieden gekommen, der quiſtiſche Klerus ſtehe noch nicht zur römiſchen Kirche, es ſei noch Erzbiſchof da und andere Unebenheiten auszugleichen. Wer vern dies beſſer und kräftiger durchzuführen, als Georg von Poděbrad der das weltliche Regiment ſo vortrefflich zu handhaben verſtehe, u alſo auch der geiſtlichen Angelegenheiten ſich kräftig annehmen möge. Kardinäle und ſelbſt der Papſt hielten große Stücke auf Georg u chriſtlichen Fürſten wünſchen von Herzen, daß auch Böhmen wied ein untadeliges Glied den chriſtlichen Reichen einverleibt ſei. Es dies nur in Georgs Hand, er könne ſeinen Namen unſterblich m und ſich die Pforten des Himmels aufſchließen. Er möge daher blos das Schisma in Böhmen beſeitigen, ſondern auch an dem gegen die Türken theilnehmen, die mit dem Fall Konſtantinopels zufrieden ihre Hand nach mehr ausſtrecken. Einheit und Einigkeit auch hier alle Schwierigkeiten überwinden.*) — Von welchem Erfolg ſchmeichelhaften Worte begleitet waren, wird aus dem Nachfolg erhellen. Daß aber Aeneas Sylvius nichts Geringeres im Sinne als die Kompaktaten gänzlich zu beſeitigen, geht auch daraus h daß ſein Freund Capiſtran von neuem darauf drang, nach Prag k zu dürfen. Als ihm dies ebenſo entſchieden wie früher verweigert w rächte er ſich dadurch, daß er in Breslau nichts unverſucht ließ, die wohner zum Haß gegen Georg von Poděbrad aufzureizen; es ihm dies ſo gut, daß Poděbrad noch lange die bitteren Früchte jener Saat zu ſchmecken hatte.

Aber auch die Utraquiſten forderten laut, daß die Verhältni böhmiſchen Kirche geordnet und die Frage bezüglich der Kompakta Geiſte des Fortſchritts erledigt werde. Sowohl König Ladislau auch der Landesverweſer fanden ſich hierzu bereit und neue Hoffn 1455 belebten die Böhmen, als 1455 mit Calixt III. ein milder und ßigter Mann den päpſtlichen Stuhl beſtiegen hatte. Es wurde beſch eine Geſandtſchaft nach Rom zu ſchicken, mit der zu unterhandel Papſt vollkommen geneigt war, und es auch dann blieb, als Cap 1456 von Ofen aus (24. März 1456) an Calixt ſchrieb und ihn v Böhmen warnte: es ſeien ihm noch keine widerſpenſtigeren M

*) Fontes 73 ff.

gekommen, als diese Hussiten. Capistran suchte auch den zur Kar- 1456
würde emporgestiegenen Aeneas Sylvius für seine Pläne zu gewin-
wodurch sich aber der Papst nicht abhalten ließ, sich persönlich an
von Poděbrad zu wenden, damit die Abreise der Gesandten
nigt werde. Auch an das Prager Domkapitel, an Heinrich von
berg und andere böhmische Herren schrieb der Papst;*) es kam
zu einem Briefwechsel zwischen Calixt III. und Rokycana, und
letzterer die dringende Aufforderung, nach Rom zu kommen. Es
em Papst sichtlich daran gelegen, eine Aussöhnung der Böhmen
r Kirche herbeizuführen. Als aber Rokycana vernahm, das Pro-
on Rabstein, oberster Kanzler des Königreiches, von Aeneas
s die Aufforderung erhalten habe, sich um das Erzbisthum Prag
rben, gab er seine Hoffnungen auf und blieb in Prag.
m trat ein Ereigniß ein, welches den Verhältnissen neuerdings
z andere Wendung gab. Am 29. September 1457 kam König 1457
aus nach Prag; Rokycana fühlte sich eben nicht sonderlich ge- 29. Sept.
elt, als er bei der Begrüßung von dem König kaum beachtet
Eine Gesandtschaft ging nach Paris, um für den jungen König
men eine Braut zu holen; Magdalena, die Tochter Karls VII.
ankreich, war dazu ausersehen, Ladislaus' Gemahlin zu werden.
erhandlungen gingen nach Wunsch, schon wurden die Vorberei-
zu dem feierlichen Hochzeitsfeste getroffen, da erkrankte Ladislaus
. November und am 23. schon war er eine Beute des Todes 20. und 23. Nov.
n — eine zwar etwas verzogene, aber doch viel versprechende
che Gestalt, die mit Liebe und ohne Eifersucht dem staatsmän-
Wirken Georgs von Poděbrad die volle Aufmerksamkeit und solche
hme geschenkt hatte, daß sich zwischen beiden ein äußerst freund-
Verhältniß, fast wie das eines Vaters zum Sohne herausbildete.
sagte, Ladislaus sei vergiftet worden;**) das Richtige ist, daß

*) Den Brief des Papstes an Georg von Poděbrad, an Zdenko von Sternberg
inrich von Lipa s. Fontes 102 und 106; einen andern an Heinrich von Rosen-
daselbst 105. Sogar noch vom 22. Februar 1458 ist ein Brief des Papstes
g von Poděbrad vorhanden. (Fontes 127 f.)

**) Vgl. die Rosenberger Chronik bei Höfler II. 77: „.... obiit Ladislaus
tus per Girzikonem de Podebrad gubernatorem ejusdem regni." Daß
onik der erbittertste Feind Poděbrad's war, geht aus den folgenden Worten
hervor: „Et idem filius meretricis electus est in regem Boemiae."
ben die Stammtafel S. 352.) In einem vatikanischen Codex, mitgetheilt in
aprinai Ungar. Dipl. II. 577 (Höfler III. 211 ff.) heißt es: „quem plerique
e Georgii extinctum putant." Palacky hat die Unwahrheit dieser Vergift-
eschichte meisterhaft nachgewiesen.

457 er an der Peſt ſtarb. Er wurde in dem Dom zu St. Veit beg
Als Rokycana die Leichenrede begann, gebot ihm der Domdechant
zel von Krummau Schweigen.

XV.

Der Utraquismus unter dem Königthum Georgs von Poděbrad.

(1457—1471.)

(Georg von Poděbrad König von Böhmen. Deſſen Krönung. Papſt Pius II
katholiſche Partei. Geſandtſchaft nach Rom. König Georgs Bemühungen
deutſche Kaiſerkrone. Martin Mayr. Bruch mit Rom. Geſandtſchaft dahin
ruf der Kompaktaten. Dr. Fantinus, päpſtlicher Legat, gefangen. Verſammlu
Klerus. Des Papſtes Zorn. König Georgs Pläne. Vorbereitung des Kr
Derſelbe durch Rom unterſtützt. Der Herrenbund. Papſt Paul II. Der Proz
König Georg. Gregor von Heimburg. König Georg im Bann. Bullen und
briefe gegen ihn. Krieg gegen den Herrenbund und Matthias von Ungarn.
zum König von Böhmen gewählt. Umſchwung der öffentlichen Meinung.
König Georgs. Rokycana's Tod und Charakter. König Georgs Tod.)

War es das Unglück, das die Böhmen mit ihren letzten zwei
gen hatten, oder die Sorge, es könnte abermals ſchwer halten,
Thronfolger zu finden, der den eigenthümlichen Verhältniſſen des
und Landes Rechnung trüge; oder auch die Furcht, nach ſo langen Sti
abermals einen furchtbaren Bürgerkrieg durch die Zerklüftung des
in Parteien heraufzubeſchwören; oder war es endlich die kräftige
Poděbrad's ſelbſt, mit welcher er als Landesverweſer das Regiment
der Gedanke gewann je mehr und mehr Klarheit und Weſen, ob e
am zweckmäßigſten ſei, einen Eingeborenen zum König zu wähl
Das Einſchmeichelnde und die Leichtigkeit der Ausführung dieſes
kens lag nahe und die Erſprießlichkeit leuchtete allen ein, ohne da
wie unverbürgt berichtet wird, Rokycana von der Kanzel herab,
Zdeněk Koſtka von Poſtupic in den Kreiſen der Ständemitglied
dafür hätte ereifern müſſen. Soviel ſtand feſt, ein König war
als möglich zu wählen — die Süßigkeit des Interregnums, der
1458 loſen Zeit hatte man ſattſam genoſſen. Am 27. Februar 1458 tr
27. Febr. Landtag zuſammen. Seiner Zeit hatten ſich die Basler Legaten
gewundert, daß jede Landtagsſitzung bei den Böhmen mit Gebet e

*) Fontes 126.

an diesem ehrwürdigen Brauche hielt man auch jetzt noch fest. 1458
2. März das Gebet beendet war, hielt der katholische Oberst- 2. März
f Zdeněk von Sternberg unter den Anwesenden eine kurze
e, dann trat er hervor und vor dem anwesenden Georg von
brad auf die Knie fallend, rief er mit lauter Stimme: „Es lebe
g unser gnädigster König und Herr!“ Alle Anwesenden stimm-
den Ruf ein und das Tedeum ertönte aus voller froh bewegter
) In der Teinkirche fand die Huldigung statt; Böhmen hatte
reit und langwierige Unterhandlungen einen König erhalten, und
r Erwählung desselben der Katholik Sternberg den Anstoß
hatte, ließ wenigstens vermuthen, daß diese Wahl nicht blos von
raquisten gutgeheißen wurde.**)
handelte sich zunächst um die Krönung Georgs. Die Umstände
es mit sich, daß dieser feierliche Akt nach katholischem Ritus
men werden mußte, denn der Erwählte utraquistische Erzbischof
e Bestätigung noch immer nicht erhalten. Aber es gab auch
tholischen Erzbischof in Prag; der Bischof von Olmütz***) war
t investirt, auf den Bischof von Breslau, †) einen erbitterten
eorgs, durfte nicht gezählt werden, und so wurde denn der bei
nig Matthias Corvinus weilende Kardinal Carvajal gebeten,
ungarischen Bischof zur Krönung zu delegiren. Dem Ansuchen
Folge gegeben und die beiden Bischöfe Augustin von Raab
inzens von Waitzen kamen im April nach Prag. Zugleich
Carvajal ein Schreiben an König Georg, worin er diesen wegen
rwählung beglückwünscht und die Hoffnungen betont, deren Ver-
ng zum Heil der römischen Kirche von Georg erwartet würde.††)
ndern nicht minder wichtigen Brief erhielt der König von einem
hen Priester, Namens Wenzel; dieser lebte bereits seit 46 Jah-
erhalb seines Vaterlandes und hatte 44 Jahre in Rom zugebracht

---

katholische Schriftsteller jener Zeit erhoben nachfolgends ein Zetergeschrei über
hlung Georgs, er sei nur von den Ketzern, und unter Abwesenheit der Prälaten
holischen Barone gewählt worden. (Höfler III. 211.) Wenn die Herren es
r nothwendig hielten, einem so wichtigen Landtage beizuwohnen, so mußten sie
der ohne ihr Zuthun vollzogenen Wahl zufrieden sein.
Ueber die Vorgänge bei der Wahl vgl. Fontes 133 ff.
Protas von Boskowic; er wurde am 21. Nov. 1457 von Papst Calixt
reits verstorbenen König Ladislaus warm empfohlen. Fontes 115 f.
Es war Jobst von Rosenberg, ordinirt am 26. August 1453, zum Bischof
reslau durch das Domkapitel am 8. März 1456 erwählt; am 20. Juni 1457
König Ladislaus an das Kardinalkollegium bezüglich der taxfreien Bestätigung
n. Fontes 100. 111.
†) Fontes 140.

1458 — die Unruhen in Böhmen hatten ihn, wie so viele andere kath
Priester vertrieben. Nun hatte er die Erwählung Georgs von Pod
zum König vernommen, aber auch das Gerücht, daß Ladislaus
Podĕbrad vergiftet worden sei. Zu Georgs Beruhigung theilt der
schreiber nun mit, daß dieses Gerücht in Rom selbst nicht g
werde, und ein daselbst lebender Prämonstratenserмönch, Lukas
dek, ein eifriger Katholik und warmer Patriot, habe sich vor dem
Calixt hoch und theuer verschworen, daß jene Vergiftungsgeschicht
aus lügnerisch und eine Erfindung der Feinde Georgs sei. Zum
bittet Wenzel, der König wolle die Einigung mit der römischen
aufs kräftigste betreiben, wodurch er sich vor Gott ein unerm
Verdienst, vor der Welt aber viel Ruhm und Ehre erwerben w
Ein weiteres Schreiben kam ebenfalls aus Rom, und zwar unm
aus dem päpstlichen Palast;**) der Verfasser war der Priester J
Lichtenfelser. Wir erfahren darin, daß der obengenannte P
stratenserмönch Lukas Hladek der Abgesandte des Königs Ladisl
des Gubernators Georg von Podĕbrad war. Auch Lichtenfelser h
über die Zurückweisung der Verdächtigungen Georgs vor dem
Calixt habe dem Mönche auf dessen Betheuerungen geantwortet:
glauben euch und wollen überall die Ehre des Königreiches B
vertheidigen"; den Anwesenden aber legte er Stillschweigen weg
Vergiftungsgerüchte auf und versprach nicht nur für Rokycana, s
auch für die böhmischen Gesandten freie Geleitsbriefe. Auch der
liche Beichtvater Cosmas de Monteferrato habe dem Mönch
gegenüber viel Ehrenvolles über Böhmen und König Georg gesp
zeigte ihm sogar eine geweihte Rose und erwähnte eines ebenfal
weihten vergoldeten Schwertes, welche beide Gegenstände dem
als Geschenke des Papstes zugedacht seien. „Der allmächtige Gott",
Lichtenfelser fort, „wolle eure Schritte auf den Weg des Heils u
Gehorsams leiten."

So wurde Georg von allen Seiten bearbeitet und auch den
Vornahme der Krönung abgeordneten ungarischen Bischöfen war
Carvajal der gemessenste Auftrag gegeben worden, die Krönung nur
zu vollziehen, wenn Georg vollkommenen Gehorsam gegen den röm
Stuhl gelobt haben würde. Hierdurch kam der König ins Gedr
denn was von ihm verlangt wurde, hieß ebensoviel als die Kompak
und den ganzen Utraquismus aufgeben. Das zu thun war er
gewillt; man stritt lange über den Wortlaut des Eides, bis er

*) Fontes 141 f.

**) d. d. 3. April 1458. Fontes 144 ff.

ormel vereinbart wurde, welche allseitig befriedigte; man wollte es 1458
en, das Gewissen des Utraquisten zu beschweren und fand es zu
Zwecke angemessen, die Kompaktaten in der Eidesformel gar nicht
ihnen; dagegen hielt man es von utraquistischer Seite wieder
edenklich, daß der katholischen Kirche in hervorragender Weise
ung geschehe. Infolge dessen glaubte Georg auch, die Einigung
katholischen Kirche wohl versprechen zu dürfen und dabei doch
Kompaktaten festhalten zu können. Die Eidesformel ist später
oßer Wichtigkeit geworden; sie lautet: „Ich schwöre vor Gott
lmächtigen und seinen Engeln, daß ich von nun an, auch in
n Zeiten die Ordnung der hochheiligen römischen und apostoli-
irche, und deren Treue und Gehorsam, und dem allerheiligsten
nserm Herrn Calixt, durch göttliche Vorsehung dieses Namens
itten Papst, und seinen Nachkommen Gehorsam, Einigkeit, und
gläubigen christlichen Könige Gebrauch in Einigkeit des christli-
laubens, welche(n) dieselbe heilige römische und apostolische Kirche
predigen und halten thut, leisten, auch also glauben und den-
heiligen christlichen Glauben nach all meinem Vermögen beschützen
ndhaben, desgleichen auch meine Unterthanen vermög derselben
ott mir verliehenen Weisheit und Verstandes, von allen Rotten,
und Ketzereien, so der heiligen römischen Kirche zuwider, führen
iten, die Gläubigen in ihrem Glauben befestigen, die Gefallenen
ten und zur Einigkeit bringen soll und will, hiermit also jeder-
glich, von dem Größten bis auf den Kleinsten, die christliche und
ligen römischen Kirche Ordnung halten, und darin Gott dem All-
gen zu Lob und Ehre und zu Auferbauung des heiligen christlichen
ens verharren soll. Solches helfe mir Gott und dieses heilige
einen Händen leiblich gegriffene Evangelium, zu Zeugniß und Ver-
g aller dieser obbeschriebenen Dinge, welchen ich von ganzem
ohne Arglist nachzusetzen verspreche. Amen.“ *) — Diesen Eid
der König und die Königin am 6. Mai in einem Gemach der 6. Mai.
hen Burg. Gegenwärtig waren blos: Bischof Augustin von
Bischof Vinzens von Waitzen, Protas, erwählter Bischof
mütz, der Abt Přibislaus, Nikolaus Woiwode von Sieben-
Oswald von Rogon, Graf der Szekler in Ungarn, Sbynko
senburg, oberster Landrichter, Prokop von Rabstein, oberster
r, der Erzpriester von Stuhlweißenburg und ein Domherr des
r Kapitels. Eine Abschrift der Eidesformel, auf Pergament geschrie-

*) Deductio d. i. Nothwendige außführung ꝛc. Beilage VII. S. 19—20, wo
esformel in deutscher Sprache mitgetheilt ist.

1458 ben und mit dem königlichen Siegel und den Unterschriften
Sternberg, Sbynko's von Hasenburg und Prokop's von Rabst
wurde dem Papst übersandt. Bei dem eigentlichen Krönung
Georg noch einen Eid, durch den die Aufrechterhaltung d
taten, der Freiheiten und Privilegien des Landes verspro
7. Mai. Die Krönung fand am 7. Mai statt, die der Königin a
Tage. Unmittelbar danach ging eine Gesandtschaft nach
welche Georg den Papst versichern ließ, er wolle ein gehors
der Kirche sein, aber auch bat, daß der Papst das Seinige
gung Böhmens beitrage. Abgesehen davon, daß von den Ut
Bestätigung Rokycana's noch immer als ein Mittel zur dau
stellung der Ruhe angesehen wurde, war der Einfluß des Pa
ders wünschenswerth in Bezug auf Schlesien, wo der Utraq
jeher nur wenig Freunde hatte und unter Zuthun des B
Breslau der in der letzten Zeit entstandene schlesische B
von dem Landesverweser, noch von dem König Georg, als e
etwas wissen wollte.

Hier waren die Feinde und Widersacher doch noch z
aber der Gegner, der dem böhmischen Könige in Rom erstan
dazu angethan, ihm die Königskrone zur schwersten Last
Papst Calixt III. war bald nach der Krönung Georgs ge
10. Aug. seiner statt wurde Aeneas Sylvius Piccolomini den
1458 zum Papste gewählt und als Pius II. den 3. Septe
dreifachen Krone geschmückt. Der kluge Mann hatte somit
Würde in der Christenheit erreicht und sein ganzes Auftrete
aussehen, daß er unter seinen Vorgängern einen Gregor VII
cens III. sich zum Muster nehmen wolle. Er stand im 53.
hatte sich die letzten 27 Jahre vielfältig in den verschiede
legenheiten in Deutschland und am kaiserlichen Hofe verwe
reiche Erfahrungen gesammelt, den Kaiser Friedrich III. von
gig gemacht und im Umgange mit den Staatsmännern sein
Künste der Diplomatie sich angeeignet. War die päpstliche
der Hand eines solchen Mannes, so durfte die Welt sicher
auf Anzeichen warten, daß die Hussitenstürme und der fakti
der utraquistischen Kirche den päpstlichen Stuhl nicht wan
hatten. War es dem Legaten Aeneas Sylvius gelungen,
Mittel der Bestechung dem Konzil von Basel die letzte
deutsche Reich zu entziehen, so war dem Papste Pius II.
weniger bange, die Mittel zu finden, der Zähigkeit der
Erfolg entgegen zu treten.

katholische Priesterschaft war nach der Krönung Georgs in 1458
wie sie sich zu ihm stellen solle. Der Dechant des Prager Dom-
Wenzel von Krumman, ging daher nach Rom, um Anfrage
. Er kam zur Krönung des Papstes zurecht, und einer der
Regierungsakte Pius' II. war die abermalige Bestätigung des
zum Administrator des Prager Erzbisthums (10. September);
übergebene Vollmacht war zugleich dahin erweitert, daß er nach
Heimkehr auch über die utraquistischen Priester die Jurisdiktion
hatte. Die Streitigkeiten, welche hieraus entstanden, und
Rokycana ins Mitleiden zogen, wurden immer bedenklicher, so
Schlesien verlassen und nach Prag zurückkehren mußte. Welch
Rückhalt aber die katholische Partei Böhmens in Rom hatte,
Einfluß sie im Lande ausübte, geht besonders daraus her-
der Oberstburggraf Zdenko von Sternberg, bisher ein
Freund Georgs, aus Anlaß der entstandenen Streitigkeiten
Utraquisten den König ganz unvermuthet hinsichtlich seiner Stel-
katholischen Kirche an den vor der Krönung geleisteten Eid
. Der Inhalt desselben, obgleich er nur vor wenigen auserle-
ngen geleistet worden war, konnte kein Geheimniß bleiben, und
dachten wohl auch viele Katholiken Böhmens, Georg habe
Kelche und den Kompaktaten gänzlich losgesagt. Er gab Stern-
Antwort: „Ich gestehe, daß ich die Aufrechterhaltung, Schutz,
igung und Freiheit des katholischen Glaubens versprochen habe,
selbe habe ich auch hinsichtlich des Kelches gethan. Und was
rochen habe, das will ich nach Möglichkeit halten." *) Daß aber
in so auffälliger Weise den König an dessen Pflichten erinnerte,
diesem als ein Zeichen, daß man in Rom doch kaum so günstig
denke, als es bisher auf Grund der mancherlei eingelaufenen
rungen den Anschein hatte. Daß Pius II. den König nicht als
ten, sondern als katholischen Fürsten behandelte, geht aus jenem
en hervor,**) in welchem der Papst Georg von Poděbrad zur
hme am Kriege gegen die Türken aufforderte.

Solche Wahrnehmungen bewogen den König, mit einer Gesandtschaft
Rom nicht länger zu zögern. An ihr nahmen unter andern theil
Probst vom Wišehrad Johann von Rabstein und Dr. Fantinus
alle. Sie gingen vor Weihnachten 1458 von Prag ab, und
Ende Februar 1459 den Papst in Siena, als er eben auf der 1459
zu dem Konzil von Mantua begriffen war, durch das ein Kreuzzug

---

Palacky IV. 2. 81 Note 50.
d. d. 20. Januar 1459. Fontes 165.

1459 gegen die Türken beschlossen werden sollte. Georg ließ durch die G
ten seinen Gehorsam gegen die Kirche und die Bereitwilligkeit au
alle Irrlehren und Ketzereien im Lande auszurotten; Pius nahm
Zusicherungen zwar entgegen, bemerkte aber den Gesandten, daß e
ihrem Könige Thaten erwarte. Inzwischen waren auch die Bote
schlesischen Bundes bei dem Papste angelangt und forderten die
bindung vom Gehorsam gegen Georg. Pius kam diesem Wunsch
nach, dagegen sprach er die Bereitwilligkeit aus, die Streitigkei
Böhmen auf dem Konzil zu schlichten, bis dahin sollten sich die
sier ruhig und friedlich verhalten. Desgleichen schrieb er auch den
tern der katholischen Partei in Böhmen und forderte diese zugleic
den König zu bitten, daß er das Gedeihen der katholischen Kirc
die Einheit des Glaubens im Königreich nach allen Kräften
An den König selbst richtete er ebenfalls ein Schreiben. Joha
Rabstein kehrte wieder nach Böhmen zurück, Dr. Fantinus aber b
königlicher Prokurator in Rom. *)

Es war klar, daß der Papst dem König Georg nicht tra
das vor Jahren auf dem Landtage zu Beneschau geführte Gespräch
dieses Mißtrauen vollkommen; einigermaßen änderte Pius seine
nung, als er erfuhr, daß Georg im Verein mit den deutschen
in dem langwierigen Streite zwischen Kaiser Friedrich III. und
Matthias von Ungarn die Vermittelung übernommen hatte; damal
mochte er auch den Bischof von Breslau zum Gehorsam gegen
1460 und am 13. Januar 1460 kamen sogar die schlesischen Gesandte
13. Jan. Prag, um dem König förmlich sich zu unterwerfen und als ihren
zu huldigen. Die Gunst des römischen Hofes stieg, als Georg
die Breslauer sich sehr gnädig erwies und mit Eifer den Plan ver
die deutsche Kaiserkrone an sich zu bringen. Pius' II. Lie
gedanke war und blieb ein Kreuzzug gegen die Osmanen; ihn o
deutsche Reich beginnen, hieß alles Unheil über die osteuropäische
stenheit heraufbeschwören. So befreundet dem römischen Stuhle
rich III. auch war — Deutschland zu einem Kreuzzug zu bewegen,
vermochte der schwache Monarch nicht. War aber Georg von Po
deutscher Kaiser, oder doch wenigstens Verweser des Reiches, so
auch die Möglichkeit zu jenem Unternehmen gesichert und Aussic
Erfolg gegeben. Mehrere Kurfürsten hatte Georg bereits auf s
Seite und die Katholiken Böhmens erblickten in diesen Bestreb
ihres Königs den Weg, ihn allmählich von dem Utraquismus l

*) Ueber die Erfolge der schlesischen Gesandtschaft schrieb Fantinus (30.
1459) an König Georg. Fontes 180 f.

Und wirklich ließ sich Georg auch zu einigen bedenklichen 1460
verleiten; so räumte er dem neugestifteten Capistranerorden
den Hussitenstürmen verödete Kloster St. Ambros in Prag ein;
seine Zustimmung, daß eine Verfolgung gegen die zurückgebliebe-
Trümmer der ehemaligen Taboriten durch die Häupter der stets
ßigten Universität in Scene gesetzt wurde, wobei einige Stu-
und Professoren verhaftet wurden, weil man bei ihnen Traktate
laus von Pilgram gefunden hatte. Auch sogar zur Folter wurde
(1461) und alles das geschah, um sich dem Papst gefällig zu 1461
und den Beweis zu liefern, daß es ihm mit seinem Krönungs-
Sekten und Irrthümer auszurotten, ein Ernst sei — denn des
Zustimmung war damals — so schien es wenigstens — noth-
wenn Georg seine Absichten auf die deutsche Kaiserkrone ver-
sehen wollte.

ser Gedanke aber, die höchste Macht in Deutschland anzustreben,
von einem Deutschen, Namens Martin Mayr, eingeflößt wor-
ayr stammte aus Heidelberg und hatte sich in Nürnberg bei
reunde, dem berühmten Gregor von Heimburg, eine umfang-
ildung erworben. Er zog zuerst als Kanzler des Kurfürsten von
ie Aufmerksamkeit auf sich, diente später dem Pfalzgrafen Fried-
Bürgermeister und Rath der Stadt Nürnberg und war endlich
Dienste des Königs Georg getreten.*) Die Offenbarungen, die
böhmischen Hofe zum Besten gab, waren wohl hier und da etwas
erlicher Natur, aber sie zeigten von der Gewandtheit und dem
en Sinn des Meisters. Die Aussicht auf die deutsche Kaiser-
haftete am tiefsten und stärksten;**) um ihretwillen ließ sich der
zu Schritten hinreißen, welche den utraquistischen Böhmen im
Grad bedenklich waren, denn sie zeigten, daß die Liebe ihres
zu den Kompaktaten im Niedergang begriffen war. Kein Wun-
enn Rokycana gegen den König predigte! Das Feuer kam zum
ch, als der Bischof von Breslau Jobst von Rosenberg am
il 1461 in der Prager Schloßkirche öffentlich gegen den Kelch 2. Apr.
e und sich vor dem erbitterten Volke zu dem König nach Kutten-
lüchtete. Dieser wurde von dem Landtag (15. Mai) gezwungen, 15. Mai
Revers auszufertigen, durch welchen er sich feierlich verpflichtete,
echte und Freiheiten des Landes, besonders aber die Kompaktaten
t zu erhalten. Die Umkehr Georgs war gründlich; er vergaß

*) In einem Revers vom 21. Dezember 1459 (Fontes 196) verspricht Mayr,
seinen, den andern Fürsten und der Stadt Nürnberg zu leistenden Diensten
rzog von Baiern nicht zu Schaden zu sein.

**) Vgl. Mayr's Bericht an König Georg: Fontes 201 ff.

1461 auf seine Unterredungen mit mehreren deutschen Fürsten, ihn so glänzenden Erfolge nicht mehr an, welche Mayr an verschiedenen in Poděbrad's Interesse errungen hatte; der König gab den G an die deutsche Kaiserwürde auf, Martin Mayr wurde aus dem entfernt*) und von nun an trat der Utraquismus auch am böh Hofe wieder schärfer hervor.

Nothwendig wurde dadurch die katholische Partei des Lande in den Hintergrund gedrängt, und wenn auch Georg nichts un was der römischen Kirche geradezu schädlich gewesen wäre, so doch auch nichts für das Aufnehmen derselben. Das aber wu in Rom übel vermerkt. So reich an Bezeugungen der Ergeben bisherigen Nachrichten aus der ewigen Stadt waren, ebenso he jetzt der Umschlag der Stimmung hervor. Georg war Utraqu und durch! Dem Kelch zulieb hatte er der höchsten Gewalt entsagt und dadurch alle Erwartungen des Papstes vernichtet. vielleicht ein Glück, daß Georg nicht deutscher Kaiser wurde, innerste Grund seiner Ablehnung wurde ihm zum Verbrechen an Denn in Rom faßte man Georgs Krönungseid in der ganzen seines Wortlautes auf; es wurde das schon früher ausgespro gehren nach unbedingtem und vollkommenem Gehorsam gegen sche Kirche immer dringender und der Papst verlangte, eine neue schaft solle die demüthige Unterwerfung des Königs und des Vo Böhmen in durchaus Vertrauen erweckender Weise aussprechen. aber wollte und konnte Poděbrad nicht; er hoffte auf günstige umstände, und so zwischen sein Volk und den Papst hingestellt, die Abordnung einer Gesandtschaft immer weiter hinaus. Sein rator, Dr. Fantin, der übrigens mit dem Papst auf einem se Fuße stand, drängte dem letzteren zulieb auf die baldige Ab Gesandten und schrieb dem König:**) der Franzose Anton habe im Auftrage Georgs einige leichtfertige und unsinnige Entschuldigungen wegen der noch immer nicht erfolgten Absend böhmischen Gesandtschaft nach Rom gebracht. Die Berufung verschiedenen Fürstentage sei nicht stichhaltig, denn eben die Ent gung sei ein Beweis, daß die endliche Absendung der Gesandtsch dem König selbst als nothwendig anerkannt worden sei. Wegu m

*) Er ging zum Herzog Ludwig von Baiern zurück und blieb in bairisch sten bis zu seinem Tode (1481). Palacky IV. 2. 63. — Im Jahre 14 Mayr seine wahre Gesinnung hervor, indem er dem Probst Paul von Zdra über sich wegen des fortwährenden Ungehorsams des Königs Georg gegen beklagte. Fontes 539.

**) d. d. Rom 5. April 1461. Fontes 243 f.

ch die Nothwendigkeit zwingen lasse, das verliere alles Verdienst. 1461
er König die Gesandten nicht bald schicke, so werde er sich die
Unannehmlichkeiten zuziehen; man spreche in Rom sehr viel von
Georg, und alles laufe auf den Gedanken hinaus: der König von
habe von dem, was er dem apostolischen Stuhl versprochen,
hts erfüllt. Fantinus finde keinen Glauben, aber eben deshalb
auch die Angelegenheiten des Königs nicht so besorgen, wie er
e, und das, was sich gegen Georg vorbereitet, nicht abwenden.
Ankunft in Rom nütze nichts, denn hier sei die Nachricht verbreitet,
ig wolle durch Hinausschieben der Gesandtschaft nur Zeit gewin-
Dieser verletzende Brief erhält die richtige Beleuchtung durch
eres Schreiben des oben genannten Marini*) an König Georg;
rd zwar auch die baldige Absendung der böhmischen Gesandtschaft
verlangt und Marini klagt, daß er nicht wisse, was zu begin-
es werde am Ende ein großes Aergerniß geben. Der Kardinal
us Cusa und Dr. Fantinus seien auf Marini übel zu sprechen
phezeien, die böhmischen Gesandten würden sicher vor Weihnachten
geschickt werden; „ich bitte Ew. Majestät, lasset sie ohne Säu-
men, alle Angelegenheiten gehen einer günstigen Erledigung
n." —

dlich Mitte Januar 1462 machte sich die Gesandtschaft auf den 1462
sie bestand aus dem Kanzler Prokop von Rabstein, Zdeněk
von Postupic, Anton Marini von Grénoble, Magister
el Wrbensky, Dechant zu St. Apollinar in Prag und dem Pra-
germeister Magister Wenzel Koranda. Ihnen war auf An-
Georgs der kaiserliche Rath Dr. Wolfgang Forchtenauer als
chtigter beigegeben; um seines Herrn, des Kaisers Friedrich III.
und durch persönliche Verdienste war er bei Pius II. beliebt.
hoffte, durch Forchtenauer's Verwendung und Einfluß das zu errei-
was er anstrebte: die päpstliche Anerkennung der Kompaktaten. Denn
er die bedenkliche, weil isolirte Stellung nicht unbekannt, in wel-
Böhmen sich damals befand. Die Reformbestrebungen des Basler
s waren eingedämmt und durch die Bemühungen der beiden Kar-
Aeneas Sylvius und Carvajal zum größten Theil beseitigt wor-
Friedrich III., ein Spielball in der Hand jener beiden schlauen
und der Bestechung im hohen Grade zugänglich, hatte am 17. Fe-
einen geheimen Vertrag, das sogenannte Wiener Konkordat,
men des deutschen Reiches mit dem päpstlichen Hofe abgeschlossen

---

d. d. Viterbo 8. Aug. 1461. Palacky IV. 2. 214. Vollständig abgedruckt in
schr. d. böhm. Mus. 1828. III. 21 ff.

1462 und dadurch alle von dem Konzil dekretirten Einschränkungen der
lichen Gewalt beseitigt. Der Text dieses Konkordates war al
zunächst noch geheim gehalten worden, aber zu König Georgs Zei
die Spuren desselben überall deutlich sichtbar hervor.*) Ludwig
Frankreich hatte 1461 die unter seinem Vetter Karl VII. abgesch
sogenannte Pragmatische Sanktion aufgegeben und die Urk
Pius II. ausgeliefert, wodurch die kostbaren Rechte der gallik
Kirche verloren gingen.**) Was war also von Pius II. für
für die Freigebung der Kompaktaten zu erwarten, wenn er in Fr
und Deutschland zur Unterdrückung kirchlicher Freiheiten mittelb
unmittelbar so erfolgreich gewirkt hatte? Georg mußte sich
Gespräch erinnern, das er vor Jahren mit Aeneas Sylvius in B
geführt hatte; derselbe Aeneas Sylvius war jetzt Papst —
Papst, welcher alsbald nach seiner Wahl die freien Gedanken i
Büchern zurückgenommen und gleich nach dem Konzil von Mant
für einen Ketzer erklärt hatte, der von einem Ausspruche des
an das Konzil appelliren würde. Georg mußte an das Auftr
vajal's in Böhmen und am kaiserlichen Hofe gemahnt werden u
gedenken, daß dieser Mann die Kompaktaten listigerweise
hatte — und derselbe Carvajal war jetzt einer der einflußreichs
dinäle. Georg mußte eingedenk sein der Worte Capistran's, mit
er die Gültigkeit der Kompaktaten geleugnet hatte — und eben
Rom der Kanonisationsprozeß desselben Capistran im Zuge.
mußte endlich in seinem eigenen Auftreten für den Utraquis
eine Vermehrung der Hindernisse erblicken, die seinen Bestreb
Rom sich entgegenstemmen konnten. Er glaubte darum in Fors
eine Persönlichkeit gewonnen zu haben, welche seinen Gesandt
machen würde, damit sie wenigstens freundlich empfangen und
würden.

10. März. Am 10. März traf die Gesandtschaft in Rom ein. Rabst
Kostka wurden zuerst von dem Papst empfangen. Der erstere
sich über den Zweck ihrer Ankunft aus, daß sie nämlich im
ihres Königs dem Papst unverbrüchlichen Gehorsam melden und
einige Bitten vortragen sollten. Der Papst erwiderte: er kön
König Georg die Versicherung des Gehorsams nicht in derselben
entgegen nehmen, wie von anderen christlichen Fürsten; Böhmen
sich von der Kirche getrennt und Georg habe bei seiner Krönung

*) Schlosser: Weltgeschichte IX. 280 ff. Vgl. Dr. Klemens Brochaus: G
von Heimburg. Leipz. 1861. S. 69 ff.

**) Vgl. Wessenberg a. a. O. II. 553 f.

: geleistet, nicht nur selbst der katholischen Kirche treu zu sein, 1462
auch sein Volk zur Kirche wieder zurückzuführen. Solches sei
nicht geschehen, im Gegentheil, es bestehe alles wie früher in
kraft.*) Zugleich herrschte der Papst die beiden Gesandten an,
ihm schwören sollten, der König werde seine Zusage erfüllen; zu
zwecke werde er ihnen vier Kardinäle bestimmen, mit welchen sie
die Mittel zu einigen hätten.

nun folgenden Verhandlungen mit den Kardinälen Bessarion,
il und Cusa sind sehr bezeichnend; diese verlangten, die
n sollten die ganze Angelegenheit dem Papste zur alleinigen
ung überlassen, in diesem Falle würden sie erlangen, was nur
erreichen sei. Die Gesandten willigten natürlich nicht ein.
März wurde Kostka allein zum Papste gerufen und mußte hier 19. März.
e Auseinandersetzung anhören, wie die Kompaktaten keine Gel-
r hätten, sie seien blos einer Generation verliehen worden, die
eils schon ausgestorben wäre; die Böhmen hätten die Kompak-
ebraucht und dadurch ihr Recht verwirkt; nur um des lieben
willen seien sie zugestanden worden und es stehe in der Macht

---

ie viel diese Vorwürfe zu bedeuten hatten, möge aus einer Verordnung
a's ersichtlich werden, die er im Jahre 1462 an die utraquistische Priester-
rte (abgedruckt: Fontes 267 f.). Der Leib Christi, heißt es daselbst, sei
erwahren, damit durch Fliegen, Mäuse u. dgl. die Hostie nicht verunreinigt
digt werde. Alle Priester sollen treu und fest glauben, daß in dem Sakra-
wahre Gottmensch gegenwärtig sei und in solchem Glauben auch das Volk
n. Kein Priester dürfe das Sakrament aus dem Tabernakel hervorholen,
hm zuvor die vorgeschriebenen Kleider angelegt; auch müssen dabei stets die
mmen. Bei der Ausspendung des Sakramentes sei die größte Vorsicht zu
, damit kein Schade geschehe. Das Chrisam, das heilige Oel und das Tauf-
ssen sorgfältig aufbewahrt werden, damit nicht etwa unberufene Hände Spott
ben; derjenige, welcher sich dabei einer Nachlässigkeit schuldig macht, soll bestraft
Wenn der Leib des Herrn irgend wohin getragen wird, so soll dies mit aller
: und Ehrfurcht geschehen, unter Vortragung von Kerzen und dem Geläut
n. Der Priester soll auf der Straße schnell, im Gotteshause jedoch mit ern-
e dahinschreiten. Die heiligen Gewänder und Gefäße sollen stets rein gehal-
n. Die Bußübungen sollen ohne Ansehen der Person auferlegt werden; die
Festtage heilig zu halten, soll man das Volk anleiten. Das Sakrament dür-
liche Priester verwalten, die man genau kennt und die dazu tüchtig sind, denn
gekommen, daß Leute die Messe lasen, die gar keine Priester waren. Bei
sei die Formel zu gebrauchen: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des
nd des heiligen Geistes. Nur im Nothfalle dürfe auch ein Laie, sei es ein
r Weib, Vater oder Mutter, taufen, der Priester aber soll sich erkundigen,
im Falle die Taufe richtig und ordnungsmäßig vollzogen worden sei. Die
llen die Wirthshäuser meiden, ebenso alle verrufenen Orte und alle Aerger-
ollen fleißig beten, denn dadurch leuchten sie wie die Sonne u. s. w.

1462 des Papstes, sie wieder aufzuheben. Als Kostka entgegnete: d
men würden von den Kompaktaten nur dann lassen, wenn sie
bewiesen würden, antwortete Pius II.: wenn nicht Gehorsam
werde, so werde König und Königreich zu Grunde gehen, er, d
habe die Macht dazu!

20. März. Am 20. März hatte die Gesandtschaft öffentliche Audienz, b
viele Kardinäle, Bischöfe und Prälaten waren im Saale ve
Forchtenauer nahm zuerst das Wort und empfahl im Namen
sers die Bitten des Königs von Böhmen. Rabstein leistete
Namen Georgs dem Papste den Gehorsam, und als dieser ih
Namen des Volkes ausgesprochen wissen wollte, that Rabstein
Wunsche des Papstes. Magister W. Koranda bat hierauf
Bestätigung der Kompaktaten; in langer Rede schilderte er die
der Hussitenkämpfe bis zu dem Abschluß der Kompaktaten un
daß nur durch die Bestätigung derselben Ruhe im Lande
könne. Endlich nahm Pius II. selbst das Wort und wies den
die Natur und das Ziel der vorgetragenen Bitten nach, und
hob er hervor, die Kompaktaten wären nur den zur Zeit ihres
lebenden Böhmen ertheilt, und seien vielfältig mißbraucht wor
bestimmte endgültige Antwort solle übrigens den Gesandten
theil werden.

Nach der Audienz begannen neuerdings die Verhandlungen
Kardinälen und schlossen mit der Betheuerung, die Gesandtsch
auf den Abschluß neuer Verträge sich nicht einlassen, wolle das
sche Hof, so möge er seine Legaten nach Prag senden und d
neue Kompaktaten schließen lassen. — Die versprochene endgü

31. März. wort wurde den Gesandten am 31. März zu theil. Pius II.
diesen Tag ein Konsistorium zusammen berufen; von beiläu
geistlichen und weltlichen Würdenträgern umgeben, erklärte er
die bloße Zusicherung des Gehorsams von Seiten des Köni
genüge nicht, dieser müsse ihn durch Thatsachen an den Tag le
lich, daß der König die Böhmen wieder zur Kirche zurückführe;
den Böhmen verlangte Ausspruch: „der Genuß des Abendmahl
beiderlei Gestalt sei heilsam" stehe im Widerspruch mit den
der Konzile von Konstanz und Basel, denn diese haben den L
verboten und die Lehre Jacobells, daß die Kommunion unter
Gestalt zum Heile nothwendig sei, als Irrlehre und Ketzerei ver
die Kompaktaten seien den Böhmen nur bedingungsweise und
gewisse Zeit gegeben worden; der Gebrauch des Kelches sei nu
gestattet worden, welche in der Einheit der Kirche stehen; in die
heit aber seien die Böhmen nicht eingetreten, somit sei mit der Bed

ebrauch und der Beſitz des Rechtes gefallen, auch ſollte die 1462
g nur bis zur Entſcheidung durch das Konzil und nicht länger
: Beſchluß des Basler Konzils in der 25. Sitzung (ſ. oben)
kompaktaten alle Geltung genommen, und da auch die zwei
pſte die Beſtätigung der Kompaktaten verweigert*) und den
elben die zwei genannten Konzilien verdammt haben, ſo könne
ine Zuſtimmung nicht erfolgen, und es werde nunmehr öffent-
n geſammten Konſiſtorium erklärt, daß die Kompaktaten
:n ſeien und zwar aus folgenden Gründen: durch die Beſtä-
Zulaſſung der Kompaktaten würde der ketzeriſchen Meinung
eleiſtet, als ſei nicht der ganze Chriſtus unter der Geſtalt
s gegenwärtig; bei dem Gebrauch des Kelches könnte das
ti leicht verſchüttet werden; der Friede und die Einigkeit des
s Böhmen müſſe hergeſtellt werden; es ſei auch auf den Frie-
ens mit den benachbarten Völkern Bedacht zu nehmen und
ſie der Ueberhebung geſteuert werden, als ob die jetzigen Böh-
und weiſer wären als ihre Väter und andere Chriſten. —
chriebenen Form geſchah noch dadurch Genüge, daß der päpſt-
bensprokurator (Antonio von Eugubio) ſich nach der Rede
s erhob und ſprach: „Ich erkläre öffentlich vor der Verſamm-
ochwürdigſten Herrn Kardinäle, Erzbiſchöfe, Biſchöfe und aller
n, daß der heilige Vater die vom Basler Konzil den Böhmen
Kompaktaten widerrufen und aufgehoben, daß er die
ng des Abendmahles unter beiderlei Geſtalt an das Laienvolk
und verboten, und den Gehorſam des böhmiſchen Königs nur
Bedingung angenommen habe, daß derſelbe die Irrlehren aus-
ie Einheit der römiſchen Kirche eintrete und ſich mit ſeinem
nde unbedingt in allem nach ihr richte; ich fordere die öffent-
äre auf, dieſe Thatſachen durch eine oder mehrere ſchriftliche
für alle Zukunft zu konſtatiren.“ **)

ſollte alſo das Ergebniß aller Stürme, alles Blutvergießens,
rhandlungen ſein, in welchen das böhmiſche Reich ſeit Jahren
kräfte angeſpannt hatte! Als die Kreuzheere durch das Schlach-
:r Huſſiten vernichtet waren und Rom keinen Ausweg mehr
ß es ſich in Unterhandlungen ein; die Kompaktaten wurden
von dem Konzil öffentlich promulgirt, von dem Kaiſer aner-
brieft und beſiegelt. Es iſt richtig, daß ſie von den Böhmen

*) iſt bekannt, daß die Kompaktaten von den Päpſten Nikolaus V. und
weder ausdrücklich verworfen noch beſtätigt wurden; beide aber waren
das letztere zu thun.
tes 269. Vgl überhaupt daſelbſt S. 268—271.

1462 vielfach, wie z. B. hinsichtlich der Kinderkommunion, überschritten w
aber die Böhmen hatten mit solcher Entschiedenheit, daß darüb
alle Unterhandlungen gescheitert waren, den Austrag dieser und a
offenen Fragen verlangt und zugleich erklärt, daß sie von der K
kommunion nicht weichen wollten. Gab dies nun ein Recht, de
schlossenen Vertrag einseitig aufzuheben? gab es ein Recht, für
Aufhebung Motive anzuführen, welche der Wahrheit zuwider w
Wo war jemals die Rede davon gewesen, daß die Kompaktaten n
Zeit, nur für das lebende Geschlecht Geltung haben sollten? Die
stigkeit solcher Behauptungen ist zu bewundern und nur der Erm
des Fanatismus ist es zuzuschreiben, wenn die Schamröthe nicht h
wurde, welche bei der Verkündigung derartiger Unwahrheiten i
Angesicht jener Männer steigen mußte, die den Verhandlungen i
beigewohnt hatten. Rom war durch die Umstände gezwungen, et
versprechen, das zu halten es nie gewillt gewesen. Seit der z
böhmischen Gesandtschaft nach Basel bis zum Konsistorium des 21.
1462 ist der Rückzug Roms von dem Boden jenes Kompromisses
entschiedener geworden, das anderwärts richtig „eine Unionsform
Wege des Waffenstillstandes" *) genannt wurde. Der Waffenst
war seit lange gekündigt, und Rom lag mit dem Utraquismus im
auf Tod und Leben. Zu spät wurden die Einsichtsvolleren unte
Böhmen gewahr, daß ihr größter Fehler darin bestand, sich in
handlungen mit Rom eingelassen zu haben. Was noch kommen
und werde, wenn der König Georg nicht nachgebe, das ließ der
1. Apr. deutlich durchblicken, als er die böhmischen Gesandten am 1. Apr
einer Abschiedsaudienz empfing und ihnen nochmals dringend aus
legte, den König dahin zu bewegen, daß er das Volk zur Einhe
der Kirche zurückführe; thue er es nicht, dann müsse man in Rom
fere Maßregeln ergreifen.

3. Apr. Am 3. April verließen die Gesandten Rom; der böhmische
rator Dr. Fantinus reiste ihnen einige Tage später nach, und z
der Eigenschaft eines päpstlichen Legaten — ein sicheres Zeichen,
Mai. die Sache seines Herrn verrathen hatte. Als die Gesandten End
in Prag ankamen und König Georg über den Verlauf und die
nisse der Verhandlungen mit dem Papste Nachricht erhielt, da kehr
die ganze geistige Bedeutung Georgs hervor. Seine tiefe Einsi
die Verhältnisse und Personen hatte ihn allerdings nur Ungü
erwarten lassen; er kannte den römischen Hof, er durchschaute Pi
— war dieser auch kein Gregor VII. oder Innocens III., so

*) Höfler I. S. XXXVI.

willt, auf dem von diesen beiden Männern geebneten Wege ein- 1462
reiten und jeden niederzutreten, der sich ihm entgegenstellen würde.
ische Hof war gewohnt, daß seinem Willen die Könige sich
— Podĕbrad that es nicht, er war entschlossen, einen Gedanken
führen, der erst in unserem, dem XIX. Jahrhundert zum vollen
uch zu kommen sich anschickt: die Emanzipation der Staaten von
rrschaft der Kirche. War das Revolution? — Nein! denn der
m dem Doppelschwert und der dreifachen Krone ist in dem Chri-
n, welches die Bibel uns vorhält — und wir anerkennen nur
— nicht begründet; der Ursprung dieses Satzes und seiner für
und Völker verderblichen Konsequenzen ist hundertmal nachge-
und der Kampf, den nun König Georg gegen jenen Satz zu
entschlossen war, ist ganz derselbe, den einst die Hohenstauffen
hatten, nur daß er auf anderen Prämissen beruhte. Georgs Be-
ing von nun an dahin, sich von Rom unabhängig zu machen
seine Gedanken Freunde zu gewinnen.

Kampf wurde in Prag selbst eröffnet. Für den 12. August 12. Aug.
ie Räthe der Krone zusammen berufen, um den Bericht der
schaft und zugleich die Botschaft des päpstlichen Legaten anzu-
Zuerst trugen Prokop von Rabstein und Magister Wenzel
a ihre Berichte vor. Als sie geendet hatten, begann der König
hen; er gab der Verwunderung Ausdruck, wie der Papst durch
erung dessen, was das Konzil von Basel bewilligt, neue Unruhe
itterten Kampf in das Land werfe; er habe geschworen, die Irr-
Sekten und Ketzer im Königreiche auszurotten, aber niemals habe
er die Kommunion unter beiderlei Gestalt und die Kompaktaten
n; an diesen wolle er halten bis an seinen Tod und Krone
en dafür einsetzen. Hierauf ließ der König eine zu diesem Zwecke
tete Darstellung der Verhandlungen mit dem Konzil, die Urkunde
mpaktaten und die Handfesten der Könige Sigmund, Albrecht
diślaus vorlesen und erklärte, er werde, wie bisher, Utraquisten
tholiken in ihrem Glauben schützen, jetzt handle es sich darum,
ren, ob die Kompaktaten auch fernerhin ein Grundgesetz des
bleiben sollen oder nicht, und er fordere jeden einzelnen der
den zur bestimmten Beantwortung der Frage auf: „Wenn wer
uns und unser Land wegen der Kompaktaten entweder mit Worten
n oder mit der That und Gewalt bedrängen sollte, versprecht ihr
en Beschützung einzustehen?“ — Die Anwesenden traten zur Bera-
in das Nebengemach; als sie zurückkamen, gab Zdeněk Kostka
Postupic im Namen der Utraquisten ein herzhaftes „Ja“ zur
rt. Zdeněk von Sternberg aber antwortete im Namen der

1462 Katholiken: die Kompaktaten gingen sie nichts an, sie sollen
nigen beschützt werden, die ihrer bedürfen; sollten aber die
die Ehre der Krone angefochten werden, dann würden sich die
so verhalten, wie es getreuen Unterthanen gezieme.

Der König war mit dieser Antwort nicht zufrieden; seine
ung ging dahin, die Kompaktaten seien nicht blos für die
die Grundlage ihrer kirchlichen Ordnung, sondern auch für die
die Garantie des Friedens zwischen den verschiedenen Religio
im Lande; er hatte gewünscht, daß die Katholiken sich ebenfall
Kompaktaten erklären und nach seiner Meinung konnten sie
befahl ihnen daher, sich die gestellte Frage über Nacht besser
13. Aug. legen, aber am folgenden Tage erhielt er dieselbe Antwort.
sprach der König seinen festen Entschluß aus, es nicht dulden
daß jemand um des Glaubens willen beeinträchtigt oder der Fri
werde. Und nun richtete Fantinus in seiner Eigenschaft als
Legat die Aufträge des römischen Hofes aus; er widerrief die
der Kompaktaten und verbot die Kommunion unter beiderlei G
der ihm übertragenen apostolischen Gewalt; er unterstützte
Gründen und erklärte es für ketzerisch, daß man in Böhmen
Genuß beider Gestalten mehr Gnaden zu empfangen wähne,
einer Gestalt; daß die römische Kommunion nur den halben
und nur das halbe Sakrament einschließe, und da man doch le
beiden Gestalten kommuniziren könne, man die Kommunion sub
eine Todsünde halte. Es sei die fortdauernde Uebung der Kinderko
ein Verstoß gegen die Kompaktaten, welche den Kelch nur sol
sonen zugestehen, die über den Unterscheidungsjahren sich befi
schon länger an demselben festhalten; daß noch immer einige di
substantiation verwerfen. Weiter erklärte Dr. Fantinus ziemli
und schneidig, der König habe nicht das Recht, seinen bei der
geleisteten Eid selbst auszulegen, dies komme nur demjenigen zu,
Eidschwur abnimmt, also dem Ueber-, nicht aber dem Untergeo
Auf diesen Vorwurf antwortete Georg erregt: sein Gewissen gebe
Zeugniß, daß er in allem und jedem seinen Eid treulich gehalten
in Sachen des Gewissens aber anerkenne er weder den Papst no
jemand andern als Richter, und er halte dafür, daß er seine
ebenso unverbrüchlich halte, wie der Papst den seinen. — Fantin
sich nun zu den utraquistischen Priestern und erklärte sie ihres
entsetzt, so lange sie an den Kompaktaten festhalten würden. Er b
den König, den Adel und sämtliche Einwohner des Landes mit
chen Censuren, wenn sie es wagten, die Kompaktaten fernerhin zu s
die königliche Gewalt, die priesterliche Würde und die Freiheit de

e ihren Ausfluß vom Papste — dieser habe dem Königreiche 1462
:n, und er werde es auch wieder zurücknehmen, wenn ihm der
ehorsam verweigert wird.

antin diese verletzenden Worte gesprochen hatte, verließ er die
rschiedenartigsten Gefühlen erregte Versammlung. „Geehrte
ach der König, ihr habt mich als euern König und Schutz-
hlt und ihr allein habt die Macht, euern Herrn zu wählen
m vereint zum Wohl des Landes zu wirken. Ihr habt aber
, wie Dr. Fantinus unsere Ehre angreift und der Papst uns
ahrlich, wir wollen dies nicht ungerächt lassen. Wir haben
e Ehre gekämpft und haben sie nie in die Schanze geschla-
:n trug der apostolische Stuhl mehr als einmal die ehrlose-
er. Die Einheit aller Gläubigen — sie ist in Wirklichkeit
Stuhl, nicht aber Rom!"

lgenden Tage (14. August) mußte Dr. Fantinus in seiner 14. Aug.
als königlicher Prokurator Rede und Antwort stehen, und
em geheimen Rathe des Königs. Fantin gestand zu, daß er
ge das Interesse des Königs verfolgt habe, als Hoffnung vor-
r, daß dieser in der That, und nicht mit bloßen Worten die
nit Rom anstrebe. Der König war tief empört über die
weise und die Verantwortung seines Dieners und ließ ihn
niß setzen,*) auch der Kanzler Prokop von Rabstein wurde
es enthoben, da auch ihm schwere Pflichtversäumnisse nachge-
den.**)

ganze Vorgang brachte eine ungeheure Aufregung in Prag
nzen Lande hervor: die einen stimmten dem Zorne des Königs
:ten Strafe des Prokurators bei, die andern begannen eine Agi-
orzurufen, indem sie die Worte des Königs verdrehten und die
Fantins als eine Beschimpfung der katholischen Kirche deute-
eistlicher schrieb einen Brief, in welchem der König beschuldigt
en den päpstlichen Legaten geradezu gewüthet und sich selbst
rklärt zu haben. Die Aufregung nahm nicht ab, als Georg den
:oren des Erzbisthums und des utraquistischen Konsistoriums
g gab, die sämtliche Priesterschaft auf den 16. September nach
berufen.***) Georg, den Einfluß der Geistlichkeit auf das
zend, hielt diesen Schritt für nothwendig, um den Führern

Gerücht, als sei Fantin im Gefängniß gefoltert worden, wurde von katho-
als unwahr erklärt. Fontes 279.

Bericht über die Ereignisse dieser drei Augusttage s. Fontes 272 ff.

Einberufungsschreiben des Administrators des Prager Erzbisthums d. d.
1462 s. Fontes 278.

Prieſter aber leben ſtets in Streit und Unfriede mit e
beſchuldigen ſich gegenſeitig der Ketzerei und werfen ſich bei
ſchlechten Lebenswandel vor; ſie verweigern den Verſtorbenen
niß und weiſen die Lebenden aus den Kirchen; er trage ihn
ſich ſelbſt eine beſſere Zucht einzuführen, beſonders aber beſe
die Kompaktaten zu beobachten, denn ſie ſeien von dem B
um des Friedens willen gegeben worden; er werde es nicht
durch den Zwiſt der Prieſter das Wohl des Landes leide.
er noch den oben erwähnten Brief, der aufgefangen worden
vorleſen laſſen, belehrte er die Verſammlung über ſeinen St
Papſte und über die Verhaftung des Dr. Fantin; und als
Rokycana den Vorwurf gemacht hatte, daß er nur herrſchen
gehorchen wolle, verließ er die über dieſe Anſprache höc
Verſammlung.

Begreiflicherweiſe wurden alle dieſe Dinge nach Rom b
dort äußerſt ungnädig aufgenommen. Es nützte nichts, da
auf Verwendung des Kaiſers Friedrich und des Herzogs S
Baiern den päpſtlichen Legaten Dr. Fantin wieder frei ließ
war zu ſehr erbittert und beutete die Wirren in Schleſien a
König von Böhmen ſoviel als möglich zu ſchaden. Offenk
brecher wurden in Schutz genommen und gegen die Beſtim
Landrechts der über ſie verhängten Strafe entbunden; den
Städten wurde verboten, dem König Georg zu huldigen oder
leiſten; und als Friedrich III. während des Wiener Aufruhrs
bis 21. November 1462) aus der Gefangenſchaft in der a

bemerken mußte, wie König Georg bereits für einen verlorenen 1462
gehalten wurde und mehrere Fürsten sich in Rom um die dem-
Erledigung kommende böhmische Krone bewarben. Kaiser Fried-
, eingedenk der Dienste, welche ihm Georg erwiesen hatte, warnte
pst vor einem allzuraschen Vorgehen gegen Böhmen, damit nicht
chuldigen mit den Schuldigen leiden.*)

n begann Poděbrad seine Idee von der Emanzipation des
s von der Kirche ins Werk zu setzen. Zunächst wollte er
XI. dafür gewinnen, sich im Verein mit Böhmen von dem Ein-
Papstes auf die Staatsregierung gänzlich frei zu machen und
zu diesem Zwecke den schon oben genannten Marini als Gesand-
den burgundischen Hof. Ludwig XI. konnte für den Gedanken
Pläne Georgs nicht begeistert werden und der Gesandte folgte
pfangenen Instruktion und ließ die Verhandlung hierüber fallen;
nahm er einen neuen Gedanken auf, der in seinen Endzielen
lbe Emanzipation lossteuerte Poděbrad schlug nämlich einen
gen Feldzug gegen den Erbfeind der Christenheit, gegen die
vor, und zwar sollte derselbe ohne Beihülfe des Papstes und
ssen Genehmigung ausgeführt werden. So große Bedenken auch
gundische Hof anfänglich gegen ein solches Unternehmen äußerte,
den dennoch die Verhandlungen fortgesetzt und sogar auf die
Venedig und auf die Könige von Ungarn und Polen ausge-
ja Ludwig XI. that noch mehr, er verwendete sich für Georg sogar
pste freilich vergeblich. Auch Ludwig von Baiern wollte sich
kenzug anschließen, und mit dem Markgrafen Albrecht von Bran-
wurde ein Freundschaftsbund angebahnt und am 14. Februar
geschlossen. **) 1463

um erfuhr Pius II. die Pläne Georgs, so suchte er sie auch zu
nzen; der schlaue Kirchenfürst sah in die Zukunft und wollte der
vorbeugen. Er that es, indem er jetzt den Augenblick für günstig
um seinen Lieblingsplan, sich an die Spitze eines Kreuzheeres
die Türken zu stellen, auszuführen. Er kündigte daher einen
Zug feierlich an und forderte die ganze Christenheit zur Theil-
auf. Sodann suchte er König Georg zu schwächen, indem er
wist zwischen Kaiser Friedrich und König Matthias Corvinus
ete und die Bundesgenossen Georgs abtrünnig machen wollte.
gelang ihm bei den Venetianern. Zugleich aber sorgte der Papst
für die fortdauernde Aufregung unter den katholischen Schlesiern

*) Den Brief des Kaisers d. d. 1. Oktober 1462 s. Fontes 280.
**) Die Korrespondenz über diese Unternehmungen s. Fontes 289 ff.

1463 und für die des Königs Georg selbst. Dieser hatte zwar in
Schreiben an den Papst wegen seines Verfahrens gegen Fantin
rechtfertigen gesucht und neuerdings gebeten, die Breslauer zu ihrer
29. März. zu verweisen. Der Papst aber antwortete durch eine Bulle vom 29.
1463, in welcher er dem König all sein Unrecht vorhielt und
des Kaisers Bitte mit dem Prozeß gegen Georg innegehalten zu
erklärte, in der Erwartung einer Umkehr zum völligen Gehorsa
diese Erwartung sich bisher nicht erfüllte, so nehme er, der Pa
Breslauer, die er schon früher vom Gehorsam gegen Georg entb
hiermit feierlich und öffentlich in seinen Schutz. — Als der Kais
16. Mai gegen Vorstellungen machte, schrieb ihm Pius II. am 16. Mai:
sei durch seine Aussprüche aus der Kirche ausgeschieden und kö
mehr als ein todtes Glied derselben betrachtet und behandelt
aber nochmals wolle er dem Kaiser zu Gefallen sein und das le
des päpstlichen Stuhles suspendiren, aber nur unter der Bed
daß die Breslauer nicht zum Gehorsam gezwungen würden. —
katholischen Barone Böhmens wendeten sich an den Papst mit de
den Prozeß gegen König Georg bis nach dem Brünner Landtag
schieben, dort sei eine Ehrenrettung des päpstlichen Stuhles
Herstellung des Friedes zu erwarten. Die zusagende Antwort
Johann von Rosenberg. *)

Die Verwirrung wurde immer größer. Der Papst hatte de
bischof Hieronymus Landus von Kreta und Johann von G
als Legaten nach Breslau gesandt, um hier die päpstlichen Befeh
zuführen. Beide Männer schürten die Flammen des Aufruhrs na
ten. **) Bischof Jobst von Breslau war zwar kein Anhäng
Königs, aber er hielt das Thun der beiden Legaten für thöricht
ihm die Macht der Katholiken zu schwach erschien, um gegen Ge
13. Juli Erfolg auftreten zu können.***) Am 13. Juli wurde der Lan
Brünn eröffnet; die Katholiken hatten sich der Verabredung
zahlreich eingefunden und wurden aufgefordert, nichts für die K
taten zu thun. Als aber der bedrängte König in seiner Anrede
Stände über die Streitigkeiten Aufklärungen gab und dem Pap
Recht absprach, die von dem Konzil bewilligten Kompaktaten einseiti

*) Ein Schreiben des Papstes mit ähnlichen Klagen gegen Georg d. d. 2. O
1463 s. Fontes 322 ff. Das Schreiben an Rosenberg d. d. 8. Aug. 1463 a. a. O.

**) Vgl. die Schreiben des Legaten Hieronymus an Herzog Johann von
und an die Olmützer d. d. 7. Juni und 3. Juli 1463. Fontes 301 und 30

***) Die gegen einen Religionskrieg eifernden Schreiben des Bischofs an den
Pius II., an Kardinal Carvajal und an die schlesischen Stände vom Juni 1
Fontes 302 ff.

…ch aufzuheben; als er darlegte, wie auch König Sigmund und 146
…s sie bestätigt und mit ihnen regiert hätten; daß er selbst sie
…en habe: da widerstanden die katholischen Stände nicht länger
…sprachen, daß sie sich für die Aufrechthaltung der Kompaktaten
… nächsten Konzil, dem sie vorgelegt werden sollten, verwenden
… es wurde beschlossen, beim römischen Hofe, den Legaten des
… und dem Kaiser in diesem Sinne Schritte zu thun und nament-
…ermittelung des Kaisers abzuwarten; dieser sollte zugleich ersucht
… dahin zu wirken, daß ein Legat nach Böhmen komme, um den
… schlichten. Von den Böhmen selbst wurde vor Friedrich III.
…nders die Mäßigung hervorgehoben, mit welcher Georg über
…t gesprochen.

…děbrad unterließ nichts, wodurch er seine friedliche und maß-
…nnung an den Tag legen konnte, um nur dem Papst glühende
…ufs Haupt zu sammeln. So war es sein Verdienst, daß der
…riede vom 24. August 1463 geschlossen wurde, durch welchen 24. Aug.
… Streit zwischen mehreren deutschen Fürsten und den Bischöfen
…gburg und Bamberg ein gutes Ende nahm. Gewann Georg
…neue Freunde, so wollte wieder das Unglück, daß auf einer
…Seite die Reihe derselben gelichtet wurde. Am 2. Dezember 2. De
…rch Erzherzog Albrecht von Oesterreich, wodurch der Kaiser
…gefürchtetsten Gegners ledig wurde und König Georg nicht
… der früheren Aufmerksamkeit behandelt zu werden brauchte. Im
…1464 raffte der Tod Georgs Tochter, die Königin von Ungarn 146
…Matthias Corvinus zog sich von dem Schwiegervater zurück. Febr.
…erzhaft auch solche Erfahrungen sein mochten, Georg hatte doch
…der die Genugthuung, daß andere Freunde treulich bei ihm aus-
… Markgraf Albrecht von Brandenburg besonders bewahrte
… Treue und gab ihm ein deutliches Zeichen davon, indem er ihm
…einen Pläne des Papstes entdeckte: wie dieser ihn, den Mark-
… und seinen Bruder durch Geldversprechungen (Pius II. kannte
…cht des Geldes aus eigener Erfahrung) und durch die Zusage,
…n ihnen einige deutsche Gebiete Böhmens ausgeliefert und sie
… böhmischen Thron erhoben werden, von Georg abzuziehen suchte;
…dem König von Polen seien Anerbietungen gemacht worden u. s. w.
… andern neuen Freund gewann Georg, indem er mit Ludwig XI.
…ankreich am 18. Juli 1464 nach Ueberwindung großer durch die 18. Ju
…lischen Hofbeamten bereiteten Schwierigkeiten ein Freundschafs-
…ß schloß.

…ndeß zog sich das unheildrohende Gewitter über dem Haupte
…gs von Poděbrad immer enger zusammen. Nachdem der Legat

1464 Hieronymus von Kreta in Schlesien und Mähren die Leidenschaft
den König von Böhmen auf alle mögliche Weise aufgestachelt ha
sogar einen Vergiftungsversuch veranlaßt haben soll *), verließ
23. Januar 1464 Breslau und kündigte mit hohen Worten den
stehenden Feldzug des Papstes gegen die Türken an; er müsse de
beiwohnen und Breslau verlassen, die Gläubigen sollten von dem V
niß des katholischen Glaubens nicht weichen und den Gehorsam
Rom treulich halten, in Breslau werde indeß der in alle Verh
eingeweihte venetianische Priester Balthasar von Piscia zum
der Kirche zurückbleiben. **) Die Vermehrung des päpstlichen G
durch Hieronymus konnte aber für Georg keineswegs erfreulich
März. Einige Zeit später, im März 1464, kamen die böhmischen Ge
zum Kaiser, um sich der Aufträge des Brünner Landtags zu en
Die Antwort, welche ihnen hier durch die am kaiserlichen Hofe w
päpstlichen Legaten zu theil wurde, ***) konnte weder den Kön
die milder gesinnten katholischen Stände des Brünner Landtags
digen. Der Papst, hieß es, habe sich nicht durch fremden Einflu
König Georg einnehmen lassen, sondern kraft seiner eigenen V
als Statthalter Jesu Christi habe er alles, was geschehen, gegen
von Podèbrad angeordnet. Und dazu sei der Papst auch voll
berechtigt gewesen, denn der König verschmähe es, die nach gö
und menschlichem Rechte geforderte Einigung Böhmens mit der
schen Kirche auszuführen, wozu er sich durch einen feierlichen Eid,
das von Prokop von Rabstein öffentlich geleistete Versprechen und
schriftliche Zusagen verpflichtet habe. Diesem allen sei er nicht nu
nachgekommen, sondern habe sogar auch den päpstlichen Gesandte
gekerkert. Von wegen der Stadt Breslau habe sich der Papst de
annehmen müssen, denn die Stadt sei katholisch und wolle Geo
dann als König anerkennen, wenn er selbst sich als Katholiken
Was den Wunsch nach einem päpstlichen Legaten für Böhmen b
so werde ein solcher kommen, wenn der König erst das Land zum
ren Glauben zurückgeführt haben werde. So lange er hierzu keine
stalten macht, was soll da der Legat? Es sei auch durch glaubwü
Männer berichtet worden, daß der König die Katholiken drücke od
wenigstens bedrücken lasse, indem dieselben zu öffentlichen Aemtern
zugelassen würden, keine Erbschaften antreten dürften, nur heimlichen

*) Palacky IV. 2. 297 berichtet von diesem Vergiftungsversuch als einer „mu
lichen" Thatsache, obgleich Eschenloer den Vorfall sehr umständlich schildert.

**) Das Schreiben des Hieronymus von Kreta vom 22. Januar 1464
Fontes 324 f.

***) Fontes 325 ff.

weihten Plätzen beerdigt werden könnten u. dgl. Der König stelle 1464
nur in Abrede, und wenn es sich also verhalte, so könne dies den
hen Legaten nur zur höchsten Freude gereichen; wenn jene Anschul-
n aber dennoch wahr wären, so wäre dies ein Beweis, wie der
seinem Verderben immer mehr entgegen eile. Die Klagen gegen
schof von Kreta seien unglaublich, denn es sei nicht gut denkbar,
gegen die Befehle des apostolischen Stuhles gehandelt habe; die
ng der gegen den König gerichteten Briefe sei ihm aufgetragen
. Alle übrigen Klagen würden von selbst wegfallen, wenn nur
r Gehorsam gegen den heiligen Stuhl thatsächlich bestehen werde.
So war es also klar: Rom wich nicht einen Finger breit von seinen
ngen, und als Georg durch seine Gesandten die Antwort der
hen Legaten erfuhr, war er auf den Ausbruch des Sturmes gefaßt.
n konnte er allerdings nichts thun, daß seine Pläne hinsichtlich
freiung der Staaten von dem Druck der Kirche scheiterten und der
gen die Türken durchkreuzt worden war. Er empfing aber die
nung, daß auch Pius II. seine Absichten gegen den Halbmond
rchführen konnte. Daß er der mächtigste Herr in der Christen-
, das wollte der Papst zeigen, und besonders Georg von Podě-
päte es empfinden. Am 15. Juni 1464 forderte der Papst den 15. Juni.
von Böhmen auf, sich binnen 180 Tagen persönlich vor dem apo-
n Stuhle zum Gericht zu stellen und vier Tage später (19. Juni) 19. Juni.
der Papst Rom, um an der Spitze seiner Kreuzesschaaren den
hen Kampf gegen die Osmanen zu beginnen; er fand jedoch kein
eer und blieb voll Aerger in Ancona. Hier wurde er krank; eben
die stolze Kriegsflotte der Venetianer auf den Hafen der Stadt
Pius II. am 15. August starb. Die Flotte kehrte wieder heim 15. August
Poděbrad hatte einen erbitterten Feind weniger, aber nur, um neue
zu gewinnen. Von Rom aus waren die reichen Barone Böhmens,
ntheils der katholischen Kirche zugethan, gegen den König bear-
worden; die fortwährend gepredigte Lehre, daß man einem ketzeri-
König nicht gehorchen dürfe, trug ihre Früchte; eine großartige
das ganze Land verbreitete Verschwörung gegen die rechtmäßige
keit ward unter Beihülfe des apostolischen Stuhles angezettelt; es
sich der Herrenbund, unter dem Vorwande, daß man sich gegen
bergriffe des Königs schützen und die Rechte und Freiheiten des
vertheidigen müsse. Anfangs hatte dieser Bund nur geringe
t auf Erfolg, aber bald wurde er gefährlich.

urch die Bestrafung eines Frevlers sollte der Bruch beschleunigt
. Kaum hatte der Bischof Jobst von Breslau Nachricht von
nhalt der Bulle vom 15. Juni erhalten, so sandte er Boten an

1463 und für die des Königs Georg selbst. Dieser hatte zwar in
Schreiben an den Papst wegen seines Verfahrens gegen Fantin
rechtfertigen gesucht und neuerdings gebeten, die Breslauer zu ihrer
29. März. zu verweisen. Der Papst aber antwortete durch eine Bulle vom 29.
1463, in welcher er dem König all sein Unrecht vorhielt und nur
des Kaisers Bitte mit dem Prozeß gegen Georg innegehalten zu
erklärte, in der Erwartung einer Umkehr zum völligen Gehorsa
diese Erwartung sich bisher nicht erfüllte, so nehme er, der Pap
Breslauer, die er schon früher vom Gehorsam gegen Georg entb
hiermit feierlich und öffentlich in seinen Schutz. — Als der Kaiser
16. Mai gegen Vorstellungen machte, schrieb ihm Pius II. am 16. Mai:
sei durch seine Aussprüche aus der Kirche ausgeschieden und kön
mehr als ein todtes Glied derselben betrachtet und behandelt
aber nochmals wolle er dem Kaiser zu Gefallen sein und das letzte
des päpstlichen Stuhles suspendiren, aber nur unter der Bedi
daß die Breslauer nicht zum Gehorsam gezwungen würden. — A
katholischen Barone Böhmens wendeten sich an den Papst mit der
den Prozeß gegen König Georg bis nach dem Brünner Landtag
schieben, dort sei eine Ehrenrettung des päpstlichen Stuhles u
Herstellung des Friedes zu erwarten. Die zusagende Antwort
Johann von Rosenberg. *)

Die Verwirrung wurde immer größer. Der Papst hatte den
bischof Hieronymus Landus von Kreta und Johann von G
als Legaten nach Breslau gesandt, um hier die päpstlichen Befehl
zuführen. Beide Männer schürten die Flammen des Aufruhrs nach
ten. **) Bischof Jobst von Breslau war zwar kein Anhänger
Königs, aber er hielt das Thun der beiden Legaten für thöricht,
ihm die Macht der Katholiken zu schwach erschien, um gegen Geo
13. Juli Erfolg auftreten zu können.***) Am 13. Juli wurde der Land
Brünn eröffnet; die Katholiken hatten sich der Verabredung
zahlreich eingefunden und wurden aufgefordert, nichts für die K
taten zu thun. Als aber der bedrängte König in seiner Anrede a
Stände über die Streitigkeiten Aufklärungen gab und dem Papst
Recht absprach, die von dem Konzil bewilligten Kompaktaten einseitig

*) Ein Schreiben des Papstes mit ähnlichen Klagen gegen Georg d. d. 2. O
1463 f. Fontes 322 ff. Das Schreiben an Rosenberg d. d. 8. Aug. 1463 a. a. O.

**) Vgl. die Schreiben des Legaten Hieronymus an Herzog Johann von G
und an die Olmützer d. d. 7. Juni und 3. Juli 1463. Fontes 301 und 309.

***) Die gegen einen Religionskrieg eifernden Schreiben des Bischofs an den
Pius II., an Kardinal Carvajal und an die schlesischen Stände vom Juni 146
Fontes 302 ff.

lich aufzuheben; als er darlegte, wie auch König Sigmund und 1463
ans sie bestätigt und mit ihnen regiert hätten; daß er selbst sie
ren habe: da widerstanden die katholischen Stände nicht länger
ersprachen, daß sie sich für die Aufrechthaltung der Kompaktaten
m nächsten Konzil, dem sie vorgelegt werden sollten, verwenden
n; es wurde beschlossen, beim römischen Hofe, den Legaten des
es und dem Kaiser in diesem Sinne Schritte zu thun und nament-
e Vermittelung des Kaisers abzuwarten; dieser sollte zugleich ersucht
n, dahin zu wirken, daß ein Legat nach Böhmen komme, um den
zu schlichten. Von den Böhmen selbst wurde vor Friedrich III.
besonders die Mäßigung hervorgehoben, mit welcher Georg über
apst gesprochen.

Poděbrad unterließ nichts, wodurch er seine friedliche und maß-
Gesinnung an den Tag legen konnte, um nur dem Papst glühende
aufs Haupt zu sammeln. So war es sein Verdienst, daß der
Friede vom 24. August 1463 geschlossen wurde, durch welchen 24. Aug.
er Streit zwischen mehreren deutschen Fürsten und den Bischöfen
Würzburg und Bamberg ein gutes Ende nahm. Gewann Georg
neue Freunde, so wollte wieder das Unglück, daß auf einer
Seite die Reihe derselben gelichtet wurde. Am 2. Dezember 2. Dez.
starb Erzherzog Albrecht von Oesterreich, wodurch der Kaiser
gefürchtetsten Gegners ledig wurde und König Georg nicht
mit der früheren Aufmerksamkeit behandelt zu werden brauchte. Im
r 1464 raffte der Tod Georgs Tochter, die Königin von Ungarn 1464
d Matthias Corvinus zog sich von dem Schwiegervater zurück. Febr.
merzhaft auch solche Erfahrungen sein mochten, Georg hatte doch
wieder die Genugthuung, daß andere Freunde treulich bei ihm aus-
n. Markgraf Albrecht von Brandenburg besonders bewahrte
die Treue und gab ihm ein deutliches Zeichen davon, indem er ihm
heimen Pläne des Papstes entdeckte: wie dieser ihn, den Mark-
n und seinen Bruder durch Geldversprechungen (Pius II. kannte
Macht des Geldes aus eigener Erfahrung) und durch die Zusage,
llen ihnen einige deutsche Gebiete Böhmens ausgeliefert und sie
den böhmischen Thron erhoben werden, von Georg abzuziehen suchte;
dem König von Polen seien Anerbietungen gemacht worden u. s. w.
n andern neuen Freund gewann Georg, indem er mit Ludwig XI.
Frankreich am 18. Juli 1464 nach Ueberwindung großer durch die 18. Juli
höfischen Hofbeamten bereiteten Schwierigkeiten ein Freundschafs-
niß schloß.

Indeß zog sich das unheildrohende Gewitter über dem Haupte
rgs von Poděbrad immer enger zusammen. Nachdem der Legat

1465 Pius II. begonnene Prozeß gegen König Georg wurde wieder auf
men und mit der Führung desselben die drei Kardinäle Bess
2. Aug. Carvajal und Berard von Spoleto betraut; diese luden am 2.
„Georg von Poděbrad, welcher sich König von Böhmen nennt", v
päpstlichen Stuhl, binnen 180 Tagen sollte er sich persönlich st
sich wegen Meineids, Rückfalls zur Ketzerei, Kirchenraubs, Gö
rung u. s. w. zu verantworten; der Legat Rudolf von Lavant
den Auftrag, *) die Unterthanen Georgs vom Gehorsam zu e
und alle jene mit dem Bann zu belegen, welche dem König ge
rebellischen Unterthanen katholischen Glaubens Hülfe leisten würden
wurde dem Legaten von dem Statthalter Christi die schöne Au
theil, die dem König Georg von Böhmen freundlich gesinnten
verbundenen deutschen Fürsten von ihm abtrünnig zu machen u
Schwerter gegen den Böhmen zu kehren.

Der König war der Träger des Utraquismus, auf seinem
konzentrirte sich also auch aller Kampf gegen die Kompaktaten;
war ganz Böhmen für Rom gewonnen, mit ihm stand das Vo
Rom. Seine Gemüthsstimmung nach jener Citation zu schildern,
schwer sein; er liebte das Land und Volk, er war dem Utraquis
Herzen zugethan, er wollte Frieden auch um den höchsten
nur sollte dieser nicht den Verrath an der Sache des Landes
schließen. Wie immer hielt der König auch in dieser bedrängte
mit seinen Getreuen Rath. Man kam überein, der katholischen
alle möglichen Vortheile zu gewähren, nur sollte der Papst eine
geborenen zum Erzbischof bestellen, der verpflichtet wäre, die ut
schen Geistlichen ebensogut wie die römischen zu weihen; alles
siren auf der Kanzel sollte bei strenger Ahndung untersagt se
Kirchengüter sollten zurückerstattet und der Zehent wieder ei
werden. Als Vermittler sollte Matthias von Ungarn auftreten
dieser war einer der ergebensten Anhänger Roms geworden.

Da berief König Georg in seiner Bedrängniß und aus Ma
fähigen Männern im eigenen Rathe nochmals den schon früher in
Diensten gestandenen Dr. Martin Mayr. Unter dessen Beihülfe w
mehrere eindringliche Schreiben abgefaßt, eines an den Papst (21. O
andere an den Kaiser, die Könige und Fürsten der Christenheit.
rechtfertigte sich glänzend. Dem Papste schrieb er: sein Eid ver
ihn nicht, das zu vernichten, was das Basler Konzil anerkannt hab
was durch die Könige Sigmund, Albrecht und Ladislaus bestätigt
den sei; er sei bereit, sich vor einem Gerichte zu verantworten, ab

*) d. d. 6. August 1465. Fontes 362 ff.

könne er nicht gehen, er sei König und dürfe seine Unterthanen 1465
verlassen. Sich aber in einer so hochwichtigen Angelegenheit durch
Bevollmächtigten vertreten zu lassen, dazu könne er sich nicht ver-
. Man möge also in Böhmen selbst oder in einem Nachbarlande
richt bestellen, dort wolle er sich vor Kardinälen und Legaten, vor
aiser, den Königen und Fürsten vertheidigen. Endlich bat er alle
ger des Sendschreibens, sich dahin zu verwenden, daß, bis er
em Gehör gelangen könne, der gegen ihn eingeleitete Prozeß sus-
t werde. Um namentlich das Schreiben an den Papst zu unter-
verwendete sich auch einer der berühmtesten deutschen Rechtsge-
und Humanisten, Gregor von Heimburg (von dem weiter
ausführlicher die Rede ist), wahrscheinlich auf Ansuchen seines
es und Schülers Dr. Mayr für den König von Böhmen bei dem
l Carvajal, mit dem Heimburg in früherer Zeit eng befreundet
war.*) Um darzulegen, wie gefährlich der gegen Georg von
d eingeschlagene Weg sei, führt er die Tugenden, Vorzüge, Ver-
und Verbindungen des Königs an, also daß keiner unter den
sich für sicher hält, wenn er nicht an den König von Böhmen
hnen dürfe. Es sei alles für Schlesien zu fürchten, wo jeden
lick eine Rebellion ausbrechen könne; da sei es Pflicht, die Schle-
Gehorsam zu ermahnen, damit sie nicht in ihrer Blindheit der
der königlichen Waffen unterliegen. Es lägen andere Dinge näher,
Lehre der Hussiten vom Abendmahl; jene sollten ins Gleichge-
gebracht, nicht aber alles gegen Georg von Poděbrad aufgeboten
dessen Gesandte doch vormals von dem Papst Pius II. empfangen
; jetzt sei des Königs Glaube, kirchliche Anschauung und Lebens-
keine andere als damals. Es wäre besser, der nach Böhmen
ende Legat von Lavant würde auf die im Geheimen fortwu-
Irrlehren der Böhmen sein Augenmerk richten, um gegen sie
entliches Verfahren einleiten zu können. — Carvajal's Antwort
31. Dezember;**) sie ist voll froher Erinnerungen an jene Zeit,
cher der Kardinal mit Heimburg beisammen sein durfte; aber in
auf Georg von Poděbrad gibt er dem ehemaligen Freunde durch-
urecht und folgert aus dem, was Heimburg für ihn vorgebracht,
chtmäßigkeit und volle Gültigkeit des eingeschlagenen Verfahrens.
sei ein Ketzer, das Hussitenthum eine von den Konzilien ver-
Ketzerei — wozu also neue Untersuchungen und Verhandlungen
er? — Der König hatte mit seinem Briefe einen eigenen Boten

*) Das Schreiben d. d. 8. September 1465 s. Fontes 366 f.
**) Fontes 377 ff.

1464 den Nachfolger Pius', den Papſt Paul II. mit der Bitte, einzuhalt
dem Prozeß gegen König Georg; er wies auf die Gefahren hin,
die katholiſche Kirche durch einen Krieg in Böhmen ausgeſetzt wär
30. Okt. 30. Oktober wurde von Rom die Antwort nach Breslau geſandt
Papſt wolle mit dem begonnenen Prozeß gegen Poděbrad inne
aber nur unter der Bedingung, daß gegen Breslau keine Gewalt
werde; zugleich wurde das Befremden darüber ausgeſprochen, daß
noch keinen Geſandten nach Rom zur Begrüßung des neuen P
abgeſchickt habe; endlich ließ man nicht undeutlich durchblicken, da
in Rom vor den äußerſten Mitteln nicht zurückſchrecke, denn mit Pi
ſei die Macht des apoſtoliſchen Stuhles nicht begraben. — Auc
Geſandten des Kaiſers verwendeten ſich für Georg; ihnen ward be
daß der Papſt alles thun werde, wenn der König von Böhme
unterwerfe. Auf den Wunſch des Kaiſers wurde auch ein Legat
Perſon des ziemlich beſchränkten und fanatiſchen Biſchofs von L
Rudolf von Rüdesheim, für Böhmen ernannt, der ſich jedoch zu
an den kaiſerlichen Hof begeben mußte. — Da kam der Rau
Hynek von Lichtenburg nach Rom, ein Menſch, der um der
Verletzung des Landfriedens willen nicht von dem König, ſondern
dem Lande (Mähren) ſelbſt gerichtet und aller ſeiner Güter ver
erklärt worden war. Der Mann fand bei dem Papſte Gehör und
ben, mithin auch nachdrückliche Unterſtützung, klagte er doch in bit
Weiſe gegen König Georg und ſtellte er ſich doch als einen Mä
ſeines katholiſchen Bekenntniſſes hin. In Rom ſtand es feſt, das
vollkommen zufrieden geſtellt werden und Genugthuung erhalten
daher auch jetzt an weitere Verhandlungen mit den kaiſerlichen Geſa
zu Georgs Gunſten nicht zu denken war.

Nun ſchickte freilich auch Georg unverweilt eine Geſandtſchaft
Rom; er entſchuldigte ſich bei dem Papſt und ſtellte die Streitſ
Hynek in ihrem wahren Lichte dar, man möge dem vom ganzen
als Verbrecher verurtheilten Ritter nicht glauben; diesmal ſtanden
die katholiſchen Herren Böhmens auf Georgs Seite und berichteten
Gleiche an den Papſt. Allein es war alles vergeblich; Rudol
1465 Lavant, der im März 1465 am kaiſerlichen Hofe angelangt war, ber
nach Rom, daß Hynek's Burg noch immer belagert werde, und Pa
ſchrieb zurück: Hynek ſei dem ketzeriſchen Georg keinen Gehorſam ſch
habe er etwas verbrochen, ſo ſei dies vor den päpſtlichen Stuhl zu brin

*) Die höchſt intereſſante Korreſpondenz, Hynek's Angelegenheit betreffend, w
Briefe des Legaten Rudolf von Lavant an Biſchof Protas von Olmütz (21.
1465); Joh. von Neuburg an Prokop von Rabſtein (18. Februar 1465); K.

und so der König von Rom aus immer mehr ins Gedränge kam, 1465
n auch die Wirren im Innern des Landes zu. Die Gehässigkeiten
n den beiden Religionsparteien steigerten sich*) und der zur Beru-
g der Gemüther einberufene Landtag (Februar 1465) stritt zwar
eine Menge von theologischen Fragen, aber bezweckte nichts. Der
rrenbund wurde immer rühriger; die Häupter desselben waren
ték von Sternberg, der ehemalige Freund des Königs, nun durch
kten Stolz zu dessen Feind umgewandelt, und Jobst von Rosen-
k. Nicht nur daß der erstere den König um die Freundschaft des
s zu bringen wußte, er beschuldigte ihn auch öffentlich, gegen die
e und das Wohl des Landes gehandelt und die Angriffe der utra-
isten Priester auf die katholische Kirche geschützt zu haben. Auf
ndtage vom 25. September rechtfertigte sich Georg vollkommen 25. Sept.
e ganze Ritterschaft erklärte sich für ihn, ebenso die Prager und
rigen Städte, also die gesammte utraquistische Partei. Die Herren
mit ihren Beschwerden abgewiesen, denn in Wahrheit waren sie
erdichtet und gaben nur den Vorwand her, um gegen den König
em Schein des Rechtes auftreten zu können. Der Herrenbund
ließ sich nicht abschrecken und trat nur noch kräftiger gegen Georg
wurden sogar Klagebriefe an den Kaiser und die Fürsten des
en Reiches gesandt und ein Bote nach Rom geschickt, damit der
die katholischen Herren von dem Unterthaneneide entbinde und sie
König Georg schütze. Um dieselbe Zeit war es, daß Bischof
von Breslau den König beschwor, sich dem römischen Stuhle
nwerfen und so die Stürme zu verscheuchen, die von Italien her
stärker brausten.

Denn Rom arbeitete dem Herrenbunde treulich in die Hände. Die
reichste Persönlichkeit am römischen Hofe war der Kardinal Car-
uns bereits bekannt als der erbitterte Gegner der Kompaktaten.
er rieth, das that Paul II. Als die Nachricht von dem Fall der
Raubritter Hynek von Lichtenburg gehörigen Burg Zornstein
Juni) in Rom eintraf, da war kein Halten mehr. Der von

Paul II. (7. März 1445); Legat Rudolf an den Klerus von Böhmen und
(18. März 1465); des Bisch. Protas an den Legaten Rudolf (27. März
des K. Georg an den Legaten Rudolf (1. April 1465); des Legaten Rudolf
ungenannten Bischof; des Papstes Paul II. an die böhm. Stände (13. Mai
des Legaten Rudolf an das Olmützer Domkapitel und an Paul II. s. Fontes
356.

) Am 17. September 1464 schrieb der Prager Domherr Wenzel Křižanowsky
Bischof Jobst von Breslau: Relycana habe ihn zu einer Disputation über
sich aufgefordert und die Kirche zu St. Michael in Prag mit Beschlag belegt.
334 f.

1465 Pius II. begonnene Prozeß gegen König Georg wurde wieder auf
men und mit der Führung desselben die drei Kardinäle Bess
2. Aug. Carvajal und Berard von Spoleto betraut; diese luden am 2.
„Georg von Poděbrad, welcher sich König von Böhmen nennt", v
päpstlichen Stuhl, binnen 180 Tagen sollte er sich persönlich st
sich wegen Meineids, Rückfalls zur Ketzerei, Kirchenraubs, Ge
rung u. s. w. zu verantworten; der Legat Rudolf von Lavant
den Auftrag, *) die Unterthanen Georgs vom Gehorsam zu e
und alle jene mit dem Bann zu belegen, welche dem König ge
rebellischen Unterthanen katholischen Glaubens Hülfe leisten würden
wurde dem Legaten von dem Statthalter Christi die schöne Au
theil, die dem König Georg von Böhmen freundlich gesinnten
verbundenen deutschen Fürsten von ihm abtrünnig zu machen u
Schwerter gegen den Böhmen zu kehren.

Der König war der Träger des Utraquismus, auf seinem
konzentrirte sich also auch aller Kampf gegen die Kompaktaten;
war ganz Böhmen für Rom gewonnen, mit ihm stand das Vo
Rom. Seine Gemüthsstimmung nach jener Citation zu schildern,
schwer sein; er liebte das Land und Volk, er war dem Utraquis
Herzen zugethan, er wollte Frieden auch um den höchsten
nur sollte dieser nicht den Verrath an der Sache des Landes
schließen. Wie immer hielt der König auch in dieser bedrängt
mit seinen Getreuen Rath. Man kam überein, der katholischen
alle möglichen Vortheile zu gewähren, nur sollte der Papst ein
geborenen zum Erzbischof bestellen, der verpflichtet wäre, die u
schen Geistlichen ebensogut wie die römischen zu weihen; alles
siren auf der Kanzel sollte bei strenger Ahndung untersagt s
Kirchengüter sollten zurückerstattet und der Zehent wieder ei
werden. Als Vermittler sollte Matthias von Ungarn auftreten
dieser war einer der ergebensten Anhänger Roms geworden.

Da berief König Georg in seiner Bedrängniß und aus Ma
fähigen Männern im eigenen Rathe nochmals den schon früher in
Diensten gestandenen Dr. Martin Mayr. Unter dessen Beihülfe
mehrere eindringliche Schreiben abgefaßt, eines an den Papst (21. O
andere an den Kaiser, die Könige und Fürsten der Christenheit.
rechtfertigte sich glänzend. Dem Papste schrieb er: sein Eid ver
ihn nicht, das zu vernichten, was das Basler Konzil anerkannt h
was durch die Könige Sigmund, Albrecht und Ladislaus bestätigt
den sei; er sei bereit, sich vor einem Gerichte zu verantworten, abe

*) d. d. 6. August 1465. Fontes 362 ff.

könne er nicht gehen, er sei König und dürfe seine Unterthanen 1465
verlassen. Sich aber in einer so hochwichtigen Angelegenheit durch Bevollmächtigten vertreten zu lassen, dazu könne er sich nicht ver-
Man möge also in Böhmen selbst oder in einem Nachbarlande nicht bestellen, dort wolle er sich vor Kardinälen und Legaten, vor Kaiser, den Königen und Fürsten vertheidigen. Endlich bat er alle Inger des Sendschreibens, sich dahin zu verwenden, daß, bis er dem Gehör gelangen könne, der gegen ihn eingeleitete Prozeß sus- werde. Um namentlich das Schreiben an den Papst zu unter- verwendete sich auch einer der berühmtesten deutschen Rechtsge- und Humanisten, Gregor von Heimburg (von dem weiter ausführlicher die Rede ist), wahrscheinlich auf Ansuchen seines es und Schülers Dr. Mayr für den König von Böhmen bei dem al Carvajal, mit dem Heimburg in früherer Zeit eng befreundet war.*) Um darzulegen, wie gefährlich der gegen Georg von d eingeschlagene Weg sei, führt er die Tugenden, Vorzüge, Ver- und Verbindungen des Königs an, also daß keiner unter den sich für sicher hält, wenn er nicht an den König von Böhmen lehnen dürfe. Es sei alles für Schlesien zu fürchten, wo jeden lick eine Rebellion ausbrechen könne; da sei es Pflicht, die Schle- Gehorsam zu ermahnen, damit sie nicht in ihrer Blindheit der der königlichen Waffen unterliegen. Es lägen andere Dinge näher, Lehre der Hussiten vom Abendmahl; jene sollten ins Gleichge- bracht, nicht aber alles gegen Georg von Poděbrad aufgeboten dessen Gesandte doch vormals von dem Papst Pius II. empfangen jetzt sei des Königs Glaube, kirchliche Anschauung und Lebens- keine andere als damals. Es wäre besser, der nach Böhmen ende Legat von Lavant würde auf die im Geheimen fortwu- Irrlehren der Böhmen sein Augenmerk richten, um gegen sie entliches Verfahren einleiten zu können. — Carvajal's Antwort 31. Dezember;**) sie ist voll froher Erinnerungen an jene Zeit, cher der Kardinal mit Heimburg beisammen sein durfte; aber in auf Georg von Poděbrad gibt er dem ehemaligen Freunde durch- recht und folgert aus dem, was Heimburg für ihn vorgebracht, chtmäßigkeit und volle Gültigkeit des eingeschlagenen Verfahrens. sei ein Ketzer, das Hussitenthum eine von den Konzilien ver- Ketzerei — wozu also neue Untersuchungen und Verhandlungen er? — Der König hatte mit seinem Briefe einen eigenen Boten

*) Das Schreiben d. d. 8. September 1465 f. Fontes 366 f.
**) Fontes 377 ff.

verfahren nicht einzuhalten brauchte. Die Vorschläge de
Briefes wurden natürlich verworfen.

Um das Maß voll zu machen, wurde eine päpstlich
8. Dez. 8. Dezember veröffentlicht, durch welche bis zu der Zeit,
wieder einen christlichen König haben würde, alle Unterthaner
dem Eid der Treue entbunden wurden. Kaum war diese
geworden, so berief der päpstliche Legat die Prälaten, Herre
1466 die auf Roms Seite standen, zu einer Versammlung nach
15. bis 19. Febr. dauerte vom 15—19. Februar 1466. Die Bischöfe Jobst
lau und Protas von Olmütz riethen vom Kriege ab,
größerer Schade verhütet werde;**) alle Städte traten dies
nur Pilsen nicht, das bald darauf auch in den Herrenbu
men wurde. Ein Aufstand, zu dessen Organisirung der Le
laten gespendet hatte, brach aus, endete aber nach dem
königlichen Truppen mit einem Waffenstillstand. Der K
9.—11. März. aber hielt weitere Berathungen zu Budweis (9. bis 11.
Raudnitz, mußte aber den Vorwurf hören, daß er mehr den
theil, als das Wohl der römischen Kirche verfolge. Di
Verhandlungen brachten im Schooße des Bundes Meinun
heiten zu Tage, einzelne Herren und Städte wurden wanke
ten sogar den König ihrer Ergebenheit und der Bund wa
zu zerfallen.

Um diese Zeit wurde Gregor von Heimburg nach
Er war eine so bedeutende Persönlichkeit, daß ein Ueberblick
und Wirkens hier am Platze ist***) Er stammte aus eine

in Würzburg geboren. Ueber seine Jugend ist wenig bekannt, 1466
t es gewiß, daß er sich der Rechtswissenschaft neben philosophi-
Studien widmete. Er war mit einem scharfen, feurigen und
imen Geiste ausgerüstet, der ihn trieb, rücksichtslos und ohne
n der Person die erkannte Wahrheit auszusprechen — diese ging
ber alles. Er war mit tief innerlicher Religiosität erfüllt und
der bedeutendsten und gefürchtetsten Widersacher der römischen
hie. Daß er eine der hervorragendsten Erscheinungen seiner Zeit
eht schon daraus hervor, daß ihn Rom mit dem Banne belegte.
hre 1430 wurde Heimburg Doktor der Rechte; als solcher begab
nach Basel zur Zeit, da das Konzil eben auf der Höhe seines
s stand. Hier trat Heimburg als Sekretär in die Dienste des
s Sylvius Piccolomini und lernte das römische Kirchenwesen
en innersten Beziehungen kennen. Als Aeneas Sylvius, den eige-
rtheil suchend, sich von den Reformbestrebungen des Konzils
e und nun durch das Dorngestrüppe der Wohldienerei, Hinterlist,
hängigkeit und Frivolität seinen Weg zurücklegte, um endlich den
chen Stuhl zu besteigen: da konnte ihm der gerade, offene und
e Heimburg nicht folgen. Um das Jahr 1433 ging er nach
rg und bekleidete hier bis 1460 das Amt eines Syndikus. Seit
Zeit betheiligte er sich an dem öffentlichen politischen Leben Deutsch-
in einer Weise, die ihm in den Blättern der Geschichte ein blei-
s ehrenvolles Denkmal sichert. Was großen Geistes war, das
hn; die kleinen Seelen, auch in hohen Würden, fürchteten und
ihn. Wenn wir auf seine Betheiligung an der Mainzer Accep-
rkunde, auf seine große einschneidende Schrift gegen das Papst-
(1443), auf seine Wirksamkeit als kurfürstlicher Gesandte während
ßen Kurfürstenstreites, auf seine Kämpfe gegen den Markgrafen
t von Brandenburg, auf seinen Einfluß während des Kongresses
ntua, wo der Türkenkrieg unter Pius II. beschlossen wurde; auf
kräftige Vertretung von Wahrheit und Recht während der Brixner
händel zwischen Nikolaus von Cusa und Erzherzog Sigmund, in
Folge er von seinem ehemaligen Freunde und Beschützer Papst
II. am 18. Oktober 1460 mit dem Bann belegt wurde; auf seine
hne Unterbrechung fortdauernden Kämpfe gegen den Papst und die
e Kirche — wenn wir auf diese Aeußerungen der gewaltigen
kraft Heimburg's vor dessen Eintritt in die Dienste König Georgs
inweisen: so bezeichnen wir damit ebenso viele Marksteine des
s, den dieser große Mann errungen hatte und der ihn dem Könige
öhmen als die geeignetste Kraft für den kommenden gewaltigen

1466 Kampf zuführte. Veranlaſſung zur Berufung gab des Königs S
gersohn, Herzog Albrecht von Sachſen.

Heimburg kam wahrſcheinlich ſchon Anfangs 1466 nach Pra
ging alſogleich daran, des Königs Sache gegen den Papſt zu v
digen; als nächſtes Mittel hierzu ſollte eine Vereinigung Georg
Poděbrad mit König Matthias von Ungarn bilden, für welche Ve
gung wiederum der Türkenkrieg einen Anhaltspunkt bot. Heimburg
3. Juli. deshalb am 3. Juli an den einflußreichſten Rathgeber des Königs
Ungarn, den Erzbiſchof von Gran und ungariſchen Primas Jo
Vitez. Dieſen führt er in die geheimen und offenkundigen Gän
päpſtlichen Politik ein, um daraus das Ungerechtfertigte in dem V
men des römiſchen Hofes gegen Georg von Poděbrad zu erw
Matthias von Ungarn ſtehe ebenfalls in Gefahr, durch den kaiſe
Einfluß in Rom ein Vaſall Friedrichs zu werden; es bedürfe
nur eines ernſten Wortes von Seiten des Königs Matthias, um
Luft zu machen und dadurch ein mächtiges Bündniß gegen den
herbeizuführen. *)

Am 18. Juli legte Heimburg dem König Georg ſeine Anſic
auseinander, wie der Angriff gegen den Papſt am zweckmäßigſten
nommen werden könne. Georg ſcheint ſeine Zuſtimmung gegeb
28. Juli. haben, und ſchon am 28. Juli veröffentlichte Heimburg im Namen
Königs ein Manifeſt, in welchem die Wirkſamkeit des Königs von
men und die Rechtswidrigkeit des Verfahrens gegen ihn mit
Schärfe der Wahrheit geſchildert wird, daß gegen die Schrift von
Seite etwas Erhebliches eingewendet wurde. In einer Zeit der hö
Verwirrung, heißt es in dem Manifeſt, habe der König die Regi
Böhmens übernommen und die Ordnung und den Frieden nicht bl
den Staatsangelegenheiten, ſondern auch in der Religionsfrage her
— letztere nach den Kompaktaten, wie er ſie vorgefunden. Die
aber behaupten, er hätte die Einigkeit der Kirche geſtört — und
ſei die Leichtgläubigkeit des Papſtes zu bewundern. Auf Eing
des Prokurators Antonio von Eugubio ſei König Georg vor den
lichen Stuhl zur Verantwortung wegen ſeiner Ketzerei vorgeladen
den. Dieſer hochverrätheriſchen und ſchmachvollen Citation konnt
König nicht folgen, ohne die Majeſtät zu verletzen und die Beſchuld
der Ketzerei anzuerkennen. Die Friſt von 180 Tagen war noch
nicht zu Ende, da habe der Papſt durch die Bulle vom 8. De
1465 die Unterthanen des Königs von dem Eid der Treue entb

*) Archiv f. Kunde öſterr. Geſchichtsquellen. XII. 328 f.
**) Den Brief ſ. Fontes 407.

die Entrichtung der Steuern verboten. Die demüthige Bitte des 1466
ß, schändlichen Gerüchten nicht zu glauben, fand bei dem Papste
Gehör, ebenso wenig das weitere Ersuchen, ein der Würde eines
gs entsprechendes Gericht zur Untersuchung der Streitfragen einzu-
. Alles habe Georg geduldig getragen, da aber die Feinde je
r desto mehr wüthen, so sei es seine Pflicht, seine Unschuld zu ver-
igen. Er thut es, indem er die Formel der Vorladung einer schar-
kritik unterzieht und gegen die Vorwürfe, es habe König Georg
nt, er wolle mit Weib und Kindern in der Ketzerei verharren, und
abe er in dem Verfahren gegen Fantinus das Völkerrecht verletzt,
ft protestirt: das sei dem Papste vorgelogen worden. Auf solche
und lügenhafte Gerüchte hin gegen ihn einen Prozeß anzustrengen,
ei gegen alle Ordnung des Rechtes. Das Basler Konzil habe den
en gestattet, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu empfangen;
e der König, sein Vater und Großvater kommunizirt. Fantinus
n ihm zum Prokurator in Rom bestellt gewesen, und als dieser
am, sei er im Kardinalsmantel erschienen und habe die Kompak-
verdammt. Fantin habe seine Pflicht nicht erfüllt und deshalb sei
kraft worden. Zu weiteren Verhandlungen habe sich der Papst
herbeigelassen, weil Georg für einen Ketzer gehalten werde; aber
ein christlicher König verwerfe auch er die Ketzerei und eine Verhand-
über hussitische Ketzereien habe er gar nicht verlangt, sondern eine
mmenkunft der päpstlichen Legaten, des Kaisers und der Kurfürsten,
f gütlichem Wege eine Einigung der Kirche zu vermitteln. Wenn
er Papst verlange, der König solle sich seinen Richtern unbedingt
rfen, so heiße das, nackt in ein Metzgerhaus gehen, und sich
en lassen. Der Papst solle daher alle Bullen und Breven gegen
König zurücknehmen, dessen Sache streng durchforschen und alles
hte Ordnung und zu einen glücklichen Ende führen.*)

Die Schrift wurde an die verschiedenen Könige und Fürsten der
enheit gesandt und diese gebeten, ihren Einfluß in Rom zu Gunsten
gs geltend zu machen. Viele kamen dem Ansuchen nach; die geist-
n Kurfürsten mahnten den Papst zur Milde, die Herzoge von Schle-
beriefen sich auf ihren dem König Georg geleisteten Eid und auf
Frieden, den sie vor diesen unglückseligen durch Fantinus herbei-
hrten Wirren hatten; die katholischen Städte Mährens rühmten unter
ntritt des milden Bischofs von Olmütz Georgs Gerechtigkeit, Milde
Toleranz; der Herzog Ludwig von Baiern, der Kurfürst von der

*) Vgl. über das Manifest: Gelas. Dobner, Monum. hist. boh. II. 418 f.
nkert, Gesch. d. Stadt Breslau I. 316 f. Brockhaus a. a. O. 286 ff.

466 Pfalz, die Herzoge von Sachſen und Brandenburg riethen zu gütlichen Vergleich und ſelbſt der König von Frankreich legte ſein für Georg ein. — Man ſollte meinen, die Verwendung ſo vieler geſtellter, einflußreicher und im Punkte des Glaubens untadel Perſönlichkeiten und Gemeinſchaften hätte den römiſchen Hof wenn zur Beſinnung bringen, ſo doch zu mehr Milde und Vorſicht ſti müſſen; aber es war alles vergeblich — nur des einen Erfolges man gewiß ſein: daß man in Rom erkannte, wie König Georg immer viele und mächtige Freunde habe, daß alſo die päpſtlichen die gute Meinung für Georg nicht abgeſchwächt hatten, und daß, er geſtürzt, und mit ihm der Utraquismus vernichtet werden ſollte, ſich um einen Herrſcher umſehen müſſe, der bereit wäre, gegen den men und für Rom das Schwert zu ziehen. König Kaſimir von P der mit dem deutſchen Orden im Kriege lag, wurde ſolcher Ehre erachtet; er aber war nicht gewillt, die Freundſchaft mit Georg ſo ſ zu brechen und ließ dieſen durch eine Botſchaft über ſeine künftige tung beruhigen.

Mittlerweile war Zdeněk von Sternberg zum alleinigen H des Herrenbundes erwählt worden; unter ihm erſtarkte der Bund Daß Georg, der ihn mit leichter Mühe hätte zertreten können, ſo Nachſicht trug, war das Verdienſt des Biſchofs Protas von O dem dafür durch den Papſt alle Einkünfte des Bisthums geſperrt den. Letzterer griff endlich zu dem ſtärkſten ihm zu Gebote ſteh

23. Dez. Mittel und am 23. Dezember ſprach Paul II. vor dem verſamm Konſiſtorium in feierlichſter Weiſe das Urtheil*) über König G aus: der Sohn der Verdammniß, Georg von Podĕbrad, der ſich Königreich Böhmen anmaße, ſei ein verſtockter Ketzer und Ketzerbeſch ein Meineidiger und Kirchenräuber, und darum allen jenen S verfallen, welche auf ſo ſchwere Verſchuldung ausgeſetzt ſind; daher aller königlichen, markgräflichen, fürſtlichen und anderen W aller Herrſchaft, aller Güter und Rechte verluſtig gehen; alle ſeine kommen werden für unfähig erklärt, irgend eine Würde oder Erb anzunehmen; alle ſeine Unterthanen werden der ihm geleiſteten G niſſe und Verpflichtungen los und ledig geſprochen! — — Schon her hatte der päpſtliche Legat Fantinus das Verbot ergehen l mit den Geſandten des „Ketzers Georg von Podĕbrad“, die eben dem Reichstage zu Nürnberg ſich befanden, in irgend einen Verke treten;**) ja er verlangte ſogar, daß die Reichsfürſten ſtatt gegen

*) Fontes 421 f.

**) Das Notariatsinſtrument hierüber d. d. 3. Dezember 1466 iſt abge

ı. ihre Waffen gegen Böhmen kehren sollten, und schmachvoll genug 1466
m die Gesandten Kaiser Friedrichs bei, nur Albrecht von Bran-
urg stellte sich mit männlichem Muthe solcher Ungeheuerlichkeit ent-
und trug darauf an, in König Georgs Angelegenheit eine Gesandt-
von Reichswegen nach Rom zu senden. Tief gekränkt schrieb Georg
Heimburg an den Kaiser.*)

Diese ganze Prozedur rief einen allgemeinen Unwillen hervor. Der 1467
war jetzt unausweichlich. Rom hatte die letzte Karte ausgespielt,
m sie zu gewinnen, mußte alles eingesetzt werden. Der Gang der
isse war dadurch nicht mehr aufzuhalten, daß auf dem Prager
ge (24. bis 27. Februar 1467) der Beschluß gefaßt wurde, **) 24. bis 27. Febr.
mal, und zwar diesmal im Namen der katholischen Landstände,
otschaft nach Rom zu senden. Rom hatte gesprochen, und was
ch sein wollte, mußte jetzt — in Böhmen wenigstens — gegen
sich erklären; der Herrenbund konstituirte sich neu, der Bischof
von Breslau trat ihm bei, der Kaiser versprach Hülfe und
den Papst selbst wurde die Bundeshauptmannschaft des Zdeněk
Sternberg feierlich anerkannt ***) und alle Getreuen ermahnt, ihm
Folge zu leisten. Der König aber appellirte von dem übel berathe-
Papst an den römischen Stuhl, an das künftige Konzil, an die
ger Pauls II. und an alle und jede Körperschaft in der Chri-
it, welche Recht und Gerechtigkeit lieb habe. Das Schriftstück †)
n Heimburg's Meisterhand geschrieben, von 60 Zeugen unterzeichnet
rde im ganzen Lande und bei den auswärtigen Mächten verbreitet.
r drohenden Gefahr gegenüber war auch der König nicht müßig
n; die durch den Abfall zum Herrenbund erledigten Kronämter
neu besetzt, die utraquistischen Stände rüsteten zum Krieg und
scheidende Kampf konnte jeden Tag losbrechen. Welche Mäßigung
selbst jetzt noch bewahrte, geht besonders daraus hervor, daß er
schmähte, wie früher in den Hussitenkriegen es geschah, die Leiden-
des Volkes für die Vertheidigung der Kompaktaten oder der vier
Artikel zu entfesseln und auf den Rath Rokycana's und der Prager
ter die Stellen des abermals flüchtig gewordenen Domkapitels mit
nistischen Priestern zu besetzen. Georg hielt beides nicht für nöthig:
nte, daß durch schwere Heimsuchungen dem Volksbewußtsein die
paktaten doch ein um so werthvolleres Gut werden mußten, er wollte

*) S. den Brief Georgs an die Republik Venedig d. d. 25. Januar 1467:
s 424.

**) Vgl. den Bericht über die Verhandlungen: Fontes 428 ff., bes. S. 430 u. 433.

***) Die Mahnung des Papstes wegen dessen Anerkennung: Fontes 435 f.

†) Fontes 454 ff.

1467 grundsätzlich die katholische Kirche nicht bedrücken und es war ih
unbekannt, daß viele katholische Priester sich an das Inderdi
kehrten.*) Ohnehin graute ihm vor dem kommenden Kriege,
Sonnenblick war in jener trüben Zeit für ihn die unwandelbare
des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, der Georgs
Heinrich die Lieblingstochter Ursula zur Gemahlin gab.

Die Anstrengungen, welche nun von allen Seiten gegen
gemacht wurden, waren großartig. Der Herrenbund wuchs
drohender und sogar der Bischof Protas von Olmütz gab de
gen der päpstlichen Partei nach. Georg mußte den Kampf b
der beiderseits mit Erbitterung und vieler Grausamkeit geführt
Während so der Krieg in den verschiedenen Theilen des Kön
wüthete und das Glück der Waffen wechselte, war das Osterfest
gekommen und die Christenheit gedachte der Versöhnung und
der Menschheit, der Mahnung zur ungefärbten Liebe durch
In den christlichen Kirchen, diesen Stätten des Friedens, wurde
altem Brauch gefeiert; auch in Rom — und nach langjähriger
26. März. genheit schleuderte der Papst am Gründonnerstag (26. März) de
gegen alle Ketzer. Diesmal wurden als die ersten genannt: Geo
Poděbrad, seine Gemahlin und Kinder, Rokycana und
von Heimburg. Auf Anordnung des Papstes wurde ein
gegen Georg gepredigt; der Legat Rudolf von Lavant wur
seines Eifers willen hoch belobt und ihm neue Vollmachten
dahin gehend, bei Zeiten für eine neue Königswahl in Böhmen
zu tragen und den Erwählten allsogleich im Namen des Papstes zu
tigen. Bulle auf Bulle erschien — die eine brachte dem christlichen
aufs neue in Erinnerung, daß der Papst die Macht habe, von
und Pflichten zu entbinden; die andere trug dem Kaiser und de
schen Fürsten auf, aller Beziehungen zu Georg sich zu entschlage
dritte war an den fanatischen Domdechant von Leitmeritz Hil
gerichtet: er möge seine Kirchenkinder gegen Georg unter die
rufen. Eine Gesandtschaft ging nach Polen, um Kasimir gegen B
zu gewinnen — freilich erfolglos; der Herrenbund schritt zur Kö
wahl und als der Erwählte ging hervor — Kasimir von Po
Dieser aber dankte für die Ehre, die böhmische Krone als eine
der Treulosigkeit zu empfangen. Man fragte bei Matthias von Un
an — er hatte keine Zeit, er war im eigenen Lande und in
benbürgen zu stark beschäftigt; der Reichstag zu Nürnberg (15.
bis 11. August) ward aufgefordert, Reichshülfe gegen Böhmen zu lei

*) Das Verzeichniß derselben s. Fontes 458 ff.

forderte ein allgemeines Konzil;*) Ludwig von Baiern machte 1467
schlag, Georg solle von päpstlichen Legaten gehört werden und
Ausspruch sich unterwerfen, der König aber lehnte diesen guten
ab; ein Bündniß zwischen Oesterreich, Baiern, Sachsen und
burg sollte geschlossen werden, die beiden letzteren wollten jedoch
Böhmen nicht mithalten. Kurz, alles wurde versucht, nur den
kounte man nicht einstürzen und die Erde nicht aus den An-
ben!

anche Ausbrüche der Leidenschaft sind uns aus jener Zeit in
chen Denkmalen erhalten; vor allen ragen die Hirtenbriefe und
reiben des Administrators des Prager Erzbisthums, Hilarius
itmeritz, hervor.**) Da heißt es: der Papst habe als oberster
das Recht und die Pflicht, einem Ketzer alle Gewalt, Rechte und
zu nehmen; um sich zu retten, habe Georg sogar zur Zauberei
Zuflucht genommen, allein das schütze ihn nicht mehr vor der
niß. Der Größere sei der, welcher salbe und segne; wenn
r Papst oder der Erzbischof in die Salbung nicht willige, so
dem König nichts, wenn er auch hundertmal gewählt sei. —
m andern Traktate desselben Hilarius heißt es: „Es ist bekannt,
tt der Herr, dessen die ganze Welt ist, an seiner Statt hienieden
chste Macht eingesetzt und ihr alle Königreiche untergeordnet hat;
ine zweite Macht, die weltliche, die von Rechtswegen die ganze
gieren sollte. Da nun diese zwei Mächte an sich allein nicht allen
Genüge leisten können, so haben sie sich in Bisthümer, König-
nd Fürstenthümer vertheilt, indem sowohl die geistliche als welt-
cht einen Theil ihrer selbst an Untergeordnete übertrug, so daß
andern behülflich wird. Was die geistliche Würde in Wort
atzung aufstellt, das soll die weltliche Macht mit dem Schwerte
tzen." — „Nur so lange der heilige Vater ihn (Georg von Podě-
für einen König hielt, waren auch wir zu gleichem verbunden; da
er jetzt unter Androhung der ewigen Verdammniß streng befohlen
ihn nicht mehr als unsern Herrn anzuerkennen, so dürfen wir uns
anders verhalten, als es sich für gehorsame Söhne schickt." —
derlei haarsträubenden Theorien wurden den Menschen die Sinne
rt. Daß es aber möglich war, ein guter Katholik zu bleiben und
die dem König Georg geschworene Treue zu halten, zeigte Wil-
von Rabie, der nicht blos gegen Hilarius von Leitmeritz pole-
e, sondern auch dem Legaten Rudolf von Lavant Vorstellungen

*) Ein Bericht darüber: Fontes 472 ff.
**) Palacky IV. 2. 450 ff. hat Auszüge daraus mitgetheilt.

1467 machte,*) als dieſer die Flammen der Empörung und Rebellion mächtiger ſchürte. Ebenſo war Gregor von Heimburg unau beſchäftigt, nach allen Seiten hin Briefe zu richten und den König auf das kräftigſte zu vertheidigen.**)

Es ſchien, als ob die ehemaligen Huſſitenſtürme über B wieder hereingebrochen wären; Stadt und Land wurde verwüſte durch die Unfälle des Krieges wurden zuerſt der Biſchof von Bresl und die Herren von Haſenburg gezwungen, ſich dem König Geo unterwerfen. Zu um ſo energiſcherem Widerſtande raffte ſich der H bund auf, deſſen Mitglieder auf einer Verſammlung zu Bresl kräftige Fortführung des Krieges gegen den ketzeriſchen König beſch aber doch froh waren, durch Vermittlung der polniſchen Geſandten Waffenſtillſtand zu erhalten;†) auch wurde eine Botſchaft an den mit der Bitte um Hülfe geſchickt. Dieſe Botſchaft war auf der ſammlung des Herrenbundes zu Breslau abgefertigt worden, w Veranlaſſung des Legaten Gabriel Rongoni von Verona auch polniſchen Geſandten eine Erklärung übergeben wurde, welche das thum und die ganze Abſcheulichkeit des Königs Georg im helſten darſtellen ſollte. Georg von Poděbrad, ſo beginnt die Erklärung hauptet, er ſtehe in der Einheit mit der römiſchen Kirche und dem ſtoliſchen Stuhle, wie es einem katholiſchen König gezieme; es ſei eine ſchamloſe Lüge, denn man wiſſe gar wohl, daß er an eine Kirche und an einen andern apoſtoliſchen Stuhl ſich hält, als alle gen gläubigen Chriſten. Er, der ſtets ein Widerſacher der Päpſte des römiſchen Hofes war, könne gar nie mit Rom Eins geweſen ſein, wie will ein Menſch die Einigkeit mit Rom halten, wenn er ein des Statthalters Chriſti iſt? In ganz Böhmen habe er dem Kler Gehorſam gegen den Papſt unterſagt, die Kirchengüter konfiszirt Verbot des Kelches nicht beachtet und den Erzketzer Rokycana als Haupt der Prieſterſchaft eingeſetzt; Rokycana ſei für Georg der der König ſelbſt aber und ſeine Genoſſen bilden die Kirche. Neun lang habe er den apoſtoliſchen Stuhl am Narrenſeil herumgezogen, er bald Geſandte ſchickte, bald ſolche verlangte; kamen ſie aber,

*) Der Brief vom Juli 1467: Fontes 469. Ebendaſ. 485 der Befehl de rius, das über Wilh. von Rabie verhängte Interdikt aufrecht zu erhalten (19.

**) Die verſchiedenen Briefe Heimburg's ſind zerſtreut gedruckt in Fonte (II. Abth.), Archiv f. Kunde ꝛc. Bd. VII. u. XII.

***) Vgl. ſeine Klagen über die Verluſte des Herrenbundes Fontes 477 f Biſchof ſtarb den 13. Dezember 1467.

†) Urk. d. d. 19. Nov. 1467 Fontes 496 ff. Ebendaſ. 500 ff. der Bei polniſchen Geſandten an den Legaten Rudolf von Lavant.

ntweder mißhandelt oder mit falschen Versprechungen entlassen. 1467
vor Gericht gefordert, ist er nicht erschienen und dennoch stellte
als ob er ein öffentliches Gehör verlangte. So verführte er das
Er behauptet gleißnerisch, die ganze Streitfrage zwischen ihm und
errenbunde dem König von Polen als Schiedsrichter zu über-
und doch handelt es sich hier um den Glauben und um den
gegen die apostolischen Befehle, denn weil er beides, seinem
gegen, vernachlässigte, darum trennte sich der Herrenbund von
um wurde auch Georg von dem Papst für einen Ketzer erklärt.
nicht aber dem König von Polen, stehe die Entscheidung über
itfrage zu. Und wenn er gar von der Entscheidung des Papstes
hat, so vergißt er, daß in diesem Falle eine Appellation gar
glich ist.*) — Durch derlei Ueberredungskünste wurden die pol-
Gesandten wirklich dahin gebracht, daß sie zu Gunsten des Her-
s und zum Unheil des Königs Georg mehrere wichtige Schritte
iesem sogar dringende Vorstellungen machten über die von ihm
en Bedingungen des Waffenstillstandes.**) Die hierdurch ein-
Verzögerung der Kriegsaktion wurde von dem Herrenbund zur
neuer Freunde benützt und mit einemmale erstand den Feinden
ein mächtiger Bundesgenosse.

lt lange nur Freundschaft heuchelnd, im tiefsten Grunde aber dem
eorg gram, durch die politischen Verhältnisse und Entwickelun-
letzten Jahre gereizt, durch Kaiser Friedrich und den Papst
nd aufgestachelt und von ehrgeizigen Gedanken bis zum Ueber-
llt, warf endlich Matthias von Ungarn die Heuchelmaske
rat als offener Feind Georgs auf. Des böhmischen Königs
hler war und blieb das allzugroße Vertrauen; auch sein Schwie-
Matthias hatte ihn getäuscht und mißbrauchte das ihm entgegen
Vertrauen noch oft. Die edelsten Gesinnungen und wahrheits-
Darstellungen, welche Heimburg in Georgs Namen an den Erz-
von Gran in verschiedenen Briefen sandte, um durch ihn auf
s zu wirken und diesen von dem Eintritt in die Reihen der
Georgs abzuhalten, erwiesen sich den ehrgeizigen Bestrebungen
nigs gegenüber als völlig wirkungslos. Noch einmal griff Heim-
t zur Feder, um mit seinem klaren und scharfen Geiste die gegen
erhobenen schamlosen Beschuldigungen aus dem Felde zu schlagen
künftig zu unternehmenden Schritte desselben zu rechtfertigen.

*) Die Erklärung d. d. 23. Dezember 1467 s. Fontes 512 ff.
**) Fontes 515 f. und 517.

1467 Er that es in seiner großen Apologie für König Georg.*) Alle sachen beherrschend wendet er die Geduld Christi gegen erlittenes auf die ähnlichen Erfahrungen Georgs an und preist die von dem geübte Tugend der Mäßigung. Aber auch in der Geduld müsse gehalten werden. Und nun erzählt er die Geschichte des Streites schen dem Papst und König Georg, wie derselbe sich immer zuspitze von jener Stunde an, da Georg auf dem Prager Tage tinus sich als rechtschaffenen Utraquisten erklärte. Auf alles geh burg da ein, nichts, wo die römische Kurie eine schwache Se bleibt ungerügt und unbenützt, um Waffen zu schmieden für den von Böhmen. Und als dieser ein öffentliches Gehör vor dem und den Fürsten verlangte, habe sich der Papst zu diesem Begeh wie „der Esel zum Lauteschlagen". Nun untersucht Heimburg den welcher den Papst zu solchem Auftreten bestimmte. Er greift b Erklärung bis auf die beiden Gegenpäpste Eugen und Felix zu einen von ihm oft als Geißel gebrauchten Geldhandel zwisch Papst und Kaiser Friedrich**) hervor, wodurch beide, Papst u endlich dahin gelangt wären, sich zum Untergange Georgs zu ve So sei alles Unheil hereingebrochen und jetzt fürchten Kaiser u wenn die Böhmen zur Ruhe kämen, so könnten sie ihre Hän mehr im Spiele haben. „Was hoffest du etwa, ruft Heimb Papst an, wenn im Kampfe soviel Blut vergossen wird, daß de thete Donaustrom das scythische Meer aufwühlt? Meinst du, d lich die Böhmen auf dich hören und Frieden machen werden? — nen und Ausländer fangen an zu sehen, daß nicht für den ch Glauben, nicht für die Wahrheit der Kirche, nicht für das Ans römischen Stuhles, der eigenmächtig sich apostolisch nennt — jeder Bischofsstuhl katholisch und jeder Bischof ein Nachfolger der

sondern daß jeder Einzelne nach seiner Willkür in den Kri sie werden ihren Haß und ihre persönlichen Leidenschaften unter sie werden die unsinnigen Aufregungen nach so schwerem Unh Ruhe bringen, den Frieden berathen und nicht fernerhin wie die schen Fechter den Priestern ein bejammernswerthes Schauspiel da — — Erbarme dich, heiliger Vater, habe Erbarmen wenigstens Deinen, die du gegen die Böhmen aufgehetzt hast; habe Mitle denen, die um deinetwillen mit so grausamen Maßregeln beim werden und noch immer in ihrer Unschuld verharren. Es ist

*) Fontes 647 ff.

**) Es waren durch den Papst dem Kaiser 221,000 Gulden versproch dieser nicht dem Konzil, sondern dem römischen Stuhl Gehorsam leiste — stenstück der diplomatischen Kunst des Aeneas Sylvius.

Elend zu sehen! Allem Elende kannst du ein Ende machen, 1467
dem König Gehör verschaffest, über seine Sache verhandeln
und die Wahrheit ans Licht förderst. Dazu möge dich Gott
ten, welcher sei hochgelobt in Ewigkeit!" — Soviel bekannt ist,
es die letzte größere Arbeit Heimburg's für König Georg. Er
die Feder niederlegen, denn was die geistigen Waffen nicht zu
unblutigen Frieden bringen konnten, das sollte in dem eisernen
spiel des Schlachtgewühls ausgefochten werden.*)

Am 13. April 1468 begann der Krieg mit Matthias, gegen 1468
13. Apr.
reich und den deutschen Kaiser war er schon seit längerer Zeit ent-
In Rom war der Jubel groß, als die Nachricht davon anlangte;
wünschte nichts sehnlicher, als den Untergang des ketzerischen Königs
nes Volkes. Haß und Ingrimm grenzten beinahe an Wahnsinn,
empört noch heute — vierhundert Jahre später! — das Gefühl,
man die Bullen liest, die in jener Zeit gegen Georg von Poděbrad
e Anhänger geschleudert wurden. So heißt es in der Bulle vom
ai 1468, daß alle jene, welche dem König Georg dienen und mit
der Kirche abtrünnigen Böhmen im Verkehr stehen, von der
schaft der Gläubigen ausgeschlossen und mit dem Bann belegt
sie sollen hinfort unfähig sein, zu testiren, zu erben, Zeugen-
zulegen, niemand dürfe ihnen Schulden zahlen, niemand ihnen
richt Rede stehen, ihre Güter sollen zum allgemeinen Besten kon-
werden; wer die also gebannten Personen in seine Gewalt bekommt,
als der Sklaverei verfallen behandeln, ihre Nachkommen aber
bis in das vierte Glied aller Ehren und Würden unfähig erklärt.
zweite Bulle von demselben Tag verleiht einen siebenjährigen
llen denen, welche an dem Kriege gegen Georg theilnehmen.
z Deutschland wurde auf jeden Freitag ein feierlicher Gottes-
mit Prozession angeordnet, um den Beistand Gottes gegen den
von Böhmen zu erflehen.

Diesen furchtbaren physischen und moralischen Waffen gegenüber
König Georg nichts einzusetzen, als sein gutes Schwert und die
seines Volkes; wie ein Held blieb er mitten unter grausen Stür-
aufrecht — seine Feinde konnten ihn nicht fällen, seine Freunde
treulich bei ihm aus.

Wir übergeben die Wechselfälle des Krieges**) und heben nur jene

*) Heimburg starb ein Jahr später wie Georg von Poděbrad — im August 1472 Padua, wo er in der Barfüßerkirche begraben wurde. „Donnerstag vor Palma- desselben Jahres war er durch Papst Sixtus IV. von dem Banne losgespro- worden.

**) Die weitläufige Korrespondenz hierüber s. Fontes 523 ff.

1468 Momente hervor, welche entweder auf die handelnden Personen o
die kirchlichen Angelegenheiten ein helleres Licht fallen lassen. S
den bei Laa die feindlichen Heere längere Zeit thatlos einander
über — Matthias vermied jede Schlacht; endlich wurden Frieden
handlungen angeknüpft und Georg erklärte sich einverstanden, daß
den Papst ein Kongreß nach Venedig einberufen werde, auf welch
endliche Einigung der Böhmen mit dem päpstlichen Stuhle herbei
werden soll; komme eine Einigung nicht zu Stande, so soll ein S
gericht das letzte Wort sprechen, dem sich alle unterwerfen müssen
Kirchengüter sollen dem einzusetzenden Erzbischof ausgeliefert u
konfiszirten Güter der Katholiken zurückgegeben werden. Als aber
lich dieser und einiger anderer Punkte der gerechte und alles Ver
würdige König Georg dem treulosen Matthias Bürgschaft leisten
scheiterten an diesem Begehr die Verhandlungen.

Der Krieg nahm also seinen Fortgang. Georg verlor viele
treuesten Anhänger durch den Tod, neue Gegner traten auf, neue
fielen ihm zu. Matthias mußte nach Ungarn und übergab den
befehl an Zdeněk von Sternberg. Kaiser Friedrich III. zo
Rom, wo der alte Plan wieder aufgenommen wurde, Böhmen in
kleine Ländergebiete zu zerstückeln und damit die Anhänger des
schen Stuhles zu entschädigen. In Nürnberg berieth der R
1469 (17. Februar 1469) über einen Kriegszug gegen Böhmen, die Be
gen wurden abgebrochen durch das falsche Gerücht eines Waffen
des zwischen den Kämpfenden. In demselben Monat brach M
der wieder zum Heere gekommen war, in Böhmen ein; Georg sch
bei Willemow so ein, daß an ein Entkommen nicht zu denken war.
herzig und nachgiebig wie immer ging auch diesmal der König vo
men auf einen Waffenstillstand ein, durch den Matthias sich verp
den König Georg auf Grundlage der Kompaktaten mit dem Pap
zuföhnen, falls die Böhmen unter Aufrechterhaltung der Kompakta
dem Papste unterwerfen.*) Matthias hatte seinen Schwiegervate
bethören gewußt, daß dieser sogar, freilich vergeblich, für Matth
7. Apr. bis 1. Mai. den deutschen Kaiserthron sich bewarb.**) Abermals wurden vom 7
bis 1. Mai Friedensunterhandlungen zu Olmütz geführt, obsch
päpstliche Legat Laurenz Roverella den König von Ungarn
Bann bedrohte, wenn er Frieden schließen würde. Es handelte
darum, Zeit zu gewinnen, und in der Zuversicht, daß Georg die Bedi
nicht annehmen werde, formulirte sie der Legat selbst folgenderweise

*) Der Bericht hierüber: Fontes 564 ff.
**) Fontes 567 ff.

bekehrt sich mit allen seinen Genossen zur katholischen Kirche und 1469
allen Artikeln, welche die Kirche verworfen hat; er gibt die geist-
Güter heraus und die verpfändeten löst er ein; der König von
setzt zur Emporbringung des katholischen Glaubens und zur Aus-
der Ketzerei in Prag einen Erzbischof, Aebte, Pröbste und Prie-
; der König Georg wird im Verein mit Matthias alles anwen-
das irregeleitete Volk zur römischen Kirche zurückzuführen; der
Rokycana wird ausgeliefert; Georg adoptirt den König von
, dieser bleibt im Besitz aller eroberten Städte und Ländereien,
der Beschützer der Krone Böhmen und Georg hat all den
aufzutragen, daß sie Matthias den Eid der Treue leisten; so
eorg noch lebt, soll er König von Böhmen sein und heißen und
ünfte genießen; der Kaiser soll Frieden haben und die Katholiken
en entzogenen Güter zurückerhalten.*)

welchem Verrath Georg umgeben war und mit was für Men-
es zu thun hatte, geht daraus hervor, daß von den Häuptern
renbundes am 12. April, also mitten in den Friedensunterhand-
Matthias zum König von Böhmen gewählt wurde;**) er ver-
als Preis für seine Zusage wohl zuerst eine ansehnliche Geld-
zur Unterstützung für den Krieg, aber am 17. April nahm er die 17. Apr.
edingungslos an. Georg aber, der die ihm gestellten Friedens-
gen begreiflicherweise zurückweisen mußte, legte andere vor: der
es Papstes solle den über die Utraquisten verhängten Bann
men und für die Zukunft alle Verketzerungen verbieten; das in
Gegenden Böhmens über die Katholiken verhängte Interdikt soll
en werden; Georg wolle Gesandte nach Rom schicken, denen
eleitsbriefe auszustellen seien; König Matthias solle sich bei dem
um Gehör für die böhmischen Gesandten verwenden.***) Diese
urden nicht nur nicht angenommen, sondern vielmehr in Olmütz
ödie aufgeführt, durch welche dem König Georg die Augen
nen geöffnet wurden. Am 3. Mai nämlich war eine glänzende 3. Mai.
lung in der Domkirche zu Olmütz; nach der Messe sprach Zde-
n Sternberg zu den anwesenden Mitgliedern des Herrenbundes
r Nothwendigkeit, daß Böhmen einen besseren König haben müsse,
r „verfluchte“ Georg von Poděbrad sei. Nachdem er mit ihnen
terunser gebetet hatte, schritt man noch einmal zur Königswahl
Matthias von Ungarn erhielt alle Stimmen. Matthias wurde

*) Fontes 569 f.
**) S. den umständlichen Bericht: Fontes 571 ff.
***) Palacky IV. 2. 585 nach einem Manuscr. von Eschenloer. Vgl. Fontes („Tagebuch eines Ungenannten“, zum 22. April).

1469 herbeigeführt, Sternberg setzte ihn, der ohnehin schon alles wußte, dem Vorgefallenen in Kenntniß und bat ihn, er möge ihnen ein diger König und Herr sein. Matthias erwiderte, daß er in Ver tigung der demüthigen Bitte ihr König und Herr sein wolle. H nahm der Legat Rudolf von Lavant dem neuerwählten Königi Eid ab, die Krönung aber wurde einstweilen noch verschoben. Ma vertheilte allsogleich die höchsten Hof- und Landesämter unter die G des Herrenbundes, Schlesien und die Lausitz wurde nach Brü Huldigung berufen, für Böhmen und Mähren aber zu dem gleichen ein Landtag auf den 24. Juni ausgeschrieben.*) So war also Ma König von Ungarn und Böhmen, somit nach seiner Meinung au richtigen Wege, deutscher Kaiser zu werden, denn das war sein letzte

Nun ließ aber auch König Georg seine Nachgiebigkeit falle sein einziges Bestreben ging jetzt dahin, den König von Ungarn gehörigen Schranken zurückzuweisen. Zu diesem Zwecke war Georg sich mit allen seinen Feinden auszusöhnen, und der Gedanke an Ra nicht wenig dazu bei, davon abzusehen, seiner Familie die Thr

Juni. in Böhmen zu sichern. Er bemühte sich daher auf dem im Juni zusammengetretenen Landtage die Wahl eines Thronfolgers durchzusetzen solcher ging der polnische Prinz Wladislaw hervor, und wurde dem Landtage mehrere Bestimmungen zu Gunsten Georgs und Familie und der Getreuen des Königs angenommen und für den tigen König die Bedingung gestellt, daß Kasimir, der König von und dessen Sohn Wladislaw die Versöhnung der Utraquisten m Papste anzustreben hätten. Mit größerer Zuversicht wurde der wieder eröffnet und den Böhmen war es von nicht geringem W daß der Kaiser durch einen Aufstand in Steiermark beschäftigt die Türken abermals mit Heeresmacht heranrückten und auch in U die Unzufriedenen sich regten. König Georg selbst griff energische und so kam es, daß viele Mitglieder des Herrenbundes von diese abwendeten; die Böhmen erfochten mehrere bedeutende Siege und öffentliche Meinung erfuhr selbst unter den Katholiken einen mäch Umschwung zu Gunsten Georgs. Des Papstes Mittel hatten ihre kung verfehlt, der Bann hatte sich machtlos erwiesen, das Waffe war den Böhmen günstig, das Interdikt trieb viele katholische Ge den in das utraquistische Lager, die Breslauer wurden gefügig, der Legat Rudolf von Lavant bekannte mit Bedauern, daß der Pa der böhmischen Angelegenheit übel unterrichtet gewesen sei und zu kam man zur Einsicht, daß die Bischöfe Jobst von Breslau und P

*) Fontes 581 ff.

Olmütz seiner Zeit zum Wohle aller gerathen hatten und daß es 1469
este sei, mit den vermeintlichen Ketzern in Ruhe und Frieden zu
Charakteristisch für die Anschauungen im Heerlager des Königs
ias ist die Antwort des Herzogs Konrad des Schwarzen von
, der auf die Rede: daß all dies Unheil eine Strafe von Gott
e Sterndeuter hätten ja zwei Unglück verheißende Planeten gese-
zornig erwiderte: „Was fabelst du da von Planeten am Himmel,
manden etwas Böses thun! Wären nicht die zwei vermaledeiten
n zu Breslau (der Propst Düster und der Kantor Tempel-
die beide am heftigsten gegen die Kompaktaten und gegen Georg
hatten), hätte sie vor zwanzig Jahren der Teufel geholt, so hätten
ie Kriege nicht. Sie sind die Teufelsplaneten, die durch ihren
illen uns noch alle an den Bettelstab bringen werden."*) — Be-
swerth ist auch der Bericht des Administrators Hanuš von Ko-
t an den Legaten Rudolf von Lavant**) über die Verhältnisse
tholischen Kirche in Böhmen zu der Zeit des Krieges zwischen
as von Ungarn und König Georg. Die katholischen Priester,
der Administrator des Prager Erzbisthums, werden aus den
vertrieben und die Ketzer eingeführt, das Volk kehre schaaren-
zum Ketzerthum zurück; hier und da seien Priester getödtet worden,
gehen aus Furcht mit den Ketzern, wieder andere warten ihres
, ohne sich um die Oberen zu kümmern. In Bezug auf das reli-
Bekenntniß der Gutsherren und ihrer Unterthanen herrsche große
rung, ebenso sei es in den Städten und bei den Patronen der
en. Nirgends sei Uebereinstimmung, was dem einen gefällt, will
ere nicht, wo der eine die Thür verschließt, schließt sie der an-
f. Die Weltgeistlichen halten das Interdikt, die Mönche nicht
s Volk frage nach der Ursache dieser Verschiedenheit. Ebenso
sei es mit den Abgaben an die Priester bestellt — kurz der
Brief enthüllt uns ein wahres Jammerbild der katholischen Kirche
öhmen. Wer hatte es verschuldet?***)

) Palacky IV. 2. 616.
) d. d. 19. November 1469. Fontes 608 f.
) Höfler III. 179 ff. gibt, um zu zeigen, „was der Utraquismus in diesen
(Georgs von Poděbrad) war", eine Rede des Stanislaus von Welwar und
Aufzeichnungen von Zeitgenossen über den Utraquismus. Die Rede Welwar's
nichts Neues und die „Aufzeichnungen" führen in einer Unzahl von Artikeln
en auf, welche nur ein verworrener Kopf dem Utraquismus unterschieben konnte.
erfasser, wohl irgend ein katholischer Priester oder Mönch, wirft Lehren und
ungen, Gebräuche und Einrichtungen der Taboriten und Utraquisten bunt
einander und verweilt sehr gern bei Unfläthereien und Ausschreitungen, wie
zu allen Zeiten unter den Menschen vorkommen. Nach ihnen eine Kirche oder

1469 herbeigeführt, Sternberg setzte ihn, der ohnehin schon alles
dem Vorgefallenen in Kenntniß und bat ihn, er möge ihn
diger König und Herr sein. Matthias erwiderte, daß er i
tigung der demüthigen Bitte ihr König und Herr sein wo
nahm der Legat Rudolf von Lavant dem neuerwählten
Eid ab, die Krönung aber wurde einstweilen noch verschobe
vertheilte allsogleich die höchsten Hof- und Landesämter unte
des Herrenbundes, Schlesien und die Lausitz wurde nach
Huldigung berufen, für Böhmen und Mähren aber zu dem gl
ein Landtag auf den 24. Juni ausgeschrieben.*) So war a
König von Ungarn und Böhmen, somit nach seiner Meinu
richtigen Wege, deutscher Kaiser zu werden, denn das war sei

Nun ließ aber auch König Georg seine Nachgiebigkeit
sein einziges Bestreben ging jetzt dahin, den König von U
gehörigen Schranken zurückzuweisen. Zu diesem Zwecke war
sich mit allen seinen Feinden auszusöhnen, und der Gedanke a
nicht wenig dazu bei, davon abzusehen, seiner Familie die
Juni. in Böhmen zu sichern. Er bemühte sich daher auf dem im
mengetretenen Landtage die Wahl eines Thronfolgers durch
solcher ging der polnische Prinz Wladislaw hervor, und
dem Landtage mehrere Bestimmungen zu Gunsten Georgs
Familie und der Getreuen des Königs angenommen und fü
tigen König die Bedingung gestellt, daß Kasimir, der König
und dessen Sohn Wladislaw die Versöhnung der Utraquis
Papste anzustreben hätten. Mit größerer Zuversicht wurd
wieder eröffnet und den Böhmen war es von nicht geringe
daß der Kaiser durch einen Aufstand in Steiermark besch
die Türken abermals mit Heeresmacht heranrückten und auch
die Unzufriedenen sich regten. König Georg selbst griff ene
und so kam es, daß viele Mitglieder des Herrenbundes vo
abwendeten; die Böhmen erfochten mehrere bedeutende Si
öffentliche Meinung erfuhr selbst unter den Katholiken eine
Umschwung zu Gunsten Georgs. Des Papstes Mittel hatte
fung verfehlt, der Bann hatte sich machtlos erwiesen, das
war den Böhmen günstig, das Interdikt trieb viele katholi
den in das utraquistische Lager, die Breslauer wurden ge
der Legat Rudolf von Lavant bekannte mit Bedauern, daß
der böhmischen Angelegenheit übel unterrichtet gewesen sei
kam man zur Einsicht, daß die Bischöfe Jobst von Breslau

*) Fontes 581 ff.

lmütz seiner Zeit zum Wohle aller gerathen hatten und daß es 1469
rste sei, mit den vermeintlichen Ketzern in Ruhe und Frieden zu

Charakteristisch für die Anschauungen im Heerlager des Königs
las ist die Antwort des Herzogs Konrad des Schwarzen von
der auf die Rede: daß all dies Unheil eine Strafe von Gott
: Sterndeuter hätten ja zwei Unglück verheißende Planeten gese-
zornig erwiderte: „Was fabelst du da von Planeten am Himmel,
manden etwas Böses thun! Wären nicht die zwei vermaledeiten
m zu Breslau (der Propst Düster und der Kantor Tempel-
die beide am heftigsten gegen die Kompaktaten und gegen Georg
hatten), hätte sie vor zwanzig Jahren der Teufel geholt, so hätten
rse Kriege nicht. Sie sind die Teufelsplaneten, die durch ihren
llen uns noch alle an den Bettelstab bringen werden."*) — Be-
swerth ist auch der Bericht des Administrators Hanuš von Ko-
t an den Legaten Rudolf von Lavant**) über die Verhältnisse
holischen Kirche in Böhmen zu der Zeit des Krieges zwischen
s von Ungarn und König Georg. Die katholischen Priester,
der Administrator des Prager Erzbisthums, werden aus den
vertrieben und die Ketzer eingeführt, das Volk kehre schaaren-
m Ketzerthum zurück; hier und da seien Priester getödtet worden,
gehen aus Furcht mit den Ketzern, wieder andere warten ihres
, ohne sich um die Oberen zu kümmern. In Bezug auf das reli-
Bekenntniß der Gutsherren und ihrer Unterthanen herrsche große
rung, ebenso sei es in den Städten und bei den Patronen der
en. Nirgends sei Uebereinstimmung, was dem einen gefällt, will
re nicht, wo der eine die Thür verschließt, schließt sie der an-
f. Die Weltgeistlichen halten das Interdikt, die Mönche nicht
Volk frage nach der Ursache dieser Verschiedenheit. Ebenso
sei es mit den Abgaben an die Priester bestellt — kurz der
Brief enthüllt uns ein wahres Jammerbild der katholischen Kirche
hmen. Wer hatte es verschuldet? ***)

Palacky IV. 2. 616.

d. d. 19. November 1469. Fontes 608 f.

Höfler III. 179 ff. gibt, um zu zeigen, „was der Utraquismus in diesen (Georgs von Poděbrad) war", eine Rede des Stanislaus von Welwar und Aufzeichnungen von Zeitgenossen über den Utraquismus. Die Rede Welwar's nichts Neues und die „Aufzeichnungen" führen in einer Unzahl von Artikeln en auf, welche nur ein verworrener Kopf dem Utraquismus unterschieben konnte. rfasser, wohl irgend ein katholischer Priester oder Mönch, wirft Lehren und ungen, Gebräuche und Einrichtungen der Taboriten und Utraquisten bunt inander und verweilt sehr gern bei Unflätherein und Ausschreitungen, wie allen Zeiten unter den Menschen vorkommen. Nach ihnen eine Kirche oder

obschon hatte er für den Utraquismus ganz andere Worte
er aber wirklich eitel gewesen, so wäre er den römischen Leg
nicht so entgegen getreten, wie er es that; und wäre er hinterl
so wäre das seinen Feinden nicht verborgen geblieben und
ihnen gerügt worden. Nochmals: Rokycana war Utraquis
Seele und ganzer Kraft, er blieb auf den Kompaktaten u
was mit ihnen im Zusammenhange stand, als auf dem ei
lichen Boden, und was diesem widersprach, sei es in der L
Ritus, das betrachtete er als einen krankhaften Auswuchs
der Kirche. Man hat gesagt, er sei in Verzweiflung gesto
Zeitgenossen aber rühmen es ihm nach, daß er lebte wie
und starb wie ein Seliger.***) Es wird erzählt, †) daß
auf seine Aufforderung ihn auf dem Sterbelager besuchte o
Namen ihn besuchen ließ; letzteres ist wahrscheinlicher. Un
aber jene scharfen Worte, mit welchen der sterbende Rokyca
vor den Richterstuhl Gottes gefordert haben soll. — Rokyc
der Teinkirche begraben und blieben seine Gebeine daselbst, bi
Zeit kam, wo Rom auch den todten „Erzketzer“ aus dem

Vier Wochen später erscholl Jammer und Wehklagen in
Prags; Utraquisten und Katholiken weinten Thränen der
25. März. wieder war ein Mann am 25. März 1471 in der Domkirch
begraben worden, von dem es hieß, Böhmen habe einen Zwei
gehabt und werde auch keinen haben. Der König Georg
brad war am 22. März an der Wassersucht gestorben! —

*) Hist. persec. c. XVI. 5. Vgl. die Nachrichten über Rokyca

Geſchichte

der

ngeliſchen Kirche in Böhmen.

Nach den Quellen bearbeitet

von

Bernhard Czerwenka,

ung. Pfarrer zu Ramsau in Steiermark, Mitglied des hiſtoriſchen Vereins in Graz.

Zweiter Band.

Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen & Klaſing.

1870.

Das Ueberſetzungsrecht wird vom Verfaſſer und Verleger vor

Vorrede.

Auch diesem zweiten Bande, welcher die „Geschichte der Evange-
Kirche in Böhmen" abschließt und bis in die neueste Zeit führt,
einige Bemerkungen mitgeben.

Zunächst spreche ich meinen wärmsten Dank aus für die freund-
Aufnahme, welche dem ersten Bande zu Theil wurde; sie hätte
die Fortsetzung der Arbeit neue und nachhaltige Begeisterung
müssen, wenn das Manuskript des vorliegenden Bandes nicht
unter der Presse gewesen wäre. In den mir zugekommenen
men aus Oesterreich, Deutschland und Frankreich wurden zwar
Ausstellungen gemacht, allein sie beziehen sich auf Nebensäch-
und ich habe das, wo ich zustimmen muß, nicht hinter mich
; dagegen muß ich nach wiederholter eingehender Prüfung ein-
ffassungen auch jetzt noch festhalten, so namentlich die Bezie-
Hussens zum Nominalismus und zu den Ereignissen des Jahres
Anderes, worüber mir meines Wissens keine Ausstellung gemacht
wie z. B. die weniger scharfe Hervorhebung der feindseligen
len Gegensätze während der hussitischen Periode, oder die mit
weigen übergangene Betheiligung des böhmischen Adels und
an der Einführung des Feudalismus im Lande, würde ich jetzt,
rtgesetztem Studium, vielleicht zutreffender schildern, ohne jedoch
ffassung des reichen Stoffes, wie sie nun vorliegt, in irgend
Weise Abbruch zu thun.

Bei dem Umstande, daß dennoch hier und da die Meinung auf-
e, als ob ich meine Arbeit von dem spezifisch čechischen Stand-
e aus durchgeführt hätte, muß ich nochmals auf meine diesfällige
rung in der Vorrede zum ersten Bande verweisen. Ich habe den
nalen Standpunkt so wenig hervorgekehrt, daß ich mich vielmehr
wo das Werk vollendet vorliegt, füglich fragen sollte: ob ich recht
n, daß ich das deutsche und čechische Element nicht mehr aus ein-

ander hielt, ſondern nur von den „Böhmen“ ſprach. Mei
konnte es nicht ſein, die Stellung jeder der beiden Nationali
der reformatoriſchen Bewegung in Böhmen zu ſchildern; ich h
mehr die Aufgabe, die Entwickelung der evangeliſchen Kirche
aus dem Vollen und Ganzen heraus darzuſtellen. Der Proteſta
iſt ein weltbewegendes Kulturprinzip, das ſich die Nationen u
net, um ſie zu edler Menſchlichkeit zu führen; vor der Ju
Evangeliums ſind alle Völker gleich, und wenn auch in der p
tiſchen Entwickelung politiſche Ideen und Leidenſchaften ſich ſie
Gebühr in den Vordergrund drängten, ſo durfte ich nie vergeſſe
ich nicht die politiſche Geſchichte Böhmens zu ſchreiben hatte. J
es ſehr wohl, daß das Verhältniß zwiſchen den deutſchen und c
Proteſtanten in Böhmen nicht immer ein freundliches und wohl
des geweſen iſt; finde aber auch, daß der Feind des Proteſta
ſich durch nationale Anfeindungen nicht blenden ließ, ſondern
ſammten evangeliſchen Kirche Böhmens und mit ihr zugleich d
heit den Untergang bereitete. Dieſe ſchwere und ernſte Mahn
Geſchichte zur Einigkeit iſt, wie es vor Augen liegt, bis au
Augenblick nicht beachtet worden, darin aber kann für mich lei
thigung liegen, einen erhabenen, echt hiſtoriſchen Standpunkt
laſſen und mit meiner Feder herabzuſteigen in die Unlauterk
beklagenswerthen Racenkampfes. Dieſe meine Auffaſſung hat
liche und unparteiiſche Billigung gefunden, und ich erlaube m
betreffende Aeußerung des Rezenſenten meines Buches aus der „
critique“ (Paris 1870 S. 24 ff.) hier einzuſchalten: „Ce qu
apprécions beaucoup dans le livre de M. C. c'est la mesure d
jugements et le tact historique dont il fait preuve partout d
récit l'oblige à toucher à l'un des points du malencontreux co
épuise et paralyse aujourd'hui la Bohême, en y mettant aux
sans cesse et sur toutes les questions les deux races qui se
gent le pays. Nous avons été heureux de retrouver dans la p
d'un livre écrit en allemand par un auteur d'origine slave, co
nom l'indique, nos propres opinions sur la nécessité d'unir en
une même et sérieuse liberté les deux nationalités hostiles d
perpétuel conflit ne saurait aboutir qu'à l'écrasement de l'u
l'autre, et par suite, de quelque côté que penche la victoire
honte de la civilisation moderne. L'ouvrage même de M. C. m
fort bien qu'on peut nourrir les sympathies les plus sérieuses
les malheurs de la nation bohême dans le passé, sans appeler
cela de ses voeux le retour d'un passé, impossible à reconstitue
Ich habe dieſen Worten nichts beizufügen, als einen Ausſpruch

allen Slaven anerkannte Gelehrte Šafařik im ersten Bande
slavischen Alterthümer machte: „Auch das größte Volk ist nur
eil der Menschheit, ein Tropfen im Ozean, welcher nur im Ver-
t vielen andern seine belebenden Kräfte äußert, vereinzelt aber
eidlich vertrocknet." —

ch führe hier die vorzüglichsten Quellen an, die mir neben den
en Bande verzeichneten dienten.

itzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der kaiser-
lichen Akademie der Wissenschaften. XIII. Band. Wien 1854.
(Enthält; Dr. A. Gindely, Ueber die dogmatischen Ansichten
der böhmisch-mährischen (sic!) Brüder, nebst einigen Notizen
zur Geschichte ihrer Entstehung.)

itzungsberichte u. s. w. XV. Band. Wien 1855. (Enthält:
Dr. A. Gindely, Ueber des Johann Amos Comenius Leben
und Wirksamkeit in der Fremde.)

rchiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von
der philosophisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie
der Wissenschaften. XXXVI. Band. Wien 1866. (Enthält:
Dr. Cl. Borowy, Die Utraquisten in Böhmen.)

ontes Rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-
quellen. Herausgegeben von der historischen Kommission der
kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. I. Abth. Scriptores.
V. Band. Wien 1863. (Enthält: J. Fiedler, Todtenbuch
der Geistlichkeit der Böhmischen Brüder.)

Dieses Nekrologium ist einem Papiercodex (Sign.: Boh. 52) des
geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien entnommen
reicht dort von Fol. 50—232. Es ist in altböhmischer Sprache
ieben und bringt in chronologischer Reihenfolge die von 1467 bis
jedem Jahr angehörigen Todesfälle innerhalb der Priesterschaft
Unität. Die Verstorbenen, unter denen auch einige hervorragende
angeführt werden, sind gewöhnlich mit kurzen Worten charakteri-
nd ist auf diese Weise das Todtenbuch ein wichtiger Beitrag zur
ichte der Brüderkirche. Der Verfasser, Bruder Laurenz Orlik,
ste theils aus seinen eigenen Erfahrungen, theils benützte er die
eichnungen der Brüder Blahoslaw, Červenka und Kalef und die
leferungen derjenigen, deren Erinnerung in die Zeiten der Grün-
der Unität zurückreichte. Orlik starb im Jahre 1589; wahrschein-
at er seine Aufzeichnungen nur bis zum Jahre 1586 fortgeführt,
nstens ist von da an eine andere Handschrift und von 1605 ab
dritte.

Fontes Rerum Austriacarum u. s. w. II. Abth. Diplomataria et Acta. XIX. Band. Wien 1859. (Enthält: Gindely, Quellen zur Geschichte der Böhmischen Brüder, nehmlich ihren Zusammenhang mit Deutschland betr.

Die Quellen, die in diesem wichtigen Bande mitgetheilt s. den größtentheils dem Brüderarchiv entnommen, dessen Entst. im Text (S. 295) geschildert habe. Es sind im ganzen vierz. bände auf uns gekommen, von denen einer in dem böhmischen zu Prag, die übrigen in dem Archiv zu Herrnhut sich befinde. Gindely in diesem XIX. Bande mittheilt, ist dem VIII. bis XI. des Archivs entnommen, und behandelt den Zusammenhang d. der mit den Wittenberger, Straßburger und Schweizer Refor. mit P. P. Vergerius und Ant. Bodenstein; ferner die Beziehu. Brüder zu Maximilian II., dessen Hofprediger Joh. Sebastian und dem kaiserlichen Leibarzte Crato von Crafftheim, zu dem berger Hof und zu dem Kurfürsten Johann Kasimir von d. endlich den Streit der Brüder mit den mährischen Grafen Hat. die Einwanderung der Brüder in Preußen.

Ein anderes hochwichtiges Quellenwerk, fast durchaus in Sprache geschrieben und unter Gindely's Leitung herausgegeben,

Monumenta historiae bohemica, edita auxilio f. amicorum patriae historiae ab A. Gindely. Prag 186. Dieses Werk enthält:

I. Abth. Dekrete der Brüderunität. 1. Band, besor. A. Gindely.

II. Abth. Geschichte Böhmens von Paul Skala von. 5 Bände, herausgegeben von K. Tieftrunk.

III. Abth. Memoiren des Grafen Wilhelm von S. obersten Kanzlers des Königreiches Böhmen, 2 Herausgegeben von J. Jireček.

IV. Abth. Codex juris bohemici aetatem Premyslidarum tinens. 2 Bände. Herausgegeben von H. Jireč.

V. Abth. Aktenstücke des katholischen und utraquistischen sistoriums, 2 Bände. Herausgeg. von Dr. Cl. Bo.

Von diesem Quellenwerk habe ich nur die IV. Abtheilung benützt, indem sie für meine Zwecke keine Ausbeute darbot. reicher war der Gewinn aus den übrigen Abtheilungen. Die „ der Brüderunität" enthalten die Beschlüsse jener Synoden, welche halb der Brüderkirche regelmäßig und sehr häufig zusammen. Wie bezüglich der äußeren Geschichte sorgte die Unität auch f. Aufzeichnung der Synodalbeschlüsse. Leider ist durch die Ung.

und durch den Fanatismus der Verfolgung manches verloren ge-
n, so daß in den Dekreten einzelne nicht unerhebliche Lücken sich
den. Die Manuskripte, welche Gindely benützen durfte, finden sich
m böhmischen Museum zu Prag und zu Lissa in Polen; das letz-
Exemplar enthält Aufzeichnungen von der Hand des Amos Comenius.
Was Paul Skala anbelangt, so gehörte dieser in die Reihe der
tischen Exulanten. Seine Vorfahren waren von Ferdinand I. ge-
worden, und Pauls Vater, Adam Skala, kam zu unbekannter Zeit
Písek nach Prag, bekleidete hier das Amt eines Registrators in der
afel und verehelichte sich 1581. Sein Sohn Paul wurde am
Juli 1583 geboren. Aus einzelnen Andeutungen seines Geschichts-
s darf geschlossen werden, daß Paul Skala, wie so viele andere
nen, infolge der traurigen Zustände an der arg heruntergekomme-
Prager Universität, seine Bildung nicht in der Vaterstadt, sondern
auswärtigen Universitäten suchte; gewiß ist es, daß er 1601 in
mberg sich befand und hier mit dem bekannten Polykarp Leyser
ng hatte. Er widmete sich dem Studium der freien Künste und
Rechtswissenschaft. Im Jahre 1604 finden wir ihn bereits in der
t Saaz, wo er sich mit einer nahen Verwandten des dortigen Bür-
eisters Maximilian Hošťalek von Zawořic verehelichte. In der
lichen Stadt Saaz scheint Skala ein öffentliches Amt geführt zu
n; in dieser seiner Stellung kam er oft nach Prag, besonders als
evangelischen Stände wegen der Religionsfreiheit mit den königl.
n Städten unterhandelten; auch stand er mit seinem Vater auf
n sehr vertrauten Fuß — beides ermöglichte ihm die genaueste
nntniß der Ereignisse, die sich in Prag drängten. 1618 oder 1619
Skala nach Prag, um für immer hier zu bleiben (sein Vater war
gestorben); als ein Diener und Anhänger des Winterkönigs floh
nach der Schlacht am weißen Berge. Im Auftrage König Fried-
s ging er 1622 nach Berlin und wahrscheinlich auch nach Böh-
, um für Friedrich zu wirken. Als das Zerwürfniß zwischen dem
zer und dem Grafen von Mansfeld eine Trennung herbeiführte,
sich auch Skala zurück und er ging über Zweibrücken, Straßburg,
ingen, Ulm, Donauwörth und Nürnberg nach Freiberg in Meißen,
er am 1. Januar 1623 eintraf und sich hier niederließ. Mit dem
re 1640 verschwindet seine Spur, und es ist bis heute weder sein
esjahr noch seine Begräbnißstätte bekannt geworden. In Freiberg
ßte Skala seine Muße zu schriftstellerischen Arbeiten. Er schrieb
chst eine kurz gehaltene kirchengeschichtliche Chronologie, die mit
Schöpfung der Welt beginnt und mit dem Jahre 1628 abschließt;
egeben ist eine Chronologie der Patriarchen und der Konzilien, eine

Darstellung der Streitigkeiten über das Abendmahl, ein
der Mönchsorden und der christlichen Sekten, endlich eine
über die kirchlichen Bekenntnisse.

Skala's Hauptwerk ist die große Kirchengeschichte; sie beg
den Zeiten der Apostel und geht bis auf das Jahr 1623.
nuskript umfaßt zehn Foliobände. Der I. Band behandelt
breitung des Evangeliums unter den Heiden, die kirchlichen
keiten und die Ketzereien; der II. Band das allmähliche
„des römischen Antichrist" (195 bis zum XVI. Jahrh.); der
schildert die Erneuerung der christlichen Kirche von 1516—1
IV. die Zeit von 1536—1566; der V. bis 1576; VI. bis 160
bis 1612; VIII. bis 1619; IX. bis 1621; der X. Band
dem Jahre 1623 ab. In jedem der ersten neun Bände findet
der letzten Seite das Distichon:

Feci quod potui; potui quod Christe dedisti.
Improba fac melius, si potes, invidia!

Nach seinem eigenen Zeugniß schrieb Skala das ganze
Werk in den Jahren 1628—1640; besonders eingehend ist
schichte des XVII. Jahrhundert in Band VII bis X behandelt,
rend Skala die böhmischen Ereignisse als Zeitgenosse und
erzählt, schöpft er die Nachrichten über England, Frankreich,
derlande, Italien, Spanien, Deutschland, Schweden, Polen,
u. s. w. aus einem sehr reichen Quellenapparat. Professor
trunk veröffentlichte nach dem einzigen bekannten Manuskript,
in der gräflich Waldstein'schen Bibliothek zu Dux in Böhmen
die Arbeit Skala's, soweit sie sich vom Jahre 1602 ab auf
und die damals inkorporirten Länder bezieht. Skala's Werk
Quelle ersten Ranges und zeichnet sich durch eine große Ruhe
denschaftslosigkeit aus.

Nach dem Ruhm der Objektivität strebt auch der an den
nissen des Jahres 1618 unmittelbar betheiligte oberste Kanzler
strenge Katholik Graf Wilhelm Slawata, denn er spricht in
Memoiren von sich selbst stets als von einer dritten Person.
nächste Veranlassung zur Abfassung seines Werkes empfing Sk
(1636) durch ein Memoriale, in welchem der Graf Heinrich M
von Thurn nicht blos die Ermordung Wallensteins als ein sch
Verbrechen, sondern auch den Fensterstürz als eine vollkommen
diente Züchtigung hinstellte. Slawata überlegte sofort mit Fe
von Kolowrat und Jaroslaw von Martinic die nothwendigen S
und entschloß sich zu einer Widerlegung des Memoriales. Er
viel Material gesammelt, Martinic kam ihm mit seinen Aufzeich

e, die Erinnerung an das Erlebte war noch lebendig, und so
sich Slawata ans Werk und behandelte die Geschichte der böh-
Ereignisse innerhalb der Jahre 1608 bis 1619. Welchen Stand-
er dabei einnahm, wird daraus klar, daß jede fertige Quinterne
einem Schreibtisch an Jaroslaw von Martinic, Heinrich von
nt und andere Freunde zur Durchsicht gesandt wurde; sodann
der böhmische Originaltext ins Deutsche übertragen und diese
tzung wanderte zu dem Jesuiten Georg Plachy (Ferus) und zu
deutschen Freunden, namentlich auch zur Herzogin Maria Anna
iern. Erst was nach solcher Censur als probehaltig sich erwies,
in Reinschrift gebracht. Danach bemißt sich aber auch der Werth
awata's Memoiren, die jedoch mit Skala verglichen den großen
haben, daß sie eine reiche Zahl von Urkunden und Dokumen-
tlich bringen.

lawata ging bald über seinen ursprünglichen Plan hinaus und
erk wurde sehr umfangreich; es verlor im Lauf der Arbeit den
ren-Charakter und ist in 14 Bücher und in 49 Theile getheilt.
brachte nur die beiden ersten Bücher zum Abdruck, welche sich
rn's Memoriale halten, daher die chronologische Folge nicht
htigen. Auch in späteren Büchern und Theilen wird vieles
inander geworfen, und das Werk, welches 1651 beendet wurde,
mit dem Jahre 1592 ab. Handschriften der ersten zwei Bücher
sich sehr häufig, was aus der Art und Weise der allmählichen
ung derselben erklärlich ist. Das beste und vollständigste Exem-
ganzen Werkes wird in dem gräflich Černin'schen Archiv zu
aufbewahrt. Eine deutsche Uebersetzung befindet sich in der
en Hofbibliothek zu Wien. Das X. Buch (es behandelt im
2. Theil die Jahre 1559—1562) ist verloren gegangen. (Vgl.
teressanten Aufsatz von Beda Dudik in „Mährens Geschichts-
" I. 439—457.)

Die Aktenstücke des katholischen und utraquistischen Konsistoriums
so recht deutlich in das innere und äußere Wesen des Utraquis-
und in die gegenseitigen Beziehungen der beiden Kirchen ein-
. Die Codices, denen diese wichtigen Dokumente entnommen sind,
sich zerstreut in den Archiven des Prager Metropolitan- und
pitels, des Prager Erzbisthums, der philosophischen Fakultät in
in dem Archiv der Stadt Taus, im böhmischen Landesarchiv
dem der böhmischen Statthalterei zu Prag. — Der I. Band
546 Aktenstücke aus dem utraquistischen Konsistorium; der II.
welcher noch nicht ganz vollendet ist, enthält 264 Aktenstücke, die
f die katholischen Angelegenheiten beziehen. Die Dokumente sind

Das Ueberſetzungsrecht wird vom Verfaſſer und Verleger vorl

quaedam cognitione dignissima etc. Ex bibliotheca Ludovici Camerarii J. C. Heidelbergae, typis Voegelinianis. (S. a. Die Vorrede des Ludw. Camerarius ist datirt: „Cal. Januar. 1605.“)

llectio Confessionum in Ecclesiis Reformatis publicatarum. Edidit Dr. H. A. Niemeyer. Lipsiae 1840.

ıhlreiche andere Schriften, die mir förderlich waren, führe ich cht an, sie sind theilweise in den Noten unter dem Text citirt,) habe mir das eingehende Studium aller jener Werke, die ich esterreich, Deutschland und Ungarn erlangen konnte, angelegen ssen. Welche Mühe auf die ganze Arbeit verwendet wurde, liegt ıgen; sie möge freundlichst als der thatsächliche Dank aufgenomerden von den Männern der Wissenschaft und den öffentlichen ken, die mir ihre Bibliotheken öffneten.

s ist ein Uebelstand, daß der zweite Band um soviel voluminöser en ist, als der erste — aber der Stoff wuchs mir unter der Um das Buch nicht noch mehr anschwellen zu lassen, mußte h entschließen, die vielfach behandelte und im Allgemeinen beGeschichte der Gegenreformation mehr summarisch vorzuführen. etailschilderung hätte sich auch mit der ganzen Anlage des Buches ereinbaren lassen, zudem ist sie in diesem Augenblick nicht durchen; in den öffentlichen und Privatarchiven liegen noch unzählige nente, welche zur Aufhellung jener trüben Zeit dienen werden, sie einst ans Licht gezogen sind. Vor der Hand bleibt noch immer ks Monographie das Beste und erlaube ich mir, an dieser Stelle e von mir besorgte deutsche Bearbeitung der „Historia persecuı ecclesiae bohemicae“ (das „Persekutionsbüchlein“, Gütersloh aufmerksam zu machen. — Die Darstellung des heutigen Stane evangelischen Kirche in Böhmen wird gewiß allen eine erwünschte e sein. — Ein genaues Wort- und Sachregister anzuführen, nahm tstand; ich durfte die Bogenzahl nicht noch mehr, als es ohnehin endig war, erhöhen und so den Preis des ganzen Werkes vern. Die Einrichtung des Buches ist eine solche, daß das Gesuchte zu finden ist.

nd so übergebe ich diese Schrift der Oeffentlichkeit mit dem Wunsche, e „Spannung“, mit welcher der zweite Band erwartet wurde, in ge Befriedigung sich wandeln möge.

amsau, am Osterfest 1870.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

ſprung und Gründung der Unität der böhmiſchen Brü-
r. (1390—1467.) Die Parteien in Böhmen. Sekten daſelbſt. Peter
ɛlčický. Deſſen Lehre und Verhältniß zu den Taboriten. Die Chelči-
Brüder. Rokycana. Gregor und ſeine Freunde. Anſiedlung der-
en in Kunewald. Die Unität der böhmiſchen Brüder. Michael von
uſtenberg. Matthias von Kunewald. Erſte Synode der Brüder. Stel-
g des Königs Georg und Rokycana's zur Unität. Die erſte Verfol-
ig der Brüder. Aufſchwung der Unität. Synode von Reichenau.
rge um Prieſter. Verſammlung in Lhota. Wahl der Prieſter. Der
ere Rath. Weihe der erſten gewählten Prieſter. Das Biſchofsamt in
Unität. Verhältniß der Brüder zu den Waldenſern. 3

hden zwiſchen den kirchlichen Kreiſen. (1468—1480.) Roky-
a und die Unität. Verfolgung der Brüder durch König Georg. Apologie
Brüder. König Georgs und Rokycana's Tod. Verwirrung im Lande.
adislaw von Polen König von Böhmen. Matthias Corvinus. Wla-
law gekrönt. Wachsthum der Unität. Mag. W. Koranda. Regent-
rſt. Landtag in Beneſchau. Neue Apologie der Brüder. Kolloquium
t den Utraquiſten. Gregors Tod. Charakteriſtik des Utraquismus.
h. Leška. Beſtrebungen des Utraquismus. Laurenzi-Landtag in Prag.
lloquium der Brüder. Verſöhnung zwiſchen Wladislaw und König
atthias. Heftige kirchliche Kämpfe. Michael von Polen und Genoſſen.
erſammlung der utraquiſtiſchen Stände. Die Waldenſer der Mark Bran-
nburg. Charakteriſtik der Unität. 37

ufſtreben des Utraquismus und Entwickelung der Unität.
1481—1499.) Unzufriedenheit der Utraquiſten. Biſchof Auguſtin Lucian.
ißlungener Ausgleichsverſuch. Blutiger Aufſtand in Prag. Maßregeln
s Königs. Landtag in Časlau. Ausſöhnung. Landtag in Kuttenberg.
ellung der Brüder. Erſte Anſätze einer Scheidung in der Unität. Ver-
ältniß Lucians zu dem utraquiſtiſchen Konſiſtorium. Feindſeligkeiten
gen die Brüder. Auswanderung derſelben nach der Moldau. Wande-
ung der Brüderlehre. Synode zu Brandeis. Amos von Wodňan. Die
Parteien in der Unität. Entdeckungsreiſe der Brüder. Lukas von Prag.
Nikolaus de Caſtro. Neue Unterhandlungen der Utraquiſten mit Rom.
Sieg der freien Richtung in der Unität. Synode von Reichenau. Amo-

Seite
aquisten. Tiefer Friede. Wahl neuer Senioren. Johann Augusta.
olge der deutschen Reformation. Konfession der Brüder für den Mark-
en von Brandenburg. Aufgeben der Wiedertaufe in der Unität. In-
der neuen Konfession. Verfolgung der Brüder. Johann der Einsied-
Konfession der Brüder für König Ferdinand. Uebergabe derselben.
ann Friedrich von Sachsen und die Unität. Gesandtschaft der Brüder
Wittenberg. Landtag in Prag. Versuchte Einigung der Utraquisten
den Katholiken. Große Versammlung der Utraquisten. Unzufrieden-
des Königs. Johann der Einsiedler. Die Habrowaniter. 190
hwere Stürme. (1538—1551.) Bischof Faber. Lage in Deutsch-
d. Gesandtschaft der Brüder nach Wittenberg. Druck der Brüderkon-
ion in Wittenberg. Synoden der Utraquisten. Johann Augusta. Ge-
dtschaft der Unität an Bucer und Calvin. Matthias Cerwenka in
raßburg. Feindseligkeiten zwischen dem Utraquismus und der Unität.
and in Prag. Augusta in Wittenberg. Tod des Konrad von Krajek.
ust von Krajek. Die Utraquisten und König Ferdinand. Verfall der
aquistischen Kirche auf dem Lande. Die Brüdergemeinde in Prag.
ndtag in Prag. Verhaftsbefehl gegen Augusta. Die Brüder auf dem
ndtage. Lage in Deutschland. Der Schmalkaldische Krieg und Böh-
ns Antheil daran. Schwere Gerichte. Verfolgung der Brüder. Au-
sta und Bilek gefangen. Auswanderung der Brüder nach Preußen.
ach von Sion und Georg Israel. Kolloquium der Brüder mit den
nigsberger Theologen. Leiden Augusta's und Bilek's. Burg Pürglitz.
ge der Unität. Stimmung in Böhmen. Der Utraquismus. Maxi-
ilian König von Böhmen. Ferdinands Versuch einer Einigung des
raquismus mit Rom. Die Brüder in Preußen. Ihr Zusammenhang
it der Heimat. Tod des Mach von Sion. 232
llseitiges Aufstreben der Unität. (1551—1557.) Leiden Augu-
's und Bilek's. Augusta's Verbindungen nach außen. Visitation der
üdergemeinden in Preußen. Abnahme der Verfolgung. Bitte der
ünde um Amnestie. Neues Aufstreben der Unität. Johann Blahoslaw.
engere Haft Augusta's. Synode zu Prerau. Die Senioren Johann
erny und Matth. Cerwenka. Ernst von Krajek. Ueberblick. Der Orden
r Gesellschaft Jesu. Die Jesuiten in Prag. Maximilian II. Blahos-
w's erste Gesandtschaft nach Wien. Johann Pfauser. Ernst von Kra-
's Tod. Seine Erben vor Gericht. Erneuerte Bedrückung der Unität.
ynode von Proßnitz. Blahoslaw's zweite Gesandtschaft nach Wien.
riefwechsel zwischen Blahoslaw und Pfauser. Die Reformation in Polen
nd die Unität. Fortdauernde Leiden der Unität in Böhmen. Die Brü-
er in Mähren. Cerny und der Herzog von Preußen. Flacius und die
nität. Lascy und die Unität in Polen. Synode in Slezan. Bergerius
nd die Brüder. Dritte und vierte Gesandtschaft Blahoslaw's nach Wien. 296
Die letzte Zeit Ferdinand des Ersten. (1558 - 1564.) Ferdi-
nand I. deutscher Kaiser. Gallus Gelastus. Versammlung der Senioren
n Jungbunzlau. Religionsgespräch der Brüder mit den Polen in Leipnik.
Lasco von Bodenstein. Gesandtschaft der Brüder nach der Schweiz. Die
Unität und Herzog Christoph von Würtemberg. Die Unität und die
Schweizer. Bergerius' Wünsche den Brüdern gegenüber. Die Polen und
ie Unität. Das Brüdergesangbuch. Adalbert von Pernstein. Herzog

ſiten. Die Brüder und die Waldenſer. Vermehrung der Biſchöfe
Unität. Verbreitung der Unität. Deren Weſen und Einrichtung.

IV. Innere Kräftigung der Unität während der Verfolg
(1500—1507.) Matthias von Kunewald ſtirbt. Wahl neuer Se
Kampf der Städte gegen den Adel. Böhmiſche Humaniſten. Der J
ſtitor Heinrich Inſtitoris. Neue Einigungsverſuche des Utraquism
Rom. Landtag in Prag. Stimmung gegen die Brüder. Berf
derſelben. Beſchlüſſe der Stände gegen ſie. Freunde der Unität.
Konfeſſion der Brüder von 1503. Kolloquium in Prag. Fortdau
Bedrückung der Unität. Konfeſſion von 1504. Allmähliche Minder
heftigen Druckes. Biſchof Philipp von Sidon. Deſſen ſchwierige
lung. Geburt des Prinzen Ludwig. Dr. Auguſtin Käſebrot. Neue
folgung der Brüder. Dr. Auguſtins Angriffe und Entgegnung der
der. Abermaliges Kolloquium. Literariſche Thätigkeit der Brüder.
Kenntniß des praktiſchen Lebens der Unität. . . . . .

V. Die letzten Jahre des Königs Wladislaw. (1507—1517.)
ausgeſetzte Aufreizungen gegen die Brüder. Jakobi-Landtag zu
Das Wladislaw'ſche (St. Jakobs-) Mandat. Verfolgung der
König Wladislaw in Prag. Ludwigs Krönung. Vereiteltes Kolloq
Erhöhte Verfolgung der Unität. Senior Lukas auf der Flucht. Be
unter den Utraquiſten. Andreas Poliwka. Die Brüder und Er
von Rotterdam. Landtag in Prag. Geſandtſchaft an den König.
Landtag. Johanna von Krajek. Johann von Roſenberg. Peter
und Senior Lukas. Kaiſer Maximilian I. und König Wladislaw.
Ludwig. Der St. Wenzelsvertrag. Tod des Thomas von Pi
Weſen und Einrichtung des Utraquismus. . . . . .

VI. Die evangeliſche Bewegung unter König Ludwig. (1517—1
Die böhmiſche Reformation und das deutſche Volk. Einwirkungen
Huſſitenthums. Die deutſche Reformation und Böhmen. Feſtigung
Verhältniſſe in Prag. Sittliche Verkommenheit des Utraquismus.
thias der Einſiedler. Die erſten Anhänger Luthers in Böhmen. Ei
der huſſitiſchen Lehre auf Luther. Utraquiſtiſche Synode. Fortſchrit
Lutherthums in Böhmen. Thomas Münzer in Prag. Reaktion
utraquiſtiſchen Klerus. König Ludwig in Prag. Deſſen Eid. La
Schrift an die böhmiſchen Stände. Luther und Graf Seb. Schlick.
chenordnung von Elbogen. Luther und die Unität. Die politiſche M
in den Händen des Utraquismus. Uebermacht der lutheriſchen Strö
Gallus Cahera. Sieg der Reaktion. Johann Kalenec. Die Brüder
König Ludwig. Landtag in Prag. Umtriebe zur Verſchmelzung des U
quismus mit Rom. Verhandlungen in Ofen. Utraquiſtiſche An
Abermals der Einſiedler. Geſandtſchaft der Brüder nach Wit
Zwingli und die Unität. Verſammlung des utraquiſtiſchen Klerus. Sch
bei Mohacs. . . . . .

VII. Ferdinand der Erſte. (1526—1537.) Wahl des Erzherzogs Fe
nand von Oeſterreich zum König von Böhmen. Die Habrowaniter.
des Seniors Lukas. Erneuerung des utraquiſtiſchen Konſiſtoriums.
ſtrengungen zu Gunſten der vertriebenen Lutheraner. Cahera's Ent
nung. Die Wiedertäufer. Ruhige Entwickelung der Unität.

Seite

:en. Tiefer Friede. Wahl neuer Senioren. Johann Auguſta.
der deutſchen Reformation. Konfeſſion der Brüder für den Mark-
on Brandenburg. Aufgeben der Wiedertaufe in der Unität. Ju-
neuen Konfeſſion. Verfolgung der Brüder. Johann der Einſied-
onfeſſion der Brüder für König Ferdinand. Uebergabe derſelben.
Friedrich von Sachſen und die Unität. Geſandtſchaft der Brüder
ittenberg. Landtag in Prag. Verſuchte Einigung der Utraquiſten
1 Katholiken. Große Verſammlung der Utraquiſten. Unzufrieden-
s Königs. Johann der Einſiedler. Die Habrowaniter. 190
ere Stürme. (1538—1551.) Biſchof Faber. Lage in Deutſch-
Geſandtſchaft der Brüder nach Wittenberg. Druck der Brüderkon-
in Wittenberg. Synoden der Utraquiſten. Johann Auguſta. Ge-
haft der Unität an Bucer und Calvin. Matthias Cerwenka in
burg. Feindſeligkeiten zwiſchen dem Utraquismus und der Unität.
in Prag. Auguſta in Wittenberg. Tod des Konrad von Krajek.
von Krajek. Die Utraquiſten und König Ferdinand. Verfall der
iſtiſchen Kirche auf dem Lande. Die Brüdergemeinde in Prag.
ig in Prag. Verhaftsbefehl gegen Auguſta. Die Brüder auf dem
ge. Lage in Deutſchland. Der Schmalkaldiſche Krieg und Böh-
Antheil daran. Schwere Gerichte. Verfolgung der Brüder. Au-
und Bilek gefangen. Auswanderung der Brüder nach Preußen.
von Sion und Georg Israel. Kolloquium der Brüder mit den
sberger Theologen. Leiden Auguſta's und Bilek's. Burg Pürglitz.
der Unität. Stimmung in Böhmen. Der Utraquismus. Maxi-
n König von Böhmen. Ferdinands Verſuch einer Einigung des
uismus mit Rom. Die Brüder in Preußen. Ihr Zuſammenhang
er Heimat. Tod des Mach von Sion. 232
eitiges Aufſtreben der Unität. (1551—1557.) Leiden Augu-
und Bilek's. Auguſta's Verbindungen nach außen. Viſitation der
rgemeinden in Preußen. Abnahme der Verfolgung. Bitte der
e um Amneſtie. Neues Aufſtreben der Unität. Johann Blahoslaw.
igere Haft Auguſta's. Synode zu Prerau. Die Senioren Johann
) und Matth. Cerwenka. Ernſt von Krajek. Ueberblick. Der Orden
eſellſchaft Jeſu. Die Jeſuiten in Prag. Maximilian II. Blahos-
erſte Geſandtſchaft nach Wien. Johann Pfauſer. Ernſt von Kra-
Tod. Seine Erben vor Gericht. Erneuerte Bedrückung der Unität.
de von Proßnitz. Blahoslaw's zweite Geſandtſchaft nach Wien.
wechſel zwiſchen Blahoslaw und Pfauſer. Die Reformation in Polen
die Unität. Fortdauernde Leiden der Unität in Böhmen. Die Brü-
n Mähren. Cerny und der Herzog von Preußen. Flacius und die
it. Lascy und die Unität in Polen. Synode in Slezan. Vergerius
die Brüder. Dritte und vierte Geſandtſchaft Blahoslaw's nach Wien. 296
letzte Zeit Ferdinand des Erſten. (1558—1564.) Ferdi-
I. deutſcher Kaiſer. Gallus Gelaſtus. Verſammlung der Senioren
Jungbunzlau. Religionsgeſpräch der Brüder mit den Polen in Leipnik.
on Bodenſtein. Geſandtſchaft der Brüder nach der Schweiz. Die
ät und Herzog Chriſtoph von Würtemberg. Die Unität und die
weizer. Vergerius' Wünſche den Brüdern gegenüber. Die Polen und
Unität. Das Brüdergeſangbuch. Adalbert von Pernſtein. Herzog

Christoph von Würtemberg. Die Gefangenen von Pürglitz. Versammlung der Senioren in Preran. Beschwerden des P König Ferdinand. Anton von Müglitz, Erzbischof von Pra zu Preran und Beschlüsse gegen Augusta. Gallus Gelasius. als König von Böhmen gekrönt. Besetzung des utraquistisch riums durch den Kaiser. Maximilian II. deutscher Kaiser. und das Konzil von Trient. Bewilligung des Laienkelches. Befreiung. Ferdinands Tod. . . . . .

XI. Zeitalter Maximilians II. (1564—1575.) Kirchliche Beginn der Regierung Maximilians. Landtag zu Prag. Crafftheim. Zurückhaltung Maximilians gegen die Unität un quismus. Die Grafen von Hardegg und die Unität in ihre gen zu Wittenberg. Blahoslaw's Uebersetzung des Neuen Brüdergemeinde in Pardubic. Beseitigung der Kompaktaten. ren und der engere Rath. Augusta's Summarium. Die Uniti Gesandtschaft der Brüder nach Wittenberg. Dr. Crato. Maß Augusta. Generalsynode zu Sandomir. Augusta's Treulosi der utraquistischen Stände um Freigebung der Augustana. C spalt zwischen den Ständen und dem Konsistorium. Crato u gelischen Bestrebungen in Böhmen. Crato und die Unität. dinger und die Brüderkonfession. Synode von Eibenschütz. und Augusta's Tod. Synode zu Preran. Die Brüder be Druck ihrer Konfession in Wittenberg. Synode in Rosic. Wittenberg. Peter Codicillus. Die Konfession der Brüder 1573. Synode zu Holleschau. Verbindung der Unität mit Zürich und Genf. Crato und Senior Stephan. Beza, Cle Ursinus über die Brüderkonfession. Verhältnisse an der Heide versität. Brüderschule zu Eibenschütz. . . . . .

XII. Die böhmische Konfession von 1575. (21. Februar 1 März 1577.) Administrator Heinrich Dworsky von Helfenb rige Zustände in der utraquistischen Kirche. Bohuslaw Felix witz. Landtag in Prag. Verhandlungen der Stände über di frage. Konfessions-Ausschuß. Stellung des Ausschusses zur U Redaktion der Konfession. Annahme der neuen Konfession u chenordnung durch den Landtag. Inhalt der Konfession. Ma die Konfession. Stimmung in Prag und Böhmen. Die Nik öffnung des Brüderhauses in Jungbunzlau. Verschiedene Gu die Konfession. Mag. W. Fronto. Zwiespalt zwischen den und den Evangelischen. Erklärungen des Kaisers. Verhan Evangelischen mit dem Kaiser. Dessen günstige Zusagen. Er dolf zum König von Böhmen gewählt und gekrönt. Entwurf gelischen Kirchenordnung. Die Wahl der Defensoren. Rudo rungen. Neugestaltung des Kirchenwesens im Lande. Ungünsti des Kaisers. Aufregung in Böhmen. Generallandtag in Pra gegen die Evangelischen. Maximilians Tod. Dessen Begräbni

XIII. Böhmen unter Rudolf II. (1577—1607.) Charakteristik Klagen des utraquistischen Konsistoriums. Die Unität und Bruch zwischen Krajek und der Unität. Stellung der Unität

Seite
n Kirche. Synode von Holleschau. Missionsarbeit der Jesuiten.
ßel Sturm. Einzelne Verfolgungen. Der Altutraquismus. Neues
reben der Evangelischen und dauernde Kämpfe. Tod des Adam von
ck. Verkauf von Jungbunzlau. Wechsel der Senioren. Aus dem
en Leben der Unität. Gänzlicher Verfall des Altutraquismus. Peter
von Rosenberg. Synoden der Unität. Die Kralicer Bibel. Zur
ren Geschichte der Unität. Rudolfs Mandat gegen die Brüder und
folgung. Der Brief „aus dem Reiche Gottes“. Landtag in Prag.
nzel Budowec von Budowa. Vereitelte Supplik an den Kaiser. Mel-
r Klesl. Mandat gegen die königlichen Städte. Restaurationsbestre-
gen. Katholische Synode in Prag. Die Jesuiten in Komotau. . . 481
r Majestätsbrief. (1607 bis 15. Juli 1609.) Das Haus Oester-
h zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. Erzherzog Matthias. Familien-
träge zu Gunsten des Erzherzogs Matthias. Auftreten desselben gegen
dolf. Landtag in Prag. Gesandtschaft des Erzherzogs Matthias. For-
ungen der Stände an den Kaiser. Resolution des Kaisers. Replik
Stände. Gewährungen. Uebereinkommen zwischen Rudolf und Mat-
as. Agitationen gegen die Evangelischen. Dekret gegen die Brüder.
roßer Landtag in Prag. Stellung der Katholiken. Verhandlungen unter
n Ständen und mit dem Kaiser. Rudolfs abschlägiger Bescheid. Ste-
an von Sternberg gegen die Brüder. Forderungen derselben. Replik
t den Kaiser. Dessen abschlägige Resolution. Duplik der Stände. Ab-
hnende Antwort des Kaisers. Triplik der Stände. Abschlägiger Bescheid.
uadruplik der Stände. Vertagung und Schluß des Landtags. Reso-
tion der Stände. Gesandtschaften der Stände. Verbot ungesetzlicher
ersammlungen. Zusammenkunft der Stände auf dem Neustädter Rath-
us. Rechtfertigungsschrift der Stände. Mandat des Kaisers. Neuer
ndtag und neue Verhandlungen. Resolution des Kaisers. Forderungen
r Stände. Der Altutraquismus. Vertrag der Stände mit Schlesien.
esolution des Kaisers. Bewaffnung der Stände. Bemühungen der kur-
chsischen Gesandten. Zugeständnisse des Kaisers. Die Stände verlassen
n Landtag. Unterhandlungen der Direktoren mit dem Kaiser. Der
Majestätsbrief. Vergleich zwischen den Evangelischen und Katholiken.
Orientirende Bemerkungen. 521
Ein kurzer Traum der Herrlichkeit. (15. Juli 1609 bis 9. Nov.
620.) Charakteristik der Lage. Landtag in Prag. Union zwischen den
vangelischen und den Brüdern. Errichtung des evangelischen Konsisto-
iums. Die Defensoren. Die evangelische Kirchenordnung. Instruktion
ür die Defensoren. Einstellung der Defension. Amnestie. Rückblick auf
en abgelaufenen Landtag. Aufschwung der evangelischen Kirche Böhmens.
Das Schulwesen. Rudolf II. und Erzherzog Leopold. Der Fürstenkon-
vent in Prag. König Matthias. Das Passauer Kriegsheer und dessen
Bestimmung. Die Passauer in Oesterreich. Einnahme der Kleinseite.
Vorbereitungen zum Sturz Rudolfs. Franz Tennagel. Abzug der Pas-
sauer. Resignation Rudolfs. Matthias, König von Böhmen. Erzbischof
Johann Lohelius. Versuche zur Unterdrückung der Protestanten. Das
Sprachengesetz. Vorspiel des Religionskrieges. Matthias und die Evan-
gelischen. Landtag in Prag. Erzherzog Ferdinand König von Böhmen.
Die königlichen Statthalter. Offene Reaktion. Zerwürfniß unter den

Geschichte

der

ıgeliſchen Kirche in Böhmen.

Zweiter Theil.

(Von der Stiftung der Brüderunität bis zur Gegenwart.)

ſprung und Gründung der Unität der böhmiſchen Brüder.

(1390 —1467.)

teien in Böhmen. Sekten daſelbſt. Peter Chelčický. Deſſen Lehre und Ver- den Taboriten. Die Chelčicer Brüder. Rokycana. Gregor und ſeine Anſiedlung derſelben in Kunewald. Die Unität der böhmiſchen Brüder. von Senftenberg. Matthias von Kunewald. Erſte Synode der Brüder. des Königs Georg und Rokycana's zur Unität. Die erſte Verfolgung der Aufſchwung der Unität. Synode von Reichenau. Sorge um Prieſter. ung in Lhota. Wahl der Prieſter. Der engere Rath. Weihe der erſten ſten Prieſter. Das Biſchofsamt in der Unität. Verhältniß der Brüder zu den Waldenſern.)

Unſerer bisherigen Erzählung traten uns innerhalb der religiö- egung Böhmens drei große geſchloſſene Kreiſe entgegen: die liken, als die gemeinſamen Feinde der beiden andern: der ten und Kalixtiner (der eigentlichen Utraquiſten), von denen en letztern ſich wieder unter einander befehdeten und nur bei mer Noth ihre Kräfte vereinigten. Als nach der Schlacht bei (1434), nach dem großen Religionsgeſpräch in Kuttenberg (1444) h dem Falle Tabors (1452) die Macht der Taboriten vernichtet s es nur mehr zwei kirchliche Parteien im Lande, von welchen e, die der Utraquiſten, die weit überwiegende Mehrzahl bildete. ährten gegen einander den Kampf um ihr Daſein.

Man würde aber in der Annahme irren, daß hiermit die Zahl der en Parteien und Sekten in Böhmen ſchon erfüllt wäre. Wo ein Volk und Land im Kampfe gegen Rom ſteht und eine kirchliche erſtrebt und durchführt, da wirft die Gährung der Geiſter man- igen Schaum auf; um irgend einen ſchwärmeriſchen, oder mit der

Lage der Dinge unzufriedenen, oder fanatischen Kopf sammeln und Anhänger und es bilden sich Sekten. So haben w ster Martin Hauška, der 1421 zu Raudnitz verbrannt w gelernt als einen Mann, der nur durch sein gewaltsames halten wurde, als das Haupt einer eigenen Sekte die r wirrung zu steigern. Es begegneten uns die Sekten der oder Nikolaiten, der Horebiten und der Waisen; e denser in Böhmen, wenn auch nur in geringer Anzahl*) Sylvius führt in seiner Schilderung von Tabor**) eine Namen an, die eben so vielen Sektirern angehörten.

Die Anzahl dieser Sekten ist aber noch größer, und sie ders um jene Zeit, wo die Taboriten vom Schauplatz abtrete klärungsgrund hierfür liegt darin, daß die versprengten Taboritengemeinden sich häufig weder dem Utraquismus noc lizismus einfügen wollten und so in ihrer isolirten Stellu getragen von einem geordneten Gemeinwesen dem Ausbau religiösen Gedanken nachhingen. Vor allen tauchten die wieder auf; Žiška hatte nur diejenigen vernichten können, jener Insel in der Nähe des Dorfes Wal ihr Wesen triebe Glieder der Sekte lebten anderwärts, hielten sich aber im und, vielleicht eingeschüchtert durch die furchtbare Katastroph 1421, wagten sie es nicht mehr, als geschlossene Körperscha Wahrscheinlich sind diese Adamiten gemeint, wenn in Schriften von der Košater Rotte die Rede ist. Einze bewarben sich später um die Aufnahme in die Brüderuni dieselbe aber nur, nachdem sie vorher gründliche Buße einer lang dauernden Prüfung sich unterzogen hatten.†)

Nicht zu verwechseln mit den älteren Adamiten sind Nikolaiten, auch Wlasenicer, Pecinower oder die Weinende häufigen Weinen) genannt. Der Stifter dieser Sekte wa Nikolaus von Wlasenic, einem Dorfe bei Pilgram sich auf besondere ihm zu Theil gewordene Offenbarungen den unmittelbaren Verkehr mit den Engeln, auch die Schrec wollte er gesehen haben. Ein Streit mit den römischen S anlaßte ihn zu der Schrift: „der Streit über Gottes B Schriften von ihm: „Gottes Offenbarung an seine Diene

*) Palacky, Geschichte von Böhmen. IV. 1. 492.

**) Vgl. Bd. I. S. 136 f.

***) Vgl. Bd. I. S. 167.

†) Palacky IV. 1. 462 nach Manuskr. des Peter Chelčicky und Gregor.

ng“ wurden im Jahre 1495 gedruckt.*) Nikolaus, der
fand ſeine Anhänger nur in den untern Klaſſen des Volkes;
ößtentheils zerſtreut, kamen jedoch öfter in dem Dorfe Peci-
konitzer Kreiſe) zuſammen und werden noch im XVII. Jahr-
annt. Die Heilige Schrift war auch für ſie der Grund des
doch hielten ſie ſich von dem Heiligen Geiſt in beſonderer
chtet, wodurch ihnen außergewöhnliche Offenbarungen zu
n. Eigenthümlich iſt ihnen die Verwerfung des Prieſter-

hre 1450 zogen Nikolaus Křižowsky und Bruder Straka
herum und verkündigten die Lehre, daß Chriſtus nicht Gott
wurden in die Burg Poděbrad gefangen geſetzt und ſtarben
trat ein gewiſſer Hieronymus aus dem Prieſterſtande
urde Arzt, nannte ſich Jakob und lehrte, daß der Heilige
die dritte göttliche Perſon ſei.***) Von Amos, dem Haupt
ten, die zu Ende des XV. Jahrhunderts in der Gegend
attau und Wodňan ſich umhertrieben, iſt bekannt, daß er eine
der böhmiſchen Sekten ſchrieb; er bringt auch Nachrichten
chen Sektirern, die aber keine eigenen Gemeinſchaften bil-

rdient erwähnt zu werden, daß das erſte Buch in Böhmen im Jahre
wurde, und zwar in der katholiſchen Stadt Pilſen; es waren dies die
„Trojaniſchen Annalen“, ein Buch, welches dem Bedürfniß nach unter-
üre ſeine Entſtehung verdankte. (Palacky IV. 1. 435.)
Palacky IV. 1. 463. Gindely, Geſch. der böhm. Brüder. (Prag
— Gindely (a. a. O. 491 Anmerk. 5) erwähnt eines im Diplomatar
n Muſeums befindlichen Teſtamentes des Nikolaus, das aus dem Jahre
. Der gelehrte Baccalaur, Bruder Lorenz Kraſonicky, der am 25. Ja-
u Leitomiſchel ſtarb (ſ. Todtenbuch der Geiſtlichkeit der böhm. Brüder,
i von J. Fiedler u. d. T. Fontes Rerum Austriac. I. Abth. V. 227)
ikolaus noch geſehen und erzählt in Bruder Jaſet's „Stimme des Wäch-
es von ihm: „Ich habe ihn (Nikolaus) gekannt und wohnte einmal ſeiner
welche er mit dem Bericht begann, daß er auf einem Scheidewege bei
rauch angelangt war; da wurde er in die Hölle entführt und ſah, wie
in der Pein auf lächerliche Dinge ſannen und ihre flache Hand betrach-
chſt ſei er bei einem Gebirge zu abgehagerten Witwen gekommen; auf
ene Einladung ſei er auch einmal in die Schule bei einer hochgelegenen
reten, wo der Schulmeiſter mit ihm über die Mutter Gottes ſprach,
: Antwort zu geben wußte.“ Später, berichtet Kraſonicky weiter, habe
hgelaſſen, und die Mitglieder der Sekte gaben ſich je länger deſto mehr
ſenheit hin und vernachläſſigten die frühere Frömmigkeit. Palacky a. a.
Anmerk. 380 führt ſechs Nachfolger des Nikolaus in der Leitung der
ine 1576 gedruckte Konfeſſion iſt bis jetzt nicht aufgefunden worden.
icky IV, 1. 460 nach einem Manuſkript des Mag. Wenzel Koranda des

deten, sondern sich zu ihren Gesinnungsgenossen in Böhmen hielt
ter König Ladislaus und Georg von Podébrad wurden diese
schwer verfolgt, und Verstümmelungen, Hinrichtungen und
nungen derselben waren nicht selten. Endlich werden in
Schriften um die Mitte des XV. Jahrhunderts auch noch solche
genannt, welche sich den Taboriten mehr oder weniger näherten
ganzen ein entschiedeneres christliches Bestreben zeigten. Es
die „Brüder" von Chelčic, Wilemow, Diwišow, Saaz, Kolin,
grätz, Leitomischel, Reichenau u. a. Von den Wilemower Brüd
berichtet, daß sie eine reine Lehre hatten und die Chelčicer nehm
besondere Aufmerksamkeit in Anspruch, denn unter ihnen stand
der böhmischen Brüder.*)

Der geistige Vater derselben, Peter Chelčický, ist
genannte, nach seinen Bestrebungen genau bekannte, bezüglich sein
ren Lebensverhältnisse aber in tiefes Dunkel gehüllte Persönlich
lebte in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts in dem Dorf
bei Wodňan im Prachiner Kreise, also in einer Gegend, w
Hauptsitz der Taboriten war. Ob Chelčic auch sein Geburtsort
1390 nicht genau bekannt. Peter wurde wahrscheinlich 1390 geb
holte sich seine Bildung an der Prager Universität; wie lange
weilte, ist ungewiß, ebenso, ob er wirklich den Entschluß gef
als Mönch sein Leben in einem Kloster zuzubringen und nur d
hochgehenden Wogen der religiösen Bewegung von diesem V
abgebracht wurde. Das Eine aber ist gewiß, daß er als Laie
Dorfe Chelčic lebte, wo der Höhepunkt seiner Thätigkeit in die
1433 bis 1443 fiel. Chelčický war ein tief erregtes, im leb
Liebesglauben wurzelndes, echt christliches Gemüth, das sich in die
Schrift versenkte und aus ihr heraus sich die ewigen Wah
über Gott und göttliches Leben und das Sein der Menschen
zurecht legte. Er gehörte nicht dem gelehrten Stande an —
er doch selbst, daß er „über das Latein nur gering zu urthei
Stande" sei; doch hatte er einen so hellen und klaren Verstand,
in den allermeisten Fällen vor Ausschreitungen seines religiösen

*) Wir bemerken hier ein für allemal, daß der Ausdruck „böhmisch
Brüder", oder „mährische Brüder" historisch vollkommen unrichtig ist; es g
religiöse Partei unter diesem Namen, und nicht eine einzige Urkunde
Gepflogenheit innerhalb der alten Zeit, in welcher die Unität bestand, bere
obige Ausdrücke von den böhmischen Brüdern zu gebrauchen, auch dann
von solchen Brüdern die Rede ist, die in Mähren lebten und wirkten.
nannten sich nur Brüder und die Gesammtheit: die Brüderunität (jednota
unitas fratrum bohemorum).

nd Fühlens bewahrt blieb. Wäre Chelčický wirklich Mönch gewor-
r hätte müssen Reformator werden; da er aber Laie blieb, so
er der Stifter eines religiösen Gemeinwesens, das sehr bald über
ihe Sektenwesen sich erhob. Denn alles, was wir von ihm ken-
ichnet sich durch eine überraschende Originalität und durch eine
uende Frische der Gedanken aus; er bewahrte sich jene Selb-
keit, die es ihm möglich machte, gegen alles zu eifern, was ihm
: Schrift nicht im Einklang erschien, aber auch zu billigen, was
n war, mochte es sich auch in der römischen Kirche finden. Diese
ndigkeit, verbunden mit seiner sozialen Unabhängigkeit, in welcher
m Stande die sittlichen Gebrechen mit eindringlicher Schärfe vor-
konnte, gab ihm eine für künftige Erfolge viel verheißende Bedeu-
niemanden verpflichtet, nur durch Gottes Wort und Willen gebun-
gt Chelčický in der stillen Zurückgezogenheit seines Dorflebens,
t von der großen Menge, und nur bei zwingender Veranlassung
tend, den Grund zu dem ehrwürdigen Bau der Brüderunität.
Todesjahr ist unbekannt.*)

schon im Jahre 1420 machte sich Chelčický durch sein Auftreten 1420
Männer bekannt, von denen damals viel gesprochen wurde; er
rte mit Mag. Jakobellus von Mies und mit dem Taboritenpriester
t Hauška über religiöse Fragen. Letzterem trat er namentlich um
Abendmahlslehre willen entgegen, die wir bereits kennen lernten.
nimmt besonders daran Anstoß, daß Hauška die unsprünglichen
n wieder einführen wollte; er sieht darin nur eine Gelegenheit,
zu schmausen" und hält dies für ebenso unwürdig, „wie bei
pstischen ketzerischen Abendmahl bei einen Stückchen Brod zu
e.**) Aber auch gegen Nikolaus von Pilgram trat er auf und über
äßigten Utraquisten spricht er sich dahin aus, daß ihre Partei
selbst gespalten ist durch falsche Propheten, welche durch ihre ver-
ten Lehren das Volk in Sekten gerissen, und so drangen allerlei
illige Geister in die Herzen ein, daß jeder seine eigenen Wege

---

Um der Vollständigkeit willen führen wir die irrthümliche Meinung an, nach Chelčický ein Schuhmacher gewesen sein soll. Im Jahre 1501 erschien näm-Olmütz die Schrift: „Sac. Romanae Ecclesiae defensionis clypeus"; auf einer mißverstandenen Stelle in diesem Buche hielt man dafür, daß Chelčický, s Schreibens unkundig, seinem Sohne ein Werk gegen die römische Kirche dik-s in 40 Kapitel (böhmisch: kopyta) getheilt war und wonach er spottweise r copitarum genannt wurde. Weil nun das böhmische kopyto Schuhma-n bedeutet, so entstand die obige irrige Meinung. (Vgl. Palacky IV. 1. 468. 83.)

Chelčický bei Palacky V. 1. 471 nach einem Olmützer Manuskript.

1420 geht, nach seinem eigenen Verstande sich richtet, sich von den ande
dert, sich keinem unterwirft, keinem glaubt, niemanden achtet, n
nur nach seinem Gefallen handelt und sich selbst für den Ver
hält. Daher die allgemeine Erschlaffung und das Verkü
Glaubens, der Tugend und brüderlichen Liebe im Volke".*) D
Opposition mußte den kühnen Mann in weiteren Kreisen bekan
1443 (wurde er doch 1443 sogar vor den Landtag in Kuttenberg ge
sich seiner Schriften wegen zu verantworten), und nicht nur s
selbst davon, daß er mit verschiedenen Magistern Unterredunge
hat, daß er mit andern befreundet war und sie ihn mit Sch
sorgten, sondern wir finden auch den bekannten Payne nach sein
aus Prag (1437) in Chelčic, wo er viel mit Peter verkehrt ha
Ja sogar mit Rokycana unterhielt dieser einen sehr lebhaften sch
Verkehr über den sittlichen Verfall des Priesterstandes, über di
bensarmuth der Zeit und die Ursachen hiervon; Rokycana sell
sich nach Chelčic und Peter ging zu ihm nach Prag.**)

Was nun die Lehre Chelčický's anbelangt, so ist sie im Zu
hange noch nicht dargestellt worden, läßt sich aber aus seinen g
Schriften genau erkennen.***) Er verwirft die Schlüsselgewalt d
schen Priesterschaft, die Transsubstantiation, das Fegefeuer und d
die Anrufung der Heiligen, den Bilder- und Ceremoniendienst; er

---

*) Chelčický in seiner Postille bei Palacky IV. 1. 465 Note 381. E
dabei allerdings, daß auch er sich weder den Utraquisten noch den Tabo
fügen wollte.

**) Gindely, Böhm. Br. I. 16.

***) Es ist zu beklagen, daß diese Schriften bis zur Stunde noch nicht ve
sind; so lange dies nicht geschehen ist, kann von einer vollkommen zutreffe
stellung des Ursprungs der Brüderunität und der Brüderlehre auch nicht die
Gindely I. 13 (wir meinen unter diesem Namen stets die Geschichte der B
Brüder) sagt: „Uns ist dessen (Chelčický's) Lehre auf das genaueste bekannt",
von der Substanz derselben weit weniger, und dieses wenige viel unklarer al
Wir führen die bisher bekannt gewordenen Schriften Chelčický's an: 1) Tra
Glauben und der Religion (Pariser Manuskript, geschrieben 1437 gegen A
2) Vom Antichrist und seinem Bilde (wurde gedruckt, doch ist kein Exemplar
worden); 3) Ueber die böhmischen Sekten (verloren gegangen und nur be
Jasek's „Stimme des Wächters"); 4) Das Netz des Glaubens (geschrieben 144
gedruckt 1520 in Wilemow); 5) Postille oder Auslegung der Sonntags-Ev
(gedruckt in Prag 1522 und 1532); 6) Auslegung des 1. Kap. Ev. Johanni
nuskript in der kais. Bibl. zu Prag); 7) Von der Gnade Gottes (Manusk
irgendwo in Ungarn sich befinden); 8) Von der weltlichen Macht (unbekannt
9) Sendschreiben an zwei Priester (Nikolaus und Martin — wohl Vikt
Hauška; Manuskript im Herrnhuter Archiv); 10) Vom Altarsakrament (gegen
von Pilgram); 11) Rede des heiligen Paulus vom alten Adam; 12) B

r denn irgend einer seiner Vorgänger, Janow vielleicht ausge- 1443
n, auf ein praktisches Christenthum; sogar seine Polemik gegen
e Lehren der herrschenden Kirchen hat weniger das eigentlich Dog-
e, als vielmehr die genaue Erkenntniß und Erfüllung der göttlichen
t im Auge. Liebe zu Gott und zu dem Nächsten ist ihm die
e alles christlichen Strebens und Handelns, darin allein sei Chri-
achzunahmen. Die Liebe zu Gott habe sich in der Erfüllung seiner
t, die Liebe zum Nächsten aber darin zu bewähren, daß der Christ
der thatsächlichen Uebung guter Werke auch das zugefügte Unrecht
duld trage, an den Beleidigern keine Rache nehme, nicht Böses
sem vergelte. Chelčický war von aller und jeder mystisch-pietisti-
Gefühlsschwärmerei durchaus frei, aber auch von aller Werkhei-
und Werkgerechtigkeit; deshalb war ihm die mönchische Kontem-
n, die Selbstpeinigung der falschen Askese und alle theosophische
lation ein Greuel — er sah in alle dem kein Mittel zur Heraus-
eines wahrhaften Christenwandels. Ebenso verhaßt war ihm alle
i, und weil diese sich immer hinter äußeren Formen verbirgt, so
t er alles, was in der Kirche und im Gottesdienst nicht wirklich
edlung der Sitten, zur Besiegung der sündhaften Neigung und
tilgung der Sünde verhelfen konnte. Nur das göttliche Gesetz
immer und überall gelten, es genüge vollkommen für die Regierung
irche und zur Ausgestaltung eines heiligen Wandels, daher bedarf
ein keiner menschlichen Anordnungen, keiner Menschensatzungen.
enschliche Gesetz ist ein Mittel zum Zwang, der Christ aber ist
ger im Reich der Freiheit und des Geistes, wo der Mensch aus
n Antrieb nach dem Guten strebt. Alles weltliche Regiment ist
fluß der Sünde, freilich gegen das Uebel in der Welt eine trau-
othwendigkeit. Wer nur auf das Irdische und Leibliche sieht,
t in der Sünde wie die Heiden; als Kaiser Konstantin der
sich der Kirche annahm und in sie aufgenommen wurde, da kehrte
s heidnische Element in der Kirche ein und das wahre Christen-
örte je mehr und mehr auf. Nun „machte der Papst den Kaiser
enthum — Christi theilhaftig, und der Kaiser machte den Papst
der Welt, der weltlichen Güter und der weltlichen Ehre theil-
. — „Seit der Zeit unterstützen sich beide Mächte, die kaiserliche
: päpstliche, wechselseitig und halten zusammen, indem sie selbst-

---

ge der menschlichen Gesetze; 13) Auslegung des 20. Kap. Ev. Matthäi; dem Leibe Christi; 15) Erklärung der Leidensgeschichte Christi nach dem Johannes. — Die Nrn. 2 und 10—15 sind in einem Manuskript der kais. Olmütz. (Vgl Palacky IV. 1. 469 Note 385; Gindely I. 489 f. Note 4.)

1443 süchtig alles in der Kirche und im Christenthum zu ihren gottlosen L
lehren." Die Doktoren, Magister und Priester nennt Chelči
Satrapen des Kaisers", weil sie die weltliche Macht zu einem Gl
dogma erheben; mit der Schrift in der Hand rathen sie dem Kaise
Frieden der heiligen Mutterkirche zu schirmen, damit sie schlafen
so lange sie wolle"; sie beschwören Kriege herauf und wollen „di
unter ihren Gehorsam bringen, sie suchen keine Zurechtweisung
christlichen Glauben, sondern begnügen sich mit ihren Anordnung
ihren Rechten."

Chelčicky verwirft das Recht der Christen zum Kriege u
Todesstrafe unbedingt; alle Krieger nennt er „Gewaltthäter, Todt
Mörder, gottlose Rotten". Gott habe sein Gebot: Du sollst nicht
niemanden gegenüber widerrufen und alle, die diesem Gebot
handeln, selbst „Mag. Hus nicht ausgenommen, haben von den
der großen Hure getrunken, die damit alle Völker berauschte,
dieselbe nun, vergiftet von ihr, in Irrthümern befangen sind". (
vom Glauben und von der Religion.) Als Konsequenz davon w
seinen Schülern alle Betheiligung an weltlichen Aemtern; sie sollt
Gewalt üben, aber auch nicht dazu beitragen, daß gegen andere
geübt werde; sie sollten daher kein öffentliches Amt annehmen,
Richter sein, ja nicht einmal den Eid leisten, sondern vielmehr alle
rechtigkeit mit Geduld tragen.

Daß sich Chelčicky sehr häufig gegen die Utraquisten in s
Worten wandte und sie bekämpfte, ist begreiflich, wenn man erwä
sie trotz allem Hader mit Rom doch noch immer den innigsten Zus
hang mit dem römischen Wesen festhielten. Um so auffälliger mu
bittere Polemik gegen die Taboriten erscheinen, denn vergleicht man
Gedanken mit der Lehre der Taboriten, so ist eine Aehnlichkeit, o
eine Identität mit der späteren Taboritenlehre unverkennbar. Am
sten scheint der Gegensatz bezüglich der Lehre über den Krieg;
wir erinnern uns, wie auch die Taboriten den Krieg an und f
verwarfen und ihn nur dort für erlaubt hielten, wo es sich um d
fechtung des Glaubens handelte. Wir verstehen das Grauen
čicky's vor dem Kriege, denn er hatte alle Schrecken der Hussiten
mit erlebt; wir wissen aber auch, daß die Taboriten erst dan
Schwerte griffen, als sie das zustimmende Urtheil der Universi
dieser Frage vernommen hatten. Wollten sie sich nicht hinsch
lassen, so mußten sie kämpfen, und daß in diesem Kampfe die furcht
Greuel und Verwüstungen an der Tagesordnung waren, das i
Maalzeichen jedes Religionskrieges und wird es zu allen Zeiten s

ine andere Controverse zwischen Chelčický und den Taboriten ent- 1443
ch über die Lehre vom Abendmahl. So ruft er dem Taboriten-
Nikolaus von Pilgram zu: „Ihr Priester und Brüder! Ist es
e und vor Gott schwer verantwortliche Sache, daß so viele das
ent des Leibes und Blutes Christi verschiedentlich lästern, so tragt
n die meiste Schuld; denn niemals wurde früher in Böhmen
tern gehört, wie es seit der Zeit entstand, da ihr und eure Ge-
ie Rede von den Zeichen und der Götzendienerei aufbrachtet,
seitdem die Worte „„Schmetterling, Schlacke, Götze““ in gar
Kunde sind. Und indem solche Lästerer das todte Zeichen als einen
bei Seite setzten, verfielen sie in abscheuliche und ungezähmte
, von der wir auch heutzutage wohl wissen. Und sie loben euch,
et zwar wackere Priester, die ihr von dem päpstlichen Götzen
doch dürftet ihr es nicht recht der Teufelsanhänger und Götzen-
wegen, aber wenn ihr dürftet, dann würdet ihr erst den Getreuen
n, welch großes Scheusal an heiliger Stätte hingestellt sei.“
h habe euch immer mehr geliebt, als andere Priester, darum
ir um euch mehr leid, als um andere. Ich war von jeher euer
d und stimmte in vielen Glaubenssachen mit euch über-
ch bezüglich des Altarsakramentes und der Lehre davon niemals.“
t vom Altarsakrament.) — Was Chelčický hier als Vorwurf und
usspricht, gehört zumeist in jene Zeit, wo die Ausschreitungen
itzten Lehren des Priesters Martin Hauška unter den ersten Tabo-
n Schwange waren, und wir glauben es gern, daß solche Lehren
furcht vor dem Sakrament nicht beitrugen. Die Nachwirkungen
ien sind ja stets langlebig, und sie werden sich auch unter den
n noch gezeigt haben, als Hauška längst schon todt war. Daß solche
chen ein frommes Gemüth fort und fort verletzten, ist begreiflich,
s lag in der ganzen geistigen Richtung Chelčický's, daß er sich
Lehre der Taboriten von dem Abendmahl nicht befreunden konnte
war ihm zu spekulativ, zu sublim und doch wieder zu dürr; er hielt
die Erklärung Bernhards von Clairvaux und sah im Sakrament
nd Wein, Leib und Blut Christi zugleich.*)

s muß hervorgehoben werden, daß das, was Chelčický im Gegen-
den Taboriten scharf betonte, ja sogar ins Extreme führte, von
iteren Brüdern als im praktischen Leben undurchführbar wieder
chen wurde, ja wir werden hören, wie sie auch in der Abend-

---

*) Vgl Palacky IV. 1. 466—482. Das Wesentliche seiner Lehre hat Chelčický „Netz des Glaubens“ niedergelegt, welches Werk er um 1450, also bereits in höhern Alter schrieb.

1443 mahlslehre nach mancherlei Schwankungen sich der frühzeitig zu
gegangenen protestantischen Partei des böhmischen Utraquis
Taboriten mehr und mehr näherten. Aber nach allem, was
Chelčicky's Lehre wissen, war auch er im tiefsten Grunde taboritisch
Seine vortrefflichen Geistesgaben ließen ihn jedoch die Gede
Taboriten weiter und feiner ausarbeiten, und daß er dies kon
trug unbedingt seine Zurückgezogenheit und die Abkehr von alle
lichen Leben sehr viel bei. Der beständige Kampf, während wel
Taboriten an ihrem Kirchenwesen arbeiteten, läßt uns alles,
von ihnen kennen, noch mehr oder weniger roh und ungeschlach
nen, aber in den Kern der Wahrheit waren sie in vielen Stü
gedrungen. Bei Chelčicky ist der Grund taboritisch, aber der
und der Adel des Gedankens trägt das unverkennbare Gepräge
und äußerer Ruhe. Und wenn wir nichts anderes wüßten, s
uns von seiner taboritischen Grundrichtung sein eigenes Geständ
zeugen: „ich habe euch mehr geliebt als andere, ich war von j
Freund und stimmte in vielen Glaubenssachen mit euch überein.

Mit welchem Ernst übrigens Chelčicky sein Christenthum
und in welcher Weise er das Leben umgestaltet wissen wol
mögen einige seiner Aussprüche ein Zeugniß geben. „Die Pri
Prälaten, sagt er, rechnen den Fürsten, Herren und reichen Bürge
Vergnügungssucht, Unzucht, Arbeitsscheu, Hoffahrt, Habsucht, Lieb
Grausamkeit und Gewaltthätigkeit für keine Sünde an, denn sie s
darin befangen. Sie sagen ihnen nicht aufrichtig: du wirst in d
kommen, wenn du dich vom Fett der Armen nährst, jeden Ta
tafelst und ein thierisches Leben führst — obwohl sie sehen,
Reichen bei solcher Aufführung dem ewigen Tode anheimfalle
bereiten ihnen lieber ein prachtvolles Begräbniß; da gibt's ein
von Priestern, Klerikern und anderen Leuten in langer Prozessi
Geläute, viele Messen, Gesang und Lichter, Opfer, großes Lob
Predigt, so daß es scheint, die Seelen der Verstorbenen können
Grunde gehen. Und damit sie für ihre Seelen beten, so besch
Reichen die Mönche und Priester und diese lesen die Messe f
Gnaden, beten Psalmen, singen Vigilien und verrichten ander
monien, denn seine Gnaden haben ihrem Orden viel Gutes
Sie schreiben die Seele in die Bücher ihrer Klöster und bei ande
chen ein, damit ewig für sie gebetet werde, und so steht es wo
mit dem Heil der Seele, wenn das wahr ist, was sie behaupt
„Wenn auch das verblendete Volk an den Priestern Böses sieht,
es doch zufrieden, wenn die Priester nur den lieben Gott erschaf
ihn zeigen. Es beachtet dann nicht, wenn sie die ganze Nacht

der Wein mit ihm zechen, die Teufelshörner aufsetzend, Würfel 1443
me spielen, tanzen, buhlen, Unzucht treiben — alles das beachtet
oll nicht. Denn da es seine eigenen großen Sünden für keine
n hält, so hält es auch die der Priester für keine, und gewahrt
che, so verkehrt es die Sache in Gelächter und Scherz. Denn
ischen Propheten haben es damit verführt, daß sie sagen: achtet
uf das, was wir thun, sondern auf das, was wir lehren. Viel-
t eines wie das andere: sie üben Falsches und lehren Falsches."
ie Magister und Priester herrschen bereits über Jesum, in ihren
n liegt alles Heil, sie herrschen über den Glauben, und was sie
, das gilt als Glaube. Jesus hat ihnen die Schlüssel des Himmel-
übergeben, damit sie es erschließen nach Belieben, wem sie wollen;
un hängt nur von ihrer Gnade ab, und mit dem, was sie einem
weisen, muß Gott zufrieden sein. Allein indem sie über Jesum
Erlösung verfügen und mit der Welt eins sind, geben sie ihn
t nur so weit er ihr annehmbar ist, damit er ihr nicht schwer falle
ht Schande bringe; sie richten Jesum für die Welt wie eine
ahe zu, damit sie ihn behaglich genießen könne, damit sich die
icht nach Jesu und seinem schweren Kreuze, sondern Jesus sich
r Welt richte, und sie machen ihn linder als Oel, damit er jede
erleichtere, und damit das Heil auch den Gewaltthätern, Dieben,
n, Ehebrechern zu Theil werde." — „Der Versucher tritt zu den
n, wenn ihnen noch jedes Stückchen Brod erwünscht ist; er ver-
e, indem er auf die üppigen und leckeren Mahle der Priester
t, die da gute Speisen haben, ein frohes Leben führen, voll
ß und ohne Arbeit, auf Kosten des schwer und blutig frohnenden
wie das ihre dicken Bäuche, ihre mit Fett durchwachsenen Hälse
abhängenden Wanste und ihre runden, rothen Gesichter bezeugen,
d sie wie Herren in schmucken Gewändern einherschreiten. Der
tritt also mit diesem genußreichen glückseligen Leben zu den hung-
othleidenden Scholaren und redet ihnen zu, daß sie fleißig ler-
n sich dann weihen zu lassen und für Geld sich die Tonsur
zu können, damit sie die Messe lesen und andere priesterliche
nen verrichten und so nach dem Hungern in der Schule zu üppi-
feln gelangen können."*)

om Fasten sagt Chelčický: „Sie wollen Christo nachfolgen und
ch jeden Tag vollauf satt; da gibt es Fische in dreierlei Zurich-
nit immer anderen Gewürzen, köstliche Sulzen, Heringe, Hausen-
Feigen und Mandeln, griechischen Wein und andere Leckereien;

---

*) Chelčický in seiner Postille bei Palacky IV. 1. 540 ff.

1443 dazu trinken sie gewöhnlich guten Wein und dickes Bier in
Maß und so gehen sie schlafen. Auf diese Art fasten zuerst di
und Magister, dann die Fürsten, Herren und Bürger; auch di
machen es nach, insoweit sie es vermögen, können sie keine
haben, so essen sie sich doch an gemeinen Mehlspeisen an, d
beinahe der Bauch platzt. Wenn man also fastet, heißt da
nachfolgen?" — Ueber die Pfingstfeier: „Wir feiern die Pfing
mehr zu Ehren des Heiligen Geistes, sondern wir singen und
den Glocken, damit Seine Gnaden unter Gesang und Glo
frohen Muthes und gern bei uns verweilen möchten. Wir erw
Ankunft des Heiligen Geistes nicht mehr zu unserem Seelentr
dern die Heiligthumskrämer suchen durch den Heiligen Geist be
Geld herauszulügen, um fröhlich sein und sich mit Wein und
vollfüllen zu können. Auch kleiden sich die Leute in stolze, th
schöne Gewänder, um öffentlich zu prunken, halten zu Hause G
unter dem größten Aufwand, stopfen sich den Bauch voll, tri
tende Getränke, ergötzen sich beim Schall der Flöten und Ge
springen und tanzen und sind ausgelassen, wie Heiden vor ihre
bildern. Das soll das heilige Geistfest sein!" *)

Um diesen Mann nun hatte sich nach und nach ein kleine
lein von ernstgesinnten Christen gesammelt, die seinen Lehren
und sie freudig in sich aufnahmen. Die Zahl dieser Anhänge
čicky's war nicht groß, sie lebten größtentheils in dem Dorfe
und dessen Umgebung, in den übrigen Theilen des Landes kamen
vereinzelt vor. Sie nannten sich die Chelčicer Brüder, führt
der Lehre und dem Beispiele ihres Meisters ein zurückgezogenes,
loses und entsagendes Leben und bildeten um die Hälfte des XV.
hunderts bereits eine kleine Kirchengemeinde, über deren Einrichtun
Näheres bekannt ist. Sie zogen die Aufmerksamkeit wohl kaum in
höheren Grade auf sich, wie die übrigen zahlreichen Sekten, G
allein stand bei vielen im Lande in einem achtungsvollen Rufe.
1452 war das Jahr 1452 herbeigekommen, in welchem Rokycana die
Zweifel über die Erlangung der erzbischöflichen Würde schwanden.
kam die deutlich fühlbare Kälte, mit welcher der junge König Lad
ihm entgegentrat. Wir kennen an Rokycana bereits die impo
Ruhe, durch welche er in sehr kritischen Lagen, wie z. B. auf de
ler Konzil, sich auszeichnete; wir haben es aus seinem eigenen
gehört, daß er nicht um eitler Ehre willen nach dem erzbisch
Stuhle strebte, und wissen, daß seine geistige Kraft und Ueberle

*) Vgl. Palacky IV. 1. 543 f.

alle seine Standesgenossen die Stimmen der Wähler auf seinen 1452
n vereinigt hatte. Und gewiß, wäre er, als Utraquist, Erzbischof
den, er hätte das Regiment mit fester Hand geführt. Denn das
ein einziges Streben und darauf verwendete er alle seine Kraft:
traquismus zu dienen und ihn zum Aufschwung zu bringen. Dies
er jetzt (1452) nur mehr dadurch, daß er in seinen Predigten
prache eines Reformators wieder hervorkehrte, in sehr heftigen
n gegen den Papst und das römische Kirchenwesen überhaupt sprach,
e allgemeine Verderbniß klagte und behauptete, der Antichrist habe
berall festgesetzt, auch im Utraquismus; dessen Bekenner bildeten
rdammenswerthe Schaar, nicht die Kompaktaten, sondern das Gesetz
l allein sei die Norm alles Glaubens und es müsse die Kirche Got-
h ihrer ursprünglichen apostolischen Einrichtung wiederhergestellt
.*)

olche Reden zündeten in der Masse des Volkes, und da ohnehin
ße Menge mit dem linden Auftreten des Utraquismus nicht zufrie-
r und einen offenen Abfall von Rom am liebsten gesehen hätte,
die neue Predigtweise Rokycana's empfängliche Herzen, beson-
bei denen, welchen es Ernst war um die Wiederherstellung des
glichen Christenthums. Diese, obzwar nur gering an Zahl,
ten seine Predigten auf, um sie bei ihren Zusammenkünften noch
r kennen zu lernen, und warteten mit Ungeduld und Spannung,
ycana sich nicht feierlich und öffentlich von Rom lossagen werde.
rrten vergeblich. Im Jahre 1454 war die Spannung aufs 1454
gestiegen; jenes kleine Häuflein wollte wissen, weß es sich zu
hätte, und so traten die beherzteren vor Rokycana, sprachen
tlich vor ihm aus und verlangten bestimmte Rathschläge. Roky-
obte ihren Eifer und theilte ihnen einige Traktate, darunter auch
ten des Peter Chelčický, mit und mahnte sie schließlich zur Geduld.
ektüre dieser Schriften entflammte sie noch mehr, sie kamen wieder
immer wieder zu Rokycana und beschworen ihn, seine Worte zur
zu machen; er aber erwiderte ihnen: es sei dies eine Angelegenheit
größtem Gewicht, die sich nicht überstürzen lasse.**)

Sieben Jahre lang hielt Rokycana die Suchenden hin — sieben
, innerhalb deren auch jener bereits erwähnte Versuch einer Ver-
ng der utraquistischen mit der griechischen Kirche gescheitert war.
ahl der Dränger hatte sich inzwischen vermehrt, und als sie noch-
ungestümer denn je vor Rokycana traten, erklärte er ihnen: er

---

Hist. persec. XVIII. 1. Palacky IV. 1. 483.
Hist. persec. XVIII. 2.

1454 habe alles im Geiste erwogen, nur ein allgemeiner Abfall von sowohl von Seiten der Katholiken, als auch der Kalixtiner könne allseitigen Verderben schützen, denn das eingerissene Uebel sei auf lichen Wegen nicht mehr zu heilen. — „Nun, wurde ihm entgeg sagen wir uns los von Rom, sei du unser Führer, unser Lehre Vater, wir wollen dir folgen!“ — „Ihr stellt eine harte Forder mich, gab Rokycana zur Antwort, ihr seid sehr kühn, und die E gefährlich.“ — Noch ein weiterer, der letzte Versuch, Rokycana z deln zu bewegen, blieb erfolglos.*)

Unter diesen Männern nun, durch welche Rokycana in der derten Weise bestürmt wurde, machte sich einer, Namens Greg allen andern bemerkbar. Er soll der Schwesterssohn Rokycana's sein;**) gewiß ist, daß er einem adeligen Geschlechte entspra seiner Jugend in ein Barfüßerkloster trat, aus welchem ihn die der hussitischen Bewegung wieder herausführten. Er war um da er in die Geschichte des böhmischen Protestantismus eintritt, fünfzig Jahre alt, „ein Mann von wahrhaft ungewöhnlichem sehr fromm und verständig, demüthig und streng zugleich, th unternehmend, und doch nicht geizend nach Ehre und Vermö nicht vordrängend noch zu herrschen suchend; ohne gelehrt zu se stand er doch besser als andere zu reden und zu schreiben.“ *** ihn hatten Chelčicky's Schriften†) den tiefsten Eindruck hervorg und er gab sich nicht eher zufrieden, bis er den Verfasser dersel dem Dorfe Chelčic aufsuchte und in nähere Beziehungen zu ih Das lebendige Wort wirkte noch weit nachhaltiger als das gesch Gregor und die Seinen vertieften sich immer mehr in die Ideen čicky's, die Abneigung gegen Rom steigerte sich zu einer Abneigu gegen den Utraquismus und dessen Führer, das Mißtrauen gegen cana schlug in Zweifel an ihm um und dem berühmten Prediger Teinkirche gingen Gregor und dessen Freunde für immer verloren.

---

*) Hist. persec. XVIII. 4. 6. Vgl. auch: Camerarius, Historica n den ersten Brief der Brüder an Rokycana S. 61—66.

**) Die Hist. persec. XVIII. 2. und das Todtenbuch (219) sprechen Bestimmtheit aus, auch Gindely I. 21, der ohne weitere Restriktion beifügt: cana's Schwester habe diesen ihren Sohn Gregor in der Ehe mit einem Ritter Palacky IV. 1. 484 f. bestreitet, daß diese Abstammung zu erweisen sei u es ziemlich wahrscheinlich, daß Gregor mit Rokycana gar nicht verwandt w

***) So schildert ihn Palacky IV. 1. 485; im Verfolg unserer Erzählu es sich zeigen, daß diese Schilderung vollkommen zutreffend ist.

†) Zwei von diesen (Das Bild des Antichrist, und Von der weltlichen Mac Gregor von einem Schmied aus Wanowic, Namens Johann erhalten. (Gindely

nnen darauf, sich in einer eigenen Kirchengemeinschaft zusammen zu 1454
f Rokycana war nicht zu hoffen, Chelčický war bald nach 1454
, Gregor mit seinen bedeutenden Gaben aber nach allen Seiten
. Er zog viele gleichgesinnte Freunde des Evangeliums an sich
s kleine Häuflein gewann bald einen festen Zusammenhang.
starb am 23. November 1457 König Ladislaus und Georg 1457
dĕbrad wurde König von Böhmen. Mit ihm stiegen die Aussichten
raquismus, und Rokycana kostete es geringe Mühe, Gregor und
Anhang für immer, wie er meinte, zu beseitigen und unschädlich
en. Sei es, daß ihm die Glieder der neuen Sekte lästig gewor-
en, oder hatte er wirklich ein gewisses Mitgefühl für sie: genug,
te ihnen von König Georg ein Asyl. An der Nordostgrenze Böh-
g die königliche Herrschaft Senftenberg, zu ihr gehörte das Gut
der Burg gleiches Namens, welche mehreren taboritischen Prie-
ihrend ihrer Gefangenschaft zum Aufenthaltsort gedient hatte;
s Dorf Kunewald, unter dessen dünner Bevölkerung der Tabo-
e sich so ziemlich lebendig erhalten hatte. Die ganze Gegend
h die Kriegsstürme sehr herabgekommen und so war bald Rath
, als Rokycana für Gregor und dessen Genossen von dem König
t verlangte, wo sie ihren „schwärmerischen" Ideen leben und den
machen könnten, die Wahrheit und Richtigkeit ihrer Lehre durch
ben zu beweisen. Hierher nach Kunewald also zog Gregor mit
nen noch im Jahre 1457, und in den folgenden Jahren kamen
neue Freunde nach: Bürger aus Prag und anderen Städten,
ren und Magister, Bauern und Edle, Gelehrte und Ungelehrte*)
n Weibern und Kindern. Die Zahl derselben war anfangs aller-
ring, aber mit ihnen war in jenen Bergen der Keim gelegt zu
chtigen Baum, unter dessen Schatten später Tausende ruhten
cher dem böhmischen Protestantismus manche köstliche Frucht in
hooß warf. Hatte sich Rokycana wirklich der Hoffnung hinge-
in Kunewald werde sich das erste Feuer der Begeisterung bald
: so hatte er sich schwer geirrt. Die Ansiedler richteten sich in
len Zurückgezogenheit häuslich ein, bebauten das Land, eröffneten
rkstätten, lebten mäßig und zufrieden, wandelten nach dem Evan-
wie Chelčický und nach ihm sein Schüler Gregor es ihnen
sammelten sich fleißig um das Wort Gottes, bezeugten ihren
n in der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten und nannten sich
ander „Brüder" und „Schwestern". Dies waren die ersten
ischen Brüder", die selbst ihren Bund die „Brüderunität"

---

list. persec. XVIII. 7.

1457 (jednota bratrska) oder kurzweg die „Unität" nannten. Die
dung dieſer Verbrüderung fällt mit der Koloniſation von Kun
zuſammen in das Jahr 1457.

Das Haupt der jungen Kolonie war Bruder Gregor; als auf
ehrwürdigen Patriarchen ſahen ſeine Genoſſen auf ihn, und willi
freudig fanden ſeine Worte und Anordnungen Anerkennung und
ſam. Neben ihm hatte das größte Anſehn der Prieſter Michael, ge
lich Michael von Senftenberg genannt. Er hatte ſeine Weihe no
römiſchem Ritus empfangen, war zuerſt Pfarrer in Kunewald, ſode
Senftenberg, wo er der Lehre der Taboriten ſich zuneigte und
von Anbeginn zu den Brüdern überging. Er war unbedingt eine
tende Perſönlichkeit und diente der Unität durch ſeine Treue gegen
ſeine Rührigkeit und Selbſtverleugnung; mit Geduld trug er die
wärtigkeiten, die über ihn und die Brüder zeitweiſe kamen, ſo d
Chroniken der Unität dieſes Mannes ſtets rühmend gedenken. Er
1501 am Oſtermontag zu Reichenau.*) — Außer dieſen beiden
noch Matthias von Kunewald, ein Laie, beſonders hervor; von
heißt es, daß er von Gott und den Menſchen hoch geliebt m
Leben ein Zeugniß ſeines treuen Glaubens war.**) Wir kommen
noch mehr auf ihn zu reden.

Die Brüder hatten aber auch im Lande zahlreiche Freunde,
ſelbſtverſtändlich für das Intereſſe der Unität in ihren Kreiſen w
So gehörten zur Unität gleich bei Entſtehung derſelben einige
römiſchem Ritus geweihte Prieſter, wie Johann Chelčicky († 14
Prerau in Mähren), wahrſcheinlich aus dem uns bereits bekannten
Chelčic ſtammend; Johann von Tabor oder Taborsky († 14
Leitomiſchel). Er war früher Prieſter der Taboriten in Tabor ſelb
hatte hier den Namen Johann Wilemek geführt.***) Aus der
der utraquiſtiſchen Prieſter waren: Johann, Pfarrer von Zabeh
helm von Tabor, der ehemalige Abt Andreas aus dem Kloſter
in Prag und Martin von Krčin († 1516 zu Prerau). Dem
ten Stande gehörten an: Ambroſius von Prag († 1520 zu Bu
Iſaias († 1526 zu Auſcha), Wenzel von Reichenau, Thom
Přelouč († 1518 zu Prerau), Georg von Sušic, Peter von
Mag. Viktorin, Bacc. Prokop von Neuhaus († 1507 zu Br

*) Todtenbuch 220.

**) Todtenbuch 220.

***) Fontes Rerum Austriacarum. II. Abth. Bd. XIX. (Wien 1859) (enth. Quellen zur Geſchichte der böhmiſchen Brüder, vornehmlich ihren Zuſam mit Deutſchland betreffend; herausg. v. A. Gindely).

Adler), Matthäus und Halar. Vom Adel waren der Unität 1457
ersten Zeit schon beigetreten Methodius Strachota und Je-
ky. Aus dem Bauern- und Handwerkerstande werden genannt: Veit
roße († 1492 zu Weißkirchen), Georg von Fünfkirchen, Johann
wsky († 1498 zu Leitomischel), Georg von Chropin, Amos,
el von Beraun († 1520 zu Senftenberg), Elias von Chřenow
3 zu Proßnitz) und viele andere, deren Namen nicht bekannt sind.*)
ie Brüder Gregor und Michael führten das Regiment in der
, deren Glieder sich stets mehrten; theils waren es Utraquisten,
aber auch ehemalige Taboriten, die um die Aufnahme nachsuchten;
de niemanden verweigert. Doch mahnte ein unliebsames Ereigniß
eren Vorsicht. Die ehemaligen Taboriten brachten nämlich ver-
e Traktate mit, deren Inhalt unter den Brüdern bald bekannt
Es brachen im Schooß der jungen Unität Streitigkeiten über
ndmahlslehre aus, indem die einen das Sakrament nach katho-
die andern nach utraquistischen, die dritten nach taboritischen
ngen auffaßten. Der Zwiespalt wurde so arg, daß, wenn nicht
e Auflösung eintreten sollte, durch irgend eine Entscheidung über
der Unität zu geltende Abendmahlslehre allem Hader ein Ende
t werden mußte. Es wurde im Jahre 1459 eine Versammlung 1459
der einberufen, bei welcher auch viele der im Lande zerstreut
n Mitglieder der Unität erschienen; hierbei wurde durch das
n Bruder Gregors die Abendmahlslehre Chelčický's angenommen,
Leib und Blut Christi unter dem Brod und Wein blos geisti-
gegenwärtig ist. Zugleich aber wurde auch beschlossen, daß
Zukunft alle wie immer gearteten Traktate bei Seite zu lassen
an solle sich an dem Worte Gottes allein genügen lassen;
jemand, daß ein Traktat der Wahrheit entspreche, so soll er doch
äher gelesen werden, bis er von dem Vorstande der Unität, d. h.
n Altesten geprüft sei. Besonders wurden die taboritischen Trak-
rpönt, denn die Taboriten, sagten die Brüder, hätten den Weg der
eit verfehlt; sie faßten das Gesetz Gottes wohl richtig auf, aber
r Praxis verleugneten sie es wieder.**) Die Brüder nahmen daher
allem Anfang an darauf besondere Rücksicht, zwischen der Lehre
vangeliums und dem Leben einen vollkommenen Einklang herbei-
ren und jede Möglichkeit zu beseitigen, je in die Verirrungen der
riten zu fallen. Wie diese aber sahen sie das echte Christenthum
r apostolischen Zeit der Kirche, und aus diesem Grunde vereinfachte

*) Vgl. Gindely I. 27. Todtenbuch 219 ff.
**) Palacky IV. 2. 495.

1459 jetzt ſchon Bruder Michael den Gottesdienſt, was ihm viele Ve
lichkeiten zuzog, denn er wurde deshalb bei dem Könige verklagt.*)
Vortheil aber brachte jene Verſammlung, daß die Brüder von n
feſter zuſammenhielten, überhaupt die Einigung gekräftigt ward.
erſte Sturm hatte die Lebensfähigkeit der jungen Verbindung erhä

Auf dieſe Weiſe aber trat die Unität als ein organiſches
zwar noch unbedeutend an Ausdehnung, aber einer ſolchen unzwei
fähig, nun auch an den König Georg und an das geiſtige Ha
Utraquismus, den Magiſter Rokycana heran. Unglücklicherweiſe
dies in jener Zeit, wo König Georg weitausſchauende Pläne ver
er trug ſich eben mit den Gedanken über die Möglichkeit, den de
Kaiſerthron zu beſteigen; er ſchien, um ſich hierzu den Weg zu
die Hand von dem Utraquismus abzuziehen und der römiſchen Kir
willfähriger zu erweiſen. Als dies die Böhmen nicht duldeten, und
Georg um des Friedens willen die Beſtrebungen um das deutſche
dem fallen ließ, begann der ſchwere Kampf mit Rom.**) Er
ſelbſt ſeines Krönungseides gedenken, dazu ward er noch in unzarte
an denſelben erinnert und gemahnt, ihn nicht zu brechen! Ver
her drohte der Bann, und in der Heimat hat ſich aus unſcheinb
Anfängen, die Georg ſelbſt mit pflanzen half, eine neue Religi
noſſenſchaft entwickelt, die dem Katholizismus ſchroff entgegentritt
ihren lockern, kaum bemerkbaren Zuſammenhang mit dem Utraqui
durch die Beſchlüſſe der Synode von 1459 gelöſt hatte. Die Ve
rung im Lande mußte nothwendig größer werden — Pius II. w
kräftiger Geiſt — was alſo thun? Schon führten die in der Umg
von Kunewald wirkenden utraquiſtiſchen Prieſter Klage über die
und die Gottesdienſte der Brüder, Wahrheit miſchte ſich mit Lüg
Verleumdung, und wenn auch Georg dem Grundſatze der religiöſen
heit oder doch der Toleranz gehuldigt hätte, er mußte den Ver
Roms zuvorkommen!

Wir haben am gehörigen Orte die Geſchichte des Krönungse
den Georg von Poděbrad ablegte, erzählt. Der Feſtſtellung der
waren lange und eingehende Verhandlungen vorangegangen, deren
ſultat darin beſtand, daß durch den Eid dem Utraquismus nicht
getreten, in der Formel ſelbſt aber nur die katholiſche Kirche e
ward. Dieſer Unterhandlungen gedachte Georg jetzt. Er faßte
mißliche Stellung von der politiſchen Seite auf und meinte Ro
ſeinem Eide Genüge zu thun, wenn er die katholiſche Kirche in

*) Gindely I. 26. 491 f. Note 14. Palacky IV. 1. 487.
**) Vgl. Bd. I. 379 ff.

de schützte, mit dem Utraquismus nach wie vor Hand in Hand 1459
gegen alles Sektenwesen, wo es sich im Lande zeigte, vernichtete.
Ausführung dieses politischen Auskunftsmittels ging Poděbrad
.

s wurde schon früher mitgetheilt, wie an der Universität eine
che Stimmung Platz griff; taboritische Traktate hatte man bei
ten gefunden, und der König befahl eine strenge Untersuchung
Bestrafung — die Sekte der Taboriten sollte nicht noch einmal
. — Bruder Gregor kam zu Anfang des Jahres 1461 nach 1461
am mit den hier lebenden Freunden der Unität eine Zusammen-
halten und vielleicht auch einen Gottesdienst zu feiern. Die
lung fand in einem Hause auf der Neustadt Prag statt; sie wurde
und der König befahl die Verhaftung der Theilnehmer. Auf
Gregors, der von dem Anschlag erfuhr, entfernten sich die
nur zwei blieben, bereit die Verfolgung über sich ergehen zu
d „die Folter zum Frühstück und den Scheiterhaufen zum Mit-
l zu empfangen."*) Auch Gregor wollte hinter den Muthigen
rückstehen, und so erschien der Stadtrichter mit den Schergen.
war nach dem Zeugniß der Alten ein frommer Mann, der den
dungen über die Brüder keinen Glauben schenkte. Auf der
e des Saales blieb er stehen und rief: „Alle, welche in Christo
ben wollen, müssen Verfolgung erdulden; so folgt mir nun in den
!" Die Gefangenen wurden gefoltert; Bruder Gregor, der damals
60 Jahre alt war, fiel in eine Ohnmacht, also daß er wie todt
Rokycana, der von diesem Zwischenfall Nachricht erhalten hatte,
bei, und wehklagend rief er aus: „O daß ich dort wäre, wo du
ein Gregor!" — Das halberloschene Leben aber kehrte wieder zurück.
Verhören bekannten die Gefangenen, daß sie das Abendmahl
egliche Ceremonien und in der Weise, wie die Lehre der Brüder
dere und wie Michael von Senftenberg und Martin von Krčin
ch austheilten, empfangen hätten. Sie mußten in der Teinkirche
Widerruf von der Kanzel herab leisten und ihren Glauben an die
ubstantiation, an die sieben Sakramente, die Jungfrau Maria
ie Fürbitte der Heiligen erklären, worauf sie freigelassen wurden.
regor den Widerruf leistete, ist nicht bekannt, es heißt, er sei auf
ndung Rokycana's in Freiheit gesetzt worden.**) Auf Befehl des
s aber erging von dem utraquistischen Konsistorium das Gebot,
desstrafe die Feier des Abendmahls ohne Ceremonien zu unterlassen.

*) Gindely I. 492. Note 19. Es sind dort die Worte des Br. Lukas aus „Ursprung der Brüderunität" citirt.
**) Hist. persec. XIX. 4.

1461 Gregor begab sich in die Gegend von Reichenau, Michael wurde auf Befehl des Königs Georg in die Burg Litic gefüh dort gefangen gehalten. Die Gemeinde von Kunewald schien wirklich zersprengt, und was der König im großen Stile au hatte, das ahmten einige utraquistische Herren im kleinen nach. Zdeněk Kostka von Postupic, Herr von Leitomischel, vier Mitglie Unität hinrichten, weil sie die Transsubstantiation leugneten und Widerruf nicht leisten wollten. Die Bedrängniß war groß, u trauensvoll wandten sich die Brüder in verschiedenen Schreiben a an Rokycana und beschworen ihn bei Gott und seiner eigenen S ihre Sache, die ja auch Gottes sei, nicht zu verrathen und die W nicht durch Ungerechtigkeit zu untertreten. Er sei das Haupt der ten Priesterschaft in Böhmen, er werde einst vor Gottes Ric Rechenschaft geben müssen! — Als Rokycana aber den dringende in keiner Weise Rechnung trug, kehrten sich die Brüder gänz ihm ab und riefen ihm in einem letzten Schreiben zu: „Du der Welt und wirst mit der Welt zu Grunde gehen!“*)

Auf die Gefangennehmung der Häupter der Unität und erste Dekret folgten andere Mandate und Erlässe des Königs u utraquistischen Konsistoriums, durch welche den Brüdern der Aufenthalt in Böhmen und Mähren untersagt wurde. Ringsum sie von Feinden umgeben; wegen ihrer Leugnung der Brodve lungslehre wurden sie jetzt schon mit dem gehässigen Namen den“**) belegt; ihre Erklärung, daß die Sakramente von unw Priestern verwaltet die Kraft verlieren, und die Wiederholung d römischen Priestern ertheilten und deshalb den Brüdern ungültig uenden Taufe wurde ihnen als ein Verbrechen der Gotteslä angerechnet; ihre theilweise Uebereinstimmung mit den Taboriten in Dingen, wo ihnen die reinere Lehre Chelčický's nicht zusagte, ver unter dem zahlreichen Anhang des Utraquismus, besonders aber den Priestern die Besorgniß, es könnten die früheren Taborite wieder hereinbrechen, und es kam so weit, daß, wollten die Brüd Trost des Glaubens in einem Gotteshause suchen, sie zu den utra

*) Hist. persec. XIX. 4.

**) „Wo zwei oder drei zusammen von tugendhaften Dingen sprachen, h man sie gleich Pikarden; denn Pikarden erkannte man zumeist daran, daß anderen nicht sündigten und nicht wie andere die Gewohnheit hatten zu schw fluchen, unzüchtig zu reden und zu lügen, sowie auch, daß sie nicht nach Rach und nach fremdem Gute.“ (Offener Brief der Brüder vom 29. Juli 1465 b lacky IV. 2. 497.) Andere Erklärungen des Namens: Pikarden, oft sehr verä s. z. B. Fontes XIX. 40 f. 306.

[ries]tern gehen mußten. Aber auch da waren sie nicht sicher, 1461
[n] genommen, der weltlichen Obrigkeit ausgeliefert und durch ein
[ris]ches Verfahren beseitigt zu werden. Sie zogen es daher vor,
[in] Schlupfwinkeln der Berge und Wälder sich zu verbergen und in
[in] ein jammervolles Dasein zu fristen. Des Nachts bereiteten sie
[re] Speisen, denn am Tage wagten sie nicht, ein Feuer anzuzünden,
[ste]igende Rauch hätte sie verrathen können; nach der Mahlzeit
[en] sie sich, namentlich zur Winterzeit, um die Feuer zusammen
[rte]n sich unter einander im Glauben durch das Lesen der Bibel
[nd] fromme Gespräche. Und wenn sie sich ja aus ihren Verstecken
[wa]gten, so machten sie durch das Nachziehen eines abgerissenen
[Ke]s ihre Fußtapfen in dem Schnee unkenntlich. Um jene Zeit
[en] sie spottweise die „Grubenheimer" (jamnici) genannt.*)

[Es] muß auffallen, daß Rokycana während dieser ganzen Verfolgung
[ge]r so große Noth, unter welcher doch auch mehrere seiner ehema-
[lig]en Freunde litten, kein Gefühl des Mitleids zeigte. Wir müssen uns
[da]vor Rokycana deshalb voreilig zu verdammen, denn er war dem ener-
[gi]schen Willen Georgs gegenüber machtlos, und Bruder Gregor, gewiß
[ein] tadelhafter Zeuge, schreibt in dieser Beziehung: „Es wurde Mag.
[Jo]hanna viel Arges über uns berichtet, doch nahm er lange keine
[Ri]cksicht gegen uns an, denn er kannte uns genau und war uns damals
[ge]wogen. Allein das Zeugniß der königlichen Hoheit konnte er
[nic]ht verwerfen, denn es redeten Geistliche von Bedeutung wider uns
[Ver]achten auch die Königin dahin, daß sie den Dingen glaubte, die
[bei] Gott! alle unwahr waren, und so befahl der König, uns gefan-
[gen] zu nehmen und im Kerker zu martern. Mag. Rokycana konnte das
[Är]ger verhüten." Und Rokycana selbst sagte zu Bruder Martin:
[Auf] der geringsten Klage und Beschuldigung übereilen sich die Weltli-
[chen] oft mit der Todesstrafe, ich aber möchte nicht gern Schuld sein
[am] Tode irgend einer Person."**)

Wie jede Verfolgung, so rief auch die gegen die Brüder bei letzteren
[ein] so zäheres Festhalten an ihren bisherigen Einrichtungen und

---

[*)] Hist. persec. XIX. 6.

[**)] Palacky IV. 1. 489. Das erste Citat ist aus Gregors Schrift: „Wie man
[sich] gegen die römische Kirche verhalten soll." — Von Gregor sind außer einigen
[Br]iefen an Rokycana und der obigen Schrift folgende Traktate bekannt: „Von der
[wa]hren Kirche", „Von der Macht des Schwertes", „Von den guten und schlechten
[Chr]isten", „Von der Bereitlung des Wortes", „Von dem schmalen Wege Christi",
[„Ni]cht von dem Anfang der Brüder". (Palacky a. a. O. 484. Note 394.) Ein-
[mal] bestreitet ohne nähere Angabe der Gründe, daß Gregor der Verfasser der Schrift
[„Wa]s man sich" ꝛc. sei — (Böhm. Br. I. 493. Note 33, 2.)

1461 Eigenthümlichkeiten hervor; und selbst wenn sie das Martyr
hätten erdulden müssen, so war die Lebensfähigkeit der Un
dadurch klar ausgesprochen, daß sie von allem Anfang an auf
testantische Prinzip der alleinigen Autorität der Heiligen S
Glaubensfragen sich gestellt hatte; ferner daß sie die Verbes
higkeit ihrer Lehre nicht nur nicht bestritt, sondern wirklich
malen eine solche Verbesserung vornahm; und endlich, daß sie a
darauf verwendete, ihre Lehre im Leben zu üben. Die Ex
der Unität wurde daher durch die Verfolgung nur für eine kurze
gehalten, aber nicht abgeschnitten; welche Kraft aber diesem neu
nismus innewohnte, werden wir erst dann ganz ermessen kön
wir im Fortgang unserer Erzählung die Beobachtung machen,
Verfolgung der böhmischen Brüder eigentlich nie aufhörte, und
ungeachtet an Zahl, Macht und Einfluß stetig zunahmen.

Die Zahl der Brüder wuchs zunächst in den niederen Stä
Volkes, unter den Bauern und Handwerkern — Edelleute und
waren um diese Zeit der Unität nur erst in geringer Anzahl be
Gregor, noch immer das Haupt der Unität, begriff es, daß
fahrenheit, welche seit der Sprengung der Kunewalder Kol
gesammte Brüderschaft schwer drückte, ein Ende gemacht werden
denn nur in der Einigung lag die Kraft zu jenem Widerstande,
den Drangsalen entgegen zu setzen war. Gregor berief daher im
1464 1464 eine allgemeine Versammlung in die Berge von Reichenau.
reich fanden sich die Brüder aus Böhmen und Mähren ein; sie
stirten sich neu und sprachen sich hier zum erstenmale über die Ges
jener Grundsätze aus, auf denen fortan ihre Lehre und ihr Leben
sollte. Vor allem tritt uns hier die Wahrnehmung entgegen,
sich auf den Grund der Rechtfertigung vor Gott durch den
ben stellten; der Glaube aber müsse sich in der **Liebe** lebendig e
dann gibt er die **Hoffnung** auf die ewige Seligkeit. Alles nun,
die Brüder über die Liebe feststellen, bezieht sich auf das praktische
dieses sei tugendhaft, demüthig, still, enthaltsam, geduldig und
alle Brüder sollen unter einander zu wechselseitigen Liebesdiensten
sein. Welche Obrigkeit auch über sie herrsche, ihr sollen im demü
Gehorsam Steuern und Dienste geleistet, und für sie zu Gott
werden; unter jeglicher Obrigkeit ist festzuhalten, was gerecht, gut
ehrbar ist. In den Gemeinden sollen die Brüder mit den Nachba
Einigkeit leben und um des Gemeinwohls willen alle Hülfe l
Jeder soll den Lohn seiner Arbeit suchen, sei es durch Gewerbe,
Ackerbau oder Herrendienst, und dadurch seine nothwendigen Bedü
befriedigen; die Grundbesitzer sollen besonders den bedrängten

noſſen nach Bedarf Unterſtützung darreichen und ſich ſo als Für- 1464
der Armuth bewähren; beſonders wird Hülfeleiſtung für die
en Brüder eingeſchärft.*) — Gewiß köſtliche und herrliche Lehren,
dem Geiſte des Evangeliums durchweht ſind; ſie erhöhen unbe-
unſer Intereſſe für die Unität, die ſich in der Reichenauer Ver-
ng feſt zuſammenfügte, um von nun an allen Stürmen zu trotzen,
h ſie mit dem böhmiſchen Proteſtantismus nach der Schlacht am
Berge zu Grunde ging.
ne Sorge jedoch drückte die Brüder ſchwer! Michael von Senf-
und die übrigen Prieſter der Unität waren ſterbliche Menſchen;
e auch ein hohes Alter erreichten, die Stunde mußte kommen,
aus der Mitte der Brüder ſchieden. Woher ſollten dann andere
r kommen? Darauf zu warten oder ſich zu verlaſſen, daß Freunde
ahrheit, in der römiſchen Kirche geweiht, zu ihnen übergingen,
im höchſten Grade unſicher. Dazu kam, daß ſie ſich der Worte
ha's erinnerten, der das Verderben der Kirche als ſo tief gewurzelt
rt hatte, daß alles vom Grund aus erneuert werden müſſe.
nun wirklich römiſche Prieſter in die Unität: war ihre Weihe
Der bekannte Martin Lupač, ſeit 1437 der erwählte Suffra-
olycana's, obwohl Utraquiſt, dennoch einer Vereinigung mit Rom
den abgeneigt, ſprach den Brüdern gegenüber die Beſorgniß aus,
e Unität zu Grunde gehen müßte, wenn es ihr je an Prieſtern
n ſollte. Ein anderer utraquiſtiſcher Prieſter, Stephan, wies
e Nachrichten in der Apoſtelgeſchichte hin, wonach ſich die erſten
gemeinden ihre Prieſter ſelbſtändig gewählt hätten. — Dieſe
enheit wurde nun unter den Brüdern ein Gegenſtand der ernſte-
beſprechungen, und ſie gaben dem Vorgang, wie er in der Apoſtel-
te erzählt wird, ihren vollen Beifall. Aber ſie fragten ſich auch:
eine vollgültige Ordination, wenn ein Prieſter den andern weiht,
Intervention eines Biſchofs? Und wenn ſie, die Brüder, eine ſolche
ation auch wirklich jetzt als legal anerkennen, iſt es nicht denkbar,
ie Anſchauungen mit der Zeit ſich ändern? Und wenn nun Strei-
en entſtehen und jene Ordination angefochten wird, wie ſoll, wie
ſie vor Freunden und Gegnern vertheidigt werden?**)
ein direktes Zeugniß für das ängſtliche Fragen und die bangen
el der Brüder hinſichtlich der Ordination ihrer Prieſter iſt das

---

Dieſe Grundſätze ſind weitläufig ausgeführt in dem Dekret, das in den Brü-
manuſkripten den Namen führt: „Verwilligung in den Reichenauer Bergen."
Palacky IV. 2. 495 f. Gindely I. 30 f.
Hist. persec. XX. 2.

1464 Bekenntniß, welches Gregor selbst ablegte.*) „Da wir sahen, d
er, daß wir bei dem römischen Ursprunge ihrer (der Kalixtiner)
unser Gewissen nicht beruhigen konnten, wie es die apostolische
verlangt: so fragten wir mehrere Jahre lang nach den Aufen
ersten heiligen Kirche, und ob es noch in einigen Ländern
gebe, die den Glauben Christi wahrhaft besäßen. Es wollten
etliche nach Indien reisen, allein da während unserer Anwese
Prag zwei Männer von dort erschienen und erzählten, wie es
sehe, so fanden wir es nicht für nöthig, daß jemand dorthin ge
kann es dort gleichwohl viele gute Christen geben. Auch mit
sprachen wir in Prag, und einige aus Böhmen waren in Gri
und sahen, wie es da beschaffen sei; auch waren andere im Ra
und in Rußland, sowie in Armenien und in der Moldau, es
da rechtschaffene und gute Christen geben, aber ihre Priester g
der Welt Hand in Hand; außer daß sie sich von der römische
scheiden. Getreue Christen mögen da immerhin mit ruhigem
leben, zumal in den ersten Jahren auch einige den Märtyrertod
doch konnten wir von ihnen in Wahrheit keine apostolische W
leiten; denn auch die walachischen Priester sind ihrem Ursprun
verdorben, auch die russischen, und möchten für Geld jedermann
wie sie unlängst drei aus Böhmen weihten, ohne ihr Leben
kennen, und diese verrichten gottesdienstliche Handlungen, ohne
Macht des Papstes geweiht zu sein; wie man denn in allem
übt, wenn nur jemand die Ceremonien mitmacht. So haben
einige Waldenser aufgenommen, die gleichfalls gottesdienstliche H
gen verrichten**) und mit denen wir bekannt wurden, denn ei
ihnen sind unter uns." — So gaben sich also die Brüder redlich
die Priesterfrage unverfänglich zu erledigen, und da ihnen das,
auswärts fanden, nicht zusagte, schlugen sie einen eigenthümlich

*) In seinem Traktat: „Wie man sich gegen die römische Kirche verhal
Vgl. Palacky IV. 1. 492 ff.

**) Ist dies der Ursprung oder die Bestätigung dessen, was Bruder Jaso
„Stimme des Wächters" flüchtig berichtet? — daß nämlich am 14. Septem
Bischof Philibert im Slavenkloster zu Prag Waldenserpriester weihte, von den
im folgenden Jahre (1434) durch die Väter des Basler Konzils sogar die
weihe erhalten haben sollen. — Der erste Theil dieser Nachricht stimmt nic
Ankunft der Basler Legaten in Prag, die erst den 22. Oktober 1433 statt
dem zweiten Theil melden die bekannten Konzilakten nichts. Es ist übrigen
unmöglich, daß durch Philibert in der Meinung, er befinde sich utraquistischen
gegenüber, wirklich Waldenserpriester geweiht wurden, denn damals hielten
Waldenser — äußerlich wenigstens — noch zur römischen Kirche. (Palac
1. 492.)

s wurde nämlich im Jahre 1467, mitten in den Drangsalen des 1467
, eine Versammlung der Brüder nach Lhota, einem Dorfe bei
m, berufen. Hier sollte die Angelegenheit entschieden werden. An
s unbekannten Tage kamen beiläufig 70 der angesehensten Brüder
hmen und Mähren *) in Lhota zusammen, wo sie sich in dem
ines in das Geheimniß nicht eingeweihten Bauers, Namens
versammelten. Gregor und Michael waren ebenfalls anwesend.
jem und inbrünstigem Gebet wurde die Versammlung eröffnet
nüthig flehten die Brüder zu Gott um ein Zeichen, ob ihr Vor-
ch selbst Priester zu wählen, seinen Beifall habe. Man entschloß
t Vorgang bei der Wahl des Apostels Matthias zu folgen, der
s Loos das Apostelamt überkommen hatte. Neun Männer wur-
gesondert, von denen jeder einzelne vollkommen würdig erachtet
das Priesteramt zu führen. Zugleich wurden einem Knaben,
Prokop, der in den ganzen Vorgang keinen Einblick hatte, zwölf
n die Hand gegeben, von denen aber nur drei mit dem Wört-
st" (ist) beschrieben waren. Es war möglich, daß alle neun
n einen leeren Zettel zogen; wer von ihnen aber einen beschrie-
benen würde, der sollte als ein von Gott ihnen verordneter Priester
nnen und anerkannt werden. Merkwürdig genug ergab es sich,
drei beschriebenen Zettel gezogen wurden, und zwar von Mat-
von Kunewald, Thomas von Přeloučˇ und Elias von
ow. Diese wurden von allen Anwesenden umarmt und ihnen
bet die Hände aufgelegt, zugleich aber wurde beschlossen, daß sie
Priester ordnungsmäßig weihen lassen müßten. **)
gor aber bekannte, daß diese drei Männer wirklich und wahr-
als von Gott verordnete Priester anzusehen seien. Denn, so
er, als er im Jahre 1461 während der Folterung in einer tiefen
ht lag, habe er ein wunderbares Gesicht gehabt. Es sei ihm
nmen, als befinde er sich auf einer lieblichen Wiese, in deren
in mit Früchten beladener Baum stand; Vögel flogen herzu, um
n Früchten zu essen. Ein schöner Jüngling beherrschte das Heer
gel mit einem Stabe; nicht ferne davon standen drei Männer als
r des Baumes — die Züge derselben erblickte der überraschte
in dem Angesicht der drei durch das Loos erwählten oben
en Priester wieder. ***) Diese aber waren ganz gewöhnliche

Die anwesenden böhmischen Glieder der Unität waren vorzüglich aus dem Pra-
bazer und Chrudimer Kreise, die mährischen aus dem Olmützer und Pre-
reise. (Gindely I. 33.)

Hist. persec. XX. 3. Palacky IV. 2. 497.

Hist. persec. XIX. 3. Palacky IV. 2. 498. Gindely I. 34.

1467 Leute: Matthias ein 26jähriger junger Mann, ein Bauer; Eli
Müller und Thomas scheint ein ziemlich gebildeter Stad
gewesen zu sein. Alle drei aber zeichneten sich durch Frömmig
einen einfachen christlichen Wandel aus. Der Erfolg rechtfert
durch das Loos getroffene Wahl.

Auf derselben Versammlung zu Lhota wurde die feierliche H
der Wiedertaufe an allen Anwesenden und die Wahl jener
vorgenommen, welche von nun an den engeren Rath bildeten
selbe führte in der Unität das Regiment und erhielt die Voll
selbst zu ergänzen. Er zählte als seine ersten Mitglieder Matth
Kunewald, Thomas von Přelouč, Elias von Chřeno
gor, Johann von Chelčic, Johann Taborsky und
Klenowsky.*) Den größten Einfluß behielt nach wie vor

Das Nächste, was zu geschehen hatte, war die Weihe der
Priester. Diese Angelegenheit ist, soweit sie den Weiheakt sel
nicht ganz klar, sie wird von verschiedenen verschieden darges
Nachrichten stimmen darin überein, daß die ersten Brüderpr
Waldensern geweiht wurden; jene Quellen aber, welche dies n
bezeugen, widersprechen obiger Nachricht nicht.**) Die Brüd
um den Aufenthalt von Waldensern***) in dem Grenzgebiet

*) Matthias von Kunewald starb 1500 (Donnerstag vor Pauli
zu Leipnik in Mähren und wurde zu Prerau in der Brüderkirche beerdig
nur 58 Jahre alt und 25 davon hatte er als Priester zugebracht. „Zu
war die Unität noch wie ein Kind, welches zu sprechen anfängt" — be
Todtenbuch S. 220. — Thomas von Přelouč, später Bischof, starb
in der Vigilie St. Matthiä 1518 und war durch 51 Jahre Priester. —
Chřenow starb als Bischof der Unität 28. Juli 1503 zu Proßnitz in M
hin er sich von Reichenau aus begeben hatte. Durch 36 Jahre hatte er da
amt bekleidet und sich seiner Zeit mit vielen Brüdern nach der Moldau flüch
— Joh. Chelčicky starb 1484 zu Prerau. — Johann Taborsky wa
Priester zu Tabor gewesen, trat zu den Brüdern über und starb den 2. Mä
Ostern 1495 zu Leitomischel. — Joh. Klenowsky starb Freitag vor St.
1498 zu Leitomischel. Bischof Bosek von Olmütz hielt ihn hoch in Ehren u
selbst, den mährischen Landeshauptmann Ctibor Towačowsky und den genan
nowsky als jene drei Männer an, welche die ganze Welt regieren könnten.
buch 219. 220. 221. 223.)

**) Gindely I. 493 hat in Note 33 die bedeutendsten Zeugnisse über de
akt zusammengestellt.

***) Es war wohl kaum eine Gemeinde, denn die Hist. persec. XI. 4
auf Grund von Brüderberichten nur von „Waldensium quosdam", und es
daß die Waldenserpriester die größtentheils zerstreut lebenden Glaubensgen
suchten und gottesdienstliche Versammlungen veranstalteten. Von eigentli
densergemeinden in jenen Gegenden Oesterreichs und Mährens weiß man
Vgl. Esr. Rudiger, Narratiuncula etc. bei Camerarius 147. 273.

und Oesterreich; es war ihnen von einem Priester, Namens 1467
n erzählt worden, der das Haupt jener Waldenser sei und die
e Weihe von einem andern Waldenser erhalten habe, der wie-
n Jahre 1434 von einem römischen Bischof geweiht worden sein
zu jenem Stephan nun wurde Michael mit mehreren andern,
nlich auch Matthias von Kunewald, gesandt. Sie trafen den
rbischof Stephan, der ihnen nun den Ursprung der Waldenser
die Lehren und Gebräuche seiner Kirche auseinandersetzte und
e beglückwünschte, daß sie sich sowohl von Rom als auch von
aquismus losgesagt hatten. Hierauf weihte er Michael von
erg zum Bischof, und nach der Heimat zurückgekehrt, ertheilte
m Matthias von Kunewald die bischöfliche Weihe, Thomas und
ber die priesterliche Ordination. *) Nachdem dies geschehen,
die Brüder darauf aufmerksam, wie die Unität nun einen Bischof
e Priester habe, welche niemals der römischen Hierarchie ein-
t gewesen seien; es wäre daher billig, wenn Michael seiner
hen Würde entsagen und die hervorragende Stelle dem Mat-
m Kunewald einräumen würde. Michael that nach diesem Wun-
von nun an war Matthias von Kunewald Bischof der

---

er dürfte der geeignete Ort sein, das Verhältniß der böhmischen
zu den Waldensern etwas eingehender zu besprechen. **) Daß
denser in Böhmen gab, haben wir schon früher bemerkt; sie waren

---

o erzählt Gindely I. 37, der in sämtliche Quellen Einblick zu nehmen
it hatte, und im wesentlichen übereinstimmt mit dem Bericht, der infolge
loquiums der Brüder mit den Utraquisten in Prag (1478) von dem Admi-
des utraquistischen Konsistoriums, Mag. Wenzel Koranda in dessen Manuale
n wurde. (Das Manuale befindet sich als Manuskr. auf der Prager Univers.-
ter der Signatur XVII. F. 2. Vgl. Palacky V. 1. 191. Note 142.) Die
mec. gibt dem Michael zwei Begleiter; Stephan ruft noch einen andern
nd einige Waldenserpriester herbei, und sie ertheilten nun jenen drei Abge-
der Brüder unter Handauflegung die bischöfliche Vollmacht, Priester zu weihen
illis ministros creandi potestate collata, manuum impositione eos
s creant"). Diese Darstellung beruht auf dem Berichte des Br. Jaset
esentliche daraus bei Gindely a. a. O. 494 unter 6) und wird von Amos
) in der Vorrede zu seiner „Historia fratrum bohem." (Edit. Buddei
)2) S. 3 und in der „Brevis historiola" daselbst, §§. 61 und 62 ebenso
Es ist im Grunde gleichgültig, welche Version die richtigste ist — daß die
überpriester ihre Weihe und die Unität ihren ersten Bischof durch Zuthun
enser erhielten, kann nicht bestritten werden.
ierher gehörige Literatur: Herzog, De origine et pristino statu Wal-
secundum antiquissima eorum scripta cum libris Catholicorum ejus-
i collata. (Weihnachtsprogramm, Halle 1848.) — Derf., Die romanischen

1467 vor Hus, und diesem selbst genau bekannt. Im Jahre 1466 h
der Priester Nikolaus von Welemowic an der heiligen Geis
Prag vor der durch den Erzbischof Zbynek eingesetzten Ketzerk
wegen seiner Hinneigung zur Waldenserlehre zu vertheidigen.
hierbei ebenfalls betheiligt, und nicht blos aus diesem Umstande
Kenntniß Hussens von der Waldenserlehre erwiesen, sondern auch
daß der bekannte Michael de Causis im Jahre 1414 auf Hus
dacht wälzte, als ob dieser selbst der waldensischen „Ketzerei"
wäre.*) Doch war, wie schon wiederholt erwähnt, die Zahl de
schen Waldenser so gering, daß die Geschichtschreiber der hu
Bewegung ihrer kaum erwähnen, was um so bemerkenswerther
der den Taboriten höchst feindselig gesinnte Laurenz von Bre
Gelegenheit ganz bestimmt nicht versäumt hätte, die Taboriten
Pranger zu stellen, wenn ihm hier eine Handhabe geboten gewe
Es ist eine unanfechtbare historische Thatsache, daß bis zum Tod
von Podèbrad die Waldenser in Böhmen ohne allen Einfluß
hussitisch-utraquistische Bewegung geblieben sind. Das Zeu
Aeneas Sylvius, als ob in Tabor wer weiß wie viele Waldenser
wären, ist kritisch unhaltbar.

Matthias Flacius hatte hier ganz eigenthümliche Anschau
hielt die Waldenser schon für Hussens Lehrer und behauptete
fest, selbst Mitgliedern der Unität gegenüber, daß die böhmischen
unmittelbar von den Waldensern herstammen und forderte jene s
über ihren Ursprung in Italien Studien zu machen. Er wurde

Waldenser. Halle 1853. — Derf.: Art. „Waldenser" in der Realencykl
prot. Theol. u. K. XVII. 502—546. — Dieckhoff, Die Waldenser im
Zwei hist. Untersuchungen. Göttingen 1851. — Hahn, Gesch. der Ketzer
alter; bes. Bd. II. (Stuttg. 1847.) — v. Zezschwitz, Die Katechismen
denser und böhm. Br. Erlangen 1863. — Palacky, Ueber die Beziehungen
Verhältniß der Waldenser zu den ehemaligen Secten in Böhmen. Prag
Monastier, Histoire de l'église Vaudoise etc. Paris 1847. — J. P.
Histoire des Vaudois. Genf 1618. — J. Leger, L'histoire générale de
évangeliques des Vallées de Piemont. Leyden 1669. — Gilles, Histoi
siastique des églises reformées recueillies en quelques vallées de Pie
Genf, 1648 — Muston, Histoire de Vaudois des vallées du Piemont
1834. — L'Israel des Alpes, première hist. compl. de Vaudois. Paris 1
engl. Lit. über die Waldenser ist sehr reich; hervorragend sind die Schri
Morland, Allix, Gilly, Maitland, Todd, ꝛc.

*) In seinen dem Papst Johann XXIII. überreichten Klageartikeln sag
„Habet (Hus) pro se etiam generaliter omnes quasi haereticos, qui
pravit errores, scil. Leonistas, Runcarios et Valdenses, qui omnes non
censuram ecclesiasticam et odiunt Romanae ecclesiae auctoritatem, im
stantur et vilipendunt." Vgl. Palacky, Ueber die Beziehungen ꝛc. 19 f.
Documenta M. J. Hus, 184 f.)

durch die überkommene Nachricht verleitet, daß die erſten Brüder- 1467
ihre Ordination wirklich bei den Waldenſern holten, und dadurch,
tuinus Gratius in ſeiner Schrift „Fasciculus rerum expeten-
ae fugiendarum“ (1535) dem Brüderbekenntniß vom Jahre 1503
bei gab: „Professio fidei fratrum Waldensium“ und „Oratio ex-
la . . . . fratrum Waldensium.“ Auch beruft ſich Flacius auf
nguiß des Aeneas Sylvius und mengt in ſeinem Werk: „Con-
Waldensium“ (Baſel 1568) unter die Brüderbekenntniſſe die Tabo-
nik. Balthaſar Lydius in Dortrecht trat in ſeine Fußtapfen,
der in ſeinem Werke „Waldensia“ noch um einen Schritt weiter,
er die Taboriten, die geiſtigen Väter der böhmiſchen Brüder,
ar von den Waldenſern herleitete. — Auf dieſem Boden beweg-
die Kirchenhiſtoriker lange Zeit, beſonders als ſeit Perrin's und
Veröffentlichungen der alten Waldenſerſchriften unverkennbare
heiten dieſer mit den bekannten Bruchſtücken der Taboritenlehre
Brüderkonfeſſionen entdeckt wurden. Erſt die neue Zeit räumte
ch die kritiſchen Forſchungen die Vorurtheile hinweg, und das
wird ganz fallen, wenn einſt die Schriften der Gründer der
nität veröffentlicht ſein werden.

Was nun die Waldenſerſchriften anbelangt, ſo heben wir neben
chismus noch folgende als die wichtigſten hervor: Nobla Leyczon,
icht in romaniſcher Sprache, das zur Buße und Beſſerung des
auffordert; Lo payre eternel, eine Lobpreiſung der göttlichen
igkeit; mehr moraliſchen Inhaltes ſind: La barca, Lo novel confort,
reczi del mont, L'avangeli de li quatre semencz. Merkwürdig
aldenſiſche Auslegung des Hohenliedes, Cantica genannt. —
Schriften haben alle ihren Urſprung im tiefen Mittelalter; ſie
die waldenſiſchen Grundſätze deutlich erkennen, aber auch das, daß
hre noch nicht im abſoluten Gegenſatz gegen Rom ſtand, ſondern
aldenſer vielmehr die katholiſchen Kirchen beſuchten, hier der Meſſe
redigt beiwohnten, die Sakramente von römiſchen Prieſtern em-
u. ſ. w. Anders ſieht der Lehrbegriff der Waldenſer in jenen
en aus, die nach den obigen bis gegen den Schluß des XV.
nderts erſchienen, z. B. ein Sendſchreiben an König Wladislaw
öhmen, ein anderes an die utraquiſtiſche Prieſterſchaft; ein Traktat
ie Urſachen der Trennung von der römiſchen Kirche; der Anti-
ein Traktat über die Sakramente, die Auslegung der zehn Gebote,
aktat vom Fegefeuer, über die Anrufung der Heiligen, über die
, über die den Stellvertretern Chriſti gegebene Gewalt, und end-
r Waldenſiſche Katechismus (Los interrogacions menors). Dieſe
nnten Schriften beſchäftigen ſich mehr mit der Lehre, treten in

1467 Opposition gegen Rom, zeigen aber auch in vielen Punkten auf den Wortlaut sich erstreckende Abhängigkeit von hu taboritischen Grundsätzen, so daß man zu der Annahme g die Waldenser sind mit den Schriften, welche der reformatorisch in Böhmen ihren Ursprung verdankten, bekannt geworden ur dieselben angeeignet und in ihrer Weise verarbeitet.*) Daß dafür haben wir zwar keinen urkundlichen Beweis; aber es daß die Waldenser in der Dauphiné an den Kämpfen der so regen Antheil nahmen, daß sie diesen sogar Geldunterstü ten.**) Was in Böhmen um jene Zeit geschah, war in Eu und namentlich sorgten die Taboriten dafür, daß die ch über den Inhalt ihrer seit so vielen Jahren blutig verfolg blutiger verfochtenen Lehre volle Klarheit erlangte. Die T Taboriten dürften auch zu den Waldensern gelangt sein. notorisch, daß während der böhmischen Kriegsstürme einzel in das Land kamen, in Tabor, Prag und wohl auch anl zere oder längere Zeit lebten, also mit den Taboritenschriften wurden und sie den Ihrigen senden konnten.***)

Es entsteht die Frage: in welchem Verhältniß stand den Waldensern? Genaueres anzugeben wird hier, wie gesa möglich sein, wenn uns die Schriften desselben vorliegen. von Sachkennern behauptet, daß er „eine umfassende Kennt denserlehre besaß und daran Gefallen fand, obwohl er ausdrücklich bekannte." †) Wir müssen uns vor der Hand d tung beugen, wollen uns aber hüten, daraus eine Abhän čicky's von den Waldensern zu folgern. Denn wenn beiders die Todesstrafe, jegliches Blutvergießen, die Betheiligung an der weltlichen Gewalt als einem Zwangsmittel (jus Bekleidung obrigkeitlicher Aemter, der Eid und andere D werflich hingestellt werden, so ist der Grund der Uebereinst in Chelčicky's Kenntniß der Waldenserlehre und in seinem

*) Vgl. die Nachweisungen bei Dieckhoff und Zezschwitz.

**) Mansi XXIX. gibt in seinem Bericht über die am 26. Febr. ges abgehaltene Synode der französischen Kirche folgende Stelle: „In quaedam portio inter montes inclusa, quae erroribus adhaerens p morum jam tributum imposuit — et misit eisdem Bohemis." (Beziehungen ꝛc. 22.)

***) Auf dem Basler Konzil that der Waldenser nur Prokop der Gr als er sich am 13. April 1433 wegen des ihm zur Last gelegten vi vergießens vertheidigte. (Vgl. Bd. I. 247.)

†) Palacky, Beziehungen ꝛc. 32.

sondern einzig und allein in der beiden Theilen gemeinsamen 1467
in der Bibel zu suchen.

s nun die geistigen Kinder Chelčický's, die böhmischen Brüder
t, so haben wir allerdings unzweifelhafte Zeugnisse für ein
iges Zusammentreffen der Waldenser mit ihnen. Das erste Zu-
reffen haben wir oben bereits erzählt; hierbei erhielten die Brüder
schof, so daß sie von nun an einen Mangel an Priestern kaum mehr
gen hatten; daß bei dieser Gelegenheit ein Gespräch über die
tige Lehre geführt wurde, ist unzweifelhaft*) — den Brüdern
die Grundsätze der Waldenserlehre und das Bestreben, das Leben
n Vorschriften des Evangeliums einzurichten; dagegen mißfiel
aß die Waldenser die erkannte Wahrheit nicht öffentlich vor aller
annten und aus Scheu vor der Verfolgung sogar die römischen
besuchten und daselbst das Abendmahl und andere Sakramente
m. Dennoch aber zogen die Brüder die Frage in Erwägung,
n der christlichen Einigung willen nicht angezeigt wäre, sich mit
ldensern zu einer Kirche zu verbinden. Infolge hierüber
Beschlüsse sandten die Brüder wirklich noch einmal ihre Boten
Waldensern und theilten diesen ihren Wunsch nach vollständiger
g mit. Der Vorschlag fand Zustimmung, zugleich bekannten die
er, daß sie die ihnen zur Last gelegten Gebrechen nicht leugnen
noch sie vertheidigen wollten, sie seien aber gern bereit, über
rbesserung nachzudenken. Man kam über eine abermalige Zusam-
übercin, diese wurde aber vereitelt, indem von dem Vorhaben
e Priester erfuhren und eine Verfolgung gegen die österreichi-
aldenser ausbrach, in welcher Stephan, der Bischof derselben,
verbrannt wurde.**)

---

regor sagt in dem oben citirten Bericht aus seinem Traktat „Wie man sich
römische Kirche verhalten soll" folgendes: „So sprachen wir viel mit ihnen
ldenser), besonders mit dem besagten Priester Stephan, der sich niemals
gab, die gottesdienstlichen Handlungen nach römischer Weise zu verrichten."
Palacky IV. 1. 494.)

Hist. persec. XX. 5. Gregor bestätigt dies in seinem erwähnten Traktat:
phan) bot sich uns an, alles zu verbessern, was an ihnen als dem Glauben
nd einem christlichen Leben zuwiderlaufend erkannt werden würde, und es
lischen Schrift gemäß so einzurichten, wie es einst in der ersten Kirche war.
en bereit und wollten es in der That durchführen, allein da sie mit den
römischer Weise befreundet waren, vertrauten sie sich ihnen und diese ver-
es." (Palacky IV. 1. 494 f.) — Esrom Rüdinger, Rektor der Brü-
zu Eibenschütz in Mähren, gibt in seiner „Narratiuncula de fratr. orthod.
et Mor. ecclesiis" (abgedr. bei: Camerarius, Historica narratio de fratr.
etc. 148 ff.) die Nachricht, daß die Waldenser um jener Einigung willen

Während hier die böhmiſchen Brüder als Lehrer der Wald auftreten, hat ein zweites Begegnen einen innigen Anſchluß zur F Die Verfolgung der Waldenſer in Oeſterreich hatte viele der le in die Mark Brandenburg getrieben. Durch einen von ihnen, Pe Namen, der nach Böhmen gekommen war, wurde ein Briefwechſel ſchen den Brüdern und den märkiſchen Waldenſern veranlaßt. A der Mark brach eine Verfolgung aus und einige hundert der d Waldenſer wanderten in Böhmen ein und ſchloſſen ſich (1480 Unität an. *)

Endlich iſt eine Geſandtſchaft der Brüder an die Walden Frankreich und Italien zu erwähnen, die in die Jahre 1497 fällt. Von dieſer Reiſe brachten ſie die oben erwähnten zwei Be König Wladislaw und die utraquiſtiſche Prieſterſchaft mit, welch derleglich darthun, daß eingehende Beſprechungen über die Lehr gefunden haben mußten. — Jetzt aber nehmen die Waldenſer a entſchiedenere Stellung an, ſie ſagen ſich förmlich und feierlich v römiſchen Kirche für immer los; zugleich werden jene Waldenſerſ fertig, welche ſo viele Anklänge an böhmiſche Glaubensſätze auf Nach 1498 finden ſich aber auch umgekehrt bei den böhmiſchen B Anklänge an ſolche Gedanken, wie ſie von den Waldenſern vorge werden. Dieſe Gedanken treffen wir entweder auch in den fr huſſitiſchen und taboritiſchen Schriften, oder nur bei den Wald allein. Nun läßt ſich aus den bekannt gewordenen Schriften der denſer nachweiſen, daß jene der früheſten Periode rein Katholiſch einer geläuterten Anſchauung zurechtlegen; die Schriften der z Periode tragen das unverkennbare Gepräge böhmiſcher Einflüſſe, endlich ſind die der dritten Periode unter der überall hervorſt Einflußnahme der deutſchen, vorzüglich aber der ſchweizeriſchen R mation (Bucer) entſtanden. Ferner iſt zu beachten, daß in den 1490 bis 1495 eine Wandelung in der Brüderlehre ſtattfand, durch dieſe ſich nicht blos von Chelčický, ſondern auch von den Wald entfernte. Die Brüder gehen hier ebenſo ſelbſtändig vor, wie bei

ihre Geſandten zu den Brüdern geſchickt hätten („quod legatos ad nostros mi Valdenses, nostri tamen se cum ipsis conjungere recusarint"). Es iſt nicht lich, daß Rüdinger eine andere Zuſammenkunft meinte als die oben erwähnte, u Bericht iſt um ſo auffallender, als er in dem Proömium zu der lateiniſchen Ü vom Jahre 1573 das Richtige angibt. (Camerarius 273: „.... ut sub init legati ad Valdenses a nostris in vicina loca mitterentur, qui de doctrin rum, quae esset, cognoscerent. — Sed hoc docere possumus, cum nostri (Valdenses) ecclesiis nunquam coaluisse, neque nostros unquam cum conjungere voluisse.")

*) Gindely I. 60.

uftreten; die Waldenser aber haben bei jeder Gelegenheit sich 1467
angeeignet und es sich in ihrer Weise zurechtgelegt, und gerade
chismus erinnert in vieler Beziehung sehr stark an Hussens
vie sie namentlich in dessen böhmischen Schriften*) niedergelegt
ese Lehren Hussens aber waren unbedingt den Brüdern noch viel
bekannt als den Waldensern. Diese Umstände aber dienen zur
z der Thatsache, daß z. B. in den beiden Katechismen der Wal-
id der Brüder eine so große Aehnlichkeit neben wesentlichen
en herscht. Wir denken hier vor anderen an die drei Grund-
welche im Waldenserkatechismus so schön durchgeführt sind
Brüderkatechismus nur einen sehr losen Zusammenhang haben:
Glauben, die Liebe und Hoffnung. Diese drei spezifisch
evangelischen Begriffe haben die Brüder bestimmt nicht von den
ern überkommen, sie mußten bei ihnen schon früher in Fleisch
t übergegangen sein und einen Grundbestandtheil ihrer Lehre
he sie dieselben in das positive Zeugniß aufnehmen konnten. das
den Bergen von Reichenau (1464) aufstellten. Dasselbe gilt
eren Berührungspunkten, und wenn wir genau nachrechnen, so
) das meiste auf die, beiden Parteien gemeinsame Quelle, die
urückführen lassen. Was die böhmischen Brüder wirklich von
ldensern entlehnten, bezieht sich auf den Ausdruck und auf die
z der Begriffe. Im Großen und Ganzen haben wir aus der
gen Beschäftigung mit dieser Frage die Ueberzeugung gewonnen,
böhmischen Brüder ihren Ursprung niemals von den Walden-
leiten konnten und daß der Beweis für die Abhängigkeit jener
sen zu den historischen Unmöglichkeiten gehören dürfte.**) Und
ß es ist, daß die böhmischen Brüder eben um jener Begegnungen
ehr häufig und sehr lange Zeit „Waldenser" genannt wurden,***)
gewiß ist es auch, daß sie gegen solche Namen stets und mit
rotestirten. Sie thaten dies um der Wahrheit willen und durch
h gedrängt. Die Wahrheit trieb sie zu solchem Protest, weil
den Waldensern weder ihre Lehre, noch ihren Ursprung empfan-
ten, noch auch von ihnen zur Verbesserung der Kirche geführt
waren; und die Noth: weil sie es für eine Pflicht der Selbst-
g hielten, jene Mandate, welche gegen die Waldenser erlassen

---

*) ie erscheinen in Prag bei Tempsky, herausgegeben von Erben.

**) er wissenschaftliche Nachweis hierfür kann an diesem Orte nicht geführt wer-
ürde den Raum eines Buches beanspruchen.

***) „Pikarden" wurden sie, wie andere vor ihnen, wegen ihrer Leugnung der
ftantiation genannt.

1467 worden waren, nicht auch auf sich selbst in Anwendung gebr
wissen.*) Daß sie aber mancherlei Gutes aus den Waldenser
herüber nahmen, gestehen sie selbst in dem Prooemium zur Ap
vom Jahre 1573 zu,**) mit welchem Zugeständniß allerdings di
am Eingang der sogenannten Konfession vom Jahre 1524 im
spruch zu stehen scheinen, aber dennoch die volle Wahrheit
„Es dörffe auch keyner vns vor E. G. (König Ludwig) angeb
Waldenser, die langst sollen verthumbt seyn. Denn wir seyn n
yhnen, noch zu yhrer sach widder die Römisch Kirchen getretten
auch mit yhnen nie kein eynikeit noch gemeinschaft gehabt.“ ***)
die Brüder nach ihrem eigenen ausdrücklichen Zeugniß unter
tigung der Zeitverhältnisse die Thatsache, daß sie das Bischof
den Waldensern empfangen hatten, seiner Zeit mit weisem
gen übergingen, †) so darf uns das obige Bekenntniß noch vi
befremden.

---

*) Hist. persec. XX. 6.

**) „Non dubitamus quae bona et vera in ecclesiis horum (sc
sium) deprehenderunt, nostros eos (eas?) inde assumsisse et in
transtulisse, sicut hoc unum studium nostrorum semper fuit et
tatem inquirere et colere, ut hoc nomine etiam gratia aliqua a
illis debeatur.“ (Camerarius, Histor. narratio, 264.)

***) Vgl. Abschnitt XI. zum Jahre 1524.

†) Hist. persec. XX. 6. Comenius, Brevis historia 63. Es ist
scheinlich auf das Schweigen des Bruders Lukas über die erste Bischofsweih
(Gindely I. 37.)

II.

ehden zwischen den kirchlichen Kreisen.

(1468—1580.)

n und die Unität. Verfolgung der Brüder durch König Georg. Apologie
er. König Georgs und Rokycana's Tod. Verwirrung im Lande. Wla-
n Polen König von Böhmen. Matthias Corvinus. Wladislaw gekrönt.
n der Unität. Magister W. Koranda. Regentschaft. Landtag in Bene-
ne Apologie der Brüder. Kolloquium mit den Utraquisten. Gregors
rakteristik des Utraquismus. Joh. Leška. Bestrebungen des Utraquismus.
Landtag in Prag. Kolloquium der Brüder. Versöhnung zwischen Wla-
d König Matthias. Heftige kirchliche Kämpfe. Michael von Polen und
Versammlung der utraquistischen Stände. Die Waldenser der Mark
Brandenburg. Charakteristik der Unität.)

hatten die Brüder ihren eigenen Bischof, gewöhnlich Senior 1468
, und ihre Priester; so sehr diese den Anforderungen entsprachen,
le ja weder mit dem Utraquismus noch mit dem Romanismus
waren und „unter göttlicher Einwirkung" ihr Amt aus den Hän-
er empfangen hatten, die ihren Zusammenhang mit den Aposteln
rten: ebenso wenig konnten die Erwählten den Beifall Rokyca-
langen. Die Brüder hielten das Geschehene zwar geheim, aber
a empfing doch von dem Vorgang in Lhota und von der durch
ldenser vorgenommenen Weihe sehr bald Kenntniß. Wenn man
htigt, wie Rokycana einen gewissen Zusammenhang mit Rom nie
fgeben wollte und daß der utraquistische Klerus allen Werth auf
ihe durch rechtmäßige Bischöfe legte: so wird man auch den
begreifen, von dem Rokycana jetzt erfüllt ward. Was waren das
r Leute, jene Brüderpriester! Zwei Bauern und der dritte nicht
hr; alle entbehrten jener Bildung, welche sonst überall dem Klerus
dingung gemacht ist. Und nicht nur, daß die Brüder ihre Priester
wählt hatten, sie hatten sich auch für alle Zukunft das Priester-
chaffen und mit ihm wurden in den ersten Dezennien grundsätzlich
lche Männer betraut, die irgend ein Handwerk trieben. Rokycana
darauf, daß er ja selbst die Bildung der Unität mit veranlaßt
aß unter den Brüdern Männer waren wie Gregor, denen er,
rn Jahren wenigstens, mit Liebe zugethan war. Aber vielleicht
darin der Grund seiner Abneigung, und wer will die Irrgänge

1468 des menschlichen Herzens ermessen! Rokycana war Utraquist m
und Seele; was außerhalb des Utraquismus stand, dem durf
seiner Meinung kein Raum zum Leben und zur Entwickelung
werden, oder ihm mußte wenigstens die nicht ebenbürtige Minorit
Bewußtsein gebracht werden.

Es dürfte daher kaum beleidigter Ehrgeiz, sondern vielm
Ueberzeugung der gegenwärtigen und künftigen Schädigung des
quismus gewesen sein, die das geistliche Haupt desselben veranlaß
König Georg zu kräftigem Einschreiten gegen die Brüder aufr
Georg begriff es nur zu gut, daß er es hier mit einer jener Se
thun habe, die zu vernichten er durch seinen Krönungseid sich ge
hielt. Die bittere Stimmung gegen die Brüder in den maßg
Kreisen Prags ging auch bald auf andere Schichten der Bev
über. Der utraquistische Klerus predigte von den Kanzeln her
die Gefahr für die Unität schien mit jedem Tag zuzunehmen.
nur von den beiden böhmischen Rittern Burian Trčka und S
law Mrzak von Miletinek, dann von den Gebrüdern Towa
von Cymburg in Mähren bekannt, daß sie sich der Brüder an
691 und den König baten, von blutigen Verfolgungen abzustehen. Ver
wandten sich die Brüder selbst an den König, und machten sich
schig, die Rechtmäßigkeit ihrer Lehre durch die Schrift zu beweis
selbst vor einer allgemeinen Kirchenversammlung den Satz zu verth
daß die Trennung von der römischen Kirche keine Sünde, die
des Papstes und seiner Legaten nicht in der Schrift begründet
Auch sie, die Brüder, wären Utraquisten, denn auch sie genöss
Abendmahl unter beiden Gestalten, auch sie wollten mit der rö
Kirche nichts zu thun haben. — Im Frühling des Jahres 1468 f
der König den Landtag von Beneschau auf, gegen die Sekte der
strenge Beschlüsse zu fassen; es geschah und bald erschien ein kö
Dekret, durch welches den böhmischen Baronen der Auftrag ertheilt
jeden Pikarden, der auf ihrem Territorium sich aufhalte, zu fang
verhören und zum Abfall von der Unität zu zwingen.**)

Und nun begann die Verfolgung. Die Brüder waren bereit
das ganze Land zerstreut und viele Städte zählten unter ihren B
Glieder der Unität. Diesen wurde die Ausübung der Gewerbe
sagt, viele verwiesen, andere gefangen und nach Prag geschleppt.
von Postupic ließ in seiner Stadt Skuč mehrere Brüder foltern,
zum Abfall zu zwingen. Michael von Senftenberg wurde in der

*) Palacky IV. 2. 499.
**) Hist. persec. XX. 7.

burg zu Brüx ins Gefängniß geworfen, andere hervorragende 1468
der Unität wurden anderwärts festgehalten und blieben bis zum
s Königs Georg der Freiheit beraubt. Zu Kremsier in Mähren
ogar ein Bruder (Jakob Hulawa) verbrannt. Alle ihre Gottes-
deren es nun schon ziemlich viele gab,*) wurden gesperrt und
mußten die Versammlungen in Wäldern und Schluchten gehal-
den. Daß die Verfolgung nicht eine noch grausamere und bluti-
r, ist nur dem gewaltigen Kriegssturm zu danken, der seit dem
ril 1468 zwischen Georg von Poděbrad und Matthias von 13. April.
wüthete.

ie Grundsätze der Unität forderten geduldiges Tragen aller Leiden
rboten unbedingt, der Gewalt — Gewalt entgegen zu setzen. Das
Mittel der Vertheidigung war die Bitte um Milde, unterstützt
die Apologetik. Gregor entfaltete hierbei eine staunenswerthe
ft seines Geistes. Brief um Brief schrieb er an Rokycana und
n dessen eigene Lehre vor: daß es mit der alten römischen Kirche
sei, daß in ihr und ihren Einrichtungen der Teufel das Verderben
ändigen anstrebe; er habe sie auf Chelčický verwiesen und aus
Schriften hätten sie erkannt, daß der Antichrist überall seine Stätte
schlagen habe, und so wären sie sogar zur Trennung von Rokycana
men. Gregor erinnerte an das frühere Drängen der Brüder,
na möge sich an ihre Spitze stellen, er kenne ihre Glaubens-
ätze. — Die letzteren legten sie in einer Apologie nieder, die sie
kycana und den König sandten und auch unter den Bewohnern
s verbreiteten. Es sind vielfältig taboritische Grundsätze, weiter
hrt im Sinne Chelčický's; sie sprechen sich über die Sakramente,
echten Priester, die Verehrung der Heiligen aus, aber sie lehren
en auch die Wiedertaufe, sprechen der weltlichen Obrigkeit jede
chtung in Glaubensangelegenheiten ab, verwerfen den Eid und
rieg und verbieten es geradezu den Gläubigen, irgend ein obrig-
es Amt anzunehmen, weil damit Gewaltübung nothwendig ver-
n sei.**)

Der Apologie folgten noch mehrere Briefe an Rokycana, aber keiner
n Stande, ihn zu milderem Auftreten oder zur Fürbitte bei dem
g zu bewegen. Rokycana erließ sogar einen offenen Brief, in wel-
er jedermann vor der Heuchelei der ungläubigen Rotte warnte, die
nstern schleiche und die Seelen verführe. Auf das sandten auch
rüder, deren Name in Rokycana's Schreiben nicht erwähnt worden

---

Zu Ende 1500 gab es deren schon über 200. (Hist. persec. XX. 8.)
Gindely I. 40 ff.

1468 war, einen Brief an das Volk aus und wiesen nach, wie die
so ungerecht sei. Die utraquistische Geistlichkeit, heißt es
Gehorsam, und doch schimpfe sie selbst gegen den Papst
von denen sie die Weihe empfingen und denen sie Gehorsam
Wenn die Brüder bei ihnen nichts als Aufruhr gehört
wie könne man ihnen nun einen Vorwurf daraus machen,
den Gehorsam aufkündigten? Sie hätten dies aber gethan,
den Utraquisten stets heiße: die Kirche liege im Argen und
von menschlichen Einrichtungen. Sei dies richtig, so könne
nicht schelten, wenn sie ihre Hand an das große Werk der
besserung legten, sich auch von dem lasterhaften Klerus der
lossagten und sich nunmehr nur durch das Evangelium leiten

Aber nicht blos auf dem Gebiete der Apologetik und
digung waren die Brüderhäupter in dieser Drangsal thätig;
auch, die Glaubensgenossen zusammenzuhalten, sie im Glauben
die Schwachen aufzurichten, die Muthigen noch fester zu mach
Aengstlichen, Verzagten und Schwankenden vor der Untreue
heilige Sache der Unität zu bewahren. Zuverlässige und ver
Boten wurden nach allen Gegenden von Lhenic (bei Laun)
sich Gregor mit dem engern Rath geflüchtet hatte, an die
Trost- und Mahnbriefen geschickt und noch heute sind mehrere
Schreiben als ein Denkmal des regsten Glaubenseifers erhalten
cherlei Traktate: über die Ursachen der Trennung von der römi
utraquistischen Kirche, über die schlechten Priester, über das
Kirche wurden wieder und immer wieder unter den Genossen
verbreitet und inzwischen Rokycana von neuem um Gehör
1470 Endlich bewilligte er (1470) ein solches, wie er sagte, auf
Königs, dem zu Prag gefangenen Priester Martin von Kön
welcher in Gegenwart zweier Geistlichen über den Glauben
verhört wurde. Er war zu einem Widerruf nicht zu bewegen
wurde er neuerdings eingekerkert.

1471 Da starben bald nach Beginn des Jahres 1471 kurz nach
der König Georg und Rokycana, und die Verfolgung der Brüder
vorläufig ihr Ende erreicht; allmählich kehrten die vertriebenen
der Unität wieder zu ihren heimatlichen Herden zurück, die Treu
nen waren durch die Trübsal nicht blos in ihrem Glauben
worden, sondern ihre Reihen hatten sich auch in jenen schweren
durch zahlreiche Beitritte vermehrt, so daß die Unität statt
nur um so kräftiger aus dem Leiden hervorging. Spätere

*) Gindely I. 45.

r sind geneigt, hierin die Erfüllung jener alten Prophezeiung 1471
s zu erkennen*) — wenigstens war wirklich ein gering geachtetes ohne Waffen und ohne Macht, nicht besiegt worden! —
ie Aufmerksamkeit des ganzen Landes war jetzt auf die Besetzung ledigten Thrones gerichtet. Von einer glücklichen Königswahl alles ab! Georg von Poděbrad, der mit der halben Christenheit im sich gemessen hatte, war augenscheinlich nur durch den Tod gehinorden, die allseitige Anerkennung des Utraquismus durchzusetzen mit das Land in ganz neue Entwicklungsbahnen zu lenken. Statt Ziel erreicht zu haben, ließ er ein Chaos zurück. Er hatte die tnisse alle mit ruhigem und scharfem Auge überblickt und kühnen s, alles berechnend, die Gefahr stets von jener Seite angefaßt, Aussicht auf Erfolg bot. Wo war der Geist zu finden, der die Zügel gierung dort aufgriff, wo Georg sie fallen lassen mußte; der den mit dem Bewußtsein bestieg, daß, wenn das Land nicht in der einenen Richtung vorwärts gedrängt werde, es nothwendig rückwärts und einem Verderben zueilen müsse, dessen Größe gar nicht en war. — Durch die langwierigen Kriege war das Volk aus-, ungeheure Flächen lagen unbebaut, von den wilden Kriegsheeren pft und zertreten; Burgen und Schlösser, Dörfer und Städte verwüstet, Mangel, Armuth und Hunger griffen immer mächtiger und die Folge davon, Raub und Mord lauerte im Hinterhalt achte die Straßen unsicher. Dazu die politische und religiöse ung! — hier die letzten Trümmer des Herrnbundes, dort die und Streitgenossen des todten Königs; hier die von Rom und Matthias von Ungarn fanatisirten Katholiken, dort die Utraquisten, binnen vier Wochen ihr weltliches und geistliches Haupt verloren — und zum Unheil war eine neue Religionspartei, die Unität, nehmen begriffen. Auf dem Land und Volk ruhte Bann und kt und Rom mochte wohl in Georgs Tod ein Zeichen vom Himblicken, daß sich niemand ungestraft der Kurie entgegenstellen dürfe. rüben stand Matthias von Ungarn, jeden Augenblick bereit, von über das Reich herzufallen, von dem er einen großen Theil — Mähren, Schlesien und die Lausitz — bereits besetzt hielt, ja sogar ängst als König von Böhmen proklamirt war. —
Durch den Landtagsbeschluß vom Jahre 1469 war in der Person Prinzen Wladislaw von Polen die Thronfolge gewissermaßen rt; allein an jenem Beschluß hatten Georgs Gegner keinen Theil men, und so bildeten sich Parteien, welche in ihren Wünschen und

*) Hist. persec. XX. 8. Comenius 64. (Vgl. Bd. I. 51 die Anmerkung.)

1471 Agitationen sehr weit aus einander gingen. Prinz Heinrich, des verstorbenen Königs; Herzog Albrecht von Sachsen, Hei wig von Baiern, König Ludwig XI. von Frankreich, Matt Ungarn, sogar Kasimir von Polen und Kaiser Friedrich wur dem Prinzen Wladislaw für den böhmischen Königsthron i gefaßt. Schließlich aber handelte es sich nur mehr um Wl und Matthias Corvinus. Für letztern legte sich Rom Kraft ein; der päpstliche Legat, Bischof Rudolf von Breslau, f Böhmen, namentlich aber die Prager in einem Schreiben sehr lich auf, ihn als König anzunehmen; er schilderte die Vorzüge er werde ihre Wunden heilen, das Volk mit der christlichen mit Rom aussöhnen, nur sollten die Böhmen ihren Irrthümern

20. Mai. Vom 20. bis 28. Mai dauerte der große Wahllandtag i berg. Neben den Parteiführern waren auch die polnischen u rischen Gesandten eingetroffen. Die Aussichten des Königs schwanden von Tag zu Tag. Im Namen Wladislaw's versp Polen alles, was die Böhmen gern hörten, auch der Kompakt der Versöhnung des Utraquismus mit dem Papste wurde nicht

25. Mai. 27. Mai. Am 25. Mai entfernten sich hoffnungslos und unwillig die u Gesandten, und am 27. Mai wurde der fünfzehnjährige Pri dislaw, der erstgeborne Sohn des Königs Kasimir von Polen mig zum König von Böhmen erwählt. Eine Gesandtschaft br sofort die Wahlkapitulation zur Annahme und Unterschrift.

An demselben Tage trug sich in den Mauern Iglau's ein zu, das der sichere Vorbote neuer blutiger Kämpfe war. Matth Ungarn war über die Vorgänge in Kuttenberg im höchsten Grade mit Ungestüm drängte er jetzt dahin, daß seine schon früher 1469) in Olmütz erfolgte Wahl zum König von Böhmen die Bestätigung erhalte. Es geschah am oben genannten Tage Legaten Rovarella im Namen des Papstes Paul II. und unte der Pröbste von Wisehrad und Olmütz und des Bischofs P Olmütz. Zdeněk von Sternberg spielte wieder eine Hauptrol Gesandte des Kaisers Friedrich glänzte durch seine Anwesenh drohenden Kampf wollte Matthias nur dann fallen lassen, Schiedsspruch über die Gültigkeit der Wahl Wladislaws oder dem Papst übertragen würde.

9. u. 15. Juni. Am 9. Juni trafen die böhmischen Gesandten in Krakau am 15. Juni unterzeichnete Wladislaw die ihm vorgelegten W hierdurch gelobte er (Art. II), die zwischen dem Basler K dem Königreich Böhmen und der Markgrafschaft Mähren abge Kompaktaten in volle Wirksamkeit treten zu lassen, das Land

Besitz derselben zu schützen und die Bestätigung der Urkunde 1471
Papst zu erwirken; (Art. III) er versprach, einen Erzbischof in
einzusetzen, der im Sinne der Kompaktaten das Kirchenregiment
die Aufhebung des über König Georg und dessen Anhänger ver-
n Bannes zu erwirken, u. dgl. m.*)
ür die kirchlichen Dissidenten erweckte es die angenehmsten Hoff-
, daß das nunmehrige Haupt der Utraquisten, zugleich der Freund
eschützer der böhmischen Brüder, Ctibor Towačowsky von
urg zum obersten Kanzler von Böhmen berufen wurde; um jedoch
ie Katholiken zufrieden zu stellen, ernannte der König seinen
n, den polnischen Geschichtschreiber Johann Dlugoš, Kanonikus
kau, zum Erzbischof von Prag, welcher aber dies Amt noch in
en Jahre niederlegte, nachdem er in Prag die Unmöglichkeit ein-
n hatte, mit dem päpstlichen Hofe und dem Utraquismus zugleich
n halten zu können. — Mit einem glänzenden Gefolge verließ
law am 25. Juli Krakau; am 10. August langte er an der böh- 25. Juli.
Grenze an, leistete hier zwischen Glatz und Warta den herkömm- 10. bis
id und traf endlich am 19. August in Prag ein. Am 22. August 22. August
er in der St. Veitkirche durch den Bischof Nikolaus von Kamenec
ssistenz zweier polnischer Bischöfe gekrönt.
Ladislaw war Katholik; daß er es sei und auch als König von
n es bleiben wolle, zeigte er schon an seinem Krönungstage, indem
Abendmahl unter einer Gestalt empfing. Wir werden ihn als
Mann kennen lernen, dessen ganzes Wesen durch das Wort „gut-
Schwäche" charakterisirt ist. Daß nach manchen Stürmen end-
de im Lande wohnte, ist nicht sein Verdienst, sondern eben nur
sfluß seiner Schwachheit, die gewährte, was energisch gefordert

ine seiner ersten Regierungshandlungen war die Entlassung der
genen. Dadurch wurden auch jene Brüder wieder frei, welche
König Georg im Jahre 1468 in den Kerker geworfen worden
. Michael von Senftenberg, Matthias Dolansky und
eilten zu den Ihren, die Gotteshäuser wurden geöffnet, die Ver-
ungen der Brüder nahmen ihren regelmäßigen Fortgang und die
wuchs je mehr und mehr. Sie begann ihr Augenmerk vor-
auf die Städte zu richten, denn der Anzeichen lagen viele vor,
ber kurz oder lang die Städte in der politischen Entwickelung des
s dem Herrn- und Ritterstande gegenüber bald eine bedeutende
werden mußten. Konnte sich die Unität auf das Bürgerthum

*) Archiv Český IV. 451—455. Palacky V. 1. 38 f.

1471 stühen, so hatte sie für ihre künftige Existenz eine [illegible] gewonnen. In diesen Bestrebungen wurden die Brüder [illegible] sten Kanzler Ctibor und dessen Bruder Johann Tovačov Cymburg, den Hauptmann des Bunzlauer Kreises, [illegible] und in den Jahren 1471 bis 1479 breiteten sich die Brüder in den Städten Böhmens und Mährens sehr stark aus. In mauth faßten sie zuerst Fuß, und von hier ging ihr Siegeslauf. Durch die Vertheidigung des eigenen Abfalls vom Utraquismus scheuchten sie auch bei andern die Bedenken gegen einen solchen und wo die Darstellung ihrer Lehre, besonders über das [illegible] vielleicht noch zurückhaltend wirkte, da übte das tadellose, wahrhaftliche Leben, der Fleiß und die Berufstreue, die Aufrichtigkeit, das zurückgezogene Wesen der Brüder, endlich wohl auch der Verbots eine mächtige Anziehung. Allerdings waren die ersten größtentheils Bauern und Handwerker, aber bald bewarben Personen vom Adel um die Aufnahme in die Unität; daß diese Standesansprüche aufgeben mußten, vermehrte bei einzelnen die jener Genossenschaft anzugehören, und es erfüllte allgemein mit rung, als es bekannt wurde, daß die Unität ein Geschenk von Dörfern, welches zur Aufbesserung des Lebensunterhaltes der priester dargeboten worden war, aus dem Grunde zurückwies, Priester der Unität sich grundsätzlich von ihrer Hände Arbeit sollten. —

Der religiöse Gegensatz und Hader machte sich begreiflich auch in dem politischen Leben geltend und edle und unedle Leidenschaften und Bestrebungen traten hervor, um den Einfluß der Parteien zu fördern und zu untergraben. Die utraquistischen Stände waren bedeutende, unter König Georg die entscheidende Macht geworden waren unter Wladislaw auch die Katholiken zu höherem Ansehen so ließ doch der Utraquismus keine Gelegenheit vorübergehen, sich jetzt durch politische Errungenschaften zu kräftigen. Wladislaw Utraquisten gegenüber stets freundlich gesinnt; die von ihm unterschriebene Wahlkapitulation nöthigte ihn einestheils dazu, dann aber wurde durch die zehnjährigen Streitigkeiten mit Matthias von Ungarn in gehalten — während derselben konnte er des Rathes und der Utraquisten nicht entbehren, und als der Friede besiegelt war, hatte die politische Macht der Partei so gekräftigt, daß eine Abänderung Schwergewichts nicht mehr möglich schien.

Die Utraquisten hatten nach Rokycana's Tode Mag. Wenzeranda den Jüngern zu ihrem geistigen Führer gewählt. An ihm wucherte der Groll gegen die Brüder. Die Einbuße des Ut

Unität wurde theilweise aufgewogen durch die Uebertritte aus 1471
tholischen Lager. Denn auf dem Lande lastete nicht nur noch
aus den Tagen König Georgs her Bann und Interdikt, sondern
uerdings war sogar auch der fromme katholische König Wladislaw
e bei seiner Krönung thätig gewesenen Bischöfe von dem Papst
) IV. mit dem Bann belegt worden*) — hatte ja doch Wladislaw
erhaßten Utraquismus Schutz zugesichert! Die Unzufriedenheit des
schen Volkes wuchs (1472), der Geistlichkeit ward der Gehorsam 1472
e Einkünfte verweigert, einzelne Priester wurden vertrieben, andere
walt zur Feier des Gottesdienstes gezwungen, noch andere brachen
ene Faust das Interdikt, um nur den Uebertritten zum Utraquis-
n wehren. Die Strahlen der Gnade Roms beschienen zuerst die
des Königs Georg, welche insgeheim katholisch geworden waren.
Böhmen derselben Gunst sich erfreuen, so sollte zuvor die voll-
ste Einigung mit der römischen Kirche hergestellt werden. Eine
ber gewaltsame Einigung wurde von dem Kardinal Markus,
stlichen Legaten, gefordert, als er auf dem Tage von Neisse
ril 1473) bei den Friedensunterhandlungen zwischen Wladislaw 1473
atthias seine gewichtige Stimme einlegte. Was aber den Utra- 25. April.
n gegenüber nicht auszuführen war, das konnte an der Unität
versucht werden, und so entlud sich das Ungewitter zunächst über
üder. Die Vereinbarungen mit Matthias hatten nämlich zur
. daß bis zu der sicheren Entscheidung, wer König von Böhmen
lte, sowohl Wladislaw als auch Matthias ihrer königlichen Rechte
äußerten. Es wurde eine Regentschaft eingesetzt, und die Königin
na, Witwe nach Georg von Poděbrad, eröffnete am 28. Mai 28. Mai.
ndtag zu Beneschau. Hier wurde beschlossen: es sei nach Her-
des Friedens und der Ordnung im Lande die Bitte an Rom
en, alle Lebendigen und Todten vom Banne zu lösen; alle Prie-
ten in die von ihnen verlassenen Benefizien zurückkehren dürfen,
ottesdienste keine weiteren Hindernisse entgegengestellt, die vor-
en aber beseitigt werden. Zu ihnen gehörte unbedingt die Lehre
rüder, wonach die von den katholischen Priestern gespendeten Sa-
nte als wirkungslos erklärt wurden. Die Königin Johanna brachte
h auf diesem Landtage im Einverständniß mit Wladislaw**) die
rüdern feindselig gesinnten Stände dahin, daß sie die Unterdrückung

*) Paul II. war am 27. Juli 1471 gestorben; zu seinem Nachfolger wurde der
Kämmerer-General Franz della Rovere am 9. August 1471 gewählt, welcher unter
Namen Sixtus IV. den päpstlichen Stuhl bestieg.
**) Comenius 65.

1473 der verhaßten „Pikarden" beschlossen. Die Brüder erfuhren [illegible] als sie auch sogleich eine Apologie an den König sandten [illegible] Gehör baten. Es wurde ihnen noch in demselben Jahre [illegible] den Prager Magistern fanden sich die Brüder Michael [illegible] tenberg und Hieronymus ein und wurden zur [illegible] beiden Fragen aufgefordert: ob Christus im Sakrament real [illegible] sei? und wodurch das Heil des Christen begründet werde? [illegible] der ersten Frage blieben die Brüder auf dem Standpunkte [illegible] Unität bei Beginn eingenommen hatte: die reale Gegenwart [illegible] Brod und Wein wurde geleugnet; hinsichtlich der zweiten [illegible] der ursprüngliche Standpunkt, nach welchem die Rechtfertigung [illegible] Glauben alles Heil begründe, von den Gefragten wohl nicht [illegible] worden, aber schon jetzt wird auf einen heiligen Wandel als [illegible] nothwendige Bedingung zur Seligkeit hingewiesen. — Die [illegible] erklärten in einem offenen Schreiben, daß ihre Bemühungen, [illegible] zu bekehren, fruchtlos geblieben seien und neben der Warnung [illegible] füllten sie die Schrift mit Verunglimpfungen der Brüderlehre [illegible] Beneschauer Landtagsbeschuß hatte keine weiteren Folgen. *)

Um dieselbe Zeit erlitt die Unität einen schweren [illegible] unmittelbarer Gründer und seitheriges faktisches Haupt, Bruder [illegible]
13. Sept. starb den 13. September 1473 **) zu Brandeis an der Adler [illegible] wurde dort in einem Bienenhause (?) begraben. Er war ohne [illegible] die bedeutendste Persönlichkeit unter den Brüdern jener Zeit [illegible] den hervorragendsten Einfluß auf die Entwickelung der Lehre, [illegible] und Verfassung. Er war es, der den leidenden Gehorsam [illegible] auf das strengste einschärfte, und noch kurz vor seinem Tode [illegible] eine Schrift über das Dulden aller Widerwärtigkeiten. [illegible] schon oben auf seine außerordentliche Thätigkeit während der [illegible] gungszeit hingewiesen. †) Die Erfahrungen, welche er an den [illegible]

---

*) Gindely I. 49 ff. Palacky V. 1. 88 ff. 189.

**) Das Todtenbuch führt S. 219 als Todestag „Freitag nach St. [illegible] an. Der Verfasser des bedeutenderen Theiles dieses Todtenbuches, Br. [illegible] Orlik, lebte von 1520 bis 21. April 1589; für die frühere Zeit der [illegible] er die Aufzeichnungen der Brüder Blahoslaw und Matthias Čerwenka [illegible] an. Es ist nun leicht möglich, daß in der Zeitbestimmung des Todestages [illegible] von irgend einer Seite ein Irrthum unterlaufen konnte. Wir folgen im [illegible] Angabe Palacky's (V. 1. 191) und Gindely's (I. 52).

***) Diese Stadt, wo eine bedeutende Brüdergemeinde war, gehörte schon [illegible] dem Herrn Johann Kostka von Postupie — jetzt einem der vielen einflußreichen [illegible] der Unität. (Palacky V. 1. 189. Note 140.)

†) Gindely I. 498. Note 56 gibt ein Verzeichniß seiner zahlreichen [illegible]

ern machte, erbitterten ihn derart, daß er gegen die Aufnahme der 1473
en in die Unität heftig eiferte und die Brüder noch in seinen letz-
genblicken vor ihnen warnte. Wir werden bald hören, wie seine
issе, jedoch zum Besten der Unität, sich erfüllten. — Gregor
verehelicht.

Gregors Tod erzeugte viel Trauer, die Unität aber ging in den
gezeichneten Bahnen vorwärts. Die politischen Wirren und
reitigkeiten zwischen Wladislaw und Matthias ließen auf das
ge Häuflein der Brüder vergessen, die sich noch dazu der Gunst
hochgestellter und angesehener Männer erfreuten. Dagegen
die Utraquisten während der vielfachen Verhandlungen über die
frage mehr als einmal von den römischen Legaten den Vorwurf
erei vernehmen, und wie nur sie allein an allem Zwiespalt die
trügen. Verhielt sich die Sache in Wirklichkeit auch ganz anders,
doch die unbefangene Geschichtschreibung bekennen, daß die Abnei-
gen den Utraquismus, wie er sich jetzt zeigte, eine gewisse Berech-
hatte. Der Katholik konnte für seine Ueberzeugung wenigstens
orität des römischen Stuhles und das hohe Alter der Kirche
; aber dem Utraquismus, als einer neuen Pflanzung, fehlte neben
der geistige Gehalt. In Opposition gegen Rom, war er im
Grunde doch römisch, und verschiedene Zeichen, wie der fort-
e Mangel an tüchtigen Priestern, die Nothwendigkeit, anrüchige
st sittenlose, meist aber ungebildete und unwissende Männer an
ge der Gemeinden zu stellen, endlich das fortwährende Drängen,
kräftigsten und in vollster Entwickelung begriffenen Gegner, die
durch Verfolgung und gewaltsame Unterdrückung vom Leibe zu
— diese Zeichen sprechen deutlich genug, daß der Utraquismus
on stagnirte, daß er keine Lebenskraft in sich habe und unfähig
e moralische Machtstellung durch geistige Ueberlegenheit zu behaup-
ß er anfange, ein Leichnam zu werden. In diesem Gefühle der
Schwäche mußte daher der Utraquismus stets den Beistand der
hen Macht aufrufen und nur aus diesem Umstande lassen sich die
nungen erklären, wonach die Gegner der Utraquisten, also nament-
Brüder, aber auch die Katholiken in eine utraquistische Gemeinde
fgenommen werden durften, keine Häuser besitzen, nicht in den
ath gewählt werden konnten u. s. w. *)

Welcher Mittel aber der Utraquismus sich bediente, um die Brüder
Volke als den Auswurf der Menschheit und als eine Sekte

*) Palacky V. 1. 135 ff., wo diese Bestimmungen aus einem Gemeindestatut
bergs angeführt werden.

1475 hinzustellen, die von jedem treuen Christen zu fliehen sei. Das ge
nachfolgenden Vorgänge. Im Jahre 1475 erschien von Seite d
quisten ein Traktat gegen die Brüder, in welchem diese Sekte
wandels wegen verdächtigt wurden. Wer die Brüder kannte, ließ
nun freilich solchen Verleumdungen kein Gehör; aber in den
des leichtgläubigen Volkes entstanden allerlei Gerüchte über ge
beude Unthaten, die sich die Brüder bei ihren Zusammenkünften
zu Schulden kommen lassen. Diese Gerüchte schienen ihre Be
1476 zu finden, als im Jahre 1476 ein gewisser Johann Leška a
sagen gegen die Brüder auftrat. Leška hatte längere Zeit b
Bruder in Bilin sich aufgehalten, und nachdem er ihn verlassen
im Lande umher von einer Brüdergemeinde zur andern und
seinen Lebensunterhalt.*) Ein gewissenloser Mensch, wie er w
er sich von den Utraquisten bestechen und legte Zeugniß gegen
der ab. Er, ein gewöhnlicher Brüdergeselle, gab an, daß er b
angehört habe und einer ihrer Senioren gewesen sei; als sol
er den ketzerischen Ordinationen ihrer Priester beigewohnt. Dies
ten, daß alle Kardinäle, Bischöfe und Erzbischöfe, Kaiser und
Fürsten und Herzoge, alle geistlichen und weltlichen Gerichtsper
alle Priester verdammt seien, ihre eigene Lehre aber sei allei
Den Papst hielten sie für das Haupt der Ketzer und er mit all
Kardinälen und Bischöfen haben nicht mehr Gewalt, als der g
Priester; alle kirchlichen Geräthschaften seien unnütz und die
schmückten Gotteshäuser Räuberhöhlen gleich zu achten, die Mi
und Aehnliches seien nichts anderes als das Maalzeichen des a
tischen Thieres; die Tonsur sei vor Gott verhaßt und mit den
der Priester werde die Hölle gepflastert sein. Sie glauben w
das Verdienst des Mönchthums, noch an das Sakrament der
die vorgeschriebenen Gebete der Priester und die kanonischen
verwerfen sie und behaupten, daß man nur das Vater unser un
wenige andere Gebete sprechen dürfe. Sie verleugnen die Für
Jungfrau Maria und der übrigen Heiligen, denn diese seien im
der Seligkeit und wissen von unseren Geschicken hier auf Erden
daher feiern sie auch keine Heiligenfeste, ja nicht einmal den So
und behaupten, dieser sei geradezu ein Sündentag, an welchem
und öffentlich mehr gesündigt werde, als an anderen Tagen. Di
quien küssen sie nicht, nennen die Christen Götzendiener und da
Christi einen Galgen für Verbrecher; die Prozessionen am Fron
verspotten sie und verachten das Sakrament des Altars; sie ne

*) Gindely I. 56.

ffenschaften, gestatten auch den Laien das Beichthören; sie kom- 1476
en zwar unter einander, empfangen aber auch in den utraquisti-
nd katholischen Kirchen das Sakrament und sagen: es sei besser,
den Götzen eingenommen, als daß der Götze sie aufgezehrt hätte.
ucht halten sie für keine Sünde, die Weiber gebrauchen sie
chaftlich. Um die Leute an sich zu ziehen, geben sie ihnen einen
rank ein. Sie gestatten den Mord der katholischen und utra-
en Priester, weil diese Verführer des Volkes seien. Ihre Todten
n sie auf Feldern, in Gärten und Häusern, aber nicht auf Kirch-
Rokycana hätten sie auf der Kanzel durch Pulver in die Luft
n wollen, und unter einander lebten sie wie die Adamiten. Er
Leška, hätte sich durch zwei Jahre vorbereiten müssen, ehe er bei
as Apostelamt erlangte, das er durch sieben Jahre verwaltet und
n dieser Zeit viele Anhänger geworben habe.*)
erartige Anschuldigungen waren ganz geeignet, dem Ansehen der
zu schaden. Leška wurde veranlaßt, diese seine Bekenntnisse,
in Form einer öffentlichen Beichte, in den Kirchen vor den
elten Gemeinden abzulegen. Also that er es in der Kirche zu
unglau, in Gegenwart des Herrn Johann Towačowsky von Cym-
nd dessen Gemahlin,**) die sich dadurch sehr verletzt fühlten und
traquistischen Pfarrer einen Verweis gaben. Von Jungbunzlau
Leška nach Königgrätz gebracht, wo er abermals seine Verleum-
öffentlich vortrug und seine eigenen Irrthümer widerrief. Der
utraquistische Pfarrer Veit sorgte dafür, daß Leška's Bekenntnisse
hnet und mit den Siegeln und Unterschriften einiger Dechanten
arrer versehen im Lande verbreitet wurden, damit sie auch
rts von den Kanzeln herab öffentlich verlesen werden könnten.
schlug dem Betrüger das Gewissen und er betheuerte, daß von
, was er vorgebracht habe, nichts wahr sei und daß er niemals
dern angehört habe. Diese selbst aber suchten in verschiedenen
n die gegen sie ausgestreuten Lügen zu widerlegen und schließlich
ihnen auch diese Heimsuchung, nach schweren Leiden, eine große

*) Vgl. Hist. persec. XXI. 2. Gindely I. 57. Palacky V. 1. 189 ff. Höf-
303 ff. schiebt aus einer fremden Handschrift obige Artikel in die Chronik des
von Březowa ein, und zwar zum Jahre 1421, obgleich sie in das Jahr
hören. Durch seine Bemerkung (a. a. O. 535), daß diese Artikel allerdings
ieren Zeit angehören könnten, ist eine solche willkürliche Behandlung des
von Březowa keineswegs gerechtfertigt.

**) Johanna von Kreig, die größte Beschützerin der Brüder; Cymburg war seit
n Besitz von Jungbunzlau. (Palacky V. 1. 189. 259. Note 198.)

1476 Zahl von Freunden und die Schmach der Verunglimpfungen fi
die Urheber zurück.

Um so kräftiger drangen die utraquistischen Priester auf die
liche Durchführung der von Wladislaw unterzeichneten Wahl
Dieser hatte mit Kaiser Friedrich einen Bund geschlossen gegen
aufrührerische Unterthanen. Um die nöthigen Hülfsmittel zu er
1477 berief der König auf den 13. März 1477 einen Landtag nach
13. März. die utraquistischen Stände hatten ihre Priester mitgebracht und
wirkten dahin, daß man sich nicht eher zu Zugeständnissen herb
wollte, bis der König sein Versprechen wegen Berufung eines Erz
und wegen der allgemeinen Anerkennung der Kompaktaten erfüllt
würde; er kümmere sich um diese wichtigen Angelegenheiten nic
die Kirche müsse leiden, indem die Kleriker der Utraquisten nirg
Weihe erhalten könnten. Offenbar hatte der König mehr ver
als er halten konnte, und er befand sich in nicht geringer Verle
Die Hoffnungen der Utraquisten aber gestalteten sich erfreulicher,
1478 1. April 1478 zu Brünn der Friede zwischen Matthias und Wl
1. Apr. geschlossen und hierbei verabredet wurde, daß die beiden Kön
Einigung der utraquistischen Böhmen und Mähren mit dem Pa
Einsetzung eines Erzbischofs in Prag und die Lösung des Bannes er
wollten. Als einer der bevollmächtigten Friedensunterhändler,
Johann von Großwardein, mit dem Friedensvertrag in Pr
kangte, begrüßte ihn Mag. Wenzel Koranda, der Administrator des
quistischen Konsistoriums, mit einer feierlichen Rede.*) Allein aufge
durch Bischof Gabriel Rongoni von Erlau, verwarf Matthias de
densvertrag und selbst Wladislaw schien feindselig gegen die Utra
auftreten zu wollen. Er hatte nämlich um diese Zeit den Mag.
in Kuttenberg wegen aufrührerischer Predigten vertreiben lasse
machte böses Blut und führte zu einem Aufstand, der gewaltsam
9. Apr. drückt werden mußte (9. April). In Prag aber benützte kurz dar
Bischof Johann von Großwardein eine Gelegenheit, sich den Ma
gegenüber tadelnd auszusprechen über den von ihnen festgehalten
brauch der Kinderkommunion und über andere rituelle Streit
Die hierdurch entstandene Gährung der Gemüther schlug in einen
lichen Sturm um, als in den folgenden Tagen während einer Pr
der Utraquisten die ungarische Begleitung des Bischofs der ho
gebührende Ehrfurcht verweigerte. König Wladislaw wendete
an, um den Bischof und sein Gefolge zu besänftigen, die Rädel

*) Palacky V. 1. 177. Note 130; die Rede findet sich in dem oben er
Manuale Koranda's auf der Prager Univ.-Bibl.

ıfstandes aber, einige utraquistische Priester, ließ er in den Kerker 1478
. Die Nachricht hiervon flog sogleich durch das ganze Land, und
ıß man die Strafe der Anstifter jenes Tumultes in gerechter
gewürdigt hätte, sann man auf Mittel zur Nöthigung des Königs,
die Wahlartikel, soweit sie sich auf den Utraquismus bezogen,
r. Die Städte Saaz, Laun, Schlan, Nimburg, Königgrätz, Tabor,
n und andere hielten gemeinschaftliche Berathungen, dem St. Veits-
ge in Prag wurden in einer Schrift der utraquistischen Priester
gemeinen Besorgnisse sehr eindringlich vorgetragen und die Lage
ernst, daß auf Vermittelung einiger Kronbeamten*) die Berufung
traquistischen Landtags vom König zugestanden wurde.
war der berühmte Laurenzi-Landtag (10. August) vom Jahre 10. Aug.
Er war nach Prag einberufen „zur Ehre und zum Ruhm des
igen Gottes, zum Heil des Königs und der Krone und zur Her-
der Einheit und Eintracht derer, welche die Wahrheit Gottes
nd den Leib und das Blut Christi unter beiden Gestalten em-
**) Die Versammlung war so zahlreich besucht, daß kein
sie Raum bot und sie unter freiem Himmel, im Hofe des Karo-
gen mußte. Die Magister ergriffen zuerst das Wort und stellten
trägliche Lage des Utraquismus dar. Alle zu Gunsten desselben
enen Verträge, Urkunden und Aktenstücke wurden vorgelesen, man
ie Gegner harter Bedrückungen an, nannte jene Kirchen, aus
seit Kaiser Sigmunds Zeiten der Kelch verdrängt worden war,
schwerte sich heftig, daß seit drei Jahren auf Anordnung des
die Weihe der utraquistischen Priester gänzlich eingestellt und
paktaten zuwider noch immer kein Erzbischof ernannt sei. Es
sogar, daß man davon sprach, einen Bischof aus Italien kommen
, damit er im Schooß des Utraquismus seines Amtes walte.***)

---

waren: Johann von Janowic, Oberstburggraf von Prag; Johann Towa-
von Cymburg, Oberstlandrichter, und Samuel von Hradek, Landesunterkäm-
(Palacky V. 1. 183.)

Wortlaut des Einberufungsschreibens. Palacky V. 1. 183. Archiv Cesky V.
77.

Palacky V. 1. 238. Die Weihe ihrer Priester bereitete den Utraquisten stets
lichsten Sorgen. So lange Erzbischof Konrad lebte, vollzog er alle Weihen;
hat es Bischof Philibert. Wir haben schon im I. Bande darauf hingewiesen,
rend und nach Sigmunds Regierung den utraquistischen Klerikern die Weihe
tschland verweigert wurde. Sie wendeten sich später nach Italien, am öfte-
ch Venedig, bis der Papst die Ertheilung solcher Weihen aufs strengste verbot
nen willfährigen Bischof des Amtes entsetzte. — Vgl. Archiv für österreichische
hte. XXXVI. Bd. (Wien 1866) S. 241—289: „Die Utraquisten in Böhmen"
59 ff.) von Dr. Clem. Borovy, welcher auch die Akten des utraquistischen und

478 In der stürmischen Sitzung wurden Vertrauensmänner gewählt, bezüglich der Abhülfe der Beschwerden Beschlüsse fassen sollten, u die Versammlung sich trennte, verpflichteten sich die Glieder der sich gegenseitig mit Gut und Blut beizustehen wider jeden, „der d der Wahrheit Gottes verdrängen wolle." Dann trugen sie dem in dessen Burg (dem Königshof auf der Altstadt, jetzt Kaserne) Wünsche vor und baten um Abhülfe.

Das heute bekannte Resultat dieses Landtags ist wichtig, de betrifft die Reorganisation des utraquistischen Konsistoriums und kirchliche und Parteibestrebungen, die lange Zeit maßgebend war das Konsistorium blieb bis zu seinem Ende in der Gestalt, di durch den Laurenzi-Landtag gegeben worden war. Dasselbe sollte lich von nun an aus zwölf gewählten Personen, vier Laien un Geistlichen bestehen; ihnen wurde die Aufsicht über die utraq Geistlichkeit übertragen und der Ungehorsame sollte zur Rechenschaf gen werden. Das Konsistorium wurde unter den Schutz der utra schen Stände gestellt. — Zugleich wurde ein Ausschuß von sechs nern *) gewählt, welcher die Durchführung der Beschlüsse der La Versammlung zu überwachen und bei sich ergebender Nothwend

Sept. neue Zusammenkünfte zu veranlassen hatte. Im September wur allen Kreisen des Landes utraquistische Dechanten ernannt, welche Priesterschaft unmittelbar untergeordnet war, und so hatte die Ver lung das Kirchenregiment organisirt. Auch das Verhalten gege Brüder kam zur Sprache. Der Vorgang mit Leška hatte dem Utra mus geschadet. Johann Towačowsky und Johann Kostka von Po nahmen sich der Unität warm an, und man beschloß, den Häupte selben das von diesen selbst verlangte freie Gehör zu gewähren: s im Kolloquium vor dem Konsistorium als mit der Heiligen Schrift übereinstimmend überwiesen würden, dem sollten sie bei sonstiger entsagen.

12. Sept. Am 12. September erschienen als Abgesandte der Brüder: d Priester Michael, Johann Chelčicky, ein Schüler Peters, un scharfsinnige Prokop von Neuhaus,**) seit 1467 Baccalaur der

---

katholischen Konsistoriums von Prag im V. Bande der „Monumenta historica" herausgegeben hat.

*) Johann von Janowic, Johann von Cymburg, Samuel von Hradec Skalsky von Jenstein, Nikolaus Switaček von Landstein und Peter Kruin Ostromiř. (Palacky V. 1. 187.)

**) Joh. Chelčicky gehörte dem engern Rathe an; er starb 1484 zu Pre Prokop starb als Bischof der Unität am Tage vor Kreuzerhöhung 1507 zu B an der Adler. (Todtenbuch 219. 222.)

stät. Mag. Wenzel Koranda, der Administrator des utraquisti- 1478
konsistoriums, leitete das Kolloquium; man kam beiderseits überein,
an sich nur auf die Heilige Schrift, auf die Zeugnisse der ersten
und der mit der Bibel übereinstimmenden Kirchenväter und Dok-
stützen wolle. Sodann erzählte Michael den Ursprung und die
e Entwickelung der Unität, wobei er ausdrücklich erklärte, daß der
nserbischof Stephan ihm die bischöfliche Weihe ertheilt, und er
nach seiner Heimkehr „einen von den dreien (durch das Loos
ten) zum Priester und Bischof" geweiht habe. Im Verlauf des
niums sprachen sich die Brüder das Recht zu, nach dem Vorbilde
ten Christengemeinden sich ihre Priester selbst zu wählen; die
der römischen Priester fochten sie zwar nicht an, aber die Beru-
rselben widerspreche dem Gesetze Gottes und dem Gebrauch der
daher auch die Unität die römischen Priester nicht für rechtmä-
riester gelten lassen könne. Die Brüder leugneten auch jetzt die
egenwart Christi im Abendmahl, und die Schrift verbiete, der
göttliche Ehrfurcht zu erweisen. Am heftigsten entbrannte der
über die Taufe; es kam hierbei vorzüglich die Verpflichtung zur
aufe und die Zulassung der Wiedertaufe in Betracht. Die Brü-
gneten die Wirksamkeit der von römischen Priestern gespendeten
und darauf gründeten sie die Verpflichtung zur Wiedertaufe bei
welche in die Unität eintreten. Koranda entgegnete, wie bedenk-
sei und wie die Würde und Heiligkeit des Sakramentes miß-
werde, wenn man jemanden, der auf den Namen der heiligen
igkeit getauft sei, nochmals taufe — aber die Brüder ließen sich
er Anschauung nicht abbringen. Nachgiebiger zeigten sie sich hin-
der Kindertaufe, über welche die Führer der Unität selbst noch
nz einig waren. Auf Grund von Matth. 28, 19 wollten sie die
taufe nicht zulassen, indem es unmöglich sei, die Kinder vor der
zu belehren. Koranda aber suchte ihnen aus der Schrift zu
en, daß um ihres Seelenheiles willen die Kinder dennoch auch
Belehrung zu taufen seien. Die Brüder nahmen die Zurechtwei-
an und versprachen, der besseren Erkenntniß nicht entgegen sein
ollen.

Der Hauptsache nach war demnach das Kolloquium vergeblich gewesen
den Abgeordneten der Unität wurde der gemessene Befehl ertheilt,
vor Sonnenuntergang die Stadt Prag zu verlassen. Von Seite
traquistischen Konsistoriums aber wurde im November ein Traktat Nov.
e Landdechanten ausgegeben, in welchem die Christen vor den nam-
gemachten Irrthümern der Brüder gewarnt wurden. Koranda selbst
b an Johann Kostka von Postupic, sprach sich sehr ungünstig über

1478 die Brüder nicht nur hinsichtlich ihrer Lehre, sondern auch ihres Wa
aus und stellte sie als Heuchler hin. Das Schreiben erreichte
Zweck nicht, Kostka blieb nach wie vor ein Freund der Brüder*)
ihre Sache wurde dem König zu weiteren Entschließungen über

In eben derselben Zeit hatte eine ernstlich gemeinte und die l
Streitigkeiten beendende Aussöhnung zwischen Wladislaw und Ma
stattgefunden (30. Sept.); sie wurde durch eine Zusammenkunf
1479 beiden Herrscher zu Olmütz (9. Juli 1479) feierlich besiegelt. W
9. Juli. law blieb König von Böhmen, Matthias aber Herr von Mähren,
sien und der Lausitz. Zugleich öffnete sich auch die Aussicht auf
Versöhnung der Utraquisten mit Rom und auf die Besetzung des
bischöflichen Stuhles in Prag, indem von beiden Königen eine Ge
schaft an den Papst beschlossen wurde. Der päpstliche Legat, Balth
de Piscia, Bischof von Sirmien, hob Bann und Interdikt auf,
vorerst nur bis Ende 1479, aber bald verlängerte er die milde Ma
auf die Fürsprache des Königs Matthias bis 1481, jedoch unte
Bedingung, daß die katholischen Priester frei und ungehindert gege
Utraquismus und die Feinde Roms predigen durften. Denn die
wiederholt, zuletzt auf dem St. Wenzels-Landtag (1479) unter au
licher Berufung auf die Kompaktaten verboten worden. Es nützte
daß auf demselben Landtag die katholischen Herren versprachen,
Einfluß bei der zur Schlichtung der religiösen Wirren nach Rom
schickenden Gesandtschaft aufbieten zu wollen: der Ingrimm zwische
beiden Parteien wurde nur ärger und die Kanzelpolemik ward mit
Erbitterung geführt, welche die angestrebten freundlichen Wechse
hungen zwischen den Ständen vollständig vereitelte.

Die beiderseitige Priesterschaft schürte die Glut; der Landta
1480 23. Februar 1480 beschäftigte sich viel mit der allseitig als dri
23. Febr. nothwendig erkannten Einigung, aber die anwesenden utraqui
Magister und Priester, gereizt durch den fortdauernden Hohn der G
verdarben die Sache so gründlich, daß mit den religiösen auch di
tischen Angelegenheiten des Landes ruhen bleiben mußten — die
quistischen Stände wollten in keine Verhandlungen eintreten, bevo
die kirchliche Frage erledigt wäre. Diese aber entflammte die Ge
immer mehr; aus den Kirchen und Schulen, aus den Kanzelei
der Landtagsstube ward der Streit auf die Straße und in die Fa
getragen; die Gewaltthätigkeiten mehrten sich; utraquistische Herre
trieben ihre katholischen, katholische ihre utraquistischen Pfarre
1. Juni. Frohnleichnamstage (1. Juni) wären beinahe die utraquistische und

*) Gindely I. 58 f. Palacky V. 1. 191 ff. nach dem Manuale Koni

Prozession einander in die Haare gerathen — war es doch schon 1480
gekommen, daß der utraquistische Priester Wolfram von einem
chen Adeligen (einem Herrn von Kunstatt) einen Schlag ins
erhielt — natürlich vor den Augen des andächtig wallenden
. Man achtete die selbstgeschaffenen Gesetze nicht mehr, selbst der
dienst diente zu Demonstrationen. So wurden in den utraquisti-
Kirchen Prags und Kuttenbergs verbotene Lieder gesungen,*) worauf
nig befahl, die Vorsteher der Kirchen in den Kerker zu werfen.
2. Juni langte Wladislaw in Kuttenberg an, um dem dorthin 12. Juni.
en Landtag nahe zu sein; 500 Bergleute zogen vor die königliche
um die Freilassung eines Kuttenberger Gefangenen stürmisch zu
. Vier von den Prager Landtagsmitgliedern, fanatische Kalix-
urden am 4. Juli nach Pürglitz in das Staatsgefängniß abge- 4. Juli.
nach Prag zurückgekehrt ließ der König abermals (14. August) 14. Aug.
Bürger der Altstadt auf dem Rathhause gefangen setzen, und
che später (21. August) ereilte dasselbe Schicksal die in Prag 21. Aug.
liebten utraquistischen Priester Michael von Polen, Pfarrer
. Egydi, den Pfarrer Wenzel bei St. Gallus, Wenzel
ky bei St. Valentin und Johann Mišta bei St. Nikolaus auf
leinseite.**) Der angesehenste unter ihnen war Michael, dem
Geschlechte der Herren von Češow und Lekno in Posen ent-
; seit dreißig Jahren lebte er in Prag, und nicht nur hatte sein
Anhang viel dazu beigetragen, daß Wladislaw König wurde,
er war auch Veranlassung gewesen, daß schon im Jahre 1473
quistische Gottesdienst in der St. Peterskirche auf dem Wiše-
ngeführt worden war. Michael war ein Mann von großer Gelehr-
und tadellosem Wandel — er und die übrigen wurden als
gler auf der Burg Karlstein im strengsten Gewahrsam gehalten,
l selbst starb am 2. November in der Gefangenschaft und wurde
m Volke als ein Märtyrer verehrt.

Alles das war Grund genug, daß die auf dem Laurenzi-Landtag
Jahre 1478 eingesetzte Sechserkommission die utraquistischen Stände
ner Berathung auf den 21. September nach Prag berief. Die 21. Sept.
mmlung fand in einem Saale des Karolins statt; am 24. Sep- 24. Sept.
er ging eine Deputation zum König und bat um freies öffentliches
für die Gefangenen weltlichen und geistlichen Standes. Noch
al wurde dieselbe Bitte dem König vorgetragen — er wurde erst

*) Hist. persec. XXVII. 2.
**) Hist. persec. XXVII. 1.

1480 milder geſtimmt, als Biſchof Johann Filipec von Großwardein
23. Nov. der von König Matthias abgeſandt, am 23. November in Prag
kommen war, ſein fürbittendes Wort einlegte, worauf Wladislaw
Gefangenen in Freiheit ſetzte; doch mußten ſie ſich erſt der königl
Gnade völlig würdig erweiſen, ehe ſie in den Beſitz ihrer Güter
kehren durften. — Daß das utraquiſtiſche Volk über dieſe Ver
äußerſt beſtürzt war und in tiefe Trauer verſetzt wurde, iſt begreiflich

Während dieſe Stürme die utraquiſtiſche Kirche durchbrauſten,
die Brüderunität unvermuthet einen bedeutenden Zuwachs. Jene
folgung, welche um 1468 die Waldenſer in Oeſterreich erlitten
welcher ihr Biſchof Stephan den Tod auf dem Scheiterhaufen in
fand, hatte die den Nachſtellungen entronnenen Waldenſer nach der
Brandenburg geführt, wo ſie ſich niederließen und nach ihrer We
friedliches Leben führten. Von dieſen märkiſchen Waldenſern war
Namens Peter, ein Weber, wahrſcheinlich im Lauf des Jahres
aus unbekannter Veranlaſſung nach Böhmen gekommen.***) S
zufallens oder war es Abſicht — Peter kam unter die Brüder, es
ihm deren ganzes Weſen, er blieb bei ihnen und wurde in die
aufgenommen, nachdem er ſich vorher einer Prüfung unterzogen
Infolge deſſen entwickelte ſich eine Korreſpondenz zwiſchen den Br
und den märkiſchen Waldenſern, von welcher der ſpätere Geſchichtſch
der Unität, Johann Blahoslaw, einen Brief der Vergeſſenheit
riſſen hat. Peter kehrte vielleicht noch in demſelben Jahre, ſpät
aber 1480 nach der Mark zurück; hier brach 1480 eine Verfolgung
Waldenſer aus, in welcher Peter zu Grunde ging. Sie war au
Veranlaſſung, daß einige hundert der märkiſchen Waldenſer auswand
in die Unität eintraten und ſich in der Gegend von Fulnek in
ren, einige auch um Landskron und Hranic niederließen. Mehrere
ſelben lebten noch um 1540, und Blahoslaw berichtet, daß die
und Enkel dieſer Einwanderer noch 1556 unter den Brüdern war

*) Er war zu Proßnitz (1431) von huſſitiſchen Eltern geboren und beſuch
die dortige Schule; zuerſt war er Schreiber bei den Herrn von Cymburg, ſei
ſtand er im Dienſte des Johann Čupor, Wojwoden von Siebenbürgen, ſeit 14
König Matthias, deſſen Vertrauen er bis zu ſeinem Tode behielt. Durch Vermit
des ungariſchen Königs erhielt er vom Papſt, ohne geweihter Prieſter zu ſein
Bisthum Großwardein und 1482 die Adminiſtration des Bisthums Olmütz. Er
am römiſchen Hofe im Verdacht der Ketzerei und blieb ſtets ein warmer Freun
Gebrüder Cymburg und des Seniors der Unität Johann Klenowsky. (Palacky
228 ff.; vgl. oben S. 28 die Anm. *)

**) Vgl. Palacky V. 1. 214 ff. 221 ff.

***) Nach Gindely I. 60 waren es zwei Waldenſer; vgl. Zezſchwitz a. a. O.

†) Gindely I. 60. Die Hist. persec. XX. 5 erwähnt dieſer Begebenheit

ı so bedeutender Zuwachs mußte auf die Brüder allerdings 1480
end wirken, und dies that ihnen nicht blos ihren Feinden gegen-
th. — Aus kleinen unscheinbaren Anfängen war die Unität
achsen; aus einfachen und zumeist ungebildeten aber frommen
n bestehend, war es der außergewöhnlichen geistigen Thatkraft
ein Leichtes gewesen, die kleine Heerde zusammen zu halten.
renge der Lebensvorschriften und der Disziplin, das Abgeschlossen-
ı der Welt, die Entsagung aller Macht und Gewalt im öffent-
eben, der leidende Gehorsam — das alles wies den Brüdern
r untergeordnete Stellung an, die sie aber nicht drückte, die
gar zum Vortheil gereichte. Weil die ausschweifenden Begierden
denschaften nicht aufkommen, oder doch sogleich gebrochen werden
, so waren die Brüder nicht blos fröhlich beim Gebet, sondern
i der Arbeit, und einstimmig lauten alle Zeugnisse über sie dahin,
Herren in den Brüdern ihre liebsten und treuesten Unterthanen
n; ihre Lehre von dem passiven Gehorsam und was damit
nhängt war wie für den damaligen Adel geschaffen, der mit aller
die feudale Herrlichkeit für sich zu erobern den Anlauf genommen
Nun starb Gregor und mit ihm sank die milde eiserne Hand.
ität wuchs, neue Elemente traten ein. Mit Prokop von Neu-
eit 1467 Baccalaur, hielt die Wissenschaft, vor welcher Gregor
f seinem Sterbebette so eindringlich gewarnt hatte, ihren Einzug
Unität; einzelne Mitglieder des Adels, die eine vornehme Erzie-
nd eine tiefere Bildung genossen hatten, unterzogen sich der For-
alle ihre Prärogative aufzugeben, um nur der Unität angehören
en. Was ursprünglich Kolonie gewesen war, hatte sich allmählich
n Gebieten des Landes verbreitet; Berührungen nicht blos mit
ten und Katholiken, sondern auch mit der Welt und deren Be-
gen und dem Drängen nach besseren Zuständen waren unvermeid-
s Patriarchalische erlitt hie und da Einbuße, man fing an zu
fand einzelne Bestimmungen Gregors und seiner Synoden streng,
d, unerträglich; der unbedingten Forderung eines durchweg hei-
ebens wurde die menschliche Schwachheit entgegengesetzt; man
ich: wozu Christi Leiden? wozu der Glaube an ihn? wozu die
ehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, wenn alles Heil

---

ber sehr bestimmten Worten; dieselbe jedoch mit dem „sehnsüchtigen Umher-
r Brüder nach fern liegenden Gegenden und Völkern, bei denen eine den
Wünschen entsprechende religiöse Entwickelung vorhanden wäre" (Gindely
in Verbindung zu bringen, halten wir für unstatthaft; sagt doch Gregor
e erste Vermittlung (jener Korrespondenz) war durch zwei Waldenser

480 nur von dem eigenen Leben und Thun abhängt? Kurz, es kann
nicht der Tag wann, aber wohl die Thatſache mit voller Gewißheit
zeichnet werden, daß nach dem Tode Gregors eine Reaktion in der U
gegen die bisherige Strenge eintrat und ſich um jene Zeit ſchon
bemerkbar machte, als die märkiſchen Waldenſer einen neuen Gähr
ſtoff unter die Brüder brachten. Es dauerte noch einige Jahre,
dieſe Reaktion eine feſte Geſtalt gewann und nach den Naturge
eine Scheidung hervorrief — aber ſie bahnte ſich an. Das G
davon mochte bei der Mehrzahl jetzt nur noch ein dunkles ſein, ab
war vorhanden, — dafür ſpricht alles. Und in ſolchen Zeiten hilft
Ermuthigung, empfangen durch den Beitritt Gleichgeſinnter, über d
aufzwingende Bangigkeit des Herzens hinweg.

III.

Aufſtreben des Utraquismus und Entwickel der Unität.

(1481—1499.)

(Unzufriedenheit der Utraquiſten. Biſchof Auguſtin Lucian. Mißlungener
gleichsverſuch. Blutiger Aufſtand in Prag. Maßregeln des Königs. Landtag i
lau. Ausſöhnung Landtag in Kuttenberg. Stellung der Brüder. Erſte
einer Scheidung in der Unität. Verhältniß Lucians zu dem utraquiſtiſchen
ſtorium. Feindſeligkeiten gegen die Brüder. Auswanderung derſelben nach der
Wandelung der Brüderlehre. Synode zu Brandeis. Amos von Wodňan
Parteien in der Unität. Entdeckungsreiſe der Brüder. Lukas von Prag.
de Caſtro. Neue Unterhandlungen der Utraquiſten mit Rom. Sieg der
Richtung in der Unität. Synode von Reichenau. Amoſiten. Die Brüder
Waldenſer. Vermehrung der Biſchöfe in der Unität. Verbreitung der
Deren Weſen und Einrichtung.)

In der Lage der Utraquiſten hatte ſich nichts verbeſſert, die S
1481 nung blieb und machte ſich auf dem erſten Landtage des Jahres
Mai. recht breit. Derſelbe fand im Mai zu Prag ſtatt; auch hier weig
ſich die utraquiſtiſchen Stände, in irgend eine Verhandlung einzug
es ſei denn der redliche Wille bemerkbar, den religiöſen Zwieſpalt
zugleichen und die gerechten Beſchwerden zu beſeitigen. Der K
mußte bittere Vorwürfe darüber hören, daß er von allen ſeinen Zuſ
bisher keine einzige erfüllte, daß er die Schmähungen gegen den U

us dulde und, wenn dieser zur Nothwehr greife, mit schweren Ker- 1481
fen antworte; man hielt ihm „lügenhafte, lästerliche, beschimpfende
tzerische Predigten" vor, die in den verschiedenen katholischen
n Prags von römischen Priestern gehalten worden seien und wobei
Aut Christi im dem Kelch der Utraquisten „Eiter" genannt und
tet worden war, daß die hussitischen Priester „im Namen Luzifers"
n! *) Am 31. Juli wurde zwar ein Vertrag geschlossen, nach wel- 31. Juli.
die vertriebenen utraquistischen Priester wieder in ihre Aemter,
tlich auf den Herrschaften katholischer Herren zurückkehren sollten,
der Vertrag wurde nicht eingehalten. Selbst die Freunde des
ismus waren nicht stark genug, den Bestimmungen des Landtags
en zu verschaffen. So wollte am 8. September (Mariä Geburt) 8. Sept.
traquistischer Priester in der Kirche zu Bunzlau, also auf dem
rium des Herrn Johann von Cymburg, die Messe in der Kirche
aber der katholische Propst, zugleich Domherr von Prag, verwei-
dies. Der Priester besorgte sich einen Tisch in die Kirche, las an
den die Messe, hielt eine Predigt und theilte das Abendmahl
wie gewöhnlich auch an Kinder. So oder ähnlich mag es an
Orten gegangen sein.

Die schwersten Vorwürfe mußte der König darüber hören, daß noch
kein Erzbischof in Prag sei, der auch die utraquistischen Priester
. Der Mangel an Priestern wurde immer fühlbarer. Zwar em-
n utraquistische Kleriker in Italien die Weihe, aber sie mußten
en Kompaktaten entsagen und sich zu völligem Gehorsam gegen
pst verpflichten; **) so war noch am 20. April 1481 ein böh- 20. Apr.
Kleriker in Modena durch einen italienischen Bischof gegen den
klichen Befehl des Papstes ordinirt worden, infolge dessen der
f seines Amtes entsetzt wurde. Jener gemaßregelte Kirchenfürst
Augustin Lucian. Er war in Vicenza von adeligen Eltern
n und verwaltete das Bisthum auf der Insel Santorin (Thera)
n griechischen Cykladen, lebte aber für gewöhnlich in Mirandola.
e Neigung zu den Böhmen machte ihn den Wünschen derselben nach
Weihe ihrer Priester willfährig, und als ihm dies in Italien nicht
gestattet war, begab er sich in der Faste 1482 nach Böhmen und 1482
e am 2. April im Lande an. Mag. Wenzel Koranda bekennt, daß 2. Apr.
Einladung vorausgegangen war, der Bischof also aus eigenem
he kam. Er wurde von den Utraquisten freudig aufgenommen

Palacky V. 1. 233. Note 173.

Hist. persec. XXVII. 5. Näheres und Ausführlicheres bei Borovy im XXXVI. a. a. O.

1482 und nahm ſchon am 26. Mai auf der Burg Lipnic (dem Herrn
26. Mai. gehörig) die erſte Weihe böhmiſcher Prieſter vor, ſodann am 1.
ebendaſelbſt und am 31. September in Königgrätz. Der König w
eine nicht geringe Verlegenheit gekommen, und obwohl ihn der B
ſelbſt in einem Schreiben zu beruhigen ſuchte, ſo hielt ſich Wlad
dennoch in ſtrenger Reſerve. Um ſo kräftiger nahmen ſich die
quiſten des Biſchofs an, und als (im Juni) in dem Saazer und K
grätzer Kreiſe die utraquiſtiſchen Städte und Ritter ſich gegenſeitig
pflichteten, den Biſchof Auguſtin Lucian mit ihrer ganzen Mac
ſchützen, geleiteten ſie ihn nach Königgrätz und wieſen ihm dort
25. Juli. Reſidenz an. Am 25. Juli fand eine Verſammlung zu Nimburg
hier wurde er — nur Prag und Kuttenberg machten eine Ausnah
allſeitig anerkannt. Obgleich es hieß, daß der König dem Biſchof
gewogen ſei, ſo unternahm er doch nichts gegen ihn; die Utra
7. Sept. waren befriedigt, und daß kurze Zeit ſpäter, am 7. September durch
Adminiſtrator des Prager Erzbisthums, den Propſt Hanuš von Kol
auf Anordnung des Papſtes Sixtus IV. Bann und Interdikt de
aufgehoben wurde, trug nicht minder zur Herbeiführung ruhigerer Zu
in Böhmen bei.

Hieraus ergibt ſich aber, daß die Böhmen in religiös-kirch
Beziehung mit verhältnißmäßig geringen Zugeſtändniſſen zufrieden
ſtellen geweſen wären. Dieſer Gedanke ſcheint auch den König ge
28. Okt. zu haben, als er der Utraquiſten-Verſammlung in Schlan (28. Okt
— nur die Städte Prag, Kuttenberg, Kouřim und Melnik hatten
fern gehalten — zum Zweck eines Ausgleichs der religiöſen Zwiſtig
die Niederſetzung einer Kommiſſion vorſchlug, in welche jede Partei
Vertrauensmänner wählen ſollte. Der Vorſchlag wurde angenom
1483 und der Zwanzigerausſchuß, der am 13. Januar 1483 in Prag zu
13. Jan. mentrat, war vollkommen überzeugt, daß die Uneinigkeit der Pa
dem Lande nur zum Nachtheil gereiche; es wurde ein „ewiger“ F
beantragt, und alle ſollten geloben, Schmähungen und Bedrück
der Gegner hinfort gänzlich zu unterlaſſen. Darauf aber wollte
Katholiken nicht eingehen: ſie müßten dem Papſt gehorchen. Die g
theiligen Meinungen erhitzten die Gemüther und der König glaubte
mitteln zu können, indem er einen Frieden auf acht Jahre vorſ
während dieſer Zeit ſollten beide Parteien vereint die Unterhandl
mit Rom wieder aufnehmen, der Papſt werde vorausſichtlich ent
die Kompaktaten beſtätigen oder doch gewiß andere annehmbare
ehrenvolle Zugeſtändniſſe machen. Jetzt wieſen die Utraquiſten
Vermittlungsvorſchlag zurück und erklärten: die Kompaktaten ſeien
durch eine höhere Autorität, durch das Basler Konzil und den K

und bestätigt worden; ein Friede von acht Jahren sei kein Friede, 1483
müsse sich verpflichten, für alle Zeiten jeglicher Bedrückung zu ent-
und dem Papst keinen Gehorsam zu leisten, wenn er zum Kreuzzug
den Utraquismus auffordern sollte. Auf diese Weise aber mußte
rsuch des Ausgleichs scheitern, die Katholiken standen fest zusam-
gegen die Utraquisten, und diese waren gegen jene auf der Hut.
n also gereizter Stimmung standen die Parteien einander gegen-
die erste beste Veranlassung mußte zum Bruch führen, denn mit
igiösen mischte sich auch die politische Leidenschaft. Zum Unglück
e in Prag die Pest, und der König verlegte seinen Hof nach der
Trebitsch in Mähren. Dadurch gewann die Agitation in Prag
Spielraum. Man rieb sich an dem vom König eingesetzten Magi-
die Unzufriedenheit mit diesem war auf Seite der Utraquisten
ein und die steigende Gährung verkehrte die Unzufriedenheit in
rung. Die Stadträthe gehörten zwar dem Utraquismus an, aber
elt sie dennoch für Feinde desselben. Da hieß es, der König sei
ich erkrankt, und der Gedanke an die Möglichkeit seines Todes
ein folgendes abermaliges Interregnum erfüllte alle Gemüther
rcht und Entsetzen. In solchen Zeiten wuchern die ausschwei-
Gerüchte und gläubig wird auch das Ungeheuerliche als Wahr-
eiter getragen. So wurde plötzlich die Nachricht verbreitet, daß
hänger des verhaßten Magistrats sich ihrer Gegner mit einem
Schlage entledigen wollten. Geschäftig wurden die kleinsten
heiten erzählt. Man kannte das Zeichen, das den Angreifenden
lstädter Rathhausthurme gegeben werden würde; man bezeich-
Personen, utraquistische Magister und Priester mit Namen,
hlagen und vertrieben werden sollten; man nannte die Stunde,
cher. Nachts vom 25. auf den 26. September, der Schlag ge-
werden solle — kurz man wußte alles! Und zum Beweis der
eit zeigte man Ungläubigen oder Zweifelnden die Ketten, die in
Straßen der Stadt hingen. — Die dem Untergang geweihte Partei
oß sich, dem Angriff zuvorzukommen. Vom Thurme der utraqui-
n Teinkirche wurde am 24. September früh acht Uhr ein Zeichen 24. Sept.
en und allsogleich läutete man in der ganzen Stadt die Sturm-
n. Die Straßen füllten sich mit Bewaffneten, die sich gegen die
äuser wandten; auf dem Neustädter Rathhaus wurden die anwe-
n Räthe erschlagen und die Leichname zu den Fenstern herausge-
n; die Flüchtigen wurden verfolgt, verwundet und gefangen. Vor-
lich war es auch auf die Deutschen abgesehen, deren an 250
kert wurden und von denen viele im Gefängniß verhungerten.
Barfüßermönche bei St. Ambros und die Bewohner des Klosters

1483 St. Jakob hatten die utraquistische Bevölkerung durch aufreizend
digten mit Ingrimm erfüllt; die Wuth gegen die Mönche war
daß sich sogar die Weiber an der Erstürmung und Plünder
Klöster betheiligten. Die Judenstadt wurde mit Sturm genom
in den Wohnungen daselbst wütheten alsbald alle Greuel.
bewaffneten Schaaren besetzten die Burg am Hradschin und de
27. Sept. Administrator des Erzbisthums, Hanuš Kolowrat, starb am 27.
ber, wie es scheint vor Schrecken. Es wurden neue Stadth
gewählt, und der neu ernannte Stadtrath verlangte durch eilig ab
Boten von den befreundeten Städten und dem Adel unverzügliche
an den König aber sandte man Versicherungen unwandelbarer T
Ergebenheit und die Erklärung, daß die Noth und die Pf
Selbsterhaltung die Prager Städte zu der Erhebung gezwunge
Die gefangenen Bürgermeister und Räthe (Schöppen) wurden vor
gestellt; auf der Folter bekannten sie sich jenes Anschlages schul
als Gerücht die Stadt in so ungeheure Aufregung gesetzt
wurden zum Tode verurtheilt und allsogleich hingerichtet. Endlich
alle Gegner des Kelches aus Prag vertrieben, namentlich die
welche dem Utraquismus abgeschworen hatten. Jetzt erst bekam
20. Okt. die Prager zu dem Bischof Augustin Lucian, der am 20. Oktober
Stadt seinen Einzug hielt und mit allen Ehren empfangen wurd

Der König war über diese Vorgänge erbittert; er sammelte
ein Heer, um Kuttenberg zu besetzen, aber die Bewohner wehrt
den Einzug — käme er mit einem kleinen Gefolge, dann wollten
23. Okt. aufnehmen. Er berief auf den 23. Oktober den Landtag nach
und führte hier über die Prager schwere Klage. Ihnen wurd
ziemlich schwierigen Verhandlungen öffentliches Gehör bewilligt;
königliche Räthe, denen der Bischof Augustin Lucian beigegeben
sollten den Schiedsspruch fällen. Davon ging man jedoch wie
23. Nov. und setzte bestimmte Artikel für den Ausgleich fest. Am 23. N
hielten die Utraquisten eine Versammlung zu Prag; sie berieth
Časlauer Artikel. Alle Anwesenden (mit Ausnahme der Städte
berg, Leitmeritz und Kouřim) erklärten sich für die Prager. Der
der Utraquisten ward stark und immer stärker durch die beis
Schwäche des Königs, und alle Mitglieder desselben verpflichte
1484 (18. April 1484), nichts zugestehen zu wollen, falls ihnen der
18. Apr. die durch Kaiser Sigmund ertheilten Privilegien entziehen sollte.
24. Sept. Endlich wurde am 24. September zwischen Wladislaw u
Pragern ein Vergleich geschlossen, dessen Inhalt jedoch unbekan

*) Vgl. Hist. persec. XXVII. 3.

9. September aber kam der König selbst nach Prag und wurde 1484
as feierlichste empfangen. Er schien des Vorgefallenen nicht mehr 29. Sept.
enken und wendete selbst alle Mühe an, um eine Aussöhnung
en den feindlichen Parteien herbeizuführen. Es wurde wirklich
ie Zeit von 32 Jahren Friede geschlossen und bestimmt, daß die
aktaten ihrem vollen Inhalte nach aufrecht erhalten werden und
iken wie Utraquisten sich bei dem Papste um Bestätigung der-
verwenden sollen; die vertriebenen Priester seien wieder einzusetzen,
llen in Eintracht neben einander leben. Der König bestätigte
Frieden und der große Landtag zu Kuttenberg (13. bis 20. März 1485
bekannte sich feierlich zu ihm, indem er beiden Parteien voll- 13—20. März.
e Gewissensfreiheit zusicherte und diese auch auf die Unterthanen
inde ausdehnte. „Die Prediger sollten sich auf die Predigt des
Gottes beschränken, blos gegen die Sünden eifern und nicht
Andersgläubige und diese weder öffentlich noch heimlich mit einem
bedrohen. Wer sich dagegen versündigt, soll als ein Störer
emeinwohls, der Eintracht und des Friedens, als ein Gegner des
und des ganzen Reiches angesehen werden, und leiste er nicht
er Entscheidung, welche der König im Verein mit 24 Räthen
n fällen wird, Genugthuung, solle er für ehrlos erklärt werden
bestimmte Strafe leiden. Die Kompaktaten sollen ihrem Wort-
ch Geltung behalten, und falls die Utraquisten ihretwegen eine
schaft an den Papst würden abschicken wollen, so sollen der König
Katholiken ihren Fleiß und ihre Sorgfalt darauf verwenden,
erlangen, was sie wünschen." *)

urch diesen Friedensschluß, an dem die hervorragenden Häupter
raquisten (Johann Towačowsky von Cymburg starb mitten unter
türmen am 25. November 1483) ein großes Verdienst hatten,
die erbitterten Kämpfe zwischen den beiden Parteien für lange
eseitigt, wenn auch der innere Zwiespalt sich nie ganz ausglich-
richtete man eine um so größere Aufmerksamkeit auf die Unität.
fürchtete, unter den Folgen des Prager Aufstandes leiden zu
und richtete bei Gelegenheit des Kuttenberger Landtags die fle-
he Bitte an den König und die Stände, die Brüder doch ja nicht
dem Lande zu vertreiben oder um ihres Glaubens willen zu ver-
. Sie machten hierbei alles geltend, was für sie sprechen mußte,
iesen alle verleumderischen Anschuldigungen zurück, besonders den
urf, als ob sie Verführer des Volkes wären, indem sie ja niemand

*) Palacky V. 1. 273.; vgl. Hist. persec. XXVII. 3. Die Beschlüsse des Kut-
ger Landtags sind abgedruckt: Archiv Český IV. 512—516. und V. 418—427.
glich des Prager Aufstandes s. das Detail bei Palacky V. 1. 249—275.

1485 zum Eintritt in die Unität zwängen und in ihr niemand fes
würde. Deßungeachtet war dem Frieden von 1485 ein Artikel a
wonach eine Kommission von katholischen und utraquistischen
und Magistern vor dem königlichen Rath ein Glaubensverhör
Brüdern vornehmen mußte; es waren die früher schon öfters ge
Klauseln beigefügt und würden die Brüder dem Irrthum nicht
so sollten sie das Land räumen müssen.

Es ist nichts bekannt, daß dieser Artikel zur Ausführung g
wäre; dafür nahm aber ein anderes Ereigniß für die Unität e
hendere Gestalt an. Wir haben schon oben erwähnt, daß sich
Brüdern eine Reaktion gegen die übermäßige Strenge Gregors
begonnen hatte und Bruder Lukas in seiner Schrift „von der Er
der Kirche" bezeugt, daß eine frühere Synode dem Glauben be
größere Bedeutung für das Heil beigelegt hatte. Um die schw
Gemüther zur Festigkeit zurückzuführen und die Unität in ihre
rigen Lehrbestande zu erhalten, verfaßte ein Bruder, Namens
von Wotic, eine Schrift „über die weltliche Macht", in we
Grundsätze Chelčicky's und Gregors vertheidigt und die Gerechti
Lebens und der Werke als eine unabweisbare Forderung zur
hingestellt wurden. Die Gegner antworteten mit Traktaten, in
sie vorzüglich den Satz beleuchteten: „So wir sagen, wir habe
Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht
(1 Joh. 1, 8), um die Bedeutung des Glaubens hervorzuheben.

Die Opposition wurde vorzüglich durch Lukas von Prag
der, 20 Jahre alt, wahrscheinlich um 1480 mit seinem Bruder
dem Arzt in die Unität eintrat.*) Mit einer gründlichen Bildu
gerüstet — er war Baccalaur der Prager Universität — nahm
anfangs eine feste und klare Stellung ein, und seine genaue K
der Bibel und Kirchenväter und eine helle Einsicht in die me
Natur hatte ihn in die Reihen der Opposition gegen Gregors
sätze getrieben. Neben ihm standen Laurenz Krasonicky, e
ein bedeutender und geistig hochbegabter Mann; der zwar un
aber scharfsinnige Johann Klenowsky und Prokop von Neu
Der letztere hatte im engeren Rathe die verhängnißvolle Frage auf
wodurch der Mensch eigentlich gerechtfertigt werde? Er zog die
des Apostels Paulus herbei und fand auch für den Christen da
gnügen und die Freude erlaubt; dabei bleibe die Sünde nach
ein Greuel vor Gott und verdammenswerth, werde sie aber gethan

*) Er hatte sich während der oben geschilderten letzten Stürme von Prag
(im Jahre 1480). Vgl. Hist. persec. XXVII. 1.

as durch den Glauben ergriffene Verdienst Christi als rechtfertigend 1485
ffamkeit. — Für alle jene, welche der Lehre Gregors bisher
gs gefolgt waren, erschienen solche Grundsätze völlig neu; es war
noch nicht vollkommen klar, aber ein dunkles Gefühl mochte ihnen
daß aus dieser Lehre, obgleich bibelgemäß, sich eine ganz neue
nschauung gestalten müsse, infolge welcher vieles von dem fallen
woran man bisher festgehalten. — So ließ man die hingewor-
Gedanken eine Zeitlang wirken, währenddem sich die bisherige
Observanz zu lockern begann.*) Noch aber wurde die völlige
dung verzögert durch ein Ereigniß, das die Unität in einer
Anzahl ihrer Glieder traurig berührte.

schwierig es ist, das richtige Verhältniß des erwählten utra-
n Erzbischofs Rokycana zu dem Konsistorium und dem Admi-
desselben zu bestimmen, eben so schwierig ist dies bezüglich des
Augustin Lucian. So viele Ehre man ihm auch überall erwies,
doch hinsichtlich des Kirchenregiments gar keinen Einfluß gehabt
und die Weihe der utraquistischen Priester war wohl seine
fgabe. Möglich, daß diese schiefe Stellung ihn frühzeitig seinen
in das utraquistische Lager bereuen ließ; doch fühlte er sich auch
vogen, bedingungslos zur römischen Kirche zurückzukehren, so
n ihm diesen Schritt auch zu machen bemüht war — ließ ihm
Papst durch ein Schreiben (vom 28. Juni 1486) an den 1486
rator des Prager Erzbisthums Verzeihung ankündigen.**) Ge-
ist es, daß zwischen dem Bischof und dem Konsistorium und
dministrator (Koranda) eine Erkältung eingetreten war. Der
war ein Lebemann; er brauchte viel Geld und liebte dasselbe,
f ihm sogar Simonie vor. Die utraquistische Priesterschaft ver-
m das hoch, und es ward ihm unbehaglich in Böhmen. Ob-
n Vergleich zu Gunsten des Bischofs zu Stande kam und dieser
einem Tode***) in Böhmen blieb, so nahm die Kälte doch
n: der Bischof wurde, außer wenn er die Weihen vornahm,
über die Achsel angesehen, das Konsistorium aber und der
rator desselben hatten die Macht.

dieſem Machtbewußtsein arbeitete namentlich Koranda ohne
daran, die Brüder unschädlich zu machen; unter Darlegung

*) Vgl. hierüber Gindely I. 64.

**) Noch am 15. Mai 1491 eröffnete ihm der päpstliche Legat, Bischof Raimund
, Aussichten auf eine bestimmte Geldsumme, falls er Böhmen verlassen wollte.
ly V. 1. 304 Note 235.)

***) Er starb den 1. März 1493 und wurde in der Teinkirche zu Prag unter
Feierlichkeiten begraben.

1488 ihrer Irrthümer und Ketzereien verlangte er in zwei Schreiben a
König (vom Jahre 1488) aufs dringendste ein Kolloquium mit
es sei dies ja im Religionsfrieden versprochen worden; das Kollo
müsse ein öffentliches sein, damit das Volk in den Irrthum der
einen Einblick gewinne. Was Koranda nicht erlangte, das erziel
katholischen Bischöfe bei König Matthias. Er forderte in dem
Jahre 1488 *) die in Mähren wohnenden Brüder zur Verantw
hinsichtlich ihrer Lehre auf. Begreiflicherweise konnte diese seine
stimmung sich nicht erfreuen, und nachdem der äußeren Form und
Schein der Gerechtigkeit Genüge geschehen war, verbannte Matth
Brüder aus allen seinen Ländern. Ihre demüthige Bitte um Sch
fand kein Gehör — die Brüder in Mähren mußten den Wand
ergreifen; Nikolaus von Schlan,**) ein Brüderpriester und
des engeren Rathes, ward auserwählt, sie zu begleiten. Sie zoge
Ungarn und Siebenbürgen ***) nach der Moldau, wo sie ver
Wojwoden Stephan freundlich aufgenommen wurden. Es schei
sie auch hier gar bald, sei es durch den Adel, sei es durch die
lichkeit bedrückt wurden; um ihnen Trost und Stärkung zu br
sandte nach zwei Jahren die Unität den Senior Elias von Chr
zu ihnen. Inzwischen hatte sich aber auch in der Heimat das
günstiger für die Brüder gestaltet; der Landeshauptmann von
Ctibor von Cymburg und Wilhelm von Pernstein, beide
der Unität, mochten dem König Matthias Vorstellungen gemacht
wie sehr es dem Lande nachtheilig sei, wenn so werthvolle Arbei
verloren gingen. Infolge dessen milderte der König sein Mandat
daß ein etwa erfließender neuer Befehl zur Auswanderung er
Verlauf eines Jahres für diejenigen in Wirksamkeit treten könne,
Namen ausdrücklich genannt würden. †) Dazu kam es aber nicht

---

*) Gindely, von dem vorausgesetzt werden muß, daß er seine Zeitbestim
motiviren kann, hat dies dennoch unterlassen, und ohne ein Wort über ande
angaben verlegt er obige Begebenheit in das Jahr 1480. Wir folgen mit
(V. 1. 307. Note 237) dem Selbstzeugniß der Brüder, der Hist. persec. XXII.
das Jahr 1488 festhält.

**) Er starb 1542 um den St. Wenzelstag zu Leitomischel. (Todtenbuch

***) So berichtet die Hist. persec. XXII. und nach ihr Palacky V.
Gindely I. 61 läßt ohne nähere Quellenangabe den Zug über Galizien
Bukowina gehen; nach Gindely kehrte Nikolaus, unbestimmt wann, nochmals
und führte einen zweiten Haufen Auswanderer nach der Moldau.

†) So berichtet Bruder Thomas von Přelouč in einem Briefe vom
1509 an Wilhelm von Pernstein und Bruder Lukas von Prag in seiner Schr
der Erneuerung der Kirche". (Siehe die betreffenden Stellen bei Palack
308 f. Note 238 und 239.)

starb am 6. April 1490, wodurch Mähren wieder unter die 1490
des Königs Wladislaw kam, der sich bisher gegen die Brüder 6. Apr.
folgungssüchtig gezeigt hatte. Die Exulanten kehrten aus der
nach ihrer Heimat zurück, die beiden Priester Nikolaus und
t ihnen.

wischen war auch der Scheidungsprozeß innerhalb der Unität
worden. Die Anschauungen des Prokop von Neuhaus hatten
: gefunden; er stellte der Schrift des Gregor von Wotic über
iche Macht eine andere „vom guten Willen" entgegen (1490),
r die neutestamentliche Lehre vom Glauben in nüchterner Weise
rt wurde; er suchte zwischen der bisherigen Praxis, nach wel-
Gewicht auf die Werke gelegt ward — und zwischen der alle
usschließenden Hervorhebung des Glaubens zu vermitteln; zum
müsse der gute Wille des Menschen hinzutreten, oder besser,
: Glaube erzeuge in dem Frommen den guten Willen und es
gut denkbar, daß in solcher Herzensstellung auch der Reiche
htige der Unität angehören könne, ohne auf alles Irdische ver-
müssen; daß folglich auch die Ausschließung der Brüder von
Aemtern und Würden nicht unbedingt geboten werden könne.
noch bei, daß jener gute Wille sogar dem mangelhaften Glauben
kommen könne. — Prokop that noch mehr; in Brandeis an
r, wo er als Vorsteher der Brüdergemeinde wirkte, ward eine
versammelt. Ihr legte er eine Abhandlung über die Bergpre-
worin er die oben ausgeführten Grundsätze noch lebhafter ver-
— ein Schritt, dessen Tragweite erst ganz klar wird, wenn
ß, daß die strenge Observanz Gregors sich hauptsächlich auf die
igt stützte. — Die Entschiedenheit, womit das Neue vorgetragen
ie offenbare Uebereinstimmung der Lehren mit der Schrift, und
ühl, daß von Anbeginn an die Unität nicht eine in sich abge-
, der Verbesserung nicht mehr fähige oder bedürftige Lehre aufge-
te: veranlaßte den Beschluß, daß jeder der Anwesenden seine
schriftlich aussprechen sollte. Es geschah und schließlich einigte
Synode dahin, daß den Reichen und Mächtigen die Aufnahme
nität von nun an nicht zu versagen sei, doch sollten sie auf-
gemacht werden, daß eben in den ihnen anhaftenden Aeußer-
eine besondere Gefahr für ihr Heil liege; der Eid und die
weltlicher Aemter wurden zugelassen, jedoch nur dann, wenn
e Umstände dazu nöthigen würden; es wurde unter gewissen
kungen gestattet, daß die Brüder Handel und Gewerbe in aus-
er Weise als bisher treiben und Wirthshäuser halten konnten;
urde erlaubt, in Streitfragen den ordentlichen Richter anzu-

490 rufen, jedoch nur in dem Falle, wenn auf Seiten des Bruders auch ein Schatten von Ungerechtigkeit sich vorfand.*)

Zwei der Anwesenden aber, die Brüder Amos von Wodňa Jakob von Stěkna sahen durch diese Beschlüsse den Satan mit ganzen Gefolge in die Unität einziehen und namentlich entstand i Prachiner und Klattauer Kreise eine große Gährung. Der Bisch Unität, Matthias von Kunewald, war schwankend, daher n dem nicht mehr drohenden, sondern bereits offenbaren Zwiespalt über; die ganze Sache bekümmerte ihn um so tiefer, als er j todten Patriarchen der Unität so nahe gestanden war und er sich jener warnenden Worte, die Gregor vor dem Scheiden gesprochen nerte. Und gerade in den gelehrten Kreisen der Brüder hatte d Richtung ihren Ursprung genommen! Da mochte, vielleicht unter der dem Alten Anhangenden, Matthias seiner Stellung als Bisc Unität gedenken und er entschloß sich endlich im Sinne Greger seiner entschiedenen Anhänger zu handeln. Mit ihm gingen M von Senftenberg, Johann Chelčicky und noch einige ande

Matthias berief eine neue Synode, wahrscheinlich ebenfalls im 1490; unter Zustimmung Johann Klenowsky's und Prokop's vo haus wurde der engere Rath erneuert und in ihn durchaus A der strengen Richtung berufen; die Beschlüsse der Brandeiser Ve lung wurden feierlich aufgehoben, und so schien vor das hereinbr Verderben Schloß und Riegel gelegt zu sein. Aber Unruhe und U heit erfüllte die Herzen aller; die Sieger sagten sich, daß sie ihr lung nur durch einen Gewaltschritt wieder befestigt hatten, u Besiegten hofften mit Sicherheit auf die Stunde, wo der Ge Freiheit alle Schranken durchbrechen mußte — sie erwartete Bestimmtheit, daß gerade die Zusammensetzung des engeren Rath Entscheidung herbeiführen werde. Jeder einzelne fühlte die Spa in welcher alle erhalten wurden, denn der Synodalbeschluß kon innern Gegensatz nicht wegdekretiren. Diesen Gegensatz auszug so daß die Unität keinen Schaden leide, darum handelte es sich. Weg zum Ausgleich aber war im Schooß der Unität selbst n Hand nicht zu finden, daher wendeten die Brüder ihre Blick suchtsvoll nach außen. Weil sie es wünschten, so waren sie übe daß es irgendwo in fernen Ländern Christen geben müsse, die un gig von Rom, sich von dem allgemeinen Verderben der Kirc erhalten hätten und in der Lauterkeit der ursprünglichen Christengem

*) Palacky V. 1. 426 verlegt diese Synode in das Jahr 1491 — in d der in dieses Jahr fallenden großen Reise vielleicht mit Unrecht.

ı. Wenn man sie fände, sie wüßten gewiß den besten Rath in 1490
weren Verlegenheit der Unität.
So abenteuerlich der ganze Gedanke war, die Brüder gewannen
ber und lieber, und gegen Ende 1490 wurde eine Entdeckungs-
nach dem Orient beschlossen. Bohuslaw Kostka von Po-
c, Herr von Leitomischel, der um diese Zeit bereits in die
: eingetreten war, sorgte für die Mittel zur Reise, und die Brüder
) von Prag, Mareš Kokovec (aus dem Ritterstande), Martin
tnik, ein Bürger aus Leitomischel und Kaspar, ein Einwanderer
er Mark Brandenburg, wurden ausersehen, die Wanderung anzu-
*) Im März 1491 machten sie sich auf den Weg; über Mähren 1491
Schlesien, durch Krakau und Lemberg zogen sie südwärts bis Kon- März.
pel, wo sie sich trennten: Mareš ging nach Rußland, Kaspar
g die Türkei, Kabatnik wollte bis nach Indien vordringen, Lukas
rch die Türkei und Griechenland wieder nach der Heimat zurück-
Genauer bekannt ist die Reise Kabatnik's; er hatte von Konstan-
aus einen Juden zum Begleiter, der ihn aber in Jerusalem
. Allein zog Kabatnik weiter nach Egypten, drang am Nil bis
vor, ging wieder zurück nach Jerusalem und kehrte, wie die drei
, so ziemlich nach Verlauf eines Jahres wieder in die Heimat
Christen, wie sie sich dieselben dachten, hatten sie zwar nicht gefun-
für aber reiche Erfahrungen und Kenntnisse gesammelt, die in spä-
eit besonders dem Bruder Lukas zu statten kommen sollten.
Dieser muß unzweifelhaft schon damals ein Mann gewesen sein,
vermöge seines Charakters die Aufmerksamkeit vieler auf sich zog;
wahrscheinlich, daß auch seine Bildung imponirend wirkte, trotzdem
mmte strenge Partei der Wissenschaft nicht hold war. Sei dem
wolle: er fand bei seiner Heimkehr die Lage der Dinge nicht
t — ein Geist der Muthlosigkeit drückte die früher so fröhlich
wickelnde Unität nieder. In solchen Verhältnissen werden erleuch-
eister, oft des klaren Zweckes unbewußt, durch einen inneren
dahin geführt, daß sie sich und anderen Klarheit im Zweifel ver-
müssen. Lukas ging ans Werk und fing an zu schreiben. Er
te die Unität unter dem Bilde eines Schiffes; in der Ausmalung
Bildes kam er auf die Kirche des Antichrist zu sprechen und wies
r zweiten Schrift die Bedingungen nach, unter welchen es Pflicht
e Kirche zu verlassen. **) Lukas spricht hier von einem „mit
t geparten Glauben", bei dem auf die Werke nicht ein zu großes

Camerarius 119 f.
Die beiden Schriften haben sich nach dem Zeugnisse Gindely's nicht erhal-
kas' Stärke lag nicht in seinem literarischen Wirken; seine Schriften sind nach

1491 Gewicht zu legen sei. Prokop trat ihm entgegen mit der Behaupt
daß Glaube und Einsicht ohne Werke nicht denkbar sei; doch fan
anfangs noch Widerspruch, bis Lukas endlich ganz den Anschau
Prokop's beitrat und diese in seinen Schriften „Ueber den Eid", „U
die Zulässigkeit der verschiedenen Stände" und „Ueber die geistliche
weltliche Gewalt" vertheidigte.

Während diese Schriften in der Unität die neue keimende Pflan
befruchteten und der völlige Umschwung heranreifte, wurde in den
quitistischen Kreisen ein neuer, allerdings wieder vergeblicher Ve
zur Aussöhnung mit Rom gemacht. Wladislaw war inzwischen K
von Ungarn geworden und durch die Wahlkapitulation gezwungen,
meiste Zeit in Ofen zu verbringen. Verschiedene Umstände br
gegen ihn eine Mißstimmung unter den Ungarn hervor und die Bö
kränkten sich, daß er die Königsburg am Hradschin leer stehen lie
er seit dem blutigen Aufstande in Prag zu seiner bleibenden Re
erkoren hatte. Wladislaw freute sich, als er hörte, wie die Utra
sich anschickten, mit Rom Frieden zu machen.

Die Vermittelung hatte ein italienischer Edelmann, Namens J
lans Cola de Castro, übernommen, der häufig zu dem Bischof Au
Lucian nach Böhmen gekommen war. Er rühmte die Liebe, mit w
Papst Innocenz VIII. den Böhmen zugethan sei, diese würden,
sie sich nur vertrauensvoll an ihn wenden wollten, von ihm gewiß
Mögliche zugestanden erhalten. Nach dem Tode des Bischofs Au
1493 (1. März 1493) drängte Cola noch eifriger auf eine Aussöhnung
Rom; es gab auch jetzt noch Přibramiten in Prag, die es wohl a
lich mit dem Kelch hielten, im Herzen aber um jeden Preis den
kommensten Anschluß an Rom wünschten. Die Häupter dieser P
waren der Magister Prokop, Kanzler der Altstadt Prag; die Pr
Jira am Tein und Jakob. Sie sandten im Namen des Alt
8. März. Neustädter Magistrats durch Cola ein Schreiben (vom 8. März) an
neuen Papst Alexander VI., dessen Zuneigung zu den Böhmen von
Unterhändler mit glühenden Farben geschildert worden war, und e
neten ihm in unbestimmten Ausdrücken die Aussicht auf Verhandlu
wegen eines Ausgleichs, sobald nur der König im Lande angek
sein würde. Cola übertrieb in seinem mündlichen Berichte zu auf
12. Mai. und so antwortete Alexander VI. (12. Mai) den Pragern sehr

---

dem Urtheil aller Kenner dunkel und schwer verständlich. Blahoslaw, einer der b
tendsten Männer der Unität, wirft ihm vor, daß er sich viele Latinismen und
er in einer sprachlich gemischten Gegend geboren und erzogen war, auch viele G
manismen erlaubte. (Gindely I. 69. 202.)

),*) aber nur, um fünf Monate später seine Freude um so unver- 1493
er auszudrücken, daß die Böhmen ihre Irrthümer endlich eingesehen
. Wladislaw wurde von Rom aus über alles in Kenntniß gesetzt
ahnte die Prager,**) die Gelegenheit, mit dem jetzigen Papste zu
andeln nicht vorübergehen zu lassen,***) denn man könne nicht
, ob irgend ein Nachfolger ebenso willfährig sein werde. — Der
ig vom 20. Februar 1494 sollte dem Ausgleich eine gesetzliche 1494
geben; aber die Böhmen stellten sich wieder auf die Basler Kom- 20. Febr.
n, verlangten die Absendung eines päpstlichen Legaten und am
den Wenzels-Landtage (28. September) durch Johann Filipec†) 28. Sept.
ausdrückliche Erklärung des Papstes, daß die Böhmen nicht als
angesehen werden dürfen.††) Wie vorauszusehen, zerschlugen sich
rhandlungen an der Forderung des bedingungslosen Gehorsams
r einen, und an dem Festhalten der 1462 von Rom verworfenen
ikaten von der andern Seite. —

richten wir unsere Aufmerksamkeit wieder auf die Unität! Was die
r der Opposition erwartet hatten, das geschah. Die verschiedenen
den hatten ihre Wirkung nicht verfehlt, mündliche Besprechungen
die Zweifel beseitigt und das praktische Leben gezeigt, daß die
eit des Gemüthes und der maßvolle Gebrauch irdischer Güter
ernsten und innigen Glauben keinen Abbruch thue. Matthias
unewald fühlte sich des Irrthums überwiesen, fand seine Stellung
ar und berief 1495 eine Synode nach Reichenau. Vor ihr gestand 1495
en Gewaltschritt unverhohlen ein und legte das Bischofsamt nie-
Die Versammlung sprach sich aber dahin aus, daß er aus Ueber-

*) Der Papst nennt in diesem Schreiben Wladislaw „einen gottesfürchtigen und
olischen König", ein Zeichen, daß der römische Hof sich nicht dem Scheine nach
n König von Böhmen versöhnt hatte. S. den Brief bei Palacky V. 1. 383.

**) In einem Schreiben vom 2. August 1493. (Palacky V. 1. 384.)

***) Welche Hoffnungen die Katholiken Böhmens auf den Fall des Utraquismus
, zeigt ein Brief (mitgetheilt von Palacky V. 1. 385 ff.) des Herrn Bohus-
von Lobkowitz auf Hassenstein, den dieser gelehrteste Böhme seiner Zeit
n Freund in Prag schrieb; ja er besang das Verlöschen des Utraquismus sogar
en, denen Viktorin Kornelius von Wšehrd ein anderes Carmen ent-
lte, in welchem Gott gebeten wird, die Bemühungen für einen Ausgleich
m zu vereiteln, da die ewige Stadt der „Herd und Brunnen aller Laster" sei.
ky V. 1. 388.)

†) Johann Filipec war um diese Zeit nicht mehr Bischof von Großwardein und
r des Bisthums Olmütz; er war, gedrängt durch Gewissensbedenken bei dem
der ungarischen Thronfolge, am 10. Juni 1492 in das Franziskanerkloster
lau als Barfüßermönch eingetreten, diente aber auch als solcher noch immer
nig Wladislaw mit seinem weisen Rath. (Vgl. Palacky V. 1. 368 ff.)

††) Vgl. Palacky V. 1. 381—392.

1495 zeugung gehandelt habe, und ließ ihm das Bischofsamt, jedoch nur
Zweck der Ordination; das ebenfalls von ihm verwaltete Amt
obersten Richters der Unität ging an Prokop von Neuhaus
Der engere Rath wurde aufgelöst und die Führer der Oppositio
denselben gewählt, unter ihnen Lukas von Prag. Desgleichen be
die Synode für die verschiedenen Kirchenkreise neue Vorsteher, so
z. B. Johann Taborsky als Prediger nach Leitomischel, Lukas
Jungbunzlau versetzt, Klenowsky und Elias als Leiter der U
für Böhmen und Mähren bestimmt und Krasonicky dem Bischof
thias als Rathgeber beigesellt wurde. Wichtig ist das Dekret, w
von der Synode erlassen ward; „was von jener Zeit an (seit Grün
der Unität) bis auf diesen Augenblick irgend jemand von den U
entweder aus eigenem Antrieb oder im Namen der Gesammtheit ge
hat, wie die Briefe Gregors an Rokycana, oder dessen Traktat
der Kirche, von dem Verderbniß des Wortes Gottes, oder von
doppelten Werk u. dgl., so behaupten wir nicht, daß diese Sch
ohne Mängel seien. Denn durch die Gnade Gottes sind wir w
der Erfahrung zu der Erkenntniß gelangt, daß in ihnen einzelne
ohne Maß und ohne Einhaltung der rechten Mitte, andere wied
nur aus den damaligen Verhältnissen heraus behandelt sind. D
war dies nothwendig, jetzt aber möchte es aus anderen Gründen
den bringen. Deshalb haben wir, die wir von Anfang an be
Unität uns befinden, mit denen, die sich später zu uns gesellten,
genauer Ueberlegung und vielfältiger Berathung beschlossen: uns
diese Schriften nicht binden, noch sie den Brüdern ins künftig
Richtschnur überkommen zu lassen, als ob wir gleichsam ihnen gegen
eine Schuld übernommen hätten, die wir dadurch abzutragen verpf
wären, daß wir an ihnen festhalten. Insofern sie mit der H
Schrift übereinstimmen und zur Belehrung dienen, sollen sie u
Heiligen Schrift willen angenommen werden: wir lassen uns an
heiligen Büchern genügen, welche von Alters her von allen Chr
angenommen und in der Bibel enthalten sind." *)

So war also mit der Vergangenheit insofern gebrochen, als
die Unität von nun an der Autorität Gregors, also der Tradition

*) Gindely: Monumenta historiae bohemica I. (enthält in böhmischer Sp
Die Dekrete der Brüdersynoden; Prag 1865) S. 2. Unterzeichnet sind: Michael
Senftenberg, Matthias von Kunewald, Thomas von Přelouč, Elias von Chrud
Georg von Meseritsch, Thomas der Schreiber, Prokop von Neuhaus, Thomas
Bisic, Joh. Klenowsky, Wenzel von Beraun, Joh. Jawornicky, Johann der Kr
Ambrosius von Skuč, Joh. Pořimsky, Joh. Holček von Prag, Lukas von P
Lorenz Krasonicky, Bernhard von Přibislaw — zusammen 18 Unterschriften.

t und auf den echt protestantischen Grund des biblischen Christen- 1495
l gestellt und damit faktisch den ersten Schritt gethan hatte, der
s dem beschränkten Kreise einer bloßen Sekte herausführte. Die
r wurden toleranter, indem sie nicht mehr so schroff wie ehemals
ngültigkeit der von römischen Priestern gespendeten Sakramente
pteten, und sie fingen jetzt schon an, die Wiedertaufe bei Seite
n zu lassen.*) Dieser Fortschritt zog der Unität viele Freunde zu,
daß der Haß der Gegner abgenommen hätte. Daß im Schooß
nität selbst die neue Richtung nicht jedem einzelnen Gliede zusagte,
greiflich. Vorzüglich waren es die beiden schon früher genannten
und Jakob, welche nun den vollendeten Thatsachen gegenüber
ftige Agitation hervorriefen, besonders im Prachiner Kreise, und
in einzelne Gemeinden Mährens trugen. Die beiden Männer
verschiedene sehr erbitterte und mit Vorwürfen erfüllte Schrei-
die Brüder und an den Bischof Matthias, sie sammelten ihren
in eigenen Gemeinden und wählten sich Priester, denen sie durch
flegung die Ordination ertheilten. So entstand die Sekte der
ten, von der wir schon berichteten, daß sie sich bis in das
ahrhundert hinein erhielt. Ein Versuch zur Einigung, der 1496 1496
nec gemacht wurde, scheiterte. In dem Hause eines Bauers
sich die Häupter der Amostten am Pfingstmontage ein, stritten
den Abgesandten der Unität (Matthias von Kunewald, Prokop
as nebst zwei anderen) den ganzen Tag herum und schieden von
, um sich gegenseitig nur noch heftiger anzufeinden. — Es ist
daß, wenn man diesen Zwiespalt unter dem Gesichtspunkte der
n Gültigkeit der ersten Brüdersatzungen beurtheilt, der ganze
um Nachtheil der Unität gereicht; allein dieser Gesichtspunkt kann
jene der maßgebende sein, welche das reformatorische Prinzip
en. Die Unität wäre auf Gregors Standpunkte eine Sekte kleiner
eblieben, die aus andern Ursachen, als der Utraquismus, den
des Todes in sich trug. Die Opposition der Brüder gegen Rom
n Utraquismus mußte sie auf den biblischen Standpunkt führen,
mußte die frühere Abgeschlossenheit fallen, die weltliche Macht,
ssenschaft und ein reges geistiges Leben konnte der Unität nicht
vorenthalten bleiben und damit waren die Bedingungen zu einer
en Entwickelung gegeben. Die neue Richtung war naturgemäß,
r eigenen Kraft geboren, also berechtigt. — Dieser Fortschritt

---

*) Johann Černy, der Bruder des Lukas von Prag, ein glücklicher und ge-
Arzt, der das erste böhmische „Herbarium" herausgab (Palacky V. 1. 430),
schon 1494 gegen die Wiedertaufe.

1496 forderte aber auch eine Umgeſtaltung anderer überkommener Einri
gen. Die bisherigen Lebensformen genügten für die Anſpruchs
jetzt aber, wo der Bildung, dem Handel und dem Gewerbe der G
offen lag, machten ſich andere Bedürfniſſe geltend. Das neue
verſetzte die Brüder in die Nothwendigkeit, ſich abermals, wie im
1491, auswärts umzuſehen nach der Einrichtung und dem Re
ſolcher Kirchengemeinſchaften, die mit Rom in der Lehre nicht zuſa
gingen. Die Aufmerkſamkeit der Brüder wurde auf die Wa
gelenkt, mit denen ſie ja ſchon früher, wenn auch nur loſe Verbind
unterhalten hatten. Der 37jährige Lukas von Prag und Th
der Deutſche von Landskron wurden erwählt, die Reiſe zu den
denſern anzutreten.

1497 Sie begaben ſich zuvörderſt, wohl ziemlich ſpät im Jahre
nach Italien und lernten hier das römiſche Weſen unter der He
des berüchtigten Papſtes Alexander VI. aus eigener Anſchauung
1498 Von Rom gingen ſie nach Florenz, wo ſie am 23. Mai 1498 de
23. Mai. brennung Savanarolas beiwohnten. Sowohl unter dem ſchönen
Italiens, als auch in Frankreich, wohin ſie ſich von Florenz aus b
fanden ſie zahlreiche Waldenſer, mit denen ſie auf das lebhafteſ
kehrten. Aber auch jetzt noch hatten die Brüder Urſache zu klage
die Waldenſer ihr Licht unter den Scheffel ſtellten und ſich v
römiſchen Kirche noch nicht losgemacht hatten.*) Doch wurde z
den Waldenſern und den Brüdern in einer für die drückenden V
niſſe der erſteren ſehr kühnen Weiſe über ſehr viele Dinge verhand
Lukas brachte in die Heimat vier Schreiben der italieniſchen Wa
mit: eines an die Brüder, ein zweites an den Magiſter Geor
Prag,**) verfaßt von Thomas de Fonte Citriculâ, das
mit unbekannter Adreſſe †) und das letzte an König Wladislaw
dem es nicht gewiß iſt, ob er das Schreiben erhielt. In dem
und vierten Schreiben werden die Brüder in Schutz genommen
die wider ſie erhobenen Vorwürfe der Sittenloſigkeit und Unzucht,
zweiten noch beſonders die Gründe für den Austritt aus der rö
Kirche auseinandergeſetzt. ††) — Es läßt ſich nicht mit Beſtim

*) Comenius 68.

**) Vgl. Zezſchwitz a. a. O. 167 f. die Anmerkung.

***) Wer dieſer war, iſt mir unbekannt geblieben; jedenfalls haben wir es
dem Brief an das utraquiſtiſche Konſiſtorium zu thun. (Vgl. Camerarius

†) Zezſchwitz ſchreibt S. 166 Anm.: „3) von Stamler (?) aus Rom."

††) Dieſe Schrift iſt wahrſcheinlich gemeint, wenn die böhmiſchen Brüder i
Konfeſſion vom Jahre 1503 (ſ. unten) auf einen Traktat hinweiſen, der unter
auch die „causas discessionis a Romana Ecclesia" enthält. Es iſt kaum

ifen, welchen Gebrauch die Brüder von diesen Briefen machten; 1498
keine Spur vorhanden, daß sie auf das Schicksal der Unität
einen Einfluß gehabt hätten. Nur soviel ist gewiß, daß Lukas'
keit nach seiner Heimkehr entscheidend für die Regeneration der
wurde.

ächst wurden (1499) über den Wirkungskreis der Senioren und 1499
eren Stellung zu dem engeren Rath nähere Bestimmungen getroffen.
itherige Bischof wurde aufgefordert, die mit ihm zugleich gewähl-
ei Aeltesten zu Bischöfen zu weihen; es geschah und so hatte
ität drei Senioren: Matthias von Kunewald, Thomas von
und Elias von Chřenow;*) neben ihnen war Prokop von
aus der oberste Richter und hatte als solcher den Vorsitz im
Rath. Da die Mitglieder des letztern gewöhnlich weit aus ein-
wohnten, so hatte in dringenden Fällen, wenn eine Einberufung
ern Rathes nicht thunlich war, der Richter die volle Befugniß
deln. Außer diesen vier Männern zählte der engere Rath noch
ieder, so daß die Gesammtzahl 13 betrug.

Zeit der Wende des Jahrhunderts hatte sich die Unität nicht
Böhmen, sondern auch in Mähren schon weit verbreitet. Bei
Tode war das Terrain der Brüder hauptsächlich auf den Osten
beschränkt; hier lebten sie zerstreut auf einem Raume, der im
durch Chlumec, im Osten durch die mährische Grenze, im Süden
uč, im Norden durch Neustadt an der Mettau markirt werden
den Städten Leitomischel, Skuč, Hohenmauth, Chocen, Brau-
. Adler, Chrudim, Chlumec, Reichenau, Königgrätz, Senftenberg
stadt gab es damals schon kleinere oder größere Gemeinden.**)
atte die Zahl derselben bedeutend zugenommen; Leitomischel,
nzlau, Königgrätz, Turnau, Stěkna, Lenesic waren Centralpunkte,
chen aus sich die Brüdergemeinden strahlenförmig verbreiteten
diesen Gegenden gab es kaum eine Stadt, die nicht Mitglieder

---

daß dieses wie die übrigen Schreiben von den Waldensern allein verfaßt
Die Wahrheit dürfte hier schwer zu finden sein. Ueber die Gründe der
g von Rom war schon früher eine Schrift in der Unität veröffentlicht wor-
e scheint hier nicht blos die Grundlage gebildet zu haben, sondern auch von
densern selbst benützt worden zu sein, so daß ihr Traktat „Ayczo es la causa
re departiment de la gleysa Romana" am Ende wirklich nichts mehr ist,
freie Bearbeitung der erwähnten Brüderschrift. (Vgl. Palacky: Beziehungen
35.) — Camerarius a. a. O erwähnt statt des Briefes an „Mag. Georg",
oben bereits andeuteten, eines Schreibens an den utraquistischen Klerus.
Decrete der Unität 36.
Gindely I. 54.

1499 der Unität aufzuweisen gehabt hätte. Am stärksten waren sie an
Gütern des Herrn von Kostka vertreten. In Mähren waren äh
Centralpunkte Prerau, Proßnitz, Ungarisch-Brod, Tobitschau, Mes
Weißkirchen und Fulnek. Hier waren besonders die Herren von Z
die Beschützer der Brüder. In Böhmen und Mähren zusammen
sie an 200 Versammlungshäuser. *)

Hier möge etwas über das Wesen und die innere Einrichtun
Unität angeführt werden. **) — Die Brüder nahmen mehrfach
genheit, auf ihren Synoden von den Ursachen ihrer Trennung v
römischen Kirche zu sprechen. Sie führten diese Ursachen stets a
Uebelstände zurück, welche im Katholizismus zu beseitigen bisher
gelungen war. Hierzu rechneten sie die „schlechten Werke" der
die Irrthümer derselben im Glauben und die „Abgötterei". We
solchen Verhältnissen unfreiwillig, weil gezwungen in der Kirche
der müsse in seinem verzagten Gewissen viele Qualen leiden. Se
namentlich der Heiligendienst ein Hinderniß, daß der Christ des L
und Sterbens Jesu Christi nicht froh werden könne. Das Böse,
die Brüder aus der Kirche trieb, sahen sie theils an dem Wesen,
an dem Dienste der Kirche. In beiden Fällen verliere man die
Gottes, oder könne sie gar nicht erlangen, der Glaube bring
Werke mehr hervor, die Gebote der Liebe werden vernachlässig
Ordnung des Heils verkehrt und dieses selbst geht verloren. Nun
die Brüder an den Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntniss
nach, wie durch die Kirche der Inhalt jedes einzelnen verletzt
sie erheben hier den Vorwurf des Götzendienstes mit den Bilder
Reliquien, mit der Heiligenverehrung und den Ceremonien u.
das Verdienst Jesu Christi werde verdrängt, was das Werk des
gen Geistes sein sollte, das wird zu einem Menschenwerk umgew
statt eine Gemeinde der Heiligen sei die Kirche eine Gemeind
Bösewichtern, ein Zusammenfluß von Irrthümern und Lastern; die
gebung der Sünden werde in äußeren Werken gesucht, die Auferst
finde bei vielen den Glauben der Sadduzäer u. s. w.

Infolge der vielen Menschensatzungen, sagen die Brüder weit
der katholische Gottesdienst eitel geworden; die Gläubigen wähnen

*) Hist. persec. XX. 8. Gindely I. 93 gibt die Zahl der böhmisch
meinden auf 300—400 an.

**) Wir beziehen uns hierbei auf die „Dekrete" der Unität (Mon. hist. bo
3 ff.; sie sind durchgehends in böhmischer Sprache geschrieben.

***) Sie zählen deren 12: Dekrete 4; der 1. Art. entspricht dem lutherischen
Artikel; der 2. lutherische umfaßt den 2. bis 7. der Brüder; der 3. lutherische
8 bis 12. der Unität. Diese Zählung findet sich schon zu Hussens Zeiten.

Kirchengehen allein, durch das Schauen und bloße Gegenwärtigsein, 1499
durch äußerliche Werke Gott zu dienen, die Liebe und die Ver-
der Sünden zu empfangen. Der Kirchendienst bestehe zumeist
göttischen Ceremonien, und gegen das ausdrückliche Gebot Gottes
Gebet ein Plappern in einer fremden, dem Volke unverständli-
Sprache, gerichtet an die Heiligen und an gemalte oder geschnitzte
; man bete nicht mehr im Namen Jesu Christi, aus dem wahren
heraus, und selbst hierbei werde man gestört, indem der Got-
gegen den Befehl Gottes und Jesu Christi an vielen Altären
gefeiert werde und man vor lauter Getöse, Sprechen, Singen,
Flüstern, Segnen, Hin- und Hertragen, Umwenden, Aufheben der
welche von den Leuten für den wahren Gott gehalten werde,
zur Andacht kommen, noch im Geist und in der Wahrheit
nne. Durch derlei irriges Thun werden die Menschen, ohne
deß inne werden, nach und nach von dem wahren Glauben und
en Heile ab, und zu dem Götzendienst und zu falscher Hoff-
geführt, an die Stelle des Glaubens trete ein unsicherer Wahn
Volk wiege sich in fleischlichen Begierden und abgöttischem
st. Der falsche Glaube und die trügerische Hoffnung erzeuge
en verwerflichen Gebrauch des Kirchendienstes, denn von diesem
die Priesterschaft die Erlangung des ewigen Lebens abhängig,
gehen viele Menschensatzungen, die im Grunde nur zur Simonie
götterei führen, als göttliche Gebote.

ad doch sei zur Erlangung des Heils, zur Befestigung im Glau-
der Liebe und Hoffnung eine gewisse Ordnung des Gottesdien-
hwendig. Wie dieser beschaffen sein müsse, und wer ihn zu
en habe, lehre das Testament Gottes und das Beispiel der ersten

Danach habe die Unität, nachdem sie sich aus den angegebenen
n von der römischen Kirche getrennt und eine eigene Gemeinschaft
t, das Priesteramt und mit ihm die Ordnung des Gottesdienstes
chtet.

ie Unität aber habe ihre Begründung in Gott;*) denn „Gott ist
und Ursache von alle dem, was zu würdigen Zwecken und aus
einen aufrichtigen Sinn für die Erlangung des Heils, mithin
Erbauung im Glauben, Liebe und Hoffnung, im Namen Jesu
begonnen und eingerichtet wird." Aus Gott ist alles, was in
ahrhaft christlichen Glauben seinen Ursprung hat; auch die Uni-
aus Gott, denn sie stehe auf dem Glauben an den dreieinigen

---

*) Der Nachweis hierfür ist in einem Synodalbeschluß der Unität vom Jahre
eitläufig geführt. (Vgl. Dekrete 7 f.)

1499 Gott, auf dem Grunde der Propheten, Jeſu Chriſti und ſeiner Chriſtus ſei ihr der einige Erlöſer.

Auf ſolchem Glaubensgrunde ſuchen die Brüder ein einfache und ehrbares Leben, den Forderungen des Evangeliums gemäß ren, ihre Sünden abzulegen und ſich gegenſeitig zu beſſern. W ihren Glauben anbelange, ſo ſei deſſen Inhalt theils ein weſ theils ein untergeordneter. Zum weſentlichen Glauben gehöre a ſich auf den Vater, den Sohn und den Heiligen Geiſt bezieht ſolches in den acht erſten Artikeln des apoſtoliſchen Bekenntni geſprochen ſei. Der untergeordnete Glaubensinhalt dient zur Erkenntniß und zur völligen Aneignung der weſentlichen Glauben er iſt dort ausgeſprochen, wo im Bekenntniß die Kirche die Gem der Heiligen genannt wird. Zur Kirche im allgemeinen gehö Chriſten, welche ihr in der Gegenwart, Vergangenheit und Zuk bleiben bis zum Tode. Die wahre Kirche habe daher zum daß alle ihre Glieder bis ans Ende ſtehen bleiben in der Gott, in dem Glauben an das Verdienſt Chriſti und in den G Heiligen Geiſtes — alſo im Glauben, in der Liebe und H Somit ſei die wahre Kirche dem Weſen nach die Gemeinſch Chriſten, welche vom Anbeginn bis zum Ende der Welt von G Vater in Chriſto durch den Heiligen Geiſt auserwählt ſind zur tigkeit, und die berufen ſind, daß ſie eingehen in das ewige Nach ihrer dienſtlichen Wirkſamkeit iſt die Kirche die Geſammth ihrer gläubigen Diener, ſowie aller derjenigen, welche mit jenen Gemeinſchaft des Glaubens ſtehend, als eine kleinere oder größere den Dienſt der Wahrheit in Chriſto entgegen nehmen, ſie mög bereits geſtorben ſein, oder noch leben, oder erſt geboren werden.

---

*) Dekrete der Unität 10. Ebendaſelbſt (S. 14 f.) befindet ſich der Art ecclesia sancta professio" aus der Brüderkonfeſſion vom Jahre 1503 (Lö 6 f.) in böhmiſcher Sprache. (Vgl. bei Zezſchwitz a. a. O. die Frage Waldenſerkatechismus und die Ausführungen hierüber 113 ff. und öfter. W die Antwort auf die angezogene 35. Frage hier ein: „Yo demando de ley sancta gleysa) meseyma, que la gleysa es de doas manieras, l'una de de la substancia, l'autra de la part de li menisteri. De la part de stancia sancta gleysa catholica son tuit li esleyt de Dio del comenc entro a la fin en la gratia de Dio per lo merit de Christ, congregá sant Sperit e devant ordenà a vita eterna; li nombre e li nom de liqu sol conoc loqual eslegic lor. En finalment en aquesta gleysa non rem proscrit. Ma la gleysa segond la verità menisterial son li menistres de cum la poble soject, husant de lo ministier per fè, sperancza e car Die gleichlautende Unterſcheidung bei den Brüdern iſt nach den Quellen in das Jahr 1497 zu ſetzen.

Hiermit im innigsten Zusammenhange steht die Lehre der Brüder 149
der Gemeinschaft der Heiligen;*) nach ihr haben die Glieder der
Theil an dem ewigen Haupte Christus, aber auch an dem ganzen
Leibe selbst, von welchem er das Haupt ist; die Eingliederung
sen Leib geschieht durch die Liebe Gottes, und alle heiligen und
Menschen genießen gemeinschaftlich alles Gute, das innerhalb der
sich findet, und zwar vermittelt durch die gegenseitige Dienstlei-
Hierbei ist jedem einzelnen sein bestimmtes Werk anvertraut,
dem Leibe des Menschen das Auge zum Sehen, das Ohr zum
die Füße zum Gehen geordnet sind. Daher heißt auch der Em-
des Sakramentes die „Kommunion."

n der doppelten Gewalt der Kirche handelt ein Synodalbeschluß
hre 1499.**) Alle Gewalt kommt wesentlich Gott selbst zu;
gehört die Erschaffung, das Leben geben, erhalten und behüten,
, Besserung, Liebeserweisung, Sündenvergebung und die Ertheis
ewigen Lebens. Hinsichtlich der Dienstleistung ist die Gewalt
pelte; die eine ist den Menschen gegeben zur Leitung und zum
des Volkes, das ist die weltliche Gewalt, von welcher Paulus
se an die Römer spricht. Die andere Gewalt aber steht im
des Glaubens zum Heile; sie hat die Menschen in der göttlichen
it zu erhalten, ihnen zur Erlangung des Heils behülflich zu sein,
che Gewalt ist der Kirche übergeben. Sie beruht auf dem Alten
uen Testamente; im Alten Testamente war sie dem Stamme Levi
gen, im Neuen Testamente ist der Grund derselben Christus,
hn wurde sie der Kirche, und durch diese wieder den Dienern
che übergeben,***) und sie liegt beschlossen in dem Worte Christi,
ch dem Menschen vergleicht, welcher in die Fremde zog und sein
seinen Knechten anvertraute. —

uf diesem Grunde nun hat sich die Unität nach göttlicher Anord-
nach dem Befehle Christi und dem Vorbilde der ersten Kirche
chtet und nach der Lehre des Apostels Paulus das Amt in ihr
, auf daß sie bleibe in der Einheit des Glaubens und in der
niß Jesu Christi mit allem Fleiß, in der Liebe und Gerechtigkeit.
r die verschiedenen Verrichtungen des Kirchendienstes gab es in

---

*) Dekrete der Unität 15 ff. Die Stelle ist aus einem Synodalbeschluß vom 488.

**) Dekrete der Unität 17 ff.

***) Vgl. Preger, Die Geschichte der Lehre von geistlichen Amte. (Nördl. 1857)

1499 der Unität nun auch verſchiedene Aemter;*) in den gottesdienſt
Verſammlungen hatten die Evangeliſten das Glaubensbekenntni
Brüder auszulegen und das Evangelium zu verkündigen; den Pro
ten oder Lehrern fiel die Pflicht des Unterrichtes zu und die Hi
hatten darauf zu achten, daß die Glieder der Unität ein gutes Ge
und eine feſte Hoffnung der ewigen Seligkeit bewahrten. Zur U
wachung des Ganzen war das Apoſtelamt nothwendig, welches
hervorragendſten Männern anvertraut wurde; nach dieſen hatten ſi
Diener der Unität zu richten und ihren Anordnungen zu geho
Denſelben Gehorſam hatten auch alle Laien zu leiſten.

Nun werden in den Dekreten die Pflichten und die Macht
niſſe jedes einzelnen in der Unität aufgerichteten Amtes genau beſ
An der Spitze der Unität ſtand, gleichſam als die Repräſentatio
Geſammtheit aller Aemter und aller Gewalt, der engere Rath.
hatte die Leitung der Unität; ihm ſtand die Wahl des Biſchofs
des oberſten Richters, die Ergänzung ſeiner ſelbſt durch die Wahl
hafter Männer aus dem Prieſterſtande, die Berufung zum Prieſt
und zum Diakonat zu; er hatte für alles zu ſorgen, was das
der Unität betraf, namentlich die einzelnen Kirchenkreiſe durch ſeine
glieder öfter bereiſen zu laſſen. Zur Zeit des Seniors**) Matt
beſtand der engere Rath aus 13 Perſonen, ſpäter zählte er
Glieder, zu welchen noch die jeweiligen Senioren hinzukamen.
wurden in den engern Rath auch Laien gewählt, in der Folge, a
Gemeinden ſich ſchon anſehnlich vermehrt hatten und die Zahl der
ſter groß war, gehörte es unter die Ausnahme, wenn ein Laie ge
wurde. Die Nomination war durch ſämtliche Gemeinden aus
der engere Rath wählte ſodann aus den Präſentirten die würdi
Der Gewählte leiſtete das feierliche Verſprechen, alle ſeine Pflich
erfüllen und empfing ſein Amt aus der Hand des Seniors unter
tation einer Gelobungsformel.***)

---

*) Wir geben die Schilderung nach den Dekreten der Unität 24 ff. und
bei, daß ſie in vieler Hinſicht nur für die Zeit gilt, in welcher wir mit
Erzählung eben ſtehen.

**) Der Name Senior war Amtsname und bedeutete ſoviel als Biſchof;
letztere Bezeichnung findet ſich neben der erſteren häufig.

***) Das neuerwählte Mitglied hatte folgendes Gelübde zu leiſten: „Ich
willens, dem, was mir auferlegt wird, nachzukommen und verſpreche, Gott dem
und der Unität alle Treue zu halten und aufrichtig allen Verpflichtungen, welch
meine Stellung mit ſich bringt, unter der Beihülfe Gottes und der Brüder,
zu werden. Dazu helfe mir Gott bis zu meinem Tode.“ — Hierauf wurde
durch den Ordinator das Amt übertragen, indem dieſer folgende Worte ſprach: Eu
Gelübde zufolge wird euch hiermit anvertraut und übergebe ich euch Sitz und Stim

Der Richter hatte alle Zwistigkeiten unter den Gliedern der Unität 1499
seinen Urtheilsspruch beizulegen und denselben öffentlich bekannt
chen. Gelang es ihm nicht, schwierige Streitfragen zu schlichten,
hte er diese vor den engern Rath bringen. Er berief unter Zu-
ng des letzteren die Synode und hatte auf denselben die Bericht-
ung.

Der Bischof gab den zum Diakonat oder zum Priesteramt Beru-
die Weihe, er konsekrirte seine Nachfolger*) und nahm den neu-
en Mitgliedern des engern Rathes das Gelübde ab; er hatte
e Gemeinden Lehrer und Gehülfen zu bestellen, über diese und
efinde die Aufsicht zu führen und die ihm zugewiesenen Gemein-
isitiren; er mußte den dürftigen Lehrern nach Möglichkeit zu
bensunterhalt verhelfen und hatte die Almosen für die Armen
reises zu besorgen.

e Pflicht des Priesters war im allgemeinen zu predigen und
richten; im besondern sollte er die einzelnen Personen über die
ffe ihres Gewissens und ihres Heils unterweisen. Er soll die
Thaten Gottes preisen, für das Volk beten und dasselbe zum
uffordern, an das Liebesopfer Christi erinnern und das Volk
trauen auf Gott ermahnen; er soll die Menschen zur gründlichen
durch den Glauben und zur Theilnahme an allem, was Christus
eine Kirche dem bedrängten Gewissen darbietet, aneifern; den
en hat er mit Rath beizustehen, die Sünden der Gefallenen zu
der zu binden, ihnen den Weg der Buße zu zeigen, die Kranken
chen und zu trösten, mit ihnen zu beten, sie in der Hoffnung zu
er hat die Kinder durch die Taufe in die Unität aufzunehmen,
spathen über die Bedeutung ihres Gelübdes zu unterweisen, den
d zu bestätigen, den Ehegatten mit gutem Rath und dem nöthigen
cht beizustehen, ihnen Gottes Wort darzureichen und im Gebet
Heiligkeit zu leiten.

ie Diakonen hatten ebenfalls zu predigen und Gottes Wort zu
eim Abendmahl den Kelch darzureichen, im Nothfalle zu taufen,
iester auf dessen Gängen zu begleiten und ihm in allem Beistand

---

n Rath mit der Verpflichtung, daß ihr nach eurem Vermögen das Wohl der
en besorgt, im Gericht von aller Sorgfalt euch leiten laßt und mit den Brü-
wichtigen Angelegenheiten der Unität ordnet; und das alles so lange als ihr
sinnt seid mit uns, und wofür euch die Krone der ewigen Seligkeit zum
ben möge." Nach diesen Worten wurde der Handschlag gegeben und die Feier
t einem Gebet. (Dekrete 34.)

Diese wurden stets noch bei Lebzeiten des fungirenden Seniors gewählt; die
ng des Priesteramtes erforderte solches.

Denſelben Gehorſam hatten auch alle Laien zu leiſten.

Nun werden in den Dekreten die Pflichten und die niſſe jedes einzelnen in der Unität aufgerichteten Amtes g An der Spitze der Unität ſtand, gleichſam als die Repr Geſammtheit aller Aemter und aller Gewalt, der engere hatte die Leitung der Unität; ihm ſtand die Wahl des des oberſten Richters, die Ergänzung ſeiner ſelbſt durch di hafter Männer aus dem Prieſterſtande, die Berufung zum und zum Diakonat zu; er hatte für alles zu ſorgen, wa der Unität betraf, namentlich die einzelnen Kirchenkreiſe du glieder öfter bereiſen zu laſſen. Zur Zeit des Seniors ** beſtand der engere Rath aus 13 Perſonen, ſpäter zähl Glieder, zu welchen noch die jeweiligen Senioren hinzukam wurden in den engern Rath auch Laien gewählt, in der Gemeinden ſich ſchon anſehnlich vermehrt hatten und die ſter groß war, gehörte es unter die Ausnahme, wenn ein wurde. Die Nomination war durch ſämtliche Gemeind der engere Rath wählte ſodann aus den Präſentirten d Der Gewählte leiſtete das feierliche Verſprechen, alle ſein erfüllen und empfing ſein Amt aus der Hand des Senio tation einer Gelobungsformel.***)

*) Wir geben die Schilderung nach den Dekreten der Unität 2 bei, daß ſie in vieler Hinſicht nur für die Zeit gilt, in welcher Erzählung eben ſtehen.

ieſter der Unität zu beginnen. Den Prieſtern war der Eintritt 1499
Eheſtand prinzipiell nicht unterſagt; wollte jedoch einer heirathen,
ite er die Erlaubniß des engeren Rathes einholen. Man gab
ur ungern, und das oft citirte „Todtenbuch" liefert den Beweis,
e Unität mit den verehelichten Prieſtern oft ihre liebe Noth hatte.
aber einem Prieſter die Ehe geſtattet, ſo trat eine Suſpenſion
en geiſtlichen Verrichtungen ein. — Der Prieſter war bezüglich
Einkommens entweder auf ſein Handwerk, oder auf das Erträg-
ines Ackers, oder endlich auf die Liebesgaben der Gemeinde
n. Erbſchaften, die ihm zufielen, mußten dem engern Rath aus-
werden; dieſer ließ ihm im Falle der Noth einen Theil zukommen,
ige wurde in die allgemeine Kaſſe des Kreiſes eingelegt, dem
nden für den Fall der Dienſtunfähigkeit aufbewahrt, inzwiſchen
m Beſten der Geſammtheit verwaltet. Hatte aber der ledige
irgend ein eigenes Vermögen, ſo durfte er dies nur wiederum
k vererben.

e Weihe zum Diakonat geſchah in ähnlicher Weiſe, wie die der

ıs den Gottesdienſt betrifft, ſo beſtand derſelbe aus einem
ren Theil und aus der Predigt — auf beide Theile wurde ein
roßes Gewicht gelegt. Das Gebet, welches theils geſprochen,
eſungen wurde, ward unter dem Geſichtspunkte eines Opfers
t, das von dem Prieſter im Namen der Gemeinde Gott darge-
urde. Während des Gebetes kniete Prieſter und Gemeinde.
:digt beſtand entweder in einem freien Vortrage, oder in der
ıg von Evangelien- und Epiſtelerklärungen, die von dem engern
pprobirt waren. Die Texteswahl war nicht frei gegeben, ſon-
: Perikopen der alt-katholiſchen Kirche beibehalten worden, bis
ng des XVI. Jahrhunderts die Predigt über freie Texte aus-
geſtattet wurde. — Mit beſonderer Feierlichkeit wurde das
ahl ausgetheilt. Ein Lied eröffnete die Feier, worauf der Prie-
kurze Beichtrede hielt, in welcher er den Kommunikanten beſon-
e Reinigung des Gewiſſens einſchärfte. Es folgte ein Gebet,
die Abſolution. Die Beichte war bei offenkundigen Sündern
), ſonſt geheim. Die Abſolution geſchah immer öffentlich unter
er Aufforderung zu einem heiligen Leben. Die Einſetzungsworte
geſprochen oder geſungen, der Ausſpendung der beiden Geſtalten
n Dankgebet.

e Gemeinde bildete ein für ſich abgeſchloſſenes Ganze und
ıter der Oberaufſicht eines Mitgliedes des engern Rathes, das
eſtimmten Kirchenkreiſe vorgeſetzt war. Der geiſtliche Vorſteher

1499 der Gemeinde war der Prieſter; neben ihm beſtand ein Gemeindeä
rath, aus Mitgliedern der Gemeinde zuſammengeſetzt. Zu den Pf
des Kirchenrathes gehörte die Verwaltung des Gemeindevermögen
Beſorgung des Armenweſens, Beilegung der Streitigkeiten der G
deglieder unter einander und dieſer mit dem Prieſter — in erſte
ſtanz; im weiteren Inſtanzenzug gingen die Streitigkeiten, ſofe
nicht den Prieſter betrafen, an den letzteren, ſodann an den
Rath und endlich an die Synode. Wer mit dem Urtheil der letzter
zufrieden war, mußte aus der Unität austreten. Sammlungen fü
Armen der Gemeinde fanden jährlich zwei ſtatt, und zwar zu Weihn
und am Tage Johannis des Täufers. Die Armengelder wurde
drei Perſonen verwaltet.

Für jede Klaſſe von Menſchen waren im Lauf der Jahre
Geſetze und Regeln aufgeſtellt worden, nach welchen die Betre
ſich unverbrüchlich halten mußten. Dieſe Anordnungen betrafen
häusliche und Familienleben der Prieſter und Diakonen, die Pf
der Hausväter und Hausmütter, der Söhme und Töchter, der R
und Armen, der Ackerbauer und Gewerbsleute, der Dienſtboten, der
wen und Waiſen u. ſ. w. Auf dieſe Vorſchriften kommen wir
des näheren zu ſprechen. Eine der Unität eigenthümliche Einri
war der weibliche Gemeindeausſchuß. Er beſtand aus bej
Witwen und Jungfrauen und hatte die Aufſicht über die Sitt
und die Zucht der weiblichen Glieder der Brüdergemeinde. Bei V
tionen hatte der männliche und weibliche Gemeinderath über den Zu
der Gemeinde Bericht zu erſtatten. —

Aus alle dem iſt erſichtlich, daß die Unität bereits ein feſt
derter Organismus war, den zu zerſtören großen Schwierigkeiten beg
mußte. Die ganze Einrichtung, die Durchführung und Handhabu
einzelnen oft ſehr ſtrengen Beſtimmungen liefert aber auch den B
von der Lebenskraft, welche dieſem Organismus innewohnte, und
Wahrnehmung, daß immer mehr Perſonen aus dem Adelſtande
Unität beitraten, kennzeichnet den hohen Werth, den man auf die Z
hörigkeit zur Unität legte.

IV.

ere Kräftigung der Unität während der Verfolgung.

(1500—1507.)

von Kunewald ſtirbt. Wahl neuer Senioren. Kampf der Städte gegen Böhmiſche Humaniſten. Der Inquiſitor Heinrich Inſtitoris. Neue Einie des Utraquismus mit Rom. Landtag in Prag. Stimmung gegen Verfolgung derſelben. Beſchlüſſe der Stände gegen ſie. Freunde der e Konfeſſion der Brüder von 1503. Kolloquium in Prag. Fortdauchung der Unität. Konfeſſion von 1504. Allmähliche Abnahme des uckes. Biſchof Philipp von Sidon. Deſſen ſchwierige Stellung. Geburt t Ludwig. Dr. Auguſtin Käſebrot. Neue Verfolgung der Brüder. ins Angriffe und Entgegnung der Brüder. Abermaliges Kolloquium. Thätigkeit der Brüder Zur Kenntniß des praktiſchen Lebens der Unität.)

Jahre 1500 ſollte am Dreikönigstag (6. Januar) eine Synode 1500
zu Prerau in Mähren gehalten werden; auch der Senior 6. Jan.
s von Kunewald begab ſich dahin, erkrankte aber unterwegs
in Leipnik liegen bleiben. Einige Brüder aus dem engern
hten ihn hier. Bei dieſer Gelegenheit diktirte er dem Schreiber
ſein Teſtament und unterzeichnete es mit eigener Hand. In
tenſtücke bezeugte er den zu Prerau verſammelten Brüdern ſein
, mit ihnen das Wohl der Unität berathen zu können; er
ſie, in ihrem Berufe allezeit ehrbar zu wandeln, die Einigkeit
en und jede Spaltung zu vermeiden*) — Worte, die ihm
Erinnerung an jene Zeit aufdrängte, da er ſelbſt eine Spal-
herbeiführen helfen. Matthias war jetzt 58 Jahre alt und
Anfänge der Unität geſehen — ſeit einer Reihe von Jahren
iſchof derſelben; ihre Weiterentwickelung ſollte er nicht mehr
Donnerstag vor Pauli Bekehrung ſtarb er zu Leipnik; der
wurde nach Prerau geführt und daſelbſt in der Brüderkirche
neuen Grabe beigeſetzt. Matthias war für die damaligen
ſſe und in ſeiner Art immerhin eine bedeutende Perſönlichkeit.
tellung zur und ſeine Wirkſamkeit in der Unität muß beurtheilt
ach den durch Gregor eingeführten Grundſätzen, nach welchen

---

krete der Unität 37.

1500 die oberſte Leitung der jungen Kirche und das Prieſteramt nur ei
Leuten anzuvertrauen war; ihr einziges Charisma ſollte die Fröm
und ein wahrhaft evangeliſcher Wandel ſein — und in dieſer Be
glänzt Matthias als ein leuchtender Stern in der Unität. Theo
Durchbildung, ſelbſt eine ſolche, wie ſie die damalige Zeit bieten
war bei ihm nicht zu ſuchen; das wußte er ſelbſt und alle ande
gebenden Perſönlichkeiten der Unität.

Nach dem Tode des erſten Brüderbiſchofs Matthias trat
demſelben Jahre eine Synode in Reichenau zuſammen; es hande
darum, ob der durch Matthias' Tode leer gewordene Platz aus
ſei oder nicht, denn es waren ja noch die zwei Senioren Thoma
Přeloučˇ und Elias von Chřenow da. Die Synode entſch
in der Beſorgniß, daß trotz zweier Senioren das biſchöfliche Amt
verloren gehen könnte, für die Wahl von zwei weiteren Senioren.
von Prag und Ambros von Skuč wurden einſtimmig g
beide empfingen durch Thomas und Elias die biſchöfliche Weih
ſteten das Gelübde und nahmen die Zuſage des Gehorſams von
der Unität entgegen.*) Dieſe hatte demnach jetzt vier Senioren;
ihnen gehörte Lukas zu jenen, welche den geiſtigen Fortſchritt
Wort und That förderten. Es machte ſich dies Beſtreben zunäch
mehr äußerlichen Dingen bemerkbar, indem der Gottesdienſt nac
nach mit größerer Prachtentfaltung gefeiert wurde: die Frauen des
Brüderadels ermöglichten dies durch Geſchenke von koſtbaren Gewä
ſilbernen und vergoldeten Kelchen. Allerdings erhob ſich gegen
Neuerungen eine Oppoſition, aber Lukas brachte die widerſtreb
Elemente alsbald zum Schweigen. Unter ſolchen Umſtänden mu
der jüngeren Generation nur erwünſcht ſein, daß allmählich die ä
Mitglieder der Unität aus dem Leben abgerufen wurden. So ſta
1501 Oſtermontag 1501 zu Reichenau auch der erſte Prieſter der Unität,
chael von Senftenberg, der „Alte" genannt, ein Mann, d
ſeiner anſpruchsloſen, aber pflichtgetreuen Wirkſamkeit es gern übe
zu haben ſcheint, daß man ihm bei der Leitung der Unität keinen
gönnen wollte; ein um ſo ehrenvolleres Denkmal haben ihm die
derdokumente geſetzt. **)

Während dieſer Zeit tobte in Böhmen der Kampf der
gegen die Herren und Ritter; dieſe hatten es dahin gebracht, da
ſogenannte Wladislaw'ſche Landesordnung von dem König ſanf

*) Dekrete der Unität 42 f.

**) Todtenbuch 220. Gindely I. 91 berichtet, daß Michael zweimal
Trunkenheit ſuſpendirt, ſpäter aber wieder ins Amt eingeſetzt wurde.

in die Landtafel eingetragen wurde; dadurch verschwand nicht nur 1501
ritte Stand aus den Landtagen, sondern es wurde sogar, was man
hmen bisher nie gekannt hatte, die Leibeigenschaft eingeführt. Die
h entstandenen Kämpfe wurden zwar hauptsächlich nur mittelst des
s geführt, aber sie erhitzten deshalb die Gemüther nicht weniger;
lag auch der Grund, daß die Unität eines langen Friedens genoß,
wenn auch kein Landtag ohne Beschlüsse gegen die Brüder verging,
doch die große Zeitfrage um die Freiheit der Städte und des
thums jene Beschlüsse zu keiner Ausführung kommen.

so energischer wurde von anderer Seite nicht nur gegen die
, sondern auch gegen den Utraquismus gearbeitet. Unter den
ten Böhmens ragte Herr Bohuslaw von Lobkowitz auf Haf-
n durch gelehrte und klassische Bildung über die meisten seiner
sgenossen hoch empor. Er war ein Nachkomme jenes Nikolaus
obkowitz, dem König Wenzel 1418 nach dem Fall des aufrü-
n Geschlechtes Riesenburg die Burg Haffenstein überlassen hatte,
dieser Zweig der Lobkowitz den Beinamen „auf Haffenstein"
*) Bohuslaw war um das Jahr 1462 geboren, studirte zu Bo-
machte Reisen durch einen großen Theil Süd-Europa's, Asiens
frika's; er war in Böhmen einer der geistreichsten Vertreter des
fnehmen mächtig begriffenen und große Dinge vorbereitenden Hu-
mus, stand mit den gelehrten Kreisen und berühmten Männern
blands in Verbindung, mit vielen von ihnen, wie Konrad Celtes,
undschaft. Um ihn schaarten sich in Böhmen Männer gleiches
ns, so namentlich Viktorin Kornelius von Wšehrd.**) Nach-
haffenstein die Bestätigung als Bischof von Olmütz nicht erhalten
er war kein Priester), trat er 1502 in den Dienst des Königs
law, zog sich aber bald wieder vom Hofe zurück, denn ihm konnte
der Umgebung eines Mannes, wie Wladislaw, unmöglich beha-
Er richtete sich auf seiner Burg Haffenstein glänzend ein, legte
ine großartige Bibliothek an und lebte fortan nur den Studien.
hend beschäftigte er sich mit den religiösen Zuständen Böhmens,
etrübt über die Zerklüftung der Kirche, forderte er den König in
weitläufigen Schreiben auf, der römischen Kirche durch Nieder-
ig aller Ketzereien und alles Sektenwesens zum Siege zu verhelfen
hatte es auf beide, die Utraquisten und die Brüder abgesehen.

Palacky III. 1. 408.

Haffenstein und Wšehrd wurden durch das Epigramm verherrlicht:

Prima Bohuslaus, Cornelius altera lux est;
Sidera nos alii, sed sine luce sumus. (Palacky V. 1. 388.)

1501 In Bezug auf die letztern namentlich hatte er dem König geſchr
wie es ihn ſchmerze, daß jene „Treuloſigkeit, die unter König
und Rokycana aufkam, aber ſich nicht zu regen wagte, jetzt unte
katholiſchen Wladislaw Wurzel treibe und Zweige ausbreite, die
rotten und abzuhauen menſchliche Kraft kaum vermögend ſein wer

In anderer Weiſe hatte ſchon früher Johann Zajic von
ſenburg († 15. Mai 1495) den Brüdern gegenüber Bekehrungsv
gemacht, indem er ſie in mehreren mehr oder minder weitläufigen
ten von der Pflicht der Rückkehr in die römiſche Kirche zu über
ſuchte. Die Brüder blieben die Antwort nicht ſchuldig, und alle
waren die damaligen Zuſtände des Romanismus nicht dazu ang
die Gegner deſſelben auszuſöhnen.

Am 11. Auguſt 1492 war der berüchtigte Alexander VI. zum
ſchen Papſt erwählt worden; auch er ſuchte die Unzahl ſeiner S
und Laſter durch die Unterdrückung der Ketzerei in Böhmen und
ren zu tilgen und namentlich gedachte er die Unität zu vernichten.
einer Bulle vom 4. Februar 1500 ernannte er den Inquiſito
Deutſchland, den Dominikaner Heinrich Inſtitoris, zum Bücher
für Böhmen und Mähren, und faſt hätte der Propſt von Kloſterne
die Ehre mit ihm getheilt. Alle ketzeriſchen Bücher ſollten wegge
men und verbrannt, die Ketzer ſelbſt zum wahren Glauben bekehrt
den. Der Dominikaner ſchlug ſeinen Sitz in Olmütz auf und b
ſeine Thätigkeit damit, daß er vorzüglich auf das in Mähren ſtark
breitete Buch Chelčicky's „Vom Bild des Antichriſt“ fahndete. E
die Brüder zu einer Disputation ein, zu welcher der Senior Tho
von Přelouč und Lorenz Kraſonicky in dem Kloſter St M
zu Olmütz erſchienen. Das kurze Beiſammenſein mochte wohl den
quiſitor überzeugen, daß er es hier nicht mit gewöhnlichen Ketzern
thun habe. Man ſchied kalt, aber höflich. Nun zog Heinrich im L
umher und predigte gegen die Brüder, beging aber die Unvorſichti
jenes Märchen, das einſt durch Leška landläufig geworden war, w
tragen und für unumſtößliche Wahrheit auszugeben. In Mähren w
man die Sache beſſer, und ſo richtete der Miſſionar nichts aus.
griff er zur Schriftſtellerei und gedachte mit den Waffen des G
die Ketzerei zu vernichten. Er ſchrieb ein Buch gegen die Utraq
und die Brüder zugleich **) — der Erfolg war vorauszuſehen:
Brüder blieben, wie ſie waren, und die Utraquiſten wurden gegen J
toris ungewöhnlich erbittert.

*) Comenius 65.

**) Es iſt dies: „Defensionis clypeus adversus Waldensium seu Picardi
haeresim.“ Das Buch wurde zweimal (1501 und 1502) in Olmütz gedruckt.

mochte das Auftreten des Dominikaners mit Veranlassung 1501
daß die milder gesinnte Partei der Utraquisten abermals
iner Einigung mit Rom aufnahm; der päpstliche Legat
eggio war eben in Ofen und mit ihm wurden Unter-
geknüpft. Die Nachricht hiervon brachte im römischen
Freude und Zuversicht hervor; am 12. Februar 1502 1502
ft in Brünn viele Fremde, unter ihnen auch Böhmen 12. Febr.
mische Priester und Kleriker waren ebenfalls anwesend
Birthshaus beim Wein und Würfelspiel, oder buhlten mit
nd trieben allerhand Kurzweil. Da traten einige von
Böhmen und drückten diesen ihre Freude darüber aus,
tisten sich nun mit Rom vereinigen wollten und endlich
)er Ketzerei von ihnen genommen werde; die utraqui-
r hätten bereits alles mit dem römischen Legaten bespro-
nächste Landtag werde das Ganze richtig machen. *) —
e nun das, was auf dem Landtage geschah (3. März), 3. März.
ern und weniger verheißungsvollen Sinn; denn hier über-
quisten dem König eine Denkschrift, in welcher sie die
eten, um die kirchliche Einigung herbeizuführen. Nach
)en Beleuchtung des Streites mit Rom und nach einer
llung der durch die Kompaktaten erworbenen Rechte for-
uisten die endliche Veröffentlichung der längst verheißenen
welche die Böhmen und Mähren bei den benachbarten
ölkern hinsichtlich ihrer Ehre vollkommen rehabilitirt wer-
n einen Erzbischof, der mit seinen Suffraganen allen, die
)as Abendmahl unter beiden Gestalten reichen und gehalten
utraquistischen Kleriker zu weihen; sie fordern, nach den
1 Freiheiten und Rechten für das Volk die Wahl des
) seiner Suffragane. Dagegen versprechen sie dem Papst
hen Kirche, den Bischöfen und den Prälaten gemäß dem
und den Satzungen der heiligen Väter vollkommenen
)aige Anstände wegen der Kinderkommunion und des Ge-
)hmischen Sprache beim Gottesdienst sollten der Einigung
) sein, wie sie dies bei den Verhandlungen über die Kom-
nicht waren. Komme eine Einigung aber nicht zu Stande,
ompaktaten nichts desto weniger auch ferner aufrecht zu
)lich wurde an den König das Verlangen gestellt, daß zur

*) Palacky V. 2. 40 f. Note 22 nach einem Manuskript im Archiv zu Herrnhut.

waren in gleichem Grade den Brüdern feindselig gesinnt die gleiche Begier, die Ketzerei auszurotten. Der Kön dafür zu gewinnen und die Aussicht auf weitere Erfolge l lockender, als alle einflußreichen Regierungsämter in Böl mit Katholiken besetzt waren und die nächste Umgebung Männern bestand, welche alles daran setzten, um der r in Böhmen und Mähren zu ihrer ehemaligen Blüte zu diesen Männern gehörte der bereits genannte Bohusla witz auf Hassenstein, der um diese Zeit den Dienst Hofe in Ofen antrat und die Gelegenheit wahrnahm, Freunden: dem ehemaligen Bischof von Großwardein, jetzt Johann Filipec; ferner mit dem Olmützer Domherrn Käsebrot und dem königlichen Geheimschreiber Joh von Wšehrd zu konferiren und den König zur Verfolg aufzustacheln.

Während diese Männer zur Erreichung ihres Zweck die Greuel der Ketzerei und die bösen Folgen derselben Land und Volk schilderten, wurde in Böhmen auf
1503 (5. März und 5. Juni 1503) abermals die Aussöhnung
Juni. Berathung gezogen. Eine Gesandtschaft ging im Juni welcher die eifrigsten Katholiken, aber auch Anhänger de und Freunde der Brüder (Johann von Schellenberg, Wil stein, Kostka u. a.) gehörten. In Gegenwart des Köni Rath gehalten; er hatte den Einflüsterungen der Pa Gehör gegeben, die glaubenseifrigen Mitglieder der Gesan

Wegen der ehemaligen Taboriten zu wandeln. „Also wollen sie 1503
Žiška that!“ — rief der König erzürnt aus.*) In diesem
ke war die Verfolgung der Ketzerei bei dem Könige eine beschloss-
ye; aber nicht gegen die Utraquisten sollte sie sich richten, da
yen selbst die eifrigsten katholischen Herren und drangen des
s wegen sogar auf eine Gesandtschaft nach Rom; wohl aber
e Brüder, und zwar zunächst in Böhmen, vernichtet werden.
er erhoben die Herren von Schellenberg und Pernstein Ein-
ie, obgleich Katholiken, nicht nur eine Glaubensverfolgung nicht
sondern auch bestimmt erklärten, sie würden eine solche auf
tern nicht dulden.

noch siegte der Fanatismus, und Wladislaw befahl durch ein
1 5. Juli 1503 die Verfolgung der Brüder zunächst in Prag 5. Juli.
n königlichen Städten — denn ohne Zustimmung des Land-
:e der König einen solchen Schritt im ganzen Lande nicht ver-
Indeß wurden die Brüder trotz dieser Beschränkung dennoch
nitgenommen. Der König sandte seine Befehle an den Admi-
es utraquistischen Konsistoriums, Mag. Paul von Saaz,
tholische Domkapitel in Prag, an die Stadt Prag selbst und
ndesunterkämmerer Albrecht Leskowec, dem die königlichen
tergeordnet waren. Der Geistlichkeit ward aufgetragen, gegen
r zu predigen, „die ärger und schädlicher seien als die Türken,
Teufel verstrickt, glauben sie weder an Gott noch an das
l.“ Nirgends sollten ihre Versammlungen geduldet, alle ihre
ygesetzt, gefangen genommen und nach Prag geschickt werden;
rüder aber sollten zum Besuch der katholischen oder utraquisti-
yen gezwungen und gegen die Widerstrebenden empfindliche
ngewendet werden.

Befehle des Königs wurden allerorten treulich ausgeführt.
warf in Wodňan, Pisek und anderwärts die Brüder in die
Kuttenberg wurde auf den bloßen Verdacht des Pikardismus
iner grausamen Strenge verfahren; in Prag wurde das Volk
Kanzeln herab verhetzt. Die Wuth der Verfolgung wirkte
und aus eigenem Antrieb organisirten nun auch Nikolaus
Lichtenburg und Heinrich von Neuhaus auf ihren Gütern die
ng des Brüderglaubens, wofür besonders der letztere von dem
ch belobt und ihm der Auftrag ertheilt wurde, daß, sollten sich
rden“ nicht fügen, er sie „ohne Gnade verbrennen möge, wie
a geziemt.“ **)

st. persec. XXIII. 1.
ndely I. 107.

1503 Noch bedenklicher wurde die Lage der Brüder, als um den 8.
8. Sept. tember (Mariä Geburt) die katholiſchen Stände ſich in Pilſen v
melten und auf Grund des königlichen Mandates ſich in dem B
einigten, auf ihren Gütern die Anhänger der Unität nicht zu d
deren Angriffe auf die römiſche Kirche und den katholiſchen G
zurückzuweiſen und auch den Utraquiſten beizuſtehen, wenn ſie v
Brüdern angefochten werden ſollten. Ein und der andere Seit
fiel auf die Herren von Schellenberg und Pernſtein. Der B
wurde dem Rath und den Magiſtern der Stadt Prag mitgetheilt
aber regte ſich das Mißtrauen, und man fing an zu beſorgen, die
kommenheit der Katholiken ſei eine Maske, hinter welcher ſich de
verberge, nach Niederwerfung der Brüder dem Utraquismus zu
30. Sept. zu gehen. Am Hieronymuslandtag (30. Sept.) verſammelten ſi
katholiſchen Stände in dem Prager Schloß, die utraquiſtiſchen ab
dem Altſtädter Rathhaus; als hier der Beſchluß der Pilsner Ver
lung bekannt gemacht wurde, hielt man mit den durch das Miß
hervorgerufenen Befürchtungen nicht länger zurück, kam aber doch
lich dahin, daß nach einer Einigung mit den Katholiken über den
gleich des Kirchenſtreites beſchloſſen wurde: es ſeien nach dem W
des Königs die Verſammlungen der Brüder aufzuheben, deren K
und Bethäuſer wegzunehmen und zu anderen Zwecken zu verw
die Senioren aber vor einer Kommiſſion, beſtehend aus Herren, R
Magiſtern und Prieſtern, über die Irrthümer der Brüderlehre in
Kolloquium zu belehren; gäben ſie ihren Irrthum ſodann nicht a
ſollten die Brüder überall vertrieben werden. Das Kolloquium
wurde für den Neujahrstag 1504 anberaumt.

In ſolcher Noth entwickelte beſonders Senior Lukas eine
gewöhnliche Thatkraft, mit ihm im Verein aber auch die übrigen
oren und der ganze engere Rath. Es wurden Faſt- und Bettage
geſchrieben, eine Menge Traktate an die Gemeinden geſandt und
Glieder aufgefordert, treu und feſt an der erkannten Wahrheit zu h
Da in ſolch gefahrvollen Zeiten jede Unentſchiedenheit und Halbh
Wohl des Ganzen nur abträglich ſein kann, ſo wurde in einer S
deſſelben Jahres beſchloſſen, daß jeder, der zur Unität gehören
auch öffentlich zu ihr ſtehen müſſe und mit ſeinem Bekenntniß
zurückhalten dürfe. *) Und wirklich wurden mehrere, die nur h
der Unität angehören wollten, von ihr ausgeſchloſſen, unter ihnen
brecht Rendl von Auſowa, der berühmte Verfaſſer der Wladislaw

*) Dekrete der Unität 82.

:k von Swojšin, Martha von Boskowic hingen an
:en mit aller Liebe. Die Häupter der Unität aber fühlten
tet, in einer Schrift vor den König zu treten und ihm durch
hres Glaubens den Beweis zu liefern, daß ihr Bekenntniß
iſtenheit keinen haltbaren und in der Schrift begründeten
o grauſamer Verfolgung darbiete. Als ſie die Nachricht
ß ſie ſich zu dem Kolloquium in Prag zu ſtellen hätten,
n die Abfaſſung der erwähnten Schrift, welche das Anſehen
ſion der Unität**) erlangte und die Hauptpunkte der Brü-
einanderſetzt.

voraufgehenden Anrede an den König führen ſich die Brü-
rdrückte Menſchen (homines depressi) ein und klagen, daß
fälſchlich einen verächtlichen (contemptibile) Namen (Wal-
rden) beilege. Das Mandat des Königs, in welchem ſie,

über ihn und ſeinen Einfluß während der böhmiſchen Parteikämpfe:
L. 409 ff. und ſonſt öfter. Rendl ſtarb am 9. Sept. 1522.

ſt abgedruckt bei Lydius III. 2. 1—21 und führt den Titel: „Oratio
atque satisfactiva fratrum Waldensium, Regi Wladislao ad Unga-

Dieſer Titel ſteht bei Lydius zwar vor der Konfeſſion vom Jahre
). 21—34); allein aus älteren Drucken (nicht aber aus Ortuini Gratii:
expetendarum ac fugiendarum. Colon. 1535, und M. Freher: Rerum
criptores. Hannover 1602.) und aus Gindely's Forſchungen geht un-
vor, daß Lydius die Titel der beiden Konfeſſionen verwechſelt hat. (Vgl.
a O. 91.) Daß ſich die Brüder hier ſelbſt „Waldenſer" nennen, darf

1503 offenbar infolge feindſeliger Einflüſterungen, Verführer des Volkes, mit teufliſcher Liſt und ſchädlicher als das treuloſe Volk der genannt werden, ſei ihnen bekannt geworden; auf Grund dieſes dates habe man ſie verfolgt und ſeien ſie von den katholiſchen und quiſtiſchen Prieſtern als Leute geſchmäht worden, welche über Go die heiligen Sakramente falſch lehren. Sie, die Brüder, hätten g der Herr wolle den König vom Vergießen unſchuldigen Blutes un der betrübenden Verfolgung abhalten; jetzt möchten ſie gern den mit ihren Glaubenswahrheiten bekannt machen, und bitten die S gnädig aufzunehmen, da ſie eine Lehre enthalte, die aus der geſchöpft und in dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniß als in Summa zuſammengefaßt iſt; eine Lehre, wie ſie ſchon die erſte bekannte und von dem Konzil von Nicäa, von Athanaſius und Kirchenlehrern gegen die Ketzer feſtgehalten worden ſei.

Nun geht die Konfeſſion zu den einzelnen Artikeln über und zuerſt von der Trinität: der Spender des Heils iſt der allm Gott, Eins nach dem Weſen, aber dreifach von Perſon: der Vat Sohn und der Heilige Geiſt. — Der Konfeſſion eigenthümlich folgende Stelle: „Wir glauben von Gott (de Deo), Gotte (Deo an Gott den Vater (in Deum patrem);*) von Gott: er hat ſeine

*) Dieſe Scheidung der Glaubenskategorien findet ſich ſchon bei Hus (
29, 49, 147, 169b); er hatte ſie von Beda dem Ehrwürdigen und Auguſtin.
bei den Taboriten ſich fand, iſt aus den vorhandenen Quellen nicht erſch
ihrer Stellung zu Hus möchten wir die Frage faſt bejahen. Daß jene Sc
übrigens ſchon ſehr frühzeitig in der böhmiſchen Kirche im Gebrauche war un
in dem Unterricht der Katechumenen zur Anwendung kam, dafür iſt ein Bew
Katechismus, der im Jahre 1868 von Palacky in einem Kodex der Wiener
bliothek (Sign. 4557. Fol. 211—15) aufgefunden und in ſeinem Werk: „Doc
Mag. J. Hus“ etc. (Prag 1869) in dem böhmiſchen Original und in beigefü
teiniſcher Ueberſetzung veröffentlicht worden iſt (Seite 703—712). Der Kat
ſtammt ohne Zweifel aus Huſſens Zeit, denn er verwirft die Transſubſ
noch nicht; er iſt aber auch im Geiſte Huſſens geſchrieben, ja es iſt wahrſ
daß Hus ſelbſt der Verfaſſer iſt. Zur Vergleichung fügen wir folgendes a
hier ein. „Quot modis credis quod ad Deum attinet? Tribus. — Q
Credo deum, deo, in deum. — Quid est credere Deum? Est credere,
et esse et in aeternum fore. — Quid est credere Deo? Credere, quod
tus sit atque adhuc loquatur in meram veritatem esse; deus enim falle
potest. — Quid est credere in deum? Confidere ei, accedere ad eum,
parari ejus membris eumque super omnia diligere. (Augustinus et
concordant.)“ — Bei den Utraquiſten findet ſich dieſe dreifache Gliederung de
beus nirgends und erſt die böhmiſchen Brüder nahmen ſie wieder auf und über
ſie ſogar in ihr Lieder; ſo heißt es z. B. in dem deutſchen Brüdergeſang
dem Lied vom Glauben: Vers 1. „Wir glauben in Gott den Vater“, Vers 2.
in ſeinen Sohn“, V. 8. „Glauben auch in Heilgen Geiſt“. (Vgl. Wackern

ı aus Erbarmung zur Erlösung und zum Heil der Welt dahin- 1503
nd wirkt nach dem Vorsatz seiner Erwählung (secundum propo-
ctionis suae) durch das Verdienst des Sohnes die Seligkeit.
ndem sich der Vater zu seinem eingeborenen Sohne bekannte
ı mein geliebter Sohn ꝛc.“). An Gott: weil er der Schöpfer
und der Erde ist.

em Artikel „von dem fleischgewordenen Wort“ wird der
ı Christus in derselben Weise definirt, wie der Glaube an
. (Von Christo.) Christus ist wahrhaftiger Gott, dem
h dem Vater und dem Heiligen Geiste gleich, in ihm ruht
Leben; er ist vom Vater in Ewigkeit her; um die Verhei-
s Vaters zu erfüllen und der Menschheit das Heil zu bringen,
m Himmel herab und ward Mensch. Seit seiner Himmel-
latus nube) sitzt er zur Rechten des Vaters und bittet für
welche einst Antheil haben sollen an seiner Herrlichkeit. Er
ine Kirche, und ihm ist alles unterthan, was im Himmel, auf
) unter der Erde lebt. Er wird einst wieder kommen, auf daß
„unter seine Füße gegeben werde.“ Christo glaubt die Unität,
dafürhält, daß seine Gebote zur Erlangung der ewigen Herr-
nen. Der Glaube an Christum aber besteht darin, daß man
ahrhaftigen Gott und Erlöser erkennt und sein Wort gläubig
ihn liebt und im Glauben und in der Liebe ihm verbunden ist.
dem Heiligen Geiste wird gelehrt, daß er mit dem Vater
Sohne wahrhaftiger Gott sei, er ist von beiden zugleich aus-

Indem er den Menschen durch den Glauben belebt, erneuert
staltet (munus fidei vivificantis, renovantis et reformantis),
an zur Theilnahme an dem Gnadenverdienst Christi, nämlich
htigkeit (justificatio), Wahrheit, Kraft (fortitudo) und Heils-
g. Durch den Heiligen Geist wird die Kirche auf dem Grunde
beus an Christum erhalten, durch ihn ist die Heilige Schrift
n, durch ihn wird ihr Verständniß vermittelt, durch ihn werden
er der Kirche vereinigt, er verleiht die Gaben zum Regiment
e und überhaupt besteht sein Werk darin, den Menschen zur
errlichkeit zu führen. Dem Heiligen Geiste wird geglaubt,

---

he Kirchenlied 252. — Stuttgart 1841.) Luther in seiner Schrift „Vom
s Sakraments“ sagt in Bezug hierauf: „Mir gefällt fast wohl, daß ihr
en so unterschiedlich redet, daß etwas anders sei glauben von Gott, oder
en, und glauben an Gott. Nämlich daß auch die Teufel von Gott glauben,
Dinge geschaffen, Mensch geworden, gestorben und alles für uns gethan
n Gott glauben, daß war sei, was er geredet hat. Aber an Gott glauben,
be und guten Werken Gott nachfolgen.“

1503 wenn man der Heiligen Schrift und den Apoſteln ungetheilten
zollt; an den Heiligen Geiſt glaubt, wer ihn klar erkennt und lie
verbunden mit denjenigen, welche von ihm erfüllt ſind, alle vo
geoffenbarten Wahrheiten ſorgſam beachtet.

Die heilige katholiſche (allgemeine) Kirche, ſofern es ſi
den Grund des lebendigen Glaubens handelt, iſt den Brüdern di
ſammtheit aller (ſeit Anbeginn der Welt bis ans Ende derſelben)
erwählten (numerus omnium electorum)*), welche Gott in Chriſt
ſeinen Heiligen Geiſt erwählt, rechtfertigt, zur Herrlichkeit des
beruft und ſelig macht. Außer dieſer Kirche gibt es kein Heil.
Bezug aber auf die Dienſtleiſtung der Kirche iſt ſie die Geſam
ihrer Diener und des den Dienern im Gehorſam untergebenen V
die Diener und alle Gläubigen erfüllt Gott mit dem Heiligen
und gibt ihnen das Wort des Glaubens, des Friedens und der
ſöhnung, damit ſie Früchte des Heils ſchaffen. Die Kirche im e
Sinne zählt unter ihren Gliedern keine Verdammten; die Kirche
unter dem zweiten Geſichtspunkte iſt eine gemiſchte, in ihr befind
ſo zu ſagen auch eine Kirche der Böſen (ecclesia malignantium),
der Teufel zum Verderben der Welt und zur Prüfung der Auserw
ſendet. Die Brüder verwahren ſich ausdrücklich gegen die Auff
als ob ſie dafürhielten, daß bei ihnen allein das Heil zu erlange
aber ſie ſtreben mit allem Fleiß danach, der Wahrheit theilhaf
werden, indem ſie den im Gehorſam des Amtes ſtehenden Leite
Kirche in aller Liebe unterthan ſind, den ſchlechten Prieſtern aber
gehorchen. **)

In dem Artikel von dem Dienſt der Kirche wird zuerſt
Evangelium genannt, durch welches den Auserwählten Gnade und
heit mitgetheilt wird. Es ſoll durch die Kenntniß der reinen und
den Lehre von der ſeligmachenden Wahrheit das Verlangen nac
ewigen Herrlichkeit erweckt werden. Die ſieben Sakramente d
zum Zeugniß, daß Gott ſeine Verheißungen erfüllt habe und noch er
Von der Taufe als dem erſten Sakramente bekennen die Br
daß diejenigen, welche im reiferen Alter durch den Unterricht im

*) So heißt es in der „Catechetica fidei christ. expositio, cujus au
M. J. Hus esse videtur“ in den „Documenta M. Joh. Hus“ Seite 710 von
Kirche: Quid est sancta ecclesia? Societas omnium ad salutem electo
Ferner wird hier die Kirche „militans, dormiens, victrix“ genannt; militans
„omnes sancti, qui nunc in terra vivunt;“ militant contra mundum,
nem, diabolum.“ Victrix = „O. s. in coelis;“ dormiens = „omnes s
in limbo patrum.“

**) Vgl. oben Seite 77 f.

der Schriftmäßigkeit bekennen die Brüder, daß in der apostol-
t die Gläubigen beim Eintritt in das mannbare Alter jene
Heiligen Geistes, in deren Besitz sie noch nicht waren, durch
Handauflegung zur Kräftigung und Bestätigung des Glau-
idei confirmationem) empfingen. In Beachtung dieses Bei-
n auch jetzt die Kinder vor den Bischof oder einen andern
führt, über die Wahrheiten des Glaubens und die göttlichen
fragt und aufgefordert werden, daß sie allem Guten und der
anzuhangen versprechen; solche Kinder sollen dann ebenfalls
et und Handauflegung gestärkt werden in ihrem Berufe, treue
hristi zu sein und als solche der Kirche verbunden zu bleiben.
dem Altarsakrament lehren die Brüder: Wenn ein wür-
ster mit dem gläubigen Volke in Christi Geist und Sinn, und
Anordnung der Kirche Zeugniß ablegt, indem er betet: „das
eib“ und „das ist mein Blut“: so ist in dem Brode der Leib
m Weine das Blut Christi gegenwärtig. Diese Auffassung
die Brüder durch die betreffenden Worte der Evangelisten
Apostels Paulus. Sie fügen bei: solcher Leib und solches
unter dem Brod und Wein zum Gedächtniß des Todes Christi
werden, nach dem Befehle: „solches thut zu meinem Gedächt-
: „so oft ihr von diesem Brode esset“ u. s. w. So oft es für
igen nöthig erachtet wird, soll das Abendmahl ausgetheilt
dem Priester immer mitempfangen werden. Die Brüder stellen
rer Erklärung so fest auf die Worte Christi, daß sie sagen:
auch dann an diesen Worten nicht zweifeln, wenn Christus von

1503 zu machen, walten; die Priester selbst aber sollen sich vor a
ein tugendhaftes Leben und durch einen lebendigen Glaub
nen, sie sollen in guten Werken ihre Zierde suchen, Christum
in dem Frieden des Evangeliums wandeln, das Gesetz Ge
die Geister unterscheiden u. s. w. Wo ein Priester durch
in sein Amt eingeführt wird, da habe er in Wahrheit ein
empfangen. Zum Antritt des Priesteramtes ist dreierlei
eine genaue Prüfung des Lebenswandels, des Glaubens und
keiten des zu Ordinirenden; sodann würdige Vorbereitung
und Fasten und endlich die Uebertragung der priesterlichen
telst bestimmter Worte und Handauflegung.

Die Ehe ist den Brüdern eine in Christo geschlossene
ehrbare und wohlanständige, unauflösliche Verbindung zwi
Mann und einem Weib, welche beide darüber zu wachen hal
Ehebett nicht verunreinigt werde. Die Ehe ist zugleich da
der Verbindung Christi mit der Kirche und mit der gläubig

Von der Buße wird gelehrt, daß der Sünder, dem G
knirschtes und demüthiges Herz gegeben hat, im wahren G
mit aufrichtiger Gesinnung einem würdigen Priester seine Si
Beicht bekennen solle; dieser soll ihn dann anstatt Gottes und
nach dem Gebote des Herrn die Größe der Schuld vorhalten
der aber habe sich der aufgetragenen Buße zu seiner selbst
unterwerfen und der Schlüsselgewalt demüthig unterthan zu
allein sei die Buße ein Sakrament, anders aber ein leres
aller Gnade in Christo ermangelt.

Die Oelung der Kranken wird in der Weise, wie
vorschreibt, als Sakrament anerkannt; die Gewißheit aber d
vergebung, für welche die Oelung ein Zeichen sei, wird nic
gemacht von dem Salben mit Oel, sondern von dem Glaube
ken (fide aegrotantis signum unctionis certificat scelerum
[remissionem?]).

Unter der Gemeinschaft der Heiligen verstehen
den gemeinsamen und wechselseitigen Besitz und Gebrauch de
nen Gliedern der Kirche von Gott verliehenen Gnadengüter
dige Handreichung zum allgemeinen Besten. Nur die Auserwä
theilhaben an dem wahren Glauben, der Gnade und Ge
Christo, gleichwie auch nur für sie der Glaube in Wirklichkeit
bei dem Genuß der Sakramente, und wenn sie auch verfi
fallen sie dennoch nicht der Verdammniß anheim.

Der letzte Artikel handelt von der Sündenvergebun
lebendigen Glauben hat, der wird es durch diesen selbst sch

sto die Sünden vergeben sind; und wer theilnimmt an den 1503
der Kirche, der empfängt durch denselben lebendigen Glau-
ßheit der Sündenvergebung.
Schluß folgt noch eine Apostrophe an den König. Die Brü-
daß sie dies ihr Bekenntniß mit zahlreichen Stellen aus
n Schrift hätten belegen können, aber sie fürchteten, den
iner zu weitläufigen Auseinandersetzung zu belästigen. Zu-
nen sie der früher von ihnen veröffentlichen Schrift über die
er Trennung von der römischen Kirche, welche dem König
ie nur durch dessen vielfache Belastung mit Geschäften abge-
en seien, sie wären jedoch alle Zeit bereit, auf sein Verlangen
ıstellen. Sie verwahren sich sodann gegen die Anschuldigung
; sie wollen mit allen Menschen Frieden halten und unter
ent des Königs ein ruhiges und stilles Leben führen — für
n hörten sie nie auf. Sie flehen, das gegen sie erlassene
mildern, die gefangenen Brüder frei zu lassen und die Ge-
eit zu schützen, indem ja niemanden der Glaube aufgezwungen
ie. Für diejenigen Brüder aber, welche auf den Gütern der
Ritter leben und von diesen verfolgt werden, bitten sie um
ıiß zur Auswanderung und zur Ansiedlung unter milder
erren. Endlich empfehlen sie den König der Gnade Gottes. —
Konfession also wurde an den König Wladislaw nach Ofen
ährend jedoch die für das Kolloquium abgeordneten Kom-
hr nichts dem christlichen Glauben Widersprechendes fanden,
auf den König einen entschieden ungünstigen Eindruck; er
Beschlüsse des Hieronymuslandtages als viel zu mild. Indeß
wollte er dieselben nicht aufheben und sandte am 20. De- 20. Dez.
Ritter Nikolaus Trčka und Sigmund von Chmelic
ren Instruktionen nach Prag, von denen man vermuthete,
auf das Kolloquium und auf das Schicksal der Brüder

schen war der Tag des Kolloquiums näher gerückt und die

1503 auf der Altſtadt in der Zeltnergaſſe im Hauſe des Herrn Koſt
Schellenberg ſandte den Senior Lukas und den Bruder J
von Turnau unter dem Geleit ſeines Vaſallen Marquard Čete
Dieſe wohnten in Prag in Schellenberg's Behauſung. Aus jener
exiſtirt ein Brief des Bohuslaw Koſtka, den er durch einen Bote
Kraſonicky nach Prag ſandte.**) „Es iſt die Liebe zum Leben“,
es in dem Briefe, „in der menſchlichen Natur begründet; aber du,
Bruder, biſt in die Geheimniſſe Gottes tiefer eingedrungen und
daß auch dein Leben mit Chriſto begraben iſt in den Tod und,
du es gewinnen, du ſterben mußt in Chriſto. Du weißt auch, wo
geglaubt haſt und daß du kräftiglich dein gutes Bekenntniß bew
ſollſt bis auf jenen Tag. Sei alſo ſtark in dem Herrn und in
Kraft ſeiner Stärke, auf daß du einen guten Kampf kämpfeſt und
pfangeſt die Krone des Lebens. Welcher Geſtalt dieſer Kampf ſein
darüber brauchſt du zwar nicht belehrt zu werden, wohl aber kann
dir eine Mahnung daran gefallen laſſen. Ich werde dich nicht abb
mein Bruder; bleibe nur ſtandhaft. Was menſchliche Vorſicht für
Sicherheit thun konnte, haben wir gethan und werden es auch
daran nicht fehlen laſſen; wenn aber die Wuth der Feinde mäch
ſein und wenn es Gott gefallen ſollte, die Sache ſeines Sohnes
euern Tod zu verherrlichen, ſo ſeid bereit mit Hiob zu ſprechen
Herr hat dieſes Leben gegeben, er kann es auch wieder nehmen,
es ihm gefällt, ſo ſoll es geſchehen.“ Ein anderes Schreiben an
Beiſitzer des Kolloquiums brachte Zaruba mit; es enthielt die Bitte
ka's, gegen die Brüder liebevolle Nachſicht zu üben.

30. Dez. Schon Sonnabend den 30. Dezember trafen die Brüder in
ein; um der gemeinſamen Berathungen willen bezog Lukas eben
eine Wohnung in Koſtka's Behauſung. Nichts ſollte verſäumt we
um die Gegner der Unität und alles Volk von der Gerechtigkeit
Sache zu überzeugen. Kaum hatten ſie ſich häuslich eingerichtet, ſo
warfen ſie eine Schrift an die Stände des Königreiches zur Vert
gung ihres Glaubens; in einer zweiten Schrift bereiteten ſie ſich
das Kolloquium vor, indem ſie ihre Lehre auf Grund des apoſtoli
Glaubensbekenntniſſes kurz und bündig darſtellten. Ein drittes S
ben richtete Lukas allein an die geſammte Unität — ſie ſelbſt wu
nicht, ob ſie jemals zurückkehren würden, um ſo treuer ſollten die B

*) Heute das Haus Nr. 595. (Palacky V. 2. 78.)

**) Gyndely I. 112 läßt nach Comenius den Brief an den Seifenſieder
lipp geſchrieben ſein. Vgl. Hist. persec. XXIII. 2. Der Brief iſt datirt au
tomiſchel 26. Dezember 1503.

Lehre festhalten. An diesem letztern Schreiben nahmen die utra- 1503
jen Magister ein großes Aergerniß, vorzüglich deshalb, weil die
ihre Citation nach Prag mit einer möglichen Gefahr für ihr
in Verbindung gebracht hatten. Sonntag den 31. Dezember 31. Dez.
i Mag. Johann Pašek, um die Brüder im Namen der Stadt
u begrüßen und sie zu bitten, sich bei dem Kolloquium maßvoll
ehmen und auch sonst jedes Aufsehn in der Stadt zu vermeiden.
Ermahnung war überflüssig, denn die Brüder hatten sich bereits
vorher über ein sehr bescheidenes Benehmen verabredet und Auf-
u machen, widersprach ihrem ganzen Wesen.
Das Kolloquium sollte am Altstädter Rathhause stattfinden. Montag
Januar 1504 füllte sich schon in den Morgenstunden die Zeltner- 1504
nd der Ring mit einer ungeheuren Menschenmenge; diese war 1. Jan.
die Neugier herbeigelockt, endlich einmal jene Menschen sehen zu
, von denen die Rede ging, daß jeder einzelne aus ihnen es mit
g Priestern im Disputiren aufnehmen könnte. Die Volksmasse
eine drohende Haltung an: man solle die Pikarden verbrennen,
gen, in die Moldau werfen — solche Rufe ließen sich vernehmen.
Stunden verstrichen unter dem trägen und müßigen Harren. Die
ter, als die Hauptpersonen beim Kolloquium, waren schon längst
m Rathhause versammelt, das wogende und brausende Volk wurde
ndiger — aber die Brüder erschienen nicht. Verschiedene Umstände
hierbei ins Spiel. Einmal war der Adel eifersüchtig auf die
ge und uneingeschränkte Gerichtsbarkeit auf den eigenen Gütern:
reformirt, sollten die Pikarden unterdrückt werden, so wollte der
herr selbst das Nöthige verfügen. Einige vom Adel, auf deren
n Brüder lebten, waren nach Prag gekommen, um sich ein eigenes
ü über die Unität zu bilden; sie verlangten daher, dem Kolloquium
hnen zu dürfen, infolge des Landtagsbeschlusses aber ward es ihnen
zugestanden. Dies reizte den Adel zur Hintertreibung des Kollo-
us. Dazu kam, daß den Herren von Schellenberg, Pernstein und
n vollkommen sicheres Geleit für die Zu- und Abreise der Brüder
gt worden war, und die Schutzmänner der Brüderboten waren in
: Endlich wurde für denselben Neujahrstag die Ankunft des Niko-
Trčka erwartet; er sollte eine königliche Botschaft überbringen, und die
e der Brüder hofften, es werde mindestens die Verhaftung der anwe-
n Brüder angeordnet werden. Der Hofrichter Chmelický verlangte,
mit dem Kolloquium erst dann begonnen werde, wenn Trčka seine
haft ausgerichtet haben würde. Dieser fuhr um die Mittagsstunde
rag ein und ließ auf das Altstädter Rathhaus dasselbe Begehren
n. Als daher das Kolloquium sich noch immer verzögerte, riethen

1504 die Freunde der Unität den Brüdern, ſich zu entfernen, den Ma
aber, von dem Kolloquium gänzlich abzuſtehen, um ſo mehr, al
die Nachricht ſich verbreitet hatte, Magiſter Martin Počate
Rektor der Univerſität und zugleich der Hauptkollokutor, ſei Tags
geſtorben.*) Die Brüder aber erklärten, ſie würden nicht weichen
Haltung des Volkes wurde immer drohender, und bald erzählte ma
daß das Schlimmſte für die Brüder zu befürchten ſei und ihn
königliche Botſchaft das zugeſicherte freie Geleit entziehe. Die den
dern beigegebenen Ritter erklärten: ſie könnten unter den obwal
Umſtänden die Brüder nicht vor die Kommiſſion führen. Dieſe
verletzt durch das herriſche Benehmen Trčka's, beſchloß, allerding
großen Leidweſen der Magiſter, das Kolloquium aufzuheben un
Brüder zu entlaſſen. Auf Seitenwegen wurden ſie aus Kostka's W
ſung zu den Kommiſſären gebracht und ihnen bedeutet: alle wären
Pflichten nachgekommen, dem Beſchluß des Landtags ſei Genüge ge
ſie könnten für jetzt frei abziehen, das Weitere werde ſich ſeine
finden. Lukas aber wurde von ſeinem Geleitsmann Libak durch
aufgeregten Volksmaſſen unerkannt zu Magiſter Martin am Tein ge
um auch hierin dem Landtagsbeſchluß formell nachzukommen. Es
Morgen graute, waren ſämtliche Brüder glücklich und unbehelligt z
Thoren Prags hinaus und auf der Heimreiſe begriffen.

Trčka war über das alles ſehr ungehalten, und die Prager äng
ſich nicht wenig, die Brüder ziehen gelaſſen zu haben, da es ſich
2. Jan. 2. Januar herausſtellte, daß wenigſtens für den Augenblick für
Sicherheit der Brüder nichts zu beſorgen geweſen wäre. Denn die
ſchaft des Königs war gegen die beſtehenden politiſchen Bündniſſe
gegen andere Dinge gerichtet und bezüglich der Brüder wurde nur
meldet, daß der König, dringend aufgefortert von geiſtlichen und
lichen Perſonen, ſein Auftreten gegen die Pikarden zu ändern
gewillt ſei. Augenſcheinlich lag hierin die Antwort auf die über
Konfeſſion.

Kaum war Lukas in Jungbunzlau angekommen, ſo ſchrieb
den Rath der Alt- und Neuſtadt Prag und dankte für den gewä
Schutz; er ſchickte zugleich eine Abſchrift der dem König überſa
Konfeſſion und bat um Anordnung eines neuen Kolloquiums mit
Magiſtern allein. In demſelben Sinne ſchrieb er auch an den

*) Hist. persec. XXIII. 3. Palacky führt ihn noch 1506 als lebend u
ſonders thätig in der Angelegenheit mit dem Biſchof Philipp von Sidon auf.
dely I. 113 meldet ebenfalls den Tod Počateks und ſpricht dennoch ſpäter von
Mag. Martin am Tein (115. 117. 121).

r Paul, rief aber dadurch nur einen erbitterten Schriftwechsel 1504
So besserten sich also die Verhältnisse der Brüder nicht; ihre
umlungshäuser blieben geschlossen und die Gottesdienste waren an
Orten gestört. In dieser Verlegenheit schuf eine Synode des
1504 Rath, indem sie anordnete, daß, so lange die mißlichen
de dauern, jeder Hausvater seine Hausgenossen am Sonntag früh
bends um sich versammele zu einer Hausandacht; könne jemand
so soll die Erklärung des Evangeliums vorgelesen werden; wenn
so sollen die Anwesenden wenigstens ein Lied singen oder ihnen
twas Erbauliches vorgetragen werden.*) Auch kamen die Ver-
ungen in den Wäldern wieder auf, um gemeinschaftlich das Abend-
genießen zu können. Aber auch sonst waren die Brüder thätig,
öglicherweise die harte Behandlung gänzlich zu beseitigen. So
n sie ein Schreiben an die Stände, worin sie die Ursachen ihrer
ung von der römischen und utraquistischen Kirche nochmals sehr
und und weitläufig auseinandersetzten; ebenso verfaßten sie eine
Konfession, die sie an König Wladislaw nach Ungarn sandten**)
urde nach dem gescheiterten Kolloquium geschrieben. In der Ein-
beziehen sich die Brüder auch auf dieses Ereigniß, ferner auf den
der königlichen Botschaft und erwähnen der frühern Konfession,
elcher sie auch jetzt noch nicht gewichen seien. Als die noch immer
ten und Geächteten wenden sie sich nochmals an die Gnade des
; sie führen die Ursachen ihrer Trennung von der römischen Kirche
eben gegen diese die bittersten Vorwürfe und weisen die Anschuldi-
der Ketzerei zurück, besonders insofern sich dieselben auf das
ahl, auf die Jungfrau Maria und die Heiligen Gottes beziehen.
ei der Lehre von dem dreieinigen Gott verweisen die Brüder auf
her überreichte Apologie. Vom Abendmahl sagen sie: durch
insetzungsworte, gesprochen von einem rechtmäßig ordinirten Prie-
wird das Brod der wahre natürliche Leib Christi, wie er von Maria
en und zum Opfertode bestimmt war; desgleichen der Wein das
liche Blut seines Leibes, das für viele vergossen werden sollte zur
ebung der Sünden. Brod und Wein wird aber nicht blos sakra-
l, sondern auch in geistiger Weise Leib und Blut Christi; das Sa-
ent ist nach der Anordnung Christi und nach dem Beispiele der
Kirche unter beiden Gestalten zu spenden und zu empfangen. Die

---

*) Dekrete der Unität 58.

**) Abgedruckt bei Lydius III. 2. 21—34; sie führt dort den (von Lydius der
ssion vom Jahre 1503 irrthümlich vorgesetzten) Titel: „Confessio fidei fratrum
emium regi Wladislao ad Hungariam missa.“

1504 Brüder beſchweren ſich bei dieſer Gelegenheit über die V
als ob ſie über das Sakrament anders lehrten und im He
dächten, verwerfen aber beſtimmt die Anbetung der Geſta
Chriſtus habe das Sakrament ſeinen Jüngern zum Eſſe
Trinken gegeben; ſo hätten es auch die Apoſtel und deren
gehalten, und als ſie Brod und Wein in die Häuſer trugen
niemand einen Irrthum oder Ketzerei vorgeworfen. Göttlich
gebühre nur Chriſto ſelbſt, wahrem Gott und wahrem Men
zur Rechten des Vaters.

In Bezug auf die „allerſeligſte“ (justissima) Jungfr
bekennen die Brüder, daß Maria, erfüllt von Gnade, durch
Heiligen Geiſtes (ex inspiratione Sp. s.) ausgewählt ward,
gewordenen Wortes unbefleckte Gebärerin zu ſein (verbi inc
culata genitrix). In ihrem jungfräulichen Schooß vereini
Sohn des Allerhöchſten, wahrer Gott und Menſch, ohne a
Befleckung mit der menſchlichen Natur, wohnte der wahrh
menſch perſönlich, ward geboren und nach menſchlicher We
Maria ward weder vor noch nach der Geburt Jeſu von i
Manne erkannt, ſondern bewahrte körperlich und geiſtig ihr
ſchaft. Die Brüder behaupten, dieſe Anſchauung ſtehe mit ih
Lehre im innigſten Zuſammenhang; denn gleichwie im P
Verderben durch eine Jungfrau kam, ſo mußte auch zur Wied
des Heils eine Jungfrau wirkſam ſein. Darum wird Mari
den Brüdern „ſelig“ genannt, und ſie bekennen ihr gehorſ
beſonders in Hinſicht jenes Befehls, den ſie auf der Hochze
gab: „alles, was er euch ſagt, das thut!“

Von den Heiligen lehren die Brüder, daß ſie nur de
heilig anſehen können, welcher die Gnade Gottes durch da
Chriſti und die Gaben des Heiligen Geiſtes, nämlich den
ungefärbte Liebe und die wahre Hoffnung empfangen habe
den Tod in einem tugendhaften Leben verharre. Solch
erweiſen ſie die gebührende Ehre und Liebe und folgen ihn

Aus dem allen folge aber, daß ihr Glaube kein ketzeri
beſtreben ſich vielmehr, nach der wahren katholiſchen Lehre
und zu leben; ſie bitten daher, daß der König die Verfolgu
der nicht länger dulde, habe ja ſogar Chriſtus niemanden z
ben an ihn gezwungen, um ſo weniger ſollte dies jetzt de
da gar vieles durch Fleiſch und Blut ausgeſonnen ſei.
Brüder aber wirklich eine falſche Lehre, ſo wollen ſie ſich
weiſen laſſen.

eine der beiden Konfessionen machte auf den König einen günsti- 1504
ndruck; jedenfalls hofften die Brüder von ihm zu viel, und rühm-
ihn in ihren Schriften als einen milden Herrscher,*) so war
e Unität dennoch verhaßt, und nicht blos dem Einfluß seiner Höf-
oder auch seiner Gemahlin, von der die Brüder erzählen, daß sie
ıd ihrer Schwangerschaft, also mit um so gewisserer Aussicht auf
, sich als Werkzeug gebrauchen ließ, um Wladislaw gegen die
r zu stimmen**) — nicht diesen Einflüssen allein ist es zuzuschrei-
ıaß der König feinselig gegen die Unität auftrat. Allerdings man-
es ihm an Thatkraft, um seiner Abneigung sofort entsprechende
ungen folgen zu lassen, und dieser Mangel war ein Glück für die
r, die sich alsbald wieder hervorwagten, als sie merkten, daß auf
regung Wladislaws eine Erschlaffung folgte. Das Kolloquium
n Sande zerronnen, die Freunde der Unität hatten sich infolge der
unterlaufenen Thatsachen abermals gemehrt und selbst die Räthe
tadt Prag bekamen von der Brüderlehre und von den Brüdern
eine günstigere Anschauung, als sie Einsicht in die Konfession
men hatten. Nur die Katholiken und die strengen Utraquisten,
ers die Magister und Priester, ärgerten sich, daß die Unität dies-
n glimpflich davongekommen war.

Dagegen sollte den Utraquisten auf einer anderen Seite Freude
ssen. Im ersten Viertel des Jahres 1504 erhielten sie nämlich
achricht, daß abermals ein Bischof aus Italien nach Böhmen kom-
wolle, um dem Mangel an Priestern abzuhelfen. Es war dies
ipp de Novavilla, Bischof von Sidon in partibus, der bisher
bdena gelebt hatte. Die Nachricht von seinem Vorhaben und von
: Abreise nach Böhmen verbreitete sich sehr schnell; der Papst
s II. schrieb eilig an Kaiser Maximilian und König Wladislaw:
chten, sobald der Bischof die Grenzen Böhmens betreten, ihn
sen und so lange in Gewahrsam halten, bis eine Entscheidung
apostolischen Stuhle erflossen sei. Bischof Philipp aber gelangte
gefochten bis nach Tabor, wo die Prager ihn einholten und am
Mai in feierlicher Weise in die Landeshauptstadt einführten. In 28. Mai.
Teinkirche wurde ein Tedeum gesungen, der Bischof aber blieb in
, weihte die utraquistischen Kleriker, spendete das Abendmahl unter
n Gestalten und vollzog die Firmung.***) Daß das Auftreten

---

*) Vgl. Hist. persec. XXIII. 1, wo es heißt: „mitissimus rex Wladislaus;“ ius 65: „Wladislaus Polonus, princeps mitissimus.“

**) Hist. persec. XXIV. 1.

***) Hist. persec. XXVII. 5.

504 dieſes Mannes in Böhmen von dem römiſchen Hofe nicht gut geb
wurde, verſteht ſich von ſelbſt; und als kurze Zeit ſpäter die Utraq
die vor den Brüderprieſtern geſchloſſenen Ehen als Konkubinate erk
und damit zugleich die Gültigkeit ihrer Prieſterweihe anfochten, en
nete ihnen Thomas von Přelouč im Namen der Brüder: „W
habt ihr das Prieſterthum? Einige von euch gehen nach Lemberg
laſſen ſich von dem armeniſchen Biſchof daſelbſt die Weihe geben,
mit Rom in keiner Verbindung ſteht; oder ihr empfangt das Amt
einem Biſchof, der aus Italien zu euch kam und exkommunizirt iſt.
Prieſterthum iſt alſo von der römiſchen Kirche auch nicht anerkannt

Trotzdem die Gottesdienſte der Brüder an vielen Orten a
aufgenommen wurden, dauerte dennoch auch der Verfolgungseifer
505 ner Herren fort; ſo ließ im Jahre 1505 Chriſtoph von Schwam
auf ſeinem Gute Hayd (im Pilsner Kreiſe) ſechs Brüder aus dem D
Aujezd bei Taus verbrennen; der römiſche Prieſter forderte ſie auf
als ihren Seelſorger und Hirten anzuerkennen. Sie aber hielten
entgegen: ihr Seelenhirte wäre Jeſus Chriſtus, und freudigen M
beſtiegen ſie den Scheiterhaufen.**) Leider iſt dieſe Exekution
das einzige Beiſpiel, daß Mitglieder der Unität das Martyrium e
den mußten. Andere kleinere Neckereien und Nachſtellungen, auch
ausgeführte Landtagsbeſchlüſſe der böhmiſchen und mähriſchen St
gegen die Brüder führen wir blos im allgemeinen an; ſie drücken
der Zeit, in welcher wir ſtehen, die Signatur auf und dauern
mehrere Jahre fort. Die Utraquiſten ließen in ihrer Verketzerungs
etwas nach, indem ihre volle Aufmerkſamkeit auf ihre eigenen An
genheiten gelenkt wurde. Der erſte Freudentaumel über die Ankunf
Biſchofs Philipp von Sidon war bald vorüber. Die utraquiſ
Prieſterſchaft war im Lauf der Zeit nicht unverdient in einen ſchle
Ruf gekommen; der Biſchof, dem inzwiſchen durch die Verwendung
Magiſters Martin Počatek und des oberſten Kanzlers Albrecht
Kolowrat die Anerkennung des Königs zu Theil geworden war,
von den Ständen die Aufſicht über die Prieſterſchaft und die Le
des Konſiſtoriums überkommen hatte, wollte dem Verderben unter
Klerus kräftig entgegentreten. Es erhob ſich eine ſtarke Oppo
gegen ihn, man zweifelte an ſeiner aufrichtigen Geſinnung und
ihn im Verdacht, daß er insgeheim für den Katholizismus thätig
Die Führer der Oppoſition waren der Adminiſtrator Mag. Paul
Saaz und der Kanzler der Altſtadt Prag Johann Pašek. Man

*) Gindely I. 123.
**) Hist. persec. XXIV. 7.

ischof neben dem Altstädter Rathhause ein Haus zur Wohnung 1505
umt und in dasselbe das Konsistorium verlegt; jetzt wurde letzte-
ht nur ins Karolin übertragen, sondern auch dem Sekretär des
s das Konsistorialsiegel abgenommen. Unter solchen Umständen
der Bischof nicht länger in seiner Stellung verharren. Das Zer-
ß wurde ein vollkommenes, als dem Bischof zum Tort ein Kaplan
ein samt einem nicht im besten Ruf stehenden Frauenzimmer durch
tadtrichter in ziemlich demonstrativer Weise ins Gefängniß geführt
; der Bischof sprach über Prag das Interdikt aus und wirklich
der utraquistische Gottesdienst in ganz Prag eingestellt und drei
lang hörte man kein Glockengeläute. Man hielt dem Bischof vor,
: zu solchem Verfahren kein Recht habe, indem er für seine Dienste
l werde. Auf das hin abdizirte er, wollte keine bischöflichen Funk-
mehr vornehmen und verließ Prag am 19. Juni 1506, um nach 1506
berg zu gehen. Fest entschlossen zur Rückkehr nach Italien, ließ 19. Juni.
l doch wieder bewegen zu bleiben, aber sein Lebensabend ward
die Täuschungen, die er unter den ewig unzufriedenen Utraquisten
m mußte, sehr verbittert, und nur der Tod befreite ihn aus einer
beneidenswerthen Stellung. Er starb den 20. Oktober 1507 in
berg und wurde daselbst in der St. Jakobskirche begraben, später
in der Barbarakirche beigesetzt. *)

Ein denkwürdiges Ereigniß dieses Jahres war die Geburt des
n Ludwig am 1. Juli; nach der Geburt erkrankte die Gemahlin 1. Juli.
slaws und starb am 26. Juli. In diesem Todesfalle sahen die
r ein Strafgericht Gottes, weil die Verstorbene viel zur Verfolgung
nität beigetragen haben sollte und die Rede ging, sie habe großes
gen danach getragen, bald nach Prag zu kommen und dort den
tungen der Brüder beiwohnen zu können. **) Solcher Gottes-
e wollten die Brüder mehrere erkannt haben, so wenn sie den Tod
ersten Kanzlers Albrecht von Kolowrat, des Barfüßermön-
Johann Filipec, des Olmützer Domherrn Dr. Augustin Kä-
t, des Puta Švihowsky von Riesenberg, des Heinrich
Neuhaus u. a. m. in diesem Sinne deuten. ***) Gewiß ist, daß
benannten alle zu den erbittertsten Gegnern der Brüder gehörten
daß diesen auch die Königin nicht hold war. Ob nun Gottesge-
oder nicht — in jenen Zeiten konnte man vielfältig die Rede

---

*) Palacky V. 2. 109 ff.
**) Hist. persec. XXIV. 2.
***) Hist. persec. XXV.

1507 vernehmen: „wen das Leben verdrießt, der solle nur die Pikarden a
fen, dann lebt er gewiß kein Jahr mehr!“ —

Das Jahr 1507 gestaltete sich wieder ernster für die Brüder.
brecht von Kolowrat, Johann Filipec, Dr. Augustin
brot und Johann Šlechta von Wšehrd*) hatten ihre Bemüh
den König zu strengen Schritten gegen die Brüder zu bewegen, ni
gegeben. Besondere Thätigkeit hatte Dr. Augustin entfaltet.
Mann war Domherr und Propst zu Olmütz und ragte durch eine
tende juridische Gelehrsamkeit hervor. In seinem Fanatismus
glaubte er allen Fabeln, welche über die Brüder seit jeher in
gesetzt worden waren; mit Vergnügen eignete er sich auch jene
an, denen Leška einst das Dasein gegeben hatte. Aus ihnen
sich Dr. Augustin die Anklage gegen die Brüder und veröffentlich
sie in den Jahren 1506 und 1507 zwei giftige Briefe, die er
den König sandte. Letzterer mochte wohl erschrecken über die
die unter dem Deckmantel eines christlichen Bekenntnisses sich
Ländergebieten Wladislaws ausgebreitet haben sollten. Er war
jetzt mehr den früher geneigt, ein strenges Verfahren gegen die
anzuordnen und erließ an einem unbekannten Tage des Jahres
ein seinem vollen Inhalte nach ebenfalls unbekanntes Mandat, i
chem zunächst ein abermaliges Kolloquium mit den Brüdern f
27. Dezember angesetzt wurde. Würden sie vor den utraquis
Priestern ihre Irrthümer nicht widerrufen, so sollten sie „wie le
Lotterbuben ohne alle Gnade aus dem Lande gejagt werden.“

Wiederum war es Wilhelm von Pernstein, der sich d
drängten Brüder annahm und wegen des Mandates dem Könige
stellungen machte. Niemals noch, schrieb er, sei ein so strenges
mit so schweren Strafen drohendes Edikt von Wladislaw erlassen
den; würde dieser im Lande wohnen, so müßte er seine Aufmerks
andern Dingen zuwenden, die dem Reiche gefährlicher seien al
Brüder. — Auch die schon früher erwähnte Martha von Bosk
versuchte den König milder zu stimmen; sie selbst gehörte der Unit
und durch ihre Vermittelung kam eine neue Apologie der Brüderleh
in Wladislaws Hände. Dessen abschlägigem Bescheid waren die b
Briefe Dr. Augustins zu Martha's Lektüre beigeschlossen. Bohuslaw
Hassenstein aber war starr vor Verwunderung, daß nun „sogar ein

*) Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein war schon 1503 aus den königl
Diensten getreten.

**) Diese Apologie war erst neuerdings (1507) gearbeitet worden; eine andere
demselben Jahre, in Briefform, ist an die böhmischen Stände gerichtet. (Byl.
tes XIX. 453.)

Verkehrtheiten Antheil nehme," er wünſchte ſehnlichſt die Ver- 1507
ler Brüder.*)

aber, gewiß ſich neue Freunde zu erwerben, ließen die beiden
Schreiben Auguſtins drucken und vermehrten ſie mit einer
ı Kritik, welche abermals eine weitläufige Darſtellung der
Unität gibt.**) Sie erinnert zunächſt an die früheren für
verfaßten Konfeſſionen, erwähnt des an Martha von Bosko-
:eten königlichen Beſcheides und geht nun auf die beiden
ıuſtins über. Der Inhalt derſelben ſei gegen alles göttliche
)liche Geſetz, die heftigen Ausbrüche erheiſchen eine Beleuch-
werde dieſelbe nicht an den König, ſondern an die Geſammt-
levölkerung gerichtet.

ehrenrührigen Schmähungen Auguſtins gegenüber ſei die Ehre
: durch das Zeugniß ihres Gewiſſens vollkommen gewahrt;
ſche die verborgenſten Tiefen des Herzens, den Menſchen aber
legenheit gegeben, in den verſchiedenen Bekenntnißſchriften der
: Lehre derſelben genau kennen zu lernen. Der Vorwurf der
Verſchlagenheit, den Auguſtin erhoben hatte, weil in den ver-
Konfeſſionen nicht immer die gleichen Gegenſtände behandelt
ird entſchieden zurückgewieſen; die Brüder mußten ſtets den
en Rechnung tragen und vertheidigten ſich in ihren Apologien
hinſichtlich jener Artikel, wegen welcher ſie verdächtigt worden
Zolle man aber der Lehre der Brüder nicht glauben, ſo ſolle
Werke anſehen, denn der Baum werde an den Früchten erkannt.
weiſen die Brüder die lächerliche Anſchuldigung zurück, als ob
:elzebub, dem Fliegengott, Umgang hätten — derſelbe Vor-
uch Chriſto gemacht worden.

chtlich des Abendmahls, heißt es weiter, wird uns ange-
ıß wir anders ſchreiben und anders glauben, anders reden und
un. Dr. Auguſtin lehre die Transſubſtantiation; dieſe aber
n Grund in der Schrift, denn Chriſtus habe kein Wort von
ndlung der Subſtanz des Brodes und Weines geſagt, die
lte ſich einfach an die Einſetzungsworte und bekannte immer
jetzt, daß ſobald ein würdiger Prieſter mit der Gemeinde

—

. bei Palacky V. 2. 139 f. den Auszug aus Haſſenſtein's Schreiben;
.. 127 f. den Brief Martha's und des Königs.

ſe Apologie wurde 1507 böhmiſch, 1508 lateiniſch, aber mit Hinweglaſſung
aus Auguſtins Briefen, in Nürnberg gedruckt; in letzterer Rezenſion,
:n Text Dr. Auguſtins, findet ſie ſich bei Lydius III. 2. 34—91 und
itel: „Excusatio fratrum Waldensium contra binas literas Doctoris
datas ad Regem."

1507 betet und die Worte ſpricht: dies iſt mein Leib, und dies iſt mei
— ſofort das Brod der in den Tod dahingegebene Leib Chriſti, u
Wein das zur Erlöſung der Sünder vergoſſene Blut Chriſti ſei.
aber ſeien die Brüder in Uebereinſtimmung mit der erſten Kirch
mit ſämtlichen Apoſteln, zu deren Zeiten das Sakrament das
mahl des Herrn genannt wurde. „Wie ſie brechen auch wir das
wie ſie halten wir dafür, daß das Brod im Abendmahl Brod u
Wein — Wein bleibt, daß das Sakrament zum Genuß, nicht ab
Anbetung eingeſetzt iſt.“

Einen weiteren Vorwurf Dr. Auguſtins, betreffend die Leh
der Prieſterweihe, beantworten die Brüder in folgender Weiſe.
Prieſteramt iſt nicht von dem Papſte, ſondern von Chriſtus eing
dieſer iſt der Hirte und Biſchof, das Haupt der ganzen Kirche,
bezüglich ihrer Prieſterweihe habe die Unität die gewiſſe Beſtä
und Begründung in der Schrift. Daher können die Brüder auch
den Papſt, noch einen andern Menſchen als ihr Oberhaupt anne
Wir ſchämen uns deß nicht, daß unſere Prieſter ſich ihren Lebens
halt durch Arbeit erwerben müſſen, denn auch dafür haben wi
Beiſpiel und die Lehre der Apoſtel; und es iſt uns dies viel lieb
wenn unſere Prieſter dem Müßiggange nachgingen, in den Schenk
in Freudenhäuſern und anderwärts zu finden wären.

Ueber die Jungfrau Maria behaupten die Brüder, daß
Verehrung Gott allein und ſeinem Sohne, nicht aber irgend einer
zur gebühre. Jeſus Chriſtus ſelbſt habe ſeine Knie nur vor
gebeugt, und alle Heiligen des Alten und Neuen Teſtaments haben
Gott allein ihre Hülfe geſucht, nie aber die von ſterblichen Me
heilig Geſprochenen angerufen. Um Maria's und der Heiligen
len loben wir aber Gott, weil er ihnen aus ſeiner Güte ſo
Gnade und Wohlthat erwies, und uns durch ſie; darum preiſen
Maria auch ſelig und lieben ſie und ſuchen ihr nachzufolgen; da
muß es uns erſt aus der Schrift bewieſen werden, daß wir vo
Hülfe zu erwarten, ſie durch Kniebeugung, Gebet u. ſ. w. zu ve
haben. Maria war dadurch vor allen andern Weibern ausgeze
daß ſie Jeſum durch den Heiligen Geiſt empfing, und daß keines
Frucht gebenedeit war, nur die ihre; daher werden von den Brüde
ihr geweihten Tage gefeiert und von ihr Lieder geſungen zur
Gottes.

Die Brüder unterſcheiden einen doppelten Reinigungsort:
eine ſei hier auf Erden, der andere im künftigen Leben. Für den e
ſpreche die Schrift, von dem zweiten wiſſe ſie nichts, auch die
Kirche nicht, noch die ſpäteren Kirchenlehrer. Die irdiſche Rein

arin, daß die Menschen durch die Gnade Gottes und das Ver- 1507
su Christi, durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes, durch
iben, die Liebe und die Hoffnung, besonders aber durch die
Leiden, durch das Wort Gottes, durch aufrichtige Buße und
:r Barmherzigkeit, durch gottesdienstliche Handlungen, z. B. durch
fang der Sakramente, und durch Ausharren bis in den Tod
werden. Nach dem Worte des Herrn gebe es nur zwei Wege
Menschen, einen guten und einen bösen, und niemand könne
dem Tode sich um die Gnade umsehen, denn dann kommt der
Gerichts. Wer hier auf Erden Heu, Holz oder Stoppeln baue,
e verderbet werden am Tage des Herrn. Wenn in der Schrift
ern Leben die Rede ist, so komme blos die Hölle und Abra-
chooß in Betracht.*)

die Frage Dr. Augustins, was die Brüder von dem Kirchen-
nt halten? — antworten sie: es seien jene Anordnungen zu
n, welche dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung und der
gkeit aus dem Glauben zu Hülfe kommen. Sie halten sich daher
jene Vorschriften, welche nicht gegen die Gerechtigkeit verstoßen;
letztere dennoch theilweise der Fall, so suchen sie die gute Seite
atzungen sich anzueignen, wie z. B. bezüglich der Festtage, der
l. dgl. Denn jedes Uebel habe stets auch etwas Gutes, und
se man sich zu Nutze machen. Was aber gegen den Glauben
dem Irrthum entspringt, das führe zur Abgötterei, zur falschen
g, zum Aberglauben und überhaupt zu Todsünden. Das alles
n die Brüder.

e Briefe des Dr. Augustin enthielten eine dreifache Ungerechtigkeit
e Unität: dieselbe werde mit aller Schmach überhäuft, ihr Glau-
nntniß werde gefälscht und es werde ihr zum Vorwurf gemacht,
über Dinge schweige, über welche zu reden sie keine Veranlassung
nd schließlich führe Augustin als Zweck seines ersten Schreibens die
ung der Brüder an. Das gleiche Ziel strebe der zweite Brief
is an, und hier beschimpfe der Doktor nicht blos die Brüder,
auch deren Freunde, wie Martha von Boskowic. Und wenn
Brüdern einen Widerspruch vorwerfe, indem sie Brod und Wein
idmahl für Leib und Blut Christi nehmen und dann doch weder
be, noch dem Blute göttliche Ehre erweisen wollen: so erwidern
uf: Dr. Augustin habe ihre Worte gar nicht gelesen; sie legen
hdruck darauf, daß der natürliche Leib und das natürliche Blut
weise im Abendmahl gegenwärtig sei und nach dem Befehle Christi

*) gl. die Lehre der Taboriten vom Purgatorium Bd. I. 348 f.

1507 das Sakrament unter beiden Gestalten empfangen werden müsse. kommen wieder auf die Ursachen zu sprechen, weshalb sie das A mahl nicht von römischen Priestern empfangen und daß den beide stalten keine göttliche Verehrung zu zollen sei. Solche gebühre allein und sie bestehe vorzüglich in der Erfüllung seiner Gebote; i cher Weise verehren die Brüder auch Christum in seinen treuen D durch Glauben und Gehorsam, und in dem gläubigen Volke selbst. Frage Dr. Augustins: warum, wenn das Brod der wahre Leib ist, der im Himmel sitzet zur Rechten des Vaters, sie nicht den S Sakramente ebensogut verehren, wie den Leib im Himmel? — ant die Brüder: daß in beiden Fällen zwar derselbe natürliche Leib in Betracht komme, aber die Existenz dieses Leibes sei im Sak eine andere, als die im Himmel, und der Leib könne im Abendmah körperlich, sondern nur geistig empfangen und genossen werden ohne diesen geistigen Genuß könne niemand selig werden. Wen Dr. Augustin die Anbetung des Sakramentes urgirt, weil es der Christus ist: muß nicht, fragen die Brüder, dieser Christus auch betet werden in dem Menschen, der ihn im Abendmahl empfange Und dann, da Dr. Augustin die Transsubstantiation lehre: wird und Wein in den ganzen Christus verwandelt oder nicht? wenn ganzen, also daß Leib und Seele und seine Gottheit da wäre, s wandle sich ja das Geschöpf in den Schöpfer, was unmöglich, unglaublich sei. Wenn aber die Verwandlungslehre sich blos a Leib Christi, nicht aber auf die Seele und auf die Gottheit de beziehe, so habe man eben nicht den ganzen Christus. Was für dann mit dem Sakrament? —

Die Kontroverse über die Lehre von der Transsubstantiation wir hier übergehen, da sie uns nichts Neues bietet. Die Brüder die Grundlosigkeit der Beschuldigungen Dr. Augustins nach, s von dem willkürlichen Verfahren Roms gegen die Böhmen, schl den Vorwurf des Irrthums auf die römische Kirche zurück, die, w die Böhmen durch die Schrift nicht überweisen konnte, die w Gewalt gegen sie aufrief. So sei es heute noch und man möge ja denken, daß die Brüder allein gegen die römische Kirche in Widers getreten seien, dies sei in früherer Zeit schon von anderen gesch was durch Aussprüche Bernhards von Clairvaux und Petrarka's bew wird. Damit schließt die Apologie. *)

*) Am Schluß finden sich die Worte: Sexta feria Epiphaniae. Anno D MDVIII." Dieses Datum bezieht sich offenbar auf die Zeit der Anfertigung lateinischen Uebersetzung, da das Original in böhmischer Sprache, und zwar im 1507, noch vor dem 27. Dezember geschrieben war.

end dieſelbe ihren Weg durch Böhmen machte, war die Zeit 1507
uiums herbeigekommen. Am 27. Dezember fanden ſich wirk- 27. Dez.
Brüder in Prag ein, aber es waren gewöhnliche Landleute,
theologiſchen Gründen beizukommen unmöglich ſchien. Die
r Unität, die Senioren, waren zu Hauſe geblieben, denn ſie
t Recht für ihre Sicherheit fürchten, und ihre Grundherren,
Abſendung aufgetragen worden war, kamen dieſem Befehle nicht
ſie Freunde der Brüder waren und theilweiſe ſelbſt der Uni-
rten. Als daher am 28. Dezember der oberſte Kanzler, einige 28. Dez.
Prälaten und Magiſter im Altſtädter Rathhaus verſammelt
auf die Brüder warteten, erſchien niemand. Aergerlich ver-
den Sitzungsſaal, konnten aber dem Oberſtburggrafen, Lew
nital, nicht Unrecht geben, daß er jene anſpruchsloſen Leute,
) gekommen waren, wieder fortgeſchickt hatte.
nitgetheilten Brüder-Konfeſſionen ſind ein ſprechendes Zeugniß
it vorgeſchrittene Entwickelung der Unität; ſie hatte ſich nicht
lich vortrefflich organiſirt, ſondern auch bereits ein auf bibli-
nde ruhendes kirchliches Lehrſyſtem geſchaffen. Es iſt ein
daſſelbe in Bezug auf einen wichtigen Lehrpunkt, auf die Fun-
hre von der Rechtfertigung durch den Glauben, für römiſch-
zu halten; *) die Rechtfertigung des Sünders vor Gott machen
r abhängig von einem Glauben, der durch Werke thätig iſt,
faſſen erſtlich den Glauben nicht im römiſchen Sinne und dann
von einem Opus operatum nichts. Man kann füglich behaupten,
isziplin der Unität eine Frucht ihres Glaubens, ein Erweis
bendigſein des letzteren war. Wohin wir unſere Blicke in der
ten, überall drängt ſich uns die Wahrnehmung auf, daß die
böhmiſchen Brüder eine geſunde Lebenskraft entfaltete. Utra-
d Katholiken waren in allem und jedem zurückgeblieben — ſie
n keinen Mann, der wie Bruder Lukas durch wiſſenſchaftliche
tadelloſes Leben, unausgeſetztes Vorwärtsſtreben und einen
Geiſt ausgezeichnet, Bewegung in die Maſſen gebracht hätte.
die Seele der Unität; er arbeitete raſtlos und war vorſor-

---

ibely I. 122 verſichert dies hier und: Sitzungsberichte d. philoſ.-hiſt. Akad. d. Wiſſ. 1854. Bd. XIII. 361. Gindely beruft ſich jedoch an erſte-
rf eine Schrift des Seniors Lukas, in welche uns keine Einſicht geſtattet
r wir aber als gewiß vorausſetzen dürfen, daß die im Text ausgeſprochenen
n auch in Bezug auf ſie ihre Gültigkeit haben. Wo ſolche Grundſätze
vir ſie in den bisher mitgetheilten Konfeſſionen kennen lernten, da muß
cht des Evangeliums immer heller leuchten und wir haben ſchon früher
die Unität ihre Lehre nicht verſteinern ließ.

1507 gend auf alles bedacht. Höchst wahrscheinlich auf seine Veran
— wenn wir nicht vielleicht einer Arbeit von ihm selbst unsere
merksamkeit schenken — geschah es, daß schon im Jahre 1505 d
Brüderkatechismus unter dem Titel „Fragen an die Kinder" g
wurde. Das Büchlein ist heute nicht mehr vorfindlich. Von
stammt eine dogmatische Abhandlung über die Menschwerdung de
nes Gottes; auf den Wunsch der Frau Johanna von Krajek sch
eine Psalmenerklärung, verfaßte zum Vorlesen in den Versamm
häusern und in den Familien eine Auslegung über die Epistel
Evangelien und eine Exegese über einzelne Kapitel des Evang
Johannis und des ersten Korintherbriefes. Er veranlaßte die
beitung eines Brüdergesangbuches, das in der Brüderpresse zu
bunzlau gedruckt wurde und theils ältere, von den Hussiten, T
und Utraquisten herstammende, theils von den Brüdern selbst g
Lieder, theils Umarbeitungen und Uebersetzungen alter lateinisch
chenhymnen enthielt. *) Berücksichtigt man ferner die Veröffen
einer großen Zahl von Traktaten, dann der verschiedenen Kon
und Apologien, so läßt sich's begreifen, daß die Brüder, obsch
die Nürnberger Druckerpressen immer zu Gebote standen, frühz
die Errichtung eigener Pressen denken mußten. Die erste Druc
Böhmen wurde, wie wir schon oben erwähnten, 1468 in Pilsen
und ihrer bediente sich die katholische Partei. Die Utraquisten
1488 ein Presse in Prag, 1489 eine andere in Kuttenberg ein.
warme Freund der Brüder, Adam Towačowsky von Cyn
ermöglichte es, daß im Jahre 1500 zu Jungbunzlau eine Brüd
aufgestellt werden konnte; eine zweite wurde 1507 zu Leitomischl
dritte 1519 zu Weißwasser eingerichtet. Aus diesen und den N
ger Pressen gingen um jene Zeit alle Erzeugnisse der Brüderli
hervor. **) Und die Unität stand erst am Anfang ihrer Entwi

Aber nicht nur die Darstellung der religiösen Grundsätze der
der flößt uns ein hohes Interesse ein; auch die praktische Bethä
des Glaubens nimmt unsere ungetheilte Aufmerksamkeit in An
In dieser Beziehung haben die Brüder um die innere Geschich

*) Vgl. Tucher, Schatz des evangelischen Kirchengesangs (Leipzig
I. 457 f. Schon im Jahre 1501 war durch Lukas der Druck von 57 böh
Liedern veranlaßt worden. Wir kommen später ausführlicher auf das Brüder
buch zu sprechen.

**) Gindely I. 124 gibt an, daß von 1500 bis 1510 etwa 60 böhmische
ten erschienen, von denen 50 der Unität allein angehören; das Verhältniß der
derliteratur zu jener der Katholiken und Utraquisten stellt sich also wie 5:1.
arm im ganzen, und doch wie reich auf Seite der Brüder! —

große Verdienste erworben, indem sie eine Sammlung der 1507
) Beschlüsse ihrer Synoden bis zum Jahre 1514 zusammen-
welche Sammlung sich die späteren Synodalakten anschließen.
ıte Sammlung wurde „Sonnabend nach Epiphanias 1514"
beendet*) und gibt namentlich in ihrem zweiten Theile cha-
Vorschriften für die verschiedenen Glieder und Kreise der
o wendete sich z. B. die Herrin von Jungbunzlau, Frau von
n den Rath der Aeltesten um Auskunft, ob sie als Anhän-
Unität ihre Rechte auf der Herrschaft ausüben dürfe oder
: rieth ihr, das Regiment ihrem Bruder zu überlassen, sich
in allen wichtigen Fällen die Entscheidung vorzubehalten.
ch mit einem Lehrer versehen, der seinen Einfluß auf die
geltend machen könne; auf die armen und kranken Unterthanen
ıders geachtet werden, desgleichen daß die Dienstboten
lnzucht und weltlichen Dinge enthalten und ihre Pflichten
errichten. Schon aus diesen wenigen Ausführungen lernen
ie Unität für die verschiedenen Glieder gewisse Gesetze auf-
he sich sogar auf die Fremden erstreckten, denen ein zu großer
erboten war. Es gab eigene Vorschriften bezüglich des Ge-
Speise und Trank und eine besondere Kleiderordnung; in
hung waren alle Lüsternheit und die kostbaren Mahlzeiten bei
rn verboten; unzüchtige und reiche Gewänder durften nicht
erden, jeder sollte sich nach seinem Stand und Alter kleiden.
olgt in den Dekreten eine ganze Reihe von Vorschriften für
ıte. So sollten die Vorsteher der Gemeinden nicht eitler
, sein, noch um schnöden Gewinnes willen ihr Amt führen,
ts bedenken, daß sie dem Volke dienen und Gott einst Rechen-
en geben müssen. Dem Adel der Unität war alle Selbst-
untersagt; er solle sich deß stets bewußt bleiben, daß auch
nnter Weise dem Volke dienen und Wohlthäter desselben sein
bei ihm müsse der Zweck alles Thuns dahin gehen, Gott
len und seinem Willen gemäß nach dem ewigen Leben zu
:aher soll der Adelige nicht mit Verachtung auf den Unade-

Sammlung ist abgedruckt: „Monumenta historiae bohemica" I. 1
trägt am Schluß folgende, ausnahmsweise in lateinischer Sprache geschrie-
ıng: „Statuta Synodorum vel decreta conciliorum cum plurimis
octrinis annexis finiunt. Anno Domini 1514. Sabbato post Epipha-
. Boleslaviae. Tempore quo persequutio non modica super Domi-
aviensem et super nonnullos saeviebat." Bezüglich dieser letzten
n einer späteren Hand die Marginalnote beigefügt: „Hoc ego non in-

1507 ligen herabsehen, denn Christus der Herr hat den bittern Tod
sogut für die armen Leute, wie für die hochgeborenen Herren g

Diejenigen, welche ein weltliches Amt anzunehmen ber
sollen demselben nicht nachjagen; haben sie ein solches überkom
sollen sie es ehrlich und treu verwalten. Gottesdienst gehe a
vor Menschendienst, und dieser wiederum vor dem eigenen Vort
ihren Amtsgeschäften haben sie alle Leidenschaften und bösen B
zu unterdrücken, allen Schaden abzuwenden. Auch in dieser ihr
lung haben sie der Unität die Treue zu bewahren und sollen
Brüder nicht schämen. Den weltlichen Richtern liegt ob, daß sie
das Recht wahrnehmen; sie sollen nie von der Wahrheit weic
stets bedenken, daß auch sie einst von Gott gerichtet werden,
welchem Maße sie messen, wird auch ihnen wieder gemessen
Auch sollen sie darauf achten, daß durch sie kein Mensch zum T
urtheilt werde, vielmehr haben sie sich das göttliche Gebot b
gegenwärtig zu halten. Wer aber vor Gericht geht, hat wohl
geben, aus welcher Ursache und in welcher Angelegenheit er s
begibt. Die Brüder sollen ihre Streitsache stets zuerst dem
der Gemeinde vortragen; ist auf diesem Wege einer streitsüchtig
duldsamen und unruhigen Person gegenüber das unzweifelhaf
nicht zu erlangen, so darf man vor das weltliche Gericht gehen
diesem Falle dasselbe nicht gering achten. Ebenso wer der Ger
seiner Sache gewiß ist und einen thatsächlichen Schaden ab
will oder muß, der soll sein Recht vor Gericht suchen; handelt
aber um eine für das materielle Wohl gleichgültige, wenn auch
Sache, so soll sie außer Gericht untersucht werden. Die Richt
und Schöppen in den Dörfern sollen ehrbare Männer sein und b
Streitigkeiten sich um die besonderen Umstände der Zeit, Perso
Beweggrundes und Ortes genau erkundigen. Besonders aber
schwerer Kirchenbuße kein Bruder vor Gericht als Redner au
wird er dazu genöthigt, so soll er vorher die Aeltesten befrag
werden ihm die Erlaubniß dazu geben, wenn er sich genau v
Gerechtigkeit der Sache überzeugt hat. Was aber die Zeugen anb
so sollen sie sich nicht eilfertig hinzudrängen, stets aber haben s
Thatsachen nach bester Erkenntniß anzugeben.

Die Theilnahme am Krieg sollen die Brüder nach Möglich
vermeiden suchen; denn der Krieg wird zumeist durch menschliche L
schaften heraufbeschworen, und dazu soll ein Christ nicht behülflich
Wenn aber die Brüder dennoch zum Krieg gezwungen werden, so
sie Gott um baldige Befreiung von solchem Uebel bitten, denn der
stiftet viel Unheil und der Mensch kommt dabei entweder in

m, oder er wird Ursache, daß andere in ihren Sünden sterben 1507
großen Schaden erleiden.

Unterthanen wird geboten, daß sie erkennen lernen, wie Herr selbst alles in der Welt zum Besten der Menschen geord- auch ihnen soll ihre Stellung zum Guten dienen, sie sollen sein, aber nicht aus Furcht, sondern nach ihrem Gewissen; sie it sein zu jeder guten That, ihre Herren lieben und für sie eten. Die **Herren** aber seien zu ermahnen, daß sie nur die gen Dienstleute halten und diesen das Ihre zukommen lassen, Besuch des Gottesdienstes erlauben. Die Herrschaften sollen daß sie einst Gott werden Rechenschaft geben müssen darüber, re Untergebenen gehalten haben.

Reichen haben zu bedenken, ob sie ihre Güter nach dem Willen nützen oder nicht; das irdische Gut ist ihnen verliehen, damit rmen und Kranken Hülfe leisten und Gutes thun; sie sollen aushalter sein, ihre Reichthümer nicht in der Eitelkeit, nicht ligen Ruhm, nicht auf Kleiderpracht und ein köstliches Leben , auf daß nicht das Elend über sie komme, mit welchem Chri- Reichen bedroht.

Armen sollen leiblich und geistig getröstet werden, damit sie st auf das künftige Heil hoffen können; sie sollen geduldig Reichen nicht beneiden noch sie schmähen, und bei jeder Gabe eingedenk zu sein, daß sie Liebe mit Liebe vergelten, denn um illen empfangen sie Wohlthaten. Daher sollen sie auch den reu dienen, ihnen aber um irgend einer Gabe willen nicht n, nicht auf eine ungerechte Weise reich zu werden begehren, es Gut nicht zueignen und die Noth nicht zum Deckmantel e machen; sie seien friedfertig und dankbar, ferne von aller Faulheit, Gleichgültigkeit und Müßiggang, sollen nach ihrem gern dienen, auch beim Mangel die Geduld nicht verlieren vergessen, daß sie im ewigen Leben kein Kummer drücken wird.

die **Priester** sollen, wie die weltlichen Vorgesetzten, ihre icht dadurch beflecken, daß sie durch List oder Bestechung ihr ngen; sondern vielmehr in der Liebe zu Christo bereitwillig enst ausrichten und erkennen, daß auch sie Gottes Diener seien, n der Herr einst Rechenschaft fordern wird. In ihrem Amte sich aller Trägheit, Wollüste und des Müßiggangs enthalten thun, wie St Paulus den Dienern des Wortes in seinen Brie- imotheus und Titus es aufträgt. Die Lehrer und Hirten und lfer sollen überall mit einem guten Beispiele voranleuchten, im in der Liebe und Hoffnung stehen, alle sollen einhellig lehren,

1507 und wenn einer in Wort oder Werk vom rechten Wege abirrt, so
ihm die andern wieder zurechthelfen, er aber vor den Brüdern vertu
voll seines Fehlers sich schuldig geben. Der Dienst der Lehre
besteht im Verkündigen des Evangeliums, des heiligen, wahrh
christlichen Glaubens und des Willens Gottes; in der Unterw
wie der Mensch die Gerechtigkeit aus dem Glauben erlange und
ewigen Leben komme; in der Ermahnung zu einem heiligen Wand
der Warnung vor allem, was dem Heil hinderlich und der Wahrh
Glaubens abträglich ist; endlich in der Bestrafung der Sünden.

Von dem milden Geiste des Evangeliums durchweht und b
im Sinne Christi sind jene Vorschriften, welche allen Brüdern üb
Urtheilen und Richten des Nächsten, über das Verhalten in S
keiten und Rechtshändeln gegeben werden; alle vorgefaßten Mei
und Vermuthungen, jeglicher Verdacht sollen in den Herzen der
keinen Raum haben, ein Bruder soll dem andern glauben, nicht a
seinem eigenen Gutdünken urtheilen. Wer also thut, begeht ein U
nützlich aber und oft nöthig ist es, daß man das Unrecht mit
leidet, nur darf man jene Dinge nicht dulden, die Gott auch n
det. „Liebe Brüder und Schwestern, heißt es mitten in den U
fungen, wir glauben, daß ihr Gott und den Nächsten liebet un
von euch gern leben möchte zur Ehre Gottes und zum Vorbilde
Nebenmenschen; wir bitten euch, hütet euch doch vor solchen D
welche dem allen zuwider sind."

Besondere Aufmerksamkeit war dem innersten Heiligthum der
lien gewidmet. Den Hausvätern war geboten, ihr Gesinde
leiten, wie es Gott gefällig ist; jedem einzelnen im Hause sol
Vorbilder sein in Wort und That; mit stillem und ruhigem Gei
in rechter Gottesweisheit sollen sie alle Hausgenossen anhalte
Wandel in der Wahrheit; die Armen sollen sie nach Möglichkeit
und die Fremden beherbergen, überhaupt in allen Stücken also th
die heiligen Apostel, die Vorväter und die ersten Bekenner des
chen Glaubens gethan haben. Vor allem aber soll ein Hausvat
besonderer Sorgfalt achten auf sein Weib, seine Kinder und die D
boten, auf daß sie alle in der Gerechtigkeit Gottes wandeln. E
für die Seinen dem Herrn einst Rede und Antwort zu stehen. N
lich soll er des Morgens und Abends die Familienglieder zum
anhalten, bei Tisch das Benedicite sprechen oder singen; die le
und oft so schädlichen Zusammenkünfte der Leute soll er in seinem
nicht dulden. Ist an einem Sonntag kein Gottesdienst, so hat e
Hausandacht zu halten, dabei einen Abschnitt aus der Heiligen S
zu lesen und durch Gebet und Gesang die Anwesenden mit der G

s zu nähren. Nach dem Gottesdienste soll er die Kinder unter- 1507
t in allem, was sie zu thun schuldig sind.

Sein Weib soll der Hausvater in Ehren halten, vor den Dienst- nicht mit ihr streiten, sie nicht schmähen oder verachten; er soll ne Noth leiden lassen, sie nicht mit Arbeit überbürden und wäh- der Sechswochen sie mit aller Nothdurft versehen, überhaupt sie wie seinen eigenen Leib.

Die Kinder soll er zu allem Guten anhalten und sie nicht ohne uiß aus dem Hause geben oder gehen lassen; er soll kein Kind n andern bevorzugen oder einem mehr Liebe bezeigen als dem — alle sollen zum Gehorsam angeleitet werden; kostbare und e Kleider soll er ihnen nicht geben, wohl aber sie mit aller Noth- ersehen. Jeder Hausvater soll seinen Kindern mit einem guten l vorangehen.

ie Hausväter sollen soviel als möglich trachten, treue und gläu- Dienstboten zu haben. Ein zuchtloses, böswilliges und entartetes e, das dem Zorn und einem lasterhaften Leben ergeben ist, soll aufnehmen, Streitigkeiten unter demselben sollen nicht geduldet, enstleute zu gemeinschaftlichem Gebet angehalten, die neu einge- mit den Gebräuchen der Unität bekannt gemacht und zum flei- Besuch des Gottesdienstes angehalten werden. Auch den Tage- rn gegenüber gilt für die Hauswirthe die Regel, daß man treue hoch halten soll.

Die Eheleute sollen sich unter einander lieben und in allem die bewahren; das Weib soll keusch sein, ihrem Manne gehorchen, inkisch und boshaft sein, nicht mürrisch oder rachsüchtig. Sie hat ausweſen und dem Gesinde eine besondere Sorgfalt zu widmen nicht klatschen; ohne Wissen des Mannes soll sie weder kaufen rkaufen und das Geld nicht unnöthigerweise ausgeben, vielmehr sein und den Armen mittheilen. Die Weiber sollen den Got- st fleißig besuchen und schon am Sonnabend das Nöthige für ntäglichen Hausbedarf vorbereiten. Des Morgens sollen sie ihr verrichten, womöglich in Gemeinschaft mit den übrigen Hausge- Ihren Kindern sollen die Eheleute alles thun, was sie bei der versprochen haben, den Dienstboten aber immer und überall ein Beispiel geben.

Den Söhnen und Töchtern befiehlt Gottes Wort, daß sie ihre ehren, lieben und ihnen in dem Herrn gehorsam seien, denn dies hat die Verheißung für Zeit und Ewigkeit.

Die Diener sollen ihren Herren unterthan sein, nicht als vor den der Menschen, sondern als vor Gott; sie sollen ihr Heil nicht

1507 vernachlässigen, fleißig beten und Almosen geben. — Der Wi
stand soll von Seiten der Männer wie der Weiber in züchtig
haltsamkeit gehalten werden; Witwer und Witwen sollen flei
und ihre Hoffnung auf Gott setzen, verdächtige Menschen nicht
aufnehmen, nicht Vergnügungen nachjagen, nicht schwatzhaft u
rederisch, wohl aber mäßig im Essen und Trinken sein. Jün
und Jungfrauen sollen das Alter ehren und gern gehorchen,
stets zuerst grüßen und immer danken, Maß halten im Reden,
und Trinken, nicht vorlaut sein und die an sie gerichteten Fra
und höflich beantworten, fleißig beten, bei Tisch schweigsam se
Böse meiden, Gott lieben, nicht aber die Welt.

Von den weltlichen Bräuchen bei den Hochzeitsfesten s
die Brüder fern halten und wenig Gäste laden: die Nachbarn
nächsten Verwandten. Denn die Ehe ist ein Abbild der Ver
zwischen Christus und seiner Gemeinde und jeder einzelnen Se

Almosen sollen mit aller Treue und Fleiß dargereicht
und zwar den Armen, Waisen, Witwen, Kranken, Mühseligen un
dürftigen Personen, sei es an Kleidern, oder Geld oder was
thut. Man gibt ja nur von dem, was uns der Herr anverti
Diejenigen aber, welche Almosen empfangen, sollen dafür danken
die Geber beten. Denen aber, welche entweder aus Geiz oder
Ursachen an den Liebeswerken sich nicht betheiligen, ist das W
Herrn, das er am Tage des Gerichtes sprechen wird, vorzuhalt
bin hungrig gewesen u. s. w. (Matth. 25, 42 ff.) Hier wer
Bezug auf den Geiz noch besondere Bemerkungen und die Mittel
denselben aufgeführt.

Diejenigen, welche ein Gewerbe oder Handwerk treiben,
angewiesen, daß sie gute Arbeit liefern und im Handel und Wan
keine Sünde zu Schulden kommen lassen. Es gibt ehrbare und
liche Gewerbe; letztere hat Gott verboten, und zu ihnen gehör
Anfertigung von Würfeln, das Theater- und Gaukelspiel, die M
die Wahrsagerei, die Zauberei, der Wucher, die Alchymie, die K
die Hurerei und die Musik.*) Zu den ehrbaren Nahrungszweigen

*) Daß die böhmischen Brüder der Kunst abhold waren, wie einst der
schaft, zeugt von dem niedrigen Kulturstand des böhmischen Volkes um je
hinsichtlich solcher Dinge, die zu der Religion und dem Glauben in keiner n
baren Beziehung stehen. Das Bestreben nach möglichster Einfachheit des Got
stes und nach Herstellung apostolischer Zustände führte die Brüder, wie so
Taboriten, zu Extremen, welche aus ihrem eigenartigen Wesen beurtheilt sein
und uns nicht verleiten dürfen, um solcher Besonderheiten willen die ganz
gering zu achten. Ihre Weltflüchtigkeit hielt sich frei von allem mönchischen

kerbau, die Fischerei, ferner alle Gewerbe, welche für den Betrieb 1507
eld- und Häuserbaues, für die Herbeischaffung der Nahrungsmittel,
etränke, Kleider, Haus- und anderer Geräthe nothwendig sind.
derartigen Gewerbetreibenden haben sich auf eine christliche Weise
Lebensunterhalt zu erwerben und ihrem Berufe in Gerechtigkeit
ohne Geiz nachzugehen. Sie sollen ihr Gewerbe gut erlernen,
Erzeugnisse nicht fälschen, noch eine schlechte Waare für eine gute
ben — überhaupt sich in allen Stücken als wahrhafte Christen
ren.

Die Sorgfalt der Brüder für einander war sehr groß; wollte
jemand über Feld gehen, d. h. eine Reise machen, war es nun
ausvater oder ein lediger Bruder oder Schwester, so sollte er es
dem Priester oder einem andern Mitgliede des Gemeinderathes
en, zu dem Zwecke, damit er in das allgemeine Gebet einge-
werden könne.

Der Besuch der Kirchweihfeste (welche stets mit ausgelassenen Lust-
verbunden zu sein pflegten) war den Brüdern verboten, ebenso
im eigenen Hause zu feiern; kamen bei Gelegenheit eines solchen
stes dennoch Gäste, so sollten die Brüder dieselben zwar freund-
nehmen, sie aber auch auffordern, daß sie den Sonntag heiligen
r Predigt beiwohnen. Desgleichen sollten die Brüder auch von
ahrmärkten fern bleiben, besonders dann, wenn sie auf einen
g fielen.

Die Wandergesellen sollen ihren Meistern unterthan sein und
Befehle in allen Stücken vollziehen und sich vor der Sünde hüten;
en sich im Essen und Trinken nicht übernehmen, fleißig arbeiten,
Lieder singen, an den Sonntagen den Gottesdienst besuchen
lmosen geben.

Diejenigen, welche ihren Lebensunterhalt auf keine andere Weise
als dadurch, daß sie Bier brauen und Wein keltern, haben
f zu achten, daß sie ihre Erzeugnisse nur faß- oder eimerweise ver-
; können sie dies nicht, so sollen sie nicht die Trunkenheit fördern.
übrigen sollen sie rechtes Maß haben und verrufene Menschen nicht
ren Häusern dulden.

Kaufleute erscheinen den Brüdern nicht unbedingt nothwendig,
aber durch den Handel sich seine Lebensbedürfnisse verschaffen muß,
ll nur die unentbehrlichen Artikel führen, seine Waare nicht fäl-
rechtes Maß, rechte Wage und rechte Elle haben und niemanden
alten.

Die Kranken sind zu ermahnen, daß sie die Heimsuchungen Gottes
en lernen und im rechten Glauben dem Herrn vertrauen, denn

507 welche er lieb hat, die züchtiget er; ſie ſollen unterwieſen werden, ſie um der Glaubensgerechtigkeit willen ihre Krankheit tragen und damit tröſten, daß die Leiden dieſer Zeit gering zu achten ſ gegen die zukünftige Herrlichkeit, und daß wir in das ewige Leben d viele Trübſale eingehen müſſen. Wo aber ein Kranker ſich dem Tode n ſoll er ſein Haus beſtellen und ſich im Glauben und in der Hoff auf ſein Scheiden vorbereiten. Eine lange Krankheit iſt dem G ſten heilſam, denn er lernt einſehen, wie alle Dinge dieſer Welt gänglich ſind und das Leben dahinfährt wie ein Blitz. Es ko vor allem auf ein gutes Gewiſſen an, und wenn auch der Leib und ſchwach iſt, ſo kann doch der Geiſt ſtark ſein. Die aber ſind an der Seele, ſollen ihre Hülfe durch ernſtliches Gebet empfa

Kein Prieſter der Unität ſoll allein ſtehen in der Welt, vie einen Gehülfen oder wenigſtens einen Schüler um ſich haben al gen ſeines Wandels. Die Prieſter haben ſich vor dem Müßig und dem ziellosen Herumſchweifen, vor weltlichen Dingen und na lich vor Aergerniß und dem böſen Beiſpiel zu hüten; ſo es ihre lichen Geſchäfte erlauben, ſollen ſie mit ihrer Hände Arbeit ſi Brod erwerben. — Ein weitläufiges Sendſchreiben,*) welches engere Rath kurz nach einer ſchweren Verfolgung erließ, iſt ein ches Denkmal jener chriſtlich-evangeliſchen Geſinnung, von welcher ganze Unität getragen war.

*) Dekrete der Unität 135—139.

V.

Die letzten Jahre des Königs Wladislaw.

(1507—1517.)

Gesetzte Aufreizungen gegen die Brüder. Jakobi-Landtag zu Prag. Das law'sche (St. Jakobs-) Mandat. Verfolgung der Unität. König Wladis- Prag. Ludwigs Krönung. Vereiteltes Kolloquium. Erhöhte Verfolgung der Senior Lukas auf der Flucht. Bewegung unter den Utraquisten. Andreas . Die Brüder und Erasmus von Rotterdam. Landtag in Prag. Ge- ft an den König. Neuer Landtag. Johanna von Krajek. Johann von g. Peter Suda und Senior Lukas. Kaiser Maximilian I. und König law. König Ludwig. Der St. Wenzelsvertrag. Tod des Thomas von Přelouč. Wesen und Einrichtung des Utraquismus.)

n den vorangehenden Blättern haben wir einen klaren Einblick 1507
en in die Lehre und das Leben der Brüder. Ist es auch richtig,
r manches Glied der Unität faul war, so wird doch im ganzen
gel anzunehmen sein, daß die Lehre auch wirklich gelebt wurde.
da fragen wir uns mit Recht, wie man die Bekenner eines solchen
ens, und Menschen, die einen so reinen Wandel zu führen sich
ten, bei dem offenkundigen Vorhandensein der gröbsten Mißbräuche
ttlichen Schäden auf Seiten der Gegner, durch schwere Verfolgung
seitigen den Muth gewinnen konnte! Die Ursache kann nur darin
, daß das Kleine und Schlechte der Feind des Großen und Guten
daß Leidenschaft und Fanatismus die eigenen Gebrechen verdecken
einer gefahrdrohenden geistigen und seelischen Ueberlegenheit gegen-
die Macht behaupten will durch Vernichtung des wahrhaft Edlen
erfolgreich Aufstrebenden. So war es bei Christo, so bei den Apo-
— konnte es bei den Brüdern anders sein? Die Verfolgung hat
noch nie dahin gebracht, sich zu besinnen, daß die blinde Wuth dem
des Guten nur in die Hände arbeitet.

Wir kennen bereits die Rathgeber, welche den König Wladislaw
ndig anlagen, den vernichtenden Schlag gegen die Brüder zu füh-
es waren die Katholiken Johann Filipec, der Olmützer Dom-
Dr. Augustin Käsebrot und der königliche Sekretär Johann
chta von Wšehrd. Zu diesen gesellte sich noch Stanislaus
rczo, von Geburt ein Slowake, seit 1497 Bischof von Olmütz.
n Vater Johann Thurczo war Direktor der ungarischen Gold-

1507 und Silberwerke und hatte ein sehr bedeutendes Vermögen gesa
ein Sohn, Johann Thurczo, war seit 1506 Bischof von Br
In der Familie ragte Stanislaus durch besondere Energie h
Diese Männer bearbeiteten den König, und wenn auch die neueren
schungen*) die Nachrichten der Brüder, daß der König einen sch
Seelenkampf gekämpft, ehe er den Einflüsterungen seiner Rathgeber
kam, als höchst zweifelhaft hinstellen:**) so thut dies doch der G
heit keinen Abbruch, daß jene Männer es an nichts fehlen ließen
den König zum Handeln zu drängen. Noch kräftiger, weil anhalt
war der Druck, den die Utraquisten auf Wladislaw ausübten.
blos von den Prager Magistern, auch von dem utraquistischen
storium ging Brief auf Brief nach Ofen — alle waren mit dem gi
Haß gegen die „Pikarden" getränkt und der schwache Fürst lie
endlich zu allem herbei, was man von ihm forderte.

1508 Wladislaw berief einen Landtag auf Jakobi (25. Juli 1508
25. Juli. Prag, auf welchem alle Streitigkeiten zwischen den Herren, Ritte
den Städten geschlichtet werden und der Landfriede durch die Vernichtu
Pikarden seine Besiegelung erhalten sollte. Des Königs bevollmä
Vertreter waren der Barfüßermönch Johann Filipec und Bischof
nislaus Thurczo. Filipec führte das Wort. Zur Charakteri
dieses Mannes diene, daß, als ihm auf sein bestimmtes Verlang
Vertrags- und Bundesurkunden der einzelnen politischen Parteien
geliefert wurden, er die Pergamentblätter angesichts des versam
Landtages zerschnitt und die Siegel zerbrach.

An diesen Landtag hatte der König Wladislaw ein strenges
dat gegen die Brüder gesandt, mit dem Begehr, demselben die Z
mung zu ertheilen und es sodann in die Landtafel einzutragen,
welchen Akt das Edikt fortdauernde Gesetzeskraft erhielt. Es w
keine Rede mehr von Kolloquien und gesprächsweiser, überzeu
Zurechtführung der Brüder; auch handelte es sich nicht mehr u
Glieder der Unität, die in den königlichen Städten lebten, sonde
und jeder unter den Brüdern sollte dem Gesetz verfallen sein und
derselben als ein Verbrechen bestraft werden. Der König beklagt

---

*) Vgl. Gindely I. 132. Palacky V. 2. 158. Note 118.

**) Hist. persec. XXIV. 2—3, wo erzählt wird, daß die Bischöfe schon
den Entwurf des sogleich zu erwähnenden Mandates abgefaßt hatten und der
durch die Bitten seiner schwangeren Gemahlin bewogen worden sei, gegen
Brüder einzuschreiten. Das Edikt soll nach dieser Darstellung bereits 18 J
alt gewesen sein, als es am Jakobslandtag zur Verhandlung kam. (Vgl. Hist
sec. a. a. O. 4.)

it, daß in Böhmen und Mähren pikardische Irrthümer wuchern 1508
an Ausdehnung zunehmen. Damit nun die „gegen Gott,
Mutter, alle seine Heiligen und gegen den christlichen Glau-
tete Ketzerei sich nicht weiter verbreite, wird „zur ewigen und
Darnachachtung“ folgendes verordnet: 1) alle Zusammen-
Pikarden sind eingestellt und nur gläubige Leute werden
2) alle Bücher und Schriften über ihre Irrthümer sollen
er vernichtet werden, auch dürfen derlei Traktate fernerhin
rieben, gedruckt und verkauft werden; 3) der Gottesdienst der
die Ausspendung ihrer Sakramente, besonders der Taufe und
fort einzustellen und jeder hat sich entweder an den utraqui-
r katholischen Klerus zu halten; 4) alle ihre Lehrer und Vor-
n entweder den römischen oder utraquistischen Priestern vor-
d über ihre Irrthümer unterwiesen werden; treten sie nicht
nd sie als königliche Gefangene nach den Gesetzen des Land-
ehandeln; 5) das Mandat soll von allen Ständen des Lan-
Beihnachten ins Werk gesetzt werden; der Widerstrebende ist
Oberstburggrafen zuerst zum Vollzug des Ediktes nochmals
u mahnen und bei fortdauernder Weigerung binnen zwei
r das Landrecht zu citiren; 6) wer einen Pikarden aufnimmt,
rch das Landrecht mit einer Geldstrafe belegt werden, und
lange zu wiederholen, bis die Auslieferung erfolgt; 7) die
Pikarden sollen von dem katholischen oder utraquistischen Kle-
ihre Irrthümer vernünftig belehrt, die Pfarren aber mit
i Priestern besetzt werden; geht dies nicht überall an, so
Pfarrer auch sechs und mehr Kirchen versehen; überall sind
assen genau zu verzeichnen und anzuhalten, daß sie die Pre-
den Gottesdienst fleißig besuchen und sich dem Unterricht im
Glauben unterziehen.*)

s Mandat, welches unter dem Namen: das Wladislaw'sche
Jakobs-Mandat Berühmtheit erlangte, wurde am 10. August 10. Aug.
ht, nachdem es sowohl von den katholischen als auch utraquisti-
den angenommen worden war. Bald darauf wurde es in die
eingetragen. Noch ehe die Annahme entschieden war, begab
nn Filipec zu dem mährischen Landtage nach Brünn, um
einen Beschluß gegen die Brüder durchzusetzen und vielleicht
Wladislaw'sche Mandat in Mähren zur Ausführung zu brin-
Namen der utraquistischen Stände aber verlangte Johann von

—

*) den Wortlaut bei Gindely I. 133 ff.

1508 Žerotin*) zuerst die Beseitigung aller jener Uebelstände, welche der Bedrückung der mährischen Utraquisten durch die Katholik lange unbeachtet gebliebene Beschwerden hervorgerufen hatten. erreichte sein Ziel nicht. Er ging nach Prag zurück, und als sei schäfte hier beendet waren, wollte er noch einmal sein Glück in versuchen. Auf der Reise dahin war er vor dem Kloster Hrad der Nähe von Olmütz angekommen, als er vom Wagen herab mußte; an der Wagenthür ragte ein Nagel hervor, an diesem h hängen und verletzte sich so schwer, daß die Eingeweide an den Gesch theilen herausgerissen wurden und ein schmerzhafter Tod die na dige Folge war. Filipec starb den 17. Juni 1509 und wurde i von ihm erbauten Kloster Hradisch begraben.**)

Das Mandat Wladislaws blieb nicht ohne traurige Folge überall wurden die Brüder verfolgt und wiederum waren sie gez sich in den Wäldern und Bergen zu ihren Gottesdiensten und zu seitiger Stärkung im Glauben zu versammeln. Die Lage wurde gefährlicher für den ganzen Bestand der Unität, als fast sämtlich ster ihre Gemeinden verlassen mußten.***) Der Senior Thom Přelouč versuchte durch Bitten der Verfolgung Einhalt zu th schrieb zuerst an Wilhelm von Pernstein um Schutz, und als er daß Johann Kostka von Postupic auf seiner Herrschaft Leitomis Versammlungen der Brüder nicht dulde, schrieb Thomas auch an Alle Bitten jedoch blieben ohne Erfolg, und je länger desto mehr die Bedrückung zu.

Da verließ, um der Pest auszuweichen, König Wladislaw mit Kindern die Ofner Burg im Oktober 1508 und begab sich nach
1509 men; am 17. Februar 1509 traf er in Prag ein, mit ihm die B
17. Febr. von Olmütz und Breslau, Johann Filipec, viele Herren aus M Mähren und Schlesien und eine große Anzahl böhmischer Baron war ein glänzender Hofstaat, dem sich später noch der Markgraf rich von Brandenburg, die Herzoge von Sachsen und Münsterber

*) Derselbe war einer der angesehensten und reichsten Barone Mähr gehörte der Brüderunität an. Sein Sohn Karl von Žerotin berichtet, Hussens Zeiten kein Glied der Familie dem römischen Glauben angehörte. von Žerotin war es, der durch seine großartige Unterstützung den Brüdern richtung der Druckerei in Kralic, die Veröffentlichung der berühmten böhmisch (s. weiter unten) und die Gründung der Schule von Eibenschütz ermöglich über ihn: P. R. v. Chlumecky: Karl von Žerotin und seine Zeit (Brün Seite 130 f.

**) Hist. persec. XXV. 3. Vgl. Gindely I. 137. Palacky V. 2. 1

***) Hist. persec. XXIV. 6.

Große anschlossen. Am 11. März wurde Wladislaws Sohn, 1509
kind Ludwig, in der St. Veitkirche zu Prag zum König von 11. März.
en gekrönt; das Knäblein weinte, als ihm die schwere Krone das
drückte. Wladislaw verpflichtete sich im Namen Ludwigs für
frechterhaltung aller Freiheiten und Privilegien, namentlich der
katen, und versprach die Einsetzung des schon seit lange gewünsch-
bischofs.

Diese Gelegenheit benützten die Brüder, um ihrer Trübsal ein
n machen. Lukas ward mit der Abfassung eines Gnadengesu-
traut; noch ehe dies übergeben werden konnte, wurde der Land-
m 19. November einberufen, auf welchem die religiösen Angele- 19. Nov.
en einen großen Sturm erregten. Die Utraquisten drangen auf Be-
g ihrer Beschwerden; der vor kurzem unterzeichnete Krönungsrevers
nen den Stand der Dinge, wie er war und wie er sein sollte, wie-
t lebendig in Erinnerung gebracht. Im ganzen Lande war ein
Mangel an utraquistischen Priestern, so daß mancher von diesen
ch mehr Gemeinden zu versorgen hatte. In der Besetzung der
n Pfründen mit katholischen Priestern mußte der Utraquismus eine
ung seiner selbst erkennen, und so drangen die glaubensverwandten
auf die Einsetzung eines den Kompaktaten entsprechenden Erz-
mit solchem Nachdruck, daß der König in große Verlegenheit
einer eigenen Ueberzeugung entgegen versprach er das Möglichste
Utraquismus zu thun, und er gedachte seinen Ruhm zu vermehren,
eifrig um die Berufung einiger Professoren aus Italien sich an-
m die tief gesunkene Prager Universität zu heben. Hier aber
sich die Magister — die Universität sollte nicht katholisch wer-
— Auf demselben Landtage kam auch die Durchführung des St.
Mandates zur Sprache; es zeigte sich, daß es bisher nur in
Theilen des Landes beachtet worden war. Eine einflußreiche
unter den Ständen drang auf Verschärfung der Maßregeln, wäh-
utraquistischen Stände, unter denen mancher Bruder sich befand,
n zu bringen suchten, die Gültigkeit und Verbindlichkeit des
Mandates zu sistiren und die Brüder nochmals zu mündlicher
ng vorzuladen. Die mildere Anschauung gewann beim König
erhand und es wurden die Führer der Unität, besonders aber
, Krasonicky und Johann Černy der Arzt für den 27. De-
zu einem Kolloquium nach Prag vorgeladen. Die Brüder waren
gt, daß derartige Religionsgespräche wie früher so auch jetzt ihren
verfehlen würden; in dem Bewußtsein des Besitzes reiner Lehre

) Palacky V. 2. 218 ff.

1509 und bei der Ueberzeugung von der Unanfechtbarkeit ihres Wande
sie sich nach dem ungestörten Genuß religiöser Duldung, un
Stimmung sowohl des Königs als auch der Katholiken und
quistischen Magister und Priester eine solche Duldung nicht
ließ, so erblickten sie in dem gewährten Kolloquium auch nur
für die Häupter der Unität. Zwar dankten die Brüder in ein
15. Dez. vom 15. Dezember dem Könige für die ihnen erwiesene G
baten von fernerer Verfolgung abzustehen, oder sie lieber au
zu lassen und ihre Güter unter dem königlichen Schutz mit sic
zu dürfen; auf dem Kolloquium aber zu erscheinen weig
sich und beschlossen, zum 27. Dezember einige ganz gewöhnli
nach Prag zu senden. Sehr scharf sprach sich Lukas dem utra
Administrator gegenüber aus; er hielt ihm die Ungerechtigkeit v
darin liege, daß die Brüder sich von den Utraquisten eine Z
sung in der Lehre gefallen lassen sollten; der Abstand sei zu
als daß die Magister vorurtheilsfrei handeln könnten; diese se
den sich gewiß niemals dazu herbeilassen, die Katholiken als
Glaubenssachen anzuerkennen. Nicht als mit ihren Richtern,
in freundschaftlicher Weise seien die Brüder bereit, sich mit
quisten über die Glaubensdifferenzen zu besprechen, denn wie
auch sie im Gegensatz zu den Römischen — „und sollten wir
gen werden, zu dem jetzt angeordneten Kolloquium zu ersch
haben wir zu euch mehr Zuneigung, weil ihr der Wahrheit de
Gottes um vieles näher seid, als dies bei den Römischen der
und auch darum, weil wir früher mit euch in Gemeinschaft w

Die Repräsentanten der Brüder, einige Bauern und H
27. Dez. waren für alle Fälle mit Instruktionen versehen am 27. De
Prag eingetroffen und stellten sich dem Oberstburggrafen Lew
mital vor; Lukas erklärte in einem Briefe an den Administr
die Erschienenen von ihren Herren, aber nicht von der Unitä
seien. Der Administrator meinte, es wäre ganz angezeigt, w
diesen „Lotterbuben" einer oder der andere zurückbehalten wür
sie seien doch nur von den Senioren vorgeschoben, weil diese n
kommen wollen. Abends wurden die Brüder vor den Oberstb
gerufen, Name und Herkunft aufgezeichnet und sofort entla
andern Tage kehrten sie unangefochten in ihre Heimat zurück.
sorgnisse der Brüder wurden wieder größer, als auch der Ku
1510 Landtag (13. Februar 1510) die Unterdrückung der Pikarden
13. Febr. aussprach und infolge dessen die Noth zunahm. Selbst in so

*) Gindely I. 141. 501. Note 55.

den, wo die Versammlungen der Brüder bisher unangefochten geblie- 1510
waren, wurden jetzt die Gotteshäuser gesperrt, und in Jungbunzlau
r, wie anderwärts andere Priester, der Senior Lukas flüchten.
alledem bestärkte sich die Unität in dem Glauben, daß sie unter
chtbaren Schutze Gottes stehe; denn nicht blos richtete die Macht
einde im ganzen nur wenig aus, sondern die Unität sah Gottes
r auch besonders darin, daß ihre gewaltigsten Widersacher nach
der vom Tode hingerafft wurden, Johann Filipec hatte ein sehr
rgliches Ende genommen, Heinrich von Neuhaus war in sein Jagd-
gefallen, Puta von Swihow und Dr. Augustin Käsebrot waren
plötzlichen Todes gestorben, und endlich war der oberste Kanzler
t von Kolowrat nach dem Kuttenberger Landtag auf der Heim-
ei dem Herrn von Koldic in Bilin eingetreten und erzählte ihm
chtbarem Vergnügen die Vorgänge in Kuttenberg. Koldic hatte
Diener, Namens Simon, welcher den Brüdern angehörte. Gefragt,
dies alles gefalle, erwiderte dieser: noch hätten nicht alle zuge-
im Himmel sei Einer und wenn dieser Eine zu den gefaßten
ssen nicht Ja und Amen sage, so sei alles vergeblich! — Im
Grade erzürnt sprang Kolowrat auf und eilte nach seiner Stadt
n, wo ihn ein böses Fußleiden überfiel, das aller Kunst der Aerzte
eichen wollte. Er starb am 25. Mai 1510.*) 25. Mai.
o waren also die Bedrängnisse, wie sie die Unität schon unter
erlebt hatte, wiedergekehrt, nur in erhöhtem Maße, da die Brü-
einden viel zahlreicher geworden waren. Auch jetzt ging man wie
zu Werke. Ermahnungs- und Trostbriefe wurden in die Unität
ndt und jedes einzelne Glied aufgefordert, dem geschlossenen
die Treue zu halten und für den Glauben Ehre, Gut und Leben
ern, wenn es sein müßte. Gott sei sichtbar mit ihnen, denn so
der König die Brüder im Frieden ließ, sei es ihm wohlgegangen,
er aber die Verfolgung angeordnet, sei das Unglück über ihn
gebrochen.**) — Auch jetzt ragte Lukas vor allen andern an
raft hervor; er zog von Gemeinde zu Gemeinde, überall fand er
sichern Zufluchtsort und stärkte die Brüder in geheimen Versamm-
durch kräftige Ansprachen; ja er fand sogar Zeit und Gelegen-
nicht nur an die Brüderpriester Verhaltungsbefehle zu richten,
auch größere Schriften zu schreiben, wie die „über die Wieder-
rung der Kirche". Der Druck, der auf den Brüdern lag, reizte

*) Hist. persec. XXV. 2.
**) Palacky V. 2. 222 nach einem Manuskr. des Brüderarchivs in Herrnhut.

510 auch jetzt zum Eintritt in die Unität und ſie nahm allen Gewalt
regeln zum Trotz an Anhängern zu ſtatt ab.

Inzwiſchen war auch die Bewegung unter den unzufriedenen U
21. Mai. quiſten im Wachſen begriffen. Am 21. Mai verſammelten ſich die
nehmſten und einflußreichſten Glieder derſelben im Karolin, um ſich
die Beſeitigung der ſtets zunehmenden Mißſtände zu berathen.
im Religionsfrieden von 1485 gemachten Zuſagen der Katholiken be
zwar nicht ihre Geltung verloren, aber niemand kehrte ſich an
die katholiſchen Herren ſetzten in utraquiſtiſchen Gemeinden röm
Pfarrer ohne jeglichen Widerſpruch oder ohne Beachtung eines ſo
ein und die Zahl der Flüchtlinge aus dem Heerlager des Utraquis
vermehrte in den meiſten Fällen nur die Reihen der Unität. Man
zu keiner Verſtändigung und beſchloß eine zweite Verſammlung für
Neujahrstag 1511. Der König verbot dieſelbe, als aber auch der G
16. Okt. landtag (16. Oktober) den Beſchwerden keine Abhülfe brachte, fü
die Utraquiſten nach langem Zögern abermals im Karolin zuſa
1511 (30. November 1511) und unter großer Bewegung wurde beſchl
30. Nov. vor den nächſten Landtag mit der beſtimmten Forderung zu treten,
weder die Kompaktaten und den Vertrag vom Jahre 1485 aufzu
oder beides neuerdings zu beſtätigen, durchzuführen und gewiſſenh
halten. In beiden Fällen wollten ſich die Utraquiſten nach dem Land
beſchluß richten, und ſchwuren ſich einander mit Gut und Blut beizuſt

Während ſie ſich jedoch über Bedrückung der Katholiken beſch
ten, befleckten ſie ſich ſelbſt durch eine blutige Verfolgung der Be
— allerdings nur ein einziges mal, aber auch einmaliges Blutvergi
drückt dem religiöſen Gegenſatz einen unvertilgbaren Makel auf.
Kuttenberger Bürger, Namens Andreas Poliwka, war von dem U
quismus zu den Brüdern übergetreten, und hatte zur Zeit, als die l
Verfolgungen der Brüder begannen, ſeinen Wohnſitz nach Leito
verlegt. Hierher wollte ihm ſeine Gattin nicht folgen, und als er ſ
beſuchen kam, verrieth ſie ihn. Poliwka wurde durch die utraquiſti
Prieſter überredet, in Kuttenberg zu bleiben und ihnen fortan Gehor
11. Mai. zu leiſten. Als aber bald darauf (11. Mai), bei Gelegenheit
Einführung eines neuen Pfarrers ins Amt das Volk in der K
vor der Hoſtie niederkniete und betete, konnte Poliwka nicht lä
an ſich halten und unvorſichtig und ungeſchickt genug ſprach er
lauter Stimme die Anweſenden an: „Wohin ſeid ihr gerathen, ihr
ben! was betet ihr an? einen Götzen aus Brod! O betet den le
digen Gott im Himmel an, hochgelobt in Ewigkeit!“ Nachdem
ſich von dem erſten Eindruck dieſer Rede erholt hatte, ſtürzten ei
aus der Menge auf Poliwka zu, mißhandelten ihn und führten ihn

Kerker. Selbst auf der Folter konnte er nicht zum Widerruf gebracht 1511
en und so wurde er am 13. Mai 1511 verbrannt.*) 13. Mai.

In solcher Bedrängniß und von allen Seiten angefochten, richteten Brüder ihre Blicke nach auswärts, um jemanden zu finden, der sich lich ihrer annähme und kraft seines Ansehens ihr Loos erleichtern e. Die humanistischen Bestrebungen waren um jene Zeit bereits weit gediehen und unter allen Humanisten ragte Erasmus von terdam durch Geist und Gelehrsamkeit, aber auch durch einen sel- Freimuth hervor, so daß ein großer Theil Europa's die Augen auf richtet hielt. Auch mit den Humanisten Böhmens stand er in dung, namentlich mit dem königlichen Sekretär Johann Šlechta Wšehrd. Durch diesen hatte Erasmus von der Existenz der Nachricht erhalten, allerdings in wegwerfendem und übelwollendem . Erasmus antwortete ihm: daß die Brüder ihre Priester selbst , stimme mit dem Gebrauch der alten Kirche überein, denn dort mbrosius und andere in derselben Weise zum Priesteramt gekom- daß die Brüderpriester ungelehrt seien, wäre zwar ein Mangel, ieser Mangel werde durch ihre Frömmigkeit aufgewogen; daß sie er einander Bruder und Schwester nennen, sei nichts Tadelns- , also sei es auch in der alten Kirche Brauch gewesen. Wenn die Aussprüche der Heiligen Schrift mehr achten, als auf die gen der Menschen, so thäten sie recht daran. Hinsichtlich der ge seien sie ja so ziemlich gleicher Meinung mit dem Zeitalter eronymus, denn in Wahrheit habe die Zahl der Feiertage eine hnliche Höhe erreicht u. s. w.**)

ls die Brüder von diesem Schreiben und dessen Inhalt, unbekannt Nachricht erhielten, schien ihnen das ein Fingerzeig, sich an Eras- wenden und ihn um ein öffentliches Wort der Anerkennung bitten en. Sie sandten allsogleich zwei Abgeordnete, Nikolaus Cla- und Laurenz Wotic nach Antwerpen, wo sich Erasmus damals elt, mit dem Auftrage, ihm die für König Wladislaw gearbeitete 1508 in die lateinische Sprache übersetzte und zu Nürnberg gedruckte ession (Apologie) zu übergeben und ihn zu bitten, daß er die Schrift ese, die Unität auf etwaige Irrthümer aufmerksam mache und wenn inen Beifall habe, ein öffentliches Zeugniß für sie ablege und auf Weise Schuldlose gegen ungerechte Angriffe vertheidige. Die Ab- dten thaten nach diesem Auftrag, und während Erasmus sich mit Konfession beschäftigte, besuchten sie einige Städte Norddeutschlands

*) Hist. persec. XXVI. Vgl. Palacky V. 2. 222 f. Gindely I. 145.
**) Comenius 72.

511 und kamen bis Rostock, wo sie mit dem Pfarrer Nikolaus Kuß bek
wurden, der noch in demselben Jahre gegen das Papstthum zu pre
gen begann.*) Zurückgekehrt nach Antwerpen erklärte ihnen Erasm
Irrthümer habe er in der Konfession nicht entdeckt, dennoch erscheine es
weder gerathen, noch für die Brüder nöthig, daß er für sie ein öff
liches Zeugniß ablege; denn dasselbe würde doch kaum alle jene ber
gen, zu welchen die bösen Gerüchte über die böhmischen Pikar
gedrungen sind, und es würde wahrscheinlich nichts anderes erzielt,
daß der Papst seine, des Erasmus Schriften verbiete, sie den Le
wegnehmen lasse und so eine Gelegenheit heraufbeschworen würde,
Samen wahrhafter Frömmigkeit wieder zu vernichten. — Die b
Boten der Brüder mußten also unverrichteter Dinge Antwerpen verl
erlebten aber doch die Genugthuung, daß Erasmus in der Vorred
dem von ihm herausgegebenen Neuen Testamente mit augenscheinl
Bezugnahme auf die böhmischen Brüder, in dem daselbst gezeic
Bilde eines wahren Gottesgelehrten folgende Gedanken aussprach: „
jenigen, welche (um des Glaubens willen) ihrer Güter beraubt und
ihrem Besitzthum vertrieben werden, sind in ihrer Trübsal keines
zu beklagen, sondern vielmehr selig zu preisen; und wenn sie den
für sich herbeisehnen, so ist dieser für sie nichts anderes als der Ue
gang zur Unsterblichkeit. Wer von dem Geiste Christi erfüllt, dies
verkündigt, dazu drängt und mahnt, einladet und begeistert, der i
wahrhafter Theologe, und sollte er auch sonst ein Bauer oder ein Le
weber sein; und wer in solcher Weise seinen Wandel führt, de
ein großer Gottesgelehrte.“ **)

1512 23. Apr. Am 23. April 1512 wurde endlich der Landtag eröffnet, auf
chem die Utraquisten, ihrer Verabredung im vergangenen Nove
gemäß, mit ihren Forderungen hervortraten. Die Katholiken sahe
daß von ihnen die Verpflichtungen des Religionsfriedens wirklich
gehalten worden waren. Es wäre dies vielleicht nicht von so gr
Bedeutung gewesen, wenn nicht andere politische Streitigkeiten dem
giösen Zwiespalt eine größere Schärfe verliehen hätten; so aber
namentlich der Streit der Städte mit dem Adel beiden Parteien
willkommenen Anlaß zu fortdauernden Neckereien und Eingriffen in
tragsmäßige religiöse und kirchliche Rechte, wodurch die gegensei
Erbitterung nur wuchs. Mit obigem Zugeständniß war also viel ge
nen, denn es faßte die Nothwendigkeit einer Durchsicht und Erneuer
der Verträge in sich. Mit dieser Aufgabe wurde denn auch wirklich

*) Ranke: Deutsche Gesch. im Zeitalter der Ref. I. 282.
**) Comenius 70—71. Vgl Gindely I. 148 ff.

dsgericht betraut, das aus 24 Personen, den ersten königlichen 1512
en katholischen und utraquistischen Glaubens bestand. In Hinsicht der
en Fragen verordnete der Landtag am 28. April: alle vorgekommenen 28. Apr.
griffe sollen vergeben und vergessen sein, in Zukunft jedoch Wie-
lungen derselben mit schweren Strafen geahndet werden; es müssen
jeder Partei entzogenen Kirchengemeinden zurückgegeben und mit
lichen Priestern besetzt werden; der im Jahre 1485 auf 32 Jahre
schlossene Religionsfriede wurde auf „ewige Zeiten" erneuert, und da
ihn Abgeordnete des Landtags wegen anderer Angelegenheiten als
mächtigte Unterhändler zum König gesandt werden sollten, so em-
dieser Gesandtschaft den Auftrag, die Frage wegen eines den Kom-
en entsprechenden Erzbischofs mit allem Nachdruck zur Sprache zu
n.

Die Abreise der Gesandten nach Ofen verzog sich bis zum 1. Sep- 1. Sept.
; mit den ständischen Abgeordneten waren zugleich zwei Mitglieder
omkapitels und zwei Magister als Vertreter des utraquistischen
oriums und des Klerus abgegangen. Als letztere eines Tages
der Kirchen Ofens eintraten, wurden sie schimpflich verjagt —
so, wie in früherer Zeit es einzelnen Hussiten in Regensburg
glau ergangen war. Obgleich der König über dies Benehmen
war, so schien den Utraquisten darin doch ein Zeichen zu liegen,
bezüglich ihrer Wünsche nichts erreichen würden. Und wirklich,
r Landtag die im Sinne des Utraquismus undurchführbare Be-
g des Erzbischofs dem König zugeschoben hatte, so verwies der
die Bittenden wiederum auf den nächsten Landtag. Dieser trat
t. Katharinentag (25. November) in Prag zusammen, brachte aber 25. Nov.
dige Angelegenheit nicht um einen Schritt weiter; denn was schon in
n Zeiten öfters hervorgehoben worden war, das wurde auch jetzt
betont. Der König sei willens, hieß es, einen den Anforderungen
entsprechenden Erzbischof einzusetzen; aber dieser hätte, wenn er
ch bestätigt würde, nichts zu leben — und damit deutete man auf
Kirchengüter, welche durch König Sigmund vor beinahe einem Jahr-
rt verpfändet *) und noch immer nicht eingelöst, dagegen sehr oft von
römischen Stuhle und dessen Legaten zurückgefordert worden waren.
Vorschlag, zur Auslösung dieser Güter dem Lande eine Steuer auf-
n, fand keinen Anklang, denn einmal hatte man die Erfahrung
ht, daß die großen Steuern, welche die Landtage zur Bezahlung
königlichen Schulden bewilligt hatten, zwar willig gezahlt worden,
zumeist unter den Händen der gewissenlosen und habsüchtigen Ein-

*) Vgl. Bd. I. S. 151.

1512 nehmer verschwunden waren und zu einem guten Theil in den S
der obersten Staatsbeamten fielen, die Schulden des Königs aber
zahlt blieben. Dann aber fürchteten namentlich die utraquistischen St
daß, seien erst die Steuern gezahlt, die Kirchengüter eingelöst und
Erzbischof eingesetzt, danach die religiöse Bedrückung noch verm
werde. So bewegte man sich fortwährend im Kreise und stellte F
rungen, ohne die Bedingungen zuzugestehen, unter welchen das
derte erfüllt werden konnte. Daß übrigens die Beschlüsse des La
vom 28. April wenigstens unter den Ständen geachtet wurden,
15. Dez. daraus hervor, daß der Generallandtag in Glatz (15. Dezember)
Herstellung des allgemeinen Landfriedens den Grundsatz aufstellte:
Glaubensbekenntniß, ob katholisch, ob utraquistisch, schaffe
Recht und Gesetz keinen Unterschied.

Solche Wohlthat der Gleichberechtigung, wie wir heute sage
den, kam nun freilich den Brüdern nicht zu gute, deren Vers
nahm vielmehr ihren Fortgang und dehnte sich über die unteren
des Volkes ebensogut aus, wie über den Adel und die Priester.
führen einige hervorstechende Beispiele an.

Die Witwe Johanna von Krajek war nach dem Tode
Gatten in den Besitz der Herrschaft Brandeis gekommen. Der
Kanzler Albrecht von Kolowrat hatte sich während der letzten
seines Lebens unter andern auch damit befleckt, daß er jenes Gut
Gewalt an sich zu bringen suchte. Nach seinem Tode setzte die
Katharina von Kolowrat diese Bestrebungen fort und sie baute
Pläne vorzüglich auf das durch die Gesetze verpönte Brüderbek
der Frau Krajek. Diese selbst frug bei der Unität an, ob es
erlaubt sei, daß sie in dem Besitz weltlicher Güter bleibe und die
verwalte? Die Unität antwortete ihr durch einen Synodalbeschluß,
wesentlichen Inhalt wir oben mitgetheilt haben.*) Nachdem man
Mittel, um zum Ziele zu gelangen, vergeblich versucht worden
wandte sich die Witwe Kolowrat an den König mit der Anzeige,
Frau Krajek eine Ketzerin sei. Letztere vertheidigte sich und das
sitorische Verfahren kam nicht in Anwendung, obgleich sie sich frei
offen als ein Glied der Unität bekannt hatte; trotz dem St. Jak
mandat blieb sie in dem ungeschmälerten Besitz ihrer Güter und
1513 Witwe Kolowrat erntete durch diesen Prozeß, der sich über 1513
ausspann, viel Aerger und Verdruß.**)

---

*) Vgl. oben S. 115. (Dekrete der Unität 88 f.)

**) Ausführlicheres bei Gindely I. 150 ff.

Ein anderes Beispiel, wie die Glaubenstreue endlich dennoch gekrönt 1513
und wie sie selbst den Widersacher besiegt, ist in den Brüderur-
des Herrnhuter Archivs aufgezeichnet.*) Ein Unterthan des
ann von Rosenberg, Großpriors der Malteser, Namens Georg
insky, lebte als Anhänger der Unität ruhig und harmlos in Stra-
. Rosenberg trug sich nun mit dem Gedanken, diesen Menschen
ehren. Zu diesem Zwecke berief er den ihm unterstehenden Prior
rug ihm das Geschäft auf. Der Prior aber äußerte Bedenken,
olter als Bekehrungsmittel zum katholischen Glauben anzuwenden
nach vielen Bitten erlangte er für Georg die Bedenkzeit von
Woche. Während dieser Zeit ging Georg nach Krummau (3. Juli 3. Juli.
), um dort bei Peter von Rosenberg, einem vielvermögenden
lischen Magnaten, Schutz zu suchen. Peter erkannte allsogleich in
einen Bruder, redete über mancherlei Einrichtungen der Unität
**) und versprach ihm endlich seine Verwendung. Georg kehrte
Strakonic zurück. Bald darauf wurde er von dem Großprior um
Entschluß gefragt, und als er betheuerte, nichts wider sein Gewissen
zu können, in den Kerker geworfen und der Zugang mit eisernen
verschmiedet. Georg sollte seine Glaubenstreue mit dem Hunger-
büßen (17. Juli). — Am 19. Juli fuhr der Großprior nach 17—19. Juli.
'owic zu einer Versammlung, welcher auch Peter von Rosenberg
hnte. Wahrscheinlich infolge der Fürsprache desselben, vielleicht auch
ewissensbissen gequält, eilte Johann von Rosenberg nach Strakonic
und kam am 21. Juli daselbst an. Er ließ den armen, dem 21. Juli.
nahen Gefangenen vor sich bringen; der Mund desselben war bereits
haft zusammengezogen. Eine kräftige Suppe wurde ihm eingeflößt,
ntsetzt von dem Anblick so großen Elends, rief der Großprior wei-
aus: „Mir ist sein Leben lieber, als zwanzig (!) Schock (Groschen),
ill ihn nun auch lieb haben.“ In seinem eigenen Zimmer ließ er
verpflegen, besuchte ihn täglich und versicherte ihn wiederholt
r Liebe; noch einmal forderte er den Genesenden auf, sich von den
dern loszusagen — auf die bestimmte Weigerung entließ ihn Rosen-
mit freundlichen Worten.

Es ist aber wohl zu beachten, daß derartige Verfolgungen nur in
nen vorkamen, in Mähren erfreute sich die Unität ruhiger Sicher-
t, und nicht nur die Gottesdienste wurden ungestört gefeiert, sondern

*) Vgl. Gindely I. 145 ff.

**) Aus diesem Gespräche erfahren wir, daß bei einer, wahrscheinlich längere Zeit
her vorgenommenen Zählung die männlichen Mitglieder der Unität die Ziffer von
,000 erreichten.

513 auch der engere Rath konnte seine Wirksamkeit fortsetzen und auf d
Weise auch die böhmischen Gemeinden stets im Auge behalten.
Beweis für diese Freiheit der Bewegung sind die Beschlüsse, welche
engere Rath auf einer Zusammenkunft in Prerau (Sonntag vor
515 Georg, im April 1515) faßte.*) Es wurden Kirchenbußen für die
Apr. gen festgesetzt, welche der bestehenden Ordnung innerhalb der Un
widerstrebten, und die schwerste Strafe, die Ausschließung aus der Uni
sollte dann ausgesprochen werden, wenn bei Streitigkeiten das Ur
der Brüder nicht geachtet, sondern vielmehr bei einem weltlichen Ger
das Recht gesucht wird, und wenn jemand im Stande einer schw
Sünde nicht Buße thun will. Sobald aber der Ausgeschlossene sei
Fehler einsieht, sich bekehrt und in Demuth wieder die Liebe der Br
sucht, so soll er wieder aufgenommen werden, vorher aber folgende B
sprechen: „Liebe Brüder und Schwestern, ich bitte euch, betet für mi
Gott, daß er mir rechtschaffene Früchte der Buße und seine Liebe sch
denn es thut mir herzlich leid, daß ich gegen Gott und gegen
gesündigt habe und ich bitte ihn und euch um Verzeihung!“ S
öffentliche Büßer durften zwar den Versammlungen beiwohnen,
während der Feier des Abendmahls mußten sie entweder seitwärts
mit dem Angesicht gegen die Thür gekehrt stehen. — Auch bezüglich
ungehorsamen, ungezogenen, eigensinnigen und der Eitelkeit der
ergebenen Kinder wurde beschlossen, daß sie in den Versammlun
gewarnt und gestraft werden sollen, bleibe dies nutzlos, so sollen
sie, ähnlich wie die Gefallenen, an einen abgesonderten Platz ge
werden, bis sie sich bessern. Die Anwendung dieser letzteren Bes
mung dürfte wohl nur selten vorgekommen sein, sie ist aber ein Bew
wie die strenge Disziplin der Brüder sogar schon auf die Kinder An
dung fand.

Mit neidischen Blicken mögen die Brüder in Böhmen nach M
hinübergesehen haben, denn solche Beispiele von Verfolgung, wie
oben angeführt wurden, dürften in den verschiedenen Gegenden
Brüdergemeinden Böhmens wohl viele vorgekommen sein; das gem
Volk war eben dem Angriff überall ausgesetzt, während die Pri
und Senioren leicht ein Versteck fanden und sich den Gewaltthä
keiten entziehen konnten. Nach und nach machte sich in den einze
Gemeinden eine bedenkliche Stimmung bemerkbar, deshalb, weil sie
schon mehrere Jahre ihrer Priester beraubt waren. Hie und da
wohl einer und der andere derselben, um bei Nacht und im Verborge
die Brüder um das Wort Gottes zu versammeln, allein das konnte

*) Dekrete der Unität 139 f.

eten Gottesdienst nicht ersetzen und den religiösen Bedürfnissen 1515
genügen. Auf einer solchen Wanderung war es, daß der Senior
s in der ersten Hälfte September 1515, begleitet von zwei Brü- Sept.
nach Janowic kam. Der Besitzer dieser Herrschaft, Peter Suda
Renec,*) hatte bisher gegen die geheimen Versammlungen der
r nichts gethan, daher glaubte Lukas einen Besuch bei ihm wagen
fen. Er hatte es jedoch nicht beachtet, daß ihm unterwegs ein
Mensch begegnet war, der sofort seinem Roß eine andere Rich-
gab. Suda empfing Lukas freundlich und sagte sogar sein Er-
in der Versammlung der Brüder zu; diese mußte aber wegen
lung des Lukas ausfallen. Kurz darauf reiste Suda ab und als er
nigen Tagen zurückkehrte, war sein Benehmen gegen Lukas und die
auffallend verändert, ja er verlangte wegen unbefugter Zusammen-
eine Strafe von 100 Schock Groschen und ließ endlich Lukas mit
beiden Gefährten (Paul und Matthias) verhaften. Die Vor-
, daß er, Lukas, ein Unterthan des Herrn Konrad von Krajek
und daß nur dieser Gewalt über ihn habe, fruchtete nichts.
ging nach Prag, wahrscheinlich um dort Verhaltungsbefehle zu
Lukas aber fand Gelegenheit, an Konrad von Krajek einen Boten
den. Als Suda zurückkam, eröffnete er den Gefangenen, daß er
trag erhalten habe, sie zu verbrennen. Allein schon hatte auch
vom Landrecht den Befehl erwirkt, die Gefangenen ihrem recht-
n Herrn auszuliefern, Suda aber hielt sie nur um so härter, bis
Fürbitte seiner Gemahlin die Haft milderte und Lukas in ein
s Zimmer verwies, ihn häufig besuchte und über religiöse Dinge
sich unterhielt. Endlich leisteten die Brüder von Janowic eine
aft von 2000 Schock Groschen und Lukas wurde unter der Be-
g frei gegeben, daß er sich bis zum 24. April 1516 vor das
tische Konsistorium zur Belehrung und zum Widerruf seiner Irr-
stelle. Weder dies geschah, noch verfiel die Bürgschaft zu Gun-
da's, dem es doch nur zumeist um das schnöde Geld zu thun
war; denn eine denkwürdige Begebenheit drängte diese Dinge
Hintergrund.

Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, war nach dem Tode
chs III. († 19. August 1493) deutscher Kaiser geworden und die
n auf Erden mehrten sich, daß eine neue Zeit im Herzen Europa's

*) Suda war wegen seiner Räubereien berüchtigt und wurde er der „Fürst und
r aller Diebe" (princeps latronum) genannt. (Palacky V. 2. 421.)
) Johanna v. Krajek war inzwischen gestorben und ihr Bruder Konrad in den
ller Krajek'schen Güter getreten.

1515 im Anbruche ſei. Kaiſer Max, der „letzte Ritter“, hatte ſeit ſe
Erhebung auf den deutſchen Kaiſerthron an dem Böhmenkönig Wla
Juli. law ſtets einen Gegner gehabt. In den Julitagen 1515 fand zwiſ
beiden die endliche Verſöhnung in Wien ſtatt, welche dadurch
Bekräftigung erhielt, daß Wladislaws Sohn Ludwig mit des Kai
Enkelin Maria ehelich verbunden, Erzherzog Ferdinand aber, Jo
von Spanien, der nachmalige Kaiſer, mit Wladislaws Tochter A
22. Juli. verlobt wurde (22. Juli). Nach dem Getümmel der Feſttage k
Wladislaw wieder nach Ungarn zurück; der Abend ſeines Lebens
herbeigekommen und er wurde ihm verbittert durch manche unlieb
Erfahrung, die er an dem böhmiſchen Adel machte. Seine Geſun
1516 war ſchon ſeit mehreren Jahren wankend; im Frühling 1516 w
die Zuſtände gefährlicher, ein heftiges Fieber trat ein und Wlad
machte ſich mit dem Gedanken an ſein Ende vertraut. In ſeinem
würdigen Teſtamente empfahl er um „ſeines“ Seelenheils und
Glaubens willen die Ausrottung der „Pikarden“ in Böhmen und
ren, und ernannte für ſeinen Sohn, den König Ludwig „das
den Herzog Karl von Münſterberg, Lew von Rozmital, und Bür
Świhowsky von Rieſenberg zu Vormündern, König Sigmund
Polen und Kaiſer Maximilian wurden um die Führung der Obe
13. März. mundſchaft gebeten. Am 13. März 1516, Abends 7 Uhr, ſtarb
Wladislaw und wurde am 19. März in Stuhlweißenburg feierlich
geſetzt. Mit ihm ſtieg ein Mann in die Gruft, deſſen Schwäche
zeitweilige übergroße Güte nicht nur die Länder der böhmiſchen K
ſondern auch Ungarn in ſolche Zerrüttung brachte, wie ſie früher
geſehen worden war. Der Utraquismus war ihm verhaßt, mußte
geduldet werden; die böhmiſchen Brüder haben nur unter Ferdina
ſchwerere Verfolgung erlitten.

Ludwig, der Thronfolger und der gekrönte König von Bö
zählte bei dem Tode ſeines Vaters noch nicht volle zehn Jahre;
das Reich unter Wladislaw zurückgegangen, ſo mußte dies unter
königlichen Kinde noch mehr der Fall ſein. Der Adel und die S
trafen wohl Vorſorge gegen etwaige Schädigung des Reiches, abe
griffen das Uebel nicht bei der Wurzel an. Der alte Zwiſt und
derſpruchsgeiſt lebte fort, die Katholiken ſtrebten immer mehr nach
die Utraquiſten hörten nicht auf, über dauernden Druck zu klagen,
ſchen beiden Parteien die Brüder — Zwieſpalt der Meinungen üb
und auf dem Throne ein ſchwaches Kind! Die empfindlichen Bö
waren verletzt, daß der deutſche Kaiſer und der König von Polen
oberſten Vormünder Ludwigs ſein ſollten, und erklärten durch ihre
7. Juli. ſchaft vom 7. Juli, „nicht aus Schuldigkeit, ſondern aus freiem Wil

s Vormünder des Königs anzunehmen, jedoch nur unter der Be- 1516
ng, „daß die Stände bei ihren Privilegien, Rechten, althergebrachten
heiten und Ordnungen, sowie bei ihrem Glauben erhalten wer-
Auf dem Landtage vom 12. Dezember wurden vorläufig auf ein 12. Dez.
ier Hauptleute gewählt, die im Namen des Königs die Regie-
eschäfte zu besorgen hatten. Die Parteiwuth griff aber immer
ger um sich, bis endlich die Stände dem hereinbrechenden Ver-
ihre Augen nicht mehr verschließen konnten und durch die unermüd-
Anstrengungen des alten Wilhelm von Pernstein auf dem Prager
e vom 28. September 1517 den berühmten St. Wenzelsvertrag 1517
, der auf der Grundlage wahrer Gerechtigkeit einen segensreichen 28. Sept.
verhieß. Das begonnene Werk wurde auf dem nächsten Katha-
dtag dadurch beendet, daß mit der Landesverweſung sechs Direk- 25. Nov.
betraut wurden, und zwar aus jedem Stande je ein Katholik
Utraquiſt. Die Katholiken waren: Johann von Sternberg,
f von Karlstein; Opl Fichthum von Schumburg und Hanuš
von Konobrž; die Utraquiſten: Michael Slawata von
, Johann Litohorsky von Chlum und Johann Hlawsa
slaw aus Prag.

ch in der Unität wurde durch den Tod Wladislaws eine große
rung hervorgerufen. Die Brüder sahen mit ziemlicher Sicher-
aus, daß unter der großen Verwirrung und während der fort-
en Zwistigkeiten der Parteien dem Jakobsmandat nicht weiter
leistet werden würde. Es wurden Synoden gehalten, die flüch-
riester in die Gemeinden zurückberufen und die Gottesdienste
eingerichtet. Die Wiederaufrichtung der Unität war im besten
g, als der letzte jener drei Männer, welche seit Gründung der
eine hervorragende Stellung in derselben eingenommen hatten,
nior Thomas von Přeloučˇ, den 23. Februar 1517 in Prerau 23. Febr.

Obgleich in den letzten Jahren das herzliche Einvernehmen
ihm und Lukas gewichen war, so hat ihn die Unität doch im
en Andenken behalten und seinen einfachen und christlich milden
den Nachkommen zu einem Vorbild, den Zeitgenossen als ein
vorgestellt. Fünfzig Jahre lang hatte er dem Priesterstande
t und war zur Bischofswürde und zum Amt des obersten Rich-
porgestiegen.*) Schon im Jahre 1516 waren zwei neue Senioren,
el Wroutecky und Daniel Hranicky gewählt worden; jetzt

*) Todtenbuch 222. Hier ist fälschlich 1518 als Todesjahr angegeben, während
richtig 1517 ansetzt. Vgl. Gindely I. 186.

für die Freiheit des Gewissens geschehen war. Allen
Mönch von Wittenberg, Martin Luther. Die geistige
deutschen Volkes, die Thatsache, daß alles, was in diese
strebte und nach Erleuchtung rang, sich der durch Luther
Bewegung anschloß, mußte auch auf Böhmen mächtig
Calvinischen und Zwinglischen Kreise traten zu dem U
zur Unität erst später in engere Beziehung und behaup
in der Brüderunität das Uebergewicht. Um diese B
genauer zu verstehen und besser würdigen zu können, müs
das äußere und innere Wesen der Unität genügend beka
mit dem Utraquismus Abrechnung halten.

In Bezug auf das Gaubensbekenntniß stand d
einige Ceremonien und Gebräuche abgerechnet, die nach
römischen Kirche noch herübergenommen waren, ganz
Boden, den er in den Tagen nach dem Basler Kon
hatte.*) Im Einklange mit den vier Prager Artikeln ist
die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes
Wort und von jedem Christen als solches zu ehren und
nimmt das apostolische, nicänische und athanasianische,
katholischen Glaubensbekenntnisse an, welche in der ersten
hatten, dazu alle Dekrete und Verordnungen der späte
der Mutter und Lehrerin des katholischen Glaubens.
hält die vier Prager Artikel vollinhaltlich fest, glaubt
Sakramente der römischen Kirche mit allen Gebräuchen
welche diese bei der Ausspendung und Verwaltung derselb
hat und beobachtet. Der Utraquist empfängt das Abend

:ſt an die Transſubſtantiation, behält die Meſſe und die 1517
ſamt den von der römiſchen Kirche vorgeſchriebenen Kleidern
itus; die Faſten in den Vigilien der Heiligen, die Tonſur
›eidungsmerkmal des Prieſters von dem Laien. Doch verbie-
ıquiſten den Prieſtern, für die Adminiſtration der Sakramente
ehmen; ſie vertheidigen das Fegefeuer und die Verpflichtung
gen, für die abgeſchiedenen Seelen durch Faſten, Gebete,
d ſonſtige Opfer fürzubitten, nur daß dies nicht zu Geld-
ausarte; beim Gottesdienſt ſoll mindeſtens das Evangelium
iſtel in der Volksſprache vorgeleſen werden. Die Utraquiſten
die Fürbitte der Heiligen im Himmel, um welche dieſe auch
äubigen angerufen werden können.

:erſchieden ſich alſo die Utraquiſten nur ſehr wenig von den
:nd ihr größtes Verbrechen beſtand darin, daß ſie nicht von
abhängig ſein, oder mit andern Worten, daß ſie eine natio-
bilden wollten. An der Spitze der utraquiſtiſchen Kirche
'onſiſtorium,*) welches ſeinen Sitz in Prag hatte und das
ent über die utraquiſtiſchen Dekanate Böhmens und Mäh-
das Eherecht handhabte. Die erſte Stelle im Konſiſtorium
dminiſtrator ein, der in früheren Zeiten gewöhnlich zugleich
der Bethlehemskirche, ſehr oft auch der Rektor der Univer-
gewöhnlich der Dechant von St. Apollinar in Prag war.
des Konſiſtoriums, welche die Zahl zwölf ſelten überſtiegen,
ſtens aus den Prager Pfarrern gewählt.**) Die Wahl
öhnlich durch die utraquiſtiſchen Stände des Landtags und
nsweiſe wurde ſie von ihnen dem Prager Stadtrath wegen
uerer Kenntniß der tauglichen Perſönlichkeiten übertragen.
ıel waren unter den Gewählten einige Magiſter. Seit dem
ſollte gegen die Entſcheidungen des Konſiſtoriums an keine

achfolgende Schilderung ſtützt ſich auf: Dr. Cl. Borowy, Die Utra-
hmen. Abgedr. im Archiv für öſterreichiſche Geſchichte. Bd. XXXVI.
eg. von der hiſtor. Kommiſſion der kaiſ. Akad. d. Wiſſenſch. Borowy
erbei die Aktenſtücke und Dekrete des utraq. Konſiſt., auf die wir ſpäter
men.

ahre 1526 waren folgende Kirchen Prags utraquiſtiſch: die Bethlehems-
che am Tein, bei St. Gallus, St. Nikolaus auf der Altſtadt und auf
St. Egidi, St. Michael in Opatowic und auf der Altſtadt, St. Martin, St.
Leonhard, St. Valentin, St. Maria in lacu misericordiae, St. Heinrich,
St. Wenzel am Zderaz, St. Apollinar, zum heiligen Kreuz, St. Jakob, St.
arus, St. Adalbert am Smrdař, St. Klemens am Poříč und einige andere
Bedeutung. (Vgl. in der Sammlung: Monumenta historiae bohemica
y die V. Abth., enth. die Aktenſtücke des utraq. Konſiſt. I. Bd. S. 24 ff.)

1517 höhere Behörde appellirt werden dürfen, allein es kamen denn vor, wo die Utraquiſten die letzte Entſcheidung entweder bei d biſchof (als ein ſolcher eingeſetzt war), oder auch ſogar bei den ſuchten; namentlich waren es Mitglieder des Herrn- und Ritte welche ſich den Anordnungen des Conſiſtoriums zu entziehen letzteres ſuchte dann Schutz bei den Statthaltern, den Erzherzo dem Kaiſer.

Durch den Utraquismus war die kirchliche Eintheilung des wie ſie in alter Zeit feſtgeſetzt worden war, gänzlich umgebildet Im Jahre 1345 hatte eine Regulirung ſtattgefunden, nach w ganz Böhmen 10 Archidekanate mit 51 Dekanaten b Um der Vergleichung willen fügen wir hier die alte kirchliche lung*) ein.

1. Archidekanat Prag mit den Dekanaten Prag, Beneſchau Okechow, Podbrdy, Rakonitz, Schlan, Raudnitz (Rip), und Brandeis.
2. Archidekanat Kouřim mit Kouřim, Kolin, Deutſchbrod Časlau, Stěpanow.
3. Archidekanat Bechin mit Bechin, Moldau (Wltawsko), Dudleby, Wolyn, Bozensko, Prachin.
4. Archidekanat Saaz mit Saaz, Ludic, Tepel, Kaaden, Elb
5. Archidekanat Leitmeritz mit Leitmeritz, Třebenitz, Böhmiſch
6. Archidekanat Bilin mit Bilin und Auſſig.
7. Archidekanat Jungbunzlau mit Jungbunzlau, Zittau, Melnik, Turnau, Münchengrätz, Kamenec, Hawransko.
8. Archidekanat Pilſen mit Pilſen, Rokycan, Klattau.
9. Archidekanat Biſchofteinitz (Hořow) mit Biſchofteinitz.
10. Archidekanat Königgrätz mit Königgrätz, Jičin, Bidšow Dobruška, Königinhof, Koſtelec, Braunau.

Zu dem Suffraganbisthum Leitomiſchel gehörten die Chrudim, Hohenmauth, Polička und Landskron; ſie waren den chant von Königgrätz untergeordnet.

In der utraquiſtiſchen Kirche gab es nur ein einziges Arch und zwar zu Königgrätz; demſelben unterſtanden die Dekanat Jaromiř, Königinhof, Elbekoſtelec und Nachod. Der Dech Raudnitz führte den Titel Propſt. Im ganzen gab es im XV hundert in Böhmen 44 utraquiſtiſche Dekanate: Beneſchau nitz, Schlan, Kouřim, Kolin, Deutſchbrod, Časlau, Saaz, Lud meritz, Jungbunzlau, Melnik, Turnau, Klattau, Königgrätz

*) Palacky III. 2. 20 f. Frind, Kirchengeſchichte Böhmens ꝛc. I.

ilbekoſtelec, Chrudim, Hohenmauth, Polička, Bekaun, Böh- 1517
Taus, Kuttenberg, Ledeč, Leitomiſchel, Laun, Načeradec, Nim-
oubitz, Pilgram, Přibram, Raudnitz, Sedlec, Mies, Schütten-
bor, Welwarn, Wodňan, Hořic, Jaromiř, Königinhof und
– Die Namen dieſer Städte ſind größtentheils in der Tabo-
hte genannt worden und auch in dieſer Beziehung ſtellt ſich
:kenswerthe Umbildung heraus; zugleich geht aus der Ver-
beider Verzeichniſſe hervor, daß der größte Theil Böhmens
uismus angehörte, daß der Sitz der Dekanate in vielen Fällen
Orte verlegt ſein mußte, wo vordem die römiſchen Dechanten
irt hatten, und daß endlich die Brüdergemeinden gewiſſermaßen
pora bildeten.

Dechanten waren die Mittelbehörde zwiſchen dem Konſiſto-
den Pfarrern; ihnen lag die Ueberwachung der Seelſorge ob,
die Aufſicht über den moraliſchen Wandel der Prieſterſchaft
:n darüber halten, daß in den Gemeinden nur ſolche Prieſter
wurden, welche dem Konſiſtorium Gehorſam zu leiſten ſich ver-
atten. Da der Utraquismus am Coelibate feſthielt, ſo hatten
nten diejenigen Pfarrer dem Konſiſtorium anzuzeigen, welche
)inate, oder nach Ausbreitung der lutheriſchen Reformation in
ebten. Jedes Jahr ſandte das Konſiſtorium um die Oſterzeit
n Oele an die Dechanten zur weiteren Vertheilung an die
it der Mahnung, das Oel auch wirklich zu benützen und über-
den von der Kirche eingeführten Gebräuchen feſtzuhalten. Die
wurden von dem Konſiſtorium oft auch darum angegangen,
Kandidaten mit Stellen zu verſorgen; es geſchah dies aber
, wenn das Konſiſtorium, wie es oft vorgekommen zu ſein
ne Kenntniß von den Vakaturen erhielt. Starb ein Prieſter,
der Dechant das Teſtament in Verwahrung nehmen und
)em Konſiſtorium ausfolgen; dieſes gab ſolchen letztwilligen
;en die Approbation und ſorgte, daß der Nachlaß nach dem
nd Willen des Erblaſſers vertheilt wurde.

Pfarrer ſtanden an der Spitze der Gemeinden; ſie konnten ihr
weimal im Jahre antreten, nämlich zum Georgi- und Gallitermin
ine Ueberſetzung ſtatt, ſo mußte der mit der neuen Pfründe
bis zum nächſtfälligen Termin in ſeinem Amte bleiben. Starb
:r, ſo hatte der Patron mit der Gemeinde die Verpflichtung,
iſtorium einen Kandidaten zur Konfirmation zu präſentiren;
Gemeinde zugleich Patron, ſo erſchien eine Deputation der
älteſten. Oft ſchloſſen die Gemeinden oder Patrone mit ein-
ieſtern förmliche Verträge wegen künftiger Berufung; in dieſem

1517 Falle mußte der Vertrag die Klausel des Vorbehalts der Bestä
durch das Konsistorium enthalten, im andern Falle wurden bei der
sentation große Schwierigkeiten erhoben. Nicht immer erfuhr das
fistorium von solchen Verträgen. Als das Lutherthum in Böhmen
mehr in Aufnahme kam, hatte das Konsistorium mit den präse
Priestern seine liebe Noth, und es wurden nicht blos die in Witt
Leipzig und Frankfurt ertheilten Ordinationen, sondern auch
Sinne Luthers eingeführten Aenderungen in der Ordnung des
dienstes und in den kirchlichen Gebräuchen angefochten und die
mation verehelichter Priester verweigert. Die Konsistorialakten
manche derartige Verhandlungen, aus denen hervorgeht, daß das
des Konsistoriums immer mehr sank und sich nur durch Klagen
Regierung oder dem Kaiser sein Recht wahren konnte.

Es geschah nicht selten, daß sich weder der Patron noch
meinde um die Neubesetzung der erledigten Pfarrstellen kümme
diesem Falle wurde durch das Konsistorium ein Pfarrer eingese
neubestellte Pfarrer mußte bis zum nächsten Uebersiedlungster
seiner alten Stelle bleiben, während der Vakanz wurde ein Admi
bestellt oder die Providirung dem Nachbar übertragen. Jeder
stische Priester mußte sich vor seiner Konfirmation zum Gehorsa
das Konsistorium und den Dechant verpflichten und verspreche
Amt ohne Wissen der kirchlichen Obern nicht zu verlassen. Unte
utraquistischen Klerus behaupteten die Prager Pfarrer stets eine
ragende Stellung; sie wurden gewöhnlich in den Quatemberzeite
den Administrator auf das Altstädter Rathhaus berufen, um
schlüsse des Konsistoriums, allgemeine Verhaltungsmaßregeln,
dienstliche und andere Verhältnisse betreffend, anzuhören, bei
Gelegenheit der Administrator seine speziellen Wünsche und Erma
vorzubringen pflegte.

In vielen Pfarren mußten Kapläne gehalten werden; das
seitige Benehmen war genau vorgezeichnet und sollten Pfarrer und
zu einander stehen wie Vater und Sohn. Traten Mißhelligkeit
so durfte der Pfarrer den Kaplan unter vier Augen zurechtweisen,
aber sollte gehorchen; fühlte er sich in seinen Rechten gekränkt, s
er sein Anliegen dem Pfarrer vortragen, blieb dies fruchtlos, dann
er einen oder zwei fremde Pfarrer zur Schlichtung des Streit
rufen; nützte auch dies nichts, dann hatte er an den Administra
zu wenden. Der Kaplan war gehalten, jede Predigt dem Pfarr
zulegen, auf der Kanzel aller strengen Zurechtweisung sich zu enthalt
nur mit Erlaubniß des Pfarrers das Haus zu verlassen. Der P
hatte ihn zu verköstigen, dafür aber eine billige Entschädigung zu

n. Nur wer drei Jahre als Kaplan in der Seelsorge gearbeitet 1517
konnte eine Pfarrstelle erhalten; selbst wenn ein katholischer Pfar-
n Utraquismus überging, mußte er eine Zeit lang Kaplan sein.
Kaplan durfte sich seine Stelle auswählen, sie wurde ihm durch
nsistorium angewiesen, und zwar stets auf eine bestimmte Zeit;
vor Ablauf dieser sich nicht entfernte, dafür mußten zwei Ge-
glieder haften. Es geschah öfters, daß schon der Student der
gie mit irgend einer Gemeinde einen Vertrag schloß bezüglich
künftigen Dienstleistung als Vikar; in diesem Falle bezahlte
lich die Gemeinde eine bestimmte Geldsumme, welche der Student
rsetzung seiner Studien und zur Erlangung der Ordination ver-
e, sie aber später wieder ersetzen mußte.

Wir haben im Verlauf unserer Darstellung sehr oft Klagen ver-
n über den Mangel an utraquistischen Priestern; dieser Man-
gel hatte daher, daß es in Prag keinen Erzbischof gab, der die utra-
chen Kleriker hätte weihen können, und daß die auswärtige
tion sehr oft durch die Katholiken verhindert wurde. Der Utra-
n hatte nur zweimal das Glück, Bischöfe zu besitzen, welche die
der Priester anstandlos vornahmen; nach dem utraquistischen
riff konnte dies aber nur von einem rechtmäßig konsekrirten
geschehen, als solcher aber wurde der Administrator nie ange-
, und es ist nichts bekannt, daß irgend ein Administrator die
weihe vollzogen hätte, selbst der zum Erzbischof erwählte Roky-
na dies nicht.

Die Dauer des theologischen Studiums der utraquistischen
r ist nicht genau bekannt; zur Beendigung ihrer Studien wurden
hnlich nach Italien geschickt, wo ihnen dann auch die Weihe zu
urde. Jeder Student mußte vor seinem Abgang nach Italien
rüfung vor dem Konsistorium sich unterziehen, worauf er ein
rialschreiben erhielt, durch welches der italienische Bischof ersucht
vollmächtigt ward, dem Ueberbringer die geistlichen Weihen zu
n, zu welchem Zwecke der Kandidat hiermit aus der Gewalt des
riums entlassen wurde. Eine große Schwierigkeit lag darin,
italienischen Bischöfe die utraquistischen Kleriker nur unter der
ung ordinirten, daß diese in römischer Weise das Abendmahl
en, den Kompaktaten entsagten und versprachen, nach der Rück-
die Heimat das Abendmahl ebenfalls nur unter einer Gestalt
enden. *) Dieser ganze Vorgang erhielt aber die Krone der

*) Sie beriefen sich dabei in späterer Zeit auf Conc. Trident. Sess. XXII. stit. concess. calic.

1517 ſittlichen Unwürdigkeit erſt dadurch, daß der junge geweihte Prie
ſeiner Rückkehr gehalten war, vor dem utraquiſtiſchen Kon
bezüglich deſſen, was er vor ſeiner Ordination angelobt hat
Widerruf zu leiſten. Die Formel dieſes Widerrufs lautete: „W
geben uns ſchuldig vor Gott dem Allmächtigen und vor euch all
der Kirche Chriſti, daß wir uns gegen Gott und gegen dieſe
heilige utraquiſtiſche Kirche verſündigt haben, indem wir in
dem Biſchof, der uns zu Prieſtern weihte, gegen das Wort Ch
ungebührliches Verſprechen ablegten. Auf dieſes Verſprechen
wir gegen die Anordnung Jeſu Chriſti die heilige Kommu
einer Geſtalt empfangen. Dieſe Sünde bereuen wir von ganz
klagen uns vor Gott und ſeiner Kirche und vor euch allen
Kirche an und bitten, daß ihr uns in euer Gebet einſchließt,
uns Gott dieſe Sünde verzeihe und uns als ſeine Diener
Und euch, Herr Adminiſtrator, ſowie die Herrn Magiſter, Ko
räthe und Pfarrer bitten wir demüthigſt, daß ihr mit uns Nac
und uns als Söhne (der Kirche) gnädigſt aufnehmen wollt. W
gern Buße thun und euern Willen in allen Stücken jetzt und
erfüllen.“ *)

Daß ſolche Abſchwörung des Utraquismus und der etwaige
Widerruf der Abſchwörung dem Glaubensbewußtſein des Prieſt
abträglich ſein mußte, braucht nicht erſt bemerkt zu werden; der
liegt aber nicht in der Feindſeligkeit Roms, ſondern in der
des Utraquismus. Indeß dieſer gab ſich zufrieden, bis ſich
fand und ungeachtet des Widerſpruchs des Konſiſtoriums die
Ordination immer mehr in Aufſchwung kam. So lange aber
riker ihre Weihe in Italien holen mußten, waren ſie auch
dem Konſiſtorium ein Zeugniß des Biſchofs vorzulegen, daß
Ueberbringer wirklich die Prieſterweihe ertheilt habe. Dieſe Z
hießen „litterae formatae“, und nur wer ſie beibringen konnte,
in die Zahl der Prieſter aufgenommen. Bei der Aufnahme ſe
ein Mitglied des Konſiſtoriums die Statuten vor, welche in de
quiſtiſchen Kirche Geltung hatten. Jetzt erſt erhielt der Prie
Amt, und zwar immer durch das Konſiſtorium. Es kamen Fäl
wo dieſe Bedingungen nicht vorhanden waren; da war es Pflic
Dechants, die Anzeige zu erſtatten, und das Konſiſtorium na
nachträgliche Verpflichtung des Prieſters vor, oder wenn dieſe
weigerte, die gänzliche Entlaſſung.

*) Aktenſtücke des utraquiſtiſchen Konſiſtoriums 1. 189.

seine Deckung erhielt der Priester ein Konfirmationsdekret, 1517
rmel lautete: „Wir konfirmiren den N. N. als Pfarrer in der
er als ein unverehelichter*) Priester in der Religion und bei
rgebrachten Ceremonien unserer Partei sub utraque getreu aus-
d in seinem priesterlichen Wandel samt seinem Hausgesinde
s Beispiel gebe." In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhun-
rde in die Konfirmationsbriefe auch die Klausel aufgenommen,
h die Priester die in der utraquistischen Kirche geltenden gottes-
:n Gebräuche nicht eigenmächtig verändert werden dürfen. Der
ag darin, daß die lutherische Gottesdienstordnung mit dem
zischen Bekenntniß einen stets größern Anhang gewann, und
aubte sich das utraquistische Konsistorium durch den betreffenden
:wehren zu können.

Das Verhalten des Klerus in und außer dem Amte gab es
Regeln, die so ziemlich mit denen der katholischen Kirche über-
ten. Im allgemeinen sollte auch der utraquistische Priester sich
:baren Wandels befleißen, nüchtern und schamhaft, kein Wein-
in, sich nicht dem übermäßigen Schlaf und Müßiggang ergeben;
ein Beförderer und Wächter des Friedens, aber nicht ein
des Unfriedens sein, nicht an Tanzunterhaltungen theilnehmen,
verrufenen Orten sich finden lassen, nicht mit verdächtigen
:rsonen verkehren, auch keine übel berüchtigte Mägde im Hause
u. s. w. In Bezug auf die Kleidung waren die aufgeschlitzten
ten Aermel, Sammt und Seide, zu kurze Röcke, weltliche Ba-
als- und Handkrausen, Fingerringe und Waffen den Priestern
n verboten; es kommt sogar vor, daß den Pfarrern untersagt
mußte, in Pantoffeln an den Altar zu treten und in der zwei-
fte des Jahrhunderts wird das Scheeren der Tonsur öfters
iet.

ch die Kirchenstrafen kannte der Utraquismus; gegen Laien
sie allerdings nur selten verhängt, desto öfter aber gegen die
Diese standen in keinem guten Rufe und der sittlichen Ge-
gab es da sehr viele und große. Die Dechanten waren ver-
in dieser Beziehung ein wachsames Auge zu haben und etwaige
itungen alsogleich dem Konsistorium anzuzeigen. Von diesem

---

ieser Beisatz wurde besonders in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts
um jedem einzelnen utraquistischen Priester die Verpflichtung zum Cölibat
ieser Weise in Erinnerung zu bringen; denn eben um jene Zeit gab es
e verheirathete Priester, ja es wurden in den Pfarrhäusern nicht selten Kon-
efunden.

1517 wurde der Dechant zur Mahnung und Rüge delegirt, oder d
ſtorium ſelbſt berief den Straffälligen. Widerſpenſtigen gege
die weltliche Obrigkeit ihren Arm, öfters wurde dieſe auch bevo
den Fall zu unterſuchen. Ohne Einwilligung des Konſiſtoriu
kein Prieſter vor die weltliche Obrigkeit citirt werden. So
Prozeß anhängig war, durfte der Angeklagte keine geiſtlichen
verrichten und er wurde entweder im Gefängniß feſtgehalte
mußte in Prag verweilen — ausgenommen wenn ſich ein B
Die Strafe mußte ſogleich angetreten werden; ſie beſtand me
kerhaft oder in einem Geldäquivalent. Handelte es ſich um
irrthümer, ſo mußte der Widerruf geleiſtet werden, und zwa
der Teinkirche, in Gegenwart des Prager Klerus, ſodann in
Kirche, in welcher der Irrthum gelehrt worden war. S
mußten ſtets auch der Regierung angezeigt werden. Die
Strafe eines Prieſters beſtand in der Degradation des Pf
Kaplan oder in der gänzlichen Entfernung vom Amt. Eine
z. B. im Jahre 1534 bei einem Prager Prieſter wegen Gei
rung vor. — So richteten zwar die Geſetze eine feſte Or
aber die Handhabung des Regiments war matt und ſchla
der inneren Fäulniß des Utraquismus war an eine Aufrec
der Ordnung und an eine ſtraffe Disziplin nicht zu de
deutſche Reformation vollendete die begonnene Auflöſung des
mus. —

VI.

evangelische Bewegung unter König Ludwig.

(1517—1526.)

hmische Reformation und das deutsche Volk. Einwirkungen des Hussiten-
Die deutsche Reformation und Böhmen. Festigung der Verhältnisse in
Sittliche Verkommenheit des Utraquismus. Matthias der Einsiedler. Die
hänger Luthers in Böhmen. Einfluß der hussitischen Lehre auf Luther.
tische Synode. Fortschritt des Lutherthums in Böhmen. Thomas Münzer
: Reaktion des utraquistischen Klerus. König Ludwig in Prag. Dessen
thers Schrift an die böhmischen Stände. Luther und Graf Seb. Schlick.
dnung von Elbogen. Luther und die Unität. Die politische Macht in
den des Utraquismus. Uebermacht der lutherischen Strömung. Gallus
Sieg der Reaktion. Johann Kalenec. Die Brüder und König Ludwig.
in Prag. Umtriebe zur Verschmelzung des Utraquismus mit Rom. Ver-
ben in Ofen. Utraquistische Artikel. Abermals der Einsiedler. Gesandtschaft
der nach Wittenberg. Zwingli und die Unität. Versammlung des utraqui-
stischen Klerus. Schlacht bei Mohacs.)

In Deutschland ereigneten sich um die Zeit, in welcher wir mit 1517
: Erzählung stehen, wichtige Dinge. So oft hatten während der
hundert Jahre die deutschen Fürsten ihre Heere nach Böhmen
, um hier die Ketzerei mit Stumpf und Stiel auszurotten. Was
ngjährigen und kostspieligen Anstrengungen nicht gelungen war:
Verwerfung Böhmens unter den römischen Stuhl; wofür Tausende
ut verspritzt hatten: die Erhaltung der Einigkeit im Glauben —
ar durch die kühne That Martin Luthers seit dem 31. Oktober 31. Okt
für das deutsche Volk selbst in Frage gestellt.

Drei Konzilien hatten sich mit der Reformation der Kirche „an
: und Gliedern" beschäftigt: die Konzilien von Pisa, Konstanz
Basel — das erstere traf Vorbereitungen, die beiden andern nah-
n dem wichtigen Werk einen Anlauf, ermatteten aber bald gegen-
en reaktionären Bestrebungen der Päpste, die endlich kräftiger als
aus dem langjährigen Kampf mit der Konzilpartei hervorgingen.
neu befestigte Macht war wohl im Stande, die allgemein herbei-
te Kirchenverbesserung zu verzögern, aber eben dadurch bewirkte
r, daß der Umschwung um so tiefer und großartiger wurde. Man
fragen: warum sich das deutsche Volk nicht an die religiöse
ung und an die evangelischen Bestrebungen Böhmens anschloß?
rsachen sind verschiedene. Einmal hatte der tief innerlich begründete

1517 Unterschied zwischen dem deutschen und böhmischen Volke wo
Hauptantheil daran, daß die beiden Stämme in einer der w
Herzens- und Geistesangelegenheiten, in der Religionsfrage, u
einander gingen. Die Böhmen wurden in Deutschland verh
Deutschen in Böhmen gehaßt. [illegible]
tief denkenden und ernst strebenden, dabei anerkannt frommen
Volke für die reformatorische Bewegung in Böhmen ein größeres
eingeflößt werden müssen, als es wirklich hatte oder haben konnte
galt ihm der in Böhmen so hoch gefeierte Johannes Hus? — d
war er ein Ketzer, den andern ein schwärmerischer Priester, der
engen Kreise seines Volkes, wie vor ihm schon oft geschehen w
stände geißelte und dafür auf dem Scheiterhaufen büßen mu
dritten erschien er als ein Märtyrer seiner Ueberzeugung, den d
Rachen der Inquisition verschlungen hatte. Der erwählte und
tigte Erzbischof von Prag, Mag. Rokycana, war notorisch in De
nur sehr wenig bekannt geworden — die große Masse des Vol
diesen beiden hervorragendsten Gestalten Ketzer, und wie die N
böhmischen Religionsparteien auch lauten mochten: Hussiten,
Kalixtiner, Utraquisten, Pikarden u. dgl. — es waren Ketzer, u
als Ketzer! Und selbst wo eine klarere Anschauung vorwaltete,
sich den erleuchteten Geistern Deutschlands die Wahrnehmung
zu Jahr überzeugender aufdrängen, daß es sich in Böhmen, na
in Bezug auf den Utraquismus, nicht so sehr um eine Verbesse
Kirche als solcher, sondern mehr um die Ausgestaltung einer na
Kirche handelte. So wenig aber der Gallikanismus oder das
Hochkirchenthum außerhalb Frankreich und England Boden g
konnte, ebenso wenig vermochte der böhmische Utraquismus
Landesgrenze hinaus sich Freunde zu verschaffen. Eine durchg
Reformation der Kirche kann nur einen universalen Charakter ha
will die Segnungen des Evangeliums allen Völkern und S
zugänglich machen, so daß ein jeglicher seine Sprache hört.
Reformation nur für die Sonderbestrebungen oder für die Rei
eines bestimmten Volkes oder Stammes ein Auge hat, da leid
spezifisch Evangelische Schaden — ein Beispiel ist der Utraq
der zur Hälfte sich, und zur andern Hälfte Rom angehörte, wo
wesentlich Evangelische in Verlust gerieth. Das deutsche Volk h
Anbeginn an eine Weltstellung und es hat diese bis auf unsern
behauptet; ihm konnte der böhmische Utraquismus nie zusagen,
zu partikulär war. Die Taboriten gingen in dem Kriegslärm
Die Unität aber war erst in den dreißiger Jahren des XVI. J
derts auf dem Standpunkte angelangt, wo sie den universalen Ch

angeliums zur Ausgestaltung bringen konnte; in den ersten Zeiten 1517
lestandes aber war sie für das deutsche Volk, wenn sie ja von
annt war, kaum mehr als eine Sekte, die sich durch die Wie-
verdächtig machte. — Zu dem allen kam, daß den leitenden
i und den weitausschauenden Führern des deutschen Volkes die
he Reformation bisher zu wenig wissenschaftlichen Grund hatte,
ien ihnen mehr als ein Ausstoßen der gröbsten Mißbräuche, als
ervollkommnung der kirchlichen Praxis, also des Aeußerlichen,
ertiefung des Innerlichen. Weil die Seele des Utraquismus in
ar, so sank in Böhmen die Wissenschaft tiefer und tiefer, und die
ließ es auf einen Riß ankommen, um sich die Wissenschaft fern
eu! Abgesehen von alle dem, so war für Deutschland die Zeit
chenverbesserung noch nicht gekommen, als bereits in den meisten
Böhmens das Evangelium gepredigt wurde — zur rechten Stunde
jedem Volke der Geistesheld auf, der die Fackel des Lichtes
t und in die Posaune der Wahrheit stößt. Daß aber das deut-
olk für die Reformation gründlich vorbereitet war, daß es sie
den und mit Aussicht auf Bestand durchführen konnte, dafür geben
thalbhundert Jahre Zeugniß, die hinter dem Anfang unserer
mation liegen.

ndeß konnte und sollte das, was in Böhmen zu Anfang des XV.
nders geschehen war, doch nicht ohne alle Einwirkung auf Deutsch-
besonders auf gewisse Kreise des Volkes bleiben. Lag ja doch
n im Herzen des deutschen Landes! Hier war die Ueppigkeit, der
e Sinn und die Simonie unter dem hohen und niederen Klerus
; daß das Volk und die edelgesinnten Priester mit Abscheu von
Zuständen sich abwandten. Als daher böhmische Hussiten und
isten zeitweise nach Deutschland kamen, den wahren Sachverhalt
inander setzten und über Hussens Lehre Aufschluß gaben, da hörten
eutschen mit sympathischer Spannung zu und die augenscheinlich
che Lehre fand um so lebhafteren Beifall, als Hus für sie den
n den Flammen erlitten hatte. Die meisten Freunde der Lehre
s kamen in Franken vor; schon um 1446 wurden im Würzburg-
130 Personen wegen hussitischer Irrthümer gefangen gesetzt; noch
hatte die aus Böhmen herübergetragene Lehre in Bamberg so
iche Anhänger für sich gewonnen, daß die gute Stadt sich nicht
zu helfen wußte, als daß sie den Einwohnern einen Eid abnahm,
ischen Kirche treu bleiben zu wollen. Hans Böheim, der
te Pauker von Niklashausen, durchzog Franken und verkündigte
che Grundsätze, die bald auch in Schwaben und Baiern Eingang
. In und um Straßburg, diesseits und jenseits des Rheins

1517 wurde die hussitische Lehre verkündigt; Friedrich Reisen, ein [illegible] Missionar", wurde 1458 zu Straßburg verbrannt*) und die [illegible] Forschungen legen der Wege immer mehr bloß, auf welchen [illegible] Grundsätze in einzelne Kreise des deutschen Volkes gelangen [illegible]

Diese Einflüsse wurden nun allerdings im Lauf der Jah[illegible] und mehr abgeschwächt, dagegen wirkten andere Triebfedern. Die [illegible] schon vorhandenen deutschen Bibelübersetzungen mögen unter d[illegible] wohl wenig gedrungen, dagegen um so mehr den Geistlichen [illegible] geworden sein und Männer wie Johann von Wesel, Johann Goch, Geiler von Kaisersberg, Johann Hilten**) u. [illegible] teten im Geiste der Bibel der Reformation kräftig vor. Den größten Einfluß aber nahm der Aufschwung der Wissenschaften, [illegible] Italien aus einen Anstoß empfangen hatte in der Pflege der cla[illegible] schen Klassiker und durch Aeneas Sylvius u. a. in Deu[illegible] Freunde warb und fand. Rudolf Agrikola, Konrad [illegible] Jakob Wimpheling, Johann Reuchlin, Erasmus von [illegible] terdam (ein Friese) — diese Namen kennzeichnen ebensoviele [illegible] stufen, auf welchen das deutsche Volk immer höher und wei[illegible] Wenn die Päpste die Wissenschaften unterstützten, so ahnten [illegible] daß in kurzer Zeit die Grundsätze der Wissenschaft auf die [illegible] Kirche siegreich angewendet werden sollten, denn der Nominalism[illegible] bereits die Scholastik zersetzt und jetzt hatte er eine neue Form [illegible] Humanismus angenommen. Daß aber die mächtige geistige Be[illegible] kräftig auf das Volk wirkte, dafür liegt der Beweis auch in den sat[illegible] Dichtungen, welche vorzugsweise von Männern des Volkes [illegible] wurden und die Gebrechen der Zeit, also auch der Kirche geiß[illegible] Zu diesen Mächten gesellte sich der nationale Aufschwung und [illegible] alles vorbereitet, daß, angesichts der tausend Schäden, bei de[illegible]

---

*) Röhrich, Mittheil. aus d. Gesch. d. ev. K. d. Elsasses II. 352 f. [illegible] erzählt (ebendas. 452) aus seiner Jugendzeit von Hagenau, seinem Geburt[illegible] seynd die Männer Gottes, Hus und Hieronymus von Prag, von den Gli[illegible] Endechrists zu Constanz verbrannt worden, uß der Eschen (Asche) aber sind [illegible] erwachsen. Die ganze Markgrafschaft Moravia ist dem Wort, das sie gepr[illegible] gehangen. Der Sam ist noch in England; in tütscher Nation unter ei[illegible] ist er allweg gewesen und blieben, wie ich manchen in mein findtheit [illegible] reden gehört hab, daß ich mich jetzt verwunder, dazumal verstund ichs nit, [illegible] es reichet." Vgl. Krummel über Joh. Dründorf in den Stud. u. Krit. 18[illegible]

**) Vgl. Melanchthon in der Apol. der Aug. Conf.

***) Einzelne dieser satyrischen Schriften kamen durch Studenten nach [illegible] wurden hier übersetzt und größtentheils in den Brüderpressen gedruckt. (Gin[illegible] 163 ff.)

nheit, durch die irgend ein kirchliches Interesse, zugleich das reli- 1517
Gefühl verletzend, in Anspruch genommen wurde, die Reformation
usbruch kommen mußte. Wieder war es ein Papst — Leo X.
diese Gelegenheit bot. Was in Böhmen der kirchlichen Bewe-
inen höhern Schwung gegeben hatte, das führte in Deutschland,
ld auch in anderen Ländern die so lang ersehnte durchgreifende
verbesserung herbei — der Ablaßhandel.

ie Luther in Deutschland, so traten in der Schweiz Zwingli
alvin auf, ganz unter denselben treibenden Ursachen, unter den-
Verhältnissen, mit dem gleichen Erfolg, wenn auch in mannig-
Beziehung verschieden hinsichtlich der Lehre und des kirchlichen
mus. Aber wir wollen weder die deutsche noch die schweizerische
ation schildern, wohl aber die Wechselbeziehungen der verschie-
reformatorischen Kreise erkennen. Der Schauplatz, auf dem Luther
lag den Böhmen näher, die Beziehungen des böhmischen König-
n Deutschland waren alt, die Berührung der beiden Volksstämme
nie vermieden werden und hatte in den letzten Jahren durch
lung des Humanismus wesentlich gewonnen. Die Deutschen
en hatten jene Berührung nie aufgegeben, sie war immer inni-
rden und diese Träger deutscher Kultur und Sitte hatten sich
der Zeit auch dem Evangelium freundlicher zugeneigt, als dies
Tagen Hussens und der Hussitenkriege der Fall war. Es gab
n Deutschen in Böhmen utraquistische und Brüdergemeinden,
lebten mit den Gemeinden böhmischer Zunge im besten Ein-
en — einzelne Reibungen sind nicht als Regel aufzufassen. So
ie Einwirkung Luthers auf das religiöse Denken und Thun in
bald Einfluß gewinnen.

e die Dinge unter dem jungen König Ludwig sich zunächst
würden, das konnte man natürlich nicht voraussehen; aber seine
e Erziehung, seine Umgebung und vor allem sein Aufenthalt in
ßen erwarten, daß die Einwirkung von Ludwigs Regiment auf
lichen Verhältnisse Böhmens, wie bei seinem Vater, mehr durch
n werde geleitet werden, welche die Macht besaßen. Jedenfalls
s zweckmäßig erscheinen, wenn die religiösen Parteien in dem
lebergangsstadium von Wladislaw auf Ludwig sich festigen konn-
ie Prager thaten hierin den ersten Schritt, indem sie noch im
517 in der großen Gemeinde den Beschluß durchsetzten, daß
n nur Utraquisten das Bürgerrecht erlangen könnten. Bald
raten sie noch entschiedener auf, indem sie unter Darlegung der
Vortheile, durch die einflußreichsten Stimmführer, unter denen

1517 wurde die hussitische Lehre verkündigt; Friedrich Reiser, ein
Missionar", wurde 1458 zu Straßburg verbrannt*) und di
Forschungen legen der Wege immer mehr bloß, auf welchen
Grundsätze in einzelne Kreise des deutschen Volkes getragen r

Diese Einflüsse wurden nun allerdings im Lauf der J
und mehr abgeschwächt, dagegen wirkten andere Triebfedern. I
schon vorhandenen deutschen Bibelübersetzungen mögen unter
wohl wenig gedrungen, dagegen um so mehr den Geistlich
geworden sein und Männer wie Johann von Wesel, Jol
Goch, Geiler von Kaisersberg, Johann Hilten**) 1
teten im Geiste der Bibel der Reformation kräftig vor.
größten Einfluß aber nahm der Aufschwung der Wissenschafte
Italien aus einen Anstoß empfangen hatte in der Pflege der
schen Klassiker und durch Aeneas Sylvius u. a. in J
Freunde warb und fand. Rudolf Agrikola, Konrad
Jakob Wimpheling, Johann Reuchlin, Erasmus 1
terdam (ein Friese) — diese Namen kennzeichnen ebensovie
stufen, auf welchen das deutsche Volk immer höher und w
Wenn die Päpste die Wissenschaften unterstützten, so ahnten
daß in kurzer Zeit die Grundsätze der Wissenschaft auf die
Kirche siegreich angewendet werden sollten, denn der Nominalis
bereits die Scholastik zersetzt und jetzt hatte er eine neue For
Humanismus angenommen. Daß aber die mächtige geistige
kräftig auf das Volk wirkte, dafür liegt der Beweis auch in den
Dichtungen, welche vorzugsweise von Männern des Volke
wurden und die Gebrechen der Zeit, also auch der Kirche ge
Zu diesen Mächten gesellte sich der nationale Aufschwung u
alles vorbereitet, daß, angesichts der tausend Schäden, bei

*) Röhrich, Mittheil. aus d. Gesch. d. ev. K. d. Elsasses II. 35
erzählt (ebendas. 152) aus seiner Jugendzeit von Hagenau, seinem Gebu
seynd die Männer Gottes, Hus und Hieronymus von Prag, von den
Endechristo zu Constanz verbrannt worden, uß der Eichen (Asche) aber
erwachsen. Die ganze Markgrafschaft Moravia ist dem Wort, das sie ge
gehangen. Der Sam ist noch in England; in tütscher Nation unter
ist er allweg gewesen und blieben, wie ich manchen in mein kindhe
reden gehört hab, daß ich mich jetzt verwunder, dazumal verstund ichs
es reichet." Vgl. Krummel über Joh. Dränbdorf in den Stud. u. Krit. 1

**) Vgl. Melanchthon in der Apol. der Aug. Conf.

***) Einzelne dieser satyrischen Schriften kamen durch Studenten nac
wurden hier übersetzt und größtentheils in den Brüderpressen gedruckt. (
163 ff.)

heit, durch die irgend ein kirchliches Interesse, zugleich das reli- 1517
Gefühl verletzend, in Anspruch genommen wurde, die Reformation
bruch kommen mußte. Wieder war es ein Papst — Leo X.
dieſe Gelegenheit bot. Was in Böhmen der kirchlichen Bewe-
einen höhern Schwung gegeben hatte, das führte in Deutſchland,
ld auch in anderen Ländern die ſo lang erſehnte durchgreifende
verbeſſerung herbei — der Ablaßhandel.

Wie Luther in Deutſchland, ſo traten in der Schweiz Zwingli
Calvin auf, ganz unter denſelben treibenden Urſachen, unter den-
Verhältniſſen, mit dem gleichen Erfolg, wenn auch in mannig-
Beziehung verſchieden hinſichtlich der Lehre und des kirchlichen
mus. Aber wir wollen weder die deutſche noch die ſchweizeriſche
tion ſchildern, wohl aber die Wechſelbeziehungen der verſchie-
reformatoriſchen Kreiſe erkennen. Der Schauplatz, auf dem Luther
lag den Böhmen näher, die Beziehungen des böhmiſchen König-
zu Deutſchland waren alt, die Berührung der beiden Volksſtämme
nie vermieden werden und hatte in den letzten Jahren durch
lung des Humanismus weſentlich gewonnen. Die Deutſchen
men hatten jene Berührung nie aufgegeben, ſie war immer inni-
worden und dieſe Träger deutſcher Kultur und Sitte hatten ſich
f der Zeit auch dem Evangelium freundlicher zugeneigt, als dies
Tagen Huſſens und der Huſſitenkriege der Fall war. Es gab
den Deutſchen in Böhmen utraquiſtiſche und Brüdergemeinden,
lebten mit den Gemeinden böhmiſcher Zunge im beſten Ein-
men — einzelne Reibungen ſind nicht als Regel aufzufaſſen. So
die Einwirkung Luthers auf das religiöſe Denken und Thun in
bald Einfluß gewinnen.

Wie die Dinge unter dem jungen König Ludwig ſich zunächſt
würden, das konnte man natürlich nicht vorausſehen; aber ſeine
ge Erziehung, ſeine Umgebung und vor allem ſein Aufenthalt in
ließen erwarten, daß die Einwirkung von Ludwigs Regiment auf
hlichen Verhältniſſe Böhmens, wie bei ſeinem Vater, mehr durch
gen werde geleitet werden, welche die Macht beſaßen. Jedenfalls
es zweckmäßig erſcheinen, wenn die religiöſen Parteien in dem
Uebergangsſtadium von Wladislaw auf Ludwig ſich feſtigen konn-
Die Prager thaten hierin den erſten Schritt, indem ſie noch im
1517 in der großen Gemeinde den Beſchluß durchſetzten, daß
hin nur Utraquiſten das Bürgerrecht erlangen könnten. Bald
traten ſie noch entſchiedener auf, indem ſie unter Darlegung der
Vortheile, durch die einflußreichſten Stimmführer, unter denen

1518 Johann Paſek von Wrat*) und der Adminiſtrator des
ſchen Konſiſtoriums, Mag. Matthias Korambus hervorra
30. Aug. 30. Auguſt 1518 die Vereinigung der Alt- und Neuſtadt zu
zigen Gemeinde zu Wege brachten, ſo daß von nun an die
ſtellen gleichmäßig von beiden Städten beſetzt wurden. Ohn
war dieſe Einigung von Vortheil und wurde ſie weiſe benütz
das Beiſpiel Prags in den nachfolgenden Wirren einen mäch
fluß erlangen.

Und dieſe Wirren blieben nicht aus. Zunächſt wurden
quiſtiſchen Lager durch eine große Unzufriedenheit mit dem Pr
hervorgerufen. Wogegen Hus vor mehr als hundert Jahre
das hatte ſich jetzt unter ſeinen Jüngern eingeniſtet: Sitten-
loſigkeit des Klerus. Die innere Fäulniß des Utraquismus
Nothwendigkeit dazu geführt und die Uebelſtände gingen ber
1519 Große, daß ſelbſt hervorragende Männer des Adels im J
ſich ſchriftlich an die Stände um Abhülfe und Beſeitigung
niſſes wendeten. Selbſt das Volk kehrte ſich von dem böſe
ſeiner Prieſter ab und horchte mit Befriedigung auf die
Mahnrufe zur ſittlichen Umkehr. Zu ſolchen erhob ſeine Stim
manchen als verrückt angeſehener Mann, der unter dem Na
thias der Einſiedler bekannt iſt. Er war früher ein Kü
ſtammte aus der Gegend von Saaz; er hatte ſich von ſeinen
zurückgezogen und mehrere Jahre in der Einſamkeit einem b
Leben ſich gewidmet. Im Jahre 1519 trat er plötzlich, wie ei
Milic und Peter Chelčicky, in die Oeffentlichkeit und predigte
Verwahrloſung der Sitten. Er wandte ſich brieflich an de
meiſter und Rath der Stadt Prag und forderte ſie zur Beſei
ſchreienden Mißſtände auf; ja er kam ſelbſt nach Prag und
den Wirthshäuſern und auf den Straßen für ein ſittlich rei
Oefters ausgewieſen, kam er ſtets wieder zurück und wurd
Prager Prieſtern heftig angefeindet, bis endlich der Pfarrer
Johann Poduška († 1520) ſeinem Beiſpiele folgte, dem
nus entſagte und jene Lehre zu verkündigen begann, die von
aus ihre Runde bereits in weiten Kreiſen gemacht hatte.

Doch war Poduška nicht der erſte Anhänger Luthers i
Schon 1518 hatte der utraquiſtiſche Pfarrer Johann in T

*) Derſelbe war in Knin von armen Eltern geboren, wurde 149
und 1498 oberſter Rathsſchreiber der Altſtadt Prag. Dieſer Mann wi
öfters begegnen. Ihm ebenbürtig war Johann Hlawſa von Lib
bürtig aus Mies, ſchon im Jahre 1509 das bedeutendſte Mitglied
Stadtrathes. Paſek und Hlawſa blieben Rivalen. Vgl. Palacky V. 2.

it Luthers Schriften bekannt gemacht und war daran gegangen, 1519
das ausdrückliche Verbot des Konsistoriums die Ceremonien beim
dienste fallen zu lassen. Ebenso lehrte der ehemalige Mönch,
farrer an der Kreuzkirche zu Prag, Johann Mirus, in lutheri-
Sinne.*) Poduška aber trat mit Luther in persönlichen Verkehr.
6. Juli 1519 schrieb er an den Wittenberger Reformator,**) daß 16. Juli.
essen Schriften gar wohl bekannt seien; er wünscht ihm Glück, daß
er Schmach und Verketzerung zum Trotz „das Gesetz Christi" rein
bei von allen menschlichen Zusätzen verkündige; Luther möge auf
betretenen Wege auch fernerhin wandeln, obschon er nicht nur in
hland, sondern auch in Böhmen der Ketzerei beschuldigt werde;***)
rachtet seien auch hier in Böhmen gar viele, welche Tag und
für Luther beten; dieser möge nur vorsichtig sein, damit er nicht
n Antichrist ergriffen werde. — Vom folgenden Tage (17. Juli) 17. Juli.
ein Brief von Poduška's Gehülfen, Wenzel Rožd'alowsky,
des Kaiser-Karls-Collegii" zu Prag;†) er enthält das Zeugniß,
n sich in Böhmen schon damals sehr angelegentlich um Luthers
und Werk kümmerte. Der Brief ergeht sich in Lobeserhebungen
des Sieges über Eck; zugleich wird von einem gewissen Jakob
esprochen, welcher das Verlangen Luthers nach Hussens Schriften
t hatte. Rožd'alowsky sendet Hussens Traktat „über die Kirche"
n Beifügen, daß der Märtyrer gerade um dieser Schrift willen
e Anfechtungen erdulden mußte. „Was Hus einst in Böhmen
as bist du, Martin, in Sachsen; wache und kämpfe in dem Herrn
ite dich vor den Menschen!"††) Luther sandte Antwort zurück

Palacky V. 2. 406. Gindely I. 162.

Der Brief ist abgedruckt bei Löscher: Reformations-Akta III. 649 51.

Dies hatte unter andern auch Hieronymus Emser gethan; er war bei der
: Disputation Luthers mit Dr. Eck gegenwärtig und hörte hier, wie Eck Luthern
hmischen Ketzerei beschuldigte. Emser schrieb dieserwegen am 13. August
n den Administrator des Prager Erzbisthums und Propst von Leitmeritz
hann Zack in Prag (s. den Brief bei Löscher III. 660 ff.); er nennt Böh-
lia Babylonis misera" und indem er mittheilt, daß Luther in Leipzig sich gegen
men ausgesprochen, erhebt er gegen beide bittere Vorwürfe. Luther verfaßte
e Antwort (Löscher III. 668 ff.) und sagt unter andern: „Ich will, wünsche,
e Dank und freue mich darüber, daß meine Lehren den Böhmen gefallen.
n die Böhmen denken wie ich, so denken sie recht." Luther rief dadurch eine
Emser's hervor, die ebenfalls bei Löscher (III. 694 ff.) mitgetheilt ist.

Löscher III. 651 f. Rožd'alowsky starb 1520 an der Pest.

Die beiden Briefe hat Luther erst am 3. Oktober erhalten. Vgl. de Wette,
Briefe I. 340 das Incipit: „Accepi hac hora" und 350 den Brief an
n. Aus diesen beiden Briefen geht hervor, daß der Bote, dem Luther seine

1519 und legte dem Briefe seine sämmtlichen Schriften bei.*) — [illegible] den in Prag unter den ersten Anhängern Luthers genannt: die [illegible] Martin oder Markinek an der Bethlehemskirche, Wenzel [illegible] bei St. Gallus u. e. a. Freunde der lutherischen Lehre [illegible] Deutschland nach Böhmen, um die hier wohnenden Deutschen [illegible] zu gewinnen, und bald erhob das utraquistische Konsistorium bei Ludwig Klage, daß der Adel lutherisch gesinnte Prediger auf Schlössern habe.**)

Soweit geben die Quellen Aufschluß über die ersten Beziehungen der utraquistischen Böhmen zu Luther. Es drängt sich aber die Frage auf: hat Luther zu seinem Auftreten irgend einen Anstoß [illegible] durch das, was seit hundert Jahren in Böhmen vorging? — gegenüber, welche dies behaupten wollten (nachgewiesen ist es dürfte so ziemlich dasselbe zu entgegnen sein, was hinsichtlich [illegible] flusses der Waldenser auf die böhmische Reformation zu [illegible] Luthers ganze Erscheinung und Wesen, sein Feuergeist und [illegible] schiedene und urkräftige Anfassen der gesammten Gedankenwelt, sei Gelehrsamkeit, seine außerordentliche Kenntniß der Schrift, der väter, des Aristoteles und der Scholastik, seine Lebens- und [illegible] erfahrungen, sein Charakter, sein frommer Glaube, kurz alles, [illegible] dem großen Mann nur irgend zu sagen ist, mußte ihn unwide auf die Bahn drängen, auf welcher wir ihn siegreich und von J Jahr gereifter an Erkenntniß einherschreiten sehen. Die Bibel [illegible] Gewissen — das waren die zwei Grundmächte, die ihn zum Re machten. Bibel aber und Gewissen hat er nicht von den Böhm pfangen, noch ist er auf diese beiden von den Hussiten hing worden. Richtig ist es, daß Luther mit Hus einen gemeinsame gangspunkt in dem Nominalismus hatte,***) im übrigen aber Luther einen durchaus andern Weg geführt als Hus und dessen und hatte sein Werk auch einen ganz andern Erfolg — Beweis daß der Utraquismus im Lutherthum aufging.

Das aber kann nicht bestritten werden, daß Luther, wen anfangs nur im allgemeinen, mit den Vorgängen in Böhmen b war. Wir begründen diese Behauptung durch den Inhalt der stücke, die sich auf die Leipziger Disputation mit Eck beziehen. [illegible]

---

eigenen Schriften mitgab, derselbe war, durch den Rožd'alowsky Hussens Sch die Kirche abgesandt hatte. Irrthümlich hat de Wette den Boten für einen „ schen Bruder" gehalten. (Vgl. Gindely I. 162.)

*) de Wette I. 350.

**) Vgl. Gindely I. 502. Note 70.

***) Ranke, Deutsche Geschichte I. 282.

. Juni 1518 ab Eck mit Karlstadt disputirt hatte, begann am 1519
der Streit zwischen jenem und Luther über den Primat des
ı Papstes. Am 5. Juli brachte Eck die Rede auf die Böhmen,
lich diese auf dem Basler Konzil und später bei den Verhand-
iber die Kompaktaten mit Johann von „Raguſio“ (Stojkowic)
g den Primat des Papstes mit denselben Waffen bekämpften,
ihnen schon andere von der Kirche verdammte Ketzer. Diese
ng gab Anlaß zu einem stets erhitzteren Streit.*) Luther sah in
orten den Vorwurf, als ob auch er in der böhmischen „Sekti-
ch ergehe oder sich als einen Beschützer derselben aufwerfe;
. den Böhmen herbeigeführte „Schisma“ habe nie seinen Beifall
ınd werde ihn nie haben, denn sie hätten sich aus eigener Macht-
nenheit von der Einheit der Kirche losgesagt, wenn auch das
: Recht für sie zu sprechen scheine.**) Auch in Bezug auf die
ıten Artikel Wicleff's und Hussens wolle er das Schisma der
: nicht vertheidigen; jedoch sei es gewiß, daß unter jenen Artikeln
gar manche sich finden, die wahrhaft christlich und evangelisch
d welche unmöglich von der Kirche verdammt werden können,
der Artikel von der einen allgemeinen Kirche, dann der andere:
zur Seligkeit nicht nothwendig sei zu glauben, die römische
sei besser als alle anderen. Wenn aber Hussens Satz: daß die
he Würde von dem Kaiser errichtet wurde, falsch sei, so müsse
Wort Benedikt II. gestrichen werden, der ausdrücklich schreibe,
r griechische Kaiser Konstantin IV. den römischen Papst als Statt-
Christi bestätigt habe. Eck erwiderte: allerdings sei gegen die
ı viel geschrieben worden und er erinnere da an die Väter des
, an Raguſio, Kapistran, Nikolaus Cusa und viele andere; das
ıbe er von Luther mit Entsetzen vernommen, daß unter den zu
ıg verdammten Arkikeln Hussens und Wicleff's einige wahrhaft
he und evangelische seien. Augustin lehre: wenn eine einzige
rheit in der Heiligen Schrift aufgefunden werden könnte, so wäre
ıze Schrift verdächtig; infolge dessen müsse man am Ende auch
gen: wenn das Konzil in einigen Artikeln Hussens irrte, so wird
ıfehen auch bezüglich der andern Artikel schwankend. Hierauf
rt Luther gegen die Auffassung, als ob er die ketzerischen Artikel
s christlich genannt hätte; überhaupt müsse er den Vorwurf zurück-
, als ob er selbst ein Vertheidiger der Böhmen und ein verab-

---

Löscher III. 355 ff.
Luther dachte im Juli 1518 noch nicht daran, sich von der römischen Kirche
ren.

1519 scheuungswürdiger Ketzer sei. Eck antwortete: er habe Luther nich
Ketzer genannt, sondern nur gesagt, daß dieser die Ketzer, und bei
die Böhmen patronisire. — Luther schnitt endlich diese ganze
verse wegen der Böhmen dadurch ab, daß er am Schluß der
vom 6. Juli erklärte, auf Befehl des Herzogs Georg die Sach
zu lassen, sich aber vorbehalte, seine Meinung umständlich zu
zu bringen.

Ueber diese Disputation, besonders insofern sie die Böhmen
liegen noch andere Berichte von Freunden und Feinden Luthers
welche sich einstimmig dahin aussprechen, daß Luther sich stets
die Artikel Hussens, welche in Konstanz verhandelt wurden,
habe. Daraus geht aber hervor, daß Luther die ganze böhmisch
gionsfrage nur aus den Konzilakten und höchstens noch aus
Streitschriften der Katholiken gegen die Hussiten kannte; er ben
nirgends auf die Schriften der Böhmen, und erst, nachdem e
jenen Boten mit den Briefen der zwei Prager Priester Hussens
über die Kirche empfangen und sie jedenfalls gelesen hatte, sch
im Februar 1520 an Georg Spalatin:**) „Meiner selbst un
habe ich bisher alles so gelehrt und geglaubt, wie Johannes Hus;
gleichen Lage befindet sich auch Johann Staupitz, kurz wir si
Hussiten, ohne daß wir es wußten, sogar Paulus und Augustin
eigentlichen Sinne des Wortes Hussiten. Siehe, in welche Wun
keiten sind wir ohne irgend einen Führer und Lehrer aus
men gelangt! Ich weiß vor Entsetzen nicht, was ich denken soll,
ich das furchbare Gericht Gottes unter den Menschen sehe, d
offenkundige evangelische Wahrheit vor mehr als 100 Jahren v
wurde, also daß sie für verdammt gehalten wird und das Bek
derselben nicht gestattet ist." Und noch im Jahre 1522 schreibt
an den Grafen Sebastian Schlick,***) daß er die böhmischen

*) Bei Löscher III. 215 ff., nämlich ein Schreiben von Phil. Melan
Oecolampad vom 21. Juli 1519; von Eck an Hochstraaten vom 24. Juli 15
Johann Cellarius, Professor der hebräischen Sprache zu Leipzig, an Weiß
Capito vom 31. Juli 1519; von Luther selbst an G. Spalatin vom 20. Juli
(vgl. de Wette I. 284 ff.); von Nikolaus Amsdorf an G. Spalatin vom 1. Aug
von Peter Moselanus an Julius Pflug vom 8. Idus Dec. (6. Dezemb.) 15
Joh. Rubeus an Konrad von Thungen, Bischof von Würzburg, vom 13. Aug
— und einige Schriftstücke aus späterer Zeit.

**) de Wette I. 426.

***) de Wette II. 233. In seinem „Sermon vom Sakrament" (1526)
Luther von den „Grubenbauern" und den „Pigharden" als von zwei verfo
Parteien.

en nicht genau kenne („cum eorum res ignorem"). — Wenn 1519
aller Entschiedenheit behauptet werden muß, daß Luther von
aus für sein Reformationswerk keinen Anstoß erhielt, so wird billig
en werden müssen, daß er durch die aus Böhmen einlangenden
en Schreiben in seiner Drangsal kräftige Stärkung empfing und
ine Freude daran hatte, wie auch in Böhmen treue Herzen
Evangelium schlugen. Nie unterläßt er es, wenn irgend eine
aus Böhmen an ihn kommt, seinen Freunden Mittheilung zu
so schreibt er einmal an Spalatin,*) daß ihm ein junger böh-
belehrte ein Büchlein zur Begutachtung zugeschickt, worin bewiesen
ß Petrus niemals in Rom war — wozu Luther bemerkt, daß
Nachweis nicht gelungen erscheine. In demselben Briefe berichtet
hm aus Böhmen seine zehn Gebote und das Vaterunser, in die
: Sprache übersetzt, zugeschickt worden seien — „sie bewegen
:t gar gewaltig unter sich."
se Hinneigung der Böhmen zu Luther war den Führern des
mus keineswegs angenehm; sie fühlten sich bereits durch die
ehr als bedroht, nun kam noch eine zweite Bewegung hinzu,
ß bei ihrem ersten Auftreten große Dimensionen annahm, und
irkungen in die nächste Zukunft man gar nicht ahnen konnte.
raquistische Konsistorium veranlaßte daher eine Synode, zu
lle Dechanten am 24. August 1519 erschienen; die Verdammung
den Priestern Poduška, Mirus und andern öffentlich verkün-
ehren galt eigentlich dem Lutherthum. Aber die Mahnungen der
verhallten wirkungslos und die lutherische Bewegung ging auch
ten ihren Weg fort;**) sie fand namentlich unter dem Adel
örderer, und als die utraquistischen Stände im April 1520 1520
r zu erwirkenden Ankunft des Königs Ludwig in Prag ver-
waren, entsetzten sie sogar den Administrator Korambus seiner
ernannten an seiner Statt den Dechant von St. Apollinar,
benzel Šismanek von Leitomischel, und wählten in das Kon-
durchgehends solche Männer, welche den Grundsätzen Luthers
waren. Doch wollten letztere besonders bei dem Landvolke keinen
klang finden; dasselbe war eben mit dem Ceremonienwesen des
mus innig verwachsen, und sogar in den großen Städten, selbst
hing ein großer Theil des Bürgerstandes so fest an dem „alt-
n" Glauben, daß als nach Poduška's Tode der Baccalaur

Wette I. 558.
lacky V. 2. 407. Note 291. Diese Nachricht rührt aus einer Chronik
pt) des Prager Professors Georg Pisecky († 1545) her.

1520 Wenzel zum Pfarrer am Tein ernannt wurde, er seine Stellung
verlassen mußte, weil er im Sinne Luthers die Ausstellung der
entschieden verweigerte. Ein gut Theil dieses Widerstandes
nationalen Einflüssen zuzuschreiben.

Indeß fehlte es auf der andern Seite wiederum nicht
Bearbeitung des Volkes für Luther. Um die Zeit, als Luther
1521 Reise auf den Wormser Reichstag anschickte (1521), erschien in
ein Mönch, Namens Mag. Thomas. Es war dies der bekannt
phet der Bauernkriege, Apostel der Wiedertäufer und arge Wid
Luthers, Thomas Münzer. Er kam in Begleitung eines
Mönches von Zwickau zuerst nach Saaz, dann nach Prag, wo
Apr. April in der Bethlehems- und in der Frohnleichnamskirche deut
lateinisch predigte. Einige Ständemitglieder sollen ihn berufen u
reichlich bewirthet haben.*) Er fanatisirte die Menge so, daß di
quisten abermals durch eine Synode in Prag den Schaden a
wollten. Obgleich die Verhandlungen von einer großen Ver
12. Apr. begleitet waren, wurde dennoch am 12. April ein Glaubensbe
aufgestellt, das dem alten Utraquismus nichts vergab. Münz
aber besonders auf die unteren Volksklassen so zündend gewirkt,
7. Juli. Stimmung gänzlich umschlug und am 7. Juli mehrere Klöster
gestürmt, die Bilder und Statuen in vielen Kirchen zerstört oder
digt und andere Excesse verübt wurden. Es schien, als ob die
der Hussitenkriege wiedergekehrt wären. —

Endlich ging ein lang gehegter Wunsch der Böhmen in Erf
1522 König Ludwig kam nach Prag. Am 24. Februar 1522 trat
24. Febr. Ofen aus die Reise an; über Holič, Brünn, Deutschbrod, Časl
28. März. Kuttenberg langte er am 28. März in Prag an. Unter dem
einer großen Volksmenge zog er in die Burg ein; hier begrüß
die Würdenträger der katholischen Kirche mit der Bitte, doch
Ketzerei in Böhmen ausrotten zu wollen. Vor der Hand jedoch
Ludwig andere Sorgen. Er war zwar als König von Böhmen
und sein Vater hatte an seiner Statt den Revers wegen Aufrech
tung aller Freiheiten, der Kompaktaten u. s. w. unterzeichnet.
sollte Ludwig diesen Revers einlösen durch den gebräuchlichen Krö
eid. Die Feststellung der Formel gab, wie zu Zeiten Georgs
Poděbrad, vielfältigen Anlaß zu Streit und Hader. Wie im Revers
langten die Böhmen auch für den Eid die Erwähnung der Kompa
und die Einführung eines Erzbischofs im Sinne der letzteren. Ludwig
seine Räthe, unter denen der Bischof von Waitzen, Ladislaus Sal

*) Palacky V. 2. 442 nach dem Mskr. des Piseckỳ.

Erzbischof von Gran) besonders einflußreich war, verweigerten 1522
nsinnen; ein Bruch ward nur durch die Intervention des Königs
d von Polen verhindert und schließlich wurde eine Formel ver-
von welcher man glaubte, daß sie für jede Partei vollkommen
d sei. So legte Ludwig am 9. Mai in der Wenzelskapelle, die 9. Mai.
uf dem Haupte und mit dem Königsmantel angethan, den Eid
ir schwören zu Gott, der Mutter Gottes und allen Heiligen auf
ige Schrift, daß wir die Herren, Ritter und Edelleute, die Pra-
die andern Städte, und überhaupt die ganze Gemeinde des
iches Böhmen bei ihrer Verfassung, ihren Rechten, Privilegien,
igungen, Freiheiten und Ansprüchen und alten löblichen Gewohn-
rhalten, und von diesem Königreich Böhmen weder etwas ent-
noch verpfänden sollen und wollen, sondern dasselbe nach Mög-
lieber erweitern und vermehren und alles thun, was zum Wohl
Ehre dieses Königreiches gereicht. Dazu helfe uns Gott und
ligen." Die Utraquisten waren mit dem Eid zufrieden, denn
ckten unter den beschworenen „Rechten, Privilegien" u. s. w. auch
apaktaten. Die Formel wurde in die Landtafel eingetragen und
bis auf Ferdinand II. maßgebend.

chdem auch die Königin am 1. Juni gekrönt worden war, ver- 1. Juni.
e sich einige Tage später der Landtag, der deshalb merkwürdig
l Luther veranlaßt worden war, an die auf diesem Landtage
nelten Utraquisten seine Schrift „an die böhmischen Land-
" zu richten.*) Luther hatte damals sein begonnenes Werk zu
igen und fester zu begründen; er mußte sich der römischen Wi-
r erwehren und hatte auch den Münzer'schen Fanatismus nieder-
. Mitten in dieser Riesenarbeit kam ihm eine von Heinrich VIII.
gland verfaßte polemische Schrift in die Quere, worin er heftig
ffen und nach Dr. Eck's und anderer Vorgang ein „Böhme und
" gescholten wurde,**) dem wohl nichts anders übrig bleiben

---

e Wette II. 225 ff. Hier wird der deutsche und lateinische Text mit-
letzterer ist in der Wittenberger Ausgabe der Werke Luthers und bei Auri-
schieden, was wohl daher rührt, daß der deutsche Text eine Uebersetzung des
n und der lateinische Text der Wittenberger Ausgabe wahrscheinlich eine
setzung ist, die in die Wittenberger Ausgabe aufgenommen wurde. Dafür
der Wittenberger Ausgabe auch das spätere Datum (29. Juli) zu sprechen.
wohl als gewiß anzunehmen sein, daß Luther an die böhmischen Stände
schrieb.

In dem von dem schweizerischen Pinsverein herausgegebenen „Archiv für die
ische Ref.-Gesch." (I. Bd. Solothurn 1868) ist die von dem ehemaligen
Gerichtsschreiber Salat verfaßte „Cronicka vnd beschrybung von anfang
en vngloubens, so genempt der lutherisch oder zwingliſch" u. s. w. mitgetheilt,

522 werde, als nach Böhmen zu fliehen. Luther erwiderte dem theologi
König ſo derb,*) daß ſogar ſeine Freunde über die Sprache des
mators ſtutzig wurden. Dieſer hielt ſich verpflichtet, angeſicht
Verunglimpfungen durch König Heinrich zu den Böhmen reden zu
hatte er doch unter ihnen viele Freunde; zugleich mochte auch de
zu ihm gedrungen ſein, daß ſeit der Verbreitung lutheriſcher Gru
in Böhmen mehrere Utraquiſten zu Rom ſich zu neigen begonnen
15. Juli. Das Schreiben an die böhmiſchen Stände iſt vom 15. Juli 152
ſei, ſagt Luther, ſehr häufig mit dem Namen „Böhme“ beſchimp
es ſei ihm vorgeworfen worden, nach Böhmen fliehen zu wollen.
wäre er ſchon längſt gern in das Land gekommen, aber er möcht
Papiſten dieſen Triumph nicht gönnen. Der böhmiſche Name
dem deutſchen Volke nicht verachtet, und er hoffe, es werde in
dahin kommen, daß Deutſche und Böhmen gleichmäßig zu dem
gelium ſtehen. Er mahnt, durch gottesfürchtige Männer das
lium verkündigen zu laſſen, unter einander verträglich zu ſein, ſich
der Sekten nicht zu grämen, denn ſolche ſeien überall und „der
heiligſte Vater zu Rom“ vertheidige ſie, „denn er beſorgt, ſie
eins werden.“ Die Böhmen ſollen doch ja bei den beiden Ge
des Abendmahls bleiben und das unſchuldige Blut des ſeligen Joh
und Hieronymus nicht verdammen. Luther und die Seinen woll
Lehre Huſſens vertheidigen, „und wenn auch gleich ganz Böhmen
Gott für ſei, ſeine Lehre verleugnete, ſo ſoll er (Hus) doch der unſere
So möchten alſo die Böhmen verharren im Ungehorſam des
und dem Evangelium keine Unehre machen durch ihren Abfall; ſie
ſich nicht irren laſſen, wenn auch noch nicht alle Dinge bei ihne
billigen Stande ſeien, Gott könne auch unter ihnen, wie bei den
tern, einen Paulus erwecken.

Ganz aus derſelben Urſache ſchrieb Luther (15. Juli) a
Grafen Sebaſtian Schlick in Elbogen;**) er ergeht ſich wei
über die Fabel, daß er zu den Böhmen ſich begeben wolle, und
ſich über des Grafen Eifer für die Sache des Evangeliums. Ihr

---

wo Luther ein „menſch gantz ane ſcham“ und ein „peſtilentziſch grauſam wütend
genannt wird. Nach Salat ſoll Luther in Böhmen geboren ſein und von
„vm erhebung willen einer ſect (der Waldenſer?) aus Frankreich vertriebenen
zos“ herſtammen; in Böhmen hätte er das „Wicleffiſch gift“ eingeſogen und
Deutſchland gebracht.

*) Luthers Werke, Jen. Ausg. II. 145 ff. Welcher Art die Sprache wa
Luther gegen „Heinz“ führte, geht aus folgender, noch glimpflichen Stelle h
„Was iſt's, daß ein Eſel will den Pſalter leſen, der nur zu Sacktragen gemach

**) de Wette II. 231 ff.

auf seinen weitläufigen Besitzungen eine mächtige Förderung 1522
ien lassen, für welche jene Kirchenordnung ein Zeugniß ist,
h Schlick in der Stadt Elbogen eingeführt worden war.*) Die
, heißt es daselbst, und das Wort des Evangeliums soll die
lle des ganzen Gottesdienstes einnehmen; auf die Predigt folge
chmesse." An den Werktagen soll der Prediger das Evangelium
d es bleibt in sein Belieben gestellt, die Messe allsogleich oder
olgen zu lassen oder ganz von ihr abzusehen. Alle Prozessionen,
he des Wassers und Salzes werden abgethan. Den Gläubigen
Abendmahl auf deren Begehr entweder unter einer oder unter
Gestalten zu reichen, niemand darf zur Ohrenbeicht gezwungen
An den Sonntagen soll der Prediger dem Volke die zehn
den Glauben, das Vater unser und das Ave Maria vorsprechen.
t den Elbogern frei, einen Prediger, jedoch ohne Beschwerung
rers aufzunehmen und soll derselbe die Wohnung im Pfarrhaus
Der Prediger soll dem Volke „das klare, helle und lautere
ium" verkündigen; die „Begängniß der Todten" und das „Ge-
l der Seelen" (die Ceremonien am Allerseelentag) ist abgeschafft,
kdigungen können, wie bisher, mit Glockengeläut gehalten werden,
l der Friedhof der Gemeinde und nicht dem Pfarrer gehört, so
letztern für das „Erdreich" (Grabstätte) hinfort nichts mehr zu
Weil die Gemeinde das Gotteshaus erhält, so soll der Pfarrer
cht über das Kirchengebäude haben. Die Taufe hat künftighin
scher Sprache zu geschehen; Vespern, Metten, Complet u. s. w.
n, bleibt dem Pfarrer freigestellt; für die Einsegnung der Ehe
seinen Lohn zu beanspruchen; die Zehnten, den „Pfennig" und
hlzins von Elbogen empfängt er zu Weihnachten, Ostern, Pfing-
d Mariä Himmelfahrt. Er ist schuldig, einen „tauglichen, ver-
n und ehrlichen Kaplan" zu halten und dem Schulmeister wie
den Tisch zu geben. Die Bereitwilligkeit, diese Bestimmungen
angelium noch genauer anzupassen, wird am Schluß der Kirchen-
ausdrücklich ausgesprochen. — —

icht so freundlich gestaltete sich die erste Begegnung Luthers mit
ität; besonders war es der scharfsichtige Lukas, der längere Zeit
ng der Dinge in Deutschland stillschweigend beobachtete. Er
sich über die Zukunft der Wittenberger Reformation und scheint
ther von damals mit dem spätern Luther für einerlei Persönlichkeit

---

gl. Pescheck I. 109 ff. Die K.-O. wurde 1523 gedruckt; sie trägt auf dem
n Namen Eleutherobius; es ist dies jener Leonhard Eleutherobius, der 1524
r Schulmeister zu Linz" war. (Vgl. Raupach, Ev. Oesterr. I. Forts. 26.)

1522 gehalten zu haben. Die Bekanntschaft der Unität mit d
Grundsätzen war nicht zu verhüten; um einer Verbreitun
zubeugen, schrieb Lukas schon 1520 eine Schrift, in
Kniebeugung vor dem Sakrament heftig angriff, und 15
er die Wiedertaufe. Die erstere Schrift wurde wahrsc
gerufen durch Luthers Erklärung etlicher Artikel in se
von dem heiligen Sakrament."*) In Mähren, wo di
dicht bei einander wohnten, erschienen 1522 die von de
Reformation begeisterten Benedikt Optatus und Pa
(Spretten) und verkündigten das Evangelium im Sinne
tatus sandte auf Grund einiger Brüderschriften mehrere
Abendmahl an Speratus nach Iglau und bat um deren
Speratus schickte die Fragen an Luther. Um jene Zeit
chismus der böhmischen Brüder, in böhmischer und de
veröffentlicht, schon fertig gewesen sein.**) Hat ihn Lu

*) de Wette I. 395.

**) Deutsche Ausgabe desselben bei Zezschwitz a. a. O. 39—
dieses Katechismus wurde theilweise vielleicht auch dadurch veran
zehn Gebote und Vater unser ins Böhmische übersetzt worden w
558). Ich wage es nicht, mit Gindely (I. 189) zu behaupten, d
fasser des Katechismus sei, wohl aber scheint manches dafür zu spr
bereits vorhandene Arbeit ergänzte, theilweise umformte und erweite
witz 217 f.) In Bezug auf den Grundstock des Katechismus ba
licherweise mit der verloren gegangenen „Kinderlehre" der böhmisch
und die Abhängigkeit von dem sogenannten Katechismus Hussens (Pal
M. Joan. Hus 703 ff.) ist unverkennbar. Der Brüder-Katechismu
der Mensch ein vernünftiges und „tödtliches" (sterbliches) Geschöpf
Seligkeit auf den drei göttlichen Tugenden des Glaubens, der
der Liebe ruhe. Der Glaube ist „ein Grundfest der Dinge, welc
versicht und ein Bewährung der unsichtigen." Die Formel des
apostolische Glaubensbekenntniß; der Glaube ist entweder lebendig
Glaube glaubt an Gott und Gotte, aber nicht in Gott, der leben
Vater, Sohn und Heiligen Geist, d. h. durch den lebendigen Glaube
Gott erkennen, liebt ihn, nimmt sein Wort auf, thut darnach und
treuen Gottes zu. Der Glaube in Gott wird bewährt durch die
bote, oder durch die Liebhabung Gottes über alle Dinge. Die Be
zu Gott ist die Liebe zum Nächsten. Die Grundfeste der Liebe i
dessen Wort man aufnehmen und kennen, ihm selbst aber, dem He
lieben und seinen Gliedern sich einleiben muß. Die Liebe zu Ch
der Erfüllung seiner Gebote, deren es sechs gibt: nicht zürnen,
Weib des Nächsten, ihrer zu begehren, das Eheweib nicht verlasse
Ehebruch, nicht überall schwören, nicht Böses mit Bösem vergelten,
Daß größte Gebot Christi ist der Glaube in ihn, auf Grund dies
der Liebe hat er die Seligkeit verheißen in den Seligpreisungen.
ist die Erkenntniß des wahren Gottes, eine Genießung seiner selbst

eine uns unbekannte Weise erhalten, so war er ihm gewiß 1522
) mit des Optatus Fragen, „der Behemen Artikeln" durch
ugeschickt worden. Die Boten, mit welchen Speratus seine

Das ewige Leben ist zweierlei: hier in der Gnade und in der Theil-
sti, welche die Gläubigen erlangen im Geiste durch den Glauben; dann
n „Glorie". Alles dies erlangt der Mensch im Glauben, in der Liebe
g durch den Heiligen Geist. Man ehrt Gott mit dem Herzen, mit dem
mit den Werken; im Herzen: durch den Glauben, die Liebe und die
d mit guten Begierden; mit dem Munde: durch Bekennen und Anrufen
ns, durch Begehr seiner Hülfe und Gnade, durch Loben und Beten; mit
ch Beobachtung seiner Gebote, durch Fasten, Feiern, Niederknien, Beten,
fallen, Almosen geben im Namen Jesu und andere Ehrerbietung. Gott
ädiger Vater, zu dem wir beten: Vater unser ꝛc. Ihm allein gebührt
und aller Irrthum in dieser Beziehung ist Abgötterei, welche steht in der
lichten" Geistlichkeit, in der betrüglichen Hoffnung und den tödtlichen Be-
lan soll nur von Maria und von den Heiligen glauben, aber nicht in
erehrung der Bilder wird verworfen. — Nun folgt der Unterricht über das
isti im Abendmahl. Die wahre Geistlichkeit gründet sich auf Glaube, Liebe
ng in der Nachfolge Christi, die falsche auf die eigene Erwählung, auf
und Gesetze der Menschen. Die rechte Hoffnung ist in Gott mächtiglich,
Verdienst und in den Gaben des Heiligen Geistes, die den Menschen wür-
t und theilhaftig im Glauben, gründlich in der Gerechtigkeit des Glaubens,
rken bewährlich, in der Kirche dienstbarlich, in Gottes Wort erklärlich, in
menten sakramentlich und bezeuglich oder testamentlich. Solche Hoffnung
en durch die Verheißung und Verbindung des Glaubens, in der wahrhaf-
tung und Behaltung bis ans Ende. Die tödtlichen Begierden zeigen sich
den Todsünden (Hoffahrt, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Fraß, Zorn, Trägheit).
rialen soll der Mensch entfliehen und eingehen in die Einigkeit der Gläu-
Was den Katechismus Hussens betrifft, so ist sein Inhalt augenschein-
ler Beziehung maßgebend gewesen auch für den Waldenser-Katechismus,
ch letzterer mannigfach erweitert. In jenem wird der Glaube definirt als
rum substantia rerum, argumentum non apparentium"; er ist ent-
t oder lebendig, ersteres, wenn die guten Werke fehlen. Der christliche
t das wahrhaftige und aufrichtige Erfassen des Herrn Jesu Christi und
ietzes. Die Formel des christlichen Glaubens ist das apostolische Glaubens-
, das aus 12 Artikeln besteht (von den Artikeln wird jeder einzelne nach
er Tradition einem Apostel zugeschrieben). Es gibt falsche und wahre
der falsche hat keine Buße, er richtet sein Leben nicht nach der Heiligen
n und erfüllt die Gebote Gottes nicht. Weiter wird die Trinität behandelt.
Vater betet man mit dem Gebet des Herrn. Den Glauben empfängt man
nfe, und zwar durch Vermittelung der Taufpathen, die in der Einheit des
mit der heiligen Kirche stehen. Die Kirche ist die Gemeinschaft der zum
ihlten; sie theilt sich in die kämpfende, schlafende und siegende. Nun folgt
oben besprochene Scheidung des credere deum, deo, in deum und der
zur Lehre von der Liebe. Man darf die „Mutter Gottes" nicht so lieben
denn sie ist eine Kreatur und nicht das höchste Gut, man glaubt nicht in
m.). Der Sohn Gottes fordert die Liebe zum Nächsten. In Betreff des

1522 Sendung machte, waren Angehörige der Unität, nämlich J
und Michael Weiß;*) so zurückhaltend Lukas bisher ge
scheint er doch (durch andere vielleicht) veranlaßt worden
Mai. Luther anzuknüpfen. Die beiden Boten langten wahrsche
bei Luther an, um ihn als einen Zeugen der evangelischen
begrüßen; Luther meldet deren Ankunft in einem ersten
vom 16. Mai an Speratus;**) ein zweiter Brief folgt
Juni. 13. Juni, worin Luther auf die übersandten Fragen Antw
Es sei, schreibt er, eine eingehende Behandlung der ganze
heit nutzlos, ja für das gemeine Volk gefährlich, denn
wenden gar leicht den Sinn von dem Nothwendigen, nämli
ben und der Liebe ab und dem Ungehörigen zu. Um abe
Antwort zu geben, so sündige weder der, welcher Christu
ment anbetet, noch der, welcher es nicht thut, nur möge ni
einen oder andern gezwungen werden. Die Hauptsache se
und die Liebe — denn dem Glauben ist es gewiß, daß i
Leib und Blut Christi sei. Auf die Frage, ob man mit
nur den Leib Christi empfange, erwidert Luther: auch hi
Spitzfindigkeiten vom Uebel, man möge sich daran halten,
Brod der Leib desjenigen sei, der da wahrer Gott und m
ist. Ob endlich in den Heiligen Gott zu verehren und a
das möge gleichfalls der Freiheit der Christen anheimgeste
Abraham sah drei Engel, aber er betete nur den einen, de
Das gerathenste und sicherste sei immer, an dem Glauben

Sakramentes des Leibes Christi hat man Rangstufen zu unterscheiden,
Gottheit, dessen Leiblichkeit und Seele, und endlich „Gottes Leib und
krament; letzteres ist anfänglich und endlich, also die unterste Stufe. J
Interpolation heißt es weiter: im Abendmahl wird der Leib Christi
nicht gebrochen und nicht berührt, sondern allein das Sakrament.

*) Comenius 74 schreibt: „Fratres .... miserunt ad eum (
1522. Joannem Cornu et Michaelem Album, gratulatum illi ag
lumen". Mit diesen Worten stimmt Luthers Bemerkung an Sper
II. 208: „.... quaestiones Waldensium, quas ad me per eoru
disti".) Wir haben es also hier mit einer Gesandtschaft der böhmisch
thun, welche Speratus benützte; wie er dazu kam, ist nicht aufgeklärt.

**) de Wette (Seidemann) VI. 32.

***) de Wette II. 208 ff. de Wette findet die Ueberschrift des B
Speratum evangelisantem in Moravis" — „voreilig", weil Sper
Zeit sich in Franken oder sonstwo in Süddeutschland aufgehalten zu h
de Wette begründet dies hauptsächlich damit, daß Speratus Briefe zugl
der Argula von Grumbach (Staufen) an Luther gelangt seien. Spera
schon Anfangs 1522 nach Mähren gekommen, und zwar entweder im
spätestens im März. (Vgl. Raupach, Ev. Oesterr. I. Fortf. 14.)

tt überall erblicke. In einer Nachschrift anerkennt Luther die 1522
nkeit der Konsekration durch einen ungläubigen Priester.
us dem Schreiben vom 16. Mai geht auch hervor, daß Luther
i Boten über einzelne Glaubensartikel des Brüderbekenntnisses
h verhandelte; und auch an Spalatin berichtet er (4. Juli), daß 4. Juli.
den Gesandten der „Pikarden" über deren Glauben gesprochen
) er beklagt sich über ihre dunkle und barbarische Sprache, dann,
: auf die Kindertaufe kein großes Gewicht legen und dieselbe
) vornehmen, daß sie die aus der römischen Kirche zu ihnen
retenden wiedertaufen, sieben Sakramente haben, obgleich sie ihren
en das Gelübde der Keuschheit freistellen. Es scheine ihm, daß
r das Abendmahl und die Taufe richtig denken — wenn ihn ihre
nicht etwa täuschen. Daß jenes Gespräch vorzüglich auf Grund
rüderkatechismus stattfand, wird in Luthers Schrift „Vom Anbeten
akraments",**) und zwar gleich in den ersten Worten bezeugt, wo
ßt: „Es ist ein Büchlein von den Euren, deutsch und böhmisch
angen, die jungen Kinder christlich zu unterrichten, in welchem
ndern Stücken auch das gesetzt ist, „„daß Christus im Sakra-
nicht selbständig, natürlich, auch dasselbe nicht anzubeten sei"";
s uns Deutsche fast bewegt. Denn euch ohne Zweifel bewußt ist,
s durch eure Geschickten zu mir euch bitten ließe, daß ihr diesen
: eigentlich klar machtet durch ein sonderliches Büchlein. Denn
ndlich hörte von ihnen bekennen, wie ihr einträchtiglich halten
daß Christus wahrhaftig mit seinem Fleisch und Blut unter dem
ment sei, wie es von Maria geboren und am heiligen Kreuz gehan-
, wie wir Deutschen glauben." Aus diesen Worten geht zugleich
; daß Luther die Unität bitten ließ, es möchte ihm die Lehre der-
über das Sakrament des Leibes und Blutes Christi deutlicher
mauer, als dies im Katechismus geschehen war und er es von den
; erfahren konnte, in einer besonderen Schrift aus einander gelegt
. Diese Bitten haben jene Gesandten ohne Zweifel ausgerichtet und
arbeitete die gewünschte Schrift. Er benützte hierzu wahrscheinlich
en Brief Luthers an Speratus (vom 13. Juni), denn derselbe wurde
nach seinem Eintreffen in Mähren gedruckt und wird jedenfalls
Lukas in die Hände gefallen sein. Auf diese Weise entstand des
n Traktat „Ueber den Sieg der Wahrheit" in böhmischer Sprache;
rde für Luther eigens ins Lateinische übersetzt und ihm durch die

1 de Wette II. 216 f. Zur ersten, nicht zur zweiten Gesandtschaft scheint mir
Brief zu gehören. Vgl. dagegen Zezschwitz 212.
*) „Schrift vom Anbeten des Sakraments des heiligen Leichnams Jesu Christi.
Brüder in Böhmen und Mähren, Waldenser genannt." Erschienen 1523.

1522 früheren Boten zugeschickt. Diese Schrift ist jenes „sonderlich Büchl
von welchem Luther in den oben angeführten Worten spricht.*)

Er fährt nun fort: „Nun ist mir dasselbe Büchlein von Herrn
auf lateinisch zugeschickt, aber noch nicht lauter und klar gema
diesem Artikel, als ich gern gesehen hätte. Darum ich's auch weder
deutschen noch drucken lassen, wie ich's verhieß, besorgt, ich möchte
dunklen Worte nicht recht treffen und also eurer Meinung sch
Luther hat also die Schrift des Lukas erhalten und gelesen; er be
auch eine Entgegnung vor, deren Erscheinen er in der Schrift
Anbeten des Sakraments mit folgenden Worten motivirt: „Dami
die Sache dennoch ein Ende gewinne und das Aergerniß des de
Büchleins, von den Euren ausgelassen, gestillet werde, will ich e
jedermann, aufs deutlichste und klärste ich mag, diesen Artikel dargeb
wir Deutschen glauben und wie auch zu glauben ist, nach dem Eva
darinnen ihr möget merken, ob ich euren Glauben recht treffe od
fern wir von einander sind; ob vielleicht meine deutsche Sprache
licher wäre, denn euer Deutsch und Latein mir ist." So entsta
Luthers Schrift „vom Anbeten des Sakraments".**) Sie ist direkt
böhmischen Brüder gerichtet und mit ihr zugleich sandte er Philipp

*) Diese Gesandtschaft scheint ebenfalls noch im Jahre 1522 stattgefun
haben, obgleich Comenius (74) berichtet: „Iterumque ab illis an. 1523
salutatus." Wollte man die Zusendung von Lukas' Schrift in das Jahr 1523
so läßt sich der nachfolgende Meinungsaustausch, namentlich die Erwiderun
Lukas, nicht in die Zeit einfügen.

**) de Wette sagt (II. 433), daß diese Schrift am 13. November 1523
geworden sei und verweist auf den Brief vom 13. November an Nikolaus Ha
(de Wettte II. 434). Dieser Brief gibt für die Abfassungszeit jener Schrift
Anhaltspunkt. Luther kündigt das nahe Erscheinen seiner Formula Missae
fügt bei, daß er sich über den Ritus des Dionysius schon in der Schrift an b
men (in hoc libello ad Boemos) ausgesprochen hätte, wenn ihm Zeit g
wäre. Auf das „hoc" ist unseres Erachtens nicht viel Gewicht zu legen,
ganze Haltung des Briefes zeigt, daß damals die Schrift an die böhmischen
schon fertig war, aber nicht erst an jenem Tage (13. November) fertig wurde.
Luther in den Briefen an Hausmann vom Oktober 1523 (de Wette II. 428)
„vom Oktober oder November" 1523 (ebendas. 429 f.) von der Sakramentsle
Brüder spricht, so ist vor allem zu bedenken, daß beide Briefe kein genaues
tragen und daß de Wette sie um ihres Inhalts willen (Messe und böhmische B
in das Jahr 1523 verweist. Unzweifelhaft sagt uns der erste Brief (428), daß
über die Sakramentslehre der Brüder noch nicht ganz genau unterrichtet war;
diesem Grunde und wegen der Worte: eorum praesentibus ipsis" (scil. l
fratrum) möchten wir den Brief in das Jahr 1522 verlegen. Im 2. Brief
sich Luther sehr klar über die Lehre der Brüder vom Abendmahl aus, es muß
also des Lukas Antwort auf die „Schrift vom Anbeten des Sakraments" schon
kommen sein; der Brief gehört also in das Jahr 1523. Nur wenn dies richtig

oci communes.*) Lukas blieb die Antwort nicht schuldig; sie 1523
in Leitomischel gedruckt, und ist dadurch bemerkenswerth,
bezüglich der Rechtfertigung die guten Werke sehr stark betont
, der auf Paulus und St. Augustin stand, deshalb hart
D hier ist der Punkt, wo sich Lukas in Luther täuschte und
griff, daß ein so gewaltiger Geist, der um jene Zeit den
noch eine „stroherne Epistel" nannte, niemals auf einem
ten Standpunkte stehen bleiben konnte, sondern in der christ-
ntniß noch Riesenschritte machen mußte. Der katholisirende
der Unität in der Rechtfertigungslehre, in der Annahme
Sakramenten und in der einseitigen Vertheidigung des Cöli-
später von den Brüdern ebensogut aufgegeben, wie Luther
r später deutlicher und nachdrücklicher, die guten Werke als
Glaubens forderte. — Luther schwieg auf die Angriffe des
chen beiden war eine Verstimmung eingetreten.

schen hatten die politischen Angelegenheiten Böhmens eine
endung genommen, König Sigmund von Polen war als Ver-
getreten. Eine neue Regierung wurde eingesetzt, in welcher
ist Johann von Wartenberg das Amt des Oberstburg-
der Beschützer der Unität Konrad Krajiř von Krajek
kämmereramt erhielt und auch andere Utraquisten eine her-
Stellung fanden. Zugleich bestätigte König Ludwig die voll-
einigung der Alt- und Neustadt Prag, M. Pašek wurde
lußreichen Amtes enthoben und an seine Stelle Johann
esetzt. So meinte Ludwig das Land vollkommen beruhigt zu
lein die Katholiken waren unzufrieden, weil die Macht in die
Utraquismus gefallen war; und wiederum rief die Verbreitung

ers Schrift in die Zeit. Denn infolge Palacky's (V. 2. 513 Note 375)
sen wir, daß Lukas' Gegenschrift am 23. Juni 1523 im Manuskript
. September 1523 der Druck in Leitomischel beendet war. Im Juli
n ebenfalls zu Leitomischel eine böhmische Uebersetzung von Luthers
r dem Titel: „Schrift M. Luthers aus der deutschen Sprache in die
ersetzt, in welcher er zeigt, was ihm bei den Brüdern wahr und was
t sein scheint, besonders wegen der in deutscher Sprache herausgegebenen
kinder und der von Lukas ihm gesandten Schrift vom Sieg der Wahr-
illt also die Veröffentlichung beider Schriften (Lukas' und Luthers) der
r nahe zusammen, und so wird es deutlich, daß Luther im Oktober oder
ver die Lehre der Brüder vom Abendmahl Genaueres schreiben konnte.
ieser Gründe gehört die Schrift Luthers „vom Anbeten ꝛc." in die
n des Jahres 1523.

bely I. 188 f. erzählt dieses Zusammentreffen der Brüder mit Luther
, und wie wir dafür halten, unrichtig.

1523 lutherischer Grundsätze einen tiefen Groll bei jener Partei d
sten hervor, welche einer Annäherung an Rom das Wort
mit dem Administrator des Konsistoriums, M. Wenzel Š
Pašek und einigen andern Gesinnungsgenossen an der Spitz
Beziehung schon 1522 das Möglichste geleistet hatte. Zu
Verhältnisse war namentlich unter den Prager Geistlichen de
in der Lehre so groß, daß nach dem Zeugniß der Zeitgen
vier Priester zu finden waren, welche einerlei Lehre gepredig

Johann von Wartenberg wollte diesem Zwiespalt ein E
indem er den utraquistischen Adel, die Städte, Priester und
zu einer großen Versammlung auf das Altstädter Rathhaus
April. fand in der zweiten Hälfte April 1523 statt, und es zeigte si
Einwirkung Luthers mächtiger gewesen war, als man es a
lutherisch Gesinnten hatten auf dieser Synode das Uebergew
sie waren um des Friedens willen klug genug, dies nicht zur
bringen und begnügten sich damit, daß gegen ihre Freunde kei
schritte unternommen wurden. Einzelne Männer, unter ih
Brüderpriester, die im lutherischen Sinne predigten, wurden
lich geschützt, so der Prediger Martinek an der Bethlehems
lange vorher vom Tein entfernt), der Pfarrer von St. Hein
Neustadt, Georg Schmakal u. a. Nur mit genauer Noth un
theils infolge der Uneinigkeit der Anwesenden entging der A
Šišmanek der Gefahr, seiner Würde entsetzt zu werden
gekränkt durch die fortdauernde erbitterte Stimmung gegen il
29. Juni. den 29. Juni. Nur so ward er von dem Verderben nicht erc
sonst unfehlbar über ihn hereingebrochen wäre. Hlawsa setz
23. Juli. daß am 23. Juli der frühere Administrator M. Matthias S
und einige Prager Pfarrer exilirt wurden, weil sie die luther
ten Prediger, besonders den Priester Martinek an der Bethl
öffentlich geschmäht und hinterlistige Anschläge geschmiedet h
alles, was auf Wittenberg blickte. War dies ein deutliche
daß man die lutherische Reformation in Prag nicht ungest
glimpfen durfte, so wurden sehr bald noch entschiedenere Schri
um früher oder später den Utraquismus mit seinem römisd
ganz zu beseitigen. Den Anlaß dazu gab Mag. Gallus Ca
unbeständiger, unverträglicher, herrschsüchtiger Mann, der auf l
sein trug und durch seltene Treulosigkeit sich auszeichnete.

Nach dem Tode des Administrators Šišmanek war de
24. Aug. stische Konsistorium neu zu organisiren. Am 24. August tagte
sammlung der Utraquisten im Karolin. Es wurden abermal
laut über die gegenseitige Gehässigkeit der Priester, aber die

die Besetzung des Konsistoriums. Mehrere Administratoren wurden 1523
lt, unter ihnen Mag. Gallus Cahera, der bald darauf auch zum
er am Tein gewählt ward. Diese Erhebung Cahera's, der kurz
e in Prag eingetroffen war, hatte ihren Grund in einem für die
igen Verhältnisse und die Stimmung in den herrschenden Kreisen
eristischen Ereigniß. Cahera war, ehe er in Prag erschien, drei
e in Wittenberg gewesen; dort war er mit Luther bekannt gewor-
d wußte sich bei ihm so einzuschmeicheln, daß dieser große Stücke
n hielt. Durch Cahera hatte Luther genauere Nachrichten über
lichen Verhältnisse in Böhmen und über das Wogen der reli-
Anschauungen empfangen, besonders auch darüber, wie die Utra-
seit den Kompaktaten auf die Einsetzung eines Erzbischofs dran-
r die Kleriker zu weihen habe. Luther, deß gewiß, daß er viele
e in Böhmen überhaupt und in Prag insbesondere besitze, sandte
seine Schrift: „wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll,
Rath und die Gemeinde der Stadt Prag;*) er wollte mit ihr
hmen dienen, welche an Priestern einen beständigen Mangel
Der Bote, der diese Schrift überbrachte, war niemand anderer
hera.**) Dieser war in Saaz geboren, wo sein Vater das Metz-

Das Original ist lateinisch erschienen in Wittenberg 1523. Paul Speratus
eine deutsche Uebersetzung an, die das Datum trägt: „am Tage Pauli Be-
1524".

Palacky V. 2. 510 f. behauptet, daß Cahera Luthern so beherrschte, „daß
Briefe, die in Luthers Namen nach Böhmen gesandt wurden, von ihm ur-
ch konzipirt und von Luther nur ein wenig verbessert worden waren"; auch
r Sendschreiben soll „mit Hülfe des Gallus Cahera" verfaßt worden sein.
belegt diese Behauptung mit keinen Beweisstellen. Wir halten sie für un-
trotzdem es in der Hist. persec. XXVIII. 2. heißt: „et Luthero ad Pra-
de Ministrorum Ordinatione scribendi author fuerat" (scil. Cahera).
Ry I. 167 berichtet: Cahera allein habe Luthern zu dem Sendschreiben ver-
Luther selbst erkläre in einigen Privatbriefen, „daß Cahera den größeren Theil
eses verfaßt habe." — Gindely beruft sich auf eine Nachricht des Brüder-
Blahoslaw, führt aber die Briefe Luthers nicht an. Dagegen möge doch
mlaut jenes Schreibens verglichen werden, mit welchem Luther die in Rede
Schrift nach Prag sandte (de Wette II. 452). Das finden wir ganz na-
und unverfänglich, daß sich Luther durch Cahera über die böhmischen Verhält-
nterrichten ließ; aber er erklärt ausdrücklich: „De ratione vocandi institu-
Pastoris ecclesiastici saepenumero multorumque literis rogatus sum, ut
scriberem, tandem ipsa charitatis lege urgente negare non potui."
war also vielseitig, wie es scheint, auch aus Böhmen selbst aufgefordert wor-
r die fragliche Angelegenheit einen Rath zu geben — Cahera allein hätte ihn
nie dazu vermocht. Man lese das „Sendschreiben" genau und man wird
Wesen in jedem Worte finden; er war auch gar nicht der Mann, der in
wichtigen Frage, wie die Erwählung und Ordination der evangelischen Pre-

1523 gerhandwerk betrieb. Der fähige junge Mann wurde a
Universität Magister, worauf er sich dem geistlichen St
und als Pfarrer nach Leitmeritz kam. Streitigkeiten mit
verleideten ihm bald diese Stellung und er ging nach Wi
brachte er beiläufig drei Monate zu und wurde ein begei
ger Luthers. Es scheint, daß der Fortschritt des Luthertl
men ihn bewog, nach der Heimat zurückzukehren; er b
Sendschreiben an den Rath der Stadt Prag mit, der e
„erwählet, wen und welche ihr wollt (zu Priestern), die il
und tüchtig erkennen werdet. So ihr aber je dazu noch
wäret, daß ihr diese freie und apostolische Weise, Priest
nicht angreifen dürftet, wohlan, so wollen wir noch ei
Schwachheit dulden und zugeben, daß ihr die, so von
geweiht sind, annehmen möget, als da ist euer Gallus
seines gleichen. Welcher ihr auch gebrauchen sollt anstat
schen Bischöfe, also daß sie erfordern und erwählen mögen
die, die sie dazu tauglich erkennen." — Es ist nicht zu
Cahera mit glänzenden Gaben ausgerüstet war; dazu kam
Luthers Schüler angesehen werden konnte und auf ihn

gleichen" in dem Sendschreiben des Reformators hingewi
kurz, Cahera erreichte seine Zwecke vollkommen.

In flammender Rede sprach er nun von den großen
zu Wittenberg geschehen waren, erzählte von Luthers Erfo
letzteren als ein Rüstzeug Gottes. Nicht blos unter den
unter der Geistlichkeit fand Cahera Anklang und Anhang,
Prag wohnenden Brüder lauschten mit Spannung seinen
flußreiche Laien, wie der bereits genannte Hlawsa, zu
der Kanzler der Stadt Prag, Burian von Kornic und
Humanist Briccius gesellten, endlich viele Glieder des
ten durch ihr Beispiel den Eindruck von Cahera's Auftre
gung ging auf das flache Land hinaus und binnen kurzer
in vielen bisher utraquistischen Kirchen lutherische Predigt
den Anschein, als ob die Wittenberger Reformation ganz
sich erobern würde.

1524 29. Jan. Da wurde zum 29. Januar 1524 abermals eine
Versammlung einberufen, der König hatte seine besond
dazu ertheilt. Die Häupter der lutherisch gesinnten Ric

---

diger, der Beihülfe eines Cahera bedurft hätte. Dagegen sieht es
ganz ähnlich, daß er jene Fabel ausprengte, als hätte er das Sendsd
oder gar den größeren Theil desselben verfaßt.

d Anhänger derselben waren aus Böhmen und Mähren 1524
Cahera, der mit seinen Kollegen im Konsistorium bereits
abt hatte, führte Klage über sie; man glaubte ihm aufs Wort:
uldlos, die andern alle schuldig, und so wurde er wirklich am
zum alleinigen Administrator bestellt. Zugleich einigte sich 2. Febr.
umlung über zwanzig Artikel, die für alle Zukunft in der utra-
Kirche Geltung haben sollten und in vieler Beziehung den
utherischer Grundsätze durchblicken lassen. Vor allem wurde
plinarordnung für die heruntergekommene Geistlichkeit festge-
mand durfte zum Priester geweiht werden, außer er war von
nistrator und dem Konsistorium tüchtig erfunden; die Messe
Gedächtniß des Leidens Christi und der Wohlthaten Gottes
ı, jedoch mit Beseitigung aller überflüssigen Ceremonien und
endung der Muttersprache; beim Sakrament des Leibes und
risti soll man sich aller menschlichen Deutungen enthalten und
die Gegenwart Christi im Abendmahl glauben; die Votiv-
d die Meßgelder werden beseitigt; die Ausstellung der Hostie
Ermessen des Priesters und dem Belieben der Gemeinde über-
züglich der übrigen Sakramente möge man das Urtheil des
itors und des Konsistoriums einholen; die Tradition wird als
s Glaubens verworfen, jedermann soll fleißig in der Bibel lesen
Priester, welche das lautere Evangelium predigen, seien zu
ie verschiedenen Feiertage zu Ehren Gottes, der Heiligen, der
Maria und des Märtyrers Hus sollen auch ferner gehalten
doch dürfen die Schriften Hussens und anderer Kirchenlehrer
rn angenommen werden, als sie mit der Heiligen Schrift
nmen. *)

era, welcher diese Artikel verfaßt hatte, wollte auch in einem
l die Aufhebung des Cölibats durchsetzen, allein die Versamm-
unte, daß sie für die evangelische Bildungsstufe des utraquisti-
kes ohnehin schon zu weit gegangen sei und durch die Ein-
der Priesterehe für jetzt ein unauslöschbarer Brand in die
n geworfen und alles in Frage gestellt werden könnte. Die
age wurde daher auf eine günstigere Zeit verschoben. Cahera
sich nicht bloß zu stellen, erklärte, der 21. Artikel rühre nicht
her, er sei nur auf Verlangen anderer mit eingestellt worden.
die oben angeführten Besorgnisse begründet waren, sollte sich
usstellen. Die streng utraquistische Partei war zugleich die
die Beschlüsse vom 2. Februar wurden schnell bekannt. Manche

—

abely I. 170 f. Bucholtz, Gesch. Ferd. I. Bd. IV. 439.

524 fühlten ſich dadurch verletzt, daß das Fremdländiſche geſiegt hatte
wollte ſich nicht trennen von dem pomphaften Ceremonienkultus
den vielen Prozeſſionen und feierlichen Aufzügen, von der Aus
der Hoſtie und anderen Dingen; man hatte ſo lange für die K
taten gekämpft, man trug ſich noch immer mit der Hoffnung, einen
men Erzbiſchof zu erhalten — und das alles war durch die B
vom 2. Februar ſo gut wie beſeitigt. Die Reaktion hatte ein
griffspunkt; die Gemeinden wurden bearbeitet, Paſek, ein gleißn
redegewandter, eitler Mann, kam wieder in das ihm zuſagende
waſſer, eine innige Verbindung mit den Katholiken, die ja von dem
Utraquismus ſtets angeſtrebt wurde, gewährte günſtige Ausſichte
Prager Gemeinde war leicht zu gewinnen, und ſo kam es, d
13. März. 13. März ſchon — Hlawſa entfernt und Paſek wieder in da
eingeſetzt wurde. Mit ihm hatte die ſtreng utraquiſtiſche Partei
mals die Oberhand und der Weiterentwickelung des Lutherthums
mit aller Kraft entgegen gearbeitet.

Cahera war viel zu klug, als daß er die Gefahr für ſeine
Exiſtenz nicht eingeſehen hätte; er entſchloß ſich kurz, ſich oben zu
und ſeine bisherigen Freunde, ſelbſt Luther fallen zu laſſen. A
Anrathen Paſeks wurde einer Kommiſſion die Aufgabe übertrage
lutheriſch gerichteten Artikel vom 2. Februar ins Utraquiſtiſche
ſetzen; zehn neue Artikel wurden beigefügt: die Kniebeugung v
Hoſtie ſei kein Götzendienſt, die öffentliche Ausſtellung des Sakra
und die Prozeſſionen werden empfohlen, beim Gottesdienſt blei
Sprache freigeſtellt, bei der Konſekration ſoll der Prieſter gege
Altar gewendet bleiben, die Einſetzungsworte nicht mit lauter S
ſprechen oder gar ſingen; die Elevation bei der Wandlung wird
ordnet, nach derſelben habe der Prieſter eine Ermahnung an da
zu richten, und was die Hauptſache war, der Adminiſtrator wu
der Cenſur aller in böhmiſcher Sprache erſcheinenden religiöſen
betraut und die Ungehorſamen mit Verbannung bedroht.*) Dieſ
17. Mai. ſchluß der Kommiſſion erhielt am 17. Mai die Zuſtimmung der
Gemeinde, auch Cahera ſagte Ja und Amen und wüthete jetzt a
Kanzel der Teinkirche gegen Luther und deſſen Werk ebenſo heft
er ſich früher begeiſtert für beide ausgeſprochen hatte. Ueber
grellen Wechſel zur Rede geſtellt, antwortete er: er ſei zu Luther
der Abſicht gegangen, um ihn zu durchſchauen und dann um ſo
bekämpfen zu können.**) Die eindringlichen Vorſtellungen Luthers

*) Bucholtz IV. 440.
**) Hist. persec. XXVIII. 3.

ungsloſen Manne fruchtlos und ebenſo vergeblich erhob 1524
Martin (von der Bethlehemskirche) mit ſeinen Anhängern
Protest gegen die Einſchränkung der alten durch die neuen 24. Mai.
gen die Beſchwerung der Gewiſſen, und nur als eine
ß. es erſcheinen, wenn ihm öffentliches Gehör geſtattet
k und Cahera hatten die Macht in der Hand — Martin
. Seinen am 26. Mai Prag und ſiedelte ſich in Neuſtadt 26. Mai.
an, wo er die Weberei trieb. Der vor Jahresfriſt ver-
mbus aber kehrte mit ſeinen Schickſalsgenoſſen zurück.
hrieb der katholiſche Domherr Georg an den Abt von
och war eine ſo große Eintracht zwiſchen uns und den
: jetzt; wenn der König ein Mann wäre, könnte er jetzt
iſſige Lieder werden geſungen gegen die Pikarden und
onders gegen einige Herren des Reiches und wider einige
ger Bürger." *) Dieſe wenigen Zeilen gewähren einen
in die damaligen zerrütteten Verhältniſſe und ſchroffen

ar ganz und gar in das Lager Paſek's übergegangen; da
daß Hlawſa bei König Ludwig in hoher Gunſt ſtand.
em Hofe nichts zu verderben und auch hier für alle Fälle
vinnen, zeigte er ſich den Wünſchen des päpſtlichen Legaten
: und arbeitete insgeheim an der Vereinigung des Utraquis-
. Dieſen Beſtrebungen war auch Paſek günſtig geſinnt
en hoch erfreut, als der nächſte Landtag (14. Juli) auf 14. Juli.
rieb des königlichen Kommiſſärs, des Biſchofs Stanis-
von Olmütz und des Erzbiſchofs von Gran, Ladislaus
mit der Unterdrückung des Lutherthums, mit der Erneue-
Jakobsmandates gegen die Brüder und mit der Kirchen-
äftigte. Die Verhandlungen der in Parteien zertheilten
ſehr ſtürmiſch und das greifbare Reſultat des Landtags
Utraquiſten mit dem Prager Domkapitel ſich auf einen
ß ſetzten und ſich gegenſeitig Beiſtand wider das Luther-
rdenthum gelobten.
) Cahera hatten jedoch daran nicht genug, ſondern wollten
hen und bewaffneten daher ihre Freunde, um bei nächſter
ien Schlag gegen die Lutheraner und die Brüder zu füh-
bereitungen wurden ſo geheimnißvoll als möglich betrieben,
guſt brach das Gewitter los, bei welchem der Bürger- 9. Aug.

V. 2. 518. Note 380. Einige dieſer Lieder wurden ſogar 1525 in

1524 meister Briccius, mehrere Rathsherrn, der Stadtkanzler P
Kornic, ein persönlicher Freund Luthers, und einige ande
und in den Kerker geworfen wurden; die bereits abgezogene
und andere noch anwesende, die man entweder als Anhän
oder der Brüder kannte, wurden „für immer" aus Prag v
der bewaffnete Pöbel begann die Häuser einzelner Bürger
Paŝek berichtete sogleich über seine Heldenthaten nach Ofe
sie als ein Rettungswerk hin, denn es sei durch Hlawsa
Anhang eine Verschwörung angezettelt gewesen; Erzbisch
der die Hand mit im Spiele hatte, war freudig bewegt, un
Klemens VII. pries diesen Ausbruch verblendeter Parteiwu
driger Selbstsucht als eine große Wohlthat der Kirche und
völligen Beendigung des ruhmwürdig begonnenen Werkes:
gung auch der Pikarden. Als Paŝek's Bote von Ofen wi
7. Nov. kehrte (7. November), hatten sich die Prager über 26 Arti
durch welche der alte Utraquismus vollständig wieder zu E
war; neu hinzugekommen war nur die Verwerfung aller „frem
Lehren und das Verbot der Ehe mit solchen Personen, d
durch die Priester der Unität oder durch lutherisch gesinnte
lich zusammengegeben worden waren; wer wiedergetauft w
Brüder!), sollte im Gesicht gebrandmarkt und des Land
werden, die Verbreitung ketzerischer Traktate wurde bei
verboten. *)

Unter den von der Reaktion hart Betroffenen verdient
schmied, Namens Johann Kalenec, besondere Erwähnun
um diese Zeit das Haupt der Amositen, die jedoch auch s
cher Beziehung von den Anschauungen Gregors und Chel
wichen waren; so lehrten sie über das Abendmahl im Sinn
den Cölibat hatten sie aufgegeben, nur die Verweigerung de
der Annahme weltlicher Aemter, mithin auch das Verbot, bei
keit Recht zu suchen, hatten sie beibehalten. Kalenec war la
Lande herumgezogen, in Jungbunzlau und in Brandeis h
Brüder besucht und endlich während der letzten Wirren s
niedergelassen, wo er nun aufs kräftigste gegen Paŝek
auftrat. Seine Feindschaft gegen die Unität war der Re
zwar willkommen, aber daß er zugleich ein Gegner des

*) Hist. persec. XXIX. 1. — Cahera's Auftreten benahm Lu
Zweifel über seinen ehemaligen Freund; schon Sonntag nach Martini
er an Cahera und machte ihm Vorwürfe, daß er von der evangelis
abgewichen sei. (Bucholtz IV. 439.)

Veranlassung zur Verfolgung der Amostten durch Paśek 1524
. Kalenec wurde mit Ruthen gepeitscht, auf der Stirn
kt und dann aus Prag vertrieben. Schlimmer erging es dem
olaus Wrtenař; sein Glaube wurde von Cahera ketzerisch
nd da der alte Mann nicht widerrufen wollte, so wurde er mit
ein Klara, die dasselbe Bekenntniß hatte, wie Nikolaus, ver-
Dezember 1526). Ein gleiches Schicksal erfuhren Martha von
Dezember 1527) und 2 Handwerker (28. August 1528). *)
Rom allein, auch der Utraquismus zählte das Lutherthum,
und die Amostten zu den ketzerischen Sekten, die um jeden
:seitigen seien. Der Utraquismus hatte sich bisher den Brü-
ıie freundlich gezeigt, und wenn diesen es unter den letzten
erhältnißmäßig noch leidlich erging, obgleich ihnen an einzelnen
Gotteshäuser gesperrt worden waren, so ist die Ursache in der
nlichen geistigen Kraft zu suchen, welche sich mit der Witten-
›rmation nach Böhmen drängte und den Utraquismus vorerst
illige in der Heimat nur gleichsam nebenbei beachten ließ.
r aber fühlten es deutlich heraus, daß nach der Besiegung
:hums der Feind die Unität angreifen werde. Sie nahmen
ınlassung, neuerdings eine Schrift an den König Ludwig zu
der Bitte um Schutz gegen die Verfolgungen.**) Die Schrift

persec. XXIX. 3. XXX—XXXII.

einzige bekannte Exemplar dieser Schrift befindet sich zu Maihingen bei
es ist jedoch nur eine deutsche Uebersetzung von Zeysinck aus dem
ohne Angabe des Druckortes. Der vollständige Titel der Schrift, die
reundlichsten Weise von dem fürstlich Wallerstein'schen Domänenrath und
r W. Freih. v. Löffelholz mitgetheilt wurde, lautet: „Eyn sendebrieff der
Behem die mann bis hieher Pickarten vnnd Waldenser genant an den
n herrn herrn Ludwig Vngerischen vnde Behemischen König gesant ym
Verdolmetzt vom Behemischen yns Deutzsche. Durch Johannem Zey-
Büchlein besteht aus dem Titelblatt und sieben unpaginirten, den
ıbschreibens enthaltenden Blättern. Die Ueberschrift lautet: „Dem gross-
rn herrn Ludwig Vngerischem vnn Behmischem Konig vnserem Genedigem
er Schluß: „Begeren von E. K. G. eyn gnedige antwort. Die bruder
." Diese kleine Schrift wurde beim Ordnen der Wallerstein'schen
Kloster Maihingen durch den Archivsdirektor Freih. v. Löffelholz unter
se von Dissertationen und Flugschriften des heterogensten Inhalts
einem Fascikel einverleibt, der aus losen Schriftstücken, zur Geschichte
r gehörig, zusammengestellt ist. Zezschwitz hat auf den Sendbrief
ksam gemacht, und der Inhalt desselben erscheint oben zum erstenmal für
hreibung verwerthet. Wir haben es aber keineswegs mit einer Konfession
wenn eine solche wirklich 1524 von den Brüdern verfaßt und an König
ndt wurde (wofür der Sendbrief nicht spricht), so muß sie noch immer
erden.

1524 führt sich selbst als einen „Sendbrief“ ein und legt dar, wie die
der um des rechten christlichen Glaubens willen, auf Veranlassung
Priesterschaft unter König Georg und Wladislaw als irrsame
verdammt und verfolgt wurden. Nachdem sie aber dem König
dislaw Rechenschaft gegeben von ihrem Glauben, seien sie bis
seinen Tod in Ruhe gelassen worden. Jetzt sei durch Verschulden
„Landherren“ (Stände) das St. Jakobsmandat erneuert und den
dern die gottesdienstlichen Versammlungen verboten worden; der
der Sakramente, ihre christlichen Gewohnheiten und Ordnungen
ihnen untersagt. Der König wird gebeten, solches nicht zu
damit der Zorn Gottes nicht erweckt werde um seiner Wahrheit
der König wolle mit andern Fürsten und Herren verschaffen,
gemein Konzil, auf welchem alle Stände vertreten sind, einberufen
den Brüdern ein ordentliches, freies und sicheres Gehör verstattet
inzwischen aber soll sich der König durch niemand bereden lassen
seien die Brüder längst schon verurtheilt, denn sie wären in ihrer
noch nie verhört worden. Die Noth habe sie gedrängt, Bücher in
zu geben, ob sich vielleicht ein Widersacher fände, der durch Wider
ihrer etwaigen Irrthümer ihnen zu besserer Erkenntniß der W
verhälfe. Letzteres sei noch nicht geschehen, dagegen aber seien
cher zum Feuer verurtheilt und verbrannt worden. Es wolle da
König den Brüdern Rechenschaft über die Artikel ihres Glaubens
legen gestatten und ihnen ein stilles und sanftmüthiges Leben zu
vergönnen; keine Schande, kein hartes Leben, nicht der Verl
Freiheit, des Lebens, der Ehre und des Gutes werde sie von der
heit abbringen.

Ohne Zweifel ging der Sendbrief an den König ab, aber
Hofe desselben hatten die Brüder keinen einzigen Freund, und der
Erzbischof Salkan von Gran bot alles auf, um Ludwig in eine
seligen Stimmung gegen die Brüder zu erhalten. Seine Bemü
wurden durch den päpstlichen Legaten, Kardinal Campeggio,
willigst unterstützt, der von Klemens VII. auch an die Prager ein
ben mitgebracht hatte, worin diese wegen ihres Verhaltens gegen
Unität und die Lutheraner belobt und zur Vereinigung mit Rom
gefordert werden. Salkan, im Bewußtsein seiner Macht, hielt eigen
den Brief zurück, wie er später sagte, um einiger die Utraquisten
letzender Ausdrücke willen. Salkan, Campeggio und Paśek arbe
mit vereinter Kraft, und so erschienen bald mehrere strenge
gegen die Brüder, das Werk der kirchlichen Einigung wurde gefö
und wiederholt hatten sich Utraquisten und Katholiken das Wort geg
gegen die Ketzer einander beizustehen. Paśek und Genossen

Triumphe feiern und ihrer Anstrengungen nicht froh werden, 1524
der in Ungnade gefallene Lew von Rožmital die Gewalt
ie Hände bekam; zum bittersten Aerger dieser ganzen Partei
König, Dank den am Ruder befindlichen und dem Fortschritt
Kronbeamten, den Befehl gegeben, die Gefangenen vom
zu verhören, und da keine Schuld an ihnen entdeckt ward, so
: unter der Bedingung freigegeben, daß sie ihre Irrthümer
, oder falls sie sich dazu nicht verständen, ihre Güter ver-
d außer Landes sich begeben.
hierbei stattgefundenen Umtriebe bilden ein wahres Chaos, in
e beiden Prälaten Salkan und Campeggio immer wieder em-
; es gelang, Johann von Wartenberg zu stürzen, Lew von
[wurde wieder Oberstburggraf und bekam damit alle Macht
and. Die Folgen sprangen alsbald in die Augen. Am 25. Ja- 1525
, wurde ein Landtag in Prag gehalten, der nicht blos den 25. Jan.
quismus im ganzen Reiche als den neben dem römischen allein
1 Glauben erklärte, sondern auch die Schließung der Brüder-
3 zur vollzogenen Einigung mit Rom aussprach. Zugleich
itgehende Beschlüsse wegen der Glaubenseinigung gefaßt, des
daß die Kompaktaten auch für die Katholiken bindend seien,
ischöfe und der künftige Erzbischof katholische wie utraquistische
weihen hätten und daß im ganzen Lande nur ordnungsmäßig
Priester Funktionen verrichten dürfen. — Eine Deputation des
sollte in Ofen um die Bestätigung dieser Beschlüsse bitten;
icht alle utraquistischen Stände dem Landtag beigewohnt hatten,
die Absendung der Deputation verschoben, bis die Zustimmung
eigenossen eingeholt sein würde.
era aber sah die Einigung mit Rom schon so gut wie abge-
er empfing Briefe von Ofen und sandte solche an Campeggio
: voll Versicherungen, wie ganz Böhmen den Augenblick nicht
önne, in welchem der Utraquismus dem Papst zu Füßen liegen
Es liegt uns nichts mehr am Herzen — berichtet Cahera im
s Konsistoriums, in der Fasten 1525, — als daß wir durch
it des Glaubens und durch den Gehorsam gegen den päpstli-
l beständig als mit der Kirche vereinigt erfunden werden.
st auf dem festen Grunde des katholischen Glaubens aufgebaut,
ne der Ketzerei, durch welche die verschiedenen Gegenden des
en Deutschlands heimgesucht wurden, hat unser Vaterland bis-
in unbeweglicher Fels überstanden und gebrochen, und wie ein
m, aufgerichtet inmitten des durch Stürme gepeitschten Meeres,
llen Schiffern die leuchtende Fackel vor und zeigt ihnen den

1525 sichern Hafen, der sie vor Schiffbruch schützt. Wir haben das Ver
daß der Gottesbau vor dem Zusammensturz bewahrt bleiben wird
sind erst unsere Abgeordneten bei euch, dann werden auch die
Jerusalems gebaut werden und unsere Füße werden in den V
des Herrn stehen und der Gott aller Götter wird sich in Zion
und wir gehen von Kraft zu Kraft." *)

Unter den tumultuarischen Umtrieben von Seiten des un
Adels und Klerus, denen gegenüber die Schwäche König Ludwi
hervortrat, zog endlich die große Deputation der böhmischen St
Ofen ein, um die Einigung des Utraquismus mit Rom zu Ende zu
Unter den katholischen und utraquistischen Gliedern derselben rag
ders hervor Herzog Karl von Münsterberg, ein Nachkomm
Georgs von Poděbrad; Zdeněk Lew von Rožmital, Adalb
Pernstein, der Administrator des Prager Erzbisthums Joha
Johann Pašek, Gallus Cabera, Matthias Koramb
mehrere andere. Ob wohl diese Herren mit der Ueberzeugung n
gingen, daß wirklich eine Einigung mit Rom die Frucht der U
lungen sein werde? — Sie hätten es wissen sollen, daß Rom
Unterhandlungen geneigt war, daß es nur Unterwerfung will!
19. Mai. 19. Mai hatte die Gesandtschaft die erste Audienz bei dem Kö
21. Mai. bei dem Kardinal Campeggio. Am 21. Mai begannen die V
lungen; Lew von Rožmital versicherte im Namen der Katholiken
die Utraquisten von ihnen als wahre Christen, und nicht als
angesehen werden; Pašek gab im Namen der Seinigen dieselbe
rung hinsichtlich der Katholiken ab. Beide Parteien baten den
und den Kardinal, den auf dem Landtag geschlossenen Vergleich
tigen; in wohlgesetzten Redensarten gab Erzbischof Salkan die
rung, daß man sich in Unterhandlungen einzulassen willens sei.
23. Mai. Allein am 23. Mai kam eine zweite Gesandtschaft aus
sie brachte die bündigsten Proteste gegen die begonnenen Verhan
dieselben hätten nicht die Zustimmung des ganzen Landes, h
mit den Seinen, sie hätten für sich „allein getagt, allein gesti
sich selbst gewählt"; sollte in Ofen etwas beschlossen werden, so
das in Böhmen nie Anerkennung finden. Konrad Krajiř von K
Johann Špetle von Janowic, Zdeněk Kostka von Pos
und andere überreichten eine Protesturkunde mit 300 Siegeln u
der Utraquisten; Heinrich von Rosenberg hatte unter den K
250 Unterschriften aufgebracht, andere Herren und Ritter des
grätzer Kreises hatten auf eine dritte Urkunde einige hundert

*) Hist. persec. XXVIII. A.

Solchen Kundgebungen gegenüber wollte zwar der Partei Roz- 1525
der Muth sinken, sie erhielt aber neue Zuversicht, als die Unter-
gen dennoch fortgesetzt wurden. Allein Campeggio erhob nun
n Schwierigkeiten gegen die Kommunion unter beiderlei Gestalt,
as Aufgeben der weltlichen Herrschaft von Seiten des Klerus;
rte den Widerruf aller Irrthümer und thatsächliche Buße von
es bisherigen Ungehorsams: da begriffen es die Mitglieder der
tion, daß eine Einigung des Utraquismus mit Rom unmöglich
ur Cahera, der schamlose Oberpriester der Utraquisten, erklärte
rambus und Paše k, daß, wenn in einem Jahre soviel geschehen
e Forderungen Roms sicher binnen fünf Jahren durchgeführt wer-
uten. Schlimme Gerüchte aus Prag drangen nach Ofen, die
tion kehrte unverrichteter Dinge zurück, der König empfing wahr-
reue Berichte über die Vorgänge in Böhmen, Hlawsa öffnete ihm
en und gemessene Befehle trafen in Prag ein, die vertriebenen
er und Brüder wieder aufzunehmen, Cahera mit seiner Geist-
ollte Frieden und Ruhe halten und alles Schimpfen auf der
laſſen.

ahera kehrte sich wenig an dieses Gebot; dem Utraquismus aber
sich die Nothwendigkeit auf, neuerdings (zum drittenmal binnen
hren!) in einer Reihe von Artikeln die Grundsätze des Glau-
esonders hinsichtlich der Sakramente auszusprechen. Sei es, daß
ikel vom 11. Mai 1524 vielen zu schroff erschienen, da sie offen-
Gepräge der aufgeregtesten Ueberstürzung und des fanatischen
ens gegen die Lutheraner und die Brüder an sich trugen; sei
infolge der Ofner Verhandlungen eine Reparatur des Utraquis-
d eine Zurechtsetzung der gläubigen Gewissen nöthig erschien:
utraquistische Geistlichkeit versammelte sich an einem unbekannten
s Jahres 1525 und vereinigte sich über folgende Artikel:*)
er Heiligen Schrift sind die Lehrmeinungen jener Kirchenlehrer
en, welche sich auf das Gesetz Gottes gründen; die Taufe wird
uerhin in der durch die erste Kirche und die heiligen Väter
eten Weise gefeiert, die bisher gebräuchlichen Gebete, Oel und
sind beizubehalten; nur die Sprache bleibt freigestellt, doch
Kommunion gleich nach der Taufe nicht versäumt werden. Es
r jene Konfirmation (Firmelung) anerkannt, welche durch die
en Bischöfe vorgenommen wird; sie dient zur Kräftigung des
im Glauben, und ausdrücklich wird der Pfarrgeistlichkeit die

*) Mon. hist. bohem. V. (enthält: Kl. Borowy, Akten des utraquistischen Konsistoriums. 2 Bde.) 1. 10 ff.

1525 Vornahme der Firmelung untersagt. Die Buße, von Christo ein
schließt in sich das Bekenntniß der Sünden, Reue und Leid u
Vorsatz der Sünde zu entsagen; es wird Verwahrung eingelegt
jene, welche dies „Sakrament" gering achten oder alles Heil v
Glauben und dem Bekenntniß desselben erwarten und das Verdi
Werke ausschließen, denn mit solchen müsse der Glaube geschmück
der Artikel wendet sich noch gegen die Verschiebung der Buße a
spätere Zeit oder gar auf das Sterbebett. Das Sakrament des
und Blutes Christi habe Christus in beiden Gestalten eingese
wurde es in der ersten Kirche gefeiert, so von dem Basler Kon
standen, so ist es auch fernerhin zu feiern. Dabei verdamme m
nicht, welche unter dem Brode den Leib Christi nicht sehen
der Konsekration das Wesen des Brodes unverändert und in i
Göttliches finden — wenn sie das Abendmahl nur in der Er
an das Leiden Christi empfangen. Die Ausstellung der Ho
angeordnet. Das Sakrament der Priesterweihe wird festgehalt
der Weihe ist der Kleriker nach seinem Wandel zu prüfen.
Bischof kann die Weihe ordnungsmäßig vollziehen. Die Einführ
Amt durch das Loos wird verworfen, ebenso die Ehe der Prieste
wohl das Sakrament der letzten Oelung in der Schrift eine
Bestätigung nicht hat, so wird es dennoch beibehalten, da Mark
Jakobus der Oelung erwähnen; es darf jedoch kein ungeweih
zur Anwendung kommen. Die Ehe dient zur Fortpflanzung des Me
geschlechtes und zur Hintanhaltung der Unzucht; der Cölibat wird in
genommen, verheirathete Priester seien nicht zu dulden; wer den
sterstand verlassen hat und in die Ehe getreten ist, kann nie mehr
ster werden. In der Messe soll alles vom Introitus bis zum Ite m
genau nach römischer Weise gehalten werden; die Sprache wird frei
doch sei es Sitte, das Evangelium und die Epistel stets in der
sprache zu lesen oder zu singen. Die Weihe des Salzes und des
und andere Ceremonien werden beibehalten, doch darf durch sie das
nicht von dem Worte Gottes abgezogen werden; seit lange bes
oder bisher nicht gebräuchliche Ceremonien dürfen nicht eingeführt w

In Bezug auf die Disziplin des Klerus wurden ebenfalls B
nungen getroffen; so sollte sich der Priester aller ungewöhnlichen
enthalten und nie etwas ohne Wissen der Obern beginnen; je
Todsünde habe er zu meiden, desgleichen die Simonie; Liebe zum
und Geiz soll man bei ihm nicht finden; er meide den Umgang
Weibern, desgleichen unehrbare Orte, Tanz, Narrenpossen und schan
Menschen, er trage die Tonsur und das gewöhnliche geistliche
ohne jeglichen andern Schmuck; er lese fleißig in der Bibel, wache

inde, feiere die Feste der Heiligen ordentlich, halte die vor- 1525
ten Fasten und dulde es nicht, daß an den Fasttagen die
i wie „die Raubvögel Fleisch fressen“ (ut vetitis diebus veluti
e aves carnes vorent); er soll die Irrenden, Ungläubigen,
Ketzer und Pikarden zu bekehren suchen und überall, besonders
redigt zum Frieden trachten. — Aus allem geht hervor, daß
uismus keinen Fortschritt gemacht hatte, sondern auf seinem
atürlichen Standpunkt geblieben war.

gut es ging, führten Pašek und Cahera ihre Willkürherr-
t; sie befolgten die königlichen Befehle nicht, nahmen neue Ver-
n vor und wußten sogar den einen und den andern der höchsten
amten für sich zu gewinnen. Cahera verlor infolge dessen
Freund, und neue Feinde wuchsen ihm zu. Am meisten setzte
tthias der Einsiedler zu. Er war wie Cahera aus Saaz
glaubte daher, schon um der Landsmannschaft willen dem letz-
ringlicher und kühner zureden zu dürfen. Cahera war kaum
rator geworden, so fand sich auch Matthias bei ihm ein, um
einer lauteren Verkündigung des Evangeliums zu ermahnen.
wagte es nicht, dem Einsiedler nach Gebühr entgegen zu treten,
hn vielmehr gewähren und sogar jener denkwürdige 9. August
rschonte den Unbequemen. Als aber Cahera stets schärfer gegen
der und die Lutheraner, also gegen diejenigen auftrat, denen es
Wort der Schrift ein Ernst war, hielt Matthias nicht länger
er schrieb einen weitläufigen, in Galle getränkten Brief an Ca-
hielt aber bald die Aufforderung, zu mündlicher Besprechung vor
ministrator zu erscheinen. Dieser nahm ihn freundlich auf, ließ
dennoch (18. März) einkerkern; auf diese Weise war der Ein- 18. März.
nschädlich gemacht und mit ihm diejenige Persönlichkeit vom
atz verschwunden, welcher es bisher gestattet war, unangefochten
aquismus entgegen zu arbeiten.*)

dem Utraquismus nagte aber noch ein anderer Wurm. Es war
hers Auftreten unter den Böhmen vielfach vorgekommen, daß
länner ihrer Studien wegen nach Wittenberg gesandt wurden;
achten nun allerdings dem utraquistischen Lehrberiff höchst ungün-
schauungen nach Hause. In dieser Beziehung hatte die Unität,
benfalls manchen ihrer Jünglinge nach Wittenberg sandte, weniger
ten, aber ein anderer Umstand flößte den Brüdern Bedenken ein.
bekannt, wie um jene Zeit die Wittenberger Studentenschaft sich
esondern Rufes erfreute, aber auch in anderen Kreisen der Stadt,

---

list. persec. XXIX. 5.

1525 wie Deutschlands überhaupt war der sittliche Zustand ein höchst b
genswerther. Theils gingen die Geschwüre auf, welche in früheren Z
sich angesetzt hatten; theils wurde vielen die Freiheit des Evangel
zu einem Sündendeckel und mit dem stets entschiedeneren Bruche
Rom wuchs leider auch die Verwechslung der Gebundenheit in der Sü
mit der Ungebundenheit der gewissenlosesten Willkür. Lukas, de
alles ein wachsames Auge hatte, wollte die Verhältnisse in Witte
näher kennen lernen. Er sandte deshalb die beiden früheren P
Johann Roh und Michael Weiß nach der deutschen Univers
stadt, um die dortigen sittlichen Zustände und das christliche Leb
seiner Wirklichkeit zu erforschen. Die Abgeordneten suchten auch b
auf, der auf Lukas' Schrift noch immer nicht geantwortet, aber, w
Brüder im Gespräche bald merkten, auch seine Lehre zu Gunst
Unität nicht geändert hatte.

Von da an gab Lukas jegliche Beziehung zu Luther auf; d
drangen bald Zwinglische Grundsätze in die Unität ein. Huld
Zwingli, am 1. Januar 1484 geboren, war zu Wien und
im Sinne des Humanismus gebildet; seit 1512 Prediger in G
seit 1517 „Leutpriester" (plebanus) in dem Wallfahrtsorte Ein
und seit Dezember 1518 Prediger am Münster von Zürich, kon
vorzüglich in Einsiedeln den vielseitigen Schaden des Aberglauben
den schaarenweise anlangenden Wallfahrern studiren. Durch den
händler Bernhard Simson wurde auch in der Schweiz de
Anstoß zur Reformation gegeben und Zwingli trat mit der Predi
Evangeliums hervor. Es ist nicht zu leugnen, daß zwischen dem
derbekenntniß und der Anschauung Zwingli's tief liegende innere U
rungspunkte sich finden; wenn bei Zwingli die „Ruhe in Gott" u
„Vermählung der Seele mit Gott im Glauben" das ganze Leb
gleichsam durchtränken: so mußten die Brüder Aehnliches in ihren A
nissen finden. Noch mehr aber mußte den Brüdern die Abend
lehre Zwingli's zusagen, da ja auch er dem Sakrament gegenüber
Messe als das fortdauernde unblutige Opfer Christi verwarf, das S
ment ein „Wiedergedächtniß" Christi nennt und den Glauben fe
damit der Leib und das Blut Christi dem Genießenden den verheiß
Segen bringe.*) Christus will bei diesem Wiedergedächtniß gegenw
sein, „wodurch er mittelst seines Wortes der Verheißung und der Zei
den Segen seines Todes, dessen innere Kraft ewig ist, aktuell wird

*) Vgl. Niemeyer, Collect. Conff. in ecclesiis reform. Lips. 1840. P
chus articulorum etc. Art. XVIII. pag. 4—5. Christ. fidei brevis et c
expositio 44 ff. 64 ff.

…en will in dem Christen zur Stärkung und Sicherung des Glau- 1525
…; er fügt noch die Gemeinschaft zwischen Haupt und Gliedern, die
…ung der Kraft, das Kreuz ihm nachzutragen und die Stärkung der
… hinzu." *)

Lukas gab sich alle mögliche Mühe, die Schriften Zwingli's von
…nität fern zu halten und so der Verbreitung Zwinglischer Lehr-
…ungen sich entgegen zu stemmen. Es gelang, bis im Jahre 1525
Breslauer Mönche, Michael Weis,**) Johann der Mönch
Johann Čižek***) in die Unität eintraten. Sie wurden um so
…illiger aufgenommen, als man hoffen konnte, sie in den deutschen
…nden als Prediger zu verwenden. In solcher Eigenschaft wurde
…in die Gemeinde Landskron gesandt, wo er durch mancherlei mit
…kenntniß der Unität nicht übereinstimmende Lehren und durch die
…ung gegen die herrschende Ordnung sich bemerkbar machte. Er
…Jahre 1534. Johann der Mönch wird in der Geschichte der
… nicht weiter genannt, Čižek aber machte ihr viel zu schaffen, indem
…s er die Zwinglischen Schriften in der Unität verbreitete. Der
… Rath suchte zwar das Eindringen schweizerischer Grundsätze nach
… zu bekämpfen, allein fruchtlos. Čižek wurde aus der Unität
…schlossen und starb später in Brünn auf dem Scheiterhaufen.

Der Rest des Jahres 1525 verging mit politischen Streitigkeiten
…n der vorgeschrittenen und der reaktionären Partei des Landtags;
…friede zog sich bis in das Jahr 1526 hinein und wühlte das 1526
…nicht minder auf, als vorher die religiösen Wirren; dazu traten
…chwehen der letztern noch immer hervor und Cahera hörte nicht
… religiösen Gegner der Utraquisten, sogar die Vertriebenen unter
… von der Kanzel herab zu schmähen. Es wurde Klage geführt,
…r König verbot am 9. Februar die Schmähungen; sei jemand im 9. Febr.
… befangen, so habe man ihn vor das Konsistorium zu rufen und
…lehren; läßt er sich nicht überweisen, so sei er zum Exil zu ver-
…llen. †) Wohl nicht infolge dieses Befehls berief das Konsistorium
…8. Juli den gesammten utraquistischen Klerus in das Karolin nach 18. Juli.

*) Dorner, Geschichte der protestantischen Theologie. 301.

**) Das Todtenbuch nennt ihn „Wegs" — kein Druckfehler, sondern altpöh-
…Schreibweise (S. 227). Weis war in Neisse geboren. Als er sich in Lands-
…möglich gemacht hatte, wies ihm Adalbert von Pernstein einen andern Platz
…Er ist nicht zu verwechseln mit dem Bruder gleiches Namens, der einigemale
…bote nach Wittenberg ging und sich große Verdienste um das Brüdergesangbuch
…ch.

***) Gindely I. 192.

†) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 34 f.

1525 wie Deutschlands überhaupt war der sittliche Zustand ein höchst b
genswerther. Theils gingen die Geschwüre auf, welche in früheren Z
sich angesetzt hatten; theils wurde vielen die Freiheit des Evange
zu einem Sündendeckel und mit dem stets entschiedeneren Bruch
Rom wuchs leider auch die Verwechslung der Gebundenheit in der Fr
mit der Ungebundenheit der gewissenlosesten Willkür. Lukas, de
alles ein wachsames Auge hatte, wollte die Verhältnisse in Witt
näher kennen lernen. Er sandte deshalb die beiden früheren
Johann Rob und Michael Weiß nach der deutschen Univer
städt, um die dortigen sittlichen Zustände und das christliche Leb
seiner Wirklichkeit zu erforschen. Die Abgeordneten suchten auch
auf, der auf Lukas' Schrift noch immer nicht geantwortet, aber,
Brüder im Gespräche bald merkten, auch seine Lehre zu Gunst
Unität nicht geändert hatte.

Von da an gab Lukas jegliche Beziehung zu Luther auf; d
drangen bald Zwinglische Grundsätze in die Unität ein. Hul
Zwingli, am 1. Januar 1484 geboren, war zu Wien und
im Sinne des Humanismus gebildet; seit 1512 Prediger in G
seit 1517 „Leutpriester" (plebanus) in dem Wallfahrtsorte Ein
und seit Dezember 1518 Prediger am Münster von Zürich, kon
vorzüglich in Einsiedeln den vielseitigen Schaden des Aberglaube
den schaarenweise anlangenden Wallfahrern studiren. Durch den
händler Bernhard Simson wurde auch in der Schweiz de
Anstoß zur Reformation gegeben und Zwingli trat mit der Predi
Evangeliums hervor. Es ist nicht zu leugnen, daß zwischen dem
derbekenntniß und der Anschauung Zwingli's tief liegende innere
rungspunkte sich finden; wenn bei Zwingli die „Ruhe in Gott" u
„Vermählung der Seele mit Gott im Glauben" das ganze Leb
gleichsam durchtränken: so mußten die Brüder Aehnliches in ihren
nissen finden. Noch mehr aber mußte den Brüdern die Abend
lehre Zwingli's zusagen, da ja auch er dem Sakrament gegenüb
Messe als das fortdauernde unblutige Opfer Christi verwarf, das
ment ein „Wiedergedächtniß" Christi nennt und den Glauben
damit der Leib und das Blut Christi dem Genießenden den verheiß
Segen bringe.*) Christus will bei diesem Wiedergedächtniß gegen
sein, „wodurch er mittelst seines Wortes der Verheißung und der
den Segen seines Todes, dessen innere Kraft ewig ist, aktuell

*) Vgl. Niemeyer, Collect. Conff. in ecclesiis reform. Lips. 1840.
chus articulorum etc. Art. XVIII. pag. 4—5. Christ. fidei brevis et
expositio 44 §. 64 §.

m will in dem Christen zur Stärkung und Sicherung des Glau- 1525
; er fügt noch die Gemeinschaft zwischen Haupt und Gliedern, die
ung der Kraft, das Kreuz ihm nachzutragen und die Stärkung der
hinzu." *)

Lukas gab sich alle mögliche Mühe, die Schriften Zwingli's von
Unität fern zu halten und so der Verbreitung Zwinglischer Lehr-
ngen sich entgegen zu stemmen. Es gelang, bis im Jahre 1525
Breslauer Mönche, Michael Weis,**) Johann der Mönch
Johann Čižek***) in die Unität eintraten. Sie wurden um so
illiger aufgenommen, als man hoffen konnte, sie in den deutschen
nden als Prediger zu verwenden. In solcher Eigenschaft wurde
n die Gemeinde Landskron gesandt, wo er durch mancherlei mit
kenntniß der Unität nicht übereinstimmende Lehren und durch die
ung gegen die herrschende Ordnung sich bemerkbar machte. Er
n Jahre 1534. Johann der Mönch wird in der Geschichte der
nicht weiter genannt, Čižek aber machte ihr viel zu schaffen, indem
s er die Zwinglischen Schriften in der Unität verbreitete. Der
Rath suchte zwar das Eindringen schweizerischer Grundsätze nach
zu bekämpfen, allein fruchtlos. Čižek wurde aus der Unität
hlossen und starb später in Brünn auf dem Scheiterhaufen.

Der Rest des Jahres 1525 verging mit politischen Streitigkeiten
der vorgeschrittenen und der reaktionären Partei des Landtags;
friede zog sich bis in das Jahr 1526 hinein und wühlte das 1526
nicht minder auf, als vorher die religiösen Wirren; dazu traten
chwehen der letztern noch immer hervor und Cahera hörte nicht
religiösen Gegner der Utraquisten, sogar die Vertriebenen unter
von der Kanzel herab zu schmähen. Es wurde Klage geführt,
König verbot am 9. Februar die Schmähungen; sei jemand im 9. Febr.
befangen, so habe man ihn vor das Konsistorium zu rufen und
hren; läßt er sich nicht überweisen, so sei er zum Exil zu ver-
en. †) Wohl nicht infolge dieses Befehls berief das Konsistorium
. Juli den gesammten utraquistischen Klerus in das Karolin nach 18. Juli.

*) Dorner, Geschichte der protestantischen Theologie. 301.

**) Das Todtenbuch nennt ihn „Wegs" — kein Druckfehler, sondern altpöh-
Schreibweise (S. 227). Weis war in Neisse geboren. Als er sich in Lands-
mäglich gemacht hatte, wies ihm Adalbert von Pernstein einen andern Platz
r ist nicht zu verwechseln mit dem Bruder gleiches Namens, der einigemale
nach Wittenberg ging und sich große Verdienste um das Brüdergesangbuch

***) Gindely I. 192.

†) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 34 f.

Johann Roh und Michael Weiß nach der deutschen
stadt, um die dortigen sittlichen Zustände und das christlich
seiner Wirklichkeit zu erforschen. Die Abgeordneten suchten
auf, der auf Lukas' Schrift noch immer nicht geantwortet, a
Brüder im Gespräche bald merkten, auch seine Lehre zu
Unität nicht geändert hatte.

Von da an gab Lukas jegliche Beziehung zu Luther a
drangen bald Zwinglische Grundsätze in die Unität ein.
Zwingli, am 1. Januar 1484 geboren, war zu Wien
im Sinne des Humanismus gebildet; seit 1512 Prediger
seit 1517 „Leutpriester" (plebanus) in dem Wallfahrtsorte
und seit Dezember 1518 Prediger am Münster von Zürich
vorzüglich in Einsiedeln den vielseitigen Schaden des Aberg
den schaarenweise anlangenden Wallfahrern studiren. Durch
händler Bernhard Simson wurde auch in der Schwei
Anstoß zur Reformation gegeben und Zwingli trat mit der
Evangeliums hervor. Es ist nicht zu leugnen, daß zwischen
derbekenntniß und der Anschauung Zwingli's tief liegende in
rungspunkte sich finden; wenn bei Zwingli die „Ruhe in G
„Vermählung der Seele mit Gott im Glauben" das ganze
gleichsam durchtränken: so mußten die Brüder Aehnliches in ihr
nissen finden. Noch mehr aber mußte den Brüdern die A
lehre Zwingli's zusagen, da ja auch er dem Sakrament ge
Messe als das fortdauernde unblutige Opfer Christi verwarf,
ment ein „Niedergedächtniß" Christi nennt und den Glaub

…en will in dem Christen zur Stärkung und Sicherung des Glau- 1525
…; er fügt noch die Gemeinschaft zwischen Haupt und Gliedern, die
…ung der Kraft, das Kreuz ihm nachzutragen und die Stärkung der
… hinzu." *)

Lukas gab sich alle mögliche Mühe, die Schriften Zwingli's von Unität fern zu halten und so der Verbreitung Zwinglischer Lehrungen sich entgegen zu stemmen. Es gelang, bis im Jahre 1525 Breslauer Mönche, Michael Weis,**) Johann der Mönch Johann Čižek***) in die Unität eintraten. Sie wurden um so williger aufgenommen, als man hoffen konnte, sie in den deutschen Landen als Prediger zu verwenden. In solcher Eigenschaft wurde Čižek in die Gemeinde Landskron gesandt, wo er durch mancherlei mit der Bekenntniß der Unität nicht übereinstimmende Lehren und durch die Neigung gegen die herrschende Ordnung sich bemerkbar machte. Er starb im Jahre 1534. Johann der Mönch wird in der Geschichte der Unität nicht weiter genannt, Čižek aber machte ihr viel zu schaffen, indem er die Zwinglischen Schriften in der Unität verbreitete. Der Herr Rath suchte zwar das Eindringen schweizerischer Grundsätze nach Kräften zu bekämpfen, allein fruchtlos. Čižek wurde aus der Unität ausgeschlossen und starb später in Brünn auf dem Scheiterhaufen.

Der Rest des Jahres 1525 verging mit politischen Streitigkeiten zwischen der vorgeschrittenen und der reaktionären Partei des Landtags; der Unfriede zog sich bis in das Jahr 1526 hinein und wühlte das 1526
Land nicht minder auf, als vorher die religiösen Wirren; dazu traten die Nachwehen der letztern noch immer hervor und Cahera hörte nicht auf, die religiösen Gegner der Utraquisten, sogar die Vertriebenen unter ihnen von der Kanzel herab zu schmähen. Es wurde Klage geführt, und der König verbot am 9. Februar die Schmähungen; sei jemand im 9. Febr.
Glauben befangen, so habe man ihn vor das Konsistorium zu rufen und zu belehren; läßt er sich nicht überweisen, so sei er zum Exil zu verurtheilen. †) Wohl nicht infolge dieses Befehls berief das Konsistorium am 18. Juli den gesammten utraquistischen Klerus in das Karolin nach 18. Juli.

*) Dorner, Geschichte der protestantischen Theologie. 301.

**) Das Todtenbuch nennt ihn „Wegs" — kein Druckfehler, sondern altböhmische Schreibweise (S. 227). Weis war in Neisse geboren. Als er sich in Landskron unmöglich gemacht hatte, wies ihm Adalbert von Pernstein einen andern Platz an. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Bruder gleiches Namens, der einigemale dorthin nach Wittenberg ging und sich große Verdienste um das Brüdergesangbuch erwarb.

***) Gindely I. 192.

†) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 34 f.

1526 Prag, zu dem Zwecke, um allem Hader und Streit ein Ende zu m
der im Lager des Utraquismus täglich stärker hervortrat. Die Bes
wurden als ein für alle Zukunft gültiges Gesetz in den Konsist
Kodex eingetragen*) und enthielten folgende Bestimmungen: wer
Pfarrer oder Kaplan in Prag wirken will, der muß versprechen,
jene Gebräuche aufrecht zu erhalten, welche die gesammte christliche
angenommen hat; wer sich zu diesen Gebräuchen nicht bekennt,
die Zahl der Priester nicht aufzunehmen; in den Sakramenten,
„Seelenarzenei", darf eine Veränderung nicht vorgenommen w
Alle christlichen Ordnungen, wie sie in den einzelnen Gemeinden
Grund der Kompaktaten eingeführt sind, müssen als von den Alt
überkommen bestehen bleiben; dies gilt namentlich von der Fei
Messe, dem Empfang des Abendmahls von Seite der Erwachsene
der Kinder, und von anderen Einrichtungen. Kein utraquistischer
ster darf einen Mönch amtliche Funktionen verrichten lassen, noch
aber jene „verheiratheten Handwerker", die durch ihre Unwissenhe
gerniß erregen, im Glauben verdächtig sind und in schlechtem
stehen; sollte die Nothwendigkeit dazu drängen, so muß eine P
durch den Administrator vorausgehen und von ehrbaren Männern
schaft geleistet werden. Alle jene, welche um ihres Unglaubens
aus Prag verbannt wurden, oder wegen Gefahr bringender Irr
selbst auswanderten, oder ihres üblen Rufes wegen die Gemeinde
ließen, oder aus anderen Ursachen von dem geistlichen und wel
Gericht vertrieben wurden: sollen in Prag nicht mehr aufgenommen
den; wer überwiesen wird, daß er solchen Leuten Beistand geleist
soll vom Priesterstande entfernt werden. Es wurden Aufsichts
bestellt, welche die Buchladen zu überwachen hatten, damit keine Sc
schädlichen Inhalts unter dem Volke verbreitet würden. In seine
meinde soll der Pfarrer sich eines musterhaften Wandels befleißen,
Irrthümer und öffentliche Todsünden aufkommen lassen; er hat mit
gesammten Hausgenossenschaft Anspruch auf einen anständigen Le
unterhalt; Hader und Streit mit andern Priestern oder mit Gem
gliedern soll er meiden, entstandene Mißhelligkeiten in Liebe ausgle
oder wo dies nicht möglich ist, andere geistliche und weltliche Pers
zur Schlichtung des Streites herbeiziehen, und bleibt auch
ohne Erfolg, das letzte Urtheil vor dem geistlichen oder weltl
Gericht suchen. Bei der Predigt soll sich der Priester allein
das Wort Gottes halten, keine lateinischen oder griechischen Z
vorbringen, sondern sich allein der Muttersprache bedienen; alle

*) Die Artikel sind abgedruckt: Aktenstücke des utraq. Konsist. 19—26.

lichen und fremdartigen Lehren sollen unerörtert bleiben, damit 1526
Volk an der Wahrheit Christi, an dem katholischen Glauben und
en gleichförmigen heiligen Anordnungen nicht irre werde. Alle
enen Fasttage sind streng zu halten, ebenso die bisher gebräuchli-
Feiertage. Jeder Pfarrer hat seine Gemeindeglieder aufzuzeichnen
sie zur Beicht und zum Empfang des heiligen Abendmahls zu ver-
n. Jeder Pfarrer hat sein Gesinde auf das sorgfältigste zu über-
n, besonders die Köchin; diese soll keine verdächtige Person sein,
Aergerniß geben und von keinem weltlichen Gerichte noch bestraft
n sein. In den Pfarrhäusern soll vor Tisch die Heilige Schrift
n werden, wie vor Zeiten es die Väter auch gethan. Jeder Pfarrer
gen die pikardischen Irrthümer nach der Anordnung des Königs
e, gegen die Todsünden aber nach dem Worte Gottes und den Kom-
n kämpfen — jedoch immer ohne Verletzung irgend einer Person.
riester, der sich Aergerniße zu Schulden kommen läßt, ist zuerst in
n ermahnen; nützt dies nichts, so ist er in Gegenwart zweier
Priester zur Rede zu stellen, bleibt auch dies fruchtlos, dem
hen Gericht vorzuführen. Nur unter dringenden Umständen dür-
ie Sakramente außerhalb der Kirche ausgespendet werden; kein
er darf in einer fremden Gemeinde die Verwaltung der Sakra-
, Trauungen oder Begräbnisse vornehmen, außer er ist durch ein
iben des rechtmäßigen Pfarrers oder durch einen Boten desselben
berufen worden. Es folgen noch Bestimmungen über die Kleidung,
den Besuch öffentlicher Orte und Lustbarkeiten, über den Umgang
em weiblichen Geschlechte überhaupt und mit verdächtigen Weibs-
en insbesondere — Bestimmungen, die wir bereits oben kennen
n. Zum Schluß heißt es, daß nicht blos die gegenwärtig amti-
n Prager Priester sich durch Handschlag und Unterschrift zu diesen
keln bekennen, sondern daß auch alle künftig nach Prag zu berufen-
utraquistischen Geistlichen vor ihrer Konfirmation denselben beizu-
ten haben. Die Artikel wurden durch die Prager Rathsherren in
er Versammlung geprüft und bestätigt; sie sind von 64 Priestern
zeichnet.

Auch die Neubesetzung des Konsistoriums war nothwendig gewor-
; Magister Matthias Korambus hatte in demselben Jahre (1526)
Vorschlag des Magistrates und durch Bestätigung des Königs in
slavischen Kloster zu Prag eine Pfründe erhalten; Magister Georg
Klučow, Prediger an der Bethlehemskirche, hatte einen ander-
igen Ruf angenommen und Georg Jiram war Dechant in Melnik
orden. Die Neuwahl wurde durch den Prager Stadtrath vorge-
mmen, und bemerkenswerth ist nur, daß Cahera Administrator blieb.

1526 Beachtung verdienen auch die Motive für die Erneuerung des K
storiums; das Gesetz, heißt es da, befiehlt den Aposteln, auszuge
die ganze Welt und das Evangelium aller Kreatur zu predigen, j
ohne Gold und Silber oder andere Dinge mit sich zu führen,
der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Daher können sie auch
bleibende Stätte haben, sondern müssen wie Pilgrime von Ort zu
ziehen — die Apostel um der Liebe willen und wegen des Heils
Seelen, die Konsistorialen um der Gemeinden willen. Es sei sich
nicht zu verwundern, wenn das Konsistorium öfters erneuert werde.

Inzwischen hatte sich ein drohendes Ungewitter über König
wigs Haupte zusammengezogen. Der Sultan Soliman I. war
einem großen Heere in Ungarn eingebrochen und hinterließ auf
Zuge nach Norden überall traurige Spuren seines launenhaften
muthes. Die grauenvolle Zerklüftung der Parteien in Ungar
Böhmen, Hof- und Privatintriguen, die Leidenschaftlichkeit der r
renden Großen verzögerten die rechtzeitige Sammlung eines ge
29. Aug. starken Heeres. Am 29. August standen die feindlichen Heere bei
hacs in Schlachtordnung gegenüber; die königlichen Truppen w
geschlagen, Ludwig selbst mußte fliehen. Ermattet von der Hitze
Tages, beschwert von seiner Eisenrüstung kam er auf seinem ver
deten Schlachtroß an eine Furt der Donau, eine Stunde ob
Mohacs; er stürzte sich mit dem Roß ins Wasser und erreichte gl
das jenseitige Ufer. Hier wollte das Pferd seinen Durst löschen,
wig aber trieb es an und zum Sprung gewaltig ausholend
stürzte es sich und begrub den Reiter in dem durch die häufigen R
güsse und Ueberschwemmungen sumpfigen Boden. Der König war
— Spät kam die Kunde nach Prag, und selbst dann wurde sie
geglaubt. Als man Gewißheit erhalten hatte, wurde der Trauer
10. Okt. dienst in Prag (10. Oktober) **) gefeiert; Ludwigs Schwert
zerbrochen und sein Panier in der Teinkirche aufgehängt. Die königl
Leiche wurde erst Mitte Oktober am Ufer der Donau gefunden,
11. Nov. Stuhlweißenburg überführt und dort am 11. November beigesetzt.

König Ludwig von Böhmen, aus dem Hause der Jagellon
war 20 Jahre alt, als er starb. Wie einst König Wenzel war auch
schon als Kind gekrönt worden, und darin ist wohl zumeist der Grund
seiner vielen Fehler zu suchen. Er war genußsüchtig, daher schwa

*) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 32 f.

**) Bucholtz II. 415. Eine Schilderung der Schlacht bei Mohacs und ih
traurigen Ausgangs s. Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 27 ff.

Thatkraft, ein Sklave seiner Leidenschaften, ein Spielball der Par- 1526
Gutmüthigkeit pflegt solchen Charakteren eigen zu sein. Nur zeit-
wenn seine Gemahlin, die später in den Niederlanden berühmt
dene Statthalterin Maria, auf ihn einwirkte, empfing sein Wille
erhöhte, aber keine nachhaltige Spannung. In einem Alter, wo
e erst mit selbstbewußtem Ernst daran gehen, sich für ihren fünf-
Beruf geistig und leiblich fertig zu machen, da stand Ludwig schon
er Spitze zweier Reiche wie Ungarn und Böhmen, da sollte er in
roßartigen Wirren beider Staaten ordnend und fest eingreifen! Nach
alten Spruche heißt es von Ludwig dem „Kinde“: „Alles war
m zu früh und vorzeitig; vor der Zeit ward er geboren, vor der
egann er zu sprechen, vor der Zeit ward er König; zu früh
er in die Höhe, zu früh verheirathete er sich, vor der Zeit sproß
r Bart, zu bald ergraute er und zu früh ereilte ihn der Tod!“*)

*) Palacky V. 2. 583.

1525 wie Deutschlands überhaupt war der sittliche Zustand ein höc
genswerther. Theils gingen die Geschwüre auf, welche in früher
sich angesetzt hatten; theils wurde vielen die Freiheit des Ev
zu einem Sündendeckel und mit dem stets entschiedeneren B
Rom wuchs leider auch die Verwechslung der Gebundenheit in d
mit der Ungebundenheit der gewissenlosesten Willkür. Lukas,
alles ein wachsames Auge hatte, wollte die Verhältnisse in B
näher kennen lernen. Er sandte deshalb die beiden früher
Johann Roh und Michael Weiß nach der deutschen Un
stadt, um die dortigen sittlichen Zustände und das christliche
seiner Wirklichkeit zu erforschen. Die Abgeordneten suchten au
auf, der auf Lukas' Schrift noch immer nicht geantwortet, aber
Brüder im Gespräche bald merkten, auch seine Lehre zu Gu
Unität nicht geändert hatte.

Von da an gab Lukas jegliche Beziehung zu Luther auf;
drangen bald Zwinglische Grundsätze in die Unität ein. H
Zwingli, am 1. Januar 1484 geboren, war zu Wien u
im Sinne des Humanismus gebildet; seit 1512 Prediger in
seit 1517 „Leutpriester" (plebanus) in dem Wallfahrtsorte E
und seit Dezember 1518 Prediger am Münster von Zürich,
vorzüglich in Einsiedeln den vielseitigen Schaden des Aberglau
den schaarenweise anlangenden Wallfahrern studiren. Durch de
händler Bernhard Simson wurde auch in der Schweiz
Anstoß zur Reformation gegeben und Zwingli trat mit der Pr
Evangeliums hervor. Es ist nicht zu leugnen, daß zwischen d
derbekenntniß und der Anschauung Zwingli's tief liegende inner
rungspunkte sich finden; wenn bei Zwingli die „Ruhe in Gott"
„Vermählung der Seele mit Gott im Glauben" das ganze L
gleichsam durchtränken: so mußten die Brüder Aehnliches in ihren
nissen finden. Noch mehr aber mußte den Brüdern die Abe
lehre Zwingli's zusagen, da ja auch er dem Sakrament gegen
Messe als das fortdauernde unblutige Opfer Christi verwarf, da
ment ein „Wiedergedächtniß" Christi nennt und den Glauben
damit der Leib und das Blut Christi dem Genießenden den ve
Segen bringe.*) Christus will bei diesem Wiedergedächtniß ge
sein, „wodurch er mittelst seines Wortes der Verheißung und de
den Segen seines Todes, dessen innere Kraft ewig ist, aktuell

*) Vgl. Niemeyer, Collect. Conff. in ecclesiis reform. Lips. 184
chus articulorum etc. Art. XVIII. pag. 4—5. Christ. fidei brevis
expositio 44 ff. 64 ff.

ill in dem Christen zur Stärkung und Sicherung des Glau- 1525
fügt noch die Gemeinschaft zwischen Haupt und Gliedern, die
der Kraft, das Kreuz ihm nachzutragen und die Stärkung der
zu.“ *)
as gab sich alle mögliche Mühe, die Schriften Zwingli's von
it fern zu halten und so der Verbreitung Zwinglischer Lehr-
n sich entgegen zu stemmen. Es gelang, bis im Jahre 1525
slauer Mönche, Michael Weis,**) Johann der Mönch
)ann Čižek***) in die Unität eintraten. Sie wurden um so
iger aufgenommen, als man hoffen konnte, sie in den deutschen
en als Prediger zu verwenden. In solcher Eigenschaft wurde
die Gemeinde Landskron gesandt, wo er durch mancherlei mit
enntniß der Unität nicht übereinstimmende Lehren und durch die
ng gegen die herrschende Ordnung sich bemerkbar machte. Er
Jahre 1534. Johann der Mönch wird in der Geschichte der
icht weiter genannt, Čižek aber machte ihr viel zu schaffen, indem
s er die Zwinglischen Schriften in der Unität verbreitete. Der
tath suchte zwar das Eindringen schweizerischer Grundsätze nach
zu bekämpfen, allein fruchtlos. Čižek wurde aus der Unität
loſſen und starb später in Brünn auf dem Scheiterhaufen.
r Rest des Jahres 1525 verging mit politischen Streitigkeiten
der vorgeschrittenen und der reaktionären Partei des Landtags;
riede zog sich bis in das Jahr 1526 hinein und wühlte das 1526
cht minder auf, als vorher die religiösen Wirren; dazu traten
hwehen der letztern noch immer hervor und Cahera hörte nicht
religiösen Gegner der Utraquisten, sogar die Vertriebenen unter
von der Kanzel herab zu schmähen. Es wurde Klage geführt,
König verbot am 9. Februar die Schmähungen; sei jemand im 9. Febr.
i befangen, so habe man ihn vor das Konsistorium zu rufen und
ren; läßt er sich nicht überweisen, so sei er zum Exil zu ver-
n. †) Wohl nicht infolge dieses Befehls berief das Konsistorium
Juli den gesammten utraquistischen Klerus in das Karolin nach 18. Juli.

Dorner, Geschichte der protestantischen Theologie. 301.

Das Todtenbuch nennt ihn „Wegs“ — kein Druckfehler, sondern altböhmische Schreibweise (S. 227). Weis war in Neisse geboren. Als er sich in Landskron häuslich gemacht hatte, wies ihm Adalbert von Pernstein einen andern Platz an. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Bruder gleiches Namens, der einigemale nach Wittenberg ging und sich große Verdienste um das Brüdergesangbuch

Zindely I. 192.

Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 34 f.

526 Prag, zu dem Zwecke, um allem Hader und Streit ein Ende z
der im Lager des Utraquismus täglich stärker hervortrat. Die
wurden als ein für alle Zukunft gültiges Gesetz in den K
Kodex eingetragen*) und enthielten folgende Bestimmungen:
Pfarrer oder Kaplan in Prag wirken will, der muß verspre
jene Gebräuche aufrecht zu erhalten, welche die gesammte christl
angenommen hat; wer sich zu diesen Gebräuchen nicht beken
die Zahl der Priester nicht aufzunehmen; in den Sakrament
„Seelenarzenei", darf eine Veränderung nicht vorgenomme
Alle christlichen Ordnungen, wie sie in den einzelnen Gem
Grund der Kompaktaten eingeführt sind, müssen als von den
überkommen bestehen bleiben; dies gilt namentlich von der
Messe, dem Empfang des Abendmahls von Seite der Erwach
der Kinder, und von anderen Einrichtungen. Kein utraquisti
ster darf einen Mönch amtliche Funktionen verrichten lassen, n
aber jene „verheiratheten Handwerker", die durch ihre Unwiss
gerniß erregen, im Glauben verdächtig sind und in schlec
stehen; sollte die Nothwendigkeit dazu drängen, so muß ein
durch den Administrator vorausgehen und von ehrbaren Män
schaft geleistet werden. Alle jene, welche um ihres Unglaub
aus Prag verbannt wurden, oder wegen Gefahr bringender
selbst auswanderten, oder ihres üblen Rufes wegen die Gem
ließen, oder aus anderen Ursachen von dem geistlichen und
Gericht vertrieben wurden: sollen in Prag nicht mehr aufgeno
den; wer überwiesen wird, daß er solchen Leuten Beistand ge
soll vom Priesterstande entfernt werden. Es wurden Aufs
bestellt, welche die Buchladen zu überwachen hatten, damit kein
schädlichen Inhalts unter dem Volke verbreitet würden. In
meinde soll der Pfarrer sich eines musterhaften Wandels befl
Irrthümer und öffentliche Todsünden aufkommen lassen; er hat
gesammten Hausgenossenschaft Anspruch auf einen anständige
unterhalt; Hader und Streit mit andern Priestern oder mit
gliedern soll er meiden, entstandene Mißhelligkeiten in Liebe a
oder wo dies nicht möglich ist, andere geistliche und weltliche
zur Schlichtung des Streites herbeiziehen, und bleibt
ohne Erfolg, das letzte Urtheil vor dem geistlichen oder
Gericht suchen. Bei der Predigt soll sich der Priester
das Wort Gottes halten, keine lateinischen oder griechisch
vorbringen, sondern sich allein der Muttersprache bedienen;

*) Die Artikel sind abgedruckt: Aktenstücke des utraq. Konsist. 18—2

en und fremdartigen Lehren sollen unerörtert bleiben, damit 1526
lk an der Wahrheit Christi, an dem katholischen Glauben und
gleichförmigen heiligen Anordnungen nicht irre werde. Alle
n Fasttage sind streng zu halten, ebenso die bisher gebräuchli-
iertage. Jeder Pfarrer hat seine Gemeindeglieder aufzuzeichnen
zur Beicht und zum Empfang des heiligen Abendmahls zu ver-
Jeder Pfarrer hat sein Gesinde auf das sorgfältigste zu über-
besonders die Köchin; diese soll keine verdächtige Person sein,
rgerniß geben und von keinem weltlichen Gerichte noch bestraft
sein. In den Pfarrhäusern soll vor Tisch die Heilige Schrift
werden, wie vor Zeiten es die Väter auch gethan. Jeder Pfarrer
en die pikardischen Irrthümer nach der Anordnung des Königs
, gegen die Todsünden aber nach dem Worte Gottes und den Kom-
kämpfen — jedoch immer ohne Verletzung irgend einer Person.
iester, der sich Aergerniße zu Schulden kommen läßt, ist zuerst in
ermahnen; nützt dies nichts, so ist er in Gegenwart zweier
Priester zur Rede zu stellen, bleibt auch dies fruchtlos, dem
en Gericht vorzuführen. Nur unter dringenden Umständen dür-
Sakramente außerhalb der Kirche ausgespendet werden; kein
darf in einer fremden Gemeinde die Verwaltung der Sakra-
Trauungen oder Begräbniße vornehmen, außer er ist durch ein
en des rechtmäßigen Pfarrers oder durch einen Boten desselben
rufen worden. Es folgen noch Bestimmungen über die Kleidung,
n Besuch öffentlicher Orte und Lustbarkeiten, über den Umgang
n weiblichen Geschlechte überhaupt und mit verdächtigen Weibs-
n insbesondere — Bestimmungen, die wir bereits oben kennen
. Zum Schluß heißt es, daß nicht blos die gegenwärtig amti-
Prager Priester sich durch Handschlag und Unterschrift zu diesen
n bekennen, sondern daß auch alle künftig nach Prag zu berufen-
quistischen Geistlichen vor ihrer Konfirmation denselben beizu-
n haben. Die Artikel wurden durch die Prager Rathsherren in
Versammlung geprüft und bestätigt; sie sind von 64 Priestern
ichnet.

uch die Neubesetzung des Konsistoriums war nothwendig gewor-
Magister Matthias Korambus hatte in demselben Jahre (1526)
rschlag des Magistrates und durch Bestätigung des Königs in
avischen Kloster zu Prag eine Pfründe erhalten; Magister Georg
Lučow, Prediger an der Bethlehemskirche, hatte einen ander-
n Ruf angenommen und Georg Jiram war Dechant in Melnik
en. Die Neuwahl wurde durch den Prager Stadtrath vorge-
n, und bemerkenswerth ist nur, daß Cahera Administrator blieb.

526 Beachtung verdienen auch die Motive für die Erneuerung d
storiums; das Gesetz, heißt es da, befiehlt den Aposteln, aus
die ganze Welt und das Evangelium aller Kreatur zu predige
ohne Gold und Silber oder andere Dinge mit sich zu füh
der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Daher können sie
bleibende Stätte haben, sondern müssen wie Pilgrime von O
ziehen — die Apostel um der Liebe willen und wegen des
Seelen, die Konsistorialen um der Gemeinden willen. Es sei
nicht zu verwundern, wenn das Konsistorium öfters erneuert

Inzwischen hatte sich ein drohendes Ungewitter über K
wigs Haupte zusammengezogen. Der Sultan Soliman I.
einem großen Heere in Ungarn eingebrochen und hinterließ a
Zuge nach Norden überall traurige Spuren seines launenhaft
muthes. Die grauenvolle Zerklüftung der Parteien in Un
Böhmen, Hof- und Privatintriguen, die Leidenschaftlichkeit de
renden Großen verzögerten die rechtzeitige Sammlung eines
29. Aug. starken Heeres. Am 29. August standen die feindlichen Heere
hacs in Schlachtordnung gegenüber; die königlichen Truppe
geschlagen, Ludwig selbst mußte fliehen. Ermattet von der
Tages, beschwert von seiner Eisenrüstung kam er auf seinem
deten Schlachtroß an eine Furt der Donau, eine Stunde
Mohacs; er stürzte sich mit dem Roß ins Wasser und erreich
das jenseitige Ufer. Hier wollte das Pferd seinen Durst lö
wig aber trieb es an und zum Sprung gewaltig ausbo
stürzte es sich und begrub den Reiter in dem durch die häufig
güsse und Ueberschwemmungen sumpfigen Boden. Der König
— Spät kam die Kunde nach Prag, und selbst dann wurde
geglaubt. Als man Gewißheit erhalten hatte, wurde der Tr
10. Okt. dienst in Prag (10. Oktober)**) gefeiert; Ludwigs Schw
zerbrochen und sein Panier in der Teinkirche aufgehängt. Die
Leiche wurde erst Mitte Oktober am Ufer der Donau gefun
11. Nov. Stuhlweißenburg überführt und dort am 11. November beige

König Ludwig von Böhmen, aus dem Hause der
war 20 Jahre alt, als er starb. Wie einst König Wenzel w
schon als Kind gekrönt worden, und darin ist wohl zumeist d
seiner vielen Fehler zu suchen. Er war genußsüchtig, dahe

---

*) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 32 f.

**) Bucholtz II. 415. Eine Schilderung der Schlacht bei Mohac
traurigen Ausgangs s. Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 27 ff.

·aft, ein Sklave seiner Leidenschaften, ein Spielball der Par- 1526
nüthigkeit pflegt solchen Charakteren eigen zu sein. Nur zeit-
: seine Gemahlin, die später in den Niederlanden berühmt
Statthalterin Maria, auf ihn einwirkte, empfing sein Wille
e, aber keine nachhaltige Spannung. In einem Alter, wo
mit selbstbewußtem Ernst daran gehen, sich für ihren künf-
f geistig und leiblich fertig zu machen, da stand Ludwig schon
itze zweier Reiche wie Ungarn und Böhmen, da sollte er in
igen Wirren beider Staaten ordnend und fest eingreifen! Nach
ı Spruche heißt es von Ludwig dem „Kinde“: „Alles war
früh und vorzeitig; vor der Zeit ward er geboren, vor der
n er zu sprechen, vor der Zeit ward er König; zu früh
ı die Höhe, zu früh verheirathete er sich, vor der Zeit sproß
art, zu bald ergraute er und zu früh ereilte ihn der Tod!“*)

—

ıcky V. 2. 583.

VII.

Ferdinand der Erſte.

(1526—1537.)

(Wahl des Erzherzogs Ferdinand von Oeſterreich zum König von Bö
Habrowaniter. Tod des Seniors Lukas. Erneuerung des utraquiſti
ſtoriums. Anſtrengungen zu Gunſten der vertriebenen Lutheraner. E
bannung. Die Wiedertäufer. Ruhige Entwickelung der Unität. Arti
quiſten. Tiefer Friede. Wahl neuer Senioren. Johann Auguſta.
deutſchen Reformation. Konfeſſion der Brüder für den Markgrafen v
burg. Aufgeben der Wiedertaufe in der Unität. Inhalt der neuen
Verfolgung der Brüder. Johann der Einſiedler. Konfeſſion der Brüd
Ferdinand. Uebergabe derſelben. Johann Friedrich von Sachſen und
Geſandtſchaften der Brüder nach Wittenberg. Landtag in Prag. Ve
gung der Utraquiſten mit den Katholiken. Große Verſammlung der
Unzufriedenheit des Königs. Johann der Einſiedler. Die Habro

1526 Alte Handveſten und verſchiedene Verträge *) veranlaßte
herzog Ferdinand von Oeſterreich, ſich um die erledigte
Krone zu bewerben, zugleich aber auch das Wahlrecht des
achten. Er gründete ſeine Anſprüche und Hoffnungen vorzügl
daß König Ludwigs Gemahlin Maria ſeine Schweſter war, u
wieder Ludwigs Schweſter zur Ehe hatte. Allerdings war
Ferdinands Anſchauungen hinſichtlich der Religionswirren i
nicht ganz im Klaren; man wußte nur, daß er katholiſch, un
katholiſch ſei. Indeß hatte ſich der Utraquismus unter den
Königen halten können, ſo durfte man auch an der Zukunft
quiſtiſchen Kirche unter dem etwaigen Regimente Ferdinands
reich nicht verzweifeln — war ja das Verhältniß zwiſchen d
der Krone und dem Lande ein durchaus geregeltes. Freilic
1524 von Regensburg aus in Verbindung mit mehreren Bi
Fürſten ſeinen tiefen Widerwillen gegen alle Religionsneueru
gegeben,**) aber dieſe merkwürdige Bundesurkunde, angeregt

*) Z. B. Beſtätigungsurkunde Kaiſer Friedrich II. für König Ottok
1212; Vertrag Kaiſer Rudolfs mit Wenzel, Ottokars Sohn, und mit d
Böhmens (dagegen die Entſagungsurkunde des Herzogs Leopold von Oe
Beſtätigungsurkunde Karls IV., die Erbverträge Karls IV. mit den Herz
Friedrich, Leopold, Ernſt und Albrecht von Oeſterreich u. ſ. w. Vgl. E
401 ff.

**) Raupach, Ev. Oeſterr., I. Forſ. XXIV ff.

Matthias Lang von Salzburg und den Kardinal Campeggio, 1526
›rnehmlich gegen die im Augenblick in Böhmen mißliebigen Luthe-
und was die Unität anbelangt, so wurde nach ihr von der großen
ıhl nicht gefragt, sie war weitaus den meisten Utraquisten und
iken ein Dorn im Auge.
ls Ludwig starb, war Zdeněk Lew von Rožmital Oberstburg-
ihm kam es zu, im Einverständniß mit den obersten Kronbeamten
Bahllandtag einzuberufen. Ferdinand schickte zur Geltend-
ng seiner Ansprüche und zur Bewerbung um die Krone eine Ge-
haft nach Prag; sie bestand aus Sigmund von Polhaim, Hanns
tarhemberg und Nikolaus Rabenhaupt, zu denen sich noch
von Rosenberg, Georg von Puchheim und Sigmund von
chstein gesellten. Man machte es Ferdinand zum Vorwurf,
in Spanien erzogen das böhmische Wesen nicht verstehe; man
von seiner Strenge, auch von seinen Eingriffen in die Rechte
eiheiten der erbländischen Stände; man besorgte, er werde die
ngsgeschäfte vorzugsweise Ausländern anvertrauen, er möchte wie
law und Ludwig dem Lande fern bleiben, der Königin-Witwe
auf die Regierung gestatten u. dgl. m. So wurden Stimmen
den Herzog Georg von Sachsen, andere, die einen einheimischen
zum Könige wünschten; an Umtrieben, noch andere auswärtige
auf den Schild zu erheben, fehlte es ebenfalls nicht.
6. Oktober 1526 versammelte sich der Landtag in der Prager 6. Okt.
ihm trugen die Gesandten Ferdinands die Werbung vor. Die
einigten sich über die Wahlartikel, durch welche die Eidesformel
lt und gefordert wurde, daß alle Freiheiten und Privilegien
erhalten und zur Regierung nur Eingeborne berufen werden;
ig habe die Katholiken und Utraquisten in ihrem Glauben zu
und für die Beilegung des Religionszwiespaltes in Deutschland
n Konzil zu sorgen; „niemand solle den Priestern zulassen Wei-
nehmen, oder andere Ausschweifungen und offene Laster zu bege-
dermann aus allen drei Ständen solle an seinem Hofe, bei seiner
und Unterthanen wachen, damit keine Lästerungen und Ver-
gen gegen die Sakramente oder die Mutter des Herrn und die
n geschähen, niemand an kirchlichen Fasttagen Fleisch essen, und
gleichen geschähe, solle der König gebeten werden, es wirksam zu
rn“ u. s. w.*) Am 23. Oktober wurde durch eine Kommission 23. Okt.
ahl in der St. Wenzelskapelle vorgenommen; mit Ferdinand
noch die beiden Herzoge von Baiern Wilhelm und Ludwig im

*) Buchholtz II. 419 f.

1529 aber versagte ihm die Bitte: er hätte den Umtrieben Cahe halt thun können und sollen, er habe denselben aber nur angeeifert, auch er habe das graue Haar der Bürger, die ihn baten, nicht angesehen.*) Kurz darauf wurden die unter der herrschaft Paśek's Vertriebenen wieder in Prag aufgenommen, sie ein Verhör vor dem utraquistischen Konsistorium bestande sie wurden öffentlich auf dem Rathhause und von den Kan als gute Christen und Freunde anerkannt und so war das ih fügte Unrecht gesühnt.

Mit dem Ausweisungsdekrete für Cahera war zugleich di niß des Königs zu einer Versammlung der utraquistischen S getroffen, um das Konsistorium zu erneuern. In aller Eile
15. Aug. für den 15. August 1529 ausgeschrieben, mußte aber wege Theilnahme auf den St. Hieronymustag (30. September) werden. Indeß wurde dennoch das Schreiben des Königs wonach er zustimmte, daß die Utraquisten einen oder mehr nistratoren des Konsistoriums wählen dürften. Auch ein Brie wurde bekannt gemacht, der sich von allen ihm zur Last gel schuldigungen zu reinigen suchte und seinen Glaubensgenossen wünschte. Zur Führung der Geschäfte wurden einstweilen zwi bestellt;**) unter ihnen war Mag. Johann Trebonius, P der Bethlehemskirche, der in der folgenden St. Hieronymus-
3. Okt. lung (3. Oktober) nebst dem Dechant Wenzel von St. Apo Administrator gewählt wurde. Unter den zehn Konsistorialen Rektor der Universität Mag. Johann von Přesnic und rektor Mag. Johann von Chocen.***)

Augenscheinlich gab in der Prager Burg ein kräftiger Ge und an der Spitze des Königreiches stand ein Mann, der n er wollte. Die Utraquisten waren seit einer langen Reihe v eine feste Ordnung nicht mehr gewohnt, die fast beständige A der beiden letzten Könige hatte alle Angelegenheiten zerfahre liche Bestrebungen und Ziele waren immer mehr in den V getreten und das allgemeine Beste war vernachlässigt wor straffere Regiment und die strenge Ordnung behagte vielen n friedenheit machte sich bemerkbar und die Schuld wurde beigemessen. Die verwundbarste Seite des böhmischen Volke Religionsfrage; in Bezug auf diese aber hatte Ferdinand noch n

*) Bucholtz IV. 454.

**) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 46 f.

***) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 50.

der Mensch zum Guten geführt werde. Brod und Wein im 1527
nahl waren ihnen Zeichen des Leibes und Blutes Christi. Auf
des apostolischen Symbolums behandelten sie ihre Lehre im
1536 in einem eigenen Bekenntniß, das jedoch für die kirchliche
elung Böhmens ohne allen Werth ist, da die Habrowaniter stets
e kleine Zahl bildeten. Dubčansky schlug der Unität eine Eini-
or, Lukas aber forderte von ihnen den bedingungslosen Beitritt,
Lehre der Brüder genau bekannt sei. Die Erbitterung hierüber
euen Hoffnungen der Sekte, als Bruder Lukas im Laufe des
1528 schwer erkrankte. Sein Testament*) ist ein Zeugniß, daß 1528
s Wohl der Unität bis auf die letzten Augenblicke am Herzen
r vermachte er seine sämtlichen Schriften, deren eine sehr große
, ist**) und sprach die Hoffnung aus, daß man mit ihnen nach
Werth oder Unwerth verfahren werde; die Armen, die Witwen
Waisen und die ihrer Güter beraubten Vertriebenen empfiehlt er den
n zur treuesten Pflege und bittet, seine wenigen Schulden zu zahlen,
n Druckarbeiten für die Unität herrührten; einzelne Geldsummen
n Mähren angelegt, übrigens habe er die Brüderkasse stets unter
senschaft der andern verwaltet. Seit lange war der siebzigjährige
von heftigen Steinschmerzen heimgesucht, und als er 1527 die
der Brüderpriester in Jungbunzlau vornahm — zum erstenmale
ch — konnte er den feierlichen Akt nur sitzend vollziehen. Lukas
en 11. Dezember 1528 zu Jungbunzlau in dem dortigen Brüder- 11. Dez.
einem ehemaligen Kloster, und wurde den folgenden Tag begraben.
r einer der bedeutendsten Männer der Unität, ihr Reformator.
hn, ohne sein thatkräftiges Auftreten, ohne seinen praktischen
äre die kleine Heerde über den beschränkten Gesichtskreis Gre-
mm hinausgekommen und niemals das geworden, was sie jetzt war.
n seinem Testamente hatte Lukas die Brüder aufgefordert, nach
Tode die Leitung der Unität nicht einem einzelnen Manne zu
en, die Arbeit und Sorge übersteige die Kraft eines Menschen;
g die Wahl zweier Senioren für Böhmen, und 2 für Mähren
artin Škoda aber mit dem bischöflichen Amte zu betrauen.***)
Wünsche wurden treulich befolgt. —
nig Ferdinand beobachtete bei Beginn seiner Regierung die kluge
t, in religiösen Angelegenheiten nichts zu unternehmen, was ihm

---

Todtenbuch 224 ff.
Nach einem Aufsatze Gindely's in der böhm. Museal-Zeitschr. (Jahrg. 1861, S.) beträgt die Zahl der von Lukas verfaßten Schriften 85.
Todtenbuch 225.

1528 die Herzen hätte abgeneigt machen können. Er ließ den Din
Lauf; doch fühlte er sich verpflichtet, der Willkürherrschaft in
Ende zu machen, denn Paŝek war noch immer nicht zu bewege
die Vertriebenen aufzunehmen. Unter den Akten des utra
Konsistoriums findet sich ein Dokument,*) welches von dem heu
Servilismus der herrschenden Partei in Prag ein deutliches
ablegt. Die utraquistischen Stände hielten mit Erlaubniß de
3. Mai. am 3. Mai eine Versammlung im Karolin, der Klerus forderte
die Erneuerung des Konsistoriums. Ein Ausschuß, bestehen
zwölf Mitgliedern jedes der drei Stände, that sehr wichtig
Erklärung, daß dem Willen des Königs gemäß die bisherigen
nisse nicht länger geduldet werden dürften; alle Mitglieder d
storiums hätten ihre Stellen niedergelegt, nur mit Mühe habe
Administrator (Cahera) bewegen können, bis zur Neubesetzung
zu bleiben. Dem Prager Stadtrath wurde die Wahl des Kon
überlassen, er kenne die geeigneten Persönlichkeiten am besten;
22. Mai. am 22. Mai statt und Gallus Cahera blieb Administr
hatte man viel Lärm gemacht, um sich dem König willfährig z
und dennoch ward der verderbliche Einfluß Cahera's nicht b
ein deutlicher Beweis, daß Paŝek seine Hand im Spiele ha
König aber ließ sich nicht täuschen. Es waren neuerdings G
tigkeiten vorgekommen, ein Bürger wäre beinahe hingerichte
blos weil er für die Vertriebenen gesprochen hatte. Als der l
7. Sept. der Milde vergeblich abgegangen war, begab sich Ferdinand a
tember 1528 auf das Altstädter Rathhaus, erklärte die un
Wladislaw vollzogene Einigung der Alt- und Neustadt für a
und erneuerte beide Magistrate, Paŝek wurde seines Amtes e
neue Unterhandlungen wegen Zurückberufung der Vertriebenen
blieben jedoch wieder ohne Erfolg.

Offenbar wollte Ferdinand so schonend als möglich auftr
legte ihm aber seine Geduld und Nachsicht als Schwäche
Nov. erlaubte sich stets neue Willkürlichkeiten. So wurde im Novem
ein gewisser Johann Balbus gefänglich eingezogen, weil er
quismus widersprechende Lehren öffentlich verkündigt hatte; er
tete: man müsse zuerst glauben, dann erst könne man getauft
die letzte Oelung sei im bildlichen Sinne als eine Salbung
Oel der Freude und des Trostes aufzufassen, die Feste der Heil
nicht zu feiern und statt des Sonntags der Sonnabend (Sa

**) Ohne Datum, doch gehört es zum 22. Mai 1528 (feria VI. po
sionem domini). Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 39 f.

, am Freitage könne man Fleisch essen, denn das Gesetz kenne 1528
Unterschied der Tage und der Mensch müsse essen, was er habe.
hatte seine Priesterwürde niedergelegt, weil sie aus einer päpst-
also menschlichen Einrichtung stamme, und ein Weib genommen.
rde zum Widerruf seiner „Irrthümer" verurtheilt; wie man mit
nging, zeigt die Bemerkung des Berichtes, daß die Zeit der beste
ei, und was vernünftige Vorstellungen nicht vermögen, das bringe
eit zu Stande, denn das Brod der Trübsal zwinge zum Bekennt-
es wahren Glaubens, die Qualen des Gefängnisses und der Hun-
nge alles ins rechte Geleise. Das sind die Worte des Konsi-
s, welche der Nachricht vorangehen, daß Balbus am 17. November 17. Nov.
ef.*) Auch hierbei war Cahera betheiligt, aber es sollte auch
die Stunde der Vergeltung schlagen. Dem König war es klar,
r Administrator mit Pašek Hand in Hand gegangen war und
beiden alle Wirren und alles Unheil in Prag zur Last gelegt
müsse. Eben wohnte Ferdinand einem Landtage in Budweis
Unrath ahnend, schrieb ihm das Konsistorium, er möge jenen
dungen nicht glauben, die ihm über Cahera und andere Mit-
des Klerus zugetragen worden seien; der König aber sandte einen
vom 5. August 1529 nach Prag,**) des Inhalts, daß Cahera also- 1529
noch vor Sonnenuntergang die Stadt, binnen sechs Tagen aber 5. Aug.
und binnen vierzehn Tagen die Erbländer Ferdinands zu ver-
habe.***) Der verhängnißvolle Brief kam dem Administrator am
ust zu, als er sich eben für den nächsten Tag zu einer Prozession 9. Aug.
ren des heiligen Laurentius rüstete. Cahera begab sich zunächst
rnberg, ließ sich aber auch hier sehr bald zu feindlichen Aus-
egen die Geistlichen der Stadt verleiten und mußte im Auftrage
thes die Stadt „bei scheinender Sonne" verlassen. Er ging
chwabach, später nach Ansbach, wo er in den Ehestand trat und
fehltes Leben als Schenkwirth fortführte.†) Auch Pašek wurde,
er vor dem Könige einen scharfen und demüthigen Vorhalt
hören müssen, im folgenden Jahre aus Prag verwiesen; er bat
honung wegen seines Alters und seiner Körperschwäche, der König

*) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 43 f.
Gindely I. 209 gibt irrthümlich, wohl infolge eines Druckfehlers den 5. Sep-
em.
**) Hist. persec. XXXIII. 2. Die Schilderung dieser Begebenheit in den Ak-
n des utraquistischen Konsistoriums 45 ff., besonders die lange elegische Ein-
liest sich, wie ein Trauergesang, den Cahera selbst über die Vergänglichkeit
rdischen und über die Willkür der Feinde anstimmte.
***) Gindely I. 209.

Mit dem Ausweisungsdekrete für Cahera war zug
niß des Königs zu einer Versammlung der utraquistis
getroffen, um das Konsistorium zu erneuern. In aller
15. Aug. für den 15. August 1529 ausgeschrieben, mußte aber
Theilnahme auf den St. Hieronymustag (30. Septe
werden. Indeß wurde dennoch das Schreiben des K
wonach er zustimmte, daß die Utraquisten einen ode
nistratoren des Konsistoriums wählen dürften. Auch ei
wurde bekannt gemacht, der sich von allen ihm zur L
schuldigungen zu reinigen suchte und seinen Glaubensge
wünschte. Zur Führung der Geschäfte wurden einstwei
bestellt;**) unter ihnen war Mag. Johann Trebon
der Bethlehemskirche, der in der folgenden St. Hiero
3. Okt. lung (3. Oktober) nebst dem Dechant Wenzel von S
Administrator gewählt wurde. Unter den zehn Konsis
Rektor der Universität Mag. Johann von Přesni
rektor Mag. Johann von Chocen.***)

Augenscheinlich gab in der Prager Burg ein kräft
und an der Spitze des Königreiches stand ein Mann,
er wollte. Die Utraquisten waren seit einer langen R
eine feste Ordnung nicht mehr gewohnt, die fast bestä
der beiden letzten Könige hatte alle Angelegenheiten
liche Bestrebungen und Ziele waren immer mehr in
getreten und das allgemeine Beste war vernachlässig
straffere Regiment und die strenge Ordnung behagte n

wodurch er seinem Eide untreu geworden wäre. Es hatte den 1529
als wollte er die Gewissensfreiheit aller schützen — waren ja die
ten und wieder heimgekehrten Bürger meist Lutheraner und Brü-
sen! — Aber man sollte sich bald vom Gegentheil überzeugen.
d verstand die Zusagen seines Majestätsbriefes wörtlich — sie
halten, aber auch nicht mehr! Seine weitaussehenden Ziele
gen dahin, die Einigkeit und Alleinigkeit der römischen Kirche
ten wieder herzustellen.

r haben schon oben mitgetheilt, daß bald nach Beginn der luthe-
eformation Thomas Münzer in Prag viele Freunde gefunden
Münzer gehörte zu jenen Männern, welche die befreiende That
rmation mit aller Glut erfaßten, aber dadurch, daß sie Fun-
llehren des Christenthums auf der unhaltbaren Grundlage der
vität aufbauten, in schwere Irrthümer geriethen. Auch bei Mün-
dies der Fall; bei ihm ist der Ursprung der Wiedertäufer
n und mit ihm verknüpfen sich die Bauernkriege auf das engste.
edertäufer nahmen rasend schnell an Zahl zu; mystische Schwär-
epaart mit neuen eigenthümlichen Einrichtungen und Gebräuchen,
durch phantastische Aussichten in die Zukunft, durch unerträg-
Druck der sozialen Verhältnisse, fortwährend rege erhalten durch
streben, sich diesem Druck zu entwinden und zu der falsch ver-
n evangelischen Freiheit zu gelangen: dies alles erklärt die schnelle
tung der Sekte. In den Erbländern Ferdinands war sie ebenso-
finden, wie in Böhmen und Mähren; seitdem aber die mähri-
Stände das Wladislaw'sche Edikt gegen die Brüder abgelehnt
galt besonders dieses Land als das Paradies religiöser Freiheit.
Mähren kamen Wiedertäufer aus Baiern, Oesterreich, Steiermark,
n und anderwärts her. Einzelne brachten die Grundsätze des
r Schwenkfeld mit, des mit Luther befreundeten Rathes des
i von Liegnitz, und machten die Verwirrung nur noch größer.*)
teten sich Gemeinden, es kamen Prediger aus der Ferne; weder
sbeschlüsse noch das kräftige Einschreiten einzelner Magistrate
die Flut stauen, offene Verfolgung, sogar Scheiterhaufen
nichts.**) Auf den Gütern der Herren von Liechtenstein und von

---

Schwenkfeld (geb. 1490 zu Ossigk bei Liegnitz, gest. 1561), abgesehen von
eigenthümlichen Lehren, drang mit Recht auf das innere Christenthum; erst in
Zeit und durch den Verkehr mit den Brüdern scheinen die mährischen Wie-
sich der Aneignung und Bethätigung des inneren Christenthums zugewendet
Vgl. Hist. persec. XLV.

Thomas Waldhauser, Prediger der Wiedertäufer zu Brünn, wurde daselbst;
Thasar Hubmeyer von Friedberg, Prediger in Nikolsburg bei Leonhard von

1530 lische Pfarreien dem Utraquismus anheimgefal
Gewaltthat nicht abzuhelfen; die Verhältniſſe
her machte der Katholizismus, jetzt der Utraq
neben dieſem noch die Unität, zu welcher vorr
26. Sept. gingen. Am 26. September 1530, alſo zwei
zelsfeſte, das in Böhmen ſtets ſehr feierlich b
ſich die Herren Konrad von Krajek, Frie
hann Křinecky, Burian Špětle von Janc
nicky, die ſchon ſeit länger der Unität freundli
als Mitglieder derſelben und wurden in unge
in den Verband der Brüder aufgenommen. De
von Wartenberg ſtellte Špětle zur Rede,
unter die Pikarden gegangen; dieſer aber un
Umſchweife die Wahrheit. Krajek, dem zum
daß er, wie alle Brüder, dem Rufe des Kön
gegen die Türken galt, aufs bereitwilligſte folg
noch darüber rechtfertigen, daß er auf ſeiner
utraquiſtiſche Kirche den Brüdern widerrechtlic
da nur gethan, was in früherer Zeit katholiſc
ſchen Kirchen ſich ebenfalls ohne Beſorgniß vo
hatten; er erklärte, die fragliche Kirche ſei ſeit
geweſen, die Gemeinde ſei der Unität zugetha
die Hände der Brüder gekommen.*) Merkwü
dieſe Angelegenheit fallen.

Wie wir jedoch die beiden nichtkatholiſche
ihrer bisherigen Entwickelung kennen gelernt h
ſichtlich des Zuwachſes der Unität von einer
Rede ſein, denn in ihr zeigten ſich alle Bedin
während der Utraquismus für die meiſten Anh
gang zum Lutherthum werden mußte. Die Unit
prinzip voll und ganz; aus dieſem Geſichts
Bücher Gregors und Chelčicky's, daſſelbe Prinz
1531 des Seniors Lukas angewendet [illegible] eine S
beſtimmte, daß die Bücher, we[illegible] Mitgli
wurden, hinſichtlich ihrer [illegible] Sache
Lehre den Maßſtab [illegible] der
derſelben Synode wu[illegible] Ch
ungültig erklärt.**)

*) Gindely I. 217.
**) Dekrete der Unität

ohl auch die Unität darauf rechnen, daß binnen kurz oder lang 1529
er sie die Verfolgung hereinbrechen werde. Sie war eigentlich
Kreuzesschule nie ganz herausgekommen und nur durch ihre
m Christenberuf konnte sie sich zu erhalten hoffen. Darum klagte
t über die Zukunft, sondern that, was die Gegenwart forderte.
deutendste Kraft der Unität, der Senior Lukas, war todt; seinen
Willen ehrte man als den wohl erwogenen Rath eines geprüften
fahrenen, unwandelbar treuen Freundes. Im September 1529 Sept.
zu Brandeis eine Synode gehalten und beschlossen, zwei Senioren
öhmen, zwei andere für Mähren zu bestellen. Dem schon frü-
wählten Martin Škoda wurden Wenzel Bily, Andreas
wsky und Johann Roh (auch Horn oder Cornu genannt)
ben; Škoda kam an die Stelle des Lukas. Bei dieser Gelegen-
urden einige Priester geweiht, einige junge Leute erhielten das
at, wie z. B. der später berühmt gewordene Joh. Augusta;
von Sion u. a.

nfolge der politischen Verhältnisse hatten die Brüder unter der
Škoda's eine ruhige Zeit; die Unität gewann durch den Beitritt
agender Männer des Landes. Ferdinand wurde durch die fort-
den Türkenkriege stets in Athem erhalten; er mußte vieles dulden,
r bei freier Bewegung gewiß nicht geschwiegen hätte. So lief
) die Klage ein, daß die Stadt Kaden wider ihren Willen bei
atholischen Kultus gehalten werde, obwohl die große Mehrzahl der
r utraquistisch gesinnt war. Vor einer Untersuchungskommission
die Kadener eine feierliche Erklärung ihres utraquistischen Glau- 1530
ib und verlangten dem utraquistischen Konsistorium untergeordnet
rden. Durch den Unterkämmerer Wolfhart Plankner von
perg erfolgte nun der königliche Befehl, daß, da das römische
traquistische Bekenntniß jedermann im Lande freistehe, den Kade-
keine weiteren Hindernisse in den Weg zu legen seien, jedoch müsse
tholische Kirche und das Kloster samt allem Kirchengut unange-
bleiben.*) Aehnlich ging es mit der Stadt Joachimsthal, so
ich die katholischen Stände bei dem König über Unterdrückung
erten und behaupteten, auf dieselbe Weise seien bereits an 90 katho-

---

Die beiden auf diesen Vorfall bezüglichen Dokumente datiren vom 11. August
nd finden sich: Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 53—58; die Sache
doch nicht so schnell und die Klagen wegen Kaden wiederholten sich noch oft.
almsonntag (25. März) 1532 berichtet der Priester Jakob von Kaden, daß er
des österlichen Gottesdienstes einen Mönch des Kadener Klosters nach Rakonitz,
orgi aber einen andern „gelehrten frommen Priester" senden werde. (Vgl.
kte des katholischen Konsistoriums. [Mon. hist. boh. V. 2.] 11.)

530 liſche Pfarreien dem Utraquismus anheimgefallen. Allein dem war
Gewaltthat nicht abzuhelfen; die Verhältniſſe hatten ſich umgekehrt,
her machte der Katholizismus, jetzt der Utraquismus Eroberungen,
neben dieſem noch die Unität, zu welcher vornehme Adelsfamilien
26. Sept. gingen. Am 26. September 1530, alſo zwei Tage vor dem St.
zelsfeſte, das in Böhmen ſtets ſehr feierlich begangen wurde, erklä
ſich die Herren Konrad von Krajek, Friedrich von Donin,
hann Křinecky, Burian Špětle von Janowic und Ernſt Zil
nicky, die ſchon ſeit länger der Unität freundlich geſinnt waren, öffe
als Mitglieder derſelben und wurden in ungewöhnlich feierlicher
in den Verband der Brüder aufgenommen. Der Oberſtburggraf Joh
von Wartenberg ſtellte Špětle zur Rede, ob es wahr ſei, da
unter die Pikarden gegangen; dieſer aber und Krajek beſtätigten
Umſchweife die Wahrheit. Krajek, dem zum Ruhme nachgeſagt
daß er, wie alle Brüder, dem Rufe des Königs, wenn es einen
gegen die Türken galt, aufs bereitwilligſte folgte, mußte ſich beſo
noch darüber rechtfertigen, daß er auf ſeiner Herrſchaft Brandeis
utraquiſtiſche Kirche den Brüdern widerrechtlich geöffnet habe. Er
da nur gethan, was in früherer Zeit katholiſche Herren mit utra
ſchen Kirchen ſich ebenfalls ohne Beſorgniß vor etwaigen Rügen
hatten; er erklärte, die fragliche Kirche ſei ſeit 20 Jahren ohne P
geweſen, die Gemeinde ſei der Unität zugethan und ſo ſei die Kir
die Hände der Brüder gekommen.*) Merkwürdig genug ließ Ferdin
dieſe Angelegenheit fallen.

Wie wir jedoch die beiden nichtkatholiſchen Religionsparteien
ihrer bisherigen Entwickelung kennen gelernt haben, ſo kann nur
ſichtlich des Zuwachſes der Unität von einem wirklichen Gewinn
Rede ſein, denn in ihr zeigten ſich alle Bedingungen des Fortbeſt
während der Utraquismus für die meiſten Anhänger deſſelben ein
gang zum Lutherthum werden mußte. Die Unität anerkannte das Sch
prinzip voll und ganz; aus dieſem Geſichtspunkte beurtheilte ſie
Bücher Gregors und Chelčický's, daſſelbe Prinzip wurde auf die Sch
1531 des Seniors Lukas angewendet und eine Synode des Jahres 1
beſtimmte, daß die Bücher, welche von Mitgliedern der Unität ver
wurden, hinſichtlich ihrer Ausſprüche in Sachen des Glaubens und
Lehre den Maßſtab der Wahrheit nur an der Bibel haben ſollten.
derſelben Synode wurden die heimlichen Eheverſprechen verboten
ungültig erklärt.**)

*) Gindely I. 217. f.

**) Dekrete der Unität 141 f. vgl. Gindely I. 216.

erwähnenswerth ist zu diesem Jahre (1531) eine Urkunde,*) kraft 1531
r König Ferdinand den Priester Wenzel Subulow, Pfarrer bei
heinrich auf der Neustadt, als Prediger an der Bethlehems-
bestellt, „indem ihm als König von Böhmen die Verleihung dieser
zustehe." Am 11. Juni fand mit Erlaubniß des Königs eine 11. Juni.
mmlung der Utraquisten in Prag statt, durch welche das Konsisto-
erneuert wurde. Der Dechant von St. Apollinar, Wenzel Unhošt,
zum Administrator, neben ihm noch 13 Räthe gewählt.**) Auch
„nützliche und nothwendige" Artikel wurden vereinbart, welche auf
erkennung früherer Beschlüsse von Seiten des Klerus kein gün-
Licht werfen; denn sie wiederholen die Vorschriften übrr die Stel-
s Administrators, besprechen abermals die Aufrechterhaltung des
tischen Glaubensbekenntnisses, die Unterordnung des Klerus unter
nsistorium, das sittliche Leben der Geistlichen und das Verhält-
Patrone zu den Pfarrern und Kaplänen. Bemerkenswerth ist
timmung, daß von dem Ausspruche des Konsistoriums eine
ion an irgend eine andere geistlige Stelle nicht zulässig sei.
ng verdient auch die neue Einrichtung, nach welcher vier Laien, je
s dem Herren- und Ritterstande, dem Konsistorium beigegeben
dadurch sollte den Anordnungen desselben eine größere Achtung
und das Ansehen des Konsistoriums selbst erhöht werden. Die
el auf den Oberstburggrafen Johann von Wartenberg und
Oberstthofminister Adalbert von Pernstein, auf den Burg-
des Königgrätzer Kreises Johann Litoborsky von Chlum
aroslaw Brozansky von Wřesowec. Der König bestätigte
rtikel und sie tragen an der Spitze die Bezeichnung „Ferdinan-
". Gern ließ er den Utraquismus gewähren, so lange dieser
gen traf, welche seine Halbheit befestigten, denn dieser Weg
ach Rom.

dieser Zeit der tiefsten Ruhe wurden die einzelnen Religions-
nur durch die inneren Ereignisse bewegt. So riß das Jahr
manches würdige Glied der Unität durch den Tod hinweg. Am 1532
nar starb zu Leitomischel Bruder Johann Kuchař, ein „ein- 1. Jan.
und frommer" Mann, der durch mehrere Jahre Prediger zu
eis a. d. Adler gewesen war und dessen Schüler Johann Černy
ms) nachmals berühmt wurde. Am Tage Pauli Bekehrung (25. Ja- 25. Jan.
) starb ebenfalls zu Leitomischel der Senior Lorenz Krasonicky,
mit Lukas die neue Ordnung der Dinge in der Unität durchgeführt

*) d. d. 6. Juni 1531. Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 59 f.
**) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 60 ff.

1532 hatte. Er verfaßte mehrere Schriften, aber nur ſehr wenige ſind die Nachwelt gekommen. Endlich ſtarb an einem unbekannten Tage Senior Martin Škoda zu Prerau.*) Er hatte die Unität im S ſeines Vorgängers Lukas fortgeführt, ſcheint aber keine ſchöpferiſche K beſeſſen zu haben, ſonſt hätte ihn Lukas, der ſeine Einrichtungen gehalten wiſſen wollte, kaum als ſeinen Nachfolger empfohlen.

14. Apr. 14. April verſammelte ſich eine Synode zu Brandeis a. d. Adler, neue Senioren zu wählen und den durch den Tod mehrerer Mitgl zuſammen geſchmolzenen engern Rath zu ergänzen. Auch manches a war neu zu geſtalten. Johann Roh war unter den 1529 gew Senioren allein übrig geblieben; Ciklowsky war noch 1529 g ben,**) Bily aber bald nach ſeiner Erwählung des Amtes e worden; er that für ſeine Vergehungen zwar Buße, blieb aber für Zeit von der Leitung der Unität ausgeſchloſſen.***) Roh iſt a Zeit der erſten Annäherungsverſuche zwiſchen der Unität und L bekannt. Hatte auch Lukas jegliche Verbindung mit Luther aufg und der engere Rath das Eindringen lutheriſcher Grundſätze ver Unität fern zu halten geſucht: ſo hatte Roh viel zu viel mit L verkehrt, als daß er des ſeltenen Mannes ganz hätte vorgeſſen k Er war der Anknüpfung neuer Beziehungen zu Luther nicht abg für ſolche arbeitete aber ganz entſchieden eine junge, aufſtrebende, Fortſchritt ebenſo wie einſt Lukas, ergebene Partei, zu welcher M wie Johann Auguſta, Mach von Sion, Martin Michalek, S chael Weiß und andere gehörten. Durch Auguſta erhielt die Sy zu Brandeis eine beſondere Bedeutung. Sämtliche Brüderprieſter Böhmen und Mähren waren verſammelt, und es hatte den Anſchein, ob die Ergänzungswahlen in der zahmſten Weiſe vor ſich gehen ſ Da trat Auguſta hervor und machte dem engern Rath den Vo der Schlaffheit und Unthätigkeit; er verlangte die Verjüngung d durch friſche und kräftige Elemente. Zum Erſtaunen aller Anwe und zur Freude vieler ſchlug Auguſta ſich ſelbſt und ſeine Freunde Geſinnungsgenoſſen für die Wahl vor. †) Sein kühnes Wort d durch und nun ſtanden an der Spitze der Unität die vier Sen Johann Roh, Benedikt Baworinsky, Veit und Johann Aug Baworinsky, aus ritterlichem Geſchlechte ſtammend, wird von Bl law ein „Idiot" genannt; anderwärts ††) geſchieht ſeiner ehem

*) Todtenbuch 227, wo er mit kurzen Worten abgefertigt wird.
**) Todtenbuch 226.
***) Er ſtarb 1533. Todtenbuch 227.
†) Gindely I. 506. Note 17.
††) Todtenbuch 228.

ung und wird berichtet, daß er einer besonderen Gewandtheit im 1532
chen und schriftlichen Ausdruck sich erfreute. Er stand mit vielen
agenden Persönlichkeiten in Verbindung, unter andern auch mit
pp Melanchthon, der in einem Schreiben*) an ihn die vor-
e Disziplin der Brüderkirche auch den Evangelischen wünscht.
insky starb Sonntag vor St. Bartholomäi 1535 zu Jungbunzlau.
ohann Roh war von Taus gebürtig und wurde 1518 zum Prie-
r Unität geweiht. Ohne eine gelehrte Bildung genossen zu haben,
te er sich durch eine außergewöhnliche Schärfe und Schlagfertig-
s Geistes aus, und leistete frühzeitig schon vortreffliche Dienste
otschafter, denn er war in vielen Sprachen bewandert. Der Ver-
des Todtenbuches, Laurenz Orlik, sagt von ihm: „Lang und viel
von diesem Mann erzählt werden. Jeder Tag brachte ihn dem
Leben näher. Ich war allein bei ihm und hörte die Worte,
a eine Stunde vor seinem Tode seinem Munde entströmten; mit
derung mußte ich wahrnehmen, wie ein so kräftiger Geist lang-
n Leib verläßt und das Leben verlischt wie ein Licht ausbrennt."
rb Freitag vor Septuagesimä 1547. — Ueber Johann Augusta
ir später eingehender zu berichten.

ter diesen Männern nun und deren Nachfolgern entwickelte sich
ität so merkwürdig und großartig, daß sie von nun an uns sehr
schäftigen wird; denn der Utraquismus bricht immer mehr zusam-
is er befruchtet von der evangelischen Strömung Deutschlands in
Kraft und Lebensfrische ersteht und mit der Unität zugleich die
der Geschichte in Anspruch nimmt. — Schon die nächstfolgende
e der Unität zu Brandeis**) war wichtig; es handelte sich zunächst
Kindertaufe. Es wurde beschlossen, den neugeborenen Kin-
e Taufe zu ertheilen, denn ihnen habe Christus die Seligkeit des
reiches zugesprochen. Ferner sollte wie bisher die christliche Ord-
n der ganzen Unität von dem ersten bis zum letzten Bruder
t erhalten und beobachtet werden; den Priestern und Richtern der
den werden die Pflichten ihres Amtes streng eingeschärft, beide
zum Frieden und zur Liebe zu mahnen, Sünden und Irrthümer
mpfen, Kirchenzucht zu üben, den Büßenden zu Hülfe zu kom-
nd sie wieder in die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern
ehmen. —

Inzwischen waren in Deutschland wichtige Dinge geschehen. Trotz
liger Hindernisse hatte die Reformation riesige Fortschritte gemacht.

---

*) Bei Lydius III. 259.
**) Decrete der Unität 142 ff.

532 Der Reichstagsabschied von Speyer, durch den die kirchliche
gen eingedämmt oder gar abgeschnitten werden sollten, rief a
1529 den berühmten Protest der evangelischen Stände her
die ganze Partei im In- und Auslande den Namen „P
erhielt, der bis auf den heutigen Tag Geltung und Bede
das berühmte Religionsgespräch von Marburg (1. Oktober 1
zwar keine Einigung in der Lehre zwischen den deutschen u
rischen Reformatoren her, brachte aber das Versprechen w
Freundschaft und Friedens zu Wege; 1530 ward der R
Augsburg eröffnet und am 25. Juni vor dem Kaiser Karl V
lichen anwesenden deutschen Fürsten und Abgeordneten der fr
das von Melanchthon unter Zustimmung Luthers verfaßte, t
durchgeführte Glaubensbekenntniß der evangelisch-lutherischen
deutschen Protestanten, die Augsburgische Konfession*)
und dem Kaiser überreicht. Den Drohungen der Feinde geg
Luther das großartige Triumphlied: „Ein feste Burg ist u
gesungen, Melanchthon schlug in seiner Apologie die katholi
tation aufs Haupt — siegreich hatte sich die Wittenberger
eine welthistorische Stellung errungen, und mochten auch di
der katholischen Uebermacht des Augsburger Reichstages das
Wesen aufs heftigste anfeinden, mochte auch Kaiser Karl V
Bruder Ferdinand von Böhmen und Ungarn, der am 5. Ja
zum römischen König gewählt worden war, dem Evangeliu
Kraft sich entgegen stemmen: das alles mußte fruchtlos bleibe
Geist des gesammten deutschen Volkes stand auf Seiten d
des Evangeliums.

Solche Siege und Erfolge im deutschen Reiche konnt
Böhmen nicht ohne Einfluß bleiben, in Böhmen, wo ein
des Volkes seit einem Jahrhundert unter schweren Kämpfe
Freiheit der religiösen Ueberzeugung strebte und das Evang
sächlich in vielen Kirchen verkündigen hörte. Unter de
Fürsten, welche der Lehre Luthers zugefallen waren, stand
Markgraf Georg von Brandenburg; er war in früheren
Leiter und Erzieher des Königs Ludwig am böhmischen und
Hofe eine vielgenannte Persönlichkeit gewesen und kannte d
nisse in Böhmen genau. Weder die Dekrete der Brüder
andere Schriften geben Aufschluß, weshalb Konrad von

*) Spalatin (in Luthers Werken XVI. 1045) sagt davon: „Ein
dergleichen nicht allein in tausend Jahren, sondern dieweil die Welt
gesehen ist. Man findet in keiner Historie, noch bei keinem alten Lehre

r aufforderte, eine Apologie ihrer Lehre für den Markgrafen 1532
zu schreiben.*) Die Brüder kamen dieser Aufforderung gern
nd verfaßten die unter dem Namen der Apologie bekannte Kon-
i vom Jahre 1532.**) Ueber die Schicksale derselben berichten
rüder selbst:***) nachdem das Buch in der böhmischen Sprache
geworden war, übergaben sie es einem (nicht genannten) Mann,
er eine deutsche Uebersetzung anfertige; derselbe war aber der
schen Sprache nicht vollkommen mächtig, traf daher auch nicht über-
richtigen Sinn des Originals und trug an mehreren Stellen
eigenen Gedanken vor. Die Brüder wollten die eingeschlichenen
beseitigen; andere waren über die Schrift voll Lobes und ver-
ten die Drucklegung in Zürich. Auf die Nachricht hiervon sandten
üder einen Boten nach Zürich mit dem Auftrage, den Druck
llen oder doch wenigstens die Fehler möglichst zu verbessern. In
rg erfuhr der Bote den bereits vollzogenen Druck, das Buch war
schon in Deutschland verbreitet. Dies veranlaßte die Brüder, eine
hlerfreie deutsche Uebersetzung zu besorgen, die Anfangs 1533 1533
urde. Den Brüdern lag daran, diese Konfession durch Luther
Welt einführen zu lassen; zwei Abgesandte der Unität verhan-
mit ihm, er besorgte die Drucklegung in Wittenberg und schrieb
rrede, in welcher er sich anerkennend über die Lehre der „Pikar-
ussprach, insofern dieselbe der biblischen Lehre sehr „nahe" komme.
Einschränkung des Lobes bezieht sich auf die Lehre der Unität
r Taufe und dem Abendmahl, denn die Brüder hielten damals
die Wiedertaufe aufrecht. Diese Wittenberger Ausgabe war es
elche dem Markgrafen Georg von Brandenburg überreicht wurde
ch wen, ist nicht bekannt.

---

*) Comenius 76 erzählt, daß Georg von Brandenburg selbst von Krajek eine
ung der Brüderlehre begehrt habe; dem widerspräche nicht, daß die Einleitung
fession ausdrücklich bemerkt, diese sei auf Wunsch (ad vota) Konrads von
geschrieben.

**) Abgedruckt bei Lydius III. 92—367 unter dem Titel: „Apologia verae
ae eorum, qui vulgo appellantur Waldenses vel Picardi, qui retinuerunt
Hus doctrinam, cum s. Scriptura consentientem, oblata D. Georgio,
doni Brandenburg., Anno MLXXXII., multis in locis aucta et recog-
nno MLXXXVIII. Ex Bohemico Exemplari translata in linguam lati-
per Burigenum doctorem de Kornis (Dr. Burian von Kornic) etc. Ps.
(V. 9) Joh. XV. (V. 25)." — Die Einleitung „Oeconomia locorum
uorum, qui in hoc libro continentur" ist nach einer Randbemerkung des
von J. Eisleben in Wittenberg geschrieben. (Vgl. unten.)

***) Lydius a. a. O. 100 ff.

1533 Durch den Züricher und Wittenberger Druck war binnen kurzer Zeit die Brüderlehre in ganz Deutſchland bekannt und viel beſprochen worden. Die Unterſchiede beider Ausgaben veranlaßten Zweifel und Irrungen. Um ſich Gewißheit zu verſchaffen, ſandten die lutheriſchen Pfarrer von Augsburg, auch der bekannte Wolfgang Muskulus, eine Anfrage an die Brüder: welche der beiden Ausgaben von ihnen als die rechtmäßige anerkannt werde. Die Brüder gaben den gewünſchten Aufſchluß und ſandten ein Exemplar der Konfeſſion nach Augsburg. Es entſpann ſich ein Briefwechſel und die Brüder kamen dem Verlangen der Augsburger, die Konfeſſion ins Lateiniſche zu überſetzen, um ſo bereitwilliger nach, als ſie eben um dieſe Zeit die ſchon bei Lukas ſchwankend gewordene Lehre von der Wiedertaufe gänzlich aufgegeben hatten. Mit der lateiniſchen Ueberſetzung wurde eine Verbeſſerung des urſprünglichen Textes verbunden; doch begriffen es die Brüder, daß ein plötzliches Fallenlaſſen der Wiedertaufe große Zerrüttung in der Unität hervorrufen müßte. Die Gemeinden ſollten erſt nach und nach an dieſe Neuerung gewöhnt und für ſie gehörig vorbereitet werden. So iſt die lateiniſche Ausgabe von 1538 deutlicher und in mancher Beziehung verbeſſert (prior et castigatior) und von der Unität ſelbſt als die wahre, rechtmäßige und vollſtändige (vera ac legitima, nec non integra) Konfeſſion bezeichnet worden; zugleich erklärte ſie ſich bereit, weiter nothwendig erſcheinende Verbeſſerungen anbringen zu wollen.*)

Bezüglich der Wiedertaufe hatte ſchon früher Johann Černý (Arzt) und erſt vor kurzem Senior Lukas Bedenken geäußert; die Erfahrungen an den Wiedertäufern, die gegen dieſe erlaſſenen Dekrete
1534 Königs, endlich die Beſchlüſſe eines Prager Landtags von Jahre (wonach jeder Wiedertäufer, wo immer er betreten würde, in den geworfen und falls er nicht widerrufe, ohne Gnade und Barmherzigkeit hingerichtet werden ſolle) drängten zu einem Entſchluß. Wir haben oben erwähnt, daß der Landtagsbeſchluß blutige Erfolge hatte. Senior Roh forderte daher die einzelnen Gemeinden auf, mit ſich ſelbſt darüber einig zu werden, ob die Wiedertaufe abgeſchafft werden ſolle oder nicht. Hierauf wurde 1534 eine Synode zu Jungbunzlau gehalten, an welcher ſämtliche Brüderprieſter aus Böhmen und Mähren theilnahmen und die Wiedertaufe durch gemeinſamen Beſchluß für immer beſeitigten. Die Synode begründete dieſen Beſchuß in folgender Weiſe: 1) Paulus ſagt, wie die Eph. 4 ſchreibt, daß ein Herr, ein Glaube und eine Taufe

*) Der Druck von 1538 iſt bei Lydius gegeben. Das latein. Orig. enthält auch die Briefe der Augsburger Theologen; ſie fehlen bei Lydius.

**) Dekrete der Unität 149 ff.

: römiſche Kirche habe nicht eine päpſtliche, ſondern die Taufe 1534
dieſe habe trotz dem Mißbrauch nicht aufgehört. 2) An der
n Kirche trete dreierlei hervor: das Böſe ſchlechtweg, das Böſe
t mit dem Guten, und endlich das Gute; dieſes ſei anzuerken-
d wo das Böſe mit dem Guten ſich miſcht, ſei nur letzteres zu
t. 3) Aus Anlaß der Wiedertäufer haben die Lehrer des Evan-
in Deutſchland mündlich und ſchriftlich gegen die Wiederholung
ufe geeifert; wohl habe Cyprian in der afrikaniſchen Kirche die
wiederholt, wogegen der heilige Auguſtin und andere alte Kirchen-
ſchrieben. Nach Cyprians Tode kam die Wiedertaufe nur mehr
den Ketzern vor und in Deutſchland fanden ſich unter den Wie-
tern Arianiſche, Novatianiſche und Donatiſtiſche Ketzereien.
ß die Taufe der römiſchen Kirche iſt eine chriſtliche, denn ſie tauft
men der heiligen Dreieinigkeit, daher iſt die Wiederholung der
gar nicht nothwendig. 5) Dieſe Wiederholung iſt nicht in der
begründet, noch wurde ſie von den Apoſteln geübt. 6) Die
haben vielmehr den bereits Getauften die Hände aufgelegt. Auch
ſich Lukas, als er in Turnau dem Bruder Joh. Jeſtřebsky
letzten Willen diktirte, dahin ausgeſprochen, daß Umſtände ein-
könnten, welche die Wiedertaufe beſeitigen. Aehnlich haben ſich
Männer der Unität ausgeſprochen.*)

So wurde alſo die Wiedertaufe 1534 von der Unität aufgegeben,
nicht ganz ohne Widerſpruch. Ein gewiſſer Valenta,**) Pre-
er der Brüdergemeinde zu Holeſchau in Mähren, hielt auch ferner
feſt und zog drei andere Gemeinden mit ſich, welche ſich aber
Valenta's Tode wieder eines beſſern beſannen und zur Unität
kehrten.

Was nun die Konfeſſion ſelbſt anbelangt, ſo beſteht ſie aus
Theilen; der I. Theil behandelt den Urſprung der Brüderunität
(s. a. a. O. 113—142); der II. Theil bringt die Lehre der Brü-
der (142—177); im III. Theil werden die kirchlichen Gebräuche
delt (177—188); der IV. Theil beſpricht ſpeziell die Taufe und
Abendmahl und das Prieſteramt (189—331); der V. Theil endlich
t von den Ceremonien und dem Ritus, von der Tradition, von
rchengewalt und der weltlichen Obrigkeit (332—367). — Da es

---

*) Dekrete der Unität 147. Auf dieſer Synode wurde auch die Anwendung von
ſtatt des Brodes beim Abendmahl, und das Anzünden von Lichtern auf dem
h geſtattet.

**) Das Todtenbuch 227 nennt ihn einen „hochmüthigen, albernen und eigenſin-
Menſchen"; er ſtarb noch 1534 oder 1535 zu Holeſchau, indem er an einem
Fleiſch erſtickte.

1534 von hohem Intereſſe iſt, die Lehrentwickelung der Brüderkirche auf G
der zu verſchiedenen Zeiten entſtandenen Konfeſſionen kennen zu le
ſo glauben wir auf einen ſummariſchen Ueberblick *) der Lehre, etw
Schluß des Werkes verzichten zu ſollen. An dem jeweiligen Lehrb
tritt die Einwirkung der Zeitereigniſſe nur um ſo auffälliger hervor.

Von der Inhaltsangabe des I. Theiles können wir füglich
hen. Im Eingang des II. Theiles berufen ſich die Brüder auf
„Enchiridion", zweifelsohne eine kurze, in den Gemeinden gebr
liche Darſtellung ihrer Lehre; das Enchiridion iſt in 14 Abſ
getheilt, welchen nun auch die Konfeſſion bei der Behandlung der
zelnen Lehrſtücke folgt. Wir geben den Inhalt kurz an.

I. Der erſte und hauptſächlichſte Grund zur Erlangung des
iſt der unbedingte und unzweifelhafte Glaube an die Heilige
des Alten und Neuen Teſtamentes. Sie iſt die unverſiegbare
für die Predigt des Evangeliums. Was der Menſch in Bezug auf
Heil glauben und wiſſen ſoll, das hat Gott durch ſeine Diener ge
baret (exposuit) und durch ſie unter der Leitung des Heiligen
niederſchreiben laſſen. Gott ſorgte für die Erhaltung der H
Schrift bis auf unſere Zeiten, er machte ſie den Menſchen wieder z
lich zur Erneuerung der Herzen; das Verſtändniß wirkt derſelbe
Geiſt. Gott hat ſich zur Heiligen Schrift bekannt durch Wunder und
chen, gewirkt durch Moſen und die Propheten, durch Chriſtum und
Apoſtel.

II. Die Schrift lehrt einen Gott in drei Perſonen: den Vate
Schöpfer, den Sohn als Erlöſer, den Heiligen Geiſt als Selig
So lehrt auch das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß in ſeinen 12
keln. Gott hat nach ſeiner Allmacht, Weisheit und Güte alles geſch
er erhält und regiert alles; er hat ſeinen Willen in dem Geſetz
den 10 Geboten kundgegeben und dieſer Wille Gottes wird in den
Geboten von der Liebe zu ihm und zu dem Nächſten befaßt.

III. Die rechte Erkenntniß Gottes führt den Menſchen zur Erke
niß ſeiner ſelbſt. Der erſte Menſch war von Gott nach ſeinem
bilde heilig, vollkommen, durchaus frei und unſterblich geſchaffen, er
von Gott geliebt und beſtimmt, das ewige Leben zu erben. Durch
erſte Sünde wurde der Menſch dem zeitlichen und ewigen Tod u

*) Einen ſolchen gibt Gindely im XIII. Band der „Sitzungsberichte der
hiſt. Kl. der kſl. Akd. d. Wiſſenſch." Wien 1854 (S. 349—413) unter dem
„Ueber die dogmatiſchen Anſichten der böhmiſch-mähriſchen Brüder nebſt ei
Notizen zur Geſchichte ihrer Entſtehung." Auch Gindely war genöthigt, ſeinen
nach dem Prinzip des hiſtoriſchen Nacheinander zu behandeln, ohne dem Leſer
klare Einſicht in den geſammten Lehrinhalt irgend einer beſtimmten Zeit zu verm

n, er blieb in der Sünde und liebte das Böse, so daß verschiedene 1534
en und mancherlei Elend, hier zeitlich und dort ewig über ihn
. Die Selbsterkenntniß führt zu der Ueberzeugung, daß jeder
mit der Sünde Adams behaftet im Mutterleibe empfangen und
wird und daß das Verderben ihm anklebt. Daraus entstehen
andere Sünden, so daß der Mensch zur Erlangung des Heils aus
lbst untauglich geworden ist. Gott aber gibt Gnade, daß der Mensch
lend erkennt, über seine Sünden Schrecken und Angst empfindet
der Grund zur wahren Buße gelegt wird.

V. Um den zerknirschten und zerschlagenen Herzen zu helfen, hat
nach seiner Verheißung seinen Sohn auf die Erde gesandt, aus
nicht um menschlichen Verdienstes willen.

Christus der Herr ist der Erlöser und Seligmacher, der ein-
Sohn des himmlischen Vaters, wahrer Gott; unter Mitwirkung
iligen Geistes nahm er menschliche Natur an und vereinigte die-
it seiner göttlichen Natur. Er blieb ohne Sünde und so war
dig, für die Sünden aller Welt zu leiden. Er brachte sich selbst
pfer am Kreuze, der Hohepriester und das Opferlamm zugleich.
seinen Tod nahm er unsern Tod hinweg, durch sein Leiden befreite
vom Leiden der ewigen Strafe und brachte uns dadurch in die
Freiheit und Würde, er erwarb Gnade, Vergebung, Heiligung
iges Leben allen, die an ihn glauben. Durch seine Auferstehung
er den Seinigen an seinem eigenen Leibe das neue Leben und
auch in ihnen die gewisse Hoffnung künftiger Auferstehung.
iner Himmelfahrt bittet er den Vater für die Seinen und bereitet
den Ort der Seligkeit. Christo ist göttliche Ehre zu erweisen.
Gegenwart ist für die Sinne nicht wahrnehmbar, einst aber
er zum Gericht über die Lebendigen und Todten. Nur durch
hristi Verdienst, nicht aber durch eigene oder fremde Werke wird
ensch selig.

VI. Der Heilige Geist, vom Vater und Sohne ausgehend,
den leiblich geopferten Christus in die Herzen; er wohnt und
unter den Gläubigen, heiliget sie, macht sie in Christo lebendig,
stärket, nährt und regiert sie. Nur durch den Heiligen Geist
er Mensch Theil an Christo. Wie Christus das Heil sichtbar
in der Welt, so hilft der Heilige Geist dazu, daß dieses Heil in
Geiste als wirklicher Besitz sich manifestire. Der Heilige Geist
durch keine Werke erworben werden, er wird von Gott aus Gna-
jenigen gegeben, welchen er zur Seligkeit in Christo vorher
hat (praedefinivit).

534 VII. Das vornehmſte Mittel, die zur Erlöſung berufenen Menſch
zur Gemeinſchaft eines Leibes zu ſammeln, iſt die Kirche. Sie
die Geſammtheit der im Evangelium vereinigten Chriſtgläubigen. Du
Vermittelung des Heiligen Geiſtes wird in der Kirche die Gnade
Chriſto den Auserwählten mitgetheilt; zu dieſem Zwecke ſind Die
verordnet, das Wort Gottes, die Sakramente und gewiſſe Gebrä
eingeſetzt. Die Diener erfüllt Gott mit ſeinem Geiſte, damit ſie
Wort und Sakrament, erhaben über jeglichen Irrthum, verſtehen
austheilen. Welches Volk Gott ſelig machen will, dem ſendet er ſ
Diener. Wer ſelig werden will, der muß der Kirche angehören.

VIII. Die Buße iſt ein Geſchenk Gottes, durch das der Glä
ſich als Sünder und des ewigen Todes werth erkennt; durch ſie e
Traurigkeit und Aengſtigung des Herzens, Schrecken vor dem Zorn
tes. Das Evangelium bringt den Sünder zu dem Glauben a
fleiſchgewordenen Sohn Gottes und dadurch zur Beſſerung, er b
die Sünde nicht mehr aus böſem Willen; er weiß es, daß er zur
ſchaft des ewigen Lebens berufen iſt, er baut auf die Gnade
und ſehnt ſich nach der Gerechtigkeit. Auch ſolche müſſen Buße
die bereits in Chriſto ein ruhiges Gewiſſen erlangt haben, denn
Menſch iſt von Natur verderbt und ſündiget auch, ohne daß er
weiß. Wer ſich aber vom Evangelium leiten läßt und der
Gottes theilhaftig geworden iſt, der haſſet die Sünde; thut er ſie
noch, ſo erhebt er ſich bald wieder von ſeinem Falle und kehrt
müthig um wie Petrus.

IX. Damit der Sünder der Gnade Gottes gewiß werde, ſch
Gott mit ihm einen Bund; hierbei erzeugt Gott ſein Erbarmen.
Sünder aber wendet ſich zum Glauben. Das Erbarmen Gottes
barte ſich thatſächlich in der Sendung ſeines Sohnes; Gott ver
uns deſſelben durch ſeine Diener, welche den Sünder zum Thron
Gnade hinzutreten heißen, damit er Vergebung und Gerechtigkeit
pfange. Die Verſicherung der empfangenen Gnade wird durch
Sakramente beſtätigt. Von Seiten des Sünders muß die Selbſtbe
thigung hinzutreten, d. i. das öffentliche Bekenntniß der Sünden
das Verſprechen der Beſſerung. Dies iſt die Beicht, welche vor
verſammelten Volke Gottes und vor den Dienern der Kirche abge
wird, worauf die Abſolution und zum Zeichen der in Chriſto erlang
Gnade die Handauflegung folgt.

X. In ſolcher Herzensverfaſſung thut der Chriſt nach ſeiner Kr
auch gute Werke; dieſe beſtehen in der Uebung des Glaubens und
Erfüllung der Gebote Gottes. Der Glaube iſt das vornehmſte We
aus dem alle andern hervorgehen. Der Chriſt ſoll aber die guten Wer

damit er den Willen Gottes erfülle, seine Berufung und Erwäh- 1534
erweise, in der erlangten Gnade bleibe und nicht aus der Gnade
die alten Sünden falle; endlich damit er in der Gnade wachse
Trost finde und Hoffnung schöpfe für den Tag der Zukunft
Doch machen die guten Werke vor Gott nicht gerecht, sie erwer-
die Gnade Gottes nicht.

II. Der Streiter Gottes bedarf der Waffenrüstung des Geistes,
den Teufel, die Welt, das eigene Fleisch, den Antichrist, und
die Pforten der Hölle und die Nachstellungen der bösen Geister
fen. Diese Waffenrüstung besteht in den geistlichen Tugenden,
Tapferkeit und Kraft Gottes, durch welche Geist und Gemüth,
rnehmen, Streben, der Wille, mithin das ganze geistige Wesen
schen (mens, propositum, intentio, voluntas, totus denique ac
spiritus hominis) stark wird, also daß er den Glauben, die
d das Vertrauen zu Gott auch in der Versuchung und Anfech-
wahrt.

III. Diese Waffenrüstung soll der Christ mit Vorsicht gebrauchen,
r Teufel suchet die Gläubigen zu verschlingen, d. h. sie vom
und dem heiligen Leben abzubringen, ihnen das gute Gewissen
lebendige Hoffnung zu rauben und zur Sünde und Verzweiflung
hren. Die Hoffnung auf den endlichen Sieg in solchem Kampfe
Sieg selbst ruht in dem Glauben an Christum und in der
egen Gott — je größer diese, desto gewisser der Sieg.

IV. Aber auch wer recht kämpft, fällt dennoch oft; wer aber in
ist, für den gibt es keine Verdammung. Die Sünden der Chri-
d theils läßliche, theils Todsünden; jene entspringen aus
setz der Sünde, das im Fleische wohnt, und aus dem natürlichen
en des Menschen. Es darf daher niemand sagen, er habe keine
denn auch der Fromme sündigt, nur nicht aus Verkehrtheit des
oder aus böser Absicht. Diese Sünden werden um Christi willen
, und zur Gewißheit solcher Vergebung empfängt der Christ das
Abendmahl, bei welchem alle äußerlichen Dinge, wie das Anzün-
Lichtern, ohne alle Bedeutung ist. — Die Todsünden entsprin-
dem Unglauben, aus der Verhärtung im Bösen, aus dem
ruch gegen die erkannte Wahrheit und aus der Gotteslästerung.
gehören alle Arten der Abgötterei, der Abfall vom Evangelium
der evangelischen Wahrheit u. s. w.

V. Die Gläubigen, welche auf Gott vertrauen, bleiben in der
Gottes bis ans Ende und nach diesem Leben empfangen sie die
Seligkeit; sie werden ihres Heils inne schon bei Beginn ihrer

1534 Bekehrung und behalten dieſes Bewußtſein in der Zuverſicht, d
das begonnene gute Werk auch vollenden werde. —

Der III. Theil der Konfeſſion kommt in der Behandlung
lichen Ordnungen und Gebräuche zunächſt auf den Kirchend
ſprechen. Er hat die Auferbauung der Gläubigen zum Zwecke
vermittelt durch gewiſſe Ordnungen, welche nach Zeit und U
wandelbar ſind. Es gibt drei Klaſſen von Chriſten: die A
(incipientes) haben erſt ſeit kurzem dem Antichriſt entſagt; die
ſchrittenen (perficientes) ſtehen bereits in der ewigen Wahr
erfreuen ſich durch die Gnade Gottes eines guten Gewiſſens; d
endeten (perfecti) befinden ſich im Stande der Gnade. Un
dieſen leben auch Kleinmüthige (pusillanimes) und Mi
(permixti); ſie werden von den Verſuchungen hin- und her
manche von ihnen ermatten im Kampfe und werfen die Waffe
hinweg, andere kommen vom Wege des Geſetzes ab, noch ande
Heuchler und nur einzelne gelangen zur Selbſterkenntniß un
Allen dieſen müſſen die Hirten der Gemeinde mit verſchiedene
aus Gottes Wort dienen.

Daher müſſen die Diener der Kirche die Heilmittel in ver
Weiſe anwenden; bei manchen hilft ſchon die Ermahnung, be
nur der Zwang. Die Unität verlangt von allen Brüdern ein
Erfüllung des Wortes Gottes und daß dieſes Frucht bringe;
darf von den Prieſtern geſegnet werden, den Gott verdammt
niemand darf zum Genuß der Gnadengüter zugelaſſen werden,
Gott verworfen iſt. Wer Gottes Wort aufnimmt und in der E
Gottes und ſeiner eigenen Unwürdigkeit wächſt, wird durch
digt des Evangeliums zur Buße geführt; er ſteht von ſeinem
und begehrt der Gnade Gottes, des Verdienſtes Jeſu Chriſti
Heiligen Geiſtes theilhaftig zu werden; er will Gott treu ble
aller Ungerechtigkeit entſagen. So werden die Gläubigen Gli
myſtiſchen Leibes Chriſti, d. h. der Kirche; zur Beſtätigung un
tigung der erlangten Gnade legen ihnen die Diener die Händ
wird ihnen die Vergebung der Sünden verkündigt und verhei
ſie angenommen ſind als Kinder Gottes und Erben Chriſti.
geſchieht kraft der den Dienern anvertrauten Schlüſſelgewalt.

Iſt jemand den Verſuchungen des Satans erlegen, ſo muß
Fall den Aelteſten mittheilen; was dieſe rathen, das geſchie
Sünder wird zunächſt zur Beſſerung ermahnt, folgt er der Er
nicht, ſo tritt die Kirchenſtrafe der Exkommunikation ein, d. h.
von der Theilnahme an Chriſto, inſofern dieſe durch den Di
Kirche erſichtlich gemacht werden kann, ausgeſchloſſen. So la

er in diesem Zustande verharrt, wird er von allen guten Christen 1534
in Heide angesehen; bekehrt er sich aber, so wird er wie der ver-
: Sohn wieder aufgenommen.

IV. Theil. Der Kirchendienst umfaßt jene Gebräuche und Mittel,
welche der Mensch ermahnt, unterwiesen, versichert und befestigt
im Glauben an Christum, in der Liebe zu Gott und dem Nächsten
in der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens. Im besondern dient
das Wort Gottes, die Predigt des Evangeliums und die Aus-
ung der Sakramente. Zu Trägern des kirchlichen Amtes sollen
Männer gewählt werden, welche zur Seelsorge tauglich und geschickt,
und Menschen angenehm sind, in einem guten Rufe stehen, mit
Worte solche, wie sie Paulus in seinen Briefen an Timotheus
itus schildert. Sie müssen ordentlich gewählt, berufen und bestä-
erden. Denn wer anstatt Gottes ein Werk verrichtet (opus Dei
tis), der darf solches Werk durch seine eigene Unwürdigkeit nicht
en und verächtlich machen, sondern soll sein Amt zieren durch
oltenheit des Wandels, worauf schon die Väter der Unität
haben.

der Unität werden die Priester aus dem Volke gewählt, und
us der Reihe jener Männer, welche von der Unlauterkeit des
ist sich gereinigt haben, dem lautern Evangelium anhangen und
offenkundigen Sünden und Gebrechen fern halten; welche eine
Liebe haben zu Christo und zu seiner Kirche, sich zu dem Dienste
schnell bereit zeigen, vor den Verfolgungen der Feinde nicht
chrecken und tauglich und geneigt sind zu lehren und die Sakra-
nach der Ordnung Christi auszuspenden. Erweist sich ein Prie-
Lauf der Zeit als untüchtig, so wird er veranlaßt, das Amt
aufzugeben, damit er sein Leben nicht nutzlos zubringe.

eder Priester muß zuerst das Subdiakonat empfangen; nach
er Vorbereitung und sorgfältiger Ermahnung tritt der Subdiakon
s Diakonat ein. Der Diakon ist der Gehülfe des Priesters bei
redigt des Wortes Gottes und bei der Ausspendung der Sakra-
. Wird er bewährt erfunden, so empfängt er im Namen der
durch die Senioren das Priesteramt mittelst der Weihe. Diese
wird vorbereitet durch Gebet und Fasten. Nach eindringlicher
nung zur treuesten Pflichterfüllung werden die Priester in die
inden gesendet. Einige Priester führen das Regiment der Kirche;
ber, die herrschenden wie die dienenden, sind unter einander Glie-
es Leibes.

Nach einer weitläufigen Erörterung über die Verkündigung des
es Gottes (205—255) gelangt die Konfession zu der Lehre von

1534 den Sakramenten. Sie ſind zur Kräftigung des Glaubens, Hoffnung und der Liebe eingeſetzt; einige rühren von Chriſto andere ſind durch die Kirche angeordnet. Die Verwaltung der Sa mente iſt den verordneten Dienern der Kirche anvertraut. Die Chriſto eingeſetzten Sakramente ſind nothwendig zur Erlangung Heils, die übrigen kommen gelegentlich zur Anwendung.

Die Sakramente ſind nur in denjenigen wirkſam, welche von zum Heil prädeſtinirt, zum Sohne hingezogen, durch ihn unterw und ihm geſchenkt ſind. Es hängt aber das Heil nicht von der kung oder Kraft der Sakramente, oder von dem Anſehen der Die ſondern vor allem und weſentlich von der freien Gnadengüte G ab; er wirkt in dem Menſchen das Heil durch die Erkenntniß des tes und durch die Sakramente, unter Vermittelung des Heiligen G indem er den Glauben ſtärkt, welcher das ewige Leben ergreift, Liebe entzündet und die Hoffnung eingießt. Das Sakrament wird den Brüdern nicht angebetet, nicht ausgeſtellt, noch umhergetragen aufbewahrt.

Das Weſentliche an dem Sakramente iſt von Gott, dies iſt unveränderlich, ſubſtantiell, eſſentiell; alles andere iſt äußerlich, z veränderlich. Das Weſentliche an dem Sakramente zielt ab auf Heil und die Vergebung der Sünden; beides wird kraft der Einſ Chriſti, auf beſondere und eigenthümliche Weiſe durch den Vater, S und Heiligen Geiſt mitgetheilt. In dem Vater ruht das Heil nac Kraft und dem Urſprung (virtualiter et primarie); in dem Sohne dem Verdienſt (meritorie), in dem Heiligen Geiſt nach der Mittheil indem durch ihn die Gnade des Vaters und das Verdienſt Chriſti Gläubigen vermittelt wird.

Hinſichtlich der Bezeichnung der Art und Weiſe der Einwe des Heils im Sakrament wird das vielbenützte Wort „ſakram gebraucht. Dieſer Begriff iſt beſchloſſen in dem heiligen, äuß göttlich verordneten Zeichen, durch das dem Gläubigen vergew bezeugt und ſeinem Geiſte eingeprägt wird, daß er Chriſtum, und was dieſer gebracht hat, empfange, und zwar nicht nach dem Zeu eines Menſchen, ſondern Chriſti ſelbſt. (Sakramental ſind alſo äußeren Zeichen im Moment der Ausſpendung und des Empfa unter Berückſichtigung der von Chriſto im Sakrament verheißenen Gna Das Heil in dem Sakrament iſt unſichtbar, aber dennoch wirklich thatſächlich.

Die Taufe iſt eine äußerliche, ſakramentale, durch die Diener Kirche vollzogene Abwaſchung in reinem Waſſer auf den Namen nomine) des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes, zur Er

des Heils und zur Vergebung der Sünden. Der Getaufte schließt 1534
Gott einen Glaubensbund. Oder: die Taufe ist das Wasser, von
o zum Dienst des Heils gegeben, durch welches der Bund eines
Gewissens mit Gott geschlossen wird; sie ist das Siegel des Evan-
ms. Kein Sakrament ist nur ein äußeres Zeichen, Symbol —
olches würde zum Heil nichts wirken. — Die Wirkung der Taufe
t in der Wiedergeburt; sie gibt das Heil, welches Gott dem Glau-
n Christum verheißen hat; sie gibt die Vergebung der Sünden,
hme an Christo und seinen Gütern, Vereinigung mit der Kirche
eren Gliedern; sie verleiht die Befähigung, Christo hinsichtlich
Todes und Auferstehung immer ähnlicher zu werden, indem der
te durch Buße und Glauben dahin gelangt, daß auch er sein
n Christi Nachfolge trage, sein Fleisch bekämpfe (kreuzige) und
ben erneure.

Die Taufe muß durch rechtmäßige Priester ausgespendet werden.
achte man in der Unität die Erfahrung, daß zwar viele mit
getauft, aber sehr wenige nur im Geiste erneuert waren; man
sich dies dadurch, daß die Priester auf einem irrigen Wege
indem sie nur die äußere Form bei der Taufe berücksichtigten,
er um den Geist des Herrn nicht kümmerten. Dazu kam die
heit, daß, weil sie dem Evangelium widerstrebten, sie auch eine
Lehre hatten, auch sahen die Böhmen in dem Papste, seinen
älen und Prälaten den Antichrist, diese wiederum in jenen nichts
ger und stießen sie aus der Kirche aus. Daher begannen einige
dere die Taufe zu wiederholen und begründeten diesen Gebrauch
die Schrift, die alten Väter, die Dekrete und Aussprüche der
ien. Die Brüder, im Zweifel, was sie thun sollten, besprachen sich
hmischen Priestern, deren Dienste sie damals noch gebrauchten.
Besprechungen führten aber zu keinem Resultat, weil jene Priester
ten, daß die Brüder aufhören sollten zu predigen. Dies konnte
gestanden werden und von da an wurden die Brüder auch von
Priestern verketzert. Sie sagten sich gänzlich von der alten Kirche
richteten unter sich das Priesteramt, führten die Wiedertaufe ein
doch nicht in der Weise wie die Anabaptisten, welche die Kinder-
unterlassen — weil alle, welche in die Unität eintraten, von
en Priestern getauft waren. Diese Wiedertaufe ist nun seit meh-
Jahren (jam ab aliquot annis) aus gewissen Gründen aufgegeben.
Ueber das Abendmahl wird gelehrt, daß ein jeder gewiß und
zweifelhaft glauben solle, Christus habe durch dies Sakrament uns
Zeichen und Beweis seiner außerordentlichen Liebe hinterlassen,
„er nahm das Brod u. s. w." Wo in einer christlichen Ver-

1534 ſammlung Brod und Wein nach der Anordnung Chriſti Gott d
bracht und von dem Diener der Kirche die Einſetzungsworte geſpr
werden, dort iſt in Brod und Wein Leib und Blut Chriſti gegenw

Die Heilige Schrift ſtellt hinſichtlich des Abendmahls fol
Thatſachen als unzweifelhaft hin: 1) das Sakrament iſt Brod
Wein, wodurch die Transſubſtantiation verworfen wird; 2) das
iſt der wahre Leib, der Wein das wahre Blut Chriſti; 3) das S
ment iſt der neue Bund, das neue Teſtament; 4) das Brod i
Gemeinſchaft des Leibes Chriſti, und der Wein die Gemeinſchaft
Blutes Chriſti.

Um zu beweiſen, daß die Lehre der Brüder vom Abendmahl
dieſelbe geweſen ſei, folgen Stellen aus einem Briefe der Brüd
Rokycana, aus verſchiedenen Dekreten der Brüderſynoden, au
Schreiben an König Georg, an die Stände, an die Prager M
und an einzelne Gemeinden, endlich aus den früheren Bekenntniſſe
1504, 1507 und 1517; ſie berufen ſich auf einen Vorfall aus der
ſten Zeit, wo ſie gegen einen gewiſſen Johann Čižko einſchreiten m
welcher lehrte: man könne von der Gegenwart Chriſti im Sak
nur inſoweit reden, als man bei dem Zeichen für eine abweſende
an die Gegenwart der Sache in dem Zeichen ſelbſt denken könne.
verweiſen die Brüder auf ihre Polemik gegen die Habrowaniter
Lultſcher Brüder.

Die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Brod und
iſt als eine geiſtige und ſakramentale zu faſſen; Chriſtus ſelbſt
eine doppelte Weiſe ſeines Seins (duplicem essendi modum): die
ſönliche (oder körperliche) und die geiſtige; nach ſeiner körperlichen
ſtenz iſt er im Himmel, nach ſeiner geiſtigen a) in den Herzen
Gläubigen und Auserwählten durch ſeine Erkenntniß und durch die
kungen derſelben, vermittelt durch die den Dienern übertragene
vollmacht (per potentiam authoritatis); b) in den Dienern der
bei ihren Amtsverrichtungen, c) in den heiligen Handlungen ſelbſt, nam
lich in der Taufe und dem Abendmahl.

Zu einer rechten Theilnahme am Sakrament wird erfordert: 1)
wahrhaft chriſtlicher Diener; 2) die Gemeinde, d. h. die Brüder
Schweſtern, welche die Predigt des Evangeliums gehört, daſſelbe a
nommen und durch alle Stufen des chriſtlichen Lebens bis zur Erl
rung des Geiſtes hindurchgegangen ſind; zur Gemeinde gehören auch
Kinder von den Unterſcheidungsjahren angefangen und die bekehr
Sünder; 3) der Sinn und die Abſicht Chriſti (mens seu intent
Christi), d. h. das Sakrament iſt weder anzubeten, noch herumzutrag
weder aufzubewahren, noch auszuſtellen; denn Chriſtus wollte den Gl

in dem Sakramente ein Zeichen seines Heils geben, das er ihnen 1534
das Opfer seines Leibes und Blutes erwarb. Daher muß auch
und Wein dargereicht werden, nicht aber nur eine Gestalt, denn
hat es Christus angeordnet. Das Sakrament soll von der ganzen
inde empfangen werden, auch von dem Priester; dieser Empfang
fter stattfinden, damit die Wirkung stets erneuert werde und die
igen gewiß seien, daß die Schwachheitssünden ihnen nicht zur
mmniß angerechnet werden; endlich damit die kirchliche Ordnung
ht erhalten bleibe.

Im V. Theile wird erklärt, daß von den menschlich geordneten
en Einrichtungen die Unität nur jene angenommen habe, welche
lauben zu Hülfe kommen, die Verehrung Gottes und das Leben
der in der Liebe und im Frieden fördern; alle andern mensch-
Einrichtungen werden verworfen, damit die Ehrfurcht vor Gott
nehme.

un folgt eine höchst interessante Schilderung des Brüdergottes-
. Sonntag früh zur bestimmten Stunde versammelt sich die
emeinde zum Gebet und zur Anhörung der Predigt im Gottes-
Nach einem stillen Gebet um Verleihung aller Nothdurft, wobei
den Knien liegen, erhebt sich die ganze Gemeinde, und der Prie-
stehend das Evangelium des Tages oder irgend ein anderes
des Stück aus der Heiligen Schrift mit lauter Stimme. Es folgt
redigt über die vorgelesene Schriftstelle; nach derselben ermahnt
rediger wieder zum Gebet, worauf die ganze Gemeinde aufsteht,
Segen zu empfangen; das Volk sagt Amen, ein passendes Lied
den Schluß und alle verlassen die Kirche. — Sind die Tage
so findet ein zweiter Gottesdienst statt. Nach Tisch versammeln
Eltern und Taufpathen mit den Kindern im Gotteshause; hier
sie zuerst ein Danklied für die genossenen Erquickungen, dann
die Kinder in der Katechismuslehre unterrichtet, es folgt eine
rmahnung, daß die Kinder aus Ursache ihres mit Gott geschlosse-
aufbundes zu Gottes Lob und Ehre, zum Nutzen der Kirche und
Trost der Eltern erzogen und unterwiesen werden sollen; es wird
e anwesenden und für die Kinder der ganzen Christenheit gebetet,
2 oder 3 Verse eines passenden Liedes gesungen. Hierauf tritt
iakon oder Subdiakon an die Kinder heran und forscht sie aus,
den Unterricht auch richtig verstanden haben, und endlich werden
lassen.

ur Vesperzeit versammelt sich abermals die ganze Gemeinde im
hause; es wird mit Gesang begonnen, sodann die Vormittags-
kurz wiederholt, daran schließt sich die Verlesung der Epistel des

1534 Tages oder einer anderen Schriftstelle und eine Predigt darüber. G
und Gesang machen den Schluß. Gegen Sonnenuntergang versa
sich die Gemeinde noch einmal zum Lobe Gottes, alle wünschen
gegenseitig und den Anwesenden Ruhe und Frieden in Gott und k
in ihre Wohnungen zurück. — Dies alles gilt für den Sonntagsg
dienst; so oft es jedoch thunlich ist, versammelt sich die Gemeinde
an den Wochentagen zum Gebet und zur Anhörung des Wortes G
In seinem Familienkreis hält der Hausvater jeden Morgen und
Abend Hausgottesdienst. Für diesen und den öffentlichen Gottes
hat die Unität ein eigenes Gesangbuch veröffentlicht, das durch Mi
Weiß für die deutschen Brüdergemeinden in die deutsche Sprache
setzt wurde. Auch gibt es noch ein zweites größeres Gesangbuch.

Obgleich alle Tage heilig gehalten werden sollen, so sin
gewisse Tage in besonderer Weise zu Gottes und Christi Ehre
zeichnen. Fasttage werden von den Brüdern zu dem Zwecke g
damit jeder Gläubige in Speis und Trank das rechte Maß zu
lerne und den Lüsten des Fleisches gegenüber eine gewisse He
über sich selbst erlange. Besondere Fasttage werden in der Unit
geschrieben, wenn der Kirche oder einzelnen Gemeinden irgend ein
fahr droht, oder wenn einer oder der andere von den Priestern
Brüdern um des Evangeliums willen verfolgt wird. Von einem
schied der Speisen wissen die Brüder nichts.

Bei der Taufe der Kinder werden die Taufpathen zunächst aus
Worte Gottes unterwiesen, daß durch die heilige Handlung das
in die Jüngerschaft Christi aufgenommen wird, nach der Taufe
durch die Eltern und Pathen im Glauben und in der Furcht des
aufzuerziehen sei. Sodann werden die Eltern gefragt, ob sie den
pathen Vollmacht geben, die christliche Erziehung der Kinder
überwachen; die Taufpathen aber, ob sie solche Vollmacht aus Li
Christo entgegennehmen. Zur Bekräftigung der gegenseitigen Z
mung reichen sie sich die Hände und der Priester nimmt das Vers
im Namen Jesu und der Kirche ab. Sodann knien die Anwes
nieder, der Priester spricht ein Gebet des Inhalts, daß Gott dem K
die neue Geburt aus Christo durch den Heiligen Geist geben un
aufnehmen wolle in den Leib der Kirche. Alle Anwesenden spr
Amen. Hierauf nimmt der Priester reines Wasser und begießt das
im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.
wird Christo, den Eltern und Taufpathen empfohlen, dann folgt
Segen, den die Anwesenden mit Amen beantworten.

Zur Feier des Abendmahls nimmt der Priester schon längere
vorher einen passenden Tag in Aussicht und mahnt in den Predi

diger Vorbereitung. Dem Abendmahl geht die öffentliche oder 1534
e Privatbeicht voraus, ihr folgt nach eindringlicher Ermahnung
ge die Absolution unter Handauflegung, und zwar in einer be-
n Ordnung: zuerst die Männer, dann die Weiber, oder auch
weis. In letzterem Falle benützt der Priester seine Hausbesuche
tigen Ermahnungen. Verlangt ein Reisender oder ein Kranker
lige Abendmahl, so wird es ihm in Anwesenheit mehrerer Brü-
reicht. Am Tage der allgemeinen Abendmahlsfeier versammelt
e ganze Gemeinde im Gotteshause. Die heilige Handlung wird
sang begonnen; der Priester betet, daß Gott sich gegenwärtig
durch seinen Heiligen Geist und alle segne in seinem Sohne.
Gebet selbst kniet die ganze Versammlung. Es folgt die Predigt,
ein passendes Lied. Der Priester begibt sich, mit seinem gewöhn-
Gewand angethan, zu dem mit weißem Linnen bedeckten Tisch,
chem das Brod und der Kelch mit Wein sich befindet; zum Volke
et mahnt er zum Gebet um Vergebung aller, auch der unbekannten
und um Erneuerung des Herzens und Befestigung im Glauben;
ge Brod und Wein zum Segen gereichen. Alle fallen auf die
d neigen das Haupt zur Erde, der Priester betet mit lauter
; es folgt das Vater unser mit dem Amen der Gemeinde, zwei
hr Verse eines Liedes, worauf sich alle erheben. Der Priester
sich wieder zum Volke und fordert zum unzweifelhaften Vertrauen
daß die dargebrachten Gebete dem Vater im Himmel angenehm
hört sind (admissae et exauditae); sodann folgt die feierliche und
ne Absolution, welche das Volk als von Gott selber empfängt.
riester spricht die Einsetzungsworte in der Muttersprache, mahnt
uben an die Gegenwart Christi unter Brod und Wein, und auf
hehene Einladung treten alle in bestimmter Ordnung an den
ran, knien nieder und empfangen aus der Hand des Priesters
andern anwesenden Diener der Kirche Brod und Wein, zuerst die
, dann die Weiber, die Alten und die Jungen. Während der
dung werden Lieder gesungen, die sich auf Christum, sein Leiden
erben u. s. w. beziehen. Es folgt ein Dankgebet mit der Bitte
haltung und Befestigung in der Gnade Gottes, um Bewahrung
uten Gewissens und um die Hoffnung auf das ewige Leben; es
ebetet für die Kirche und für die ganze Christenheit, für die
eit und die Stände, für die Herrschaften, für Freund und Feind,
Gefallenen und Büßenden, für die Kranken und überhaupt für
elche des Schutzes Gottes bedürfen. Dann spricht der Priester
egen, ohne das Zeichen des Kreuzes dabei zu machen, das Volk

535 in welcher der Brüderprieſter Johann, genannt der Einſiedl
wirkte.*) Er war auf der Synode zu Brandeis im Jahre 1529
Prieſter geweiht worden und ſollte jetzt die Prüfung des Glau
14. Apr. beſtehen. Am 14. April erhielten Ulrich und Smil von Janowic
Befehl, vor dem Landrecht in Prag mit einem gewiſſen Joh
Zbornik zu erſcheinen, der niemand anderer war, als Johann der
26. Apr. ſiedler. Die beiden Janowic fanden ſich am beſtimmten Tage (26. A
ein, und es trat in ihrem Namen ein anderer Freund der Brüder,
briel Klenowsky, hervor und erklärte, es ſeien auf den Güter
Herren von Janowic keinerlei Unordnungen in Glaubensſachen
gefallen, ſolche würden auch nicht geduldet worden ſein; auch ſei
„neuen oder abſeitigen“ Verſammlungen nichts bekannt, wohl
hätten ſeit lange einige Brüder ihren Wohnſitz daſelbſt. Ein J
Zbornik ſei ebenfalls unbekannt, jedoch hätten die Brüder einen
ſteher, der aber Johann der Einſiedler heiße, dieſer aber ſei ein
eigener des Herrn Konrad von Krajek, die Gebrüder Janowic
alſo keine Gewalt über ihn. — Als auch an dem neuerdings anber
10. Mai. ten Gerichtstage (10. Mai) der Einſiedler nicht geſtellt wurde, ſetzte
Oberſthofmeiſter Heinrich Berka von Lippa auf Befehl des K
21. Juni. der über alles genau unterrichtet worden war, als letzte Friſt den 21.
an. Auch diesmal erſchienen die Brüder Janowic allein; ſie w
ins Gefängniß geſetzt, Konrad von Krajek aber, der inzwiſchen
Zurechtweiſung des utraquiſtiſchen Pfarrers Wenzel am Tein, w
das alte Mährchen von dem Fliegengott der Brüder wieder aufge
hatte, — bei dem König ohne weitere Folgen verklagt worden
Krajek alſo wurde aufgefordert, den Johann Zbornik zu ſtellen.
25. Aug. 25. Auguſt erſchienen beide vor dem Kammergericht in Prag, und
Einſiedler wurde, weil er angeblich in unerlaubten Verſammlung
den königlichen Städten die Religion geläſtert, Schmähſchriften
das Abendmahl verfaßt und eigenmächtig getauft haben ſollte, in
Gefängniß geworfen.

Wohl erſtreckte ſich die Verfolgung bis jetzt nur auf die königl
Städte; aber konnte ſie ohne Gefährdung der öffentlichen Ruhe in
neren Kreiſen durchgeführt werden, ſo war zu beſorgen, daß man
Geſammtheit der Brüder um ſo kräftiger angreifen werde. Dieſe
ſchloſſen ſich daher, alles aufzubieten, um die Gefahr von ſich abzu
den; ſie wollten unmittelbar zum König gehen und ihm ihr Glaube
bekentniß vorlegen. Sie ſetzten voraus, daß ihre rein chriſtliche L

*) Das Todtenbuch (240) ſetzt das Jahr ſeiner Weihe unrichtig mit 1549 an. Jo
der Einſiedler ſtarb Montag nach St. Nikolaus 1556 zu Kojetein in Mähren.

n Herzen des Königs eine mildere Gesinnung hervorzurufen im 1535
e sein werde.

ine Konfession wurde im Rath der Senioren in lateinischer Sprache
itet*) und von dem gesammten der Unität angehörigen Adel
ichnet.**) Die Herren Wilhelm Křinecky und Heinrich Do-
ic sollten die Konfession dem König überreichen.***) Ihnen
onrad von Krajek in Begleitung von Johann Prostiborsky,
el Tym und Johann Augusta vorausgeeilt, um in der Hof-
Wien den Abgesandten der Unität den Weg zu bereiten. Am
ember wurde Krajek in besonderer Audienz empfangen; er bat 11. Nov
llassung der Herren von Janowic (ihr Vater war kurz vorher
) und Johann des Einsiedlers. Ferdinand erwiderte, das Ge-
werde denen von Janowic nichts schaden und der Einsiedler sei
gewohnt in einer Höhle zu leben; Krajek möge sich nicht in
nischen, die ihn nichts angingen. Und nun erklärte Krajek offen,
er der Unität angehöre. Ferdinand bemerkte: es hätte ihn
r Teufel zu dem Glauben der Pikarden verführt. „Nein", ent-
Krajek, „Christus der Herr durch die Heilige Schrift." Der
wurde zornig und betheuerte, es hindern zu wollen, daß die

Gindely I. 233 vermuthet, daß Augusta der Verfasser der Konfession war. XIX. 331 gibt Esaias Cepolla dem Esrom Rüdinger gegenüber (im 71) die Senioren Roh und Augusta als Verfasser an. Dies scheint das zu sein.

Die Unterschriften theilt Gindely (I. 507 Note 23) nach dem Manuskript slaw und der Prager Universitäts-Bibliothek mit. Aus dem Herrenstande ieten: Konrad Krajiř von Krajek, Johann Křinecky von Ronow, Bohuš Postupic, Ernest Černčicky von Kacow, Zdeněk von Wartenberg, Beneš tenberg, Friedrich Burggraf von Donin, Ernest von Krajek, Erneſt Jilem- Aujezd, Johann von Wartenberg, Albrecht Jilemnicky von Aujezd, Johann von Aujezd. — Aus dem Ritterstande: Christoph Thoš von Morchan, Swik, Johann Oblolek von Aujezd, Absalon Lipecky, Sobeslaw Pardubsky, Papaušky, Johann der Jüngere von Raboum, Georg Walkoun von Adlar, Sanowec, Johann Sturm, Wenzel Bubla, Adam Bystřicky, Heinrich Kauka, Castalor, Simon Firbas, Sudlička, Johann von Les, Johann Bchynsky von Bernhard Lipecky, Heinrich Dibliček von Přivor, Alois Předborsky von Johann Zliwsky der Aeltere von Raboum, Nikolaus Petzinger, Wenzel Tym, Hrabecky, Johann Malobratřicky, Erneſt Bitanowsky, Johann Prostyborsky, Špetle, Georg von Reich, Wenzel Zlabecky, Peter Daliboh von Wodic. — Gindely den Effekt, welchen die Uebergabe der Augsburgischen Konfession her- für die Brüder als Motiv annimmt, ihrerseits eine Konfession dem König zu überreichen, so scheint uns dies nicht zutreffend, da ja zu verschiedenen und stets in Zeiten großer Bedrängniß die Unität mit ihrem Glaubensbe- hervortrat.

Hist. persec. XXXIV. 2.

1535 Brüder zuſammen kämen und ihren „Hokuspokus“ aufführen, e
er ſeinen Kopf daran ſetzen ſollte; er habe nur den Schutz de
liken und Utraquiſten beſchworen und wiſſe, was in der Land
zeichnet ſtehe. — Tief erſchüttert bat Krajek, der König möge
ſeine Freunde bei ſich nicht ſo in Abſcheu bringen laſſen, ſie ſ
treue Unterthanen geweſen. Schließlich wurde er gnädig entla
14. Nov. 13. November reiſte Krajek von Wien ab und am 14. Novem
den Křinecky und Damanšic von Ferdinand empfangen; d
milder geſtimmt, und als Křinecky ihm die Konfeſſion überr
der Bitte: der König ſelbſt möge entſcheiden, ob die Brüder
ſeien und ob es recht ſei, daß einige Prieſter die Tödtung ein
den für eine geringere Sünde erklären, als wenn man einen H
21. Nov. ſchlage; — verſprach der König die Konfeſſion zu leſen. Am
vember erſchienen die Brüder abermals; er habe die Konfe
nicht geleſen, erklärte Ferdinand, ſie betreffe gar wichtige Dinge,
gönne er den Brüdern gern den Frieden. Und wirklich nahm
Strenge gegen die Unität für einige Zeit ab.

Was nun die Konfeſſion ſelbſt anbelangt,*) ſo geht ihr e
riſch-dogmatiſche Einleitung**) voran, in welcher der Urſp
Unität und die Entwickelung der Lehre unter Hinweis auf die
Konfeſſionen dargelegt wird; auch auf die Wiedertaufe, das F
derſelben und das Verhältniß der Unität zu den Anabaptiſten
die Brüder zu ſprechen. Sodann folgt ein kurzer Vorbericht
deradels.***) In beiden Theilen wird gegen die Benennung „
oder Waldenſer“ proteſtirt. Die eigentliche Konfeſſion enthält 2
1) von der Heiligen Schrift, 2) vom Katechismus, 3) vom
an die heilige Dreieinigkeit, 4) von der Sünde und der Sell
niß des Menſchen, 5) von der Buße, 6) von Chriſto dem E

---

*) Abgedruckt bei Niemeyer: Collectio Confessionum in ecclesiis publicatarum, p. 771—818 und führt den Titel: „Confessio fidei ac Baronum ac Nobilium regni Bohemiae, serenissimo ac invictissimo R Bohemiae etc. Regi, Viennae Austriae sub A. D. 1535 oblata.“ L 2. 1—94 hat ſie ebenfalls unter demſelben Titel, jedoch mit der Vorrede 1 Jahre 1538. Das Original dieſer Vorrede wurde im Brüderarchiv zu aufbewahrt; bei dem großen Brande dieſer Stadt im Jahre 1546 ging d natſchrift Luthers ſamt allen andern daſelbſt verwahrten Brüderſchriften Vgl. Gindely I. 240. Fontes XIX p. IX und 326.

**) Dieſelbe iſt überſchrieben: „Praefatio ministrorum Ecclesiae P ut vocant, in Bohemia et Moravia, in Confessionem suae fidei.“ 771—784.)

***) Praefatio Baronum et Nobilium Ecclesiae Picardorum ut vo sentientium. (Niemeyer 784—786.)

Glauben an ihn, 7) von den guten Werken, 8) von der heiligen 1535
lischen Kirche, 9) von den Kirchendienern, 10) von dem Worte
, 11) von den Sakramenten, 12) von der Taufe, 13) von dem
des Herrn, 14) vom Schlüsselamt der Kirche, 15) von den Ce-
en, 16) von der weltlichen Obrigkeit, 17) von dem Heiligendienst,
om Fasten, 19) vom Cölibat, 20) von der Gnadenzeit.

Die Anordnung ist hier etwas anders als in der Apologie vom
1532; der Lehre von der Priesterehe, die in der Unität nicht
gt verboten, aber im ganzen nicht gern gesehen war, ist ein eige-
ikel gewidmet. Die neue Konfession hat einen innigen Zusam-
g aller Lehrstücke, und wir möchten sie um ihrer Knappheit im
f willen und wegen der Beschränkung auf das Wichtigste allen
erschienenen Konfessionen der Brüder weitaus vorziehen. Sie
in allen wesentlichen Punkten mit dem oben dargelegten Inhalt
logie von 1532 überein und sehr häufig ist in beiden Bekennt-
ften sogar der Ausdruck derselbe.*) Wir glauben daher auf den
nicht näher eingehen zu dürfen.

ie früher der Herzog Ulrich von Würtemberg und der Land-
hilipp von Hessen, so war Anfangs November 1535 auch der Nov.
Johann Friedrich von Sachsen nach Wien gekommen, um
gen der Wirren im deutschen Reiche Unterhandlungen zu pflegen.
em Gefolge befanden sich Spalatin und Johann Agricola.
Friedrich bat Kostka von Postupic, seinen „Dienstmann" **) um
lung des Glaubensbekenntnisses der „Pikarden". Kostka ver-
dem Kurfürsten eine Abschrift der dem König Ferdinand über-
Konfession und Spalatin und Agricola übersetzten sie unter
e Augusta's in die deutsche Sprache. Sie erhielten zugleich Auf-
n über den Gottesdienst der Brüder und freuten sich, daß der-
in Böhmen sich finde. Auch der Kurfürst war von der Konfession
gt und äußerte, die Brüder seien wahre Christen, sie hätten einen
Glauben. Die Folge davon war, daß in Wien viele sich
g über die Brüderlehre aussprachen und dieselbe in weiteren

*) Den Begriff der Kirche definirt die Konfession von 1535: sie besteht aus allen im ganzen Erdkreis zerstreuten Christen, welche durch das Wort des Evangeli- in einem Glauben an Christus und die heilige Dreieinigkeit verbunden sind Ecclesiam sanctam catholicam, quoad praesentem statum collectum in esse Christianos omnes, qui per sacrum Evangelii verbum in unam sanctaeque Trinitatis fidem congregati sunt"). Niemeyer 796.

**) Dieses Verhältniß Kostka's zum Kurfürsten von Sachsen ist uns nicht ganz ch scheint es damit zusammen zu hängen, daß Kursachsen Besitzungen in Böh- und zwischen beiden Ländern eine Erbverbrüderung bestand.

1535 Kreisen bekannt wurde. Spalatin und Agricola gehörten bekanntlich den treuesten Freunden und Anhängern Luthers; durch deren Z und die offenkundige Thatsache, daß einige unter den Führern des quismus der lutherischen Lehre sich wieder mehr zuneigten, fühlten die Brüder ermuthigt, ein freundlicheres Verhältniß zu dem Utraqui anzubahnen, denn dieser war es gewesen, der durch die maßlosen fälle in den Predigten die öffentliche Meinung gegen die Brüder geregt und auch die Gefangennehmung des Einsiedlers veranlaßt Als aber das freundliche Entgegenkommen der Brüder nur Spo Hohn hervorrief und der nächste Landtag, wie vorausgesehen, die fession der Brüder anzuhören sich weigerte, auch von offiziellen handlungen behufs einer Einigung nichts wissen wollte: da erka Unität, daß aufrichtige Zuneigung nur bei den Lutheranern zu sei, und daß in Böhmen noch viele Hindernisse bewältigt müßten, ehe zwischen dem Utraquismus und der Unität Frie gutes Einvernehmen herrschen könne.*)

Es ist daher begreiflich, wie die Brüder auf den Gedanken abermals eine Gesandtschaft nach Wittenberg zu schicken, um d Luther zusammenzutreffen und womöglich durch ihn den Druck d fession zu bewerkstelligen. Zwar hatten sie schon in den ersten des Jahres einige Boten, unter ihnen den spätern Senior Michalek, dahin gesandt, sie hatten auch viel mit Luther und dirten verkehrt, aber einen ganz andern Zweck verfolgt. Noch kamen nämlich Klagen über das ungebundene und zuchtlose Wes Wittenberger Studenten; die Jünglinge, welche die Unität nach berg der Studien wegen geschickt hatte, brachten die „fleischliche heit" mit, und namentlich gaben die trüben Erfahrungen, welch Brüder an einem Jonas Perknowsky, Wenzel Mitmanel katholisch geworden war) und Georg Poděbradsky machten, kommen gerechtfertigte Veranlassung, über die sittlichen Zustä Wittenberg die genauesten Erhebungen zu machen. Dazu kam da Feinden der Unität ausgesprengte Gerücht, daß man in Deuts auf die Brüder sehr übel zu sprechen sei. Die Boten begaben sic Briefen des Seniors Benedikt Bawerinsky versehen, nach der schen Universitätsstadt, wurden von Luther und Melanchthon freu aufgenommen und sprachen mit ihnen viel über die Rechtfertigung Taufe, das Abendmahl und die Disziplin. Die kirchliche Verfassu Brüder lobte Luther sehr und rieth dieselbe ja nicht fallen zu las habe es schwerer, er müsse erst eine feste Ordnung in der Kirche anb

*) Fontes XIX. 21 *.

Boten überzeugten sich, daß in Wittenberg eine durchaus freundliche 1535
nung gegen die Brüder herrsche; diese Ueberzeugung wurde bestä-
durch die Briefe, welche Luther*) und Melanchthon**) an die Brü-
mitgaben. Luther freut sich, die Lehre der Brüder über das Abend-
nun zur vollen Zufriedenheit (mihi omnino satisfactum) kennen
zu haben; wo über Taufe und Abendmahl richtig gelehrt werde,
de sich alles übrige leicht; der Unterschied zwischen ihm und den
ern betreffe mehr das Wort als die Sache, die Differenz in den
uchen und Ceremonien sei eine ganz natürliche Erscheinung und
maßgebend für ein heilig Leben. Nach Melanchthon schlinge die
des Glaubens in den vornehmsten Artikeln um alle ein Band
e, das durch die Verschiedenheit der Gebräuche nicht gelockert
könne; sein besonderes Wohlgefallen spricht er über die Disziplin
nität aus.

ach solcher Erneuerung der Freundschaft dachten nun die Brüder
Veröffentlichung ihrer Konfession in Wittenberg unter den Augen
. Im Juni 1536 machten sich Johann Augusta, Erasmus 1536
erfeld von Tumic und Georg Israel***) auf den Weg zu Juni.
ein Brief der Unität an ihn enthielt die Bitte, den Druck der
on zu besorgen, †) sie selbst (die Brüder) könnten dies nicht, da
die lateinischen Lettern fehlten; sollte Luther über einen und den
Punkt nicht völlig klar sein, so hätten die Boten den Auftrag,
rungen zu geben. Luther theilte den Abgeordneten mit, er hätte
fession bereits durch Spalatin und Agricola kennen gelernt. Zu
rmlichen Berathung über dieselbe kam es in Luthers Behausung
sein von Justus Jonas, Johann Bugenhagen (Pomera-
Philipp Melanchthon, Kaspar Cruciger und einem den
n unbekannten „Bischof". Alles in der Konfession wurde in der
ng befunden bis auf die beiden Artikel von der Rechtfertigung
m Cölibat, über welche Luther eine genauere Erklärung ver-
Die Brüder drückten ihren Schmerz darüber aus, daß eine
ng nicht zu Stande gekommen sei; da tröstete sie Luther mit den
n: „Es muß also sein! Seid ihr die böhmischen, wir wollen die
en Reformatoren sein. Thut nach euren Verhältnissen, wir wollen

*) d. d. dominica III. Paschae a. 1535. Fontes XIX. 18 f. Ueber die frü-
dauernde Spannung zwischen Luther und dem Senior Lukas scheint kein Wort
ellt worden zu sein.
**) d. d. Witenbergae 1535. Fontes XIX. 19. Lydius III. 2. 259 f.
***) Comenius 77.
†) d. d. Leitomischel Sonntag nach St. Markus 1536; s. den Auszug des Briefes:
s XIX. 22 f.

535 Kreiſen bekannt wurde. Spalatin und Agricola gehörten bekanntli
den treueſten Freunden und Anhängern Luthers; durch deren B
und die offenkundige Thatſache, daß einige unter den Führern des
quismus der lutheriſchen Lehre ſich wieder mehr zuneigten, fühlte
die Brüder ermuthigt, ein freundlicheres Verhältniß zu dem Utraqui
anzubahnen, denn dieſer war es geweſen, der durch die maßloſen
fälle in den Predigten die öffentliche Meinung gegen die Brüde
geregt und auch die Gefangennehmung des Einſiedlers veranlaßt
Als aber das freundliche Entgegenkommen der Brüder nur Spot
Hohn hervorrief und der nächſte Landtag, wie vorausgeſehen, die
feſſion der Brüder anzuhören ſich weigerte, auch von offiziellen
handlungen behufs einer Einigung nichts wiſſen wollte: da erkan
Unität, daß aufrichtige Zuneigung nur bei den Lutheranern zu
ſei, und daß in Böhmen noch viele Hinderniſſe bewältigt
müßten, ehe zwiſchen dem Utraquismus und der Unität Frie
gutes Einvernehmen herrſchen könne.*)

Es iſt daher begreiflich, wie die Brüder auf den Gedanken
abermals eine Geſandtſchaft nach Wittenberg zu ſchicken, um de
Luther zuſammenzutreffen und womöglich durch ihn den Druck de
feſſion zu bewerkſtelligen. Zwar hatten ſie ſchon in den erſten
des Jahres einige Boten, unter ihnen den ſpätern Senior
Michalek, dahin geſandt, ſie hatten auch viel mit Luther und
chthon verkehrt, aber einen ganz andern Zweck verfolgt. Noch
kamen nämlich Klagen über das ungebundene und zuchtloſe Weſ
Wittenberger Studenten; die Jünglinge, welche die Unität nach
berg der Studien wegen geſchickt hatte, brachten die „fleiſchliche
heit“ mit, und namentlich gaben die trüben Erfahrungen, welch
Brüder an einem Ignaz Perknowsky, Wenzel Mitmane
katholiſch geworden war) und Georg Podèbradsky machten,
kommen gerechtfertigte Veranlaſſung, über die ſittlichen Zuſtä
Wittenberg die genaueſten Erhebungen zu machen. Dazu kam da
Feinden der Unität ausgeſprengte Gerücht, daß man in Deut
auf die Brüder ſehr übel zu ſprechen ſei. Die Boten begaben ſi
Briefen des Seniors Benedikt Baworinsky verſehen, nach de
ſchen Univerſitätsſtadt, wurden von Luther und Melanchthon fre
aufgenommen und ſprachen mit ihnen viel über die Rechtfertigun
Taufe, das Abendmahl und die Disziplin. Die kirchliche Verfaſſu
Brüder lobte Luther ſehr und rieth, dieſelbe ja nicht fallen zu laſſ
habe es ſchwerer, er müſſe erſt eine feſte Ordnung in der Kirche anb

*) Fontes XIX. 21 f.

Boten überzeugten sich, daß in Wittenberg eine durchaus freundliche 1535
nung gegen die Brüder herrsche; diese Ueberzeugung wurde bestä-
urch die Briefe, welche Luther*) und Melanchthon**) an die Brü-
itgaben. Luther freut sich, die Lehre der Brüder über das Abend-
.. nun zur vollen Zufriedenheit (mihi omnino satisfactum) kennen
t zu haben; wo über Taufe und Abendmahl richtig gelehrt werde,
de sich alles übrige leicht; der Unterschied zwischen ihm und den
ern betreffe mehr das Wort als die Sache, die Differenz in den
uchen und Ceremonien sei eine ganz natürliche Erscheinung und
maßgebend für ein heilig Leben. Nach Melanchthon schlinge die
t des Glaubens in den vornehmsten Artikeln um alle ein Band
be, das durch die Verschiedenheit der Gebräuche nicht gelockert
r könne; sein besonderes Wohlgefallen spricht er über die Disziplin
nität aus.

ach solcher Erneuerung der Freundschaft dachten nun die Brüder
Veröffentlichung ihrer Konfession in Wittenberg unter den Augen
. Im Juni 1536 machten sich Johann Augusta, Erasmus 1536
erfeld von Tumic und Georg Israel***) auf den Weg zu Juni.
ein Brief der Unität an ihn enthielt die Bitte, den Druck der
on zu besorgen, †) sie selbst (die Brüder) könnten dies nicht, da
ie lateinischen Lettern fehlten; sollte Luther über einen und den
Punkt nicht völlig klar sein, so hätten die Boten den Auftrag,
rungen zu geben. Luther theilte den Abgeordneten mit, er hätte
fession bereits durch Spalatin und Agricola kennen gelernt. Zu
rmlichen Berathung über dieselbe kam es in Luthers Behausung
ein von Justus Jonas, Johann Bugenhagen (Pomera-
Philipp Melanchthon, Kaspar Cruciger und einem den
n unbekannten „Bischof". Alles in der Konfession wurde in der
g befunden bis auf die beiden Artikel von der Rechtfertigung
m Cölibat, über welche Luther eine genauere Erklärung ver-
Die Brüder drückten ihren Schmerz darüber aus, daß eine
g nicht zu Stande gekommen sei; da tröstete sie Luther mit den
n: „Es muß also sein! Seid ihr die böhmischen, wir wollen die
en Reformatoren sein. Thut nach euren Verhältnissen, wir wollen

*) d. d. dominica III. Paschae a. 1535. Fontes XIX. 18 f. Ueber die frü-
here Spannung zwischen Luther und dem Senior Lukas scheint kein Wort
laut worden zu sein.

**) d. d. Witenbergae 1535. Fontes XIX. 19. Lydius III. 2. 259 f.
Comenius 77.

***) d. d. Leitomischel Sonntag nach St. Markus 1536; s. den Auszug des Briefes:
XIX. 22 f.

harren wollen, ſo haben wir nichts dagegen; nur ſoll die
andern als Beiſpiel dienen, welche ihnen hierin nicht nachfolg

Die Brüder änderten wirklich die zwei beanſtandeten
und näherten ſich einigermaßen der lutheriſchen Auffaſſung,
die ihnen eigenthümliche Lehre vom Cölibat aufzugeben.
die Konfeſſion abermals an Luther, legten aber auch die
grafen Georg von Brandenburg überreichte Apologie bei.
wurde mit den Boten verhandelt. „Insbeſondere hielt ſich L
der Bericht der Brüder, „über den Artikel vom Heiligen
fürchtete, daß wir mit jenen irren könnten, welche die Sa
etwas Nichtiges halten und ſich mit einer Art von Weſenh
Geiſt ohne äußere Zeichen begnügen. Er frug alſo, ob di
ſich bei uns finde und ob dieſer Artikel nicht gegen die
durch den Glauben ſei. Nachdem ihm gründlich gezeigt
dem nicht ſo ſei, ſondern daß die Brüder alle Gerechtigkeit a
ben gründen, welchen der Heilige Geiſt den Auserwählten
des Wortes gebe, und ohne welchen es für die Erwachſen
rechtigkeit und kein Heil gibt, — daß ſie alſo die Sak
herabſetzen: da nahm Luther den Artikel an“ †) und die B
heim mit der Zuſage, daß er den Druck beſorgen und zugl
rede ſchreiben wolle.

Die Brüder waren auch ſonſt freudig geſtimmt, denn
deutliche Zeichen ließen erkennen, daß Ferdinand gegen ſi

t sei; wodurch er sich dazu bewogen fühlte, ist nicht bekannt. Die 1536
richte Konfession hatte er vielleicht gelesen, aber noch keine Antwort
en. Konrad von Krajek blieb fortdauernd in einem guten Verhält-
n ihm und erlangte im Frühling 1536 sogar die Freilassung der
n von Janowic, Johann der Einsiedler aber wurde in seinem
gniß (in der Prager-Burg) milder behandelt. Im Februar 1537 1537
s Ferdinand Wien, um den Landtag zu Prag in Person zu eröff- Febr.

Es geschah am 27. April und der König wollte die Entscheidung 27. Apr.
e Religionsfrage hervorrufen, denn ausdrücklich verlangte er von
ständen die Anerkennung der Kompaktaten, die für die Katholiken
gut gälten wie für die Utraquisten. Die beiden Parteien pflegten
lichen Fragen abgesondert zu berathen; unter den Utraquisten
der Oberstburggraf Johann von Wartenberg das Verlangen,
e, welche den Kompaktaten nicht beistimmen, den Berathungssaal
ssen hätten. Er meinte damit die Brüder, die eine kleine, aber treu
en haltende Partei in der Landtagsstube bildeten. Trotz der Ein-
der Herren Wilhelm Křinecky und Konrad von Krajek mußten
der dennoch in ein Nebengemach sich begeben; während ihrer Abwe-
ergriffen Smiřicky und Litoborsky die Partei der Unität, ver-
auf die letzte Konfession derselben und zum erstenmale ließen sich,
ngsvoll für die Zukunft, Stimmen vernehmen, welche behaupteten,
uche in Böhmen die Kompaktaten gar nicht, man habe ja Gottes
Als die Brüder in den Saal gerufen wurden, fragte der Admi-
r, Wenzel Unhošt: ob sie mit den Utraquisten daran festhalten
was mit den Katholiken vereinbart werden würde, und ob die
sich dem utraquistischen Konsistorium unterordnen wolle? Die
konnten natürlich auf diese Frage gar keine Antwort geben, und
sie darauf drangen, wurde ihnen die Vorlage ihrer Konfession
ur nicht gestattet, sondern sie wurden auch von den Verhandlun-
reffs der Religionsfrage ausgeschlossen.

Diese Verhandlungen drehten sich vornehmlich um sieben Punkte,
e die Utraquisten den katholischen Ständen zur Annahme empfahlen.
r Uebertritt vom Utraquismus zur katholischen Kirche und umge-
ist vollkommen frei; 2) die katholischen und utraquistischen Priester
in allen Kirchen ohne Unterschied Messe lesen dürfen; 3) jeder katho-
Gutsherr soll die Pfarrstellen seiner utraquistischen Gemeinden nur
Bewilligung des utraquistischen Administrators und Konsistoriums,
utraquistische Gutsherr aber seine katholischen Pfarreien nur im Ein-
ndniß mit dem Administrator des Erzbisthums und des katholischen
storiums besetzen dürfen; 4) die Besetzung einer Pfarrstelle hat sich
t nach der Stiftungsurkunde der Kirche, sondern nach dem Bekennt-

1537 niß der Gemeinde zu richten; 5) niemand darf ſich zu den
ſchen oder katholiſchen Bekenntniß halten, ohne wirklich Ut
Katholik zu ſein; 6) es ſoll ein utraquiſtiſcher Biſchof
katholiſchen eingeſetzt und die Beſtätigung derſelben durch
bei dem Papſt vermittelt werden; 7) die utraquiſtiſchen Mi
Herrenſtandes ſollen zu allen Landesämtern in derſelben A
haben, wie die katholiſchen.*)

Hier hätten wir alſo eine Formel für die Gleichbered
ſie unſere Zeit nur immer wünſchen kann. Jedenfalls kam
ſetzesvorſchlag mindeſtens um 300 Jahre zu früh; der Utra
tolerant geworden, aber die Toleranz ſollte weſentlich ihm
men, und das zuzugeben waren die Katholiken noch nicht g
lehnten die ſieben Punkte ab und wollten nur auf Grundl
paktaten verhandeln. Allein dieſe boten den Utraquiſten fü
wärtigen Verhältniſſe zu wenig, ſie wollten mehr ſein, mehr
haben. Man machte das Zugeſtändniß, daß die Kompaktat
lich nur der Verketzerung des böhmiſchen Namens vorbeuge
katholiſcherſeits nicht gehalten worden ſeien — im übrige
keinen Schritt nach, und ſo zerſchlug ſich die Vereinbarung
für die Unität und zugleich eine Aufforderung für den U
ſeine Blicke mehr nach innen zu richten, denn jene ſieben
ein Zeugniß für die durch lutheriſche Ideen veranlaßte Z
Schooß der utraquiſtiſchen Kirche. Zwar wurde der alte
beibehalten, aber ein neues Weſen und ein neuer Gehal
bereits angeſetzt, der ſich auch auf anderen Gebieten bemer
Lutheriſch geſinnte Prieſter lebten im ganzen Lande zerſtreut
reſpektirte in vielen Fällen die Befehle des Adminiſtrators
gab große Gemeinden, die gar keine Kirche hatten und durch
lizismus gedrückt wurden. Die Stadt Kaaden z. B. trat
Klagen immer wieder hervor, und die Mißſtände im Punkte
alten Utraquismus vorgeſchriebenen Disziplin waren ſchreien
was den Cölibat der Prieſter betrifft. Als daher die ut
Stände ihre Einigungsbeſtrebungen geſcheitert ſahen, hielt
Zweck der Regelung ihrer Kirche eine große Verſammlung, in
Adminiſtrator eine bedeutend größere Macht über den Klerus u
eingeräumt wurde. Die große Menge der dem Konſiſtorium
Eheprozeſſe hatte zu der Wahrnehmung geführt, daß Verlobung
rathen in einem unverhältnißmäßig frühen Alter der beiden Eh
fanden: man proklamirte daher die Ungültigkeit jedes Verlö

*) Gindely I. 244.

em das Mädchen dreizehn Jahre noch nicht erreicht hätte; das 1537
ziehen der Priester wurde verboten, die Heilige Schrift sollte die
weichliche Richtschnur für die Predigt sein, Fast- und Feiertage
gehalten werden. Zugleich beschloß man, den König zu bitten,
den Utraquisten in Kaaden, welche zu den dortigen Katholiken in
Verhältniß von 40:6 standen, eine Kirche und Schule eingeräumt
die nothwendigen Auslagen zum Theil aus dem Vermögen der Stadt
würden — und andere Beschlüsse von minderer Wichtigkeit.*)
Von all diesen Dingen war Ferdinand keineswegs erbaut; weder
einigkeit des Landtags, noch die Einführung neuer Ordnungen
die Utraquisten-Versammlung hatte seinen Beifall, denn seinem
e, die Kompaktaten als die gemeinsame Grundlage des kirchlichen
enlebens anzunehmen, war von keiner Seite nachgekommen. Fer-
hob also den Landtag auf, die Utraquisten aber forderte er zur
ng der gesetzlichen Ordnung, d. h. der Kompaktaten auf. Die
enheit wegen Kaaden ließ er ganz fallen, und als ihm in dieser
ng neue Vorstellungen gemacht und für den Fall, als die Ursache
dauernden Klagen nicht beseitigt würde, Schlimmeres in Aussicht
wurde, reizte diese Drohung den König noch mehr, doch versprach
Begleichung für eine spätere Zeit. — Auch mit dem Schicksale
er Gefangenen beschäftigte sich Ferdinand. Er war geneigt,
nun den Einsiedler frei zu geben; als aber dieser der Unität
ntsagte, blieb er bis auf weiteres im Kerker. Dubčansky, das
der Habrowaniter, wurde gegen Bürgschaft der Herren von Pern-
und Schwamberg freigegeben, nachdem er sich über seine Irr-
hatte belehren lassen. Seine Anhänger, die Habrowaniter, ver-
sich und ein Theil derselben schlug sich zu den Wiedertäufern.**)

Gindely I. 246. Vgl. Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 128.

Die Gefangenschaft Dubčansky's bereitete dem König Ferdinand große Ver-
legenheiten. Dubčansky war ein mährischer Ritter, und die Stände der Markgraf-
schaft in der Prager Haft desselben einen Verfassungs- und Landfriedensbruch.
Einer Darstellung läßt es sich vereinigen, wenn nach anderweitigen Berichten die
Haft der beiden böhmischen Herren sich dahin bezog, daß Dubčansky entweder
lehren oder seine Irrlehre aufgebe. Die mährischen Stände aber ruhten nicht,
die Bürgschaft aufgehoben und Dubčansky bedingungslos freigegeben wurde.
Tomek, Karl v. Žerotin. 71.)

VIII.

Schwere Stürme.

(1538—1551.)

(Bischof Faber. Lage in Deutschland. Gesandtschaft der Brüder nach Witt
Druck der Brüderkonfession in Wittenberg. Synoden der Utraquisten. Joh.
Gesandtschaft der Unität an Bucer und Calvin. Matth. Čerwenka in St
Feindseligkeiten zwischen dem Utraquismus und der Unität. Brand in
Augusta in Wittenberg. Tod des Konrad von Krajek. Ernst von Krajek
Utraquisten und König Ferdinand. Verfall der utraquistischen Kirche auf dem
Die Brüdergemeinde in Prag. Landtag in Prag. Verhaftsbefehl gegen
Die Brüder auf dem Landtage. Lage in Deutschland. Der Schmalkaldi
und Böhmens Antheil daran. Schwere Gerichte. Verfolgung der Brüder.
und Bilek gefangen. Auswanderung der Brüder nach Preußen. Mach
und Georg Israel. Kolloquium der Brüder mit den Königsberger D
Leiden Augusta's und Bilek's. Burg Pürglitz. Lage der Unität. Stim
Böhmen. Der Utraquismus. Maximilian König von Böhmen. Ferdinan
sich einer Einigung des Utraquismus mit Rom. Die Brüder in Preuße
Zusammenhang mit der Heimat Tod des Mach von Sion.)

1537 Am Hofe des Königs Ferdinand hatte um diese Zeit ein
bedeutenden Einfluß erlangt, welcher mit außerordentlicher Rührigkeit
in Verbindung mit den hervorragendsten Katholiken gegen den
stantismus und gegen alles kämpfte, was nur immer Rom wider
Es war dies der frühere Propst von Ofen, Dr. Johann F
nunmehr Bischof von Wien. Hinsichtlich seiner geistigen Fähig
kann er zwar nicht unter die Kirchenlichter gezählt werden, dafür
stand er es aber um so besser, sich der weltlichen Gewalt zu be
zur Unterdrückung alles Nichtkatholischen. Er gehörte zu jenem
baren Richterkollegium, durch welches der Wiener Bürger Ka
Tauber (1521) zum Feuertode verurtheilt wurde; desgleichen w
auch bei der Verurtheilung Balthasar Hubmeyers (1528) betheiligt war, half die Wiener Universität reformiren, und wurde unter den Katholiken für würdig genug erachtet, das Augsburgische Bekenntniß im Verein mit Eck und Cochläus in der Confutation zu widerlegen.*) Faber ließ sich auch in dem Prozeß gegen Dubčansky brauchen lassen und

*) Vgl. Raupach, Evang. Oesterreich, an mehreren Stellen. Faber starb 21. Mai 1541.

eine Schrift gegen den Utraquismus veröffentlicht, durch die er 1538
nzen Groll der Partei auf sich lud. Auf dem Lichtmeßlandtag
s um seinetwillen zu den heftigsten Auftritten, und wäre man seiner
t geworden, so hätten ihn die Erregten sicher zum Fenster hinab-
fen. Faber hielt sich jedoch verborgen, und so kam er mit heiler
davon. Es kann nicht angenommen werden, daß Faber hinsicht-
einer Ausfälle den Beifall des Königs fand; denn dieser war
t, seinen Eid den Utraquisten gegenüber ehrlich zu halten und
inigung mit der römischen Kirche herbeizuführen. Verhaßt war
r das Lutherthum und die Unität. Den Bestrebungen des Königs
aber die jüngsten Kundgebungen der entschiedenen Utraquisten
ch und die Zukunft des Protestantismus war unberechenbar,
ieser hatte sich seit der Uebergabe der Augsburgischen Konfession
r bedenklicher Lage herausgearbeitet und eine starke Stellung
n. Mehrere evangelische Fürsten und Städte hatten (1531) den
alkaldischen Bund geschlossen; der Nürnberger Religionsfriede (1532)
e Durchführung des Augsburger Reichstagsabschiedes (vom Jahre
bis zur Einberufung eines National-Konzils verschoben; das
534 brachte den Frieden von Kadan, durch den ganz Würtem-
n evangelischen Bekenntniß erhalten blieb; 1535 verstärkte sich
malkaldische Bund und 1538 erhielt er einen neuen bedeutenden
s an dem König von Dänemark. Der Ausbruch eines Religi-
es schien nahe bevorstehend; aber der moralische und politische
des Protestantismus, die Sehnsucht des Kaisers Karl V., des
Ferdinand und anderer Fürsten nach einem geordneten Frieden
ch machten es immer wahrscheinlicher, daß endlich ein Konzil zur
n Reform der Kirche einberufen werden dürfte. Die Theilnahme
tschen Protestanten an demselben war allerdings sehr fraglich,
nden sie sich dennoch ein, so war es gewiß, daß sie sich durch
sse, welche gegen das Evangelium gerichtet waren, nicht binden
Bei solcher Lage der Dinge war es also nicht abzusehen, welche
n die Wittenberger Reformation einschlagen werde, und ließ sie
Deutschland nicht eindämmen, so konnte ein Sieg derselben auch
hmen kaum verhütet werden. Ferdinand erkannte schon jetzt in
mstande, daß die Utraquisten die Kompaktaten nicht mehr zur
dlage ihrer Verhandlungen zu machen geneigt waren, ein deutliches
ptom des allmählichen Hinübergleitens des Utraquismus in das
rthum. — Wegen Bewältigung der Brüderunität war dem König
kaum bange; Katholiken und Utraquisten ließen ihm dabei voraus-
ch freie Hand, vielleicht gingen sie sogar mit ihm. Jedoch war die
de zum Handeln noch nicht gekommen.

1538 Die Brüder waren auf einen Sturm gefaßt. Auf ihre
(1535) überreichte Konfession hatten sie keinen Bescheid er
lag ihnen unendlich viel daran, daß jene Konfession, die sie
Zwecke nach Wittenberg geschickt hatten, durch den Druck
und so allgemein bekannt werde. Allein auch Luther ließ n
das Schicksal ihres Buches war ihnen gänzlich unbekannt.
sandtschaft der Brüder ging daher nach Wittenberg; ein B
nerte Luther an die Uebersendung der Konfession und an s
bezüglich der Besorgung des Druckes. Luther antwortete**
und entschuldigte sich mit seinen vielen Arbeiten, Krankheit
Umstande, daß er keinen Drucker finden konnte — „sie schütz
schwierigen Zeiten die Gefahren großer Verluste vor, denn
kommen wegen der Menge schlechter in Mißachtung. Das B
hat kein Ende, und so wie die schlechte Münze die gute v
die schlechten Bücher die guten." — Luther sandte die beid
(die Apologie und die Konfession von 1535) zurück. Die Br
anfangs nicht, was beginnen; doch suchten sie Rath im G
legten sodann und entschieden sich, das Buch nochmals a
senden, hielten es aber für zweckmäßig, vorher noch die für
grafen von Brandenburg gearbeitete Apologie ausführlicher u
stellen und den Artikel über die Rechtfertigung beizufügen.

Die Boten wurden von Luther freundlich empfange
entschuldigte er sich und fügte bei: wenn die Bücher deutsc
hätte sich für sie leichter ein Verleger gefunden. Als aber
sich bereit erklärten, einen Theil der Druckkosten bestreiten
war Luther auch geneigt die Sache zu Ende zu führen.
Vertrag mit dem Buchdrucker Georg Rhaw zu Stande
versprach die Korrektur zu besorgen; „ihr versteht", fügte er
euch weder gut lateinisch noch deutsch, wir aber verstehen
gut." Schon vorher hatte Johann Agricola die Korrektur
als er Luthers Anbot vernahm, freute er sich dessen und
bereit, eine Einleitung zu scheiben, Luther aber sagte eine
Vorrede zu. Und so geschah es. Beide Bücher wurden in
gedruckt und erschienen im Jahre 1538.***)

---

*) d. d. Proßnitz in Mähren, November 1537. Fontes XIX. 25.

**) d. d. Vigilie des hl. Ev. Markus 1537. Fontes XIX. 26.

***) Vgl. Fontes XIX. 25 ff. Luthers Vorrede s. bei Lydius zwei
XIX. 32 ff. Luther spricht sich sehr beifällig aus. Agricola's Einleitu
dius III. 93—99: „Oeconomia locorum praecipuorum, qui in hoc
nentur." Eine Marginalnote sagt: „Haec Joan. Eislebius scripsit Wi

ür kehren wieder zu den Utraquisten zurück,*) die sich im Jahre 1539
n besonderer Thatkraft emporschwangen. Mit Bewilligung des
i versammelte sich eine Synode derselben, bestehend aus einer
Anzahl von Weltlichen und Geistlichen, am 11. Mai im Karolin. 11. Mai.
ndelte sich abermals um Disziplinarangelegenheiten und zugleich
e Erneuerung des Konsistoriums. Mag. Martin von Klattau,
der Universität und Prediger an der Bethlehemskirche, wurde zum
istrator gewählt und ihm elf Konsistorialräthe an die Seite gestellt.
eschlüsse der Synode sind nicht vollständig erhalten;**) aus den
denen Bruchstücken ist jedoch zu ersehen, daß bei Besetzung der
den, in Bezug auf die Predigt u. s. w. mancherlei Unordnung
ien war, welche durch das Konsistorium nicht beseitigt werden
Es wird den Priestern alles unchristliche und anzügliche Wesen
Predigten verboten und ein musterhafter Lebenswandel ein-
; ohne Vorwissen des Administrators sollen sie weder eine Stelle
en noch aufgeben und unter keiner Bedingung durch Geldspenden
farre an sich bringen. Es werden die Unzukömmlichkeiten in
besprochen, ebenso die an vielen Orten verweigerten Beerdigungen
nquisten.***)

chtiger und vollständiger sind die Artikel jener utraquistischen
mlung, welche am 24. August ebenfalls im Karolin gehalten und 24 Aug.
n Priestern, Magistern, Dechanten und weltlichen Ständen zahl-
sucht war.†) Die Artikel beziehen sich nur auf Pflicht und Beruf
riesterstandes, und um des Friedens und der Beseitigung aller
n willen wurden sie in lateinischer und böhmischer Sprache ver-
ht und durch sie folgendes festgesetzt. 1) Jeder Priester soll den
katholischen Glauben über die Dreieinigkeit, niedergelegt in den
rtikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses, sodann über die
kente, besonders über das Abendmahl in der Weise bewahren,
cher Glaube dem Worte Gottes und den Aussprüchen der Kon-
und der ersten Kirche gemäß ist. 2) Die Priester haben mit allem
as Gesetz Gottes und die Schriften der heiligen Doktoren zu

Vorrede zur Apologie heißt es (Lydius III. 109), daß die Apologie 1538 zweimal herausgegeben wurde, und zwar reichhaltiger und klarer als früher. Zu das Jahr 1538 gehören noch zwei Synodaldekrete der Brüder (Dekrete der . 156 ff.); sie betreffen Disziplinarangelegenheiten, die für die Geschichte der on minderer Bedeutung sind.

Von dem Manuskript sind zwei Blätter verloren gegangen. Vgl. Aktenstücke quistischen Konsistoriums 128.

Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 126 ff.

Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 130 ff.

539 ſtudiren und andere darin zu unterweiſen; ſie ſollen das Vo
über das Weſentliche und Zufällige der chriſtlichen Religio
tiam essentialium et accidentialium rerum religionis christ
jenes ſtets als Hauptſache behandeln. Auf der Kanzel ſoll
dieſer Gegenſtände, bis zur Entſcheidung durch ein Konzil
aggreſſiver Weiſe (contumeliose) geſprochen werden. 3) D
hat ſeinen Obern immer und überall zu gehorchen, der
delnde wird beſtraft. 4) Er ſoll das Evangelium rein und
digen, das Volk vor Todſünden warnen, wo es noth thut
ſtrafen drohen und dieſelben verhängen. 5) Er ſoll die
verwalten, ohne ſich der Simonie ſchuldig zu machen; bei
jenem heilſamen Bade der Wiedergeburt und dem erſten
zur Vergebung der Sünden, hat ſich der Prieſter der bisher
lichen Gebete, des Weihwaſſers, des Oels und Chriſams zu
auch ſollen die Eltern und Taufpathen fleißig an ihre Pflich
und der Unfug bezüglich der Wahl zu vieler Pathen beſeit
Der Prieſter ſoll nach der Schrift glauben und lehren, d
Abendmahl der wahre Leib und das wahre Blut Chriſti nic
gegenwärtig ſei, ſondern auch, daß in dieſem Sakramen
wahrer Gott und wahrer Menſch, allen Gläubigen darger
daher Chriſto auch in dem Sakramente göttliche Verehrun
iſt. Das Abendmahl muß in beiden Geſtalten ausgeſpen
6) Die Meſſe, welche als eine den Tod Chriſti vergege
Opferung (sacrificium repraesentationis aut oblatio recorda
ſehen iſt, ſoll nach der Einrichtung der erſten Kirche und
uralten Gebrauch gefeiert werden, und zwar mit dem Introi
eleiſon", Gloria, den gebräuchlichen Gebeten, dem Kanon, de
u. ſ. w.; der Prieſter ſoll ſich hierbei der Meßkleider und
Gefäße bedienen; die Ueberreſte des Brodes und Weines
mahl ſind im Tabernakel aufzubewahren, die Gefäße, Kleid
zum Gottesdienſt beſtimmten Orte ſtets rein zu halten. 7)
und Faſttage ſind je nach Ort, Zeit und Perſonen nach a
zu halten; die Anrufung der Heiligen und das Gebet für
benen iſt nicht gering zu achten. 8) Die ſchwierigeren Lehr
lich über die Dreieinigkeit, die Menſchwerdung, die Sakram
ders das Abendmahl und das Meßopfer ſollen in den Pr
dem Volke nicht zur Sprache gebracht werden (!), in Priv
können ſie jedoch Gebildeten und Erwachſenen gegenüber erör
Traktate, Lieder und religiöſe Schriften ſind nur mit Erl
Univerſitäts-Rektors und des Konſiſtoriums zu veröffentlich

ien. 9) Der Priester soll einen engelreinen Wandel (mores 1539
ne) führen, niemanden Aergerniß geben und sein Amt nicht in
tung bringen; er soll den Müßiggang, weltliche Geschäfte u. dgl.
, sich mit Gebet und Betrachtung des Gesetzes Gottes beschäfti-
n seinem Hause soll es ehrbar zugehen, außer demselben hat er
rdächtigen Orte, den Umgang mit Weibern, die Trunkenheit und
e Unfläthereien zu meiden; er soll keine Waffen tragen und die
r beibehalten. 10) Der Dechant hat über die Priester seines
s fleißige Aufsicht zu führen; wo er eine Unordnung bemerkt oder
s die Freiheit des Fleisches mit dem Mantel des Evangeliums
will, da soll er einschreiten und die Anzeige erstatten. 11) Kein
r darf ohne Vorwissen des Administrators oder des Dechants
Aufenthaltsort ändern oder ein anderes Pfarramt annehmen; der
tritt aus einem Dekanat in ein anderes ist immer früher dem
trator anzuzeigen. 12) Niemand darf ein Pfarramt kaufen,
s sich auf lange Jahre oder gar bis zu seinem Tode, ohne Ein-
niß des Administrators, zu einem geistlichen Amte verpflichten;
rf kein Priester seinen Nachfolger bestimmen. 13) Oeffentliche
ungen, Gotteslästerungen, Geschrei, Tanz, Trunkenheit, Spiel,
s u. s. w. darf kein Priester in seiner Gemeinde dulden.
ten und Irrlehren, die sich in der Gemeinde finden, sind in
tiger Weise und mit Hülfe der Obrigkeit zu beseitigen. 15) Die
üter können durch die Patrone weder eigenmächtig noch infolge
Vertrags mit dem Priester verringert werden. —

n Anbetracht, daß zu jener Zeit das geistliche Amt wenig geachtet
zwar, daß die Priester ausgelacht, ihnen die Einkünfte nicht aus-
ihre Güter geraubt, sie selbst oft vertrieben und die Testamente
rrer nicht befolgt wurden; daß sogar der Bauer das Wort Got-
die Sakramente verspottete: stellte die Synode zur Beseitigung
n der utraquistischen Kirche zwar begreiflichen, aber dennoch höchst
lichen Verhältnisse noch zwei Schlußartikel auf, des Inhalts:
urch irgend einen Laien gegen das kanonische Recht oder gegen
modalartikel ein Priester an seinem Rufe, an seinem Leib oder
e Gewaltthätigkeit erleiden, oder wenn das Testament eines Prie-
gendwie nicht beachtet werden sollte, so ist sogleich den Religions-
ren (d. h. den aus den Ständen gewählten Beisitzern des Kon-
ms) die Anzeige zu machen und dem Beschädigten zu seinem Recht
helfen, es kann sogar das Interdikt und die Exkommunikation
prochen werden. Wenn sich jemand in unehrerbietiger oder gottes-
cher Weise gegen die gottesdienstlichen Handlungen, besonders

1539 gegen das Wort Gottes und die Sakramente vergeht, so i
die kirchliche Cenſur zu verhängen und der weltliche Arm

Obgleich alle dieſe Beſtimmungen noch ſtreng in den
ſchen Geleiſe ſich bewegen, ſo traten doch, wie außerhalb, ſo
halb der Synode die deutlichſten Anzeichen hervor, daß ma
ſam dem Anſchluß an Luther zuſteuerte. Kam es doch im
Durchführung der beſchloſſenen Geſetze und auf die Stellung
Perſönlichkeiten des Utraquismus zu den Parteien an. In
hung war der erwählte Adminiſtrator Martin von Klatt
hänger Luthers bekannt und der auf der Synode anweſend
utraquiſtiſchen Stände, Johann von Pernſtein, dankte ſ
Anſchauung ebenfalls den Wittenberger Kreiſen. Der Be
quismus" hatte begonnen, einen gegen früher gänzlich veränd
anzunehmen. — Ganz verſchieden war dies bei den Brüder
eine feſte, ſtetig in der Entwickelung fortſchreitende Lehre.
Meinung Luthers nachzugeben ſcheinen, dort weichen ſie
ihren Grundſätzen nicht ab und in beſtimmten Fragen, z. B
Cölibat der Prieſter, bleiben ſie trotz Luther auf ihrem Eig
In mancher Beziehung waren ſie der reformirten Anſchauung
einer ihrer hervorragendſten Geiſter, der Senior Auguſta,
ſich in der letzten Zeit vielfach mit den Schriften Luthers
mit denen Bucer's und Calvin's.

Johann Auguſta war im Jahre 1500 zu Prag geb
Vater Hutmacher war. Schon als Jüngling zeichnete er ſi
giöſe Entſchiedenheit aus, die an dem unheiligen Leben de
ſchen Prieſter Aergerniß nahm. Er entſagte dem Utraq
verkehrte viel mit den Nikolaiten, beſonders als Auguſta –
das Gewerbe ſeines Vaters gelernt zu haben — nach Ta
Wanderſchaft ſich begab. Auf den Rath eines Prieſters ſ
Brüder auf, und im Jahre 1524 finden wir ihn bei Luka
bunzlau; von hier wurde er auf einige Zeit nach Turnau g
bald wieder nach Bunzlau zurückberufen.**) Die näheren
unter denen er 1529 das Diakonat empfing, 1531 zum Pri
1532 auf der Synode zu Brandeis in den engern Rath u
Senior gewählt wurde, haben wir ſchon oben erwähnt.
der Unität wirkte er zunächſt in der Gemeinde Benatek. H
ſich nach und nach ſein Charakter. Er trug eine Beharrli

*) In den Aktenſtücken des utraquiſtiſchen Konſiſtoriums 136 folg
tikel zum Jahre 1539 gehörig; ihr Urſprung iſt nicht erſichtlich gemac
ein Auszug aus den oben bereits mitgetheilten Artikeln.

**) Todtenbuch 257 f.

ſe, beſonders in ſeinen ſpäteren Tagen, bis zum Eigenſinn 1539
nnachgiebigkeit ſich ſteigern konnte; er war von einem flam-
hrgeiz beſeelt, der ihn ſelbſt über ältere und verdiente Glieder
t ſchonungslos hinwegſchreiten ließ; er war zum Herrſchen,
Gehorchen geboren, beſaß außergewöhnliche Gaben und eine
und Willensſtärke, wie nie ein Bruder vor oder nach ihm.
holizismus haßte, den Utraquismus verachtete er. Es iſt nicht
ob er gelehrte Studien gemacht hat, und es ſcheint, daß er ſich
tniß der lateiniſchen Sprache erſt als Mitglied der Unität
. Und dieſer Mann war Senior, nahm alſo das höchſte Amt
nität ein — was Wunder, wenn die Feinde derſelben es vor-
uf ihn abgeſehen hatten. Als Senior hatte er ſeinen Sitz in
hel. 1535 war er mit Konrad von Krajek nach Wien, und
s Bote der Unität nach Wittenberg gegangen; bei derartigen
zen entwickelte er eine außerordentliche Gewandtheit und eine
Beobachtungsgabe. Nun hatte er ſich mit den Schriften der
en Kreiſe bekannt gemacht, und angezogen durch die Lehren
und Bucer's, regte er eine Geſandtſchaft an dieſe beiden Män-
Die Unität ging willig auf die Sache ein — konnte es ihr
zum Vortheil gereichen, wenn ſie mit jenen Männern in enge
ng trat, deren Namen ganz Europa bald mit Freud, bald mit
er ſtets mit Erſtaunen nannte.
Jahre 1540 ergab ſich eine günſtige Gelegenheit zu dieſer Ge- 1540
nft. Ein der Unität angehöriger Bürger von Leitomiſchel, Peter
nen, wollte auf ſeiner Reiſe in die Heimat auch Straßburg
, wo ſich Bucer aufhielt. Ein anderer Bruder war ebenfalls
riſſ, dahin zu gehen. Auguſta ſandte mit dieſen beiden ſeinen
und Hausgenoſſen Matthias Červenka*) und gab ihm

Dieſer Mann, von dem wir ſpäter noch öfter zu reden haben, unterzeichnete
nen Schriften gewöhnlich Erythraeus. Er war am 21. Februar 1521 zu
geboren; am 1. Januar 1533 kam er zu den Brüdern nach Bunzlau, 1540
tag nach Lichtmeß) wurde er, wahrſcheinlich auf Betreiben Auguſta's, Lehrer
iſchel, wo er 1544 das Diakonat erhielt. 1549 wurde er zum Prieſter
1550 in den engern Rath und 1553 zum Senior gewählt. Als ſolcher führte
ner vielſeitigen Bildung willen die Geſchäfte eines Sekretärs der Unität,
ges Amt, indem nur die Senioren Zugang hatten zu den offiziellen Auf-
n der Unität. Červenka ſtarb den 16. Dezember 1569 zu Prerau in Mähren.
eſſenius, ebenfalls ein vielgenanntes Unitätsmitglied, ſchrieb auf das
Červenka's folgende Verſe:

Quis fuerat Mathias, si vis cognoscere lector,
Inspice quos scripsit, legit et quos inspice libros;
Cognosces facile generosum ex ungue leonem. (Todtenbuch 251 f.)

ſeiner Auslegung der vier Evangelien beglückwünſcht u
wolle mehrere Stücke dieſer Auslegung überſetzen; er wiſſ
ob Bucer eine Kenntniß von den böhmiſchen Brüdern hab
aber Gelegenheit zu verſchaffen, dieſelben kennen zu lerner
der Bote die Bekenntnißſchriften der Brüder überreichen. –
Čerwenka und deſſen Reiſegefährten herzlich auf und nöth
rend ihres Straßburger Aufenthaltes in ſeinem eigenen H
zu nehmen. Ein Student mußte Čerwenka zu Wolfg
führen, dem ebenfalls die Konfeſſion mitgetheilt wurde.
wieder bei Bucer eintrat, war eben der Barbier mit ih
Bucer ſelbſt las in der Apologie der Brüder; er reichte Č
böhmiſch gedruckte Blätter Makulatur, in welche die beide
gewickelt geweſen waren. Bucer bat ſcherzend, Čerwenka
miſch leſen lehren. Die Blätter enthielten Bruchſtücke au
ſchrift „von der Kirche"; Bucer las wirklich, Čerwenka
und überſetzte, worauf jener ſich weitläufig über die C
Kirche ausſprach. Das Geſpräch wurde lateiniſch geführt.

Donnerstag wurde Čerwenka mit ſeinem Reiſegefährten
gang Capito zu „einem Doktor" zu Tiſch geladen; er tra
Capito, Kaspar Hedio, Joachim Camerarius,*
Sturm, Johann Sapidus, Peter Daſypodius, †)
Calvin, Claudius †††) u. a. Viel wurde über Tiſch

*) Das Nachfolgende iſt Čerwenka's eigenen Aufzeichnungen ent

ı in Böhmen und von der Brüderlehre gesprochen. Naiv fragte 1540
ıka den neben ihm sitzenden Petrolus nach Calvin und wie ihm
ı Schriften gefielen; der Gefragte erwiderte: „Hier sitzt Calvin
!“ Čerwenka war hoch erfreut und berichtete, mehrere von Calvins
ın seien unter den Brüdern viel verbreitet, worauf Claudius
ıe: „Ei sieh, Calvin, du fliegst schon in Böhmen herum!“ Calvin
ı nach Tisch trat er zu den Böhmen und besprach sich mit ihnen.
rderten ihn auf, an die Brüder zu schreiben; er versprach es und
erwenka ein, ihn zu besuchen, um über die Lehre der Brüder noch
ı sprechen.

ucer scheint ein besonderes Gefallen an der Apologie gefunden
ı; namentlich freute er sich über das Band der Liebe, das alle
umschlinge, und über die strenge Disziplin — denn wo diese in
irche sei, da habe Gott seinen Thron aufgerichtet; er fragte viel
s Synodalwesen der Unität, über die Wiedertaufe, die Priester-
ie Verfassung der Brüderkirche u. s. w. Volle 42 Tage blieb
ka bei Bucer; während dieser Zeit kam er auch mit Hedio zusam-
er ihn fragte, ob er jenen Johann Šlechta (von Wšehrd) kenne,
Erasmus so abschätzig über die Brüder geschrieben habe. Es
ı (Hedio) leid, daß er in seiner Chronik nach diesem Berichte
ider beurtheilt habe, jetzt kenne er sie besser und er werde jene
verändern. — Mit Calvin verkehrte Čerwenka viel; unter andern
ie auch auf die Waldenser zu sprechen. Čerwenka erzählte, daß
ei Waldenser, Daniel und Johann, die Brüder besucht hät-
Calvin erwiderte, daß auch er den Waldensern nahe gestanden
aber jetzt wegen einer Spaltung unter ihnen und wegen ihrer
ie unrichtigen Lehre (sie ließen bei der Rechtfertigung den Glau-
Christum zu wenig gelten) von ihnen entfernt habe; er kannte

Comenius 78 erzählt nach Lasitius ebenfalls von diesem Besuch, doch setzt
ıld nach der Gesandtschaft zu Luther im Jahre 1536. Er läßt sie gelehrte
iri docti) sein und aus Frankreich kommen; sie seien gesandt worden, um in
von der letzten schweren Verfolgung der Waldenser in der Grafschaft Mi-
ın erzählen. (Ein Bericht über diese Verfolgung ist abgedruckt bei Joachim Came-
Historica narratio p. 303—407 unter dem Titel: „De excidio reliquia-
ldensium et Albigensium Merindolii et in vicinis locis provinciae facto
ro Francisco II. Lugubris narratio ex monumentis martyrum.“) Auch
inneren Zerwürfnisse unter den Waldensern sollten die Boten berichten und
igen Trost bringen. Die zwei Waldenser, deren Namen bei Comenius nicht
sind, blieben 6 Monate bei den Brüdern; diese überzeugten sich von dem
Glauben derselben und gestatteten ihnen die Theilnahme am Abendmahl,
ie getröstet in die Heimat sich begaben. — Wir halten Čerwenka's Angaben
Korrektur dieser Mittheilung des Comenius.

540 die beiden Waldenſer Johann und Daniel, mit dem erſtern kurz vor Čerwenka's Ankunft in Straßburg geſprochen. Ca warum die Brüder „Pikarden" genannt werden *) und welch ſie redeten; er erkundigte ſich genau nach der Lehre der Unitä Sakramenten, nach ihrem Glaubensbekenntniß, nach den Gebrä Einrichtungen ihrer Kirche, nach der Verbreitung des Evang Böhmen und verſchiedenen anderen Dingen.

29. Juli. Am 29. Juli kehrte Čerwenka nach der Heimat zurück un über alles Geſehene und Erlebte, auch über den Gottesdienſt burg ausführlichen Bericht. Er brachte verſchiedene Briefe a mit. Bucer**) ſprach ſich beſonders anerkennend über die Dis den Brüdern aus, in Straßburg vermiſſe er ſie ſchwer; d Stand der Prieſter findet er unter den beſtehenden Verhältni lich, „doch wollet um Gottes willen kein Geſetz daraus m Auch Capito***) lobt die Disziplin und ſagt über die etwas Vortrefflicheres ſei ihm im laufenden Jahrhundert nicht men. — Calvin†) rühmt die Reinheit der Lehre, auch die findet ſeinen ungetheilten Beifall, ††) doch mahnt er, den ehel

*) Čerwenka's Aufklärung iſt nur theilweiſe zutreffend; er ſagte: z Wenzels ſeien Leute aus der Pikardie nach Prag gekommen, die anfan Maske des Glaubens lebten, ſpäter aber die Sekte der Adamiten bildeten ſei der Name „Pikarden" ſchimpfweiſe auf die Brüder übertragen wo Čerwenka damals in ſeinem 20. Lebensjahre ſtand und noch nicht Prieſt es möglich, daß er keinen tieferen Einblick in die religiöſe Bewegung E ſondern in die erſten Zeiten der Brüderunität ſich verſchafft hatte. (Vgl. Werkes S. 319.) Br. Laurentius berichtet 1568 in Wittenberg: „V quosdam, alias pauperes de Lugduno, ut historia testatur, quonda Bohemia et Moravia, qui latitabant aliquamdiu, donec a Papistis deleti essent, propter religionem damnati erant quoque pro Haeret hominibus facti, quod a Papa desciverant: itaque aliqui ex ignor ecclesias, quod a Papa essent separatae, illo nomine appellarunt, Waldenses. Piccardi autem erant in Boemia quidam homines, flagitiis et infecti erroribus, qui a magistratu deleti sunt. Hoc i nomen hostes ex malitia fratribus tribuebant, volentes eos odioso ignominiosos coram mundo, cum sit hoc certissimum, ecclesiam posteritatem et discipulos veros Hussi, quod patet ex Apologi XIX. 306.)

**) d. d. Hagenau 20. Juli 1540. Fontes XIX. 42, Comenius 7

***) d. d. 29. Juli 1540. Fontes XIX. 42, Comenius 80; nach hatte Capito ſchon 1533 an die Brüder geſchrieben, auch Antwort erhal halt beider Briefe iſt nicht angegeben.

†) d. d. 29. Juli 1540. Fontes XIX. 43. Comenius 80.

††) Comenius a. a. O. ſagt, daß Calvin in Genf eine ähnli einführte. Calvins Wirkſamkeit in Genf iſt bekannt.

rieſter nicht übermäßig zu loben, es könnten für die Unität leicht 1540
lände daraus erwachſen.

ns der Fremde war die Freude eingezogen, in der Heimat wirkten
Erfahrungen niederdrückend. Um den St. Veitstag (15. Juni) 15. Juni.
eine Verſammlung der Brüder in Jungbunzlau ſtattgefunden, wel-
ehrere adelige Mitglieder der Unität beiwohnten; es wurden in
wohnten feierlichen Weiſe einige Prieſter ordinirt, die Grundſätze
lich der Exkommunikation der Prieſter und Diakonen, die Beſei-
des Wuchers und Beſtimmungen über den Eid behandelt.*) Wer
ierbei hochverrätheriſche Abſichten vermuthen? und dennoch wur-
e den Brüdern zur Laſt gelegt. Möglich, daß Auguſta, der
feierlichen Akt der Prieſterweihe die Predigt hielt, aus ſeinem
ſe heraus Worte ſprach, die er nicht auf die Wagſchale gelegt
öglich auch, daß die Feinde der Unität eine beſondere Thätig-
ickelten — kurz der König erhielt die Nachricht, daß die Brü-
die Beſeitigung der Kompaktaten und einiger in die Landtafel
ener Geſetze, ja ſogar über die Beſeitigung der Dynaſtie ſich
hätten. Das Widerſinnige dieſer Beſchuldigungen liegt auf der
ie Brüder ſtanden zu den Kompaktaten in gar keiner Beziehung,
ung von Geſetzen in der Landtafel konnte nur der Landtag,
s auf Antrag der Stände beſchließen, und unter den früheren
hatten die Brüder Schwereres erlitten, als bis jetzt unter Fer-
An Krajek und Koſtka, als die weltlichen Häupter der Unität,
r König das Verbot jeglicher weiteren Verſammlung, der
Brüderadel aber führte Beſchwerde gegen derartige Verleum-
deren Quelle nicht weit zu ſuchen war.

entſchiedener die Brüder auf ſtrenge Sittenzucht ſahen, je rüh-
ihre eigene Sache den Feinden gegenüber verfochten und
ollere Verbindungen ſie knüpften, deſto mehr wuchs der Neid
Mißgunſt der Utraquiſten. Dem neugewählten Adminiſtra-
hann Miſtopol, Pfarrer bei St. Nikolaus, war die Unität
uel; er begriff es ebenſo wenig, wie ſeine Vorfahren, daß
geltenden Grundſätzen des Utraquismus alles Drängen auf eine
Sittenzucht des Klerus vergeblich war und daß das Konſiſtorium
on neuem mit Klagen gegen ſittenloſe Prieſter beſtürmt wer-
ßte.**) Schon oben wurde mitgetheilt, daß der Klerus ein
und des allgemeinen Geſpöttes geworden war. Auguſta hatte
nigen Jahren eine Schrift über die Pflichten der Chriſten ver-

*) Dekrete der Brüderunität 158 ff.
**) Aktenſtücke des utraquiſtiſchen Konſiſtoriums 148 ff.

1540 öffentlicht und darin die utraquiſtiſchen und jene Prieſter
griffen, die lutheriſch nicht ſein durften und utraquiſtiſ
wollten. Die Folge war eine literariſche Fehde, in welch
Ueberſetzung von Luthers Schrift „wider Hansworſt“ wie
ſchlag in das utraquiſtiſche Lager fiel. Miſtopol und beide
machten gemeinſchaftliche Schritte und erbaten Abhülfe
Auguſta's Schrift war in der Brüderpreſſe zu Weißwaſſ
welche Stadt dem Herrn Špetle gehörte. Dieſem befah
in Weißwaſſer alle religiöſen Irrungen zu beſeitigen un
zum Gehorſam gegen den utraquiſtiſchen Adminiſtrator
Herr Koſtka aber erhielt den Auftrag, ſich der Perſon
verſichern. Auch auf Konrad von Krajek hatte es M
ſehen, da jener die Brüder bevorzugte und den utraquiſti
Gregor in Jungbunzlau vernachläſſigte. Luthers Schr
Schlüſſelgewalt war in der Unität überſetzt worden, Greg
Bedenken gegen die Autorſchaft Luthers, ſo daß ſelbſt Kraj
wurde. Er fragte deshalb bei Luther an, unter deſſen N
weile ein Brief voll Spott und Hohn an Gregor ge
Gregor ſandte einen eigenen Boten an Luther und erhielt de
Verſicherung, daß er von dem Schmähbrief nichts wiſſe.
führte vor dem Konſiſtorium Klage und ſchob alle Schuld
30. Juli. der (30. Juli). Bald darauf ſchrieb Luther an Krajek
erfahren, wie jener Gregor über ſein Buch von der S
ſchimpfe; ein Student habe einen „ſpitzigen“ Brief nach Bu
über deſſen Echtheit ſich der Pfarrer bei Luther erkundigt
Buch richtig überſetzt, ſo wolle er ſich zu demſelben auch
Geſtalt bekennen. Derlei Vorfälle reizten Miſtopol gegen
und mehr, und der Adminiſtrator ſuchte Rache zu nehmen
vor dem König Ferdinand.

Während der König mit dem Regensburger Reichsta
war und zwiſchen Auguſta und Bucer, Capito, Calvin und
bei Gelegenheit des Regensburger Religionsgeſpräches
hin- und hergingen,**) geſchah in Prag ein großes
1541 2. Juni 1541 brach auf der Kleinſeite und am Hradſchin
2. Juni. aus; das Element wüthete ſo heftig, daß binnen vier
halbe Kleinſeite, die St. Veitskirche und das königliche S
waren — auch die Landtafel war ein Raub der Flamm

*) Fontes XIX. 30 f. Der Brief iſt datirt: Bartholomäustag
1540. Vgl. Aktenſtücke des utraquiſtiſchen Konſiſtoriums 156. 159.

**) Alle Briefe ſind vom Juli 1541. Fontes XIX. 44 f.

ın an beſchäftigten ſich die Landtage lange Zeit hindurch mit 1541
herſtellung der vernichteten Geſetzesſammlung.*) Auch das
ſche Mandat war auf dieſe Weiſe abhanden gekommen; manche
er dieſen Verluſt, die meiſten unter den Brüdern aber ſahen
Wendung zum Beſſern, denn jeden Augenblick konnte ein
) ſchärferes Edikt gegen ſie erlaſſen werden, und durch die
ıg war eben jenes der Unität feindſelige Geſetz nicht auf-
ine Wirkung blieb. Für den Augenblick mußte Auguſta um
ohuslaw von Koſtka ergangenen Befehls willen für ſeine Frei-
:iſten beſorgt ſein. Um der Gefahr auszuweichen, begab er
gleitung des Georg Israel und des Joachim Proſti-
:ines Adeligen aus der Unität, Ende 1541 oder 1542 nach
zu Luther.**) Es war dies das letzte perſönliche Zuſam-
von Seiten der Unität mit Luther, und den Hauptgegenſtand
:dung bildete die Disziplin. Auguſta berichtete, wie man in
›n dem Huſſitismus allmählich zum Lutherthum komme; die
Evangeliums nehme man wohl an, aber das zuchtloſe Leben
and laſſen und dabei leide auch die Unität großen Schaden;
emerkung, die Straßburger Theologen hätten ſich's ernſtlich
ein laſſen, eine beſſere Zucht einzuführen, gab er Luthern zu
›ieſer möge in ſeinen Kreiſen daſſelbe thun. Luther ſoll hierauf
:rderbtheit und Verkehrtheit der Welt geklagt und geſagt haben:
ɔum ſei nicht anders zu brechen geweſen, als indem man alle
ıtzungen und jeglichen Gewiſſenszwang beſeitigte; er ſehe es
ie Disziplin erneuert werden müſſe, doch ſtellten ſich eben
Schwierigkeiten in den Weg, indem der Papſt durch die
ıf ein Konzil neue Hoffnungen rege gemacht habe. Die Brü-
:teten: daraus müſſe jedenfalls Unheil erwachſen, wenn man
der Wiſſenſchaft eine große, der chriſtlichen Zucht und Sitte
eine geringe Sorgfalt zuwende. — Ungefähr zwei Wochen
uſta in Wittenberg und verkehrte viel mit den dortigen theo-
kreiſen, von denen er reicher an Erkenntniß und Erfahrung
— Es iſt unbekannt, ob Auguſta bei ſeiner Heimkehr Konrad

—

holtz VI. 344.

r dieſen Beſuch findet ſich nur in der Geſchichte der Unität von Laſitius
) eine kurze Nachricht, welche auch Comenius 81 benützte. Vgl. Fon-
1 f.

tius und nach ihm Comenius führen als Luthers Abſchiedsworte jene
n, welche der Reformator im Jahre 1536 an die Geſandtſchaft der Brüder
e (ſ. oben S. 227 f.). Die Worte haben hier am Schluß der Unterredung
keinen Sinn.

ipanen und des utraquistischen Pfarrers von Jungbunz
Erbe wurde sein Sohn Herr Ernst Krajiř von Krajek
5. Okt. Brief an den Vater in Empfang nahm. Einige Monate
tober) schrieb Luther an Augusta;**) er fühlte bereits d
Tage und hofft eine baldige Erlösung aus dem Elend
er mahnt die Brüder mit ihm auszuharren in der Einigu
und der Lehre und mit ihm zu kämpfen gegen die Pfort

Die feindseligen Ausfälle gegen die Brüder wurden i
und heftiger, scharfe Entgegnungen machten die Sache nich
utraquistischen Priestern Peter von Zasada, Dr. Wen
nek, Pfarrer am Tein (dem angesehensten unter den Pra
und dem Dechant Wenzel von Kuttenberg standen
Kampfe die Brüder Laurin, Augusta und Martin Mi
über; während letzterer die Geißel der beißenden Satyre sc
zog Augusta die Halbheit des Utraquismus einer vernichtend
Die Stimmung wurde immer gereizter, und Herr von Pe
anerkannte Haupt der Utraquisten, ging so weit, daß er de

---

*) Todtenbuch 229 ff.

**) Fontes XIX. 28 f. de Wette V. 500 f. Lydius III. 2.
bely (Fontes) gibt den Brief nach de Wette, korrigirt ihn aber nach
gelegenen böhmischen Uebersetzung, indem er vor „Laurentius" das W
einschiebt. Dieser Laurenz, ein Tuchmacher aus Leitomischel, war
gewesen und brachte Luthers Brief an Augusta mit. Es ist mir wah
der Uebersetzer bekannt mit der Persönlichkeit des Laurenz, dessen Ge

ergemeinde zu Proßniß, Martin Michalek, gefangen nahm 1543
nur gegen Bürgschaft frei ließ.

ig Ferdinand hatte für den Frühling 1543 einen Landtag nach
sgeschrieben; Mistopol berief zugleich eine Utraquistenversamm-
nde April). Drei Fragen waren es, die er im lutherischen Apr.
ntschieden wissen wollte: ob die Messe wirklich ein Opfer sei?
die Heiligen anrufen dürfe? ob die guten Werke den Sünder
tt rechtfertigen? Mehrere, unter ihnen der Abt von Emaus,
n Rožička, erklärten schon die Fragen für ketzerisch. Vier Tage
itt man herum, ehe die erste Frage entschieden und unter viel-
Protest erklärt wurde, daß die Messe kein Opfer sei. Da rief
ol Herrn von Pernstein zu Hülfe. Um für die Beseitigung des
atzes in der dogmatischen Frage Zeit zu gewinnen, berieth man
ie Art und Weise, wie dem beständigen Priestermangel abzuhelfen
Kan kam über die Wahl eines eigenen utraquistischen Bischofs
, der durch Vermittelung des Königs seine Bestätigung vom
erhalten sollte (27. April). Dann kamen wieder die drei Fragen 27. Apr.
Reihe. Trotz der heftigsten Einsprache von Seiten des Emauser
und seiner Gesinnungsgenossen drang Mistopol mit aller Macht
: Beseitigung der Messe, der Ausstellung der Hostie, der der Pro-
n, der Gebete für die Verstorbenen, der Anrufung der Heiligen,
nzenden Beleuchtung der Kirchen, des vielen Singens und Läu-
er Weihe verschiedener Gegenstände u. dgl. m., setzte aber einen
ß in seinem Sinne nicht durch. Glücklicher war er in dem Ver-
, daß die Brüder wegen ihrer Streitigkeiten mit den Utraquisten
em Kolloquium aufgefordert und dem Administrator hinsichtlich
ermögens verstorbener Priester freiere Hand gelassen werden sollte.
loth der Gemeinde Kaaden wollte man dem Könige nochmals vor-
. und um endliche Abhülfe bitten. Eine Deputation, bestehend
em Herrn von Pernstein, Mistopol, Mitmanek und einigen
ern sollte die beschlossenen Artikel dem Könige vorlegen.

Im folgenden Tage (28. April) begab sich die Deputation in die 28. Apr.
. Die Artikel wurden Ferdinand überreicht; er erklärte, die Brü-
ien längst als Ketzer verdammt, also ein Kolloquium nicht nöthig
: Kaadener wolle er selbst hören. Die Deputation wurde bestürzt,
r König den utraquistischen Priestern scharfe Vorwürfe machte
ihrer Uneinigkeit und ihrer aufwiegelnden Predigten, sogar einige
nwesenden bezeichnete er als schuldig. — Am 3. Mai (Himmel- 3. Mai.
ag) trat die Versammlung wieder zusammen. Pernstein berichtete
die Audienz beim König — da brachte ein Bote die königliche
rt auf die überreichten Artikel: es war eine Abschrift der Kom-

es war doch ein vollberechtigtes.

Von weiteren Verhandlungen konnte vor der Hand
eine neue Verſammlung wurde einberufen. Sollten d
noch Geltung haben oder nicht? — ſollte die Bibel od
taten die Grundlage der utraquiſtiſchen Kirche ſein? Per
vom Adel, Miſtopol und ſein Anhang, die Vertreter der
Leitmeritz, Laun, Kuttenberg, Kolin, Nimburg, Klattau
ſchieden ſich für die Bibel und gegen die Kompaktaten;
Emaus, die Städte Kouřim, Wodňan und Piſek und ein
Adeliger ſtimmten für die Aufrechterhaltung des alten Utr
Aufregung verurſachte einen förmlichen Sturm. Pernſte
Prag anweſenden Vertreter der mähriſchen Stände zu Hi
Wilhelm von Žerotin — ſie kamen nicht. Unter Streit
den einige nichtsſagende oder ſchon oft dageweſene B
(z. B. unter einer Geſtalt empfange man im Sakrament
Chriſtus), die keine weiteren Folgen haben konnten.
Pernſtein, Miſtopol und Mitmanek zum König; was ſie
dieſer bereits durch den Abt von Emaus: auf die Bibel,
Kompaktaten ſollte der Utraquismus künftighin ſich grün
ließ lange auf die Antwort warten. Ueber ihre Beſch
man kaum im Zweifel ſein, wenn man des Königs Auft
Utraquiſten beachtete. Am bevorſtehenden Frohnleichn
Miſtopol keine Prozeſſion halten; der König befahl, d
18. Juni. feiern, wie es bisher gebräuchlich war. Am 18. Juni w

aquisten mehr gehalten werden; alle aufrührerischen Predigten 1543
aktate werden verboten.*) — Der König war in einer so bittern
ung, daß er seiner Aufregung nicht Meister werden konnte; Mi-
und seine Freunde waren mit Groll erfüllt ob der Worte, die
ören mußten; nur der Abt von Emaus freute sich über die
lage derjenigen, welche den „altböhmischen Glauben", den Utra-
s hatten stürzen wollen. Es geschah das Unerhörte, daß Ferdi-
den Administrator Mistopol zwang, am 6. Juli, dem Todestage 6. Juli.
s, die seit einem Jahrhundert gebräuchliche Prozession nach der
hemskirche zu halten. Das Gotteshaus faßte die herbeigeströmte
nicht. Mistopol machte seinem gepreßten Herzen in einer sehr
n Predigt Luft, durch die besonders der utraquistische Abt von
sich getroffen fühlte und Mistopol und Mitmanek beim König
te. Beide wurden vorgeladen. Mistopol suchte sich vergeblich zu
tigen; Mitmanek, der früher der Unität angehört hatte, dann luthe-
nd endlich utraquistisch geworden war, machte dem König den
t, wie es ihm nicht gebühre, sich in die religiösen Angelegenheiten
gen, er sei nur zur Leitung der weltlichen Dinge im Staat beru-
Mitmaneks Worte waren so verletzend, daß der König ihn keiner
rt würdigte, und als jener nochmals das Wort ergreifen wollte,
igen gebot. „Wir wissen wohl", fügte der König voll Zorn
; „wie ihr euch beide, und einige mit euch, aufführt, was ihr bei
en und Gastereien für Nichtswürdigkeiten treibt; daß ihr auf
füßen herumgeht, euch besauft (sic!) und dabei doch besser als
sein wollt!" **) Das Ende war, daß Mistopol die Kanzel
mehr betreten durfte, Mitmanek aber den Befehl erhielt, binnen
Tagen das Land zu verlassen. Er ging nach Pardubitz und hielt
i Herrn von Pernstein verborgen. Anfangs 1544 kam er heim-
ch Prag, wurde aber verrathen, gefangen und in den Kerker von
y geführt. Auf Verwendung seiner Freunde wurde er freigelassen,
aber ins Exil wandern und ging nach Polen. Im Jahre 1552
windet sein Name aus der Geschichte.

Wie Ferdinand in Prag den alten Utraquismus wieder aufrichten
die lutherischen Neuerungen beseitigen wollte, so gedachte er auch auf
lachen Lande reine Bahn zu machen. Die Einflüsse des Lutherthums
sich hier nicht blos in den Predigten, in der Vereinfachung des

*) Gindely I. 267. Die Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums bringen
m Jahre 1543 nur 3 Aktenstücke, von denen sich keines auf die erzählten Er-
e bezieht.
**) Gindely I. 273 f.

1543 Gottesdienstes, in der Beseitigung der Ceremonien und der römischen Kirche herübergenommenen Gebräuche gezeigt, sond darin, daß viele utraquistische Priester in den Ehestand getrete Diese „unwürdigen Priester" zu vertreiben, gebot der König d rere Mandate. Andere Priester, auch römische, lebten mit ihre binen, ihre Sprößlinge liefen in den Pfarrhäusern herum und meinden nahmen großes Aergerniß daran.*) Selbst die schärfsten sogar die gewaltsame Vertreibung vieler Priester blieben in l ziehung wirkungslos, und das Konsistorium wurde mit Kla Fleischessünden der Priesterschaft behelligt, bis der alte Ut sich völlig in den Protestantismus umgewandelt hatte und die Prediger die Freiheit der Ehe eingeführt war. Jene Z es nicht, daß nicht königliche Mandate, noch utraquistische ode Censuren, sondern allein die von Gott gestiftete Ehe die Lüste sches im Zaume halten.

Auch gegen die Brüder war ein Schlag in Aussicht wurde aber durch die Uneinigkeit der königlichen Räthe verei Brüdergemeinde in Prag hatte seit dem Jahre 1535 bedeu nommen; Johann Černy kam von Brandeis öfters dahin u die heimlichen Versammlungen. Gegen ihn wurde ein Be erlassen, man fand ihn jedoch nicht; einige Laien wurden e aber bald wieder freigegeben. Sie mußten von den utraquisti stern Zeugnisse der Rechtgläubigkeit beibringen. Der Kö Betrug und Heuchelei, die Brüder thaten nach seinem Befeh

*) Ob denn niemand am Hofe oder unter den Häuptern des Utraqu liche Gedanken in sich trug, wie der evangelische Prediger Matthäus Münster zu Straßburg († 9. Januar 1548) sie aussprach? „Wie seid ihr „so übersichtig, ihr Vicarii der Bischöfe, daß ihr drei- oder viertausend Hu thum übersehet, ja schandliche Hurer, und ein frommes Pfäfflin, das sein erkennt und nach göttlichem Gebot, mit der Ehe ihm begehrt gerathen jammerlich marteru, thürmen, stöcken, blöcken, vertreiben, sprechend: ja er heit gelobt und hat es nit gehalten, als ob er es gehalten hätt, so er ein Sag an, du Vicari, wer du seist. Es kommt ein armes Dorfpfäfflein fü sein Magd zerbrochen ist, also daß uß den Stücken Leut seind worden, ha Uebrigs, vorhin von dir und deinesgleichen Pfründenfressern ausgezogen, be von dir, erbricht sich vor dir und deiner schönen fruchtbaren Berecynthia mit gülbenen Ketten am Hals, gebäumlet und gefingerlet mit großen gül gen, und lauft gleich die Proles, das ist unserer gnädigen Frauen Zucht, i ben umher. Sag an, was gedenkst du? daß du dem Armen Schweiß darum du zehnfach schuldig bist. Schamst du dich nit vor ihm? Meinst d es ihm zu Herzen gang?" (Röhrich, Mittheilungen ꝛc. III. 116.) — D erwähnten Mandate sind in den Aktenstücken des utraquistischen und kathol sistoriums mitgetheilt.

des Jahres wurde Ferdinand wieder milder gestimmt: er gestattete 1543
Administrator Mistopol die Kanzel und bezüglich der Brüder erklärte
aß er ihre Versammlungen nicht hindern, überhaupt andere in ihren
ionsübungen nicht stören, sondern nur die Auswüchse beseitigen
. Gegen Mitmanek blieb er ungnädig, der Mann hatte ihn zu
r gekränkt.

Es schien wirklich, als sollten die äußeren Verhältnisse der Unität
glich bleiben. 1544 ging Johann Černý sogar für immer nach 1544
, um als geistlicher Vorsteher der Neustädter Brüdergemeinde zu
n. Der König erfuhr von allem, schwieg aber, nur gebot er dem
ädter Stadtrath, allen religiösen Unordnungen vorzubeugen. Die
e der Brüderpriester fand in der feierlichsten Weise und ohne jeg-
Störung zu Leitomischel statt; die gleiche Feierlichkeit lockte viele
en, darunter auch mehrere Beisitzer des Landrechtes, nach Eiben-
in Mähren. In demselben Jahre starb die Gemahlin des Herrn
slaw Kostka; sie gehörte der Unität an, daher wurde auch durch
die Leichenbestattung besorgt. Der ungestüme Augusta hielt die
predigt und scheint in derselben vielen der anwesenden Utraqui-
— ob wissentlich oder unwissentlich, bleibt dahingestellt — nahe-
u zu sein. Zornausbrüche folgten. Dazu kam am Himmelfahrts-
u der Leitomischler Brüderkirche die für solche Fälle in der Unität
chriebene und früher schon öfter geübte Exekution der Kirchenstrafe
ei jungen Leuten, die sich geschlechtlich vergangen hatten und aus der
hen Gemeinschaft ausgeschlossen wurden. Augusta selbst sprach
ann aus und knüpfte daran eindringliche Worte über das sittliche
der Jugend und die Bewahrung der Würde und Tugend von
christlicher Frauen, — Worte, wie man sie zu Milič und Huffens
tausendfach gehört hatte. Die Anhänger Mistopols und andere
isten schrien Zeter und Mordio, denn auch sie fühlten sich von der
heit schwer getroffen und warteten auf eine Gelegenheit zur Rache.
Diese kam bald. Im Januar 1545 (Dienstag nach Epiphanias) 1545
in Prag der Landtag eröffnet; es handelte sich zumeist um innere Jan.
genheiten, und Verordnungen wurden erlassen über die Sitten der
er und Laien, über Spitäler, Kirchweihfeste, Kleiderluxus der
n, Verschwendung der jungen Leute u. dgl. Ein wichtiger Beschluß
dahin, zur Verhütung künftiger Unzukömmlichkeiten von nun an
andtafel in doppelter Ausfertigung zu führen und ein Exemplar
esetze und Privilegien in Prag, das andere auf dem Karlstein
zulegen. Ferner wurde die Bestellung eines Erzbischofs wieder
l in Aussicht genommen; er sollte auch die utraquistischen Kleriker
n und seine Dotation aus der königlichen Kammer war bereits

1545 gesichert. Auch die Statuten und Einkünfte der Universität sol
genauen Revision unterzogen werden — und manche andere
mehr politischer Natur.*) Bei den Verhandlungen über die E
der Landtafel wurde auch die Frage aufgeworfen, ob sämtliche
zeichnung bestimmte Gesetze und Privilegien öffentlich vor dem
verlesen werden sollten. Die Frage wurde bejaht. Man kan
Wladislaw'schen Edikt gegen die Brüder. Ernst von Krajek
Erbe seines Vaters in jeder Beziehung angetreten hatte, erhob
reren seiner Freunde mit Erfolg seine Stimme gegen die
desselben. Pernstein war erbittert; auf seine Veranlassung
Administrator Mistopol in die Landtagsstube und klagte b
das Aufwuchern der Sekten und über den Schaden, welche
utraquistischen Kirche und Priesterschaft zufügten. Der Ma
ausgelacht und ihm bedeutet, der Landtag habe keine Zeit zur
Untersuchung der im Grunde gegen die Brüder gerichtete
Dennoch wurde gegen Schluß des Landtags, als schon viele
der Brüder Prag verlassen hatten, ein Beschluß gegen die Un
gesetzt, dahin gehend, daß auf dem Lande alle kirchlichen Un
und schlechten Priester zu beseitigen seien. In ihrer Noth sa
Brüder einen Vertrauensmann, Wilhelm Křinecky, zum K
führten gegen jenen Beschluß Beschwerde; der König sprach b
Worte und versicherte, es werde den Brüdern aus dem Bes
Schade erwachsen, man möge nur gegenseitig Friede halten, d
Landtag werde alles ordnen.

So war den Utraquisten die Rache wieder aus der Han
men und ihr Aerger darüber war um so größer, als der A
der Unität und die Zunahme der Brüdergemeinden eine u
Thatsache war. Die Zahl der Versammlungshäuser wurde im
ßer, jetzt auch in der Umgebung von Wodňan, wo die Brüder
Krainer Freiherrn Ungnad von Sonnegg einen Freund und
gefunden hatten. Neidisch beschwerte sich die utraquistische Pri
daß die Brüder in unbefugter Weise die Sakramente ausspend
einsegnen u. s. w. Die Klagen kamen bis zum Könige und
Kammergericht, welches die Sperrung des Brüderhauses in Ra
nete und Kostka an den Befehl des Königs erinnerte, sich de
Augusta's zu versichern. Abermals suchte Křinecky die E

*) Bucholtz VI. 347 ff. Von großer Bedeutung für spätere Ere
es, daß Ferdinand auf diesem Landtage die Aenderung seines Reverses
1526 erzielte und hierdurch das Erbrecht seiner Gemahlin Anna auf den
Thron anerkannt wurde. (Vgl. Bucholtz a. a. O. 349 f.)

vor dem Könige zu verfechten; Ferdinand war freundlich wie 1545
doch erklärte er ſich für nicht berechtigt, den Spruch des Kam-
htes wegen des Račicer Brüderhauſes aufzuheben.

› konnten Miſtopol und Pernſtein wenigſtens eines Sieges
men; einen zweiten ſtrebten ſie dadurch an, daß ein Beamter
us, Sadowsky mit Namen, in ſeiner Wohldienerei eine Schmäh-
egen Auguſta verfaßte, der ſeinerſeits derb antwortete und den
er des Libells öffentlich einen Verläumder nannte. Auf das hin
ihn Sadowsky wegen Ehrenbeleidigung vor dem Kammergericht,
ſtka, dem Leitomiſchel, der Wohnort Auguſta's, gehörte, wurde
dert, den Biſchof der Unität vor Gericht zu ſtellen. Koſtka
geltend, daß er keine Gewalt über Auguſta habe, da dieſer nicht
beigener, ſondern als ein Prager Bürgerſohn ein Freier ſei. Auf
sky's weitere Eingaben erließ der König einen Befehl, wonach es
adowsky geſtattet ward, den Senior Auguſta, wo er auch getrof-
rde, zu verhaften. Vergebens verwendete ſich der Brüderadel
guſta. Bedenklicher wurde die Lage, als der Oberſtlandrichter
von Lobkowitz mit dem Oberſtlandſchreiber das Wladislaw'ſche
aus eigener Machtvollkommenheit in die neue Landtafel ein-
d der nächſte Landtag (im Auguſt), trotzdem ſich Křinecky vor Aug.
tänden und dem Könige beſchwerte, dieſe Willkür durch die
ıliche Zuſtimmung legal machte; man ſagte den Brüdern: das
könne nicht aus der Landtafel gelöſcht werden, die neuerliche
ung ſei vollkommen geſetzlich, im übrigen möchten ſie ihre Se-
n aufgeben und ſich entweder zu den Katholiken oder zu den
ſten ſchlagen.

ıfolge dieſer Aufforderung verſammelten ſich viele Brüder bei
. Die Verhandlungen wurden hier ſehr ſtürmiſch geführt: der eine
ı offenen Gewaltſchritten, der andere trug auf Intervention durch
ıachbarten Fürſten, Mähren und Schleſien an, der dritte wollte
n Landtage den Beweis liefern, daß die Brüder keine Pikarden
ein vierter wünſchte die Abfaſſung einer Supplik an den König.
ßer Aufregung trennte man ſich ohne feſten Entſchluß. Am andern
ı fand eine neue Zuſammenkunft ſtatt; über Nacht hatten ſich die
her abgekühlt und Křinecky wurde nun beauftragt, vor dem Land-
ı Beweis zu führen, daß man den Brüdern den Namen „Pikar-
älſchlich beilege.

Křinecky kam ſeiner Aufgabe noch am nämlichen Tage nach. Auf
erlangen wurde das Wladislaw'ſche Mandat vorgeleſen; an der
deſſelben wies er nach, wie das verhängnißvolle Geſetz ſich nur
: Pikarden, nicht aber auf die Brüder beziehe; zugleich verlangte

1545 7. Sept. er entschieden, daß der Name „Pikarden“ auf die Brüder nic angewendet werde. Am 7. September gab der Landtag eine bes Erklärung, doch kam er dem zuletzt gestellten Verlangen nicht — An den König war eine Supplik gegangen; er wollte den A befehl gegen Augusta aufheben, wenn die Brüder sich verp ihren Senior auf Verlangen vor Gericht zu stellen — fühlten an ihrer Ehre verletzt, so könnten sie ja das Recht anrufen Antwort genügte den Brüdern nicht. In einer neuen Eingabe sie sich dahin aus, daß sie sich nicht zur Auslieferung Augus pflichten könnten, doch dürfe der König darauf rechnen, daß jeder Aufforderung Folge leisten werde, und suche man ihn, er in dem Brüderhause zu Pardubitz zu finden sein. Der Kö mit diesen Zusicherungen zufrieden und gab zu, daß auch An Kläger auftreten könne und sein Gegner sich stellen müsse. Da einkommen wurde aufgezeichnet und Augusta war aus seiner Lage befreit.

Die Ereignisse, welche nun über Böhmen hereinbrachen, den Beweis, daß die Brüder und eine große Zahl der Utraqui ebenso geschlossen gegenüber standen, wie die Protestanten in land. Um des Verständnisses willen müssen wir etwas weiter

Der Augsburgische Reichstagsabschied von 1530 behan Forderungen der protestirenden Reichsstände feindselig. Sie h mit ihrem Bekenntniß auf die Bibel gestellt und verlangten nu und Duldung für ihre Glaubenssätze und für ihr kirchlich Leben. Empfingen sie beides, so war jegliche Verwirrung Allein Rom wollte nicht nachgeben und Kaiser Karl V. ließ Schirmherrn, den Vogt der römischen Kirche nennen. Was in dieser Eigenschaft anders thun, als die protestantischen Für Ungnade fühlen lassen? Diese blieben beharrlich und der Kai schon jetzt an Waffengewalt, und unter dem Druck dieses Gedan der Reichstagsabschied entstanden. — Der Gründung des Sch schen Bundes (22. Dezember 1530), nicht gegen den Kaiser Reich, sondern zur Aufrechterhaltung und zum Schutz des eva Bekenntnisses errichtet, folgte der Nürnberger Religionsfriede 1532); er verhieß ein allgemeines Konzil, auf welchem aller Streit beigelegt werden sollte. Aber immer, wenn die Protest das Konzil zu reden kamen, verlangten sie ein freies Konzil, solches, das nicht unter dem Druck der päpstlichen Macht und schen Gesetze stand, denn in diesem Falle — das hatte Kos

*) Gindely I. 280 ff. nach einem Manuskript der Prager Univ.-Bib

gelehrt — würden die Glaubenssätze der Protestanten unfehlbar 1545
mmt und der Friede nie hergestellt. Deshalb verlangten die Pro-
n weiter, das Konzil müsse in einer deutschen Stadt tagen.
ühsame, kostspielige und langwierige Verhandlungen wurden gepflo-
rschlugen sich wieder und wurden wiederum aufgenommen, um
onzil zu Stande zu bringen. Dem Schmalkaldischen Bunde stellte
heilige Liga entgegen und jeden Augenblick drohte ein Religi-
g auszubrechen. Da trat in Rom der Kardinal Contarini mit
orschlägen vor den Papst und machte der Glaubenslehre Luthers
liche Konzessionen. Ein Ausgleich zwischen Katholiken und Prote-
wurde im Frühling 1541 zu Regensburg versucht, er scheiterte
als es sich für die römische Partei um die Konsequenzen des
denen Satzes von der „Rechtfertigung allein aus dem Glauben"
, an der Verleugnung des Prinzips von Seiten der römischen
hrer. Endlich nach vielen Zwischenfällen eröffnete Papst Paul III.
g in Berathung gestandene Konzil am 13. Dezember 1545 zu 13. Dez.
*) schon aus den ersten Sitzungen erkannten die Protestanten,
f diesem Konzil Versöhnung und Friede für sie nicht zu finden sei,
emand von ihnen dachte mehr daran, der Synode beizuwohnen.
. aber beschloß, die Evangelischen durch die Gewalt der Waffen
den Gehorsam gegen das Konzil zu führen.
nter den evangelischen Fürsten, die dem Schmalkaldischen Bunde 1546
rten, gab es eine Partei, welche rieth, allsogleich zu den Waffen
ifen. Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen aber
davon ab, er hatte das Vertrauen, der Kaiser werde keine Ge-
wenden — der Schmalkaldische Bund sollte seiner Fahne nicht
werden: eine Einigung zu sein, die „mit nichten gegen das

*) Wenn es auch gewiß ist, daß bei weitem die größte Arbeit außerhalb der
en Sitzungen bewältigt wurde, so wird der schleppende Gang des Konzils
chtlich durch die Daten der einzelnen Sitzungen. Die 2. Sitzung fand
Januar 1546 statt; die 3. am 4. Februar 1546; die 4. am 18. April 1546;
am 17. Juni 1546; die 6. am 13. Januar 1547; die 7. am 3. März 1547;
am 11. März 1547 (Verlegung des Konzils nach Bologna); die 9. am 21. April
die 10. am 2. Juni 1547; am 14. September 1547 wurde das Konzil pro-
und in der 11. Sitzung am 1. Mai 1551 zu Trient beschlossen, daß die fol-
Sessionen wieder in Trient abgehalten werden; die 12. Sitzung am 1. Sep-
1551; die 13. am 11. Oktober 1551; die 14. am 25. November 1551; die
25. Januar 1552 (das Konzil abermals prorogirt); die 16. am 28. April
das Konzil wird suspendirt); die 17. am 18. Januar 1562; die 18. am 26. Fe-
1562; die 19. am 14. Mai 1562; die 20. am 4. Juni 1562; die 21. am
li 1562; die 22. am 17. September 1562; die 23. am 15. Juli 1563; die
11. November 1563; die 25. und letzte am 3. und 4. Dezember 1563. Also
achtzehn Jahren fünfundzwanzig Sitzungen! —

1546 Kaiserthum geschlossen, wohl aber wider die von dem damalig
zu besorgenden Angriffe." *) Johann Friedrich täuschte sich
Vertrauen, der Krieg, und durch denselben die Unterdrückung
gelischen war beschlossene Sache. Der Kaiser rüstete, aber wi
und ausdrücklich versichert wurde, nicht gegen die Protestanten
zum Schutz der Reichsgrenzen. Daß der Kaiser hierin log, ist
das allergenaueste bekannt, in seinen Briefen an die König
von Ungarn sprach er die unverhüllte Wahrheit.**) Die Leid
wurden erregt, der Fanatismus aufgestachelt. Jetzt zogen
Schmalkaldischen Fürsten ihre Heere zusammen, sie wollten n
auf der Schlachtbank nicht liegen bleiben. Das wollte der K
Protestanten sollten vor aller Welt als die Widersetzlichen
Karl V. schloß Verträge, sogar mit dem evangelischen Herzo
von Sachsen, der auf diese Weise ein Verräther an der ev
Sache wurde. Im Sommer 1546 brach der Schmalkaldische K
in ihm war es auf den Untergang der beiden mächtigsten ev
Fürsten abgesehen: des Landgrafen Philipp von Hessen und
fürsten Johann Friedrich von Sachsen. Mit ihnen geh
den Protestantismus zu erdrücken. Gegen beide Häupter des
20. Juli. kaldischen Bundes wurde am 20. Juli 1546 die Reichsacht e
seien „pflicht- und eidbrüchige Rebellen, aufrührerische Verle
licher Majestät; alle Stände des Reiches, geistliche und welt
Herren, Ritter, Knechte, Hauptleute, werden bei Verlust ihrer Re
Freiheiten aufgefordert, sich von ihnen abzusondern, ihre Unter
der Erbhuldigung und den Pflichten, die sie ihnen geleistet, losge

Daß des Kaisers Bruder, König Ferdinand, an d
theilnahm, versteht sich von selbst — war er ja doch römisch
Und hier ist der Punkt, wo auch Böhmen in die Aktion geg
gegen Johann Friedrich, von dem in Sachsen wie in Böhmen
stimme bezeugte, daß er im Rechte, der Kaiser aber im Un
Wenn es erst allerwärts bekannt gewesen wäre, daß Herzog
des Kurfürsten Vetter, und Karl V. über Land und Leute Joh
richs und über die Kurwürde bereits im voraus verfügt hatte

Und welche Stellung nahm Böhmen ein? — Der Ra
quist" stand zwar gesetzlich noch im Gebrauch, aber bei weitem
zahl der Utraquisten war über die Kompaktaten weit hinau
und dachte lutherisch. Dem Konsistorium gehörten Männer a

*) Ranke, Deutsche Geschichte IV. 375.
**) Ranke IV. 402. (Schreiben des Kaisers an Maria d. d. 9. Ju
***) Ranke IV. 422.

licke stets nach Wittenberg gerichtet hielten; und wenn das Kon- 1546
ım auch noch oft Dekrete im Sinne Roms erließ, z. B. hinsichtlich
riesterehe, so lag die Schuld mehr in den zwingenden Verhältnissen.
len diesen Fällen ignorirte der Adel das Konsistorium*) und beide
nur darin einig, daß die Kompaktaten zu beseitigen seien. — Die
t, welche in sich selbst abgeschlossen war, hatte ohnehin zu öftern
t Verbindungen mit Luther angeknüpft, und sie beachtete mit Sorg-
lles, was zu dem Evangelium in irgend einer Beziehung stand.
solchen Umständen trat an die Böhmen die Aufforderung heran,
den deutschen Protestantismus zu Felde zu ziehen. Hier wußte
es ebenso gut wie in Deutschland, daß es auf die Erdrückung
rotestantismus abgesehen war; man fürchtete das gleiche Schicksal
n Utraquismus und die Unität; die Gemüther wurden in Böhmen
Deutschland erhitzt durch Flugschriften, welche die Katholiken
die Protestanten und diese gegen jene auf den Markt und unter
lk warfen. Der Fanatismus arbeitete in beiden Lagern.**)
weimal mußte der nach Prag einberufene Landtag verlegt werden;
i wollten die zahlreich versammelten Stände sich wegen der Ab- Mai.
it des Königs in keine Verhandlungen einlassen; am 6. Juli 6. Juli.
die dringenden Erntearbeiten als Entschuldigung für das Nicht-
en am Landtag geltend gemacht — im Grunde kamen die Stände
weil sie wußten, daß der König abermals nicht zugegen sein
und Erzherzog Maximilian an seiner Statt kommen sollte.
önig berief nun den Landtag auf den 26. Juli ein,***) er selbst 26. Juli.
en 28. nach Prag, also eben um die Zeit, als die Kriegsopera-

*) Als Beispiel und Beleg diene ein Aktenstück des utraquistischen Konsistoriums
s Jahre 1533, nach welchem in einer Streitfrage des Grafen Buryan
, Herrn auf Ellbogen, gegen die bekannte Argula von Grumbach durch das
sium eine Sentenz gefällt worden war. Schlick war mit dem Urtheilsspruch
rieden und appellirte an den römischen Stuhl. (Aktenstücke des utraquistischen
siums 82.) Der Inhalt der Streitfrage ist uns nicht näher bekannt. — Ar-
mmte aus dem Geschlechte der Stauf; ihr Vater war Bernhardin Stauf,
tter eine geborne Törring-Seefeld, Katharina mit Namen. Argula vermählte
hrscheinlich 1518) mit Friedrich von Grumbach; ihr ältester Sohn Gottfried
7) verpfändete einen Theil seiner Güter an die Grafen von Schlick. Argula's
Bernhardin war mit Margaretha von Schlick vermählt, ein anderer Bruder
ianz mit Anna von Schlick, eine Schwester Sekundilla mit Viktorin von
. Argula von Grumbach starb 1554.

**) Nach Gindely I. 291 f. scheint es, als ob die aufreizenden Flugschriften nur
Seite der Protestanten ausgegangen wären. Das ist unrichtig.

***) Es wurde alles in Bewegung gesetzt, um diese Landtage zusammen zu bringen;
gen die beiden Administratoren des Prager Erzbisthums, Valentin und Johann,
Archidiakon Simon zu Saaz auf, Bericht zu geben über den Stand der Religion

für das Land entstehe, so sollte das Kriegsvolk auch läng
behalten werden können. — Es ist zu beklagen, daß die L
über diese Propositionen und Beschlüsse nicht genau bekan
wissen nur soviel, daß einstimmige Beschlüsse nicht gefaßt
nur eine Majorität beistimmte, die ohne Zweifel aus de
und jenen utraquistischen Ständen bestand, welche um jed
König zu Willen zu sein entschlossen waren.*) Denn um
durchzusetzen, gebrauchte Ferdinand in Prag dasselbe M
Herzog Moritz bei den sächsischen Ständen anwendete, u
eine Kriegsmacht gegen seinen Vetter Johann Friedrich
Moritz stellte in Freiberg dar: „welche Gefahr für das
darin liege, wenn ein anderer, etwa König Ferdinand mit d
von Böhmen die Acht gegen Johann Friedrich ausführe."
wieder stellte seinen Ständen vor: „die Anrechte der böh
an die Landestheile, welche Johann Friedrich von derse
trage, seien in Gefahr, wenn Moritz die Acht gegen Joh
allein vollstrecke, indem er sich mit dem übrigen Lande au
bemächtigen werde." **)

Nun bestand aber zwischen dem sächsischen Fürstenhaus
eine Erbeinigung; die Stände waren noch am Landtag v
Herzog Moritz nach Prag kam, um die Erbeinigung zu e
wollte das, was zwischen ihm und dem Kaiser für den F
tigung Johann Friedrichs verabredet war, auch von diese
machen. An Ferdinand hatte er keinen Gegner, beide han

Johann Friedrich hingegen forderte die böhmischen Stände auf, 1546
inne der alten Erbvereinigung gute Nachbarschaft zu halten und
icht gegen ihn gebrauchen zu lassen; der Kaiser überziehe ihn und
Bundesgenossen mit Krieg, um den freien Gebrauch des Wortes
s und des Kelches und zugleich die Freiheiten des deutschen Reiches
nichten. — Die Stände befanden sich in einer argen Klemme: auf
nen Seite legte ihnen die Erbeinigung Pflichten auf, auf der andern
forderte die Integrität des Reiches ein kräftiges Einschreiten, und
um wollten die dem Evangelium ergebenen Stände ihr Schwert
den hochherzigen Verfechter evangelischer Freiheit nicht ziehen. Sie
i dem König das Schreiben des Kurfürsten mit, Ferdinand aber
te, sie von dem Treubruche Johann Friedrichs zu überzeugen, so
ie Stände nun selbst den Kurfürsten mahnten, der Erbeinigung
seinen Pflichten als Lehensträger der Krone Böhmen nachzukommen.
ie Stände waren gespalten; eine bedeutende Minorität, die Freunde
ngelischen Bekenntnisses, also die vorgeschrittenen Utraquisten und
äderadel hielten sich nicht für verpflichtet, den Beschlüssen des
gs nachzukommen; viele von ihnen stellten zwar schließlich ihre
n, andere aber beharrten in ihrer Opposition, und namentlich waren
m Bunzlauer Kreise, wo die meisten Brüder lebten, gar keine
ölker erschienen. Zugleich traten die „böhmischen Stände“*) mit
Friedrich in Unterhandlungen; sie hatten nichts dagegen, daß
himsthal besetzte, es kam sogar zu Verabredungen über die
rung des alten Erbvertrages und wegen eines abzuschließenden
ündnisses, kraft dessen kein Theil ohne den andern Verträge ein-
sollte. Zu Verabredungen kam es, nicht zu einem wirklichen
ß! Nicht wollten die Böhmen gegen ihren König die Waffen
sondern als Bekenner des Evangeliums ihm nur keine Hülfe
gegen die Glaubensgenossen. Diesen Widerstand hatte Karl V.
rdinand selbst hervorgerufen; übelverstandene religiöse Interessen
n den Kaiser zum Landfriedensbruch, und da ist es so leicht, das
treben zum Majestätsverbrechen zu stempeln und in den Reihen
terliegenden Gegner die Revolution heraufzubeschwören und zu
n. Nutzlos war der ganze Anschlag des Kaisers, nutzlos der
le Sieg über den Landgrafen und den Kurfürsten, denn mit der
age des Schmalkaldischen Bundes war die evangelische Kirche in
land doch nicht gebrochen, und wenn die Böhmen für ihren Wi-
schwer büßten, so stellte sich dennoch das Verfahren gegen sie
seinen Zielen nicht weise berechnet heraus.

---

nte IV. 503.

utschland begannen. Um so dringender war hülfe
erlangte vom Landtage Truppen und zwar entsche
r Türkengefahr, wenn sie herankommen sollte, s
en, der sich an dem Lande vergreifen würde.
ß eben damals von Seite der Türken nicht die mind
d die Kriegsmacht war offenbar gegen den Kurfü
bestimmt. Die Truppen wurden bewilligt, mit
blos bis 11. November im Felde zu bleiben hät
schehen könne, daß erst nach dem 11. Novemb
s Land entstehe, so sollte das Kriegsvolk auch s
en werden können. — Es ist zu beklagen, daß d
diese Propositionen und Beschlüsse nicht genau
n nur soviel, daß einstimmige Beschlüsse nicht
eine Majorität beistimmte, die ohne Zweifel a
o jenen utraquistischen Ständen bestand, welche
önig zu Willen zu sein entschlossen waren.*) D
urchzusetzen, gebrauchte Ferdinand in Prag daf
Herzog Moritz bei den sächsischen Ständen anwe
eine Kriegsmacht gegen seinen Vetter Johann
Moritz stellte in Freiberg dar: „welche Gefahr
darin liege, wenn ein anderer, etwa König Ferdi
von Böhmen die Acht gegen Johann Friedrich
wieder stellte seinen Ständen vor: „die Anrec
an die Landestheile, welche Johann Friedrich
trage, seien in Gefahr, wenn Moritz die Ac
allein vollstrecke, indem er sich mit dem übr
bemächtigen werde." **)

Nun bestand aber zwischen dem sächsisc
eine Erbeinigung; die Stände waren noch
Herzog Moritz nach Prag kam, um die
wollte das, was zwischen ihm und dem
tigung Johann Friedrichs verabredet w
machen. An Ferdinand hatte er keinen
einem Plane und die Erbeinigung w

---

und mit 2 Dechanten zum Land
fistoriums 39.)

*) Unseres Wissens sind die
352 ff., aber auch hier erfährt
folgt auf die Handwerksordnung
seine Söhne d. d. Leitmeritz 14.

**) Ranke IV. 442.

Johann Friedrich hingegen forderte die böhmischen Stände auf, 1546
Sinne der alten Erbvereinigung gute Nachbarschaft zu halten und
nicht gegen ihn gebrauchen zu lassen; der Kaiser überziehe ihn und
Bundesgenossen mit Krieg, um den freien Gebrauch des Wortes
s und des Kelches und zugleich die Freiheiten des deutschen Reiches
rnichten. — Die Stände befanden sich in einer argen Klemme: auf
inen Seite legte ihnen die Erbeinigung Pflichten auf, auf der andern
forderte die Integrität des Reiches ein kräftiges Einschreiten, und
rum wollten die dem Evangelium ergebenen Stände ihr Schwert
den hochherzigen Verfechter evangelischer Freiheit nicht ziehen. Sie
dem König das Schreiben des Kurfürsten mit, Ferdinand aber
e, sie von dem Treubruche Johann Friedrichs zu überzeugen, so
e Stände nun selbst den Kurfürsten mahnten, der Erbeinigung
seinen Pflichten als Lehensträger der Krone Böhmen nachzukommen.
ie Stände waren gespalten; eine bedeutende Minorität, die Freunde
angelischen Bekenntnisses, also die vorgeschrittenen Utraquisten und
rüderadel hielten sich nicht für verpflichtet, den Beschlüssen des
gs nachzukommen; viele von ihnen stellten zwar schließlich ihre
n, andere aber beharrten in ihrer Opposition, und namentlich waren
m Bunzlauer Kreise, wo die meisten Brüder lebten, gar keine
ölker erschienen. Zugleich traten die „böhmischen Stände"*) mit
Friedrich in Unterhandlungen; sie hatten nichts dagegen, daß
himsthal besetzte, es kam sogar zu Verabredungen über die
rung des alten Erbvertrages und wegen eines abzuschließenden
ündnisses, kraft dessen kein Theil ohne den andern Verträge ein-
sollte. Zu Verabredungen kam es, nicht zu einem wirklichen
niß! Nicht wollten die Böhmen gegen ihren König die Waffen
sondern als Bekenner des Evangeliums ihm nur keine Hülfe
gegen die Glaubensgenossen. Diesen Widerstand hatte Karl V.
rdinand selbst hervorgerufen; übelverstandene religiöse Interessen
n den Kaiser zum Landfriedensbruch, und da ist es so leicht, das
streben zum Majestätsverbrechen zu stempeln und in den Reihen
nterliegenden Gegner die Revolution heraufzubeschwören und zu
en. Nutzlos war der ganze Anschlag des Kaisers, nutzlos der
eile Sieg über den Landgrafen und den Kurfürsten, denn mit der
lage des Schmalkaldischen Bundes war die evangelische Kirche in
chland doch nicht gebrochen, und wenn die Böhmen für ihren Wi-
nd schwer büßten, so stellte sich dennoch das Verfahren gegen sie
n seinen Zielen nicht weise berechnet heraus.

*) Ranke IV. 503.

1546 Die böhmischen Truppen begannen ihre Operationen End
und errangen einige Vortheile — für sie war in einigen ka
Erzdekanaten öffentlich in den Kirchen gebetet worden.*) D
schmolz durch Zurückbleiben und Entweichen einzelner Truppe
die Unzufriedenheit war aus der Landtagsstube in das Feldla
stedelt. Der 11. November war nahe herbeigekommen, da fo
König die Stände und Städte auf, die Kriegsvölker noch ein
länger im Felde zu lassen, um die begonnenen Unternehmu
unterbrechen zu müssen. Die katholischen und einzelne ut
Stände willigten ein, die andern verlängerten die Frist au
Tage. Das Kriegsvolk der letzteren wurde entlassen. An
densten hatten sich die Prager dem Verlangen des Königs
gestellt. Als nun aber Johann Friedrich einige Städte
besetzte, forderte Ferdinand von allen Kreisen des Königre
kräftige Hülfe; an die Prager wurde ein eigenes Schreil
tet. Die Gemeinde erklärte, ohne Genehmigung des Landtag
1547 gungen nicht machen zu können (25. Januar 1547); der Kö
25. Jan. erbittert und machte die Prager für allen entstehenden Schad
wortlich. Diese antworteten: wozu sie dem Herzog Moritz
wären, das seien sie auch dem Kurfürsten Johann Friedric
mit beiden sei die Erbeinigung aufgerichtet; diese sei von dem
nicht gebrochen worden, auch sei ihnen nicht bekannt, daß e
mit Krieg überziehen wolle; würden sie wider den Kurfürst
der mit ihnen den gleichen Glauben bekenne und schütze, so
sich vor Gottes Rache fürchten. Auch würden durch Vollzug d
die Prager ihre Privilegien verkürzen, denn es sei in Böhme
gekommen, daß ein König blos mittelst eines Mandates, ol
gegangene Bewilligung des Landtags, so wichtige Unter
angeordnet habe.

Ferdinand, ohnehin durch den Verlust seiner Gemahlin
gestimmt, fühlte sich durch diese Antwort der Prager tief ge
hielt ihnen vor, wie nur die höchste Nothdurft ihn zwinge, n
Friedrich als ein Feind Böhmens die Lehenspflicht gebrochen
der Krieg nicht den Utraquisten gelte, diese sollten bei der F
Kelches erhalten bleiben; er (der König) habe noch niemande
Glaubens willen beschwert, vielmehr habe sich unter seiner
der Utraquismus so gekräftigt, wie unter keinem der frühere

9. Febr. Kurz nach diesem Bescheid verließ der König Prag und v
am 9. Februar alle in seiner Nähe befindlichen Stände in

*) Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 45 f.

rach sich weitläufig über die Rechtmäßigkeit des Krieges aus und 1547
sich, durch einen Revers das Versprechen zu geben, daß sein Man-
hren Freiheiten und Privilegien nicht abträglich sein solle. Die
de konnten sich über die Antwort nicht einigen; die Landoffiziere,
andrechtbeisitzer und Räthe versprachen dem König ferneren Bei-
, doch solle baldigst ein Landtag einberufen werden; die übrigen
de aber eröffneten durch Gabriel Klenowsky: das Mandat
e vor den Landtag, einen Revers anzunehmen seien sie nicht bevoll-
igt, bezüglich des Krieges, ohne Beihülfe des gesammten König-
, möge der König sich das Beispiel und Schicksal seines Schwagers
g vor Augen halten; es sei ein Landtag einzuberufen, und was
einhellig beschließe, dem wollten sie getreulich nachkommen. —
önig gab auf diese Erklärung eine sehr weitläufige und eindring-
ntwort und versuchte alles, um die Widerstrebenden umzustimmen.
schwerer Mühe und vielen Künsten gelang es theilweise.*) (11. Fe- 11. Febr.
)

Während diese Wendung der Dinge in Leitmeritz sich vollzog, ver- 7. Febr.
lten sich in Prag am 7. Februar die Abgeordneten der Städte
g, Kolin, Kouřim, Časlau, Böhmischbrod u. a. und beriethen
Pragern, was zu geschehen habe. Am folgenden Tage (8. Fe- 8. Febr.
zog man in hellen Haufen und unter Absingung von nationalen
ligiösen, auch Spottliedern aus den Rathhäusern ins Karolin, wo
ntwurf einer Bundesurkunde mit Johann Friedrich und ein Schrei-
s letztern vorgelesen wurde; alle Anwesenden versprachen sich gegen-
mit Gut und Blut beizustehen, wenn sie wegen der Antwort auf
önigliche Mandat irgend einen Schaden zu gewärtigen hätten.
Schritt wurde im Lande schnell bekannt und schon in der Nacht
. Februar langte der Adel aus den Kreisen Königgrätz, Chru- 12. Febr.
Časlau, Kouřim, Bechin, Prachin und Poděbrad in Prag an —
eg Mitglieder des Herrn- und Ritterstandes. Sie versammelten
dem Hause des Bohuslaw Kostka und ließen durch Viktorin
ecky die Abgeordneten der Städte zu einer allgemeinen Versamm-
im Karolin für den 14. Februar einladen. Die Einladung ward 14. Febr.
ommen und in der Versammlung selbst wurde der Adel in den
der Städte aufgenommen und einstimmig kam man überein, von
König die Abhaltung eines Landtags zu erbitten (15. Februar). 15. Febr.
Administrator Mistopol sang das Tedeum und predigte über die
te Christi: „Wo zwei oder drei ꝛc.“**)

*) Vgl. die weitläufigen Verhandlungen bei Bucholtz VI. 364 ff.
**) Bucholtz VI. 374.

1548 Leitomischel baten um Verlängerung des Termins — es war fast
Unmöglichkeit, binnen so kurzer Zeit die Güter und Anwesen zu
kaufen und die ausständigen Forderungen einzutreiben, auch gab
viele Kranke und Weiber, deren Transport nur schwer zu bewerkstel
war. Vergebens wendeten sich die Brüder an Erzherzog Ferdin
damit er den König milder stimme. Keine Nachsicht wurde geübt,
so zogen die Leitomischler Brüder, denen sich die von Bidšow, Chl
und Solnic anschlossen, noch vor Ablauf des Termins aus der He
An ihrer Spitze standen die Priester Matthias Aquila, Urban
mon. Johann Korytan und Matthias Paterkulus.*) Es w
beiläufig 500 Seelen; auf einigen sechzig Wägen führten sie ihre
seligkeiten mit sich. Sie versammelten sich in Reichenau, um übe
schlesischen Berge nach Posen zu ziehen. In Reichenau weigerte
die gemietheten Fuhrleute, mit ihnen weiter zu gehen; andere Fu
aus Olmütz, die eben von dem Prager Markt kamen, erboten
freundlicher Hülfe. In den Gebirgen waren die Räuber und
lagerer zu fürchten;**) in liebreicher Weise sorgten nun Katholike
Utraquisten für sicheres Geleit. Nikolaus Absalon, Hauptma
dem Pernstein'schen Gute Pottenstein, gab ihnen sogar Reiter und
knechte mit. So kamen die Brüder ohne Gefährde nach Franke
Ueberall behandelte man sie liebreich und ließ ihnen jede Unterst
und Erleichterung angedeihen. Von Frankenstein ging der Zug
Glatz; die Stadt sorgte für alle Bedürfnisse und stellte 150 Ka
kuechte als Geleit nach Breslau, wo sie ebenfalls auf das zuvo
mendste empfangen wurden, denn Breslau hatte sich schon längst
dem früher so starr festgehaltenen Katholizismus abgewendet und
Evangelium angenommen. Das nächste Ziel der Wanderer war
25. Juni. wo sie am 25. Juni anlangten.

Zu ihnen gesellte sich bald ein zweiter Auswandererzug, be
aus den Brüdern der Gemeinden Turnau und Brandeis, beiläufig
Seelen mit 50 Wägen. Sie gingen von Turnau und Friedland
das Riesengebirge unter dem Geleite der Herren von Biberstein
Krajek. Auch sie fanden allerwärts die freundlichste Aufnahme, ob

*) Das Todtenbuch erwähnt die Genannten nicht.

**) Von einem Baccalaur Adam Sturm existirt ein Brief d. d. Freitag
Trinitatis 1548, geschrieben zu Krakau; ein Ungenannter wird gebeten, bei sei
Herrn Fürsprache zu thun, damit die exulirenden Brüder, falls sie durch Polen zi
müßten, wegen der vielen Räuber sicheres Geleit bekämen. (Fontes XIX. 83
Der genannte Adam war kurz vorher mit Johann Gyrcäus in Krakau z
troffen; dieser war später Prediger an der Brüderkirche zu Kozminek und dar
Posen, wo er am 15. Februar 1605 starb. (Todtenbuch 299.)

r wirklich etwas verbrochen habe, solle Vergebung zu Theil wer- 1547
id die gegen ihn aufgebotene Kriegsmacht sei besser gegen den
nd der Christenheit zu verwenden.*) Ehe aber die Deputation
n konnte, kam die Nachricht von dem Siege bei Mühlberg; trotz-
elangten die Gesandten in Wittenberg vor den König, der eine
e Antwort versprach und zur Auflösung des Bundes mahnte. Der
konnte von seinem Standpunkt aus nichts anderes als Vorwürfe
rechen und — der Bund wurde nicht aufgelöst: es würde Unord-
im Lande entstehen — damit wurde der Widerstand motivirt.
Ende Mai kam Ferdinand wieder ins Land; durch ein Patent (vom
ni) lud er sämtliche Stände ein, sich bei ihm in Leitmeritz einzu- 8. Juni.
; er versicherte, daß die Freiheiten des Landes nicht angetastet
n sollten, forderte aber entschieden die Auflösung des Bundes —
ieser Forderung nachkomme, solle aufs gnädigste behandelt, und
jenigen bestraft werden, die gegen den König „mit der That gehan-
Viele sagten sich von dem Bunde los, Ferdinand aber rückte mit
ueter Macht gegen Prag, besetzte am 2. Juli das Schloß, die 2. Juli.
eite und die Brücke, und am 7. Juli beschloß die Stadt, sich auf
und Ungnade zu ergeben. Am 8. Juli erschienen die Verord- 8. Juli.
der Prager Städte vor Ferdinand, 100 aus der Altstadt, ebenso
von der Neustadt, 40 von der Kleinseite. Kniend baten sie um
; die anwesenden Herren, Erzherzog Ferdinand, Herzog August
achsen und viele andere Große legten ihr Fürwort ein, und end-
ndigte der König die Bedingungen an, unter denen er Verzeihung
ren wolle. Es war ein schweres Gericht, das nun über Böhmen
; „daß man sich verbünden wollen und doch nicht wirklich ver-
hatte, diente zum gemeinschaftlichen Ruin." **)
Das ist die Geschichte des Jahres 1547 nach ihren Hauptumrissen.
in allem war das Benehmen der böhmischen Stände anfangs
mmen legal; selbst der Abschluß des Bundes, wenn er nicht weiter
auf der schiefen Ebene, kann vor dem Richterstuhle einer vor-
lsfreien Geschichte noch keineswegs als Revolution gedeutet werden.
en Widerstand trug die Bewegung erst in ihrem letzten Stadium
Schau — damit haben sich die Böhmen ein schweres Unrecht zu
den kommen lassen. Aber wie waren sie dazu gekommen? — Hier
es sich im Großen, wie die böse That wiederum Böses gebiert.
V. und Ferdinand thaten Unrecht, daß sie die Protestanten unter
Gehorsam des Trienter Konzils beugen wollten; das Unrecht wurde

*) Bucholtz VI. 395.
**) Ranke IV. 536.

Israel fand vielfach Gelegenheit, mit den Brüdern Briefe
28. Juli. Zuerſt gelang es dem Baßata zu entfliehen; endlich (28.
Israel, der am hellen Tage durch die offene Thür mitten
große Menſchenmenge unerkannt hindurchſchritt und entkam.
hatte der Adminiſtrator des Erzbisthums verſucht ihn zu be
ähnlichen Gefahren wurde Israel noch öfters errettet. So
Frühling 1551, als er eben zum Vorſteher der Brüdergemei
beſtellt worden war, von Gilgenburg über Thorn nach ſei
mungsorte. Er unterſuchte die Eisdecke der Weichſel, ob
ſeinem Pferde wohl tragen könne. Er kam glücklich hinü
aber wieder zurückwollte, brach das Eis und Israel blie
ſcheinlicher Todesgefahr auf einer Scholle ſtehen. Am U
ſich viele Menſchen, niemand konnte ihm helfen; da ſang
Stimme den 148. Pſalm und wohlbehalten trug ihn die E
Land und der Gerettete ward der Gegenſtand allſeitiger B
Dieſes Ereigniß trug viel zur Vergrößerung der Brüde
Thorn bei. — Israel zeichnete ſich durch ein geſundes und k
ein vortreffliches Gedächtniß, einen unerſchütterlichen Glaub
innige Frömmigkeit aus. Im Jahre 1550 wurde er in den
gewählt und 1557 zum Biſchof ordinirt.*) —

---

*) Georg Israel ſtarb den 15. Juli 1588 zu Leipnik in Mähren; Streiček hielt die Leichenpredigt über den Text: Jeſaias 57. Das Epitaphium lautet:

„Hoc tumulo clari requiescunt ossa Georgi,

ich und Moritz Schlick, Adam und Wenzel von Warten- 1547
Bohuslaw Kostka von Postupic, Sebastian Hassenstein
bkowitz, Wolf von Krajek der Jüngere, Wilhelm und Ge-
n Waldstein, Jetřich Špětle von Janowic, Ignaz Krabic
Zeitmül, Wenzel Pětipesky, Georg Bchynyc (Kinsky),
an Čejka von Olbramowic, Wenzel Walkaun von Adlar
ehrere andere ergaben sich auf Gnade und Ungnade.*) Die
Saaz, Leitmeritz, Tabor, Königgrätz, Klattau, Koutim, Böhmisch-
Kaaden, Laun, Schlan, Taus, Mies, Beraun, Pisek, Wodňan,
Časlau, Nimburg, Sušic, Chrudim, Jaromiř, Melnik, Hohen-
, Königinhof und Polička, also die ehemaligen Taboritensitze
n größere oder kleinere Geldstrafen, von 8000 bis 1000 Schock
sche Groschen erlegen. Einzelnen Herren wurden bedeutende Güter
irt; so zog der König die Herrschaften Leitomischel (Eigenthum
ostka von Postupic), Brandeis an der Elbe (Krajek gehörig),**)
nburg (Wilhelm von Waldstein gehörig) und andere Güter ein,
ie Hauptsitze der Unität gelangten auf diese Weise in Ferdinands
. — Endlich wurde am Hradschin ein Blutgerüst aufgerichtet und
. August Wenzel Pětipesky, Bernhard von Baršow, 22. Aug.
Fikar und Wenzel von Jeleni hingerichtet. Fröhlich gingen
den Tod und erklärten, ihr Leben gern für das Wohl des Vater-
zu opfern.

So gingen furchtbare Tage für Böhmen dahin, aber mitten in allem
er und Elend, das über die Utraquisten und die Unität herein-
chen war, widert uns das Benehmen Mistopols und seiner Freunde
elche bemüht waren, die Ursache der ganzen Bewegung auf die
zu wälzen***) und als den Hauptschuldigen Augusta zu erklären.

---

*) Von diesen gehörten der Unität an: Krajek, Donin, Wartenberg, Kostka, Pětipesky, Bchynyc und Walkaun. Vgl. Bucholtz VI. 406 ff. Gindely

**) Vgl. Gindely I. 510. Note 8. Krajek fand Gnade; sein Vater (Konrad) Mitglied jener ständischen Deputation, welche an Ferdinand die Nachricht von Erwählung zum König von Böhmen überbracht hatte. Ferdinand war beson- gegen Konrad Krajek voll Dankes und versprach, ihm seinen Eifer zu vergelten. ses Versprechen mahnte jetzt Ernst Krajek den König, und das gesammte kon- e Vermögen ward ihm, Brandeis ausgenommen, zurückgegeben. (Gindely 91.)

***) Mit Mistopol ging das Prager Domkapitel, welches im August 1547 den aufforderte, die Pikarden als die Urheber alles Uebels im Lande nach dem slaw'schen Edikt zu behandeln; den Bücherdruck nur in Prag und Pilsen zu en, die Censur aufs strengste handhaben zu lassen, den Druck böhmischer und her Schmähschriften (in Nürnberg und anderwärts) zu verbieten und die Ver-

Bekenntnisses fürchteten. Den Utraquismus gänzlich mit Rom
gen und die Unität zu unterdrücken, das sollte jetzt mit all
Angriff genommen werden. Die Pläne gegen den Utraquis
König später zwar fallen, denn er fürchtete einen schwer zu b
Aufstand; der Unität gegenüber galten jedoch diese Besorgniss
in Bezug auf sie fanden alle böswilligen Einflüsterungen
wurden von Seiten einzelner Utraquisten hundert Verdächtig
wendet, um nur die eigene Schuld zu verdecken. Die Klag
quistischen Klerus über die sogenannten Uebergriffe der Bri
nach der Einnahme Prags noch häufiger als zuvor. Der
gefürchtete Augusta stand jetzt, nach dem Tode Johann R
der Spitze der Unität. Seinem einsichtsvollen Geiste entgi
daß die Unternehmungen der böhmischen Stände keinen gu
nehmen könnten, und er sprach sich auch in diesem Sinne
seines großen Ansehens und Einflusses willen hielt man
Seele des Aufstandes und machte ihn namentlich für die
des Brüderadels verantwortlich. Das Richtige ist, daß
stets schlagfertiger Gegner des utraquistischen Klerus war,
ihm doppelt feindlich gesinnt war und in Verbindung mit e
lischen Priestern den König um Schutz gegen die Brüder
8. Okt. schwere Schlag gegen sie wurde am 8. Oktober geführt,
Tage Ferdinand das Wladislaw'sche Mandat erneuerte und

---

breitung solcher Traktate zu verhindern. (Aktenstücke des katholischen
62 ff.) Ebendas. 64 ff. befindet sich eine Eingabe der Administratoren

. den Brüdern innegehabten Kirchen an die Katholiken und Utra- 1547
ausgeliefert werden.
ie verderbliche Wirkung zeigte sich bald. Der Adel verbot auf
Hütern die Zusammenkünfte der Brüder; Pernstein sperrte die
mlungshäuser in Reichenau, Adlerkosteletz, Solnic, Senftenberg,
ld, Jawornik und Pardubitz. Ernst von Krajek, bisher der
Freund der Brüder, zeigte sich schwierig in Jungbunzlau; Kostka,
über den Verlust von Leitomischel, trat sehr streng gegen die
: auf. Mahnungen und Befehle an sie, die katholischen oder
istischen Kirchen zu besuchen,*) ergingen immer häufiger, die Be-
en der Brüderkirchen mit römischen oder utraquistischen Priestern
n sich und die Häupter der Unität sahen sich wieder genöthigt,
und Trostbriefe an die Gemeinden zu richten. Auch an den König,
n zum Reichstag nach Augsburg abgereist war, wurde ein Bote
mit der Bitte, die Schuldigen zu bestrafen, die übrigen aber
zu behandeln. Der Bote, Baccalaur Johann Georg,**) brachte
twort (Anfangs Januar 1548) die Verweisung auf das Mandat 1548
. Oktober. Vor seiner Abreise hatte der König seinen Sohn, Jan.
herzog Ferdinand, zum Statthalter von Böhmen eingesetzt und
e bestimmte Weisung gegeben, gegen die Brüder keine Milde
zu lassen;***) er sandte sogar von Augsburg aus ein zweites
t, durch welches die unnachsichtliche Befolgung des früheren streng
ärft wurde. Erzherzog Ferdinand hielt dem König entgegen, man
die Rädelsführer, die „Prädikanten der Pikarden", ergreifen, dann
man vor den Herren, Rittern und Bauern Ruhe haben und die
ger der Unität würden sich zum Utraquismus bequemen. †)
ülfreich stand den Bemühungen des Königs der Administrator
pol bei; mit besonderer Genugthuung kam er der Aufforderung
rherzogs nach und erließ an die Dechanten und Pfarrer von
n, Pardubitz, Leitomischel, Weißwasser, Wotic, Turnau, Bidšow,
, Brandeis und Nachod die Weisung, im Auftrage des Königs
rüderhäuser zu schließen, die Versammlungen nicht zu dulden und

*) Augusta verbot, Cerny rieth, diesen Befehlen nachzukommen, so daß fast die Gemeinde des letzteren (in Brandeis) der Unität verloren ging. Gindely

**) Er wurde nach seiner Rückkehr von Augsburg verhaftet und mußte bald auswandern.

***) Vgl. das Schreiben des Erzherzogs Ferdinand vom 4. Mai 1548 an den bei Bucholtz IX. 481 f.

†) Bucholtz VI. 433 f.

1548 wurde mit ihnen am 27. Dezember ein Examen veranstaltet. Von
27. Dez. Königsberger Theologen waren anwesend: der Rektor der Univer
Mag. Philippus, Dr. Michael, Peter, Mag. Johann Zettel
Mag. Hieronymus. Philippus, in dessen Behausung der Akt vor
ging,*) eröffnete denselben mit der Erklärung, daß der Herzog
Brüdern die Niederlassung in Preußen gestattet habe, jedoch nur
der Bedingung, daß sie mit den lutherischen Landesbewohnern ein
Lehre bekennen müßten. Die Brüder, welche ihre Konfession von
mitgebracht und überreicht hatten, erklärten sich bereit, alle an
richtenden Fragen zu beantworten. Worel, Hermon und Jo
hatten im Namen aller zu sprechen, doch führte zumeist Hermon
Wort, weil er der deutschen Sprache mächtig war. Die Brüder w
nun befragt über den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium,
die Bedeutung des Gesetzes, die guten Werke, die Erlösung, den
zur Seligkeit, den Glauben in den neugeborenen Kindern, üb
Sakramente (hier nannten die Brüder drei: die Taufe, die Sünd
gebung und das Abendmahl), über die Wirksamkeit der Sakra
wenn sie von schlechten Priestern ausgespendet werden, über den
der Kirche, die weltliche Obrigkeit, den ehelichen und ledigen
u. s. w. Die Königsberger waren mit den Antworten vollkomme
frieden und eröffneten ihnen, daß einige von ihnen als Pfarrer,
als Kapläne bestätigt werden sollten und ohne Anstand auch den
geborenen die Sakramente reichen dürften. — Hinsichtlich der kirch
Gebräuche sollten sich die Brüder aussprechen, was ihnen bei den
rischen nicht gefalle.

28. Dez. Dieser Aufforderung kamen die Brüder am folgenden Tage (28
zember) nach; Mag. Philippus und Zettel waren gegenwärtig,
gesellte sich später Staphylus und Funk bei. Johann G
äußerte im Namen der Brüder folgende Bedenken: sie seien ge
vor der Predigt passende Lieder aus dem Gesangbuch, nicht aber
Psalmen zu singen; es sei ihnen nicht möglich, beim Gottesdienst
und Chorhemden zu tragen, da ihre Landsleute daran nicht ge
seien; auch pflege man in Böhmen das gemeinschaftliche Kirchen
kniend zu verrichten; es sei nicht üblich, daß wenn ein Priester
zu haben sei, im Nothfalle die Wehemutter (Hebamme) die Taufe
richte, es werde vielmehr von den Anwesenden ein Gebet gespro

---

1561 starb. Er war seit 1537 Priester. (Todtenbuch 242.) Adam Sturm
Prediger zu Leipnik 5. Oktober 1565, und war einer der wenigen verbl
Priester der Unität. (Todtenbuch 249.)

*) Der Bericht über das Examen findet sich: Fontes XIX. 92 ff.

n an allen Enden der Erde bis in Ewigkeit, ich aber gelobe 1548
meinem Gott und seiner heiligen Kirche und meinem angestammten
und will von ordentlichen christlichen Priestern lernen, wonach
h zu richten habe, und will mich vor aller Ketzerei, Irrthümern
ottesläſterung bis an meinen Tod hüten und enthalten, bei son-
Verlust des ewigen Lebens in jener Welt und bei Verlust der
Gutes und des Lebens. Dazu helfe mir und stärke mich Gott
mmlische Vater, dreifach in der Person, und Einer in der Wesen-
on Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." *)

m feindseligsten benahmen sich gegen die Brüder die utraquistischen
r zu Brandeis a. d. Elbe und zu Leitomischel; Johann Černy,
rsteher der Brandeiser Brüdergemeinde, erzählt,**) daß die dorti-
raquistischen Priester in der Wohldienerei und dem Bekehrungs-
rmals von den königlichen Hauptleuten oder den römischen Prie-
ertroffen wurden und alle erdenkliche Bosheit, Tyrannei, Schimpf,
Prügen, Quälereien, Drohungen über die Brüder im Uebermaß
tteten. Massenhaft liefen gegen diese die Klagen bei dem Könige,
rzherzog Ferdinand und dem königlichen Rath ein; mancherlei
e werden von Černy angeführt, und wir können uns einen Maß-
den für das Empörende der Behandlung, wenn der sonst so
und gemäßigte Černy sich nicht enthalten kann, die utraquistischen
r „kalixtinische Pfaffen, Lotterbuben, Ehebrecher, Trunkenbolde
amlose Lügner" zu schelten. Wüthend tobte die Verfolgung
ität in Böhmen ***) und jeder glaubte ein verdienstliches Werk
n, wenn er sich unter die losgelassene Meute mischte. Alle Bitten
rstellungen der Brüder blieben fruchtlos; vorzüglich hatte man
die Senioren, und unter diesen wieder auf Augusta abgesehen,
die Brüder mit Recht darauf hinwiesen, daß nach der bestehenden
g der Unität weder ein einzelner Senior Machtsprüche zu thun,
r engere Rath auf die politischen Angelegenheiten irgend einen
zu nehmen berufen sei. Die Häupter der Unität mußten sich
verborgen halten und aus den Verstecken schrieben sie ihre kräfti-
rostbriefe an die Gemeinden. Oft verscheucht, flüchteten sie an
Orte; es war, als ob die Zeiten Nero's und Diokletian's wie-
hrt wären. Alles aber war nur ein Vorspiel für die späteren
heftigeren Bedrückungen.

*) Gindely I. 512. Note 15.
**) Gindely I. 513 f. Note 16.
***) Die Aktenstücke des utraquistischen und katholischen Konsistoriums bringen eine
Zahl von Berichten, Befehlen, Dekreten ꝛc. gegen die Brüder.

1548 Der König wollte zunächst die konfiszirten Herrschaften Brüdern säubern; er ernannte zu diesem Zwecke eine Kommissi bei der Einführung der neuen Ordnung mit einer Barbarei vo alles Denken übersteigt. Ungerechte und unwahre Beschuldigun an der Tagesordnung; man warf die Angeklagten in die Kerker, spannte sie auf die Folter oder drohte ihnen mit der um Dinge aus ihnen herauszupressen, die sie nicht wußten, n konnten. Zu den stets wiederkehrenden Fragen gehörte die Verbindung Augusta's und Krajek's mit den politischen Ge Königs. Eine zerrüttete Gesundheit war in vielen Fällen die der Tod eine willkommene Folge der schweren Kerkerhaft. furchtbaren Druck zu entgehen, wurden viele Brüder katholisch quistisch. Die Brüderhäuser wurden gewaltsam gesperrt oder und wenn die Gemeinden eine oder die andere ihrer gottes Stätten durch einen Scheinverkauf retten wollten, so wurden dem Fiskus mit Beschlag belegt. Alle gottesdienstlichen Ge Brüder waren streng untersagt; die schwersten Strafen dr Ungehorsamen. Der Kerker war am meisten zu fürchten; zu fangenen kamen die katholischen und utraquistischen Priester u die Erbarmungswürdigen mit Vorwürfen, Drohungen und A gen zur Verleugnung des Glaubens. Der weiße Thurm zu ein Verließ, in welches die Kloaken mündeten; hier lagen s sechszehn Brüder und duldeten, und wenn man das Benehm ministrators des Erzbisthums, der die Gefangenen oft besucht müthig" nennt, wie hoch ist der Heroismus jener zu achten, dem Pestloch ausharrten und lieber sterben wollten, als den entsagen. Die Geschichte hat die Namen derjenigen theilwei net, welche durch die ausgesuchteste Tyrannei gegen die Brüd ragten; unter allen muß der königliche Hauptmann von L Namens Schöneich, genannt werden, der sich an den Quale folgten weidete.

Augusta war während dieser ganzen Schreckenszeit thätig; er wußte Briefe in die Kerker zu bringen, er sandte genen Geld und stärkte sie im Glauben. Bald war er hier, überall gesucht, ward er von den ausgesandten Schergen nirge den. Da wendete Schöneich, um seiner habhaft zu we satanische List an. Er theilte dem Richter der Leitomisc dergemeinde den Wunsch nach einer geheimen Unterredung m mit, er hätte diesem wichtige Mittheilungen zu machen. Aug hiervon durch den Priester Jakob Bilek unterrichtet, versi nur gegen Gewährung vollkommener Sicherheit zur Unterredu

Schöneich sagte zu und Augusta selbst bestimmte als Ort der 1548
menkunft eine Lichtung im Walde, eine halbe Stunde von Leito-
l entfernt, als Zeit den 25. April. An diesem Tage war von 25. Apr.
eich dafür gesorgt, daß der Ort von Häschern umstellt war. Da
ülek aus dem Walde hervor — er wurde alsogleich festgenommen.
kam ein Bauer des Wegs daher; er trug den Kittel der Land-
und war mit einer Axt bewehrt. Die versteckten Häscher traten
und ergriffen den Bauer, ließen ihn aber sofort wieder los, denn
Bäuerlein konnte Augusta nicht sein. Sie besannen sich eines
und ergriffen ihn zum zweitenmal, um ihn wieder frei zu geben;
nen Zweifeln bewogen eilten ihm die Häscher noch einmal nach
n Tuch, wie es sonst die Bauern nicht zu tragen pflegten, ver-
en Gefangenen. Es war Augusta.*)
o hatte man sich, wie man meinte, der Seele der Unität bemäch-
mit den übrigen Brüdern gedachte man schnell fertig zu werden.
schte sich, da man auf massenhafte Uebertritte rechnete; solche
wohl im Drange der Noth und unter der Qual der Leiden häufig
vor, blieben aber doch mehr vereinzelt. Ein vortreffliches Mittel,
von dem Unflath der Ketzerei zu reinigen, schien die gezwun-
swanderung. Es werde den Brüdern schwer fallen — so rech-
n — Haus und Hof und die Heimat zu verlassen und in ein
Land, unter ein fremdes Volk sich zu begeben. Aber Ferdinand
die Brüder nicht; wie er seinem Katholizismus, so waren sie
Bekenntniß treu ergeben, und er ahnte nicht, daß er durch den
n Druck die Ausbreitung der Unität fördern könnte. Ueberhaupt
dinands allmählich überhand nehmende trübe Stimmung zum
Theil aus der Wahrnehmung entsprungen, daß alle seine Bemü-
, den Protestantismus und die Unität zu zertreten, oder doch beide
öhmen zu verdrängen, so schmählich mißlangen, daß er sogar in
eigenen Hofburg evangelische Prediger beherbergte.
Am 5. und 12. Mai erschienen die Dekrete, welche die Brüder 5. u. 12. Mai.
den königlichen Herrschaften (Riesenburg, Leitomischel, Bidšow,
ec und Brandeis) zur Auswanderung aus dem Königreich zwan-
binnen sechs Wochen sollte der Befehl vollzogen sein, inzwischen
alle Brüderpriester gefangen werden.**) Die Brüder in und um

*) Buchholtz VI. 435 führt unrichtig 1549 als das Jahr der Gefangennehmung
r's an. Vgl. Dekrete der Brüder-Unität 165. Todtenbuch 258. Gindely
. Hist. persec. XXXVI, wo die Geschichte der Gefangenschaft nur sehr kurz
lt ist, noch kürzer bei Comenius 84.

**) Hierauf bezügliche Schreiben und Verzeichnisse exulirender Brüder s. in den
cken des katholischen Konsistoriums 97 ff.

1548 Leitomischel baten um Verlängerung des Termins — es wa
Unmöglichkeit, binnen so kurzer Zeit die Güter und Anwes
kaufen und die ausständigen Forderungen einzutreiben, au
viele Kranke und Weiber, deren Transport nur schwer zu be
war. Vergebens wendeten sich die Brüder an Erzherzog
damit er den König milder stimme. Keine Nachsicht wurde
so zogen die Leitomischler Brüder, denen sich die von Bidšo
und Solnic anschlossen, noch vor Ablauf des Termins aus
An ihrer Spitze standen die Priester Matthias Aquila, U
mon, Johann Korytan und Matthias Paterkulus.*)
beiläufig 500 Seelen; auf einigen sechzig Wägen führten sie
seligkeiten mit sich. Sie versammelten sich in Reichenau, u
schlesischen Berge nach Posen zu ziehen. In Reichenau we
die gemietheten Fuhrleute, mit ihnen weiter zu gehen; ande
aus Olmütz, die eben von dem Prager Markt kamen, erb
freundlicher Hülfe. In den Gebirgen waren die Räuber
lagerer zu fürchten;**) in liebreicher Weise sorgten nun Kat
Utraquisten für sicheres Geleit. Nikolaus Absalon, Hau
dem Pernstein'schen Gute Pottenstein, gab ihnen sogar Reite
knechte mit. So kamen die Brüder ohne Gefährde nach Z
Ueberall behandelte man sie liebreich und ließ ihnen jede U
und Erleichterung angedeihen. Von Frankenstein ging der
Glatz; die Stadt sorgte für alle Bedürfnisse und stellte
knechte als Geleit nach Breslau, wo sie ebenfalls auf das
mendste empfangen wurden, denn Breslau hatte sich schon
dem früher so starr festgehaltenen Katholizismus abgewend
Evangelium angenommen. Das nächste Ziel der Wanderer
25. Juni. wo sie am 25. Juni anlangten.

Zu ihnen gesellte sich bald ein zweiter Auswandererzug
aus den Brüdern der Gemeinden Turnau und Brandeis, be
Seelen mit 50 Wägen. Sie gingen von Turnau und Fri
das Riesengebirge unter dem Geleite der Herren von Bit
Krajek. Auch sie fanden allerwärts die freundlichste Aufnah

*) Das Todtenbuch erwähnt die Genannten nicht.

**) Von einem Baccalaur Adam Sturm existirt ein Brief d. d. Trinitatis 1548, geschrieben zu Krakau; ein Ungenannter wird gebeten Herrn Fürsprache zu thun, damit die exulirenden Brüder, falls sie durch müßten, wegen der vielen Räuber sicheres Geleit bekämen. (Fontes Der genannte Adam war kurz vorher mit Johann Gyrcäus in S troffen; dieser war später Prediger an der Brüderkirche zu Kozminek u Posen, wo er am 15. Februar 1605 starb. (Todtenbuch 299.)

Haufe, der aus dem Reſt der Brandeiſer Brüder beſtand.*) 1548
mer des Jahres 1548 wurde zu Žerawic in Mähren eine
er Brüder gehalten;**) ſie beſtimmte, daß den zuletzt abge-
brüdern der neugewählte Senior Mach von Sion nachgeſandt
Begleitung des Georg Israel ging er im Auguſt ab und
Brüder noch in Poſen. — Dieſe beiden Männer gehörten zu
rragendſten Perſönlichkeiten der Unität. Mach von Sion
kein gelehrter, aber dennoch ein ſehr bedeutender Mann; zum
nte war er ſchon 1537 berufen worden. Er zeichnete ſich durch
ndere Vorſicht im Handeln aus, bewährte jedoch überall eine
Geſinnung. Viele hochgeſtellte Männer waren ihm befreundet,
il Speratus und der Herzog von Preußen behandelten ihn
lwollend und ehrenvoll. Die innere Würde und Tüchtigkeit
als den geeignetſten Mann erſcheinen, unter den ausgewanderten
das biſchöfliche Amt bis zu ſeinem Tode zu führen.***) —
Israel, der „Vater" der Unität in Polen, war im Jahre
Bömiſchbrod geboren (er war „im Faſching 1588" 80 Jahre
den), wo ſein Vater ein Schmied war, welches Gewerbe auch
n erlernte und längere Zeit betrieb. Er genoß eine gute Er-
und ſchon in früher Jugend hatte er Freude an göttlichen

---

st. persec. XXXV. Das Mandat des Königs traf auch die Sekte der oder Waſenicer Brüder; ihre Verfolgung war nicht minder hart, aber auch nicht gänzlich ausgerottet. Bucholtz VI. 434.

krete der Brüder-Unität 165 ff.

ach von Sion ſtarb am 16. April 1551 zu Gilgenburg in Preußen und lbſt in der polniſch-böhmiſchen Kirche begraben. Seine Freunde errichteten Gedenktafel, auf welcher zuerſt die Worte Ev. Joh. 11, 25—26, ſodann olgende Inſchrift zu leſen war: „Epitaphium Reverendi in Christo Mathiae Sionini pientissimi Episcopi Bohoemorum exulum propter confessionem,

Qui pro nomine gloriaque Christi
Aerumnas varias gravesque casus.
Multas passus est et acerbitates.
Mathias tumulo sub hoc sepultus
Sioninus Episcopus quiescit.
Hunc omnes lachrimis boni peremptum
Flent praecipue exules Bohoemi,
Quos Evangelium Deique veros
Cultus ipse fideliter docebat.

is circiter L, obiit autem Anno salutis nostrae MDLI. die XVI. — Dann folgt die Stelle Apoſtg. 2, 26 (das Todtenbuch führt falſch an), endlich die Worte: „Georgius Ciclovinus et Johannes Laurentius o beneque de Ecclesia merenti amico posuerunt." (Todtenbuch 235 f.)

1548 Dingen. Seinem Verlangen, in die Unität einzutreten, gab der erſt nach längerem Widerſtreben nach. Auguſta ward bald a aufmerkſam und hatte ihn viel um ſich. Im Jahre 1540 wurde zum Prieſter geweiht und wirkte von da an bald in Böhmen, Mähren ſehr ſegensreich, namentlich als Vorſteher der wichtige nauer Gemeinde. Während der Verfolgung im Jahre 1548 mu er ſich, wie viele andere Brüderprieſter, in Verſtecken aufhalten, aber dennoch mit ſeinem Gehülfen Baßata gefangen und in de ger Schloß eingekerkert. Beide erfuhren eine milde Behandlu Israel fand vielfach Gelegenheit, mit den Brüdern Briefe zu

28. Juli. Zuerſt gelang es dem Baßata zu entfliehen; endlich (28. Ju Israel, der am hellen Tage durch die offene Thür mitten du große Menſchenmenge unerkannt hindurchſchritt und entkam. Be hatte der Adminiſtrator des Erzbisthums verſucht ihn zu bekehre ähnlichen Gefahren wurde Israel noch öfters errettet. So reiſt Frühling 1551, als er eben zum Vorſteher der Brüdergemeinde i beſtellt worden war, von Gilgenburg über Thorn nach ſeinem mungsorte. Er unterſuchte die Eisdecke der Weichſel, ob ſie i ſeinem Pferde wohl tragen könne. Er kam glücklich hinüber, aber wieder zurückwollte, brach das Eis und Israel blieb in ſcheinlicher Todesgefahr auf einer Scholle ſtehen. Am Ufer ſich viele Menſchen, niemand konnte ihm helfen; da ſang er mi Stimme den 148. Pſalm und wohlbehalten trug ihn die Eisſch Land und der Gerettete ward der Gegenſtand allſeitiger Verwu Dieſes Ereigniß trug viel zur Vergrößerung der Brüdergeme Thorn bei. — Israel zeichnete ſich durch ein geſundes und klares ein vortreffliches Gedächtniß, einen unerſchütterlichen Glaubensm innige Frömmigkeit aus. Im Jahre 1550 wurde er in den enge gewählt und 1557 zum Biſchof ordinirt.*) —

*) Georg Israel ſtarb den 15. Juli 1588 zu Leipnik in Mähren; der S Streiček hielt die Leichenpredigt über den Text: Jeſaias 57. Das ihm Epitaphium lautet:

„Hoc tumulo clari requiescunt ossa Georgi,
Qui Jsrael fortis nomine reque fuit.
Splendida cunctarum virtutum vixit imago,
Laude omni major vir fuit ille Dei.
Primus Sarmathicis, quas transit Vistula, in oris
Nostro aevo sanctum sevit Evangelium.
Strenuus in templo Domini Fratrumque Minister
Octaginta annos dum superasset obit.
Chare pater, pie, sancte senex, reverende Georgi,
Vive, vale, in Christi mox adeunde sinu.“ (Todtenbu

In Posen also war der Sammelplatz der ausgewanderten Brüder; 1548
ieser Stadt führte der Graf Andreas von Gorka das Amt eines
llans, er war den Brüdern günstig gesinnt und gestattete ihnen
den Aufenthalt, obgleich der Bischof von Posen, Benedikt Js-
ky, große Gefahren für den Katholizismus besorgte. Die Brüder
n sich in Posen bald heimisch; sie begannen zu arbeiten, feierten
Gottesdienste, hielten Begräbnisse, alles wie sie es in ihrer Heimat
hnt gewesen waren. Das stille und zurückgezogene Leben, die
e Frömmigkeit, der unverdrossene Fleiß, die Uebereinstimmung des
dels mit der Lehre gefiel dem polnischen Adel, und mehrere Mit-
r desselben luden die Brüder auf ihre Güter ein. Auch der Herzog
echt von Preußen war durch Wilhelm von Krinecky, der in
gum Tode verurtheilt worden war, sich aber durch die Flucht nach
n der Urtheilsvollstreckung entzogen hatte,*) auf die Brüder auf-
m geworden und war einer Niederlassung derselben in Preußen
entgegen. — Mehrere Brüder blieben wirklich auf den Gütern
rafen Gorka, und der Bischof agitirte nun um so eifriger und
e auch bald ein Mandat des Königs Sigmund August, durch
en Brüdern der Aufenthalt in Polen untersagt wurde. Sie rich-
nun ihre Augen nach Preußen. Allein hier war der Feind schon
ig gewesen, den Brüdern Dornen auf den Weg zu streuen. Mi-
s Freund und Gesinnungsgenosse, der aus Prag verwiesene Mit-

*) Krinecky lebte in Preußen unter mißlichen Verhältnissen; aus einer Resolution
rzogs von Preußen (vom 19. September 1548. Fontes XIX. 90 f.) an
necky geht hervor, daß einige polnische Adelige sich für letzteren bei dem Her-
wendet hatten; dieser macht nun dem Krinecky bekannt, daß der König von
ber seit der Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem deutschen Orden und
noch immer die Lehensherrlichkeit über Preußen besitze, auf Grund eines Be-
s des römischen Königs Ferdinand dem Herzog verboten habe, die flüchtigen
chen Herren aufzunehmen. Dawider könne nun der Herzog nichts thun, doch
ihm (Krinecky) 100 fl. anweisen und versprach auch fernerhin christliches Mit-
erzeigen, auch für ihn sich bei einigen polnischen Herren verwenden zu wollen.
em Dankschreiben Krinecky's (ohne Datum, Fontes XIX. 106 f.) spricht dieser
, daß er sich mit seiner Gemahlin und „Kinderlein" in hoher Noth und Be-
niß befunden habe. Fontes XIX. 121 f. wird ein Bittschreiben des Herzogs
Preußen an Erzherzog Ferdinand und König Maximilian (d. d. 18. Juni 1558)
theilt; darin heißt es, daß Krinecky samt Weib und Kindern schon ins elfte Jahr
lende lebe und sich kümmerlich erhalten müsse; der Herzog bitte nun, gedachten
necky wieder in Gnaden aufzunehmen und ihn zu dem Seinen kommen zu lassen.
a. O. 122 f. findet sich ein Schreiben des Herzogs (d. d. 22. Juli 1569), wel-
dem böhmischen Oberstburggrafen Rosenberg und dem obersten Kanzler Pernstein
Wittwe Krinecky empfiehlt, die sich eben mit ihrem Sohne Wohlgemuth aufgemacht
, um zu den Ihrigen nach Böhmen sich zu begeben.

548 manek, hielt ſich in Polen auf. Er kam nach Krakau, als eben d
Herzog Albrecht von Preußen dem König Sigmund Auguſt ein
Beſuch abſtattete. Hieher waren auch die Geſandten der Brüder gek
men, um den Herzog zu bitten, ſie in ſeinem Lande aufzunehmen.
erklärte ſich hierzu „um Chriſti willen“ verpflichtet und erließ an ſ
liche Obrigkeiten den Befehl, der Anſiedlung der Brüder keine Hind
niſſe in den Weg zu legen. Allein Mitmanek ſorgte dafür, daß ſ
gehäſſigen Verleumdungen dem Herzoge hinterbracht wurden und d
mit Mißtrauen auf die Brüder ſah, umſomehr, als er die Wahrnehm
machte, daß die Brüder weder im Gottesdienſt noch in der Feier
Sakramente mit den Lutheranern ſich einigen wollten, während ſie
der andern Seite ſich ihrer Uebereinſtimmung mit Luther und de
ihm ſtattgefundenen Zuſammenkünfte rühmten. Die Lage der Cy
drohte betrübend zu werden, und Mach von Sion berichtete alles
der Heimat. Die Senioren der Unität ſchrieben von Prerau a
die Superintendenten in Preußen und vertheidigten die ausgewand
Brüder bezüglich ihres Glaubens; ſie beriefen ſich auf das Z
Luthers und ſchickten ihr deutſches Geſangbuch mit.

Das Mißtrauen wollte jedoch nicht weichen. Da wandten ſi
Brüder in ihrer Bedrängniß ſchriftlich an den Herzog Albrecht;*) M
Luther, Philipp Melanchthon, Martin Bucer, Johann Calvin und
rere andere hochberühmte Männer hätten die Lehre der Unität für
lich erkannt und die Bekenner derſelben als Brüder angeſehen; M
Luther zur Apologie und Konfeſſion der Brüder eine Vorrede geſchr
und darin ein Zeugniß für die Unität abgelegt, auch den Druck
Konfeſſion beſorgt. Die Brüder ſprechen die Hoffnung aus, daß
auch in Preußen nicht für eine Sekte, ſondern für wahre Chriſten
Glieder der heiligen Kirche gehalten werden würden; man wolle
ihre Prieſter laſſen, weil dieſe ihre Sprache redeten und an jener
lichen Zucht und Disziplin feſthielten, welche beizubehalten den
lanten am Herzen läge. Ein Verſagen der Bitte würde den W
ſachern allerdings die größte Freude bereiten, aber den Brüdern
nur zum Aergerniß und Abfall dienen.

6. Juli. Durch den Hofprediger Mag. Funk**) ließ nun am 6. Juli
Herzog den Brüdern mittheilen,***) er ſehe es für ſeine chriſtliche P

*) Das Schreiben (aus dem Königsberger Archiv) ſteht Fontes XIX. 8
und iſt unterzeichnet „Geſandte der vertriebenen Böhmen.“

**) Funk war ein Freund und Anhänger Oſianders und endete ſein Leben
dem Schaffot.

***) Fontes XIX. 88 f.

ch der vertriebenen Böhmen anzunehmen und gönne ihnen daher 1548
nd Stätte, wo sie ihrem Berufe leben und nach ihrer Gelegenheit
n mögen; da aber in Preußen durch Gottes Gnade die rechtmä-
christlichen Kirchengebräuche und Ordnungen hinsichtlich der Lehre
er Sakramente eingeführt seien, so sollen zur Vermeidung von
palt die Brüder an ihren künftigen Wohnorten den lutherischen
ndienern allen christlichen Gehorsam leisten, wo sie aber ein neues
anlegen, da sollen sie ihre eigenen Priester behalten dürfen, jedoch
Vorwissen des Herzogs und des Bischofs. Erledigte Kirchenämter
künftighin auch durch taugliche Glieder der Unität besetzt werden
n.

So machten sich denn die Brüder auf, und zogen von Posen nach
berg, mit den besten Hoffnungen erfüllt. Da forderte sie ein
des Herzogs*) auf, an den Präsidenten des Konsistoriums oder
en Abwesenheit an den Mag. Friedrich Staphylus**) Be-
chtigte zu senden, welche mit der Königsberger Kirchenbehörde
Röthige zu vereinbaren hätten, was sich auf die kirchliche Stellung
rüder beziehe. Diese vertrauten der günstigen Gesinnung des viel-
genden Paul Speratus, der einem Rufe des Markgrafen Al-
von Brandenburg (im Juli 1524) folgend, von Wittenberg nach
berg sich begeben hatte und hier als Superintendent wirkte; er
von seinem Aufenthalte in Mähren her die Unität genau.

Der Senior Mach von Sion hatte seinen Wohnsitz in Thorn
chlagen; um dem herzoglichen Befehle nachzukommen, sandte er
Tage vor Weihnachten Johann Černy, Matthias Streic,
n Hermon, Georg Israel, Matthias Worel, den Bacca-
dam Sturm, Johann Georg, Nikolaus von Turnau und
thias Červenka***) als Bevollmächtigte nach Königsberg. Hier

) d. d. Königsberg 18. September 1548. Fontes XIX. 90.

) Staphylus war mit Osiander (gest. 17. Oktober 1552) bis 1552 Professor
heologie an der 1544 gestifteten Universität Königsberg und nahm einen her-
genden Antheil an den Osiandristischen Streitigkeiten über die Rechtfertigung.
tte früher mehrere Jahre zu Wittenberg gelebt und war ein Schüler Luthers
Melanchthons. 1553 wurde er katholisch, führte dann das Inspektorat der Uni-
Ingolstadt und arbeitete 1562 im Auftrage des Kaisers Ferdinand I. ein
hten über die von dem Trienter Konzil vorgeschlagenen Reformationsartikel.
holtz VIII. 446.) Er starb als kaiserlicher und baierischer Rath im Jahre 1564.
pach, Evang.-Oest. I. Forts. 130 ff.)

) Matthias Streic starb zu Křižanow den 13. Mai 1555; er war seit 1521
er und seit 1537 saß er im engern Rath (Todtenbuch 239). — Matthias Wo-
ar nach einander Prediger zu Bidšow, in Preußen, in Straznic, Holleschau und
t in Tobitschau. Später wurde er Arzt in Meseritsch, wo er am 22. Januar

zuletzt wird in bündigster Weise der unbedingte Gehorsam
Papst ausgesprochen.

Eine schon früher an den König gerichtete Schrift spr
weiter aus über die Kirchenordnung, über die Prüfung un
Kleriker, die Pflichten der Dechanten und Pfarrer, über di
u. s. w.; es wurde aber alles einer künftigen Vereinbaru
zu berufenden Erzbischof überlassen und sollte dem Konzil
gung vorgelegt werden. — So hatten die Prager Priester
des Königs im ganzen zwar zugestimmt, aber doch einige f
sentliche Vorbehalte gemacht; im Artikel vom Abendmahl g
z. B. nicht das Wort „transsubstantiari“, sondern „transs
wollten bei der Ausspendung des Abendmahls von der M
pensirt sein, daß man auch unter einer Gestalt den gan
empfange; auch sei es nicht nothwendig, vor jedem Abendm
eine spezielle Beicht abzulegen, es genüge bei reumüthig
auch das allgemeine Schuldbekenntniß. Es wird noch der
gesprochen, auch den Todestag Hussens feiern zu dürfen; bei
gen soll mit der lateinischen und böhmischen Sprache ger
den. Der König bemängelte diese Differenzen der Prager v
der Papst werde das ganze Friedenswerk verwerfen, wenn
nicht beseitigt würden; er wies die Behauptung zurück, daß
einer Gestalt wohl den ganzen Christus, aber nicht das g
ment empfange und verlangte, daß diese Bemerkung ganz
werde. In dem Artikel von dem Gehorsam gegen den Pa
Päpste der Heiligen in gleicher Weise wie unsere Vorfahre

r Brüder hielten solches Gebet für wirksamer, als die Taufe der 1548
me. — Staphylus und Funk begaben sich in ein Nebengemach
rieth en sich über das Gehörte. Als sie zurückkamen, stellten sie
Brüder drei Fragen: 1) ob sie genau so glauben, wie es in ihrer
ie geschrieben stehe; 2) welchen Unterschied sie machen zwischen
yen, Diakonen, Priestern und Senioren; 3) ob ein Priester nach
ode seiner ersten Frau auch ein zweites und drittes mal heirathen
— Ferner erklärten sie: die Brüder könnten ohne weiters bei
Liedern bleiben und das Gebet kniend verrichten; jedoch könne
bthun des Ornates nicht geduldet werden, nach einigen Hunderten
n sich unmöglich viele Tausende richten, und so gut den Brüdern
rnat ein Aergerniß sei, ebenso gut müßte auch das Beseitigen
en den Einheimischen zum Aergerniß gereichen. Auch das Gebet
statt der wirklichen Taufe nicht zugelassen werden, denn schon in
testen Kirche hätten auch Frauen getauft. — Die Brüder beriethen
rz, und Černy gab im Namen aller die Erklärung ab, daß sie sich
n die Apologie halten wollten; er erklärte die verschiedenen Ab-
gen ihrer Priesterschaft und bemerkte, die Priester könnten sich auch
oder dreimal verehelichen, wenn dies nur ordnungsmäßig und mit
n und Willen der Obern geschehe; bezüglich der Ceremonien und
uche erklärten sie sich bereit, den Ornat und das Chorhemd ein-
ren — die Tauffrage wurde von Černy nicht berührt und ihrer
weiter nicht erwähnt. Die Königsberger Theologen bezeugten ihre
Deutheit, und auf den vom Herzog erfolgenden Bescheid zu warten
n die Brüder angewiesen. —

Während diese Dinge in Preußen vorgingen, waren Augusta und
Gefährte Jakob Bilek den furchtbarsten Leiden ausgesetzt. Schön-
hatte die beiden Gefangenen zunächst nach Leitomischel geführt,
Tage später (28. April) langten sie in einem wohlverschlossenen 28. Apr.
n in Prag an, wo Bilek im Schloß, und Augusta im weißen
ne untergebracht wurde.*) Noch am selben Tage bestand Bilek
Verhör über seine Beziehungen zu Augusta, über die näheren Ver-
ffe Augusta's selbst und der Unität und über das Verhältniß dieser
m Kurfürsten Johann Friedrich. Es wurde ihm die alsogleiche
ung verheißen, wenn er sich von den Brüdern lossagen wollte.

---

*) Die Geschichte der Leiden Augusta's wurde von Blahoslaw in böhmischer
he geschrieben; das Werk blieb Manuskript bis 1837, in welchem Jahre Fr.
owsky einen Abdruck besorgte. Auch Hormayr in s. Taschenbuch für 1820
e einige Veröffentlichungen über Augusta; später Siegfr. Kapper in Bechsteins
eum Mus. für Gesch. ꝛc. 1862.

548 Bileks Aufschlüsse erschienen ungenügend, auch verstand er sich
Verleugnung seines Glaubens, und so wurde er wieder ins
geführt. Nun kam die Reihe an Augusta; er galt ungerechter
den geistigen Urheber der letzten Verwickelungen in Böhm
Stellung in der Unität war einflußreich, und so ward auf sein
niß das größte Gewicht gelegt. Man ging gegen ihn auf das
loseste vor; Hände und Füße waren mit Ketten gefesselt und
wegung dadurch erschwert, daß die beiden Ketten noch
11. Mai. dritte mit einander verbunden waren. Am 11. Mai wurde
den Bestand von Verbindungen zwischen der Unität und Sa
nete er wahrheitsgemäß, ebenso konnte er keine Angaben m
die der Unität gehörigen Geldschätze, welche für die Zwecke
lution gedient haben sollten. Die Richter, unbekannt mit de
tungen der Unität, hatten von den jährlich zweimal vorzu
Geldsammlungen gehört, wußten aber nicht, oder wollten es n
daß diese Gelder zur Verpflegung der Armen verwendet w
Nicht zufrieden mit Augusta's Geständnissen wurde er gefol
eine Leiter gespannt wurden ihm die Hüften mit siedendem
strichen, dieses angebrannt und vom Henker mittelst einer Za
rissen; von der Leiter herabgenommen ward er in den Bock
an einem eisernen Haken aufgehängt und der Leib mit Steinen
Um ihn nicht ganz zu tödten und brauchbare Geständnisse il
12. Mai. pressen, ließ man von der Folterung ab. Am folgenden Tage
wurde er neuerdings verhört und abermals gefoltert.

13. Mai. Am 13. Mai wurde Bilek über tausenderlei wichtige un
tige Dinge gefragt — der Hauptsache nach drehte sich alle
Verbindung der Unität mit dem Kurfürsten Johann Friedrich
dem Gefangenen Dinge vor, an welche niemand unter de
gedacht hatte, und die unverfänglichsten Schritte wurden ihnen
brechen ausgelegt. Daß die Auskünfte ungenügend sein m
begreiflich. Auch Bilek wurde gefoltert und dieselbe gräßliche
14. Mai. mit ihm vorgenommen wie mit Augusta — zum zweitenmal am
seine Geständnisse erschienen dem Erzherzog Ferdinand nicht
heit entsprechend. Halbtodt wurde Bilek von der Folter herab
und der Arzt gerufen, der ihm die verrenkten Glieder wieder
mußte. Gegen Abend kam einer der Richter zu ihm und
über gewisse Korrespondenzen zwischen der Unität und dem
sodann über Kostka, der in dem Schmalkaldischen Krieg seine
nach Hause geschickt hatte. Bilek gestand nichts, und es wurd
weiteren Folterungen gedroht.

Wußte der König um die furchbaren Qualen, mit welchen seine 1548
ngenen fast zu Tode gemartert wurden? Oder muß man hier die
nschte Gepflogenheit der peinlichen Gerichtsordnung jener Zeit oder
wüthigen Fanatismus erbarmungsloser Richter und versteinerter
rsknechte anklagen? — Der König weilte in Augsburg, und sein
, der Erzherzog Ferdinand, führte als Statthalter das Regiment
rag und über Böhmen. Alsbald nach Augusta's Gefangennehmung
b der Erzherzog an den König:*) Augusta sei mit Güte inquirirt
en, habe aber nichts gestanden; die Wohlmeinung des Erzherzogs
nun dahin, den Gefangenen „in aller Stille, soviel möglich im
in vertrauter Personen, peinlich samt seinem Gesellen" zu befragen,
ie Wahrheit aus ihnen herauszubringen. Wenn das gemeine Volk
wie man mit den Führern umgehe, so werde solche Sekte in
Krone bald ausgerottet sein. Weiter räth der Erzherzog, die Ge-
en auf das Schloß Pürglitz zu schicken und sie dort zu verwahren,
r König selbst komme und sie nach Verdienst bestrafen lasse; in
seien sie zu wenig verwahrt, und schon wären zwei gefänglich
gen worden, die dem Augusta allerhand zugebracht hätten.**)
önig verordnete die Folter, Heinrich von Plauen aber bemerkte in
Schreiben,***) die Folterung würde kaum verschwiegen bleiben;
und aber antwortete hierauf: der Folterung wegen trage er keine
, was er gegen Augusta und dessen Gesellen vornehme, das geschehe
ten Ursachen; zugleich ordnete er weitere Verhöre an und gab
, die Folterung zu verschärfen,†) aber in einer Weise, wie sie
cher kaum ersonnen werden könnte. Augusta sollte mit Essen und
n gut gehalten, ihm aber während 5—6 Tagen kein Augenblick

d. d. 4. Mai 1548. Bucholtz IX. 481 ff.

Diese beiden waren ein gewisser Wilhelm, der 10 Wochen lang eingekerkert und Wenzel Wejwoda, ein ehemaliger Diener Augusta's. Wejwoda brachte hnern einen Pelz, mehrere Bücher und verschiedene Speisen; er beförderte von Augusta an Bilek, an die Leitomischler Gefangenen (s. oben), an die Se- und sogar an den böhmischen Kanzler Heinrich von Plauen. Wejwoda blieb onate lang eingekerkert. Gindely I. 323 f.

d. d. 15. Mai 1548. Gindely I. 324.

Der Brief des Königs ist vom 27. Mai 1548. (Gindely I. 324 f.) Bu- theilt das Schreiben vom 15. Mai nicht mit und nennt (VI. 438) die Folte- in mildernder Umschreibung „Koërzitivmaßregeln der damaligen Kriminal- ." — Der oben erwähnte Befehl war auf einen eingelegten Zettel geschrieben, elchem Bucholtz (VI. 439. Anm.) bemerkt, daß er nirgends in Prag gefun- den konnte. Offenbar war der Inhalt des Zettels für Bucholtz im höchsten e peinlich, und er legte einen sehr zweideutigen Werth darauf, daß der Zettel Hormayer in dessen Taschenbuch für 1833 veröffentlicht wurde. Gindely I.

ſche, Polen und Böhmen zugleich am Abendmahl theil, ſo ſ
Sprache angewendet werden, in welcher ſonſt in der betreffe
gepredigt wird; unmittelbar vor Empfang der Elemente ſoll d
liche Ermahnung in allen drei Sprachen vorgetragen w
Böhmen haben ihre Prieſter ſelbſt zu erhalten; überdies ſi
pflichtet, zum Unterhalt der lutheriſchen Paſtoren beizutragen
hat jeder Familienvater dem lutheriſchen Pfarrer vierteljährig
ſchen, ſeinem Kaplan aber einen halben Groſchen darzureich
nigen böhmiſchen Jünglinge, welche ſich dem geiſtlichen Sta
wollen, müſſen die lateiniſchen Schulen in Preußen beſuchen

Der Inhalt dieſer Verordnung mag den böhmiſchen
wohl in vieler Beziehung hart erſchienen ſein, denn ſie mu
ihnen liebgewordene Eigenthümlichkeit aufgeben und ſich
Willen der Fremden beugen; ja es ſcheint faſt, daß durch
ſtimmungen die Brüder allmählich zur lutheriſchen Kirche hi
werden ſollten.*) Indeß die Noth ließ ſie manches überſehe
ihre gegenwärtige Lage unvergleichlich beſſer gegen den pein
in der Heimat. — So freundlich ihnen der Herzog von Pre
war, ebenſo unfreundlich traten einzelne Einwohner des L
ſie auf. Es war beſtimmt, daß die Brüder ſich hauptſäch
Gegend von Marienwerder anſiedeln ſollten; zu Pfingſte
Speratus, beſtätigte Mach von Sion als Senior und ande
ſter der Brüder, die nun in den neuen Gemeinden Neidenbur
burg, Soldau, Bolſtein, Baldow und Garnſee wirke

kümmerte; erst als die furchtbaren Brandwunden, die von der 1548
ung herrührten, so stark in Eiter übergegangen waren, daß sie einen
äglichen Gestank verbreiteten, sorgte man für ärztliche Hülfe, und
eilung brauchte sieben Wochen.

Augusta und Bilek wurden abgesondert verwahrt; ihr Gefängniß
nur durch eine schmale Oeffnung in dem Fensterverschluß einen
hen Lichtschein; auf dem Fußboden war ein Strohlager zurecht
ht, in den kellerartigen Räumen wurden im Spätherbst Oefen
acht; beim Essen wurde ein Licht angezündet, die übrige Zeit
en die Gefangenen von Dunkelheit umgeben zu. Sie wurden von
ßknechten bewacht, deutschen Söldnern, von denen nur drei böh-
sprachen. Keiner der Gefangenen bekam den andern zu sehen,
nd kam zu ihnen, als der Gefangenwärter, der die Speisen brachte,
e Knechte, welche die Gefängnisse reinigten. Tag für Tag ver-
ohne daß Augusta oder Bilek ein Wort über ihr künftiges Geschick
mmen. Es lag eine dumpfe Schwüle auf der gesammten Unität
hmen, und selbst die Brüder in Mähren, obwohl sie sich der frü-
Freiheit erfreuten, waren tief betrübt über die schweren Geschicke,
ihre Kirche heimsuchten. Augusta im Kerker, viele Brüder ausge-
rt, das Schicksal derselben noch immer in Schwebe, in Böhmen
ffentlichen Versammlungen untersagt, viele Freunde abgefallen,
zu Gegnern umgewandelt — kurz die Brüderkirche gewährt um
Zeit das trübste Bild. Ja es schien, als ob sie ganz zu Grunde
sollte; kein Priester wagte es, die gottesdienstlichen Funktionen
richten, die Eltern mußten ihre neugeborenen Kinder zu den utra-
schen Geistlichen zur Taufe tragen, und von diesen wurden alle
r scharf bewacht. Der Schlag, der die Unität getroffen, schüchterte
auch die Utraquisten ein und erzeugte im ganzen Lande eine große
rgeschlagenheit — der König war nicht mehr geliebt, nicht mehr
t, er war gefürchtet! Mistopol schmeichelte ihm zwar, aber sonst
n sich die Utraquisten fern von ihm, und der Barbaralandtag
Dezember) begehrte nicht mehr einen den Kompaktaten gemäßen 4. Dez.
schof, er hätte sich einfach mit einem „böhmischen Erzbischof" begnügt.
ohne Grund bat man um einen solchen. Der Mangel an Priestern
zu, allerwärts wurde der Versuch gemacht, für die jungen Kleriker
Weihe zu erlangen. Am 2. Mai hatte das Konsistorium in dieser
genheit an den Bischof Friedrich in Wien geschrieben,*) und
n Bischof willfährig zu machen, meldete Mistopol zugleich, daß
nig durch die Gnade Gottes befohlen habe, die Synagogen der

*) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 224 ff.

sche, Polen und Böhmen zugleich am Abendmahl theil, so s
Sprache angewendet werden, in welcher sonst in der betreffe
gepredigt wird; unmittelbar vor Empfang der Elemente soll d
liche Ermahnung in allen drei Sprachen vorgetragen w
Böhmen haben ihre Priester selbst zu erhalten; überdies si
pflichtet, zum Unterhalt der lutherischen Pastoren beizutragen
hat jeder Familienvater dem lutherischen Pfarrer vierteljährig
schen, seinem Kaplan aber einen halben Groschen darzureich
nigen böhmischen Jünglinge, welche sich dem geistlichen Sta
wollen, müssen die lateinischen Schulen in Preußen besuchen

Der Inhalt dieser Verordnung mag den böhmischen
wohl in vieler Beziehung hart erschienen sein, denn sie mu
ihnen liebgewordene Eigenthümlichkeit aufgeben und sich
Willen der Fremden beugen; ja es scheint fast, daß durch
stimmungen die Brüder allmählich zur lutherischen Kirche hi
werden sollten.*) Indeß die Noth ließ sie manches übersehe
ihre gegenwärtige Lage unvergleichlich besser gegen den pein
in der Heimat. — So freundlich ihnen der Herzog von Pre
war, ebenso unfreundlich traten einzelne Einwohner des L
sie auf. Es war bestimmt, daß die Brüder sich hauptsäch
Gegend von Marienwerder ansiedeln sollten; zu Pfingste
Speratus, bestätigte Mach von Sion als Senior und and
ster der Brüder, die nun in den neuen Gemeinden Neidenbur
burg, Soldau, Bolstein, Baldow und Garnsee wirke

ttes willen, betet für mich, daß mir Gott verzeihe." Geld- und 1548
Strafen folgten nach.

ie Zeit nach der Unterdrückung der letzten Prager Bewegung ist
eichnet durch die Reaktion zu Gunsten der römischen Kirche, denn
n Utraquismus schützte Ferdinand nur den Romanismus. Es
en Anschein, als ob der Landtag vom 14. Februar 1549 alle 1549
pe des Königs in dieser Beziehung befriedigen sollte. Ferdinand 14. Febr.
hier die bereits das Jahr vorher mit dem Kaiser Karl V. in
urg projektirte Wahl seines erstgeborenen Sohnes Maximilian
öhmischen König durch (19. Februar), jedoch unter der Bedingung, 19. Febr.
leser bei Lebzeiten seines Vaters sich nicht in die Regierungs-
te mische. Erzherzog Maximilian war damals eben Statthalter
anien, und Heinrich von Waldstein brachte ihm an der Spitze
Gesandtschaft die Nachricht von der vollzogenen Wahl. Bereit-
stimmte der Landtag dem Wunsche des Königs bei, daß die Sek-
auch fernerhin mit aller Kraft beseitigt werden solle. Dieser
uß ging gegen die Brüder und gegen die Lutheraner, die wenn
bedeutend an Zahl, doch sich mehr und mehr geltend machten,
einige für utraquistisch geltende Priester, wie der Dechant Wen-
n Kuttenberg, die Pfarrer von Saaz und Nimburg u. a. der
schen Lehre anhingen und unter den Ständen ihre vielvermögen-
unde hatten. Diese wurden von einer nicht geringen Bangigkeit
n, als die Absichten des Königs immer deutlicher hervortraten,
traquismus zwar den Kelch zu lassen, aber die Unterwerfung
den römischen Stuhl vollständig durchzuführen.

Vor der Hand begnügte sich der König mit der Erforschung, wie
r der Willfährigkeit der Stände hinsichtlich seiner Anschläge trauen
Nach Schluß des Landtags traf er seine Vorbereitungen und
dabei den einflußreichen utraquistischen Klerus von Prag ins Auge.
Mistopol durfte Ferdinand unbedingt zählen — mit ihm ging
onsistorium; er war häufig in dem Kabinet des Königs und ver-
viel mit dem Prager Domkapitel und dem päpstlichen Nuntius
per a Santa Croce (Bischof von Chiemsee). Auch mit anderen
ragenden Mitgliedern des Utraquismus setzte sich Ferdinand in
dung, und bald sah er sich von einer ansehnlichen geistigen Macht
n, welche auf seine Pläne einzugehen bereit war. Er legte ihnen
Forderungen in zwölf Artikeln vor, die sich auf die Feier der
, die Transsubstantiation, die Feiertage, Fasten, Weihungen, Ge-
r die Verstorbenen, Anrufung der Heiligen, die Kinderkommunion
w. bezogen und den unbedingten Gehorsam gegen den römischen
zur Voraussetzung hatten. Der Empfang des ganzen Christus in

1549 werden; sollte ein böhmischer Priester nicht eben zuge
bei Strafe mit der Taufe nicht gewartet werden, sond
Pastor muß sie vornehmen. Die böhmischen Mütter
heimischen Hebammen gebrauchen, wo es noth thut
Nothtaufe vorzunehmen. Die Wahl der Taufpathen
men frei. Dem Abendmahl muß die Beicht vorangeh
Beichtformular ist zu gebrauchen. Dem polnischen P
Recht zu, sich zu überzeugen, ob die Böhmen von den
glauben. Das Abendmahl soll öfters empfangen werd
sche, Polen und Böhmen zugleich am Abendmahl thei
Sprache angewendet werden, in welcher sonst in der
gepredigt wird; unmittelbar vor Empfang der Elemente
liche Ermahnung in allen drei Sprachen vorgetrag
Böhmen haben ihre Priester selbst zu erhalten; überi
pflichtet, zum Unterhalt der lutherischen Pastoren beizu
hat jeder Familienvater dem lutherischen Pfarrer vierte
schen, seinem Kaplan aber einen halben Groschen da
nigen böhmischen Jünglinge, welche sich dem geistliche
wollen, müssen die lateinischen Schulen in Preußen be

Der Inhalt dieser Verordnung mag den böh
wohl in vieler Beziehung hart erschienen sein, denn
ihnen liebgewordene Eigenthümlichkeit aufgeben un
Willen der Fremden beugen; ja es scheint fast, daß
stimmungen die Brüder allmählich zur lutherischen Kir
werden sollten.*) Indeß die Noth ließ sie manches ü
ihre gegenwärtige Lage unvergleichlich besser gegen de
in der Heimat. — So freundlich ihnen der Herzog vo
war, ebenso unfreundlich traten einzelne Einwohner
sie auf. Es war bestimmt, daß die Brüder sich ha
Gegend von Marienwerder ansiedeln sollten; zu P
Speratus, bestätigte Mach von Sion als Senior un
ster der Brüder die nun in den neuen Gemeinden Neide
burg, Soldau, Bolstein, Baldow und Garnsee
In Nidburg (Neidenburg) verweigerte man den Brüder
die Zünfte und erschwerte ihnen die Ausübung ihrer

*) Vgl. Fontes XIV. 110 das Incipit: „itaque coll

**) Anton Bodenstein, luth. Pfarrer zu Kwizina
bekannt werden, schrieb am 15. Septem an B
spricht sich sehr lobend über sie aus. 85
fehlen ist).

ben, so ergehe an ihn die Bitte, eine Versammlung aller utraqui- 1549
i Stände und Priester des Königreichs und der Magister der
stität zu veranlassen, um die Zustimmung zu erlangen. Trotz alle-
wird die Kinderkommunion eine Frage von höchstem Belang (magni
uti) genannt.

hören wir aber weiter die Meinung des Konsistoriums und der
r Priesterschaft über die 12 Artikel,*) wir erfahren dabei zu glei-
leit die Anschauung des Königs, welche in der Folge von Misto-
energisch vertreten wurde. Die Prager stimmen mit Ferdinand
n, daß der Utraquismus sich bezüglich der Lehre von der Trinität,
hinsichtlich der 12 Glaubensartikel, der 7 Sakramente, nament-
es Abendmahls und anderer Dogmen nach der von Christo in dem
Gottes niedergelegten Wahrheit und nach den Erklärungen der
lien zu halten habe; die Taufe sei in römischer Weise zu spenden;
zu lehren, daß in dem Abendmahle nicht nur der wahre Leib
as Blut Jesu Christi real gegenwärtig sei, sondern auch, daß der
e Christus, wahrhaftiger Gott und Mensch, unter jeder Gestalt
d ganz empfangen werde, daß kraft der Konsekration die Sub-
es Brodes und Weines in Fleisch und Blut verwandelt werde
ubstantietur) und an beiden Gestalten nur die äußere Form
daher das Sakrament auch anzubeten sei. Es habe dem jedes-
n Empfang des Abendmahls die Beicht, Absolution und Buß-
n vorherzugehen. Die Messe sei anzuerkennen als ein zwar
ges, aber doch dasselbe Opfer, welches Jesus am Kreuze brachte;
erde durch die Messe neuerdings eine Erlösung geschaffen oder
er Grund des Heils gelegt, sondern durch sie will blos an das
des Herrn erinnert und der Aneignung der durch Christum erwor-
Versöhnung zu Hülfe gekommen werden. Nach dem Wunsche des
sollen nur folgende Feste gefeiert werden: der Sonntag, Weih-
, Neujahr (als Beschneidungsfest), Epiphanias, Palmsonntag,
i Osterfeiertage, Himmelfahrt Christi, die drei Pfingstfeiertage,
ohnleichnamstag, Mariä Geburt, Verkündigung, Reinigung, Heim-
und Himmelfahrt, die Festtage der Apostel, der Tag Pauli Be-
, Johannis Baptistä, St. Margaretha, St. Magdalena, Verklä-
hristi, St. Laurentius, St. Wenzel, St. Michael, Allerheiligen,
artin, St. Katharina und St. Nikolaus, die Festtage der Kirchen-
, die Bittage und am St. Markustage soll die alte Litanei
werden. Die Fasten, die Prozessionen, die Ausstellung der Hostie,
remonien und die Weihungen des Wassers, Salzes, der Speisen,

*) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 260 ff. d. d. 20. Oktober 1549.

glauben. Das Abendmahl soll stets empfangen werden, u
sche, Polen und Böhmen zugleich am Abendmahl theil, so
Sprache angewendet werden, in welcher sonst in der betref
gepredigt wird; unmittelbar vor Empfang der Elemente soll
liche Ermahnung in allen drei Sprachen vorgetragen
Böhmen haben ihre Priester selbst zu erhalten; überdies
pflichtet, zum Unterhalt der lutherischen Pastoren beizutrag
hat jeder Familienvater dem lutherischen Pfarrer vierteljähr
schen, seinem Kaplan aber einen halben Groschen darzurei
nigen böhmischen Jünglinge, welche sich dem geistlichen St
wollen, müssen die lateinischen Schulen in Preußen besuche

Der Inhalt dieser Verordnung mag den böhmische
wohl in vieler Beziehung hart erschienen sein, denn sie m
ihnen liebgewordene Eigenthümlichkeit aufgeben und si
Willen der Fremden beugen; ja es scheint fast, daß durc
stimmungen die Brüder allmählich zur lutherischen Kirche
werden sollten.*) Indeß die Noth ließ sie manches übersel
ihre gegenwärtige Lage unvergleichlich besser gegen den pei
in der Heimat. — So freundlich ihnen der Herzog von Pr
war, ebenso unfreundlich traten einzelne Einwohner des
sie auf. Es war bestimmt, daß die Brüder sich hauptsä
Gegend von Marienwerder ansiedeln sollten; zu Pfingst
Speratus, bestätigte Mach von Sion als Senior und anl
ster der Brüder, die nun in den neuen Gemeinden Neidenbu
burg, Soldau, Bolstein, Baldow und Garnsee wirk

m Wege zu stehen, die vollkommene Romanisirung des Utraquis- 1549
n Angriff zu nehmen und durchzuführen.

Zur Beschlußfassung hinsichtlich des Einigungswerkes berief der König
andtag auf den 4. Dezember und eröffnete ihn in eigener Person 4. Dez.
iner lateinischen Ansprache; er betonte die stattgefundenen Unter-
ungen wegen der 12 Artikel und stellte die so lang ersehnte Aus-
ng mit dem Papste in gewisse Aussicht. Nach der Ansprache ent-
sich der König, und von den Ständen blieben nur die Utraquisten
saale. Die 12 Artikel wurden vorgelesen und Mistopol sprach
warm für sie; mehrere anwesende Priester traten ihm entgegen:
rtikel seien gegen die Kompaktaten, sie widersprächen den Anschau-
vieler trefflicher Männer, die Annahme würde nur neue Spal-
und Sekten hervorrufen. Aus diesen Einwendungen redete der
che Geist, und die Stände erklärten sich erst dann zu einem Be-
bereit, wenn sich die Priester geeinigt haben würden. Diese traten
rathung zusammen, die sehr stürmisch gewesen zu sein scheint.
ol bekämpfte seine Gegner mit großer Gewandtheit, und es gelang
e einzuschüchtern. Nach achtstündiger Verhandlung kündigte der
strator den Ständen die vollzogene Einigung der Priesterschaft
r nun begann der Kampf im Landtagssaale. Der Streit drohte
zu werden, bis man auf Wunsch des Königs über jeden Artikel
rs verhandelte. Der Artikel über das Abendmahl brachte es an
g, wie tief die lutherische Lehre bereits eingedrungen sei; die
en Stände erklärten, sich nur an die Schrift, niemals aber an
nschliche Auslegung halten zu wollen. Mistopol sprach ihnen
cht ab, die Heilige Schrift zu deuten, der Artikel vom Abend-
el nicht gegen die Kompaktaten. Hierauf fragte Christoph von
wec, wo in der Schrift etwas von den Kompaktaten geschrieben
man müsse sich nur an den einfachen Wortlaut der Bibel halten,
e Kompaktaten brauche man sich weiter nicht mehr zu kümmern.
Meinung stimmten mehrere Priester bei.

Mistopol und seine Freunde waren wüthend; sie predigten in den
denen Kirchen Prags gegen die Stände, welche mit den Kompak-
en Utraquismus verleugneten, schalten sie Pikarden und riefen
unter den Bewohnern Prags eine große Aufregung, unter den
n des Landtags aber eine noch größere Erbitterung hervor,
die Annahme der 12 Artikel schon jetzt sehr zweifelhaft machte.
ol hielt in der folgenden Sitzung eine fulminante Rede gegen
Opposition; ihm wurde Verrath am Evangelium vorgeworfen:
er eine Besserung in den Zuständen und Verhältnissen der utra-
hen Kirche wolle, so müsse er sich auf die Seite der Stände stellen.

geblich ſeien und wohl auch für die Zukunft vergeblich bl
Jetzt machte ſogar Miſtopol eine Schwenkung und bega
zu predigen — und ſolche Männer hatte der König ſich
rung ſeiner Pläne gewählt! —

Nach dieſer Niederlage erſchienen zwei Mandate, di
Beſprechung der 12 Artikel in den Wirthshäuſern ver
Verfolgung der Brüder von neuem eingeſchärft wurde.
die letzteren hatten ſich die Verhältniſſe eigenthümlich geſt
und Bilek ſchmachteten in den Kerkern von Pürglitz, in
die Unität unter dem Schutze der Stände vollkommen

---

*) Wo möglich noch bitterer waren die Erfahrungen, welche F
ren machte, wo er im Frühling des nächſten Jahres unter den zahl
Ständen nur ſieben Männer geneigt fand, der katholiſchen Kirch
alte Machtſtellung verſchaffen zu helfen. Bei dieſer Gelegenheit
der mähriſche Landeshauptmann Wenzel von Ludanic den Kö
deſſen Eid zu erinnern wagte und die denkwürdigen Worte ſp
König! Als ihr den Eid ablegtet, durch den ihr als Markgraf von
men worden ſeid, war die Zahl derjenigen, die der reinen und unve
hingen, allerdings gering. Nun da es Gott gefallen, die Finſterni
danken wir ihm auch aus tiefſtem Herzen, daß er uns zur Kennt
Evangeliums verholfen. Wir bitten und beſchwören E. G., uns
nicht zu mißgönnen und uns die Ausübung unſerer Religion n
Wir alle werden nicht ein Haar breit von unſerer Ueberzeugu
ſelbſt will eher meinen Kopf daran geben, als meinen Glauben
geht Mähren in Feuer und Aſche auf, als daß es eine Gewalt i

sie den Sitz der Kirchenregierung in Prerau aufgeschlagen; in 1549
nen herrschte gewaltiger Druck und in Preußen und Polen bildete
urch die eingewanderten und neu beigetretenen Brüder eine dritte
nprovinz — offenbar ein Gewinn, der um so höher anzuschlagen
als voraussichtlich die bösen Tage in Böhmen früher oder später
mußten.

Was nun die Brüder in Preußen anbelangt, so harrten sie nach
Königsberger Kolloquium lange auf ein Resultat; endlich befahl
Herzog, daß sie in die evangelische Landeskirche aufzunehmen und
ghin als Bürger des Landes anzusehen seien, die überall ihren
itz aufschlagen dürften. Friedrich Staphylus war beauftragt
n, bei der feierlichen Aufnahme der Brüder in die Kirche im
des Herzogs zu interveniren, jedoch waren in 20 Artikeln folgende
ungen dekretirt worden: *) die Brüderpriester dürfen nichts lehren,
er Augsburgischen Konfession zuwider ist, Uebertretungen dieses
es sind dem Superintendenten anzuzeigen; sie dürfen die Taufe
as Abendmahl nur öffentlich in der Kirche feiern, die Spendung
kramente und der Unterricht der Kinder in den Häusern soll nur
enwart eines einheimischen Pastors und nur in besonderen Fällen
t sein. Die Brüder und deren Priester sind gehalten, zeitweise
die polnischen Predigten anzuhören, desgleichen sollen die polni-
Prediger den böhmischen Gottesdiensten beiwohnen. Der Zweck
Maßregel war die gegenseitige Ueberwachung rücksichtlich der Auf-
haltung der Augustana. Die böhmischen Prediger haben die
rgische Konfession in ihre Muttersprache zu übersetzen und da-
lehren; die Böhmen dürfen ihre Priester nicht selbst ordiniren,
nnen sie dieselben aus ihrer Mitte wählen und dem preußischen
vorschlagen, der sie zu examiniren, zu ordiniren und in ihr Amt
hren hat. Die böhmischen Priester müssen den Ortspfarrern
am leisten, sie dürfen keine neuen Einrichtungen treffen, sollten
nöthig werden, so haben sie sich dieserwegen im Einverständniß
m Ortspfarrer an den Superintendenten zu wenden. Die Böh-
ürfen nur die ihnen zugestandenen Ceremonien und Gebräuche
namentlich die Anwendung der böhmischen Sprache im Gottes-
eine Predigt für die Katechumenen Mittags zwischen 12 und 2
ebst Unterweisung der Kinder in der Katechismuslehre, jeden
ein Gottesdienst früh zwischen 7 und halb 9 Uhr. Die Diako-
rfen die Kindertaufe vornehmen, doch muß die lutherische Taufor-
braucht und zu diesem Zwecke in die böhmische Sprache übersetzt

*) Fontes XIX. 97—106. Das Aktenstück ist vom 19. März 1549 datirt.

ſche, Polen und Böhmen zugleich am Abendmahl theil, ſo
Sprache angewendet werden, in welcher ſonſt in der betref
gepredigt wird; unmittelbar vor Empfang der Elemente ſoll
liche Ermahnung in allen drei Sprachen vorgetragen
Böhmen haben ihre Prieſter ſelbſt zu erhalten; überdies
pflichtet, zum Unterhalt der lutheriſchen Paſtoren beizutrag
hat jeder Familienvater dem lutheriſchen Pfarrer vierteljähr
ſchen, ſeinem Kaplan aber einen halben Groſchen darzurei
nigen böhmiſchen Jünglinge, welche ſich dem geiſtlichen St
wollen, müſſen die lateiniſchen Schulen in Preußen beſuche

Der Inhalt dieſer Verordnung mag den böhmiſch
wohl in vieler Beziehung hart erſchienen ſein, denn ſie m
ihnen liebgewordene Eigenthümlichkeit aufgeben und ſi
Willen der Fremden beugen; ja es ſcheint faſt, daß durc
ſtimmungen die Brüder allmählich zur lutheriſchen Kirche
werden ſollten.*) Indeß die Noth ließ ſie manches überſe
ihre gegenwärtige Lage unvergleichlich beſſer gegen den pei
in der Heimat. — So freundlich ihnen der Herzog von Pr
war, ebenſo unfreundlich traten einzelne Einwohner des
ſie auf. Es war beſtimmt, daß die Brüder ſich hauptſä
Gegend von Marienwerder anſiedeln ſollten; zu Pfingſt
Speratus, beſtätigte Mach von Sion als Senior und an
ſter der Brüder, die nun in den neuen Gemeinden Neidenbu
burg, Soldau, Bolſtein, Baldow und Garnſee wir
In Nidbura (Neidenbura) verweigerte man den Brüdern die

igte von ihnen Geburts- und Leumundszeugniſſe, die ihnen in 1549
ien, als Ketzern, verweigert wurden. Der Bruder Johann Georg
deshalb bei dem Herzog Beſchwerde *) und bat um Abhülfe durch
iſung einer Gegend, wo die Brüder ſich anſiedeln könnten. Eine Ant-
auf dies Schreiben iſt uns nicht bekannt geworden,**) doch ſcheinen
e Reibungen mit den Eingeborenen gelegt zu haben, denn nach kurzer
blühten die Brüdergemeinden in Preußen. Und auf dieſes Her-
im blieben ſie nicht beſchränkt. Mach von Sion kam nach Poſen,
er erſte Sammelpunkt der Exulanten geweſen war; um ihn ſchaarte
ald ein kleines Häuflein der Eingeborenen, deſſen Zahl immer
zunahm, und es entſtand dort eine Brüdergemeinde, welche durch
itweiſe zuſprechenden Brüderprieſter Aquila, Georg Israel und
thias Čerwenka ein ſtets regeres Leben entfaltete. Georg
l wurde hier Vorſteher; er machte häufig Reiſen in der Nähe und
: und gewann mehrere angeſehene Mitglieder des polniſchen Adels,
ihnen den reichen Jakob von Oſtrorog für die Unität. Israel
gte bald darauf ſeinen Sitz nach der Stadt Oſtrorog, wo er nach
s Tode die Leitung der Unität in Preußen und Polen führte, denn
in dieſem Lande vermehrten ſich die Brüdergemeinden durch den
ß des Adels, welcher die Mandate des Königs Sigmund Auguſt
die Brüder nicht beachtete.

*) Fontes XIX. 107 ff. Das Dokument iſt in der von Gindely beigefügten
ſchrift vom 15. Februar 1549 datirt. Dieſes Datum iſt offenbar falſch; denn
Georg bezieht ſich auf das von Paul Speratus unterzeichnete Mandat, welches
rtlichſter Weiſe als am 19. März 1549 geſchrieben, geſiegelt und unterzeichnet
führt. Es kann alſo das Schreiben Joh. Georgs nur nach dem 19. März
u ſetzen ſein.

**) Was Fontes XIX. 109 ff. unter der Ueberſchrift: „Entſcheid des Herzogs
Preußen bezüglich der böhmiſchen Brüder und ihrer Anſiedlung" von Gindely
m Königsberger Archiv mitgetheilt wird, bezieht ſich nicht auf die Bitte des
Georg, ſondern iſt ein von Dr. Peter Hegemon, Melchior Iſinder (Oſt-
, Johannes Dötſch, Friedrich Staphylus und Joh. Funk unterzeich-
Bericht an P. Speratus über das Königsberger Kolloquium. Am Schluß heißt
t: „Quo autem modo eosdem advenas Bohemos recipi atque incorporari
e ecclesiae oporteat, quidque necessario caveri velit sua Celsitudo, ne
schisma exoriatur, mandavit Celsitudo sua M. Friderico Staphylo, ut
vestra R. P. conferat uberius, et prout postulaverit necessitas hujus
ii accuratius. Haec ut ad vestram R. P. praescriberemus, mandavit nobis
triss. Princeps" etc. Auf dieſen Bericht konnte erſt Paul Speratus jenen
urf der Aufnahmsbedingungen anfertigen, der unter dem 19. März 1549 erſchien.
Bericht iſt alſo keineswegs ein „Abſchied mit der Behemen Prieſtern gemacht";
Ueberſchrift wurde wahrſcheinlich von dem Abſchreiber aus Unkenntniß des In-
angeſetzt und ohne Zweifel iſt auch das Datum „pridie Natalis Domini
49" falſch.

Schreiben des Paul Speratus (vom 18. September 1548
teſten der Unität; er verlangte genauere Auskunft über
Unität von der Eheloſigkeit der Prieſter, und weshalb di
Gelehrtenſchulen ſo gering achten. Die Synode ſetzte die
einander, weshalb die Unität noch immer an dem bedi
feſthalten müſſe; um aber zugleich den Beweis zu liefern,
Verhältniſſe genau zu würdigen wiſſe, erhielt der Prieſter
mon in Preußen die Erlaubniß, ſich zu verehelichen. Den
wurf glaubte man dadurch zu entkräften, daß die beid
Johann Blahoslaw und Johann Rokyta ihrer S
nach Baſel geſchickt werden ſollten und jedem von ihne
jährliche Unterſtützung von 50 Thalern bewilligt; drei
Leute, Johann von Benatek, Johann Laurentius
Abdon ſollten zu demſelben Zweck nach Königsberg ſich
Hierauf ſchilderte Sionsky (Mach von Sion) die Lage
Preußen; der Zukunft vertrauend nahm die Synode den
gend entgegen, ſie mußte ſich eben in das Unvermeidliche
ging auf die Bedrängniſſe in Böhmen über. Es wurde
geworfen, ob die durch die römiſchen Prieſter verrichtet
anzuerkennen ſei? Die Synode entſchloß ſich, hierbei dem
erſten Brüder zu folgen; ſei es möglich, ſo ſollen die
die Taufe verrichten; gehe dies nicht an, dann ſei die
utraquiſtiſche Taufe anzuerkennen, aber niemand ſolle de
ſagen. Die Armenpflege, in welche unter den Stürmen
große Unordnung eingeriſſen war, wurde den Gemeinden a

inden vorzunehmen. Ein für die nachfolgende Geschichtschreibung 1549
ger Beschluß verordnete, daß alle Schriften der Brüder, besonders
riefe sorgsam aufzubewahren seien.*) Weitere Anordnungen dieser
de sind von minderer Bedeutung.

Mach von Sion nahm die ihm aufgetragene Visitation vor und
bis in den Frühling 1550 in Mähren. Ehe er wieder nach Preu- 1550
urückging, wurde abermals eine Synode gehalten. Es handelte sich
rgänzung des engeren Rathes und Bestimmungen bezüglich der
ren zu treffen. Augusta war im Kerker und neben ihm Sionsky
berechtigt, die Weihe der Priester und neuer Senioren vorzuneh-

Die Synode begnügte sich jedoch damit, daß Mach von Sion
n Fall, als er in Preußen sterben und Augusta das Gefängniß
verlassen sollte, den Konsenioren Wenzel Wroutecky und Daniel
efugniß übertrug, Bischöfe zu ordiniren.**) Zugleich wurden Mat-
Streic und Johann Černy bevollmächtigt, Versammlungen
Synoden einzuberufen. Unverweilt ging jetzt Sionsky nach Preu-
urück, wo ihn bald der Tod ereilte. Er starb den 16. April 1551 1551
lgenburg.

) Dieser Beschuß hing ohne Zweifel mit dem Unglück zusammen, welches im
1546 die Stadt Leitomischel betroffen hatte. Es entstand dort eine Feuers-
, in welcher das Brüderarchiv zu Grunde ging. Daher finden wir in den
genden Synoden mehr als einmal die Anordnung, daß alle auf die Unität
ben Dokumente und Schriften sorgfältig gesammelt werden sollen. Vorzüglich
Johann Černy und nach ihm Joh. Blahoslaw, welche sich in dieser Be-
um die Erhaltung der wichtigsten Dokumente aus der Zeit vor und nach
also um die Geschichte der Unität große Verdienste erwarben, denn sie legten
ne Sammlung der alten Urkunden an und führten die Geschichte der Unität
Ihnen verdanken wir jene Manuskripte, welche früher zu Lissa in Preußen
rt, in unseren Tagen von dort nach Herrnhut übertragen wurden. Aus ihnen
Hudely die Herausgabe der Brüderakten besorgt.

) Dekrete der Unität 170. Wroutecky starb „Sonntag vor Simon und Judä"
zu Prerau; er führte den Titel „Suffragan" und gehörte zu den ältesten Glie-
der Unität, schon 1516 war er in den engern Rath gewählt worden. (Todten-
37.) Daniel erreichte ebenfalls ein sehr hohes Alter und starb am 14. Januar
in Leipnik bei Matth. Červenka. Er war 1516 in den engern Rath getreten.
uch 238.)

1552 so war sein Vermögen in drei Theile zu theilen; ein Thei
Kirche und Pfründe zu, der zweite dem Patron, der dritte de
Anverwandten. Das Testament jener Priester aber sollte un
welche ihre „Konkubinen" oder die mit ihnen erzeugten K
irgend einem Legat bedacht hatten. Dieser zweite Theil war
zahlreichen lutherisch gesinnten Prediger gerichtet, welche zun
der Katholiken und echten Utraquisten fast alle verehelicht w
Gesinnungsgenossen im Landtagssaal ließen zwar das Wort
nen" gelten, denn in ihren Augen war die Priesterehe christ
nung; den andern aber galt der Vollbegriff des Wortes s
sichtlich der wirklich vorkommenden Konkubinen, als auch
frauen. *)

Viel wichtiger war aber das, was außerhalb des Landta
der Stände geschah. Seit den Verurtheilungen und Konfisk
Jahres 1547 waren vier Jahre vergangen und von dem utr
und Brüderadel waren noch immer viele geächtet, andere
ihren Gütern internirt. Die Stände kamen nun überein,
um Begnadigung zu bitten, und versicherten sich der Zustim
zelner Kronbeamten. Der Brüderadel, namentlich Johann
betheiligte sich lebhaft an diesem Streben, er rechnete auf di
Augusta's. Křinecky schilderte dessen furchtbare Leiden und
Mitgefühl aller, sogar des Olmützer Bischofs Johann Du
so daß die widerstrebenden Stimmen bald zum Schweige
waren. **) Nach Ueberreichung der Landtagsbeschlüsse trat
Dubravius hervor und bat Ferdinand in warmen Worten
digung aller politischen Gefangenen. Der König war übert
versprach er Antwort. Am Schluß des Landtags aber äußer
er die Bitte nicht ohne reifliche Ueberlegung gewähren
müsse die Entscheidung auf eine spätere Zeit verschieben. Als
aus dem Saale hinausschritt, murrte Herr Žatecky laut, so
König verstehen konnte: „Lieber Gott, da richte du selbst! d

*) Am 28. Februar 1550 bittet der Hauptmann von Petschau
Kammer um Verhaltungsbefehle: in seinem Amtsbezirke habe sich der
Petschau „verschiener Fastnacht" wiederum verehelicht, ein anderer zu
sei ebenfalls verheirathet; beide hätten Kinder, im übrigen sei „ihres
Wandels halber keine Beschwerde vorgekommen." (Aktenstücke des utraqui
fistoriums 274 f.)

**) Weitmül beklagte sich, daß auf seinen Gütern die Ketzerei
Haupt erhebe.

eiter kein Leid.*) Von da an blieben beide unbehelligt, aber in 1551
er Einsamkeit schlichen ihnen die Tage und Nächte dahin, und
ndere Botschaft ward ihnen, als daß der König die Unität, die
den" um jeden Preis vernichten wolle.
So kam die Zeit herbei, da Mach von Sion aus dem Leben
fen wurde. Dieser Schlag traf die Unität sehr schwer. Am
uni 1551 versammelte sich der engere Rath, der jetzt, wie schon 12. Juni.
nge nicht, aus sieben Personen bestand: Georg Israel, Wen-
ech, Georg Ujec, Matthias Červenka, Jakob Šidlař,
nn Husita und Wenzel Holy.**) — Wroutecky, Daniel,
y und Streic waren nur nach einer Beziehung des Amtes, näm-
n Betreff des Kirchenregiments Senioren. Merkwürdig genug
Augusta, trotzdem er im Kerker saß, ein so hohes Ansehen,
ne dessen Zustimmung der engere Rath die Wahl wirklicher
en nicht wagte. Diese Zustimmung konnte aber Augusta um jene
nz gut geben.
Man hatte in Pürglitz die Zahl der wachthabenden Kriegsknechte
hs vermindert. Schon im Januar 1550 war einer dieser Kriegs-
e von den Brüdern bestochen worden, und durch seine Vermittelung
sowohl Augusta als auch Bilek Bücher und Schreibmateriale,
nd Licht. Den Tag über verbargen sie alles sorgfältig und des
zündeten sie die Kerzen an, schrieben Briefe an die Unität,
ndirten unter einander und genossen die Wohlthat geistiger Be-
ung.***) Augusta wurde regelmäßig von allen Ereignissen in

*) Bucholtz VI. 440.

**) Wenzel Čech, der die erste Stelle nach den Senioren einnahm, starb zu
ch in Mähren den 20. März 1560. Er war 1540 zum Priester geweiht,
den engern Rath gewählt worden. — Georg Ujec starb den ersten Don-
in der Fasten 1560, 22 Tage vor Čech, zu Dačic in Mähren; seit 1534
, war er 1550 in den engern Rath gekommen. — Jakob Šidlař (Vetter
ann Laurentius) wurde in der Nähe von Eibenschütz in einem Walde, Mon-
, St. Veit 1551 von Räubern erschlagen; er hatte sich in Gesellschaft eines
Bruders in den Wald begeben, um Holz zu fällen. Šidlař war seit 1531
seit 1550 Mitglied des engern Rathes. — Dem Johann Husita, der
Prediger zu Proßnitz gewesen war und als Arzt Samstag nach Simon und
52 zu Eibenschütz starb, wird ein genußsüchtiges Leben nachgesagt; er hatte
rere Jahre in Wittenberg aufgehalten, zeichnete sich durch seine Bildung und
keit vor vielen aus, aber auch durch ein schroffes und hochmüthiges Betra-
r war seit 1543 Priester. — Wenzel Holy starb zu Brandeis a. d. Adler
August 1570; er gehörte seit 1537 dem Priesterstande an und fast durch 20
m engern Rath. (Todtenbuch 242, 236 f., 253.)

***) Unter andern dichtete Augusta eine große Anzahl von Liedern im Kerker, die
: keines besonderen Werthes erfreuen; Bilek schrieb sie zierlich ab. Das Ma-

nun großtentheils in Mähren auf (Rokyta, der ihn begleit
wieder nach Basel zurück), lernte hier Benedikt Optat
begab sich sodann mit Černy nach Jungbunzlau, um an
für die dortige Gemeinde und für die gesammte Unit
segensreichere Thätigkeit zu entwickeln. Alle Quellen stim
Lobe dieses vortrefflichen Mannes überein, dessen heller, r
Geist, durch und durch frommes Gemüth und gründliche (
unverdrossene Treue und ausdauernder Fleiß für die Unitä
denen auch heute in Böhmen kaum etwas Trefflicheres
gestellt werden kann. Wenn man die besten in der Unität
Gregor, Lukas, Černy, Mach von Sion, Georg Israel,
wird Blahoslaw von keinem derselben überragt.***)

Zunächst nahm die Gemeinde in Jungbunzlau unter (
einen fröhlichen Aufschwung; die zersprengten Glieder sa
mählich zusammen, das Brüderhaus wurde eröffnet und
Krajek selbst besuchte als ein Bruder die Gottesdienste.
er Nachricht erhalten, daß der König eine Amnestie nicht
auch gegen ihn keine Gnade geübt habe; die Mandate geg

---

*) Der Brief des letzteren d. d. Brandeis an der Adler Oktober
druckt: Fontes XIX. 273.

**) Todtenbuch 256 f. Es sind dort die eigenen Aufzeichnung
mitgetheilt.

***) Wir führen zur Charakteristik Blahoslaw's die Worte des K
bely an: „Die böhmische Nation besitzt kein Werk aus dem 16. Jah

sitation beauftragt. Sie fanden schon infolge der Aufnahms- 1551
ungen der Brüder in Preußen manche Verschiedenheiten gegen die
de in Böhmen und Mähren, mahnten die Gemeinden zu treuem
lten an den alten Sitten und geheiligten Gebräuchen und trafen
rlei zweckmäßige Anordnungen. Die auf die Universität Königs-
gesandten Jünglinge wurden zurückberufen und die Priester ange-
, mit den lutherischen Geistlichen so wenig als möglich umzu-
, damit das Erbe der Väter der Unität keinen Schaden leide.
el erhielt den Auftrag, die jungen Leute, die bei ihm erzogen
n, sorgsam in Aufsicht zu behalten. *)

Bei aller Beruhigung über die Zustände in Preußen konnte die
sich doch nicht zufrieden geben, so lange sie ohne eigentliches
war. Sie sann daher auf Mittel, Augusta zu befreien. Die
heit schien günstig. Kaiser Karl V. und König Ferdinand
mit den Angelegenheiten des deutschen Reiches vollauf beschäftigt,
nglein neigte sich wieder zu Gunsten der Protestanten, **) Kur-
Moritz von Sachsen war nahe daran, eine neue für den Kaiser
diente Treulosigkeit auszuführen. Karl V. war mit Ferdinand
t, gegen beide schmiedete Moritz von Sachsen ganz offen geheime
die durch seinen Feldzug gegen den Kaiser im März 1552 ans 1552
cht traten und große Bestürzung hervorbrachten. Ferdinand berief
reikönigslandtag. Auf ihm sollte für die Befreiung Augusta's 6. Jan.
werden. Die Religionsangelegenheiten des Landes standen dies-
ht auf der Tagesordnung — eins etwa ausgenommen, was schon
chiedenen malen behandelt worden war. Nach altem Rechte und
erneuerten Beschlüssen sollte das Vermögen verstorbener Priester
n Patronen der Kirchen nicht mit Beschlag belegt werden dürfen.
aller Einsprachen des Konsistoriums geschah dies dennoch, auch
katholischen Kirche. Der Landtag bestimmte nun, daß jeder
istische und katholische Geistliche über sein Vermögen letztwillig
chtsgültig verfügen dürfe; starb jedoch ein Pfarrer ohne Testament,

---

Gindely I. 517. Note 91.

Auch in Böhmen, wo der König behufs der Katholisirung sich der kleinlichsten
ittel bediente. Einige dem Katholizismus geneigte utraquistische Pfarrer der
n Neustadt Prag sollten aufs Land versetzt werden; der König schrieb deshalb
April 1550 von Wien aus an Erzherzog Ferdinand, daß er es „nicht gern
zulassen wolle, daß solche Priester und Pfarrer, so vor andern zum katholi-
Glauben und guter Einigkeit Neigung tragen, sich aus den Prager Städten
hin begeben"; der Erzherzog wird aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die ge-
t Pfarrer von Prag nicht „verrucken". (Aktenstücke des utraquistischen Kon-
s 277.)

wegen ihrer Weihe zum Biſchofsamte wurde dadurch beſeiti
thias Streic und Paul Paulin**) von der Synode
erhielten, die Neugewählten durch Handauflegung zu weihe
worauf ihnen auch die übrigen Mitglieder des engern Rat
auflegten. Zugleich wurde verordnet, daß von dieſem
Diakon die Taufe vornehmen dürfe, was bisher wegen
Prieſtern eine Zeitlang geſtattet war. Solche wurden de
in genügender Anzahl geweiht, unter ihnen war Blahos
nach der Synode mit Černy wieder nach Jungbunzlau
ſchwerer Sorgenſtein war abgewälzt, ein anderer lag ſchon

Die jüngſten Vorgänge waren in Prag nicht unbekan
nicht das, was zu Prerau geſchehen war, hatte den Erzher
erbittert, ſondern die Erfahrungen mit Auguſta und namen
nehmen Krajek's, das als offene Widerſpenſtigkeit gegen di
Königs gedeutet wurde. Die Vortheile, welche der Prote
Deutſchland um dieſe Zeit errang, hatten die Stimmung
derart erhöht, daß der Erzherzog die ganze Strenge des
zu laſſen nicht den Muth fand. Er gab daher dem Ob
Wolf von Krajek den Auftrag, ſeinem Vetter in Bunzla
geſetzwidrige Begünſtigung der Brüder Vorſtellungen und
möglichen Folgen aufmerkſam zu machen. In Jungbunzlau
lienrath gehalten und zu demſelben Černy, Blahoslaw
rias***) beigezogen. Krajek ſchrieb an den Oberſtbu
wahren Sachverhalt und erſuchte, beim Erzherzog der
Brüder das Wort zu reden; er ſelbſt beſuche deren Gottes

en gefoltert, den andern wurden die Güter weggenommen, und 1552
ß man nicht, ob man sie begnadigen soll!" —*)
: waren enttäuscht — man hatte sich den schönsten Hoffnungen
en, umsomehr, da selbst ein hochangesehener und im Punkte des
s gewiß untadelhafter Kirchenfürst seine Stimme für Milde und
:rhoben hatte. Man wurde zwar auf eine spätere Zeit vertrö-
er die Gegenwart forderte ihre Rechte. Wir wissen, daß die
ıng der Brüder in Böhmen abgenommen hatte; jetzt wagten sie,
ußtsein der moralischen Unterstützung der Stände, offener her-
ten. Ein Senior, Johann Černý, wurde wieder nach Böhmen
um die neu erstehenden Gemeinden zu leiten; er ließ sich in
ızlau, also auf Krajek'schem Territorium, nieder. Seine erste
ır die Einberufung des engern Rathes — sämtliche Mitglieder
ı aus Böhmen, Mähren und Preußen traten am 12. Juni 12. Juni.
:n **) und harrten auf ein entscheidendes Schreiben Augusta's
ı Gefängniß: es handelte sich um die Wahl solcher Senioren,
nit dem Recht zur Priesterweihe ausgerüstet waren. Ein Bote
ı Briefen nach Pürglitz gegangen, um Augusta's Zustimmung zur
u bringen. Ehe die Antwort kam, faßte der engere Rath meh-
schlüsse über einen eifrigeren Unterricht in der Katechismuslehre,
ı Schriften der Unität, über das Armenwesen, das fromme Leben
nioren und Disziplinarangelegenheiten. Endlich kam Augusta's
er untersagte abermals eine Neuwahl der Senioren, man solle
ıld auf seine Befreiung warten.
at wirklich ein Mangel an Priestern ein, so durfte auf Augusta's
reben keine Rücksicht genommen werden — darüber waren alle
ür jetzt fügte man sich noch einmal und richtete die ganze Sorg-
auf, die Unität in Böhmen in dem erfreulichen Aufschwung nicht
lten. Der Mann, welcher hierzu am meisten beitragen sollte,
: Jungbunzlau sich niedergelassen. Es war Johann Blahos-
Er stammte aus ritterlichem Geschlechte und war am ersten Frei-
der Fasten 1523 zu Prerau in Mähren geboren. Am St. Gal-
(1. Juli) 1540 wurde er durch den Bruder Wolf nach Proßnitz
, um sich hier in dem Haus des Martin Michalek zum Prie-
vorzubereiten. Seiner Studien wegen ging er 1543 nach
und 1544 nach Wittenberg; an letzterem Orte blieb er ein
ıd wurde mit Luther bekannt. Nach Michalek's Tode (Sonntag
ıli Bekehrung 1547) kam er zu Matthias Streic, im Jahre

)indely I. 518. Note 95.
ekrete der Unität 171.

mation jeglichen Boden in Böhmen abzugraben und den
Geiſt mit der Wurzel auszurotten. Alle lutheriſch geſinn
empfingen das Prädikat „unordentlich“, „ordnungswidrig“
gehörten in erſter Linie die verehelichten Prediger, ſodann di
land ordinirten utraquiſtiſchen Geiſtlichen und die Brüderp
alle wurden weder von den Katholiken noch von den echten
als Prieſter anerkannt. Es war je länger deſto mehr Geb
den, daß ſich junge Leute, die ſich der Theologie widmeten,
berg, Leipzig, Frankfurt oder ſonſt an andern Orten die
holten und dann nach Böhmen zurückkehrten, um hier be
geſinnten Ständemitgliedern allſogleich eine Pfründe zu er
Akten des utraquiſtiſchen Konſiſtoriums enthalten in dieſe
mehrfache Beſchwerden, die häufig an den König kamen.
26. Sept. alles auf, um der „Unordnung“ abzuhelfen. Am 26. Se
trug er den Herren: Kanzler Fürſt von Plowno, Chriſt
pach, Moritz und Albrecht Schlick, Wilhelm Konojedsk
Friedrich und Prokop von Solhauſen, Johann Lunkwic
Biberſtein, Johann Knobloch, Hermann Kelbl, We
Heinrich und Wilhelm Kurzpach und Heinrich Schwambe
„unordentlichen“ Prieſter zur weiteren Prozedur an Erzherz
zu ſenden. Ueber die geſchehene Mittheilung dieſes Auft

---

*) Dekrete der Unität 175 ff.

**) Zu den nach 1547 konfiszirten Gütern gehörte auch die Stadt

den noch immer zu Recht, aber er hatte von allem Anfang an zu 1552
gehört, welche behaupteten und es auch öffentlich im Landtag
hatten, daß das Wladislaw'sche Edikt wohl gegen die Pikarden,
nicht gegen die Brüder gerichtet sei. Er bedachte sich auch jetzt
der Thätigkeit Černy's volle Freiheit zu gewähren. Nur wünschte
er entweder die Freilassung Augusta's oder bestimmte Entschließun-
hinsichtlich der Senioren.

Da trat unvermuthet eine Wendung der Dinge ein. Der Kriegs-
, welcher bisher den Verkehr zwischen der Unität und Augusta
telt hatte, wurde seines Dienstes entlassen, wählte aber Pürglitz
nem Aufenthalt und gewann einen andern Kriegsknecht, dem er
die Briefe für Augusta zur Weiterbeförderung übergab. Eines
war der in das Geheimniß eingeweihte Söldner nicht da, ein
Knecht trug, ohne zu wissen, um was es sich handle, einen eben
nfenen Brief ganz offen durch den Burghof und die Gänge, der
meister erblickte ihn, nahm ihm das Papier ab, gab es dem Schloß-
mann und die ganze Korrespondenz war entdeckt. Das geschah
. Februar 1553. Bald darauf erschien ein Abgeordneter des 1553
rgerichtes; der Kerker Augusta's und Bilek's wurde genau unter- 10. Febr.
man fand Bücher und Schriften, eine Flasche Wein u. dgl. m.
wurde weggenommen. *) Einen Monat später ordnete der Erz-
Ferdinand eine neue Untersuchung an, die Gefangenen wur-
ch Prag geführt und in dem weißen Thurm festgesetzt. Ueber die
e Korrespondenz wurden sie auf das allergenaueste ausgeforscht
odann wieder nach Pürglitz zurückgebracht, wo sie von nun an
reng gehalten wurden und außer dem Rottenmeister niemand Zu-
ihnen erhielt.

In Böhmen aber verbreitete sich das Gerücht, daß Augusta hin-
et worden sei. Auch die Brüder erhielten Kunde davon. Eben
er engere Rath zu Proßnitz versammelt; er hielt sich verpflichtet,
hne weiteres Säumen bezüglich der Wahl neuer Senioren ent-
nde und endgültige Beschlüsse zu fassen.**) Man nahm den Tod
a's nicht mit Bestimmtheit an, man wußte nur nicht, ob er
unter den Lebenden sei; alles wurde sorgfältig erwogen, in den
nden, wie immer bei besonderen Anlässen, ein Fast- und Bettag
chrieben und sämtliche Brüder zum inbrünstigen Flehen ermahnt,
die bevorstehende Wahl zum Segen der Unität ausschlage. Nach-

---

*) Vgl. den Bericht des Erzherzogs Ferdinand an den König d. d. 25. März (Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 152 f.)

**) Dekrete der Unität 171 f.

1555 flüchteten sich ins Meißnische und in die Pfalz und wurden d
lipp Melanchthon aufs freundlichste getröstet.*)

Aber nicht blos Geistliche, auch Mitglieder des Adels wu
folgt. Ein Beispiel hierfür ist Johann Prostiborsky von S
der schon oben genannt wurde. Er war politisch verdächtig
religiösen Ueberzeugung wegen verhaßt. Um die gewünschten
nisse aus ihm herauszupressen, sollte er auf die Folter gespan
In heroischem Unwillen über solche tyrannische Behandlung sch
selbst die Zunge ab und warf sie von sich. Gefragt um d
dieser That, schrieb er auf einen Zettel: wenn er nach seinem
die Wahrheit sage, so glaube man ihm nicht; er wolle aber
durch die Qualen der Folter gezwungen werden, Unwahres
oder andere auszusagen. — Er füllte mehrere Bogen mit Klag
das grausame Verfahren, welches der König und dessen R
Schuldlose angeordnet hatten. Prostiborsky starb im Gefängn
der König dafür gesorgt hatte, daß ihm ein Arzt gesandt wu

So waren nun fast drei Jahrzehente voll, seitdem Ferd
dem böhmischen Throne saß. Wir haben die Ereignisse dieses
sofern sie sich auf den uns vorliegenden Stoff beziehen, an
übergehen lassen. Wir stehen da vor einem brandenden, ja
vom Sturm der Geister durchpeitschten und hochwogenden M
ist die Geschichte der Reformation, wie sie in Europa zu ei
Welt des Denkens, in Deutschland zum vorläufigen Abschlu
festen Begründung einer neuen kirchlichen Ordnung auf dem
Evangeliums führte und in Böhmen vernichtend auf den Kath
zersetzend und umbildend auf den Utraquismus, kräftigend un
auf die Unität wirkte. Der Katholizismus rang unter Aufg
Mittel, um die im Laufe eines Jahrhunderts verlorenen Post
zuerobern und wieder emporzukommen. Karl V. und Ferdina
Papst und seine Kurie, die ihm ergebene Diplomatie, ein
Adels, die Prälaten, Priester und Beamte — alle setzten sie
Kraft ein, um im heißen Geistes- und im blutigen Schlachtenf
alte Herrlichkeit der alten Kirche wiederherzustellen. Ihnen gegen
der Utraquismus, befreundet durch seine Lehre, verhaßt wegen
ches, mit giftigen Worten geliebkost wegen seines Fernbleibens
unbequem durch den Eid, der ihm zu Gunsten von Ferdinan

*) Hist. persec. XXXVII. 2. Camerarius: Vita Melanchth. Brief Melanchthons ist mitgetheilt bei Sam. Martini: Religio gentis evangelica. Witteb. 1622. 105 ff.

**) Hist. persec. XXXVII. 3.

og sandte zwei Kommissäre nach Bunzlau, ihnen übergab Krajek 1553
zember) eine Rechtfertigungsschrift für den Erzherzog und sprach 9. Dez.
eberzeugung aus, daß die Unität ein Theil der allgemeinen christ-
kirche sei, und das Wladislaw'sche Edikt, wie vor mehreren Jahren
m Landtage nachgewiesen worden, auf die Brüder keine Anwen-
inden könne. Die Sache ging an den König. Dieser war eben-
mentschlossen, was thun, und ließ die Anfrage des Erzherzogs
: Zeit liegen. Indeß aber baute Ernst von Krajek der Brüder-
de in Jungbunzlau ein neues Versammlungshaus und setzte die
ung desselben auf den Charfreitag 1554 an. Tags vorher, am 1554
onnerstag (22. März), langte ein königliches Mandat bei Krajek 22. März
urch welches die Verfolgung der Brüder neuerdings eingeschärft
: die alten Maßregeln wurden ohne Ausnahme erneuert.*) Deß-
htet wurde am Charfreitag (23. März) das neue Brüderhaus 23. März
t, zugleich aber eine neue Schrift an den Erzherzog abgesandt,
Krajek die Beschuldigung der Ketzerei zurückwies und um Inter-
n bei dem Könige bat. Der Erzherzog antwortete abschlägig,**)
aber bestürzt, als wenige Tage später von dem gesammten Brüder-
ine Beschwerde nach der andern gegen das jüngst erflossene Man-
lief. Ferdinand übersandte die Aktenstücke seinem Vater, dem
t, dieser aber that vor der Hand nichts und ließ selbst dann die
Sache unberührt, als er zum Landtage (27. August) nach Prag 27. Aug.
nd den utraquistischen Ständen die Forderung gewährte, daß für
nsistorium Defensoren gewählt würden, welche dasselbe bezüglich
folgung seiner Anordnungen zu schützen hätten und ohne welche
ministrator nichts unternehmen dürfe. Als solche Defensoren wur-
ählt: Johann von Waldstein und Zdenko Mezeřicky von
c.***) Durch dies alles fühlten sich die Brüder so sicher, daß

---

gl. die Mandate vom 9. und 10. März 1554: Aktenstücke des katholischen
ums 159 ff.

m 31. März 1554 kam der Auftrag des Königs, zu berichten, was gegen
horsamen Krajek („Ernst von Krey") und Joh. Prostiborsky unternommen
ei. (Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 162 f.)

elzel II. 599. Er beruft sich auf Quellen, ebenso Gindely I. 366 und
c 100, der diese Beschlüsse und Zugeständnisse in den Fastenlandtag 1553
— Bei Gelegenheit obiger Forderungen that Ferdinand den charakteristischen
h: „Wenn ich nicht wüßte, daß die Böhmen wirklich Christen seien, so müßte
n ihrer Vorliebe willen für den Kelch wahrlich für Verehrer des Bacchus
(Profecto, si nescirem, Bohemos Christianos esse, ob tantam calicis
nem Bacchi cultores existimarem.) Vgl. Gindely, Mon. hist. boh. III.
nd: Memoiren des Grafen Wilhelm von Slawata. 2 Bände. Herausgegeben
Jireček) 1, 21.

in der Landſchaft Guipuzcoa in Spanien. Er wurde durch
liche Kugel am Fuß verwundet und zur Herſtellung ſeiner
auf die Burg ſeiner Väter, nach Loyola gebracht. Hier dr
geweile den an ein ungebundenes, genußreiches, abenteuerli
ſchweifendes, von hochfliegenden und ehrgeizigen Plänen durch
gewöhnten Kriegsmann zu tödten. Der junge Mann verlang
Lektüre, die ſeiner für das Kriegshandwerk und die Ga
Ritterthums ſchwärmenden Phantaſie einigen Erſatz bieten
daß er auf den engen Raum ſeiner väterlichen Burg beſchrä
bekam aber nur die Legenden der Heiligen in die Hände
Ermangelung von etwas Beſſerem thaten die es auch. Al
bei, daß die Lebensbeſchreibungen des heil. Franz und Do
dem Entſchluſſe führten, ſeine Größe in der Heiligkeit zu ſ
blößt von allem trat er 1523 eine Pilgerfahrt nach Paläſti
dortige Provinzial der Franziskaner aber ſah in dem begeiſte
mer einen für die Ruhe ſeiner Kirchenprovinz gefährlichen
Loyola — unter dieſem Namen iſt Don Inigo allgemein
mußte fort. Er ging nach Barcellona, um hier Studien
durch das eifrige Leſen des Buches von der Nachfolge C
ſeine innere Glut nur noch mehr angefacht. 1526 bezog
plutenſiſche Univerſität; ſeine Bekehrungsverſuche an andere
Aufmerkſamkeit der Inquiſition auf ihn, und er ging 1528
um hier Theologie zu ſtudiren. In Paris vereinigten ſi
Peter Le Fèvre (Faber) aus Savoyen, Franz Xaver aus

sse ausgestellt werden,*) der Erzherzog selbst erhielt von dem 1554
e eine weitläufige Instruction,**) in welcher Weise er mit jenen
ern vorzugehen habe; bei den Verhören hatte der katholische und
istische Administrator zu interveniren. Nur zwei Priester, die Pfarrer
ein und bei St. Heinrich in Prag, die eben bei der Hand waren,
n gefangen, alle übrigen blieben aus — ihre Patrone, die oben
nten Herren, fanden verschiedene Entschuldigungen und dispensirten
on der Verpflichtung, dem königlichen Befehl nachzukommen.***)
unordentlichen Priester erschienen dem Könige als Verfolger der
n katholisch christlichen Religion und sollten „ausgereutet" werden.†)
utraquistische Administrator hatte das Verzeichniß jener Priester und
e auch den Aufenthaltsort derselben. Sie sollten alle in Prag
men, examinirt und sodann ins Gefängniß geworfen werden. Dieser
l war aber nur der Vorbote eines andern, welcher gegen Ende
ahres erschien und die Befolgung des Mandates vom Gründon-
n für ganz Böhmen — mit Ausnahme von Jungbunzlau! — ein-
e. Die Brüder in Jungbunzlau blieben wirklich unbehelligt, wäh-
e anderwärts, z. B. auf den Gütern des Jaroslaw von Pern-
(Adlerkostelec, Solnic, Reichenau, Senftenberg, Jawornik und
ald) mancherlei Störungen erfuhren; zu Brandeis an der Adler
n von Postupic gehörig) erlebten sie den Schmerz, daß Kostka
Bekenntniß zwar noch angehörte, allein in der Stunde der Gefahr
utzlosen Glaubensgenossen schmählich verließ. Er verbot die Ver-
ungen der Brüder und unterzog sich vielen Beschwerden, nur um
achweis zu liefern, daß die trotzdem abgehaltenen Gottesdienste
seinen Willen stattfanden. Am 1. April 1555 mußten sich mehrere 1555
er aus Brandeis in Prag stellen; am 17. Juni kam Kostka selbst 1. Apr.
blieb auf Befehl so lange in Prag, bis er einen Bescheid vom
e erhalten hatte. Es ist wahrscheinlich, daß Kostka aus diesen
erigkeiten gerechtfertigt hervorging, wodurch aber weder die Unität
rer Entwickelung aufgehalten, noch der Geist des Jahrhunderts
halb der böhmischen Grenzen gedämpft wurde, obwohl an 200
tisch gesinnte Geistliche aus Böhmen vertrieben worden waren. Sie

*) Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 168, 170 ff.

**) d. d. 27. November 1554. Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 171 ff.

***) Die ganze Angelegenheit zieht sich in das Jahr 1555 hinüber und endet mit Vertreibung einer großen Schaar von lutherisch gesinnten Predigern. Selbst jene gefangenen Pfarrer mußten nach geleistetem Widerruf das Land verlassen. (Vgl. Akte des katholischen Konsistoriums 207.)

†) Schreiben des Königs an Erzherzog Ferdinand d. d. 27. September 1554. Akte des utraquist. Konsistoriums 324 — des kathol. Konsistoriums 168.

mit utraquiſtiſchen Lehrern beſetzte Univerſität in Prag zu
Er fand an dem Utraquismus ſelbſt den heftigſten Widerſta
Lehrer der hohen Schule wollten keinen Katholiken in ihren
kommen laſſen. Das Domkapitel trat wiederholt an den
der Bitte heran, eine eigene katholiſche Lehranſtalt zu erri
tüchtige Prieſter im Lande ſelbſt gebildet werden könnten; al
dieſer Anſtalt ſchlug das Kapitel die Jeſuiten vor und
den Patres als einſtweilige Wohnung mehrere Häuſer an
Prag mit der daran ſtoßenden Kirche zu St. Magdalena
Der Antrag entſprach den Wünſchen Ferdinands und er ſ
Caniſius in Unterhandlung.**) Dieſer war aber weder mit
St. Magdalena, noch mit den andern offerirten Räumlic
Kloſter Ojbin in der Lauſitz und dem St. Thomaskloſter in
den, bis er endlich das Dominikanerkloſter auf der Altſtad
18. April der Brücke erhielt. Am 18. April 1555 zog Peter Ca
zwölf Jeſuiten in Prag ein; die Geſellſchaft wurde von der
vielen Mitgliedern des katholiſchen Adels und dem Domka
empfangen, an deſſen Spitze der Adminiſtrator des Erzbiſtu
Heinrich ſtand.†) Der ausgeſprochene Zweck dieſer Anſiedlu
katholiſchen Glauben durch den Unterricht der Jugend und

---

*) Das den Jeſuiten mißlungene Werk wird in unſerer Zeit ne
ſtrebt, und zwar von Männern der evangeliſchen Kirche und Schule ſell
dieſe Nachfolger der Jeſuiten glücklicher ſein?

war; unbequem durch die Kompaktaten, die nie zur vollen Aner- 1555
gelangt waren; unbequem durch die vielfältigen Majestätsbriefe
Zahlartikel, die seit Kaiser Sigmund ausgestellt worden waren;
em endlich durch die Eifersucht, mit welcher der Klerus und das
orium über seinen verbrieften Rechten wachte. Beiden Parteien
verachtet, bildete sich die Unität allmählich zu einer sittlichen Macht
welche durch Reinheit der Lehre, tiefe Innerlichkeit des Glaubens,
zafte Disziplin, eigenartige soziale, und durch schöne Erfolge sich
:ende Einrichtungen, durch die überwältigende Einfachheit ihrer
Dienste, die zündende Kraft ihrer Lieder, einen trefflichen Organis-
es Kirchenregimentes, und vor allem durch den Feuergeist und die
aft ihrer Führer Katholiken wie Utraquisten weitaus in Schatten

Dazwischen kleinere und größere Sekten, welche die Verwirrung
rten. Jede Partei stand gegen die andere; keine ging mit einer
n oder dritten. Adel, Priester, Bürger, Bauern, Leibeigene und
e, Männer und Weiber, sogar Kinder — jedes einzelne Indivi-
im Volke war an der Bewegung betheiligt, war mitten in sie hin-
ellt, half sie fördern oder suchte sie zu stauen. Mit Luthers Kern-
, die jedesmal trafen, wo sie niederfielen, brachen sich neue gei-
kräfte Bahn, langsam zwar und mit vielen Unterbrechungen (wir
von Böhmen!), aber ihrer Ziele dennoch stets bewußt und um
euge nie verlegen und an Märtyrern nie Mangel leidend. — Und
esen Mächten, zu denen sich noch politische Zwecke und der Miß-
gesellten, daß Ferdinand mehr als eine Krone auf seinem Haupte
diesem Gewühl von Gedanken, Wünschen, Leidenschaften, Bestre-
n, Machinationen, Intriguen, Anfeindungen stand der König gegen-
it dem festen Entschluß, alles Nichtkatholische zu Boden zu werfen
dem er Schutz geschworen, den Utraquismus mindestens bis zur
ıtlichkeit seiner Eigenart mit Rom wieder zu verbinden. Er wagte
ber er war mächtig. Er mußte gegen Millionen kämpfen, aber
ihm standen andere Millionen. Sein Kampf war gegen die Frei-
er Geister gerichtet, aber war die Hütte des Geistes, der Leib,
hen, so regte sich ja auch der Geist nicht mehr! Seine, des Königs
gegen die Protestanten, seine Mandate gegen die Ketzer, das bit-
brod des Exils — sie vermochten nichts; die Bewegung wuchs,
Angriff wurde abgeschlagen, jeder Sieg des Königs ward zu einem
: für die verfolgte Sache. Die Züge des Bildes gestalten sich aber
großartiger, wenn wir bedenken, daß das, was in Böhmen vorging,
chem Maße auch die Geister in Mähren, Schlesien, Ungarn, Oester-
Steiermark, Kärnthen, Krain, kurz in allen Landen der habsbur-
n Hausmacht in Athem erhielt.

in der Landſchaft Guipuzcoa in Spanien. Er wurde du
liche Kugel am Fuß verwundet und zur Herſtellung ſei
auf die Burg ſeiner Väter, nach Loyola gebracht. Hier
geweile den an ein ungebundenes, genußreiches, abenteue
ſchweifendes, von hochfliegenden und ehrgeizigen Plänen du
gewöhnten Kriegsmann zu tödten. Der junge Mann verla
Lektüre, die ſeiner für das Kriegshandwerk und die
Ritterthums ſchwärmenden Phantaſie einigen Erſatz biet
daß er auf den engen Raum ſeiner väterlichen Burg beſch
bekam aber nur die Legenden der Heiligen in die Händ
Ermangelung von etwas Beſſerem thaten die es auch.
bei, daß die Lebensbeſchreibungen des heil. Franz und
dem Entſchluſſe führten, ſeine Größe in der Heiligkeit zu
blößt von allem trat er 1523 eine Pilgerfahrt nach Palä
dortige Provinzial der Franziskaner aber ſah in dem begei
mer einen für die Ruhe ſeiner Kirchenprovinz gefährlich
Loyola — unter dieſem Namen iſt Don Inigo allgeme
mußte fort. Er ging nach Barcellona, um hier Studi
durch das eifrige Leſen des Buches von der Nachfolge
ſeine innere Glut nur noch mehr angefacht. 1526 be
plutenſiſche Univerſität; ſeine Bekehrungsverſuche an and
Aufmerkſamkeit der Inquiſition auf ihn, und er ging 15
um hier Theologie zu ſtudiren. In Paris vereinigten
Peter Le Fèvre (Faber) aus Savoyen, Franz Xaver a
Jakob Lainez, Simon Rodriguez aus Portugal, A

n den Schulen; durch Berathung der Fürsten, Leutseligkeit und 1555
lichkeit im Umgang mit allen Ständen, durch unbedingten Gehor-
gen den Papst sollten die Zwecke des Ordens erreicht werden.
Bie Paul III. so erkannte alsbald auch Ferdinand I. in den Je-
den „Finger Gottes" zur Ausrottung der Ketzerei. Sie waren
ehen, als ein mächtiges geistiges Kriegsheer des Papstes überall
rken, wo entweder die Interessen des Katholizismus gefährdet
oder wo es galt eine verlorene Stellung wieder zu erobern. Am
tigsten und für die freiheitlichen Bestrebungen der Menschheit am
gnißvollsten ward ihre heimliche Wirksamkeit — verhängnißvoll
b, weil sie den verwerflichen Grundsatz aufgestellt hatten: „der
heiligt das Mittel." Die Freunde der Jesuiten haben dies zwar
geleugnet, aber es ist nichts destoweniger wahr, ihre eigenen Schrif-
d ihre Thaten zeugen wider sie, so daß wohl selten in der Welt
nschen gab, die trotz ihrer scheinbaren oder wirklichen Frömmigkeit
achtet und verhaßt waren, wie die Jesuiten. Sie wußten die
n Köpfe aufzufinden und sie stets an den rechten Ort zu stellen;
eten eine Korporation, in welcher der Untergeordnete seinem
unbedingt und ohne Frage gehorchte. Wer einen Befehl erhielt,
n ihn auszuführen, und wenn er Jahre dazu brauchte. An der
des Ordens stand der General in Rom — zuerst Loyola selbst,
ssen am 31. Juli 1556 erfolgtem Tode Jakob Lainez —; der
war umgeben von Assistenten aus den verschiedenen Graden
dens, nämlich aus den Professen, den Koadjutoren, Rektoren oder
oren und den Scholastikern oder Lehrern. Andere Mitglieder,
e und weltliche, wurden ohne besondere Bestimmung aufgenommen,
kurzer Zeit waren namentlich Deutschland und die österreichischen
das Feld, auf welchem die Jesuiten ihre Thätigkeit entfalteten
ivilegien auf Privilegien häuften. Als Loyola starb, hatte der
bereits mehr als 100 Kollegien in Deutschland, Italien, Spanien,
al, Frankreich, Brasilien, Aethiopien und Ostindien.
enige Wochen nach der Begründung des Ordens kam der Jesuit
ore nach Deutschland, im nächsten Jahre (1541) folgte ihm
villa und Le Jay, von welchen der letztere auf Ferdinand I.
o mächtigen Eindruck machte, daß er ihn um jeden Preis zum
von Triest erheben wollte, was aber Loyola abschlug und das
statut durch die Bestimmung vermehrte, daß kein Jesuit irgend
chliche Würde annehmen dürfe. Erst zehn Jahre später (1551)
Ferdinand die Begünstigung, daß ihm auf seine Bitte elf Jesui-
sandt wurden, die ein Kollegium in Wien gründeten, dessen erster
Le Jay ward. Sein Nachfolger war der berühmte Peter

1555 Das war nicht zu erwarten, daß die Erfolge der Jesuiten g
anfangs so recht deutlich hervortraten; zwar setzten sie alles daran,
Druck auf die evangelisch Gesinnten in Böhmen nicht ermatten zu l
aber je kräftiger sie auftraten, desto mächtiger wirkte der Gegendruck,
die Jesuiten haben einen nicht kleinen Antheil daran, daß der Utra
mus als solcher innerhalb der folgenden Jahre ganz verschwand
völlig in dem Protestantismus aufging. Mit ihm schritt stetig die U
vorwärts, obschon sie tausend Hindernisse zu besiegen hatte. In
Geschichte ragt jetzt schon eine Persönlichkeit herein, welche uns
noch vielfach beschäftigen wird. Es war der König, nachmals K
Maximilian II.

Ferdinands Gemahlin Anna, aus dem Hause der Jagellonen,
Schwester des unglücklichen Königs Ludwig, hatte ihrem Gemahl fü
Kinder geboren; die Geburt des letzten Kindes kostete der Mut
Leben (27. Januar 1547). Das zweite Kind, der erstgeborne Soh
der Erzherzog Maximilian, geboren zu Wien den 31. Juli 1527,
eben zu jener Zeit, da die Reformation in Deutschland bereits
des Volkes geworden war. Mit glücklichen Anlagen ausgerüstet,
wickelte sich Maximilian unter ausgezeichneten Lehrern vortrefflich
berechtigte zu den schönsten Hoffnungen auch schon deshalb, weil
Lehrer durchaus dem Protestantismus anhingen. Der erste dersel
Wolfgang Schiefer (bekannter unter dem Namen Augustus Sev
wahrscheinlich dem oberösterreichischen Adelsgeschlechte gleiches Na
entsprossen, war ein Schüler Luthers und Melanchthons; 1539 m
sein Bekenntniß entdeckt und er vom Hofe entfernt. Der zweite L
Peter Collatinus, war mit Joachim Camerarius innig befre
woraus sein Bekenntnißstand vermuthet werden darf. Unter solchen
ständen wurden Maximilian Ideen eingepflanzt, welche ihn in sei
späteren Alter dem Protestantismus mindestens nicht abgeneigt ma
Er stand in dem Rufe, ein Freund der Protestanten zu sein, und je
er wurde, desto mehr ging diese Rede über ihn. Er selbst widersp
diesem Gerücht nicht, ja er nährte es. Maximilian war vorzüglich
meint, als Ferdinand, vor seinem Kriegszug gegen Johann Friedrich,
Leitmeritz aus einen höchst beweglichen Brief*) an seine beiden Sö
Maximilian und Ferdinand richtete und sie beschwor, der katholis

---

Rhetorik, Sylvius Flander Poesie, Balthasar Pfarrkirchen und Kaspar Konger
Florian Griechisch. (Pelzel II. 600.) — Canisius war bei den Protestanten so
haßt, daß er gewöhnlich der „canis austriacus" genannt wurde. (Raupach,
Oesterr. 1. Forts. 113.)

*) d. d. 14. Februar 1547. Buchholtz IX. 465 ff.

länner, besonders der Kleriker emporzubringen.*) Zur Abwehr 1555
ıgssorgen wurden dem Ordenskollegium bedeutende Einkünfte
**) die Mitglieder erhielten vollkommene Immunität, und hin-
s Unterrichtes und der Erziehung der Jugend wurde ihnen
: Hand gelassen; ihre Schüler sollten eben dieselben Rechte
als ob sie auf irgend einer Universität in Deutschland oder
Spanien oder Frankreich ihre Studien beendet hätten. Das
wurde von allen Steuern und Abgaben befreit und mit meh-
'ern beschenkt. Kurz die Werkstätte, aus welcher die Waffen
Protestantismus hervorgehen sollten, war in aller und jeder
aufs glänzendste ausgestattet; die Männer aber, welche darin
waren angewiesen, in ihrem Kampfe für die römische Kirche
ast zu disputiren, als zu leiden, und diese Provinz (Böhmen)
, und zwar mehr durch Werke als durch Worte".***) Das
(heute das Klementinum oder Ferdinandeum, ein Theil der
iversität) erhielt 1556 ein Konvikt für junge Priester, 1559
ar für arme katholische Studenten; die Dotationen mehrten
)es Jahr, und der König wendete dem Orden seine ganze
ı. Canisius ragte vor allen hervor; seine Predigten waren
iken ein hoher Genuß, den Utraquisten ein Dorn im Auge.
en duldeten ruhig den Hohn, der über sie ausgegossen wurde
ten, es werde eine Zeit kommen, wo sie alle erlittene Schmach
) dreifach heimzahlen könnten.†)

—

5. Mai 1555 verlangte König Ferdinand von seinem Sohne, daß mit
)miniſtrators sub una zwölf taugliche Jünglinge ermittelt werden, um
n senden und im dortigen Jesuitenkloster in der Theologie bilden zu
Jünglinge waren im Juni schon gefunden und begaben sich bald darauf
Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 211 ff.)

Stiftungsbrief des Königs Ferdinand vom 15. März 1562 bei Bucholtz
Er wurde in drei Exemplaren ausgefertigt, von denen eins der König
lt, das zweite empfingen die Jesuiten, das dritte wurde in der königlichen
hinterlegt. Der Brief wurde vom Könige unterzeichnet in Gegenwart
n von Rosenberg, oberster Kämmerer; Johann von Lobkowitz der Jün-
urggraf; Johann von Lobkowitz der Aeltere, Oberstihofmeister; Adam von
. Oberstihofrichter; Johann Bořita von Martinitz auf Smečna, Burggraf
Ladislaus von Lobkowitz, Präsident des Appellationsgerichtes; Zbinko
)uba, Oberstihofmeister; Wolfgang Wřesowitz, Präsident der Hofkammer;
chegh von Bukowa, Ulrich von Dubowa, Nikolaus von Sacher. (Bucholtz

te des Canisius aus einem Bericht an Ignaz von Loyola, bei Bucholtz

Ergänzung fügen wir hier bei, daß in dem Jesuitenkollegium zu Prag
ſemius Theologie lehrte, Johann Tilanus Philosophie, Wilhelm Gelder

555 Das war nicht zu erwarten, daß die Erfolge der Jesuiten gl
anfangs so recht deutlich hervortraten; zwar setzten sie alles daran,
Druck auf die evangelisch Gesinnten in Böhmen nicht ermatten zu l
aber je kräftiger sie auftraten, desto mächtiger wirkte der Gegendruck,
die Jesuiten haben einen nicht kleinen Antheil daran, daß der Utra
mus als solcher innerhalb der folgenden Jahre ganz verschwand
völlig in dem Protestantismus aufging. Mit ihm schritt stetig die U
vorwärts, obschon sie tausend Hindernisse zu besiegen hatte. In
Geschichte ragt jetzt schon eine Persönlichkeit herein, welche uns s
noch vielfach beschäftigen wird. Es war der König, nachmals K
Maximilian II.

Ferdinands Gemahlin Anna, aus dem Hause der Jagellonen,
Schwester des unglücklichen Königs Ludwig, hatte ihrem Gemahl fü
Kinder geboren; die Geburt des letzten Kindes kostete der Mutt
Leben (27. Januar 1547). Das zweite Kind, der erstgeborne Sohn,
der Erzherzog Maximilian, geboren zu Wien den 31. Juli 1527,
eben zu jener Zeit, da die Reformation in Deutschland bereits
des Volkes geworden war. Mit glücklichen Anlagen ausgerüstet,
wickelte sich Maximilian unter ausgezeichneten Lehrern vortrefflich
berechtigte zu den schönsten Hoffnungen auch schon deshalb, weil
Lehrer durchaus dem Protestantismus anhingen. Der erste dersel
Wolfgang Schiefer (bekannter unter dem Namen Augustus Seve
wahrscheinlich dem oberösterreichischen Adelsgeschlechte gleiches N
entsprossen, war ein Schüler Luthers und Melanchthons; 1539
sein Bekenntniß entdeckt und er vom Hofe entfernt. Der zweite L
Peter Collatinus, war mit Joachim Camerarius innig befreu
woraus sein Bekenntnißstand vermuthet werden darf. Unter solchen
ständen wurden Maximilian Ideen eingepflanzt, welche ihn in se
späteren Alter dem Protestantismus mindestens nicht abgeneigt ma
Er stand in dem Rufe, ein Freund der Protestanten zu sein, und je
er wurde, desto mehr ging diese Rede über ihn. Er selbst widers
diesem Gerücht nicht, ja er nährte es. Maximilian war vorzüglich
meint, als Ferdinand, vor seinem Kriegszug gegen Johann Friedrich,
Leitmeritz aus einen höchst beweglichen Brief*) an seine beiden Sö
Maximilian und Ferdinand richtete und sie beschwor, der katholisch

---

Rhetorik, Sylvius Flander Poesie, Balthasar Pfarrkirchen und Kaspar Kenger Latein
Florian Griechisch. (Pelzel II. 600.) — Canisius war bei den Protestanten so
haßt, daß er gewöhnlich der „canis austriacus" genannt wurde. (Raupach, Evang
Oesterr. 1. Forts. 113.)

*) d. d. 14. Februar 1547. Bucholtz IX. 465 ff.

je die Treue zu bewahren und das Haus Habsburg nicht mit der 1555
nach der Ketzerei zu beflecken; auch sei es jedenfalls gerathener, der
ten Kirche anzugehören, als derjenigen, die sich erst vor kurzer Zeit
h Separation bildete und nur solche Dinge vorbringe, die längst
ommt seien; die Neuerer seien noch dazu unter einander uneinig,
us deutlich hervorgehe, daß sie sich durch den Teufel leiten lassen,
Vater der Zwietracht. Daher seien auch bei ihnen so viele und
ere Sünden und Laster, und wenn solche wohl auch in der katholi-
h Kirche vorkommen, so habe diese die Beicht und die Buße, jene
seien voll Stolz und Uebermuth. —

Dieser Gegensatz in der Gesinnung war mit eine Ursache, daß das
ältniß zwischen dem Könige und Maximilian nicht immer das beste
nd in dem oben erwähnten Schreiben hält der Vater dem Sohne
r ernstlich vor,*) wie neuerdings Klagen eingelaufen seien über
benehmen, sogar das Gleichniß von dem verlorenen Sohn zieht der
herbei, und der Wortlaut macht es deutlich, daß nach einem offe-
erwürfniß eine Versöhnung stattgefunden hatte. Trunksucht, harter
Umgang mit leichtfertigen Menschen, Nichtbeachtung guter und
Männer, Widerwille gegen die Bücher — das alles und noch mehr
em Vater über den Sohn berichtet worden. Indeß Maximilian
ben der Sohn des Königs und als solcher berufen, ohne Rücksicht
n tadelnswerthes Benehmen oder auf die mehr oder minder berech-
Unzufriedenheit des Vaters eine hohe Stellung in der Weltgeschichte
ehmen. Er wurde am 13. September 1548 mit Maria, der Toch-
rls V., vermählt, ging als Statthalter nach Spanien und wurde
bruar 1549 zum König von Böhmen erwählt. Die günstige Wen-
des Protestantismus in Deutschland führte zu dem Augsburger
ousfrieden (1555), und eben um diese Zeit kehrte Maximilian seine
ng zu der neuen kirchlichen Richtung ganz unzweideutig hervor. Er
Melanchthon um theologische Gutachten, korrespondirte mit Paul
verlangte von dem Herzog Christoph von Würtemberg Schriften
Reformatoren, und hatte sogar einen entschieden lutherisch gesinnten
ediger, den bekannten Johann Pfauser,**) neben welchem

---

*) Bucholtz IX. 468 f.; vgl. VII. 481 ff.

**) Durch den Erzbischof von Salzburg, Ernest Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog
aiern, wurde am 18. Februar 1549 eine Diözesansynode eröffnet, welcher neben
Salzburger Kapitel die Ablegaten der Bisthümer Freising, Regensburg, Passau,
see, Seckau, Lavant, Brixen und Gurk beiwohnten. Unter den Brixener Ab-
nten befand sich auch Johann Sebastian Pfauser, welcher das Kapitel
ck (im Eisackthal) vertrat. Er wurde in den Ausschuß gewählt, welcher die
den Bischof Wolfgang von Passau dem König Ferdinand zu überreichenden

1555 auch habe der junge König schon den Auftrag gegeben, den Ablaß zu verkündigen. Pfauser war im ganzen sehr mittheilsam und erzä auch eines Streites, den er mit den Jesuiten über die Anrufung Heiligen hatte. Er zeigte Blahoslaw eine große deutsche Bibel Luther; sie gehörte Maximilian und war früher im Besitz des Kurfü von Sachsen, aber im Schmalkaldischen Kriege erbeutet worden. Buch war in schwarzem Sammet gebunden, die Bilder im Text in und Silber illuminirt. Pfauser sollte sein Urtheil abgeben, ob das verfälscht sei oder nicht.

Gegen Abend kam Blahoslaw wieder zu Pfauser; dieser erz wie Maximilian neuerdings geklagt habe über Ferdinands Räthe, na lich den Bischof von Laibach,*) Guzman und einen Dritten, welc Verein mit den Jesuiten alles Böse versuchen. Ferdinand habe im schen Reich so eben ein Schreiben veröffentlicht, welches das Ver nach einem Konzil ausspreche, durch das die Einigung im Glaube gestellt würde; auch der Kurfürst von Sachsen habe sich über die benseinigung ausgesprochen, ebenso ausführlich wie vorsichtig. Auf hoslaw's Frage, weshalb so viele Geistliche ihm übel gesinnt erwiderte Pfauser: er könne menschliche Einrichtungen nicht loben, gehe stets den graden Weg und kehre sich weder an die eine noch die andere Partei, denn bei beiden sei vieles, das nichts tauge; was als Wahrheit erkannt, davon wolle er nicht weichen. — Nun kam die Rede auf die böhmischen Brüder; Blahoslaw, der sich noch nic erkennen gegeben hatte, erzählte von den Verfolgungen derselben, Augusta und Krajek, über den Pfauser schon viel gehört hatte. E war dieser, als ihm Blahoslaw die Konfession der Brüder überre

21. März Donnerstag (21. März) machte Blahoslaw seinen Abschiedsbe er überreichte Pfauser ein Exemplar des königlichen Mandates gegen lutherischen Prediger in Böhmen. Pfauser wollte es dem König M

*) Urban Textor, geboren zu Karst in Krain; er war zuerst Pfarrer in a. d. Mur und wurde nach Wien berufen, um dort als Almosenier, Beichtvater und prediger des Königs Ferdinand zu wirken; 1544 wurde er Bischof zu Laibach war seit jeher ein abgesagter Feind der Evangelischen; 1558 ging er mit Ferd nach Frankfurt. Auf der Rückreise hielt er sich in Donauwörth in dem Kloster S auf; hier stürzte er die Stiegen herab, brach das Genick und starb. Valvasor (des Herzogthums Krain II. 664) theilt das Gerücht mit, die Evangelischen hätten Stiegen mit Wasser begossen, und der Bischof wäre auf dem sich bildenden Eis gegleitet. Wolfg. Waldner aber schreibt in seinem „Bericht für die verfo Christen": „Urbanus, der Bischof zu Laibach, hat durch Lästern und Schänden die Augsburgische Konfession wollen Papst werden; dem hat der Teufel den über eine Stiegen ab entzwei gebrochen, daß er alsbald ist gestorben, sine cru sine lux, wie man sagt." (Raupach, Ev. Oesterr. 2. Nachlese 98 f.)

ie Kirche sich allmählich leerte.*) — Erst am 20. März gelangte 1555
Slaw zu Pfauser. Dieser war ein Mann von mittlerer Statur, 20. März
esicht sehr voll, ohne Bart, Luthern etwas ähnlich, abgemessen,
, scharfsinnig, wenig beredt und sprach das Latein nur mittelmäßig.
ßerte, er sei kein gelehrter Theologe und bestrebe sich, nur die
heit zu predigen, darum könnten ihm weder die Pfarrgeistlichen
die Jesuiten**) etwas anhaben. Am Hofe sei er noch ein Neu-
nd „verkoste die Stellung nur". — Um jene Zeit hatte der König
e lutherische Geistliche in der Gegend von Pilsen vertrieben;
r bemerkte, wenn Maximilian einmal den Thron besteige, dann
es wohl anders werden. Daran, daß dieser den böhmischen An-
heiten fremd bleiben müsse, seien allein die Jesuiten Schuld,
heuchler, Schelme, überlistigen Leute, entsetzlichen Blutmenschen",
auch in Wien, wie in Spanien und Frankreich jeden über seinen
n examiniren möchten, wenn Maximilian es dulden würde; er
offener Hauptfeind, niemand dürfe ihrer vor ihm erwähnen, der
nig aber sei ganz von ihnen eingenommen. Als Pfauser über
duld der Böhmen seine Verwunderung aussprach, entgegnete
law: die Böhmen seien durch das Vorangegangene zu sehr nieder-
, sie schweigen und dulden. — Pfauser berichtete weiter: die Je-
hätten neuerdings den König gegen Maximilian verhetzt, so daß
ehr erbittert sei und nach Augsburg gehen wolle, um sich vor
tänden des Reichs zu vertheidigen und die Feinde zu entlarven.
: erzählte sodann von dem Druck des römischen Katechismus
a doctrinae christianae des Canisius), der nichts anderes sei als
Summa des abscheulichen Papistenthums"; von dem Ablaß, den
fauser anpreisen sollte, es aber ablehnte, außer er erhalte einen
von Maximilian, an diesen aber wagen sich die Jesuiten nicht;

Blahoslaw sah bei einem Hause die Stelle, wo ein „Wiedertäufer" einem Priester
e aus der Hand schlug. Es war dies der Sohn eines Predigers aus Würtemberg,
am Frohnleichnamstage 1549 geschehen und dem Frevler die Zunge ausgeschnit-
Hände abgehauen und er selbst lebendig verbrannt worden. An dem Orte
t war auf einer Säule folgende Inschrift: „Anno Christi 1549 die Junii
Octava Corporis Christi christiano ritu agebatur, quidam civis, nomen
so damnatum, ipsum Corporis Christi sacramentum e manibus sacer-
estantis vi raptum hoc loco cum impiis blasphemiis humi dejecit, ob
acinus scelerato illi lingua manusque praecisae et corpus reliquum
i exustum est, cujus horrendi facinoris poenaeque monumentum exempli
ergo hic positum est." (Vgl. Raupach, Ev. Oesterr. 41.)

Canisius gab sich viele Mühe, Pfausern aus Maximilians Umgebung zu ent-
und schrieb dieserwegen an seine Ordensgenossen. (Raupach, Ev. Oesterr.
§. 54.)

1555 Nach der Beerdigung traf Blahoslaw von seiner Gesandtschaf
Jungbunzlau ein. — Mit banger Besorgniß blickten die Brüd
Zukunft, denn Krajek's Güter wurden unter dessen vier Söhne
Adam, Karl und Georg) vertheilt, über deren Haltung man n
war. Wie viele vom Adel, wurden auch sie bald nach dem T
Vaters wegen Vorschubleistung der Ketzerei vor das Landrech
23. März Sie nahmen Blahoslaw als Rathgeber mit und erschienen am
vor dem Oberstburggrafen Johann von Lobkowitz, der sie
die Versammlungen der Brüder zu verbieten. Lobkowitz droh
ganzen Ungnade des Königs und des Erzherzogs Ferdinand.
ren Krajek beriethen sich mit Blahoslaw und kamen überein
der Noth das Versprechen abgeben zu wollen, daß sie das
schließen, ohne jedoch dadurch ihren Glauben bemängeln, die
anderer bekräftigen oder jemanden zu einem ihm mißliebigen Gl
leiten oder zwingen zu wollen. Lobkowitz nannte die Antwort
Vorbehalte willen eine „gehörnte", und Rosenberg bestimmte
der Krajek, ihr Versprechen bedingungslos zu geben. Sie that
jetzt erst erklärte der listige Lobkowitz, daß der Erzherzog von
Sache nichts wisse, daher um so größere Freude haben werd

Man sieht, die Jesuiten hatten in Prag bereits gelehrig
noch ehe sie sich festgesetzt hatten. Betrübten Herzens gingen
der Krajek nach Bunzlau zurück, und thaten, was sie versproch
sie schlossen das Versammlungshaus der Brüdergemeinde. Č
in feierlichster Weise den letzten Gottesdienst und seine Predi
Erguß der durch den Ernst des Augenblicks erregten Gefühle
zeitig traf auch der Befehl des Erzherzogs ein, die in Bunzla
chen Priester der Unität gefangen zu nehmen. Černy und Bl
aber gewannen Zeit, sich zu flüchten; sie hielten sich in der
Stadt verborgen und mahnten von hier aus die Gemeinde zu
und Privatgottesdiensten.

Als die Brüder am 25. Januar dieses Jahres ihre
Jungbunzlau hielten, wo ein Verbot gegen das Schuldenm
Priester erlassen wurde,**) dachten sie noch kaum daran, daß
thigt sein würden, um des schweren Druckes willen nochmals
11. Nov. node einzuberufen. Sie trat um Martini (11. November) zu
in Mähren zusammen. Černy, Blahoslaw und Adam
wurden mit der Revision des Gesangbuches beauftragt, auch
Augusta's sollten gedruckt werden. Zur Abwendung der Verfolgu

*) Gindely I. 384 ff.
**) Dekrete der Unität 177.

ittheilen, denn vor diesem werde alles geheim gehalten, was 1555
Böhmen beziehe, sogar, daß man die Jesuiten dorthin verpflan-

Beim Abschied wurde weiterer Gedankenaustausch auf eine
ammenkunft oder auf schriftliche Mittheilungen verschoben. Ver-
chte Blahoslaw die übrige Zeit seines Aufenthalts dazu zu be-
en Vorlesungen der Jesuiten beizuwohnen — sie lasen nicht,
sagte, wegen zu starker Beschäftigung mit anderen Dingen.
w kehrte in die Heimat zurück und erstattete von allem, was
und gesehen, genauen Bericht.
i est von Krajek, der eigentliche Veranlasser dieser Gesandtschaft,
i Bericht nicht mehr; während Blahoslaw in Wien weilte, lag
hwer krank in seinem Schloß zu Jungbunzlau. Oft fragte er,
Bote noch nicht zurückgekommen sei, und starb endlich den 18.
Während der Krankheit pflegte ihn Blahoslaw's leiblicher Bru- 18. März
rtin Abdon.*) Die Unität verlor an Krajek den treuesten
und den unerschrockensten Beschützer, dessen Geschicke in vieler
g an den alten Erzvater Hiob erinnern. Bei Krajek's Leichen-
ß hielt der Senior Johann Černý die Leichenpredigt.**)

---

bdon starb am 8. März 1561 zu Prag und wurde Tags darauf, Sonntag
f dem Gottesacker von St. Heinrich in der Nähe der Thür begraben. Er
den besten Beziehungen zu Melanchthon, von dem er auch Briefe erhielt.
ar zu Prerau in Mähren geboren; drei Jahre besuchte er die Universität
g, wo er Georg Sabinus, Melanchthons Schwiegersohn, hörte. (Vgl. das
Zeugniß Melanchthons für Abdon d. d. 16. Februar 1560, böhmisch abge-
Todtenbuch, lateinisch Fontes XIX. 212.) Abdon war besonders in der
i und griechischen Sprache bewandert. Er wurde 1557 zum Priester geweiht.
el an der Kirchthür zu St. Heinrich enthielt zur Erinnerung an Abdon fol-
: Br. Esrom in Wittenberg verfaßte Inschrift:

Hoc tumulo tegitur Christi Martinus amore
Junctus, et ingenua qui pietate fuit.
Donec in hoc fragili peragebat corpore vitae
Adjuvit solidae religionis opus.
Et nimis haud doctas didicisse fideliter artes
Incubuit, mentem sic decorasse suam.
Quicquid habet triplex hinc nactus lingua politum
Praevaluit multis hac ratione viris.
Hujus amicitia gaudebat et ipse Melanchthon,
Maxima pars animi nam fuit ipse sui.
Sed jam felices melioreque parte beati
In placido Christi gaudet uterque sinu.

(Todtenbuch 243.)

Todtenbuch 239. „Er meinte es mit seiner religiösen Ueberzeugung aufrichtig
ängte sie nicht als Deckmantel für niedrige Gelüste" — sagt von Krajek der
Gindely I. 383.

1555 er vor beiden Königen zweimal predigen mußte. An der erste
hatte Ferdinand nur auszustellen, daß darin zu wenig von
Werken und zu viel vom Glauben die Rede war; der Weg
ruhe nicht in Christo allein, sagte Ferdinand, es gebe noch me
um zur Seligkeit zu gelangen. Wolle Pfauser sich nicht zur
Kirche bequemen, so dürfe er nicht länger Hofprediger bei Maxi
ben. Pfauser aber entgegnete, daß er nicht nach dem Wunsche
schen seine Predigt einrichten könne, er trage nur die Wahrheit
der Heil. Schrift vor. In diesem Augenblicke sei Maximilian
und habe die Partei Pfauser's ergriffen und erklärt, daß
Fürbitte der Heiligen nichts halte, worüber Ferdinand sehr zo
Am Allerheiligentag habe Pfauser wieder predigen müssen;
mit besonderem Eifer, um zu zeigen, daß er dem Begehren
nicht Folge leisten könne. Nach einer folgenden Predigt de
Weihbischofs frug Ferdinand, wie Pfausern die Rede gefa
Dieser antwortete: der Bischof stehle sich von dem Wesentlich
und gehe um den Gegenstand herum — worauf Ferdinand si
daß kein Prediger bei ihm bleiben wolle. Pfauser fand da
denn es sei eine „kitzliche" Sache, nicht reden dürfen, was da
gebiete, sondern was Se. Majestät befehle. — Ferdinand hat
kurz vorher zwölf Artikel gegeben, die in den Predigten erläu
sollten; Pfauser sah darin eine Falle, indeß habe Maximilia
antwortung auf sich genommen.

Bei einem folgenden Besuch trat Blahoslaw mit dem
Zweck seiner Sendung hervor. Auf die Frage, wie Pfausern
fession der Brüder gefallen habe, entschuldigte sich dieser mit
cherlei „vergangenen Gefahren", daß er sie noch nicht ganz ge
er wolle es aber jetzt thun und bei der nächsten Zusamme
Urtheil abgeben. Darauf gab ihm Blahoslaw den deutschen K
der Unität und eröffnete ihm, wie die Herren, welche auf ihr
die Brüder duldeten, einige Schreiben der Senioren nebst ei
chern an Maximilian gelangen lassen wollten, Pfauser möge
seinem Rath behülflich sein. Letzterer las das Bittschreiben
Auszug der „Ursachen der Trennung von der Kirche"; er
der Schwierigkeit, bei Maximilian vorzukommen, auch könnte
ken erregen, daß ein Prager eine Supplik überreiche — er selbst
König Maximilian alles übergeben. Blahoslaw war's zufrieden
eine Antwort des Königs wünschenswerth wäre, so sei doch
viel gewonnen, wenn Maximilian über die Sache der Brüder
erlange. Blahoslaw stellte nach Ablauf von sechs Wochen
Reise nach Wien in Aussicht; Pfauser versprach, während d

ene Gesandtschaft nach Wien für dringend nöthig geachtet; ein 1555
reiben nebst verschiedenen anderen Dokumenten sollte Maximilian
cht werden, und wenn König Ferdinand nach Böhmen komme,
e der Adel die Wiedereröffnung der geschlossenen Brüderhäuser zu
n suchen.*)

Wiederum war es Blahoslaw, der nach Wien reisen mußte;**)
enioren hatten das Bittschreiben an Maximilian in böhmischer
he gearbeitet, Blahoslaw übersetzte es ins Lateinische. Im No-
r, „Sonntag vor St. Katharina" langte er in Wien an. Er Nov.
noch den Gottesdienst in der Augustinerkirche besuchen; der Weih-
f des Passauer Bisthums hielt vor dem zahlreich versammelten
und in Gegenwart des Königs Ferdinand und der Erzherzoge Karl
ferdinand die Predigt über die Erzählung von Jairus und vom
ssigen Weibe. Blahoslaw war von der Auslegung des Textes
digt, die Anwendung aber, in Sittenlehren bestehend, erschien ihm
chlich. Am Katharinentage (25. November) predigte der Bischof 25. Nov.
als über die zehn Jungfrauen, „niemanden angreifend, gleichwohl
Rom hingewandt".

Erst jetzt konnte Blahoslaw zu Pfauser gelangen; nach gegensei-
Begrüßung (Blahoslaw hatte sich früher und auch jetzt für einen
r ausgegeben) frug Pfauser, wie sich Canisius befinde und wie die
en überhaupt in Prag gediehen.***) Blahoslaw sagte, sie hätten
keine Liebe beim Volke errungen, indeß würden für sie große Bau-
sgeführt. Nun berichtete Pfauser, daß er in Steiermark, „seiner
t", gewesen sei. König Ferdinand hätte ihm oft Irrthum in der
vorgeworfen und ihn nicht ziehen lassen wollen, doch habe ihn
nilian sozusagen aus der Zimmerhaft befreit und so sei er abge-
Von Pfauser's schriftlicher Verantwortung war König Ferdinand
digt und lud ihn zur Rückkehr nach Wien ein; aber erst, als Maxi-
ihn zurückberief, kam er wieder mit Weib und Kindern, worauf

Dekrete der Unität 178.

Vgl. dessen Bericht: Fontes XIX. 139—166.

Ueber das Eintreffen der ersten Jesuiten in Prag herrscht ziemliche Verwir-
Hammerschmied in seinem Prodromus gloriae Pragenae 86 (Prag 1723)
s Datum ihres Einzugs: „Anno Domini 1556 XI. Calendas Maji, id est
prilis." Nach ihm berichtet Pelzel II. 599. Bucholtz und andere setzen
1. April 1555. Es ist möglich, daß „1556" bei Hammerschmied ein Druckfehler
ir haben viele Stellen und gleichzeitige Ereignisse verglichen und oben als
n des Einzuges der Jesuiten in Prag den 21. April 1555 angeführt, da dieser
überall zustimmt. Pfauser's im Text angeführte Frage und Blahoslaw's Ant-
stimmt ebenfalls mit diesem Datum und den sonstigen Verhältnissen.

1555 rekapitulirte eine von den Brüdern zu dem Zweck veröffentlic
Schrift, um den Nachweis zu liefern, daß man sie fälschlich mit d
Namen „Pikarden" und „Waldenser" belege; es werden die Grü
angegeben, weshalb sich die Brüder auf Grund ihrer geläuterten L
niemals mit den Katholiken und den Utraquisten so einigen könn
daß sie ihre Eigenart aufgäben.*) Die Gründe aber für ihre Trenn
liegen 1) in der Reinheit der Brüderlehre; es ist dies die alte k
lische (allgemeine) Lehre, deren Inbegriff in dem apostolischen G
bensbekenntniß enthalten und von Athanasius, dem Nicenischen Kon
u. s. w. bekräftigt ist; ihr Fundament ist das Wort Gottes, d. h.
Heil. Schrift des A. und N. Test. 2) Ein weiterer Grund liegt d
daß alle Glieder der Unität ihr Herz reinigen (so weit dies von
schen geschehen kann) durch Buße und Gehorsam, so daß ohne
niemand in die Unität aufgenommen werden kann; wer in einer
sünde verharrt, der wird exkommunizirt. 3) Die Brüderkirche erfre
des lautern und unverfälschten Wortes Gottes und der Sakramen
hat solche Priester, wie sie in den pauliniſchen Briefen geschildert
den. Daß dies bei den Gegnern nicht der Fall ist, darin liegt
Verderben ihrer Kirche. 4) Alle Schmähungen wider die Brüder
Verleumdungen, welche von den Gegnern ausgestreut wurden. 5)
Brüder sind unter einander verbunden durch fromme und reine L
durch die Einheit des Geistes und durch das Band des Friedens;
wandeln im heil. Gehorsam, jeder geht seinem Berufe nach und üb
herrscht die schönste Ordnung. 6) Daß die Brüder wahre Jünger C
sind, geht daraus hervor, weil sie so schwer verfolgt werden. —

Ende November kehrte Blahoslaw nach Böhmen zurück; alle g
sich den schönsten Hoffnungen hin. Pfauser hatte für die vielleicht
gewärtigende Antwort keine Zeit bestimmt, aus seinen eigenen Wo
ging vielmehr hervor, daß er für die Uebergabe der Brüderschriften e
günstige Gelegenheit abwarten und vorsichtig handeln müsse. Der
1556 zember verstrich, der Januar 1556 hatte begonnen, und noch immer
keine Nachricht aus Wien. Da drängte Senior Černy, und Blaho
law schrieb an Pfauser:**) nur Krankheit und ernste und dringe
Geschäfte für die Unität hätten ihn von einer neuerlichen Reise n

*) Dieser Auszug, von Blahoslaw gearbeitet, hat den Titel: „Summa libel
cujusdam nuper editi a fratribus, qui a nonnullis vel per errorem vel per odi
Piccardi seu Waldenses vocantur. In quo redduntur rationes cur id fieri n
possit neque debeat, ut tota religione, quam peculiariter complectuntur, rel
atque repudiata ministris Papisticis, sive sub una, sive sub utraque (ut voc
junganter ac subdantur. Raptim ut fieri potuit tam breviter conscripta."

**) d. d. 26. Januar 1556. Fontes XIX. 159 ff.

lich zu besorgen. Es sei im Werke, den alten König anzu- 1555
Maximilian zu den Regierungsgeschäften in Böhmen beige-
e; komme es dazu, dann würden die Bedrängten gewiß
gen.

von seiner Begegnung mit dem katholisch gewordenen Sta-
s Königsberg erzählte Pfauser. Derselbe sei vor kurzem mit
f von Neiße nach Wien gekommen und habe auch ihn be-
user sagte ihm: wenn er in Aufrichtigkeit gekommen sei, so
ein werther Gast. Staphylus ward betroffen, fand sich aber
zurecht und erzählte, wie er 15 Jahre lang bei Melanchthon
rg gewesen sei und von diesem die griechische Sprache erlernt
seiner Unbeständigkeit willen habe er ihn verlassen und sich
von Preußen nach Königsberg begeben. Während der Osi-
Streitigkeiten sei er in Ungnade gefallen und sodann zum
Neiße gegangen, der ihm indeß auch nicht ganz gefalle.
verlangte eine Audienz bei Maximilian; Pfauser meldete letz-
„ein sehr gelehrter Mann, ein Schönredner" zu ihm wolle.
wollte ihn empfangen, aber Staphylus fuhr mit seinem
on.*)

slaw nahm brieflich von Pfauser Abschied;**) zur Uebergabe
lian hatte letzterer erhalten die Bittschrift der Unität, den
3 einer apologetischen Schrift der Brüder über die Ursachen
trennung, die Konfession vom Jahre 1532 und die Abschrif-
den Suppliken an König Ferdinand und Kaiser Karl V. vom
. Das Bittschreiben***) ergeht sich über die Leiden der Brü-
ht um die Verwendung Maximilians zur Beseitigung derse-
ers wünscht die Unität die Wiedereröffnung der Versamm-
und die Freigebung Augusta's und Bilek's. — Der „Auszug"

*) Goltz VII. 489 fügt bei: Staphylus gab sich Pfausern zu erkennen,
in heftigen Zorn gerieth und ihm ankündigte, „er werde ihn beim Kö-
verdiene, abmalen". Maximilian soll dann zu Pfauser gesagt haben:
m recht gethan, ich wünschte aber, er möchte mit der Schrift (wider
er Maximilian überreichen wollte) zu uns kommen, er würde kein Kind
et ihr ihn mit scharfer Lauge gezwaget, wollten wir ihn mit feurigen
."

**) Oslaw's Bericht schließt mit diesem Briefe; letzterer ist datirt: „die Lunae
ite dom. primam adventus Viennae in Austria anno 1555." Das
unterzeichnet: „Johannes Apterix (Blahoslaw)." — Es folgt Fontes
, die Bittschrift an Maximilian und der Auszug aus den „Ursachen der
ung."

***) ezeichnet: „Ministri ecclesiarum Unitatis Fratrum in Bohemia et
i falso Piccardi a quibusdam vocantur."

1556 in das Gegentheil verkehrt; er war wieder einmal lutherisch ge
daß er den Befehlen des Königs, bei der Bekehrung der „unord
Priester mitzuwirken, sehr saumselig nachkam und besonders t
genheit des oben bereits erwähnten Widerrufes zweier Prager
das Volk mehr zum Widerstand als zur Einigkeit mahnte.
dessen nennt ihn Ferdinand einen „bösen und verdächtigen" M
Auch andere Verletzungen der Kompaktaten hatte er sich zu
kommen lassen und wurde den 27. März 1555 seines Amtes entse
diesbezügliche Schreiben des Königs an den Erzherzog**) sagt
der Wiederbesetzung der Administratur „..... daß wir nicht
bei unser Regierung zu erinnern, daß durch uns einiger Adm
sub utraque eingesetzt oder versetzt ohne Vorwissen der sul
wäre worden" — „uns nachmals von dem Konsistorio 2 ode
liche Personen, daraus unsers Gefallen (einen neuen Adminis
eligiren fürgeschlagen würden."***) An Mistopol's Stelle wurd
lutherisch gesinnte Johann von Kolin†) zum Administrator
sistoriums gewählt und letzteres durch die Stände ergänzt
diese Zeit entfaltet sich die Geschichte der Unität so großarti
schwer wird, die chronologische Ordnung festzuhalten und auf
der pragmatischen Uebersichtlichkeit und zum Schaden der Anse
in der Entwickelung nicht das Ganze in einzelne lose Theil
bröckeln. Die Aufmerksamkeit richtet sich jetzt auf viele Pu
sollen uns nach den Gefangenen in Pürglitz umsehen, in Polen
sich die Unität in ungeahnter Schnelligkeit und greift tief in di
Gestaltung des Landes und Volkes ein; in den lutherischen
tritt Flacius, in der Schweiz Calvin und die andern r
Theologen an die Unität heran; andere Männer von hoher
folgen später, finden aber schon jetzt Anknüpfungspunkte; Ferdi
Maximilian wirken, jeder in seiner Weise, mit stets erhöhter
faltung; die Thätigkeit der Senioren in Böhmen und Mähren
ordentlich — kurz es liegt eine so reiche Masse des interessantes
fes vor, daß wir weitläufig werden müssen, indem wir kurz
uns bestreben.

*) Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 209.

**) d. d. 17. April 1555. Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 2

***) Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 209.

†) Er war 1516 zu Kouřim geboren; um seiner Studien willen bli
1540 in Wittenberg und wurde an der Prager Universität Lehrer der alten
Um die Emporbringung der Wissenschaften erwarb sich Kolin in Prag und
sehr große Verdienste, und namentlich brachte er die klassische Literatur
Griechen wieder zu Ehren. Der König erhob ihn in den Adelstand, doch bl
ein Feind der Jesuiten. (Bucholtz VIII. 648.)

abgehalten. Mit großer Gewandtheit kommt Blahoslaw auf Maxi- 1556
zu sprechen und auf die dankbare und wohlwollende Gesinnung
diesen Fürsten von Seiten aller Freunde des Evangeliums. Als
ichen, daß Gott selbst ein Mißfallen an den schweren Verfolgun-
Böhmen, Mähren und den angrenzenden Ländern habe, sei von
slaw und vielen andern das schwere Unwetter vom 29. Dezember
aufgefaßt worden, durch welches unter andern mehr als 30 Kir-
rnichtet wurden. Auch seien verschiedene wunderbare Erscheinun-
merkt worden, z. B. ein feuriges Pferd, das von einem Manne
iem flammenden Schwerte bestiegen ward; ein Kriegsherr sei in
ft mit großem Geräusch dahingezogen u. s. w. Er könnte leicht,
lahoslaw, über diese Dinge noch mehr schreiben, aber es sei nicht
gerathen, sie dem Papier anzuvertrauen. Jene Männer in Böh-
d Mähren, von denen er Pfausern die bewußten Schriften über-
senden die freundlichsten Grüße und vergessen niemals, des
Maximilian und Pfauser's in ihren Gebeten vor Gott zu geden-
fauser möge doch Nachricht senden, ob Maximilian die Schriften
ität gnädig angenommen und gelesen habe, ob er sich wohl zu
ntwort entschließen werde. Denn die Brüder harren mit Sehn-
den Verfolgten und Zerstreuten irgend einen Trost senden und
atteten, aber noch nicht zerbrochenen Gemüther aufrichten zu
*)
auser antwortete am 3. Februar 1556;**) er klagt über die vie-
ahren, von denen er in Wien seines Glaubens wegen umgeben
ie ihm anvertrauten Schriften der Brüder habe Maximilian gnä-
enommen und versprochen, nichts unversucht zu lassen, bis die
n bessere Verhältnisse komme. Am 2. April 1556 sandte Bla-
abermals ein Schreiben an Pfauser und spricht seinen und der
n Wunsch aus, daß alles zu einem erwünschten guten Ziele kom-
ge; noch hängen viele Glieder der Kirche mit Christo am Kreuz
reien: „Eli, Eli!" — Der Briefbote war diesmal ein der Uni-
ehöriger Jüngling, ein Student der Medizin, welcher die Gele-
benützte, um in Wien einen Einblick in den Stand der mediz-
Wissenschaften zu gewinnen.

ir lassen den Bestrebungen der Brüder am Hofe Maximilians
auf und richten unsern Blick nach anderwärts. Mistopol's Schick-
dient zunächst Beachtung. Seine frühere Wohldienerei hatte sich

---

*) Noch immer unterzeichnet sich Blahoslaw: „Joannes Apteryx" und fügt die Anote bei, daß er aus gewissen Gründen sich so unterzeichnen müsse.
**) Fontes XIX. 163 f.

Calvin durch seinen Einfluß die Auseinanderstrebenden zusan
suchte. In Großpolen herrschte das Lutherthum vor und
auch die Brüder ihre meisten Gemeinden. Die Führer de
rischen Bewegung in Polen überzeugten sich bald, daß ei
dringend noth thue, wenn sie den Angriffen von außen wid
der inneren Zerklüftung Einhalt thun wollten. Diese
fand Anfangs 1555 (da Lasey noch nicht im Lande
ersten Ausdruck. Es wurde eine Generalsynode verabredet,
mirek gehalten werden, und welcher bezüglich der Lehrbestir
Brüderkonfession zum Anhaltspunkte dienen sollte; denn die
Lehre, die Strenge der Disziplin und der untadelhafte
Brüder hatte ihnen alle Herzen gewonnen, nicht nur in G
auch in Kleinpolen. Sie zählten viele Anhänger, besonder
vornehmen Adel, und im Jahre 1558 bildeten sie bereits
aber blühende Gemeinden.**)

Der Senior der polnischen Brüdergemeinden, Georg
noß auch bei den calvinisch gesinnten Einwohnern des Lande
Ansehen; sie luden ihn ein, an ihren Berathungen theilzuneh
seinem Theile zu der ersehnten Einigung beizutragen. L
auf mehreren im März 1555 gehaltenen Versammlungen vo
auf der Generalsynode von Kozminek zum Abschluß gebrach
Diese Generalsynode wurde im August 1555 eröffnet. Vo
senden Brüdern sei Georg Israel, Matthias Ryba
Georg und Johann Černy genannt; letzterer war nach d
des Brüderhauses in Bunzlau nach Preußen gereist, hier na

ehen wir zunächst nach Polen! Das polnische Volk war seit 1556
atholisch; als jedoch die deutsche und schweizerische Reformation
was denken konnte, in Bewegung und Aufregung setzte, wurde
olen in die allgemeine Strömung mit hineingerissen, und nament-
r es der Adel, welcher den königlichen Mandaten trotzte und auf
Gütern den evangelischen Gottesdienst einrichtete. Viele Bürger
Städten folgten nach, die Universität Krakau und selbst römi-
rieſter schlossen sich der Bewegung an, welche besonders durch
s Schriften hervorgerufen war.*) Unter den römischen Priestern
der von der Insel Korfu gebürtige Provinzial der Franziskaner,
Lismanin, eine hervorragende und einflußreiche Stellung ein.
ier großen Reise durch Mähren, Italien, die Schweiz und Frank-
rnte er die böhmischen Brüder kennen und trat mit den bedeutend-
weizerischen Reformatoren, Calvin, Beza, Musculus, Bul-
und Gesner in Verbindung, befreundete sich mit ihren Grund-
trat aus seinem Orden aus und in den Ehestand ein. König
und August von Polen, der ihn zur Erforschung der protestan-
Verhältnisse ausgesandt hatte, verbot ihm zwar die Rückkehr ins
nd, aber Lismanin ging 1555 dennoch nach Polen zurück und
sich den Nachstellungen des Königs zu entziehen, der indeß später
ann aufhob.

Der eigentliche Reformator Polens aber war Johann von Lascy.**)
mmte aus einer adeligen Familie und war 1499 zu Warschau
n. Seine Eltern waren katholisch, sein Oheim Johann von Lascy
hof von Gnesen und Primas von Polen. Auch unser Lascy war
r geistlichen Stand bestimmt, durch den Umgang mit Zwingli (1524)
dem Protestantismus zugewendet worden. Erst durch Erasmus
otterdam ward er, nach seinem eigenen Geständniß, für die Theo-
gewonnen und in derselben mächtig gefördert. Was Zwingli und
us begonnen hatten, das vollendeten Männer wie Pellicanus,
ampadius und Camerarius. Melanchthon lernte er aus des-
chriften kennen, später stand er mit ihm im Briefwechsel. 1536
Lascy durch den König zum Bischof von Cujavien ernannt, lehnte
ab und ging nach den Niederlanden, verehelichte sich in Löwen,
sich nach Ostfriesland, von dort auf kurze Zeit nach der Heimat,

---

*) Schon am 1. September 1550 schrieb Ambrosius Moibanus an Calvin: in ita incumbit tuis scriptis, ut nihil videatur illis receptius.“ Ein vorher (23. Mai 1549) hatte Calvin seinen Kommentar zum Hebräerbrief dem g von Polen dedizirt. (Gillet, Crato von Crafftheim, II. 453.)

**) Vgl. dessen Leben in dem Sammelwerk: Die Väter der reformirten Kirche. IX, enthaltend: P. Bartels, Johannes a Lasco (Elberfeld 1860).

1556 andern polnischen Geistlichen, wie z. B. von dem lutherischen Alexander Vitrelinus in Pinczow empfing Lismanin Briefe die er aufgefordert wurde, nach der Heimat zu kommen und evangelische Kirche aufrichten zu helfen. Lismanin, der sich dam in der Verbannung zu Genf befand,*) versprach es, wollte jedo noch bei den schweizerischen Theologen sich Raths erholen. Die über die guten Nachrichten aus Polen sichtlich erfreut und Rä Wolfgang Musculus in Bern, Peter Martyr Vermigli, Sturm, Johann Marbach und Hieronymus Zanchius i burg, Simon Sulzer, Wolfgang Weißenburg, Marti haus, Junius (François du Jon), Konrad Lychostenes, Bullinger, Theodor Bibliander, Konrad Pellikan, Gualther, Bernhard Ochinus, Johann Wolf, Joh chius, Ulrich Zwingli der Jüngere, Ludwig Lavater, Simler, Wolfgang Haller, Amianus, Rudolf C Johann Calvin, Peter Viret, Theodor Beza, Johan tus, Johann Reimund, Eustach Quercetanus, Franz Maturinus Corderius, Arnulf Bank u. a. schrieben in und Februar 1556 aufmunternde Briefe nach Polen. Auf dem verkehrte Lismanin auf Empfehlung des Vergerius mit de Christoph von Würtemberg, mit Brenz besprach er sich Abendmahlslehre der Brüder und erhielt vollkommen beruhig klärungen.**)

Mancherlei Umstände kamen der Bewegung in Polen Als die Synode zu Kozminek vorbereitet wurde, forderte auch tag von Petrikau die Abstellung der kirchlichen Mißbräuche; sandtschaft ging unter Zustimmung des Königs zu Papst Paul verlangte den Laienkelch, die Priesterehe und dergleichen m Papst schickte den Bischof von Verona, Lipomani, als Leg Polen; er kam, als die Reformation eben im ersten Fluge d sterung das Land durchzog. Lipomani's Aufgabe war, einen bilden gegen die „ausschweifenden" Wünsche der Polen; er ve die Bischöfe und Priester um sich, verkehrte mit den einflu Persönlichkeiten und bearbeitete selbst den König, damit die gleich zu Anfang erstickt werde. Da stellte sich den Bemühu Legaten ein Mann entgegen, der in seiner früheren Laufbahn Gelegenheit gehabt hatte, das römische Kirchenwesen gründlic zu lernen, und jetzt seine reichen Erfahrungen verwerthen konnte.

*) Dr. C. Schmidt, Peter Martyr 165 f.

**) Vergerius ad Stan. Ostrorog. Fontes XIX. 218 ff.

ges dar. Seine Worte machten einen so tiefen Eindruck, daß am 1556
derselben die ganze Versammlung sich erhob und mit innerster
ung das Lied anstimmte „Komm heiliger Geist". Felix Cruci-
Pfarrer auf den Gütern des reichen protestantischen polnischen
ten Stanislaus von Ostrorog, früher dem lutherischen Be-
ß zugethan, um diese Zeit aber bereits für das reformirte gewon-
uerte die Hörer zur Beseitigung des Katholizismus an. Dann
ie Versammlung an die Berathung der Brüderkonfession; es han-
ch nur darum, ob dieselbe ohne weitere Aenderungen als Grund-
r Lehre für die gesammte evangelische Kirche Polens angenommen
dürfe oder nicht. Die Geister platzten heftig auf einander; die
hielten an der Integrität ihres Bekenntnisses aufs zäheste fest,
tandhaftigkeit gab den Ausschlag und so wurde die Konfession
angenommen. Zugleich schlossen die reformirten Kleinpolen mit
üdern einen Vertrag, wonach jene sich verpflichteten, an der Kon-
treu halten zu wollen, den in der Unität gebräuchlichen Kultus
ren und ohne Zustimmung der Brüder keine Neuerungen vorzu-
, jedoch sollte die polnische Kirche von der Unität völlig unab-
sein. Dagegen verpflichteten sich die Brüder, durch ihre Priester
ttesdienst unter den Polen einzurichten und ihnen mit Rath und
eizustehen.*)

ie Sache der Unität hatte einen glänzenden Sieg errungen, der
zen der Exulanten mit Freude erfüllen mußte; ja sie mußten sich
daß wenn jene schonungslose Vertreibung im Jahre 1548 nicht
nden hätte, Polen und Preußen für sie verschlossen geblieben
Auch die Polen waren über das vollbrachte Werk hoch erfreut,
uciger schrieb an Lismanin und bat ihn, das Gutachten der
ten Theologen über die Beschlüsse der Synode einzuholen; man
in Polen, fügte Cruciger bei, Lismanin's Billigung der voll-
Einigung. Lismanin kam dem an ihn gestellten Verlangen
Calvin hoffte von dem Einigungswerk das Beste, weil Gott
hes Werk stets segne und weil die Erfahrungen der böhmischen
, die schon seit lange in dem Dienste des Herrn geübt seien,
len von nicht geringem Nutzen sein werden; sie sollten sich Mühe
die vollzogene Einigung noch mehr zu befestigen.**) Auch von

Dr. C. Schmidt in seinem „Peter Martyr Vermigli" (Elberfeld 1858) sagt
9, daß sich die böhmischen Brüder an die Reformirten angeschlossen hätten.
e quellengemäße Darstellung, gleichzeitige und spätere Briefe Calvins u. a.
das Gegentheil.

Dr. E. Stähelin, Johann Calvin II. 32, Note.

1556 nin, der inzwischen eingetroffen war, eine solche Veränderung n gleich als gewiß anzunehmen ist, daß er mit der Brüderkonfessi in allen Stücken einverstanden war, so schwieg er selbst dann, päpstliche Legat Lipomani die bittere Erfahrung machte, daß a Bestrebungen die Freigebung des evangelischen Bekenntnisses für nischen Adel zur Folge hatten.

Auch Vergerius drang mit seinen Ermahnungen nicht durch. auf einer Synode zu Pinczow (1556), welcher Matthias Č beiwohnte, wurde das reformirte Element stark betont, und als Israel und Matthias Rybař nach Sezemin kamen, um in F ciger's Gemeinde den Gottesdienst einzurichten, fanden sie ei Lauheit, daß sie abzureisen beschlossen. Da traf Johann vo in dem nahe gelegenen Schloß Rabstein ein und augenblicklı die ganze Lage eine andere Gestalt an. Die Stammesangehöri zu dem Ruhme des vielgereisten Mannes, und als er gar vo die Veränderung des Artikels vom Abendmahl im reformirten sches Sinne verlangte, da fielen ihm seine Stammesgenossen zu Zwiespalt war eine vollendete Thatsache. Lismanin blieb den K Abmachungen noch eine Zeitlang getreu.

Während diese Dinge in Polen vorgingen, besserte sich der Unität in Böhmen nicht. Die Häupter derselben hatten Genugthuung, daß um so größere Erfolge in Preußen und zielt worden waren, allein die ganze Schwere des übermächtigen machte sich doch auch recht fühlbar. Jedes Jahr erneuerte F seine Mandate gegen die Brüder, die Kirchen derselben waren ben gesperrt, die Gemeinden ohne Prediger, und wenn die G die Sakramente von ihren eigenen Priestern empfangen wo konnte dies nur bei den geheimen Zusammenkünften geschehe unter dem fortwährenden Wechsel des Güterbesitzes mußten di leiden. So hatte der steiermärkische Wolf von Stubenk Stadt Neustadt an der Mettau an sich gebracht; die daselbst Brüder wurden zur Auswanderung gezwungen. Die großen Perni Güter mit den wichtigen Brüderorten Reichenau, Senftenberg u nic (Herrschaft Pottenstein) waren durch Kauf an den Herzog E Baiern übergegangen. In ihrer bangen Erwartung wurden di überrascht, als der Herzog gebot, ihnen wohl die Eröffnung ih teshäuser und die Feier des Gottesdienstes nicht zu gestatten,

---

des Vergerius in Polen ist unsere Quelle allerdings dessen eigener Bericht dieser, soviel wir wissen, keinen Widerspruch erfuhr, so dürfen wir an der des Berichtes nicht zweifeln.

war Peter Paul Vergerius.*) Er war schon 1535 — da- 1556
och Bischof von Capo d'Istria — als päpstlicher Legat in Wit-
mit Luther zusammen gekommen, um letzteren für das nach Man-
berufende Konzil zu gewinnen. Vergerius war 1498 zu Capo
geboren; er zeichnete sich ebenso durch hohe Geistesgaben, wie
ine freimüthige Anschauung der deutschen Reformation aus, deß-
tet stand er bei Ferdinand I. in großer Gunst. 1541 kehrte er
eutschland nach Italien zurück und ging daran, die Lehre der
nten zu widerlegen. Unvermerkt wurde er zu ihr hingezogen und
ren eifrigster Verfechter, besonders nachdem er die Gewissensangst
n Evangelium wiederholt abgefallenen italienischen Rechtsgelehr-
ncesco Spiera zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte. Er
1548 seiner bischöflichen Würde und den glänzenden Aussichten
Zukunft, bekannte sich öffentlich zum Protestantismus, ging nach
ndten, von dort nach Würtemberg, wo er am Hofe des Herzogs
ch in hohen Ehren gehalten wurde, verhalf hier dem krainerischen
n Hanns von Ungnad zur Vollendung seines großen Werkes:
uckes der Bibel in der südslavischen Sprache**) und zog sich
nach Tübingen zurück, wo er im Jahre 1565 starb.***) — Ver-
nun, der, ob gerufen oder nicht, ist unbekannt, nach Polen ge-
war, bot alle seine Beredsamkeit auf um nachzuweisen, was es
h für eine Bewandtniß mit der Kirchenreformation habe, wie
rten und die Heerde" beschaffen seien und wie dringend eine
ng noth thue. Den Evangelischen aber stellte er vor, daß sie
ihrer Sache nur selbst schaden würden, wenn sie die einmal
nmene Konfession wieder aufgeben oder verändern und dadurch
lt hervorrufen würden.†) In Wirklichkeit forderte auch Lisma-

---

Ueber diese sehr bekannte Persönlichkeit vgl. Sixt, P. P. Vergerius (Braun-
855).

Vgl. Schnurrer, Slavischer Bücherdruck in Würtemberg im XVI. Jahrh.
1799); Sillem, Primus Truber, der Reformator Krains (Erlang. 1861).

Es ist bekannt, daß die Feinde der Reformation es lieben, die Todesagonie,
ch nur mit dem Leiden des Körpers und der Krankheit selbst zusammenhängt,
nung der furchtbarsten Gewissensqualen zu setzen. So finden wir die letzten
Luthers bei vielen katholischen Schriftstellern entstellt — auch dem Vergerius
nicht besser. Der Bischof Thomas Chrön von Laibach, ein sehr brauch-
erkzeug der Gegenreformation, hat einen Kalender vom Jahre 1620 hinter-
n welchen er die Bemerkung einschrieb, daß Vergerius unter den hölischen
n der Gewissensbisse gestorben sei. — Es versteht sich von selbst, daß dem
ubigen Bischof diese Fabel vollkommen glaubwürdig erschien. (Vgl. Radic,
v. Auersperg. 154.)

Vergerius ad Stan. Ostrorog. Fontes XIX. 222 f. Für die Wirksamkeit

Der Herzog war mit Cerny's Darlegung zufrieden.
schiedenen Konfessionen seien durch die Noth herbeigeführ
komme überall darauf an, daß der Grund des Glaubens
werde, und da finden sich alle Konfessionen in Christo z
Ceremonien seien verschieden je nach dem Bedürfniß der
Schriften in böhmischer Sprache möge Černy nur senden,
der Bibliothek aufgestellt werden.

Wenn wir auch nicht sagen können, daß die Brüder
Briefwechsel in ihrem Wesen fester gegründet wurden, so
zu erachten, daß die Wohlmeinung hochgestellter und berüh
dazu beitrug, ihnen die Drangsale erträglicher zu machen;
daß es noch viele bedeutende Menschen gab, welche die Un
den Auswurf der Gesellschaft ansahen. Daher ergriffen
Gelegenheit, solche Verbindungen neu anzuknüpfen. Ein
knüpfung war bereits im Vorjahre angebahnt worden.
Flacius Illiricus (eigentlich Vlacic, auch Frankowic),**
3. März 1520 in der Stadt Albona auf der istrischen Halbi
dem flüchtigen böhmischen Edelmann Melchior Rohr v
bekannt geworden und hatte durch ihn bereits mehrere Sch
Senioren der Unität abgesandt; sie scheinen jedoch verlc
zu sein. Am 15. Oktober 1555 schrieb er abermals;***
Unterstützung für seine kirchenhistorischen Arbeiten, und d
Meinung die böhmischen Brüder („fratres seu Waldense
ihrer Lehre „eigentlich" von den Waldensern herstammen u
noch sehr viele in Italien leben: so verlangt Flacius, die

ſt kein Leid zuzufügen. Während man dies in Böhmen ſchon 1556
Lichtblick anſehen muß, iſt der Zuſtand der Unität in Mähren
nder zu nennen. Hier waren die Stände die Wächter der
Freiheit; von Mähren aus wurde die ganze Unität geleitet,
eten die Senioren ungeſtört, in Eibenſchütz für den Süden,
ı für den Norden. Johann Černy war aus Polen wieder
mmen; er erinnerte ſich verſchiedener Wünſche des Herzogs von
und gleich zu Anfang des Jahres (24. Januar 1556) ſandte
ſen ein Schreiben*) und verſicherte ihn von Seiten der gan-
der wärmſten Dankbarkeit; er habe den Senioren den Wunſch
ıgs nach einem Prediger, welcher der deutſchen Sprache mäch-
Hofe des Herzogs nach der Lehre der Brüder das Evangelium
und die Sakramente verwalten ſolle, vorgetragen; die Sache
ı überlegt und endlich abgelehnt worden, weil man in den
Gemeinden der Unität eben keinen paſſenden Mann habe, von
ichen ſeien die einen durch den Tod weggerafft, die andern
alt, die dritten zu jung und zu unerfahren. Auch wiſſe man
te Černy freimüthig hinzu, ob der Herzog die Brüderlehre ge-
, noch weniger, ob er ſich zu ihr halte. Zwar habe die theo-
akultät zu Königsberg die Lehre als eine chriſtliche anerkannt
Speratus habe ſich beifällig über ſie ausgeſprochen. Damals
nität allerdings gezwungen geweſen, um des Friedens willen
nder erhebliche Aenderungen, beſonders bezüglich der Ceremo-
ch nur in den preußiſchen Gemeinden zuzugeſtehen; dagegen
von den Königsberger Profeſſoren noch kein einziger zu der
der Unität bekannt, alle gehören ſie der Auguſtana oder einem
ekenntniſſe an. Es hätte alſo die Abſendung eines Brüder-
ıach Königsberg keinen vernünftigen Zweck und die Stellung
ıen wäre eine höchſt ſonderbare, da die Prieſter der Unität an
ıern Glanz gewöhnt, in Wahrheit Hirten der Heerde Chriſti,
Gelehrſamkeit, in den Künſten des Hoflebens unerfahren, baar
: und Ehren ſeien. „Wir ſuchen nicht in erſter Linie Kunſt
:nſchaft und Kenntniß der verſchiedenen Sprachen, ſondern viel-
mmigkeit, ſo daß derjenige, welcher andere zu einem frommen
u führen berufen iſt, ſelbſt ein wiedergeborener Menſch ſein
nd ein ſolcher würde zu Königsberg nichts ausrichten, ſo lange
ıgen Streitigkeiten zwiſchen Oſiander und Mörlin dauern. —
er Wunſch des Herzogs bezog ſich auf den Beſitz aller jener
welche von den Brüdern in lateiniſcher, deutſcher und böhmi-

ıtes XIX. 112 ff.

1556 der Grenze von Mähren und Oesterreich lebten.*) Wer nun aus d
sem Zusammentreffen der Brüder mit den Waldensern den Ursprung
ersteren ableiten wollte, der könnte ebensogut auf diese den Anfang
lutherischen Kirche zurückführen. Wer die Schriften der Brüder ken
der werde über die Entstehung der Unität keinen Zweifel haben. Ca
verweist auf eine im Jahre 1537 erschienene Chronik, welche den
sprung der Unität auf einen Priester, Namens Michael zurückführe.

Kaum war Blahoslaw bei Flacius eingetroffen, so ging di
gleich daran, ihm aus alten Chroniken den Nachweis zu liefern, daß
Brüder dennoch von den Waldensern herstammen. Durch die An
andersetzungen Blahoslaw's zeigte er sich keineswegs befriedigt und
kamen erst recht ins Feuer, als die Rechtfertigungslehre der Brüder
genstand des Gespräches wurde; Flacius, der inkarnirte Widerspruch
Interims, stellte die Lehre der Brüder und des Interims über die
fertigung auf eine Linie. Noch andere Dinge tadelte er, und die
schieden, keiner von dem andern erbaut. Blahoslaw schrieb in sein
gebuch: „Illyricus ist ein eifriger, gelehrter Mann und scheint auf
das zu thun, was er thut; doch ist er sehr hochmüthig, hartnäckig
unnachgiebig, und was Stolz, Streitsucht und Unzugänglichkeit be
dürfte er sich mit Osiander messen, denn vor Wuth zitterten
Hände." — Blahoslaw fühlte sich in Magdeburg durch nichts fes
ten; er ging nach Wittenberg und ärgerte sich weidlich über manch
Sittenlosigkeit, die er unterwegs und in der Universitätsstadt traf.
Schmiedeberg traf er mit Melanchthon zusammen, der mit
Schwiegersohne Peucer nach Regensburg ging. Letzterer sprach
mit Blahoslaw, auch über Illyricus, den er einen „albernen, hochm
gen, lügenhaften Esel" nannte. Die Reisegesellschaft vermehrte sich d
Camerarius. Der Weg führte nach Leipzig. Melanchthon sprach
günstig über die Unität aus, nur warnte er vor Wicleff's Schriften.

Blahoslaw's Reisezweck war verfehlt.**) Die Unität hatte
blos die Absicht, Flacius' Anschauung über die Entstehung der Brü
kirche auf das rechte Maß zurückzuführen, sondern sie wollte an die
Manne auch einen Freund gewinnen. Daß dies schwer halten dürf
hätten die Brüder schon aus Flacius' erstem Schreiben entnehmen
nen, das mit absprechender Zuversicht Dinge behauptet, welche

*) Černy verschweigt hierbei das Uebereinkommen des Episkopates und sagt nur „sed apud eos parum effectum est." Fontes XIX. 278.

**) Ein für alle folgenden Zeiten dankenswerther Erfolg der Reise nach Magdeburg und des Zusammentreffens mit Flacius war, daß Blahoslaw sich veranlaßt fühlte, die Geschichte der Brüderunität zu schreiben. Es ist dies das erste historische Werk, welches inmitten der Brüder, die eigene Kirche behandelnd, entstand.

t über Frankreich, Italien und Deutschland sich verbreiteten; vor 1556
s 200 Jahren seien die Waldenser schon in Deutschland, Oester-
lsaß, am Rhein, in Pommern, in der Mark Brandenburg, in
, Schlesien und Polen gewesen, wie die Inquisitionsakten jener
bewiesen. Die Brüder sollen den Namen „Waldenser" nicht
da selbst Aeneas Sylvius bezüglich ihrer Lehre und ihres Wan-
günstig ausspricht. Wer den Ursprung der Unität bei Roky-
us, Matthias von Janow oder Milic suche, der sei im Irrthum.
ie Unität Abgeordnete nach Italien schicke, so sei er gern bereit,
it allem an die Hand zu gehen, was er über die Geschichte der-
esammelt habe. Es handle sich nicht um irgend eine Lehre,
einzig und allein darum, die ungerecht Verurtheilten nunmehr
em Tode vor dem Richterstuhl der Geschichte zu rechtfertigen.
ruy erhielt diesen Brief am 7. Januar 1556; die Senioren
berein, an Flacius einen Boten zu senden, der ihm über die Ge-
der Unität und deren Ursprung genaue Auskunft geben könnte.
hl fiel auf Blahoslaw, und er reiste bald nach dem 10. Mai 10. Mai
gdeburg ab, wo Flacius eben weilte. Černy hatte im Namen
enioren an den berühmten Theologen einen Brief gerichtet,*)
zunächst hervorhebt, daß Rohr niemals ein Glied der Unität ge-
i und durch ihn niemals Briefe nach Böhmen für die Senioren
n wären. Dem Verlangen des Flacius, urkundliche Aufschlüsse
: Entstehung der Unität zu empfangen, möchte man gern nach-
wenn solche Urkunden vorhanden wären. Allein das Brüder-
welches der gefangene Johann Augusta in Leitomischel in Ver-
hatte, sei verbrannt und mit ihm alle alten schriftlichen Denk-
Zu den Waldensern habe die Unität bereits vor mehr als 40
Abgeordnete nach Italien gesandt; was dieselben dort ausrich-
avon werde Blahoslaw Bericht geben. Die Unität weise die
„Waldenser" und „Pikarden" zurück, weil die Gründer der
nität weder Italiener, noch Pikarden, noch auch Franzosen wa-
dern Böhmen — einfache Männer, Schüler Rokycana's, der bis
Augenblick, wo er sich durch den Ruhm der Welt verblenden
Lehre Hussens folgte; jene Männer wußten von der Kirche der
er sozusagen nichts, denn zu jener Zeit gab es in Böhmen keine
er. Etwa 12 Jahre später mußten die Brüder durch die katho-
nd utraquistischen Priester viel leiden und sie sandten um 1467
ls Boten an die Waldenser, von denen die zwei vornehmsten an

---

l. d. Karmel (so nannten die Brüder Jungbunzlau) 10. Mai 1556. Fontes
7.

denken;*) seine Hinneigung zur Unität wurde allmählich
er sogar im Laufe der Zeit ein Glied derselben zu werd
Er versprach die Konfession der Brüder von 1535 neu h
wollen,**) und so sehr hatte er sich von den Vorzügen der
men lassen, daß er auf seiner Reise durch Polen sich vie
das gute Einvernehmen zwischen den Lutheranern, Calvin
dern aufrecht zu erhalten. Selbst Anton Bodenstein,
cius bearbeitet worden war, sah seine Verdächtigungen de
tern und einen Brief voll Schmähungen, den Verger
empfangen hatte, sandte dieser den Brüdern, damit sie
noth thäte, vertheidigen könnten.

Der Zwiespalt in Polen vergrößerte sich infolge de
Lascy's und Lismanin's. Lascy's erstes Bemühen
derkonfession in die Hände zu bekommen; das war leicht.
sich in das Studium derselben und fand sich von seinen
aus veranlaßt, schwer wiegende Einwürfe zu erheben, die
Anhängern, besonders den Calvinern verbreitete. Es wir
Licht auf Lismanin, daß auch er, anscheinend den Brüder
freundlich gesinnt, insgeheim gegen sie agitirte, indem er
Verein die Brüderkonfession nach der Schweiz sandte, den
Polen schilderte und erschöpfende Gutachten forderte.***)
diesmal mit mannigfaltigen Ausstellungen der Konfession,
anlaßte Lascy ein Religionsgespräch zu Wladislaw; au
wurden eingeladen und es erschienen Wenzel Čech und

eit ins Angesicht schlugen. Durch Černy's Antwort und Blahos- 1556
Aufklärungen wurde Flacius gereizt; er war nicht von jener tole-
Gesinnung beseelt, welche Unterschiede in der Lehre leichter über-
läßt, wenn nur an der Grundlage, an dem Christus des Evan-
s festgehalten wird. Aber eben an der Brüderlehre stieß sich
s. Es geht dies besonders aus einem Briefe hervor, den er
März 1556 an den bereits genannten Anton Bodenstein
.*) Er macht diesem Vorwürfe, daß man sich in Polen hinsicht-
r Ceremonien mit den Brüdern in eine Einigung eingelassen habe;
isse dies ein großes „Skandal" hervorrufen („cum magno scandalo
indem auf diese Weise die Lutherischen leichten Spieles ihre Lehre
, die Päpstlichen dem Studium derselben entfremden und sich große
genheiten zuziehen. Denn die Brüder bewegen sich stets in dunk-
sdrücken, sie halten nichts von den Wissenschaften,**) die Auf-
in die Unität gleiche fast einer Wiedertaufe, ihre Lehre von der
rtigung scheine irrthümlich zu sein, indem sie den Werken einen
ßen Werth beilege; auch sei ihr ganzes Kirchenwesen auf eine
tät berechnet und niemals können ganze Völker oder Staaten das-
ch aneignen;***) sie hätten die Lehre der Waldenser verstümmelt,
sie lutherische Gedanken aufnahmen. Flacius macht noch Ausstel-
über die Anordnung des Lehrstoffes in der Brüderkonfession und
mit der Behauptung, daß der Eintritt in die Unität unrecht sei,
be Luther deren Lehre wirklich gebilligt, so sei es ja bekannt, wie
Mann in der Hoffnung künftiger Verbesserung gar manches ertrug.
Luther um die geschehene Einigung wüßte, so würde er sie gewiß
ste verdammen.†)

---

d. d. Pridie Calendas Aprilis 1556. (Fontes XIX. 281.)

Dieser Vorwurf war um jene Zeit nicht mehr ganz gegründet, denn die
sandte soviel als möglich alle ihre jungen Leute, die sich dem Priesterstande
n, auf auswärtige Universitäten.

Das war der Fall, so lange die Unität die Lehre vom leidenden Gehorsam
, welche sie aber längst aufgegeben hatte.

Die Verbindung zwischen der Unität und Flacius wurde später wieder auf-
men; ein Brief des Blahoslaw an Bruder Schwarz vom Jahre 1567 (Fontes
396 f.) spricht von einem Buch, das Blahoslaw von Flacius erhalten habe.
law fügt bei, er habe dem Flacius gegenüber zugegeben, daß in den Brüder-
manches gegen die Bibel zu verstoßen scheine und einer Verbesserung des
bedürfe; den Brüdern habe die Unkenntniß jenes deutschen Doktors viel
, welcher ihre Apologie aus dem Böhmischen ins Lateinische übersetzte und
es einschob. Daher hätten die Brüder schon vor mehreren Jahren ihre
böhmisch, polnisch und eben jetzt deutsch herausgegeben, in Kürze werde
lateinische Uebersetzung erscheinen. Diese Schrift samt der neuen Auflage

die Einigung herbeizuführen. Die Synode beschloß: dies
denn die Brüder hätten sich bereits früher geeinigt, und zw
berg mit Luther und den Seinigen, sodann mit Bucer, Ca
Auch hätten in Kozminek die Evangelischen versprochen, de
fession nicht nur nicht entgegen treten zu wollen, sondern
anzunehmen. — Eine weitere Frage der Polen: ob die
ihre Priester unter Vermittelung des römischen Bischofs an
wurde ebenfalls verneint und auf die traurigen Erfahrungen
welche die Böhmen hierin seit Kaiser Sigmund gemacht h
letzte Frage: ob man Lismanin wegen Aufhebung des i
hängten Bannes behülflich sein solle, wurde bejaht; doch sei
That der freien Liebe jedem Einzelnen anheim zu stellen, d
auch dem Niedrigsten zu Hülfe kommen müsse, also auch
ein Freund der Unität sei.

Bald nach dieser Synode gingen die Abgeordneten de
Goluchow ab; es waren dies Georg Israel (der von
Gemeinde zum Prediger, von den Polen aber zum Leit
Brüdergemeinden im Lande erbeten und durch die Synode
für Polen und Preußen bestellt worden war), Johann
hann Rokyta und Gallus Dřewinek.*) Ihre Aufg
Beschlüssen der Synode von Kozminek Achtung zu versch
dies nicht, so hatten die Brüder freie Hand. Als aber die
in Goluchow ankamen, erfuhren sie, daß wegen Lasey's Er
Synode gar nicht stattfinden könne. Die Brüder fühlten
gekränkt, daß man sie den weiten Weg nach Polen ver

Am 17. Juni trafen sie in Wladislaw ein und wohnten dem 1557
ist der dortigen Gemeinde bei. Mit Befremden wurden sie 17. Juni.
die Beschlüsse der Synode von Kozminek nicht ausgeführt
f ihre Anfrage meinten zwar Lasey und Felix Cruciger, daß
schlüsse jener Synode nicht aufheben wollten, doch bedürfe es
Verständigung und diese sollte auf der Synode von Goluchow
den.**) Lasey sandte zu diesem Zwecke auch wirklich (25. Juli) 25. Juli.
ungsschreiben an die Senioren in Mähren und diese erklärten
wenka, daß die Unität ihre Entschließungen nur auf einer
issen könne, die Goluchower Synode möge daher bis in den
verschoben werden, damit die Abgesandten der Brüder ihr
könnten.

wichtige Synode der Brüder fand zu Slezan in Mähren statt
Montag vor Bartholomäi 1557 eröffnet; ihr wohnten alle Aug.
us Böhmen, Mähren, Preußen und Polen bei.***) Vor allem
es alte Dekret vorgelesen, welches bestimmte, daß stets vier
der Senioren die Leitung der Unität zu führen hätten; man
auf zur Wahl, und als neue Senioren wurden gewählt Georg
nd Johann Blahoslaw. Auf Wenzel Čech hatte sich
edeutende Anzahl von Stimmen vereinigt, es wurde ihm da-
jeren Rathe Sitz und Stimme unmittelbar nach den Bischöfen
. — Nun kamen die Angelegenheiten mit Polen an die Reihe.
nische Adelige, welche der Synode beiwohnten, warfen die Frage
den Polen nicht gestattet sei, die Augsburgische Konfession
n? Die Antwort lautete: nein! Die Gemeinden hätten an der
ession von 1535 auch fernerhin festzuhalten, denn sie sei dem
) andern Männern als die in Polen geltende Konfession über-
en; auch sei sie hinsichtlich der Kirchenordnung und der Dis-

—

z starb um den 24. Juni 1587 zu Ostrorog und erwarb sich große Ver-
ie Unität in Polen. 1555 war er in Kozminek zum Priester geweiht,
engern Rath aufgenommen und 1571 zum Bischof gewählt worden.
281.)

ine oder die andere dieser Synoden meint wohl Bartels (Joh. a Lasco
sagt: „Dennoch einigten sich auf einer 1557 unter a Lasco's Vorsitz
ynode die Brüder und die Reformirten, so daß beide fortan ein Ganzes
Diese Notiz würde eine wichtige Thatsache sehr kurz behandeln, wenn sie
entspräche. Stähelin (Calvin II. 35) folgt den unrichtigen Angaben

te der Unität 183 ff. — In demselben Jahre hatten sich am Sonntag
Senioren von Böhmen und Mähren zu Prerau versammelt, um in An-
der Disziplin Beschlüsse zu fassen. (Dekrete der Unität 181 ff.)

hatte — welche, ist nirgends ersichtlich gemacht, es scheint
sie eine Zusage enthielt für die Zeit, wenn Maximilian di
von Böhmen angetreten haben werde. So lange wollten
gern und geduldig warten, sagte Blahoslaw. Pfauser spr
von dem guten Willen Maximilians, durch Ferdinand und
sei er aber fortwährend gehindert auch nur das geringste
zu thun und während seiner letzten Anwesenheit in Prag s
mischen Angelegenheiten zwischen den beiden Königen gar
worden. — Blahoslaw gab Bericht über die Verwendung
Personen für Augusta und händigte Pfausern den Brief des
Würtemberg an Maximilian ein. Pfauser versprach die B
Er erzählte bei einem nächsten Besuche mancherlei von s
vor kurzem habe Pfauser mit Vorwissen Maximilians die
getroffen, daß vor der Predigt deutsche Lieder gesungen werd
Ferdinand den Bürgermeister kommen lassen und ihm aufget
mann zur Verantwortung zu ziehen, der es wagen würde, d
vor der Predigt zu singen. Es sei noch nicht lange her, d
nand Pfausern aufgefordert, die evangelische Lehre fallen zu
Pfauser nicht einwilligte, wurde der König immer eifrige
Zorn, fluchte, nannte den Hofprediger eine „Bestie", ein „
spie ihm ins Angesicht; bald sprach er deutsch, bald ital
lateinisch, eher wollte er sich schinden lassen, als den ne
annehmen, lieber mit der Kirche in der Hölle sein, als m
dem Himmel. Ferdinand drohte mit allerlei Qualen: „Du

en nichts aufgeben zu dürfen. Ihre Konfession war unter viel Lei- 1557
nd Drangsalen aus dem Innersten des Volkes selbst erwachsen,
irche war eine Volkskirche, und alle waren glücklich, Mitglieder der-
sein zu dürfen. Abgesehen von der Lehre, deren Aenderung die
. besonders hinsichtlich des Abendmahls und einiger anderer Stücke
bten, war bei diesen nur zu deutlich das Verlangen nach einer
:nordnung hervorgetreten, in welcher der polnische Adel, der für die
ie Reformation das meiste gethan, das große Wort führen wollte.
ag den Brüdern nicht unbekannt geblieben sein, daß Lasey sich
iner völligen Umgestaltung ihrer Konfession beschäftigte und sogar
em Gedanken sich trug, zur Grundlage der Einigung die Augustana
achen. Hierbei wurde auch der Herzog von Preußen ins Mitleid
en; die Königsberger Theologen riethen ab, und so suchte Lasey mit
Brüdern neuerdings eine Verständigung. Sie sagten ihm ein Kollo-
n zu und bestimmten als Ort der Zusammenkunft Leipnik in Mäh-
und als Zeit den 20. Oktober 1558. Der Vorschlag wurde ange-
nen; ehe wir jedoch darüber berichten, müssen wir auf andere Schritte
Brüder unsere Aufmerksamkeit richten.

Vergerius haben wir schon oben als warmen Freund der Brüder
n gelernt; ein deutliches Zeugniß dafür ist sein Brief an Ostro-
*) worin er auf das entschiedenste einer Aenderung der Brüder-
ssion durch Lasey entgegen tritt und erzählt, wie er auch ander-
s, bei Melanchthon und in der Schweiz für die Integrität des
ntnisses eingestanden sei. Aber auch sonst suchte er das Geschick
Brüder zu verbessern. In Polen hatte er durch Israel. Rokyta und
re von der Verfolgung in Böhmen gehört, es war ihm die Gefan-
haft Augusta's und Bilek's und die dringenden Bitten der Brüder
Maximilian bekannt geworden. Vergerius stand zu Pfauser in den
idlichsten Beziehungen; der Herzog Christoph von Würtemberg achtete
ehemaligen Bischof von Capo d'Istria hoch, und auch in Polen
: er viele Freunde. Herzog Christoph wiederum genoß die Freund-
t Maximilians; jener sollte bei diesem zu Gunsten der Unität ver-
en. Vergerius bestimmte einige angesehene Polen, für Augusta beim
pg zu bitten; er selbst legte sein Wort ein, und als Rokyta, abge-
t von den polnischen Edlen, bei Herzog Christoph eintraf, händigte
dieser ein Schreiben an Maximilian ein,**) welches um die Frei-

*) Fontes XIX. 215 ff. Exemplare dieses Briefes sandte Vergerius an den
von Polen, an Lismanin u. a.; auch Maximilian erhielt eine Abschrift. (Vgl.
XIX. 214.)

**) d. d. „Chepingae (Göppingen) 29. Aprilis 1557." Fontes XIX. 179 ff.

Sept. nach Wien;**) als er zu Pfauser kam (28. September), e
von dem Tode Nydburg's,***) Maximilian sei sehr traur
Verlust dieses Mannes, auch er selbst, Pfauser, habe a
treuen Freund und Rathgeber verloren. Die Frage Blal
Maximilian mit Ferdinand wegen der Befreiung Auguſta
habe, mußte Pfauser dahin beantworten, daß dieser Gegs
leise berührt, aber nichts erzielt worden sei. Bei Entgeg
Briefes von dem Würtemberger habe der junge König
werde der Böhmen gedenken und gern möchte ich den
helfen, könnte ich nur bei meinem Vater etwas zu Sta
Bekomme ich die Regierung dieses Landes jemals in mei
sollen sie erfahren, daß es anders wird." Am letzten Fre
tage hätten die Geistlichen es gar zu gern gehabt, wenn M
Prozession beigewohnt hätte; er aber entschuldigte sich, daß
digt anhören müsse und befahl dem Prediger, seine Rede so
daß sie drei volle Stunden (!) dauere. Wenige Tage d
Maximilian in Preßburg von Ferdinand aufgefordert, de
beizuwohnen — nur wenigstens drei Schritte mitzugehen.
verweigerte es: er könne nicht gegen sein Gewissen handeln

So hatten also die Brüder viermal in Wien angeklopf
als Vertröstungen für die Zukunft zu erhalten. Der gute
milians, zu helfen, kann nicht in Abrede gestellt werden,
waren die Hände gebunden. Nach seiner Wahlkapitulation
nicht in die Regierungsangelegenheiten mischen uud seine L
den Weg zu dem Herzen seines Vaters nicht.

dem Hofprediger nichts mehr zu thun haben zu wollen, „er sei 1557
hrt". Maximilian sandte die Artikel an Melanchthon, der sie in
Schrift von zwanzig Bogen Umfang behandelte; Blahoslaw sah bei
r die Handschrift Melanchthons. — Ferdinand suchte überhaupt
ofprediger seines Sohnes zu verderben und horchte eifrig den
mdungen, die über Pfauser im Umlauf waren. Der geheime Rath
önigs, Dr. Kaspar von Nydburg, welcher der evangelischen
anhing, stand im Verdacht, die hartnäckige Gesinnung Pfauser's zu
. Blahoslaw sah ein ganzes Konvolut von Briefen, die König
and an Pfauser geschrieben hatte, um ihn für den Katholizismus
innen. — Von Canisius erzählte Pfauser, daß er ein gehässiges
iben gegen Maximilian an Ferdinand gerichtet habe. Als letzterer
Bitterkeit gegen den Sohn nicht verbergen konnte, sandte dieser
Gemahlin zu dem alten Könige, die so wehmüthig klagte, daß
and nicht nur freundlicher gegen Maximilian wurde, sondern ihm
den Brief des Canisius auslieferte. Maximilian ließ diesen kom-
nach einem längeren Gespräche beschwerte er sich über die ver-
erischen Räthe, die seinen Vater gegen ihn aufbrächten, auch unter
Jesuiten seien solche, ja selbst von Canisius sage man, daß er zu
gehöre. Canisius leugnete alles; da zog Maximilian den Brief
r, der Jesuit fiel auf die Knie und bat um Gnade. Da rief der
von Böhmen: „Steh auf, Schurke, es ist nicht nöthig vor mir
ien, doch wisse, komme mir nicht mehr vor die Augen. So Gott
kommt die Zeit, wo ich dir alles in Erinnerung bringen werde.
etzt lasse ich dich meines Vaters wegen in Ruhe".*)

Auch mit Dr. Nydburg wurde Blahoslaw bekannt; er brachte
n einige Schriften von Wicleff, Hus und Jakobellus. Nydburg
ffirte sich für die Werke der alten böhmischen Theologen und war
nzufrieden, daß man in Böhmen die Schriften der ausgezeichneten
mischen Männer nicht sammle. Auch den Brüdern machte er den-
n Vorwurf, doch entschuldigte sie Blahoslaw: sie würden durch die
ährenden Verfolgungen von derartigen gelehrten Arbeiten abgehalten,
sei bei dem Brand von Leitomischel viel zu Grunde gegangen.
urg stellte an den Brüdern aus, daß sie ihrer Sache nicht gewiß
in scheinen, indem sie sich in Schlupfwinkeln verbergen; sie seien
de der Gelehrsamkeit, sie beschimpften andere, die nicht ihres Glau-
wären; man könne nichts Rechtes über sie erfahren, eine Geschichte

*) So erzählt Pfauser, nach ihm Blahoslaw. Der Haß zwischen Canisius und
milian scheint immerhin groß und intensiv genug gewesen zu sein, um einen so
igen Ausbruch der Leidenschaft wahrscheinlich zu machen.

1558 Ehe Ferdinand sich dahin begab, hielt er einen Landtag
2. Jan. (2. Januar), welcher deshalb merkwürdig ist, weil auf ihm
Hussens Tagen fortdauernde Streit um die ehemaligen Kirche
Böhmen seinen Abschluß fand. Viele derselben waren schon du
Sigmund an weltliche Herren verpfändet worden und die le
lange im unbestreitbaren rechtlichen Besitz derselben. Dieser
war von den Päpsten als Vorwand benützt worden, die oft
Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Prag zu verweige
wurde der Besitzstand als legal anerkannt und beschlossen, d
keine Kirchengüter veräußert werden dürfen, diejenigen aber,
reits in den Händen der Weltlichen seien, diesen verbleiben
nie zurückgefordert werden können.*)

Und nun begab sich Ferdinand nach Frankfurt a. M., w
24. März 24. März unter großer Feierlichkeit in der Bartholomäuskirche
wart der Kurfürsten die Kaiserwürde übertragen und er al
Kaiser proklamirt wurde. Zwar erhob der Papst Paul IV.
keiten wegen der Anerkennung und versagte ihm diese auch wi
Ferdinand war nicht geneigt, dem Papste noch weiterhin ein
züglich der deutschen Kaiserkrone zuzugestehen.**) Spät im
8. Nov. 8. November, kam er wieder nach Prag; die Prager boten alle
die unangenehmen Erinnerungen an die Vergangenheit aus den
niß des Kaisers zu verwischen. Ihn empfingen im feierliche
die höchsten Würdenträger, auch die Häupter des utraquistisch
storiums, das wie fast sämtliche Utraquisten lutherisch gesinnt
lieber hätte Ferdinand solche Männer gesehen, welche dem
quismus, wie er sich unter Rokycana ausgebildet hatte, mit E
heit anhingen. Solcher Männer gab es nun allerdings we
aber unter diesen wenigen machte sich der Priester Gallus
durch besonderen Fanatismus bemerkbar. Mit Ingrimm
überall hin, wo utraquistische Priester die Kompaktaten im
deutschen Reformation verletzten — und deren gab es eine
Zahl. Gelastus führte gegen die ihm Bekannten (unter ihnen
Klage, der Prozeß wurde aber erst im Jahre 1562 verhandelt

Obgleich die Unität in Böhmen noch immer unter schwe
seufzte, so wagten die Brüder doch einen wichtigen Schritt.
unbekannten Tage des Jahres 1558 versammelten sich zu J
die Senioren;***) alle waren gekommen, es handelte sich um

*) Vgl. den Auszug aus den Landtagsbeschlüssen: Aktenstücke des katho
sistoriums 223 ff.; ebendas. 280 ff. das Gutachten des obersten Kanzlers.

**) Vgl. Wessenberg, die großen Kirchenversammlungen III. 338

***) Dekrete der Unität 185 ff.

X.

Die letzte Zeit Ferdinand des Ersten.

(1558—1564.)

nand I. deutscher Kaiser. Gallus Gelastus. Versammlung der Senioren in **nzlau.** Religionsgespräch der Brüder mit den Polen in Leipnik. Anton **ein.** Gesandtschaft der Brüder nach der Schweiz. Die Unität und Herzog **ph von** Würtemberg. Die Unität und die Schweizer. Vergerius' Wünsche **rüdern** gegenüber. Die Polen und die Unität. Das Brüdergesangbuch. **t von** Pernstein. Herzog Christoph von Würtemberg. Die Gefangenen von **.** Bilek frei. Versammlung der Senioren zu Prerau. Beschwerden des **gegen** König Ferdinand. Anton von Müglitz, Erzbischof von Prag. Synode **und** Beschlüsse gegen Augusta. Gallus Gelastus. Maximilian als König **hmen** gekrönt. Besetzung des utraquistischen Konsistoriums durch den Kaiser. **lian II.** deutscher Kaiser. Ferdinand I. und das Konzil von Trient. **ewilligung** des Laienkelches. Augusta's Befreiung. Ferdinand's Tod.

s war das Jahr 1558 herbeigekommen, welches durch seine poli- 1558
Ereignisse bei den evangelisch gesinnten Böhmen und den Brü-
eue Hoffnungen erweckte. Kaiser Karl V. war gegen den Pro-
smus zwar in der Feldschlacht glücklich und siegreich gewesen, aber
ge, welchen er in der Kunst die Treue zu brechen unterwiesen hatte,
st Moritz von Sachsen, verkehrte die Niederlage der Evangelischen
g. Durch die Friedensschlüsse von Passau und Augsburg erhob
otestantismus sein Haupt mächtiger denn zuvor. Karl V. sah die
bungen seiner langen Regierung vereitelt, und muthlos ließ er die
Arme sinken. Schon am 25. Oktober 1555 legte er die Regie-
ber die Niederlande zurück und übertrug sie seinem Sohne Phi-
II.; im Januar 1556 entsagte er der Krone von Spanien, und am
unft 1556 stieg er von dem deutschen Kaiserthrone herab, mit dem
che, seinen Bruder König Ferdinand zum Nachfolger zu erhal-
) **Dieser** war zwar erwählter römischer König und trat als solcher auch
legierung von Deutschland an, allein es handelte sich um Anerkennung
r Kaiserwürde auf dem Kurfürstentage, welcher nach langen Verhand-
n für den 20. Februar 1558 nach Frankfurt a. M. angesetzt ward.

) **Karl** V. zog sich in das Kloster St. Just bei Placenzia zurück, wo er sich **echanischen** Arbeiten und frommen Uebungen beschäftigte und, nachdem er kurz **r sein eigenes** Leichenbegängniß gefeiert hatte, am 21. September 1558 starb — **der** Hinfälligkeit irdischer Größe und Macht.

daß sie die Privatbeichte nicht unbedingt verwarfen, sie den Fall gestatteten, daß, wenn jemand um seiner Vergel der Gemeinde ausgeschlossen wurde, er auch abgesondert entbunden werden möge. Auch diese Beschränkung gesta der nicht zu, da ja auch jener einzelne Sünder, dem Chri zusicherte, nicht vorher von dem Herrn ausgeschlossen w Im 6. Art. der Konfession (von der Rechtfertigung d ben) behaupteten die Polen: daß niemand in diesem Le kommenen Glauben haben könne. Die Brüder aber woll druck nicht auf die Vollkommenheit des Glaubens, so ungeschmälerte Glaubenssubstanz gelegt wissen. Auch hi in Deutschland so oft, das „sola fides“ die Gemüther men; die Polen unterschieden zwischen der fides infusa u warfen die Frage auf, welcher Glaube z. B. die Kinde Die Brüder aber erklärten, daß der Glaube nicht als ein rechtfertigendes Verdienst anzusehen sei. — Eine weitere sich in dem Artikel über die Todsünden. Unter den nicht einerlei Meinung; die einen behaupteten mit C Sünden gegen den heiligen Geist nicht vergeben werden; mit Melanchthon, daß man an der Seligkeit keines Me feln dürfe. Der Redner selbst stimmte Melanchthon b aber erklärten mit Paulus und Johannes, daß die Sün nicht vergeben werden, denn wer der erkannten Wahrh den verhärte Gott gegen die Buße. — Im 9. Artikel Polen für eine schwere Bürde, daß sich die Priester ihre halt durch ihrer Hände Arbeit verdienen sollten, treue un Seelsorger hätten hieran keine Zeit. Dies gaben die P

g der Geschäfte unter ihnen. Durch Augusta's Gefangenschaft 1558
s oberste Richteramt der Unität suspendirt — Johann Černy
damit betraut; Čerwenka, der schon in Prerau zum Schrift-
der Unität ernannt worden war, wurde in diesem wichtigen Amte
und ihm Blahoslaw zur Seite gestellt; Israel sollte in
dieselben Machtbefugnisse haben, wie Černy in Böhmen und
n. Einen weitern Beschluß faßten die Senioren hinsichtlich der
; die Priester eines kirchlichen Kreises sollten nur bei demjenigen
beichten, welcher über den Kreis gesetzt war; ebenso war der
und Subdiakon in derselben Angelegenheit an den ihm zunächst
ordneten, oder an den ältesten Priester des Kreises gewiesen.
chts der bereits vorhandenen und möglicherweise sich noch mehren-
würfnisse mit den Polen wurde die Einhelligkeit in dem kirch-
Bekenntniß neuerdings scharf betont. Endlich wurden noch Dis-
maßregeln verabredet hinsichtlich jener jungen Leute, welche sich
Priesterstande widmen wollten und zu diesem Zwecke in den Häu-
gelner Priester sich aufhielten. Man hatte die Erfahrung gemacht,
nn ein Priester oder eine Gemeinde Aushülfe verlangte, keine
erzu sich fanden; die jungen Diakonen wanderten gern von einer
e zur andern und hielten sich nirgends lange auf. Diesem
nde sollte abgeholfen werden durch genauere und strengere Beauf-
g der Diakonen.

wischen war auch der Tag für das Religionsgespräch zu Leip-
beigekommen; am 20. Oktober hatten sich die Senioren der 20. Okt.
und die Polen eingefunden — die Namen der letzteren werden
nannt.*) Ein polnischer Abgeordneter eröffnete die Versammlung
er langen Rede, Senior Čerwenka antwortete im Namen der
und wies auf die Kožmineker Beschlüsse hin. Die Polen hatten
bersetzung der Brüderkonfession mitgebracht; daß diese polnisch,
t lateinisch war, begründeten sie damit, daß die Katholiken eine
ation vorbereiteten, die in lateinischer Sprache gehalten werden
es hieß, daß auf Veranlassung des Bischofs von Krakau der
he Legat und der Jesuit Canisius zugegen sein werde; durch die
e Uebersetzung aber sei den Genannten das Verständniß der
on verschlossen. — Der erste Streitpunkt betraf die Privat-
e, die von den Polen angefochten wurde, weil in der Schrift von
ne Rede und sie selbst eine päpstliche Einrichtung, daher schädlich
nn das Volk zuerst die Privat-, dann in der Kirche die allge-
Absolution erhalte, so komme leicht die ganze Beichthandlung in

*) Den eingehenden Bericht hierüber siehe in den Dekreten der Unität 188—201.

den Fall gestatteten daß, wenn jemand um seiner S
der Gemeinde ausgeschlossen wurde, er auch abgeso
entbunden werden möge. Auch diese Beschränkung
der nicht zu, da ja auch jener einzelne Sünder, dem
zusicherte, nicht vorher von dem Herrn ausgeschloß
Im 6. Art. der Konfession (von der Rechtfertigu
ben) behaupteten die Polen: daß niemand in dieser
kommenen Glauben haben könne. Die Brüder aber
druck nicht auf die Vollkommenheit des Glaubens
ungeschmälerte Glaubenssubstanz gelegt wissen. Au
in Deutschland so oft, das „sola fides“ die Gemi
men; die Polen unterschieden zwischen der fides infu
warfen die Frage auf, welcher Glaube z. B. die
Die Brüder aber erklärten, daß der Glaube nicht a
rechtfertigendes Verdienst anzusehen sei. — Eine w
sich in dem Artikel über die Todsünden. Unter
nicht einerlei Meinung; die einen behaupteten m
Sünden gegen den heiligen Geist nicht vergeben w
mit Melanchthon, daß man an der Seligkeit keine
feln dürfe. Der Redner selbst stimmte Melanchth
aber erklärten mit Paulus und Johannes, daß die
nicht vergeben werden, denn wer der erkannten
den verhärte Gott gegen die Buß
Polen für eine schwere Bürde,

e Brüder: es sei zwar richtig, daß derjenige, der dem Altare 1558
ch vom Altare leben solle; allein die Zehentpflicht erzeuge viele
keiten und Streitigkeiten. — Im 11. Artikel bemängelten die
e Bestimmung, daß die Sakramente auch dann ihre Wirkung
lten, wenn sie von schlechten Priestern ausgespendet würden,
e zum opus operatum; ferner sei hinsichtlich der Aneignung des
tes Christi durch den Glauben die Mitwirkung des heilgen
deutlich hervorzuheben. Die Brüder bestritten das erstere und
e Ursache der Wirksamkeit des Sakramentes in die Ordination;
des zweiten Punktes verwiesen sie auf den Artikel vom
mahl. — Eben dieser Artikel rief die größten Streitigkeiten
Die Polen verlangten einen andern Wortlaut; sie stießen sich
Satze, daß das Brod im Abendmahl der wahre Leib Christi sei
Der Leib Christi sei nur sakramental, aber nicht real und sub-
gegenwärtig, etwa in der Weise, wie die Beschneidung den
it Gott, das Passahlamm den Auszug aus Egypten, die Taufe
dergeburt bezeichne — also das Brod sei ein Bild, ein Gleich-
Gegenwart Christi; der Herr habe das Brod seinen Leib ge-
damit man bei der Kommunion in wahrhaftiger Heiligkeit sich
isto vereinige, eins werde mit ihm, erfüllt werde mit dem Geiste
seinem Leibe eingeleibt. (Auf die Zwischenfrage: ob auch die
rtigen den Leib Christi empfangen, antwortete Čerwenka: daß
r das Brod empfangen, welches Christus seinen Leib genannt
ber den Leib Christi empfangen sie nicht, weil sie den Glauben
ben.) Čerwenka legte nun den Polen die Brüderlehre vom
ahl auseinander; sie, die Brüder, hielten sich einzig und allein
Einsetzungsworte Christi und auf den Glauben an sie; darnach
n das Brod der Leib, der Wein das Blut Christ; nicht so, als
er wesentliche, der auferstandene, der sinnliche Leib gegenwärtig
ndern der Leib, welcher dahin gegeben wurde in den Tod; es
an die Gegenwart des Leibes und Blutes nur insofern zu den-
es sich hier um eine Aehnlichkeit, um eine bestimmte sinnenfäl-
cheinungsform des darzustellenden unsichtbaren Objektes handle;*)
leibe Brod, Wein — Wein; daher sei auch nicht zu sagen: in,
ter dem Brode empfange man den Leib u. s. w. — welche Mei-
der Unität schon seit länger als 15 Jahren aufgegeben worden
licht dem Wesen nach, sondern vermög der Mittheilung (non sua
sed attributione domini) ist das Brod der Leib; daher enthei-

---

.... per analogiam, vel significationem, repraesentationem, exhibitio-
Dekrete der Unität 195.)

1558 ligt der Unwürdige, wenn er das Brod empfängt, den Leib de
dem Bösen gereicht das Abendmahl zum Schaden, dem Guten z
— Diesen weitläufigen Auseinandersetzungen stellten sich die Po
entgegen; in Wirklichkeit kam die Lehre vom Abendmahl den
ungen Calvins sehr nahe, nur waren die Polen nicht gewiß,
Lascy mit der Erklärung der Brüder übereinstimmen könne. S
ten sich daher eine schriftliche Darlegung des eben Vernomm
Lascy die Beurtheilung zu ermöglichen. — Eine Aenderung de
tikels, bezüglich der Feiertage, gaben die Brüder nicht zu; die
getroffenen Bestimmungen hätten sich als heilsam erwiesen. —
Artikel hielten sich die Polen über die Feier der Marientage
higten sich aber nach der Bemerkung, daß die betreffenden W
darum in der Konfession stehen, weil den Brüdern seiner Zeit
wurf gemacht worden war, als redeten sie unehrerbietig von
frau Maria. — Den 16. Artikel, betreffend die weltliche He
der Kirche, wollten die Polen nicht annehmen, nach dem alt
die Obrigkeit ist die Wächterin über beide Tafeln des Gesetz
Partei vertheidigte ihren Standpunkt, und eine Vereinbarung
zu Stande. Ebenso hartnäckig vertheidigten die Brüder auch
tikel 19 vom Cölibat; Lascy hatte einen andern Artikel vorg
die Brüder aber verwiesen auf ihre Uebereinstimmung mit der
des Apostels Paulus. — Zuletzt wurden noch die Fasttage er

Die Brüder hatten also in nichts nachgegeben; nun verla
Polen das Recht, hinsichtlich der besprochenen Gegenstände Ae
an der Konfession vornehmen zu dürfen, dieser selbst gescheh
kein Abtrag, da ja auch zwischen der lateinischen und böhmis
gabe derselben Unterschiede beständen; die Unität habe sich auc
gegenüber zu Aenderungen herbeigelassen; die Polen wollen di
sion vervollkommnen durch jene Zusätze und Veränderunge
Lascy als nothwendig erkannt habe. — Čerwenka antwortete i
der Brüder: ihre Konfession sei dem Kaiser Ferdinand überr
eben jetzt durch Vergerius in einer neuen Ausgabe aller Welt
lich gemacht worden; eine Aenderung sei also jetzt nicht rathsam.
die Polen die Konfession ändern, so habe die Unität nichts dan
müßten sie dann die neue Konfession als die polnische, nicht
die Brüderkonfession ausgeben. Mit dieser Erklärung waren d
zufrieden, und obgleich Lascy das Versprechen gegeben hatte, de
Kožmineker Abmachungen nicht zerreißen wolle, so war die Zu
kunft in Leipnik dennoch die Besiegelung eines Risses, der n
27. Okt. die Nachgiebigkeit der Brüder heilbar schien. Am 27. Oktober
gen die Polen noch Briefe für ihre Aeltesten und Lascy, sodann

it dem Gefühl, daß alles anders gekommen war, als es hätte 1558
n können.

Mit Spannung hatte man in Polen dem Resultat des Leipniker onsgespräches entgegen gesehen; der Bericht der Abgeordneten be- te, insofern die Brüder Veränderungen in ihrer Konfession, freilich edingungsweise, zugestanden hatten — aber eben diese Bedingung te die Calviner Großpolens hinsichtlich des ferneren Bestandes der ineker Einigung nicht einen Augenblick. Es ist nicht bekannt, daß während seiner kurzen noch übrigen Lebensdauer (er starb nach wolscius den 13., nach Bullinger den 8. Januar 1560)*) feind- gegen die Brüder aufgetreten wäre; desto größer aber wurde jetzt iderstand Lismanin's, der die Brüderkonfession mit der in Leip- rsprochenen und ihm wirklich zugekommenen Darlegung der Abend- lehre der Unität neuerdings nach der Schweiz sandte und von , Gualther, Viret, Bullinger und Musculus ein klares und alle chten beseitigendes Urtheil verlangte.

Einen eigenthümlichen Zwischenfall bildete die Begegnung der Uni- t dem uns bereits bekannten lutherischen Prediger Anton Bo- in. Bald nach der Einwanderung der Brüder in Preußen schrieb Mann, als Pastor von Kwizina, an Brenz und konnte nicht genug finden, um seinem Lob der verfolgten Ankömmlinge den n Ausdruck zu geben. Später wurde er ein Gegner der Brüder ung, von Flacius aufgestachelt, nicht wenig dazu bei, daß die Zer- isse in Preußen und Polen stets größere Dimensionen annahmen. atte er gegen die Brüder den Vorwurf erhoben, daß ihre Priester ordentliche Berufung sich dem Volke aufdrängen und auf einem n Acker ernten wollen — solche Dinge schrieb er sogar an Ange- der Unität. Jetzt aber hatte er sich eines andern besonnen und ufangs Juli 1558 die Senioren um seine Aufnahme in die Uni- Juli.
In seinem Schreiben führte er sich als einen langjährigen d der Brüder ein, der deshalb viele Verfolgung sich zugezogen scheinbar sei er eine Zeitlang ihr Gegner gewesen, aber daran das Urtheil anderer die Schuld. Das möchten die Brüder ver- und ihn in ihre Mitte aufnehmen. Nicht die Noth treibe ihn zu Bitte, denn er habe anderweitige glänzende Anträge; auch nicht, r die ihm zugefügten Unbilden nicht ertragen könne, oder eine Ab- ung fühle gegen seine bisherigen Glaubensgenossen; sondern einzig llein die Liebe zur wahren Frömmigkeit und Eintracht, welche lei-

*) Vgl. Bartels, Joh. a Lasco 71. — Schmidt, Peter Martyr Vermigli 231.
*) Fontes XIX. 240 ff.

1558 der in der lutherischen Kirche fehle. Er unterwerfe sich willig
schlüssen der Unität über ihn, er suche keine Ehren und Reichtl
wolle dienen, nicht herrschen, und sich genügen lassen an de
Freuden, welche das Bekenntniß der Brüder gewähre; er wü
einen Dienst in der Kirche oder an der Schule, doch müsse er
vorhinein bemerken, daß er um seines Gewissens und seiner
Gesundheit willen das eheliche Leben nicht missen könne. Die
Sprache verstehe er nicht.

Die Senioren würdigten die sonderbaren Zumuthungen B
ganz richtig; sie sagten ihm:*) bezüglich seiner Aufnahme in
bedürfe es eines Beschlusses sämtlicher Senioren, und ein solc
Augenblicke nicht möglich. Ueber seine frühere feindselige
habe er sich nicht genügend entschuldigt; zu ihnen sei das G
drungen, daß er einen und den andern Artikel der lutherisc
verwerfe; er begehre ein Kirchenamt, und doch wisse man, d
ein solches in der Brüdergemeinde zu Posen bereits angemaßt
weswegen er auch noch zur Verantwortung gezogen werden wü
alle dem könne er entnehmen, daß es mit seiner Aufnahm
schnell gehen werde, und es wäre vielleicht besser, wenn er e
glänzenden Anträge annehmen würde, denn in Böhmen könne
doch nur wenig Annehmlichkeiten bieten. Schließlich wird
zu rechter und aufrichtiger Buße ermahnt. — Trotz dieser nic
deutenden Ablehnung schrieb Bodenstein ein zweitesmal**)
über die blinde Leidenschaft derer, welche andern zu Gefallen
heit reden. Von Posen ziehe er sich im Einverständniß mit
gen Brüdern zurück und nehme vor der Hand ein Predigtamt z
burg an, wo er nach der Augustana sich halten wolle; die
der Unität doch noch angehören zu können, gibt er nicht auf.
diesmal antworteten die Senioren und machten ihm Enthüllu
jene Personen, durch welche sie Aufschlüsse über Bodenstein's
1559 Lassen empfangen hatten.***) Ein drittes Schreiben aus Ma
war ebenso vergeblich wie die früheren, und liegt in diesen B
gen mit dem heuchlerischen Manne ein Beweis, wie vorsichtig
der in der Aufnahme solcher Männer waren, welche mit d
Stellung unzufrieden, die Befriedigung ihrer Wünsche in
finden zu können glaubten. Viele lockte der Reiz, der über je

*) Der Brief d. d. 23. Juli 1558. Fontes XIX. 242 ff.
**) d. d. 2. August 1558. Fontes XIX. 249 f.
***) d. d. 21. September 1558. Fontes XIX. 251 f.
†) d. d. Sonntag Misericordias 1559. Fontes XIX. 253 ff.

breitet liegt, die unter schweren Kämpfen um ihr Dasein ringen muß; 1559
meinten, es gehöre nur Fleisch und Blut dazu, um unter den böh-
n Brüdern leben und wirken zu können. Die Brüder selbst dachten
echt anders, und nicht blos einem Bodenstein verweigerten sie die
hme.

Weniger durch die überhand nehmende Spaltung in Polen wurden die
r mit Besorgniß erfüllt, als vielmehr durch die abfälligen Urtheile,
: Lismanin unter den Schweizer Theologen über die Konfession und
hre der Unität vom Abendmahl hervorgerufen, empfangen und ohne
n veröffentlicht hatte. Bisher waren die Brüder stolz gewesen auf
hrenvolle Zeugniß Calvins über die Lauterkeit ihres Glaubens;
ereinbarung von Kozminek hatte seine volle Zustimmung gefunden;
nsehen in Polen stand sehr hoch — war er ja sogar gebeten
, Genf zu verlassen und nach Polen zu kommen, um dort die
isation der Kirche und die Dämpfung der widerstrebenden Ele-
in Angriff zu nehmen und siegreich durchzuführen. Eine ungün-
Meinung Calvins über die Brüder mußte diesen nicht in Polen
vom größten Nachtheil sein, und die Senioren erachteten als das
ßigste Mittel für die Rehabilitation der Unität bei Calvin und
chweizern eine Gesandtschaft nach Genf und den andern Städten,
übrigen hervorragenden reformirten Theologen der Schweiz wirk-
Rokyta und Peter Herbert*) wurden zur Reise ausersehen;
stere war von seinen Studien her in der Schweiz bekannt, der
zeichnete sich durch seine Gewandtheit aus. Sie empfingen Briefe
lvin und Musculus und wurden mit den genauesten Instruktionen
n. Im Mai 1560 traten sie von Jungbunzlau aus ihre Reise 1560
Mai
)

hren ersten Aufenthalt nahmen sie in Göppingen, wo der Herzog
ph von Würtemberg residirte. Hier trafen sie Vergerius,
en von einer Reise nach Polen zurückgekehrt war. Ihm über-
n sie den Empfehlungsbrief der Unität,**) theilten ihm den Zweck
Reise mit und baten um guten Rath. Vergerius billigte die Ge-
chaft nicht, sondern rieth, sich lieber an den Herzog Christoph und
n eben anwesenden Pfalzgrafen Wolfgang bei Rhein zu wenden;
i sei die Konfession der Brüder bekannt und hätten sie sich sehr
g über die Unität ausgesprochen. Vergerius führte die Gesandten

---

) Herbert starb den 1. Oktober 1571 zu Eibenschütz. Er wurde öfters bei Ge-
haften verwendet. (Todtenbuch 255.)
) Vgl. den Bericht über die Gesandtschaft: Fontes XIX. 185 ff.
) d. d. 11. Mai 1560. Fontes XIX. 201 f.

1560 zu dem Pfalzgrafen, der sie über ihr Kirchenwesen genau a
Die nächste Woche waren die beiden Fürsten abwesend; diese
nützten die Brüder, um die Merkwürdigkeiten der Umgebung zu
gen. Einige Tage später wurden sie zum Herzog gerufen, be
auch den Pfalzgrafen fanden. Sie dankten dem erstern für de
stige Gesinnung und bisherige gnädige Verwendung und b
Unität nicht nach der eben herrschenden feindseligen Stimmung
zu beurtheilen, sondern nach der mit der Augustana übereinst
Konfession. Der Herzog verlangte zum besseren Verständniß
lage eine schriftliche Aufzeichnung, die Brüder folgten ihm n
gart und überreichten ihm hier die verlangte Schrift, welche v
rius abgefaßt war.*) Sie entwickelt die Verhältnisse in Po
um Schutz für die Unität und um einen Rath, ob die Gesa
der Schweiz reisen sollen, um in Zürich, Bern und Genf mit
tigen Theologen zu verhandeln. Einige Tage später erhielt
(Herbert hatte mit Vergerius einen Ausflug nach Heidelberg
aus der Hand des würtembergischen Reformators Brenz di
des Herzogs: er spricht seine Verpflichtung aus, als christli
dem frommen Glauben seinen Schutz zu gewähren; die Brü
sich vor der Lehre der Schweizer über das Abendmahl hüten;
theidigung gegen die erlittenen Angriffe sei zwar löblich, aber
dabei nicht jenen zu nahe treten, welche mit den Schweizern in
nicht übereinstimmen; sei die Reise der Brüder nicht unbed
wendig, so rathe der Herzog von ihr ab, es könne ja alles b
gemacht werden.**)

Offenbar hatte Vergerius in seinem Eifer des Gute
gethan; der Herzog konnte den Brüdern in Polen nur weni
nichts nützen, sein Schreiben war nichtssagend, und von Wert
das Versprechen, einige Jünglinge der Unität auf seine
Deutschland studiren lassen zu wollen. Nichts destoweniger sc
zog Christoph an den Fürsten Radziwil***) und an König S
August, um beiden die Brüder zu empfehlen.

Rokyta und Herbert hatten in Stuttgart nichts mehr
der erstere reiste wieder nach Polen zurück, wo er auf den G
Herrn von Ostrorog an der Spitze einer Gemeinde stand,
aber setzte seinen Weg nach der Schweiz fort.†) In Straßb

*) Abgedruckt: Fontes XIX. 189 ff.
**) Das Schreiben d. d. 5. Juni 1560. Fontes XIX. 191 f.
***) d. d. 18. Juni 1560. Fontes XIX. 208.
†) Siehe dessen Bericht: Fontes XIX. 193 ff.

er die Briefe des Vergerius an einen italienischen Exulanten, den 1560
m Julius. In Basel suchte er den Rechtsgelehrten Amerbach
an den er ein Empfehlungsschreiben von Vergerius hatte. Amer-
führte Herbert zu dem Prediger Simon Sulzer, der sich sehr
egentlich um die Unität erkundigte. In Zürich trat Herbert bei
inger und Peter Martyr (Vermigli) ein; mit ersterem sprach
leich über dessen abschätziges Urtheil hinsichtlich der Brüderkonfes-
Bullinger erinnerte sich nicht, derartiges geschrieben zu haben und
berhaupt unklar, ob die in Zürich oder in Wittenberg gedruckte
ssion von den Brüdern anerkannt sei; von einem Briefe, in wel-
Oecolampad die Brüder an die vielseitigen Ermahnungen um ihrer
willen erinnert haben sollte, wußte wieder Herbert nichts, der
sei wohl an die Waldenser von Lyon gerichtet gewesen. Herbert
hierauf die Lehre der Brüder vom Abendmahl auseinander; sie
n in Opposition gegen die Papisten wegen der Transsubstantiation,
egen die Habrowaniter, welche in dem Sakrament ein bloßes Zei-
ohne alle Bedeutung für die bezeichnete Sache sähen (sine veritate
gnatae). Endlich bat Herbert, etwaige Bedenken frei und offen
ern; Bullinger erklärte, über die Brüder nur von Vergerius ge-
n haben, an Musculus wolle er schreiben. — Durch Lälius
nus erfuhr Herbert, daß vor ungefähr einem halben Jahre ein
in der Schweiz war, welcher die Spaltung in Polen den Brüdern
: Schuhe schob. Herbert klärte ihn auf. In seine Herberge zurück-
t, empfing er von Bullinger ein freundliches Schreiben an die
er.

Am 24. Juni traf Herbert bei Wolfgang Musculus in Bern 24. Juni.
r übergab diesem einen Brief der Senioren*) und erklärte sich über
weck seines Hierseins. Er setzte die religiösen Wirren in Polen
ander, wie die einen zu den Schweizern, andere zu Stancarus,
ndere zu dem Arzt Georg Blandrata hielten; jede Partei suche
rüder an sich zu ziehen, und weil diese an ihrem mehr als hun-
hrigem Bekenntniß festhalten, so werden sie von allen gehaßt und
auch bei den Schweizern verleumdet worden, so daß diese, und
ihnen auch Musculus, gewisse Censuren, die Brüderkonfession be-
d, an Lismanin gesandt hätten. So sagten nun die Polen, die
t sei von den Schweizern verdammt. Habe Musculus an der Lehre
rüder etwas auszusetzen, so möge er es ihnen mittheilen, damit sie
echtfertigen könnten. Musculus holte nun die Abschriften seiner
e an Lismanin herbei. Sie behandelten zunächst die Sakraments-

*) d. d. 11. Mai 1560. Fontes XIX. 202.

1560 zu dem Pfalzgrafen, der sie über ihr Kirchenwesen genau
Die nächste Woche waren die beiden Fürsten abwesend; diese
nützten die Brüder, um die Merkwürdigkeiten der Umgebung z
gen. Einige Tage später wurden sie zum Herzog gerufen, b
auch den Pfalzgrafen fanden. Sie dankten dem erstern für d
stige Gesinnung und bisherige gnädige Verwendung und
Unität nicht nach der eben herrschenden feindseligen Stimmung
zu beurtheilen, sondern nach der mit der Augustana übereinst
Konfession. Der Herzog verlangte zum besseren Verständniß
lage eine schriftliche Aufzeichnung, die Brüder folgten ihm n
gart und überreichten ihm hier die verlangte Schrift, welche v
rius abgefaßt war.*) Sie entwickelt die Verhältnisse in Po
um Schutz für die Unität und um einen Rath, ob die Gesa
der Schweiz reisen sollen, um in Zürich, Bern und Genf mi
tigen Theologen zu verhandeln. Einige Tage später erhiel
(Herbert hatte mit Vergerius einen Ausflug nach Heidelber
aus der Hand des würtembergischen Reformators Brenz di
des Herzogs: er spricht seine Verpflichtung aus, als christl
dem frommen Glauben seinen Schutz zu gewähren; die Brü
sich vor der Lehre der Schweizer über das Abendmahl hüten;
theidigung gegen die erlittenen Angriffe sei zwar löblich, aber
dabei nicht jenen zu nahe treten, welche mit den Schweizern in
nicht übereinstimmen; sei die Reise der Brüder nicht unbed
wendig, so rathe der Herzog von ihr ab, es könne ja alles b
gemacht werden.**)

Offenbar hatte Vergerius in seinem Eifer des Gut
gethan; der Herzog konnte den Brüdern in Polen nur weni
nichts nützen, sein Schreiben war nichtssagend, und von Wer
das Versprechen, einige Jünglinge der Unität auf seine
Deutschland studiren lassen zu wollen. Nichts destoweniger s
zog Christoph an den Fürsten Radziwil***) und an König
August, um beiden die Brüder zu empfehlen.

Rokyta und Herbert hatten in Stuttgart nichts mehr
der erstere reiste wieder nach Polen zurück, wo er auf den
Herrn von Ostrorog an der Spitze einer Gemeinde stand,
aber setzte seinen Weg nach der Schweiz fort.†) In Straßb

*) Abgedruckt: Fontes XIX. 189 ff.
**) Das Schreiben d. d. 5. Juni 1560. Fontes XIX. 191 f.
***) d. d. 18. Juni 1560. Fontes XIX. 208.
†) Siehe dessen Bericht: Fontes XIX. 193 ff.

seien die letzteren nicht erschienen, und doch sei die Einigung gleich 1560
Anfang abgeschlossen gewesen. Vergerius sei wahrscheinlich im Auf-
s seines Fürsten nach Polen gegangen, in Böhmen oder Mähren sei
le gewesen. — Calvin verlangte eine Aenderung der Apologie, nicht
betreff des Inhaltes, sondern der heftigen Sprache.

Am selben Tage verhandelte Herbert mit Peter Viret über die
amente, die Rechtfertigung, den Unterhalt der Priester und das
henregiment. Viret bedauerte, nach Polen geschrieben zu haben, er
e keine Ahnung, daß sein Brief veröffentlicht werden würde. — Am
nden Tage wurde Herbert durch Theodor Beza zu einer Mahl- 29. Juni.
geladen, an welcher das gesammte Genfer theologische Kollegium
hm. Ueber Tisch wurde viel gesprochen, was sich auf die Ver-
ffe der Unität in Böhmen und auf Augusta bezog; auf die Ein-
g Calvins erzählte Viret von seinem Streit in Lausanne mit den
r Theologen, wozu Herbert bemerkte: ähnlich sei es den Brüdern
olen gegangen. Herbert erfuhr aus dem Munde Calvins, daß die
geit ihm zu Ehren angerichtet worden sei, er möge daraus die wohl-
nde Gesinnung der Genfer gegen die Brüder erkennen. Bezüglich
empfing die Unität die bestimmteste Versicherung in einem Briefe,*)
erbert aus Genf mit in die Heimat nahm; man habe in den nach
gesandten Schreiben nur die allzu scharfen Ausdrücke in der Apo-
getadelt, und nur die Weite des Weges sei Schuld, daß die Genfer
nität nicht in direkte Beziehungen getreten wären. Die Brüder
den Polen die Hand reichen, damit die Lehre des Evangeliums
nde wachse und der Zwiespalt beseitigt werde; namentlich möge
die Einigung bezüglich der Abendmahlslehre anstreben. Die Brü-
ürften sich nicht daran stoßen, daß die Genfer gerade hierin mehr
für die Apologie wünschen, denn auch sie könnten ohne genaue
pretation den hieher gehörigen Wortlaut des Brüderbekenntnisses
unterschreiben.

Am 12. Juli kam Herbert auf seiner Rückreise in Tübingen an. 12. Juli.
gerius war schwer krank. Ein ehemaliger Freund des zum Katho-
us übergetretenen Staphylus, Namens Paul Silvanus, traf
erbert zusammen; er scheint die Trennung der Brüder von der
chen Kirche nicht für ganz gerechtfertigt gehalten zu haben. Her-
Umgang mit Vergerius brachte in diesem einen Gedanken zur

*) d. d. 30. Juni 1560. Fontes XIX. 203 ff. Der Brief ist unterzeichnet von Calvin, Peter Viret, Franz Bourgomus, Raimund Calvet, Michael Copus, Macarius, Ludwig Enoch, Nikolaus Colladonius, Franz Morel, Theodor G. Carmel, Anton Cevallerius, Franz Beraldus, Johann Tagantius.

von der Heilsverwaltung (de dispensatione salutis). — Musculus in ſeinen Briefen hervorgehoben, daß der Sünd die Gnade Gottes um des Verdienſtes Chriſti willen l empfange und dann erſt die Erneuerung des Menſchen eintrete; nicht dieſe ſei die Rechtfertigung, ſondern jene zuſammen genommen. Die Zahl der von den Brüdern au kramente habe auch den Beifall der Lutheraner nicht gefu bei jenen die Handauflegung in Wirklichkeit kein Sak einer zweiten Unterredung mit Musculus wurden noch theologiſche Fragen von minderer Wichtigkeit behandelt. Herbert ein Schreiben*) für die Brüder, worin Musculus Urtheil über die Lehre der Unität ohne alle und jede G geben zu haben, er wünſche Frieden und Eintracht unte liſchen, und auch gegen die Brüder hege er die beſten hätten ſeine Briefe Zwieſpalt hervorgerufen, ſo thäte ihm er habe das Gute loben, das Verwerfliche tadeln müſſen in Bezug auf die Apologie auf manche Einzelnheit als de bedürftig hingewieſen.

28. Juni. Am 28. Juni finden wir Herbert bei Calvin;**) di ſeine Liebe zu den Brüdern, an den Briefen nach Polen ſeine Kollegen betheiligt geweſen; daß er ſich nicht an die entſchuldigte er mit der weiten Entfernung und mit de Boten. Um die Briefe nach Polen ſei er gebeten w ſprach ſich gegen die Heftigkeit und die dunkle Sprache i aus: der „ehrgeizige“ Rorarius wolle um jeden Preis

n und Willen der Verfasser durch Lismanin und dessen Freunde 1560
raucht worden waren und daß an der Gehässigkeit der Polen gegen
Brüder nicht die Schweizer die Schuld trugen.

Es schien übrigens, als ob sich das Zusammenleben in Polen freund-
gestalten sollte. Die Entwickelung der reformirten Kirche nahm dort,
ings unter schweren Kämpfen gegen allerlei Sektirer, einheimische
remde, ihren Fortgang; die Darstellung dieser Bewegungen können
war nicht in den Kreis unserer Betrachtung ziehen, aber erwähnt
ch, daß am 15. September eine Synode zu Kionz eröffnet wurde, 15. Sept.
r auch Abgeordnete der Unität beiwohnten. Die Stimmung gegen
Brüder war freundlich, und hinsichtlich der Zusammensetzung der pol-
reformirten Kirchenbehörde gab die Verfassung der Unität inso-
den Ausschlag, als die weltlichen Abgeordneten für das Kollegium
Senioren auch geistliche Mitglieder zuließen.*) Sichtbar bereitete
ine noch innigere Einigung der polnischen Protestanten mit den
ern vor: die Synoden hüben und drüben sollten künftighin von 1561
n Parteien beschickt werden, die Unität versprach die Abendmahls-
zu größerer Klarheit zu bringen und die Brüderkonfession vom
1535 sollte neu bearbeitet und eine polnische Uebersetzung ange-
werden, die nach ihrer Beendigung an Felix Cruciger zur
cht eingesandt wurde.

Diese überarbeitete Konfession blieb jedoch nicht das einzige kirch-
erarische Produkt des Jahres 1561; ein anderes Werk trat hinzu,
s in mannigfaltiger Beziehung von großer Wichtigkeit ist — das
Brüdergesangbuch in böhmischer Sprache. In der Unität war
llem Anfang an das geistliche Lied ein Hauptbestandtheil des Got-
nstes, und schon die ersten Brüderpriester halfen dem Bedürfniß des
fen Gefühls ab, indem sie altböhmische Gesänge aus den Zeiten
s und Lieder aus früheren und späteren Tagen im Gottesdienst
rten, theils neue Lieder dichteten. Als Lukas die Unität refor-
kam auch ein neuer Schwung in die Hymnologie; er selbst dich-
ber 200 religiöse Lieder, und die erste Sammlung derselben für den
sdienst, oder das erste Brüdergesangbuch erschien bereits 1501; es
87 Lieder. Die Folgezeit mehrte den Liederschatz und jede spätere
be wurde reicher an Gesängen, so daß beispielsweise das Gesang-
vom Jahre 1576 bereits 743 Lieder enthält, und Esrom Rüdin-
der berühmte Rektor der Brüderschule zu Eibenschütz, berichtet, daß
ieder der böhmischen Brüder die Zahl von 2000 weit überstiegen.
ne Ausgaben waren sehr schön gedruckt und gewöhnlich mit den

*) Comenius 99.

ſangbücher wurde öfters nachgedruckt und von der Unität
gelegt; die Lieder ſind theils Bearbeitungen altkirchlicher
Ueberſetzungen alt- und neuböhmiſcher Geſänge, theils
Herausgeber und ihrer Freunde, theils aus den Wittenberg
zer Kreiſen ſtammend. Es verdient erwähnt zu werden,
wegen ſeiner Lieder vom Abendmahl ſcharfe Rügen zuzo
Bedürfniß nach dem böhmiſchen Geſangbuch war weitaus
Anzahl der böhmiſchen Gemeinden viel beträchtlicher war;
Cantionale wurde daher auch öfters aufgelegt (z. B. 15
ſonſt) und erfuhr vielfache Vermehrung. So hat das G
1541 bereits 484 Lieder, ſpäter wächſt mit den neuen Au
Zahl der Lieder. Wir haben ſchon oben (S. 320) mitge
der Unität (1555) eine eigene Kommiſſion mit der wic
betraut wurde, das Brüdergeſangbuch in einer neuen Ge
geben. Das geiſtig begabteſte Mitglied dieſer Kommiſſion
nior Johann Blahoslaw, der denn auch den weitaus
Antheil an der Arbeit hatte. Das neue Geſangbuch wu
1561 fertig. Der Druck deſſelben war auf dem Schloß
len, dem Herrn Gorka gehörig, beſorgt worden. Wenn
Geſangbuch vollkommen unbekannt wäre: die Bedeutung de
das lebendige Glaubensbewußtſein und die überall zur Gelt
Liebestreue in ihr müßten uns ſchon die Bürgſchaft ge

---

*) Er war ein Deutſcher aus der Mark Brandenburg und w
Prieſter geweiht; als ſolcher wirkte er zuerſt in Fulnek, dann in Laus
und Preußen, von wo er wieder nach Fulnek zurückging und hier

mit einem Meisterwerke der böhmisch-evangelischen Hymnologie 1561
haben. Das Buch enthielt Lieder alter und neuer Dichter; die
längst verstorbener und noch lebender Männer waren da vertre-
raquisten, Taboriten und böhmische Brüder kamen zum Wort;
nzelne Hymnen der alt-katholischen Kirche waren in dem mo-
Gewand der böhmischen Bearbeitung aufgenommen. Wenn wir
en Liederdichtern Namen anführen, wie Hus, Matthias von
oald, Lukas von Prag, Johann Roh, Andreas Ciklowsky,
Taborsky, Johann Augusta, Martin Michalek, Johann
, Matthias Červenka, Johann Blahoslaw, Gallus Dře-
Paul Paulin, Georg Chřenowsky, Georg Ciklowsky,
Sturm, Johann Rokyta, Martin Abdon, Martin Lupač,
n der Einsiedler, Rokycana u. a., so haben wir nur die
reits bekannt gewordenen Persönlichkeiten genannt, und wir freuen
rüber, daß die Unität bei einem Werke, welches in das Innerste
milien- und Kirchenlebens Eingang finden mußte, sich fern hielt
er Engherzigkeit und auch dadurch den universalen Charakter ihres
wesens bewährte. Denn wenn eine kirchliche Gemeinschaft von
her ihre Lieder nimmt und bei der Auswahl nicht die konfessio-
Denomination, sondern einzig und allein den evangelischen Gehalt
der als Maßstab anlegt, so ist eine solche Kirche nicht für eine
tät nur gut genug, sondern sie vermag das religiöse Bedürfniß
Völker zu befriedigen.

uch in anderer Beziehung war das Jahr 1561 für die Unität
ichtigkeit; von ihren bedeutenden Männern verlor sie Matthias
l und Martin Abdon, aber auch einer ihrer Widersacher, der
reißigjährige Adalbert von Pernstein starb, der den Brüdern
rdruß gemacht hatte. Schon seinen Vater Johann von Pernstein
i sie einen „gottlosen Menschen"; seine beiden Brüder Jaroslaw
ratislaw waren dem Kaiser Ferdinand zu Gefallen katholisch
en. Adalbert war utraquistisch erzogen worden und wurde von
lligen Abfall nur dadurch zurückgehalten, daß er die Tochter des
Herrn Kostka als Gattin heimführte. Wie so manche andere
: beschäftigte auch er sich viel mit theologischen Fragen und ver-
ich in der Aufstellung eines Glaubensbekenntnisses, das auf seinem
Proßnitz Anhänger fand. Auch den dort lebenden Brüdern
: er die Annahme desselben zu, und als sie ihm nicht willfährig
auch seine Angriffe siegreich zurückschlugen, quälte er die Brüder
e mögliche Weise bis an seinen Tod.*) — Dafür fanden sie in

*) Todtenbuch 244 f.

wurde der Besitzstand als legal anerkannt und beschlossen
keine Kirchengüter veräußert werden dürfen, diejenigen ab
reits in den Händen der Weltlichen seien, diesen verbleib
nie zurückgefordert werden können.*)

Und nun begab sich Ferdinand nach Frankfurt a. M.
24. März 24. März unter großer Feierlichkeit in der Bartholomäuskı
wart der Kurfürsten die Kaiserwürde übertragen und e
Kaiser proklamirt wurde. Zwar erhob der Papst Paul I
keiten wegen der Anerkennung und versagte ihm diese auch
Ferdinand war nicht geneigt, dem Papste noch weiterhin
züglich der deutschen Kaiserkrone zuzugestehen.**) Spät
8. Nov. 8. November, kam er wieder nach Prag; die Prager boten
die unangenehmen Erinnerungen an die Vergangenheit aus
niß des Kaisers zu verwischen. Ihn empfingen im feier
die höchsten Würdenträger, auch die Häupter des utraqu
storiums, das wie fast sämtliche Utraquisten lutherisch gesi
lieber hätte Ferdinand solche Männer gesehen, welche d
quismus, wie er sich unter Rokycana ausgebildet hatte, n
heit anhingen. Solcher Männer gab es nun allerdings
aber unter diesen wenigen machte sich der Priester Gall
durch besonderen Fanatismus bemerkbar. Mit Ingrim
überall hin, wo utraquistische Priester die Kompaktaten
deutschen Reformation verletzten — und deren gab es ei
Zahl. Gelastus führte gegen die ihm Bekannten (unter il
Plane der Prager wurde aber erst im Jahre 1562 verha

ung der Geschäfte unter ihnen. Durch Augusta's Gefangenschaft 1558
das oberste Richteramt der Unität suspendirt — Johann Černy
e damit betraut; Čerwenka, der schon in Prerau zum Schrift-
r der Unität ernannt worden war, wurde in diesem wichtigen Amte
fen und ihm Blahoslaw zur Seite gestellt; Israel sollte in
n dieselben Machtbefugnisse haben, wie Černy in Böhmen und
ren. Einen weitern Beschluß faßten die Senioren hinsichtlich der
ht; die Priester eines kirchlichen Kreises sollten nur bei demjenigen
ter beichten, welcher über den Kreis gesetzt war; ebenso war der
on und Subdiakon in derselben Angelegenheit an den ihm zunächst
geordneten, oder an den ältesten Priester des Kreises gewiesen.
sichts der bereits vorhandenen und möglicherweise sich noch mehren-
Verwürfnisse mit den Polen wurde die Einhelligkeit in dem kirch-
Bekenntniß neuerdings scharf betont. Endlich wurden noch Dis-
rmaßregeln verabredet hinsichtlich jener jungen Leute, welche sich
Priesterstande widmen wollten und zu diesem Zwecke in den Häu-
einzelner Priester sich aufhielten. Man hatte die Erfahrung gemacht,
wenn ein Priester oder eine Gemeinde Aushülfe verlangte, keine
hierzu sich fanden; die jungen Diakonen wanderten gern von einer
inde zur andern und hielten sich nirgends lange auf. Diesem
stande sollte abgeholfen werden durch genauere und strengere Beauf-
ung der Diakonen.

Inzwischen war auch der Tag für das Religionsgespräch zu Leip-
erbeigekommen; am 20. Oktober hatten sich die Senioren der 20. Okt.
t und die Polen eingefunden — die Namen der letzteren werden
genannt.*) Ein polnischer Abgeordneter eröffnete die Versammlung
iner langen Rede, Senior Čerwenka antwortete im Namen der
er und wies auf die Kozmineker Beschlüsse hin. Die Polen hatten
Uebersetzung der Brüderkonfession mitgebracht; daß diese polnisch,
nicht lateinisch war, begründeten sie damit, daß die Katholiken eine
tation vorbereiteten, die in lateinischer Sprache gehalten werden
, es hieß, daß auf Veranlassung des Bischofs von Krakau der
liche Legat und der Jesuit Canisius zugegen sein werde; durch die
sche Uebersetzung aber sei den Genannten das Verständniß der
ession verschlossen. — Der erste Streitpunkt betraf die Privat-
hte, die von den Polen angefochten wurde, weil in der Schrift von
eine Rede und sie selbst eine päpstliche Einrichtung, daher schädlich
wenn das Volk zuerst die Privat-, dann in der Kirche die allge-
e Absolution erhalte, so komme leicht die ganze Beichthandlung in

*) Den eingehenden Bericht hierüber siehe in den Dekreten der Unität 185–201.

anderen Ketzern vermeiden. — Dieſe Antwort empfing Ferdinand und übergab ſie dem katholiſchen und utraqui ſtorium und den Jeſuiten zur Begutachtung. Ihnen mußt weiſe Auguſta's Erklärung als völlig ungenügend erſchein motivirten ihr Urtheil. Auguſta verantwortete ſich noch ei den beiden Konſiſtorien gegenüber und in einer beſondere ſichtlich der ſechs Artikel. Diesmal bekannte er ſich offe zur Unität, behielt jedoch vor der Hand ſeine Papiere Bekehrungsverſuche des erzherzoglichen Hofkaplans Johan geblich. Für Bilek, der ſtets mehr im Hintergrunde verwendete ſich der Erzherzog angelegentlich; er ſchilderte Idioten, der bei ſeiner Gefangennehmung gar nicht münd ein „armer, einfältiger Menſch, der nichts weiß noch kann zwölf Jahren in einem kalten finſtern Kerker, und bei län für ſein Leben zu fürchten. Infolge deſſen ordnete d Freilaſſung Bilek's an, wenn er „der Pikardiſchen Sekte mi ſich derſelben nimmermehr anhängig machen, und zu denen sub utraque treten wolle.“ ***)

Da zeigten ſich die erſten Spuren des Lenzes (1 Pürglitz ſorgfältig gepflegten Vögel fingen an zu ſingen, l milder und das junge Leben ſtrömte durch die reizend Schloß ſtanden Ferdinand und Philippine am offene ſogen Frühlingsduft ein. Vor dem Palmſonntag eilte nach Prag, er durfte den Gottesdienſt der Charwoche nic ſeine Gemahlin ſollte nachkommen. Da that ſie, was ei ſches Frauenherz immer thut: ſie beſuchte Auguſta und Bil

n die Brüder: es sei zwar richtig, daß derjenige, der dem Altare 1558
, auch vom Altare leben solle; allein die Zehentpflicht erzeuge viele
elligkeiten und Streitigkeiten. — Im 11. Artikel bemängelten die
n die Bestimmung, daß die Sakramente auch dann ihre Wirkung
n sollten, wenn sie von schlechten Priestern ausgespendet würden,
führe zum opus operatum; ferner sei hinsichtlich der Aneignung des
ienstes Christi durch den Glauben die Mitwirkung des heilgen
es deutlich hervorzuheben. Die Brüder bestritten das erstere und
n die Ursache der Wirksamkeit des Sakramentes in die Ordination;
lich des zweiten Punktes verwiesen sie auf den Artikel vom
bendmahl. — Eben dieser Artikel rief die größten Streitigkeiten
or. Die Polen verlangten einen andern Wortlaut; sie stießen sich
em Satze, daß das Brod im Abendmahl der wahre Leib Christi sei
w. Der Leib Christi sei nur sakramental, aber nicht real und sub-
ell gegenwärtig, etwa in der Weise, wie die Beschneidung den
mit Gott, das Paschalamm den Auszug aus Egypten, die Taufe
Wiedergeburt bezeichne — also das Brod sei ein Bild, ein Gleich-
der Gegenwart Christi; der Herr habe das Brod seinen Leib ge-
t, damit man bei der Kommunion in wahrhaftiger Heiligkeit sich
hristo vereinige, eins werde mit ihm, erfüllt werde mit dem Geiste
i, seinem Leibe eingeleibt. (Auf die Zwischenfrage: ob auch die
fertigen den Leib Christi empfangen, antwortete Čerwenka: daß
ar das Brod empfangen, welches Christus seinen Leib genannt
aber den Leib Christi empfangen sie nicht, weil sie den Glauben
haben.) Čerwenka legte nun den Polen die Brüderlehre vom
bendmahl auseinander; sie, die Brüder, hielten sich einzig und allein
e Einsetzungsworte Christi und auf den Glauben an sie; darnach
nen das Brod der Leib, der Wein das Blut Christ; nicht so, als
n der wesentliche, der auferstandene, der sinnliche Leib gegenwärtig
, sondern der Leib, welcher dahin gegeben wurde in den Tod; es
lso an die Gegenwart des Leibes und Blutes nur insofern zu den-
als es sich hier um eine Aehnlichkeit, um eine bestimmte sinnenfäl-
Erscheinungsform des darzustellenden unsichtbaren Objektes handle;*)
bleibe Brod, Wein — Wein; daher sei auch nicht zu sagen: in,
unter dem Brode empfange man den Leib u. s. w. — welche Mei-
in der Unität schon seit länger als 15 Jahren aufgegeben worden
. Nicht dem Wesen nach, sondern vermög der Mittheilung (non sua
ra, sed attributione domini) ist das Brod der Leib; daher entlei-

*) „..... per analogiam, vel significationem, repraesentationem, exhibitio-
(Dekrete der Unität 195.)

1558 ligt der Unwürdige, wenn er das Brod empfängt, den Leib d
dem Bösen gereicht das Abendmahl zum Schaden, dem Guten
— Diesen weitläufigen Auseinandersetzungen stellten sich die P
entgegen; in Wirklichkeit kam die Lehre vom Abendmahl den
ungen Calvins sehr nahe, nur waren die Polen nicht gewiß
Lascy mit der Erklärung der Brüder übereinstimmen könne.
ten sich daher eine schriftliche Darlegung des eben Vernomm
Lascy die Beurtheilung zu ermöglichen. — Eine Aenderung d
tikels, bezüglich der Feiertage, gaben die Brüder nicht zu; di
getroffenen Bestimmungen hätten sich als heilsam erwiesen. -
Artikel hielten sich die Polen über die Feier der Marientage
higten sich aber nach der Bemerkung, daß die betreffenden S
darum in der Konfession stehen, weil den Brüdern seiner Zei
wurf gemacht worden war, als redeten sie unehrerbietig von
frau Maria. — Den 16. Artikel, betreffend die weltliche H
der Kirche, wollten die Polen nicht annehmen, nach dem al
die Obrigkeit ist die Wächterin über beide Tafeln des Gese
Partei vertheidigte ihren Standpunkt, und eine Vereinbarung
zu Stande. Ebenso hartnäckig vertheidigten die Brüder auc
tikel 19 vom Cölibat; Lascy hatte einen andern Artikel vor
die Brüder aber verwiesen auf ihre Uebereinstimmung mit der
des Apostels Paulus. — Zuletzt wurden noch die Fasttage e

Die Brüder hatten also in nichts nachgegeben; nun verl
Polen das Recht, hinsichtlich der besprochenen Gegenstände A
an der Konfession vornehmen zu dürfen, dieser selbst geschel
kein Abtrag, da ja auch zwischen der lateinischen und böhmi
gabe derselben Unterschiede beständen; die Unität habe sich a
gegenüber zu Aenderungen herbeigelassen; die Polen wollen d
sion vervollkommnen durch jene Zusätze und Veränderung
Lascy als nothwendig erkannt habe. — Čerwenka antwortete
der Brüder: ihre Konfession sei dem Kaiser Ferdinand über
eben jetzt durch Vergerius in einer neuen Ausgabe aller We
lich gemacht worden; eine Aenderung sei also jetzt nicht rathsa
die Polen die Konfession ändern, so habe die Unität nichts da
müßten sie dann die neue Konfession als die polnische, nicht
die Brüderkonfession ausgeben. Mit dieser Erklärung waren
zufrieden, und obgleich Lascy das Versprechen gegeben hatte, d
Kozmineker Abmachungen nicht zerreißen wolle, so war die Z
kunft in Leipnik dennoch die Besiegelung eines Risses, der
27. Okt. die Nachgiebigkeit der Brüder heilbar schien. Am 27. Oktobe
gen die Polen noch Briefe für ihre Aeltesten und Lascy, sodann

it dem Gefühl, daß alles anders gekommen war, als es hätte 1558
n können.

Mit Spannung hatte man in Polen dem Resultat des Leipziker
onsgespräches entgegen gesehen; der Bericht der Abgeordneten be-
te, insofern die Brüder Veränderungen in ihrer Konfession, freilich
edingungsweise, zugestanden hatten — aber eben diese Bedingung
te die Calviner Großpolens hinsichtlich des ferneren Bestandes der
ineker Einigung nicht einen Augenblick. Es ist nicht bekannt, daß
während seiner kurzen noch übrigen Lebensdauer (er starb nach
wolscius den 13., nach Bullinger den 8. Januar 1560)*) feind-
gegen die Brüder aufgetreten wäre; desto größer aber wurde jetzt
Widerstand Lismanin's, der die Brüderkonfession mit der in Leip-
ersprochenen und ihm wirklich zugekommenen Darlegung der Abend-
lehre der Unität neuerdings nach der Schweiz sandte und von
n, Gualther, Viret, Bullinger und Musculus ein klares und alle
chten beseitigendes Urtheil verlangte.

Einen eigenthümlichen Zwischenfall bildete die Begegnung der Uni-
mit dem uns bereits bekannten lutherischen Prediger Anton Wo-
tein. Bald nach der Einwanderung der Brüder in Preußen schrieb
r Mann, als Pastor von Kwizina, an Breuz und konnte nicht
te genug finden, um seinem Lob der verfolgten Ankömmlinge den
igen Ausdruck zu geben. Später wurde er ein Gegner der Brüder
trug, von Flacius aufgestachelt, nicht wenig dazu bei, daß die Zer-
isse in Preußen und Polen stets größere Dimensionen annahmen.
hatte er gegen die Brüder den Vorwurf erhoben, daß ihre Priester
ordentliche Berufung sich dem Volke aufdrängen und auf einem
den Acker ernten wollen — solche Dinge schrieb er sogar an Ange-
ge der Unität. Jetzt aber hatte er sich eines andern besonnen und
Anfangs Juli 1558 die Senioren um seine Aufnahme in die Uni- Juli.
t**) In seinem Schreiben führte er sich als einen langjährigen
nd der Brüder ein, der deshalb viele Verfolgung sich zugezogen
; scheinbar sei er eine Zeitlang ihr Gegner gewesen, aber daran
das Urtheil anderer die Schuld. Das möchten die Brüder ver-
n und ihn in ihre Mitte aufnehmen. Nicht die Noth treibe ihn zu
r Bitte, denn er habe anderweitige glänzende Anträge; auch nicht,
er die ihm zugefügten Unbilden nicht ertragen könne, oder eine Ab-
ung fühle gegen seine bisherigen Glaubensgenossen; sondern einzig
allein die Liebe zur wahren Frömmigkeit und Eintracht, welche lei-

*) Vgl. Bartels, Joh. a Lasco 71. — Schmidt, Peter Martyr Vermigli 231.
**) Fontes XIX. 240 ff.

Inhalte nach auf uns gekommen ist.*) Alles, heißt es da
rend Augusta's Gefangenschaft geschah, soll nach einmüth
aufrecht erhalten, nichts zurückgenommen werden; ihn sell
deshalb nicht aus der Unität ausschließen, sondern vielme
auch fernerhin beachten; das Regiment über die Unität
wählten vier Senioren übertragen; Augusta's Beschimpfu
Anschuldigungen, Rügen, Drohungen, Flüche und Warnun
zurück, seine Forderungen können als gegen das Gewissen
gehend, nicht erfüllt werden, wenn er letzteres auch ei
nenne. Seine Berufung auf den Utraquismus wird für
erklärt: er habe, um seiner Bande ledig zu werden, die
Welt besänftigen wollen, den Kleinen der Unität aber hal
gerniß gegeben; in seinen Erklärungen habe er unredlich
dem er überall eine Hinterthür sich offen zu halten sucht
nun dennoch seine Leiden vermehrt worden. Die Unität
die Annahme verwahren, als hätte Augusta's Handlungs
stimmung, im übrigen müsse sie ihn, Augusta selbst, vermö
nen Erklärungen als aus dem Verbande der Unität ausget
umsomehr, da er sich in die Ordnung derselben nicht m
werde hiermit aufgefordert, die Senioren und die gesamm
fort in Ruhe zu lassen, sich um das Regiment derselben
kümmern, so lange, bis er wahre Buße gethan. Dazu abe
licher Erlösung aus seiner schweren Haft möge ihm Gott

Es war ein schwerer Schritt, zu welchem die Senio

mit Martin Luther und Bucer geeinigt hätten, so habe die Unität 1561
an dem festzuhalten, was sie zu allen Zeiten als den Weg der
stel erkannt habe; die Brüder tragen alle Liebe zu den Lutherischen,
ten aber bekennen, daß sie sich mit den Calvinern infolge der Kož-
ker Beschlüsse enger verbunden fühlten. Da aber beide Parteien sich
befehden, so erscheine es angezeigt, daß die Unität in ihrer Sepa-
on und in dem christlichen Glauben auch fortan verharre, jedoch so,
zwischen jenen beiden Parteien und der Unität aller und jeder Ha-
vermieden werde.

Der Utraquismus trägt selbst die Schuld, daß nur wenig über
berichtet werden kann. Während die Unität trotz des schweren
ckes, unter dem sie seufzte,*) in frischer und rühriger Bewegung er-
en blieb und von Jahr zu Jahr stille Siege errang und an Ausdeh-
gewann, starb der alte Utraquismus mehr und mehr ab, und es
rfte nur noch weniger Jahre, um ihn endlich ganz zu beseitigen.
r sind die Konsistorialakten seit ungefähr einem Jahrzehend sehr reich
Mittheilungen, aber sehen wir näher zu, so sind es Aussendungen
r Kleriker nach Italien, um sich dort die Weihe zu holen; Anwei-
en auf Kaplanstellen, Klagen über Ketzereien, Citationen und Kir-
afen, verhängt über verehelichte Priester, Gesuche um kräftigere
ügung der Brüder u. dgl. m. Wenn derlei Dinge immer wieder
Vorschein kommen, so ist dies ein Zeichen, daß die Ideen Luthers
Calvins, besonders des erstern mehr und mehr Ansehen und Anhang
ande gewannen;**) aber auch ein Zeichen, daß das utraquistische
storium dessen, was ihm als Unordnung erschien, nicht mehr Herr
n konnte, mithin so ziemlich Macht und Einfluß verloren hatte.
Beleuchtung der utraquistischen Verhältnisse diene ein Streit zwischen
Pfarrer Georg Mladečka an der Marienkirche zu Kuttenberg und
en dem Dechant Benedikt ebendaselbst. Der Streit begann da-
daß der Dechant dem Priester Mladečka bei dessen erster Predigt
lich widersprach; es kam so weit, daß der schwer Gekränkte auf dem
storium gegen den Dechant deponirte, dieser trage anabaptistische

*) So verbieten die Mandate vom 4. Januar 1559 und 19. November 1560 die
mmlungen der Brüder. (Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 288 f. 294 f.)
aren bereits so viele Mandate erlassen, daß der Kaiser am 18. Januar 1559
uftrag gab, über Zahl und Inhalt derselben genau zu berichten. (Aktenstücke des
lischen Konsistoriums 289 f.)

**) Im Jahre 1560 beschwerte sich das Prager Domkapitel, daß die Lutheraner
atholischen Pfarreien im Lande besetzt hielten; am 24. Juli 1561 lief dieselbe
e in Betreff der Gegend um Budweis ein. (Aktenstücke des katholischen Konsisto-
s 290 f. 299 ff.) Ganze Reihen ähnlicher Eingaben folgen nach.

1561 und zwinglische Lehren vor, und zwar schon seit langer Zeit haupte er, daß man in der Taufe keine Vergebung der Sünden daß im Abendmahl Christi Leib und Blut nicht gegenwärtig Christus blos geistigerweise empfangen werde, daß der Sohn G seiner Gottheit auf Erden, nach seiner Leiblichkeit im Himm u. s. w. Der Dechant wurde beauftragt, den Verunglimpften Ansehen öffentlich zu rehabilitiren; der Befehl wurde nicht voll Mladečka ging an den Kaiser. Der Streit wurde dadurch abg daß das Konsistorium den Dechant versetzte und damit die ei macht bezeugte.*) So konnte ein altutraquistischer Priester ni nem Rechte kommen einem Manne gegenüber, der lutherische, anabaptistische und taboritische Grundsätze unter einander wirft, standen beide unter dem utraquistischen Konsistorium! —

Uebrigens hatte es den Anschein, als ob die Lage des mus durch die Bemühungen des Kaisers eine Besserung erfa Am 18. August 1559 war Papst Paul IV., der erbitterte G dinands, gestorben, und sein Nachfolger Pius IV. aus dem ma Hause Medicis begann seine Wirksamkeit damit, daß er Fe als Kaiser anerkannte. Dieser durfte hoffen, ältere Streitig dem päpstlichen Stuhle beizulegen und neue, vielleicht weitge geständnisse zu erlangen. Paul IV. hatte dem Kaiser vorgew in Böhmen nicht blos die geistliche Jurisdiktion, sondern auc künfte der katholischen Pfarrer geschmälert seien; weiter daß der liche Stuhl in Prag aus Rücksicht auf die Dissidenten tr Ermahnungen nicht besetzt wurde, daß verschiedene Sekten, bes „Hussiten und Pikarden" in Böhmen noch immer geduldet w unordinirte Priester im ganzen Lande sich befinden. Ueber d würfe sollte sich der Kaiser vor dem römischen Stuhle re Ferdinand forderte daher von der böhmischen Regierung ein Dasselbe erfolgte und verweist hinsichtlich der geschmälerten Ei katholischen Pfründen auf den Landtagsbeschluß vom 2. Jan die unausgesetzte Sorge des Kaisers für das römische Kirchen daraus hervor, daß der Neubau des (1541) abgebrannten D der dazu gehörigen Häuser aus den königlichen Kammergütern und alles aufgeboten wurde, um den Kirchendienst zu verbe

*) Vgl. Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 340 ff. 369 f. 384 höchst interessanten Beilage (a. a. O. 343 f.) führt Mladečka eine lange Auslegungen der Worte Christi „das ist mein Leib" an. Auch das kathol kapitel in Prag sollte bezüglich der Strafbarkeit des Dechants sein Urthe Das Kapitel sah in Benedikt einen Ketzer, gegen den mit der Todesstrafe sei. (Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 331 f.)

ünden würden in dem Besitz ihrer Einkünfte geschützt und nur jene 1561
ter, welche vor mehr als 100 Jahren durch die böhmischen Könige
einen Standespersonen verschrieben wurden, konnten mit Gewalt nicht
der zurückgenommen werden; die zerstörten Klöster und Stifte seien
der aufgebaut worden, man habe Studenten der Theologie nach Rom
ndt, obwohl sie dort übel „traktirt" worden seien; die Jesuiten wur-
nach Böhmen berufen — alles zu Nutz und Frommen der Kirche.
wegen eines Erzbischofes, der die katholischen und utraquistischen
riker zu ordiniren befugt wäre, habe der Kaiser und die Stände oft-
angehalten; das Einkommen sei aus den königlichen Kammergütern
sichert worden — es war aber alles Sollizitiren vergeblich, und die
entstandene Unordnung ist den Vorfahren Pius IV. zur Last zu
n; auch die Bitte des Kaisers, daß der „Bischof" von Aquileja zur
nation der utraquistischen Priester bevollmächtigt werde, wurde ab-
lagen, „und also aus Mangel der Priester sub utraque große Un-
ungen in den Kirchen entstanden, die Pfarren vaciert und die Kinder
Tauf, auch die Leut ohne Sakrament wie das Vieh verstorben,
he erschreckliche Handlungen und Unordnungen gegen Gott dem All-
tigen den Päpsten zu verantworten stehen." Die Duldung der
ten und der sub utraque in Böhmen geschehe in Kraft der Basler
paktaten, durch welche die Religionszerwürfnisse „für ewige Zeiten"
legt wurden. Bezüglich der Pikarden und anderer Sekten habe der
er „allen menschlichen möglichen Fleiß fürgewendt, sie aus Böhmen
andern Landen auszutilgen und auszurotten — auch noch heutiges
, da dieselben angetroffen, an Leib und Gut mit Straf der Gefäng-
Tortur, Ausstreichen und Verweisung und Condemnirung ad per-
os carceres gestraft, alsdann noch zwei Vorsteher im Schloß Pirglos
glitz) andern zum Abscheu festiglich verwahret und gefangen gehal-
werden." Auch wegen der unordinirten Priester seien viele Bestra-
en erfolgt, einzelne hätten widerrufen, und noch immer bestänben die
n sie erlassenen Mandate aufrecht.*)

Ob der Kaiser im Sinne dieses Gutachtens nach Rom berichten oder nicht, soll hier nicht weiter in Frage kommen; das eine aber gewiß, daß er nicht nur, im Verein mit andern Mächten die günstige mmung des römischen Hofes benützend, die Wiedereröffnung des

*) Vgl. das Gutachten in den Aktenstücken des katholischen Konsistoriums 280 288. in dem Dokument auffallende gereizte Ton gegen den römischen Stuhl und der ll der päpstlichen Beschwerden läßt vermuthen, daß das Gutachten noch von s IV. veranlaßt, wahrscheinlich aber unter Pius IV., möglicherweise 1560 abge- t wurde. Vgl. ähnliche Schriftstücke bei Sickel: Zur Geschichte des Konzils von nt (Wien 1870) 29 ff.

1561 und zwinglische Lehren vor, und zwar schon seit lang
haupte er, daß man in der Taufe keine Vergebung der
daß im Abendmahl Christi Leib und Blut nicht gege
Christus blos geistigerweise empfangen werde, daß der S
seiner Gottheit auf Erden, nach seiner Leiblichkeit im
u. s. w. Der Dechant wurde beauftragt, den Verunglim
Ansehen öffentlich zu rehabilitiren; der Befehl wurde ni
Mladecka ging an den Kaiser. Der Streit wurde dadu
daß das Konsistorium den Dechant versetzte und damit
macht bezeugte.*) So konnte ein altutraquistischer Pri
nem Rechte kommen einem Manne gegenüber, der luther
anabaptistische und taboritische Grundsätze unter einande
standen beide unter dem utraquistischen Konsistorium! –

Uebrigens hatte es den Anschein, als ob die Lag
mus durch die Bemühungen des Kaisers eine Besserun
Am 18. August 1559 war Papst Paul IV., der erbitt
dinands, gestorben, und sein Nachfolger Pius IV. aus d
Hause Medicis begann seine Wirksamkeit damit, daß
als Kaiser anerkannte. Dieser durfte hoffen, ältere S
dem päpstlichen Stuhle beizulegen und neue, vielleicht
geständnisse zu erlangen. Paul IV. hatte dem Kaiser
in Böhmen nicht blos die geistliche Jurisdiktion, sonde
künfte der katholischen Pfarrer geschmälert seien; weiter d
liche Stuhl in Prag aus Rücksicht auf die Dissiden
Ermahnungen nicht besetzt wurde, daß verschiedene Sekt
„Hussiten und Pikarden" in Böhmen noch immer gedu
unordinirte Priester im ganzen Lande sich befinden. U
würfe sollte sich der Kaiser vor dem römischen Stul
Ferdinand forderte daher von der böhmischen Regierun
Dasselbe erfolgte und verweist hinsichtlich der geschmälert
katholischen Pfründen auf den Landtagsbeschluß vom 2
die unausgesetzte Sorge des Kaisers für das römische K
daraus hervor, daß der Neubau des (1541) abgebrann
der dazu gehörigen Häuser aus den königlichen Kammer
und alles aufgeboten wurde, um den Kirchendienst zu

*) Vgl. Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 340 ff. 369
höchst interessanten Beilage (a. a. O. 343 f.
Auslegungen der Worte Christi „das ist me
kapitel in Prag sollte bezüglich der Strafba
Das Kapitel sah in Benedikt einen Ketzer,
sei. (Aktenstücke des katholischen Konsistoriu

id die langentbehrten Sonnenstrahlen beglückten die Einsamen — 1561
einige Damen aus der Unität erhielten Zutritt. Der erleichterte
r hatte Augusta aber auch mit den Vorgängen in der Unität be-
gemacht, und er war erzürnt, daß man trotz seines wiederholten
tes neue Senioren gewählt hatte. Er schrieb in den strengsten
n an die Unität, erklärte alles Geschehene für ungültig und be-
sich so, als ob er noch immer der alleinige Senior der Unität

Da versammelten sich die Senioren (1559) in Žerawic;*) sie
rfen die Forderungen Augusta's: nicht einer allein habe in der
t zu herrschen, etwa wie der Papst in der römischen Kirche, alle
ren zusammen seien an dem Regiment der Kirche betheiligt, einer
dürfe nichts ohne die drei übrigen, alle zusammen nichts ohne
ngern Rath vornehmen. Von diesen Beschlüssen wurde Augusta
ntniß gesetzt. In der ersten Aufregung bemeisterte ihn der Ge-
sich mit den Utraquisten zu vereinigen und so zum Hohn der
das Gefängniß verlassen zu dürfen. Aber die Einsamkeit des
s ließ ihn diesen verzweifelten Entschluß bald wieder verwerfen,
ers, als es den Anschein hatte, als sollten sich die Pforten seines
nisses auf eine andere Weise für immer öffnen.

Philippine Welser, die bezaubernde Gemahlin des Erzherzogs
nd, wohnte auf der Burg Pürglitz. Ihr Gemahl kam häufig
rag auf Besuch. Ein neuer Schloßhauptmann, Ladislaus von
berg, dessen Gemahlin der Gattin des Erzherzogs Gesellschaft
sollte, wurde ernannt (1560). Bald nach Antritt seines Amtes
te Sternberg den gefangenen Augusta, auch seine Gemahlin kam.
dlich und mitleidsvoll redeten sie mit dem Leidenden und fragten
b er nicht befreit zu werden wünsche. Sternberg übermittelte eine
rift der beiden Gefangenen an den Erzherzog, welcher versprach
r nachzudenken, ob und wie ihnen Hülfe zu Theil werden solle.
ch wendete er sich an den Kaiser, der Augusta freigeben wollte,
dieser bedingungslos sich zur katholischen Kirche bekenne; jedoch
der Erzherzog in dieser Angelegenheit nichts unternehmen, ohne
vor mit katholischen Priestern (Jesuiten?) berathen zu haben.
auf Einrathen der Jesuiten ließ der Erzherzog an Augusta sechs
zur Annahme und Unterschrift gelangen, des Inhalts: die katho-
Kirche ist die Mutter aller Gläubigen, zu ihr müsse sich Augusta
, alle Zusammenkünfte der Waldenser und Pikarden meiden, deren
als Irrthum erklären, die katholische Lehre verkündigen, die Brü-
ihr zurückzuführen suchen, sich allein an die römische Erklärung

*) Dekrete der Unität 202.

1561 der Heiligen Schrift halten, dem Kaiſer und den Söhnen deſſelben al
ſchuldigen Gehorſam verſprechen, endlich auf dieſe Artikel eine deutli
und genügende Antwort geben.*)

Auguſta fand den Preis für ſeine Befreiung zu hoch; auf Ste
berg's Rath jedoch arbeitete Auguſta eine Antwort und erklärte zu je
zu gehören, welche die Kommunion unter beiden Geſtalten feiern,
Kirche wolle er nach dem Befehl Chriſti gehorchen, er verwerfe alle
gen und falſchen Erklärungen der Heiligen Schrift, dem Kaiſer wolle
gehorſam ſein und die Gemeinſchaft mit den Waldenſern, Pikarden
anderen Ketzern vermeiden. — Dieſe Antwort empfing der Erzher
Ferdinand und übergab ſie dem katholiſchen und utraquiſtiſchen Kon
ſtorium und den Jeſuiten zur Begutachtung. Ihnen mußte begreiflich
weiſe Auguſta's Erklärung als völlig ungenügend erſcheinen,**) und
motivirten ihr Urtheil. Auguſta verantwortete ſich noch einmal und
den beiden Konſiſtorien gegenüber und in einer beſonderen Schrift
ſichtlich der ſechs Artikel. Diesmal bekannte er ſich offen und e
zur Unität, behielt jedoch vor der Hand ſeine Papiere für ſich.
Bekehrungsverſuche des erzherzoglichen Hofkaplans Johann waren
geblich. Für Bilek, der ſtets mehr im Hintergrunde geſtanden
verwendete ſich der Erzherzog angelegentlich; er ſchilderte ihn als
Idioten, der bei ſeiner Gefangennehmung gar nicht mündig war;
ein „armer, einfältiger Menſch, der nichts weiß noch kann“, er ſitze
zwölf Jahren in einem kalten finſtern Kerker, und bei längerer Haft
für ſein Leben zu fürchten. Infolge deſſen ordnete der Kaiſer
Freilaſſung Bilek's an, wenn er „der Pikardiſchen Sekte müßig gehen
ſich derſelben nimmermehr anhängig machen, und zu denen sub una
sub utraque treten wolle.“***)

Da zeigten ſich die erſten Spuren des Lenzes (1561); die
Pürglitz ſorgfältig gepflegten Vögel fingen an zu ſingen, die Luft
milder und das junge Leben ſtrömte durch die reizende Natur.
Schloß ſtanden Ferdinand und Philippine am offenen Fenſter
ſogen Frühlingsduft ein. Vor dem Palmſonntag eilte der Erzher
nach Prag, er durfte den Gottesdienſt der Charwoche nicht verſäum
ſeine Gemahlin ſollte nachkommen. Da that ſie, was ein treues d
ſches Frauenherz immer thut: ſie beſuchte Auguſta und Bilek im Gef

*) Gindely I. 438.

**) Schreiben des Erzherzogs Ferdinand an ſeinen Vater d. d. Prag 7. A
1561 bei Bucholtz IX. 491.

***) Schreiben des Kaiſers an Erzherzog Ferdinand d. d. Wien 16. April 1
bei Bucholtz IX. 493.

Jeden fragte sie um seinen besondern Wunsch; jeder bat, das 1561
est mit seinem Leidensgenossen zusammen feiern zu dürfen — hätte
ch, fügte Augusta bei, der römische Landpfleger auch den Juden
Osterfest einen Gefangenen freigegeben. Gerührt versprach die hohe
für die Erfüllung solcher Bitte sich zu verwenden. Sie ging nach
, und der Erzherzog, auch von anderer Seite noch angegangen, löste
ppinens Wort ein. Am Charfreitag erhielt Sternberg den Auftrag,
beiden Gefangenen gegen Abnahme des Ehrenwortes die volle
eit innerhalb der Burgmauern während der drei Ostertage zu ge-
n. Die Gemahlin des Schloßhauptmanns brachte selbst die frohe
aft in das Gefängniß. — Bilek wurde in den sonnigen Hofraum
t, wo er sich auf einem Stuhle niederließ. „Wie lange hast du
a nicht gesehen?" fragte Sternberg. — „Acht Jahre!" — „Wirst
n wiedererkennen?" — Da kam er selbst daher. War das ein
rsehen! seit dreizehn Jahren zum erstenmal in freier Gottesluft,
dem blauen Himmel, angesichts freier Menschen! Die beiden
ner hielten sich lange umarmt und weinten. Alle Anwesenden wa-
f gerührt. — — —

Im folgenden Tage wurden sie in den Rittersaal des Schlosses
t. Vor allen Burgbewohnern mußten sie das Ehrenwort geben,
urgfried nicht zu verlassen. „Siehe, lieber Sohn, sagte Augusta,
's besser, wir haben wieder Ehre und Glauben." Am Ostersonn-
esuchten sie die Messe und die Predigt in der Burgkapelle; jeden
waren sie mit dem Schloßhauptmann zu Tisch, er behandelte sie
as freundlichste, meinte selbst, er sei von Gott hieher gesetzt, um
e zur Freiheit zu verhelfen, und wirklich beschäftigte sich Sternberg
mit diesem Gedanken. Als Ferdinand am 30. April wieder nach 30. April
itz kam, berichtete ihm Sternberg das Beste über die beiden Ge-
nen, welche der Erzherzog von der Terrasse herab beobachtete. Jetzt
Sternberg um ihre Freiheit, mit seinen Bitten vereinigte Philippine
rigen. Ferdinand hatte von seiner Seite nichts dagegen einzuwen-
allein der Kaiser werde sie kaum anders als gegen einen vollkom-
n Widerruf freigeben wollen — vielleicht ginge Augusta zu seiner
rung für einige Zeit zu den Jesuiten nach Prag. Nach langem
ern willigte Augusta endlich ein, aber nur unter der Bedingung,
er zu nichts gezwungen werde und ihm Besprechungen mit dem
uistischen Konsistorium frei stehen sollen. Beides wurde zugestan-
und so begaben sich Augusta und Bilek in Begleitung des Herrn
helm von Hradešin am 3. Mai nach Prag. Ihre Ankunft war 3. Mai
verrathen worden, und sie empfingen zahlreichen Besuch in ihrer
ohnung auf der Altstadt. Eine solche zu beziehen hatte ihnen

bruch verhalten und machten unter andern ganz abſonderli
gen. So erzählen die Konſiſtorialakten, daß ein italieni
Titus von Cheronäa in Venedig, für ſeine Gunſterweiſ
ſchämte Forderungen ſtellte, einmal ein ſchönes Pferd v
jedoch mit einem Meſſer und etlichen Dukaten zufrieden ſt
Jahre 1561 nun ging Ferdinand I. ernſtlicher ans Werk,
das Erzbisthum beſetzt werde. Rom war diesmal willfähr
böhmiſchen Throne ſaß kein Poděbrad, auch kein willensſchwa
Ferdinand hatte den Beweis geliefert, daß ihm das Emp
Katholizismus Lebensſache war. Er war deß gewiß, daß
Katholiken***) und die Macht der römiſchen Kirche in Bö
müſſe, wenn nur erſt der erzbiſchöfliche Palaſt wieder bewo
Kirchenfürſt, klug und gewandt; die Jeſuiten, auf Hoffnun
Kaiſer ſelbſt, durch und durch katholiſch — da war doch
warten! Als Ferdinand den Ständen Mittheilung von ſei
machte, erſchraken allerdings viele derſelben, denn ſie fü
Güter herausgeben zu müſſen, die einſt zur Dotation des
gehört hatten. Indeß verſicherte der Kaiſer, daß dies nicht
werde, der neue Erzbiſchof vielmehr mit einem Jahresei
6000 Schock böhmiſcher Groſchen aus der königlichen Ka
dem Genuß der Güter von den zerſtörten Klöſtern Oſſek
bedacht ſei. Und als der Kaiſer die Beſetzung des Erzbis
mirte,†) verſprach er, bei dem Papſt ſich dahin zu verwe
Erzbiſchof auch die utraquiſtiſchen Kleriker weihen dürfe
quiſten an ihm ein Haupt hätten

m sagen: daß ihm, als einem geborenen Utraquisten, eine weitere 1561
oeisung nicht noth thue. Am 24. Juni wiederholte Augusta seine 24. Juni
:ung. Von diesem Augenblicke an wollten die Jesuiten nichts mehr
)m zu thun haben; sie riethen, die beiden Gefangenen zu trennen
lek, ein ganz einfacher Mensch, stehe ganz und gar unter dem Ein-
Augusta's, er sei ganz unschädlich und könnte unter gewissen Be-
ngen frei gegeben werden. — Am 26. Juni wurden beide Gefan- 26. Juni
aus dem Klementinum in das Haus des Herrn Sternberg am
schin gebracht, wo ihnen durch den Oberstlandschreiber Wolf von
sowec eröffnet wurde: Augusta sei auf Befehl des Erzherzogs nach
litz zurückzubringen, Bilek aber vorläufig in den weißen Thurm zu
, um später befreit zu werden. Bilek verlangte zwar, mit Augusta
r nach Pürglitz gebracht zu werden und betheuerte, nie etwas zuzu-
en ohne Billigung seines Meisters; auf Augusta's Rath gab er sich
) zufrieden. Augusta selbst aber wurde am 27. Juni nach Pürglitz 27. Juni
führt.*)

So standen die Dinge, als die Senioren der Unität in Prerau zu
Berathung zusammentraten. Es handelte sich um das Vorgehen
Augusta; noch von Prag aus hatte er in der leidenschaftlichsten
den Senioren deren „unwürdiges" Benehmen vorgeworfen und
ngten Gehorsam gefordert. Das Verhältniß war dadurch noch
riger geworden, daß Augusta's Bekenntniß zum Utraquismus nicht
wiegen blieb und in der Unität bekannt geworden war. Mochte
nun den wirklichen oder simulirten Abfall Augusta's, oder seine un-
ptfertigten und maßlosen Forderungen ansehen — in beiden Fällen

*) Bilek's Kerkerhaft war nicht streng, seine Prager Freunde konnten ihn besuchen
unterstützen. Am 25. Juli hatte er mit zwei Abgeordneten des untern Konsisto-
eine Unterredung über das utraquistische Bekenntniß; sie stellten ihm solche
n, die er auch als ein Bruder im utraquistischen Sinne beantworten konnte. Als
das Begehren an ihn gestellt wurde, er müsse nun auch das Abendmahl nach
istischem Ritus empfangen, da ward Bilek doch betroffen und er bekannte, daß
der Unität geboren und erzogen sei. Nach vier Tagen kamen die utraquistischen
er mit derselben Forderung — Bilek zögerte abermals. Seine Bedenken wur-
dlich durch eine Unterredung mit einem Bruder und durch einen Brief Augu-
niedergeschlagen, der ihm nachzugeben rieth. Da hatte Bilek am 4. August eine
Unterredung mit einem Priester; er unterzeichnete einen Revers, durch welchen
n Brüdern entsagte und sich zum Utraquismus bekannte. Noch am selben Tage
e er frei und ging stracks nach Pürglitz, wo er sich als Weber niederließ und
ihr Dienste leistete. Bei Sternberg versah er ein kleines Amt, später machte
iener zum Verwalter seines Gutes Grünberg. Als Augusta frei wurde, ging
Bilek wieder nach Jungbunzlau zu den Brüdern; ihm wurde neuerdings das
Seramt übertragen und er starb zu Napajedl am 1. Sonntag im Advent 1581.
wurde unter der Empore der Kirche begraben. (Todtenbuch 273.)

böhmischen Thron besteige und vielleicht der Augsburgisa
eine größere Aufmerksamkeit von Seiten der Utraquiste
würde. Die beiden Mitglieder des engern Rathes Nikol
mir und Zacharias*) wurden mit der Aufgabe betrau
stana bezüglich ihrer Abweichungen von dem Brüderbekenn
und darüber vor der Synode Bericht zu erstatten. — Wer
Schritt nicht in der Ordnung findet,**) so ist jedenfalls
Sachlage ins Auge zu fassen. Den Brüdern war es ni
daß der Augsburger Religionsfriede von vielen als nur
Lutheraner verbindlich angesehen wurde, und daß der Bischo
Ermeland und andere einflußreiche Kirchenfürsten, die zu
und Machthabern in Beziehung standen, jene Anschauung th
die Brüder ihre Uebereinstimmung mit den Grundsätzen
auch oft ausgesprochen, so hatten sie doch nie gesagt, daß
sein wollten, im Gegentheil, sie wollten Brüder bleiben, auc
die Augustana in Böhmen die Lehrnorm werden sollte.
Standpunkte aus waren die Brüder berechtigt, ihre Existe

Der Kaiser war alt geworden, es galt wichtige A
für die Zukunft vorzubereiten oder ans Ziel zu führen.
im Sommer nach Prag. Der von Gallus Gelasius sc
hängig gemachte Prozeß (s. S. 346) sollte womöglich en
den. Gelasius, seit einiger Zeit zum Propst an der Alle
in Prag befördert, war ein echter Alt-Utraquist, der mit G
in Böhmen allüberall wuchernde Unkraut der lutherischen
— sogar im untern Konsistorium hatte es sich wieder ein

[illegible]

t Martin Luther und Bucer geeinigt hätten, so habe die Unität 1561
n dem festzuhalten, was sie zu allen Zeiten als den Weg der
erkannt habe; die Brüder tragen alle Liebe zu den Lutherischen,
aber bekennen, daß sie sich mit den Calvinern infolge der Koz-
Beschlüsse enger verbunden fühlten. Da aber beide Parteien sich
fehden, so erscheine es angezeigt, daß die Unität in ihrer Sepa-
und in dem christlichen Glauben auch fortan verharre, jedoch so,
ischen jenen beiden Parteien und der Unität aller und jeder Ha-
rmieden werde.

Der Utraquismus trägt selbst die Schuld, daß nur wenig über
richtet werden kann. Während die Unität trotz des schweren
s, unter dem sie seufzte,*) in frischer und rühriger Bewegung er-
blieb und von Jahr zu Jahr stille Siege errang und an Ausdeh-
gewann, starb der alte Utraquismus mehr und mehr ab, und es
te nur noch weniger Jahre, um ihn endlich ganz zu beseitigen.
sind die Konsistorialakten seit ungefähr einem Jahrzehend sehr reich
ittheilungen, aber sehen wir näher zu, so sind es Aussendungen
Kleriker nach Italien, um sich dort die Weihe zu holen; Anwei-
auf Kaplanstellen, Klagen über Ketzereien, Citationen und Kir-
afen, verhängt über verehelichte Priester, Gesuche um kräftigere
gung der Brüder u. dgl. m. Wenn derlei Dinge immer wieder
orschein kommen, so ist dies ein Zeichen, daß die Ideen Luthers
alvins, besonders des erstern mehr und mehr Ansehen und Anhang
ide gewannen;**) aber auch ein Zeichen, daß das utraquistische
orium dessen, was ihm als Unordnung erschien, nicht mehr Herr
konnte, mithin so ziemlich Macht und Einfluß verloren hatte.
leuchtung der utraquistischen Verhältnisse diene ein Streit zwischen
farrer Georg Mladečka an der Marienkirche zu Kuttenberg und
t dem Dechant Benedikt ebendaselbst. Der Streit begann da-
ß der Dechant dem Priester Mladečka bei dessen erster Predigt
h widersprach; es kam so weit, daß der schwer Gekränkte auf dem
rium gegen den Dechant deponirte, dieser trage anabaptistische

---

So verbieten die Mandate vom 4. Januar 1559 und 19. November 1560 die
lungen der Brüder. (Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 288 f. 294 f.)
n bereits so viele Mandate erlassen, daß der Kaiser am 18. Januar 1559
rag gab, über Zahl und Inhalt derselben genau zu berichten. (Aktenstücke des
en Konsistoriums 289 f.)

Im Jahre 1560 beschwerte sich das Prager Domkapitel, daß die Lutheraner
lischen Pfarreien im Lande besetzt hielten; am 24. Juli 1561 lief dieselbe
Betreff der Gegend um Budweis ein. (Aktenstücke des katholischen Konsisto-
90 f. 299 ff.) Ganze Reihen ähnlicher Eingaben folgen nach.

1561 und zwinglische Lehren vor, und zwar schon seit langer Zeit; so h
haupte er, daß man in der Taufe keine Vergebung der Sünden erla
daß im Abendmahl Christi Leib und Blut nicht gegenwärtig sei w
Christus blos geistigerweise empfangen werde, daß der Sohn Gottes n
seiner Gottheit auf Erden, nach seiner Leiblichkeit im Himmel woh
u. s. w. Der Dechant wurde beauftragt, den Verunglimpften in sein
Ansehen öffentlich zu rehabilitiren; der Befehl wurde nicht vollzogen
Mladečka ging an den Kaiser. Der Streit wurde dadurch abgeschnit
daß das Konsistorium den Dechant versetzte und damit die eigene O
macht bezeugte.*) So konnte ein altutraquistischer Priester nicht zu
nem Rechte kommen einem Manne gegenüber, der lutherische, reform
anabaptistische und taboritische Grundsätze unter einander wirft, und d
standen beide unter dem utraquistischen Konsistorium! —

Uebrigens hatte es den Anschein, als ob die Lage des Utra
mus durch die Bemühungen des Kaisers eine Besserung erfahren
Am 18. August 1559 war Papst Paul IV., der erbitterte Gegner F
dinands, gestorben, und sein Nachfolger Pius IV. aus dem mailändi
Hause Medicis begann seine Wirksamkeit damit, daß er Ferdinand
als Kaiser anerkannte. Dieser durfte hoffen, ältere Streitigkeiten
dem päpstlichen Stuhle beizulegen und neue, vielleicht weitgehende
geständnisse zu erlangen. Paul IV. hatte dem Kaiser vorgeworfen,
in Böhmen nicht blos die geistliche Jurisdiktion, sondern auch die E
künfte der katholischen Pfarrer geschmälert seien; weiter daß der erzbis
liche Stuhl in Prag aus Rücksicht auf die Dissidenten trotz öft
Ermahnungen nicht besetzt wurde, daß verschiedene Sekten, besonders
„Hussiten und Pikarden" in Böhmen noch immer geduldet werden
unordinirte Priester im ganzen Lande sich befinden. Ueber diese V
würfe sollte sich der Kaiser vor dem römischen Stuhle rechtfertig
Ferdinand forderte daher von der böhmischen Regierung ein Gutach
Dasselbe erfolgte und verweist hinsichtlich der geschmälerten Einkünfte
katholischen Pfründen auf den Landtagsbeschluß vom 2. Januar 155
die unausgesetzte Sorge des Kaisers für das römische Kirchenwesen g
daraus hervor, daß der Neubau des (1541) abgebrannten Domes
der dazu gehörigen Häuser aus den königlichen Kammergütern bestri
und alles aufgeboten wurde, um den Kirchendienst zu verbessern;

*) Vgl. Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 340 ff. 369 f. 384. In einer höchst interessanten Beilage (a. a. O. 343 f.) führt Mladečka eine lange Reihe von Auslegungen der Worte Christi „das ist mein Leib" an. Auch das katholische Domkapitel in Prag sollte bezüglich der Strafbarkeit des Dechants sein Urtheil abgeben. Das Kapitel sah in Benedikt einen Ketzer, gegen den mit der Todesstrafe vorzugehen sei. (Aktenstücke des katholischen Konsistoriums 331 f.)

den würden in dem Besitz ihrer Einkünfte geschützt und nur jene 1561
, welche vor mehr als 100 Jahren durch die böhmischen Könige
en Standespersonen verschrieben wurden, konnten mit Gewalt nicht
zurückgenommen werden; die zerstörten Klöster und Stifte seien
aufgebaut worden, man habe Studenten der Theologie nach Rom
t, obwohl sie dort übel „traktirt" worden seien; die Jesuiten wur-
ach Böhmen berufen — alles zu Nutz und Frommen der Kirche.
egen eines Erzbischofes, der die katholischen und utraquistischen
r zu ordiniren befugt wäre, habe der Kaiser und die Stände oft-
angehalten; das Einkommen sei aus den königlichen Kammergütern
hert worden — es war aber alles Sollizitiren vergeblich, und die
entstandene Unordnung ist den Vorfahren Pius IV. zur Last zu
auch die Bitte des Kaisers, daß der „Bischof" von Aquileja zur
ation der utraquistischen Priester bevollmächtigt werde, wurde ab-
gen, „und also aus Mangel der Priester sub utraque große Un-
ngen in den Kirchen entstanden, die Pfarren vaciert und die Kinder
Tauf, auch die Leut ohne Sakrament wie das Vieh verstorben,
erschreckliche Handlungen und Unordnungen gegen Gott dem All-
gen den Päpsten zu verantworten stehen." Die Duldung der
en und der sub utraque in Böhmen geschehe in Kraft der Basler
aktaten, durch welche die Religionszerwürfnisse „für ewige Zeiten"
gt wurden. Bezüglich der Pikarden und anderer Sekten habe der
„allen menschlichen möglichen Fleiß fürgewendt, sie aus Böhmen
ndern Landen auszutilgen und auszurotten — auch noch heutiges
da dieselben angetroffen, an Leib und Gut mit Straf der Gefäng-
Tortur, Ausstreichen und Verweisung und Condemnirung ad per-
carceres gestraft, alsdann noch zwei Vorsteher im Schloß Pirglos
itz) andern zum Abscheu festiglich verwahret und gefangen gehal-
rden." Auch wegen der unordinirten Priester seien viele Bestra-
erfolgt, einzelne hätten widerrufen, und noch immer beständen die
sie erlassenen Mandate aufrecht.*)

ob der Kaiser im Sinne dieses Gutachtens nach Rom berichten
er nicht, soll hier nicht weiter in Frage kommen; das eine aber
ißt, daß er nicht nur, im Verein mit andern Mächten die günstige
ung des römischen Hofes benützend, die Wiedereröffnung des

*) Vgl. das Gutachten in den Aktenstücken des katholischen Konsistoriums 280—288. dem Dokument auffallende gereizte Ton gegen den römischen Stuhl und der der päpstlichen Beschwerden läßt vermuthen, daß das Gutachten noch von V. veranlaßt, wahrscheinlich aber unter Pius IV., möglicherweise 1560 abge- rde. Vgl. ähnliche Schriftstücke bei Sickel: Zur Geschichte des Konzils von (Wien 1870) 29 ff.

1562 Georg Dworsky, Rektor der Universität; Dr. Thomas von W
dňan; Pfarrer Johann am Tein; Pfarrer Johann bei St. Egi
Pfarrer Georg bei St. Gallus; Pfarrer Gallus bei St. Mart
Pfarrer Johann bei St. Pankraz; Pfarrer Johann bei St. Heinr
Hinsichtlich des Gelastus wurde dem neuernannten Konsistorium alle
folgung bis zur nächsten Anwesenheit des Kaisers untersagt. — Obg
nun die Stände hinsichtlich der Gesinnung dieser Männer kaum
Klage hatten, da sie doch meistens der lutherischen Richtung angehö
so waren sie höchst unzufrieden, daß ihnen ein zwar nicht verbrie
aber doch bisher ohne Widerspruch geübtes Recht entrissen werden so
30. Sept. Am 30. September versammelten sie sich daher im Karolin, und
dem Vorsitz des Oberstlandrichters Johann von Waldstein und
Unterkämmerers Burian Trčka von Lipa wählten sie auf
Faust nochmals das Konsistorium — die Gewählten waren die
Kaiser Ernannten. Ferdinand ließ die Stände rufen und legte
noch einmal seine Gedanken auseinander; Johann von Waldstein
im Namen der Stände Gegenvorstellungen und bat das veröffen
Mandat aufzuheben. Der Kaiser versprach es, wenn die Stände
weisen könnten, daß ihnen das Recht der Wahl gebühre.*)

Unmittelbar nach diesen Ereignissen reiste der Kaiser nach Fra
a. M., um den Vorbereitungen zur Kaiserwahl beizuwohnen. Der
fürstentag war für den 20. Oktober angesetzt und alle Bedenken
24. Nov. ausgeglichen,**) als am 24. November die feierliche Wahlhandlung
genommen wurde. Maximilian II. ward römisch-deutscher Kaiser
30. Nov. am 30. November fand im Dom zu Frankfurt die Krönung statt.
am 15. Dezember der kaiserliche Botschafter vor dem Papste stand,
klärte dieser, die Wahl Maximilians freue ihn so, als ob sie seinen
nen Sohn beträfe. Deßungeachtet erfolgte erst ein Jahr später
Anerkennung, nachdem Maximilian dem römischen Stuhl „Liebe,
furcht und Gehorsam" versprochen hatte.***)

Sechs und dreißig Jahre waren verflossen, seit Ferdinand I.
böhmischen Thron bestiegen hatte. Mit dem Aufgebot großartiger M
hatte er den Protestantismus bekämpft, und seine letzte Schöpfung
Böhmen, das von ihm ernannte utraquistische Konsistorium, war
Lutheranern zusammengesetzt. Er hatte den freien, gottgeborenen
danken nicht eindämmen, den stets herrlicheren Sieg des evangeli

*) Vgl. Slawata's Memoiren I. 248 f.

**) Vgl. das Memorial für die Unterhandlungen mit den Kurfürsten d. d.
14. Februar 1562. Bucholtz IX. 569 ff.

***) Bucholtz VII. 515 ff. Vgl. Sickel 39.

rsprünglich wollte Ferdinand den Propst des Prager Domkapitels 1561
dministrator des Erzbisthums, Scribonius, den Erzieher des
jogs Karl, zur erzbischöflichen Würde erheben; da aber Scribonius
te, so befolgte der Kaiser den Rath des letztern und berief den
f von Wien, Anton Brus (aus Müglitz), auf den erzbischöflichen
— die Bestätigung des Papstes erfolgte am 5. September 1561 *). 5. Sept.
gewöhnlich Anton von Müglitz genannt, gehörte ursprünglich dem
ermorden in Prag an, wurde Pfarrer in Eger, diente als Feld-
r in der kaiserlichen Armee gegen die Türken und wurde sodann
Bischof von Wien ernannt. Er war ein geistig reich begabter
, der nicht nur mit Eifer und Geschick an das schwierige Werk
generation der katholischen Kirche in Böhmen ging, sondern auch
ler Milde gegen die Andersgläubigen auftrat. Die Alt-Utraquisten
durch seine Wahl in hohem Grade befriedigt, bei den vorgeschrit-
aber brachte die Ernennung das Bewußtsein hervor, daß sie
n so kräftiger an der Lehre des Evangeliums festhalten müßten,
nicht alle Hoffnungen für die Zukunft scheitern sollten. — Warten
er die Ereignisse ab.

Mittlerweile war Bilek frei geworden; Augusta's Benehmen nach
ng des Preraner Schreibens ließ vermuthen, daß auch er auf
emselben Wege den Kerker verlassen dürfte, wenigstens hatte er
erall beklagt, daß er von der Unität verrathen und verlassen
Um für einen solchen Fall seinen etwaigen Uebergriffen vorzu-
wurde auf den 13. April 1562 (Montag nach Misericordias) 1562
ynode nach Prerau einberufen; das Kirchenregiment der Unität 13. April
erdings in den verschiedenen Konfessionen und Synodalbeschlüssen
finirt, allein um allen Zweifel abzuschneiden und einen Damm
die ehrgeizigen Intentionen Augusta's aufzurichten, wurden die
n und Rechte derjenigen Personen, welche sich an der Leitung der
zu betheiligen hatten, genau zusammengestellt. Man ging bis
s Jahr 1490, also in die Zeit des Matthias von Kunewald und
's von Neuhaus zurück; die Bestimmungen vom Jahre 1500 (be-
die Wahl von 4 Senioren und die Theilung der Arbeit unter
rden aufrecht erhalten und der umfangreiche Beschluß von allen
nden unterzeichnet.***) — Sodann fragte man sich, wie sich gegen

---

Bucholtz VIII. 647 f., wo im Widerspruch mit obiger aktenmäßigen Dar-
berichtet wird, daß der neue Erzbischof am 11. Oktober 1561 den Ständen
it wurde.

Dekrete der Unität 213.

Es sind folgende Unterschriften: Johann Černý, Matthias Červenka, Georg
Johann Blahoslaw. — Wenzel Holý, Matthias Kramplič, Matthias Slalický,

1562 Augusta und Bilek zu verhalten sei, falls sie wieder in die
treten wollten. Man kam überein, sie mit allen irdischen
zu versehen, vorerst jedoch ihnen kein priesterliches Amt zuzu
ten sie Gehör verlangen und sich rechtfertigen wollen, so mi
dem gesammten Rath geschehen. — Bezüglich Polens wurde so
letzt gefaßte Beschluß bestätigt, und zum Erweis, wie fürsorg
der alle öffentlichen Angelegenheiten verfolgten, stellte sich die
Frage: was zu thun sei, wenn über kurz oder lang Ma
böhmischen Thron besteige und vielleicht der Augsburgische
eine größere Aufmerksamkeit von Seiten der Utraquisten
würde. Die beiden Mitglieder des engern Rathes Nikola
mir und Zacharias*) wurden mit der Aufgabe betraut,
stana bezüglich ihrer Abweichungen von dem Brüderbekenntn
und darüber vor der Synode Bericht zu erstatten. — Wenn
Schritt nicht in der Ordnung findet,**) so ist jedenfalls di
Sachlage ins Auge zu fassen. Den Brüdern war es nich
daß der Augsburger Religionsfriede von vielen als nur
Lutheraner verbindlich angesehen wurde, und daß der Bischof
Ermeland und andere einflußreiche Kirchenfürsten, die zu
und Machthabern in Beziehung standen, jene Anschauung thei
die Brüder ihre Uebereinstimmung mit den Grundsätzen de
auch oft ausgesprochen, so hatten sie doch nie gesagt, daß si
sein wollten, im Gegentheil, sie wollten Brüder bleiben, auch
die Augustana in Böhmen die Lehrnorm werden sollte.
Standpunkte aus waren die Brüder berechtigt, ihre Existenz

Der Kaiser war alt geworden, es galt wichtige An
für die Zukunft vorzubereiten oder ans Ziel zu führen. E
im Sommer nach Prag. Der von Gallus Gelastus sch
hängig gemachte Prozeß (s. S. 346) sollte womöglich entsc
den. Gelastus, seit einiger Zeit zum Propst an der Allerh
in Prag befördert, war ein echter Alt-Utraquist, der mit Gr
in Böhmen allüberall wuchernde Unkraut der lutherischen Ke
— sogar im untern Konsistorium hatte es sich wieder eing

Gallus Dřewinek, Nikolaus Dobromir, Zacharias, Johann Lorenz, Pau
Javor. (Dekrete der Unität 212.)

*) Dobromir war um jene Zeit Prediger zu Proßnitz; er starb
dem 4. Sonntage nach Ostern 1589 als Prediger zu Göding, 76 Jah
1549 war er Priester. (Todtenbuch 286; das Sterbejahr des Zacharias
angegeben.)

**) Gindely I. 463.

***) Im Jahre 1559 war der Rektor der Universität, Matthias

er sich dermaßen entsetzte, daß er im Jahre 1561 mit mehreren 1562
ngsgenossen sich zusammenthat und die früheren Klagen ausführ-
em Kaiser vortrug.*) Schon damals, als er gegen Mistopol
habe er seine Zustimmung nicht geben können, wenn an der Uni-
des Lutherthums verdächtige Personen zu den akademischen Gra-
gelassen wurden; im Konsistorium habe er stets gegen jene Pfar-
nennt sie mit Namen) geeifert, welche entschieden irrig lehrten;
Magistrat habe er dem Mistopol offenen Widerstand geleistet, als
auf Seite derjenigen stand, welche die Verehrung der Heiligen be-
n. Gelastus hatte sich viele Feinde zugezogen, an deren Spitze
imas der Altstadt (Paul Zipansky) stand; sie klagten ihn als
friedensstörer an, worauf Gelastus nur noch fanatischer wurde und
der Behauptung verstieg: die Universität, eigentlich nur für Ka-
gestiftet, sei von lutherischer, zwinglischer und anderer Ketzerei
;**) die Magister Simon Pragenus, Georg Gutheuberg,
Codicillus und andere vergiften die Jugend mit häretischen
, der Dekan habe ihm (Gelastus) die Disputation über das Ge-
die Seelen der Verstorbenen im Fegefeuer, über die Anrufung
eiligen und den Gehorsam gegen den Papst verboten, während
nannten ketzerischen Magister nach Herzenslust ihre Disputationen
. Auch eine große Anzahl von Priestern hatte Gelastus verschie-
Irrlehren und verwerflicher Handlungen beschuldigt: der eine hatte
n gelobt, ein anderer die Transsubstantiation verworfen, ein dritter
erheirathet, ein vierter hatte gotteslästerliche Worte gesprochen, ein
und zehnter die Messe und die Prozessionen abgeschafft u. s. w.
he Anklage war richtig, aber freilich nur im Sinne des Utraquismus
Ketzerei; vieles aber war offenbar übertrieben oder wirklich falsch.
welche Zerklüftung des Utraquismus zeigt sich uns da! —
Die verklagten Priester, Mistopol an der Spitze, und die Klä-
geführt von Gelastus, wurden durch den Kaiser am 1. Juni 1562 1. Juni.
das Landrecht verwiesen. Mistopol erklärte zwar, daß er und die
igen, als Priester, nur vor einem geistlichen Gericht zur Verantwor-
gezwungen werden könnten, benützten aber doch die Gelegenheit,
nun ihrerseits gegen Gelastus klagbar zu werden. Vorwürfe und
ähungen flogen mehrere Tage lang herüber und hinüber; der

---

kannter Lutheraner, zum Administrator des utraquistischen Konsistoriums gewählt
. Diese Wahl bestimmte den Kaiser, den Ständen bei der nächsten Gelegenheit
setzung des Konsistoriums zu entziehen.
) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 374 ff.
) Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 379 ff.

Ehe sei auch bei der noch übrigen katholischen Geistl
land so stark angewachsen, daß man unter 100 Pf
antreffen werde, der nicht entweder öffentlich oder h
sei.“**) Bezüglich der von den Protestanten okku
möge das Konzil Nachsicht walten lassen. Als positi
verschiedenen Bedürfnisse ließ der Kaiser vorschlagen
Summa der christlichen Lehre, einer Postille und einer
lich Theilung der allzugroßen Bisthümer.

Wäre das Konzil klug gewesen, so hätte es die
zu den seinen gemacht; wäre es vielleicht in man
weiter gegangen, dann hätte es sicher — wir wolle
Protestantismus aufgelöst, aber doch gewiß denselben
Bestürzung und Verwirrung gebracht. Allein die Vä
nur besorgt, die Macht des Katholizismus zu konsol
27. Juni zentriren. — Am 27. Juni kam die Gestattung de
Sprache; Baiern und Frankreich stimmten den Vorsch
zu; dessen Legaten gaben sich alle erdenkliche Mühe,
Böhmen zu gewinnen.***) In der Kongregation spr
lang 63 Theologen über diesen Gegenstand; die kai
hoben hervor: in Böhmen sei die Einigung der Kirch
tung des Kelches geradezu bedingt. Der Kardinal V
die Zugeständnisse des Basler Konzils hin. Tausend
erhoben, namentlich von dem Jesuiten-General Lai

einlich als Protestant kaum so groß geworden, wie er es 1562
tholischer Regent durch seine religiöse Duldung wurde, in
che durch tiefgehende und glühende Leidenschaften bis zum
ufgeregt war. Die Evangelischen in Böhmen, überhaupt
testantisch war, wünschten sehnsüchtig den Regierungsantritt
herbei. Der Kaiser, seine Räthe, Rom und die Jesuiten
Maximilians Erklärungen zufrieden, und am 20. Septem- 20. Sept.
e der Erzbischof Anton von Müglitz ihm die böhmische
aupt, und Prag wiederhallte von Festklängen und Freuden-
Krönungsfeier hatten sich auch die Stände eingefunden;
n benützten die Gelegenheit und erneuerten am 22. Sep- 22. Sept.
onsistorium. Zum Administrator wählten sie Mistopol,
en Prozeßakten des Gelastus ersichtlich, wieder einmal eine
ach der lutherischen Seite hin gemacht hatte; die übrigen
s Konsistoriums gehörten jenen Priestern an, gegen welche
des Gelastus gerichtet hatte. Die utraquistische Kirchen-
sonach eine lutherisch gesinnte gewesen — das durfte der
geben, und er entzog den utraquistischen Ständen das seit
Recht der autonomen Besetzung ihres Konsistoriums. Eine
ür diese Gewaltmaßregel war leicht zu finden. Schon am
r erklärte der Kaiser,*) er könne es nicht dulden, daß die 28. Sept.
um eingeräumte Gewalt solchen Priestern übertragen werde,
Irrlehren beschuldigt seien; es müsse ihm, dem Kaiser,
egen, daß zwischen Katholiken und Utraquisten Friede und
che, daß das Sektenwesen sich nicht noch mehr ausbreite.
daher Johann Mistopol, Dechant bei St. Apollinar,
rer Martin bei St. Nikolaus auf der Kleinseite zu Ad-
nit der Verpflichtung, die utraquistische Kirche bei dem
zu erhalten, wie solcher durch die Kompaktaten begründet
en pikardischen und andern Irrthümern zu bewahren und
rungen zu gestatten. Zu Konsistorialräthen wurden unter
: der Abt Heinrich des Klosters Emaus; Mag. Johann
**) Pfarrer bei St. Nikolaus auf der Altstadt; Mag.

Mandates von demselben Tage, unterzeichnet von dem böhmischen
von Neuhaus. (Aktenstücke des utraquistischen Konsistoriums 386 ff.)
ist die Angabe bei Bucholtz VIII. 659 zu berichtigen; Johann
n 1555 bis 1559 Administrator, von da bis 1562 Matthias Dworsky,
g, wie oben berichtet, bei dem Kaiser zuerst den Gedanken anregte,
s Konsistoriums in die Hand zu nehmen. Das Ereigniß selbst setzt
tig in die Zeit nach dem Tode Kolins, welcher am 4. Juli 1563

1562 als unnütz oder erdichtet herausgestellt habe; das zeitraubende
diren soll abgeschafft werden; neben den lateinischen Gebeten u
sängen sollen auch solche in der Muttersprache gebraucht werden d
das Konzil müsse auf die Sittenreinheit der Geistlichen vorzü
dacht sein und der Verschwendung der Aebte in den Klöstern
Als Konzessionen verlangte der Kaiser: die Kommunion unte
Gestalten, Beseitigung der vielen Fasttage, welche das Volk als
der Dienstbarkeit und aus dem Judenthum herübergenommen
den Priestern soll die Ehe zugestanden werden. „Die Begierde
Ehe sei auch bei der noch übrigen katholischen Geistlichkeit in
land so stark angewachsen, daß man unter 100 Pfarrern kai
antreffen werde, der nicht entweder öffentlich oder heimlich ve
sei.“**) Bezüglich der von den Protestanten okkupirten Ki
möge das Konzil Nachsicht walten lassen. Als positive Abhülf
verschiedenen Bedürfnisse ließ der Kaiser vorschlagen die Abfas
Summa der christlichen Lehre, einer Postille und einer Agende,
lich Theilung der allzugroßen Bisthümer.

Wäre das Konzil klug gewesen, so hätte es diese Vorschl
zu den seinen gemacht; wäre es vielleicht in manchen Stü
weiter gegangen, dann hätte es sicher — wir wollen nicht s
Protestantismus aufgelöst, aber doch gewiß denselben in eine
Bestürzung und Verwirrung gebracht. Allein die Väter in Tri
nur besorgt, die Macht des Katholizismus zu konsolidiren und
27. Juni zentriren. — Am 27. Juni kam die Gestattung des Laienke
Sprache; Baiern und Frankreich stimmten den Vorschlägen des
zu; dessen Legaten gaben sich alle erdenkliche Mühe, den Laie
Böhmen zu gewinnen.***) In der Kongregation sprachen mehr
lang 63 Theologen über diesen Gegenstand; die kaiserlichen G
hoben hervor: in Böhmen sei die Einigung der Kirche durch di
tung des Kelches geradezu bedingt. Der Kardinal Madruzzi
die Zugeständnisse des Basler Konzils hin. Tausend Einwänd
erhoben, namentlich von dem Jesuiten-General Lainez. Di

*) Ein Bedenken trägt hier, ob nicht die alten Lieder genügen würden, „Der Tag der ist freudenreich“, „Christus ist erstanden“, „Komm heilig Bucholtz VIII. 449, Note.

**) Bucholtz VIII. 452. IX. 677. Im Jahre 1563 berichtete der Ad Mistopol, daß die Eheschließungen der Priester immer häufiger werden. hatte auf die Nichtbeachtung der Eheverbote die Suspension vom Am (Gindely I. 472.)

***) Bucholtz VIII. 648 ff. bringt die Verhandlungen; vgl. Wessen 399 ff.

ankbarkeit gegen Ferdinand rührte ihm für einen Augenblick das 1562
sen, der Jesuit aber meinte, eben aus Dankbarkeit müsse er gegen
elch stimmen. 45 Bischöfe entschieden sich für den Laienkelch, die
ier dagegen, eine dritte, die weitaus größte Gruppe wollte die aus-
weise Gestattung dem Gutdünken des Papstes überlassen wissen.
6. Juli wurde ein Dekret in letzterem Sinne beschlossen (mit 98 16. Juli
38 Stimmen).*) Der Erzbischof von Prag empfing nun vom
r den Auftrag, sich auf Grund jenes Dekretes wegen der Indulgenz
aienkelches für Böhmen unmittelbar an den Papst selbst zu wen-
an seinen Botschafter in Rom sandte Ferdinand den Befehl, die
acht der Weihe der utraquistischen Kleriker für den Erzbischof zu
(26. Juli 1563),**) und am 20. April 1564 erhielt der ge- 1563
Botschafter, Graf Scipio von Arco, von dem Papste selbst die 1564
ht, daß die Breven, welche die Indulgenz des Laienkelches für
hmischen und einige andere Bischöfe enthielten, eben ausgefertigt
. Diese Breven tragen das Datum des 17. April 1564. Mit 17. April
einlichsten Genauigkeit mußten durch das erzbischöfliche Kapitel und
das utraquistische Konsistorium neun Fragen beantwortet werden
Mai), die sich auf die Ausspendung des Kelches bezogen; eine ein- 31. Mai
liche Ermahnung des Kaisers zur genauesten Erfüllung der päpst-
Urkunde und eine strenge Warnung vor etwaigem Mißbrauch folgte;
erbot, den konsekrirten Wein in die Häuser zu tragen, wurde ein-
st, nur in den dringendsten Fällen eine Ausnahme gestattet; der
sollte nicht über den folgenden Tag aufbewahrt werden, den Rest
Weines der Priester nicht genießen, weil dadurch dem Sakrament
geschehen könnte; es sei genau acht zu geben, daß den Kommu-
en nicht etwa ein Tropfen Weines im Barte hängen bleibe u. s. w.

*) Buchholtz VIII. 470. 655. — Sess. XXII. Decret. super petitione con-
is calicis: „...decrevit, integrum negotium ad sanctissimum Dominum
esse referendum, quod praesenti decreto refert."

**) Vgl. das Gutachten des Erzherzogs Ferdinand d. d. 23. Juni 1563. (Akten-
des katholischen Konsistoriums 361 ff.) — In das Jahr 1563 fällt eine Synode
rüder, die Montag nach Philippi und Jakobi zu Prerau gehalten wurde. (De-
er Unität 216 f.) Sie beschäftigte sich mit Disziplinarangelegenheiten, aus
ersichtlich ist, daß sogar manche Priester durch ihre Unsittlichkeit großes Aerger-
geben, überhaupt die bisherige Zucht und Sittenstrenge gelitten hatte. Es han-
sich aber nicht allein um fleischliche Uebertretungen, denn es wurde auch das Zu-
verboten, welche um jene Zeit vielfach beklagte und kräftig verfolgte Unsitte
ter den Brüderpriestern eingerissen war. Auch wurde gefragt, ob den unehe-
Kindern ohne weiters die Taufe zu geben sei? Die Synode beschloß, daß blos
ehelich geborenen Kinder zu taufen seien, deren Eltern in wahrer Buße ver-
sich zu ehelichen.

Volke die zweite Geſtalt gereicht wird?“ —
von der gewöhnlichen Form und Größe, wie ſolche a
liken im Gebrauche ſind; meiſtens faſſen ſie ein Seid
den ſie nicht voll angefüllt, damit nichts verſchüt
verhütet werde. Wenn viel Volks kommunizíren will,
mit einem Deckel verſehene „Kelche“ (Kannen?) benü
Seidel faſſen; aus dieſen wird der Wein in die kleine
Das Genießen geſchieht mittelſt eines Röhrchens. S
Silber und meiſt vergoldet.

2) „Wie ſind die Kelche beſchaffen, wori
lige Sakrament zu den Kranken zu tragen p
nen die Kranken nicht fern von den Kirchen, ſo wird d
in den gewöhnlichen kleinen Kelchen mit größter Ehr
getragen. Der Prieſter geht langſamen Schrittes, ei
nenen weißen Stolen, mit brennenden Kerzen in de
ihm her und ſingen ein geiſtliches Lied. Gewöhnlic
das Volk beiderlei Geſchlechts dem Prieſter an. Die
geſchieht immer Vormittags.

3) „Wie pflegt man den Wein aufzubew
im Sommer nicht ſauer wird, und im Winter
— In den meiſten Fällen wird das Abendmahl nic
täglich Gottesdienſt gefeiert wird, ſo kann auch täglic
ſekrirt werden. Bleibt dennoch etwas übrig, ſo gi
Kommunikanten mehr, den Reſt genießt der Prieſter
(während der Meſſe). Ein dennoch im Kelch zurückb

m Abendmahls und von der Gnade Gottes in Christo; zugleich 1564
dem Kranken Trost zugesprochen und die Hoffnung auf das ewige
aus der Schrift gestärkt. Wenn der Kranke wahre Andacht be-
und nicht zu schwach ist, so wird das ganze Offizium weitläufig
tet, sonst aber konsekrirt der Priester Brod und Wein ganz in der
und reicht beides dem Kranken und den andern, welche, wie
ist zu geschehen pflegt, neben diesem zur Erde knien.

i) „Was geschieht, wenn wegen Menge der Kommuni-
n die eine oder die andere Gestalt ausgeht oder etwas
bleibt?" — Im erstern Falle konsekrirt der Priester Brod und
neuerdings mit der gewöhnlichen Feierlichkeit, aber mit leiser
ne und gebogenen Knien. Dieser Fall ereignet sich aber selten.

k) „Wie und wie oft werden die heiligen Gefäße ge-
gt?" — Die Reinigung geschieht nach geendigtem Gottesdienste
ach der Kommunion; es wird ein wenig unkonsekrirten Weines in
elch gegossen und vom Priester ausgetrunken; dann wird der Kelch
nmal mit Wein ausgespült, den die Knaben, welche bei der Messe
iren, austrinken. Hierauf wischt man den Kelch mit einem reinen
aus und wird er, in ein Tuch gewickelt an seinen Ort gestellt.

l) „Wenn in der Kirche nur ein Priester fungirt, wie
das Volk kommunizirt?" — In der utraquistischen Kirche ist
ht Sitte, daß die Kommunikanten an der einen Seite des Altars
rod, an der andern Seite den Wein, jedes von einem andern
r empfangen; sondern die Kommunikanten knien sich in einem Halb-
um den Altar und empfangen der Reihe nach Brod und Wein.
nd hinter dem Priester gehen Knaben mit brennenden Kerzen; die
n beugen bei jedem Empfangenden die Knie.

m) „Ob vor und nach der Kommunion an das Volk geist-
Reden in böhmischer Sprache gehalten werden, um die
örigen dadurch zur Andacht und Ehrerbietung aufzu-
ern?" — Nur der Kranke wird vor dem Abendmahl in einer
che zur Andacht gemahnt; bei der öffentlichen Kommunion wird
nterlassen, weil in den utraquistischen Kirchen beinahe alle Tage,
enn dreimal in der Woche gepredigt wird, wobei das Volk nicht
ber das heilige Abendmahl, sondern auch über die Glaubenswahr-
den nöthigen Unterricht empfängt, so daß auch die Einfältigsten
ie Bedeutung des heiligen Abendmahls das Nöthige wissen. Bei
usspendung des Abendmahls spricht der Priester die Worte: „Der
nfers Herrn Jesu Christi gereiche deiner Seele zum Heil" —
Blut unseres Herrn Jesu Christi, so er für uns am Kreuz ver-
gereiche dir zur Vergebung aller deiner Sünden."

der Engel", „Chriſtus hat ewige Freuden für die Welt b
ſus Chriſtus unſer Heil" und andere fromme und „katho

Die Geſtattung des Laienkelches wurde zu Wien am 1
publizirt, ſpäter zu Salzburg, Paſſau und Mainz;*) für
nen noch beſondere Vorſichtsmaßregeln nothwendig (!), n
Sätze wie: unter dem Brod empfange man den ganzen
Kirche habe nie geirrt u. ſ. w. nicht öffentlich angeſchlage
leſen, ſondern auf der Kanzel oder im Beichtſtuhl erläutert
Adminiſtrator ſollte eröffnet werden, daß der Weihe der
Kleriker durch den katholiſchen Erzbiſchof kein Hinderniß n
ſtehe, nur müſſe das Abendmahl würdig gefeiert werden
dürfe ohne vorangegangene Beicht kommuniziren, die Kin
ſei abzuſtellen u. dgl. m. Der Erzbiſchof Anton von Mü
Pürglitz und beſprach ſich dort mit dem Erzherzog Ferdi
er, ohne vorangegangene Verhandlungen mit den Utraqu
23. Juni Juni in der Domkirche zu Prag die Bewilligung des Lai
öffentlichte.**) — Die Erlaubniß zur Weihe der utraquiſt
durch den Erzbiſchof war noch nicht gegeben; das Konſiſt
und der kaiſerliche Botſchafter in Rom betrieb dieſe Angel
Papſte, welcher antwortete: falls die Utraquiſten den Kelch
ſtimmungen des Breve empfangen, ſo möge der Erzbiſchof
Prieſter weihen; ſollten ſie aber in weſentlichen Dingen
müſſe der Papſt erſt ſeine Entſchließungen faſſen.

Das war alſo das Ergebniß jener Bemühungen, wel
angewendet hatte, um dem allgemeinen Verlangen nach einer

holischen Kirche an Haupt und Gliedern einen legalen Erfolg zu 1564
ffen. Von den vielen Forderungen des Kaisers war eine einzige
em Sinne berücksichtigt worden, aber die Ausführung derselben
ine halbe Maßregel. Was den Böhmen gegeben ward, hatten
eits seit 150 Jahren! Konnten sie zufrieden sein mit der Gabe?
in, sie durften es nicht, sie waren es auch nicht; die Konzession
n sie in Form eines Indults, also einer Gnade. Und die Chri-
t war und ist noch heute berechtigt, auf Grund der Schrift den
als einen wesentlichen Bestandtheil des Abendmahls zu gebrauchen.
soll des Kaisers Verdienst um diese Sache nicht geschmälert werden.
r Pforte des Todes sah er seine Hoffnung auf die Friedensliebe
e Milde der christlichen Kirchenfürsten bitter getäuscht. Vor Jah-
rfing die Gewalt der eisenstarrenden Kriegsheere nicht, jetzt waren
Prälaten in Trient, welche den gerechten, weil berechtigten For-
n der Zeit und des protestantischen Geistes sich wie ein Berg
n stemmten. Aber Böhmen war klug genug, den Berg nicht ein-
zu wollen — es ging um ihn herum, und die Halbheit der
geln*) und die Starrheit des Konzils verursachte es, daß die
sten mit der römischen Kirche sich nicht blos nicht einigten, son-
ch, daß sehr viele Katholiken zu dem Utraquismus übergingen
ser selbst wenige Jahre später sich ganz verlor und die Kirche
angeliums im ganzen Lande sich festsetzte.

nd dennoch, der Kelch war freigegeben, das Symbol des Hussitis-
icht länger mehr geächtet. Am kaiserlichen Hofe fühlte man sich
diesem Zugeständniß angenehm berührt, und da die Priester in
sich von dem Geist der Milde nicht leiten ließen, so fragten viele
hmen, ob nicht in dem Herzen des dem Grabe zueilenden Ferdi-
das Eis gebrochen sei und eine menschenfreundliche Regung gegen
fangenen von Pürglitz Platz gegriffen habe. — Am 27. Juni
war Augusta wieder nach Pürglitz zurückgebracht worden. Der
g war härter denn die frühere Gefangenschaft — Bilek wohnte
mehr mit ihm unter demselben Dach! Sein langjähriger Leidens-
e war frei geworden durch einen Schritt, zu dem Augusta selbst
en hatte. Diesem schlich die Zeit träge dahin, und als das Send-
en der Prerauer Synode kam, da war es Ingrimm, tiefe Trau-
, das Gefühl von Ohnmacht, Hoffnungslosigkeit, — kurz ein

*) Nur zu bald erklärte Rom, daß die Konzession nur eine persönliche war; nur Priestern sei die Ausspendung des Kelches gestattet worden, welche von Bi-
en die jene Breven gerichtet waren, die Vollmacht hierzu erhalten hatten.
olitz VIII. 688.)

1564 namenloses Elend, von dem er sich in seinem Kerker erfaßt so
gessen, verleugnet, verrathen — von den Brüdern! Wer zu
dem klagte er dies in den bittersten Worten. Die Brüder hört
und ihre Antwort waren (April 1562) jene Beschlüsse der Pre
node, durch welche einer möglichen Rache Augusta's vorgebeu
Auch davon erhielt Augusta Nachricht. Er ward noch mehr
und nun galt es frei zu werden um jeden Preis, und wenn es
Verschreibung an den Utraquismus sein mußte. Sternberg
Erzherzog Ferdinand das Verlangen des Gefangenen vor, un
kam jener Priester nach Pürglitz, durch dessen Vermittlung
Freiheit zurückgegeben worden war. Er unterredete sich mit
und dieser war bereit, das utraquistische Abendmahl zu empfan
Bericht ging an das utraquistische Konsistorium; Mistopol
befriedigt durch Augusta's Erklärungen, er verlangte einen
Widerruf — vielleicht ging er sogar selbst nach Pürglitz. Se
ihm wolle — Mistopol entwarf ein Formular, durch dessen Unte
Augusta erklären sollte, daß er unter den pikardischen Ketzern
Würde bekleidet, das Volk verführt, sich selbst zum Bischof a
habe; daß er nun zur Erkenntniß gekommen sei, „bei dem Leide
allem entsage, allem abschwöre, alles mündlich und schriftlich
was er gegen die heilige Kirche gelehrt und geschrieben; daß
utraquistischen Lehre vom Abendmahl festhalten, sich in allen A
christlichen Glaubens mit dem utraquistischen Konsistorium ei
Kirche gehorsam sein, in ihr bleiben und die über ihn zu ver
Kirchenstrafen geduldig tragen wolle.

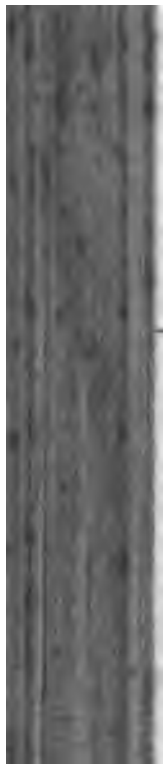
Das war denn doch zu stark; Augusta beklagte sich vor
daß in Mistopol's Formular von nichts anderem die Rede sei
Irrthümern und Ketzereien, deren er nie überführt wurde. D
zog Ferdinand sei mit der Erklärung zufrieden gewesen, daß e
sein Amt niederlegen wolle; daß er bereit sei, dem Utraquis
treten. Auch jenem Priester habe er sein Glaubensbekenntniß
getragen, derselbe sei ganz zufrieden gewesen. Der Erzherzog
doch zu nichts mehr zwingen und ihn aus der schweren Haft
es möge ihm das Schicksal des Dr. Firbas*) zu Theil w
Augusta bekam auf diese Eröffnungen keine Antwort. Nach de

*) Dr. Simon Firbas war beschuldigt, Spottlieder auf den Kaiser un
lische Kirche gemacht und im Verein mit Pětipesky und dem utraquistischen
mann Pflug in Joachimsthal herausgegeben zu haben. Er wurde gefolter
ihm aber ein Verbrechen nicht nachweisen konnte, nach peinlicher Gefangen
gegeben. (Gindely I. 522, Note 93.)

milians in Prag und Frankfurt trug dieser dem Kaiser Ferdinand 1564
Bitte wegen Befreiung Augusta's vor. Es wurden neue Verhand-
n angeordnet. Am 9. April 1563 (Charfreitag) kam der Befehl,
ista nach Prag zu senden. Er wurde hier in den weißen Thurm
t und im ganzen ebenso mild behandelt, wie seinerzeit Bilek. Am
Mai erschienen die beiden Administratoren Mistopol und Martin
kündigten ihm die Freiheit an, wenn er widerrufe. Augusta wollte
einem Widerruf nichts wissen, er sei sich keiner Irrthümer bewußt,
abe sein Glaubensbekenntniß mit vielen Herren und Rittern im Jahre
vor dem Kaiser in Wien abgelegt und könne nicht wider sein Ge-
handeln. Mistopol entgegnete: die Brüder seien von der Kirche
mmt, sie hätten keine Sakramente, er selbst, Augusta, habe sich in
itz zum Widerruf erboten. Wiederum sprach Augusta: seinen
en könne er nicht aufgeben; ohne die Sakramente wären die Brü-
beiden, das sind sie aber nicht; sie halten sich an Christum und
Wort, unter allen auf der Welt befindlichen Gemeinden richten sie
m strengsten nach der Schrift, nach ihnen kämen die Lutheraner,
ann erst die Utraquisten. Zu einem Widerruf habe er sich Misto-
gegenüber nie erbötig gezeigt; es wäre besser, wenn alle gegenseitige
uldigung und Feindschaft zwischen den Brüdern und den Utraqui-
ei Seite gesetzt würde, „wir sollten einer dem andern zu Hülfe
und in Freundschaft leben, wir sollten euch und ihr uns schützen,
und vertreten, nicht aber auf unser gegenseitiges Verderben sinnen,
wir sind eines Ursprungs, eines Volkes, eines Blutes und einer
che."

Milder und freundlicher gestimmt verließ Mistopol das Gefängniß.
olgenden Tage (23. Mai) kam der Oberstlandschreiber Wolf von
ßberg im Auftrage des Erzherzogs; er brachte dieselbe Botschaft,
Tags zuvor Mistopol. Augusta theilte ihm mit, daß er sich Be-
it erbeten habe; Herr Wolf möge beim Erzherzog fürbitten. Nach-
kam Bernhard von Wřesowec; der Oberstlandschreiber ließ
a sagen, daß er für ihn beim Erzherzog Fürbitte gethan. Kaum
sich Wřesowec entfernt, so kam er auch mit dem Schloßhauptmann
wieder: im Auftrage des Erzherzogs müßten sie die Bücher und
e sehen, die Augusta habe. Dieser leugnete zwar die Existenz von
en, aber man fand deren einen in der Bibel oder dem Gesangbuch
sta's. Er wollte von nichts wissen und wurde, da der Erzherzog
s Leugnens willen erzürnt war, am 24. Mai abermals nach Pürg-
führt.

Durch Vermittlung Maximilians wurde Augusta in den ersten
n des Jahres 1564 wieder nach Prag gebracht und im Hause



gusta gewendet und er sprach die bedingungslose Fre
aus — der Tag ist nicht bekannt, nur so viel ist gen
das Osterfest 1564 bereits in der Mitte der Brüder f
lich zu Jungbunzlau.*) Beinahe sechzehn Jahre hatte
zugebracht; ungleich größere Pein hatte ihm währen
unmäßiger Ehrgeiz und seine nie zu stillende Leidensch
nicht blos im Kerker, auch in der Freiheit noch soll
manche schwere Sorge machen!

25. Juli. Kaiser Ferdinand I. starb am 25. Juli 1564.
riger Mann war er vor fast 38 Jahren auf den böhr
hoben worden. Nach dem Bericht des venetianischen
nardo Navigiero**) war er mehr klein von Gestalt
eine mittelmäßige Stirn, schöne lebendige Augen, b
Lippen. Die gleichzeitigen und nachgeborenen Schrift
eine Reihe der edelsten Tugenden beigelegt; trotzdem
Höhepunkte seiner Kraft die Zeit und ihre Forderunge
Hätte er dies, dann hätte er niemals die Jesuiten in
rufen, denn mit ihrer Niederlassung war der Grund
namenlosen Elend, das nicht über Böhmen allein herau
Nicht das will ihm zum Vorwurf gemacht werden,
Protestantismus hielt — obgleich die Folgen eines
unberechenbar sind; sondern daß er alle seine Kraft an
mung der Zeit aufzuhalten. Es war Ferdinands
Augsburger Religionsfriede geschlossen ward, aber der
halt" war das Gift, an welchem jener Friede starb.

in Böhmen und Mähren hätte besitzen können, das hat er nicht von 1564
e geahnt und die Konfession der Brüder vielleicht nur bei der Ueber-
e angesehen. Als es zu spät war, bekannte er sich am unrechten
e zu Reformen in der Kirche. Er schloß die Augen mit dem Be-
ßsein, den Zweck seiner Kämpfe nicht erreicht zu haben; mit der
erzeugung, daß der Protestantismus im besten Lauf begriffen sei;
einer Enttäuschung, die ihm das Konzil bereitet hatte.

XI.

Zeitalter Maximilians II.

(1564—1575.)

liche Parteien bei Beginn der Regierung Maximilians. Landtag zu Prag. Crato
ffheim. Zurückhaltung Maximilians gegen die Unität und den Utraquismus.
rafen von Hardegg und die Unität in ihren Beziehungen zu Wittenberg. Bla-
's Uebersetzung des Neuen Testamentes. Brüdergemeinde in Pardubic. Beseiti-
der Kompaktaten. Die Senioren und der engere Rath. Augusta's Summarium.
nität in Polen. Gesandtschaft der Brüder nach Wittenberg. Dr. Crato. Maß-
gegen Augusta. Generalsynode zu Sandomir. Augusta's Treulosigkeit. Bitte
raquistischen Stände um Freigebung der Augustana. Offener Zwiespalt zwischen
Ständen und dem Konsistorium. Crato und die evangelischen Bestrebungen in
en. Crato und die Unität. Esrom Rüdinger und die Brüderkonfession. Synode
ibenschütz. Blahoslaw's und Augusta's Tod. Synode zu Prerau. Die Brüder
gen den Druck ihrer Konfession in Wittenberg. Synode in Rosic. Cepolla in
nberg. Peter Codicillus. Die Konfession der Brüder vom Jahre 1573. Synode
leschau. Verbindung der Unität mit Heidelberg, Zürich und Genf. Crato und
r Stephan. Beza, Olevianus und Ursinus über die Brüderkonfession. Verhält-
nisse an der Heidelberger Universität. Brüderschule zu Eibenschütz.)

„Ich betrachte das Wesen der Welt, und wie die Ketzereien und
n Sekten sehr überhand nehmen, und daß ihr nicht werdet unange-
en bleiben, euch darein zu verführen, und principaliter hab auf euch,
ximilian, mehr Sorg als auf euer ander keinen; denn ich hab aller-
gesehen und gemerkt, das mir ein großen Argwohn bringt, als woll,
du, Maximilian, von unser Religion fallen und zu der neuen Sekten
gehen; es wäre mir ein groß Leid und Betrübniß, und so groß, daß
wollt viel lieber euch todt sehen, als daß ihr in die neuen Sekten
Religion fallen solltet." — So hatte Ferdinand in einem Kodizill
om 10. August 1555) zu seinem Testament geschrieben. Jetzt endlich

Zug Maximilians war Toleranz für beide Bekenntniſſe, da wie das evangeliſche. Was die Brüder von ihm zu hoffen mußte ſich erſt herausſtellen; alle ihre Bittſchreiben ware geblieben, und ſonderbar genug hatte ſich Maximilian auf nungsreiſe nach Frankfurt in Stuttgart dem Herzog Chr Würtemberg, ſeinem Freunde, gegenüber nicht eben güns Brüder geäußert und ihnen die Verbindung mit den Wiede die Fälſchung der Bibel zum Vorwurf gemacht.

Es beginnt für die böhmiſche Reformationsgeſchichte ei riode. Sehen wir uns die religiöſen Parteien bei Beginn rung Maximilians etwas genauer an. Die Katholiken n ein Drittel der ganzen Bevölkerung aus; mit Schmerz hatte dinand die ſtetige Abnahme ihrer Zahl wahrgenommen. Be fällig wurde dies nach der Geſtattung des Laienkelches. D Anton von Müglitz, ſchon vorher freier geſinnt, wurde e als er von Trient wieder nach Prag zurückkehrte; dort hatte geſehen und gehört, was er mit dem Geiſte der chriſtlichen vereinigen konnte. Er hatte in Böhmen eine ſchwere Aufga Erzherzog Ferdinand in Prag weilte, fand er an dieſem ein Maximilian verwies ihn auf die eigene Kraft und auf das ſchick, welches allerdings nicht unbedeutend war. Seine war durch die Patronatsverhältniſſe ſehr erſchwert, denn di ſchen und lutheriſchen Patrone beriefen an die Kirchen lie

Kapläne ihres Glaubens, als Katholiken. Manche Patrone entzo- 1564
en Pfarrern die Einkünfte*) und die Priesterschaft selbst war in-
der langen Vakanz des erzbischöflichen Stuhles an Gehorsam nicht
hnt, daher noch in den späteren Jahren Klagen über Widersetzlich-
md Unfolgsamkeit des Klerus. Die Jesuiten hatten an Maximilian
wegs einen warmen Verehrer, und bald nach seinem Regierungsan-
hob er das von ihnen gegründete und geleitete adelige Konvikt in
auf.

Die bisherige Entwickelung des Utraquismus hat uns oft Gele-
it gegeben, auf die allmähliche Zersetzung desselben hinzuweisen.
Keim, der in dem Utraquismus selbst lag, hatten die lutherischen
befruchtet. Mit letzteren kam jene eigenthümliche Kirchenreforma-
den Tagen Cahera's zum erstenmal in Berührung; als Cahera
einlenkte und ein politischer und kirchlicher Tyrann wurde, trieb sein
ten abermals viele in das lutherische Lager. Besonders aber waren
in Wittenberg studirenden böhmischen Jünglinge, welche mit den
der deutschen Reformation erfüllt, in ihre Heimat zurückkehrten und
rch That und Wort die evangelische Lehre verbreiteten. Der Adel
sich der Augsburgischen Konfession immer geneigter, unter den
n hatten sich deren immer mehr ihre Ordination in Wittenberg,
und anderwärts geholt. Die Mandate Ferdinands gegen die
entlichen", „ungeweihten" und „beweihten" Priester fruchteten nichts
dert wurden vertrieben, andere hundert kamen. In den letzten
agen Ferdinands klagte Mistopol, daß die Ehen unter den
rn immer häufiger würden; in den Konsistorialakten ist dieserwegen
auf Prozeß verzeichnet. Die Männer hatten denken gelernt, sie
n sich der neuen Gedankenströmung an, nahmen sie in sich auf
rüften an der Schrift den Glaubensinhalt des utraquistischen Be-
isses. Auch ein blödes Auge mußte erkennen, daß Utraquismus
omanismus aus einerlei Stoff geschnitten sei. In den Gemein-
el ein Stück des altutraquistischen Gottesdienstes nach dem andern,
ls Mistopol bei Gelegenheit der Freigebung des Kelches die oben
bezeichneten Fragen beantwortete, da hatte es wohl den Anschein,
b der Utraquismus eine imponirende Macht wäre, in Wirklichkeit
war er zu einem Zwerg zusammengeschrumpft. In sehr vielen Kir-
war die Messe gefallen, die Prozessionen wurden als mit dem Geist
vangeliums im Widerspruch stehend beseitigt, die vielfältigen Ce-

*) Vgl. Gindely II. 459, Note 8. Die Aktenstücke des katholischen Konsistori-
nthalten viele Klagen, welche sich auf diesen Gegenstand beziehen, z. B. Nr. 798,
12, 813, 817 u. a. m.

fort und die Gemeinden litten Mangel an Prieſtern.*) Ei
der Biſchof haarſträubende Dinge; 35 utraquiſtiſche Stu
der Weihe wegen zu ihm geſchickt worden. Mehrere G
ſprach der Erzbiſchof mit ihnen über die Pflichten eines
ihre Antworten gaben Veranlaſſung zu hellem Gelächter.
Utraquismus auf den Erzbiſchof angewieſen war, wollte
Gehorſam gegen dieſen doch nichts wiſſen; endlich mußte da
nachgeben, verſprach einen Vergleich hinſichtlich der differi
und die Abſchaffung der Kinderkommunion, und als der
Verpflichtung der Kleriker auf das Trienter Glaubensbekenn
da wurde der Riß im Utraquismus nur noch größer.
Utraquismus Hand anlegte, da erlitt er Einbuße. Sold
in allen kirchlichen Verhältniſſen mußte auf die Prieſterſcha
nachtheilig wirken. Sitten- und Zuchtloſigkeit, Unwiſſen
ſchränktheit des Geiſtes, gemeines Weſen und was drum u
das iſt um jene Zeit die ſtehende Klage über die utraquiſt
keit, und es war höchſte Zeit, daß dem faulen Körper ein
eingehaucht wurde.

Nur die Brüderunität ſtand neben dieſen beide
Kirchen als ein nach innen und außen geordneter Orga
ſtrenge Disziplin wirkte zu allen Zeiten außerordentlich g
war überall leicht, die ausſchreitende Leidenſchaft in ruhig
lenken. Keine phyſiſchen Strafen wurden angewendet —
der milde Geiſt des Evangeliums, die in ernſter Liebe ge

eben bedrohte. Für die meisten war Augusta eine mythische Person 1564
worden, und bald nach seiner Befreiung liefen Gerüchte durch das Land
drangen bis in die Königsburg, nach denen Augusta in und um
gbunzlau eine große Aufregung hervorrufe, sein früheres Amt wieder
treten und Priester geweiht haben sollte. Kein Wort entsprach der
hrheit; deßungeachtet rief der Erzherzog Ferdinand, welcher noch die
tthalterschaft führte, auf Grund der früheren nicht widerrufenen Man-
die Brüder Krajek zur Verantwortung nach Prag. Karl von Kra-
erklärte, von Augusta nichts zu wissen, obwohl ihm der Oberstburg-
entgegen hielt, wie man es für gewiß erfahren habe, daß der
rachte" Mensch sich mit Wissen der Krajek in Bunzlau aufhalte, die
sammlungen der Pikarden leite, Priester weihe und das Volk im
um befestige.*) — Die Wahrheit ist, daß Augusta nur über das
fest in Jungbunzlau zugebracht hatte; übrigens war ihm alle Macht
mmen, und um über sein künftiges Verhältniß zur Unität ins Klare
mmen, hielten die Senioren Čerwenka, Černy und Blahos-
um die Mitte April eine Berathung in Leipnik. Leider ist hier in April
Synodalakten der Unität eine Lücke, aber aus den Brüderschriften
errnhuter Archiv ist ersichtlich, daß Augusta in die Unität förmlich
r aufgenommen wurde, ohne jedoch seinen frühern Rang als erster
of und Richter einzunehmen.**)

Begreiflich wirkte der Tod des Kaisers Ferdinand auch auf die Brü-
rmuthigend. Noch ehe der Leichnam des Kaisers nach Prag ge-
t ward, wurde ein Landtag gehalten, auf welchem dem Erzherzog
inand für dessen „gute und kluge" Verwaltung des Landes der
l votirt wurde. Bei dieser Gelegenheit beschloß der Brüderadel,
rimilian um eine gnädige Behandlung der Unität zu bitten — an-
hatten Aehnliches und zwar mit Erfolg erfleht. In aller Eile wurde
Bittschreiben verfaßt und das Ansuchen um Beseitigung des Druckes
um Schutz — durch die Uebereinstimmung der Brüderlehre mit der
burgischen Konfession motivirt. Zu dessen Erweisung wurde der
plik eine neue Konfession beigeschlossen, welche auf Grund jener vom
re 1535 gearbeitet und den Polen zulieb besonders hinsichtlich der
dmahlslehre der calvinischen Auffassung sich mehr zuneigte.***)

---

*) Gindely II. 465, Note 33.

**) Gindely II. 24. 465, Note 34.

***) Die Brüder bekennen, daß das Brod der für uns dahin gegebene Leib Christi, der Wein das für uns zur Vergebung der Sünden vergossene Blut Christi sei; unter dem Leibe sei der wirkliche und wahrhaftige Leib Christi zu verstehen, welchen durch sein Leiden zu einer Speise umwandelte (quod per cruciatus suos cibum

1564 Sie war in deutſcher Sprache geſchrieben. — Mit der Übergabe Dokumente wurden zwei Angehörige der Unität aus dem Herren Wenzel Sluský von Chlum und Joachim Proſtiborsky Herbert ihnen beigegeben. Alle drei gingen nach Wien, Proſ trug dem Kaiſer den Inhalt der Bittſchrift auch mündlich vor. milian vermißte ungern die Unterſchriften des geſammten Brüd der nach Proſtiborsky's Verſicherung jeden Augenblick bereit w dem Kaiſer zu erſcheinen. Dieſer ſagte eine Antwort zu, überg ſchrift und Konfeſſion dem geheimen Rath, von welchem dieſe utraquiſtiſche Konſiſtorium zur Begutachtung abging. Als die aber keinen Beſcheid empfingen, ſo erklärten ſie ſich dieſen V dadurch, daß, weil ſie ſich zu dem Namen Gottes nicht öffentlich hatten, ſich auch Gott zu ihnen nicht bekenne.*)

Die Konfeſſion vom Jahre 1564 war von Peter Herb arbeitet und von dem kaiſerlichen Leibarzt Crato von Cra korrigirt.**) Mit dieſem Manne tritt in die Geſchichte des bö Proteſtantismus eine Perſönlichkeit ein, die uns noch vielfach gen wird. Johannes Crato von Crafftheim,***) oder war am 20. November 1519 zu Breslau geboren, wo ſein V Bürger- und Handwerkerſtande angehörte. Auf der Schule ſeine ſtadt genügend vorgebildet, bezog er 1534 die Univerſität W mit Kaspar Peucer (dem nachmaligen Schwiegerſohne Melan und Johann Goldſchmidt (Aurifaber), deſſen Bruder And bereits dort befand. Der Breslauer Reformator Johann H dafür geſorgt, daß Crato mit den nöthigen Geldmitteln unterſtütz Sechs Jahre brachte er in Wittenberg zu, ſtudirte beſonders d niſche Sprache und die Philoſophie des Ariſtoteles und verkeh mit Luther, in deſſen Hauſe er wohnte und an deſſen Tiſch er Die hierbei geführten Geſpräche Luthers zeichnete Crato auf, u Aufſchreibungen bildeten die Grundlage zu den von Aurifaber h gebenen „Tiſchreden" Luthers. Auch zu Melanchthon trat Crat

---

fecit); und das Blut ſei eben daſſelbe, welches aus Chriſti Leibe floß und einem Trank für ſeine Gemeinde geſtaltete, denn er hatte nur dieſen natürl und dieſes natürliche Blut (sanguinem de corpore ipsius largiter prot potum ecclesiae suae apparavit, neque enim naturale corpus sangu alium habuit). Brod und Wein verliere aber nicht ſein Weſen, noch Subſtanz umgeändert. (Gindely: Sitzungsber. XIII. 389.)

*) Gindely II. 465, Note 38.

**) Fontes XIX. 390.

***) Vgl. Gillet: Cr. v. Crafftheim und ſeine Freunde. Frankfurt a. M 2 Bände.

ziehungen. Er ergriff das Studium der Medizin, obgleich Luther 1564
ien Theologen aus ihm gemacht hätte. Zu diesem Zwecke ging
nach Leipzig, dann nach Padua, wo er promovirte. 1550 fin-
ihn bereits als Arzt in Augsburg, er geht aber wieder nach
zurück, um hier als Stadtarzt zu wirken. Im Spätsommer
wurde Crato Leibarzt bei Kaiser Ferdinand I., begab sich aber
dringenden Fällen an den Hof; am 4. November 1563 schreibt
ch schon aus Wien, daß er dort seinen bleibenden Aufenthalt ge-
n habe. Auch bei Maximilian blieb er Leibarzt.
ür Crato waren die Geschicke der evangelischen Kirche eine Her-
he; er nahm an ihnen in der Heimat und Fremde den regsten
l und stand mit den berühmtesten Repräsentanten des Protestan-
in Verbindung. Alle Phasen der theologischen Streitigkeiten in
ufgeregten Zeit waren ihm geläufig. Er lernte die Brüder ken-
h in ihren Bekenntnißschriften manche Uebereinstimmung mit sei-
genen Anschauungen, und sein Interesse an der Unität wuchs, je
Einsicht er in ihre Verhältnisse gewann. Die Umstände hatten
rklich zum Bessern geändert, die Verfolgung nahm ab. So hatte
ferlicher Diener mehrere Gesangbücher einzelnen Brüdern abgenom-
– sie mußten zurückgestellt werden, kein Bruder sollte irgendwie
t werden, es sei auf ein künftiges Mandat zu warten. Ander-
wurde den Vertriebenen die Rückkehr gestattet, ein frischer Auf-
g des religiösen Lebens trat in der Unität ein. — Da sollten
n Sommer 1565) die Mitglieder des böhmischen Adels in Wien 1565
en, um der Ueberführung der kaiserlichen Leiche nach Prag beizu-
n. Der Brüderadel gedachte bei dieser Gelegenheit die vorjährige
vor dem Kaiser zu erneuern; Blahoslaw, der damals schon in
chütz wohnte, war dagegen, er fürchtete von der Anwesenheit des
pogs Ferdinand und der vielen kirchlichen Würdenträger einen un-
gen Einfluß, die erbitterten Feinde des Utraquismus und der
, der Oberstkanzler Joachim von Neuhaus und der Oberstburg-
opel von Lobkowitz und noch andere vielvermögende Persön-
en mußten sich in Wien einfinden. Allein Blahoslaw's Bedenken
nicht beachtet; vier Mitglieder des Brüderadels und die beiden
r Andreas Stephan und Wenzel Šolin*) sollten den

Andreas Stephan war in Proßnitz geboren; er war einer der tüchtigsten
en der Unität und ein berühmter Redner; zum Priester wurde er 1557 ge-
1564 in den engern Rath und 1571 zum Bischof gewählt. Seiner Kränklich-
en ging er 1577 nach Teplitz ins Bad, auf der Heimreise blieb er in Jaro-
b starb daselbst den 21. Juli 1577. Er wurde in Proßnitz begraben, im 49.

jetzung des Konsistoriums entzogen; die Stände glaubten
gekommen, Maximilian um die Restitution des verlorene
Aussicht auf Erfolg zu bitten; auch behagte ihnen die vor
tirte Unterordnung unter den Erzbischof nicht, und des Hal
Weihe utraquistischer Kleriker war kein Ende. Auf die
Bitten aber erwiderte der Kaiser, daß er bei seinem nächs
in Prag seine Entschließungen fassen werde.

Niemand konnte aus dem Benehmen Maximilians
jede Partei glaubte sich in ihren gerechten Ansprüchen ver
sah doch wieder die deutlichsten Beweise der Duldsamkei
Oder wie sollte man sich darein finden, daß Maximilian
stischen Konsistorium die Loslösung vom Erzbischof ebenso
wie dem Olmützer Bischof Prusinowsky die volle Ju
die mährischen Utraquisten? Eigentlich gab es deren
wenige mehr, sie waren wie in Böhmen größtentheils
Lutheraner getreten, obwohl auch unter ihnen keine feste
eingeführt war. Eine solche strebten erst die Grafen
deren hier blos deshalb erwähnt wird, weil sie in ihrem
eifer mit der Unität in Konflikt kamen. Die Hardegg h
Kurzem in Mähren niedergelassen und dort das Gut Le
auf dem viele Brüder wohnten. Die Familie war auch
begütert;*) hier war die reformatorische Entwickelung bei
vor sich gegangen als in Böhmen und Mähren, und die
neten Verhältnisse nun auch auf ihren mährischen Besitzu
ren, bestrebten sich die Gebrüder Wolf und Johann H

, Utraquisten, Katholiken, Wiedertäufer, Nikolaiten u. dgl. zu 1565
Nach Wolf's Tode wurde Johann Friedrich nur durch die Brü-
der Einführung der lutherischen Kirchen- und Gemeindeordnung
rt; die Feinde der Unität, unter ihnen der lutherisch gesinnte De-
Satbouch von Trebitsch, stellten dem Grafen die Brüderlehre im
gsten Lichte dar, und Hardegg schrieb dieserwegen an den lutheri-
Theologen Paul Eber nach Wittenberg. Die dortigen Kreise
sich dadurch gegen die Unität verstimmen, und die Nachrichten der
Studirenden aus der Unität, des Blasius Adamicius und
as*) an Blahoslaw meldeten wenig Erfreuliches.**) Nach Ada-
hatte Paul Eber sein Wohlgefallen an der Brüderkonfession un-
len ausgesprochen, wenn auch wie er sich ausdrückte, einzelne Worte
seien. Mag. Esrom***) habe sich ebenfalls beifällig geäußert und
mmigkeit und das untadelhafte Leben der Brüder ungleich höher
als das der Lutheraner. An dem Artikel über das Abendmahl
r nichts auszusetzen — freilich, sagte er, sei er kein Theologe.†)
o hatte Adamicius an Herbert geschrieben, etwas anders lautete
ltere Bericht an Blahoslaw;††) Georg Major†††) hatte die
e Uebersetzung der Brüderkonfession von dem Grafen Hardegg
einigen Fragen empfangen, auf welche Major's Schwiegersohn
im Namen der Fakultät antwortete. Adamicius, welcher aus
's Reden abnahm, daß jene Antwort für die Brüder nicht günstig
n sein dürfte, suchte den Nachweis zu führen, daß die Konfession ganz
r auf der Schrift stehe, um dieses ihres Bekenntnisses willen seien
Brüder aus Böhmen vertrieben worden und habe man vielfache Leiden
en, aber auch mancherlei Freude erfahren. Schließlich rühmte Ma-
nn doch die Frömmigkeit, die Lehre und das Leben der Brüder.
ei Krell erfuhr Adamicius, daß Hardegg gefragt habe, ob die
rkonfession mit der Augustana übereinstimme, wenn ja, so sollten
ittenberger sie in Schutz nehmen; er bat um Rath, ob sich die

---

Ueber Adamicius gibt das Todtenbuch keinen Aufschluß. — Johann Aeneas
) starb, 56 Jahre alt, den 5. Februar 1594 zu Eibenschütz. Seit 1572 Prie-
rde er am 1. Januar 1577 zum Senior gewählt. (Todtenbuch 2*8 ff.)
Fontes XIX. 259 ff.
Es ist Esrom Rüdinger gemeint, der, ein Schwiegersohn des Joachim Came-
damals Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität Witten-
r. Wir kommen auf diesen für die Unität wichtigen Mann noch zurück.
) Fontes XIX. 268 f. (Schreiben d. d. 17. April 1565.)
) d. d. 8. Mai 1565. Fontes XIX. 260 ff.
) Dieser gab den mit großer Erbitterung geführten „majoristischen" Streitig-
den Namen.

Aufklärungen über den Cölibat, denn gerade über dieſe
hatte Hardegg ſehr boshafte Gloſſen gemacht und beige
Vorrede ſei bezüglich der neuen Konfeſſion gar nicht me
Mit einer feinen Wendung brachte Krell den jungen Ada
Geſtändniß, daß wenn es ſich um die Reinheit der Lehr
Disziplin handle, von der letzteren eher etwas geopfert
Doch merkte Adamicius bald, daß er zu viel zugegeben u
die Disziplin aufs kräftigſte. Auch von der Selbſtüberh
Brüderprieſter ſprach Krell, was Adamicius mit Recht z
Der Zuſammenſtoß mit Hardegg endete damit, daß die
auch fernerhin die Brüder im Verdacht hatten, als ſähen
Auguſtana mit Widerwillen; die Gemeinde in Letowic ab
gelaſſen werden, und die dort wohnenden Brüder wurden
nung unter den lutheriſchen Geiſtlichen gezwungen.*)

Die Händel mit Hardegg waren die Veranlaſſung, d
ren noch in demſelben Jahre — ob vor oder nach dem
iſt unbekannt — auf einer Verſammlung die Differenzen
und der Augsburgiſchen Konfeſſion klar ſtellten.**) Sold
wurden zugeſtanden, beſonders hinſichtlich der Lehre von
gung, dann bezüglich der Disziplin und der weltlichen M
Kirche; da aber die Auguſtana viele wahrhaft evangeliſch
gen habe, und die Unität vor Zeiten mit Luther in Witte
Lutheranern in Preußen ſich geeinigt hatte, ſo wurde beſ
die Augsburgiſche Konfeſſion nichts zu unternehmen und
das eigene Bekenntniß zu berufen. Mit dieſem Beſchluß

er Dank votirt wurde für seine freundliche Sorgfalt um das Wohl 1565
nität.*)

Während diese Geschicke die Unität bewegten, hatte ihr Senior
oslaw im Stillen auch nach einer andern Seite hin seine Thä-
entfaltet. Es handelte sich um die Uebersetzung der Bibel. Diese
war schon in böhmischer Sprache vorhanden, und wir fanden seiner
uch Hus mit der Revision einer solchen Uebersetzung beschäftigt.
die vorhandenen Bibeln hatten zwei Fehler: einmal war ihnen
zehends der Text der Vulgata zu Grunde gelegt, und dann ließen
züglich des sprachlichen Ausdrucks vieles zu wünschen übrig. Bla-
w machte sich, wahrscheinlich aus eigenem Antrieb, an die Arbeit
übersetzte das Neue Testament aus dem Urtext in die böhmische
che. Hierzu war er vor allen andern befähigt, denn nicht blos
er sich in Königsberg, Basel und Wittenberg eine klassische Bil-
erworben, er war auch zugleich der feinste Kenner der böhmischen
che. Was Luther für die deutsche Bibel, das war Blahoslaw für
öhmische. Sein Neues Testament war ein schönes handliches Buch
aschenformat, mit schönen lateinischen Lettern, wahrscheinlich in Ei-
itz gedruckt. Mit diesem Werke verdiente sich Blahoslaw nicht
n Böhmen Dank und Anerkennung, sondern er fand beides auch
einer Seite, wo er es kaum gehofft hätte. Im Winter von 1565
66 studirte zu Wittenberg Heinrich Daniel, der oft in das Haus 1566
cer's kam; letzterer beschäftigte sich gern mit der böhmischen
annte sie „seine" Sprache)**) und Daniel machte ihm das Buch
Blahoslaw zum Geschenk. Peucer dankte dem Uebersetzer sehr
, daß er sich der großen Mühe unterzog, dem Volke die Quelle
heils in der Muttersprache zugänglich zu machen und forderte Bla-
w auf, auch an die Uebersetzung des Alten Testamentes sich zu
, denn die vorhandene halte sich, wie er vernommen, mehr an den
des Hieronymus. Blahoslaw hatte sich wirklich vorgenommen, auch
Alte Testament zu bearbeiten;***) es sei zwar vor Jahren eine
tsetzung aus dem hebräischen Urtext von einem gelehrten Manne
rieben worden, aber der frühzeitige Tod desselben hinderte die Ver-
lichung. Jetzt wollten einige Gelehrte in Prag das Manuskript
n lassen. Peucer habe über die Unzulänglichkeit des böhmischen
. Testamentes ganz richtig gehört, und eben dieser Umstand mache

*) In den Dekreten der Unität findet sich zum Jahre 1565 ein Anhang, enthal-
die Zusammenstellung der Pflichten der Priester (219 ff.); es wird daselbst nur
ndes mitgetheilt.

**) Peucer an Blahoslaw d. d. 8. Januar 1566. Fontes XIX. 287.

***) Blahoslaw an Peucer d. d. 17. April 1566. Fontes XIX. 288.

wieder einzurichten; so thaten sie es auch (1566) in P
auf die Beschwerde des utraquistischen Pfarrers erließ Er
nand den Befehl zur Auswanderung der Pardubitzer
Termin war kurz gesteckt, sie ergriffen den Wanderstab —
zu Proßnitz, dem böhmischen Kanzler Wratislaw vo
16. Sept. gehörig, hielten sie still. Kurz vorher (16. September)
gegen Blahoslaw's Willen, im Einverständniß mit mehr
eine neue Bitte an den Kaiser um Zurücknahme aller drü
date gewagt, war aber auf die frühere Antwort verwiesen
abgeschreckt durch diesen Mißerfolg, suchten die Pardubitze
Kaiser zu gelangen. Der Kanzler Pernstein, ein Katho
3. Nov. Wort für sie ein und am 3. November durften die Brü
dubitz zurückkehren.

War es Dankbarkeit, war es das Bestreben, sich imm
Kaiser bemerkbar zu machen: noch in demselben Monat gi
Deputation der Brüder zu Maximilian, um ihm das kurz
gewordene deutsche Gesangbuch zu überreichen. Dasselbe
to's Rath dem Kaiser gewidmet, und die Zuschrift an
als die Hoffnung aller Frommen aus, daß durch Maxim
Evangelium bessere Zeiten herbeigeführt werden würden; de
an den Beispielen eines David, Josaphat, Josias, Konstan
dosius seinen Muth kräftigen.***) Wieder war es Pern
27. Nov. der Deputation am 27. November eine Audienz erwirkte
nahm der Kaiser das Buch entgegen, und als die Abgesan
war zwei Jahren überreichte Confession hinwiesen und um

in. — Diese Worte wirkten ermuthigend, und enthielten sie auch 1566
eitreichende Zusage, so verscheuchten sie doch alle Besorgnisse.
id wirklich brach in Böhmen eine bessere Zeit an für alle, die 1567
angelium hielten.*) Der Gegensatz zwischen Katholiken und Utra-
wurde immer schärfer, er wurde besonders genährt durch die fort-
e Weigerung des Erzbischofs, die utraquistischen Kleriker zu wei-
obei er sich auf bestimmte päpstliche Befehle berief. Es war kein
es Zwiespalts abzusehen, so lange der Utraquismus die Zwitterstel-
ischen Getrennt- und Unterworfensein der katholischen Kirche gegen-
thielt, festhalten mußte infolge der Kompaktaten. Diese zu beseitigen,
sich schon 1547 Stimmen erhoben. Inzwischen war die Zersetzung
traquismus mächtig vorgeschritten, den neuen Ideen gegenüber
die Kompaktaten veraltet; sie hatten lange den Geist wie mit un-
en Ketten belastet, sie waren der Damm, welcher eine gesetzliche
nung des evangelischen Bekenntnisses unmöglich machte. Für die
schen Utraquisten hatten die Kompaktaten seit lange schon höchstens
schichtliche Bedeutung, und unter denen, welche noch an dieser Ur-
festhielten, gab es viele, welche sie als eine Last beseitigt wünsch-
Halt es Ernst zu machen mit diesem Wunsch, so durfte der ver-
bend kleine Bruchtheil derjenigen, welche den Kompaktaten noch
nzer Seele anhingen, als ein kaum nennenswerthes Hinderniß gar
n Rechnung kommen. Auf die Brüder und Katholiken war keine
ht zu nehmen: diese hielten sich großentheils indifferent, und jene
n den Kompaktaten gänzlich fern.

Im 3. März 1567 wurde der Landtag in Prag eröffnet; der Kaiser 3. März
it seinem Regierungsantritt zum erstenmal nach Böhmen gekommen.
al hielten sich die Stände frei von aller Engherzigkeit, die Par-

---

In das Jahr 1567 fällt eine in der Hist. persec. XXXIX. 4 mitgetheilte
heit, welche Thuanus auf den 10. Dezember setzt, deren Richtigkeit wir aber
it Sicherheit nachweisen können. Gindely kennt sie nicht. Es soll nämlich
m Kanzler von Böhmen, Joachim von Neuhaus, der Kaiser in Wien veranlaßt
sein, das Wladislaw'sche Mandat gegen die Brüder zu erneuern. Als nun
s mit dem in einem Kästchen eingeschlossenen Mandat in die Heimat zurück-
wollte, und die Donaubrücke überschritt, geschah es, daß ein Brückenjoch, an
i die Balken sich gelöst hatten, zusammenbrach und Neuhaus in die Fluten
nan stürzte und ertrank, mit ihm fast seine ganze Begleitung. Nur sechs
retteten sich und ein adeliger Jüngling, deß Name nicht genannt wird, und
zige Jahre vor Vollendung der Hist. persec. starb, soll damals der einzige
iende Zeuge jenes Ereignisses gewesen sein. — Wir führen diese Episode hier
e vor der Hand einen großen Werth auf sie zu legen; vielleicht wird in einer
i Zeit die ganze Angelegenheit besser aufgehellt. Uebrigens vgl. weiter unten
ahre 1568, 29. Oktober.

Religionsangelegenheiten neuern wurden, wurde der wi
geschlossen — wichtig eben durch die Beseitigung der Kom
hierin lag zugleich auch sein Fehler; der Landtag hatte blos
aber an die Stelle des Beseitigten nichts Besseres — ga
Möglich, daß einer oder der andere unter den Anwesende
gel empfand, aber es wurde kein Versuch gemacht, ihn zu
Vollkommene entwickelt sich nur langsam und der einz
schärft das Verständniß für das Nothwendige und Vorth
sollten auch die Böhmen erfahren.

Vor der Hand war das Gefühl allgemeiner Befriel
schend, auch bei den Brüdern, welche ja den wichtigen L
mit herbeigeführt hatten. In dieser Stimmung versam
24. Juni: Senioren um das Fest Johannis des Täufers (24. Ju
und setzten einige Bestimmungen hinsichtlich des engern
Obgleich das Haupt des engeren Rathes die vier Se
so könne man jenen doch nicht, wie die Feinde der Un
„vielköpfiges Ungeheuer" nennen; der gesammte engere R
Männern bestehend, sei das Haupt der Unität. Seit 1
unterschieden worden zwischen den Senioren und dem
weil aber der Begriff „engerer Rath" den Fremden meh
unverständlich war, indem dieser Ausdruck keineswegs ei
oder Kapitel bezeichnete, so wurde beschlossen, daß künftig
welche von den Senioren (Bischöfen) und dem engern
stets unterzeichnet werden sollten: „die Senioren der Uni

Auch mit Augusta beschäftigte sich die Synode vo

ng sollte sein „Summarium" (so nannte er sein Buch) Muster 1567
orbild sein. Die Synode verwarf diesen Antrag, beschloß aber,
ach Augusta's nochmals einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. —
h kamen noch die Verhältnisse der Unität in und zu Polen auf
rerauer Synode zur Verhandlung. In Polen war das Schifflein
vangeliums in ein wildes Fahrwasser gerathen. Zu den Luthera-
Reformirten und Brüdern hatten sich die Antitrinitarier gesellt und
eine nicht geringe Aufregung im Lande hervor. Israel mochte
o unrecht haben, als er vorwurfsvoll behauptete, diese Verwirrung
e Folge der Nichtbeachtung der Kozmineker Beschlüsse. Der König
nd August von Polen suchte die gewaltige Flut einzudämmen
bzuleiten, indem er in einem Mandate (vom 7. August 1564) die
er aller in Polen befindlichen Sekten aus dem Lande verbannte.
die Brüder waren darunter gemeint. Jakob Ostrorog, seit
inn ein eifriger Freund der Unität, begab sich mit mehreren gleich-
ten Adeligen und mit dem Brüderprieſter Johann Lorenz zu
önige und überreichte ihm die Brüderkonfession in polnischer Bear-
g. Ein neues Mandat des Königs (vom 2. November 1564)
die Brüder von der Verfolgung aus. Die Urheber des ersten
nts waren die Katholiken gewesen; da diese nun ihre Bestrebungen
lt sahen (auch gegen die Antitrinitarier), so wurde der Kampf zwischen
arteien mittelst der heftigsten Streitschriften geführt. Diese Kämpfe
bedenklich für die Brüder, denn seit einiger Zeit waren sie auch
en Lutheranern als „Schismatiker" angesehen worden, infolge
sie sogar ihre Gemeinde in Thorn aufgeben mußten. Benedikt
enstern, lutherischer Pfarrer in Thorn, ein Anhänger des Flacius,
n den Streitigkeiten ein Hauptführer. Sein und seiner Freunde
war die Vereinigung der Brüder mit dem Lutherthum. Sie
n sich dagegen, wodurch die Gemüther nur noch mehr erhitzt
s und auf der Synode von Posen (28. Januar 1567) wurden 28. Jan.
nität schwere Irrthümer hinsichtlich der Zahl der Sakramente, der
rtaufe, der Trinitätslehre, der Rechtfertigung, der guten Werke u. s. w.
ast gelegt. Georg Israel, Lorenz und die angesehensten
er des polnischen Brüderadels waren zugegen, sie kannten die
e dieser Erbitterung genau: es war der Widerwille der Brüder
die Einordnung in die lutherische Kirche. — Israel berichtete
diese betrübenden Vorgänge an die Senioren, welche nun den
stand auf der Prerauer Synode zur Verhandlung brachten. —
Brüder hatten nun einmal keine Neigung, sich mit den polnischen
anern zu vereinigen, sie hatten deren Unlauterkeit zu genau kennen
t. Und hätten sie nachgegeben, so hätten sich die Schweizer von

jetzt, jetzt von den Polen gewünschte Einigung zurückgez
dabei wolle aber die Unität mit den lutherischen Polen in
schaft leben und ihnen in aller Weise durch Wort und
Denn was die Evangelischen der verschiedenen Denomin
haben, darin stimme die Unität auch ohne vollzogene E
ein; es gebe aber auch solche, die ihre Heuchelei mit dem
Bekenntniß decken, und mit diesen sei den Brüdern alle
bindung unmöglich.*)

Als dieser Beschluß den Brüdern in Polen bekannt
verfaßte Lorenz eine Vertheidigungsschrift gegen die au
Synode erhobenen Vorwürfe; Israel und Rokyta prüft
vor deren Veröffentlichung. Die Polen beriethen, was zu
Gegenschrift war das Nächstliegende, aber davon gingen f
ab und beschlossen, sich an die Wittenberger Theologen z
dort Schutz und Hülfe gegen die Brüder zu suchen. Die
sich mit demselben Gedanken und führten ihn rasch schon
1568 Wochen des folgenden Jahres (1568) aus.**) Am 10. F
10. Febr. die Sendboten der polnischen Brüder, Johann Lorenz
Polykarp, von Ostrorog ab und trafen schon am 16
Wittenberg ein. Die dortigen Theologen hatten sich in
Kryptokalvinismus gebracht, und der Hader zwischen ih
Schülern des Flacius war groß. Lorenz brauchte also kaum
daß eine allzugroße lutherische Strenge der Wittenberger sei
vereiteln könnte. Zufällig traf er einen Mag. Stephan,
in Thorn als Prediger an der dortigen Brüdergemeinde

nberg. Mit Lorenz verkehrte Stephan hier viel, und da er jenen 1568
kannte, so schränkte er sich in seinen Ausfällen gegen die Brüder
ein. Von ihm erfuhr Lorenz, daß die polnischen Lutheraner durch
nächstens eintreffende Gesandtschaft bei den Wittenbergern eine
theilung der Brüder erwirken wollten. Lorenz beeilte sich daher,
Polen zuvorzukommen. Am 18. Februar traf er mit Peucer 18. Febr.
men, dem er ein Schreiben Israel's*) überreichte und ihm die
he seines Hierseins auseinander setzte: die Wittenberger Theologen
n die zwischen den Brüdern und Luther und Melanchthon vor
n geschlossene Vereinigung in der reinen Lehre des Evangeliums be-
en und erneuern. Peucer versprach seine Beihülfe, es sei von den
ligen Menschen in Polen wohl nichts zu fürchten.

Den bekannten Paul Eber traf Lorenz in der Kirche bei der
nation von vier „utraquistischen" Klerikern aus Mähren. Bei der
nche an sie erwähnte Eber auch der böhmischen Brüder und hob
Uebereinstimmung derselben mit der lutherischen Lehre hervor; vor
Wiedertäufern, die besonders in Mähren verbreitet waren, warnte

Jetzt erst konnte ihm Lorenz den Brief Israel's übergeben**)
urde er auf Nachmittag zu einem zweiten Besuch geladen. — Er
unverweilt zu Georg Major, der nach Durchlesung des Briefes
Israel***) versprach, es von seiner Seite an nichts fehlen zu lassen.
g schilderte ihm die mißliche Lage der Brüder in Polen, wie ihnen
ntlich die Lutheraner die Ketzereien der Antinomer, Pelagianer,
ntisten, Arianer, Anabaptisten und Papisten vorwerfen; um diesen
iffen die Spitze abzubrechen, wünschten die Brüder mit den Witten-
rn die alte Einigung zu erneuern, besonders daß den Bekenntniß-
den der Unität das Zeugniß der Rechtgläubigkeit ertheilt werde.
or hielt das Begehren der Brüder für vollkommen gerechtfertigt
nothwendig.

Als Lorenz wieder zu Eber kam, traf er auch Krell; aus dem, was
ählte, erkannten die beiden Theologen, daß die Feinde der Brüder
olen entweder Flacianer oder hochmüthige Menschen sein müßten,

*) d. d. 11. (10?) Februar 1568. Fontes XIX. 296 f. Der Brief beruft sich
die freundlichen Gesinnungen Melanchthons gegen die Unität und bittet um
liche Aufnahme und Hülfe für die Abgesandten.

**) d. d. 10. Februar 1568. Fontes XIX. 297 f. Der Brief erwähnt der
ihn Luther und der Unität geschehenen Einigung und wünscht eine Erneuerung
ben, da die Feinde Christi und seiner Kirche die Wahrheit unterdrücken wollen.

***) d. d. 10. Februar 1568. Fontes XIX. 299. Der Brief hat denselben In-
die die beiden früheren.

1568 es solle aber Abhülfe geschaffen werden. Bei Tisch erzählte Lor
er bei Luther die Exegese zur Genesis gehört habe und auch b
Leichenbegängniß gegenwärtig gewesen sei. Bei dieser Gelegenh
nerte sich Major, daß eben Luther's Todestag sei. — Die Wit
Theologen brauchten einige Tage, ehe sie die Brüderkonfessio
hatten. Diese Zeit benützte Lorenz, um die in Wittenberg
21. Febr. Studenten der Unität aufzusuchen; er traf sie am 21. Febru
waren deren zehn, die er im Namen der Senioren zu alle
ermahnte. Sonntag wohnte Lorenz einer Disputation bei, we
jungen Leute nach herkömmlicher Sitte hielten; der Gegenst
den Artikel von der Trinität. Abends las ihm Eber die
Wittenberger Theologen ausgefertigte Schrift vor; Lorenz wünsc
Stellen gemildert, anderes beigefügt, noch anderes klarer au
Montags machte ihm Krell einige Bemerkungen über den Gla
kleinen Kinder, über die Zulassung eines Vertheidigers für d
gegen welche in den Brüdergemeinden das Disziplinarverfah
wendet wird; über die Mißachtung der weltlichen Gerichte, en
den Begriff der Kirche. Die Brüder sollen sich nicht der Mei
geben, als ob sie allein die wahre Kirche darstellten. Ueber de
glauben sagte Krell (unter Berufung auf Matth. 18 und
beispielsweise: ohne Glauben sei es unmöglich Gott zu gef
Kinder seien Gott wohlgefällig, also glauben sie! — Mitt
Lorenz ein Gastmahl, wozu er Eber, Major, Krell, seinen Gefährten
und die Studenten der Unität Aeneas, Simeon und Elia
Noch vor der Mahlzeit empfing er das Gutachten der Theol
Briefe von Peucer und Major; ersteres war von Eber, dem
theologischen Fakultät, von Major und Krell unterzeichnet. Ku
trat Lorenz die Rückreise an.

Das Gutachten*) spricht sich dahin aus, daß die Konfe
Brüder in allen Hauptartikeln mit der Lehre der lutherische
übereinstimme, wenn auch manches deutlicher ausgedrückt sein kö
hinsichtlich der Gebräuche einige Unterschiede bestehen. Dem A
Luther's über die Konfession stimmt das Gutachten freudig
Mäßigung der Brüder gegen die polnischen Lutheraner wird

*) „Responsio doctorum generalis" d. d. „die Cathedrae Petri 1
Februar). Fontes XIX. 311 ff. — Ebendaselbst 309 ff. die Briefe von P
Major. Der erstere zeigt genaue Bekanntschaft mit den theologischen Fr
wünscht, daß sich die Widersacher der Brüder mit diesen gegen die gemeinsam
des Evangeliums verbünden. Major tröstet die Brüder, daß wie sie, auch
gelischen in Deutschland viel zu leiden hätten von solchen, welche überall
sein wollen. Majors Brief bewegt sich in sehr starken Ausdrücken.

gen gerathen, einzelne Artikel der Apologie in einer neuen Auflage 1568
cher zu behandeln, damit den Gegnern die Gelegenheit zu Anschul-
gen genommen werde; gut wäre es, wenn die Brüder dann ihre
reinstimmung mit der Augustana deutlich aussprechen wollten. Auch
Gutachten läßt sich wie Krell über den Kinderglauben und die
große Strenge in der Handhabung der Disziplin aus.

Die Brüder hatten demnach ihren Zweck vollkommen erreicht; der
stand zwischen den Parteien in Polen hörte auf, und es war
falls dem günstigen Gutachten der Wittenberger einiger Einfluß
zuzuschreiben. Wir sagen einiger, weil die meisten lutherischen
chen Polens der flacianischen Richtung angehörten und auf Witten-
nicht gut zu sprechen waren. Das größte Verdienst bei Herstellung
riedens hatte der mächtige polnische Adel, der an den Zänkereien
heologen kein Gefallen fand und aufrichtig die Einigung aller jener
ersehnte, die auf dem Grunde des Evangeliums standen. Von dem
ging also auch der Vorschlag zu einer Generalsynode aus, welche
nicht bezüglich der Lehre, aber wohl hinsichtlich des äußeren gegen-
n Friedens eine Vereinigung zwischen den Brüdern, Lutheranern
Reformirten in Polen herstellen sollte. Der Vorschlag fand allge-
n Anklang, und die Synode wurde nach Sandomir ausgeschrieben.

Um diese Zeit war Blahoslaw bereits sehr leidend; er sandte im
als Boten den Bruder Nikodem nach Wien zu dem kaiserlichen März
t Dr. Crato. In Wien lernte Nikodem den kaiserlichen Rath
Sekretär Nikolaus Walter von Waltersberg als einen Freund
Brüder kennen, der den Wunsch äußerte, mit Blahoslaw zusammen-
ffen; zugleich ließ er die Brüder auffordern, sich in vorkommenden
n an ihn zu wenden, er sei gern bereit, ihnen zu dienen. Crato
mit dem Kaiser über die Brüder; die „Waldenser", äußerte er,
n ungestört ihres Glaubens leben, sie sollten nur Geduld haben,
erde alles gut werden. — Die Nachricht hiervon verbreitete sich
erständlich sehr schnell in der Unität, und waren einzelne Gemein-
schon früher in der Wiederherstellung ihrer Gottesdienste etwas
er geworden, so traten sie jetzt noch zuversichtlicher auf. Man ver-
te der günstigen Stimmung am Hofe selbst dann noch, als die
en von Krajek und der Rath der Stadt Taus von der Regierung
ag die Mahnung empfingen, den Pikarden keinen Vorschub zu
n. Da ward plötzlich das Benehmen Maximilians wieder so räthsel-
die früher; am 29. Oktober erschien ein Mandat, in welchem unter 29. Okt.
ung auf das Wladislaw'sche Edikt, das allerdings noch immer nicht
hoben war, die Sperrung aller Brüderhäuser in Böhmen angeordnet
rde. Die Brüder waren betäubt von dem Schlag. Wer hatte ihn

1568 veranlaßt? Kurz vorher hatte Maximilian dem Erzbischof von
Einberufung einer Synode untersagt. Wollte er durch jenes
den Erzbischof mit sich wieder versöhnen? Indeß das Schrift
unschädlich, denn ohne irgend einer Behelligung ausgesetzt zu
ten die Brüder ihre Versammlungen nach wie vor.

Eine um so größere Unruhe wurde im Schooß der Un
erregt und zwar durch Augusta. Dieser Mann, den die lan
und die schweren Erfahrungen im Kerker verbittert hatten,
viele Rechte in der Unität heraus. Das Votum der Preran
hatte ihn noch mehr verstimmt. An seinem Buche schien sein
hängen, jedermann sollte die Ungerechtigkeit mit Händen greif
die ihm nach seiner Meinung angethan ward. Für Augusta
Dekret nicht vorhanden zu sein, welches ohne Bewilligung de
den Mitgliedern der Unität die Veröffentlichung von Schrif
Er ließ sein Summarium in einer auswärtigen Presse druc
war um so verfänglicher, als sich in dem Buch Abweichung
Brüderkonfession fanden. Vergeblich war Augusta gewarnt n
Ordnung der Unität nicht so treulos zu durchbrechen. Er
mehr immer gereizter, so daß die Senioren sich genöthigt sahe
Weise gegen ihn aufzutreten, wie es in der Unität noch nie ve
1570 war. Sie versammelten sich mit dem engern Rathe im Jahr
wahrscheinlich in Jungbunzlau am 1. September.*) Bed
genug steht an der Spitze der von dieser Synode erlassenen
Darlegung, daß die Unität die Gewalt des engern Rathes zu
weihe unmittelbar von Christo ableite; das Dokument beruft
Beschlüsse von 1495 und fügt die Zustimmung einer spätere
unter Anführung der Unterschriften bei, denen der Name „Johan
voransteht. — An diesen Mann nun einen eindringlichen un
Brief abgehen zu lassen, beschloß die Synode. Er sei, heißt
Briefe, dem Verlangen der Senioren hinsichtlich des Summari
nachgekommen; er werde um Gottes Willen gebeten, den D
Buches einzustellen und die Angelegenheit mit den Senioren au
dann könne das Buch auch in den Brüderpressen gedruckt werden
er diese Bitte nicht erfüllen, so habe er sich die üblen Fol
zuzuschreiben. Ein weiteres Anliegen an ihn gehe dahin, d
Nachsicht der weltlichen Obrigkeit gegen ihn nicht durch Mißb

*) Dekrete der Unität 226 ff. Das weiter unten angezogene Mandat
chem die Brüder die Gewalt des engern Rathes zur Weihe ihrer Priester a
selbst herleiten, trägt das im Texte angeführte Datum. Es darf vielleicht
men werden, daß diese Bezeichnung in der Synode selbst, nach Genehm
Dokuments, beigefügt wurde.

egönnten Freiheit heimzahle und sich an dem genügen lasse, was 1570
e.

m die volle Bedeutung dieser Botschaft zu würdigen, muß man
nnern, daß Augusta ein Greis war, der durch eine sechzehnjährige
jenschaft die Aufmerksamkeit aller und das Mitleid vieler auf sich
, der lange Jahre in der Unität gewirkt und dem diese offenbar
t danken hatte. Die Senioren versicherten ihn auch jetzt einer
wie solche nur Kinder gegen ihren Vater haben könnten; aber auf
a machte das alles keinen Eindruck, er war von einem Geist des
uths und des Widerspruchs erfüllt, für dessen Vorkommen in der
Geschichte der Unität kein zweites Beispiel sich findet.
wischen die Sendung Blahoslaw's an Crato und die darauf fol-
Ereignisse fällt die polnische Generalsynode von Sandomir;
de am 9. April 1570 eröffnet. Reformirte, Lutheraner und Brüder 9. April
sich eingefunden, die ersteren am zahlreichsten, von letztern Simon
phil und Andreas Prasnicius.*) Theophil war kurz vorher
hmen gewesen und hatte von Blahoslaw die nöthigen Instruk-
empfangen.**) Man konnte sich nicht über das Glaubensbekennt-
nigen, welches den Berathungen zu Grunde zu legen wäre; die

Von diesen beiden erwähnt das Todtenbuch nichts. Gindely (II. 84) berichtet
ablonsky: Hist. cons. Sandom. und nach anderen Mskr.), daß Sim. Theophil,
t Turnovius, aus Turnau in Böhmen gebürtig, im Jahre 1548 als 4jähriger
mit seinen Eltern nach Preußen auswanderte und nach Marienwerder kam.
kyta und Israel bereitete er sich für den Priesterstand vor, ging auf die Uni-
Krakau und Wittenberg und wirkte 1569 an Israel's Seite zu Ostrorog. —
r Vollständigkeit willen erwähnen wir hier noch der Gesandtschaft, welche 1569
len nach Moskau ging und welcher, da einige Mitglieder der Unität ange-
Rokyta als Prediger beigegeben war. Dieser berichtete über die Gesandtschaft
nior Čerwenka (Fontes XIX. 123 ff.): „Der Norden ist noch von der dichten
niß des Irrthums eingehüllt." In Moskau durfte Rokyta dem Czar das
nsbekenntniß der Brüder erklären und empfing dafür das Moskowitische Be-
ß, „prachtvoll in Gold gebunden und mit Perlen verziert."

Blahoslaw trat 1570 in einen interessanten Briefwechsel mit Hubert Languet,
chsischen Gesandten am Hofe Maximilians. (Vergl. über Languet's Beziehungen
verschiedenen evangelischen Kreisen: Gillet, Crato v. Crafftheim.) Languet
zu dem Freundeskreise, in welchem Crato eine so bedeutende Stelle einnimmt.
te durch Dr. Thom. Jordan Blahoslaw's Schrift über die Ursachen der Tren-
der Unität von der katholischen und utraquistischen Kirche erhalten; das gab
Veranlassung, an Blahoslaw zu schreiben (d. d. Speyer, 24. August 1570.
s XIX. 291 ff.); der Brief zeigt, wie ungünstig der Utraquismus von Seiten
angelischen beurtheilt wurde. Blahoslaw's Antwort ist aus Eibenschütz,
ober 1570 (Fontes XIX. 292 ff.); über die eigentlichen Utraquisten, schreibt
e schon Gleidanus richtig geurtheilt; aber neben und unter ihnen gibt es auch

sensionem mutuam) zwiſchen den genannten drei Parte
ſelben erklärte, daß die beiden andern in ihren Konfeſſion
des Wortes Gottes folgten; alle verſprachen, einhellig n
Gottes gegen die Katholiken, die Sektirer und alle Fein
liums dieſe Vereinbarung vertheidigen zu wollen. Bezüg
mahls einigten ſie ſich in dem Glauben an die „ſubſtan
Chriſti“ und fügten die Erklärung bei, daß den Genieß
und das Blut Chriſti“ dargereicht werde.**) Dieſe
weit genug, um das Bekenntniß jeder Partei decken zu k
allem Streite vorzubeugen, wurde beſchloſſen, der gemeinſ

andere, welche den Namen der Evangeliſchen für ſich in Anſpruc
Leben und Lehre ihrer vieler gegen das Evangelium ſtreitet. Di
Bücher der Evangeliſchen ohne alle Wahl, ſie halten ſich nicht
Lehre, ſondern hängen heute dem, morgen jenem an; jeder wählt
nur auf Zeit, in den wichtigſten Artikeln ſtimmen die wenigſten ü
lichen Gewinns willen nehmen viele die evangeliſche Lehre an, nachh
Güter verloren; der Arbeit ſchämen ſie ſich, und viele ſehen das kir
Aſyl an, in welches ſie ſich vor der Strafe der Obrigkeit flüchten.
ſich bald von den Lutheriſchen, bald von den Päpſtiſchen ordiniren
Kirchenregiment, und bei ihnen geſchieht, was Euripides über d
ſchreibt: *οὐδὲν οὐδεὶς οὐδενὸς ἀκούει* (keiner hört auf den andern
hoslaw's Urtheil über die damaligen Lutheraner Böhmens und de
es kann uns nicht in Erſtaunen ſetzen, wenn wir das kirchliche G
fahrenheit des Utraquismus in den beiden Ländern berückſichtigen.

*) Niemeyer, Coll. Conff. 553 ff. „Consensus mutuus in
stianae capitibus inter ecclesias Maj. et Min. Poloniae, Russi
Samogitiae etc. quae juxta Confessionem Augustanam, Frat

ıtikel vom Abendmahl, wie er in der dem Konzil von Trient 1551 1570
egten Saxonica definirt war, einzuschalten. Weiter versprachen
gegenseitige Liebe und Frieden walten zu lassen, die Glaubensge-
zur Darnachachtung dieses Rezesses anzuhalten, den gegenseitigen
des Gottesdienstes und den Gebrauch der Sakramente nicht zu
n, jeder einzelnen Partei die Gebräuche frei zu stellen, endlich
llen reformirten (nicht: calvinischen!) Gemeinden Polens, Lithauens
Samogitiens gemeinsame Konfession aufzustellen. — Dieser Rezeß
auf einer Zusammenkunft der Lutheraner und Brüder (Georg
l, Lorenz, Georg Filipensky [† 1571], Balthasar Eychner, Johann
vius, Blasius Adamicius, Johann Enoch, Elias Thesbyta, Simon
hil, Jakob Tichy, Valentin Cornelius, Rektor der Posener Schule)
hsen (20. Mai) nach seinen einzelnen Bestimmungen in 20 Arti- 20. Mai
genauer auseinander gesetzt und schließlich nochmals die Gültig-
es Rezesses ausgesprochen. Die vorbereitete gemeinsame polnische
ssion kam nicht zu Stande. **)

) Consignatio observationum necessariarum ad confirmandum et conser-
mutuum consensum Sandomiriae Anno Dom. MDLXX. die XIV. April.
religione Christiana initum inter Ministros August. Conf. et Fratrum
norum, Posnaniae eodem anno, Maji XX. facta et a Ministris utriusque
approbata et recepta." (Niemeyer 561 ff.)

) In das Jahr 1570 fällt die Vollendung der von Johann Lasitius verfaß-
chichte der Brüderunität; Lasitius war ein Pole, und ist sein Werk nur im
ript vorhanden. Obwohl Gindely (II. 90) ein ziemlich ungünstiges Urtheil
fällt, so wäre die Veröffentlichung doch wünschenswerth. Comenius hat
Auszug daraus mitgetheilt. Die Historica Narratio des Joach. Camera-
wurde nicht, wie Gindely meint, „30 Jahre später" geschrieben, sondern war
1605, also zur Zeit, als der Enkel Joachims, Ludwig Camerarius, das
herausgab oder wenigstens die Vorrede dazu schrieb, bereits seit mehr als 30
fertig. Wegen der Abfassung unterhandelten die Brüder 1572 mit Camera-
und als dieser den 17. April 1574 starb, fand sich seine „historische Erzählung"
seinem Nachlaß. (Vgl. Fontes XIX. 343 f. 347. Zezschwitz, die Katechis-
96 f.) Gindely urtheilt über Camerarius noch abschätziger als über Lasitius,
hier, wie wir glauben, mit Unrecht. — Was das Werk des Lasitius betrifft, so
er es an Theod. Beza nach Genf; dieser theilte ihm sein Urtheil darüber mit
Calendis Martii 1570. Fontes XIX. 380 ff.). Die Vorgänge bei der Wahl
ihren Brüderpriester, meinte Beza, hätte Lasitius auslassen sollen; die Geschichte
so fabelhaft, daß sie anderem Abtrag thue; das Gleiche gelte von dem Uebergang
über die Eisdecke der Weichsel. Auch noch andere Ausstellungen macht Beza,
verspricht nach der Verbesserung eine Vorrede. Vor dem Druck des Buches möge
Verfasser noch lesen, was Flacius, „dieses auserwählte Rüstzeug des Satans",
über die Waldenser unter dem Titel „Confessio Waldensium" drucken ließ,
die Irrthümer des Flacius berichtigt werden könnten. — Am 23. März 1570
XIX. 379 f.) sandte Lasitius seine Schrift an Lorenz; rathe er und die Sei-
zur Veröffentlichung, so soll das Buch gedruckt werden. Der Druck unterblieb,

trat mit dem Administrator des utraquistischen Konsistoriu
in Verbindung; in diesem regte sich der altutraquistische
Brüder und er mochte wohl eine seltene Genugthuung
Niederlagen in dem Streite der Brüder, und voraus Au
Utraquisten darin erblicken, wenn letzterer öffentlich zu d
1571 sich bekannte. Die Verhandlungen zogen sich in das Ja
Martin erfüllte das ehrsüchtige Herz des alten Mannes
auf Sitz und Stimme, auf Macht und Einfluß im S
versprach alles auf die Verwirklichung jener Pläne hin,
die Utraquisten um jene Zeit trugen. Als dieselben ab
derstande Maximilians scheiterten, und Martin nichts m
gusta nichts empfangen konnte, zog sich jener zurück uni
bitter enttäuscht.

Maximilian war nämlich bald nach der Vermählun
Anna mit dem König Philipp II. von Spanien nach
und als er gegen Neujahr 1571 nach Prag zurückkehrt
Antrieb des Erzbischofs den Verkauf „ketzerischer" Büch
ders zwinglischer und calvinischer. Weder die Schriften
noch die der Brüder waren in dem Mandat als verb
Die Stände glaubten darin ein Zeichen zu erblicken,
ohne Schwierigkeiten den Böhmen eben dasselbe bewilli

---

obgleich Blahoslaw, der das Manuskript eingesehen hatte, sich auf
Unternehmen aussprach. Als im Juli 1571 Esaias Tepolla nach
sandte Blahoslaw durch ihn an Lasitius weitere schriftliche Behelfe
archiv, damit die Lücken ausgefüllt würden. Der Brief, den B

Jahre früher die Stände Oesterreichs erhalten hatten: das freie 1571
itium der Augsburgischen Konfession. Am 30. April wurde der 30. April
ag in Prag eröffnet; die Stände verabredeten sich, den Kaiser um
ebung der Augsburgischen Konfession zu bitten, erst wenn diese
legenheit erledigt wäre, wollten sie an die Berathung der königlichen
ositionen gehen.

Die Vertreter des Herrn- und Ritterstandes und der Städte ver-
alten sich am 7. Mai und entwarfen die Bittschrift. Ein Mitglied 7. Mai
brüderadels, Christoph Marquard von Hradek, fragte, ob man
brüder von der Duldung ausgeschlossen wissen wolle? Er empfing
ruhigendsten Versicherungen; man wisse ja, daß die Brüder mit
lutheranern sich nicht zu vereinigen wünschen, und hätten die utra-
ch-lutherischen Stände nur erst ihr eigenes Kirchenregiment, so
n sie sich mit den Brüdern ganz gut vertragen. — Die Bittschrift
n derselben Sitzung noch zu Stande, Marquard aber theilte den
f der Verhandlungen dem eben in Prag anwesenden Brüderprie-
ohann Kalef*) mit, welcher rieth, sich von der Sache der utra-
chen Stände ferne zu halten.

Im folgenden Tage (8. Mai) überreichten die Stände ihre Sup- 8. Mai
em Kaiser: einstimmig baten sie um Freigebung der Augsburgischen
ssion und um das Recht, sich ein lutherisches Konsistorium einrich-
dürfen.**) Damit aber schlugen sie einen Weg ein, den sie
längst hätten gehen müssen, wenn sie geordnete kirchliche Zustände,
icht ein wirres Durcheinander wollten, in welchem auch das Gute
este so oft zertreten wird. Was half es, daß das Konsistorium
in der Mehrheit seiner Mitglieder, auch jetzt lutherisch gesinnt
— in seiner amtlichen Wirksamkeit mußte es doch das altutraqui-
Wesen zur Schau tragen. Dieser innere Widerspruch kehrte sich
etzt hervor, denn das Konsistorium protestirte gegen die beabsich-
Neuerungen; ihm schloß sich der Erzbischof an, der von einer
organisirten evangelischen Kirche in Böhmen für den Katholizis-
lles zu fürchten hatte — auch der entschiedene Altutraquist Johann

---

*) Dieser Mann hat sich um die Unität große Verdienste erworben. Unter ihm
das lange Zeit geschlossene Brüderhaus zu Jungbunzlau wieder eröffnet, er
te eine Menge neuer Brüderhäuser in Böhmen, und die Schule zu Jungbunz-
hte empor. Kalef war seit 1555 Priester, 1567 wurde er in den engern Rath,
zum Bischof gewählt. Er starb zu Brandeis an der Adler 1588, Montag nach
Adventsonntage. (Todtenbuch 285.)

**) Nur drei Personen hatten sich ausgeschlossen: der Oberstkämmerer Johann
ßstein, der Bürgermeister der Altstadt Prag und eine dritte unbekannte Person.
ie der Unität 233. Gindely II. 59.)

prag sich weiteres vorbehalten hatte, so waren sie doch nicht
die Landesauflagen zu verweigern, wenn der Kaiser ihr
nicht entspreche. Noch einmal traten die Stände mit ihr
vor; Antwort wurde ihnen zugesagt, zugleich aber auch
jedoch scharfen Worten ihr Benehmen in der Steuerfrage
aber konnte der Kaiser nicht hindern, daß die Stände dem
Konsistorium den Gehorsam aufkündigten und dessen Einsi
27. Juni und Geistliche nicht dulden wollten. Als Maximilian
abermals einen abschlägigen Bescheid gab, machte er der
gleich den Vorhalt, daß ihr früheres Begehren um Neu
Kirchenregiments und ihre jetzige Beiseitesetzung desselben
einander vertrage. Der Kaiser aber vergaß dabei, daß di
Lage der Dinge unhaltbar sei; sie verbesserte sich nicht di
nende Antwort und verlangte gebieterisch eine Aenderu
Anordnungen des Konsistoriums wurden nur von der Ut
den königlichen Städten und jenen wenigen Gemeinden r
Patrone noch streng utraquistisch waren, oder indifferen
Frage beliebige Wege gehen ließen.

Um diese Zeit sahen wir den kaiserlichen Leibarzt Di
erstenmal in der böhmischen Religionsfrage handelnd auftre
ist der Nachweis noch nicht geführt worden, daß er, wie v
tet wurde, vorher auf die Entschließungen des Kaisers
weitreichenden Einfluß geübt hätte. Crato war in die vi
logischen Streitigkeiten genau eingeweiht, er war nie u
Zahl der Konfessionen einverstanden und sein Ideal war

ſſionen, raiſonnirt Crato, iſt vom Uebel für die Sache des Evan- 1571
us ſelbſt und den Katholiken gegenüber. Nach der Mahnung
i an die Korinther ſollten ſich die Proteſtanten über eine Konfeſſion
n; unter allen habe die Auguſtana das höchſte Anſehen und die
e Verbreitung. Die größten Differenzen ſeien in der Lehre vom
bmahl hervorgetreten, und hier dürfte die Auffaſſung, daß das
blos im ſakramentalen Sinne als der Leib Chriſti anzuſehen ſei,
auliniſchen Lehre kaum widerſprechen, da Paulus das Brod die Ge-
haft des Leibes Chriſti nennt. Dennoch werde durch die Verſchie-
t der Erklärungen des einen und des andern Artikels die Tren-
der Parteien keineswegs gerechtfertigt. Eben jetzt werde (infolge
andomirer Einigung) die Frage oft aufgeworfen, ob nicht die
Konfeſſion, die der Brüder, ſich der Auguſtana unterzuordnen habe.
brüder ſagen zwar: ihre Konfeſſion ſei von den Vätern der Augu-
gutgeheißen worden, ſie ſtimme mit dem Worte Gottes überein
abe den großen Vorzug einer trefflichen Disziplin. Dem ſtehe
ntgegen, daß dadurch das Schisma nicht beſeitigt werde, auch
das Gute der Brüderkonfeſſion zu dem Guten der Auguſtana
eten, die Bekenner der letztern ſeien an Zahl größer als die Brü-
nd indem dieſe die Approbation Luthers und ſeiner Genoſſen ſuch-
ätten ſie thatſächlich den Vorzug der Auguſtana anerkannt, denn
ann ſuche doch nur den Beifall des Beſſern, nicht des Schlechtern.
aber die Disziplin anbelange, ſo falle ſie allerdings ſehr ſtark ins
ht, denn ſo ſtreng die Brüder gegen die offenkundigen und unbuß-
n Sünder verfahren, ebenſo hüten ſie ſich auch vor der phariſäiſchen
ıtigkeit. Es werde auch niemand von den Brüdern das Aufgeben
Disziplin verlangen, und es ſei zu wünſchen, daß andere an dieſer
hat theilnehmen. So ſei es alſo ein Gebot der Klugheit, daß
ich an die Mehrheit anſchließe, damit größere Sicherheit und ge-
er Anlaß zu Verunglimpfungen der Evangeliſchen gegeben werde.
Der Verlauf der Geſchichte wird zeigen, daß Crato's Gedanke der
ſache nach zur endlichen Durchführung kam; für den Augenblick
hatte das Schreiben, das offenbar für Böhmen und Mähren be-
s berechnet war, einen zweifelhaften Erfolg. Den lutheriſch ge-
n Utraquiſten war es aus der Seele geſchrieben, Blahoslaw
fühlte ſich von den an die Brüder gerichteten Zumuthungen in
n Grade verletzt. Er verfaßte allſogleich eine Gegenſchrift, ſodann
hutachten zur Orientirung für die Brüderprieſter; er beſuchte ſogar
) von Eibenſchütz aus und ſandte ihm nach einer Beſprechung die
nfeſſion und die Vertheidigungsſchrift der Unität aus dem Pro-
hardegg. Die ganze Angelegenheit brachte, beſonders unter dem

fur leichtsinnig hatten, wenn sie die ihnen zusagende Fr
fremden vertauschen würden; sie haben nichts gegen die A
der in ihrer ursprünglichen Gestalt, noch wie sie 1551 f
von Trient verfaßt, noch wie sie endlich 1571 durch d
der Wittenberger Theologen erläutert wurde, denn bezügli
ments der Lehre herrsche zwischen den Brüdern und den
Uebereinstimmung. Die Disziplin könnten die Brüder u
dingung aufgeben, sie hätten dieselbe von den Vorfahre
und wünschen den Nachkommen sie unverkürzt zu hinterlass
ziplin habe die Unität zusammengehalten, an ihr hätten
deutschen und schweizerischen Reformation ihre Freude g
Verlangen ausgesprochen, daß sie auch unter den Evangel
fände. Wenn einst die Lehrer der verschiedenen evangelische
sich in einer einzigen Konfession einigen, dann wollen a
solcher Einigung sich freuen und ihres Theils sich den R
tigen Mitwirkung nicht schmälern lassen. — Bedeutend en
sich Blahoslaw über diesen Gegenstand aus:**) zwisch
stana und der Brüderkonfession herrsche Uebereinstimmun
greife die Augustana nicht an; aber „genügt denn jeman
burgische Konfession allein? hat man nicht zu ihr neue J
verfaßt, hat nicht Melanchthon eine neue Confessio eccle
nicarum veröffentlicht? Werden wirklich alle Konfessions
ihrer Besonderheit ablassen, wenn wir unser ehrwürdiges
geben? Ich möchte kein guter Prophet sein, allein das
Beschränkteste ein, daß von einer Einigung der Calviner,

nberger auch nicht im entfernteſten die Rede ſein kann." Blahos- 1571
frägt, was beſſer ſei: „ob wir unſere Ordnung und Disziplin auf-
und die Lebensweiſe der Evangeliſchen annehmen und uns ihnen
ſtellen*) — oder ob die Evangeliſchen ihre fleiſchliche Freiheit auf-
, uns ähnlich werden und demgemäß der Ordnung und Disziplin
ottes willen vom erſten bis zum letzten, Crato mit eingeſchloſſen,
han ſein ſollen?" Und bezüglich Crato's ſchreibt Blahoslaw: „An
nun die Frage geſtellt werden, zu welcher Konfeſſion er ſich be-
; iſt er ein Calviner, iſt er ein Lutheraner? — nichts von alle
— Uns will er mit andern verbinden, ſelbſt ſteht er wie ein
n vereinſamt in der Wüſte!"

Crato war nicht der Mann, der die Sache von der Perſon nicht
ſchieden hätte; wir finden, daß er fortwährend den Brüdern geneigt
und die harten Worte Blahoslaw's ihn keineswegs für immer ver-
ben. Die Unität aber erkannte aus den geſchilderten Vorgängen
othwendigkeit, ihre Konfeſſion in einer neuen, der gelehrten theo-
hen Welt genehmeren Form zugänglich zu machen. Das 1564 dem
r Maximilian überreichte Bekenntniß exiſtirte in böhmiſcher und
her Sprache; es ſollte nun eine gute lateiniſche Ueberſetzung ange-
t werden**) — Peter Herbert, der die deutſche Ueberſetzung
rt hatte, wurde mit der lateiniſchen Bearbeitung beauftragt, aber
rſchiedener Weiſe daran gehindert. Blahoslaw forderte nun den
n Johann Aeneas, der ſich ſeiner Studien wegen in Wittenberg
elt, zu dieſer Arbeit auf. Da Aeneas bei dem Profeſſor Esrom
nger Privatunterricht genoß, ſo bat er dieſen, ihm ein und das
e Stück der Konfeſſion zu überſetzen, um für die eigene Arbeit ein
r zu haben. Blahoslaw erkannte bald den vollen Werth dieſer
t und als er gar erfuhr, wie ſeiner Zeit Rüdinger dem Iſaias
lla***) gegenüber ſeine Verwunderung ausgeſprochen hatte, daß
nität mit einer lateiniſchen Ueberſetzung ihrer Konfeſſion ſo lange
e und ſogar Rüdinger ſelbſt zur Anfertigung einer ſolchen ſich an-
n hatte: erhielt Cepolla den Auftrag, mit Rüdinger in ernſte
handlung zu treten. Cepolla hatte ohnehin eine Botſchaft an La-
auszurichten (dem letztern ſollte deſſen Geſchichtswerk wieder zuge-

---

*) Wir verweiſen nochmals auf Blahoslaw's einſchneidendes Urtheil über die
tiſchen in Böhmen und Mähren. (S. 410. Anmerkung.)

**) Vgl. Fontes XIX. 320 ff.

***) Auch Cybulka genannt; er war zu Bystřic unterhalb Perſtein geboren, wurde
Prieſter und 1577 in den engern Rath gewählt. Er ſtarb zu Kralic am 25.
t 1582 als ein noch ganz junger Mann. (Todtenbuch 274.)

und hatte er bereits mit ſeinem Schwiegervater Camer
konferirt. Cepolla zeigte ihm auch des Laſitius Buch; !
eine Veröffentlichung deſſelben nicht zum Vortheil der U
ſei im Styl zu wenig gewandt, auch abergläubiſch, Bla
Schrift über den Urſprung der Brüder ſei weitaus vorzu
14. Aug. cer fällte über Laſitius daſſelbe Urtheil. — Am 14. A
Cepolla den Camerarius in Leipzig und überreichte ih
plare des deutſchen Brüdergeſangbuches und die Konfeſſi
ſchiedene Gebräuche und Einrichtungen in der Unität,
die Aufnahme der Proſelyten gab Cepolla genaue Aufklär
rarius entſchuldigte ſich, daß er dem Wunſche ſeines S
die lateiniſche Ueberſetzung der Konfeſſion anzufertigen,
hohen Alters nicht habe willfahren können (er ſtarb den 17
doch wolle er gern bei der Korrektur behülflich ſein.
Mahlzeit, an der auch zwei Studenten aus Frankreich th
viel von der Unität die Rede. Cepolla ging wieder na
28. Aug. zurück, wo ſich am 28. Auguſt auch Laſitius einfand,
nach Frankreich machte, ſodann die Brüder in Mähren a

Inzwiſchen ſchritt die Ueberſetzung der Konfeſſion vo
Vorrede, rieth Rüdinger, ſei der bei den Brüdern früher
Wiedertaufe nicht zu erwähnen, die Sache wäre beſſer de
zu übergeben. Uebrigens ſeien die Wittenberger in hohem

---

*) d. d. Eibenſchütz 16. Juli 1571. Fontes XIX. 321 ff.

ssion erfreut — Cepolla war es noch mehr über diese Nachricht, 1571
er hatte die Aufgabe, die Gesinnungen der Wittenberger auszu-
n, ob sie wohl geneigt wären, den Druck der Konfession daselbst
hatten. Die dortigen Theologen versprachen ihm auch wirklich alle
. — Mit solchen Erfahrungen und Hoffnungen bereichert kehrte
lla am 14. Oktober nach Eibenschütz zurück; eben waren die Se- 14. Okt.
verſammelt gewesen (Dienstag vor Galli, 11. Oktober), der Tod
im engern Rathe stark aufgeräumt. Der Senior Čerwenka war
1569 gestorben, Georg Filipensky und Herbert im Laufe des
s 1571 (letzterer 1. Oktober); Augusta war alt, dazu kein Ver-
uf ihn, Blahoslaw seit mehreren Jahren kränklich und sein Zu-
m diesem Augenblick Besorgniß erregend. Behufs der Neuwahlen
lso eine Synode nach Eibenschütz einberufen worden;*) Andreas
han, Johann Kalef und Johann Lorenz wurden zu Se-
gewählt und von Israel und Blahoslaw ordinirt. Die Festlich-
r eben vorüber und die Senioren hatten sich bereits entfernt, als
in Eibenschütz einlangte. Blahoslaw war todkrank, die Auf-
der letzten Tage hatte seinen Organismus ganz erschüttert.
brachte Proben der neuen Ueberſetzung mit, Rüdinger hatte ge-
, daß sie von dem Senium begutachtet würde. Blahoslaw las
oben und die an ihn eingelangten Briefe,**) er wünschte lebhaft,
nem Tode die Konfession und die Geschichte der Unität noch fer-
sehen. Diese Freude war ihm nicht mehr gegönnt; im 49. Jahre
Lebens starb er zu Kromau in Mähren am 24. November 1571, 24. Nov.
er seit dem 5. September immer mehr abgenommen hatte.
war das Jahr 1571, schreibt der Verfasser des Todtenbuches
56), so überaus traurig, voll von Schrecken und reich an Klagen!
le herrliche Bäume hat der Herr in diesem Jahre aus dem Garten
nität gerissen — er selbst wird es wissen, warum er es that."
slaw war ein kostbares „Kleinod" der Unität, der „Vater und
des Volkes Gottes"; er gehörte nicht blos zu den bedeutendsten
ern unter den Brüdern, er ragte vielmehr über sie alle empor.
hm paarte sich tiefe Frömmigkeit mit großer Gelehrsamkeit; er hatte
klassische Bildung genossen, seine Gedanken waren klar, seine
he lieblich und gewaltig zugleich, sein Geschmack fein. Was aus
Feder geflossen ist, wirkt wohlthuend, oft hinreißend. Großes
r in der Unität für sie gewirkt, in der Heimat und Fremde, im-

*) Dekrete der Unität 235 f.
**) Von Camerarius, ohne Datum; von Peucer und Rüdinger d. d. Cal. r. (Fontes XIX. 332 ff.)

wieder gedruckt zu werden. In seinen Jünglingsjahren a
Schrift über die Musik, die mehrmals gedruckt wurde. D
nicht in diesen linguistischen und Kunststudien seinen eige
denn seine Lebenskraft war voll und ganz der Unität gewei
die Rathschlüsse Gottes erforschen, wenn er solche Rüstzeug
von dem irdischen Tagewerke abruft! —

Einige Wochen später trat in der Unität abermals
ein, der diese von einer schweren Sorge befreite. Aug
1572 13. Januar 1572 zu Bunzlau in einem Alter von 72 Ja
13. Jan. Hauptfehler war ein maßloser Ehrgeiz nnd eine nie zu
Herrschsucht. Sein Leben liegt in den mitgetheilten E
vor Augen, und während seine schweren Leiden uns für i
wirken seine noch größeren Gebrechen abstoßend. Blahosl
einen „themistokleischen Geist", — und das war er. H
für die Unität Großes gewirkt, so mußte sein späteres Ber
lich werden, wenn ihm nicht Männer gegenüber gestand
Blahoslaw, Černy, Červenka und Georg Israel. Wi
würden ihm seine Hinneigung zu Luther hoch anrechnen,
tere und edle Absichten zu Grunde gelegen wären. —

So schmerzlich die Unität durch den Tod Blahoslaw
und so schwer man seines weisen Rathes entbehrte, di
forderten dringend entschiedenes Handeln, keine Klage.
Weltgeschichte wartet nicht, bis die Trauernden sich aus
14. Febr. Am 14. Februar 1572 trat eine Synode der Brüder in
men **). Nach andern minder erheblichen Gegenständen a

ken über den Artikel von der Kindertaufe eingetroffen. Die 1572
dieſelbe keineswegs verworfen, aber ſie nahm an, daß die
g der Taufe nur bei dem thatſächlich vorhandenen ſelbſt-
auben eintrete, daß von einem ſolchen Glauben bei den
: Rede ſein, alſo auch nicht mit vollem Vertrauen auf die
Sakraments die Taufe den Kindern ertheilt werden könne.
a entſchloſſen ſich mit Rückſicht auf die Umſtände und den
Theologen zu lieb zu einer Aenderung und formulirten nun
ahin, daß man annehmen dürfe, in den Kindern ſei der
ell, gleichſam latent vorhanden, ſie könnten alſo auf dieſen
auben hin mit aller Beruhigung getauft werden. Sie be-
s dadurch, daß man vor der Taufe die Kinder im Gebet
)fere, auf daß ſie durch den Heiligen Geiſt wiedergeboren
dienſtes Chriſti theilhaftig würden; der Apoſtel Petrus be-
r. 3, 21), daß man auch durch die Taufe das Heil erlange
. Paulus ſei die Taufe ein Bad der Wiedergeburt nach der
it Gottes; desgleichen bezeuge der Apoſtel, daß ohne den
unmöglich ſei Gott zu gefallen, nun aber hatte der Herr
ern ſein Wohlgefallen und er eignet ihnen das Himmelreich
die Kinder ſei der Herr geboren, geſtorben und auferſtan-
i hinſichtlich ſeiner Werke vollkommen frei und er könne
geben, wem er will, alſo auch den Kindern. — Und ſomit
)egenſtand erledigt.*)

a wurde von den Senioren abermals nach Wittenberg ge-
n Druck der nach Blahoslaw's Tode fertig gewordenen la-
berſetzung der Konfeſſion daſelbſt zu betreiben. Am 10. 10. Mai
die Reiſe an in Geſellſchaft des Friedrich von Nachod,
ohn Johannes, ſeinen Verwandten Heinrich von Za-

. Februar 1572 (Donnerstag nach St. Matthias) beſchäftigte ſich eine
rüder zu Auſterlitz mit der Disziplin (Dekrete der Unität 238 f.); es
n die Beſeitigung der ſittlichen Unordnung unter dem Brüderadel und
Falle auch um die Beſtrafung deſſelben; ferner um die Entlaſſung
er, um die Predigten bei Leichenbegängniſſen und endlich um die Ehen
Der Disziplin wurde im folgenden Jahre auf der Synode von
September 1573. Dekrete der Unität 240 ff.) noch weitere Aufmerk-
:et; Tanzen, Trinken und Spielen bei Hochzeiten wurde ſtreng unter-
ngehorſamen mit Strafen bedroht. Hier kam auch das Ehehinderniß
haft zur Sprache und wurde auf 3 Moſ. 18 hingewieſen. Bei dem
aftsgrade geſtatten die Wittenberger und Schweizer die Ehe und führen
us der Schrift Tobias und Raguel, Joſef und Maria an. Die Ehe
ſter des verſtorbenen Eheweibes war bei den Brüdern verboten. (De-
t 241.)

1572 23. Mai ſtřizl*) und Přemysl von Žerotin auf die Univerſität W geleitete.**) Hier langten alle am 23. Mai an. Cepolla wo wiſſen, ob die Luft rein ſei, daher gab er vor, er ſei im Auftr Gutsherrn nach Wittenberg gekommen und werde hier mit deſſ eine Zeitlang verweilen. Peucer und Rüdinger waren letzterer kam Ende Mai. Stephans Brief***) lobte die Ue auch die einzelnen Bemerkungen über den Inhalt der Konfe nicht überſehen worden; nach einer nochmaligen Durchſicht Glaubensbekenntniß gedruckt werden, Titel und Schlußwort das Vorwort zu ſchreiben wird Rüdinger gebeten, Anhaltspu gab der Brief, weiteres ſollte Cepolla mittheilen. Von dem den Druck in Wittenberg zu bewerkſtelligen, iſt keine Rede.

Am Trinitatisfeſte traf Cepolla mit Peucer zuſammen, haltung war mehr allgemeiner Natur. Das Wichtigſte war d lige Durchſicht der Konfeſſion — Cepolla und Rüdinger arbeit daran; es handelte ſich vornehmlich um den XII. Artikel Glauben der Kinder) und im XIII. Artikel über die Wirkung mahls auf die Böſen und Guten. Cepolla ſuchte Geleg Dekan der theologiſchen Fakultät, Chriſtoph Pecelius, d Bekenntniß zu überreichen; zum erſtenmal ſprach er mit ihm Begutachtung und Empfehlung der lateiniſchen Konfeſſion. äußerte: er für ſeine Perſon wäre mit Freuden dazu bereit Kollegium fürchte er Zerwürfniſſe und Anſtände; die Unitä her eine Zeit vorüber gehen laſſen und inzwiſchen überlegen Empfehlung von Seiten der Wittenberger Theologen den Bri lich Nutzen bringe, da beide Theile von den Feinden viel hätten. — Heinrich Mollerus machte auf die Schwierigk merkſam, welche von Seiten des Dresdener Hofes einer Bef der Konfeſſion entgegen geſtellt werden könnten; die Wittenb des Calvinismus verdächtig, einer oder der andere von ihnen vielleicht zurückziehen, man vermeide überhaupt ſoviel als mi

*) Ein Zaſtřizl (Georg Sigmund) ſtudirte um 1588 in Genf; er Theod. Beza und kaufte deſſen Bibliothek (um 600 Louisd'ors), die nach schickt wurde, hier aber in den Wirren des 30jährigen Krieges verloren gi mecky, K. v. Žerotin 137.)

**) Wie ſtark damals die Univerſität Wittenberg von den Böhmen war, dafür ſei als Beiſpiel angeführt, daß am 1. Mai 1572 Michael Si Chlum und Koſſumberg bei Gelegenheit des Endes ſeines Rektorates eine die Huſſitenkämpfe (de hussiticis motibus) hielt. Die Rede iſt abgedruc merarius 251—262.

***) d. d. Eibenſchütz 10. Mai 1572. Fontes XIX. 336 f.

e Zeugniſſe, deren ſeit zwei Jahren 24 verlangt wurden! — Auch 1572
ciger gab den Verdacht des Kryptocalvinismus zu bedenken und
es vielleicht gerathener, ſich mit dem früheren Vorwort Luthers zu
lgen.

Am 27. Juni konferirte Cepolla mit Peucer; er theilte dieſem 27. Juni
Bedenken der Theologen mit und empfing das Verſprechen der Ver-
lung, durch welche aber wenig erzielt wurde. Cruciger ſchlug vor,
nität ſolle mehrere Abgeordnete ſenden. Da die Reviſion der Kon-
n nur ſehr langſam von ſtatten ging, benutzte Cepolla die freie Zeit
ging nach Leipzig zu Camerarius, der inzwiſchen von der Unität
en worden war, die Geſchichte derſelben zu ſchreiben. Am 11. Au- 11. Aug.
verließ Cepolla Wittenberg und ging nach Żerawic, wo, wie er
ren hatte, die Senioren verſammelt waren; da aber die Polen fehl-
ſo konnte hinſichtlich der Konfeſſion nichts Endgültiges beſchloſſen
n.*) Cepolla brachte einen Brief Rüdingers mit:**) das Pro-
ſei nach dem Wunſch der Senioren verfaßt worden, das Hiſtoriſche
ſtamme von Cepolla, dem es überhaupt zu danken ſei, daß die
ſchätzung der Brüder in Wittenberg wachſe. Der ganze Brief iſt
ugniß für die Gewiſſenhaftigkeit Rüdinger's hinſichtlich der über-
nen Arbeit.

Der eingehende Bericht Cepolla's erfüllte die Unität mit großer
gniß. Die lutheriſch-utraquiſtiſchen Stände Böhmens rüſteten ſich,
r nächſten Gelegenheit die Geltung der Augsburgiſchen Konfeſſion
alledem durchzuſetzen; es mußte den Brüdern alles daran liegen,
eugniß für die Uebereinſtimmung ihrer Konfeſſion mit der berühm-
ugustana beizubringen, damit ihnen alle jene Unannehmlichkeiten er-
blieben, welche mit der Zurückweiſung einer thatſächlichen Verbin-
eines Aufgehens der Unität in der lutheriſchen Kirche Hand in
gehen mußten. Dienstag nach dem 2. Adventſonntag 1572 ver-
ten ſich daher die Senioren auf einer Synode zu Roſic.***) Die
chung über die lateiniſche Konfeſſion nahm die ganze Sitzung in
uch; die Ueberſetzung wurde auf das genaueſte geprüft, in der
de ſollte wohl dem Flacius, der ſeine Ausfälle gegen die Brüder
erneuerte, entgegen getreten werden, ohne ihn jedoch zu neuen An-
zu reizen; den Freunden aber ſollte die Konfeſſion recht warm
Herz gelegt werden. Zugleich wurde eine Inſtruktion gearbeitet,
e das Verhalten Cepolla's in Wittenberg genau vorzeichnete.

*) Fontes XIX. 335 ff.
**) d. d. 11. Auguſt 1572. Fontes XIX. 340 f.
***) Dekrete der Unität 239 f. Fontes XIX. 341.

die Unität aussprach, bemerkte, daß den Zeitumständen z
gen werden müsse; der Beginn einer Sache sei nicht schw
sie glücklich zu Ende zu führen; die Bemühungen der
um alles ihr selbst nicht zum Schaden gereichen; sie n
Zusammenstoß mit ihren Feinden in der Verfolgung ihrer
sein. Das Schlimmste sei der Zwiespalt unter den Luth
keiner traue dem andern und ängstlich sähen die Wittenb
Hofe hin. Er, Camerarius, könne daher nicht rathen, wi
Mission am besten beginne. Bezüglich des begehrten
Camerarius zwar von der Wahrheit und Reinheit der Br
zeugt, aber ein öffentliches Urtheil auszusprechen stehe i
Nicht-Theologen nicht zu, seine Meinung über die Brüde
bereits anderwärts kundgegeben.***) Das Gerathenste n
fession ohne alle und jede Empfehlung herauszugeben, G
Sache schützen, auch wenn sie keinen menschlichen Anwalt

3. Jan. Am 3. Januar verließ Cepolla Leipzig und traf sch
den Tage in Wittenberg ein, wo er sogleich Rüdinger a
phan bat ihn brieflich,†) an die von den Senioren
Uebersetzung die letzte Hand anzulegen. Die Korrekturen
sprachliche Ausdrücke betreffend, waren bald ins Reine g
phans Brief an Peucer††) sagte am deutlichsten, wa
wollten: die lateinische Konfession sollte in Wittenberg gel
dortigen Theologen empfohlen und gegen die Widersac
werden. Das offizielle Schreiben†††) der Unität aber
atische Fakultät überreichte Cepolla nebst der Konfession de

…enhagen (14. Januar); das Verlangen der Unität ging dahin, 1573
…deutsche und lateinische Konfession in Wittenberg drucken lassen zu 14. Jan.
…n und für beide das Zeugniß der Fakultät zu erwirken, daß der
…d der Lehre von der Augustana nicht abweiche. Weiter hieß es in
Briefe: man mache der Unität den Vorwurf, daß ihre Prediger,
der von ihnen behaupteten Uebereinstimmung mit der Augsburgischen
…ession, sich in der Heimat ordiniren lassen, mithin nicht rechtmäßig
…iht seien — und darum die Bitte um das Zeugniß der Uebereinstimmung, von der die Brüder in ihrem Gewissen durchdrungen seien
…wofür sie sich auf Luther und Melanchthon berufen.
Cepolla besuchte nun die einzelnen theologischen Professoren und
…irte sie über die Verhältnisse der Unität. Die Bitte derselben kam
…7. Januar zur Berathung; Georg Major, „ein Altglauber“ (und 17. Jan.
…ρέγος) zeigte einen Brief vor, den Luther an ihn nach Joachims…geschrieben hatte; Luther warnt in dem Briefe vor der Sakraments…der „Waldenser“, die blos eine sakramentale Gegenwart Christi
…bendmahl annähmen. — Cepolla beurtheilte um dieses Zwischen…willen Major nicht eben günstig, der, so oft Geschenke von den
…ern kamen, von Lob überfloß, und dann wieder that, als wüßte er
…der Unität nichts. Major fand es nicht in der Ordnung, daß Ce…nur von den Senioren, nicht aber von dem Brüderadel abgeordnet
…enn die Konfession gehe, wie ihr Titel besage, von dem Adel aus
…nensio baronum et nobilium). — Cruciger theilte Cepolla mit,
die Theologen sich vor dem Dresdener Hofe fürchteten, was diesem
…ebig wäre, das dürften sie für den Druck nicht empfehlen. — In…laufen die Professoren die Konfession und kamen in arge Verlegen…sie wußten nicht was sagen, daher schwiegen sie und gewannen
Cruciger allein hatte kein Bedenken; andere riethen, die Konfes…an den Hof zu senden — Cepolla verwahrte sich dagegen, oder
…es sein müsse, so wolle er selbst zu dem Kurfürsten sich begeben.
…ndlich war die Konfession im theologischen Kollegium durchgenom…und Cepolla wurde am 30. Januar zu Bugenhagen gerufen, um 30. Jan.
…Sentenz zu vernehmen. Cruciger sprach im Namen des Kollegiums:
…dasselbe in der Konfession nichts gefunden, was der allgemeinen christ…n Lehre entgegen stände, so sei es zu einem Privatzeugniß bereit,
…an die Senioren gesandt werden und die Uebereinstimmung der
…fession mit der Augustana bestätigen solle; jedoch könne weder das
…den Brüdern gewünschte öffentliche Zeugniß gegeben, noch die Er…bniß zum Druck ertheilt werden; durch das erstere würde sich das
…legium den Angriffen der Gegner aussetzen, und so dem Ruf der
…versität schaden; in Beziehung auf den Druck aber seien die Pressen

573 nicht in der Gewalt der Theologen, Cepolla möge selbst mit den
druckern sich in Verbindung setzen, einer oder der andere würde
auf seinen Schaden und Gefahr die Konfession verlegen.

Cepolla war darauf gefaßt, Bedenken über einzelne Punk
Konfession zu hören; aber die Lehre nicht anfechten, und dennoch
den nichtigsten Vorwänden, aus verwerflicher Menschenfurcht für die
Ueberzeugung nicht einstehen: das hatte Cepolla von jenen M
nicht erwartet, welche die evangelische Theologie auf der Hochschu
ten, wo einst Luther und Melanchthon ihre Stimme erhoben
— Noch am selben Tage überreichte Cepolla einen schriftlichen
gegen jenen Beschluß;*) er begreife es nicht, wie durch den D
Konfession in Wittenberg irgend ein Schade gestiftet werden kö
doch die Uebereinstimmung in der Lehre zugegeben sei, und es
ein Buch handle, das seinerzeit von Luther selbst in die Oeffe
eingeführt wurde und das in seiner neuen Gestalt sich von den
ren durch nichts anderes unterscheide, als daß Ausdruck und An
schärfer, umsichtiger und richtiger ist; den Bemerkungen Luthers
Wittenberger Theologen sei Rechnung getragen worden. Die
gerung des Druckes müsse aber der Unität selbst Schaden brin
die Verhandlungen Cepolla's wissen sämtliche Brüdergemeinden
gesammte Brüderadel, aber auch die Katholiken und Utraquisten.
der Druck nicht gestattet, so müßten die Feinde der Unität not
einen Zwiespalt in der Lehre vermuthen; sie würden darauf hin
daß die Brüder in den Religionsfrieden nicht einbezogen werde
würde die Brüder abermals ins Exil schicken. Es wäre leicht
daß dann einige der Vertriebenen ihre Zuflucht bei dem Kurfürs
Sachsen suchten und ihm als die Quelle solches Unheils die Wi
ger Fakultät aufdeckten. Jedenfalls aber müßte die harte Sen
der Unität ein Mißtrauen hervorrufen gegen Wittenberg, wo
Augenblick an die 30 ihrer Jünglinge der Studien wegen auf
kurz die ganze Unität müßte in den Lutheranern und in den
gustana zugethanen Theologen ihre größten Feinde erblicken.
Schluß erklärt Cepolla, daß er infolge seiner Instruktion die U
dung der Konfession an den Dresdener Hof nicht zugestehen dür
Brüderadel könnte dies leicht als das Anrufen der Intervention
einen fremden Hof ausgelegt werden.

Diese geharnischte Erklärung hatte Erfolg; am Sonntag Qu
gesimä erhielt Cepolla durch Bugenhagen die Botschaft, daß die
tät die Drucklegung der Konfession in Wittenberg, aber nicht di

*) d. d. Wittenberg 30. Januar 1573. Fontes XIX. 352 ff.

ntlichung des empfehlenden Gutachtens zugestanden habe. Letzteres 1573
de nachzusenden versprochen, ein Drucker hatte sich bald gefunden
Cepolla reiste in die Heimat und überreichte den Senioren das
reiben der Fakultät;*) es konstatirt die Uebereinstimmung der Brü-
hre mit den Aposteln und Propheten und zugleich mit der Augu-
bezüglich der Grundwahrheiten des christlichen Glaubens; einzelne
rschiede, wie z. B. die Lehre vom Cölibat und von den Gebräuchen
en nicht weiter berührt; daraus daß die Unität ihre Priester selbst
ire, könne man gegen sie keinen Vorwurf erheben, es komme nur
f an, daß die Ordination nach Gottes Wort geschehe. — Esrom
binger's Briefe**) berichten über den Druck der lateinischen und
schen Konfession, und am 1. März schreibt er an Cepolla: „der Wür- 1. März
gefallen, die Konfession ist gedruckt — leider finden sich viele
Fehler, die sinnstörenden sind angegeben;" auch seien am Rande
Schriftstellen nicht bemerkbar gemacht; das Zeugniß Luthers und
anderes von Peucer sei aufgenommen. Am 24. April schreibt er:
Druck der deutschen Konfession schreitet vorwärts." Er ist von
n der Konfession auf neue Angriffe gegen die Wittenberger gefaßt.
ere Briefe berichten über einige Veränderungen, die Rüdinger an
eutschen Konfession vorgenommen, andere schlägt er vor. Am 13.
1574 führt er eine Aeußerung des reformirten Theologen Zanchi
die Lehre der Brüder von der Erbsünde an; Rüdinger meldet den
des Camerarius — viel zu spät hätten die Brüder diesen Mann
der Abfassung ihrer Geschichte betraut. Er ahnte nicht, daß Came-
s die Geschichte der Unität vollendet hinterließ.

Kaum war der Druck der Konfession beendet, so verbreitete sich das
auch alsbald in Böhmen. Schon am 4. April 1573 schreibt 4. April
er Codicillus,***) Rektor der Prager Universität, an einen Freund
el Posthumus), der sich in Wittenberg befand, daß er die Kon-
n gelesen; über den Inhalt spricht er sich im ganzen lobend aus,
Grund der Brüderlehre sei den hussitischen Vätern entlehnt. Nur
r Vorrede, die auf Rüdinger's Rath vielfach gemildert worden war,
Codicillus mit vielen andern, auch einflußreichen Personen Anstoß,
ei beleidigend gegen die Vorfahren und gegen die jetzigen Utraqui-
, indem diese als „dem päpstlichen Götzendienst huldigend" darge-
würden. Diesen Brief bekam Rüdinger in die Hände, der in

*) d. d. Wittenberg 8. Februar 1573. Fontes XIX. 356 ff.
**) Fontes XIX. 359 ff.
***) Fontes XIX. 365 f.

I. Die Heilige Schrift (De scriptura sacra). D
Brüderkirche lehren einmüthig, daß die Heilige Schrift wa
glaubwürdig sei, sie ist von dem Heiligen Geist eingegeben
suggesta), von heiligen Männern geschrieben, durch gött
bestätigt. Der Heilige Geist öffnet das Verständniß der
ders den treuen Dienern der Kirche, welche das Volk zu
Daher wird die Schrift den Gläubigen in der Mutterspr
gen. Die Schriften der alten heiligen Lehrer sind für wah
zu halten, insofern sie mit der Bibel übereinstimmen.

II. Der Katechismus (de Catechesi) ist der S
Schlüssel der ganzen Heiligen Schrift; er enthält das S
12 Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, das
die Lehre von den Sakramenten und die Pflichtenlehre.
Kenntniß des Katechismus soll sich durch ein frommes Le
in ihr werden nicht blos die Kinder, sondern auch die Ell
pathen unterwiesen.

III. (De unitate essentiae divinae et de tribus pe
Grund der Schrift glaubt die Unität an die heilige D
d. h. Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist
verschiedene Personen, die ihrem Wesen nach der Eine, wah
und unerforschliche Gott sind; jede einzelne Person ist hi
Gottseins der andern gleich (unius aequalis individuae es

---

*) Fontes XIX. 367 ff.

**) Bei Lydius III. 95—256. Der Titel lautet: „Confessio fi
christianae, quam serenissi et potentissi Romanorum Ungariae

IV. (De agnitione sui ipsius. Item de peccato, causis et fruc- 1573
hujus et de permissione divina.) In Bezug auf die Selbsterkenntniß wird der Mensch betrachtet nach dem Stande der Unschuld, nach dem Stande der Sünde. Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde: gerecht, heilig, weise und unsterblich, erfüllt mit Liebe zu Gott, herrschend über alle Geschöpfe, ausgerüstet mit dem freien Willen, das von Gott empfangene Gebot zu halten oder nicht. Der sich aber mißbrauchte diese Freiheit und beraubte durch den Sündenfall sich und seine Nachkommen des Ebenbildes Gottes; durch die Sünde kam der Tod, mancherlei Elend, zeitliche und ewige Strafen. Zur Erkenntniß der Sünden dienen die zehn Gebote; das ganze Menschengeschlecht ist verderbt, in Ungerechtigkeit und Irrthümer verfallen. Der Mensch muß dieses Verderben erkennen, aus dem ihn niemand herausführen kann. Die Erlösung geschieht durch Christum nach der Verheißung. Wir haben demnach ein Evangelium von Christo und vor dem Sündenfall und ein Evangelium nach dem Gesetz.

V. (De poenitentia.) Nach der Erkenntniß der Sünde tritt die Buße ein; jene muß dieser immer vorangehen. Die Diener der Kirche rufen durch die Predigt zur Buße an. Sie ist aber dennoch ein Gebot Gottes an die Gläubigen; sie besteht in der Furcht vor Gott und seinem Gericht, in dem Schmerz über die Sünde, in einem geängstigten Geiste und zerschlagenen Herzen; durch sie wird eine Umwandelung des Sinnes und Abneigung gegen das Böse bewirkt. Der bußfertige Sünder flieht die Sünde, er muß den alten Menschen aus- und den neuen anziehen; er muß in Gegenwart des Seelsorgers vor Gott seine Sünden bekennen (Beicht); zur Aufzählung der Sünden wird niemand verhalten. Der Sünder empfängt sodann Rath und Trost und durch der Schlüsselgewalt die Absolution — alles von dem Priester als von Gott selbst. Der Grund aller Wirkung der Buße ist Christus. Die öffentlichen Sünder und die ein öffentliches Aergerniß gegeben haben, sollen auch öffentlich ihr Sündenbekenntniß ablegen; die Unbußfertigen aber werden aus der Kirche ausgeschlossen.

VI. (De Christo domino nostro et justificatione per fidem in hunc.) Durch sein Leiden und Sterben hat Christus „das Bild der Sünde und des Todes"*) hinweggenommen und prägt dem Gläubigen das Bild der Gerechtigkeit und des Lebens" durch den Glauben ein. Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, vereinigte die Eigenschaften bei-

*) Hier hatte Rübinger vorgeschlagen, ganz einfach zu sagen: „Sünde und Tod" „Gerechtigkeit und Leben". Fontes XIX. 363.

ewige Leben empfange. Dieſer Glaube wirket die Rechtfe
die Vergebung der Sünden, die Erlöſung von der ewige
Zurechnung der Gerechtigkeit Chriſti, die Annahme in Gn
Erbe des ewigen Lebens. Dieſes Lehrſtück iſt die Sumn
geliums; es gab aber auch Veranlaſſung zu dem antichriſti
welcher über die Gegenwart Chriſti im Abendmahl im Uml
ſtus iſt nach ſeinem natürlichen Leibe nicht mehr in dieſe
wärtig, aber auch nicht mit jenem verklärten Leibe, den e
erſtehung empfing; er iſt unter uns gegenwärtig in geiſtige
Augen fallender Weiſe, nur ſo wohnt er in uns und wir
den Heiligen Geiſt; er iſt aber gegenwärtig in den Diene
in dem Worte und in den Sakramenten, alſo auch in den

VII. (De bonis operibus et vita christiana.) Die C
müſſen ihren Glauben durch gute und fromme Werke
legen; dieſe dürfen nicht aus Fleiſch und Blut hervorgehen
Antrieb des Heiligen Geiſtes. Den Unterricht über die
empfangen wir in den 10 Geboten (Liebe zu Gott und z
als Beiſpiel ſteht Jeſus Chriſtus vor uns, und ſeine S
verlangen nichts anderes als gute Werke. Es ſind die v
ſchen erdachten guten Werke ſtreng zu ſcheiden von den d
fohlenen; dieſe dürfen durch jene nicht beeinträchtigt werd
gute Werke, zu denen alle Chriſten gleichmäßig, andere, zu
nach Alter, Stand und Gelegenheit verpflichtet ſind. Al
Namen Jeſu geſchehen, d. h. im lebendigen Glauben an il

n Leben. Die Kirche wird zu allen Zeiten durch das Wort Got- 1573
urch den Heiligen Geiſt und durch die Sakramente gebaut. Die
nde Kirche iſt die Gemeinſchaft aller Chriſten. Die Kirche beſteht
no cumulo promiscue collecta) aus gerechten und ungerechten,
igen und todten Gliedern, aus Dienern und Volk. Die (wahre)
iſt dort, wo Jeſus Chriſtus in der Predigt des Evangeliums
digt, die reine Lehre gepredigt, die Sakramente nach Chriſti Ord-
und Einſetzung verwaltet werden, das chriſtliche Volk ſie empfängt
urch dies alles in der Einheit des Glaubens und der Liebe in
Bund des Friedens ſich in Chriſto auferbaut. Jeder Chriſt ſoll
wahre Kirche ſuchen und ſich mit ihr verbinden, damit er Theil
an der Gemeinſchaft der Heiligen. Die Unität iſt nicht die wahre
, aber wohl ein Theil derſelben. In der Kirche muß es eine ge-
Ordnung geben, nach dieſer Ordnung werden die Diener berufen,
das Amt der Kirche zu verwalten haben. Sie müſſen die Dis-
aufrecht erhalten, ohne dabei die weltliche Gewalt anzurufen.

IX. (De docentibus in ecclesia et qui ei praesunt.) Die Prediger
vangeliums ſind Stellvertreter Chriſti, ihnen iſt der Dienſt des
s und der Sakramente anvertraut, ſie müſſen nach der Ordnung
dem Beiſpiele Chriſti und der Apoſtel rechtmäßig ordinirt und be-
t ſein; ſie dürfen nicht über das Volk herrſchen. Wenn möglich,
ſie ſich des ehelichen Lebens enthalten, weil ſie dadurch freier,
geſchickter zum Dienſte Gottes werden; es wird aber ein Prieſter
für einen Sünder gehalten, wenn er aus gerechten und geſetzlichen
hen ehelich wird (si sacerdotes justis seu legitimis de causis con-
sunt aut fiunt). Das Volk ſoll den frommen und treuen Prie-
gehorchen, ſie lieben, ihre Rathſchläge benützen und ihnen den
gen Lebensunterhalt darreichen. Um die Gefahren des Müßiggan-
zuwenden, um die Laſt des Lebens kennen zu lernen und dem
zum Vorbild ſollen die Prieſter, welche die Kraft dazu beſitzen,
urch ihrer Hände Arbeit das Brod erwerben.

X. (De verbo Dei seu de Evangelio sancto.) Die Predigt des
ngeliums und des Wortes Gottes iſt das wahre Amt der Gnade,
Chriſto ſelbſt eingeſetzt; ſolcher Dienſt iſt wichtiger zum Heil als
die Sakramente (1 Kor. 1), denn der Glaube kommt allein aus
Predigt und nur aus der Predigt haben die Sakramente ihren
. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen dem Wort des Geſetzes und
des Evangeliums; jenes iſt das Wort und Amt des Todes, der Furcht
des Buchſtabens, dieſes dagegen das Wort und Amt des Glaubens,
Lebens, des Geiſtes, der Klarheit und Herrlichkeit in Chriſto, das

1573 Wort der Gnade, des neuen Bundes, des Troſtes und die Bot des Friedens.

XI. (De sacramentis in genere.) Die Sakramente ſind ä liche, irdiſche, aus Elementen beſtehende, in die Augen fallende Zei durch das Wort Gottes geheiligt (consecrata) und nach der Verhei deſſelben beſtimmt, daß ſie bedeuten und bezeugen die geiſtige, ni die Sinne fallende Gnade und Wahrheit. Sakramente konnten nu Chriſto eingeſetzt werden; ſie vermitteln die Vereinigung Gottes Chriſti mit dem Menſchen und umgekehrt, alſo daß ein geiſtlicher gebildet wird. Mißachtung und Mißbrauch der Sakramente iſt S wer aber trotz ſeinem lebhaften Verlangen keine Gelegenheit ha Sakrament zu empfangen, der empfängt die Gnade des Sakrament er anders an das Evangelium glaubt. Die bloße Handlung de kramentes als opus operatum nützt nichts. Das Sakrament behäl Wirkung, ob es von einem guten oder ſchlechten Prieſter geſpendet

XII. (De sacro Baptismo.) Die Taufe iſt ein heilſames G ment des Neuen Teſtamentes; von Chriſto eingeſetzt, beſteht ſie in äußeren Abwaſchung mit Waſſer unter Anrufung der heiligen Dre keit. Die Abwaſchung geſchieht zum Zeichen und Zeugniß der g Abwaſchung und der innern Reinigung durch den Heiligen Geiſt v Erbſünde und anderen Sünden zur Erlangung der Wiedergeburt. Taufe ſoll von den Prieſtern verrichtet und nur einmal empfangen den. Auch die Kinder ſind zu taufen. Der Getaufte ſoll die chri Lehre erkennen lernen, ſeinen Glauben mit dem Munde und im L durch die That bezeugen. Bei den Kindern folgt die Handau gung (Konfirmation) nach erlangter Erkenntniß der chriſtlichen Leh

XIII. (De coena Domini.) Das heilige Abendmahl iſt Sakrament, welches von Chriſto bei ſeiner letzten Mahlzeit ein wurde, indem er von dem Brod und Wein ſagte, daß es ſein Leib Blut ſei, für die Apoſtel und für die ganze Kirche zur Erinnerun ſeinen Tod und zum Gebrauch bis an das Ende der Welt ge Brod und Wein iſt der Leib und das Blut Chriſti, für uns dahi geben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden. Brod und Wein ändern ihre Natur nicht; das Wort: „das iſt mein Leib“ u. ſ. w ſakramentale Rede und bedeutet eine ſakramentale Einigung. Abendmahl wird von den Guten zum Leben, von den Böſen zum richt und zur Verdammniß empfangen. Die Vereinigung mit Ch geſchieht blos geiſtig. Das Sakrament iſt zum Eſſen und Trinken, aber zum Opfer, zum Ausſtellen oder Umhertragen eingeſetzt; es wi beide Geſtalten, jedoch nach würdiger Vorbereitung empfangen wer

XIV. (De clavibus Christi.) Die Schlüſſelgewalt beruht auf 1573
Worten Chriſti zu Petro: „Dir übergebe ich u. ſ. w.“; ſie iſt ein
eres Amt und ein beſonderer Dienſt in der Kirche, welche die
t hierzu von Chriſto durch den Heiligen Geiſt empfangen hat.
Kirche übt dieſe Gewalt durch ihre Diener, welche das Scepter des
s Chriſti in der Hand halten und deſſelben ſich bedienen zum
ent der Heerde Chriſti. Das Schlüſſelamt beſteht im Binden und
und iſt ebenſogut wie den Prieſtern auch der ganzen Gemeinde
gen.

XV. (De rebus accedentibus seu adiaphoris, traditionibus, constitutionibus, ritibus et ceremoniis ecclesiasticis et de libertate christiana.) Bräuche und Ceremonien ſind von untergeordneter Bedeutung; n ſie dem chriſtlichen Amte dienen und daſſelbe unterſtützen, mögen den Gemeinden zur Anwendung kommen, aber es darf auf ſie das nicht gegründet, ſie dürfen nicht als von Gott angeordnet betrachden. Unter der chriſtlichen Freiheit iſt jene Freiheit zu ver-, welche aus der Vergebung der Sünden und aus der Befreiung r Verdammniß entſpringt. In der Unität werden viele alte Gehe geübt, wie das Faſten, die Feiertage, die Heiligen- und Abendien, die Feſttage des Herrn, die Marien- und die Apoſteltage; redigt hierbei ruht jedoch ſtets auf dem Worte Gottes und dient re des Herrn.

XVI. (De politica potestate seu magistratu politico.) Die weltObrigkeit iſt eine göttliche Anordnung und von Gott ſelbſt ein- zum Regiment über jene Dinge, welche das irdiſche Leben betreffaher ſie ſich auch von dem Regiment über geiſtliche Dinge unterit. Die Obrigkeit muß ſich an die Gebote Gottes halten. Das ſoll der Obrigkeit in allem, was nicht gegen Gottes Gebot iſt, hen und ihr alle Ehrfurcht bezeugen.

XVII. (De sanctis hominibus et horum cultu.) Von dem Heidienſt wird gelehrt, daß niemand durch ſeine frommen Werke, ſeine Würdigkeit und ſein Verdienſt ſelig wird, ſondern Gott hat ſeine Gnade gewiſſe Menſchen dahin geführt, daß ſie durch den en an Chriſtum gerecht und heilig gemacht und mit köſtlichen Tun und guten Werken geſchmückt ſind. Maria war vor andern ihres echtes von Gott geliebt und mit dem Heiligen Geiſte geſalbt, alſo e die Mutter Chriſti wurde; ihre Gedächtnißtage werden in der t zum Lob und Preiſe Gottes gefeiert, indem Gott auch durch ſie heil der Menſchen vorbereitete. Die Verehrung der Heiligen und Bilder wird verworfen, dagegen aber dem Volke die Tugenden der en Menſchen Gottes zur Nachahmung ins Gedächtniß gerufen.

1573 XVIII. (De jejunio.) Das Fasten ist eine äußerliche Handl des Glaubens, durch welche der Mensch in der Enthaltsamkeit g wird; es wird in der Unität gefastet unter Gebet und Ausspend von Almosen. Es bezieht sich nur auf den mäßigen Genuß der S sen und auf die Zucht des Fleisches. Christus lehrt, was von Unterschied der Speisen zu halten sei. Kein Christ soll in diesen D gen den Schwachen ein Aergerniß geben.

XIX. (De vita coelibe et conjugio.) Hinsichtlich des ehelo Lebens, des Jungfrauen- und Witwenstandes wird es dem Belieben des Menschen anheimgestellt, ein solches Leben sich zu w oder nicht. Was jedoch die Diener der Kirche anbelangt, so hat Unität von Anfang an gelehrt und lehrt noch, daß die Keuschhei ein besonderes Geschenk Gottes anzusehen ist, das zum Wohl der K viel beitragen kann; es soll das eheloſe Leben aber nicht erwählt den, als ob man dadurch sich oder andern die Vergebung der S und das Heil erwerben könne, auch wird durch den Cölibat dem ster nicht irgend ein Vorzug oder Verdienst beigelegt, sondern wer los bleiben kann und so der Kirche dienen will, der soll es thun, er weicht dadurch vielen Hindernissen aus in der guten und treuen waltung der Geheimnisse Gottes. Die Unität empfiehlt ihren Pri den Cölibat, verpflichtet aber niemanden dazu; mit Erlaubniß der nioren darf jeder Priester in den Ehestand treten.

XX. (De tempore gratiae.) Das menschliche Leben ist als Zeit anzusehen, welche dem Menschen von Gott aus Gnaden zugel wird, damit er während derselben die Gnade und Barmherzigkeit G suche und dadurch das Heil in Christo erlange. Daher sollen Gläubigen während ihrer Lebenszeit Buße thun, im Dienste des E geliums ihr Leben bessern, aber nicht mit der Buße bis auf das oder bis zu einer schweren Krankheit warten. Jedoch auch der, we in seiner letzten Stunde sich bekehrt, soll den Trost des Evangeli und die Vergebung der Sünden empfangen. — —

20. Sept. Am 15. Sonntage nach Trinitatis (20. September) hielten Brüder eine Synode zu Holleschau*); die Konfession bildete aber den Gegenstand der Diskussion. Das Buch, wie es war, fand kei wegs den ungetheilten Beifall der Brüder und zwar aus dem Gru weil ihnen der Abdruck des Zeugnisses der Wittenberger Theologen n gestattet worden war. Die Frage, was mit diesem Zeugnisse zu ge hen habe, wurde dahin erledigt, daß den Senioren Vollmacht geg ward, nach Umständen und Bedarf damit zu verfügen. Es wurde in

*) Dekrete der Unität 240.

ıfeſſion denn doch noch vorgedruckt. — Wie ſchon oben bemerkt, 1573
auf dieſer Synode verſchiedene die Disziplin betreffende Ange-
ten behandelt. Auch wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht
Zeit ſei, die vor Jahren gewaltſam geſchloſſenen Brüderhäuſer,
s das in Bunzlau, wieder zu eröffnen. Man entſchied ſich da-
h eine Zeitlang zu warten, da ohnehin die Ankunft des Kai-
d die Eröffnung eines Landtags bevorſtehe. Dieſe Frage hätte
ıt angeregt werden können, wenn die äußeren Verhältniſſe der
in Böhmen nicht wirklich befriedigend geweſen wären. Still-
nd hatte Maximilian es geduldet, daß die Unität ihrem religiö-
fühl genug thun durfte; die Klagen der Katholiken und Utra-
gegen die Brüder verhallten ungehört oder wurden nur ſehr lau
elt, ſo als am 2. Mai 1573 der Erzbiſchof ſich beſchwerte, daß
ider zu Prag in der Brentegaſſe ein Verſammlungshaus hätten,
rker beſucht wäre, als manche der vornehmſten Kirchen Prags;
als das utraquiſtiſche Konſiſtorium auf die Beſchwerden des
s von Wegſtädtl bei dem Statthalter klagte, daß die von Außig
enen Brüder in Widim*) Aufnahme gefunden hätten.

Wir haben bisher an den Brüdern ſtets die Erfahrung gemacht,
einmal eingegangene Verbindungen mit Liebe pflegten oder er-
n. Crato's Schreiben über die allgemeine Annahme der Augs-
ben Konfeſſion hatte das Band der Freundſchaft zwiſchen ihm und
ität nicht zerriſſen; dieſe ſäumte daher auch nicht, ihm alsbald
ollendung des Drucks der neuen Konfeſſion ein Exemplar zuzu-

Die Zuſendung geſchah durch den Senior Andreas Stephan,
wie einſt Blahoslaw ebenfalls um ſeiner Geſundheit willen bei
ſich Raths zu erholen pflegte. Der kaiſerliche Leibarzt, ſchon von
n aus mit den reformirten Kreiſen innig befreundet, ſandte die
lon der Brüder nach Heidelberg an den dortigen Profeſſor der

Der unanſehnlichen, uralten Pfarrkirche daſelbſt muß der Verfaſſer dieſer
mit beſonderer Pietät gedenken, denn er wurde in ihr getauft. In ſeiner
ht haftete ſein Blick ſehr oft auf den großen Steinplatten, die das Pflaſter
he bildeten; einzelne derſelben trugen Spuren von Schrift und anderen Zeich-
Er ahnte damals nicht, daß dieſe Steine vielleicht die Votivtafeln waren für
Oberprieſter, welche in der Kirche zu Widim begraben liegen. Am Freitag
ſchwarzen Sonntag 1586 ſtarb der Br. Wenzel Berka, Prieſter zu Widim,
rde daſelbſt in der Kirche, und zwar in der herrſchaftlichen Gruft unter dem
graben. Die Leichenpredigt hielt Br. Joh. Stavěň. Berka war zu Benatek
verheirathet und 1572 zu Auſterlitz ordinirt. — 1588 ſtarb der Prediger zu
Kaspar Elam an einem unbekannten Tage; er war ebenfalls 1572 zu
ordinirt worden. (Todtenbuch 280. 281.)

dern doch nicht so ganz offen und zuthunlich entgegen ge
Hubert Languet, der kursächsische Gesandte am Wiene
theologischen Kreisen der Schweiz ebenfalls genau bekan
zu der Unität Beziehungen; an ihn schrieb Stephan*) u
Rath, ob er seine Studenten nach Heidelberg oder wohi
1574 solle. Languet billigte**) die Wahl Heidelbergs, dort
renden weniger Freiheit gestattet als in Wittenberg; er n
pfehlungsschreiben an Zacharias Ursinus mitgeben
Franzosen und Italienern (Boquinus, Tremelius
weitaus vorziehe. Wollten die jungen Leute auch nach Zü
so sei er gern bereit, sie auch dort an Bullinger und
15. Febr. pfehlen. Am 15. Februar***) schickte Languet ein Empf
für Ursinus an Stephan nach Eibenschütz, und nicht lan
Capito, Němčansky, Felin und Bernart†) nach
pito und Felin gingen nach Zürich und veranlaßten ein
zwischen Bullinger und Stephan; schon im Mai 1575
den Abgang der beiden Studenten.††)

---

*) d. d. Eibenschütz 29. Dezember 1573. Fontes XIX. 383

**) d. d. Wien 10. Januar 1574. Fontes XIX. 285 f.

***) Fontes XIX. 386 f. Languet berührt in seinem Briefe an
Utraquisten, sich zur Augsburgischen Konfession schlagen zu dürfen;
daß es besser wäre, wenn die Utraquisten der Unität sich einfügen
durch vielem Zwiespalt vorgebeugt würde.

†) Joh. Capito starb in der letzten Stunde des Jahres 1589
er durch mehrere Jahre unter fortwährender Gebrechlichkeit Bischo

Inzwiſchen hatte Crato Nachrichten aus Heidelberg von Zanchi 1574
ngen*) und ſandte den Brief allſogleich an Stephan. Zanchi gibt
hr günſtiges Urtheil über die Brüderkonfeſſion ab und nur mit
r Einſchränkung geht er auf Crato's Satz ein, daß bei den Brü-
wohl viel Gewiſſen, aber wenig Wiſſen ſei; die Brüder, ſagt
, ſeien ihm in ihrer Unwiſſenheit lieber als viele Weiſe mit ihrer
eit.**) Die Ausdrücke „Bild des Todes und der Sünde" iſt
eigt für eine den Böhmen eigenthümliche Redeweiſe zu nehmen.
mild und freundlich Zanchi geurtheilt hatte, ebenſo ſcharf glaubte
rato über Einzelnheiten der Konfeſſion ausſprechen zu müſſen.***)
elte den Cölibat, Herbert ſei ihm zum Opfer gefallen. Auch den
ck „Bild des Todes" kritiſirt Crato herb, aber richtig: von dem
Tode, von der Gerechtigkeit und dem ewigen Leben könne man
ls von bloßen „Bildern" ſprechen; anders ſei dies bezüglich jener
tigkeit, welche man einem guten Gewiſſen zuſchreibt. — Ste-
s Antwort†) bezweifelt Crato's Ausſpruch wegen Herbert; den
ck „Bild" rechtfertigt er mit dem Ebenbilde Gottes in dem
hen vor und nach dem Falle; dort beſtand in dem Weſen des
hen eine vollkommene Uebereinſtimmung mit dem Urbilde, d. h.
ott hinſichtlich aller menſchlichen Kräfte des Geiſtes, des Willens
es Herzens (fuit imago Dei — rectitudo et integritas omnium
a hominis, videlicet mentis et voluntatis et cordis, congruens cum
ypo seu mente divina). Durch den Fall aber wurde der Menſch
deſſen beraubt, und was ihm ja übrig blieb, das war verdunkelt.
Begriff „Bild" ſei daher nur relativ zu faſſen und beziehe ſich auf
Weſen der Aehnlichkeit und auf jene unſichtbare Kraft, durch welche
Menſch der Sünde und des ewigen Todes ſich ſchuldig macht.
Auch Beza's Urtheil über die Brüderkonfeſſion erfahren wir aus
n Schreiben an Crato;††) er macht mancherlei Ausſtellungen, z. B.
die Brüder an dem Perikopenſyſtem feſthalten, welches zur Zeit
des Großen durch Paul Warnefried aufgeſtellt wurde; bei
r in der Erkenntniß noch nicht vorgeſchrittenen Volke möge dieſer
ch zu entſchuldigen ſein, ſonſt aber führe er zur Vernachläſſigung
heiligen Schrift als eines Ganzen. Von der Privatbeicht und Pri-

*) d. d. Heidelberg 26. Januar 1574. Fontes 389 f.
**) Was Zanchi über die Krankenkommunion bemerkt, ſcheint ſich weniger auf die
ſſion der Brüder, vielmehr auf eine von Crato aufgeworfene Frage zu beziehen.
***) Crato an Stephan d. d. Wien 3. März 1574. Fontes XIX. 390 f.
†) d. d. dominica post pascham 1574. Fontes XIX. 392.
††) d. d. Genf Calend. Aug. 1574. Fontes XIX. 394 ff.

1574 vatabsolution fürchtet Beza, daß sie leicht in die Ohrenbeicht umschla
könne, durch sie sei auch den Priestern eine für die Länge der Zeit
erträgliche Last aufgebürdet, wie nicht minder den Beichtenden sel
Bei der allgemeinen Beicht stehe es dem Einzelnen noch immer frei,
bei dem Seelsorger Raths zu erholen über den Frieden des Gewis
Den Artikel über das Abendmahl findet er nicht klar genug, es sch
ihm, als wollten die Brüder eine reale Gegenwart des fleischlichen
des Christi statuiren. Beza wundert sich, daß die Brüder von der
sichtbaren Kirche nichts wissen; die Selbsterhaltung der Brüderpri
gefällt ihm nicht, sie sollten vielmehr ihre freie Zeit den Wissensch
widmen. Die Handauflegung bei den Katechumenen, obwohl eine
Sitte, sei nicht nothwendig; den Ausdruck: das Brod sei in sakra
talem Sinne der Leib Christi, findet Beza nicht klar genug; die K
beugung sei weder bei den Aposteln, noch in der ersten Kirche
gewesen, die genau bestimmten Fasttage sollten um keinen Preis
Kirche beibehalten werden, und es wäre gerathen, außer dem Sa
die Zahl der Feiertage so viel als möglich zu beschränken; das
Gottes ruhe so wenig im Cölibat, wie im Essen und Trinken, das
lose Leben führe zum Mönchthum und zu andern Unzukömmlichk
Beza sieht die Nothwendigkeit nicht ein, der Besprechung über die
denzeit einen eigenen Artikel zu widmen. Er hatte demnach die
fession aller Aufmerksamkeit gewürdigt.

Auch Kaspar Olevianus und Jakob Mylius sprechen
phan gegenüber ihre Freude an der Konfession aus, sie sei ein Ja
nicht nur für das Gewissen, sondern auch für das Wissen der Brü
priester.*) In einem spätern Briefe**) ergeht sich Olevianus in
trachtungen über den traurigen Zustand der evangelischen Kirch
Deutschland; er sieht die Ursache in der Vermengung der kirchlichen
der weltlichen Gewalt und preist die Einrichtungen bei den Brüdern.
Auch Ursinus***) ist aufrichtig erbaut über das, was er von der K
fession erfuhr, namentlich über die Disziplin. Ueberhaupt wurde d
den Aufenthalt der böhmischen Jünglinge in Heidelberg der Verk
zwischen der Universitätsstadt und Stephan sehr lebhaft; von Inter
sind die Nachrichten des Ursinus über die dortigen Verhältnisse.
die täglichen einfachen Mahlzeiten sorge gegen Bezahlung von 30
den jährlich die Universität selbst, der Wein muß besonders verg
werden. Tisch und Wohnung haben die Studirenden in einem

*) d. d. 28. April 1574. Fontes XIX. 397.
**) d. d. 6. September 1574. Fontes XIX. 398 f.
***) d. d. Heidelberg 19. Mai 1574. Fontes XIX. 399 ff.

ßen Hause, ganz in der Nähe des Ursinus; sie leben hier billiger 1574
in den Bürgerhäusern. Die Böhmen wollten zwar gern in diesem
ium untergebracht sein, dessen Vorsteher Ursinus war; allein dies
im Konvikt, welches der künftigen Geistlichkeit des Landes auf
n des Kurfürsten die nöthige Ausbildung vermittle; die Zahl der
mehmenden sei beschränkt, und die Nachfrage nach Predigern könne
befriedigt werden. In dem Konvikt seien immer 50—60 Jüng-
; sie müßten jedoch im Winter viel Kälte leiden. Täglich werden
verschiedene Vorlesungen über die theologischen Wissenschaften ge-
; über das Neue Testament und hebräische Sprache lese Jmma-
Tremelius; über Dogmatik Hieronymus Zanchi; auch über
e Sprachen und edle Künste, sowie über die Philosophie könnten
öhmen Vorträge hören, und Ursinus und die andern Professoren
gern bereit, ihnen mit Rath und That beizustehen. — Es folgten
e Briefe (1575) von Bullinger, Olevianus und Ursinus;*) 1575
Beza schreibt wieder aus Genf,**) er replizirt auf Stephan's
eidigung der Konfession und kommt wieder auf seine früheren Be-
ngen, besonders über das Abendmahl und den Cölibat zu sprechen;
nt auch die früheren Konfessionen der Brüder und bedauert, daß
thern zu viel nachgegeben hätten. Der Briefwechsel zog sich noch
s Jahr 1576 hinein; besonders rege war er zwischen Crato und
han. Beide ergehen sich in Kontroversen über die Konfession, und
stehende Rubrik bilden die im Jahre 1575 in Prag sich abspielen-
reignisse, die wir nun zu schildern haben.

Zuvor aber haben wir noch der berühmten Schule zu Eibenschütz
ähren zu gedenken, welche im Jahre 1574 von dem mährischen
radel gegründet wurde. Die Brüder hatten zwar in sehr vielen
inden Schulen, die dem kirchlichen Organismus eingegliedert waren.
Unterricht in ihnen war größtentheils auf das Elementare beschränkt,
n den größeren und Stadt-Gemeinden scheinen die Schüler auch in
lateinischen Sprache unterwiesen worden zu sein. Ihre eigentlich
rte Bildung suchten die Mitglieder der Unität, besonders aber der
, der sich für den Staatsdienst vorbereitete, größtentheils auf den
chen Universitäten. Um nun schon in der Heimat einen tüchtigen
nd zu legen, faßte die Unität den Entschluß, eine Schule zu errich-
welche besonders dem Adel die klassische Bildung ermöglichen sollte.
berühmte Johann von Žerotin stand mit Znata von Lomnic
Friedrich von Nachod an der Spitze des Unternehmens; 17

*) Fontes XIX. 418 ff.
**) d. d. 12. Mai 1575. Fontes XIX. 422 ff.

heres bekannt ist, blühte noch zu Anfang des XVII. Jah
auch sie von dem Sturm der Gegenreformation vernich
Eine zweite Schule wurde bald nach 1575 zu Meseritsch

XII.

Die böhmische Konfession von 1

(21. Februar 1575 bis 20. März 1577.)

(Administrator Heinrich Dworsky v. Helfenburg. Traurige Zustä
quistischen Kirche. Bohuslaw Felix v. Lobkowitz. Landtag in
lungen der Stände über die Religionsfrage. Konfessions-Ausschu
Ausschusses zur Unität. Letzte Redaktion der Konfession. Annc
Konfession und der Kirchenordnung durch den Landtag. Inhalt
Maximilian und die Konfession. Stimmung in Prag und Böhr
laiten. Eröffnung des Brüderhauses in Jungbunzlau. Verschieden
die Konfession. M. Wenzel Fronto. Zwiespalt zwischen den Ka
Evangelischen. Erklärungen des Kaisers. Verhandlungen der E
dem Kaiser. Dessen günstige Zusagen. Erzherzog Rudolf zum K
men gewählt und gekrönt. Entwurf einer evangelischen Kirchenordn
der Defensoren. Rudolfs Zusicherungen. Neugestaltung des Kirchen
Ungünstige Mandate des Kaisers. Aufregung in Böhmen. G
Prag. Klagen gegen die Evangelischen. Maximilians Tod. D
in Prag.)

er Feind aller Neuerungen. Er vermeinte in der Weise Rokycana's 1575
en zu können und wurde ausgelacht; sein ganzes Thun und Lassen
ein Anachronismus. Weder bei dem Adel, noch bei der Geistlich-
noch endlich bei den Städten fand er Gehorsam. Nicht blos den
ischof bat er um Schutz, auch bei den Statthaltern führte er Klage
den Zustand der utraquistischen Kirche; die meisten Priester seien
irathet (Dworsky spricht nur von Konkubinen), die Absetzung eines
horsamen Priesters sei eine Unmöglichkeit, alle würden sie von ihren
en geschützt; sehr viele seien gar nicht ordnungsmäßig geweiht, sie
sich ihre Ordination in Deutschland bei den Lutheranern; von
er würden auch Bücher voll giftigen Inhalts eingeführt und so die
date des Königs ohne Scheu verletzt; die Patrone ziehen die Kir-
üter an sich, so daß die Pfarrer nicht leben können; oft seien 4
5 Gemeinden einem einzigen Priester zugewiesen, und schicke das Kon-
ium an eine vakante Gemeinde einen Geistlichen, so werde er nicht
nommen; die utraquistischen Pfarrer, welche zum Lutherthum nicht
gehen wollen, würden überall verfolgt.*) — Dieses Schriftstück trägt
)weg den Stempel der Wahrheit an sich, und fügt man die Schil-
ng hinzu, welche einige Jahre früher Blahoslaw über die utraqui-
evangelische Geistlichkeit machte, so erhält man allerdings kein
nliches Bild. Die Ursachen dieser traurigen Zustände lagen in der
ofen Unordnung, und dieselbe zu beseitigen und der utraquistischen
he in Böhmen Ansehen und Achtung zu verschaffen, dahin ging das
ben der Stände. Richtig erkannten sie, daß der alte Utraquismus
überlebt habe, ihm sollte das edle Reis des Lutherthums eingepropft
den. Das anerkannte Haupt dieser Bestrebungen war schon auf dem
tage von 1571 der Oberstlandrichter Bohuslaw Felix von Lob-
itz auf Hassenstein; seinen Ahnen, den Humanisten Bohuslaw
ssenstein, haben wir schon früher als einen zwar hochgebildeten, aber
s destoweniger fanatischen Feind des Utraquismus, der Unität und
Reformation kennen gelernt. Seine Familie blieb aber nicht in
m starren Romanismus, und schon zu Luthers Zeiten finden wir
n Rektor Hassenstein auf der Universität Wittenberg. Felix war ein
chieden protestantischer Geist, ein Freund der Wissenschaften, gelehrt,
rgisch, reich.**) Auch seine Familie mußte im XVII. Jahrhundert
Exil wandern, während die katholischen Lobkowitz im Lande blieben
) in den Fürstenstand erhoben wurden.

---

*) Gindely II. 92 f.

**) Gindely II. 112 wirft ihm „Ungerechtigkeit und Beschränktheit" vor. Wir
den ihn handeln sehen und darnach zu beurtheilen haben.

ben. Hier beginnt nun jener Kampf um das freie Religi
welcher deshalb beſonders merkwürdig iſt, weil wir faſt
Laien, keine Theologen — einige Brüderprieſter ausger
ihm handeln ſehen. Wir brauchen nicht weit nach der
chen. Der ganze Zuſtand der utraquiſtiſchen Kirche erk
Räthſel, wenn ein ſolches vorliegt. Wo eine Kirche tief
kommen, da kann es auch keine Theologen von einiger Be
So kommt es, daß ſelbſt diejenigen Theologen, welche zur
der böhmiſchen Konfeſſion berufen werden, unbekannte
Für die Laienwelt aber war die Zeit gekommen, wo jeder
dung Anſpruch machte oder in dem Rath der Stände mitzu
im Beſitz der ausreichendſten theologiſchen Kenntniſſe war.
in Deutſchland, ſo in den öſterreichiſchen Erblanden, ſo au

21. Febr. Am 21. Februar 1575 wurde der Landtag durch
öffnet. Seine Propoſitionen betrafen Geldforderungen.
ſuchung, ob der Kaiſer berechtigt geweſen, zum Nachtheil
letzten Martinilandtag gar nicht einzuberufen, wurde mehr
zugebracht. Maximilian entſchuldigte ſich; ſeine Verſicheru
Vorgang dem Lande und den Ständen nicht zum Sch
ſolle, wurde in die Landtafel eingetragen, und ſo begann

4. März lichen Verhandlungen am 4. März. Der Kaiſer hatte mit
der Religionsfrage gedacht; um ſo gründlicher hatten ſi
darauf vorbereitet. Die Utraquiſten waren entſchloſſen,
Forderungen nicht früher zu bewilligen, bis ihnen erlaubt
Religionsfrage werft einzugehen und bis ihre dringende

Ritter stimmten Haffenstein bei, die Vertreter der Städte aber, 1575
che sich von dem Utraquismus noch nicht ganz hatten losmachen kön-
, erklärten durch den aus dem Jahre 1547 bekannten Kanzler der
tadt Prag, Sixt von Ottersdorf: daß die Städte einer Einigung
t entgegen seien, in den Hauptartikeln des Glaubens sei ohnehin kein
espalt, und in Nebendingen werde man sich leicht verstehen.

Im Landtagssaale berichtete Haffenstein; der Oberstkämmerer Jo-
n von Waldstein, ein Utraquist, widerstrebte: nicht die neue
tsche Religion sei einzuführen, sondern bei der alten zu verharren;
n solle dahin trachten, daß der Wirkungskreis des Konsistoriums
au bestimmt werde, an der Spitze desselben soll der Administrator
elf gelehrten Räthen stehen, ihnen sollen weltliche Defensoren bei-
eben werden, welche über der Ausführung der Beschlüsse zu wachen
ten; kein Priester dürfe auswärts, jeder müsse im Lande geweiht wer-
. — Waldstein erfuhr schon in den nächsten Augenblicken, daß er mit
nem Vorschlag allein stand; die utraquistischen Herren und Ritter miß-
gten ihn, und die Vertreter der Städte suchten den Oberstkämmerer
it zu entschuldigen, daß er es gewiß gut gemeint habe. Die katho-
hen Stände verlangten zur Berathung ihres Votums eine zweitägige
t, die ihnen, wenn auch nur ungern zugestanden wurde. Der Kaiser
d der Erzbischof wurden von ihnen ins Vertrauen gezogen.

Am 10. März gab der Oberstburggraf Wilhelm von Rosenberg 10. März
Resolution der Katholiken: „daß sie mit den Utraquisten gern in
eden gemäß den alten Bündnissen und Einigungen dieses Königreiches
n wollten, doch müsse er diese warnen, daß ihre Einigung nicht
ern Sekten zum Schild diene, welche sich nur hinter ihnen verber-
e.“*) Niemand wurde aus diesen Worten klug; um aber der Mei-
g der Katholiken gewiß zu werden, wollte man sie um Fürsprache
m Kaiser bitten — dieser Vorschlag fand Widerspruch. Es sollte
dem Kaiser ausdrücklich die Augsburgische Konfession genannt wer-
— abermals Widerspruch! Der deutsche Ursprung der Augustana
r vielen ein Stein des Anstoßes und Ottersdorf sprach jetzt aus
rsönlicher Ueberzeugung für den Altutraquismus und für Waldsteins
danken. Haffenstein erhob ungestüm den Vorwurf unseliger Un-
ligkeit. Bald aber glich sich alles wieder aus, die Städte erklärten,
t den Herren und Rittern gehen zu wollen, und die Katholiken wur-
n um ihre Fürsprache beim Kaiser gebeten, damit die Utraquisten zur
ständigen Einrichtung ihrer eigenen Religionsordnung gelangen könn-

*) Gindely II. 119 nach einem Raudnitzer Manuskript über den Landtag 1575.

der. Man beſchloß, die Utraquiſten ſich ſelbſt zu überl
deren Angelegenheiten ſich nicht zu mengen, doch wollte m
im Frieden leben. Der Erzbiſchof benachrichtigte den Kai
ſem Beſchluß, der zum größten Aerger der geſpannt harren
ſten dieſen erſt am folgenden Tage mitgetheilt werden ſoll
lian wünſchte ein freundliches Einvernehmen unter den S
Jahr vorher hatte er zum Kurfürſten Auguſt von Sach
äußert: er habe keine Macht über das Gewiſſen und dürf
zum Glauben zwingen — jetzt wollte er beiden Parteien
gerecht werden. Die Katholiken, ſagte er, berufen ſich au
der Kirche, die Utraquiſten auf das Geſetz Chriſti; er wolle
die Kirche noch gegen Chriſtum ſtehen, darum möchten auc
ſich freundlich entgegen kommen. Der Erzbiſchof erwiderte:
ſelbſt gern Ruhe haben, allein die utraquiſtiſchen Prieſter
ſolche nicht; ſtets überlaufen ſie mich und klagen über da
nehmen der Sektirer, über die häufigen Zuſammenkünfte de
die Abnahme ihrer Gemeindeglieder und verlangen Schu
Und frage ich ſie, ob jene etwas Böſes thun, ſo wiſſen
antworten; ich mahne ſie, mir Ruhe zu geben und jenen
Gott zu verehren, wie ſie es vermöchten. Manchmal wil
nicht vorlaſſen; dann laufen ſie zu den Statthaltern, und
da nichts erlangen, zu Ew. Majeſtät.“*)

14. März. Montag am 14. März theilte Roſenberg den Ut
Antwort der Katholiken mit; jene nahmen die Erklärung ſc
gegen, gingen zum Kaiſer und trugen ihm ihre Sache vor.

. Bei seiner früheren Liebe zur Augustana müßte diese Wendung 1575
emden, wenn nicht durch die Katastrophe in Wittenberg zu viele sei-
Freunde empfindlich getroffen worden wären; er schrieb den schweren
lag den Lutheranern zu, und gegen seine sonstige Gepflogenheit über-
er seine Abneigung gegen sie auch auf die Augustana, die er ohne
vorher nicht wegen ihres innern Werthes oder wegen seiner Ueber-
immung mit ihr, sondern aus kirchenpolitischen Gründen zur allge-
ten Annahme auch den Brüdern empfohlen hatte. Crato warnte die
der vor einem unklugen Schritt; ihre Konfession sei besser als die
ustana, in der Abendmahlslehre irre diese sogar; er rieth den Brü-
, die Utraquisten ihre eigenen Wege gehen zu lassen und selbst eine
abe an den Kaiser zu richten. Crato kenne die freundliche Gesin-
Maximilians gegen die Brüder. Vor einiger Zeit, während des
nthaltes des Kaisers in Znaim, sei er (Crato) mit Maximilian auf
vielen Sekten zu reden gekommen; da habe ihn der Kaiser (in Ge-
part des mährischen Oberstlandmarschalls Čeněk von Lippa) gefragt:
he von allen Sekten der apostolischen Einfachheit am nächsten zu
nen ihm dünke? Crato habe geantwortet: die Brüder, die man auch
rden nennt. Da hätte der Kaiser gesagt: er habe diese Ueberzeu-
auch.*) — Nun arbeitete Schwarz im Namen des am Landtage
esenden Brüderadels eine Supplik an den Kaiser, welcher darin nur
das Eine gebeten wurde, daß dem Brüderbekenntniß kein Hin-
ß in den Weg gelegt werde. Crato versprach seinen ganzen Ein-
in die Wagschale zu legen, der Brüderadel aber zögerte noch, die
schrift dem Kaiser zu überreichen.

Dienstag am 15. März empfingen die Utraquisten die kaiserliche 15. März
wort; sie gab ihnen die Erlaubniß, zunächst über die Ordnung ihres
henwesens berathen zu dürfen. Triumphirend verkündigte Hassenstein
en ersten Erfolg im Landtage; jeder solle nun mit seinen Vorschlä-
hervortreten, auch die altutraquistischen Magister der Universität wür-
wegen ihrer Wünsche bei den Ständen Gehör finden. Jetzt schien
für die Brüder der Augenblick des Handelns gekommen. Noch an
selben Tage versammelten sie sich Abends und beschlossen: würde
schen den Lutheranern und Altutraquisten ein Streit ausbrechen, so
len sie sich ruhig verhalten, denn dann sei zu erwarten, daß der Kaiser
er Partei zu nahe treten werde; siegen die Lutheraner, dann wollten
Brüder zu ihnen halten, jedoch unter der Bedingung, daß ihnen ihr
es Kirchenregiment und jedermann der freie Eintritt in die Unität
standen werde; würde ihnen dies nicht bewilligt, so wollten sie sich

*) Histor. persec. XXXIX. 3.

Landtags erſt in ſpäter Stunde eröffnet werden könnte, inl
ren ausſchlafen müßten. Krajek ſah in dieſem Vorgang e
tion der heiligen Angelegenheit, an deren Berathung der L
wollte. — Endlich begann die Sitzung. Haſſenſtein
Annahme der Augsburgiſchen Konfeſſion und forderte zur A
ſelben auf. Nun ſtand Krajek auf, legte die Brüderkon
teiniſcher, deutſcher und böhmiſcher Sprache vor und verl
älter ſei als die Auguſtana, die Vorleſung und Beurtheil
Unter großer Aufregung und heftigem Tumult ſetzte Haſſen
leſung der Auguſtana endlich durch; man kam bis zu de
welchem von der Verwaltung der Sakramente auch durch
ſter die Rede iſt (Art. VIII.). Kurzpach meinte hierbei:
kel müſſe von den Ständen diskutirt werden. Wiederum en
Lärm, bis endlich Sebaſtian Wřeſowec vorſchlug, die
ſion anzuhören. Das fand Beifall und ſo wurde die Vo
lich beendigt.

Und nun nahm die Sache eine ganz eigenthümlich
Nach der Vorleſung der Auguſtana ſtand Dionys S
Chlum auf — derſelbe Slawata, deſſen Sohn Wilhelm
freiwilligen Sprung durch das Fenſter machte — und
Mitglied der Unität die Leſung der Brüderkonfeſſion. G
Marquard von Hradek und Slušky von Chlum wa
Haſſenſtein, Wenzel und Sebaſtian von Wřeſowec opponir
die Vorleſung wurde abgelehnt. Man verlangte die Vorre
— ebenfalls abgelehnt! — das Gutachten der Wittenberger

t bindend, so war die Existenz der ganzen Unität bedroht, denn es 1575
ld zu erwarten, daß die Utraquisten an den Brüdern vorüber vor-
s stürmen würden. Oder sollten sie protestiren? — was hätte ihnen
der erregten und sichtlich feindseligen Stimmung ein Protest genützt?
Es handelte sich um die Wahl des Ausschusses. Keiner der anwe-
en Brüder wollte sich in denselben wählen lassen, nur Albrecht
meisky gab den stürmischen Bitten der Utraquisten nach. Die Brü-
dachten nicht anders, als daß neuerdings schwere Zeiten für die
ät hereinbrechen müßten; dieser Gedanke erhielt neue Nahrung, als
ekannt wurde, daß Herr von Pernstein die Vertreibung der Brü-
als ein sicher wirkendes Mittel zur Herstellung der Ruhe im Lande
fohlen hatte. Dazu wurde eine Aeußerung des Kaisers von Mund
Rund getragen, wonach Maximilian mit Befremden gefragt haben
e, warum die Brüder sich gerade jetzt schweigend verhielten, ob sie
geworden seien, oder ob sie den Kaiser fürchteten? — Kalef wurde
eblich bestürmt nach Prag zu kommen; seine Anwesenheit in Prag,
eb er zurück, sei nicht nothwendig, die Unität müsse unter allen Um-
den bei ihrer Konfession bleiben; gestehen dies die Evangelischen
t zu, so stehe der Weg zum Kaiser immer offen, Crato's Einfluß
se dann in Anspruch genommen werden.

Am 17. März wurde der Ausschuß gewählt; zu ihm gehörten aus 17. März
Herrenstande: Jaroslaw von Kolowrat, Karl von Biberstein,
lhelm von Thalmberg, Heinrich von Waldstein, Heinrich
zpach von Trachenberg und Wenzel von Ričan; aus dem
terstande: Michael Spanowsky von Lisow, Bernhard von
děj ow, Florian Griespeck, Johann Wratislaw, Albrecht
meisky und Sebastian von Wřesowec; aus dem Stande der
dte: Mag. Matthias von Aventin, Sixt von Ottersdorf,
olaus von der schwarzen Rose, Cyprian Lopacky, Mag.
nzel Arpin von Saaz und Peter von Kaaden; von der Univer-
t: Mag. Zelotin und Mag. Rozsypal. — Kameisky schrieb an
f um Verhaltungsbefehle, andere vom Brüderadel drangen noch kräf-
r als früher auf die Ankunft Kalef's. Dieser aber beharrte auf sei-
Weigerung und fügte noch bei: nach der Kirchenordnung der Brüder
n die Laien keine Religionsartikel zu berathen; man solle Crato's
benützen und dem Kaiser eine Supplik überreichen.

Die Bedrängniß der Unität wuchs; ein Herr Grymüller erblickte
Heil in dem Sandomirer Vergleich, verbreitete denselben unter den
den und verschaffte ihm auch wirklich theilweise Anerkennung. Hein-
von Waldstein agitirte mit Augusta's Buch über die Reformation,
es das Projekt einer Einigung der Utraquisten mit den Brüdern

1575 unter gemeinſchaftlichem Kirchenregiment behandelte. Wenzel vo
ſowec ſuchte die Stimmung für die Auguſtana wieder zu
Wahrlich ein Bild des wirrſten Durcheinander! Keiner wußte,
ſollte; jeder wollte, was ſeiner Meinung am meiſten zuſagte.
Verwirrung ſuchte Kalef den Brüderadel in dem Feſthalten
eigenen Konfeſſion zu ſtärken. Alle Projekte verwarf er; der Se
Vergleich paſſe nur für Polen, nur für ſolche Verhältniſſe, n
Böhmen gar nicht vorlägen; Auguſta's Buch ſei durch die Le
eingegeben. Früher wäre es leicht geweſen, mit allen Par
Evangeliſchen eine Einigung herbeizuführen, in welcher jeder
ihm Eigenthümliche hätte behalten können — die gegenwär
wirrung mache eine ſolche Einigung unmöglich. — Die erl
Rolle aber ſpielte das utraquiſtiſche Konſiſtorium. Kriechend t
den Kaiſer und erklärte ſich zu allem bereit, was nur imm
Kaiſers Wünſchen liege, ſogar mit den Jeſuiten wollte es
Religionsfrage unterhandeln. Maximilian verabſchiedete die ehr
Repräſentanten der höchſten utraquiſtiſchen Kirchenbehörde mit
ten: „Ihr ſeid weder warm noch kalt, entfernt euch und laß
Ruhe!“*) So zogen ſie mit Schanden ab und verdienten es
utraquiſtiſchen Stände ſich benahmen, als ob das Konſiſtorium
vorhanden wäre. Infolge deſſen bat dieſes den Kaiſer un
ſuchte aber auch die utraquiſtiſchen Stände als Sektirer zu ver
So machte alſo das Konſiſtorium und die Unität gegen di
des Landtags Oppoſition, beide aber aus ſehr verſchiedenen
das eine aus ſeiner Abgeſtorbenheit und Ohnmacht, die andere
vollen bewegten Leben heraus.

21. März Der Ausſchuß hatte ſeine Berathungen am 21. März
wir haben keinen genauen Einblick in die Verhandlungen, nur
zer Bericht**) erzählt, daß die Magiſter der Univerſität dem
die Schriften Huſſens, die böhmiſchen Synodalakten und die
beſchlüſſe zur Benützung übergaben; die Augsburgiſche Konfeſſi
ebenfalls zu Rathe gezogen und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie d
Arbeit zur Grundlage diente. Bei jedem Artikel, der vorgel
diskutirt wurde, verwies Kameisky auf die Brüderkonfeſſion,
der Beſchluß hervorgerufen wurde, daß dieſe von allen Mitglie
Ausſchuſſes zur Kenntniß zu nehmen ſei. Die Arbeit wurde al

24. März den Schluß des Landtags unterbrochen; derſelbe fand am 2
ſtatt, nachdem die Stände eine Steuer bewilligt und das Pe

*) Gindely II. 479. Note 37.
**) Histor. persec. XXXIX. 5.

fungen hatten, daß der Landtag vier Wochen nach Ostern wieder 1575
rufen werde. Der Ausschuß aber beauftragte zwei Theologen, Dr.
l Presſius und Mag. Kriſpin mit der Ausarbeitung der Kon-
n.

Die Stände hatten in der Religionsfrage noch keinen entscheidenden
luß gefaßt; die Lage konnte ſich noch zu Gunſten der Brüder ge-
n, ſo daß ſie nichts für den Beſtand der Unität zu fürchten hatten.
Vertagung des Landtags war für alle Parteien ein Sporn zur
trengteſten Thätigkeit. Die Gebrüder Wřeſowec zogen den Lu-
ner Spangenberg zu Rathe; die Freunde der projektirten Kon-
n ſuchten ausreichende geiſtige Kräfte. In allen Kreiſen wurden
öglichen Schritte des nächſten Landtags ziemlich laut beſprochen,
nd und Feind, ſogar die Umgebung des Hofes war von allem in
tniß geſetzt. Auch die Brüder mußten handeln. Schwarz begab
n Kalef nach Jungbunzlau; bevor er ging, bat er Crato nochmals,
ie Sache der Brüder zu wirken; Crato verſprach alles und verſi-
r: der Kaiſer ſei der Unität huldvoll geſinnt, erſt jetzt habe er ſich
ert, die Brüder hätten wohlgethan zu ſchweigen, ſie könnten ihre
e ſpäter anhängig machen. Einen Brief an Stephan*) gab Crato
; Die Senioren waren während des ganzen Landtags im lebhafte-
Verkehr unter einander geſtanden, alle erkannten die Gefahr für die
t, und Stephan und Kalef kamen überein, zur Wiedereröffnung des
gs nach Prag ſich zu begeben.

Dieſer aber verſammelte ſich am 2. Mai; zugleich nahm auch der 2. Mai
ionsausſchuß ſeine Thätigkeit wieder auf. Presſius und Kriſpin
n mit ihrer Konfeſſion fertig geworden. Kameisky war wegen
ichkeit nicht erſchienen, die Unität demnach im Ausſchuß nicht
en. Am 6. Mai trafen Stephan und Kalef in Prag ein, ſie 6. Mai
n die beiden Prieſter Georg Streic und Jeſaias Cepolla
ie beiden Mitglieder des engern Rathes Johann Jawornicky
Jakob,**) zubenannt den Großen, mitgebracht. Die Senioren

*) d. d. 2. paschatos 1575. Fontes XIX. 410. „...audiveram, multa in
o congressu movere velle“ ſchreibt Crato. Seine Thätigkeit für die Brüder
aus einem Schreiben des Wenzel von Wřeſowec (Fontes XIX. 410) an ihn,
Wřeſowec gefragt worden war, warum er ſich zur Brüderkonfeſſion nicht
n wolle.

**) Georg Streic ſtarb Freitag nach dem 2. Epiphaniasſonntag 1599. Er er-
ſich große Verdienſte um die Kralicer Bibel, auch Calvins „Institutiones“
de er ins Böhmiſche und führte die in der reformirten Kirche üblichen Pſalmen-
n in der Unität ein. Er war ſeit 1567 Prieſter. — Jakob der Große
y) ſtarb zu Horažd'owic Sonntag vor Pfingſten 1600. Früher war er Pre-

1575 traten mit dem ihnen befreundeten Kurzpach in Verbindung, der [illegible] aufforderte, einen des Lateinischen und Deutschen kundigen Vertrau[en]mann in die Ausschußsitzungen zu entsenden, derselbe müsse jedoch [den] Mitgliedern des Ausschusses unbekannt sein. Streic wurde [dazu] erwählt. Kurzpach führte ihn als seinen Schloßprediger auf und erhielt der Vertreter der Unität Sitz und Stimme im Ausschuß. [Ka]meisky wurde aufgefordert, sobald als möglich nach Prag zu kom[men].

Wäre Kameisky zugegen gewesen, so wäre wohl vor allem [die] Brüderkonfession zur Vorlesung gekommen, so aber ging man von [dem] früher gefaßten Beschluß ab und begann die Verhandlung über [eine] neue Konfession. Sie war eigentlich nicht ein selbständiges Werk, [son]dern hatte Bestandtheile der Augustana und der Brüderkonfession zu [einem] Ganzen verschmolzen. Infolge dessen erhoben die Lutheraner und [Calvinisten] mancherlei Einwendungen; letzterer setzte es durch, daß aus der [Brüder]konfession noch anderweitige Sätze aufgenommen wurden. Die [größten] Schwierigkeiten machte die Vorrede; die verschiedenen Denominat[ionen] des Protestantismus mußten berücksichtigt werden und die Bekenn[er der] Konfession wollten sich streng von allen „Sektirern" scheiden. Die [Ver]fasser hatten zu diesem Zwecke folgende Stelle eingeschoben: „Mit [allen] unserem Bekenntniß verdammen und scheiden wir uns von den Ari[anern], Zwinglianern, Calvinern, Wiedertäufern und den übigen Sekten." Es stand frei, unter diesen „übrigen Sekten" auch die Brüder zu [verstehen]; ebenso wenig konnte der Unität ein Dienst erwiesen sein, [wenn] auch die Lehre Calvins verdammt wurde. In diesem Bewußtsein [widersetzte] setzte sich Streic der Aufnahme jener Stelle; obgleich er sich nicht [auf] den Standpunkt der Unität stellen durfte, so betonte er um so ent[schie]dener das Unsittliche der Verurtheilung Abwesender, die Unkenntniß [der] Anwesenden hinsichtlich der Lehre Calvins, die schiefe Stellung, in [welche] diejenigen gebracht würden, welche ihrer Studien wegen auf [deutsche] und schweizerische Universitäten sich begeben; endlich die Einbuße, [welche] die Prager Universität von Seiten des Auslandes erleiden müßte, [wenn] jene Verdammung aufgenommen würde. Diese Gründe schlugen [durch] und die Stelle wurde dahin abgeändert, daß die Böhmen sich von [allen]

---

diger zu Moldautein gewesen. Er bedauerte es in seinen alten Tagen, daß er [sich] nicht verheirathet hatte. Das Diakonat erhielt er 1553, später die Priesterweihe, [1]wurde er in den engern Rath gewählt. (Todtenbuch 292. 293 f.) Als im [Jahre] 1621 das alte von den Brüdern innegehabte Kloster zu Horažd'owic den [Mönchen] wieder zurückgegeben wurde, wurden die dort befindlichen Brüdergräber geöffnet, [die] Gebeine (auch Jakob's) herausgeworfen und durch den Guardian Severin [Pa]eigenhändig mittelst einer eisernen Stange zerschlagen. (Hist. persec. CV. 5.)

uns ihre Konfession vorlegten, in allen Glaubensartikeln, 1575
e sich in unserer Konfession befinden, geeinigt haben, und
einschaftlich überreichen wir sie Ew. Maj."*) — Auch diese
ng mußten die Brüder verwerfen; es war unrichtig, daß eine
gung bezüglich aller Glaubensartikel stattgefunden hatte; unrichtig,
die Brüder die neue Konfession anerkannt hatten, es konnte also
nimmermehr von einer gemeinschaftlichen Uebergabe die Rede sein.
Jetzt zogen sich die Brüder zurück, um den streitigen Artikel selbst
digiren, zugleich sandten sie nach Herrn Johann von Žerotin
Aelteren, der kurz vorher nach Prag gekommen war. Als er erschien
hörte, was vorging, erzählte er den Brüdern, daß er soeben vom
r komme; dieser habe ihm mitgetheilt: er hätte gehört, die „Pikar-
wollten ihren Glauben und ihr Kirchenwesen aufgeben und zu den
isten übergehen. Žerotin versicherte, nichts davon zu wissen, der
r aber berief sich auf Herrn Hassenstein, der es ihm mitgetheilt
Žerotin widersprach abermals. Nun frug der Kaiser: „Was
aber die Prager dazu, die da behaupten, sie seien die wahren
ten?" — „Gnädigster Herr", erwiderte Žerotin, „die Brüder sind
ahren Hussiten, sie allein haben ihren Glauben ungetrübt erhalten
uf den heutigen Tag und denselben ausgesprochen in jener Konfes-
die Ew. Maj. von ihnen überreicht wurde." Der Kaiser erinnerte
n die Konfession nicht mehr, wohl aber an das seiner Zeit empfan-
Gesangbuch und äußerte den Wunsch, das Bekenntniß sehen zu
n.**)
Die Mittheilung dieses Gesprächs erhöhte den Muth der Brüder,
sie schlugen nun folgende Fassung des von ihnen angefochtenen
s vor: „Was die Angabe betrifft, als ob wir nicht alle eines
bens wären und insbesondere mit unsern lieben Freunden, den
n der Unität nicht übereinstimmten, so erwidern wir darauf Ew.
in aller Unterthänigkeit dies. Sie (die Brüder) haben vor eini-
Jahren ihre Konfession Ew. Maj. überreicht und darum gebeten,
kennen zu dürfen. Auch wir überreichen jetzt die unsere, nicht als
e der ersteren entgegengesetzt wäre, denn sie stimmt in den Hauptar-
mit ihr überein. Die Brüder aber verlangen bei der ihrigen
ben zu werden, und wir wollen ihnen hierin nicht hinderlich sein.
r gemeinschaftliches unterthäniges Bitten geht also dahin, Ew. Maj.

---

*) Gindely II. 480. Note 49.
**) Das merkwürdige Gespräch zwischen Maximilian und Žerotin findet sich nach
r Manuskript des böhmischen Mus. bei Gindely II. 480. Note 48.

verpflichten. Stephan hatte ſeine Meinung klar und
drückt, die Utraquiſten hatten deren Gegentheil einzuſchn
— man verſtand ſich zu einer Abänderung, die am näc
14. Mai Mai) in der Ausſchußſitzung feſtgeſtellt werden ſollte,
utraquiſtiſchen Mitglieder des Landtags geladen wurd
ſammlung fand auf dem Altſtädter Rathhauſe ſtatt u
7 Uhr früh bis 8 Uhr Abends. Die Brüder hatten ſic
vorgeſehen; Slawata ſollte in ihrem Namen ſprechen,
ihm vorgeſchrieben. Er drückte ſein Bedauern aus üb
Mißhelligkeiten; wenn die Brüder an ihrer Konfeſſio
wollten ſie damit gegen das neue Elaborat keinen Tad
theilung ausgeſprochen haben; ihre Bitte gehe dahin,
ein Zeugniß abzulegen für die Brüder und ſie ſodann
derheiten zu laſſen. Sollte dies nicht geſchehen, ſo w
ſich ſelbſt an den König wenden und ihm den Beweis
ſie die Schuld trüge an der übermäßigen Verlängerung
Die Fremden hätten ſeiner Zeit die vertriebenen Brüde
genommen und ſie bei ihrem Glauben und Kirchenre
ſollte eine gleiche Liebe und Freundlichkeit unter den
in der Heimat nicht zu finden ſein, ſo würden ſich nur
Gegner freuen.

Durch die Verſammlung ging das Gefühl, daß ein
herbeigeführt werden müſſe. Senior Stephan wurde
der Berathung theilzunehmen. Er brachte Streic und

Remyšl, Ota von Los, Pětipesky, Rachenburg, Walkoun 1575
Adlar u. v. a.

Nun waren die Evangelischen an der Reihe, Besorgniß zu haben; wuchs von Stunde zu Stunde: die Wahrheit lag auf Seite der der, also auch der Druck einer großen moralischen Macht, aber nicht Schuld des Zerwürfnisses. Den Evangelischen lag alles an dem gniß der Unität für die neue Konfession, sie selbst aber wollten einen seitigen Dienst nicht leisten, trotzdem sie die besten Versicherungen ben hatten. Das böse Gewissen trieb die Evangelischen, nochmals Versuch zu wagen, ob eine Vereinbarung gar nicht möglich sei. Noch ntag Abends kam Spanowsky zu Slawata und versprach ihm neue annehmbare Redaktion zu senden. Montag früh (16. Mai) 16. Mai der Brüderadel im Hause des Herrn Schellenberg versammelt; er schickte Spanowsky die neue Formel: „Wir überreichen unsere fession, die jedoch jener der Brüder nicht entgegensteht, sondern in Hauptartikeln mit ihr übereinstimmt. Weil sie (die Brüder) bis bei ihr verharrten, wollen auch wir sie nicht bedrücken noch einer andern in den ihm eigenthümlichen kirchlichen Ordnungen belästigen. so bitten wir einmüthig in aller Unterthänigkeit, Ew. Maj. wolle gnädige und schützende Hand über uns halten und uns vergönnen, wir in unserem christlichen Glauben frei und öffentlich Gott dem n dienen können.“*) — Die Brüder erklärten sich nun zufrieden unterließen die Ueberreichung der Supplik an den Kaiser, doch n sie Crato, ihm die Konfession der Unität vorzulegen, damit Ein- und Vergleich jederzeit möglich sei.

Am 17. Mai (Dienstag) begann die Sitzung des Landtags um 17. Mai Uhr früh. Die Konfession wurde sogleich in Berathung gezogen. Brüder mischten sich nicht in die einzelnen Wortklaubereien. Die rede kam zur Verhandlung. Als der vereinbarte Artikel vorgelesen den sollte, zog Slawata die von Spanowsky vorgeschlagene, von fenstein acceptirte und von den Brüdern als annehmbar erklärte Re- ion hervor, und richtig hatten die Herren eine Fälschung vorgenom- n und lauteten die Worte jetzt: „... sondern in den Hauptartikeln ihr völlig übereinstimmt ... uns vergönnen, daß wir in unserem lichen Glauben frei und öffentlich nach diesem unserem Be- ntniß Gott dem Herrn dienen können.“ — Slawata trat zu Hassen- n und fragte, was diese Aenderung zu bedeuten habe. Die Brüder hten, den Saal zu verlassen, wenn nicht augenblicklich der verein- te Text wieder hergestellt werde. Es wurde versprochen und zugleich

*) Gindely II. 481. Note 51.

Was die Kirchenordnung anbelangt, ſo bil
der Konfeſſion; ſie beſtand aus elf Artikeln, dere
weſentlichen folgende waren: an der Spitze der ev
ſie noch immer genannt wurde, der utraquiſtiſchen
ſiſtorium, deſſen Mitglieder durch die utraquiſtiſ
Ausſchluß jeglicher Einmiſchung des Kaiſers gewähl
aus dem Adminiſtrator als Präſes und aus einer
Räthen; ihm ſind, ebenfalls durch die Stände,
zum Schutz und zur Ueberwachung der kirchlic
Aehnliche Konſiſtorien ſollten auch in den Kreiſen
Sitzen der Dechanten errichtet werden, dem Prag
untergeordnet ſein, jedoch mit der Befugniß, in
Kirchenſtrafen zu verhängen. Das Konſiſtorium
Kirchenviſitationen an, es entſcheidet in Eheſachen
tigkeiten, bei letzteren unter Beirath der Univerſit
ſpenſtigen kann das Konſiſtorium den Bann verhän
muß ſich ihm ſtellen, widrigens die Defenſoren das
haben. Den Geiſtlichen wird die Ehe freigeſtellt;
bekannten Landtagsbeſchluß von 1552 über ihr Ver

---

*) Die ſo oft angefochtene Stelle lautet in der lateiniſch
meyer 825: „Et cum, Clementissime Caesar, traducamu

iger Prieſter ohne Teſtament, ſo fällt ein Drittel des Vermögens 1575
nſiſtorium, ein Drittel den Verwandten und ein Drittel der Ge-
zu. Witwen und Kinder verſtorbener Prieſter können nicht leib-
verden. Die Patrone haben die Pfarrer zu nominiren, das
rium zu beſtätigen. Der Adminiſtrator nimmt die Ordination
eiſtliche, die in Deutſchland ordinirt ſind, ſollen ſich vor dem
rium einem Examen unterziehen. Ein Artikel behandelt die kirch-
feiertage und die Liturgie, ein anderer führt die Cenſur ein,
durch das Konſiſtorium unter Beirath der Univerſität gehandhabt
ſollte.

ie Konfeſſion verdient unſere volle Aufmerkſamkeit*) — ſie iſt
te evangeliſche Bekenntniß, welches auf böhmiſchem Boden ent-
iſt. Das Original iſt in böhmiſcher Sprache geſchrieben, die
che Ueberſetzung ſtammt aus dem Jahre 1619 und wurde zu dem
angefertigt, um durch die Univerſität und das Konſiſtorium dem
Friedrich überreicht zu werden. Noch im Jahre 1575 wurde
aſtein beauftragt, eine deutſche Ueberſetzung anzufertigen, um ſie
Wittenberger Theologen zur Begutachtung vorzulegen. In dem
ben, das ſie an Haſſenſtein richteten, kommt folgende Stelle vor:
ich dieſe Konfeſſion ſehr kurz iſt, ſo entnehmen wir doch leicht-
ie bei ihrer Abfaſſung das Augenmerk beſonders darauf gerichtet
aß die Hauptartikel des Glaubens kurz, bündig und vollkommen
sgeſprochen, jede überflüſſige Weitſchweifigkeit und bei ſchwierigen
Streit und Hader vermieden wurden. Dies werden vielleicht
ſtrengere Richter in unſerem Deutſchland, falls die Konfeſſion in
er Sprache veröffentlicht werden ſollte, tadeln wollen, wir aber
nicht anders als dieſe eure chriſtliche Klugheit und Mäßigung
t. Daher wollen wir euch hiermit frei und offen ermahnt haben,
nn auch von anderwärts andere Urtheile euch zukommen ſollten,

---

*) Sie iſt abgedruckt bei Niemeyer, Collect. confess. 819—846 und trägt in
uck vom Jahre 1619 den Titel: „Confessio Bohemica, hoc est, confessio
et christianae fidei omnium trium ordinum regni Bohemiae, corpus et
um Domini nostri Jesu Christi in coena sub utraque specie accipien-
Invictissimis et potentissimis quondam Imperatoribus Augustis, Bohe-
gibus, D. Maximiliano II. Anno 1575. et D. Rudolpho II. Anno 1608
me oblata et ab iisdem publicis Caesareis ac Regiis decretis liberaliter
confirmataque: secundum quam etiam omnes ecclesiarum evangelica-
hemicarum Pastores et Ministri sentiri et docere tenentur. E bohe-
liomate latinitate donata et nunc primum in lucem edita. Francof.
hristoph. Vetterum, Anno 1619.“ Es folgt die Inhaltsangabe, dann der
einzelnen Artikel.

ſchrieben werden und jetzt erſt begaben ſich die Stände zu

Was die Kirchenordnung anbelangt, ſo bildete ſi der Konfeſſion; ſie beſtand aus elf Artikeln, deren Beſt weſentlichen folgende waren: an der Spitze der evangeliſc ſie noch immer genannt wurde, der utraquiſtiſchen Kirche ſiſtorium, deſſen Mitglieder durch die utraquiſtiſchen Ausſchluß jeglicher Einmiſchung des Kaiſers gewählt werd aus dem Adminiſtrator als Präſes und aus einer gewiſſe Räthen; ihm ſind, ebenfalls durch die Stände, Defenſo zum Schutz und zur Ueberwachung der kirchlichen A Aehnliche Konſiſtorien ſollten auch in den Kreiſen, und Sitzen der Dechanten errichtet werden, dem Prager Kon untergeordnet ſein, jedoch mit der Befugniß, innerhal Kirchenſtrafen zu verhängen. Das Konſiſtorium in Pr Kirchenviſitationen an, es entſcheidet in Eheſachen und re tigkeiten, bei letzteren unter Beirath der Univerſität; üb ſpenſtigen kann das Konſiſtorium den Bann verhängen. muß ſich ihm ſtellen, widrigens die Defenſoren das Urthei haben. Den Geiſtlichen wird die Ehe freigeſtellt; ſie kön bekannten Landtagsbeſchluß von 1552 über ihr Vermögen

---

*) Die ſo oft angefochtene Stelle lautet in der lateiniſchen Ueber meyer 825: „Et cum, Clementissime Caesar, traducamur, quasi fide consentiamus, praesertim vero Domini et amici nostri dile

ledіger Prieſter ohne Teſtament, ſo fällt ein Drittel des Vermögens 1575
Konſiſtorium, ein Drittel den Verwandten und ein Drittel der Ge-
de zu. Witwen und Kinder verſtorbener Prieſter können nicht leib-
: werden. Die Patrone haben die Pfarrer zu nominiren, das
ſtorium zu beſtätigen. Der Adminiſtrator nimmt die Ordination
Geiſtliche, die in Deutſchland ordinirt ſind, ſollen ſich vor dem
ſtorium einem Examen unterziehen. Ein Artikel behandelt die kirch-
ı Feiertage und die Liturgie, ein anderer führt die Cenſur ein,
e durch das Konſiſtorium unter Beirath der Univerſität gehandhabt
n ſollte.

Die Konfeſſion verdient unſere volle Aufmerkſamkeit*) — ſie iſt
letzte evangeliſche Bekenntniß, welches auf böhmiſchem Boden ent-
n iſt. Das Original iſt in böhmiſcher Sprache geſchrieben, die
iſche Ueberſetzung ſtammt aus dem Jahre 1619 und wurde zu dem
e angefertigt, um durch die Univerſität und das Konſiſtorium dem
ı. Friedrich überreicht zu werden. Noch im Jahre 1575 wurde
enſtein beauftragt, eine deutſche Ueberſetzung anzufertigen, um ſie
Wittenberger Theologen zur Begutachtung vorzulegen. In dem
iben, das ſie an Haſſenſtein richteten, kommt folgende Stelle vor:
leich dieſe Konfeſſion ſehr kurz iſt, ſo entnehmen wir doch leicht-
wie bei ihrer Abfaſſung das Augenmerk beſonders darauf gerichtet
daß die Hauptartikel des Glaubens kurz, bündig und vollkommen
ısgeſprochen, jede überflüſſige Weitſchweifigkeit und bei ſchwierigen
n Streit und Hader vermieden wurden. Dies werden vielleicht
e ſtrengere Richter in unſerem Deutſchland, falls die Konfeſſion in
ıer Sprache veröffentlicht werden ſollte, tadeln wollen, wir aber
n nicht anders als dieſe eure chriſtliche Klugheit und Mäßigung
n. Daher wollen wir euch hiermit frei und offen ermahnt haben,
wenn auch von anderwärts andere Urtheile euch zukommen ſollten,

---

*) Sie iſt abgedruckt bei Niemeyer, Collect. confess. 819—846 und trägt in
Druck vom Jahre 1619 den Titel: „Confessio Bohemica, hoc est, confessio
ra et christianae fidei omnium trium ordinum regni Bohemiae, corpus et
nem Domini nostri Jesu Christi in coena sub utraque specie accipien-
Invictissimis et potentissimis quondam Imperatoribus Augustis, Bohe-
regibus, D. Maximiliano II. Anno 1575. et D. Rudolpho II. Anno 1608
lime oblata et ab iisdem publicis Caesareis ac Regiis decretis liberaliter
confirmataque: secundum quam etiam omnes ecclesiarum evangelica-
bohemicarum Pastores et Ministri sentiri et docere tenentur. E bohe-
Idiomate latinitate donata et nunc primum in lucem edita. Francof.
Christoph. Vetterum, Anno 1619.“ Es folgt die Inhaltsangabe, dann der
der einzelnen Artikel.

von Liſſa verfaßten Widmung an die evangeliſch
bei Gelegenheit des Druckes der lateiniſchen Uebe
derſelbe Spanowsky, der bei dem Zuſtandekommen
eine ſo hervorragende Rolle ſpielte. Nach der Wi
rede, an Maximilian II. gerichtet; ſie ergeht ſich
ſprung und Ziel der Konfeſſion, hebt die Nothwe
ſtaltung des Kirchenregiments hervor, weiſt au
Entwurf hin und ſchließt mit dem oben citirten
tät. **) Nun folgen die einzelnen Artikel, de
ſkizziren.

I. (De verbo Dei, scripturis sacris veteri
comprehenso.) Die Heilige Schrift des Alten
iſt nach ihrem ganzen Umfange unwandelbar für w
katholiſch zu halten, ſie iſt der geſammten Kirch
treuen Befolgung von Gott gegeben und verordnet
nothwendig iſt, das ſtellt die Schrift vollſtändig,
hin, ihr müſſen alle andern Ausſprüche über di
werden.

II. (De Deo.) Das Eine göttliche Weſen iſt
baren und unſichtbaren Dinge, der Erhalter, Lenke
In dieſem Einen göttlichen Weſen ſind drei unterſ
Vater, der Sohn und der Heilige Geiſt, welche
gleich ſind unter einander.

III. (De sacrosancta Trinitate, vel de distinctione personarum in 1575
nitate.) Gott der Vater ist die erste Person in der Gottheit, all-
tig und ewig ꝛc.; aus ihm ist von Ewigkeit her der Sohn geboren,
welchen beiden gleichmäßig der Heilige Geist hervorgegangen ist.
Vater hat mit dem Sohne und dem Heiligen Geiste alle Dinge
nichts geschaffen, er erhält und regiert sie. Die zweite Person ist
ewige Wort, d. i. der ewige Sohn Gottes, unser Herr Jesus Chri-
göttlicher und menschlicher Natur; er ist unser Mittler und Für-
her bei dem Vater, der Erlöser und Seligmacher seiner Kirche, die
urch den Heiligen Geist sammelt, erhält, beschützt und regiert, bis
Zahl der Auserwählten Gottes erfüllet ist. Der Heilige Geist ist
dritte Person in der Gottheit, die wahrhaftige und ewige Liebe des
es gegen den Sohn und des Sohnes gegen den Vater; seine Macht
sich besonders in jenen Werken, die er in den Kindern Gottes
, nämlich in dem lebendigen Glauben und dem Heile, welches für
Auserwählten Gottes vor Grundlegung der Welt in Christo be-
mt ist.

IV. (De lapsu primorum parentum et peccato originis.) Der erste
sch Adam wurde in vollkommener Heiligkeit und Unschuld geschaffen,
den Teufel aber zur Uebertretung des göttlichen Gebotes verführt
verkehrt, und dies alles mit seinem freien Willen. Dadurch zog er
selbst und allen seinen Nachkommen den zeitlichen und ewigen Tod
diese werden nun mit jenem innern Verderben behaftet geboren, so
der Mensch von dem Guten abgekehrt, ohne Furcht und Vertrauen
Gott, der Sünde unterthan und erfüllt mit bösen Begierden in die
t tritt. Dies ist die Erbsünde, durch welche alle, die nicht durch
Taufe und durch den Heiligen Geist wiedergeboren sind, dem Zorne
es, dem zweiten Tode und der ewigen Verdammniß anheimfallen.

V. (De libero arbitrio hominis.) Der Wille des Menschen ist
rn frei, als er die äußerliche, vor der Welt geltende Ehrbarkeit und
htigkeit mit Hülfe der Vernunft anstreben und entsprechende Werke
hten kann; aber nur durch den Heiligen Geist erwirbt der Mensch
or Gott geltende Gerechtigkeit.

VI. (De auctore, causa et magnitudine peccati.) Nicht Gott, son-
der böse Wille, nämlich der Wille des Teufels und der gottlosen
chen ist die Ursache der Sünde. Die Sünde widerstreitet Gott,
Heiligkeit und Gerechtigkeit; Gott verwirft jeden Sünder, der
ti und des durch ihn gewirkten Heils nicht theilhaftig ist.

VII. (De lege praeceptorum Dei.) Gott hat sein ewiges und un-
derliches Gesetz dem Menschen kund gethan, nicht blos zur Her-
ng einer äußerlichen Ehrbarkeit in diesem zeitlichen Leben, sondern

1575 ihr euch dennoch von dieser heiligen und keuschen Einfachheit bringen lasset. Denn es ist gewiß, daß nur so am besten für gesorgt, sie am kräftigsten gebaut, von Irrthümern geläute wahrer Einigkeit erhalten wird, wenn die reine Lehre des Ev dem christlichen Volke in ihrer ganzen Einfachheit vorgetragen man seinen Stolz nicht in Spitzfindigkeiten setzt, aus denen hervorgeht. Denn also heißt es im 25. Psalm: „Schlecht das behüte mich"!" —*)

Die Konfession besteht aus 25 Artikeln: sie beginnt in de liegenden Gestalt mit der vom Oberstlandschreiber Michael Sy von Lissa verfaßten Widmung an die evangelischen Stände, bei Gelegenheit des Druckes der lateinischen Uebersetzung. (derselbe Spanowsky, der bei dem Zustandekommen der Beken eine so hervorragende Rolle spielte. Nach der Widmung folg rede, an Maximilian II. gerichtet; sie ergeht sich des Breite sprung und Ziel der Konfession, hebt die Nothwendigkeit ei staltung des Kirchenregiments hervor, weist auf den dies Entwurf hin und schließt mit dem oben citirten Zeugniß fü tät. **) Nun folgen die einzelnen Artikel, deren Inhalt skizziren.

I. (De verbo Dei, scripturis sacris veteris et novi comprehenso.) Die Heilige Schrift des Alten und Neuen ist nach ihrem ganzen Umfange unwandelbar für wahr, heilig, katholisch zu halten, sie ist der gesammten Kirche zur Lehr treuen Befolgung von Gott gegeben und verordnet; was zum nothwendig ist, das stellt die Schrift vollständig, klar und hin, ihr müssen alle andern Aussprüche über die Lehre un werden.

II. (De Deo.) Das Eine göttliche Wesen ist der Grund baren und unsichtbaren Dinge, der Erhalter, Lenker und Leiter In diesem Einen göttlichen Wesen sind drei unterschiedene Per Vater, der Sohn und der Heilige Geist, welche in allem gleich sind unter einander.

---

*) Das Schreiben ist datirt: Wittenberg 3. November 1575. Hi XXXIX. 5.

**) Die Vorrede ist datirt: „die Martis post festum Ascensionis coelum in publicis illis comitiis, quae die Lunae post Dominicam inchoata, et usque ad diem Martis, memoriam D. Wenceslai an celebrata fuerunt, A. D. 1575." und unterzeichnet: „Barones, Nobiles. et reliquae civitates omnium trium statuum Regni Bohemiae su communicantium."

:it sind wohl zu unterscheiden von den guten Werken, denn jene 1575
ugen nur eine äußerliche Tugend und Ehrbarkeit.

XI. (De ecclesia Dei.) Die eine, heilige und allgemeine (katho-
:) Kirche besteht in dieser Welt aus der sichtbaren Gemeinschaft
Gläubigen und heiligen Menschen, welche überall die wahre und
: Lehre Christi, wie solche in der Heiligen Schrift niedergelegt ist,
nen und sich durch das Band der Liebe in Christo dem ewigen
ge unter einander verbunden haben zur Haltung der göttlichen Ge-
und zum Gebrauch der heiligen Sakramente. Insofern die Kirche
ar ist, gehören zu ihr alle Christen, die guten, wie die bösen; aber
die guten gehören zu den auserwählten Kindern Gottes, die übrigen
todte Glieder der Kirche. Die gewissen und untrüglichen Kenn-
n der heiligen Kirche sind: die reine Predigt des lautern Wortes
es, die treue Bewahrung, Verwaltung und Gebrauch der Sakra-
e, der gewissenhafte Gehorsam gegen das Gesetz Christi. Wo aber
Kennzeichen zu verschwinden scheinen, da werden dennoch die From-
sich nicht in Irrthum verführen lassen, sondern dem Haupt der
e treu bleiben und den Glauben nicht verleugnen. Denn wo das
t Gottes lauter und rein gepredigt und die Sakramente nach der
tzung Christi verwaltet werden, dort ist gewißlich ein Theil seiner
e, Christus ist daselbst auch gegenwärtig und wirkt durch den Dienst
Wortes und der Sakramente das Heil der Seinigen, wenn die
er des Amtes auch Heuchler und todte Glieder der Kirche sein soll.
Denn die Wirkung des Wortes Gottes und der heiligen Sakra-
te ruht nicht in der Würdigkeit dessen, der sie verwaltet, sondern
er Anordnung Christi; deßungeachtet sollen die schlechten Priester
mt werden.

XII. (De clavibus ecclesiae vel potestate ejus in ministerio.) Alle
Hengewalt hängt nicht an der Person, sondern an dem Worte
es und an dem Amte; die Pflicht aber des Amtes ist: durch die
e Christi und der Apostel die Kirche Gottes bauen und pflegen, die
de Christi weiden, die Bußfertigen ermahnen, trösten und von den
den lossprechen, die Unbußfertigen aber und die Verstockten bestra-
und jede gegen Gottes Wort sich erhebende Gewalt bekämpfen.
s alles geschieht mittelst des Wortes Gottes. Dem Amte kommt ein
peiter Dienst zu: das Evangelium zu predigen und die Sakramente
verwalten und andere Handlungen zu verrichten, z. B. beten, confir-
en u. s. w. Dies ist die den Dienern übertragene Schlüsselgewalt.
n zweiten kommt dem Amte zu die Aufrechterhaltung der kirchlichen
dnung, z. B. im Kultus u. s. w. Zur Regierung der Kirche sind
isse durch Weisheit und geistliche Gaben ausgezeichnete und erleuch-

1575 vornehmlich, um uns die Größe der Sünde und unserer Verd
dann aber auch seinen Zorn und die ewige Verdammniß vorz
Dadurch entsteht in den Gottlosen eine Mißachtung Gottes u
zweiflung, in den Kindern Gottes aber durch die Gnade des
Geistes eine wahrhafte Zerknirschung des Herzens, Furcht Gott
und Abscheu gegen die Sünde, und Verlangen nach dem vor
gewirkten Heile, also Vergebung der Sünden, Erlösung von d
des Gesetzes und vom Zorne Gottes, vom ewigen Tode und
Gewalt des Teufels, Versöhnung mit Gott, Rechtfertigung u
gung und die Erbschaft des ewigen Lebens durch die fort
Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

VIII. (De justificatione hominis coram Deo.) Die Re
gung des Menschen vor Gott besteht darin, daß Gott den reu
Sünder für unschuldig, heilig und gerecht erklärt. Zu dieser
tigung gelangt der Mensch nicht durch seine eigene Kraft oder
der Werke, sondern aus Gnaden um Christi willen durch den
an sein vergossenes Blut. Zur Erlangung des Glaubens ist
eingesetzt, durch welches das Evangelium gepredigt und die S
verwaltet werden; durch beides empfangen wir den Heiligen G
cher den beseligenden Glauben wirket in jenen, die das Ev
hören. Auf diese Weise vollzieht sich auch die Heiligung, die
rung und Wiedergeburt des Menschen. Vollkommen werden
Heiligkeit erst im ewigen Leben empfangen, denn bis an un
haften uns Gebrechen und Schwachheit an, infolge welcher
Sünde begehen.

IX. (De fide.) Der Glaube ist dann heilskräftig, w
Mensch nicht nur glaubt, daß ein Gott und alle Zusage und W
seines Wortes wahrhaftig sei, sondern auch durch den Heiligen
Herzen das Vertrauen hat, daß die gnadenreichen Verheißunge
die sich auf die Vergebung der Sünden und auf die Erlan
ewigen Seligkeit beziehen und jedem Christgläubigen gegeben sin
derheit auch für ihn (den einzelnen Menschen) bestehen, daß G
ihm die Sünden vergeben, auch ihm das ewige Leben mittheil
Durch solchen Glauben wird der Mensch seiner Erwählung zur
Leben und seines Heils in Christo immer gewisser; ein solcher
kann nicht todt sein, sondern schaffet in der Liebe zu Gott u
Nächsten gute und heilige Werke.

X. (De bonis operibus.) Nur jene Werke sind gut, wel
in seinem Worte befohlen hat und aus dem wahren Glauben
gehen, also Früchte des Heiligen Geistes sind. Nur Kinder
können wahrhaft gute Werke thun. Die Werke der fleischlichen

eit sind wohl zu unterscheiden von den guten Werken, denn jene 1575
ugen nur eine äußerliche Tugend und Ehrbarkeit.

XI. (De ecclesia Dei.) Die eine, heilige und allgemeine (katho-
e) Kirche besteht in dieser Welt aus der sichtbaren Gemeinschaft
: Gläubigen und heiligen Menschen, welche überall die wahre und
e Lehre Christi, wie solche in der Heiligen Schrift niedergelegt ist,
men und sich durch das Band der Liebe in Christo dem ewigen
ge unter einander verbunden haben zur Haltung der göttlichen Ge-
und zum Gebrauch der heiligen Sakramente. Insofern die Kirche
ar ist, gehören zu ihr alle Christen, die guten, wie die bösen; aber
die guten gehören zu den auserwählten Kindern Gottes, die übrigen
todte Glieder der Kirche. Die gewissen und untrüglichen Kenn-
n der heiligen Kirche sind: die reine Predigt des lautern Wortes
s, die treue Bewahrung, Verwaltung und Gebrauch der Sakra-
, der gewissenhafte Gehorsam gegen das Gesetz Christi. Wo aber
Kennzeichen zu verschwinden scheinen, da werden dennoch die From-
sich nicht in Irrthum verführen lassen, sondern dem Haupt der
e treu bleiben und den Glauben nicht verleugnen. Denn wo das
Gottes lauter und rein gepredigt und die Sakramente nach der
ung Christi verwaltet werden, dort ist gewißlich ein Theil seiner
, Christus ist daselbst auch gegenwärtig und wirkt durch den Dienst
Wortes und der Sakramente das Heil der Seinigen, wenn die
r des Amtes auch Heuchler und todte Glieder der Kirche sein soll-
Denn die Wirkung des Wortes Gottes und der heiligen Sakra-
e ruht nicht in der Würdigkeit dessen, der sie verwaltet, sondern
r Anordnung Christi; deßungeachtet sollen die schlechten Priester
t werden.

XII. (De clavibus ecclesiae vel potestate ejus in ministerio.) Alle
engewalt hängt nicht an der Person, sondern an dem Worte
s und an dem Amte; die Pflicht aber des Amtes ist: durch die
Christi und der Apostel die Kirche Gottes bauen und pflegen, die
e Christi weiden, die Bußfertigen ermahnen, trösten und von den
en lossprechen, die Unbußfertigen aber und die Verstockten bestra-
nd jede gegen Gottes Wort sich erhebende Gewalt bekämpfen.
alles geschieht mittelst des Wortes Gottes. Dem Amte kommt ein
elter Dienst zu: das Evangelium zu predigen und die Sakramente
erwalten und andere Handlungen zu verrichten, z. B. beten, confir-
n u. s. w. Dies ist die den Dienern übertragene Schlüsselgewalt.
weiten kommt dem Amte zu die Aufrechterhaltung der kirchlichen
ung, z. B. im Kultus u. s. w. Zur Regierung der Kirche sind
e durch Weisheit und geistliche Gaben ausgezeichnete und erleuch-

nem Wort uns verſprochen hat, und deſſen wir durch
Chriſto theilhaftig werden ſollen, uns beſtätigt wird. D
mente wird in uns der Glaube geſtärkt, wir empfangen
Sünden, Erlöſung vom ewigen Tode und von der Gewa
Verſöhnung mit Gott, Rechtfertigung, die Mitwirkung
Geiſtes und das Erbe des ewigen Lebens; ſie dienen z
der Sünde, des Teufels, der Welt und des eigenen Flei
der Buße und im Glauben ſteht, empfängt die Sakramen
der Unbußfertige und Ungläubige aber zum Gericht
dammung.

XIV. (De sacrosancto baptismo, primo Christi Sacr
Sakrament der Taufe, von Chriſto ſelbſt eingeſetzt, iſt
Wiedergeburt und der Erneuerung des Heiligen Geiſtes,
uns ausgegoſſen wird durch unſern Heiland, daß wir dur
gerecht und Erben ſeien in der Hoffnung des ewigen Le
Taufe wird die göttliche Dreieinigkeit angerufen; dieſes
Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Auch die
getauft werden, denn ſie werden in der Taufe Gott darge
genommen.

XV. (De coena Domini, altero Christi sacramento.)
mahl iſt das Brod der wahre Leib, und der Wein d
Chriſti, beides dargereicht zum Eſſen und Trinken und
an Chriſti Tod und zur Verkündigung deſſelben, bis
Dieſes Sakrament erweckt und ſtärkt den Glauben an u

XVII. (De confessione.) Der Sünder muß seine Sünden in der 1575
cht bekennen, damit er die Vergebung derselben empfange; die Auf-
ng aller einzelnen Sünden ist nicht möglich, auch nicht nöthig. Die
er der Kirche sollen den Beichtenden aus der Heiligen Schrift Trost
.

XVIII. (De ministris ecclesiae.) Die Diener der Kirche müssen
ngsmäßig berufen sein, um die Lehre und Sakramente verwalten
nnen.

XIX. (De ritibus ecclesiasticis.) Es sollen nur jene Gebräuche
Ceremonien festgehalten werden, die weder dem Worte Gottes
er, noch sonst überflüssig, sondern nützlich sind, zur Ehre und zum
Gottes, sowie zu besserer Einigung und Auferbauung der Kirche
n. Hat aber die Kirche aus wichtigen Ursachen gewisse Gebräuche
führt, und stehen diese in Uebereinstimmung mit der Heiligen Schrift,
llen sie fleißig gehalten werden.

XX. (De magistratu politico.) Die weltliche Obrigkeit ist von
verordnet, ihr muß Gehorsam geleistet werden.

XXI. (De conjugio.) Die Ehe ist eine rechtmäßige von Gott ein-
te Verbindung zwischen zwei freien Personen, einem Mann und
Weib; sie ist allen Menschen, welche diese Verbindung je nach
Nothdurft und auf Grund der Einsetzung Gottes eingehen wollen,
wehrt. Und wenn es auch wahr ist, daß die Diener der Kirche
heloſen Leben ihrem Amte mit größerem Fleiß vorstehen können, so
s ihnen doch, nach dem Gebot der Schrift, unbenommen bleiben,
n Ehestand einzutreten.

XXII. (De memoria Sanctorum.) Die Kirche soll zu ihrer selbst
nung das Gedächtniß der Heiligen in Ehren halten, insofern der
be und die guten Werke derselben zur Nachahmung dienen können.
Anrufung der Heiligen aber ist nicht erlaubt, denn wir haben nur
Mittler, Jesum Christum.

XXIII. (De jejunio.) Das Fasten ist gut und nützlich zur Züch-
g des Fleisches; es macht geneigter zum Gebet und zur Betrachtung
ttlichen Dinge, es ist ein Zeichen der Demüthigung des Herzens
Gott. Das Fasten kann der Mensch entweder aus eigenem Antrieb
ch allein oder mit seiner Familie üben; es kann jedoch auch auf
dnung der geistlichen Obern von der Gemeinde oder von der ganzen
he gehalten werden, sei es in einer allgemeinen Noth, sei es um
großen Unglücks willen — in diesem Falle wird es mit der Buße
nden. Das Fasten besteht in dem mäßigen Genuß der Gaben
tes, besonders der Speise und des Trankes, aber nicht in der Wahl
sser Speisen; es ist ohne innere Frömmigkeit kein Gottesdienst.

1575 XXIV. (De resurrectione mortuorum et extremo judicio.) Christus wird am Ende der Welt kommen zum Gericht und zu weckung der Todten; den Frommen und Auserwählten Gottes dann das ewige Leben und endlose Freude geben, die Gottlo wird er zur ewigen Pein verdammen.

XXV. (De vita aeterna.) Nach diesem zeitlichen Leben das ewige Leben, voll Herrlichkeit und Freude. Den Eingan selbe finden wir nur durch Jesum Christum, und den Vorschmac gewährt schon hier auf Erden die Erkenntniß Christi und die schaft des Heiligen Geistes. — —

Das war also das Bekenntniß der Evangelischen in Böhr derjenigen, die ehemals dem Utraquismus zugethan, im Lau durch die Lehre Luthers und durch vielfältige Berührung mit gelischen Kreisen Deutschlands und der Schweiz eine geklärte des Christenthums sich angeeignet hatten. In der Konfession mente der Augustana und des Brüderbekenntnisses; ihr Werth nicht in ihrer Originalität, sondern mehr in ihrer Kürze und pen Ausdruck der Lehren. Die Konfession hatte aber für Böh eine sehr hohe Bedeutung. Gedenken wir nochmals der u Kämpfe, der Machtentfaltung des weltlichen Regiments, der B der Unaufrichtigkeit und Hinterlist, der Wuth und Verfolgung, send Mittel, die in Bewegung gesetzt worden waren, um Bö Rom zu gewinnen! Erinnern wir uns der Hartnäckigkeit, mit n Pontifex die Bestätigung der Kompaktaten verweigerte; der und des Hohnes, mit welcher die Reformvorschläge Ferdin Trient behandelt wurden; vergegenwärtigen wir uns das römisc und Thun im Alt-Utraquismus seit den Tagen Rokycana's: un Frucht von alle dem ein Bekenntniß, das mit Rom vollständ chen, sich von der alten Kirche gänzlich losgesagt hat — ein B dem fast zwei Drittel der Bevölkerung anhing und immer mel zufielen. Dazu kam die Thatsache, daß zwischen der Unität Evangelischen eine so entschiedene Annäherung stattgefunden h nach den natürlichen Gesetzen eine noch vollständigere Einigung ausbilden mußte.*) — Darf es uns Wunder nehmen, wenn vor die Jesuiten ihre Macht deutlicher und fühlbarer hervorkehren? E und schwerer Kampf wurde durch das Votum des Landtags v

*) Chlumecky (K. v. Žerotin, 101) nennt die böhmische Konfession mel einer politischen Verbindung, einer akatholischen Liga, um die Glaub und die ständischen Privilegien zu wahren und zu vertheidigen" — mit Un der Inhalt der Konfession und ihre Entstehung zeigt.

gurirt, ein Kampf, in welchem entweder der Katholizismus oder der 1575
estantismus in Böhmen siegen oder fallen mußte. Zum Sturz des
ren werden Mittel herbeigezogen, bei denen man den Erfindungs-
der Menschen anstaunen, aber es im Interesse der Menschheit auch
beklagen muß, daß sich Leute bereit finden ließen, jene Mittel in
endung zu bringen. Noch heute, nach mehr als 250 Jahren, ist es
r, bei der Darstellung dieser Kämpfe die objektive Mäßigung im
ruck zu bewahren und bei der Wahl der Worte die Erregung des
ns nicht durchblicken zu lassen.

Die Konfession wurde also am 18. Mai dem Kaiser Maximilian II. 18. Mai
eicht; er meinte, die Stände hätten wacker gearbeitet — doch ver-
er seine Schlußfassung: der Gegenstand sei zu wichtig, eine genaue
igung dringend geboten, die Schriftstücke zu umfangreich, als daß
ver Nacht Entschließungen fassen könnte. Was er wollte, mußte der
r schon in jenem Augenblicke wissen, als er den Ständen die Er-
ieß zur Behandlung der Religionsfrage gab. Was er durfte, dar-
war er wohl auch im Klaren. Was er mußte, darin war er schwan-

Es ist gewiß, daß Maximilian II. zu den aufgeklärtesten und
nswürdigsten Regenten nicht blos seiner Zeit gehörte; aber als
r wollte er nicht gegen Rom handeln, und dies Bestreben ließ ihn
Forderungen der neuen Zeit zwar nicht übersehen, aber auch nicht in
Bahnen wohlthätiger Befruchtung des geistigen Lebens des Volkes
starker und sicherer Hand lenken. Nicht die staatsmännische Beson-
nheit hat ihn verlassen, aber sie hat ihn falsche Wege geführt; er
te wahrscheinlich nur Zeit gewinnen, als er die Konfession an den
ft, an den obersten Kämmerer Johann von Waldstein, an den
ürsten von Sachsen und an das utraquistische Konsistorium zur Be-
htung sandte. Unter diesen konnte nur einer sich günstig ausspre-
der Kurfürst; die übrigen waren die natürlichen Gegner des böh-
en Protestantismus.

In Böhmen, besonders in Prag herrschte eine große Aufregung:
ie mögliche kaiserliche Entschließung bewegte sich jede Rede; man
) sich in eine wahre Wuth hinein, die sogar in Thätlichkeiten aus-
. In den Familien und in den öffentlichen Lokalen, auf der Straße
in den Häusern, auf den Kanzeln und im Landtagssaale erhitzten
die Gemüther. Der Administrator Abt Dworsky von Emaus be-
pfte die Stände in seinen Predigten und Allokutionen; ihm folgten
ere Prager Geistliche; andere stimmten Loblieder an. Auch Sturm-
l tauchten auf: die Nikolaiten erschienen wieder; größtentheils
ten sie dem Bürger- und Bauernstande an. Noch immer hielten
n der Verwerfung des Priesterstandes fest, und ihre Prediger waren

und eurer Seele aufs beſte dienen könne.“ Alle Anwe
nichtsdeſtoweniger ſprach der Prediger eine Stunde la
öfters durch das laute Schluchzen ſeiner Zuhörer unter
Gewährsmann kannte ſelbſt einen alten Nikolaiten, Nam
ein Vogelfänger war, in Prag lebte und von den kath
bereitwillig geduldet wurde.*) Viele von den Nikolaite
jetzt den Brüdern an, die wieder zuverſichtlicher denn
22. Mai auftraten. Sie gingen ſoweit, daß ſie am 22. Mai da
ſchloſſene Brüderhaus in Jungbunzlau eigenmächtig eröffnet
wie vom Kaiſer behelligt zu werden. Schaaren von Br
dieſer Feier, und die Feinde der Unität ſprachen von offe

Der Kaiſer las indeß die ihm überreichte Konfeſſ
der Gutachten über dieſelbe. Das utraquiſtiſche Kon
27. Mai (27. Mai) eine Anklage gegen die Brüder vorausgeſch
deren „Frechheit“ ins grellſte Licht. Am 4. Juni langte
ein. Das Konſiſtorium führte den Beweis, daß, weil
auf der Auguſtana fuße, dieſe aber als irrthümlich aner
das böhmiſche Glaubensbekenntniß verworfen werden
komme die Einigung mit der längſt verdammten Sekte d
Was das Konſiſtorium betreffe, ſo ſei dieſes eine kaiſe
und es trete demnach das Verlangen der Stände nach
Einrichtung und Beſetzung der oberſten Kirchenbehörde
Recht ſchnurſtracks entgegen. – Waldſtein, der angeſ
quiſt, mit dem ſich noch Zdeněk von Wartenberg und
Bürger verbunden hatten, wollte den Utraquismus der S

gurirt, ein Kampf, in welchem entweder der Katholizismus oder der 1575
estantismus in Böhmen siegen oder fallen mußte. Zum Sturz des
ren werden Mittel herbeigezogen, bei denen man den Erfindungs-
der Menschen anstaunen, aber es im Interesse der Menschheit auch
beklagen muß, daß sich Leute bereit finden ließen, jene Mittel in
endung zu bringen. Noch heute, nach mehr als 250 Jahren, ist es
er, bei der Darstellung dieser Kämpfe die objektive Mäßigung im
druck zu bewahren und bei der Wahl der Worte die Erregung des
ens nicht durchblicken zu lassen.

Die Konfession wurde also am 18. Mai dem Kaiser Maximilian II. 18. Mai
reicht; er meinte, die Stände hätten wacker gearbeitet — doch ver-
er seine Schlußfassung: der Gegenstand sei zu wichtig, eine genaue
gung dringend geboten, die Schriftstücke zu umfangreich, als daß
er Nacht Entschließungen fassen könnte. Was er wollte, mußte der
r schon in jenem Augenblicke wissen, als er den Ständen die Er-
ß zur Behandlung der Religionsfrage gab. Was er durfte, dar-
war er wohl auch im Klaren. Was er mußte, darin war er schwan-
Es ist gewiß, daß Maximilian II. zu den aufgeklärtesten und
swürdigsten Regenten nicht blos seiner Zeit gehörte; aber als
wollte er nicht gegen Rom handeln, und dies Bestreben ließ ihn
orderungen der neuen Zeit zwar nicht übersehen, aber auch nicht in
ahnen wohlthätiger Befruchtung des geistigen Lebens des Volkes
arker und sicherer Hand lenken. Nicht die staatsmännische Beson-
it hat ihn verlassen, aber sie hat ihn falsche Wege geführt; er
wahrscheinlich nur Zeit gewinnen, als er die Konfession an den
, an den obersten Kämmerer Johann von Waldstein, an den
rsten von Sachsen und an das utraquistische Konsistorium zur Be-
tung sandte. Unter diesen konnte nur einer sich günstig ausspre-
der Kurfürst; die übrigen waren die natürlichen Gegner des böh-
n Protestantismus.

In Böhmen, besonders in Prag herrschte eine große Aufregung:
die mögliche kaiserliche Entschließung bewegte sich jede Rede; man
sich in eine wahre Wuth hinein, die sogar in Thätlichkeiten aus-
. In den Familien und in den öffentlichen Lokalen, auf der Straße
in den Häusern, auf den Kanzeln und im Landtagssaale erhitzten
die Gemüther. Der Administrator Abt Dworsky von Emaus be-
pfte die Stände in seinen Predigten und Allokutionen; ihm folgten
ere Prager Geistliche; andere stimmten Loblieder an. Auch Sturm-
tauchten auf: die Nikolaiten erschienen wieder; größtentheils
ten sie dem Bürger- und Bauernstande an. Noch immer hielten
an der Verwerfung des Priesterstandes fest, und ihre Prediger waren

1575 einfache Leute, die in vielen Fällen nicht einmal leſen und
konnten und ſich dabei mit dem Ausſpruch der Schrift ded
Buchſtabe tödtet, der Geiſt aber macht lebendig! — Es wird
dig berichtet, daß ein ſolcher Prediger einſt ſeinen Vortrag
Worten begann: „Meine lieben Brüder und Schweſtern! Geliel
Herrn! Gern möchte ich euch das eben geleſene Wort Gottes
aber ich bin dazu gänzlich unfähig; ich kann weder leſen noc
und weiß nicht, was ich euch predigen ſoll. Bittet Gott, d
den Heiligen Geiſt ſende, damit ich euch ſeinen heiligen Wille
und eurer Seele aufs beſte dienen könne.“ Alle Anweſende
nichtsdeſtoweniger ſprach der Prediger eine Stunde lang
öfters durch das laute Schluchzen ſeiner Zuhörer unterbroch
Gewährsmann kannte ſelbſt einen alten Nikolaiten, Namens
ein Vogelfänger war, in Prag lebte und von den katholiſch
bereitwillig geduldet wurde.*) Viele von den Nikolaiten ſc
jetzt den Brüdern an, die wieder zuverſichtlicher denn je i
22. Mai auftraten. Sie gingen ſoweit, daß ſie am 22. Mai das ſeit
ſchloſſene Brüderhaus in Jungbunzlau eigenmächtig eröffneten, o
wie vom Kaiſer behelligt zu werden. Schaaren von Brüder
dieſer Feier, und die Feinde der Unität ſprachen von offener

Der Kaiſer las indeß die ihm überreichte Konfeſſion
der Gutachten über dieſelbe. Das utraquiſtiſche Konſiſto
27. Mai (27. Mai) eine Anklage gegen die Brüder vorausgeſchickt;
deren „Frechheit“ ins grellſte Licht. Am 4. Juni langte das
ein. Das Konſiſtorium führte den Beweis, daß, weil die
auf der Auguſtana fuße, dieſe aber als irrthümlich anerkannt
das böhmiſche Glaubensbekenntniß verworfen werden müſſ
komme die Einigung mit der längſt verdammten Sekte der „
Was das Konſiſtorium betreffe, ſo ſei dieſes eine kaiſerliche
und es trete demnach das Verlangen der Stände nach eige
Einrichtung und Beſetzung der oberſten Kirchenbehörde dem
Recht ſchnurſtracks entgegen. – Waldſtein, der angeſehenſt
quiſt, mit dem ſich noch Zdeněk von Wartenberg und eini
Bürger verbunden hatten, wollte den Utraquismus der Kompa
recht erhalten wiſſen, doch verlangte er für die Stände die
Konſiſtorialen und Defenſoren, welche der Kaiſer blos beſtätig

*) Slawata, Memoiren I. 37 f. Der oben genannte Paul iſt w
identiſch mit dem „Senior“ Paul Pačowsky der Nikolaiten, von welc
unter den Ständen erzählt wurde, daß er dem Kaiſer ein Glaubensbekenn
reicht habe. (Vgl. Gindely II. 198.)

Gegen solche feindselige Gesinnung stach das Benehmen der Katho- 1575
vortheilhaft ab. Um ihre Wohlmeinung befragt, erklärten sie dem
ser, daß sie gegen die Bestätigung der Konfession keine Einsprache
ben würden, und der streng katholische Rosenberg hielt dafür, daß,
einmal eine evangelische Konfession gesetzliche Geltung erlangen
, diejenige der Brüder den Vorzug vor der lutherischen verdiene.

Die Prager hielten nicht zu der altutraquistischen Partei. Zdeněk
Wartenberg, Hauptmann der Neustadt Prag, versammelte (13.
i) die große Gemeinde, um sie zu einer Demonstration gegen die 13. Juni
erungen im Glauben zu bewegen; es mißlang, wohl auch deshalb
weil er einen den Ständen zustimmenden Bürger eingekerkert hatte.
Feuerbrand aber warf der katholische Propst von Altbunzlau, Mag.
nzel Fronto, in die aufgeregten Gemüther; er verglich die katho-
Kirche mit Jerusalem, die Ketzer aber hätten ihre Götter in Dan
tät) und Bethel (Lutheraner oder „Konfessionalisten") aufgestellt;
längst verstorbenen Senior Lukas nannte Fronto den „Wolf Haba-
", Augusta aber das „Gewächs Behemots" — und so weiter in
schen Bildern und allegorischen Deutungen. Die Predigt wurde am
Veitstag (15. Juni) im Prager Dom gehalten und erregte beson-
die evangelischen Stände. Sie beschwerten sich und beschlossen,
Katholiken ihre friedliche Gesinnung, aber auch das Ersuchen aus-
cken, solche Ausbrüche der Leidenschaft ferner nicht zu dulden. An
Kaiser wurde eine Deputation abgeordnet (er hielt sich eben in
deis auf), um gegen Fronto Beschwerde zu führen und zugleich die
ution wegen der überreichten Konfession zu betreiben (22. Juni). 22. Juni
Kaiser beruhigte die Abgeordneten, hielt ihnen aber ein zu ihm ge-
genes Gerücht vor, nach welchem einige Landtagsmitglieder sich
ert hätten, als ob „aus den Verhandlungen über die königlichen
sitionen nichts würde." Hassenstein berichtete darüber in voller
g, und die Katholiken drangen darauf, sich vor dem Kaiser von
Verdacht zu reinigen, als wäre jenes Gerücht durch sie ausgesprengt
en. Der ganze Landtag begab sich zum Kaiser; im Namen aller
der Oberstburggraf Wilhelm von Rosenberg um Bezeichnung
igen, welche jenes Gerücht dem Kaiser hinterbracht hätten. Die
de erfuhren die Namen jener Ohrenbläser nicht, die Katholiken aber
n sich vollkommen rein gewaschen, Fronto erhielt einen Verweis, und
Landtag wurde vertagt. Ehe die Stände Prag verließen, erklärte
n der Kaiser (6. Juli), daß, wenn die bezüglich der Konfession ge- 6. Juli
ten Gutachten eingelaufen sein würden, er eine Antwort ertheilen
e, durch welche alle Parteien befriedigt sein sollten — nur beziehe

Maximilian; er theilte ihnen mit, daß er in kurzem
chene Antwort in der Religionsangelegenheit geben w
ständniſſe dürften zwar kaum ihren Erwartungen ent
würden doch billige Forderungen befriedigen. Für
21. Aug. Auguſt wurden ſie wieder beſtellt, um die Entſchließu
zu vernehmen. Als ſie kamen, wurde die Audienz
Morgen (22. Auguſt) verſchoben. Noch am Sonntag
milian den Oberſtlandrichter Haſſenſtein zu ſich beſ
„Ihr werdet keine gute Antwort von mir bekommen
nichts Willkommenes berichten; aber laßt euch das nic
feſt und erklärt euch unzufrieden, ich muß ſo handeln,
genug zu thun. Wenn ihr eure Unzufriedenheit kund
ihr ſehen, was ich thun will.“**)

22. Aug. Montag den 22. Auguſt wurden ſechs Abgeordnet
Stände beim Kaiſer vorgelaſſen; er nahm ein Blatt
ſprach aber frei, daß nach den eingegangenen Gutacht
reichte Konfeſſion als etwas durchaus Neues dem Ut
ſtrebe und mit der Auguſtana nicht übereinſtimme; u
herrſche Zwieſpalt, die Herren der Unität hätten mü
lich erklärt, mit der Konfeſſion nicht übereinſtimmen z
die Sekte der Brüder geſetzlich verboten; die Beſetzu
ums gehöre zu ſeinen ererbten Rechten; er könne nich
nicht Dinge herbeigeführt werden ſollen, wie ſie jün
und in den Niederlanden geſchahen; auch habe er die
beſchworen, welche gegen derartige Neuerungen, wie ſie

sie im Frieden und ohne Streit leben könnten und seines Dankes 1575
iß sein.“*)

Das war nun allerdings nicht nur „keine gute Antwort“, sondern
ehr die schlimmste, die gegeben werden konnte. Um diese Erklärung
orzurufen, dazu hatte es der Anstrengungen seit März nicht bedurft.
frohen Hoffnungen der Evangelischen waren um so bitterer getäuscht,
sie im berauschenden Siegesgefühl an die Berathung der Religions-
e gegangen waren. — Der Deputation wurde die schriftliche Ant-
t verweigert und Herrn Spanowsky nur gestattet, eine Kopie des
els zu nehmen, welcher die Schlagworte der Rede des Kaisers ent-
t. Vor dem Landtage erstattete Hassenstein Bericht. Die Bestür-
g war allgemein. Man beschloß, die Berathung in geheimer Sitzung
rzuführen,**) und in die weiteren Verhandlungen so lange nicht ein-
ten, bis die Religionsangelegenheit zur Zufriedenheit aller gelöst
würde. Herren, Ritter und Städte, Evangelische und Brüder waren
, daß dem Kaiser eine Antwort gegeben werden müsse. Hassen-
n schrieb den Entwurf. Des Kaisers Argumente wurden widerlegt,
Umgestaltung des Konsistoriums fallen gelassen, dafür aber gebeten,
eigenes Konsistorium errichten zu dürfen; mit den Altutraquisten
en die Evangelischen nichts mehr zu thun haben, sie nannten deren
er „Tributarier“, weil sie sich Konkubinen mietheten (!). Eine
putation begab sich mit dieser Antwort zum Kaiser, der gnädigen Be-
d zusicherte, aber zugleich strenge Worte sprach bezüglich der Dro-
, den Erzherzog Rudolf nicht zum König wählen zu wollen, wenn
Wünsche der Evangelischen nicht erfüllt würden. Der päpstliche Le-
hatte diese nur von Einem ausgesprochene Drohung denunzirt.

Am 24. August sandte Maximilian den Präsidenten der Hofkammer, 24. Aug.
nhard Strein, zu Hassenstein, bei welchem noch mehrere Mitglie-
des Landtags versammelt waren. Strein meldete ihnen die Bitte
Kaisers, ihn nicht zu einer öffentlichen Antwort zu drängen; der
t habe ihn mit dem Banne bedroht, wenn er den Ständen nach-

*) Gindely II. 183.

**) Mit welcher Spannung anderwärts die Entschließung des Kaisers erwartet
, zeigt ein Brief des Ursinus (d. d. 10. September 1575. Fontes XIX.
.) an den Senior Stephan: alles harre auf die Antwort des Kaisers in der
schen Religionsfrage; „wenn die Unität von dem freien Bekenntniß und dem
ionsfrieden ausgeschlossen würde, so scheint dasselbe Urtheil auch uns (den Heidel-
n) zu drohen; wird aber die Vereinigung der Unität mit den Bekennern der
Pana anerkannt, so haben auch wir Hoffnung auf ein milderes Urtheil und auf
e.“ —

1575 geben sollte;*) auch von den Königen von Frankreich und Spani
von den geistlichen Kurfürsten sei Maximilian gewarnt worden
hätten dem Kaiser für dessen Söhne große Versprechungen gema
könne seine Familie unmöglich in Schaden bringen. Der Kais
spreche, den Ständen alle Forderungen zu bewilligen und werd
hierüber einen Majestätsbrief ausstellen, und da der Papst auf
stand des utraquistischen Konsistoriums ein großes Gewicht
mögen die Evangelischen sich ein eigenes Konsistorium errichten.
von anderer Seite erfuhr man, daß der Kaiser nicht gewillt
Evangelischen zu bedrücken.

25. Aug. Für den 25. August waren die Stände abermals zu dem
befohlen; sein Eid, sagte er, gelte den Katholiken und Utraquis
Mitglied der Stände habe er des Glaubens wegen noch je bedrü
möge ihm vertrauen, wenn er ihnen allen rathe, die Dispute i
bensfachen fallen zu lassen. „Ich verspreche bei meiner Treue
kräftige es mit meinem kaiserlichen Worte, daß ich euch in eurem
weder bedrücken, noch hindern, auch nicht gestatten will, daß euch
zu nahe trete. Ich will dafür sorgen, daß auch mein Nachfol
nicht behindern soll, hoffe aber auch, daß ihr die Katholiken nicht
werdet. Bezüglich des Konsistoriums bewillige ich euch die Wahl
Personen, zu welchen eure Priester die Zuflucht nehmen können.
Personen können sich dann an mich wenden, ich werde dafür sorg
sie sich über keine Verkürzung beklagen dürfen."**) Nach be
Audienz kamen die Stände überein, dem Kaiser für diese Eröff
danken, aber auch um Garantien zu bitten, entweder in dem La
abschied oder in einem Majestätsbriefe. An der Errichtung ein
nen Konsistoriums wollte man festhalten, und da man die Freigeb
Bekenntnisses noch immer für möglich hielt, so wurde auch den
auf dem Grunde ihrer Einigungsbedingungen volle Freiheit zugesich

*) Schon am 9. April 1575 hatte Papst Gregor XIII. bezüglich der
Böhmen geforderten Freiheiten an Maximilian geschrieben: „Hortamur et
mus, ut Christi causam constantissime tuearis hominumque insaniam
animarum salutem, quae extra catholicam religionem nunquam esse
anteponas, debes advertere, regiam potestatem tibi maxime ad ecclesia
sidium esse collocatam." (Chlumecky, K. v. Žerotin 104.)

**) Gindely II. 188 f. nach einem Manuskript des böhmischen Musem

***) Was Bruder Schwarz bei Gindely II. 482, Note 79 erzählt, wona
die Worte Maximilians referirt: „Wie kann ich ihnen (den evangelischen
dies verweigern, da ich desselben Glaubens bin?" — klingt sehr unwahrs
Crato hat mehrmals derartige Aeußerungen abgegeben, welchen fast jedesmal
nachfolgende Handlungsweise des Kaisers widersprochen wurde. Sollte Crato
zu viel gesagt haben? —

In den nächsten Tagen wurde die Formel der Bestätigung der mündlichen Zusicherungen entworfen, um sie dem Kaiser zur Unterschrift vorzulegen. 1575

Inzwischen hatten nicht nur die Altutraquisten und deren Konsistorium um Schutz für ihr Bekenntniß und ihre Kirche gebeten, sondern die katholischen Stände hatten auch die Schuld der langen Dauer des Landtags und der Verzögerung in der Berathung der königlichen Propositionen von sich abgewälzt. Als die Evangelischen davon erfuhren (1. September), stellten sie dem Kaiser vor, wie er selbst ihnen die Erlaubniß gegeben hätte, zunächst die Religionsfrage zu berathen. Der Kaiser aber sagte ihnen ziemlich trocken, daß allerdings die evangelischen Stände an die Schuld trügen, wenn nichts vorwärts gehe; würden sie seine Forderungen nicht in Angriff nehmen, so sei auch er nicht geneigt, ferner etwas für sie zu thun. Die Folge dieser Erklärung war ein Mißvergnügen unter den Ständen, und es kam im Landtagssaale zu heftigen Erörterungen, welche Herrn Haffenstein veranlaßten, sich bei dem Kaiser gegen den Oberstkämmerer Johann von Waldstein zu beklagen und dessen Angriffen gegenüber um Schutz zu bitten. Maximilian gab eine freundliche Antwort: durch die Religionsfrage würden andere wichtige Dinge verschleppt; die Stände sprächen immer von Einigkeit und Übereinstimmung, und doch habe er eine solche zwischen der Augsburgischen und der Brüderkonfession nicht entdecken können, er sei überzeugt, daß gar mancher von ihnen die Augustana nie gesehen habe — übrigens habe er gegen die Stände nichts Böses im Sinne. 1. Sept.

Es ist unbekannt, welche Motive den Kaiser leiteten, als er für den 2. September mehrere von den Ständen zur Audienz befahl. Mit Haffenstein kamen Jaroslaw Smiřický, Johann von Waldstein, Ulrich Kurzpach, Karl von Biberstein, Burian Trčka von Lípa, Johann Leskowec, Michael Spanowsky, Sebastian Wenzel von Wřesowec. — Zunächst erledigte der Kaiser die Klage gegen Waldstein in befriedigender Weise, sodann ließ er sich weitläufig über die Religionsfrage aus:*) er sei von den Katholiken und Utraquisten gebeten worden, keine Glaubensneuerungen eintreten zu lassen; er wisse sehr wohl, was er den Ständen versprochen, diese möchten ihm vertrauen. Er würde sie in ihrer Religion nicht hindern, solle auch von anderen nicht dulden, namentlich von Seiten des Erzbischofs und des utraquistischen Konsistoriums. Die Stände sollen sich Defensoren zum Schutz ihres Glaubens wählen, die mit allen Beschwerden bei ihm stets Gehör finden werden. Traue man seinen Worten 2. Sept.

*) Vgl. die Rede im Auszug bei Gindely II. 199—202.

1575 nicht, so wisse er nicht, wie eine schriftliche Erklärung mehr
verdienen sollte; er wolle lieber den Tod erleiden, als seinem g
Wort untreu werden; er gebe ihnen hiermit „die rückhaltlo
sicherung für die freie Ausübung ihrer Religion.“
seiner Söhne könnten die Stände beruhigt sein; sie seien zw
lisch, aber er werde Sorge tragen, daß sein Nachfolger (Rudol
derselben Weise den Ständen verpflichte, wie er (der Kaiser)
Während Maximilian sprach, zeichnete Wenzel von Wres
Hauptmomente der Rede auf; der Kaiser erklärte sich bereit,
gen Lücken auszufüllen.

3. Sept. Am 3. September kamen die Stände abermals zum Ka
ihm für seine Zusagen zu danken; nochmals wiederholte er sie
besonders jene hervor, die seinen Thronfolger betrafen; und
ten sich die Stände mit dem Bewußtsein, alles erlangt zu haben
sie so lange gestrebt. Wie groß aber war ihr Erwerb? inner
cher Grenzen konnten sie sich frei bewegen? wieviel war ihr
werth? Diese Fragen erledigen sich durch die Bedeutung des
Wortes. Wir glauben es mit den Ständen, daß es Maximil
und ganzer Ernst war, dem gegebenen Wort die Treue zu halt
wenn es wahr ist, daß, wo man dem gesprochenen Worte ni
auch nicht abzusehen sei, wie das geschriebene Wort größeres
verdiene: so ist es nicht minder wahr, daß das geschriebene W
Faßbares ist, an das man sich mit größerer Zuversicht halten
gen kann. Maximilians Zusage an die Stände hatte die
eines Gesetzes; es werden geschriebene Gesetze gebrochen, um
mehr mündliche! — Maximilians Zusage war zum guten Th
schen Rücksichten entsprungen — politische Rücksichten konnten
jene Zusage wieder aufheben. Es war ein Unglück für Böh
Maximilian zur Sicherung der religiösen Freiheit des Land
Majestätsbrief ausstellte; hätte er es gethan, Böhmen wäre mu
vor den Schrecken bewahrt geblieben, die vom Jahre 1618 a
brachen. Denn 1575 standen die Verhältnisse für die Eva
günstiger; die Häupter der Katholiken blickten neidloser auf di
stanten, denn der Trotz des Jahres 1609 hatte die Gemüther n
erbittert. Aber wer will fragen: warum mußte alles so komm
es kam? —

Die königlichen Propositionen fanden nun keine Verzögerun

7. Sept. Zunächst, am 7. September wurden bezüglich der Thronfolge d
herzogs Rudolf die Wahlbedingungen im Landtag berathen und

11. Sept. bisher üblichen Weise festgestellt. Am 11. September wurden
tikel mit dem Kaiser vereinbart, der Erzherzog Rudolf als Kön

men gewählt und am 22. September in der St. Veitskirche durch 1575
Erzbischof Anton von Müglitz feierlich gekrönt. Inzwischen hatten 22. Sept.
vangelischen Stände Wenzel von Wřesowec und den uns nicht
r bekannten Rosinus beauftragt, eine neue Kirchenordnung zu ent-
en. Nach diesem Entwurf sollten vier Glaubensdefensoren, zwei aus
Herrn-, zwei aus dem Ritterstande gewählt werden, die nur als
egium Anordnungen zu treffen hätten; in jedem Kreise sollte ein
erintendent aufgestellt werden, dem einige Geistliche als Beirath bei
ierigen Fällen zur Seite zu stellen wären; jedes halbe Jahr sollen
die Superintendenten zu einer Synode in Tabor versammeln, hier
die kirchlichen Angelegenheiten entscheiden und die Ordinationen vor-
nen; über die Entscheidungen der Synode war die Appellation an
Defensoren gestattet. Der Superintendent hat viermal des Jahres
mtlichen Pfarreien seines Kreises zu visitiren, wofür jede Gemeinde
ens einen Thaler Taxe zu zahlen hat. Jeder Geistliche hat sich
ie böhmische Konfession zu halten. Jährlich zu Pfingsten versam-
sich die Defensoren mit den Superintendenten, um über kirchliche
legenheiten schlüssig zu werden. — Die Stände veränderten diesen
urf insofern, als sie aus jedem Stande fünf, mithin 15 Defen-
wählten. Die Wahl wurde am 14. September im Hause des
landschreibers Herrn von Hassenstein vollzogen; Wenzel von
sowec, der Verfasser der Kirchenordnung und ein Mann, der sich
mit theologischen Fragen beschäftigte,*) war zu seinem großen Ver-
nicht unter den Defensoren. Die ersten Defensoren der böhmischen
gelischen Kirche aber waren: aus dem Herrenstande: Bohuslaw
z von Lobkowitz auf Hassenstein, Heinrich von Waldstein,
rich von Kurzpach, Wilhelm von Thalmberg, Karl von
erstein; aus dem Ritterstande: Burian Trčka von Lipa, Mi-
Spanowsky, Albrecht Kapoun, Johann von Leskowec,
astian von Wřesowec; aus den Städten: Sixt von Otters-
, Mag. Matthias von Aventin, Andreas Sutor (von der
adt Prag), der Primas der Kleinseite und Mag. Wenzel Arpin
Saaz.**)

Während dies in Prag vorging, hatte sich die Nachricht von den
ährungen des Kaisers wie ein Lauffeuer im Lande verbreitet; Maxi-
an hatte — wohl zumeist um der katholischen Prälaten und des
tes willen — gewünscht, daß seine Zusagen geheim gehalten wür-
— ein eigenthümlicher Wunsch, der, abgesehn von allem andern,

*) Beweis dafür der Brief an Crato. Fontes XIX. 410 f.
**) Gindely II. 206.

zur Aufrechterhaltung der Religionsfreiheit verpflichte. (
18. Sept. 18. September, und Rudolf erklärte, das von seinem 9
Versprechen „nach seiner höchsten Möglichkeit“ halten z
daß niemand Ursache zur Klage haben solle.*) Bemerke
daß unter den Ständen kein Vertreter der Unität war.
sage Rudolfs und Maximilians für die Brüder keine G
27. Sept. — Am 27. September wurde der wichtige Landtag
Maximilian begab sich nach Regensburg, um dort seinen
zum deutschen Kaiser wählen und krönen zu lassen. Es
daß kurz vor der Abreise der utraquistische Administrator
Johann von Waldstein den Kaiser um Schutz für de
baten; der Kaiser habe denselben sehr gnädig zugesagt un
Brüderhäuser seien zu sperren. Auch hätte Maximilian
mische Konfession sich lustig gemacht. — Diese Nachric
verbürgt, aber daß sie auftauchten und sich bis auf unser
zeugt nur für das zweifelhafte Benehmen Maximilians
tismus gegenüber.

Jetzt erst fanden die Defensoren die nöthige Ruhe
die Einrichtung des evangelischen Kirchenwesens zu gehe
artige Umwälzung vollzog sich im Lande. Der gesamm
Adel berief evangelische Prediger, wo solche noch nicht war
welche dem Adel gehörten, folgten ihren Herren; die köni
die nach kurzer Opposition treu zu den Herren und R
hatten, reorganisirten ihr Kirchenwesen im evangelischen

nens nicht benützt hätte, und bald genug zeigte es sich, wie schwer 1575
mündliche Zusage Maximilians wog, und daß das gesprochene Wort
dem freien Belieben desjenigen ausgelegt wird, von dem es aus-
Die Defensoren waren noch in voller Arbeit, da kamen die
date des Kaisers; sie verboten den Druck der böhmischen Konfession,
Versammlungen der Brüder auf Grund der Edikte Wladislaws und
inand I., endlich die Berufung evangelischer Prediger in die freien
te. Diese Mandate brachten im Lande eine ungeheure Aufregung
r, und der Gedanke befestigte sich bei den Evangelischen und den
dern immer mehr, daß sie der drohenden Gefahr gegenüber treu zu-
enstehen müßten. Da kam Maximilian wieder von Regensburg
; die böhmischen Kronbeamten und Statthalter wurden zu ihm
Linz berufen, auch Hassenstein, der noch im letzten Augenblick vor
bfahrt des Kaisers diesem Vorstellungen machte gegen die Man-
Sie beträfen nur die Pikarden, sagte der Kaiser, und in seinen
ten sei er Herr. — Es gebe keine Pikarden in Böhmen, und den
en des Königs wolle man allerdings nicht nahe treten, erwiderte
stein — da setzte sich das Schiff in Bewegung, und der Kaiser
die Donau hinab nach Wien.

Indeß übten die Mandate ihre Wirkung. Der evangelische Adel,
dessen Gütern Brüder lebten,*) hinderte wohl nirgends die Ver-
lungen derselben, aber der Unität drohte dennoch die höchste Ge-
und diese wurde dadurch kaum verringert, daß jene den Adel zum
bereit fand. Um so gewaltsamer griff das utraquistische Konsi-
um ein. In den königlichen Städten wurden die bereits angelang-
evangelischen Prediger vertrieben und utraquistische Priester an deren
e gesetzt. Dasselbe geschah in Prag, wo sogar Gemeindeglieder ins
gniß geworfen wurden. Die Klagen mehrten sich jeden Tag, bis
am 21. November die Defensoren Beschwerde beim Kaiser führ- 21. Nov.
die Aufregung war so groß, daß sie einen Aufstand fürchteten, und
die Bedrückung nicht aufhöre, ihr Amt niederzulegen sich erklärten,
nicht zur Verantwortung gezogen werden zu können. Hassenstein
erte die Verhältnisse nicht minder ungünstig — aber der Kaiser
seine Mandate nicht zurück: die Stände würden durch sie in ihrer
heit nicht im mindesten beeinträchtigt, es handle sich nur um Beseiti-
verbotener Zusammenkünfte und der Sektirer, sowie um die Wahrung

*) Hassenstein übertrieb wohl, als er in einer Versammlung sich äußerte, daß Viertheile der Einwohner des Landes zu den Brüdern gehörten;" richtig war nur in Bezug auf den Königgrätzer Kreis, wo (mit Ausnahme der Stadt Königalles von ihnen wimmelte. (Gindely II. 215.)

den Namen „Pikarden“ immer und überall zurückweiſe
Gotteshäuſer Kirchen, nicht mehr „Verſammlungshaus“
ihre Gottesdienſte nirgends einſtellen, die Defenſoren als
anſehen und zu ihrer eigenen Sicherheit den Ritus b
dem der Evangeliſchen ähnlich umgeſtalten. Allein die
aus ihrer demüthigen Stellung und dem eingelebten und
artigen Weſen nicht herauszubringen; ſie hatten ſchwerer
erduldet und nichts preisgegeben — ſie wollten dies a
Deßungeachtet gewährten die Evangeliſchen den Brüdern
terung und gingen ſogar ſo weit, ihnen an einzelnen Or
zuräumen, die bisher utraquiſtiſch geweſen waren. So
Turnau durch Karl von Wartenberg, der den Prie
Husak*) als Pfarrer an der Turnauer Kirche beſtellte,
kurzem durch Beiträge der Bürgerſchaft erbaut worden
durch entſtandene Gährung artete in einen förmlichen Au
ſich erſt nach der Flucht des Br. Husak legte.**)

---

*) Es iſt dies wahrſcheinlich Jakob Husak, welcher am 20.
Auſterlitz ſtarb und ſeit 1555 Prieſter war. (Todtenbuch 279.)
einen Matthias Husak unter den Brüderprieſtern.

**) Während dieſer Bedrängniſſe der Brüder war zwiſchen
Stephan ein lebhafter Briefwechſel (Fontes XIX. 411 ff.). Crato
Mandate des Kaiſers beſtürzt; er räth den Brüdern, ihre Konfeſſio
dem Kaiſer mit den nöthigen Erläuterungen zu überreichen, dringt
ſich von den Evangeliſchen nicht zu trennen. er ſelbſt wolle den

Am 17. Mai wurde ein Generallandtag in Prag eröffnet, Rudolf 1576
gegenwärtig. Die evangelischen Stände überreichten ihm eine Be- 17. Mai
werde wegen Verletzung der zugestandenen Religionsfreiheit, das utraquistische Konsistorium wurde als der Hauptschuldige dargestellt. Nach Schluß des Landtags führte aber auch das Konsistorium Klage gegen Städte Chrudim, Kuttenberg, Taus, Nimburg, Leitmeritz, Pilgram, und einige andere, in welchen die Mandate des Kaisers offen verwürden. Eine zweite Klage war gegen mehrere Personen aus dem gerichtet, welche den Brüdern utraquistische Kirchen ausgeliefert — am strafbarsten erschienen die Gebrüder Krajek und Karl Wartenberg. Rudolf sandte die Aktenstücke an den Kaiser, der Befehl ertheilte, die Verklagten zur Verantwortung zu ziehen. Am Oktober sollte die Verhandlung auf dem Prager Schloß geführt 10. Okt.
Maximilian hielt sich in Regensburg auf; hier wurde er plötzschwer krank, und Rudolf eilte an das Krankenbett seines Vaters, der Prozeß gegen die verklagten Städte und Herren ins Stocken und diese angewiesen wurden, einer späteren Vorladung Folge zu Zugleich aber verwahrten sich auch die Defensoren neuerdings die Bedrückungen der Evangelischen nnd der Unität und nahmen ers die Brüder in Schutz durch die Behauptung, daß unter ihnen Pikarden sich fänden. Das Schriftstück war bestimmt, Maximigünstiger zu stimmen, dieser aber bekam es nicht mehr zu sehen.
Nur wenige Wochen war er krank gelegen. Am 11. Oktober wurde 11. Okt.
schwach, daß er sein Ende nahe fühlte und sprach dies auch gegen an seinem Bett stehenden Adam von Dietrichstein aus. Der arzt Crato traf seine Maßregeln, aber ohne nachhaltigen Erfolg. trat der Herzog von Baiern ein und meldete dem Kaiser, der of von Neustadt sei bereit, ihm das Sakrament zu reichen. Später der Bischof selbst ins Zimmer und ermahnte den Kaiser, sich mit zu versöhnen. „Ich habe es schon gethan", antwortete Maximilian. fragte ihn der Bischof: ob er seine Sünden bereue und ob er Glied der katholischen Kirche sterbe. Ein schwaches „Ja!" war zte Wort Maximilians, denn nur wenige Augenblicke später gab ischen der 8. und 9. Stunde Vormittags — es war am 12. Ok- 12. Okt.
— seinen Geist auf.*)

Maximilian hatte das Verlangen ausgesprochen, im Prager Dom, der Seite seiner Eltern begraben zu werden. Diesen Wunsch zu en beeilte sich Rudolf. Ende Februar 1577 langte der Leichnam 1577
rag an und wurde auf der Altstadt in dem St. Jakobskloster bei- Febr.

*) Vgl. in Raupach's Evang. Oesterr. Schelhorns Sendschreiben. S. L f.

1577 20. März gesetzt. Am 20. März war das feierliche Begräbniß. Zwe Bewaffneter, angethan mit schwarzen Rüstungen, waren vom Ja bis zur Domkirche am Hradschin aufgestellt. Eine ungeheure menge wogte durch die Straßen, als der Kaiser Rudolf mit e zenden Gefolge aus der Burg zur Klosterkirche sich begab. von dem Erzbischof von Mainz die Messe gelesen. Nach derse die Bahre von Mitgliedern des Herrenstandes emporgehobe zur St. Veitskirche getragen zu werden. Ein imposanter Zug sich, an dem alle Orden und Priester Prags, die katholisch utraquistischen theilnahmen. Hinter den Jesuiten ging der tor des utraquistischen Konsistoriums mit den Pröpsten und Aebten, viele Domherrn, Bischöfe und Erzbischöfe. Unmit Sarge voran ging der Prager Erzbischof Anton von Müglitz. wänder der kirchlichen Würdenträger und die Stäbe der B Aebte waren mit Gold, Edelsteinen und Perlen prächtig Hinter dem Sarg ging der Kaiser Rudolf II., bewehrt mit ein Rappier; ihm folgten seine Brüder, die Erzherzoge Matt Maximilian, sodann der päpstliche Legat, die weltlichen und Kurfürsten, Herr Wratislaw von Pernstein mit der andere Herren mit der ungarischen Krone und den Fürstenhüte Leibpferden und verschiedenen Fahnen. Im Zuge befanden f sandten von Spanien, Frankreich, Oesterreich, des Erzherzogs von Tyrol, der schlesischen Fürsten, der Markgrafschaft Mähr lich bewegte sich der lange prachtvolle Zug über den Altstä als der Sarg vor dem Rathhause angelangt war, wurde Gel Volksmenge geworfen, und unter großem Geschrei rauften sich schen um die einzelnen Münzen. War es die Besorgniß etwaigen Aufstand oder geschah es, um die Feier zu erhöhen: Soldaten wurde gegen die Kleinseite hin beordert und eilige durchzogen sie die Nebengassen. Das Volk wußte nicht, w bedeuten habe, und Unglück ahnend erhob es ein großes Z Die Träger ließen den Sarg auf die Erde nieder, der Ka vor Furcht und griff nach seiner Waffe. Schnell waren die zu Roß bei der Hand, um den Kaiser zu schützen. Herr von verbarg die Krone unter dem Hut und schrie den übrigen z um Gotteswillen das Kleinod zu retten. Der Tumult und da vermehrte sich mit jedem Augenblick, Furcht und Entsetzen e jeder glaubte sich retten zu müssen, besonders die Bischöfe, Jesuiten waren auf ihre Sicherheit bedacht. Eine allgemeine F den Leichenzug auf, blindlings rannten die Schutz Suchenden Straßen, einzelne stürzten von der Brücke in die Moldau, a

lertreppen in den Häusern hinab; jene ertranken, diese brachen oder 1577
chlugen sich die Glieder; in der tollen Hast rannte einer den andern
er, die Bischöfe warfen ihren unbequemen Ornat, die Mitra und die
ul weg, die Priester hätten gern ihre Gewänder gegen einfache und
e Bauernkleider vertauscht. Denn sie hielten sich für bedroht und
lich kam es vor, daß ein Prager Propst von einem Hellebardier
ge Streiche erhielt, ein Jesuit aus Wien wurde verwundet, der De-
t der Prager Schloßkirche stürzte in einen Keller und brach den Fuß,
um das Unglück voll zu machen, kollerten seine Kollegen, die Dom-
n, über den schwergeprüften Mann. Einige Weiber stürmten mit
teln in den Keller und trieben die Priester heraus, der Dechant
e liegen bleiben. Unter den Fliehenden war der Domherr Berka
Lippa und Duba, der in einem Athem auf die Kleinseite lief,
inen Kramladen stürzte, und mit den Worten: „Du Schelm von
Pfaffen, wohl habt ihr uns getröstet, aber nie gefürchtet, jagt euch
der Teufel?“ — trieb der Krämer ihn zum Laden hinaus. Aehn-
erging es dem Bischof Johann von Olmütz. Der Bischof von
wurde nach seiner eigenen Aussage von kaiserlichen Trabanten der
Perlen besetzten Handschuhe und des Ringes beraubt, nachdem er
Mütze, Stab und Mantel verloren hatte. Am schlimmsten erging
Prager Erzbischof, der, weil er lahm war, nicht fliehen konnte.
es war ein ungeheurer Tumult und ein wirres Durcheinander, und
rgingen fast zwei Stunden, ehe die Ruhe wieder hergestellt werden
. Jetzt erst ordnete sich der zerrissene Zug wieder, sogut es gehen
, aber kläglich sahen besonders die geistlichen Herren aus, von
sich übrigens kaum mehr die Hälfte eingefunden hatte.

Endlich war der Zug glücklich in der St. Veitskirche angelangt;
ischof Johann von Olmütz hielt unter großen Störungen die Pre-
nach derselben der Erzbischof von Mainz die Trauerfunktionen.
n fand der Opfergang statt. Der Kaiser opferte eine große weiße
, ringsum mit Dukaten verziert; der Bischof legte sie vor sich auf
ltar und betrachtete sie genau. Nach dem Opfergang verlor sich
enge, die Feier war zu Ende und jedermann sprach weniger von
eichenbegängniß Maximilians II., als vielmehr von dem großen
t dabei.*) — Es wird erzählt, daß der Kaiser Rudolf II. auf
en seiner Mutter einen Schlag gegen die Evangelischen führen
; die eigentlichen Urheber des Planes wären die Jesuiten, Spa-
nd Italiener gewesen, von denen damals viele in Prag sich auf-

*) Vgl. die ausführliche Schilderung der Ereignisse des 20. März 1577 in dem
buch 262—268.

Tag des Begräbniſſes ſeines Vaters zu einem ſolchen Hau

Ueberblicken wir noch einmal die Zeiten Maximilian
als Grundzug in dem Charakter dieſes Herrſchers die re
entgegen. Duldung iſt nicht Freiheit — und dennoch, d
des XVI. Jahrhunderts gegenüber, das Ruhmwürdigſte,
Herrſchertugenden zu verzeichnen iſt. Unter Maximilia
Proteſtantismus wie in Deutſchland und den öſterreichiſ
ſo auch in Böhmen. Man kann nicht ſagen, daß Maximil
kind der römiſchen Prieſterſchaft oder der Jeſuiten geweſe
er ſich von ihnen blindlings leiten ließ; aber indem er i
Parteien gerecht werden wollte, mußte ſein Benehmen
ungerecht erſcheinen, welche auf dem Gebiete des kirchlich
Althergebrachten widerſtrebten, dem Anerkannten nicht
geſetzlich Beſtehenden ſich nicht einfügen wollten. Was
wollte, mußte ſich mindeſtens dem Utraquismus, durfte ſi
Auguſtana einordnen. Keines von beiden wollten die
Stände Böhmens, wollte auch die Unität nicht. Hätte
ſich der Augsburgiſchen Konfeſſion zugewandt, vielleicht
milian auf den Bann des Papſtes ankommen laſſen, er h
den Rechtsbeſtand dieſes Bekenntniſſes in Deutſchland
Die Böhmen haben von Maximilian Größeres erwartet
bot; er nahm Rückſichten, die aus ſeiner hohen Stellun
ſind, aber es iſt anzuerkennen, daß er angeſichts dieſer
leiſe als möglich auftrat. Und obwohl die von ihm a

XIII.

Böhmen unter Rudolf II.

(1577—1607.)

[rakteristik Rudolfs II. Klagen des utraquistischen Konsistoriums. Die Unität und Pfalz. Bruch zwischen Krajek und der Unität. Stellung der Unität zur reformirKirche. Synode von Holleschau. Missionsarbeit der Jesuiten. Wenzel Sturm. ne Verfolgungen. Der Altutraquismus. Neues Aufstreben der Evangelischen und de Kämpfe. Tod des Adam von Krajek. Verkauf von Jungbunzlau. Wechsel Senioren. Aus dem innern Leben der Unität. Gänzlicher Verfall des Altutraismus. Peter Wok von Rosenberg. Synoden der Unität. Die Kralicer Bibel. Zur n Geschichte der Unität. Rudolfs Mandat gegen die Brüder und Verfolgung. Brief „aus dem Reiche Gottes". Landtag in Prag. Wenzel Budowec von Bu. Vereitelte Supplik an den Kaiser. Melchior Klesl. Mandat gegen die königStädte. Restaurationsbestrebungen. Katholische Synode in Prag. Die Jesuiten in Komotau.)

Wir stehen in der Zeit des Kaisers Rudolf II. Es sind denk- 1577
ige Jahre, deren Geschichte wir zu erzählen haben. Zwar richten unsere Aufmerksamkeit wie bisher nur auf die religiös-kirchliche ickelung, aber der Stoff ist dennoch sehr reich. Es bereitet sich itt für Schritt jene verhängnißvolle Katastrophe vor, deren Endat die Vernichtung des Protestantismus in Böhmen war, zugleich auch ein furchtbarer Krieg, welcher das deutsche Reich bis auf den d aufwühlte und Schreckniſſe hervorrief, wie sie kaum je ein andeKrieg gesehen. Der Freund der Wahrheit muß mit der Schuld n die Jesuiten belasten. — Rudolf war am 18. Juli 1552 zu geboren. Die ersten zehn Jahre seines Lebens brachte er auslich neben seiner Mutter zu, die ihn mit Hülfe ihres Beichtvaters len mechanischen Andachtsübungen der römischen Kirche anhielt. Einwirkung der Jesuiten war so mächtig, daß Maximilian dem gen seiner Gemahlin nachgab und den jungen Erzherzog in dessen Jahre (1563) mit dem jüngeren Bruder dem Erzherzog Ernst den spanischen Hof sandte. Hier, unter den Augen Philipps II. Rudolf auf. Philipps Zweifel an der Fähigkeit seines Sohnes Carlos zur Nachfolge in der Regierung gestalteten sich allmähzur vollsten Ueberzeugung, und in seinem Herzen trug er sich mit Gedanken, dem Erzherzog Rudolf den spanischen Thron zu sichern.

577 Mit den beiden Knaben kam Adam von Dietrichſtein als G
der Prinzen und als Leiter der öſterreichiſchen Geſandtſchaft na
drid. Erzherzog Rudolf konnte damals noch nicht deutſch ſchre
Sechs Jahre lang (bis 1570) blieb er am ſpaniſchen Hofe, alſo
während jener Zeit, wo in dem Knaben der künftige Mann ſich
ſtaltet. Was konnte aus der jungen Pflanze werden, die unt
Einfluß des düſtern Philipp und der alles ſchlau berechnenden
und in der Luft des ſpaniſchen Hoflebens aufwuchs? Als K
ſinnige Natur, ward hier, fern von der wohlthätigen Einwirkung
Geiſtes und deutſcher Sitte, nur dreſſirt durch den jeſuitiſchen
der Wiſſenſchaft, aus dem Knaben jener finſtere, argwöhniſche,
ſchloſſene, eigenwillige, mit geheimnißvollen Dingen tändelnd
der unfähig zu einer richtigen Auffaſſung der Verhältniſſe dieſ
nie im Stande war, die Parteien zu beherrſchen, ſondern der
einer einzigen, der ſpaniſch-jeſuitiſchen wurde und ein grauenha
derben vorbereitete; der in ſeinen Neigungen zu dem weiblichen
den Jeſuiten einen unfehlbaren Erfolg ſicherte; der jahrelange
gen brauchte, ehe er ein wichtiges Regierungsgeſchäft beſorgte;
ſogar durch die gemeinſten Seelen um den Finger wickeln ließ!
hatte es allerdings den Anſchein, als ob Rudolf in den Fußta
nes Vaters wandeln würde**) — machte er doch den evangeliſch
den Böhmens die bekannten Zuſagen, beſtätigte er doch in D
die freie Uebung des Gottesdienſtes, ſuchte er doch zwiſchen de
heimgeſuchten Niederländern und König Philipp II. eine Verſö
herbeizuführen. Allein nur zu bald kehrte ſich ſein wirkliches
hervor.

Die Evangeliſchen in Böhmen wußten von ihrem König
Eine, daß er ausſchließlich den jeſuitiſchen und ſpaniſchen Einflüſ
zugänglich war. Ihr bisheriges Benehmen hatte ſie nicht eben
ſam gezeigt — ſie wollten wohl nur zuwarten, wie ſich der K
ihnen ſtellen werde. Aber in dieſem Warten griff ein laſſes We
ſich, die früheren Reibungen und die Unverträglichkeit mit den
nahm ſo bedenklich zu, die Defenſoren ſelbſt ließen ſo gar nich
ſich hören, daß wenn dieſer Zuſtand fortgedauert hätte, für den

*) Vgl. M. Koch: Quellen zur Geſchichte Maximilian II. Leipzig 1857
(Schreiben des Adam von Dietrichſtein an Maximilian II. d. d. Judenb
November 1563.)

**) Die Schilderung, welche die Hist. persec. XL. und XLI. von Rudolf
entſpricht nicht der Wirklichkeit, obzwar den Verfaſſern jener Verfolgungsgeſchi
Geſtalt Rudolfs um vieles höher ſtehen mochte, als Ferdinand II.

evangelischen Freiheit alles zu fürchten gewesen wäre.*) Der erste 1577
ndtag unter Rudolf, am 4. Februar eröffnet, brachte wieder regeres 4. Febr.
ben, zugleich aber nahm auch das utraquistische Konsistorium seine
fliebige Thätigkeit wieder auf.

Wir haben schon oben erwähnt, daß das Konsistorium kurz vor
ximilians Tode mit den heftigsten Beschwerden gegen die Neuerun-
aufgetreten war. Das inzwischen erfolgte Ableben des Kaisers schien
Klagschrift gegenstandlos gemacht zu haben. Aber das Konsistorium
jetzt mit den alten Beschwerden vor Rudolf; seit zehn Jahren, hieß
seien auf Befehl des Papstes durch den Erzbischof von Prag keine
quistischen Kleriker mehr geweiht worden; die Pikarden versammeln
allen Mandaten und Verboten zum Trotz nicht nur in ihren Brü-
häusern, sondern auch in Kirchen, welche ihnen gar nicht gehören; in
en königlichen Städten seien unrechtmäßig ordinirte Priester angestellt
verfasen dem Konsistorium allen und jeden Gehorsam; die Stände
fen auf ihre Pfarreien ebensolche Geistliche und umgehen die konsi-
iale Bestätigung derselben — und so weiter in diesem Tone.**) Es
nun freilich vollkommen richtig, daß das Konsistorium zu solchen Kla-
gerechte Ursache hatte — allein hier war menschliche Abhülfe zu
sten des Altutraquismus nicht mehr möglich; dieser war so tief her-
kommen, daß hinter dem Konsistorium nur mehr fünfzehn Adelige
einige wenige königliche Städte standen, und selbst von den letztern
den Mies, Königgrätz, Welwarn, Pisek, Sedlčan u. e. a. dem Utra-
mus untreu und beriefen zum Entsetzen des Konsistoriums Prediger,
sich verheiratheten und ihre Ordination in Deutschland empfangen
en.***) Rudolf gab sich zwar einige Mühe, dem abgestorbenen
per aufzuhelfen, aber die Verhältnisse änderten sich nicht im mindesten.
Da geschah es, daß die Brüder durch die Umstände in eine Stellung
hoben wurden, die ihnen viele Unannehmlichkeiten, dem utraquistischen
nsistorium aber große Schadenfreude bereitete. Noch immer lagen die
erischen Theologen unter einander und zugleich mit den Reformirten
rger Fehde. Einer lutherischen Synode in Magdeburg sollte eine
rmirte die Wage halten; sie wurde nach Frankfurt einberufen und
Freunde der Schweizer Konfessionen zu erscheinen eingeladen. Im

*) Schon am 23. September 1575 (Fontes XIX. 411), also zu einer Zeit, wo die erste Begeisterung nachhielt, schrieb Crato an den Senior Stephan: „Bohemi initio plane fervidi fuerunt, frigent, neque in divinis fixi, in humanis ex a cognitione firmi videntur. Abibunt igitur inchoata in dubia atque erta."

**) Gindely II. 485 f. Note 4.

***) Gindely II. 486. Note 5.

Lutheraner, und ehe noch die Erörterung beendet und Lui
der ebenfalls reformirt gesinnte Pfalzgraf Johann Kas
Besitz eines kleinen Gebietes in der Oberpfalz getreten war
rer mit einem Schreiben des Seniors Stephan**) die an
gesandten Bücher. Dies gab zu einem Briefwechsel zw
Kasimir und der Unität Veranlassung. Der Pfalzgraf hat
19. Juni 1577 die Gesangbücher empfangen und am 19. Juni sa
ersten Brief***) an Stephan und legte einige Exemplare
rich III. eingeführten reformirten Konfession bei. Die Li
hatte er seinem religiösen Standpunkte zusagend gefun
Kasimir ist nicht gut auf die Lutheraner zu sprechen und
mit, daß er eine reformirte Synode nach Frankfurt a. M
dortigen Herbstmesse,†) einberufen habe, zu welcher die
England, Schottland, Frankreich, Polen und der Schweiz ei
Stephan wird aufgefordert, einen oder zwei Abgeordnete
senden.

Die Brüder befanden sich in keiner geringen Verlege
hatten sie stets einen großen Werth darauf gelegt, für ihr
das Zeugniß lutherischer Theologen und Fakultäten zu
hatten bezüglich der Hauptgrundsätze der Lehre die Uel
mit der Augustana stets, zuletzt noch in der Vorrede zur bi
fession betont, ja ihr Bündniß mit den evangelischen Stä
war durch eben diese Uebereinstimmung motivirt — und
eine reformirte Synode beschicken! Das war unbedingt bel
als wenn sie in Zürich oder Genf ein Zeugniß für die S

le*) und fand endlich in dem Tode des Seniors Stephan (21. Juli 1577
) eine genügende Entschuldigung für die Erklärung, daß die Unität 21. Juli
i Abgeordneten zur Synode schicken könne.**) In einem zweiten
iben***) wurde jedoch die Ablehnung mit Gründen motivirt, die
uf das Verhältniß der Brüderkonfession zur Augustana beziehen. —
eheimnißvoll auch der engere Rath diese Angelegenheit behandelt
, so drang sie dennoch in die Oeffentlichkeit, und man muß den
szustand, welcher zu jener Zeit zwischen den lutherischen und refor-
i Theologen und Kirchen herrschte, sich recht klar vergegenwärtigen,
i begreifen, daß diese Verbindung der Brüder mit Johann Kasi-
hnen in Böhmen sehr ungünstig ausgelegt wurde. Auf einer Ver-
lung zu Prerau beschloß der engere Rath, in solchen Fällen künf-
i stets den Brüderadel um sein Gutachten zu fragen. Die Stellung
Unität wurde aber noch mißlicher durch einen Disziplinarfall, welcher
it jeher den Brüdern angehörige und in der Unität in höchster
ng stehende Familie Krajek betraf. Das Fräulein Kreszentia
Krajek hatte sich mit einem ihrer Diener geschlechtlich vergangen
Adam von Krajek bei einem Gelage in Kosmanos im Trunk
Ganz des Guten zu viel gethan. Feierlich sprach der Senior Kalef
rüderhause zu Jungbunzlau die Exkommunikation über diese beiden
nd sie wurden hinfort nicht mehr als Mitglieder der Unität aner-
. Daß derartiges gegen eines der angesehensten Adelsgeschlechter
nommen worden war, brachte unter dem gesammten böhmischen Adel
große Entrüstung hervor. Adam von Krajek zog sich zurück und
vorerst nicht zu bewegen, um Wiederaufnahme zu bitten, aber er
uch nicht in die evangelische Kirche ein; erst später that er Buße
ehauptete seine frühere Stellung zur Unität wieder. Ein weiterer
ß geschah den Brüdern durch den Apotheker Lorenz in Jungbunz-
ver seine Gattin wegen Ehebruchs einmauerte; die Arme wurde zwar
et, aber das Gehässige der entsetzlichen That fiel, wie in solchen
i immer, auf die Unität.

) Es ist zu bedauern, daß die „Dekrete der Unität" mit dem Jahre 1574 ab-
i und erst mit 1591 wieder beginnen.

) Vgl. das Schreiben der Unität Fontes XIX. 437. Es ist datirt aus Eiben-
vom „13. Juli". In Rücksicht des im Todtenbuch angeführten Sterbetages
wir „13" für einen Druckfehler statt 31. Ausdrücklich sagt der Brief: „das
enig tagen unser vorster mit todt abgangen". Gindely II. 487 Note 13 setzt
Tod des Seniors Stephan nach dem Manuskript des Br. Jaset unrichtig auf den
Juni. — Rudolf war um die Zeit der Beerdigung Stephans in Olmütz und
re Personen seines Gefolges wohnten derselben bei.

) Ebenfalls vom Juli 1577. Fontes XIX. 441 ff.

Namen des Pfalzgrafen durch deſſen Hofprediger Peter
von Neuſtadt a. d. Hardt aus zugeſandt worden waren.
wurden unter einem gebeten, über ihr künftiges Verhalten
ten Kirche ſchlüſſig zu werden. In dem Antwortſchreiben
ſich zuerſt über das alle theologiſchen Fakultäten in Anſp
Streitobjekt von der Ubiquität Chriſti aus; ſchon in il
vom Jahre 1535 (Art. VI.) hätten ſie dieſe Lehre nicht
in gleicher Weiſe hätten die Gründer der Unität ſeit
Taboriten gelehrt, unter andern auch in der Konfeſſi
Uebereinſtimmend hiermit ſei die Lehre der Brüder von
ten, beſonders hinſichtlich der Begriffe von der Wiederg
Vereinigung mit Chriſto. Die Unität ſtimme alſo bezü
quitätslehre mit der Frankfurter Synode vollkommen
indeß die gänzliche und öffentlich zu vollziehende Einigu
mit der reformirten Kirche anbelange, ſo haben die Br
bisher unter dem Schutz derjenigen beſtanden, welche ſich
bekennen, und eine Trennung von dieſen würde die Exiſt
in Frage ſtellen. Denn wenn dieſe jetzt die Uebereinſtim
Auguſtana aufgeben und der reformirten Kirche ſich anſc

---

*) Fontes XIX. 442 f. Sein Brief datirt vom 1. Oktober 157
Dathenus war aus Frankfurt a. M. gekommen. Die dortige refo
war durch Lasky gegründet; im Jahre 1562 ſollte ſie entweder luthe
die Stadt verlaſſen. Sie zog das letztere vor, und 60 wohlhabend
derten unter der Anführung ihres Predigers Peter Dathenus nach

wäre die Folge das Exil, wodurch aber den Reformirten nur eine 1577
ist erwachsen würde, denn von den Brüdern seien viele sehr alt und
issen außer ihrer Muttersprache keine andere. Von den Reformirten in
eutschland aber könne den Brüdern in Böhmen keine Hülfe geleistet
rden; auch seien von den letzteren die wenigsten zu einer solchen
gession vorbereitet, und schon der bloße Name „reformirt" berge Ge-
hren in sich. Der Pfalzgraf möge sich erklären, ob er die Brüderkon-
ssion innerhalb seiner Landeskirche anzuerkennen geneigt sei oder ob er
e öffentliche Scheidung verlange. Die Priester der Unität wären
nen Augenblick im Zweifel, was zu thun sei. Um sich aber noch vor
r nächsten reformirten Synode entschließen zu können, bitten die Brü-
r um Beschleunigung einer etwaigen Antwort.

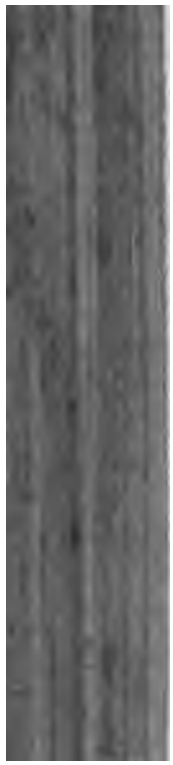
So klar über das Verhältniß zur reformirten Kirche hatten sich die
üder bisher allerdings noch nicht ausgesprochen, und irren wir nicht,
ist der Grund dieser so warmen Hinneigung der Unität zum Calvi-
mus in jener Unzufriedenheit zu suchen, welche die auswärtigen und
heimischen Verhältnisse hervorriefen. Nicht das war es, daß die Uni-
vorausſichtlich von dem Kaiser Rudolf keine Gunst und Gnade zu
arten hatte, sondern die feindselige Stimmung der böhmischen Evan-
schen, die stets mit der lutherischen Kirche Deutschlands in Verbin-
g standen, drückte die Geister der Brüder nieder. Unter den Luthe-
ern wieder waren die unseligsten Zerwürfnisse und Streitigkeiten,
ein Ankämpfen gegen die Reformirten, wie man es bisher nur von
römischen Kirche gewohnt war. Die Reformirten lehrten, lebten und
en in vieler Beziehung wie die Brüder — was Wunder, wenn diese
zu jenen hingezogen fühlten. Doch es kam nicht zu dem Anschluß,
Brüder blieben in Böhmen, sie sollten Theil haben an jenem Siege,
das Evangelium in Böhmen errang, aber auch an jenem Marty-
m, welches der Herr der Kirche über alles kommen ließ, was sich auf
Grund der Schrift gestellt hatte.

Vor der Hand war nach dem Tode des Seniors Stephan die drin-
ste Aufgabe der Brüder, ihr Kirchenregiment wieder zu vervollstän-
en. Am 24. August 1577 versammelten sie sich in Holleschau, er- 24. Aug.
zten den engern Rath und wählten zwei neue Senioren, nämlich
charias und Joh. Aeneas; der letztere blieb in Eibenschütz, Zacha-
s schlug seinen Sitz in Slezan auf, Israel sollte das Regiment in
len auch noch fernerhin führen, Kalef aber in Jungbunzlau. Israel
Kalef waren alt, also reich an Erfahrung, der letztere und beson-
s Aeneas durch eine gründliche wissenschaftliche Bildung ausgezeichnet.
diese sollte jetzt zur Geltung kommen. Denn hatte man bisher
en die Brüder die physische Gewalt in Anwendung gebracht, so sollte

1577 jetzt mit geistigen Waffen gegen sie gekämpft werden, und hierzu
sich die Jesuiten schon seit lange gerüstet. Unter Ferdin
mußten sie sich durch ein glimpfliches Auftreten die Bahn bereit
Eingang in die ihnen feindlich gesinnte Bevölkerung zu finden;
Maximilian II. waren sie gezwungen, sich auf die Heranbildun
lischer Theologen zu beschränken; jetzt aber unter Rudolf II.,
ihnen nach und nach ganz in die Arme geworfen hatte, war kei
sicht mehr zu nehmen, sie konnten sein, was sie wollten: Mau
gegen den Protestantismus. Hierzu hatten sie sich trefflich vor
1578 Durch streng kirchlich gesinnte Frauen hatten sie sich die angesehensten
Adelsfamilien geneigt gemacht und auf die Pernstein, Rosenbe
andere einen tief greifenden Einfluß gewonnen, so daß sehr b
deren Gütern sich Jesuiten-Kollegien erhoben. Die Jünger
zogen von Prag auf das flache Land hinaus und hielten in d
fern, Märkten und Städten ihre Missionspredigten. Ist es auch
daß sie unter den leibeigenen evangelischen Bauern, unter den
und dem Adel im ganzen nur sehr wenige Konvertiten gewan
entflammten sie doch einestheils die katholischen Bewohner zu
Glaubensenergie, und dann lebten ihre Pionniere, die vielen
der Jesuiten, in den verschiedensten Stellungen und Berufsarten
dem größten Einfluß war es, daß von jenen böhmischen Jün
die auf Kosten Ferdinands I. in Rom studirt hatten, die meisten
Orden der Jesuiten eingetreten waren. Unter ihnen ragt
Sturm durch Gelehrsamkeit, glühenden Eifer und eisernen Fleiß
Er war bestimmt, den Kampf gegen die Unität zu beginnen und
zu diesem Ende deren Schriften auf das sorgfältigste. Die V
rung des Lehrbegriffs schien ihm die verwundbarste Seite an der
kampfbereit zog er im Lande herum und forderte die Brüder zu
tationen heraus. Als diese nicht darauf eingingen, veröffentli
Schriften in der populärsten Sprache — aber seine Wirksamkeit
reichte nicht aus, hinter ihm drein mußte wieder die Gewalt da
thun, wenn man dem alten festgewurzelten Baum ans Leben wo
1579 So geschah es auf den Gütern des Herrn von Pernst
Leitomischel und Landskron, wo die Brüderhäuser geschlossen
aber auf die Bitte einiger Freunde aus dem Adel bald wieder
werden durften; die zwangsweise herbeigeführte Verlegung der
schule aber zu Landskron wurde nicht rückgängig gemacht. W
kleinere Neckereien in Böhmen und Mähren den Brüdern zwar vi
druß bereiteten, aber stets zu deren Vortheil endeten, und der
1582 des Kaisers, die berühmte Schule in Eibenschütz zu schließen,
Gehorsam fand, war Pernstein durch die Jesuiten so bearbeitet w

auf seinen Gütern mit der Vernichtung der Brüdergemeinden 1582
machen wollte. Alle Versammlungshäuser wurden gesperrt, die
enkünfte der Brüder untersagt, überall katholische Priester einge-
s Brüderhaus in Landskron demolirt und an die Brüder selbst
sinnen der Auswanderung gestellt. Wo möglich noch gewaltiger
ernstein auf seinen mährischen Gütern ein, indem er dort alle
cht dem Bischof von Olmütz übertrug. Eigenthümlich ist es, daß
er wieder viele eine Bestätigung jenes alten Wortes finden woll-
ch welchem jemand nur die Brüder zu verfolgen brauchte, um bald
zu müssen — Pernstein starb noch im Jahre 1582. Unter diesen
alen kam sogar auch Esrom Rüdinger in Gefahr, aufgegriffen
gekerkert zu werden (1583). 1583
ie stellten sich in dieser Zeit die evangelischen Stände zur Uni-
Das Verhältniß besserte sich infolge der wieder aufgenommenen
ungen, ein eigenes Konsistorium zu errichten. Wir haben oben
welch armseligen Rückhalt das utraquistische Konsistorium hatte —
elig, daß es nicht nur gar keine Macht besaß, sondern um seinen
and nicht einmal der Kaiser sich kümmerte. Seit 1571 war eine
tzung oder Ergänzung desselben nicht erfolgt, es war im Aus-
begriffen; auf die dringendsten Vorstellungen des Administrators
sky von Helfenburg blieb Rudolf theilnahmslos, so daß
y die Intervention des päpstlichen Legaten nachsuchte, jedoch auch
ich. Endlich am 12. Dezember 1580 wurde nach vielen, vielen
das Konsistorium erneuert, fünf altersschwache Greise als Räthe
, der Pfarrer von Prosik, Wenzel Benešowsky zum Admini-
ernannt und dieser — leistete dem Erzbischof den Eid des Ge-
s. War es da noch nöthig, daß der Kaiser die letzten Trümmer
utraquismus dem Erzbischof empfahl? Wir müßten billig stau-
enn in der nächsten Zeit die Klagen nicht vorkämen, daß dem
orium niemand gehorchen wollte, nicht einmal die Universität mehr,
h stets dem absterbenden Utraquismus treulich zur Seite gestan-
ir.

ast sieben Jahre lang war Rudolf König von Böhmen, und
d dieser ganzen Zeit war nichts zur Regelung der kirchlichen Ver-
se geschehen. Einzelne Herren bedrängten die Evangelischen und
über zur Freude der Jesuiten, unter dem Stillschweigen oder im
ständniß des Kaisers; Unordnung herrschte überall, die Gesetze
willkürlich gebrochen, oben und unten; die Anarchie nahm zu,
sank mehr und mehr in der Achtung, die Auflösung aller gesell-
chen Verhältnisse drohte hereinzubrechen. Da ermannten sich die
chen Räthe des Kaisers, und als im Herbste 1583 der Landtag



zukomme, ob dem Kaiſer oder den Ständen. Die
unwiderleglich zu Gunſten der Stände aus; der Oberſt
dieſes Recht beim Kaiſer zu vertreten, doch nur unt
wenn ſich die Evangeliſchen mit den Katholiken zu
Unität verbänden. Der Ausſchuß ſchwankte; endlic
Mahnungen Spanowsky's die beſſere Ueberzeugu
14. Juni und die Zumuthung des Oberſtburggrafen wurde zurückg
Am folgenden Tage hatte der Ausſchuß Audienz beim
Vortrag zu erſtatten, und nicht undeutlich ließ derſel
der 24 Stunden früher die Brüder in Schutz genom
blicken, daß, würde nur erſt den Ständen ihr Recht ü
auch bald „die allen verhaßte und in Prag und de
immer mehr verbreitende Sekte“ (der Brüder) beſeiti

Der Kaiſer bewilligte nichts;*) Spanowsky hatt
Audienz, aber die ſtändiſche Religionsangelegenheit blie
31. Juli 31. Juli wurde Böhmen durch ein kaiſerliches Mand
ches dem Adel und den Städten die Durchführung d
Ediktes einſchärfte. Roſenberg und die Jeſuiten w
Jetzt ſtieg den Evangeliſchen der Gedanke auf: wenn
dern aufgeräumt habe, dann kämen ſie ſelbſt an di
Mandat hatte daher zur Folge, daß der evangeliſch
thätiger der Brüder annahm, die Beziehungen der S
1585 Kaiſer und deſſen Regierung ſehr kalt wurden. Am
15. Jan. wurde der Landtag wieder eröffnet. Der Kaiſer ließ

durchaus dafür, die Geldforderungen nicht früher in Berathung zu 1585
n, bis die Religionsfrage zur Zufriedenheit gelöst sei. Wilhelm
lowec, ein Bruder, führte das Wort. Im verflossenen Jahre sei
Religionsartikel nicht zum Abschluß gekommen, es müsse jetzt gesche-
durch das Mandat des Kaisers gegen die Brüder hätten diese
ntlich auf den Gütern des Herrn Rosenberg schweren Druck erlitten
w. Die Ritter gaben sich erst zufrieden, als ihnen von Seiten der
en deutlich gemacht wurde, daß an den Bedrückungen nicht der
er Schuld sei, „denn jeder Herr dürfe auf seinem Grund
Boden machen, was er wolle.“*) Die Geldforderungen wur-
bewilligt. Die Bitte des Bürgermeisters der Altstadt Prag um
merung des utraquistischen Konsistoriums bildete eine Episode dieses
tags, die es nur noch mehr bestätigte, daß der Utraquismus keine
änger mehr zählte. Deßungeachtet geberdete sich das Konsistorium
noch immer wie eine über das ganze Land gebietende kirchliche
hörde; Klagen gegen die Unität und gesetzliche Anordnungen reichten
die Hand, aber es fehlte die Hauptsache, der Erfolg. So forderte
Frohnleichnamstage 1586 das Konsistorium die Universität auf zur 1586
lnahme an der Prozession — niemand erschien. Die königlichen
dte Kuttenberg, Chrudim, Taus, Saaz, Schlan und Schüttenhofen
lten sich zu jenen, die schon früher evangelische Prediger berufen
n; das Konsistorium legte sein Veto ein, aber vergeblich. Eine bis-
utraquistische Kirche wurde den Brüdern ausgeliefert — die zum
spiel Gehörigen beschwerten sich beim Erzbischof, aber auch sein
ol, den Brüderpriester zu entfernen, fand keinen Gehorsam. Auf der
:e Karlstein verhinderte der dortige Burggraf Johann Wchynsky
sky) die Installation des vom Kaiser ernannten Pfarrers und ließ
ugleich sehr unehrerbietig gegen Rudolf aus. Kleinlaut bat er um
:ihung und seine Strafe bestand in der Resignation des Burggrafen-
s. Das sind nur einzelne Beispiele, die den regellosen Zustand des
:n Landes charakterisiren.

Während dieser Anarchie blieben die Brüder eine Zeitlang unan-
hten, bis sie im Jahre 1588 ein schwerer Schlag traf. Von den 1588
Brüdern Krajek war nur mehr der einzige Adam am Leben; am
Mai 1588 starb auch er nach einem an Wechselfällen sehr reichen 17. Mai
:in und hinterließ die Witwe Martha von Weselic und zwei Schwe-
. Die letzteren nahmen von den Gütern Krajek's, also auch von
Hauptsitz der Brüder in Böhmen, von Jungbunzlau Besitz, geriethen
ch bald mit der Witwe in die heftigsten Streitigkeiten. Im Verlauf

*) Worte Spanowsky's bei Gindely II. 293.

1588 derselben brachte der unedle Georg Popel von Lobkowitz,*)
hofmeister von Böhmen, durch List und Gewalt die Herrschaft
3. Sept. bunzlau an sich (3. September), und hiermit war der „Karn
Unität an einen Mann übergegangen, der zu den bittersten Fei
12. Sept. Brüder gehörte. Die Brüder baten wohl (12. September) um
laubniß, in Jungbunzlau unbehelligt bleiben zu dürfen, wur
keiner Antwort gewürdigt und waren auf das Schlimmste gefaßt
die Nachricht erhielten, daß Jungbunzlau an Bohuslaw Hasi
von Lobkowitz, den Sohn des Landrichters Bohuslaw F
Hassenstein, verkauft werden sollte. Sie erschraken nicht w
eines Tages Georg Popel von Lobkowitz mit zwei Jesuiten in
derhaus trat. Die Patres sahen alles genau an und zeigten i
gefallen an sämtlichen Einrichtungen; sie hörten die Predigt des
Cedron (Freitag nach dem 21. Trinitatis-Sonntage) im Bri
und die des evangelischen Pfarrers in der Stadtkirche an. I
erstere sprachen sie sich lobend aus, sie hätten noch nie eine
gehört, die ein so beredtes Zeugniß des Glaubens gewesen wäre.
evangelischen Predigt aber fanden sie alles tadelnswerth.**) J
nahmen die Verhandlungen wegen des Verkaufs von Jungbunzl
Fortgang, und in den ersten Tagen des folgenden Jahres trat d
Hassenstein den Besitz der Herrschaft an. Dieser aber gehörte
gelischen Partei an und war leider nicht gut auf die Brüder zu
Nur durch einige Freunde wurde er abgehalten, das von sein
fahren 1555 errichtete Brüderhaus der Unität wegzunehmen und
evangelischen Gottesdienst einzurichten. Als diese Gefahr beseit
erhob sich eine andere in der Bereitwilligkeit Hassenstein's, den
des Brüderhauses mit Altar und Bilderschmuck zu zieren.

Während dieser Wechsel der Verhältnisse in Jungbunzlau sich
verlegte der Senior Kalef seinen Sitz nach Brandeis an de
hier bereitete er sich, seit längerer Zeit kränklich, auf den Tod
welchem ihm am 15. Juli 1588 zu Leipnik in Mähren der
Georg Israel vorangegangen war. Vor und nach diesem T
kamen die Brüder öfters zusammen, jedesmal, um neue Sen
wählen. So hatten sie 1587 zu Leipnik Johann Abdias und
Theophil Turnovius zum Bischofsamt befördert. Aber auch
war bald, am 24. Juni 1588 zu Prerau gestorben und im T
desselben Jahres, Montag nach dem 3. Adventsonntag, wurde

*) Er wurde 1594 wegen eines an dem Kaiser geübten Verrathes gefan
Güter konfiszirt und starb 1607 im Kerker.

**) Gindely II. 492. Note 96.

dem irdischen Wirken durch den Tod entrissen. Eine neue
ırde 1589 vorgenommen (in Leipnik) und Johann Ephraim 1589
ıl Jessen als Senioren eingesetzt.*) Turnovius ging nach
vo auch Lorenz noch in Thätigkeit war; Aeneas lebte in
itz, und Zacharias leitete von Jungbunzlau aus die Unität in
— Um diese Zeit aber hatten sich die Einrichtungen in der
› bedeutend geändert, daß die alten Väter, wenn sie aufgestan-
n, an den Einwirkungen der fortschreitenden Zeit ein großes
i genommen hätten. Indeß halten wir dafür, daß diese Aende-
er Unität nicht zum Nachtheil gereichten. Wir haben am gehöri-
mitgetheilt, wie die Senioren ein sorgenloses festes Einkommen
›erpriester zurückwiesen, und sich dabei auf die grundsätzliche
ng beriefen, daß jeder Priester sich seinen Lebensunterhalt durch
erdienen müsse. Solche Priester aber waren jetzt mehr oder
ıur noch vereinzelt zu finden; viele lebten von den Erträgnissen
:r, welche ihnen von dem Brüderadel geschenkt worden waren.
:n, welche noch ein Handwerk betrieben, erhielten mancherlei

---

hann Abdias starb zu Prerau am Tage Johannis des Täufers 1588. Er
567 Priester. Bei seinem Leichenbegängniß hielt Georg Streiček die Pre-
1 Thess. 4, 13 ff.; die Disposition derselben ist uns im Todtenbuch aufbe-
ein interessantes Denkmal der Homiletik aus der Brüderunität (S. 282).
gedanken des Textes werden da in folgender Weise behandelt: „I. Warum
nicht ungebührlich trauern über die Todten? a) Weil sie schlafen in dem
weil wir die Hoffnung haben, daß sie in der Freude sind, sie sind uns nicht
ondern vielmehr entronnen aller Trübsal und Elend; c) weil wir für ihre
ıg ein Unterpfand haben in der Auferstehung Christi. II. Von der Be-
der künftigen Auferstehung. a) So viele diese Welt im Tode verlassen,
ihnen wird vergessen werden; b) Gott wird die Todten aus den Gräbern
ı durch Christum, gleichsam als hätte er sie für diesen seinen Herzog auf-
ıs werden aber nicht blos die Gläubigen, sondern auch die Bösen auser-
bei der Auferstehung werden auf Gottes Geheiß auch die heiligen Engel
g sein; d) es wird die Sterblichkeit verwandelt werden in die Unvergäng-
Lebens in dem Herrn; e) die Stunde der Auferstehung wird unvermuthet
en; f) die Seligen werden nach der Auferstehung allezeit bei dem Herrn
II. Von der Zukunft des Herrn zum Gericht. a) Er wird kommen;
in Herrlichkeit und mit königlicher Macht kommen; c) er wird sein Ur-
en über die Guten und Bösen. — Johann Ephraim (Effreim) starb am
age nach Trinitatis 1600 zu Prag, wohin er sich in seinem ärztlichen Be-
ınzlau aus begeben hatte. Er wurde in Bunzlau neben Augusta begraben.
t 1572 Priester. — Paul Jessen starb am 24. Mai 1594 auf einer Reise
schütz zu Bezuchow. Georg Streic hielt die Leichenpredigt über 1 Mos.
war Priester seit 1576 und wurde 1584 in den engern Rath gewählt.
h.)

Brüderprieſter im Lauf der Zeit und gereizt durch da
evangeliſchen Nachbarn immer zahlreicher in den Eheſta
Unität hatte zwar nie den Cölibat als ausnahmsloſe
ſie verwehrte keinem Prieſter die Ehe, aber in den älte
die verehelichten Brüderprieſter eine ſeltene Erſcheinung
anders geworden und es dauerte nicht mehr lange, ſo
Senioren in den Eheſtand. Die Macht und der Einf
hinſichtlich des Kirchenregiments war beſonders ſeit dem
Auguſta's immer mehr beſchränkt und auf den engern
worden. Es war auch dies eine Wohlthat für die
wiſſen kein Beiſpiel, daß der engere Rath ſeine Machtſte
oder überſchritten hätte. Infolge dieſer Einrichtung k
die Senioren ihre ganze Thatkraft auf die geiſtliche und
ſamkeit konzentriren und im großen Ganzen muß zugege
in allen dieſen Veränderungen keine Abnahme, ſondern
der inneren Lebenskraft der Unität zu finden war; e
Dinge zu jenen Blüten und Früchten, deren Keime ſch
Anfängen der Brüderkirche verborgen lagen.

Während dieſer ganzen Zeit widmete ſich Kaiſer Ru
licher Ruhe ſeinen Liebhabereien; er ließ die Jeſuiten u
wirthſchaften, ihn ſelbſt kümmerte das Chaos in Böhmen
und nur die Gefangenſchaft des Erzherzogs Maximi
wirkte aufſchreckend. Das war aber auch bald wieder ve
wie vor brachte Rudolf ſeine Tage in dem Laboratoriu

lische Kirchenwesen sich erhob — aber das von den Jesuiten angefachte 1589
hfeuer flackerte bei ihm bald wieder aus, der Geist knickte zusammen,
laffheit kehrte zurück und blieb an ihm haften, bis endlich sein Ge-
k erfüllt war, sogar die nächsten Verwandten sich gegen ihn erhoben
eine Krone nach der andern von dem bedauernswerthen Haupte
nterfiel.

Es scheint fast, als ob der Herr der Kirche die Lethargie und Apa-
Rudolfs zugelassen hätte, um durch sie auch den letzten Rest des
quismus zu vernichten. Das Konsistorium ward es müde, sich mit
Adel länger herumzustreiten, es ließ ihn fallen und widmete alle
gfalt den königlichen Städten. Aber welch trübe Verhältnisse legten
auch hier bloß! Nur sieben Städte waren es, welche die Autorität
traquistischen Konsistoriums anerkannten — alle übrigen schwuren
r böhmischen Konfession, einige, z. B. Laun, sogar zum Calvinis-
In einzelne dieser Städte schickte das Konsistorium utraquistische
er; sie wurden zwar nicht geradezu vertrieben, aber niemand achtete
, oder man trieb Gespött mit ihnen, legte ihnen tausend Hindernisse
Verrichtung ihrer geistlichen Funktionen in den Weg und alle Befehle
Anordnungen des Konsistoriums blieben erfolglos. Nicht einmal in
hatte es einen Rückhalt; die Pfarrer sprachen anders vor dem
inistrator, anders auf der Kanzel; die Schulen sahen auf die Uni-
ät, und diese hatte sich von dem Utraquismus gänzlich abgewendet;
Magistrate der Prager Städte, einst starke Schildträger, gaben ihre
achtung auf alle Weise zu erkennen und die Konsistorialakten sind
von Klagen über wirkliche, gegen die bestehenden Gesetze verstoßende
kömmlichkeiten.*) Bekanntlich verbot der Utraquismus den Priestern
Ehe; der Abt von Emaus war stets eine Säule des Utraquismus
sen. Jetzt wurde ein durch sein zuchtloses und herumschweifendes
in ganz Böhmen berüchtigter Mensch, der Pfarrer Matthias
ešowsky, weiß Gott durch welche Verbindungen, zum Abt von
s ernannt; eine seiner ersten Handlungen war, daß er seine Kon-
e verjagte, die Tochter eines Prager Bürgers unter großen Festlich-
heirathete und im Kloster ein Wirthshaus errichtete, das nun der
platz wilder Gelage ward. Allerdings war das Konsistorium für
n Skandal nicht blind und klagte beim Kaiser,**) aber erst das
de Jahr (1590) erscheint in den Konsistorialakten die Stelle des 1590
s von Emaus erledigt und wurde sie bald darauf mit Paul Pa-

*) Vgl. Auszüge aus den Klagschriften bei Gindely II. 493 ff. Note 107 bis 113.

**) Vgl. Gindely II. 495. Note 114.

neu ernannte Beiſitzer des Konſiſtoriums, Paul Pami
minder ein Wolf in Schafskleidern, der ſich nicht entbli
Adminiſtrator des Erzbisthums*) einen katholiſchen Ka
bitten, — beobachtete das Benehmen Řezek's ſehr ſcha
ihn, daß er an utraquiſtiſche Orte evangeliſche Predige
wolle, ſo namentlich in Kaaden (1592). Als ſpäter ein
unterzeichnet von fünf Konſiſtorialen, gegen Řezek erh
geſchah (1593) das Unerhörte, daß Řezek's Gönner ihn
ten, um dort von dem Papſte die Ermächtigung des
Weihe der utraquiſtiſchen Prieſter zu erlangen. Dieſer
noch ungeheuerlicheren zur Folge, daß das Konſiſtorium
Papſt ſchrieb und dieſem den Adminiſtrator nach ſeiner
lichkeit ſchilderte;**) zugleich aber zeigte es die vollſtänd
fung unter den päpſtlichen Stuhl an, Řezek aber kehrt
von Olmütz in die Heimat zurück. Zu ſeinem Nachfol
miniſtratur wurde vom Kaiſer der verheirathete Prieſter
čicky von Brozan ernannt.

Während ſo der Utraquismus in ſeinen letzten Züg
mehr als Zeichen ſeiner verendenden Lebensregungen ek
hervorkehrte, erhielt die Unität einen Zuwachs, welcher b
Reihen der Katholiken große Beſtürzung hervorrief. Der
Wilhelm von Roſenberg ſtarb 1592 ohne Hinterlaſſ
erben; der ungeheure Komplex ſeiner Güter kam in den
Roſenberg, Peter Wok. Er war mit Katharina

Besitz der weitläufigen Rosenberg'schen Güter, mußte sein Einfluß für 1590
Verbreitung der Unität von großer Bedeutung werden. Peter Wok
ein abgesagter Feind der Jesuiten; er hätte sie von Krummau ver-
ben, wenn ihre Existenz daselbst nicht so sicher gestellt gewesen wäre,
selbst unedle und gewaltsame Angriffe sie nicht verdrängen konnten.
für aber setzte er an die katholischen Kirchen evangelische Prediger
Auch auf andern seither katholisch gebliebenen oder für den Katho-
mus zurückeroberten Herrschaften fand eine Aufnahme der evangeli-
Lehre statt, selbst der Calvinismus machte im Lande Fortschritte —
alles geschah sprungweise, regel- und ordnungslos, der Fanatismus
de hüben und drüben zu Hülfe gerufen und einzelne katholische Prie-
wurden sogar erschlagen (1595). Die Klagen des Erzbischofs
nek Berka rührten den Kaiser nicht, ja der Erzbischof erhielt nicht
al Zutritt — der berüchtigte Kammerdiener Philipp Lang über-
die Vermittelung.

Ordnung und einheitliches Streben herrschte nur in der Unität;
äußere Bestand derselben hing in den meisten Fällen mit jenen Er-
issen zusammen, über die wir seit den Neuwahlen für das Senium
89) summarisch berichteten. Was jedoch das innere Leben der Uni-
anbelangt, so wird dies durch die Synoden veranschaulicht, welche
1591 ab sehr häufig gehalten wurden.*) Bemerkenswerth ist die 1591
ode von Leipnik, zu welcher sich am 8. Juli 1591 sämtliche Aelteste
Böhmen, Mähren und Polen eingefunden hatten.**) Aus den
handlungen heben wir das Wichtigste hervor. Das Begehren der
dergemeinde in Posen, sich noch einen Prediger, und zwar selbst
len zu dürfen, wurde gestattet. Bruder Simon hatte ein Buch
die Angriffe der Jesuiten geschrieben; die Veröffentlichung desse-
wurde für den Fall zugestanden, als die Evangelischen, welche von
Jesuiten noch heftiger angefeindet wurden, mit dem Inhalt der
ift sich einverstanden erklären würden. — Ein Vater hatte seinem
e wegen allzugroßer Schwäche desselben die Nothtaufe ertheilt und
n durch einen Priester die Taufe wiederholen lassen. Dem Vater
Kindes sollte nun erklärt werden, daß er über das Wesen und die
eutung der Taufe nicht genügend unterwiesen sei; dem Priester aber,
er nicht recht gethan, indem er wußte, daß das Kind bereits getauft
s im übrigen sei die Nothtaufe nicht zu untersagen. — Auch unter

*) Ueber diese berichten die „Dekrete der Unität" 243 ff. wieder ausführlich, aber bis 1601 (S. 276); von hier ist wieder eine große Lücke bis 1632, d. h. bis zu Zeit, wo die Unität ihre Versammlungen im Exil halten mußte.

**) Dekrete der Unität 243 ff.

1591. den Brüdern ging mancherlei Aberglaube im Schwange; ihm sol
aller Kraft entgegen gewirkt werden. — Von Personalien ist so
bemerkenswerth: Lukas Helič, der aus einer jüdischen Familie
und von der Unität bei der Herausgabe des weiter unten zu s
den großen Bibelwerkes verwendet wurde, hatte sich mit Erlaub
Senioren nach Posen begeben, um dort seine Mutter zu besuche
dem er verschiedene andere Orte bereist hatte, kehrte er wie
Posen zurück und begann mit den dortigen Lutheranern Strei
ging er nach Wittenberg, gab sich dort für einen Abgeordneten
tät aus, ließ Predigten ohne Erlaubniß der Senioren drucken
trödelte viel Geld. Er sollte zum Gehorsam und zu einem eing
Wandel ermahnt werden. Georg Streic hatte sich ohne E
verehelicht und überhaupt durch ein eigenmächtiges, herrsch- u
süchtiges Wesen sich viele Unordnungen zu Schulden kommen
Es wurde ihm dieserwegen ein scharfer Vorhalt gemacht, er
sprach Besserung und Gehorsam. — Am Schluß der Synod
bestimmt, daß Dienstag nach Jubilate 1592 für Mähren in
für Böhmen aber in Jungbunzlau behufs genauer Unterweisung
Pflichten eines Priesters die Aspiranten des Diakonates versam
den sollen; eine andere Versammlung für die Priester und
aus Böhmen und Mähren wurde für Dienstag nach dem 2. T

Sonntage nach Leipnik angesetzt.

Von der Versammlung in Jungbunzlau ist nichts bekannt;

1592 **Žerawic wurde am 21. April 1592 durch den Senior Aeneas**
21. April **der die anwesenden 99 Akoluthen und 27 Diakonen vor jenen**
tigungen und Wissenschaften warnte, die dem Christenthum h
seien; als solche werden bezeichnet: Zauberei, Astrologie, Juri
12. u. 16. Juli **und Medizin.*) Die Versammlung zu Leipnik fand am 16. Ju**
nachdem ihr am 12. eine Synode (ebenfalls zu Leipnik) vorang
war.) Es wurden 33 Priester ordinirt und der engere Rat**
die Erwählung des Johann Popel, Zacharias Ariston, J

---

*) Gindely II. 326. In der Note 136 (S. 496) verweist Gindely h
der Versammlung von Žerawic auf das von dem böhm. Mus. erworbe
Manuskript der Brüderdekrete. In dem von Gindely selbst besorgten A
Dekrete, welche den 1. Band der Monum. hist. bohem. füllen, werden die
lungen der Žerawicer Versammlung vermißt. Ist der betreffende Abschnitt a
oder stimmen die Manuskripte von Herrnhut mit dem des böhm. Mus. nicht
In letzterem Falle wäre doch wohl eine Ergänzung der Monum. aus d
Handschrift angezeigt gewesen.

**) Dekrete der Unität 249 ff.

in und Jakob Alpheus*) ergänzt. Von den Beschlüssen heben 1592
hervor: für den Fall des Ablebens des Bruders Šolin wäre die
icer Druckerei ohne geeignete Leitung; es solle daher auf die Heran-
ung eines tüchtigen Nachfolgers früh genug Bedacht genommen wer-
Polaček, Elam und Valenta wurden in Vorschlag gebracht.
Von Blahoslaw's Neuem Testament sollte eine neue Ausgabe von
nd Exemplaren veranstaltet werden. — Der Besitzer von Jungbunz-
Bohuslaw von Lobkowitz, hatte die Frage veranlaßt: ob ein
der, der sich eines Mordes schuldig gemacht, durch einen Priester der
it zum Tode begleitet werden dürfe? Die Synode entschied: „es
e sich nicht, denjenigen zu trösten, den Gott nicht tröstet, noch auch
Liebe zu bezeugen, dem sie Gott selbst nicht bezeugt" — es wurde
die Begleitung von dem Seelenzustande des Verbrechers abhängig
cht. — Hinsichtlich der Kopulationen und Hochzeitsfeste während der
loffenen Zeiten wurde bestimmt, daß die Brüder zu unterweisen
, wie derlei Dinge sehr leicht zur Verhinderung des Glaubens aus-
e könnten. — Daniel Strašnicky trug auf einen Hauskauf in
au an, um nach dem Beispiele anderer Gemeinden ein Spital ein-
hten. Genehmigt! — Einige Priester wurden wegen unsittlichen
dels und Trunksucht zur Verantwortung gezogen und Daniel Ro-
r wegen des letztgenannten Lasters aus der Unität gestoßen. — La-
us hatte um Mittheilung der neuesten Ereignisse in der Unität zur
endung seiner Brüdergeschichte und um die Erlaubniß gebeten, das
e veröffentlichen zu dürfen. Beschluß: es sei Lasitius eine Antwort
e zu geben (!). — Die Frage wegen einer neuen Auflage des deut-
e und böhmischen Gesangbuches wurde bezüglich des erstern dahin
twortet, daß die Lieder zuvor einer genauen Durchsicht unterzogen
den müssen. Der Abriß der Glaubenslehre könne vor Vollendung
großen Bibelwerkes, dessen letzter, 6. Theil (das Blahoslaw'sche
e Testament) eben in Angriff genommen werde, nicht zum Wiederab-
e kommen.

*) Johann Popel starb Freitag vor dem 20. Sonntage nach Trinitatis 1599 zu
howic; er wurde in dem Brüderhause daselbst, einem ehemaligen Kloster, begra-
und war seit 1581 Priester. (Todtenbuch 292 f.) Dieses Kloster war auch die
Ruhmißstätte anderer Brüder, wie Jakob des Großen, Johann Japhet, Matthias
ka, Theobald Świhowsky; die hier verübten Frevel des Jahres 1621 haben
bereits oben (S. 450 in der Anmerkung) mitgetheilt. — Zacharias Ariston starb
Febr. 1606 zu Eibenschütz; er war eine Zierde der Unität, ein Förderer der Wissen-
ten an der Schule zu Eibenschütz, ein trefflicher Ausleger der Heiligen Schrift.
Elam er zu Kalek, um sich hier zum Priesteramte vorzubereiten; 1578 wurde er
ton, 1587 Priester. (Todtenbuch 300 f.) Ueber Albin und Alpheus schweigt das
tenbuch.

zu Stande, wenigſtens nicht in der von Blahoslaw gewi
Was iſt aber ein kirchliches Gemeinweſen, das ſich auf d
det, wenn es dieſelbe dem Volke nicht in der Mutterſpr
macht? Die evangeliſchen Deutſchen in Böhmen hatten
Ueberſetzung, und obgleich böhmiſche Bibeln exiſtirten,
die ſtrebſamen Brüder mit Neid auf Luthers Meiſterwer
war in jenen Tagen gar mancher Gelehrte mit der Heil
den verſchiedenen Sprachen emſig beſchäftigt. In den
tagen Maximilians II. entſchloß ſich nun auch die Unitä
böhmiſche Ueberſetzung der ganzen Bibel Hand anzulegen
man nicht die Vulgata oder eine andere lateiniſche Ve
ſondern auf den hebräiſchen und griechiſchen Urtext zurück
lich des Neuen Teſtamentes war die vortrefflichſte Arbei
fert — ſie konnte für das Alte Teſtament als Muſter
gerade die Uebertragung dieſes bot die meiſten Schwieri
Kenntniß der hebräiſchen Sprache noch manches zu wünſ
Indeß ging die Unität mit friſchem Muth ans Werk.
ſaias Cepolla, Georg Streic, Johann Ephraim,
und Johann Capito wurden zur Bewältigung der ſchwi
auserleſen — Männer, denen eine tüchtige Bildung e
ihre eigene Wiſſenſchaft die ausgiebigſte Unterſtützung find
der Schleſier Nikolaus Albert und der Sohn eines g
der bereits oben genannte Lukas Helič, an die Seite
eiſernem Fleiß arbeiteten ſie an dem wichtigen Werke u
in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu Stande. Denn es ha
blos um eine Ueberſetzung, ſondern ſie fügten auch jedem
eine Erklärung bei. So kam es, daß die Bibel auf [illegible]

harias Šolin*) in schöner Lateinschrift gedruckt wurden. Das 1593
k ist heute noch bekannt und berühmt unter dem Namen der „Kra-
r Bibel". Einzelne Exemplare waren auf Pergament gedruckt.
Auslagen für diese kostspielige Unternehmung trug Johann von
otin. Der erste Band erschien 1579, der zweite 1580, der dritte
, der vierte 1587; der Druck des fünften wurde durch verschiedene
ände verzögert und kam mit der neuen Auflage des sechsten (dem
oslaw'schen Neuen Testament) 1593 zur Veröffentlichung; letzterem
wie den vorangegangenen Bänden ein Kommentar beigefügt worden.**)
Um ein Urtheil über die Einrichtung und den Gehalt dieses Bibel-
es zu ermöglichen, lassen wir einige Stellen aus den Erklärungen
n. Matth. 26, 26—27. Dankete — er lobte seinen Vater für
alsbald zu vollführende Erlösungswerk, zu dessen Gedächtniß er das
rament seines Leibes und Blutes einsetzte, — oder er hat das ge-
liche Brod zu dem besonderen Zwecke gesegnet, daß es das Sakra-
t seines Leibes werde, und es dadurch von jedem andern Brod
rschieden. Und brach es — nicht blos wegen der leichteren Ver-
lung unter seine Jünger, sondern auch zu einem Zeichen und Zeug-
, daß er selbst am Kreuze für unsere Sünden werde gebrochen werden,
er sich selbst dahin geben werde, allen Gläubigen zu einer Gemein-
t in seinem Verdienst. Und gab es den Jüngern — zum Zei-
und zur Versicherung, daß er sich ihnen zur Gemeinschaft und zur
ilfe als das wahre Brod des Lebens hingebe. Das ist mein
b — dieses Brod, welches ich breche, oder dieses Sakrament, wel-
ich einsetze, ist ein mächtiges Zeugniß und Beweis dafür, daß mein
für euch in den Tod gegeben, gekreuziget, gleichsam gebrochen, und
n Seelen zu einer lieblichen Speise bereitet wird; dieser Leib ist in
Tod gegeben für das Leben der Welt, gleichsam auf den Tisch gelegt,
Genießen im Glauben.
Röm. 9, 8—11. Nach dem Fleisch Kinder — dem Fleische
gezeuget, wie auch jetzt viele Scheinchristen sind, die wohl den
men haben, aber nicht die Wahrheit. Kinder der Verheißung
die aus bloßer Gnade Gottes zu seinen Kindern erwählet sind.
r Samen — diejenigen, welchen Gott versprach, daß er ihnen ein

*) Šolin starb den 8. März 1596 in Kralic; seit 1581 war er Priester. Er
hte die Brüderpresse in Kralic zu hoher Bedeutung und in ihr wurden durch eine
ge Zeit die meisten Bücher der Unität gedruckt. (Todtenbuch 290.)
**) Ein vollständiges, sehr schönes Exemplar des ganzen Bibelwerkes befindet sich
m böhmischen Museum zu Prag; es wurde durch Vermittelung des um die
chichte der Gegenreformation in Böhmen verdienten Stadtpfarrers M. Chr. Ad.
eck in Zittau von dem dortigen Stadtrath nach Prag geschenkt.

welche er aus Gnaden ſelig machen und welche er nach
tigkeit verdammen werde. Nach der Wahl — jener
auf Gottes Erwählen und Verwerfen; denn die er ern
ewigen Leben, die hat er auch ſelig zu machen ſich vor
er verworfen hat, die will er auch verdammen.

1 Petr. 3, 19—21. Den Geiſtern — den M
ſchon lange geſtorben waren, deren Geiſt aber vom Leibe
ihres Unglaubens und unbußfertigen Lebens in das Gefän
Verdammniß gekommen ſind. Geprediget — durch N
diger der Gerechtigkeit, deſſen, was zum Glauben und z
Oder wie andere es auslegen: Chriſtus kam und predig
dadurch, daß die Macht ſeines Todes und ſeines Verdien
die Lebenden, ſondern auch die längſt Verſtorbenen empfän
ihnen gleichſam zur Kenntniß gebracht hätte. Einsmal
ſonſt hat der Geiſt des Herrn dieſes Wort gebraucht; e
daß Gott die Zeit zugemeſſen hat; wer dieſe verſäumt,
Zeit mehr zur Buße.

Offenb. 11, 3 ff. Ich werde meine Stadt und de
ner heiligen Kirche, im Vergleich mit den Verführern des
wenigen, unanſehnlichen und verachteten unter meinen Die
nur einem oder zweien derſelben anvertrauen; jedoch ſolch
tracht mein Werk verrichten und ſich dabei gegenſeitig u
zur Bezeugung der Wahrheit, welche in zweier oder dreier
beſtehen ſoll, hinreichend ſind, alſo daß die Feinde vor ſe
nicht aufkommen können. Solche Diener waren zu ſein

Das Jahr 1594 ragt abermals durch eine Synode der Brüder 1594
vor, die am 14. Juli in Prerau eröffnet wurde. Nach dem Tode 14. Juli
beiden Senioren Aeneas und Jessen waren Neuwahlen nöthig

---

rwenka, 1865 Nr. 18. 1866 Nr. 45. — Es verdient bemerkt zu werden, daß Text der durch die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft verbreiteten böhmischen Bibel dem Kralicer Bibelwerk wörtlich entlehnt ist. Die Kralicer Bibel, allerdings nur im Auszug, wurde von 1861—1865 durch die Verlagshandlung von J. L. Kober in Prag neu herausgegeben; die Redaktion besorgte Fr. S. Bezděk. (Verlagsblatt von J. L. Kober für 1869 S. 7.) — Wir geben hier eine Uebersicht über die Geschichte der böhmischen Bibelausgaben. Der älteste bekannte Druck reicht auf das Jahr 1488 zurück; er wurde auf Kosten einiger Bürger der Altstadt Prag veranstaltet und im August 1488 beendigt. Die Uebersetzung war von Johann Pytlik, Rathsherrn Severin, Johann „von den Störchen" und Matthias „von dem goldenen Löwen". In dieser Bibel findet sich die Apostelgeschichte hinter dem Ebräerbrief und alle Unzialen sind mit der Feder gezeichnet. 1489 erschien eine zweite Bibel (mit schlechten Figuren) zu Kuttenberg durch Martin von Tisnow. 1506 wurde eine deutsche Bibel in Venedig gedruckt, besorgt von den Prager Bürgern Johann Hasa, Wenzel Sowa und Burian Lazar; die Kosten bestritt Peter Lichtenstein von Speier am Rhein. Diese Bibel enthält bereits eine Konkordanz. Die Bibel vom Jahre 1518 wurde („cum gratia et privilegio Regiae Majestatis") durch den Prager Bürger Paul Severin besorgt und auf der Altstadt gedruckt. Die Unzialen der einzelnen Kapitel erscheinen zum erstenmal mit Lettern gedruckt, und der frühere Text ist mehrfach verbessert. Durch denselben Severin wurde 1537 eine neue Auflage mit Korrekturen in der Altstadt Prag veröffentlicht. Die Bibel von 1540 erschien zu Nürnberg bei Lienhard Milchthaler auf Kosten des dortigen Bürgers Melchior Koberger. 1549 erschien eine Bibel auf der Neustadt Prag bei Bartholomäus Netolický auf Kosten Bartholomäus und Georg Rožďalowsky; sie hat zum erstenmal die Apostelgeschichte vor den Evangelien, als Anhang die Reisen Pauli und eine chronologische Tafel, alles aus dem Deutschen übersetzt durch Sixt von Ottersdorf. Diese Bibel ist dem erwählten König Maximilian gewidmet. Neue Auflagen derselben veranstaltete Georg Rožďalowsky (jetzt „von Aventin" genannt) 1557 (im Druck beendet 15. Oktober 1558), 1570 und 1577 — die letztere Ausgabe ist Rudolf II. gewidmet. Von 1579 bis 1593 erschien die Bibel der Brüderunität in sechs Theilen (I. Pentateuch. II. Josua bis Esther. III. Hiob — Hohes Lied. IV. Propheten. V. Apokryphen. VI. Neues Testament.) Sie ist die erste böhmische Bibel, die aus dem Grundtext übersetzt ist, zum erstenmal sind die Kapitel in Verse getheilt und die Apokryphen von den kanonischen Büchern getrennt. 1601 erschien eine neue Auflage. Eine andere kleinere Bibel, sechs Theile in einem Bande, wurde von der Unität 1596 ohne Angabe des Druckortes besorgt. Zum drittenmal wurde die Brüderbibel 1613 durch die Unität herausgegeben. Sie enthält eine Bibellesetafel. In demselben Jahre (1613) erschien Samuel Adam von Weleslawin in der Altstadt Prag eine Bibel; sie war den evangelischen Ständen und den Defensoren gewidmet und hatte die Bilder von 1570 und 1577. Es ist dies die letzte evangelische Bibel, welche in Böhmen gedruckt wurde. Im Exil gab Amos Comenius 1658 bei Gabriel und Roi in Amsterdam einen Auszug der Bibel unter dem Titel heraus: „Manuale oder Kern der Bibel" — ein Unternehmen, welches heute von vielen Pädagogen als ein Desiderium ausgesprochen wird. 1685 und 1700 bemühten sich die Böhmen vergeblich, ihre Bibel neu aufzu-

1604 geworden; in den engern Rath kamen Daniel Strażnicky, Felin und Sebastian Biäreus; zu Senioren wurden gewäl Jakob Narcissus und Johann Němčansky; Simon Turn erhielt das Richteramt für Polen, Johann Ephraim für Böhr Mähren; Narcissus wurde mit den Geschäften des Geschichtsc der Unität, Němčansky mit denen des Schriftführers betraut. beiden letztern Aemter waren bisher von einer Person verwaltet Nach diesen Formalien ging die Synode auf andere Gegenstän Da eben das Gesangbuch neu aufgelegt wurde, so verlangte v verschiedenen Seiten, daß die Psalmen als Anhang beigegeben Die Synode hielt dies nicht für nothwendig, da die Psalmenli nen kurzer Zeit fünfmal aufgelegt wurden und deren genug zu b seien. — Eine Konkordanz der Bibel war begonnen worden; digen Beendigung derselben wurde gemahnt. Die möglichst ra derung wurde zugesichert, doch sei die Arbeit schwierig und kö überstürzt werden. Die Verbesserung der Bibelübersetzung Unterrichtsbücher über den christlichen Glauben beschäftigte diese ebenfalls; die Begleitung des Kirchengesanges mit Instrume wurde zugelassen, doch dabei Maß zu halten empfohlen. Eine Personalien wurden erledigt, auch Lukas Helič figurirte wi Dem Bericht über diese Synode ist ein Namensverzeichniß b dem wir entnehmen, daß auch die Haushälterinnen der unverhei Priester dem engern Rath untergeordnet waren und sich ihren haltsort nicht nach Belieben wählen durften. Versetzungen sche stattgefunden zu haben. Der engere Rath bestand damals aus gliedern: Simon Theophil Turnovius, Johann Ephrai hann Narcissus, Johann Němčansky, Jakob der Groß

---

legen. Erst 1722 gelang dies, indem auf Kosten des schlesischen Grafen Hein mann Henkel eine böhmische Bibel in dem Waisenhaus zu Halle gedruckt Textrezension durch den ungarischen Superintendenten Daniel Koman und d burger Prediger Matthias Bel besorgt wurde. Einen neuen Abdruck veranst Quäker Samuel Trautmann, Buchhändler in Halle, im Jahre 1747 un 1766 ebenfalls in Halle. 1787 wurde eine neue Ausgabe durch Michael S slavischen Prediger in Presburg, bei August Patzko daselbst besorgt; eine ande falls in Presburg durch den dortigen Professor Palkowics. Dazu kommen v schiedene Ausgaben einzelner Theile der Heiligen Schrift, besonders der Psal Neuen Testamentes; auch einige, jedoch wenige Drucke der katholischen Bibel Ev. Sonntagsbote v. Th. Ritz, 1862 Nr. 2 ff.)

*) Biäreus war aus Erfurt in Sachsen gebürtig; er starb als Prediger bist in Böhmen den 23. April 1604. Seit 1581 war er Priester. — Ně starb Mittwoch nach dem 17. Sonntag nach Trinitatis 1598; er war seit 15 diger. (Todtenbuch 291. 299.)

p), Johann Slavoň, Lukas Andronik, Paul Sperat, Sa- 1594
uel Sušicky, Johann Popel, Zacharias Ariston, Johann
in, Jakob Alpheus, Matthias Ryba und Andreas Kolsky.*)
Die Synode vom 3. Juni 1598, die von den Brüdern aus Böh- 1598
, Mähren und Polen sehr zahlreich besucht war, wurde in Jungbunz- 3. Juni
abgehalten.**) Turnovius erhielt die Erlaubniß, seine beiden
er über die Höllenfahrt Christi und über das Abendmahl durch den
ck zu veröffentlichen. Popel, Albin und Alpheus baten sich ver-
ichen zu dürfen. Die Psalmenlieder wurden neu aufgelegt; das
chen des Brodes beim Abendmahl wird als ein Adiaphoron freige-
t. — Eine andere Synode zu Jungbunzlau (im Juli 1599) wählte 1599
uel Sušicky und Zacharias Ariston zu Senioren. Die Sy-
e vom 5. Mai 1601***) beschäftigte sich nach vollzogener Wahl der 1601
ioren Bartholomäus Němčansky und Johann Lanetius 5. Mai
einer Angelegenheit, die uns leider die Gewißheit gibt, daß auch in
Unität einzelne Priester den heiligen Pflichten des fleischlichen Wohl-
altens Hohn sprachen. Die Synode trat sehr streng auf und wollte
alle Zukunft abschreckend wirken. Es wurde nämlich die Frage: ob
e Priester, welche sich durch Unzucht oder Ehebruch befleckt hatten,
aufrichtiger Buße in das Priesteramt wieder eingesetzt werden kön-
entschieden und einstimmig verneint. Denn nach der Lehre des
els müsse ein Diener des Wortes Gottes sich eines guten Rufes
nen und einen ehrbaren Wandel führen; Gott der Herr selbst habe
König David nach dessen Buße den Bau des irdischen Tempels
gestattet, um so weniger könne dies zugestanden werden, wo es sich
den Bau des geistigen Tempels handle. Gott habe den Priestern
oten, Hurer oder unzüchtige Personen bei sich zu halten, er verbiete
auch die Duldung solcher Priester, welche sich dem Laster der Un-
t hingeben, und wenn sie auch wirklich Buße thun, so sei doch ein
er Unterschied zwischen der eigenen Bekehrung und zwischen der
ge für das Seelenheil anderer. Wer die weltliche Ordnung bricht,
wird auch die ungleich höhere Ordnung Christi nicht einhalten.
gefallener Priester kann Gottes Werk nimmermehr mit Zuversicht
ichten und er wird bei Bestrafung fremder Sünde sich stets durch
Last der eigenen Schuld gedrückt fühlen. Zuletzt beruft sich die

*) Vgl. Dekrete der Unität 260 ff. — Andronik, genannt Smelauš, war Priester
Polen und seit 1562 ordinirt; er starb 1595. — Sušicky war Prediger zu Jung-
lau, seit 1584 Priester und wurde Freitag nach dem Gedächtnißtage Hussens 1599
Bischof gewählt. Er starb dreißig Tage später. (Todtenbuch 290. 292.)
**) Dekrete der Unität 265 ff.
***) Dekrete der Unität 275 f.

1601 Synode auf einen gleichlautenden Kanon des Konzils von Nicäa.* Man machte von dieſem Beſchluß ſogleich eine weiter gehende An dung; Němčansky fragte, ob der junge Nikolaus Akontiu der ſich in dem Brüderhauſe zu Eibenſchütz eines geſchlechtlichen V hens ſchuldig gemacht und ſeine Unthat reuevoll eingeſtanden wieder in das Brüderhaus aufgenommen werden dürfe. Die S geſtattete es nicht, um jenen ein warnendes Beiſpiel zu geben, d auf das Prieſteramt in den Brüderhäuſern vorbereiteten.***)

So arm an Thatſachen die letzten Jahre geweſen waren, ſ ſollten die folgenden werden, freilich in einer Weiſe, die den Frei Menſchheit und der Gewiſſensfreiheit mit Wehmuth erfüllt. De ſcheine nach lag alles im tiefſten Frieden; die höchſten Staa waren in den Händen der Katholiken, aber unter den Augen di beiteten die höhern und niedern Beamten, die faſt alle dem evang Bekenntniß angehörten. Nicht blos in den utraquiſtiſchen, evang und Brüderkirchen empfingen die Kommunikanten das Abendmah beiden Geſtalten, auch die katholiſchen Prieſter reichten auf Ve den Laien den Kelch. In dem Familienleben brachten die Mi nur in den ſeltenſten Fällen einen Zwieſpalt hervor; der katholiſch und die evangeliſche Gattin, oder umgekehrt, verabredeten ſich ü Erziehung ihrer Kinder bezüglich des religiöſen Bekenntniſſes; ob denken hielt der Evangeliſche das Kind ſeines katholiſchen Freund der Taufe, wohnte der Katholik dem Begräbniß und der Leichen ſeines evangeliſchen Standesgenoſſen, der Proteſtant dem Todten der katholiſchen Kirche bei. Hohn und Spott hörte man höchſte einzelnen fanatiſchen Prieſtern, es gab keine Glaubensmengerei. Schulen der Brüder wurden die Söhne des Adels ohne Unterſchi

*) „... ut ministri ecclesiae rei criminis alicujus capitalis, licet po tiam agant, ad ministeria tamen ecclesiastica non adhibeantur.“

**) Es iſt dies wohl kaum derſelbe Akontius, von dem Hist. pers. XCVI. zählt wird, daß er im Jahre 1621 bei der Gegenreformation in Königgrätz a wanderung gezwungen wurde. Er ging nach Lyſſa in Polen, wo er 25. 1632 ſtarb. Ein Freund widmete ihm die Worte:

De quo condoleam, de quo commirer, Aconti,
In te prae reliquis obvenit exsulibus.
Miror quod patria exieris pedis impos; et illud
Quod nunc usque malum te premat, hoc doleo.
Lucida vis animi est, cum nec tum deficit, ipsae
Cum vires aegro in corpore deficiunt.

***) Die Brüderhäuſer waren demnach für die jungen Leute, die ſich für d liche Amt vorbereiteten, und oft in großer Anzahl der Familie des Prieſters a ten, eine Art Seminar.

Laubensbekenntnisses in den verschiedenen Wissenschaften unterwiesen*) 1601
d in allen sozialen Verhältnissen hatte sich ein Friedensstand auszu-
den begonnen, auf den die Jesuiten mit Neid und Groll sahen und
r darum auf die Dauer keinen Bestand versprach. Denn das prote-
ntische Freiheitsbewußtsein ist nicht dem Katholizismus allein ein Dorn
Auge; es lehrt, es zwingt alle Dinge von einem höheren Standpunkte
anzusehen, es stellt in letzter Linie alles auf das Gewissen, das durch
fortwährende Einwirkung des Evangeliums geschärft wird, auch für
Rechte des Einzelnen und der Gesammtheit im Staate. Die dem
ken feindlich gesinnten Geister, die stabilen Seelen, diejenigen, welche
Menschheit nur in Herren und Knechte scheiden, in Gebietende und
horchende, in Empfangende und Kontribuirende: wittern in der Frei-
t des Protestantismus Revolution, weil sie die Rechte der andern
so lange anerkennen, als sie von den eigenen Rechten nichts opfern
fen. So nahm auch in Böhmen der Katholizismus und das Stabi-
tsprinzip den Kampf auf gegen die protestantische Freiheit und rich-
das Land zu Grunde! — Die Jesuiten, der päpstliche Nuntius,
Prager Erzbischof und einige andere streng katholische Würdenträger
Reiches hörten nicht auf, den Kaiser Rudolf II. zu bestürmen, end-
einmal gegen die Widersacher der römischen Kirche mit Gewaltmaß-
in vorzugehen. Der Obersthofmeister Christoph Popel von Lob-
itz machte es hierin allen andern wett. Alle Versuche, den Fortschritt
Evangeliums einzudämmen, sogar die Missionen der Jesuiten hatten
gehoffte Wirkung versagt — nur die Anwendung der Gewalt bot
eine Aussicht auf Heil. Mit Unmuth hatte man bemerkt, daß im
f der Jahre die Spannung zwischen den Evangelischen und den
dern aufgehört hatte und daß beide Parteien sich als ein großes
nze ansahen, dessen Selbsterhaltung das unbedingte Zusammengehen
der Verfolgung der besonderen Interessen forderte; beide hatten je
ger desto mehr sich gewöhnt, die Zugeständnisse Maximilians als für
Evangelischen und die Brüder geltend zu nehmen. Je inniger nun
Einigung war, desto gefahrdrohender stand der Protestantismus dem
nen Häuflein der römischen Katholiken gegenüber. Eine über der
norität schwebende unsichtbare Gefahr wirkt ebenso niederdrückend, wie
zur Beseitigung dieses peinlichen Zustandes um jeden Preis drängt.
n wußte dem Kaiser die Gefahr der Minorität, zu der er ja selbst
Orte, in den grauenvollsten Farben auszumalen. Es dauerte lange,
er zu einem Entschluß kam; seit 1600 durchliefen Gerüchte das
d, daß jeden Tag ein schwerer Schlag gegen die Evangelischen zu

*) Slawata I. 39 f.

erwarten sei. Die Gerüchte hatten sich als verfrüht erwiesen. Und als man die Verwirklichung derselben am wenigsten erwartete, da erschien
1602 am 2. September 1602 ein königliches Mandat, unterzeichnet am 29.
2. Sept. August, durch welches das Wladislaw'sche Edikt seinem ganzen Umfang nach erneuert wurde.*) Herolde zogen vom Hradschin herab auf die Kleinseite, über die Brücke durch die Neustadt auf die Altstadt, und riefen unter Trompetenschall das königliche Mandat aus. Christoph von Lobkowitz war so erfreut über dieses Ereigniß, daß er seinem Gelübde nachkam und nach Graupen wallfahrete, um daselbst dem Bild der Jungfrau Maria eine Fahne zu verehren, die aus schwerem rothem Damast verfertigt war und 18 Ellen maß.

Allerdings war in dem Mandate sehr viel die Rede von den „Pikarden", also von den Brüdern; die Versammlungshäuser derselben seien geschlossen und ihre Kirchen den katholischen oder utraquistischen Priestern ausgeliefert werden; wer dem Mandat nicht nachkommen würde, sollte für einen Feind des Vaterlandes angesehen werden. Sah man genauer zu, so konnte man bald herausfinden, daß der Schlag allen gelte, die sich von dem Katholizismus losgesagt hatten. War es wohl rathsam, jetzt, nachdem diese Partei ungeheuer erstarkt war, den offenen Kampf gegen sie zu beginnen? „Zehn, hundert, tausend, ja wenn man will noch mehr Personen können in die Acht erklärt werden, aber nicht drei Viertel der Landesbewohner."**) In Prag rief das Mandat für den ersten Augenblick eine namenlose Bestürzung hervor, aber bald kehrte die nüchterne Erwägung zurück und niemand gab sich großen Sorgen hin. Der oberste Kanzler, Zdeněk Popel von Lobkowitz, erkundigte sich
10. Sept. (10. September) bei den Magistraten der drei Prager Städte, weshalb das Mandat nicht zur Exekution komme. Niemand, war die Antwort, wolle für einen Pikarden gelten; die Mitglieder der Unität, die in Prag ihre Häuser haben, gehörten alle dem Herrn- und Ritterstande an, diese möge der Kanzler selbst zu sich bescheiden; andere wieder gehörten zu den Beamten des Kaisers und des Stadtrathes; und wenn nun der Kaiser selbst sie im Frieden lasse, so könne auch der Magistrat nicht gegen sie einschreiten. Einige Privatpersonen versuchten zwar, sich ihrer

*) Das Mandat ist abgedruckt: Monumenta hist. bohem. II. (enth.: Balbin, Skala, Böhmische Geschichte, herausgeg. v. K. Tieftrunk. 5 Bände, Prag 1865 ff.) 1. 30 f. Eine übersichtliche Inhaltsangabe bei Slawata I. 41 f. — Skala's Werk ist eine Quelle ersten Ranges und schildert den Zeitraum von 1602 bis 1623.

**) Gindely II. 231. Diesen „drei Vierteln" gegenüber sagt derselbe Gindely in seinem Rudolf II. (I. 179): „Von dem böhmischen Adel war gewiß nicht einmal der zehnte Theil katholisch, von dem Volke ein noch geringerer Bruchtheil." —

rpflichtungen gegen die Brüder dadurch zu entledigen, daß sie, gestützt 1602
f das Mandat, diesen die Bezahlung der Schulden verweigerten. Die
der klagten und die Gläubiger blieben im Recht, weil in dieser Be-
hung weder das Land- noch das Stadtrecht eine Ausnahme zu Gunsten
nd einer Religion mache. Ladislaw von Sternberg, Priester
Kreuzherrnordens und zugleich Kämmerer des Erzherzogs Matthias,
r von Johanna, der Gattin des Friedrich Świhowsky, in
er Ehrensache beim Landrecht verklagt worden; Sternberg verlangte
Niederschlagung des Prozesses, da Frau Johanna eine Pikardin und
solche rechtlos sei — aber Sternberg wurde durch das Landrecht
urtheilt.*)

Es gab also noch einen unabhängigen Richterstand in Böhmen, der
Gunsten der Brüder entschied, wo diese in ihrem Rechte waren. Den
tischen Machthabern aber gegenüber sah sich die Prager Brüderge-
inde genöthigt, ihre gottesdienstlichen Versammlungen heimlich zu hal-
; und ein tiefer Schmerz durchzuckte die ganze Unität, als am 11.
ember Bohuslaw Hassenstein von Lobkowitz und Herr von 11. Nov.
rstorff nach Bunzlau kamen, um daselbst die Brüderkirche zu schließen
das gesammte Vermögen der Gemeinde zu konfisziren. Als Hassen-
auch an die Sperrung des Brüderhauses gehen wollte, erhob die
einde Protest, aber von Prag kam der Befehl zur größten Strenge
so wurde das Brüderhaus wirklich geschlossen. Das gesammte un-
egliche Vermögen verkaufte der Kaiser später an die Stadt, welche
Einkünfte dem Armenspital zuwendete. Aehnlich erging es den Brü-
n in Moldauteinitz.**)

Daß der Groll gegen das Rudolfinische Mandat in verschiedenar-
r Weise zu Tage trat, ist begreiflich; und wenn hierbei unsanfte
te fielen und die Ausbrüche der Leidenschaft in den Reihen der
ngelischen maßlos erscheinen, so war gewiß die Veranlassung hierzu
t vom Zaune gebrochen. Einem ganzen Volke gleichsam über Nacht,
Gewalt einen fremden ihm verhaßten Glauben aufdrängen wollen,
schien zwar den Staatsmännern jener Zeit erlaubt oder gar gebo-
, aber bleibt allezeit ein vermessener Frevel gegen die heiligsten Rechte
Menschen, gegen die Rechte des Gewissens. Die originellste Beant-
rtung, welche das Mandat Rudolfs erhielt, war ein Flugblatt, das
Form eines Mandats erschien, ausgestellt „in der ewigen Freude des
mlischen Reiches, nach der Zählung der Welt am 3. September im
02. Jahre nach der Geburt meines auf die Erde gesandten Sohnes",

*) Skala I. 32 f.
**) Skala I. 33. Gindely II. 332.

1602 und unterzeichnet: „Gott der Herr“ — „Johannes der Evo
Kanzler des himmlischen Reiches“ — „auf Befehl des hochg
Gottes: Peter und Paul, Apostel des Herrn; Johann Hus und
Luther, Diener Gottes.“*) Das Flugblatt beginnt: „Ich der H
hochgelobte Gott und Vater Jesu Christi, der barmherzige Va
Gott alles Trostes, der ich die Erleuchtung des Heiligen Geistes
Gläubigen ausgieße. Allen Frommen, Demüthigen, Friedfertig
Geduldigen, die Unrecht und Lüge über sich ergehen lassen müsse
die in meinem Namen durch die Kraft des Heiligen Geistes get
in meine katholische Kirche oder in die allgemeine christliche
schaft nach meiner, aber nicht nach der Anordnung der Mensche
nommen sind, in ihr stehen und in der Welt meine Gebote, w
das Evangelium von meinem Sohne Jesus Christus, und du
Glauben seine Diener, die Apostel und Evangelisten verkündigt
einem Gedächtniß hinterlassen haben, in Lauterkeit und ohne M
fündlein halten; um meinetwillen Unrecht, Widerwärtigkeiten und
nach meiner Verheißung, wie solche bei St. Johannes im 15.
aufgezeichnet ist, geduldig ertragen; auf der Wahrheit stehen un
haft bleiben; allen meinen geliebten Söhnen und Freunden: Gunst
ewigen Frieden, Erlösung, Freiheit von allem Bösen, Vergebu
Sünden und ewiges Leben. Es ist mir, dem allwissenden Gott,
und durch meine Engel auf das Flehen meiner geliebten Gläub
richtet worden, welches Mandat gestern durch meinen Sohn Ru
den ich aus Gnaden zum römischen Kaiser wählen ließ und
König einsetzte, gegen die Brüder, welche man Pikarden und im
befangene Sektirer nennt, ausgegangen ist, und zwar auf Vera
von Menschen, die nur Unruhe stiften und euch meine Liebe
Erkenntniß meiner Wahrheit mißgönnen, die aus der Gemeinsch
ner Boten und aus dem Besitz der himmlischen Güter ausgestoß
die als die grimmigen Feinde der Kirche aus purem Zorn und te
Haß die Obrigkeit gegen die Auserwählten aufreizen.“ So geht
in scharfer, eindringlicher Sprache, oft in heftigen Angriffen
katholische Kirche, überall freundlich gesinnt gegen die Brüder
allen Verhältnissen auf das genauste bekannt, so daß als Verfas
ses himmlischen Mandates ein Mitglied der Unität angenommen
muß. Das Blatt wurde noch in der Nacht des 2. September
und scheint reißenden Abgang gefunden zu haben, so daß sich d
leger, Sixtus Palma von Močidlan auf der Neustadt Prag,
ließt sah, ein ähnliches Mandat, welches 50 Jahre früher gege

*) Das ganze „Mandat Gottes“ ist abgedruckt bei Skala I. 33–36.

uter Konzil erschienen war, abermals zum Abdruck zu bringen;*) 1602
derselben Presse ging auch ein Lied, dem Andenken des Johann
gewidmet, hervor.**) Alle drei Schriftstücke müssen einen tiefen
druck hervorgebracht haben, denn die Ironie ist handgreiflich, die
anken schlagend und die ganze Haltung geistreich. Man fahndete
den Urheber dieser Flugblätter, und in höchsteigener Person erschien
oberste Kanzler Zdeněk von Lobkowitz mit einigen kaiserlichen
hen und dem Kanzler der Altstadt Prag, Georg Heidelius, bei
ma und hielt Haussuchung; letzterer wurde auf dem Rathhause fest-
ht, und als er später in das Altstädter Rathhaus überführt wurde,
leitete ihn viel Volks und rief ihm zu: er möge nur das Vertrauen
Gott nicht verlieren. Nach einem langwierigen Verhör vor dem
recht, wobei nichts anderes enthüllt wurde, als daß jemand aus
Ritterstande das „Mandat Gottes" in die Druckerei gebracht hatte,
e Palma in den weißen Thurm gesperrt, nach viermonatlicher Haft
entlassen und aus Prag vertrieben. Im Lande herumirrend, endete
in Leben. Palma's Urtheil wurde am 22. Oktober gefällt; zwei
später, 24. Oktober, wurde der oberste Kanzler Zdeněk von Lobko-
von der Epilepsie befallen, und zum zweitenmal am 2. November
er Kapuzinerkirche während dem Gottesdienst.***) Das Volk er-
e darin eine Strafe Gottes.

Für den 9. Januar 1603 war der Landtag nach Prag einberufen 1603
en; es stand zu erwarten, daß infolge der erneuerten Kundmachung 9. Jan.
Wladislaw'schen Ediktes nach langem Schweigen auch wieder ein-
die Religionsfrage in den Vordergrund treten werde. Die Brüder
n direkt getroffen und litten unter dem Druck jenes Ediktes; den
ngelischen drohte die gleiche Gefahr. Stets hatte die Unität unter
böhmischen Adel einen bedeutenden Mann als Verfechter ihrer guten
he. Die Krajek hatten in solcher Weise der Unität durch eine sehr
e Zeit wesentliche Dienste geleistet. Jetzt tritt uns ein Mann ent-
n, der sich eben so warm der Brüder annahm, jedoch durch eine
ere Energie, durch einen glühenderen Eifer für die einmal erfaßte
he und durch ein stürmisches Vorwärtsdrängen sich bemerkbar machte.
ser Mann ist der Ritter Wenzel Budowec von Budowa,†)

*) Dieses zweite Mandat theilt P. Skala I. 37—44 mit; es ist unterzeichnet
us Christus" — „Johannes Evangelista, Kanzler des Königreiches Christi"; an Stelle
Datums finden sich die Worte: „Gegeben zur Rechten meines himmlischen Vaters."
**) Bruchstücke dieses Liedes s. bei P. Skala I. 44 ff.
***) Skala I. 49.
†) Peschek hat in seiner „Geschichte der Gegenreformation in Böhmen" als Titel-
den schönen Kopf des Budowec gebracht. Gindely (Rudolf II. u. s. Zeit, 2 Bde.

Land angeſehen wurde. Er wurde, beſonders weg
ten Sprachkenntniſſe, dem David Ungnad zur E
ſer nach ſeinem Geſandtſchaftspoſten in Konſtant
Jahre lang hielt ſich Budowec in der Türkei auf u
Studien über den Islam, gegen den er ein Buch
tialkoran“ ſchrieb, was ihm ſonderbar genug den u
zuzog, als ob er ein Anhänger des Muhamedanis

Dieſer Mann nun gehörte als Mitglied de
Landtage an. Der König ließ ſeine Propoſitionen
ſen Geldforderungen zur Fortführung des Türken
Sache, in welcher Budowec gründlich Beſcheid w
Stände zogen ſich zur Berathung zurück, auch der
nen Saal der kaiſerlichen Burg verſammelte ſich
begannen die Klagen über Rudolfs Mandat, durch
getroffen fühlten, welche weder den Kompaktaten, n
Konſiſtorium anhingen, denn allen dieſen war die ei
der Pfarrſtellen unterſagt und ihnen mit Landesve
den. Mit Unrecht verſtehe man unter den Pikard
ſich ja doch der böhmiſchen Konfeſſion von 1575 u
geſchloſſen hatten. Nun aber werde den Stände
Kirchen evangeliſche Prediger zu berufen; der Erzb
zelne aufgefordert, die „ketzeriſchen“ Geiſtlichen zu
dere, rechtmäßig geweihte Prieſter eingeſetzt werden
ſammlung hörte Beſchwerde auf Beſchwerde an u

Der Herrenstand bewilligte die Geldforderungen des Königs ohne 1603
bliche Bemerkungen, und die Ritter wurden aufgefordert, diesem Be-
ß beizutreten. Der Ritterstand aber erklärte, die Geldforderungen
t eher zu berathen, bis den Religionsbeschwerden Abhülfe geschafft
diese, nicht jene, seien jetzt das Wichtigste. Zugleich wurde Budo-
: aufgefordert, im Namen der ganzen Ritterschaft das Wort zu füh-
Er sprach in sehr bescheidener Weise, vielleicht wider Erwarten,
t für die Bewilligung der Geldauflage, sodann hoffe man, der König
de in seiner Gnade Bewilligungen in der Religionsangelegenheit
hen. So erfolgte in der Landtagsstube die Zustimmung zu den
glichen Forderungen, die Ritterschaft aber beschwerte sich über das
ndat, welches durch den Kaiser, wohl nur aus Unkenntniß des beste-
den Landrechts, veröffentlicht worden war; gegen dieses Mandat möge
olf um Schutz gebeten werden. Es wurde entgegnet: jenes Man-
: treffe niemanden aus den Ständen, es sei überhaupt nicht gegen
Utraquisten gerichtet. Nochmals begab sich die Ritterschaft abseits
) berieth sich über eine Antwort. Budowec sprach wieder im Namen
r; nach einigen loyalen Lobeserhebungen des Kaisers kam er auf die
eutung des Mandats für die Evangelischen. Dieses bedrohe alle,
he die Kompaktaten und das utraquistische Konsistorium nicht aner-
ten; auf dem Landtage von 1567 seien die Kompaktaten mit Geneh-
ung des Kaisers Maximilian II. beseitigt worden, sie haben in der
desverfassung keine Geltung mehr, es sei also auch die Verpflichtung
n das Konsistorium ausgefallen. Im Jahre 1575 habe Maximilian
drücklich zugesagt, daß die Stände weder von dem Erzbischof, noch
dem utraquistischen Konsistorium wegen der Religion bedrückt wer-
dürfen; damals sei die böhmische Konfession vereinbart worden, ihr
gen alle Nichtkatholiken des Landes an und niemand halte sich an
Konsistorium. Ganz so seien auch jene Helden gesinnt gewesen, die
Dienst des Kaisers gegen die Türken ihr Leben verloren: der Graf
lick, Albrecht Pětipesky, zwei Herren Trčka, Rudolf
hynsky, Heinrich Krinecky; sollen etwa ihre hinterbliebenen
ben und Freunde dem Gesetz verfallen, weil auch sie die Macht des
sistoriums nicht anerkennen? In glänzender Weise führte Budowec
e Rede zu Ende und faßte am Schluß derselben die Hauptgedanken
n zusammen, daß der Kaiser um eine gnädige und gerechte Entschei-
g zu bitten sei.*)

Diesen Weg konnte der Landtag um so weniger verhindern, als er
kommen gesetzlich war und auch die evangelischen Mitglieder des

*) Skala I. 54 ff.

607 Klesels Entlassung zu bringen. Matthias verweigerte alles, Kles
wurde nach Prag citirt, um sich hier zu verantworten; er wurd
ehrenvoll empfangen und vollkommen gerechtfertigt entlassen.
zweifellos, daß Matthias sein Ziel erreichen mußte; und als
608 dem ungarischen Landtage zu Preßburg am 1. Februar 1608 unt
1. Febr. heißung Matthias', der das Jahr vorher durch einen Gewaltschrit
halter von Ungarn geworden war, der Bundesvertrag zwischen
ungarischen und österreichischen Parteiführern geschlossen wurde,
Zwecke, um den gegen den Willen des Kaisers mit den aufstä
Ungarn und den Türken vereinbarten Waffenstillstand und endlich
den „gegen jedermann", also auch gegen den Kaiser zu verth
als Rudolf immer tiefer in die Apathie versank und viele seiner
gen Freunde von sich abstieß; als der Monarch nur noch ein S
bild kaiserlicher und königlicher Macht war und ganze Länder,
Mähren, von ihm abzufallen alle Anstrengungen machten, um
auf der ganzen Linie siegreichen Matthias in die Arme zu we
war auch für diesen kein Halt mehr und er machte sich auf, un
Spitze eines Kriegsheeres nach Prag zu ziehen und dort seine
Machtstellung zu erzwingen. Er ließ sich in seinem Gange dad
aufhalten, daß Erzherzog Ferdinand, der auf dem Regensburge
tag von allen Vorgängen Nachricht erhielt, sich von Matthias
und seine Unterschrift auf dem Wiener Vertrag zurücknahm. S
erhielt eine glänzende Genugthuung und günstige Aussichten für
kunft, indem Mähren sich ihm anschloß und dem Preßburger
beitrat.

So standen die Dinge, als Rudolf einen allgemeinen Lan
10. März den 10. März nach Prag einberief, der aber wieder entlassen
mußte, da nur die böhmischen Stände eintrafen. Diesen befal
Bewaffnung, als er von den Vorbereitungen und Unternehmu
15. April nes Bruders hörte; Matthias aber war mit seinem Heere am
von Wien ausgezogen, am 24. stand er bereits in Znaim
10. Mai 10. Mai langte er in Časlau an. Rudolf hatte ihm Gesandte
sandte entgegen geschickt, aber ihn in seinem Vordringen nicht
19. Mai können. Am 19. Mai wurde der neue Landtag in Prag eri
der Kaiser hatte die Nothwendigkeit erkannt, die evangelischen
günstig für sich zu stimmen und zu diesem Zwecke zum ersten
Evangelische vom Adel, Sigmund von Smiřic und Rudolf

*) Am 7. Mai 1608 war der die Zerwürfnisse zwischen Rudolf und
schürende Kammerdiener des Kaisers, der verworfene Philipp Lang, ein getau
gefangen genommen und in dem weißen Thurm festgesetzt worden. Skala

nfalls überreichte und darin den Nachweis führte, daß die Ritter auf 1603
kommen gesetzlichem Boden ständen und nur gethan hätten, wozu sie
chtigt waren. Der Kaiser ließ Budowec durch Sternberg mittheilen,
ihm alles daran gelegen sei, mit den Ständen guten Frieden zu
en.*)

Es war dies vielleicht wirklich die ernste Absicht Rudolfs, allein sie
nte nicht zu den Plänen seiner Rathgeber; diesen machte es ohnehin
e Beschwerde, daß das kaiserliche Mandat nicht energischer durchge-
t wurde, und sie ließen nicht ab, auf Mittel zu sinnen, um den Be-
d des evangelischen Bekenntnisses im Lande zu untergraben. Unter
Männern, welche jetzt in die Aktion treten, ist vor allen der be-
te nachmalige Kardinal Melchior Klesel zu nennen.**) Er war
Sohn eines Bäckers und wurde in Wien 1553 geboren. Sein
r gehörte noch der lutherischen Kirche an, den Sohn machte der
it P. Scherer katholisch, und der ehrgeizige und geistig reichbegabte
gling wurde durch die Leichtigkeit, mit welcher man in jener Zeit
einträgliche Pfründen und sehr bald eine mächtige Stellung in der
lischen Hierarchie erlangen konnte, alsbald bestimmt, in den geist-
n Stand einzutreten. Der Erfolg rechtfertigte diesen Schritt. Im
e 1576 empfing Klesel die niedern Weihen, das Jahr darauf ein
nikat an der Kathedrale zu Breslau, ging mit Empfehlungen des
erzogs Ernst auf die Universität Ingolstadt und erwarb dort das
tiat der Theologie. Am 30. August 1579 wurde Klesel zum Prie-
geweiht, und nun stieg er von Stufe zu Stufe; er wurde Dompropst
St. Stephan in Wien, Kanzler der dortigen Universität, der Bischof
an von Passau erhob ihn zu seinem Rath und zum niederösterrei-
en Offizial seiner Diözese. Klesel wurde mit der Visitation der
herunter gekommenen Klöster betraut, ward (1588) Administrator
Bisthums Wiener-Neustadt, 1590 Generalreformator in den kaiser-
n Städten und Märkten und 1598 Bischof von Wien. Schon als

*) Skala I. 64. Budowec' Schrift ist eben daselbst (S. 64—68) abgedruckt.

**) Bekannt ist Hammer-Purgstall's großes biographisches Werk über Klesel
Bde. Wien 1847—1851); der unwidersprochene Vorzug dieses Werkes ist dessen
thum an Urkunden, während dessen geschichtliche Darstellung unter der Flüchtig-
der Arbeit gelitten hat; namentlich hat der Prälat Jodokus Stülz jeden ein-
n Band einer sehr herben Kritik (in den Münchener gelehrten Anzeigen) unter-
t. Deßungeachtet ist das Werk für das Verständniß jener Zeit unentbehrlich. —
untergeordneter Bedeutung, aber übersichtlicher, wenn auch in sehr einseitiger
katholischer Richtung ist das Buch von Dr. A. Kerschbaumer: Kard. Kle-
. Wien 1865. — Daß Klesel ein Jesuit war, ist unrichtig, aber wohl gehörte
den ergebensten Freunden und Anhängern der Jesuiten.

tiefen unauslöſchlichen Haß gegen alles evangeliſche W
tiſches Programm läßt ſich in die Worte zuſammenfaſſ
aller Ketzer! Und dieſer Mann gehörte zu den Rath
neben ihm werden noch als beſonders hervorragend ge
ſchof von Prag Zbynek Berka von Duba und Lip
Kanzler Zdeněk Albrecht von Lobkowitz, Jarosl
Martinic, genannt Smečansky, der Vicelandſchreib
Pisnice, der Sekretär Johann Menzel und vor al
Georg Scherer, Wilhelm Lamormain und der R
Kollegiums Jakob Geranus.**) Dieſe alle begriffe
daß vor der Hand wenigſtens der böhmiſche Herren-
bezüglich ſeines religiöſen Bekenntniſſes unnahbar wa
Böhmen galt der Grundſatz des Feudalismus, daß jeder
Gütern nach Belieben ſchalten und walten könne. Die
ſtürzen und namentlich in religiöſen Dingen den Willen
Geltung zu bringen, ſchien jetzt noch unmöglich. Um ſo
Angriff auf die königlichen Städte, denn nach dem o
hatte hier der Kaiſer allein zu gebieten. Dazu kam de
die Städte zu den Berathungen der Supplik nicht be
waren, und es den Anſchein hatte, als ob der dritte S
ehemaligen Freunden verlaſſen wäre. Im Namen des
daher aus der böhmiſchen Kanzlei an den Unterkämm
Točnik von Křimic ein Mandat***) erlaſſen, welche
kardiſche und calviniſtiſche Sekte und viele andere ne

nur Katholiken und Altutraquisten zugelassen werden; alle in den 1603
ten angestellten Priester, die von keinem katholischen Bischof geweiht
, sich dem Erzbischof oder dem Administrator des utraquistischen
storiums nicht unterordnen, verheirathet sind, oder sonstwie durch
eben ein schlechtes Beispiel geben, sollen nicht geduldet werden.
ich forderte der Erzbischof die Aebte von Braunau, Strahow und
sssaal und andere hohe geistliche Würdenträger auf, innerhalb ihrer
in gleichem Sinne einzuschreiten.*)
Daran nicht genug, suchte der Erzbischof Rathschläge, wie dem
lizismus im Lande wieder emporzuhelfen und das evangelische Be-
niß nach und nach zu verdrängen sei. Unter den eingegangenen
schlägen stehen die des Jesuiten Lanoy an den Kaiser selbst und
Bischofs von Wien, Melchior Klesel, obenan.**) Die Entfernung
Fremden aus den wenigen noch katholischen Städten, Errichtung
lischer Pfarreien in allen größeren Städten, strenge Ueberwachung
Schulen, Einschränkung in der Austheilung des Kelches, eifrige
leistung der Jesuiten und Stiftung neuer Bisthümer in Leitmeritz,
ggrätz, Budweis und Pilsen — dies waren die Hauptmittel, durch
e die Einheit der Kirche wieder hergestellt werden sollte. Prag
besonders ins Auge gefaßt werden, denn hier bestand keine einzige
lische Pfarre; man forschte nach jenen Kirchen und ehemaligen
ern, über welche dem Kaiser, oder irgend einer katholischen Privat-
n oder Korporation Patronatsrechte zustanden — unter ihnen war
Bethlehemskirche. Das utraquistische Konsistorium, ohnehin bereits 1604
Erzbischof untergeordnet, wurde im Geiste jener Rathschläge refor-
; hatte doch der seitherige Administrator selbst in der Ehe gelebt
eine Tochter bei sich — er war also den Restauratoren ein Greuel,
e abgesetzt***) und an seiner Statt Johann Benedikt Pražský,
Prager Pfarrer aber zu Beisitzern ernannt (1604).
Man ging noch weiter! Am St. Wenzelstage (28. September 1605) 1605
e in Prag eine katholische Synode gehalten — seit der Neubesetzung 28. Sept.
Erzbisthums die erste! Die Zurückführung Böhmens zur katholischen
e bildete den Mittelpunkt aller ihrer Verhandlungen. Der Erzbischof
ihr einen Eid vor, den die utraquistischen Priester bei ihrer Ordi-
n zu leisten hätten. Die Formel wurde angenommen†) und ver-

) Skala I. 71. Slawata I. 44 f.
) Beide Gutachten, letzteres vom 29. Dezember 1603, sind abgedruckt bei
a I. 73 ff. und 75 ff.
**) Slawata I. 47.
†) Abgedruckt bei Skala I. 69 f. (der den Eid beim Jahre 1603 anführt) und
ctio 183 ff. Beilage LVI.

1608 Heute kommen uns diese Forderungen keineswegs überspa
— sie ruhen auf der von allen Gebildeten und Vorurtheilslos
standenen Gewissensfreiheit und gegenseitiger Toleranz, sie sind
feindlichen Ausfällen gegen den Katholizismus, nach ihnen kon
verschiedenen Bekenntnisse im Frieden neben einander bestehen, n
werden diejenigen, deren Wesen in dem Kampf gegen das Ev
sich konzentrirt, die Jesuiten, in ihre Schranken verwiesen uni
als möglich unschädlich gemacht. Es muß zugestanden werden,
evangelische Geist die böhmischen Stände des Jahres 1608
Höhe der Anschauung geführt hatte, welche fast durchaus unser
gen Zeit entspricht. Nun aber sollten die Artikel dem Kaise
vorgelegt werden, also einem Manne, welcher nur für die Ein
gen der Jesuiten und ihrer Freunde ein Ohr hatte; der sein
von Rom erwartete und — Rom verdammt heute noch, wie
Freiheit des Gewissens, das Selbstbestimmungsrecht der Völker i
des Glaubens. Dürfen wir uns wundern, wenn für Rudolf die
seiner evangelischen Stände ein Frevel waren? —

Bei dem Kaiser wurde eine Audienz nachgesucht; sie wa
ligt, 12 Mitglieder jedes Standes sollten erscheinen. Im
Tages aber entschloß sich Rudolf, die gesammten evangelischen S
28. Mai empfangen. Am 28. Mai, um 3 Uhr Nachmittags, begaben s
die kaiserlichen Gemächer. Der Empfangssaal war zu klein, i
und bis auf die Stiegen standen die böhmischen Protestanten
drängt, um der Antwort des Kaisers zu lauschen. Graf Andr
Schlick, Herr von Passaun und Ellbogen, führte das Wort
dem Kaiser in deutscher Sprache die Forderungen der Stä
worauf er ihm eine Abschrift der Artikel und ein in rothen Sa
bundenes Exemplar der böhmischen Konfession, in beiden Lande
gedruckt, überreichte. Für den nächsten Landtag versprach der K
Antwort; Schlick bat um sofortigen Bescheid. Er wurde für
genden Tag zugesagt; Schlick begehrte dringend eine Resoluti
für denselben Tag. Der Kaiser gab nach, die Audienz war
und die Stände begaben sich in den grünen Saal. Ihnen fol
beiden Kammerherrn Rudolf Trčka und Stephan Geo
Sternberg und baten Budowec, seinen Einfluß dahin geltend
chen, daß die Stände bis zum folgenden Tage auf die kaiserlic
wort warteten. Es wurde zugestanden.*)

---

*) Slawata I. 161 f.

lt aus dem Index der Päpste Pius IV., Sixtus V. und Klemens 1605
.; wer dagegen handelt, wird exkommunizirt. Nur mit erzbischöf-
r Erlaubniß dürfen Bücher gedruckt und verkauft werden; daß letzte-
überall geschehe, dafür haben die Pfarrer zu sorgen. Die Gastwirthe
n alles, was hinsichtlich des Glaubens verdächtig ist, dem Erzbi-
f anzuzeigen.

Wahrlich, man glaubt mitten in den Tagen der Gegenreformation
leben, und die Machthaber hatten bereits von Erzherzog Ferdi-
nds Vorgang in dessen österreichischen Ländergebieten gelernt! Die
wirkung der Jesuiten steht überall hervor; fast das gesammte Volks-
Kulturleben sollte unter die Herrschaft und Kontrolle der Priester-
st gestellt werden. Wenn die Würdenträger des Königreichs ihre
e Gewalt hätten zur Anwendung bringen können, die evangelische
he Böhmens hätte nicht erst auf Ferdinand II. warten dürfen, um
auf den Grund vernichtet zu werden. So aber kamen alle diese
Regeln theils zu früh, theils zu spät; zu spät: denn die Zahl der
en Bekenner des Evangeliums war viel zu groß, und die hervorra-
ren Häupter, gewissermaßen die Träger des evangelischen Wesens,
ßen einen viel zu mächtigen politischen Einfluß, als daß sie so leich-
Spieles, durch die Dekrete einer Synode hätten eingeschüchtert wer-
können; aber auch zu früh: denn Rudolf II. war nicht der Mann,
Bestrebungen der katholischen Priesterschaft Nachdruck zu geben durch
chiebung seiner ganzen königlichen Macht. Immerhin aber war das,
wirklich geschah, deutlich genug, um ermessen zu können, was die
sche Partei wolle; und daß sie den betretenen Weg zu verlassen
: gesinnt war, dafür bürgte die Existenz und der stets gesteigerte
chwung der Jesuiten.

Eine in dieses Jahr fallende Begebenheit liefert den Beweis, wie
evangelischen Mitglieder des Herrnstandes sich durch die Reaktion
römischen Partei keine Sorge machen ließen und von dem, was sie
ihr unbestreitbares Recht hielten, nicht so leicht zu verdrängen waren.
: haben schon früher berichtet, wie der katholische Georg von Lob-
itz auf seinen Gütern gegen das Evangelium auftrat. Ihm gehörte
er andern auch die Herrschaft und Stadt Kommotau; hier vertrieb
die utraquistischen und evangelischen Geistlichen und setzte an die
lle derselben römische Priester -- auf seinem Grund und Boden hatte
hierzu ein Recht. 1591 führte er die Jesuiten in der Stadt Kommo-
ein und erließ den Befehl, daß die kirchliche Beerdigung jedem zu
sagen sei, welcher ohne Empfang der sogenannten Sterbesakramente
s diesem Leben scheiden würde. Die Einwohnerschaft der Stadt Kom-
tau sah hinter dieser Verordnung die Einwirkung der Jesuiten, gegen

1606 nach Judika 1606), die vertriebenen Prieſter zurückzuruf
geſetzten „Landſtreicher“ zu entfernen. Stampach ſchwie
lichen Verantwortung in Prag aufgefordert, vertheidig
Schreiben an den Kaiſer ſein gutes Recht, ebenſo vorg
auf ſeinem Grund und Boden, wie die katholiſchen He
Gütern. Nach mehrfachem Hin- und Herſchreiben blieb
liſchen Prediger nach wie vor in Kommotau, Stampach
1607 es dem Kaiſer frei, ihn vor dem Landrecht zu verklagen.
alte, 80jährige Stampach ſtarb, wurden obige Forderung
Söhne (Johann Reginhard, Johann Heinrich, Matthia
geſtellt, bis endlich der Majeſtätsbrief allen Behelligu
machte.*)

Ueberblicken wir den Stand der Dinge noch einmal
uns die Wahrnehmung auf, daß der feſte Wille und
Stellung auf beiden Seiten große Dinge vorbereiten m
eigniſſe jagen ſich einander; das nachfolgende greift ſtets
als das vorangehende. Die Evangeliſchen, des langen
des vielfältigen Druckes und des jeſuitiſchen Einfluſſes üb
ſchnurſtraks auf ihr Ziel los: ſie *wollen* die Freiheit de
und ſie ſind keinen Augenblick im Zweifel, daß ſie alles
Unität, welche ſeit 1604, namentlich in Betreff der A
dem reformirten Lehrbegriff ſich noch mehr als früher gen
ſich dabei doch auch mit der böhmiſchen Konfeſſion decke
treulich zu der vorwärts drängenden großen Partei. B

se eines Bruders, des Peter Wok von Rosenberg bei Gelegen- 1607
als der Kurfürst Christian II. von Sachsen nach Prag kam
Juli 1607), dessen Hofprediger, der bekannte Polykarp Leyser, 6. Juli
nal (8. und 11. Juli) predigte. Hierüber waren nur die päpstlich 8. u. 11. Juli
unten, besonders aber die Jesuiten aufgebracht, und sie nahmen es
Kaiser sehr übel, daß er zu diesen ketzerischen Gottesdiensten die
ubniß gegeben hatte.*)

XIV.

Der Majestätsbrief.

(1607 bis 15. Juli 1609.)

Haus Oesterreich zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. Erzherzog Matthias. lienverträge zu Gunsten des Erzherzogs Matthias. Auftreten desselben gegen lf. Landtag in Prag. Gesandtschaft des Erzherzogs Matthias. Forderungen der de an den Kaiser. Resolution des Kaisers. Replik der Stände. Gewährungen. einkommen zwischen Rudolf und Matthias. Agitationen gegen die Evangelischen. e gegen die Brüder. Großer Landtag in Prag. Stellung der Katholiken. Verungen unter den Ständen und mit dem Kaiser. Rudolfs abschlägiger Bescheid. han v. Sternberg gegen die Brüder. Forderungen derselben. Replik an den Kaiser. n abschlägige Resolution. Duplik der Stände. Ablehnende Antwort des Kaisers. ik der Stände. Abschlägiger Bescheid. Quadruplik der Stände. Vertagung und ß des Landtags. Resolution der Stände. Gesandtschaften der Stände. Verbot etzlicher Versammlungen. Zusammenkunft der Stände auf dem Neustädter Rath- Rechtfertigungsschrift der Stände. Mandat des Kaisers. Neuer Landtag und Verhandlungen. Resolution des Kaisers. Forderungen der Stände. Der Altnismus. Vertrag der Stände mit Schlesien. Resolution des Kaisers. Bewaffnung Stände. Bemühungen der kursächsischen Gesandten. Zugeständnisse des Kaisers. Stände verlassen den Landtag. Unterhandlungen der Direktoren mit dem Kaiser. Majestätsbrief. Vergleich zwischen den Evangelischen und Katholiken. Orientirende Bemerkungen.)

Als Einleitung zu den folgenden Ereignissen wollen wir den Fastand des Hauses Habsburg bei Beginn des XVII. Jahrhuns überblicken. Maximilians II. ältester Sohn Rudolf ist uns its genauer bekannt. Seine Brüder waren die Erzherzoge Ernst, tthias, Maximilian und Albrecht. — Ernst war den 15.

*) Skala I. 81.

607 Juni 1553 zu Wien geboren; er erhielt eine ganz spanische Er
war geistig noch unbedeutender als Rudolf und steht in dem Ru
römischen Kirche noch ergebener gewesen zu sein, als der Kaise
Er wurde zum Statthalter der Niederlande ernannt und hielt al
am 30. Januar 1594 seinen Einzug in Brüssel, starb aber n
kurzer Thätigkeit. Von Matthias, dem Statthalter in Oesterrei
weiter unten das Genauere berichtet. Maximilian (geb. 18.
1558) war Hoch- und Deutschmeister, Albrecht (geb. 13. 9
1559) aber wurde nach seines Bruders Ernst Tode Statthalte
Niederlanden, und obgleich er Erzbischof von Toledo und (se
Kardinal, allerdings ohne Weihe war, so heirathete er dennoch
fantin Isabella, Tochter Philipps II. von Spanien. — Die
Linie war mit Erzherzog Ferdinand, dem Gemahl der P
Welser, erloschen. — Das Haupt der Steiermärkischen Linie,
Bruder, Erzherzog Karl, hatte zwei Söhne, den Erzherzog Fer
als Kaiser der II. dieses Namens, und Erzherzog Leopold,
von Passau.

Vor der Hand nimmt Matthias unsere Aufmerksamkei
spruch. Er war am 24. Februar 1557 zu Wien geboren.
wurde, wie seine Brüder, unter dem Einfluß der Jesuiten erz
ihm wie jenen die Abneigung gegen den Protestantismus ein
Aber er verlebte seine Jugendzeit in Deutschland, unter den A
nes Vaters, und das trug viel mit dazu bei, daß sein weitaus
terer Geist nicht von jener Düsterheit eingenommen wurde, n
Rudolf vorherrschend war. Von einer liebevollen Zuneigung
den beiden Brüdern kann keine Rede sein; der Kaiser war ei
auf Matthias und hielt ihn von allen Staatsgeschäften fern.
Faktionen in den Niederlanden wurde er als Generalstatthal
berufen, und ohne Wissen des Kaisers begab er sich nach Br
beschwor am 20. Januar 1578 die Verfassung, spielte aber n
wirklichen Haupt aller Unternehmungen und dem Leiter aller
Wilhelm von Oranien, eine sehr untergeordnete Rolle,
Matthias am 22. Juli 1580 seine Stelle niederlegte und im
1581 nach Oesterreich zurückkehrte, über welches Land er endl
als Statthalter des Kaisers regierte. Seine Wirksamkeit hier
in die Reformationsgeschichte von Ober- und Niederösterreich
wenn auch sein Verhältniß zu Rudolf leidlicher wurde, so m
der zunehmenden Geisteszerrüttung des Kaisers in dem Erzbe
Plane reifen, welche diesen endlich in den Besitz aller Kronen
brachten. Letzterer war unverehelicht und ohne legitimen Erb
dem habsburgschen Hausrecht war also Matthias zur Thronfo

t, und den Kaiser zu diesbezüglichen Entschließungen zu veranlassen, 1607
r bei dem Gemüthszustande Rudolfs, der sich überall von Verderben
henden Gefahren umrungen sah, keine kleine Arbeit. Infolge einer
terredung der Erzherzoge Matthias, Maximilian und Ferdi-
nd (1600) zu Schottwien wurde beschlossen, den Kaiser zu bitten,
ß er sich durch die Wahl eines Regenten aus seinem Hause die Re-
rungssorgen erleichtern möge und so seiner Heilung obliegen könne.*)

Alle Versuche, Rudolf zu irgend einem, für seine Länder heilsamen
tschluß zu bewegen, waren vergeblich; seine nächsten Verwandten ver-
chten ebensowenig über ihn, wie die Reichsfürsten, der König Philipp
n Spanien und Papst Klemens VIII. Namentlich war ihm Matthias
haßt, und diesem zum Trotz ging er mit dem Gedanken um, dem Erz-
og Leopold die Nachfolge auf seinen Thronen zu sichern. Jetzt
t es für Matthias rasch und entschieden handeln. Ein Familienrath
t zusammen, und die Erzherzoge Matthias, Maximilian, Ferdi-
nd und Maximilian Ernst schlossen am 25. April 1606 zu Wien
n berühmten Vertrag,**) kraft dessen Kaiser Rudolf wegen seiner
e an Blödsinn streifenden Geistesbeschaffenheit***) zur Regierung
er Königreiche und Länder für untauglich erklärt und Erzherzog Mat-
as einmüthig zum Haupt der Familie proklamirt wurde; ihm woll-
die Anwesenden auch die Nachfolge auf dem deutschen Kaiserthron
chaffen. Diesem Vertrag trat am 11. November 1606 der Statthal-
der Niederlande, Erzherzog Albrecht, durch eine solenne Erklärung†)
welche den Wortlaut des Vertrags wiederholte. Der Urheber dieser
ritte war Klesel; nach seinem Plan sollte Matthias in Ungarn zu-
als König gewählt werden, dann aber müßten in den verschiedenen
dern die Fürsten und der katholische Adel dafür gewonnen werden,
man vor den Kaiser mit der bestimmten Forderung trete: er müsse,
Land und Leute vom Untergang zu retten, die Regierung niederlegen.
Rudolfs etwaigen Widerstand unschädlich zu machen, sollten alle
ittel bereit gehalten werden.††)

Der Kaiser erfuhr von diesen Plänen und war empört; er sandte
Kardinal Franz von Dietrichstein nach Wien, um hier auf

---

*) Hurter, Ferdinand II. Bd. V. 77.

**) Abgedruckt: Deductio Beilage XLVIII.; auch bei Hammer, Urkunde 177 anderwärts.

***) „.... ex quadam animi indispositione et infirmitate, quae sua periculi intervalla habet."

†) Deductio 155 f.

††) Hurter, Ferdinand II. Bd. V. 99.

607 Klesels Entlassung zu bringen. Matthias verweigerte alles, Kles
wurde nach Prag citirt, um sich hier zu verantworten; er wur
ehrenvoll empfangen und vollkommen gerechtfertigt entlassen.
zweifellos, daß Matthias sein Ziel erreichen mußte; und als
608 dem ungarischen Landtage zu Preßburg am 1. Februar 1608 um
1. Febr. heißung Matthias', der das Jahr vorher durch einen Gewaltschrit
halter von Ungarn geworden war, der Bundesvertrag zwischen
ungarischen und österreichischen Parteiführern geschlossen wurde,
Zwecke, um den gegen den Willen des Kaisers mit den aufst
Ungarn und den Türken vereinbarten Waffenstillstand und endlic
den „gegen jedermann", also auch gegen den Kaiser zu vert
als Rudolf immer tiefer in die Apathie versank und viele seiner
gen Freunde von sich abstieß; als der Monarch nur noch ein
bild kaiserlicher und königlicher Macht war und ganze Länder,
Mähren, von ihm abzufallen alle Anstrengungen machten, um
auf der ganzen Linie siegreichen Matthias in die Arme zu we
war auch für diesen kein Halt mehr und er machte sich auf, un
Spitze eines Kriegsheeres nach Prag zu ziehen und dort seine
Machtstellung zu erzwingen. Er ließ sich in seinem Gange dad
aufhalten, daß Erzherzog Ferdinand, der auf dem Regensburge
tag von allen Vorgängen Nachricht erhielt, sich von Matthias
und seine Unterschrift auf dem Wiener Vertrag zurücknahm.
erhielt eine glänzende Genugthuung und günstige Aussichten für
kunft, indem Mähren sich ihm anschloß und dem Preßburge
beitrat.

So standen die Dinge, als Rudolf einen allgemeinen Lan
10. März den 10. März nach Prag einberief, der aber wieder entlasse
mußte, da nur die böhmischen Stände eintrafen. Diesen befal
Bewaffnung, als er von den Vorbereitungen und Unternehmu
15. April nes Bruders hörte; Matthias aber war mit seinem Heere am
von Wien ausgezogen, am 24. stand er bereits in Znaim
10. Mai 10. Mai langte er in Časlau an. Rudolf hatte ihm Gesandte
sandte entgegen geschickt, aber ihn in seinem Vordringen nicht
19. Mai können. Am 19. Mai wurde der neue Landtag in Prag er
der Kaiser hatte die Nothwendigkeit erkannt, die evangelischen
günstig für sich zu stimmen und zu diesem Zwecke zum ersten
Evangelische vom Adel, Sigmund von Smiřic und Rudol

*) Am 7. Mai 1608 war der die Zerwürfnisse zwischen Rudolf und
schürende Kammerdiener des Kaisers, der verworfene Philipp Lang, ein getau
gefangen genommen und in dem weißen Thurm festgesetzt worden. Skala

Kämmerern ernannt, auch den seit längerer Zeit gefangenen Ladis- 1608
s von Lobkowitz freigegeben. Rudolf eröffnete in eigener Person
Landtag — Matthias war inzwischen bis Böhmischbrod vorgedrun-
—; er bat die Stände, Matthias zum Nachfolger auf dem böhmi-
n Throne zu erwählen: er selbst habe keine Kinder, Matthias sei
ältester Bruder und werde gewiß alle Freiheiten und Privilegien
Landes bestätigen. — Seit lange schon hatten die Stände ihren
ig mit keinem Auge gesehen; im Munde des Volkes galt er für todt,
an seiner Stelle, hieß es, führe ein Schuster die Regierung. Jetzt
er, in der höchsten Noth und Bedrängniß, als ein Bittender vor
Landtag und viele von den Anwesenden vergossen Thränen, als sie
e Jammergestalt erblickten.*)

Am 22. Mai wurden die königlichen Propositionen vorgelesen, 22. Mai
auf sich der evangelische Herren- und Ritterstand in den grünen Saal
b und darüber einig wurde, daß die Forderungen des Königs erst
n in Betracht zu ziehen seien, wenn die Religionsfrage im Sinne
Freiheit erledigt sein würde. Stephan Georg von Sternberg,
sident der böhmischen Hofkammer und Hauptmann der deutschen Le-
, versicherte zwar, daß die Religionsangelegenheiten durch das Wla-
aw'sche Edikt vollkommen geschützt seien; aber Budowec sah in
m Edikt keine Sicherheit für den evangelischen Glauben; denn Wla-
law, sagte er, habe die Stände auf die Kompaktaten und auf das
ger Konsistorium verwiesen, das gegenwärtig dem Erzbischof unter-
rdnet sei. Im Jahre 1567 habe der Landtag, unter Zustimmung
ximilians, die Kompaktaten aufgehoben und der Kaiser habe gestat-
daß die Utraquisten ihre Religionsangelegenheiten nach der Heiligen
rift einrichten dürften; 1575 sei die böhmische Konfession angenom-
n worden, und in Bezug auf diese habe nicht blos Maximilian, son-
n auch Rudolf bündige Zusagen gemacht. Die Evangelischen könnten
demnach nur an das halten, was auf jenen beiden Landtagen be-
offen wurde. Auch den Ungarn sei durch den Wiener Frieden die
ligionsfreiheit garantirt worden, die Böhmen beanspruchen dieselbe
iheit. Die Evangelischen seien gewillt, dem Kaiser in einer Audienz
e Wünsche vorzutragen.**)

Alle Anwesenden waren mit Budowec' Rede einverstanden und ver-
gten die allsogleiche schriftliche Aufzeichnung ihrer Forderungen. Bu-
wec entwarf die Schrift, welche von mehreren hundert Ständemit-
edern unterzeichnet wurde, auch sämtliche königliche Städte, mit Aus-

*) Skala I. 89 f.
**) Skala I. 90 f.

tagssaal vorgelassen, um ihre Botschaft an die Ständ
Žerotin führte das Wort und verlangte unter Anführ
lichen Versprechungen und Betheuerungen seines Herrn
Erzherzogs Matthias zum König von Böhmen, falls R
tracht seines Alters" sich von der Regierung zurückzieh
nicht zu mißdeutende Aufforderung, Gewalt gegen Rudol
ging wohl dem edlen Žerotin nicht von Herzen, denn er
nur solche Worte, die ihm von den Räthen des Erzherz
ben worden waren — er las seine Rede ab. Die böh
aber nahmen, wider Erwarten der Gesandten, den Vortr
auf;**) sie waren nicht gewillt, ihre Sache abermals au
zu setzen, die Gelegenheit war günstig, von Rudolf, d
ungeahnten Bedrängniß befand, vollkommene Religionsfr
gen. Die Gesandten empfingen daher auch keine bestim
den Ständen lag im Augenblick ihre eigene Angelegenhe

26. Mai Am 26. Mai wurden die Artikel der Evangelischen vor
vorgelesen und die Katholiken um ihre Fürsprache bei d
ten. Der hochwichtige Inhalt dieser Artikel***) ist folg
drei Stände des Königreiches Böhmen sollen sich zu der
1575, über welche sie sich verglichen haben, frei bekenn
ben ihre deutschen und böhmischen Prediger, und zwar
den Gütern der Herren und Ritter, wie in den königl
ohne alle Verhinderung von Seiten des Erzbischofs ode
dern bestellen dürfen und ist die Konfession in die Landta

den beiden höheren Ständen, sondern auch den Städten und Märk- 1608
sowie den Bauern zukommen; jedem Einzelnen, sei er Katholik oder
quist*) soll nach seinem Tode weder das Geläut noch das feierliche
räbniß, niemanden der Bau von Kirchen versagt werden dürfen;
land darf Andersgläubige um ihres Glaubens willen bedrücken, denn
Glaube ist eine Gabe Gottes; in allen königlichen Städten, sie
en deutsch oder böhmisch sein, dürfen Prediger einer fremden Sprache
stellt werden. 3) Die hohen und niedern Landesämter sollen nicht
Katholiken allein, sondern stets zur Hälfte an diese, zur andern Hälfte
Evangelische vergeben werden; mit der Besetzung des Oberstburg-
enamtes soll nicht mehr so lang, wie bei der letzten Erledigung des-
en gezögert werden. 4) Schon 1549 wurde von Kaiser Ferdinand I.
Zusage gemacht und diese 1567 und 1575 erneuert, daß der Erz-
of von Prag stets ein geborener Böhme sein solle; diese Forderung
wiederholt und beigefügt, daß auch die Prälaturen und Abteien
mit Eingeborenen besetzt werden sollen; diese Würdenträger alle
sollen sich in die Angelegenheiten der Evangelischen nicht mischen
en. 5) Die Jesuiten sollen ohne Erlaubniß des Königs und der
nde in Böhmen keine liegenden Güter erwerben können. 6) Der
kel vom Jahre 1602, welcher dem Papste das Dispensationsrecht
den verbotenen Verwandtschaftsgraden zugesteht, ist aufzuheben.**)
Der Begriff des Hochverraths soll genau festgestellt und mit den
nden vereinbart werden. 13) Alle böhmischen Angelegenheiten soll
Kaiser den eingeborenen Räthen zur Beurtheilung vorlegen. 23) Das
wert und die Krone, welche der an der Teinkirche angebrachten Bild-
e des Königs Georg von Podèbrad abgenommen worden waren, sol-
an der richtigen Stelle wieder angebracht werden. —

---

*) Die evangelischen Stände nannten sich in den offiziellen Aktenstücken noch
er „die, welche das Abendmahl unter beiden Gestalten empfangen." Von den
chtschreibern und Chronisten jener Zeit, z. B. von Skala, werden sie „Evange-
" genannt; der Katholik Slawata gebraucht stets das Wort „Lutheraner", ob-
die böhmischen Protestanten in Wirklichkeit keine Lutheraner waren.

**) Es waren gegen Ende des XVI. Jahrhunderts in Böhmen immer mehr Ehen
chen sehr nahe verwandten Personen geschlossen worden, wodurch viel Aergerniß
land. Dem Unfug wurde auf dem Landtage von 1602 durch das Gesetz ein Ende
acht, „daß, wer im verbotenen Grade eine Ehe eingehen würde, ohne vom Papst
Dispensation erhalten zu haben, sei es Mann oder Weib, sein ganzes Vermögen
ieren sollte". (Gindely II. 354.) Die geforderte Annullirung dieses Gesetzes
et ihre Rechtfertigung darin, daß die Evangelischen das Dispensationsrecht dem
nen Konsistorium zuerkannt wissen wollten. — Die von uns übergangenen Arti-
sind mehr politischer oder privatrechtlicher Natur und für unsere Darstellung von
iderer Bedeutung.

Höhe der Anſchauung geführt hatte, welche faſt durchau
gen Zeit entſpricht. Nun aber ſollten die Artikel der
vorgelegt werden, alſo einem Manne, welcher nur für
gen der Jeſuiten und ihrer Freunde ein Ohr hatte; d
von Rom erwartete und — Rom verdammt heute noch
Freiheit des Gewiſſens, das Selbſtbeſtimmungsrecht der
des Glaubens. Dürfen wir uns wundern, wenn für Ru
ſeiner evangeliſchen Stände ein Frevel waren? —

Bei dem Kaiſer wurde eine Audienz nachgeſucht;
ligt, 12 Mitglieder jedes Standes ſollten erſcheinen.
Tages aber entſchloß ſich Rudolf, die geſammten evangel
28. Mai empfangen. Am 28. Mai, um 3 Uhr Nachmittags, be
die kaiſerlichen Gemächer. Der Empfangsſaal war zu
und bis auf die Stiegen ſtanden die böhmiſchen Prote
drängt, um der Antwort des Kaiſers zu lauſchen. Gra
Schlick, Herr von Paſſaun und Ellbogen, führte das
dem Kaiſer in deutſcher Sprache die Forderungen d
worauf er ihm eine Abſchrift der Artikel und ein in rot
bundenes Exemplar der böhmiſchen Konfeſſion, in beider
gedruckt, überreichte. Für den nächſten Landtag verſpra
Antwort; Schlick bat um ſofortigen Beſcheid. Er wu
genden Tag zugeſagt; Schlick begehrte dringend eine
für denſelben Tag. Der Kaiſer gab nach, die Audien
und die Stände begaben ſich in den grünen Saal. Z

Am 29. Mai kam die weitläufige Resolution*) aus der kaiserlichen 1608
nzlei, Budowec nahm sie in Verwahrung. Alle Artikel waren vom 29. Mai
ser bewilligt, nur jene ausgenommen, welche die Religionsfrage be-
fen; zur Verhandlung über diese, hieß es in der Resolution, sei aus
eliegenden Ursachen jetzt keine Zeit, die wichtige Angelegenheit müsse
später verschoben bleiben. — Die Stände waren nicht zufrieden,
en sie ja doch nicht zum erstenmale die Religionsfrage zur Sprache
racht, und seit Jahren kannten der Kaiser und dessen Räthe die
nsche des Landes. Sie begaben sich daher am 30. Mai in die kai- 30. Mai
liche Kanzlei und überreichten ihre Replik; auf Grund der Ereignisse
Jahres 1575 hätten sie umsomehr eine gnädige Gewährung gehofft,
a nichts Neues vorgebracht worden sei; sie erwarten, daß der Kaiser
n die Erlaubniß geben werde, auf dem nächsten Landtage vor allem
rn die Religionsfrage zum Abschluß zu bringen, inzwischen aber solle
and in seinem christlichen Glauben bedrängt werden.**) Der Oberst-
graf verbürgte sich dafür, daß dem Begehren der Stände jedenfalls
gegeben werden solle, und so gaben sich diese zufrieden, besonders
sie merkten, daß die Statue Georgs von Poděbrad wieder mit
wert und Krone geschmückt war. Zu alledem kam wirklich die schrift-
Versicherung des Kaisers, daß der erste Gegenstand der Verhand-
en am nächsten Landtag die Religionsfrage sein solle.***)

Matthias hatte sich inzwischen Prag bis auf zwei Meilen genä-
Die Besorgnisse in der Stadt wuchsen von Stunde zu Stunde
alles ward in Kriegsbereitschaft gesetzt. Am 2. Juni reisten die 2. Juni
ndten Matthias' ab, wobei Žerotin durch einen kaiserlichen Schützen
nahe erschossen worden wäre. Der Kaiser trat nun in Unterhand-
gen mit seinem Bruder; eine Friedenskommission wurde ernannt; zu
gehörte der Oberstburggraf Adam von Sternberg, der Kämme-
Johann Georg von Schwamberg, der Oberstlandrichter Adam
Waldstein, Johann Auštecky, Theobald Świhowsky
Riesenberg, Karl Mracky von Duba, Karl von Warten-
g, Ferdinand von Donin, Jaroslaw Bořita von Martinic,
chim Andreas Graf Schlick, Wenzel von Budowa, der
erstlandschreiber Johann von Klenowy, der Burggraf von Karl-
n Christoph Wratislaw von Mitrowic, der Unterkämmerer
rkhard Točnik von Křimic, der Burggraf des Königgrätzer
ises Adam Hrzan von Haras, Friedrich von Bile, Prokop

*) Skala I. 100 ff. Wörtlich bei Slawata I. 162 ff.
**) Slawata I. 167 f.
***) Gindely, Rudolf II. 1. 230.

[illegible] würden. Die Nachfolge in Böhmen aber wurde dem
thias feierlich zugesichert, der Kaiser stellte den Ständen
bezüglich der Aufrechterhaltung ihrer Rechte und Privi
gegen wiederum Matthias die schriftliche Zusage gab, d
respektiren und keine Gewaltschritte während der noch ü
des Kaisers unternehmen zu wollen. — Kommissäre au
mußten die Truppen Matthias' aus dem Lande geleit
27. Juni wurde am 27. Juni geschlossen und noch am selben
Matthias die Krone des heiligen Stephan und da
Reichsapfel und die übrigen Kleinodien der ungarischen

Die Spannung zwischen den in der Minorität bef
liken und den evangelischen Ständen war während diese
in den Hintergrund getreten, und erst nach dem Landtage
Mitglieder des Herrenstandes, die der römischen Kirche
Budowec die Frage: warum er denn das Wort führ
welche das Abendmahl in beiden Gestalten empfangen?
doch bekannt, daß die altutraquistischen Priester von de
nichts wissen wollen, anders lehren diese Priester, ande
ordinirten, wiederum anders die Brüder. — Budowec
schiedenheit zu, und dennoch, sagte er, bilden sie alle ei
unter einander und vereinigen sich in dem Genuß beide
stehen auf der Konfession vom Jahre 1575. Daß eine
in der Kirchenordnung, in den Gebräuchen und in der
finde, das thue weder der einigen Wahrheit Gottes, noch

r Evangelischen vollkommen beruhigt sein; bei diesen herrsche in Bezug 1608
f äußerliche Dinge durchweg das Gesetz der Freiheit. Aber es sei
kannt, wie die Feinde der Evangelischen nur Zwiespalt hervorrufen;
ir wollen niemanden seines Glaubens wegen drängen, denn wir
en, daß der Glaube ein Geschenk Gottes ist; so sollen auch die an-
n thun. Auch Paulus hatte es mit verschiedenen Kirchen zu thun
d sandte seine Briefe nach Rom, Korinth, Galatien, Ephesus, Phi-
pi, Kolossä und Thessalonich", unter welchen Gemeinden allen große
rschiedenheit herrschte, nirgends habe er einen Glaubenszwang ausge-
, alle aber belehrte er aus Gottes Wort.*) — So vertheidigte Bu-
ec seinen Standpunkt in wackerer Weise und flößte, selbst ein
glied der Unität, besonders den Evangelischen Muth ein, an die
das Ansinnen stellte, die Gemeinschaft mit den Brüdern aufzuge-
. Andere wieder waren bedenklich, daß die Evangelischen den alt-
mischen Glauben fallen ließen und sprachen die Besorgniß aus, der
fer werde nichts bewilligen, man sollte sich doch lieber dem utraqui-
hen Konsistorium unterordnen. Aber alle diese „Praktiken" prallten
der festen Haltung der evangelischen Stände ab, und es ist nicht be-
t, daß durch die Bemühungen der Gegner auch nur ein einziger
der gemeinsamen heiligen Sache abgebracht worden wäre.

Indeß versuchten die Gegner des Evangeliums ihr Heil auf einem
ern Wege. Sie waren wie mit Blindheit geschlagen und brachten
gar nicht in Rechnung, welche Einbuße Ansehen und Macht des
sers durch ihr Treiben erlitt; wie nur um der allgemeinen Bedräng-
willen und in der festen Zuversicht, daß der Kaiser sein Wort ein-
n werde, die evangelischen Stände sich wegen der Religionsfrage auf
nächsten Landtag hatten vertrösten lassen, und wie es mit Gewiß-
vorauszusehen war, daß die Protestanten von ihren Forderungen
Haarbreit abweichen würden. — Der nächste Landtag war auf
rtini ausgeschrieben; wenige Wochen vor diesem Termin, am 1. Sep- 1. Sept.
ber, erfloß aus der böhmischen Kanzlei ein Dekret, welches im Na-
des Kaisers anordnete, daß vor Erneuerung des Rathes der Prager
dte „die Bekenner der pikardischen Religion" (genannt die „Bunz-
r Brüder") aus Prag vertrieben, daß die kirchlichen Feiertage gehal-
und die Prozessionen wie von Alters her an den bestimmten Tagen
enommen werden.**) — Ja sogar unmittelbar vor Eröffnung des
cheidenden Landtags versuchte die katholische Partei neue Ränke;
oberste Kanzler Zdeněk von Lobkowitz erließ im Namen des

*) Skala I. 108 ff.
**) Skala I. 117 f.

1609 Kaisers und den Zusicherungen desselben entgegen am 23. Janu
23. Jan. eine weitläufige Instruktion an das utraquistische Konsistorium,
cher der Utraquismus als neben dem Katholizismus allein
erklärt und die Kirchenbehörde angewiesen wurde, die Kompa
ihrem Bestande zu schützen und namentlich den pikardischen und
schen Irrthümern entgegen zu treten.*) Derartige Schritte,
sie nun willfährige Werkzeuge zur Durchführung finden oder ni
ten nur die Erbitterung vergrößern und den Entschluß befesti
hülfe um jeden Preis zu schaffen.

Der Landtag, auf welchem die große Angelegenheit der
28. Jan. die Religionsfrage, ihre Lösung finden sollte, wurde auf den 2
1609 ausgeschrieben.**) Alle Parteien hatten sich gerüstet w
vor, und unter den Katholiken bereiteten sich vorzüglich der
und die Jesuiten, der oberste Kanzler Zdeněk Albrecht von
witz, Wilhelm Slawata von Chlum, Jaroslaw Bo
Martinic und der Oberstburggraf Adam von Sternberg
tigem Widerstande vor; zu ihnen standen andere von minder
tung. Die evangelischen Stände hatten sich vollzählig ein
jeder wußte, um was es sich handelte; sie standen einmüthig
Ihr Haupt war Budowec, neben ihm machte sich Step
Sternberg und Matthias von Thurn bemerkbar.***) T
stanten waren durch eine von einem unbekannten Verfasser h
Instruktion über ihr Verhalten belehrt worden, †) namentlich

---

*) Skala I. 165 ff.

**) Das betreffende kaiserliche Mandat d. d. Sonntag nach St. Luka
zember) 1608 bei Slawata I. 180 ff.

***) In der Unität waren die Senioren Ariston (1606) und T
(1608) gestorben und an ihrer Statt Johann Cruciger gewählt worden.
Zusammentritt des Landtags erneuerte der Kaiser auch das utraquistische K
Thomas von Sobĕslau, Pfarrer bei St. Nikolaus auf der Kleinseite,
ministrator, neben ihm standen als Räthe die 12 Priester: Peter Hubek,
kad, Andreas Gsell, Heinrich Kocian, Peter von Melnik, Johann Franko
thias Nigrin, Nikolaus Repsky, Johann Včelin, Michael Kral, Johann Ž
Nikolaus Kliment.

†) Das Schriftstück ist bei Skala I. 171 ff. mitgetheilt und wird hi
ren angesehenen Patrioten" zugeschrieben. Es bespricht in 6 Artikeln je
welche die Evangelischen für sich forderten: die Freigebung der Konfession
die selbständige Wahl und Leitung des Konsistoriums und der Universität,
hinderte Besetzung der Kollaturen, Freiheit des Bücherdruckes, gleichmäßige
der Aemter u. s. w. u. s. w. In 12 weiteren Artikeln wird das Ver
Städte auf dem Landtage genau definirt. — Von nicht geringerem Inter
Schreiben des Peter Wok von Rosenberg an den Landtag (d. d. T
nach Trinitatis 1608; Skala I. 167 ff.); es enthält historisch motivirte K

städte sich eng an den Adel anschließen, denn blieben diese katholisch, 1609
würde ihre Nationalität von den fremden Elementen erdrückt. —

Kaum hatte sich der Landtagssaal gefüllt, so erschien der oberste
nzler Zdeněk Albrecht von Lobkowitz mit einem kaiserlichen Hand-
reiben. Die Stände glaubten nicht anders, als daß es die Auffor-
rung enthielte, unverweilt an die Berathung der Religionsfrage zu
hen. Wie erstaunten sie aber, als sie hörten, daß der Kaiser in jener
kunde, welche sich in Budowec' Händen befand, und nicht blos die
i Artikel, sondern auch die gesammten Unterschriften enthielt, eine Bun-
akte sah, und die Forderung stellte, daß ihm das Schriftstück ausge-
ert werde. Budowec leugnete entschieden und mit vollem Recht den
tand eines geheimen Bündnisses, die Auslieferung der Urkunde wies
urück und machte es von der Zustimmung seiner Freunde abhängig,
dem Kaiser die Urkunde gezeigt werden solle oder nicht. Rudolf gab
wohl mit der Erklärung zufrieden, beharrte aber auf der Auslefe-
g des Dokumentes, und zwar, wie er ausdrücklich beifügte, zur Ver-
tung. Budowec hob hervor, wie der Kaiser im vergangenen Jahre
seiner Noth die Stände treu erfunden habe; damals hätten sie dem
ser ihre Wünsche mitgetheilt, diese bilden den Inhalt jener Urkunde
seien bis auf die Religionsfrage, allerdings den wichtigsten Punkt,
illigt worden. Die letztere zu erledigen, sei der Landtag jetzt zusam-
getreten. Uebrigens, wenn seine Freunde es zulassen, sei er bereit,
Kaiser die Urkunde auszuliefern. Die letztere wurde nun wirklich
30. Januar durch eine Deputation, an deren Spitze Matthias 30. Jan.
Thurn stand, dem Kaiser mit dem Beifügen überreicht, daß er die-
e durchlesen wolle, er werde in ihr die Namen seiner treuen Unter-
nen kennen lernen.*)

Am 31. Januar wurden die königlichen Propositionen vor dem 31. Jan.
dtage vorgelesen; gleich die erste bewilligte den Ständen, die Reli-
nsfrage unverweilt in Verhandlung zu nehmen.**) Im allgemeinen

---

glich der Religionsangelegenheit. Rosenberg, der letzte seines Stammes und Na-
, konnte wegen Krankheit dem Landtage nicht beiwohnen; er gedenkt seines
ms, des streng katholischen Oberstkämmerers Wolf von Kolowrat, und richtet an
folgende Worte: „Alle sind wir Christen und getauft auf den Namen der unge-
ten allerheiligsten Dreieinigkeit haben wir dennoch verschiedene Gaben von Gott
fangen; hienieden gibt es nichts Vollkommenes, wir warten dessen im Himmel.
allein die Liebe zu Gott und dem Nächsten ist das Band der Vollkommenheit.
sind alle Böhmen, alle einem und demselben Blut entsprossen; einen Gott, einen
ig, ein böhmisches Recht haben wir — ertragen wir uns unter einander, damit
nicht einstens die Fremden ertragen müssen" ꝛc. (Skala I. 170.)

*) Slawata I. 183 ff.

**) Skala I. 121 f. Slawata I. 192.

1609 wußten sie, was sie wollten, alle ihre Forderungen waren in den 25 Artikeln vom Jahre 1608 und in der anonymen Instruktion deutlich und klar ausgesprochen. Eine neue Punktation war nicht entworfen worden, nur soviel stand den Stimmführern, namentlich Budowec fest, daß die Stände für die Evangelischen und für die Brüder in gleicher Weise einstehen müßten. Es gab eine Partei — zu ihr gehörte auch Andreas von Schlick — welche von einer Einigung mit den Brüdern nichts wissen wollte, und schon im Jahre 1608 hatte zwischen dem Grafen Schlick und Budowec dieserwegen ein Meinungsaustausch stattgefunden. Schlick wollte jede Verbindung mit den Brüdern zurückweisen, sie standen zwar zur Konfession von 1575, aber dabei hielten sie sich dennoch mehr als gut sei, zu den Zwinglianern und Calvinern. — Diese Spitzigkeit verlor sich indeß in den Tagen der Entscheidung, und schließlich kamen die gesammten evangelischen Stände, also auch der Brüderadel überein, den Kaiser vorerst um Freigebung der böhmischen Konfession zu bitten. Eine Deputation, deren Sprecher Stephan von Sternberg

3. Febr. war, trug dem Kaiser am 3. Februar dies Verlangen vor.*) An demselben Tage versammelten sich auf Wunsch des Kaisers die hervorragendsten Katholiken in dem Hause des Oberstburggrafen Adam von Sternberg, auch die Vertreter der Städte erschienen. Diese wurden ermahnt, sich nicht von dem römischen und utraquistischen Katholizismus abwendig machen und auf die Seite der Evangelischen ziehen zu lassen. Der Primas der Altstadt Prag, Georg Heidelius, ein strenger Alt-Utraquist, gab die bündigsten Zusagen: wie immer, so wollen auch jetzt die Bürger getreue Unterthanen Sr. Maj. bleiben, sie hätten im Punkte der Religion keine Wünsche, außer daß der Erzbischof die utraquistischen Priester ohne Anstand weihe. In demselben Sinne sprach sich der Primas der Neustadt Prag in seinem und im Namen der übrigen königlichen Städte, endlich auch der Abgeordnete der Stadt Kuttenberg aus.**) Die übrigen noch anwesenden Vertreter der Städte schwiegen, und als sie gleich darauf in den grünen Saal kamen, erzählten sie den Ständen den Vorgang bei Sternberg.***)

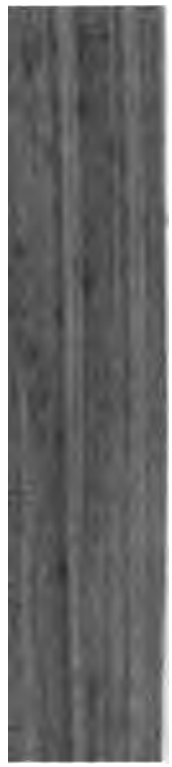
Im Landtagssaal sprach Stephan von Sternberg; im Namen der Seinigen ersuchte er die Katholiken um Fürsprache bei dem Kaiser. Der Oberstburggraf erwiderte: wie nicht daran zu zweifeln sei, daß es der Fürsprache nicht bedürfen werde, sie, die Katholiken, wollten übrigens stets die guten und getreuen Freunde der Evangelischen sein. Am

*) Gindely, Rudolf II. 1. 312.
**) Slawata I. 192 f. Skala I. 122 f.
***) Slawata I. 193.

ar fragte eine Deputation der Evangelischen bei dem Kaiser um 1609
auf die Tags vorher überreichten Anliegen; ob zwar nur eine 4. Febr.
" Antwort zugesagt wurde, so machte es doch einen günstigen
, als Rudolf am folgenden Tage (5. Februar) durch den Oberst- 5. Febr.
en die Konfession von 1575 verlangte. Während der Monarch
kennen zu lernen sich bemühte, setzten die Katholiken ihre An-
gen besonders hinsichtlich der Städte fort, so daß Christoph
von Kobersberg, der Vertreter der Prager Kleinseite, zugleich
er Buchhalter und Mitglied der Unität, sich (6. Februar) heftig 6. Febr.
Druck beklagte, der auf die Städte ausgeübt werde; die Ab-
en derselben seien für den nächsten Tag auf das Altstädter Rath-
aden, man verlange von ihnen die Lossagung von der böhmi-
nfession und die Einwilligung, daß das utraquistische Konsistorium
'ession nochmals in Erwägung ziehe.*)
: Versammlung auf dem Altstädter Rathhause fand am 7. Fe- 7. Febr.
itt; Georg Heidelius theilte den anwesenden Vertretern der
nit unverhohlener Freude mit, daß der Erzbischof die Ordination
quistischen Priester versprochen habe, künftighin also von dieser
r Gottesdienst in den Gemeinden keine Einbuße erleiden werde.
entgegnete: alle böhmischen Städte bekennen sich zur Konfession
5 und halten an ihr mit den evangelischen Ständen fest. —
m die Gesinnungsgenossen Kober's abzuschrecken, theils um die
: Freunde genau kennen zu lernen, forderte Heidelius die Unter-
seiner Gegner, worüber sich Sternberg im Landtage bitter aus-
den Oberstburggrafen mahnte, dafür zu sorgen, daß die kaiser-
tscheidung nicht zu lange verzögert werde.**) — Noch kräftiger
rde in dem kaiserlichen Rathe den Evangelischen entgegen gear-
ie Mitglieder des letztern gehörten durchweg der römischen Kirche
ige derselben riethen zwar zur Nachgiebigkeit, aber in einer
die von vorneherein verworfen werden mußte: der Erzbischof
sollte ersucht werden, den evangelischen Predigern die Ordina-
ertheilen; desgleichen sollte den evangelischen Standespersonen
äut und das Begräbniß in den katholischen Kirchen nicht ver-
d die Unterthanen in ihrem Glauben nicht bedrückt werden.
Mitglieder des kaiserlichen Rathes, wie der Fürst Lobkowitz,
f Slawata und Smečansky, opponirten gegen solche Nach-
t auf das heftigste und wollten den Evangelischen gar keine
n ertheilt wissen; müsse eine Verwilligung erfolgen, so habe

---

lawata I. 194 ff.
lawata I. 196 f.

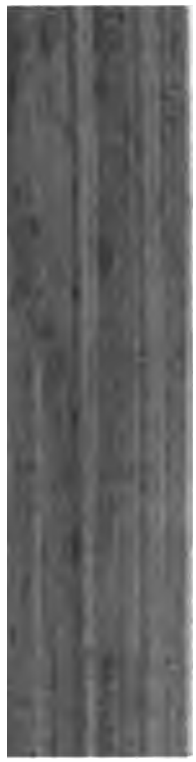


Papſtes dürfe den Ständen durch den Kaiſer nichts
andernfalls müßte die Exkommunikation ausgeſprochen
ganz dieſelben Drohungen und die gleichen Waffen,
Jahre früher gegen den Huſſitismus gekämpft worden
die Geſchichte iſt eine Lehrmeiſterin, aber ſie lehrt nur,
nie noch aus ihr etwas gelernt haben! Das Memori
wunderbare Erleuchtung war den kaiſerlichen Miniſtern
den und ſtracks gingen ſie in das Haus des Erzbiſchof
Prälaten und Domherren, den päpſtlichen Nuntius u
aus dem Prämonſtratenſerkloſter am Strahow verſamme
einigte man ſich bald über die Antwort, welche den eva
11. Febr. den zu geben war**) und die am 11. Februar einer
Kaiſer in Form einer ſchriftlichen Reſolution eingehänd
Schluß der Audienz meinte Rudolf: er hoffe nicht, da
weſenden jemand der Sekte der Pikarden („der Bun
fügte der Kanzler Lobkowitz als Dolmetſch bei) angeh
von Sternberg, der Sprecher der Deputation, entg
gehöre zu jener Kirche, welche das Sakrament unter
empfange, er habe ſich nie um die Bunzlauer Brüder
glaube das auch von den Anweſenden. Dieſe aber ſch
einige von ihnen der Unität angehörten.***)

12. Febr. Am 12. Februar wurde die kaiſerliche Antwort im
leſen;†) das Begehren der evangeliſchen Stände war a
katholiſche Kirche und der Utraquismus, wie er von Fe

Erzbischof solle ihnen ihre Priester weihen. Bezüglich der Brüder- 1609
ität sei alles durch die früheren Mandate und Landesgesetze geordnet,
diesen solle es sein Verbleiben haben und die Brüder entweder dem
tholizismus oder dem Utraquismus beitreten, ihre Gotteshäuser aber
chlossen werden.

Die Bewegung, welche unter den Evangelischen entstand, läßt sich
wer beschreiben. Die Zumuthung, auf den längst überwundenen Stand-
nkt der Kompaktaten zurückzukehren und das gesammte geistige Leben
s einem Leichnam zu schöpfen, klang wie Hohn; die Herren im erz-
chöflichen Palast mußten es doch wissen, wohin durch sie und ihre
rfahren der Utraquismus gekommen war — der Name bestand zwar
ch, aber in Wirklichkeit war jeder Utraquist ein römischer Katholik,
n der Laienkelch zugestanden war. — Ebenso verletzend mußte den
ünden jene Stelle erscheinen, welche sich auf die Brüder bezog. Viele
itglieder der Unität saßen im Landtag, viele waren diesen nahe ver-
ndt oder befreundet, alle mußten sich daran erinnern, daß mit Hülfe
r Unität die Konfession von 1575 zu Stande gekommen war. Ein-
ne allerdings machten sich kein Gewissen daraus, wenn sie allein in
r Höhe kamen und die Brüder untergingen; zu diesen gehörte Ste-
an Georg von Sternberg. Er war in den Ausschuß gewählt
rden, welcher die Replik auf die kaiserliche Antwort zu entwerfen hatte,
d verlangte ohne weiters, daß die Brüder den Berathungen ferne blei-
n oder doch sich erklären sollten, wie sie sich künftighin zu der Kon-
ssion von 1575 und zu dem neu zu errichtenden Kirchenregiment zu
llen gedächten. Budowec erklärte das Verlangen Sternbergs für eine
schimpfung der Unität; diese habe sich zur böhmischen Konfession be-
nnt und bekenne sich noch zu ihr und sie werde sich auch dem Konsi-
rium gern unterordnen. Sternberg konnte nur durch die bündigsten
klärungen Budowec' bewogen werden, aus dem Ausschuß nicht aus-
eten, und als er am 14. Februar die obige Frage wiederholte, wurde 14. Febr.
für die Unität abgegebene Erklärung zurückgezogen; sie war ein Aus-
s der höchsten Erregung und wurde verbessert durch eine inzwischen
bereitete Schrift, nach welcher die Unität auf der Beibehaltung ihrer
Fassung und Disziplin bestand. Auch jetzt fand Sternberg vieles zu
eln, und er überhäufte die Brüder mit schweren Vorwürfen. Adam
nhart von Neuenburg, einer der Vertreter der Altstadt Prag, trat
n entgegen; er wies auf die Bedingungen hin, unter welchen die
ität sich 1575 zur Konfession bekannt hatte, und rief dabei das Zeug-
Hassensteins an; diese Bedingungen müßten auch jetzt respektirt wer-
n oder man zwinge die Unität zum Bekenntniß eines nicht vorhande-
n Irrthums; auch die Evangelischen bemühen sich erst um die gesetzliche



Stande gebracht.*)

18. Febr. Am 18. Februar überreichte eine Deputation v dem Kaiſer die Replik; die Stände, hieß es dari ſehnlicher, als frei und ungehindert die Konfeſſion und nach ihr leben zu dürfen; ſchon 1567 ſeien di gehoben worden und 1575 habe der Kaiſer die Erla die Stände eine Konfeſſion vereinbarten; dieſelbe überreicht, und zwar im Namen der Evangeliſchen Maximilian habe ihr die Zuſtimmung gegeben und nicht ereilt, ſo wäre jene Konfeſſion gewiß in die L men worden; zu ihr bekennen ſich noch jetzt die St der und wünſchen, ſich dem vom Kaiſer zu gewähr unterzuordnen. Am Schluß werden die Forderungen gebung des Bekenntniſſes und der ſelbſtändigen Gel des Konſiſtoriums und der Univerſität entſchieden vor lage erſcheint der Landtagsbeſchluß vom Jahre 1567, hebung der Kompaktaten.**)

Die Stände hatten ſich diesmal auf den hiſtori und bewieſen, daß ſie mit ihrer Forderung auch nach

19. Febr. im Rechte ſeien. Stephan von Sternberg theil den Katholiken die Thatſache der Uebergabe ihrer S abermals um Befürwortung; auch jetzt umging der direkte Antwort in glatter Form, er hatte die Replik erhalten mit dem Auftrage, im Verein mit den

en Bericht über die Vorgänge auf dem Landtage von 1575. Das 1609
nsistorium machte sich sogleich an die Arbeit und sandte in kurzer Zeit
umfangreiches Aktenstück*) ein, welches allerdings nicht zu Gunsten
Evangelischen lautete. Zunächst wird ein Gutachten des Konsistori-
s aus dem Jahre 1575 rekapitulirt, dann heißt es: es sei bekannt,
die Augustana Irrthümer enthalte, wo möglich noch schlechter sei die
re der pikardischen Sekte, der Brüder, von welchen das Konsistorium
s nur irgendwie Verfängliche anführt. Es sei daher auch leichtlich
Inhalt der sogenannten böhmischen Konfession von 1575 zu ermessen.
D nun folgt eine historische Auseinandersetzung, welche mit den That-
en des Jahres 1573 beginnt, sich „wegen Kürze der Zeit" auf eine
drei Jahren erflossene Konsistorialeingabe beruft, der auch eine Schrift
r das utraquistische Glaubensbekenntniß beigeschlossen worden war.
nn der Kaiser diese Schriften mit den erwähnten Konfessionen ver-
ichen wolle, so werde er leicht erkennen, wo die wahre Kirche sei. —
folgt ein zweites Gutachten aus dem Jahre 1575, welches sich für
Aufrechterhaltung und den Schutz des Alt-Utraquismus ereifert und
re Ausfälle auf den „neuen Glauben" und die Bekenner desselben
hält; in jeder Zeile spricht sich der Groll darüber aus, daß die
de das Konsistorium fallen gelassen hatten. In dem neu hinzuge-
menen kurzen Schlußwort führt das Konsistorium zu Gunsten der
ihm verfochtenen Sache die bekannte Erklärung des Basler Konzils
12. April 1437 an,**) wornach alle jene Böhmen und Mähren,
das Abendmahl unter beiderlei Gestalt empfangen, als getreue Chri-
und echte Söhne der Kirche anerkannt werden; das seien die Utra-
isten bis auf diesen Tag geblieben. — Das Konsistorium hatte sich
nach die Sache ziemlich leicht gemacht und im Grunde die gestellte
gabe gar nicht gelöst. Indeß kam die Arbeit den Rathgebern des
sers doch ganz gelegen, und sie kamen auf der Versammlung beim
bischof darin überein, es sei den Ständen auch diesmal eine abschlä-
e Antwort zu ertheilen.

Am 21. Februar empfingen die Stände die Resolution des Kai- 21. Febr.
s***) sie beleuchtet besonders die angeblich günstige Gesinnung Maxi-
lians für die böhmische Konfession; Rudolf habe den damaligen Ver-
dlungen theilweise beigewohnt und er wisse sich genau auf die Worte
es Vaters zu erinnern, der niemals auch nur eine leise Andeutung
ber gegeben habe, daß die Konfession in die Landtafel eingetragen

*) Bei Slawata I. 214–219.
**) Vgl. Band I. S. 306 f.
***) Slawata I. 220 ff. Skala I. 128 ff.

hier herbeigeführt durch das gute Recht des evangelische
dort durch das böse Gewissen, da der Kaiser seine Zusa
ihres Glaubens wegen nicht zu drücken, nicht gehalten hc
katholischen Rathgeber anführten, daß, wenn den Stände
freiheit gewährt würde, sie bald noch weiter greifen wi
bloße Vermuthung, die sich nie erfüllt hätte, wenn de
und aufrichtig die Freiheit des religiösen Bekenntnisses zu
Diese zu verlangen hatten die Stände ein Recht, nicht
sie zu verweigern, denn kein Monarch ist der Beherrsche
Das innere Heiligthum des Menschen, seine Glaubensi
sich nicht wie eine Steuerfrage behandeln, das religiöse
die zarteste Schonung. Daß die Könige Böhmens — f
Poděbrad und Maximilian II. nicht ausgenommen — vi
zum Schluß des großen Reformationsdramas dies nicht
ihnen viele schwere Stunden, dem Lande aber den Ruin
Reihe von Jahren. Die Stände wußten, was sie woll
derschlagend auch die Antworten des Kaisers für sie wa
ihrer Macht und Stärke und gehoben durch die Gerechti
zweifelten sie keinen Augenblick an ihrem endlichen Sie
gar merkten, daß die letzte Antwort des Kaisers den
gelehrten historischen Abhandlung trug, da mußte ihnen
ihrer Gegner noch mehr als ein verlorener erscheinen, d
rische Recht ist ein Ausfluß seiner Zeit und wird durch d
einer neuen Zeit gewandelt und verschlungen.

stellt die Konfession als den Beweis hin, daß es den Ständen einzig 1609
allein um die heilige Sache des Glaubens zu thun sei; sie wieder-
die historischen Gründe für die Berechtigung der ständischen Forde-
en energischer, sie erinnert den Kaiser an seine eigenen Versprechun-
und könne wirklich das gute Recht durch die Beschlüsse von 1567
1575, durch die Zusagen Maximilians und Rudolfs als nicht voll-
nen begründet anerkannt werden, so vermöchten die Stände jeden
nblick einen neuen für sie günstigen Beschluß des Landtages herbei-
ren; die Bestätigung desselben durch den Kaiser sei umsomehr zu
rten, da die Herren und Ritter im vergangenen Jahre ja auf eine
jenere Zeit verwiesen wurden. — Von den Kompaktaten sei auf
n Landtagen gesprochen worden, aber schon 1485 hätten die Stände
)lossen, daß derjenige, der auf einem andern, als dem von den Kom-
aten bezeichneten Wege seinem Glauben leben wolle, deshalb nicht
rfochten werden dürfe; ähnliche Aussprüche seien auch in späteren
dtagsabschieden enthalten, und stets wurde die Heilige Schrift als
ndlage alles Glaubens aufgestellt, bis endlich 1567 die Kompaktaten
jehoben wurden. Hinsichtlich des Konsistoriums weisen die Stände
), daß sie von 1421 bis 1562 ohne jeglichen Widerspruch diese
rste Kirchenbehörde durch freie Wahl besetzt haben; das Recht dazu
) aus der von Kaiser Sigmund den Böhmen ertheilten Vollmacht
leitet, sich ihren Bischof selbst wählen zu dürfen; von diesem Be-
ngsrechte machten die Stände Gebrauch in den Jahren 1421, 1437,
1, 1465, 1528, 1529, 1531, 1534, 1539, 1541, 1548, 1554,
8, 1562, 1563 — das seien die nachweisbaren Fälle! — Die schon
er erhobenen Klagen über Bedrückung der Evangelischen*) werden
echt erhalten und schließlich die Brüder, als mit den Ständen im
uben verbunden, in Schutz genommen. Sämtliche Forderungen wer-
nochmals kurz und bündig zusammengefaßt.**)

*) Hier würden nun freilich auch die Katholiken Klagen auszusprechen berechtigt
sen sein, der Druck war eben ein gegenseitiger, nur mit dem Unterschied, daß
Beschwerden der Evangelischen die Autorität der höchsten Landesmacht entgegen-
llt werden konnte; einzelne Beschwerden waren wirklich hinfällig.

**) Nun folgen bei Slawata I. 230 ff. die Beilagen zur Duplik; sie beziehen
A. auf die Verhandlungen mit Maximilian wegen der Konfession; B. auf die
Besetzung des Konsistoriums (dieses Aktenstück war von der Universität zusam-
gestellt, die Quellen: Hajek, Cochläus und das Kalendarium von Mag. Daniel
mus sind stets citirt); Beilage C. enthält in 38 Punkten die von den Evange-
en erhobenen Beschwerden und Auszüge aus einigen Mandaten. Wir heben aus
Beschwerden folgendes hervor: Kaspar Belwic und Johann Friedrich Lang
ßten 1602 ihre evangelischen Kirchen schließen. 1580 wurde in Prag eine Bulle
:gors XIII. angeschlagen, durch welche die Hussiten, Wicleffiten, Lutheraner, Zwing-
ier, Calviner, Hugenotten und andere als Ketzer erklärt wurden.

behaupten zu können und kam auf die früher schon a
ständnisse zurück. Er fand Widerspruch und die entge
nungen konnten sich erst dann vereinigen, als die Rät
des Kaisers konferirten. So ward die den Ständen z
solution abermals eine verneinende; ihre Mittheilung w
Zwiespalts unter den kaiserlichen Räthen lange verzögert,
9. März Ständemitglieder schon mit der Abreise drohten. Endl
erfolgte die Veröffentlichung der Resolution; es sei das
der Kaiser in dieser Angelegenheit spreche, und sofern
der Liebe des Kaisers etwas gelegen sei, so sollen sie di
bei Seite legen und die andern Propositionen in Erw
— Zweimal ließen sich die Stände das Dokument vor
mal ging ein grollendes Murren durch den Saal. Einze
Bitten aufzugeben und in Masse zu dem Kaiser zu d
Zugeständnisse abzufordern; bei andern gewann eine ruhi
die Oberhand: man möge noch einmal die höchsten B
Reiches um ihr Fürwort ansprechen. Die Majorität ve
von keinen Erfolg und stimmte für Uebergabe einer
Ausschuß von 24 Personen wurde zur Abfassung derselb
während der Arbeit verbreitete sich das Gerücht, daß d
keine Audienz mehr erlangen würden. Sechs Person
daher in das Vorzimmer des Kaisers und erfuhren hie
habe die Nacht über wenig geschlafen und um seiner G
könne er keine Audienz ertheilen. Einige Dukaten ab
Krusinowsky empfing, öffneten den Ständen dennoch

:malige Bitte abgeschlagen ward, um eine offene Erklärung, ob sie, 1609
Evangelischen, von den Katholiken als außerhalb des Gesetzes ste-
d betrachtet würden? — Man sollte denken, daß eine solche Frage
e ganz bestimmte und unzweideutige Antwort fordere; statt dieser aber
oiderte der Oberstburggraf, daß eine Antwort auf solche Frage dem
ser allein zustehe, die Katholiken aber hätten aus gewissen Gründen
. Fürwort für die Evangelischen nicht einlegen können. Noch einmal
derholte Sternberg seine Frage und erhielt vom Oberstburggrafen
gleiche Antwort; nun rief jener aus: „So müssen denn die Evan-
lischen ihre Sache Gott befehlen, und was weiter geschieht, das wird
h zeigen!" Es entstand ein ungeheurer Tumult, Freund und Feind
rie unter einander; Graf Schlick rief: „Heiden und Türken würden
s sagen, wofür sie uns halten, diese aber lassen sich nicht dazu her-
il!" Die Katholiken entfernten sich; die Zurückbleibenden fluchten,
impften, drohten und bei einem Haar hätte das Jahr 1618 schon
09 begonnen.*)

Am 14. März trat eine Deputation von 15 (statt 30) Mitgliedern
r den Kaiser und überreichte ihm die Triplik;**) Sternberg war
ieder der Sprecher und bat um Gottes und seiner Barmherzigkeit
llen um eine gnädige Entscheidung. Der Kaiser versprach den Stän-
n seine Entschließung schriftlich mitzutheilen. Die Eingabe der Evan-
lischen aber suchte die letzte Resolution in allen ihren Theilen zu ent-
ften; aus der Aufhebung der Kompaktaten leiten die Stände wiederum
Recht ab, die Glaubensfreiheit auf Grundlage des Bekenntnisses
1575 zu fordern; die gegen die Pikarden erflossenen Mandate hätten
der Konfession nichts zu thun und die Brüder hätten sich zu dieser
annt. Die freie Besetzung des Konsistoriums sei keineswegs nur mit
schweigender Erlaubniß des Königs vorgenommen worden, wofür die
schichte ein deutliches Zeugniß ablege. In Betreff der Universität
ten die Stände das Recht, dieselbe nach ihrer Glaubensnorm einzu-
ten;***) auch die Jesuiten hätten ihre Kollegien zu Prag, Kommo-
, Neuhaus, Krummau und Glatz nach ihrem eigenen Bedürfniß ge-
tet und durch die Evangelischen keinen Widerspruch erfahren. — Das
tenstück war noch umfangreicher als das frühere, die Duplik, denn

*) Slawata I. 250 ff.
**) Slawata I. 253 ff. Skala I. 143 ff.
***) Diese Behauptung war richtig, wenn die Universität eine Weltanstalt blieb; in Deutschland wurden die ehemals katholischen Universitäten im evangelischen Sinne umgestaltet, aber sie kamen dadurch nur zu noch höherem Ruhm, während die Wiener Universität zeitweise unter ein utraquistisches Kollegium herabsank.

dort durch das böſe Gewiſſen, da der Kaiſer ſeine
ihres Glaubens wegen nicht zu drücken, nicht gehalten
katholiſchen Rathgeber anführten, daß, wenn den Stä
freiheit gewährt würde, ſie bald noch weiter greifen
bloße Vermuthung, die ſich nie erfüllt hätte, wenn
und aufrichtig die Freiheit des religiöſen Bekenntniſſe
Dieſe zu verlangen hatten die Stände ein Recht, ni
ſie zu verweigern, denn kein Monarch iſt der Beherr
Das innere Heiligthum des Menſchen, ſeine Glaube
ſich nicht wie eine Steuerfrage behandeln, das religi
die zarteſte Schonung. Daß die Könige Böhmens -
Poděbrad und Maximilian II. nicht ausgenommen —
zum Schluß des großen Reformationsdramas dies ni
ihnen viele ſchwere Stunden, dem Lande aber den
Reihe von Jahren. Die Stände wußten, was ſie
derſchlagend auch die Antworten des Kaiſers für ſie
ihrer Macht und Stärke und gehoben durch die Gere
zweifelten ſie keinen Augenblick an ihrem endlichen
gar merkten, daß die letzte Antwort des Kaiſers
gelehrten hiſtoriſchen Abhandlung trug, da mußte ih
ihrer Gegner noch mehr als ein verlorener erſcheinen
riſche Recht iſt ein Ausfluß ſeiner Zeit und wird dur
einer neuen Zeit gewandelt und verſchlungen.

Es ſtand unzweifelhaft feſt: dem Kaiſer mußte

stellt die Konfession als den Beweis hin, daß es den Ständen einzig 1609
allein um die heilige Sache des Glaubens zu thun sei; sie wieder-
t die historischen Gründe für die Berechtigung der ständischen Forde-
gen energischer, sie erinnert den Kaiser an seine eigenen Versprechun-
; und könne wirklich das gute Recht durch die Beschlüsse von 1567
1575, durch die Zusagen Maximilians und Rudolfs als nicht voll-
imen begründet anerkannt werden, so vermöchten die Stände jeden
genblick einen neuen für sie günstigen Beschluß des Landtages herbei-
ühren; die Bestätigung desselben durch den Kaiser sei umsomehr zu
arten, da die Herren und Ritter im vergangenen Jahre ja auf eine
egenere Zeit verwiesen wurden. — Von den Kompaktaten sei auf
len Landtagen gesprochen worden, aber schon 1485 hätten die Stände
chlossen, daß derjenige, der auf einem andern, als dem von den Kom-
katen bezeichneten Wege seinem Glauben leben wolle, deshalb nicht
efochten werden dürfe; ähnliche Aussprüche seien auch in späteren
ldtagsabschieden enthalten, und stets wurde die Heilige Schrift als
ndlage alles Glaubens aufgestellt, bis endlich 1567 die Kompaktaten
gehoben wurden. Hinsichtlich des Konsistoriums weisen die Stände
h, daß sie von 1421 bis 1562 ohne jeglichen Widerspruch diese
rste Kirchenbehörde durch freie Wahl besetzt haben; das Recht dazu
d aus der von Kaiser Sigmund den Böhmen ertheilten Vollmacht
eleitet, sich ihren Bischof selbst wählen zu dürfen; von diesem Be-
ungsrechte machten die Stände Gebrauch in den Jahren 1421, 1437,
51, 1465, 1528, 1529, 1531, 1534, 1539, 1541, 1548, 1554,
58, 1562, 1563 — das seien die nachweisbaren Fälle! — Die schon
ber erhobenen Klagen über Bedrückung der Evangelischen*) werden
echt erhalten und schließlich die Brüder, als mit den Ständen im
auben verbunden, in Schutz genommen. Sämtliche Forderungen wer-
n nochmals kurz und bündig zusammengefaßt.**)

*) Hier würden nun freilich auch die Katholiken Klagen auszusprechen berechtigt
esen sein, der Druck war eben ein gegenseitiger, nur mit dem Unterschied, daß
Beschwerden der Evangelischen die Autorität der höchsten Landesmacht entgegen-
lt werden konnte; einzelne Beschwerden waren wirklich hinfällig.

**) Nun folgen bei Slawata I. 230 ff. die Beilagen zur Duplik; sie beziehen
A. auf die Verhandlungen mit Maximilian wegen der Konfession; B. auf die
Besetzung des Konsistoriums (dieses Aktenstück war von der Universität zusam-
estellt, die Quellen: Hajek, Cochläus und das Kalendarium von Mag. Daniel
rus sind stets citirt); Beilage C. enthält in 38 Punkten die von den Evange-
n erhobenen Beschwerden und Auszüge aus einigen Mandaten. Wir heben aus
Beschwerden folgendes hervor: Kaspar Belwic und Johann Friedrich Lang
ten 1602 ihre evangelischen Kirchen schließen. 1580 wurde in Prag eine Bulle
lors XIII. angeschlagen, durch welche die Hussiten, Wicleffiten, Lutheraner, Zwing-
er, Calviner, Hugenotten und andere als Ketzer erklärt wurden.

1609 verwenden; würde eine solche nicht erfolgen, so weisen die Stä
Schuld an den möglichen Folgen von sich. Der Oberstburggr
sprach dem Kaiser Nachricht zu geben; hat er es nun gethan od
20. März — am 20. März empfingen die Evangelischen den abschlägigen
24. März Vier Tage später (24. März) wurde die Rückantwort (Quad
dem Kaiser überreicht, bei welcher Gelegenheit Rudolf während
des Grafen Schlick ungeduldig wurde und ihn aufforderte, zu
zu kommen. Auch diese letzte Schrift hatte keinen Erfolg; de
erklärte, von seinem Ausspruch nicht weichen zu wollen, die Stän
ten die übrigen Angelegenheiten erledigen.*) Da die letztern
31. März sich nicht herbeiließen, so verkündigte der Oberstburggraf am 3
die Vertagung des Landtags; die Evangelischen aber baten um
zeit, und Budowec rief ihnen zu, am andern Morgen sich i
wieder einzufinden. Er selbst arbeitete in der Nacht eine S
aus, in welcher die Stände erklärten, in weitere Verhandlung
eingehen zu können, da auch ihnen kein Gehör gegeben und
ihrem Anliegen abgewiesen worden seien; dagegen wären sie bere
jedermann, der sie ihres Glaubens wegen schädigen wolle, sich g
zu schützen und zu vertheidigen. Sie würden sich Montag nach
und Jakobi (4. Mai) in Prag einfinden und sich auf dem R
Rathhause versammeln, um hier zu berathen, in welcher Weise de
das Vaterland, sie selbst, ihre Frauen und Kinder geschützt
Glaubensbekenntniß aufrecht erhalten werden könne. —

Das Aktenstück war an den Oberstburggrafen stilisirt und
Unterschrift der drei evangelischen Stände und das Datum „
1. April nach dem Sonntag Lätare 1609." Es wurde am 1. April i
tagssaal vor den versammelten Ständen vorgelesen und zu jed
Einsicht in der Landtafel hinterlegt. Der Oberstburggraf aber
den Landtag für geschlossen.***) —

So viel ist gewiß: wir stehen am Beginn eines offenen
gegen die rechtmäßige Obrigkeit im Lande. Man nenne dies
nung, Aufruhr, Revolution, oder wie sonst immer — wir wolle
keine dieser Bezeichnungen Verwahrung einlegen, noch die offene
nung vertheidigen oder entschuldigen. Aber wir fragen: hatte d
ser Recht mit seiner hartnäckigen Weigerung? hatten seine Rathg
möglichen Folgen bedacht? hatte er wirklich die Macht, Böhmen
in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen? War das

*) Slawata I. 261 ff.
**) Abgedruckt bei Slawata I. 264 ff.
***) Slawata I. 266. Stala I. 159 ff.

einalige Bitte abgeschlagen ward, um eine offene Erklärung, ob sie, 1609
e Evangelischen, von den Katholiken als außerhalb des Gesetzes ste-
nd betrachtet würden? — Man sollte denken, daß eine solche Frage
ie ganz bestimmte und unzweideutige Antwort fordere; statt dieser aber
widerte der Oberstburggraf, daß eine Antwort auf solche Frage dem
ser allein zustehe, die Katholiken aber hätten aus gewissen Gründen
n Fürwort für die Evangelischen nicht einlegen können. Noch einmal
derholte Sternberg seine Frage und erhielt vom Oberstburggrafen
e gleiche Antwort; nun rief jener aus: „So müssen denn die Evan-
lischen ihre Sache Gott befehlen, und was weiter geschieht, das wird
h zeigen!“ Es entstand ein ungeheurer Tumult, Freund und Feind
rie unter einander; Graf Schlick rief: „Heiden und Türken würden
s sagen, wofür sie uns halten, diese aber lassen sich nicht dazu her-
n!“ Die Katholiken entfernten sich; die Zurückbleibenden fluchten,
impften, drohten und bei einem Haar hätte das Jahr 1618 schon
09 begonnen.*)

Am 14. März trat eine Deputation von 15 (statt 30) Mitgliedern
r den Kaiser und überreichte ihm die Triplik;**) Sternberg war
ieder der Sprecher und bat um Gottes und seiner Barmherzigkeit
llen um eine gnädige Entscheidung. Der Kaiser versprach den Stän-
n seine Entschließung schriftlich mitzutheilen. Die Eingabe der Evan-
lischen aber suchte die letzte Resolution in allen ihren Theilen zu ent-
kten; aus der Aufhebung der Kompaktaten leiten die Stände wiederum
s Recht ab, die Glaubensfreiheit auf Grundlage des Bekenntnisses
n 1575 zu fordern; die gegen die Pikarden erflossenen Mandate hätten
t der Konfession nichts zu thun und die Brüder hätten sich zu dieser
annt. Die freie Besetzung des Konsistoriums sei keineswegs nur mit
schweigender Erlaubniß des Königs vorgenommen worden, wofür die
schichte ein deutliches Zeugniß ablege. In Betreff der Universität
ten die Stände das Recht, dieselbe nach ihrer Glaubensnorm einzu-
ten;***) auch die Jesuiten hätten ihre Kollegien zu Prag, Kommo-
, Neuhaus, Krummau und Glatz nach ihrem eigenen Bedürfniß ge-
tet und durch die Evangelischen keinen Widerspruch erfahren. — Das
enstück war noch umfangreicher als das frühere, die Duplik, denn

*) Slawata I. 250 ff.

**) Slawata I. 253 ff. Skala I. 143 ff.

***) Diese Behauptung war richtig, wenn die Universität eine Weltanstalt blieb; in Deutschland wurden die ehemals katholischen Universitäten im evangelischen Sinne umgestaltet, aber sie kamen dadurch nur zu noch höherem Ruhm, während die Prager Universität zeitweise unter ein utraquistisches Kollegium herabsank.

amten übergeben; einige von dieſen ſahen in dem a
eine Erlöſung aus allen Verlegenheiten und dro
auch unter Kaiſer Maximilian II. ſei die Religio
vertagt worden, und in der Zwiſchenzeit könnten lei
higung der Stände ausfindig gemacht werden; auch
ſich einzelne, wie eben Sternberg, eines beſſeren beſ
ſcheinlich, daß bis zum nächſten Landtag eine noch
der Evangeliſchen mit den Brüdern ſtattfinde, dann
recht Grund und Urſache, alle Neugläubigen insgeſa
— Andere Räthe, beſonders Zdeněk von Lobkow
Martinic hielten es für das Beſte, der Kaiſer ſ
Reſolution bleiben, habe er doch ausdrücklich erklär
Wort geweſen!†)

Während dieſer Verhandlungen kamen Abge
Matthias von Ungarn und begehrten, vor dem K
über den Zweck ihrer Sendung mittheilen zu dürf
geliſchen Stände erklärten, jeder wie immer geartet
zubleiben, bis die für ſie wichtigſte Angelegenheit
ihr waren nun allerdings ſchon mehrere Wochen d
waren keine Steuern bewilligt und der Schluß des
der Thür. Der Kaiſer ſelbſt mochte das Drückend
er befahl ſeine katholiſchen Räthe zu ſich und erklä

en folgen zu wollen, welches das Verharren auf der dritten Reso- 1609
n vorschlug. Noch einmal begann der Streit der Meinungen in
enwart des Kaisers; die mildere Partei wies auf die möglichen Fol-
staller Unnachgiebigkeit gegen die Evangelischen hin — auch Mat-
s habe den Oesterreichern Religionsfreiheit gewährt. Man entgeg-
, daß dies die Pflicht nicht einschließe, auch in Böhmen zum
ibaren Schaden der römischen Kirche und des kaiserlichen Ansehens
falls Zugeständnisse zu machen; jedenfalls sorge der Kaiser viel
r für seinen Ruhm, wenn er jetzt die Evangelischen abweise, als
n er den Protestanten etwas gäbe, womit sie nicht zufrieden sein
den. Und so befahl endlich Rudolf, seine vierte Resolution so ab-
fen, daß die zuletzt ausgesprochene Verneinung aller Forderungen der
nde aufrecht erhalten bleibe.*)

Inzwischen hatte sich aber auch die Nachricht von dem Vorschlage
phan Sternbergs verbreitet; er hatte ihn auf eigene Faust ge-
t, in der Hoffnung, die Zustimmung seiner Freunde zu erhalten.
diese fanden an dem ohne Zweifel wohlgemeinten Rathe kein Ge-
und entzogen Sternberg ihr Vertrauen, so daß dieser von nun an
mehr als der Wortführer der Evangelischen vor dem Kaiser er-
t.**) Sternberg fühlte sich schwer gekränkt und entschuldigte sein
bleiben von den ferneren Berathungen durch ein vorgeschütztes Un-
sein; er erklärte zwar, der Sache der Stände treu bleiben zu wollen,
elt sich aber doch sehr zurückhaltend, als sich die Evangelischen in
böhmische Kanzlei begaben und hierbei Budowec den Oberstburg-
n aufforderte, sich bei dem Kaiser für eine günstige Antwort zu

---

*) Slawata I. 260 f.

**) Slawata I. 261 folgert hieraus, daß es ganz wohlgethan war, wenn Stern-
Rath nicht den Beifall des Kaisers fand; denn einmal wählten sich die Evan-
en einen andern Wortführer, und dann erhielten im Ausschuß der Stände auch
rüder freiere Bewegung, denn mit Sternberg war einer ihrer bittersten Gegner
wunden, und sie sollen nun durch fanatische Reden die Lutheraner fortgerissen
um sich selbst zu erhalten. Gindely II. 382 f. schließt sich dieser Ansicht
b bedauert nur, daß es unter den Katholiken eine Partei gab, welche kurzsichtig
mit den Lutheranern ging. — Die Stellung der Brüder zu der Konfession
575 ist klar, ebenso die zu den evangelischen Ständen; wir finden, daß sie diese
ng im wesentlichen aufrecht erhalten haben, halten aber auch dafür, daß es im
Drittel des März 1609 der aufreizenden Reden der Brüder nicht bedurfte, um
angelischen insgesammt zu jenen Schritten zu treiben, welche endlich dem un-
fertigten Widerstande den Majestätsbrief abnöthigten. Daß Slawata, als Ka-
schon, ein Feind der Brüder war, geht aus vielen Stellen seiner Memoiren
:. Wer wollte es der Unität zum Verbrechen anrechnen, daß auch sie an der
onsfreiheit theilzunehmen wünschen mußte? —

1609 Während der Ausschuß sich mit dieser Schrift beschäftigte, ereig
sich, daß ein junger Mann, Peter Müller, der Sohn des ehe
Kanzleisekretärs und nachherigen Präsidenten der Landtafel J
Müller,*) dahergesprengt kam und die Nachricht brachte, da
hundert kaiserliche Musketiere im Anzuge seien. Es stellte s
später heraus, daß es ein Häuflein von 50 Reitern war, die
nischen Gesandten Don Balthasar de Zuniga als Geleite
geschickt worden waren; aber die Nachricht brachte doch einen
Schrecken hervor, daß die Stände in der größten Bestürzung
ander liefen, sich durch die kleine Einlaßpforte nicht ohne Leb
drängten, ja einige sogar sich bei den Fenstern hinabließen, u
schnell als möglich die Waffen zu holen. Bald war der we
vor dem Rathhause mit Kriegsleuten erfüllt, die Stände selb
nen in voller Rüstung, die Ruhe kehrte allmählich wieder und
hörte man die Berichte der verschiedenen Gesandtschaften a
Fürsten hatten ihre Fürbitte bei dem Kaiser um Gewährung
gionsfreiheit zugesagt und vollzogen, nur König Matthias sich
mein ausgedrückt, daß man aus seinem Schreiben nicht errathen k
er um die Vorgänge in Prag wisse oder nicht.**) — Nach Be
dieser Vorträge erschienen einige Landesbeamte, unter ihnen der
burggraf, welcher die Verwunderung des Kaisers darüber ausspr
man diesen wirklich für fähig halte, den Ständen nach dem
streben; zugleich machte er die Anzeige, daß durch einen ausdr
Befehl des Kaisers das Waffentragen verboten sei. Im Na
Stände sprach Budowec den Dank aus für die freundliche G
des Kaisers; die Stände seien gezwungen zu dem, was sie th
Kaiser möge einen ordentlichen Landtag einberufen, dann wü
Stände auch die Waffen ablegen. — So war der Abend herb
men, es wurde wieder ein Lied gesungen und ein Gebet gespro
alle begaben sich in ihre Wohnungen. Nur der größere Theil
gen, die zu Roß gekommen waren, ritt auf den Altstädter R
das Rathhaus. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der
der Altstadt, Georg Heidelius, bewaffnete Kriegsleute im R
verborgen halte, und da man sich von ihm nichts Gutes ver
wurde die Auslieferung der Soldaten verlangt. Es fanden sich

---

*) Vater und Sohn gehörten der Unität an, der letztere wurde unt
Friedrich Unterkanzler, wurde nach der Schlacht am weißen Berge flüchtig u
zu Stettin. (Slawata I. 275.)

**) Skala I. 187 ff.

Bekenntniß wirklich ein Unglück für das Land? oder war der sicht- 1609
Aufschwung in dem evangelischen Deutschland nur Schein, nur ein
dwerk, das sich fälschlich den Erfolg der protestantischen Idee neu-
ließ? — In Böhmen war der Schade alt, schon Sigmund hatte
Grund dazu gelegt, und auf diesem war in aller Folgezeit fortge-
worden. Seit Luther hatten die Stände das wahre Heilmittel je
r desto besser erkannt. Da kam Ferdinand I. auf die unglückselige
, die Jesuiten ins Land zu rufen, und damit war die Stunde prä-
irt, wo die gespannten Verhältnisse entweder biegen oder brechen
ten. Wie die Dinge jetzt lagen, war nur durch eine rasche That
Beiste der Freiheit das hereinbrechende Unheil abzuwehren. Der
r mußte die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sich die Stände
mehr mit leeren Vertröstungen auf die Zukunft begnügten; sie wur-
hartnäckiger durch seine Hartnäckigkeit. Die böse Saat der Jesuiten
m aufzugehen, sie standen im Hintergrunde und freuten sich des
ürfnisses, des Haders, des Hasses; noch ist nicht der Aufruhr ins
getragen, aber er muß kommen — alles wird darauf angelegt —
mit ihm die Zeit, wo die Jesuiten ihre Ernte halten. Was dann
Fahne der Freiheit schwört und dem Evangelium huldigt, das kann
dann niedertreten, und Rom gewinnt einen Sieg, nach welchem es
200 Jahren in Böhmen vergeblich sich gesehnt hat. — Wir halten
bei der Darstellung der nachfolgenden Thatsachen vollkommen objek-
und wollen erst später einige Bemerkungen uns erlauben.

Die Stände dachten zunächst daran, in der Heimat und Fremde
ihre Sache Freunde zu gewinnen. Im Lande selbst werden wohl die
gekehrten Landtagsmitglieder das Ihrige gethan haben, um die ver-
denen Nachrichten und Gerüchte über die Vorgänge in Prag in das
te Licht zu setzen. Nachdem sich die Evangelischen bei den Gesand-
Matthias' entschuldigt hatten, daß diese eine Audienz nicht erlangen
ten, begaben die Boten der Stände sich zu König Matthias, zu den
fürsten Friedrich von der Pfalz, Christian von Sachsen und
hann Sigmund von Brandenburg, sodann zu dem Pfalzgrafen
lipp und zu dem Herzog Heinrich Julius von Braunschweig;
re Boten wurden an die Stände Schlesiens und der Lausitz abge-
net.*) Ueberall wurde Klage geführt, daß der Kaiser in seinen Ent-
ßungen durch die dem Evangelium feindlich gesinnten Räthe der
me gebunden sei; die Böhmen wünschen eine Intervention bei Ru-
f zu ihren Gunsten herbeizuführen. Dieser aber, obwohl er von den
hartigen Anstrengungen der Evangelischen die genauste Kenntniß hatte,

*) Slawata I. 272.

1609 gen Nachrichten, daß die Stände in ihrer persönlichen Sicherheit durch Anwerbung eines Heeres bedroht seien. — Mit dieser Schrift wurden dem Kaiser zugleich auch jene Bittschreiben übergeben, welche von den auswärtigen Fürsten zu Gunsten der evangelischen Stände eingelangt
15. Mai waren.*) — Am 15. Mai wurde eine Deputation der Stände in die böhmische Kanzlei gerufen und ihr mitgetheilt, daß sich der Kaiser auf Grund der Rechtfertigungsschrift entschlossen habe, um den 24. Juni einen Landtag einzuberufen. Als dies die Stände hörten, sandten sie
16. Mai (16. Mai) abermals eine Deputation in die Kanzlei mit jenen Forderungen, welche sie für den künftigen Landtag berücksichtigt wünschten. Zugleich zeigte ihnen der Oberstburggraf das Konzept des Mandates, welches allen Streitigkeiten ein Ende machen würde; der Kaiser möchte den Landtag gern früher einberufen, aber es sei aus verschiedenen Gründen nicht leicht thunlich. Das Konzept nahmen die Deputirten mit aufs Rathhaus und hier wurden die den Ständen nöthig scheinenden Korrekturen vorgenommen und das Aktenstück nach zwei Tagen wieder in die böhmische Kanzlei gesandt, mit dem Wunsche, dasselbe möge in der neuen Form sich des kaiserlichen Wohlgefallens erfreuen. Die Stände selbst aber beschlossen, in Prag zu bleiben.**)

Die mildere und nachgiebigere Stimmung des Kaisers war der Einwirkung der Gesandtschaft des Kurfürsten Christian II. von Sachsen zu verdanken; besonders hatte Dr. Gerstenberger sich große Verdienste erworben, indem er dem Kaiser über die wahre Sachlage die Augen öffnete und ihm zeigte, wie diejenigen, welche ihm zur Unnachgiebigkeit riethen, seinen Feinden in die Hände arbeiteten. Die Kronbeamten Zdenko Albrecht von Lobkowitz, Wilhelm Slawata und Bořita von Martinic wendeten zwar alles an, um den Kaiser auf ihrer Seite zu behalten und in der unbedingten Ablehnung ihn zu bestärken. Allein diesmal schienen die Rathschläge des blinden Fanatismus wirklich
24. Mai nicht zu verfangen, und am 24. Mai wurde ein königliches Mandat in die Neustädter Versammlung geschickt. Feierlich wurde das Dokument eröffnet und durch Martin Fruwein von Podol mit lauter Stimme vorgelesen.***) Das Mandat vom 6. April wurde für null und nichtig erklärt, die treue Gesinnung, welche die evangelischen Stände in ihrer Rechtfertigungsschrift ausgesprochen, wird anerkannt, die Versammlung

*) Das Manuskript Slawata's enthält den Text derselben, der Herausgeber (Jireček) hat ihn weggelassen; sämtliche Schreiben sind bei Skala I. 187 ff. im Auszug mitgetheilt.

**) Slawata I. 285 f.

***) Abgedruckt bei Slawata I. 286 ff. Skala I. 198 ff.

drei Tage, da die Stände zu ihren Berathungen in Ermangelung 1609
andern Räumlichkeit (grundsätzlich hatten sie sich noch nicht in das
tädter Rathhaus begeben) den weiten Burghof benützten, waren die
iedenen Gesandtschaften aus der Fremde zurückgekehrt, und als nun
vangelischen einen passenden Saal verlangten, in welchem ihnen
Berichte der Gesandten mitgetheilt werden könnten, und ihnen auch
Bitte versagt wurde; als sie in einer nochmaligen Audienz von
Kaiser hart angelassen wurden und er ihnen die Einberufung eines
tags rund abschlug; als auf die erneuerten Bitten nichts anderes
gte denn nur das Versprechen, daß in Bälde ein Landtag ausge-
ben werden solle: da hoben die im Burghof Versammelten ihre
: zum Himmel empor und barhaupt schwuren sie, sich einander nicht
ssen zu wollen. Und jetzt (5. Mai) zogen sie in hellen Haufen von 5. Mai
Burg hinab, über den Stiegenweg auf die Kleinseite und über die
ke auf die Neustadt; viele setzten in Kähnen über die Moldau, und
och war die Brücke ganz mit Menschen angefüllt. Auf dem Neu-
er Rathhause fanden sich alle wieder zusammen. Hieher kam auch
königliche Hauptmann der Neustadt, Wilhelm von Landstein,
Katholik, und ermahnte die Stände zum Auseinandergehen. Er
de ausgelacht und von dem Menschenhaufen vor dem Rathhause ver-
ıt. Gleich darauf erschienen die in Prag anwesenden Gesandten
Kurfürsten von Sachsen und beschworen die Stände, an diesem
: nichts mehr beschließen zu wollen, sie würden versuchen, beim Kai-
vorzukommen und im Namen ihres Herrn, des Kurfürsten, um Ge-
rung der gerechten Forderungen bitten. Die Stände gingen aus-
nder, nachdem sie vorher den Schwur des treuen Zusammenhaltens
uert hatten.

In den Morgenstunden des folgenden Tages (6. Mai) versammel- 6. Mai
sich die Stände abermals auf dem Neustädter Rathhause. Budo-
hielt eine Ansprache und gab einen Ueberblick über das bisher
chehene und suchte die folgenden nothwendigen Schritte zu rechtfer-
n. Und da man alles mit Gott anfangen müsse, so forderte er die
klichen Anwesenden nach uralter böhmischer Sitte zum Gebet auf.
: fielen auf die Knie und sangen das Lied: „Sende Herr uns deinen
st.“*) Draußen auf dem Platze vor dem Rathhause entstand eine
rliche Stille, und alles Volk betete leise mit.**) — Nun wurde ein
ıschuß beauftragt, eine Schrift behufs der Rechtfertigung der statt-
enden Versammlung der Stände vor dem Kaiser — zu entwerfen.

*) Slawata I. 275.
**) Skala I. 183.

Zugleich zeigte ihnen der Oberſtburggraf das Konz
welches allen Streitigkeiten ein Ende machen würde;
den Landtag gern früher einberufen, aber es ſei aus
den nicht leicht thunlich. Das Konzept nahmen d
aufs Rathhaus und hier wurden die den Ständen
Korrekturen vorgenommen und das Aktenſtück nach
in die böhmiſche Kanzlei geſandt, mit dem Wunſche,
der neuen Form ſich des kaiſerlichen Wohlgefalle
Stände ſelbſt aber beſchloſſen, in Prag zu bleiben.**

Die mildere und nachgiebigere Stimmung de
Einwirkung der Geſandtſchaft des Kurfürſten Chriſti
zu verdanken; beſonders hatte Dr. Gerſtenberger ſi
erworben, indem er dem Kaiſer über die wahre S
öffnete und ihm zeigte, wie diejenigen, welche ihm z
riethen, ſeinen Feinden in die Hände arbeiteten.
Zdenko Albrecht von Lobkowitz, Wilhelm S
řita von Martinic wendeten zwar alles an, um d
Seite zu behalten und in der unbedingten Ablehnung
Allein diesmal ſchienen die Rathſchläge des blinden F
24. Mai nicht zu verfangen, und am 24. Mai wurde ein köni
die Neuſtädter Verſammlung geſchickt. Feierlich wur
eröffnet und durch Martin Fruwein von Podol
vorgeleſen.***) Das Mandat vom 6. April wurde fü
erklärt, die treue Geſinnung, welche die [illegible]

Mai

rungen, welche ſie für den künftigen Landtag berückſicht
Zugleich zeigte ihnen der Oberſtburggraf das Konzept
welches allen Streitigkeiten ein Ende machen würde; der
den Landtag gern früher einberufen, aber es ſei aus verſc
den nicht leicht thunlich. Das Konzept nahmen die
aufs Rathhaus und hier wurden die den Ständen nötl
Korrekturen vorgenommen und das Aktenſtück nach zwei
in die böhmiſche Kanzlei geſandt, mit dem Wunſche, d
der neuen Form ſich des kaiſerlichen Wohlgefallens
Stände ſelbſt aber beſchloſſen, in Prag zu bleiben.**)

Die mildere und nachgiebigere Stimmung des K
Einwirkung der Geſandtſchaft des Kurfürſten Chriſtian
zu verdanken; beſonders hatte Dr. Gerſtenberger ſich g
erworben, indem er dem Kaiſer über die wahre Sachl
öffnete und ihm zeigte, wie diejenigen, welche ihm zur
riethen, ſeinen Feinden in die Hände arbeiteten. Die
Zdenko Albrecht von Lobkowitz, Wilhelm Slav
řita von Martinic wendeten zwar alles an, um den
Seite zu behalten und in der unbedingten Ablehnung ih
Allein diesmal ſchienen die Rathſchläge des blinden Fana
24. Mai nicht zu verfangen, und am 24. Mai wurde ein königlich
die Neuſtädter Verſammlung geſchickt. Feierlich wurde
eröffnet und durch Martin Fruwein von Podol mit
vorgeleſen.***) Das Mandat vom 6. April wurde für n

dem Neustädter Rathhaus gebilligt, und da ohnehin der weitaus 1609
te Theil der Stände sich bereits in Prag befinde, der Landtag für
folgenden Tag einberufen; durch denselben solle vor allem die Re-
usfrage zum Ort gebracht und die Stände nicht früher entlassen
en, bis diese hochwichtige Angelegenheit zu einem erwünschten Ab-
ß gediehen sei. — Lobkowitz hatte sich beharrlich geweigert, seine
rschrift auf dieses Mandat zu setzen, und erst in der letzten Stunde
te er sich dem scharfen Befehl des Kaisers. Die Stände aber hatten
ht, was sie wollten.

Allein mit dem Landtage selbst kamen neue Kämpfe. Er wurde am
Mai eröffnet. Die Katholiken begaben sich auf das Glockenzeichen 25. Mai
ie St. Veitskirche zur Messe, die Evangelischen verrichteten ein
t im Landtagssaale. Der Kaiser war leidend, und die Verhandlun-
wurden bis zum 27. Mai verschoben, und als er wider Vermuthen 27. Mai
an diesem Tage nicht erschien, wurden die königlichen Propositionen
den Oberstburggrafen vorgelesen; an der Spitze derselben stand,
u der Zusage des Mandates, die Religionsangelegenheit. Die
zelischen Stände versammelten sich abgesondert und wählten einen
chuß, der ihre Forderungen zu Papier bringen sollte, um sie dem
r zu überreichen. Ein Mitglied dieses Ausschusses, der Advokat
zel Magerle, machte den Vorschlag, daß den Verhandlungen über
Religionsartikel auch die Katholiken beigezogen werden sollten, in-
ja nach dem Wortlaut des Mandates und der Propositionen die
ionsfrage durch alle drei Stände berathen werden sollte. Adam
hart aber trat diesem Begehren entgegen und seine Ansicht ging
. Ehe sich der Ausschuß in das Haus des Bohuslaw von Micha-
c auf der Altstadt begab, um dort das für den Kaiser bestimmte
oriale niederzuschreiben, erschienen vier Prager Priester im Saale:
thias Nigrin von St. Peter, Georg Hanuš von St. Wenzel,
mas Copacius von St. Stephan und Johann Mathiades
St. Martin und wünschten den Ständen Glück zu ihrem Erfolg
ferneren Segen von Gott; sie trügen, sagten sie, an den Bestre-
en des utraquistischen Konsistoriums gegen die Evangelischen keine
ld und seien gern bereit, mit den Ständen zu gehen und sich an
konfession von 1575 zu halten. Ihr Anerbieten wurde mit Ver-
en entgegen genommen und ihnen bedeutet, daß, wenn das evange-
Konsistorium mit Gottes Hülfe eingerichtet werde, man sich ihrer
ern wolle. Von den genannten Priestern war Nigrin Mitglied
utraquistischen Konsistoriums, alle vier aber von dem Erzbischof ge-
t. Sie endeten später im Exil ihr Leben. Der Schritt dieser Prie-
tand nicht vereinzelt da, vor und nach ihnen thaten andere Priester

1609 daſſelbe, und es wird berichtet, daß in jenen Tagen kaum noch „zwei Perſonen“ zu dem Konſiſtorium ſtanden.*)

Das Memoriale der Stände war endlich fertig,**) und nachdem es
29. Mai die Zuſtimmung der Geſammtheit erhalten hatte, wurde es am 29. Mai dem Kaiſer überreicht, wobei Joachim Andreas Schlick in deutſcher Sprache das Wort führte. Die Stände begehrten namentlich das freie Bekenntniß ihrer Konfeſſion ohne alle und jede Verhinderung von geiſtlicher oder weltlicher Seite, die Uebergabe der Univerſität und die ſelbſtändige Einrichtung des Konſiſtoriums. Sie waren alſo von ihren früheren Forderungen nicht abgewichen, daher ſie auch diesmal keine weitläufige Begründung beifügten. — Ehe die Stände einen Beſcheid
30. Mai auf ihre Eingabe erhalten konnten, langte am 30. Mai Erzherzog Leopold, Biſchof von Paſſau, in Prag an. Sein Einfluß auf den Kaiſer machte ſich allſogleich geltend, und die Lobkowitz, Slawata und Martinic gewannen wieder das frühere Fahrwaſſer. Dies erfuhren
1. Juni auch die Stände, als ſie am 1. Juni zum Kaiſer gerufen und gefragt wurden: ob alle Evangeliſchen einerlei Glaubens ſeien, von welcher Beſchaffenheit ihr Gottesdienſt ſein werde, und welcher Art die Beſchwerden ſeien, die ſie dem Vernehmen nach auf dieſem Landtage noch vorzubringen gedächten?***) — Als der Landtag hiervon Kenntniß erhielt, trat zuerſt ein ſtillſchweigendes Staunen ein, dann aber riefen alle untereinander: „Nun ſehen wir in der That, daß man mit uns unehrlich zu Werke geht. Kein Verſprechen, nicht einmal das Wort des Kaiſers iſt vor der Verdrehung ſeiner Räthe ſicher. Was ſollen wir weiter mit dieſen verhandeln! führen wir aus, wozu wir uns auf dem Neuſtädter Rathhauſe entſchloſſen!“ — Als den Ständen aber erklärt wurde, daß die eigentliche Antwort des Kaiſers ja noch gar nicht herabgelangt ſei,
3. Juni beruhigten ſie ſich wieder und überreichten (3. Juni) durch den Grafen Schlick die geforderten Aufklärungen bezüglich der Einheit des Glaubens und hinſichtlich der künftigen Einrichtung des Konſiſtoriums; was die Natur der zu führenden Beſchwerden anbelange, ſo handle es ſich um eine genaue Unterſuchung der Einkünfte der königlichen Kammer, in denen eine große Unordnung eingeriſſen ſei.†) Nach einem ſtürmiſchen Auftritt in der böhmiſchen Kanzlei, wobei es ſich um die Verwendung der kaiſerlichen Räthe für die Reſolution auf das Memoriale der Stände
5. Juni handelte, wurde die letztere endlich am 5. Juni dem Landtage mitge-

*) Slawata I. 293 f. Skala I. 203 f.
**) Abgedruckt bei Slawata I. 295. Vgl. Skala I. 202 f.
***) Slawata I. 296. Skala I. 203.
†) Skala I. 204. Slawata I. 298 ff.

ilt. Der Kaiser, hieß es darin,*) hätte geglaubt, daß die Evange- 1609
jen auf ihren Forderungen nicht weiter beharren würden; da dies
doch geschehe, so erkläre er, daß es bezüglich der Religionsangele-
heiten im Lande derart gehalten werden solle, wie zu den Zeiten
dinands I. und Maximilians II. — Der Oberstburggraf hatte die
olution gebracht und der Wahrheit gemäß versichert, daß er deren
alt nicht kenne. Er wohnte der Eröffnung nicht bei. Die Stände
en sich allerdings keinen überspannten Hoffnungen hingegeben, aber
Worte, die sie jetzt hörten, hatten sie doch nicht erwartet. Sie
en erstaunt, betroffen, sie trauten ihren Ohren nicht. Sie bewahrten
ch ihre Mäßigung und traten erst am andern Morgen wieder zu-
men; hier wählten sie aus jedem Stande vier Personen, um ein
achten abzugeben über das, was nun geschehen solle.

Ob wohl der Kaiser es wußte, daß der alte Utraquismus, welchen
und seine Rathgeber neben dem katholischen Glauben allein dulden
lten, gar nicht mehr bestand? — wenigstens in Prag nicht mehr
and? Hier reformirten die Pfarrer, die vor wenig Tagen noch utra-
tisch gewesen waren, ihre Kirchen und richteten den lutherischen Got-
dienst ein.**) Vergebens rief sie der Administrator zur Verantwor-
g auf — sie kamen nicht, sie hatten ihm allen und jeden Gehorsam
gekündigt, der Utraquismus war von dem Protestantismus verschlun-
worden, und während in den Gemeinden die Willkür der Einzelnen
mung schaffte, brauste der Sturm durch die Versammlungen der
gelischen Stände. Der Erzherzog Leopold solle zwischen dem
er und den Ständen vermitteln — man solle noch einmal sich aufs
en verlegen — das sei umsonst, man habe sich aller weiteren schrift-
n Verhandlungen zu enthalten, man müsse jetzt handeln und ein
gsheer ausrüsten (Schlick) — so flogen die Meinungen durch ein-
r, so war's Tag für Tag! Am 12. Juni wurden die Räthe des 12. Juni
ers zu einer Unterredung eingeladen; sie kamen und Budowec
ihnen in den schärfsten Ausdrücken ihr Benehmen vor — keiner
ihnen wollte die Schuld an dem Inhalte der Resolution tragen.
folgenden Tage (13. Juni) versammelten sich die katholischen Stände, 13. Juni
30 an der Zahl; Lobkowitz, Slawata und Martinic standen
ihrem starren Festhalten an dem Widerstande um jeden Preis —
n, alle andern erklärten, von nun an mit den Protestanten gehen zu
en. In ihrem Namen gab der Oberstburggraf Adam von Stern-
g dieselbe Erklärung vor den evangelischen Ständen ab, diesen woll-

*) Bei Slawata I. 300 f. Skala I. 205.
**) Stawata I. 301.

1609 ten sie zur Erlangung der Freiheit des evangelischen Bekenntnisses beistehen, nur müsse man ihnen gestatten, nichts gegen den katholischen Glauben und gegen den König unternehmen zu dürfen. Auf Budowec' Drängen fügte Sternberg noch bei: die Anhänger der Konfession von 1575 gegen jeden Bedränger schützen zu wollen.*) Nun sprach Budowec im Namen seiner Freunde den Dank aus für diese Erklärung, dem Kanzler aber, der trotz seines Alleinstehens zu einer milderen Gesinnung nicht zu bewegen war, rief er zu, daß man sich ihm gegenüber Abhülfe zu verschaffen wissen werde. Unter Schmach und Hohn verließ Lobkowitz den Saal.

Der von den Ständen gewählte Ausschuß war indeß mit seinen Arbeiten zu Ende gekommen. Infolge des genehmigten Gutachtens waren drei höchst wichtige Aktenstücke ausgefertigt worden, von denen jedes einzelne die kaiserliche Resolution ins Auge faßte. Das erste enthielt jene (deutsche) Ansprache, welche von der Deputation dem Kaiser vorgetragen werden sollte und wohl nur für den Fall zu Papier gebracht worden war, als die Abgesandten nicht in der Lage wären, den vollen Inhalt dem Kaiser vorzutragen. Darin wird die ganze Schuld, daß der Kaiser die Bitten der Stände nicht erhöre, auf die geistlichen und weltlichen Rathgeber desselben gewälzt; sie, die Stände, verzichten auf weitere Unterhandlungen. Alle ihre Forderungen, von denen sie nicht abgehen könnten, seien formulirt und würde dieses Dokument dem Kaiser übergeben mit der Bitte, dasselbe ohne jegliche Veränderung zu bestätigen, weil nur auf diese Weise das den Ständen gegebene Versprechen erfüllt werden könne. Da aber die Stände glaubwürdig in Erfahrung gebracht hätten, daß in den umliegenden Ländern, besonders aber von dem Herzog von Baiern gerüstet werde, und nicht blos der Kaiser, sondern das ganze theure Vaterland bedroht erscheine, so sähen sich die Bittsteller gezwungen, zum Schutz des Kaisers und des Reiches Defensoren zu wählen und sich in Kriegsbereitschaft zu setzen und gegen jedermann, die Person des Kaisers allein ausgenommen, ihren Glauben zu vertheidigen.**)

Das zweite Schriftstück enthielt den Entwurf des Majestätsbriefes, welcher später, mit Veränderung eines einzigen Wortes, vom Kaiser Rudolf unterzeichnet wurde. Auf dieses Aktenstück kommen wir weiter unten zu sprechen. Die dritte Schrift war ein Protest gegen das bisherige Verfahren des Kaisers und verurtheilt in sehr starken Ausdrücken jene Politik, die, weil sie statt den Bedürfnissen des Landes gerecht zu wer-

*) Slawata I. 301 ff. Skala I. 205 ff.

**) Skala I. 207 f.

ihre Augen nach Rom richte und auf die Befehle des Papstes höre, 1609
zum Ruin des Vaterlandes und zum Schaden des Kaisers ausschla-
müsse, wofür der Beweis in dem Verlust Ungarns, Mährens und
sterreichs liege. Die evangelischen Stände seien nicht geneigt, sich
ren ihres Glaubens länger unterdrücken zu lassen, daher sie eine all-
meine Defension durchzuführen gedenken. — Diese letztere Schrift war
immt, in Böhmen veröffentlicht zu werden.*) — Am 13. Juni begab 13. Juni
die Deputation der Stände zum Kaiser; an ihrer Spitze stand der
f Joachim Andreas Schlick. Er hielt die Ansprache, die unge-
nlich lang war, so daß der Kaiser voll Ungeduld, noch ehe Schlick
en konnte, in das Nebenzimmer ging und die Abgeordneten der
inde stehen ließ.**) Die Deputation aber legte die für den Kaiser
immten Dokumente auf den Tisch, von hier wanderten sie in die
mische Kanzlei, um einer Berathung unterzogen zu werden.

Inzwischen traten, wie schon früher, der deutlichsten Zeichen immer
hr hervor, wie der Abfall von dem alten Utraquismus sich auch auf
l flachen Lande vollzogen hatte und die Geistlichkeit mit den Bestre-
ngen der evangelischen Stände vollkommen einverstanden sich zeigte.
g vor dem Frohnleichnamsfeste kam der Dechant von Chrudim mit
reren andern Priestern in den Landtagssaal und erklärten sie ihren
zogenen Uebertritt zur böhmischen Konfession. Auch ein Mönch,
Spar Felix, aus dem Kloster der Franziskaner zu St. Jakob auf
Altstadt Prag (er war aus Olmütz gebürtig) trat vor die Stände;
atte sich einigen Ruf als Prediger erworben und war durch das
dium der böhmischen Konfession zu derselben hingezogen worden.
Schutz, um den er bat, wurde ihm von den Ständen zugesagt.
lawata, der es liebt, den Protestanten zugestoßene Unglücksfälle als
fe für die „Apostasie" zu deuten, berichtet weiter, daß Felix eigent-
aus dem Kloster gejagt worden war, sich alsogleich verheirathete,
Trunkenbold ward und seinen unfreiwilligen Tod in einem Bache
.***) — Daß die Universität ebenfalls den evangelischen Ständen
Fallen war, haben wir schon oben bemerkt; um so auffallender war

*) Gindely II. 405.

**) So erzählt Slawata I. 306. Andere Berichte, namentlich auch der von
owec herrührende, erzählen, der Kaiser habe dem Redner mit der Hand ein Zei-
gegeben, endlich einmal zu Ende zu kommen. Vgl. Gindely II. 511. Note
Wir folgen Slawata, der dem Hofe nahe stand und ein Todfeind des Pro-
tismus war, obgleich sein Ahnherr Johann von Chlum mit Hus auf das Konzil
Konstanz gegangen und er selbst in der Unität erzogen worden war.

***) Slawata I. 307; vgl. Skala I. 217 f., wo es heißt, daß Felix dem Klo-
Maria Schnee auf der Neustadt angehört habe.

leichnam in die böhmiſche Kanzlei geladen wurden, offenbar
Theilnahme an der Prozeſſion verhalten zu werden. Sie
in den Landtagsſaal und führten Beſchwerde, wobei es of
daß jenes Dekret auch den Räthen der andern Prager St
men war. Budowec ging mit mehreren andern in die bö
lei und machte dem Kanzler die bitterſten Vorwürfe, der f
ſchuldigte, daß das Dekret einer alten Gepflogenheit fei
verdanke und überdies einem Befehl des Kaiſers entſproche
Das Hin- und Herwerfen der heftigſten Reden dauerte lä
Prieſter betheiligten ſich nicht an der Prozeſſion und wurde
durch die Stände beruhigt.**)

An demſelben Tage erſchienen auch die Abgeſandten
Stände und brachten die Zuſicherung, daß die Böhmen,
um die Vertheidigung der Religionsfreiheit handle, alle
Unterſtützung von Seiten Schleſiens ſich verſichert halten

20. Juni 20. Juni wurde zwiſchen beiden Parteien ein förmlicher
ſchloſſen, der gegen die Feinde der Religionsfreiheit, ſelbſt
gerichtet war, wenn ſie ſich mit dem Namen des Kaiſers
ten.***) Schon vorher (17. Juni) hatten die Stände
eine Reſolution auf ihre letzten Eingaben verlangt und
wenn ſie binnen drei Tagen ihnen nicht zu Theil würde,
verzüglich ihre Bewaffnung in Ausführung bringen müß
Juni nun, alſo an demſelben Tage, an welchem die Bi
Bundesgenoſſenſchaft der Schleſier eine ungeheure Stütze e

Resolution möge enthalten, was sie wolle. Endlich wurde sie vor- 1609
sen;*) sie drückt Eingangs die Verwunderung darüber aus, daß sich
Stände mit der früher erflossenen Antwort des Kaisers nicht begnügt
en; der Kaiser wolle, daß die alten Mandate in Kraft bleiben, jeder
zelne im Königreich solle sein Bekenntniß zum Katholizismus oder
quismus frei üben und darin niemand bedrückt werden dürfen.
lten die evangelische Stände mit dieser Willensmeinung nicht zufrie-
sein, so werde der Kaiser die ganze Religionsfrage den sechs Kur-
:en zur Entscheidung übergeben. Was die Befürchtungen der Stände
en eines kriegerischen Angriffs betreffe, so seien dieselben grundlos,
eine Defension nicht nöthig und der Kaiser verbiete dieselbe. Er
e, daß nunmehr der Landtag ohne weitere Zögerung an die Bera-
ıg der königlichen Propositionen gehen werde. In einer Nachschrift
) die Universität und das Konsistorium als dem Kaiser untergeord-
dargestellt, und zwar infolge der Gründungsurkunden, und dürfe dem-
) der Kaiser keine der beiden Anstalten aus der Hand geben. Seien
Stände auch hiermit nicht zufrieden, so solle ein zur Hälfte aus
holiken, zur Hälfte aus Utraquisten gebildetes Schiedsgericht ein end-
ıiges Urtheil darüber fällen, wem die beiden Anstalten unterzuord-
seien.

Nachdem man so weit gegangen war, konnten sich die Stände mit
ier Antwort nicht zufrieden geben. In Bezug auf die vorgeschlagene
mittelung machte Budowec geltend, daß eine so wichtige Angelegen-
wie die Religionsfrage im Lande selbst und nicht durch Fremde
getragen werden müsse; ebensowenig aber könnten die Stände auf
eigene Leitung und das Dispositionsrecht über die Universität und
Konsistorium verzichten. Obgleich nun der Oberstburggraf vor Be-
ungen über die vorzunehmende Bewaffnung warnte, so bildete diese
och den nächsten Gegenstand der Verhandlungen. Am 22. Juni 22. Juni
de ein Ausschuß von 25 Personen gewählt, welcher Vorschläge über
nächsten nothwendigen Schritte zu machen hatte. Die einen riethen,
einmal eine Schrift an den Kaiser zu richten; die andern aber,
zwar die Mehrzahl, drängten zur Bewaffnung. Beide Rathschläge
den vereinigt und beschlossen, dem Kaiser schriftlich die Gründe mit-
teilen, weshalb man die letzte Resolution nicht annehmen könne und
ungen sei, unverweilt sich in Vertheidigungszustand zu setzen. Zu-
h wurde eine Botschaft an die Mähren um Hülfeleistung abgeordnet.
Ausschuß schied sich in zwei Komitees, von denen das eine die

*) Sie datirt vom 20. Juni 1609 und findet sich bei Slawata I. 214 f. Vgl.
la I. 224.

1609 Rechtfertigungsschrift an den Kaiser entwarf, das andere aber, zu welchem auch Graf Thurn gehörte, den Defensionsplan arbeitete. An die schlesischen Gesandten wurde die Frage gerichtet, wie stark die von ihnen zugesagte Hülfe sein werde. Der Ausschuß brachte mit seinen Vorbereitungen den 22. und 23. Juni zu, während welcher Zeit sechs Aktenstück, jedes von der größten Tragweite, ausgearbeitet wurden. 1) Die Erklärung an den Kaiser, daß die Stände um der Glaubensbedrückung willen*) gegen jedermann, mit Ausnahme des Kaisers, sich in Kriegsbereitschaft setzen müßten.**) 2) Das Aktenstück betreffend die Defension der Stände; hier werden zunächst die Bedrückungen aufgezählt, welche die Evangelischen in Böhmen zu erdulden hatten und die sich nicht blos auf die Lebenden, sondern sogar auch auf die Verstorbenen erstreckten; dann werden die Bemühungen um Abhülfe erörtert, sie seien jedoch fruchtlos gewesen, so daß die Stände auf Selbsthülfe durch Waffengewalt denken mußten. Sie seien daher wegen einer allgemeinen Defension übereingekommen, der Art, daß jedes einzelne Ständemitglied die Ausrüstung der auf ihn entfallenden Anzahl von Leuten zu Fuß und zu Pferd auf sich nehme; über die gesammte bewaffnete Macht wird Graf Heinrich Matthias von Thurn als Generallieutenant, zum obersten Feldmarschall Leonhard Kolonna von Fels und zum Generalwachtmeister Johann von Bubna der Jüngere bestellt; es werden Steuern und Kontributionen ausgeschrieben und Direktoren ernannt, und zwar aus dem Herrenstande: Peter Wok von Rosenberg, Johann Georg von Schwamberg, Johann Sezima von Austi, Theobald Švihowsky von Riesenberg, Radslaw von Bchynic (Kinsky) der Aeltere, Karl von Wartenberg, Johann Litwin von Rican, Wilhelm von Lobkowitz der Aeltere, Joachim Andreas Graf Schlick, Wenzel Wilhelm von Raupowa, Wenzel Budowec von Budowa (letzterer als Stellvertreter für Rosenberg, der seines Alters und seiner Kränklichkeit wegen nicht anwesend war). Aus dem Ritterstande: Georg Gerstorf, Matthias Stampach, Nikolaus Berkowsky von Sebirow, Bernhard von Hodějow der

22.u.23. Juni

*) Mergeleien und Neckereien kamen von Seiten der Katholiken und Evangelischen vor, in dieser Beziehung dürfte wohl keine Partei vor der andern einen Vorzug gehabt haben; nur machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß die Katholiken sich durch die kaiserlichen Mandate und durch das Dogma von der allein seligmachenden Kirche zu decken wußten. Wirkliche Verfolgung, soweit dies aus den Quellen ersichtlich ist, wurde in diesem Augenblicke nur durch den Abt von Braunau gegen die dortigen Protestanten geübt. Die Abgesandten von Braunau führten dieserwegen am 25. Juni vor dem Landtag Klage. (Vgl. Skala I. 219.)

**) Abgedruckt bei Slawata I. 325 ff. Vgl. Skala I. 235 ff.

ere, Christoph Fichthum von Fichthum, Georg Vančura von 1609
hnic, Bohuslaw von Michalowic, Heinrich Ota von Los,
nzel Wratislaw von Mitrowic der Aeltere. Aus den Städ-
: (Prag) Adam Lienhart von Neuenberg, Wenzel Magerle
Sobišek, Martin Fruwein von Podol, Simon Humburg
Humburg, Nathanael Wodňansky, Egydius Pergar von
talowic, Mag. Valentin Kochan von Prachatic, Christoph
er von Kobersberg; (Klattau) Daniel Koralek von Těšin;
s) Adam Woprch von Uračow. — Diesen Direktoren wurde
Regierungsgewalt übertragen und allen der Gehorsam gegen deren
hle eingeschärft.*) — 3) Die Vollmacht der Stände, ausgestellt für
Direktoren; dazu der Eid, der den Direktoren durch die Stände zu
n war.**) 4) Der Eid, den die Direktoren zu leisten, und der
rs, den sie zu unterzeichnen hatten, enthaltend das Versprechen, ihre
alt zum Wohl der evangelischen Stände treu auszuüben.***)
Das Schreiben an die Mähren um Hülfeleistung. 6) Der Vertrag
Schlesien. — Das war der Apparat, mit welchem die Stände auf
lf II. wirkten — großartige Vorbereitungen, als ob es sich um
langwierigen blutigen Krieg handelte! —

Es mag wohl unter den evangelischen Ständen manchen gegeben
ı, der vor den an ihn gestellten Forderungen zurückbebte; allein in
n Augenblicke war jeglicher Kleinmuth oder Verzagtheit gefährlich.
Besorgnisse bezogen sich auch nur auf die Geldfrage, und hierin ent-
; man sich bald aller trüben Gedanken, denn die jagenden Ereig-
ließen dem Einzelnen keine Zeit, zur Besinnung zu kommen. Einen
tternden Eindruck aber brachte der Ernst der Stände auf den Kai-
ervor. Am 24. Juni wurden die Aktenstücke im Landtag vorgelesen 24. Juni
genehmigt. Mit Entsetzen vernahmen die kaiserlichen Räthe den
lt derselben und augenblicklich verbreitete er sich wie ein Lauffeuer
die ganze Stadt Prag. Vor Rudolfs Augen thürmte sich die
hr berghoch und in seiner Angst beschloß er, die Gesandten des
irsten von Sachsen um Vermittelung zu bitten. Sie waren gern
bereit und noch am selben Tage (24. Juni) erschienen sie in der
agsstube und schmeichelten den Ständen mit der Versicherung, daß
)err, der Kurfürst, den eingeschlagenen Weg der Böhmen sicher
ißen werde; sie hätten mit dem Kaiser über die den Ständen zu

*) Das Aktenstück ist abgedruckt bei Slawata I. 327 ff. Vgl. Skala I.
:
**) Slawata I. 340 f.
***) Slawata I. 339 f. Skala I. 231 f.

miſchen Konfeſſion den Katholiken gegenüber unbedingt g
bleibt ihnen unbenommen, Kirchen und Schulen zu erri
wie ſie dies für nöthig erachten; der Friede zwiſchen den
den Proteſtanten ſoll unverbrüchlich gehalten werden;
Güter und die Stiftungen an der Univerſität bleiben un
Uebertritt von einer Kirche zur andern iſt frei; die Univ
Konſiſtorium bleiben in der Gewalt des Kaiſers; die Ev
nen ihre Prediger nach ihrem Belieben berufen, und ſin
böhmiſche Konfeſſion zu verpflichten; Altäre, Bilder und
mente ſollen aus den Kirchen nicht entfernt und die bish
auch fernerhin gehalten werden. Dieſe Artikel ſollen dur
ſtätsbrief beſtätigt und in die Landtafel eingetragen werd

Fruwein machte zu den einzelnen Punkten, bei v
Mißfallens der Stände gewiß war, ſeine Ausſtellungen,
wurde das ganze Schriftſtück einem Ausſchuß zur Begutac
rektur überwieſen. Im Schooß deſſelben waren die M
mals getheilt; die einen glaubten, ſich mit den Zuge
Kaiſers begnügen zu können, die andern traten mit ihren
vor. Der Artikel über die Freigebung der böhmiſchen K
ihnen zu allgemein gehalten; da die Brüder ihre eigene
und Prieſter hatten, ſo war es nur zu gewiß, daß ohne
ſtimmungen Unordnungen und Mißhelligkeiten entſtehen w
man die Prediger aus Deutſchland, beſonders von Leipzi
berg berufe, ſo ſei Gefahr vorhanden, daß jeder einzelne
ſal der Lehre ſeine eigene Meinung vortrage. Dann kön

Juni die gegentheiligen Meinungen dem Landtag zur Beschlußfas- 1609
vorgelegt. Hier zeigte sich ganz dieselbe Zerklüftung, und als auch 25. Juni
sich nicht beheben ließ, wurde der Entwurf des Majestätsbriefes,
leitet von einem Gutachten der Stände, an die sächsischen Gesandten
geschickt, der Landtag selbst aber vertiefte sich wieder in die Defen-
sfrage. Die katholischen Landesbeamten wurden gefragt, ob sie sich
allgemeinen Bewaffnung anschließen wollten; die Frage wurde selbst-
ständlich verneint, worauf Budowec erklärte, daß man noch bis zum
nden Tage (26. Juni) auf eine alles gewährende Resolution des
sers warten wolle. Denn noch war keines der im Ausschuß redigir-
und vom Landtag genehmigten Aktenstücke dem Kaiser übergeben
den.*)

Endlich am 26. Juni, gegen Abend, empfing der Oberstburggraf 26. Juni
kaiserliche Resolution; sie war bereits Vormittag ausgefertigt und
zeichnet worden, Rudolf hatte sie aber zurückgehalten und zögerte
t dann noch mit der Herausgabe, als die Landoffiziere bereits vor
standen, um sie in Empfang zu nehmen. Die Stände waren im
sten Grade erregt, von Stunde zu Stunde hatten sie auf die kaiser-
Antwort gewartet. Es war bereits die Dämmerung hereingebro-
, Kriegsknechte lagerten auf dem Hofe unten und Fackelschein beleuch-
die Scene. Drinnen im Saal wurde noch einmal die Rechtferti-
gsschrift überlesen, sie sollte heute noch dem Kaiser übergeben werden
da trat der Oberstburggraf in die Versammlung und überreichte die
legelte Urkunde. Sie wurde eröffnet und — im wesentlichen stimmte
mit dem Entwurf der sächsischen Gesandten überein; der Artikel von
Religionsfreiheit hatte den Zusatz erhalten, daß er Geltung haben
„bis zu einer allgemeinen, endlichen, christlichen Vergleichung.“**)
Eine lautlose Stille war im Saale. Da erhob sich Budowec und
rte, daß die Stände mit dieser Resolution sich nicht zufrieden geben
ten, sie seien also gezwungen, ihre eigenen Wege zu gehen und wür-
nunmehr dem Kaiser die für ihn bestimmten Schriftstücke vorlegen.
Oberstburggraf beschwor die Stände, sich nicht zu übereilen, sie
ten ihre Beschwerden aufzeichnen, der Kaiser werde ohne Zweifel
freien Stücken alles bewilligen. Aber die Stände schrien durch
nder: „Es ist genug, übergenug! auf solche Vertröstungen verlassen
uns nicht mehr.“***) Der Oberstburggraf wollte noch einmal das

*) Slawata I. 321 ff.
**) Slawata I. 324 f. Skala I. 234 f. Das Aktenstück ist datirt: „in arce
ensi 26. junii a. 1609.“
***) Slawata I. 325.

los, von den Folgen des Urtheils ausgenommen, welch
desverweisung lautete.*) Noch erhoben alle die Hände
daß sie bei einander ausharren wollen bis zum Tode.
alles zum Saale hinaus, die Katholiken blieben allein z
gelischen aber zogen noch in der Nacht auf das Altstädte
hier ihre weitern Schritte in Ausführung zu bringen.
saal sollte sie nur wiedersehen, wenn der Kaiser alle ih
bewilligt haben würde.

27. Juni Am folgenden Tage (27. Juni) versammelten sich d
Stände auf dem Altstädter Rathhause. Es wurden die
wähnten Schriftstücke zwischen den Ständen, den Direk
ren) und Befehlshabern der Truppen ausgewechselt, di
die Geldbezüge festgestellt und die genauesten Instrul
Die Direktoren blieben in Prag, die übrigen Ständemit
ihre Schlösser und Städte, um hier die Bewaffnung so
lich zu betreiben. In solchen Zeiten sieht der Janha
Städte das Gesetz als außer Wirksamkeit an; auch in P
und es war eine der ersten Sorgen der Direktoren, die
des Pöbels zu hindern. Auf verschiedenen Plätzen wur
tisch aufgeschlagen und binnen wenigen Tagen war ein
von 3000 Mann zu Fuß und 1500 zu Roß beisammen.
ner hielten die öffentliche Ordnung aufrecht, zugleich al
Vorständen der verschiedenen Klöster aufgetragen, die M
zu behalten, denn die katholische Priesterschaft lief Gefah
sultirt zu werden, und bereits hatte sich ein Franziskaner

egungspartei anzuschließen und sich an der allgemeinen Kontribution 1609
dem vorgeschriebenen Ausmaaß zu betheiligen.

Der Kaiser sah es leider zu spät ein, daß die Jesuiten, die immer
hintergrunde arbeiteten, und seine Räthe ihn irre geleitet hatten, als
hn nöthigten, an dem Widerstande starr festzuhalten. Mit eigenen
en konnte er sehen und aus dem Munde seiner treuesten Diener
te er es hören, welch furchtbaren Ernst die Lage angenommen hatte.
einem Jahre noch wären Zugeständnisse mit Jubel aufgenommen
den, jetzt mußte er sich zum Anbot verstehen. Er begann mit den
aden ernstlich zu unterhandeln. In des Kaisers Namen ließ der
rstburggraf (30. Juni) die Direktoren Johann Georg von 30. Juni
wamberg, Wenzel von Budowa, Georg von Gerstorf,
uslaw von Michalowic, Adam Lienhart und Wenzel Ma-
le in seine Behausung bitten; sie erschienen, von bewaffneten Mus-
ten und Reitern geschützt. Neben dem Oberstburggrafen fanden sie
andere Katholiken: Adam von Waldstein den Jüngern, den
ggrafen Ferdinand von Donin, Johann von Klenowy und
khard Točnik von Křimic. Diese machten den Vorschlag, die
gionsfrage in weitere Verhandlung zu nehmen. Die Direktoren
ten nichts davon wissen. Dr. Gerstenberger kam auf das Alt-
er Rathhaus und rieth, die dargebotene Gelegenheit zur gütlichen
gleichung mit dem Kaiser nicht unbenutzt vorbeigehen zu lassen, Ru-
f sei jetzt zu allem bereit, er werde gewiß alles bewilligen. Darauf
ließen die Direktoren dem Oberstburggrafen am 1. Juli erklären, 1. Juli
nach Empfang eines Majestätsbriefes in weitere Verhandlungen ein-
n zu wollen. Die Noth des Kaisers stieg von Stunde zu Stunde,
am 2. Juli ließ sich der Oberstburggraf herbei, vor den Ständen 2. Juli
Ansichten des Kaisers auseinander zu setzen; er legte seiner Erörte-
den ständischen Entwurf des Majestätsbriefes zu Grunde. Der
r stoße sich an dem Ausdruck „evangelisch" und wolle dafür „utra-
sch" gesetzt wissen; er fürchte, daß die Protestanten für ihre Got-
enste auch die katholischen Kirchen in Anspruch nehmen könnten;
Konsistorium wolle der Kaiser darum in seiner Gewalt behalten,
t die katholischen Patrone für ihre utraquistischen Kirchen utraqui-
e Pfarrer von demselben verlangen und annehmen könnten, die Pro-
nten dürften sich ja ohnehin ihre Prediger nach Belieben wählen
brauchten das Konsistorium nicht zu beachten (der Redner dachte
daran, daß eine Kirche ohne Kirchenregiment wie ein Schiff ohne
uer ist). Hinsichtlich der Universität gestatte der Kaiser, daß die
nde ihm eine Anzahl Personen namhaft machen, aus denen er sechs
nsoren wählen wolle. Es könne unmöglich gestattet werden, daß

gegen die [illegible] und [illegible]
tauschen, jedoch wieder unter der einschränkenden u
begehrten Wahl von Defensoren. Die Stände wiesen
und Einschränkung zurück — der von ihnen formulir
sollte voll und ganz, ohne die mindeste Veränderung
Diese Unnachgiebigkeit der Protestanten erweckte, bes
eine gereizte Stimmung gegen die Direktoren, so daß d
tet glaubten, die Sachlage in einem offenen Briefe dar
ganzen Lande verbreitet wurde.**) Die Aufregung le
Oberstburggraf rieth jetzt um so dringender zur beding
tigung des Majestätsbriefes, als auch König Matthi
chischen Ständen die Religionsfreiheit gewährt hatte.**
Lobkowitz warf ein: „wenn auch Mattthias seinen
Weg zur Hölle gebahnt habe, so stehe zu hoffen, daß d
7. Juli Beispiele nicht folgen werde."†) — Da kam (7. Juli
berger zu den Direktoren mit der Meldung, daß in
Burg alles gut stehe; bald nach ihm erschienen Abgesa
burggrafen mit der Nachricht, der Majestätsbrief werde
Entwurf der Stände ausgefertigt, nur das Wort „ev
„utraquistisch" umgewandelt. Eine Deputation begab
burggrafen, und Budowec gab im Namen der Stände
zu dieser einzigen vorgenommenen Veränderung sowie
daß alle Bewilligungen nur bis zum allgemeinen christ
frieden gelten sollten. Die allgemeine Bewaffnung k
durch einen Beschluß der gesammten Stände rückgängig

Klagen in den verschiedenen Kreisen des Landes vorher Abhülfe 1609
sehen — jedenfalls habe der Kaiser nichts zu fürchten, denn die
affnung sei nicht gegen ihn gerichtet.*)

Am 8. Juli wurde den Direktoren ein Konzept des Majestätsbrie- 8. Juli
zur Einsichtnahme mitgetheilt; außer den zugestandenen Veränderun-
war jedoch auch die Beschränkung eingeschoben, daß die Stände
fs der Leitung des Konsistoriums und der Universität zwölf Perso-
zu wählen hätten, von denen der Kaiser neun nach seinem Ermessen
itigt. Diesen Zusatz verwarfen die Direktoren. Jetzt traten wie zur
n Stunde die Abgesandten der mährischen Stände in die Versamm-
ein: Diwiš Lacembok, Dionys Slawata von Chlum,**)
slibor Hamza, Boček von Zabědowic, Joachim von Těche-
und Georg Stějek von Lukonos. Sie brachten die Bundesakte
Mähren mit und übten dadurch auf die letzten Entschließungen des
ers einen großartigen moralischen Druck. Das Aktenstück war unter
rn von dem Bischof von Olmütz, dem Kardinal Franz von Die-
)stein — gewiß mit schwerem Herzen und kaum zu bewältigendem
timm unterzeichnet.***) Es blieb dem Kaiser nunmehr keine andere
l, als den Majestätsbrief, wie er von den Ständen entworfen wor-
war, zu unterzeichnen. Er that es am 9. Juli Abends. Noch 9. Juli
) des Kaisers Name allein unter dem denkwürdigen Akt; der oberste
ler, der vermöge seines Amtes gegenzuzeichnen verpflichtet war, und
königliche Sekretär Johann Menzel fühlten sich in ihrem Ge-
n gebunden, ihre Unterschriften zu verweigern. Am 11. Juli sollte 11. Juli
Dokument den Direktoren ausgehändigt werden; an diesem Tage
n auf Befehl des Kaisers der Oberstburggraf Adam von Stern-
und Paul Michna, der, kein Eingeborener, erst vor kurzem aus
kreich gekommen war und vor wenigen Tagen die Bestallung als
retär der böhmischen Kanzlei empfangen hatte, ihre Unterschriften.†)
wischen hatten die Evangelischen mit den Katholiken einen Separat-
rag geschlossen, der unter dem Namen „Vergleich" bekannt ist und
genauere Auseinandersetzung der einzelnen Bestimmungen des Ma-
itsbriefes enthält. Dieser Vergleich datirt: „Donnerstag nach St.
kop" und ist unterzeichnet von sämtlichen 30 Direktoren und von
enden Katholiken: aus dem Herrenstande: Adam von Stern-

*) Slawata I. 362 ff.

**) Dieser war der Vater des Burggrafen vom Karlstein, Wilhelm Slawata, den als einen der eifrigsten Katholiken und rührigsten Widersacher der Evangelischen en lernten. Dionys gehörte der Unität an.

***) Das Aktenstück d. d. 1. Juli 1609 ist abgedruckt bei Skala I. 240 ff.

†) Slawata I. 370 f. Skala I. 242.

schlüsse oder Befehle sollen keine Kraft haben; daher we
ergangenen, diesem Majestätsbrief zuwider laufenden M
krete aufgehoben und für ungültig erklärt, der Majestäts
soll in die Landtafel eingetragen und das Original au
bei den übrigen Freiheiten und Landesprivilegien hinter

Der Inhalt des „Vergleichs“ ist nicht minder wi
Albrecht von Lobkowitz, Wilhelm von Slawata
von Martinic, die drei Hauptgegner der Protestanten,
lich gebeten, dem Vertrag auch ihre Unterschriften beizufi
nicht thaten, war die Ursache, warum man von jetzt a
sie ein wachsames Auge hatte. — Der Vergleich selbst
daß die Utraquisten die Katholiken bei ihren Kirchen,
Ceremonien, Kollaturen, Klöstern, Kollegien, Privilegi
Zehnten, Giebigkeiten, geistlichen Heimfällen und alten
lassen und ihnen dabei keine Gewalt und kein Hinderniß
das gleiche versprechen die Katholiken den Utraquisten.
von Böhmen oder sonst jemand, sei er Utraquist oder K
nen Gütern für sich oder seine Unterthanen eine Kollatu
dem Erzbischof geweihten utraquistischen Priester besetz
dies unverwehrt bleiben. Bezüglich der Prager und de
lichen Städte, die sich für die böhmische Konfession erk
es gestattet sein, daß einzelne Personen die Dienste eine
bischof geweihten utraquistischen Priesters in Anspruch n
fen jedoch der Gemeinde oder dem Kirchspiel oder dem

n Zehent oder andere Zahlungen leisten, und umgekehrt, wenn Katho- 160
en einer utraquistischen Pfarre angehören und Verpflichtungen gegen
haben. Hindert in diesem Falle der Kollator oder sonst jemand die
erdigung, so hört die Verpflichtung auf. Wenn in einem Orte oder
einer Stadt, oder auf den Gütern des Königs und der Königin die
angelischen keine Kirchen und keine eigenen oder mit den Katholiken
meinschaftlich benützte Friedhöfe haben, so dürfen solche gebaut und
gelegt werden. Streitigketten über Kollaturen gehören vor das zustän-
ge Gericht. Der Majestätsbrief und dieser Vergleich haben dieselbe
setzliche Kraft und soll einer den andern nicht präjudiziren und gibt
r Kaiser die Erlaubniß, daß den Katholiken und Utraquisten Abschrif-
n des Majestätsbriefes und dieses Vergleiches aus der Landtafel aus-
folgt werden. — —

Hier mögen nun einige Bemerkungen gestattet sein! Die böhmischen
rotestanten hatten durch den Majestätsbrief alle ihre Wünsche erreicht;
ollkommene Religionsfreiheit galt im Lande, die hochwichtige Urkunde,
e nun einen Bestandtheil der böhmischen Landesverfassung bildete, gab
len Denominationen des Protestantismus in Böhmen gleiche Rechte.
enn wenn auch eine äußerliche Einigung stattgefunden hatte, hinsicht-
h der Lehre und der Gebräuche waltete dennoch Verschiedenheit. Die
i weitem größte Zahl der Protestanten bekannte sich ohne Rückhalt zu
r Konfession von 1575; die Unität ging nicht in allen Stücken mit
r, die Brüder hatten, wie schon früher erwähnt, mancherlei Vorbehalte
macht, namentlich bezüglich der Disziplin und des inneren Kirchenor-
nismus, und diese Vorbehalte wurden später noch genauer definirt.
gentliche Lutheraner gab es nur wenige, und diese wenigen nahmen
nen Anstand, sich der böhmischen Konfession unterzuordnen. Dagegen
nden sich um so mehr Reformirte, damals Calviner genannt, die ihre
ammelpunkte größtentheils in den Städten Prag, Kuttenberg,
öniggrätz, Saaz, Laun, Časlau und Leitmeritz hatten. Alle
ese verschiedenen Parteien, die im Landtag mehr oder minder zahlreich
rtreten waren, werden im Majestätsbrief und in dem Vergleich „Utra-
isten" genannt. Neben diesen existirte noch immer ein sehr kleines
äuflein Alt-Utraquisten, die in den verschiedenen Orten und Städten
s Landes zerstreut lebten und nirgends eine Gemeinde bildeten. Sie
hten ihre religiöse Erbauung, wo es möglich war, bei solchen Prie-
rn, die vom Erzbischof geweiht waren und sich jetzt durch nichts an-
res mehr von den katholischen Klerikern unterschieden, als dadurch,
ß sie den Empfang des Abendmahls unter beiden Gestalten für eine
ewissenspflicht hielten. Dieses kleine Häuflein verschwindet aber von
n an in der Geschichte der evangelischen Kirche Böhmens und die

09 letzten Reste des Alt-Utraquismus gehen entweder unter den Katholiken oder unter den Evangelischen auf.

Haben die evangelischen Stände durch rechtliche Mittel, auf einem untadelhaften Wege sich ihre Freiheiten errungen? — Diese Frage setzt die andere voraus: waren die Stände zu ihren Forderungen berechtigt? Letzteres müssen wir unbedingt mit Ja! beantworten. Sie waren dazu berechtigt so gewiß, als Gott dem Menschen das Gewissen, die Erkenntniß der Wahrheit, das Streben nach Besserem und die Bibel gegeben hat zu einer Richtschnur des religiösen Glaubens und Lebens. Die römische Kirche sagt allerdings hierzu Nein! und beruft sich auf ihre Autorität; diese wieder basirt auf der Behauptung des besonderen und ausschließlichen Besitzes aller und jeder Erkenntniß in Sachen des Glaubens durch den Heiligen Geist — so wird die Wirklichkeit der Autorität durch einen autoritativen Ausspruch bewiesen. Wer die zur römischen Kirche gewordene christliche Kirche an der Heiligen Schrift mißt — und diese ist in Glaubenssachen die einzige unfehlbare Autorität — vor dem thut sich die Kluft auf, die zwischen dem biblischen und römischen Christenthum befestigt ist; der wird sich aber auch, ist es ihm anders Ernst mit seinem religiösen Streben, losreißen von dem römischen Wesen und sich, wenn er einer Kirche angehören will, der Kirche der Reformation anschließen. Die Bibel kennt keine alleinseligmachende Kirche, sie kennt nur einen alleinseligmachenden Glauben, bei dem nicht gefragt wird, ob man „Jude oder Grieche, frei oder unfrei" sei. Diese Erkenntniß war seit Hus unter den Böhmen immer lebendiger geworden, besonders klar aber durch die Einwirkungen der deutschen und schweizerischen Reformatoren und durch das leuchtende Beispiel der Brüder. Diese Erkenntniß schärft aber zugleich das Bewußtsein von dem Selbstbestimmungsrecht des Menschen hinsichtlich seiner Angehörigkeit zu dieser oder jener Kirche, und der spontane Gebrauch solches Rechtes, die Besitzergreifung desselben ist die Reformation. Sklaverei entwürdigt das Menschengeschlecht; noch weit mehr entwürdigend aber ist die Knechtung des Gewissens — diese zu brechen hatten die böhmischen Protestanten wie alle andern das heiligste Recht.

Aber die Mittel, die sie hierbei in Anwendung brachten? — Wir stehen vor einer sehr zarten Frage, an welcher aber dennoch der Geschichtschreiber nicht stillschweigend vorüber gehen darf. Wir haben es mit Thatsachen zu thun, die zum mindesten an die Revolution nahe anstreifen. Billigen wir den Vorgang der Stände, so geben wir uns den Anschein, Lobredner der Revolution zu sein; billigen wir ihn nicht, so verdammen wir ihre Bestrebungen, und das streitet wider unser protestantisches und evangelisches Bewußtsein. — Blicken wir zurück! Seit

em Basler Konzil, ja seit Hus, seit die reformatorischen Bestrebungen 1609
ı Böhmen begannen bis zum 12. Juli 1609 — wie viel hundert und
ber hundertmal haben da die Bekenner des Evangeliums in Böhmen
ie Könige und Machthaber um die Glaubensfreiheit gebeten! Zusagen
urden viele gemacht, keine einzige aber voll, ehrlich, treu, unverbrüch-
ich gehalten. Es gab Zeiten der Ruhe und des Friedens, dann aber
rauste der Sturm um so wilder. Die offenen und hinterlistigen Bemü-
ungen, den Utraquismus in den Katholizismus hineinzuleiten, haben nie
ufgehört. Mit ihnen Hand in Hand ging die Verfolgung des lautern
vangeliums, bald schärfer, bald milder, aber doch immer Verfolgung.
Planmäßig wird sie erst durch die Jesuiten organisirt. Sie senden zur
ewältigung der ersten groben Arbeit die Kapuziner aus und dann drin-
n sie selbst vor, um das mürbe gemachte und verschüchterte Volk, den
häbigen Bürger, den lebenslustigen, genußsüchtigen, an keine Entbeh-
ng, an keine schweren geistigen Kämpfe gewöhnten Adel durch den
ruck von oben herab dem Evangelium zu entfremden. Die Jesuiten
winnen die Weiber für sich (2 Tim. 3, 6: „sie nehmen die Weiblein
fangen“) und machen aus jeder eine Delila, die den Simson leichten
pieles fesselt und den starken Helden zum Kinde umwandelt;*) sie
ürfen den Dolch und drücken ihn einem Ravaillac in die Hand,
enn sie sehen, daß dadurch ihr Gebiet für eine Weile aus schwerer
efahr befreit werden kann, daß dadurch auch der besonnenste Gegner
oms beseitigt werden kann. Was wird aber dann alles in Bewegung
esetzt, wenn es gilt, die protestantische Idee, den protestantischen Geist
ı ersticken! Der Mensch müßte nicht Mensch sein, wenn bei dem allsei-
gen Angriff auf sein innerstes Heiligthum, auf seinen Glauben, sich
icht alle Fibern seiner Seele empören würden. Wir rechtfertigen nicht,
ber wir suchen den Vorgang der Stände zu begreifen, wenn wir sagen,
ß die reine Lehre des Evangeliums seit 200 Jahren in Böhmen den
ampf ums Dasein führte — jetzt wollten die Stände aller Unentschie-
nheit, aller Qual ein Ende machen.

Ja sie traten trotzig auf; aber stand ihnen nicht noch größerer Trotz
egenüber? Wer will, wer darf das eine Ungestüm verdammen und das
ıdere preiswürdig finden? — „Aber, sagt man, der Kaiser, die Jesui-
n und des Kaisers Rathgeber verfochten eine gute Sache!“ Zugegeben!
– allein war in den Augen der Stände ihre eigene Sache nicht noch
iel besser? — „Sie brachen das Gesetz!“ — Welches? Wo steht in

*) Vgl. Chlumecky 109. — „Der größte Einfluß, den es auf der Erde gibt,
n Guten wie im Bösen, liegt in der Hand der Frauen verborgen.“ (Monod's
eben. Deutsche Ausgabe. Bielefeld 1862. Bd. VII. 2.)

1609 der Landesverfassung geschrieben, daß die Stände ihre eigenen Angelegenheiten nicht vor den Landtag bringen durften? daß es nicht erlaubt sei, den Kaiser zu mahnen, sein gegebenes Wort einzulösen? nicht erlaubt sei, mit seiner Genehmigung an eine hochwichtige Frage heranzutreten und die befriedigende Antwort zu suchen? Wenn unter 300 nur 30 nein sagen und die andern alle ja, so votiren eben die 270 das Gesetz, und zwar in unserm Falle noch dazu das Gesetz für sich selbst! — Die Stände haben unermüdlich gebeten, daß ihnen die Geduld nicht schon in den ersten Tagen ausging, ist ein Wunder; so oft sie es aussprachen: wir wollen nicht weiter unterhandeln: immer wieder, bis zum letzten Augenblick haben sie unterhandelt. Sie haben Truppen geworben, die Waffen in die Hand genommen; aber hat ein einziger das Schwert gegen den Kaiser gezogen? Sie sind Verbindungen mit auswärtigen Fürsten und Ständen eingegangen, aber haben sie dem Kaiser die Treue gebrochen? ist es in den Bundesakten auf den Sturz des Kaisers, auf die Vernichtung der Dynastie, der Monarchie abgesehen? Wie Rudolf II. selbst von Phantomen gejagt und geängstigt wurde, so brachten ihm seine Rathgeber den Wahn bei: mit der Gewährung der Religionsfreiheit sinke die Majestät in den Staub. Nein, die Gerechtigkeit gegen jedermann, die Achtung vor der Freiheit des Gewissens, Schutz für jegliche im Evangelium gegründete religiöse Ueberzeugung umstrahlt den Thron der Könige mit dem Glanz des kostbarsten Diadems: mit dem Glanz der Liebe des Volkes. Die Weisheit der Mächtigen besteht nicht darin, die eigene Ueberzeugung um jeden Preis auf dem Plane zu erhalten, sondern darin, den Werth der fremden Ueberzeugung gelten zu lassen, sie in heilsame Bahnen zu leiten und ihre starke und gute Seite sich nutzbar zu machen. Hätte Rudolf weise Rathgeber gehabt, das Jahr 1609 wäre im vollen Sinne des Wortes ein glückliches für Böhmens Zukunft geworden. Auf die Männer aber, die um Rudolf standen, konnte nur die Wahrnehmung einwirken, daß ein ganzes Volk für eine große Idee, für die religiöse Freiheit in den Kampf zu gehen bereit war.

Man hat es besonders den Brüdern aufgemutzt, daß sie so treu zu den Ständen hielten, ja man ist sogar geneigt, der Unität allein das Jahr 1609 zur Last zu legen.*) Es ist richtig, in den Reihen der Landtagsmitglieder standen viele Brüder, und Budowec selbst war ein Bruder und er stand mit anderen seines Glaubens unter den hervor-

*) Chlumecky 99 f. findet in der Unität die „Elemente einer ebenso heftigen als nachhaltigen Opposition", in welcher er die Brüder bestärkt werden läßt durch ihre Beziehungen zum Calvinismus. Hätte Chlumecky diesen Vorwurf aus der Natur der Sache analysirt, so hätte er obige Phrase gewiß nicht geschrieben.

m Basler Konzil, ja seit Hus, seit die reformatorischen Bestrebungen 1609
Böhmen begannen bis zum 12. Juli 1609 — wie viel hundert und
er hundertmal haben da die Bekenner des Evangeliums in Böhmen
e Könige und Machthaber um die Glaubensfreiheit gebeten! Zusagen
urden viele gemacht, keine einzige aber voll, ehrlich, treu, unverbrüch-
h gehalten. Es gab Zeiten der Ruhe und des Friedens, dann aber
tauste der Sturm um so wilder. Die offenen und hinterlistigen Bemü-
ungen, den Utraquismus in den Katholizismus hineinzuleiten, haben nie
ufgehört. Mit ihnen Hand in Hand ging die Verfolgung des lautern
vangeliums, bald schärfer, bald milder, aber doch immer Verfolgung.
Planmäßig wird sie erst durch die Jesuiten organisirt. Sie senden zur
ewältigung der ersten groben Arbeit die Kapuziner aus und dann drin-
n sie selbst vor, um das mürbe gemachte und verschüchterte Volk, den
häbigen Bürger, den lebenslustigen, genußsüchtigen, an keine Entbeh-
ng, an keine schweren geistigen Kämpfe gewöhnten Adel durch den
uck von oben herab dem Evangelium zu entfremden. Die Jesuiten
innen die Weiber für sich (2 Tim. 3, 6: „sie nehmen die Weiblein
angen") und machen aus jeder eine Delila, die den Simson leichten
Kaufes fesselt und den starken Helden zum Kinde umwandelt;*) sie
ufen den Dolch und drücken ihn einem Ravaillac in die Hand,
an sie sehen, daß dadurch ihr Gebiet für eine Weile aus schwerer
Fahr befreit werden kann, daß dadurch auch der besonnenste Gegner
ms beseitigt werden kann. Was wird aber dann alles in Bewegung
etzt, wenn es gilt, die protestantische Idee, den protestantischen Geist
ersticken! Der Mensch müßte nicht Mensch sein, wenn bei dem allsei-
en Angriff auf sein innerstes Heiligthum, auf seinen Glauben, sich
ht alle Fibern seiner Seele empören würden. Wir rechtfertigen nicht,
r wir suchen den Vorgang der Stände zu begreifen, wenn wir sagen,
s die reine Lehre des Evangeliums seit 200 Jahren in Böhmen den
mpf ums Dasein führte — jetzt wollten die Stände aller Unentschie-
heit, aller Qual ein Ende machen.

Ja sie traten trotzig auf; aber stand ihnen nicht noch größerer Trotz
genüber? Wer will, wer darf das eine Ungestüm verdammen und das
dere preiswürdig finden? — „Aber, sagt man, der Kaiser, die Jesui-
n und des Kaisers Rathgeber verfochten eine gute Sache!" Zugegeben!
- allein war in den Augen der Stände ihre eigene Sache nicht noch
el besser? — „Sie brachen das Gesetz!" — Welches? Wo steht in

*) Vgl. Chlumecky 109. — „Der größte Einfluß, den es auf der Erde gibt,
Guten wie im Bösen, liegt in der Hand der Frauen verborgen." (Monod's
den. Deutsche Ausgabe. Bielefeld 1862. Bd. VII. 2.)

Zwanges — allein um einen andern Preis war es nicht

XV.

Ein kurzer Traum der Herrlich

(15. Juli 1609 bis 9. November 1620.)

(Charakteristik der Lage. Landtag in Prag. Union zwischen den Evan
Brüdern. Errichtung des evangelischen Konsistoriums. Die Defenso
lische Kirchenordnung. Instruktion für die Defensoren. Einstellung de
nestie. Rückblick auf den abgelaufenen Landtag. Aufschwung der er
Böhmens. Das Schulwesen. Rudolf II. und Erzherzog Leopold. D
in Prag. König Matthias. Das Passauer Kriegsheer und dessen S
Passauer in Oesterreich. Einnahme der Kleinseite. Vorbereitungen zu
Franz Tennagel. Abzug der Passauer. Resignation Rudolfs. Me
Böhmen. Erzbischof Johann Lohelius. Versuche zur Unterdrückung
Das Sprachengesetz. Vorspiel des Religionskrieges. Matthias und
Landtag in Prag. Erzherzog Ferdinand König von Böhmen. Die
halter. Offene Reaktion. Zerwürfniß unter den Evangelischen. Bel
Ohnmacht der Defensoren. Versammlung der evangelischen Stände
der Stände gegen die Statthalter und den Kaiser. Mandate des letzt
rung in Prag. Der Fensterſturz. Allgemeine Bewaffnung. Die Direk
giment. Bundesgenossen. Johann Jessenius. Vertreibung der Jesuit

ı Häuptern der Bewegung. Die Brüder erschienen im Landtags- 1609
nicht weil sie Brüder, sondern weil sie Standespersonen waren;
ıgen mit der Bewegung, weil auch sie zum Evangelium sich bekann-
ıd weil sie mehr als alle andern unter der Verfolgung gelitten
. Budowec namentlich handelte als ein Mann der Freiheit, der
:ung, der Wissenschaft, des Vaterlandes, als ein begeisterter An-
: des Evangeliums, als ein hochbegabter Verfechter des evange-
Glaubens, als ein Verächter unlauterer Nebenabsichten,*) der das
seines Volkes auch dadurch bauen helfen wollte, daß er ihm zur
ɜung der Gewissensfreiheit seine Geisteskraft nicht vorenthielt.
die Brüder eine Schuld, so tragen sie dieselbe nicht allein, son-
nit ihnen alle, für die der Majestätsbrief gegeben ward.

Man hat es den Ständen verübelt, daß sie die Universität für sich
›ruchten, und wir bekennen gern, daß auch uns hierbei mancherlei
ken aufgestiegen sind. Und dennoch, wenn wir uns erinnern, wie
Rittel unversucht blieb, den Protestantismus zu erdrücken, so be-
ı wir es vollkommen, daß sich die Böhmen ihren Herd der Wissen-
frei und rein erhalten wollten. Zwar halten auch wir dafür, daß
Unterordnung der Wissenschaft unter die beengenden Schranken der
ſſion der ersteren nicht zum Heile gereichen kann, aber wir wissen
›en Unterschied zu würdigen, wenn eine wissenschaftliche Anstalt im
hen oder im protestantischen Geiste geleitet wird. Und daß der
: an der Prager Universität herrsche, das war der Zweck der
›e mit ihrer Forderung. Sie aber hatten die heilige Pflicht, die
rsität nicht zu einem Landeskollegium herabsinken zu lassen und deß
eingedenk zu bleiben, daß sie eine „Universitas“ sei. Der evange-
Geist aber hatte dafür gesorgt, daß allerdings seit kurzem erst die
r Hochschule aus jenem Sumpfe wieder herauszusteigen begann,
lchen sie der Alt-Utraquismus geführt hatte.

Die Stände verlangten endlich das Konsistorium in ihre volle Ge-
Heute würde man etwas Ungeheuerliches darin finden, wenn irgend
Ständekammer oder ein Landtag das Besetzungs- und Verfügungs-
über die oberste Kirchenbehörde beanspruchen wollte. Damals aber
die Verhältnisse so, daß wir die Forderung der Stände Böhmens
illigen können. Bei der Spannung zwischen dem Katholizismus
›em Protestantismus im Lande war tausend gegen eins zu wetten,
›enn das Konsistorium in den Händen des Kaisers blieb, es nie
:vangelische Kirchenbehörde im Sinne des Bekenntnisses von 1575
den wäre. Wenn es wahr ist, daß der „äußere Zusammenhang

ı Vgl. S. 511 dieses Bandes, Anm. †).

1609 eines Königs mit der katholiſchen Kirche, wie die
keine Garantie iſt, daß dieſer ſeine Rechte ſtets
ausüben werde",*) ſo iſt es noch viel mehr wah
König, wie Rudolf, auch nicht den Schatten von
der evangeliſchen Kirche gegenüber ſeine Rechte ſte
ausüben werde, wenn ihm das Konſiſtorium bele
Die beſte Rechtfertigung für das Auftreten
Rudolf II. ſelbſt in ſeinem Majeſtätsbrief geſchr
Zeugniß allerdings mit widerſtrebendem Herzen,
Zwanges — allein um einen andern Preis wo

XV.

Ein kurzer Traum der

(15. Juli 1609 bis 9. Nove

(Charakteriſtik der Lage. Landtag in Prag. Union z
Brüdern. Errichtung des evangeliſchen Konſiſtoriu
liſche Kirchenordnung. Inſtruktion für die Defenſor
neſtie. Rückblick auf den abgelaufenen Landtag.
Böhmens. Das Schulweſen. Rudolf II. und Erz
in Prag. König Matthias. Das Paſſauer Krieg
Paſſauer in Oeſterreich. Einnahme der Kleinſeite.
Franz Tennagel. Abzug der Paſſauer. Reſigna
Böhmen. Erzbiſchof Johann Lohelius. Verſuche
Das Sprachengeſetz. Vorſpiel des Religionskrieg
Landtag in Prag. Erzherzog Ferdinand König
halter. Offene Reaktion. Zerwürfniß unter den
Ohnmacht der Defenſoren. Verſammlung der
der Stände gegen die Statthalter und den Kai
rung in Prag. Der Fenſterſturz. Allgemeine P
giment. Bundesgenoſſen. Johann Jeſſenius.
Beginn des Krieges. Der Tag von Eger.
Thurns Zug nach Wien. Kaiſerwahl. Fri
Die neuen Kronbeamten. Reformation d
Schlacht am

Die evangeliſchen Stände
ihnen trotz des Majeſtätsbriefe

*) Gindely II. 412.

wurde. Der feierliche Akt, welchem sehr viele Mitgl
Stände und an 500 Priester beiwohnten, wurde mit
Gottesdienst in der Teinkirche eröffnet; die unterzeichnete
in das Gedenkbuch eingetragen, welches in dem neuen,
gelischen, aber noch immer utraquistisch genannten Konsis
worden war. Als Grundlage der Union gilt die Konfes
welche von nun an als das gemeinsame Bekenntniß de
und der Brüder, wie nicht minder derjenigen Prager utra
ster gelten sollte, die ihre Weihe vom Erzbischof empfan
zu dem böhmischen Bekenntniß übergegangen waren. De
künftige die genannte Konfession die Lehrnorm, die bis
denen Denominationen sollten entfallen und alle „utraqui
genannt werden. Hinsichtlich der Besetzung des Konsist
stimmt, daß aus der evangelischen Priesterschaft ein fro
und ehrbarer Mann zum Administrator gewählt werde;
dere evangelische Prediger, ein Senior und zwei Priester
drei Professoren der Universität als Räthe beigegeben;
im Range nach dem Administrator. Das Konsistorium
ihm zu ertheilenden Instruktion die Ehegerichtsbarkeit z
sämtlichen kirchlichen Angelegenheiten zu leiten; ihm ge
men der Kandidaten und die Einsetzung ins geistliche A
nistrator aber unter Assistenz seiner Räthe die Ordinati
auch der Priester aus der Unität. Die letztern werde
die Senioren und den engern Rath in die Gemeinden
bleiben sie bei ihren Ordnungen und Ceremonien, sowie

Prediger, wenn sie an einer böhmischen Gemeinde wirken wollen, 1609
en sich zuvor bei dem Konsistorium melden und sich auf die böhmische
fession verpflichten, worauf ihre Namen in die Konsistorialakten ein-
gen und ihnen durch die Defensoren das Amt übergeben wird.*)

Das Konsistorium wurde am 6. Oktober 1609 eingerichtet; die ge- 6. Okt.
nte evangelische Geistlichkeit wurde nach Prag berufen, um drei
didaten für die Würde des Administrators zu votiren. Aus diesen
de zum Administrator Elias Šud von Semanin, Pfarrer am
, gewählt; die ersten Räthe waren: der Senior der Unität Mat-
is Cyrus, der Erzdechant von Kuttenberg Wenzel Stephani-
, der Dechant von Deutschbrod Matthias Romanec, der Pfarrer
St. Nikolaus auf der Kleinseite Georg Hanuš, der Dechant von
řim Georg Tešak, der Pfarrer zu St. Wenzel auf der Neustadt
im Klemens, die Brüderpriester Johann Cyrillus und Jo-
n Corvinus, die Professoren Mag. Martin von Nauměřic,
or der Universität, Simon Skala von Kolinec und der Propst
llerheiligen auf der Altstadt Johann Campanus von Wodňan.
lls Defensoren des Konsistoriums und der Universität waren gewählt
den: aus dem Herrenstande: Johann Georg von Schwam-
, Thobald Swihowsky von Riesenburg, Karl von War-
berg, Johann Litwin von Říčan, Heinrich Matthias Graf
rn, Wilhelm von Lobkowitz der Aeltere, Wenzel Wilhelm
Raupowa, Wenzel Budowec von Budowa. Aus dem Rit-
tande: Christoph Wratislaw von Mitrowic, Georg von
storf, Matthias von Stampach, Ulrich von Gerstorf,
istoph von Fictum, Bohuslaw von Michalowic, Heinrich
von Los, Johann Müller von Mühlhausen. Aus den Städ-
Wenzel Magerle von Sobišek, Martin Fruwein von
ol, Simon Humburg von Humburg, Egydius Pergar von
alowic, Dr. Adam Huber von Riesenbach, Melchior Hal-
s von Neuenburg, Johann Theodor Sixt von Ottersdorf,
. Valentin Kochan von Prachatic. — Graf Joachim An-
is Schlick führte das Amt eines Direktors unter den Defensoren,

*) Wenn bei Comenius 122 bei der ersten Besetzung des Konsistoriums von
Zahl dreier „hussitischer" Priester die Rede ist, so sind nach dem Sprachgebrauch
rüderschriften Alt-Utraquisten zu verstehen, von denen aber drei zu wählen
chin schwierig gewesen sein dürfte. Die Angabe des Comenius wird aber kla-
rch eine Stelle bei Slawata (I. 297 f.), wo Elias Šud von Semanin unter
genannt wird, die von dem Erzbischof zu Priestern geweiht vor dem Landtag
Beitritt zur böhmischen Konfession erklärten.

ſion zu halten, ſondern auch darüber zu wachen, daß di
Volk in der reinen chriſtlichen Lehre nach dem Inhalt
Schrift und der Konfeſſion von 1575 unterweiſen; den
iſt die Befugniß der Ordination übertragen, er hat ſie
chen Männern zu ertheilen, welche von der Gemeinde, de
dem Dechant ein gutes Zeugniß über ihren frommen und
del und Tüchtigkeit dem Konſiſtorium vorlegen und nach
Tit. 1 wohl ermahnt worden ſind. Die Ordination hat
Handauflegung und unter Gebet zu geſchehen. Das Kor
tigt die erwählten Prieſter im Amte; die Kollatoren (P
ihre Prediger frei wählen und entlaſſen. Das Konſiſto
der Kirchenzucht nach Matth. 18 fleißig wachen, die rein
und unter Vorwiſſen der Defenſoren die Dechanten ernen
Kreis iſt ein Dechant, welchem ein „minderes Konſiſtori
er iſt der geiſtliche Vorſteher aller Prieſter ſeines Kreiſ
die Gemeinden deſſelben viſitiren und dem Adminiſtrator
fiſtorium Bericht erſtatten; Synoden ſollen mit Erlaubni
ren gehalten, die Streitigkeiten der Geiſtlichen unter ein
dem Adminiſtrator beigelegt werden. In jeder Gemein
Pfarrer vier gottesfürchtige, ehrbare und verſtändige Mä
toren oder Kirchenſchaffner zugeſtellt, welche „ihrem Pf
und Hülfe in Erhaltung guter Ordnung und Zucht beiſp
Pfarrer und ſein Hausgeſinde Achtung haben und nöthig
chant oder dem Konſiſtorium Zeugniß geben.“ In aller

igelischen Ständen des heiligen Reiches römisch-deutscher Nation 1609
ten und angenommenen Recht zu entscheiden hat. In solchen
rüchen ist das Konsistorium die höchste Instanz und ist eine wei-
ellation nicht zulässig. Streitigkeiten bezüglich der Lehre hat
sistorium unter Beiziehung der Professoren der Universität zu
:n; hierbei ist die Appellation an die Synode zulässig, welche
itfrage vor den Defensoren zu verhandeln hat. Das Konsisto-
t die Büchercensur; ihm kommt es zu, die Priester um ihres
andels willen zu strafen, sich der Witwen und Waisen der ver-
Priester anzunehmen,*) mit den Defensoren die Gottesdienst-
die Agenden, Gebräuche und Ceremonien einzurichten und an-
. Jeder Priester, der seine Stelle verlassen will, muß ein halbes
rher kündigen, dasselbe hat von Seiten des Kollators oder des
iums den Priestern gegenüber zu geschehen.
üglich der Kirchenceremonien hat man sich nach der Heiligen
den Kirchenregeln und dem XIX. Artikel der Konfession zu rich-
dürfen nicht wider Gottes Wort und die Vernunft streiten, sol-
t zu Lob und Ehre, ohne Götzendienst, als Adiaphora geübt und
christlichen Freiheit überlassen bleiben. Der Gottesdienst an
nd Feiertagen besteht in christlichen Liedern, andächtigen Gebe-
der Predigt des göttlichen Wortes; alle Meßbücher, Breviere,
und Rubriken, welche von dem Prager Erzbischof ausgegangen
rfen nicht mehr in Anwendung kommen. Folgende Festtage sind
zu begehen: der Sonntag, Weihnachten, Ostern, Pfingsten und
der heil. Dreieinigkeit; das Fest der Beschneidung Christi, der
drei Könige", Mariä Reinigung, Pauli Bekehrung, Mariä
igung, Gründonnerstag, Charfreitag, Himmelfahrt Christi, die
ige, Verklärung Christi, Apostelntheilung und der Gedächtnißtag
rtyrers Hus. Es ist nicht verboten, an diesen Feiertagen nach
ttesdienst seiner Arbeit wieder nachzugehen. Die Taufe soll nach
setzung Christi gefeiert werden; die Namen der Eltern des Kin-
Pathen und der Getauften müssen in die Kirchenbücher einge-
werden. Das Abendmahl soll mit aller Vorsicht und mit der
den Ehrfurcht ausgetheilt, kein Wasser in den Wein gegossen
de Gestalten dargereicht werden. Die Kommunikanten sollen sich
Empfang bei den vorgesetzten Seelsorgern „einstellen", um ihr
zu befriedigen und zu stärken. Prozessionen, Elevation, Aus-
r Monstranze, Aufrichtung des heiligen Grabes — das alles

*) Jeder die Priester, noch deren Frauen, Witwen oder Waisen konnten leib-
den, sie waren Freie.

609 soll entfallen. Das Läuten bei der Konsekration und das Anzünden der Lichter bleibt der christlichen Freiheit überlassen. Den Kindern soll das Abendmahl erst bei der Konfirmation gereicht werden. Die Ehe soll in der Kirche öffentlich aufgeboten werden; die Beerdigungen sind mit andächtigen christlichen Gesängen, ohne abergläubische und götzendienerische Ceremonien zu feiern; ungetaufte verstorbene Kinder sind wie andere Christen zu begraben.

Wichtig ist die Instruktion für die Defensoren,*) aufgestellt von den evangelischen Ständen. Die Defensoren werden angewiesen, durch ein christliches Leben ein gutes Beispiel zu geben und Acht zu haben, daß zur Auferbauung der Kirche Gottes die Universität und das Konsistorium in guter Ordnung erhalten, nichts wider die böhmische Konfession, wider die Union, den Majestätsbrief und den Vergleich vorgenommen werde. Sie sollen regelmäßig jedes Jahr zweimal, nämlich am Sonntag Quasimodogeniti und dann acht Tage vor der Landrechtsitzung (nach St. Wenzel), sonst aber so oft es die Noth erfordert, in Prag zusammentreten und ihre Sitzungen im Karolin halten; der Direktor hat die zu verhandelnden Gegenstände vorzutragen und zum Zwecke eingehender Berichterstattung zu vertheilen. Die Beschlüsse der Majorität erlangen Geltung. Um gültige Beschlüsse zu fassen, müssen wenigstens 25 Defensoren gegenwärtig sein. Eine Aenderung der Beschlüsse kann nur infolge einer Vereinbarung unter den Ständen stattfinden. Die Defensoren sollen verschwiegen sein; wer Zwiespalt hervorruft, den sollen sie aus ihrer Mitte ausschließen, und daß solches geschehen, bei der nächsten Zusammenkunft den obersten Landoffizieren und Landrechtbeisitzern, den kaiserlichen Räthen und wem es sonst zusteht, anmelden, worauf Recht gesprochen werden wird. Alle Verträge, Beschlüsse und Abschiede der Defensoren sind in ein besonderes Buch einzutragen, zu welchem Zwecke ihnen ein Prokurator und zwei Schreiber bewilligt werden, welche aus jenen Geldern zu besolden sind, die von den Ständen zur Erhaltung der Universität ausgezahlt werden. Ueber das Einkommen und Vermögen der Universität, über die Besoldung der Professoren, deren „Lectiones und Arbeit" ist jährlich ein genauer Voranschlag zu machen; die Defensoren haben die Lehrkanzeln mit tüchtigen und gelehrten Männern zu besetzen, mit ihnen über das Gehalt zu traktiren und die Verwendung der Lehrer und Schüler zu beaufsichtigen; sie haben die Universitäts-Gebäude in einem guten Bauzustande zu erhalten, die Gefälle, Rechtsforderungen und Gerechtigkeiten der Universität zu vertreten und zu behaupten, sie dürfen das liegende Eigenthum der Hochschule

*) Vgl. Peschek I. 202 ff.

wenn es gar zu weit von Prag entfernt wäre, verkaufen, müssen aber 16(
den Kaufschilling fruchtbringend anlegen. Die dem Konsistorium beizu-
gebenden Professoren müssen beider Rechte (juris utriusque) kundig sein;
in der Konsistorialordnung und in den geistlichen Rechten soll das Gute
beibehalten, das Unrichtige verbessert werden; es ist bei dem Konsisto-
rium eine Taxe einzuführen. Alle Streitigkeiten in der Universität und
dem Konsistorium haben die Defensoren zu schlichten, in die Angelegen-
heiten jedoch, welche das Konsistorium allein angehen, haben sie sich nicht
zu mischen. Soll eine Synode abgehalten werden, so haben die Defen-
soren aus jedem Kreise sechs Personen aus allen drei Ständen zusammen
zu berufen; jede Partei, welche an die Synode appellirt, hat bei dem
Konsistorium 30 Thaler zu erlegen, welche verlustig gehen, wenn der
Appellant seinen Prozeß verliert. Geht der Administrator oder irgend
einer der Konsistorialen mit Tode ab, oder verliert er sonstwie sein Amt,
so wird durch die Defensoren eine Neuwahl angeordnet. Wird etwas
gegen den Majestätsbrief oder den Vergleich unternommen, so haben es
die Defensoren dem König zu melden und Schutz und Abhülfe zu begeh-
ren; etwa nöthig erscheinende Verbesserungen sollen sie den Landoffizie-
ren, Landrechtbeisitzern, kaiserlichen Räthen u. s. w. vortragen und, so-
fern diese nichts thun können oder wollen, die Sache nach der Land-
vergleichung dem nächstfolgenden Landtag vorlegen. Zur Erhaltung
der Universität zahlt jeder evangelische Landstand für jeden seiner ange-
sessenen Unterthanen jährlich 15 kleine Groschen, wer Geld auf Zinsen
liegen hat, von je 1000 Thalern 2 Thaler; die Prager und die andern
freien Städte sollen den Ueberschlag machen, was sie nach dieser Pro-
portion zu leisten schuldig sind. Diese Steuer ist von den Defensoren
einzuheben und samt den sonstigen Einkünften der Universität und den
etwaigen Legaten mit Rath und Bewilligung der obersten Landoffiziere
gegen genugsame Versicherung und gebührliche Zinsen auszuleihen und
zwar mit jährlichem Aufkündigungsrecht. — Diese Instruktion wurde bei
Gelegenheit des allgemeinen Landtags auf dem Prager Schloß „Mitt-
woch nach St. Galli" 1609 von den evangelischen Ständen unterzeich-
net und der Landtafel einverleibt, die Defensoren selbst aber verpflichteten
sich zu deren genauester Beachtung durch einen Revers.

Wir werden gern eingestehen, daß die evangelischen Stände Böh-
mens ihr Kirchenwesen — einen oder den andern Punkt vielleicht aus-
genommen — ganz vortrefflich einrichteten; wir werden ebenso bereit-
willig zugeben müssen, daß die Stände, die doch auf den Landtagen
und sonst vollauf beschäftigt waren, klare und gewiegte Geister unter sich
hatten, die im Stande waren, eine so gewaltige Arbeit, wie sie in den
mitgetheilten Aktenstücken vorliegt, in der kurzen Zeit von wenigen Mo-

1609 naten zu bewältigen und sofort alles zur Ausführung zu bringen. Es lag nun auch kein Grund mehr vor, die gefährliche Stellung mit den Waffen in der Hand länger einzunehmen, und die Stände gingen gern auf die Wünsche des Kaisers ein und hoben die Defension auf, entbanden die Directoren ihres Eides, stellten die Werbung von Truppen ein und entließen ihre Soldaten.*) Sie vergaßen es aber nicht, daß sie mit dem Majestätsbrief und mit allen was daran hing, sich mächtige und unversöhnliche Feinde geschaffen hatten, denen die Entlassung des ständischen Kriegsvolkes die erwünschte Gelegenheit bieten konnte, an den Wehrlosen Rache zu nehmen und sie des Hochverrathes oder anderer Verbrechen anzuklagen. Diesem wurde vorgebeugt, indem die evangelischen Stände von dem Kaiser eine Amnestie erbaten und erhielten, des Inhalts, daß niemand wegen der stattgehabten Defension in irgend einer Weise belästigt oder beschädigt, oder zur Rechenschaft gezogen werden könne. Diese Amnestie wurde von dem Kaiser und den höchsten Krongbeamten unterzeichnet, nur drei, und zwar wieder der Kanzler Lobkowitz, Slawata und Martinic verweigerten hartnäckig ihre Unterschriften. Am 17. Oktober wurden sie deshalb vor dem versammelten Landtage durch Budowec zur Rede gestellt. Nach einer ihnen zugestandenen Bedenkzeit, während welcher sie sich mit ihren Freunden und unter einander beriethen, gaben sie zur Antwort: daß sie ohne Beschwerung ihres Gewissens die Unterschrift nicht leisten könnten; sie hätten sich mit frommen und gelehrten Männern, namentlich mit Geistlichen berathen und diese hätten sie in ihrer Anschauung nur bestärkt. Es seien die heiligsten Angelegenheiten des Glaubens, welche in die Hand zu nehmen den Laien nicht gezieme, mit den politischen Fragen zusammen geworfen worden, und dabei wollten sie auch jetzt nicht betheiligt sein; sie seien der Freiheit und der Liebe nicht entgegen und wollten darin den Evangelischen gerne dienen, aber ihre Unterschrift unter die Amnestie zu setzen, das verbiete ihnen ihr Glaube.**) — Und nun sprach Budowec gewaltige Worte, suchte die Gründe der drei Hauptfeinde zu entkräften, protestirte im Namen der evangelischen Stände gegen einen solchen Vorgang und erklärte, die Verweigerer der Unterschrift als Feinde der Freiheit und des öffentlichen Friedens ansehen zu müssen. Der Haß war von da an unauslöschlich.

17. Okt.

Der große und ewig denkwürdige Landtag, der am 25. Mai 1609 begonnen hatte, wurde am 23. Februar 1610 geschlossen. Er war reich an Geschehnissen, welche scheinbar die Gegenwart umgestalteten, aber im

1610 23. Febr.

*) Skala I. 253. Slawata I. 405 f.

**) Slawata I. 406 ff. 412 ff. Skala I. 256.

ıde doch, wie alle großartigen Ereigniſſe, die Zukunft vorbereiteten. 1610
dieſen Landtag nach ſeiner ganzen Bedeutung würdigen zu können,
»licken wir ſeine Thätigkeit noch einmal — zu dem bereits Bekann-
wird ſich manches Unbekannte finden. Er begann mit den ſtürmi-
Bitten um die Religionsfreiheit und rief zunächſt den Majeſtäts-
hervor. Ein weiterer Beſchluß, den wir ſchon oben angedeutet
ı, ging dahin, daß, wenn die evangeliſchen Stände hinſichtlich ihrer
ɪionsangelegenheiten etwas zu verbeſſern oder zu verändern für gut
:n, ſie ſolches ohne jeglichen Widerſpruch des Kaiſers den Kronbe-
ı, Gerichtsbeiſitzern, Hof- und Kammerräthen und den Verordneten
verſchiedenen Kreiſe vortragen und Abhülfe oder Unterſtützung von
ı begehren dürfen; wird ſolche verweigert, ſo kann die betreffende
:legenheit dem nächſten Landtag vorgetragen und durch die evange-
:n Stände endgültig erledigt werden, jedoch ohne Schaden und Nach-
des Kaiſers und der katholiſchen Kirche. Im Falle von irgend
ıd etwas gegen die im Majeſtätsbrief gewährleiſteten Freiheiten
:nommen würde, ſo haben die Defenſoren ihre Beſchwerden dem
:r vorzutragen, der allſogleich die Unterſuchung anordnet, zu welchem
ke ein Ausſchuß niedergeſetzt wird, welcher aus 12 Katholiken und
Evangeliſchen beſteht. Den Einwohnern der Grafſchaft Glatz und
Ellbogner Kreiſes wurde die Religionsfreiheit im Sinne des Maje-
briefes und des Vergleichs gegeben. Der Erzbiſchof, die Aebte,
pſte und andere geiſtliche Würdenträger ſollen ſtets geborene Böh-
ſein. Ein Beſchluß bezog ſich auf das Verbot der Ehe zwiſchen
zu nahe verwandten Ehewerbern; die Dispens, die in einem ſolchen
ɪ ſtets nachgeſucht werden muß, ertheilt den Evangeliſchen das Kon-
rium. Bezüglich der Verehrung der Jungfrau Maria und der Hei-
ı wurde feſtgeſetzt, daß dieſer Kultus der Gewiſſensfreiheit eines
ı Einzelnen, jedoch ohne Aergerniß für andere, anheimzugeben ſei.
Beſetzungsrecht einzelner Pfarreien durch die Jeſuiten wurde ein-
ränkt, der Vollzug teſtamentariſcher Verfügungen zu Gunſten kirch-
und frommer Stiftungen geordnet; die Jeſuiten und die Univerſi-
ɔurden verpflichtet, wegen ihrer Beſitzungen Steuern zu zahlen, die
en ſollten neue Güter nur mit Erlaubniß des Kaiſers und unter
hmigung der Stände erwerben können. Die Handhabung der
ercenſur wurde jeder Partei, der katholiſchen wie der evangeliſchen,
halb ihrer Kreiſe freigegeben; bei Beſetzung der höchſten Landes-
r ſollte auf die Evangeliſchen gebührende Rückſicht genommen wer-
u. ſ. w.*)

*) Skala I. 258 ff.

609 der Landesverfassung geschrieben, daß die Stände ihre eigenen Angelegenheiten nicht vor den Landtag bringen durften? daß es nicht erlaubt sei, den Kaiser zu mahnen, sein gegebenes Wort einzulösen? nicht erlaubt sei, mit seiner Genehmigung an eine hochwichtige Frage heranzutreten und die befriedigende Antwort zu suchen? Wenn unter 300 nur 30 nein sagen und die andern alle ja, so votiren eben die 270 das Gesetz, und zwar in unserm Falle noch dazu das Gesetz für sich selbst! — Die Stände haben unermüdlich gebeten, daß ihnen die Geduld nicht schon in den ersten Tagen ausging, ist ein Wunder; so oft sie es aussprachen: wir wollen nicht weiter unterhandeln: immer wieder, bis zum letzten Augenblick haben sie unterhandelt. Sie haben Truppen geworben, die Waffen in die Hand genommen; aber hat ein einziger das Schwert gegen den Kaiser gezogen? Sie sind Verbindungen mit auswärtigen Fürsten und Ständen eingegangen, aber haben sie dem Kaiser die Treue gebrochen? ist es in den Bundesakten auf den Sturz des Kaisers, auf die Vernichtung der Dynastie, der Monarchie abgesehen? Wie Rudolf II. selbst von Phantomen gejagt und geängstigt wurde, so brachten ihm seine Rathgeber den Wahn bei: mit der Gewährung der Religionsfreiheit sinke die Majestät in den Staub. Nein, die Gerechtigkeit gegen jedermann, die Achtung vor der Freiheit des Gewissens, Schutz für jegliche im Evangelium gegründete religiöse Ueberzeugung umstrahlt den Thron der Könige mit dem Glanz des kostbarsten Diadems: mit dem Glanz der Liebe des Volkes. Die Weisheit der Mächtigen besteht nicht darin, die eigene Ueberzeugung um jeden Preis auf dem Plane zu erhalten, sondern darin, den Werth der fremden Ueberzeugung gelten zu lassen, sie in heilsame Bahnen zu leiten und ihre starke und gute Seite sich nutzbar zu machen. Hätte Rudolf weise Rathgeber gehabt, das Jahr 1609 wäre im vollen Sinne des Wortes ein glückliches für Böhmens Zukunft geworden. Auf die Männer aber, die um Rudolf standen, konnte nur die Wahrnehmung einwirken, daß ein ganzes Volk für eine große Idee, für die religiöse Freiheit in den Kampf zu gehen bereit war.

Man hat es besonders den Brüdern aufgemutzt, daß sie so treu zu den Ständen hielten, ja man ist sogar geneigt, der Unität allein das Jahr 1609 zur Last zu legen.*) Es ist richtig, in den Reihen der Landtagsmitglieder standen viele Brüder, und Budowec selbst war ein Bruder und er stand mit anderen seines Glaubens unter den hervorra-

*) Chlumecky 99 f. findet in der Unität die „Elemente einer ebenso heftigen als nachhaltigen Opposition", in welcher er die Brüder bestärkt werden läßt durch ihre Beziehungen zum Calvinismus. Hätte Chlumecky diesen Vorwurf aus der Natur der Sache analysirt, so hätte er obige Phrase gewiß nicht geschrieben.

oft auch mehr; sie empfingen ihre Besoldung von der Gemeinde, 1610
ch hatten sie bei dem Pfarrer. Sehr viele Lehrer waren Magi-
freien Künste. Wurde ein Lehramt erledigt, so machte die Ge-
die Anzeige an den Rektor der Universität, der ihr dann einen
:n Mann sandte; die tüchtigsten derselben wurden an die Univer-
s Professoren berufen. Der berühmte Professor am Karolin,
Stransky, schreibt, daß die böhmischen Schulen in jener Zeit
en in Europa gewesen seien. Die eigentliche hohe Stellung er-
er das böhmische Schulwesen unter der Herrschaft des Protestan-
die Brüderunität ging darin voran und in edlem Wetteifer folg-
die Evangelischen,*) besonders jetzt, wo die Freiheit der
schen Lehre gesetzlich gesichert war. Die Schulen blühten in den
n Gegenden ebenso herrlich wie in den böhmischen, und in den
)enen gleichzeitigen und spätern Schriften finden wir häufig Wan-
n böhmischer „Schulhalter" nach Sachsen, und sächsischer nach
i verzeichnet. In den Städten wurden Bürgerschulen und Gym-
gegründet; am 15. November 1611 ward in Prag das evange-
)ymnasium unter dem Rektor Peter Ailber aus Oelsnitz ein-
. Auf der Kleinseite bestand ebenfalls ein evangelisches Gym-
an dem Paul Cruppius Konrektor war.**)
ieser Aufschwung des evangelischen Wesens und der Umstand, daß
testanten im Lande jeden Tag sich mehrten, nährte den Neid und
:r Feinde; die junge Freiheit war ihnen, noch ehe sie geboren
in Dorn im Auge. Den Kaiser selbst wandelte bittere Reue an,
dem Drängen der evangelischen Stände dennoch nachgegeben
nd seine Räthe und die Jesuiten bestärkten ihn nur in diesem
. Er dachte daran, die den Böhmen gewährleistete Freiheit ihnen
zu entreißen, und da dies auf dem geordneten Wege der Gesetz-
durch den Landtag nicht möglich war, so sollte die Gewalt aus-
Dazu kam, daß Rudolf, stets eifersüchtig und überall Gefah-
sich witternd, mit der größten Abneigung auf seinen Bruder
ias, den erwählten Thronfolger in Böhmen, hinüberblickte;
unfreundlich war er auch gegen Erzherzog Ferdinand von
ıark gesinnt, denn dieser hatte sich ja dem Familienvertrag gegen
iser angeschlossen. Rudolfs Liebling war der Bischof von Passau,
)g Leopold — diesem wollte er auch die Thronfolge in Böh-
wenden.***) Leopold war schon während der Verhandlungen

---

*) Vgl. Pelzel II. 677 ff.
**) Vgl. Peschek I. 229 f.
***) Das Verhältniß zwischen Rudolf II. und Matthias erhält eine sehr lehrreiche

1609 eines Königs mit der katholischen Kirche, wie die Geschichte lehrt, n
keine Garantie ist, daß dieser seine Rechte stets in erwünschter W
ausüben werde",*) so ist es noch viel mehr wahr, daß ein katholi
König, wie Rudolf, auch nicht den Schatten von Garantie gab, da
der evangelischen Kirche gegenüber seine Rechte stets in erwünschter
ausüben werde, wenn ihm das Konsistorium belassen blieb.

Die beste Rechtfertigung für das Auftreten der Stände hat
Rudolf II. selbst in seinem Majestätsbrief geschrieben. Er gab die
Zeugniß allerdings mit widerstrebendem Herzen, nur infolge des ver
Zwanges — allein um einen andern Preis war es nicht zu haben

XV.

Ein kurzer Traum der Herrlichkeit.

(15. Juli 1609 bis 9. November 1620.)

(Charakteristik der Lage. Landtag in Prag. Union zwischen den Evangelischen
Brüdern. Errichtung des evangelischen Konsistoriums. Die Defensoren. Die
lische Kirchenordnung. Instruktion für die Defensoren. Einstellung der Defensio
nestie. Rückblick auf den abgelaufenen Landtag. Aufschwung der evangelischen
Böhmens. Das Schulwesen. Rudolf II. und Erzherzog Leopold. Der Fürsten
in Prag. König Matthias. Das Passauer Kriegsheer und dessen Bestimmun
Passauer in Oesterreich. Einnahme der Kleinseite. Vorbereitungen zum Sturz
Franz Tennagel. Abzug der Passauer. Resignation Rudolfs. Matthias K
Böhmen. Erzbischof Johann Lohelius. Versuche zur Unterdrückung der Prot
Das Sprachengesetz. Vorspiel des Religionskrieges. Matthias und die Evan
Landtag in Prag. Erzherzog Ferdinand König von Böhmen. Die königlichen
halter. Offene Reaktion. Zerwürfniß unter den Evangelischen. Bedrückung d
Ohnmacht der Defensoren. Versammlung der evangelischen Stände in Prag.
der Stände gegen die Statthalter und den Kaiser. Mandate des letztern. Hefti
rung in Prag. Der Fenstersturz. Allgemeine Bewaffnung. Die Direktoren und
giment. Bundesgenossen. Johann Jessenius. Vertreibung der Jesuiten. Einfa
Beginn des Krieges. Der Tag von Eger. Tod des Königs Matthias. Ferdin
Thurns Zug nach Wien. Kaiserwahl. Friedrich von der Pfalz König von
Die neuen Kronbeamten. Reformation des Prager Doms. Bündniß des
Schlacht am weißen Berg.)

Die evangelischen Stände waren sich deß wohl bewußt, da
ihnen trotz des Majestätsbriefes die zugesicherte Freiheit nicht so

*) Gindely II. 412.

ı Anprall alles über den Haufen zu werfen. Der Auswurf der 1610
llschaft — so berichten alle gleichzeitigen und spätern Geschichtschrei-
— hatte sich unter den Fahnen des Bischofs gesammelt. Sogar in
Passauischen Gebiet war das Benehmen dieser wilden, zügellosen
›e, welche mit des Kaisers Geld und Willen aufgestellt worden war,
nerträglich geworden, daß sich Leopold entschloß, die Maske abzu-
:n und sein Heer dorthin zu führen, wo es dem Kaiser und ihm
r nützlich sein konnte. An der Spitze der Truppen stand der Feld-
chall Graf von Althan und die drei Obersten: Hofkriegsraths-
ident Alwin Graf von Sulz, Trautmannsdorf und Lorenz
ée. Unter Anführung des letztern brach das Heer in Oesterreich
ınd langte am 19. Dezember in Horn an. Auf dem ganzen Zuge 19. Dez.
n die wüsten Gesellen sattsame Gelegenheit zu zeigen, mit wem die
ücklichen Bewohner des Landes es zu thun hatten. Auch in Horn
bten sie ihre Gräuelthaten, welche jenen der Hussitenkriege nicht das
beste nachgaben. Am 17. Januar 1611, noch ehe die Passauer an 1611
böhmische Grenze gekommen waren, ging der Herzog Heinrich Ju- 17. Jan.
ı von Braunschweig mit dem Grafen Johann Georg von Ho-
ıollern nach Wien, um hier dem König Matthias im Namen des
ers Aufklärungen zu geben über die gerechten Ursachen, welche Ru-
bewogen hätten, die Erlaubniß zur Anwerbung der Passauer Trup-
zu geben. Statt aber durch diese Mittheilungen beschwichtigt zu
›en, drängte in Oesterreich alles, Matthias selbst, zu kräftiger Krieg-
ung und zur Säuberung des Landes von Leopolds Mordbrennern.
Ramée erkannte, daß er sich in dem feindlich gesinnten Lande nicht
en könne; er brach daher auf, und mit Beute beladen wendete er sich
Böhmen. Ueber Budweis, Karlstein und Beraun langte er am
Februar vor Prag an, wo Erzherzog Leopold bereits seit länge- 13. Febr.
Zeit weilte und mit dem Kaiser die nöthigen Schritte zur Erreichung
›s Zieles überlegte. Der Kaiser hatte den Ständen, die sich zahl-
in Prag eingefunden hatten und ihre Versammlungen auf dem
ädter Rathhause hielten, die heiligste Versicherung gegeben, daß er
blos sei an dem Einfall der Passauer; sie, die Stände, möchten ge-
te Maßregeln ergreifen, damit etwaiger Schade im Lande hintan-
ten werde. Eine kleine bewaffnete Macht war bald beisammen.
Beraun aus hatte Ramée mit den Ständen dahin unterhandelt,
:r, vor jeglicher Behelligung seiner Truppen gesichert, zurückgehen
:; aber er übte im Einverständniß mit Erzherzog Leopold, einigen
gen und mehreren katholischen Bürgern der Kleinseite Prags schmäh-
ı Verrath und brach in den Morgenstunden des 15. Februar in der 15. Febr.
't ein. Unbarmherzig stießen seine Truppen in den Straßen der

waffnete Bürger angeschlossen hatten. Es kam zum Ha
Kampf wälzte sich durch die Straßen bis auf die Ne
Noth stürzten sich die letzten der Passauer von den Felse
hinab in die Moldau, und auch sie wurden von den a
setzenden Pragern erschlagen.

Während dem heulten die Sturmglocken auf den
ungeheure Wuth hatte sich der ganzen Bevölkerung b
Pöbel tobte. Verrath war offenbar im Spiel — von
geübt worden sein, als von der katholischen Partei, be
Geistlichen und den Klöstern? Der wüthende Volkshau
Landleute beigesellt hatten, stürzte sich auf die Klöster, i
in den weiten Räumen derselben Passauer Soldknechte z
rere von den Mönchen wurden ermordet, die Kostbarkei
alles verwüstet. So geschah es im slavischen Kloster,
hrad, im Karlshof, bei Maria Schnee, bei St. Jakob
vor das Jesuitenkollegium kam die Rotte; die Patres
erschlagen worden, wenn nicht Georg Wratislaw v
Wenzel und Wilhelm Wchynsky die Blutgierigen
dischen Truppen aufgehalten hätten.

Solchen Widerstand hatte nun allerdings Erzherzog
erwartet und er fing an bange zu werden für seine Erf
wilde Selbsthülfe des Pöbels, dessen Rädelsführer stre
den, sondern die von da an energisch betriebene Organ
dischen Macht flößte ihm Bangigkeit ein, so daß der
Ständen zu unterhandeln begann, aber solche Forderun

nigen und ihm den Eid der Treue zu leisten. Das letztere wurde 1611
zugestanden, aber das erstere unbedingt zurückgewiesen, vielmehr ge-
ert, daß die fremde Horde aus der Stadt und dem Lande hinaus,
Bürgern der Kleinseite aber der Schade ersetzt werden solle. Der
er hatte kein Geld, um den Passauern den Sold zu bezahlen; er
ngte von den Ständen ein Darlehen, was sie begreiflicherweise ab-
ten.

Da geschah es, daß am 3. März Franz Tennagel, der Rath 3. März
Erzherzogs Leopold, ein Konvertit, von den ständischen Truppen ge-
en wurde. Um die wahren Absichten des Passauer Einfalls befragt,
er am 5. und 7. März, ohne Anwendung der Folter die umfas- 5. u. 7. März
sten Geständnisse ab: das Passauer Heer sei von allem Anfang an
die Occupation der Länder des Königs Matthias, besonders des
igreiches Böhmen bestimmt gewesen; die Thronfolge Matthias' sollte
lich beseitigt, er selbst wenn möglich aus dem Leben geschafft und
nn der Protestantismus zu Boden geworfen werden; die Grafen
lz und Althan seien gleich anfangs in diese Pläne eingeweiht wor-
der spanische Gesandte und Erzherzog Albrecht hätten Hülfe ver-
chen und geleistet, einige Bürger der Kleinseite, auch Heidelius,
Jesuit Aquentius, Ladislaus Berka, Abraham von Donin,
awata und Martinic-Smečansky die Hand zum Bunde ge-
jt.*) Auch die beiden letzteren und noch mehrere andere Personen
den einem scharfen Verhör unterzogen.

Solche Enthüllungen mußten auch den letzten Rest der Anhänglich-
der böhmischen Stände an Rudolf vernichten. An Matthias waren
andtschaften abgegangen, die ihn einluden, sobald als möglich nach
g zu kommen. Er hatte den Böhmen bereits alle möglichen Ver-
rungen gegeben; der Kriegszug gegen Rudolf war in Wien entwor-
worden, und bald erschien die Vorhut des ungarischen Heeres unter
ührung von Herberstein, Dampierre und Hoditz auf böhmi-
m Boden. Die ständischen Truppen wurden hierdurch so zuversicht-
, daß sie um jeden Preis die Passauer auf der Kleinseite überfallen
niedermetzeln wollten. Aber in der Nacht des 11. März machten 11. März
die letztern in aller Stille aus Prag fort, Erzherzog Leopold,

*) Frage: „Wen dieser anschlag geraten, was man sich zu befirchten gehabt?" Antwort: „Die Kirche vnd Schulen hatten alle in der katholische handt mussen antwort werden, doch were es bey wenig, vnd nit alles vber einen hauff tractirt angestellt worden, mit der zeit aber, wan man die oberhandt gehabt, wehre es die Steiermarkische manier zuhandeln außgesehen gewest." (Hanka, Correspon-82 ff., wo die Bekenntnisse Hegenmüllers vom 2. Mai 1611 abgedruckt sind.)

Der eigentliche Urheber all dieſer Wirren war Kaiſ
mit ihm theilen die Schuld ſeine oft genannten böhmiſ
die Jeſuiten. Es iſt nur ein Urtheil des Mitleids, u
klagenswerthe Ereigniſſe der Geiſteszerrüttung des Kaiſe
werden. Er ſtand jetzt allein und verlaſſen, rath- und
Burg zu Prag; ſeine Angſt nahm zu, als Matthias imr
— der Bruder fürchtete das Gericht des Bruders. Rud
ten, die Stände aber beſetzten die Burg und hielten den
24. März ren Sinne des Wortes gefangen. — Am 24. März h
ſeinen Einzug in Prag, aufs ehrenvollſte von den Stän
ſein treueſter Diener, der ſchlaue und kühne böhmiſch
Wenzel von Wchynsky (Kinsky) begrüßte ihn einer
27. März 27. März ließ Matthias die Stände zu ſich entbieten;
ihm eine Schrift, in welcher ſie ihn um Uebernahme de
Böhmen baten — der Kaiſer ſei alt und zum Herrſchen
hig; auch möchten die ungariſchen Truppen vereint mit
die Paſſauer aus dem Lande werfen, denn dieſe triebe
noch immer in Budweis und Prachatic.*)

Zugleich wurde auch der Kaiſer gebeten, auf den
Landtag zur „Reformation“ der Regierung einzuberufen
nicht, dann ſeien ſie, die Stände ſelbſt dazu gezwunge
11. April war ihnen zu willen und erklärte am 11. April, daß
hohen Alters die Krone von Böhmen freiwillig ſeinem

)ias, dem durch die Stände schon früher erwählten Thronfolger über- 1611
ge; dieser aber hatte schon vor seinem Erscheinen in Böhmen den Ständen
ien Revers*) ausgestellt, des Inhalts, daß seine Ankunft im Lande blos
r Bewältigung der Passauer und der Verhütung größeren Schadens
e, den böhmischen Ständen zu keinem Nachtheil, auch nicht zur Auf-
ung ihrer Privilegien, Rechte, Landesordnungen, Landtagsbeschlüsse,
räuche und Gewohnheiten u. s. w. gereichen, vielmehr jeder einzelne
nd dabei erhalten und geschützt werden solle. — Nachdem auch auf
ten Rudolfs alle Schwierigkeiten beglichen waren, wurde die Krö-
ng des Königs Matthias auf den 23. Mai festgesetzt. Vor derse- 23. Mai
unterzeichnete er einen zweiten Revers,**) durch welchen er versprach,
ehn Tage nach der Krönung durch einen Majestätsbrief den böhmi-
n Ständen alle ihre Freiheiten und Privilegien zu bestätigen, nament-
den Majestätsbrief Kaiser Rudolfs, die gewährte Amnestie, die Be-
ffe der Landtage von 1608 und 1610, den Vergleich der katholischen
evangelischen Stände, die Unionsurkunde der Evangelischen und der
der und das Bündniß mit Schlesien. Am festgesetzten Tage versam-
en sich die Stände auf dem königlichen Schloß. Wenzel von
hynic überbrachte den Revers des Königs, welcher vorgelesen und
enommen wurde. Der oberste Kanzler Zdeněk Popel von Lob-
itz verlas eine Urkunde des Kaisers Rudolf, in welcher dieser die
nde der Treue gegen ihn und der ihm geleisteten Eide entband; er
es „zur größeren Sicherheit und zum Besten des ganzen Königs-
es Böhmen, welches wir über 36 Jahre regiert, in demselben unsere
en Jahre zugebracht und fast immer Hof gehalten haben, welchem
so vorgestanden, daß es während unserer Regierung eines langen
guten Friedens genossen, wie auch an Reichthum und Glanz sehr zu-
ommen." Nun fragte der Oberstburggraf Adam von Sternberg,
die Stände darein willigten, daß er den König Matthias von Un-
n zum König von Böhmen ausrufe? Einhellig ertönte das laute Ja
r Anwesenden, worauf die ganze Versammlung in die Domkirche sich
gab, wo Matthias unter dem gebräuchlichen Ceremoniell und nach der
esleistung durch den Kardinal und Bischof von Olmütz Franz von
etrichstein (der Prager Erzbischof war krank) als böhmischer König
önt wurde.***) Matthias hatte sein Ziel erreicht, die deutschen

*) d. d. Iglau, Donnerstag nach dem Fastensonntag Lätare 1611; s. Deductio, Beil. LXI. S. 205 ff.

**) d. d. Prag, Sonnabend nach dem Sonntage Exaudi 1611; s. Deductio, Beil. II. S. 208 ff.

***) Skala I. 324. Vgl. Pelzel II. 667 ff.

soll entfallen. Das Läuten bei der Konsekration und das Anzünden der Lichter bleibt der christlichen Freiheit überlassen. Den Kindern soll das Abendmahl erst bei der Konfirmation gereicht werden. Die Ehe soll in der Kirche öffentlich aufgeboten werden; die Beerdigungen sind mit andächtigen christlichen Gesängen, ohne abergläubische und götzendienerische Ceremonien zu feiern; ungetaufte verstorbene Kinder sind wie andere Christen zu begraben.

Wichtig ist die Instruktion für die Defensoren,*) aufgestellt von den evangelischen Ständen. Die Defensoren werden angewiesen, durch ein christliches Leben ein gutes Beispiel zu geben und Acht zu haben, daß zur Auferbauung der Kirche Gottes die Universität und das Konsistorium in guter Ordnung erhalten, nichts wider die böhmische Konfession, wider die Union, den Majestätsbrief und den Vergleich vorgenommen werde. Sie sollen regelmäßig jedes Jahr zweimal, nämlich am Sonntag Quasimodogeniti und dann acht Tage vor der Landrechtsitzung (nach St. Wenzel), sonst aber so oft es die Noth erfordert, in Prag zusammentreten und ihre Sitzungen im Karolin halten; der Direktor hat die zu verhandelnden Gegenstände vorzutragen und zum Zwecke eingehender Berichterstattung zu vertheilen. Die Beschlüsse der Majorität erlangen Geltung. Um gültige Beschlüsse zu fassen, müssen wenigstens 25 Defensoren gegenwärtig sein. Eine Aenderung der Beschlüsse kann nur infolge einer Vereinbarung unter den Ständen stattfinden. Die Defensoren sollen verschwiegen sein; wer Zwiespalt hervorruft, den sollen sie aus ihrer Mitte ausschließen, und daß solches geschehen, bei der nächsten Zusammenkunft den obersten Landoffizieren und Landrechtsbeisitzern, den kaiserlichen Räthen und wem es sonst zusteht, anmelden, worauf Recht gesprochen werden wird. Alle Verträge, Beschlüsse und Abschiede der Defensoren sind in ein besonderes Buch einzutragen, zu welchem Zwecke ihnen ein Prokurator und zwei Schreiber bewilligt werden, welche aus jenen Geldern zu besolden sind, die von den Ständen zur Erhaltung der Universität ausgezahlt werden. Ueber das Einkommen und Vermögen der Universität, über die Besoldung der Professoren, deren „Lectiones und Arbeit“ ist jährlich ein genauer Voranschlag zu machen; die Defensoren haben die Lehrkanzeln mit tüchtigen und gelehrten Männern zu besetzen, mit ihnen über das Gehalt zu traktiren und die Verwendung der Lehrer und Schüler zu beaufsichtigen; sie haben die Universitäts-Gebäude in einem guten Bauzustande zu erhalten, die Gefälle, Rechtsforderungen und Gerechtigkeiten der Universität zu vertreten und zu behaupten, sie dürfen das liegende Eigenthum der Hochschule,

*) Vgl. Peschek I. 202 ff.

ɜ ein feierlicher Gottesdienſt in der heiligen Kreuzkirche voran; der 1611
ſiſche Hofprediger Dr. Hoš von Hošnegg (geb. 1580 zu Wien),
her zur Einrichtung der deutſchen Gemeinde nach Prag gekommen
, predigte über Esra 3, 10 ff.; er und der ſächſiſche Geſandtſchafts-
etär Dr. Seuß leiteten die Feſtlichkeit. Der Graf Joachim An-
as von Schlick, Seifried Kolnic, Leonhard Kolonna von
s und Wilhelm von Lobkowitz der Aeltere trugen den Grund-
ı durch die Kreuzkirche und legten ihn auf den bereitſtehenden Wagen,
welchem er nun nach dem Bauplatz geführt und der Grundmauer
ɟefügt wurde.*)

Während dies geſchah, befand ſich Matthias noch in Prag. Es
ein Unglück für die böhmiſchen Proteſtanten, daß er ſeine Reſidenz
) Wien verlegte. Hierdurch allein iſt es zu erklären, daß die Feinde
Evangeliums immer mehr die Oberhand erhielten; ſie nahmen ſich
heiten heraus, welche den klaren Beſtimmungen des Majeſtätsbriefes
ıdezu entgegen waren. Die Jeſuiten und das Prager Domkapitel
en keine Gelegenheit unbenützt, um den Majeſtätsbrief als einen
halksbrief“ hinzuſtellen; ſie ſagten es ohne Scheu, daß die Urkunde
e Geltung haben könne, weil ſie ohne Zuſtimmung des römiſchen
ſtes erlaſſen worden ſei; die mit den Regierungsgeſchäften betrauten
ſönlichkeiten waren durch die bisherigen Vorgänge zu tief erbittert,
daß ſie ſolche Verletzungen des Geſetzes nicht gern geſehen und noch
ei geholfen hätten, ja ſie ſannen unausgeſetzt auf Mittel, die Macht
Proteſtantismus zu brechen. Die Defenſoren hatten dabei die ſchwie-

*) Skala I. 325. Vgl. Peſcheck I. 227 ff., wo die Darſtellung etwas verworren
Der Bau der Salvatorkirche dauerte etwas über drei Jahre; ſie wurde in ſchö-
Renaiſſance-Rundbogenſtyl ausgeführt und am 5. Oktober 1614 eingeweiht,
i der deutſche Pfarrer Dr. Helwig Garth die Feſtpredigt über Esra 6, Mag.
id Lippach aber die Veſperpredigt hielt. Die Kirche kam am 13. Januar 1625
ı Beſitz des Paulanerordens und wurde katholiſch, ein nebenſtehendes Haus ward
Kloſter umgewandelt. 1631 wurde ſie durch die Schweden dem evangeliſchen
Gottesdienſt wieder zurückgegeben, bis ſie 24. Mai 1632 durch Wallenſtein demſelben
: entriſſen ward. Während der ſchwediſchen Herrſchaft in Prag wurden die
jener Märtyrer, die 1621 auf dem Altſtädter Ring hingerichtet worden waren,
dem Brückenthurm weggenommen und in der Salvatorkirche in der Nähe des
Pulverthurmes begraben (30. November 1631). 1785 wurde auch der Paulaneror-
durch Kaiſer Joſeph II. aufgehoben und die Kirche diente nun nach einander als
Getreidemagazin, als Speicher und bis 1848 als Münzprägeſtätte. Am 2. Juni
wurde die Salvatorkirche durch den Kaiſer Franz Joſeph I. der böhmiſchen evan-
geliſchen Gemeinde A. C. in Prag geſchenkweiſe überlaſſen, dieſe mußte aber für den
Grund, auf welchem die Kirche ſteht, die Summe von 15,000 fl. zahlen. (Vgl. das
ſehr intereſſante Schriftchen von Jak. Beneſch: Die Evang. Salvatorkirche.
1863.)

1611 rigſte Stellung; Klagen wegen Verletzung der Religionsfreiheit liefen
fortwährend ein, Beſchwerden dagegen wurden ebenſo oft, aber in den
allermeiſten Fällen vergeblich erhoben. Es kam ſogar dahin, daß der
König Matthias verlangte, man möge ihn mit den Angelegenheiten der
Evangeliſchen verſchonen. Dieſe Zuſtände wurden nicht beſſer, als Ru-
1612 dolf II. am 20. Januar 1612 ſtarb*) und Matthias den 13. Juni
20. Jan. zum deutſchen Kaiſer gewählt wurde. Die inneren Zuſtände Deutſch-
lands waren furchtbar zerrüttet und die Zeichen, daß die Spannung
zwiſchen den beiden um Freiheit oder Knechtung der Gewiſſen ſtreitenden
Hauptparteien zum Bruch kommen, mithin ein Religionskrieg Europa in
Flammen verſetzen müſſe, mehrten ſich jeden Tag. So offen aber, wie
in Böhmen, wo die katholiſche Partei trotz ihrer geringen Zahl die Re-
gierungsgewalt in der Hand hatte, lag der Brand nirgends zu Tage.
Böhmen war daher auch das Land, auf welches die Augen aller gerich-
tet blieben. Hier wäre es alſo auch dringend geboten geweſen, daß ein
thatkräftiger, geiſtig hochbegabter, feindſeligen Einflüſterungen unzugäng-
licher Mann das Staatsruder mit aller Umſicht und Weisheit gelenkt
hätte. Ein ſolcher Mann aber war Matthias nicht mehr! Alle ſeine
ehrgeizigen Wünſche waren befriedigt und er glaubte nun ſich jeder wei-
teren Mühe und Anſtrengung überhoben. Dazu war er ein Freund der
Weiber, deren Umgang den bejahrten Mann entnervte. Schlau wußten
dieſen Umſtand die Jeſuiten zu benützen und ſie hielten ſich nicht für

*) Rudolf führte nach ſeiner Entthronung ein zurückgezogenes, hinbrütendes Leben; fort und fort trug er ſich mit Gedanken, das Verlorene wieder zu gewinnen. Um dieſes Ziel zu erreichen, war er ſogar geneigt, ſich mit der proteſtantiſchen Union zu verbinden, und nur der Tod hinderte ihn daran, durch dieſen Schritt die Geſchicke Böhmens, Deutſchlands und des Hauſes Habsburg in neue unberechenbare Bahnen zu lenken. Begreiflich aber iſt es, daß Rudolf trotz ſeiner Feindſeligkeit gegen die evangeliſchen Beſtrebungen unter den Böhmen ein geſegnetes Andenken behielt, denn er hatte den Majeſtätsbrief gegeben, der unter Matthias und Ferdinand tauſendfach verletzt und endlich vernichtet wurde. An den Kirchthüren las man das Lob des betrauernswerthen Mannes in Diſtichen, wie:

„Templa patent, leo laetus ovat, firmante Rodolpho,
Quam dederas fidei Maximiliane fidem.“

(Hist. persec. XL. 3.). In ſolchem Geiſte der dankbaren Verehrung ſind die Erzeugniſſe unter Rudolf auch in der Hist. persec. im XL. Kap. geſchrieben, ſelbſtverſtändlich nicht zutreffend. Namentlich wiſſen die unmittelbaren Quellen nichts von dem Friedensorden, den Rudolf der Sage nach ſtiften wollte, und iſt es entſchieden falſch den Paſſauer Einfall ſo zu deuten, als ob durch denſelben nach den Intentionen Rudolfs die Gewiſſensfreiheit hätte geſchützt werden ſollen (Hist. persec. XLI.). Die Namen Schmidt und Kahn werden nirgends ſonſt genannt, und iſt es zu beklagen, daß die Verfaſſer der Perſekutionsgeſchichte, die ſonſt ſo genau berichten, in dieſer Beziehung ſich miſtifiziren ließen. (Vgl. Gindely, Rudolf II. Bd. II. 336 f.)

fen, den Vergnügungen des Kaisers eine Schranke zu setzen, waren 1612
mehr bemüht, ihm stets neue Genüsse zu verschaffen. Der unwan-
are Freund der Jesuiten, Bischof Klesel, war der allmächtige Mini-
des Kaisers; womöglich noch einflußreicher wurde der Jesuit Peter
man,*) der mit seiner zärtlichen Sorge um das Seelenheil der
er nicht blos sein Vaterland Ungarn, sondern auch Böhmen beglückte
ein Hauptbeförderer des Planes wurde, den steiermärkischen Ferdi-
.d zum Erben des Kaisers zu machen und ihn zum Herrn desselben
en zu lassen. Wir werden also nicht irren, wenn wir nach Ferdi-
s Krönung zum König von Böhmen diesen hinter allen für den
testantismus ungünstigen Unternehmungen vermuthen und in Paz-
i und dessen Gesinnungsgenossen in den verschiedenen Jesuitenkolle-
und unter den Katholiken Böhmens jene Männer erblicken, welche
böhmischen Protestanten Unbill auf Unbill zufügten und diese end-
zu dem verhängnißvollen Schritt trieben, der die Handhabe zur Ver-
tung der evangelischen Kirche im Lande bot. Allerdings können wir
t behaupten, daß die Evangelischen sich keiner Uebergriffe und Ver-
altigungen schuldig gemacht hätten — im Gegentheil; aber was will
sagen jener planmäßigen Bedrückung gegenüber, die um so einschnei-
der wirken mußte, als ja die Böhmen unter den Fittigen des Gesetzes
so vertrauensselig goldenen Träumen hingeben zu dürfen wähnten.
Vorerst blieben die Angriffe nur auf die Kirchen beschränkt; bald
: wurden die Kontroverspredigten, welche an sich schon die Leiden-
sten aufstacheln, nicht mehr für ausgiebig genug gehalten; die katho-
en Priester, namentlich die Jesuiten hielten fulminante Reden gegen
gesetzlichen Freiheiten der Protestanten. Dies ist besonders von dem
tschen Prediger der Jesuiten in Prag, P. Andreas Neupauer,
nnt.**) Der Erzbischof Johann Lohelius, ein ehemaliger Prä-
istratenser vom Strahow, verbot seinen Unterthanen den Besuch
ngelischer Kirchen und nöthigte sie in den katholischen Gottesdienst;
Jesuiten und ihre Freunde schrieben Traktate gegen den evangelischen
uben, den sie natürlich ketzerisch nannten; den Evangelischen selbst

*) Er war am 4. Oktober 1570 zu Großwardein in Ungarn geboren und wurde
vangelischen Glauben erzogen, aber schon 1587 durch die Gratzer Jesuiten zum
olizismus bekehrt und für ihren Orden gewonnen. Ein Mann von ausgebreite-
Belehrsamkeit, wurde er Professor der Theologie zu Gratz und auf Empfehlung
s Protektors, des Erzbischofs Franz Forgacs, im September 1616 Erzbischof von
z, nachdem er vorher aus dem Jesuitenorden ausgetreten war, aber den Grund-
z desselben treu blieb.

*) Skala I. 337.

613 aber wurde die Vertheidigung dadurch erschwert, daß man 1613 bereits begann, den Druck evangelischer Schriften vielfältig zu beschränken. Namentlich war es eine Flugschrift gegen die Augsburgische Konfession, welche die Evangelischen in eine große Aufregung versetzte;*) unter andern wurde da gesagt, daß die Lutheraner in Deutschland jene Konfession, welche 1530 in Augsburg dem Kaiser Karl V. überreicht worden war, durch 40 Jahre gar nicht gehabt hätten. Solche und noch viele andere Lügen und Verleumdungen verwirrten besonders das gemeine Volk und riefen ein theilweises Mißtrauen gegen die böhmische Konfession hervor, von der es ja bekannt war, daß den Verfassern derselben auch die Au-
614 gustana vorgelegen hatte. Im Jahre 1614 griff der Erzbischof Johann Lohelius den Majestätsbrief noch offener an, als es bisher geschehen war. Er hatte sich ein kaiserliches Dekret zu verschaffen gewußt, welches ihm die Besetzung der Pfarreien auf den königlichen Gütern in Böhmen in die Hand gab. Er begann nach seiner Weise in der Stadt Straznic bei Pürglitz zu reformiren und rief dadurch langwierige Streitigkeiten hervor. Aehnliche Vorgänge werden gemeldet von Osseg, Braunau und Klostergrab — die evangelischen Prediger wurden theils entfernt, theils ihnen alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt, die Gemeindeglieder aber verhalten, ihre Erbauung bei den ihnen verhaßten katholischen Priestern zu suchen. Die Defensoren führten Beschwerde und beriefen sich auf den Majestätsbrief, welcher den Evangelischen überall die Freiheit des Gottesdienstes und den Bau von Kirchen gewähre. Es ist richtig, daß der Majestätsbrief die kirchlichen und geistlichen Güter nicht besonders erwähnt; die Auffassung der Stände ging dahin, daß die evangelische Freiheit auch von den Nutznießern der Kirchengüter respektirt werden müsse — aber der Majestätsbrief und der „Vergleich" setzte den Erzbischof und die Prälaten keiner Gefahr aus, wenn sie auf ihren Herrschaften die evangelische Lehre nicht dulden wollten. In diesem unausgetragenen Punkte liegt der Ursprung der traurigen Ereignisse vom Jahre 1618 ab und des dreißigjährigen Krieges.**)

Die Beschwerden der Defensoren hatten keinen Erfolg; sie kamen unter der unverhohlenen Bezeugung tiefster Erbitterung auch auf den
1615 allgemeinen Landtag zur Sprache, welcher am 15. Juni 1615 auf dem
15 Juni Prager Schloß eröffnet wurde. Die evangelischen Stände erbaten sich eine Audienz bei dem Kaiser und setzten ihm mündlich und schriftlich die schweren Verletzungen der auch von ihm feierlich gewährleisteten Religionsfreiheit auseinander; vorzüglich aber klagten sie gegen den Erzbi-

*) Skala (I. 339 ff.) bringt einen Auszug daraus.
**) Skala I. 346 ff.

er auf seiner Herrschaft in Klostergrab die seit lange dem utra- 1615
en (evangelischen) Glauben angehörigen Einwohner auf alle mög-
Zeise drückte und ihnen zuletzt noch die aus eigenen Mitteln
Kirche geschlossen hatte. Nicht minder hoben sie auch die Ueber-
es Abtes von Braunau, Wolfgang Selender von Prosso-
rvor, der den Klosterunterthanen der Stadt Braunau die evan-
Kirche weggenommen und ihnen die Uebung des evangelischen
ienstes untersagt hatte.*) — Es ist zu bemerken, daß die Stö-
in Braunau schon 1611 begonnen hatten, als die dortigen
lischen eben in ihrem Kirchenbau begriffen waren. — Die Vor-
en der Stände hatten vor der Hand keinen Erfolg; sein böser
der Minister-Bischof Klesel, hatte Matthias ganz darauf vergessen
, daß der Kaiser allen und jeden Erfolg in Ungarn, Böhmen,
, Schlesien und Oesterreich nur den Protestanten verdankte und
ch er den Majestätsbrief Rudolfs durch eine neue, ebenso wich-
kunde bestätigt hatte. Und hinter Klesel standen die Jesuiten.
tände wurden mißtrauisch, und um sich mindestens vor dem Druck
mden zu bewahren, ließen sie sich zu einem Schritt hinreißen, der
e nationale Spannung mehr als je erhöhte, weil er auf offen-
Ungerechtigkeit beruhte. Der Landtag beschloß und der Kaiser
te es (Hader und Zerfleischung der Evangelischen unter einander
unter den Jesuiten immer ein unaussprechliches Frohlocken her-
daß kein Ausländer, welcher der böhmischen Sprache nicht voll-
mächtig sei, in irgend einer Stadt als Bürger aufgenommen
dürfe; erst seine Kindeskinder sollen als Eingeborene betrachtet
; wo vor zehn Jahren in Kirchen und Schulen die böhmische
e im Gebrauch war, dort sei sie jetzt wieder einzuführen; nach
bleben der gegenwärtig funktionirenden deutschen Pfarrer und Leh-
en nur böhmische angestellt werden dürfen — ausgenommen sind
n errichteten Kirchen und Schulen. Die Uebertretung dieses Ge-
wird mit Strafe bedroht, aber ihr verfällt auch derjenige, welcher
hmischen Sprache mächtig ist und sich dennoch, selbst im Privat-
, einer andern bedient; ein solcher soll in Zeit von einem halben
das Land verlassen. Namentlich der deutschen Gemeinde in Prag
mit der Strafe nicht undeutlich gewinkt.**)
Dieser Beschluß, auf den zum Glück die bald hereinbrechende schwere
vergessen ließ, mußte im Hinblick auf die zweisprachige Einwohner-
des Landes hart und ungerecht erscheinen; er konnte aber auch

*) Skala I. 350 ff.
**) Skala I. 355 ff.

über wurde die Vertheidigung dadurch erschwert, daß man 1613 begann, den Druck evangelischer Schriften vielfältig zu beschränken. mentlich war es eine Flugschrift gegen die Augsburgische Konfession die Evangelischen in eine große Aufregung versetzte;*) unter wurde da gesagt, daß die Lutheraner in Deutschland jene Ko welche 1530 in Augsburg dem Kaiser Karl V. überreicht word durch 40 Jahre gar nicht gehabt hätten. Solche und noch viel Lügen und Verleumdungen verwirrten besonders das gemeine V riefen ein theilweises Mißtrauen gegen die böhmische Konfession von der es ja bekannt war, daß den Verfassern derselben auch 1614 gustana vorgelegen hatte. Im Jahre 1614 griff der Erzbisch hann Lohelius den Majestätsbrief noch offener an, als es geschehen war. Er hatte sich ein kaiserliches Dekret zu versch wußt, welches ihm die Besetzung der Pfarreien auf den königlichen in Böhmen in die Hand gab. Er begann nach seiner Weise Stadt Straznic bei Pürglitz zu reformiren und rief dadurch lan Streitigkeiten hervor. Aehnliche Vorgänge werden gemeldet von Braunau und Klostergrab — die evangelischen Prediger wurden entfernt, theils ihnen alle möglichen Hindernisse in den Weg gel Gemeindeglieder aber verhalten, ihre Erbauung bei den ihnen ver katholischen Priestern zu suchen. Die Defensoren führten Bes und beriefen sich auf den Majestätsbrief, welcher den Evangelischen die Freiheit des Gottesdienstes und den Bau von Kirchen gewäh ist richtig, daß der Majestätsbrief die kirchlichen und geistlichen Gü besonders erwähnt; die Auffassung der Stände ging dahin, evangelische Freiheit auch von den Nutznießern der Kirchengüte tirt werden müsse — aber der Majestätsbrief und der „Vergle den Erzbischof und die Prälaten keiner Gefahr aus, wenn sie Herrschaften die evangelische Lehre nicht dulden wollten. In ausgetragenen Punkte liegt der Ursprung der traurigen Frei Jahre 1618 ab und des dreißigjährigen Krieges.**)

Die Beschwerden der Defensoren hatten keinen Erfolg unter der unverhohlenen Bezugung tiefster Erbitterung au 1615 allgemeinen Landtag zur Sprache, welcher am 15. Juni 16 15. Juni Prager Schloß eröffnet wurd[illegible] evangelischen Stände eine Audienz bei dem Kaiser [illegible] ihm mündlich und schweren Verletzungen der a[illegible] feierlich gewäh gionsfreiheit auseinander; v[illegible]er klagten sie

[illegible] daraus.

*) Skala (I. 339 ff.) bringt

**) Skala I. 346 ff.

Empfang nahm.*) Die Protestanten aber blickten mit bangem Her- 1616
zwar, aber mit dem festen Willen, ihre Rechte um jeden Preis zu
upten, der Zukunft entgegen.

Was kommen sollte, bereitete sich schnell vor. Matthias war alt 1617
kinderlos, er mußte an einen Nachfolger denken, der nicht blos die
sburgische Hausmacht aufrecht zu erhalten, sondern auch das Interesse
römischen Kirche zu fördern im Stande war. Erzherzog Ferdinand,
Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark, wurde dem Kaiser von
n Seiten — von Rom, Spanien und den Gliedern des Kaiserhau-
selbst — aufs wärmste empfohlen: er sei jung, kräftig, energisch,
nm und ein entschiedener Katholik, er könne also die Hoffnungen er-
en, welche auf den Thronerben gesetzt werden müßten. Die Hinder-
, welche von Seiten Spaniens bereitet werden konnten, wurden durch
renhafte Verträge**) beseitigt. Matthias adoptirte Ferdinand und
eb für den 5. Juni 1617 einen Landtag nach Prag aus, auf dem 5. Juni
ersönlich erschien, um die Wahl des Erzherzogs zum böhmischen
g durchzusetzen.***) Den böhmischen Ständen war es nicht ver-
en geblieben, daß Ferdinand ganz und gar in den Händen der Je-
n sich befand; schonungslos hatte er in Steiermark, Kärnthen und
n die Gegenreformation durchgeführt, und um das Evangelium da-
: ganz niederzutreten, harrte er nur der günstigen Gelegenheit, um
den Adel entweder zum römischen Glauben oder zum Exil zu zwin-
†) Was er hier unternommen und zu Ende geführt, das drohte,
n er König von Böhmen wurde, auch diesem Lande unbedingt.
: Brief und Siegel, Versprechen und Eide in solchen Dingen zur
mach der Menschenwürde leider keine schützenden Mauern seien, das
e man in Böhmen selbst und anderwärts schon oft und bitter genug
funden. Dazu kannten die Stände die Praxis der Jesuiten und
n Grundsätze, unter deren Einfluß Ferdinand zum Manne herangereift
und sich für die Geschäfte des Regenten gebildet hatte. Matthias

---

*) Skala I. 378. Sugenheim, Geschichte der Jesuiten, I. 226 f.

**) Abgedruckt in der Schrift: Deductio: 1) Vertrag zwischen Ferdinand und König von Spanien d. d. 6. Juni 1617. (Beil. XLIX. 156 ff. Skala II. .); 2) Verzichtbrief des Königs von Spanien auf die Thronfolge in Ungarn Böhmen, gez. von Don Ignaz Belez Graf von Ognate d. d. 6. Juni 1617 . L. 162 ff.) 3) Ratifikation, 4) Konfirmation des Kaisers d. d. 15. Juni 1617 . LI. und LII. 167 ff.).

***) Skala II. 26 f.

†) Vgl. die einschlägigen, auf Archivalien und früher größtentheils unbekannten len beruhenden, also neue Gesichtspunkte aufdeckenden Abschnitte in meinem : Die Khevenhüller.

613 aber wurde die Vertheidigung dadurch erschwert, daß man 1613 bereits begann, den Druck evangelischer Schriften vielfältig zu beschränken. Namentlich war es eine Flugschrift gegen die Augsburgische Konfession, welche die Evangelischen in eine große Aufregung versetzte;*) unter andern wurde da gesagt, daß die Lutheraner in Deutschland jene Konfession, welche 1530 in Augsburg dem Kaiser Karl V. überreicht worden war, durch 40 Jahre gar nicht gehabt hätten. Solche und noch viele andere Lügen und Verleumdungen verwirrten besonders das gemeine Volk und riefen ein theilweises Mißtrauen gegen die böhmische Konfession hervor, von der es ja bekannt war, daß den Verfassern derselben auch die Au-
1614 gustana vorgelegen hatte. Im Jahre 1614 griff der Erzbischof Johann Lohelius den Majestätsbrief noch offener an, als es bisher geschehen war. Er hatte sich ein kaiserliches Dekret zu verschaffen gewußt, welches ihm die Besetzung der Pfarreien auf den königlichen Gütern in Böhmen in die Hand gab. Er begann nach seiner Weise in der Stadt Strażnic bei Pürglitz zu reformiren und rief dadurch langwierige Streitigkeiten hervor. Aehnliche Vorgänge werden gemeldet von Osseg, Braunau und Klostergrab — die evangelischen Prediger wurden theils entfernt, theils ihnen alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt, die Gemeindeglieder aber verhalten, ihre Erbauung bei den ihnen verhaßten katholischen Priestern zu suchen. Die Defensoren führten Beschwerde und beriefen sich auf den Majestätsbrief, welcher den Evangelischen überall die Freiheit des Gottesdienstes und den Bau von Kirchen gewähre. Es ist richtig, daß der Majestätsbrief die kirchlichen und geistlichen Güter nicht besonders erwähnt; die Auffassung der Stände ging dahin, daß die evangelische Freiheit auch von den Nutznießern der Kirchengüter respektirt werden müsse — aber der Majestätsbrief und der „Vergleich“ setzte den Erzbischof und die Prälaten keiner Gefahr aus, wenn sie auf ihren Herrschaften die evangelische Lehre nicht dulden wollten. In diesem ausgetragenen Punkte liegt der Ursprung der traurigen Ereignisse vom Jahre 1618 ab und des dreißigjährigen Krieges.**)

Die Beschwerden der Defensoren hatten keinen Erfolg; sie kamen unter der unverhohlenen Bezeugung tiefster Erbitterung auch auf den
1615 allgemeinen Landtag zur Sprache, welcher am 15. Juni 1615 auf dem
15. Juni Prager Schloß eröffnet wurde. Die evangelischen Stände erbaten sich eine Audienz bei dem Kaiser und setzten ihm mündlich und schriftlich die schweren Verletzungen der auch von ihm feierlich gewährleisteten Religionsfreiheit auseinander; vorzüglich aber klagten sie gegen den Erzbi-

*) Skala (I. 339 ff.) bringt einen Auszug daraus.

**) Skala I. 346 ff.

enfalls die Stände aller Verpflichtungen gegen Ferdinand los und 1617
ein sollten.*) Viele von den evangelischen Ständen verließen aus
und Verdruß Prag, Erzherzog Ferdinand aber wurde am
ıi zum König von Böhmen gewählt und am 29. Juni in der 9. u. 29. Juni
rche zu St. Veit durch den Erzbischof Johann Lohelius ge-
*) Er legte den auch von den frühern Königen geleisteten Krö-
:id auf das Evangelium ab, aber — so erzählt man***) — erst
nachdem er vorher in der Sakristei der Kirche den Jesuiten einen
Schwur gethan, kraft dessen er sich verpflichtete, den Ketzern keine
ändnisse zum Nachtheil der katholischen Kirche zu machen. Den
iken aber wuchs der Muth und die Zuversicht und es ist charakteri-
daß sie nach der Krönung den Evangelischen zuriefen: nun habe
inen König, der sich nicht durch die Protestanten werde einschüch-
ıssen, sondern nach seinem eigenen Kopf und Belieben regieren
und sogar ein Weib, Polyxena von Pernstein, die Gemahlin
anzlers, äußerte mit lachendem Munde, daß jetzt die Zeit der Ent-
ng gekommen sei, ob die Katholiken über die Evangelischen oder
:hrt herrschen.†)
:in halbes Jahr nach der Krönung Ferdinands (1. Dezember 1617) 1. Dez.
sich der gichtkranke Matthias und der gesammte Hofstaat auf drin-
: Anrathen des jungen Königs nach Wien; in Böhmen wurden
ıalter eingesetzt, von denen Adam von Sternberg, Adam von
stein, Georg von Thalemberg, Wilhelm Slawata, Ja-
w Bořita von Martinic, Matthias Diepold von Lobko-
ınd Karl Mracky von Duba der katholischen Kirche angehörten,
ırigen, Johann Klenowsky von Janowic, Burkhard Toč-
on Křimic und Ulrich von Gerstorff evangelisch waren.††)

Der Revers Ferdinands d. d. 28. Juni 1617 bei Slawata II. 280 f., die
ıng der Stände ebendas. 275 ff.

Skala II. 28 ff.

Hist. persec XLII. 3. Die Notiz ist aus einer Schrift entlehnt, welche im 1618 in dem Jesuiten-Kollegium zu Molzheim im Elsaß erschien und dem Erz-Leopold gewidmet war. Dieselbe Stelle findet sich auch in: Caroli Memo- Ecclesiastica Saec. XVII. I. 452: „In dedicatione cujusdam libelli, hoc 1618) ex recens fundata Molshemiensi Academia publicati, fundatorem e Leopoldum Sodales Ignatiani ad igneum adversus Evangelicos zelum ıre fratris Ferdinandi exemplo, qui utut haereticis in Boemia sub coro-is horam pro more juramentum praestiterit, prius tamen in Ecclesiae io deposuerit, nil se unquam haereticis in Ecclesiae fraudem conces-
."

Skala II. 35.

Slawata II. 91.

7 In welchem Geiſte dieſe Männer das Regiment führten, und daß die Stimme der evangeliſchen Statthalter gar nicht in Betracht kam, lehren die folgenden Ereigniſſe. Zu den früheren vielfältigen Klagen geſellten ſich neue Zeichen, daß die goldene Zeit der Freiheit ſehr bald vorüber ſein werde. Schon im Oktober war Matthias von Thurn des Burggrafenamtes am Karlſtein*) entſetzt und an ſeiner Statt Martinic ernannt worden. Dies betraf allerdings nur eine Einzelperſon, allein die Geſammtheit wurde auch nicht vergeſſen. Für die Königsrichter erſchien eine Inſtruktion,**) durch welche die Rechte der königlichen Städte und die Religionsfreiheit mehr als bedroht waren. Eine von der Gemeinde der Altſtadt Prag dagegen gerichtete Schutzſchrift veränderte die Sachlage nicht, ſie rief vielmehr am 4. Dezember eine noch härtere Verordnung der Statthalter hervor, nach welcher die Buchdrucker gehalten waren, für den Druck einer jeden Schrift die Erlaubniß der königlichen Kanzlei nachzuſuchen. Wie fein aber die Gegner des Evangeliums ihre Netze zu ſtellen wußten, geht beſonders daraus hervor, daß es ihnen gelang, unter die Evangeliſchen ſelbſt einen offenen Zwieſpalt zu tragen. Reibungen waren ſchon durch das unſelige Sprachengeſetz hervorgerufen worden; der Gegenſatz hatte ſich auf dem Wahllandtag verſchärft, jetzt aber wurde den Ständen eine Schrift in die Hände geſpielt, welche aus dem Schooß der evangeliſchen Kirche ſelbſt hervorgegangen war.***) Nach ihrem klar ausgeſprochenen Zweck wollte ſie gegen die Brüderunität neues Mißtrauen erwecken und die vollzogene Union als eine Unwahrheit brandmarken; die Brüder, hieß es, hätten namentlich über das Abendmahl eine ganz andere Lehre, als die böhmiſche Konfeſſion ſie aufſtelle; ſie mißachten die Ordination ihrer Prieſter durch den Adminiſtrator, indem ſie nach derſelben die Weihe neuerdings vornehmen; der Senior der Unität ſitze zwar im Konſiſtorium und betheilige ſich am Kirchenregiment, aber die Unität ſelbſt wolle ſich dem Konſiſtorium nicht unterordnen; ſie neige durchaus dem Kalvinismus zu, habe in den Schulen den Heidelberger Katechismus eingeführt und den lutheriſchen entfernt u. dgl. m. Aus der ganzen Schrift leuchtet die Gehäſſigkeit hervor, unter welcher ſie entſtanden war, ſie entſtellt die Wahrheit. Es iſt nöthig, daß die Brüder eine andere Auffaſſung des Abendmahls hatten, als

*) Als ſolcher hatte er die Kleinodien und die Handfeſten und Privilegienurkunden des Königreichs unter ſeiner Obhut.

**) Skala II. 37 ff.

***) Skala II. 43 ff. Es iſt wahrſcheinlich, daß Graf Schlick an dem Erſcheinen dieſer Schrift nicht ganz ſchuldlos war; er hat niemals, ſelbſt als Direktor der Defenſoren, ſeine Feindſchaft gegen die Brüder verbergen können, und durch eben die Animoſität war er gezwungen worden, aus der Mitte der Defenſoren auszuſcheiden.

ionsgenossen, aber unter dem Wortlaut der böhmischen Konfession 1617
sich alle einigen, und bisher hatte in Bezug auf die Abendmahls-
in Streit stattgefunden. Es ist auch richtig, daß die Senioren
r Weihe der Brüderprieſter durch den Administrator die letzteren
n Kirchen unter Handauflegung und Gebet in die Gemeinden aus-
, aber sie selbst reden niemals von einer zweifachen Weihe; sie
fest an ihrer Disziplin und den althergebrachten bewährten Ein-
gen, das war aber allgemein bekannt und geschah unter Zustim-
er Unionsurkunde und des evangelischen Konsistoriums. — Die
beschwerten sich auch bei den Defensoren und wiesen die ver-
ischen Anschuldigungen zurück. Ihnen kam eine Widerlegungs-
u Hülfe, deren ungenannter Verfasser nachwies, daß die Anklage
f ein Zerwürfniß unter den Protestanten und auf einen zahlrei-
fall derselben ziele.*)

1 Außig an der Elbe wurde am 10. November ein römischer 10. Nov.
: eingesetzt und der evangelische Prediger aus der Stadt verwie-
Die Aufregung wurde infolge dessen so groß, daß sich die Prote-
zu Thätlichkeiten hinreißen ließen; sie stürmten die Wohnung des
chen Pfarrers, erschlugen ihn und stürzten den Leichnam zum
hinaus, worauf der Pfarrhof geplündert wurde.**) Die Fre-
wurde streng bestraft, aber wer hatte sie verschuldet? An andern
war eben dasselbe evangelischen Predigern begegnet, ohne daß die
uth in gleicher Weise Justiz geübt hätte. Die Erklärung hierfür
irin, daß das mit kaiserlicher Zustimmung zur Abhülfe der Be-
en eingesetzte Kollegium der Defensoren in der Ausübung seiner
efugnisse vollkommen lahm gelegt war. Die Klagen desselben wur-
ht gehört, die Statthalter schützten die fanatischen katholischen
r, welche fortwährend bearbeitet von ihren Obern und den Je-
als gefügige Werkzeuge der Reaktion gegen den Protestantismus
n Majestätsbrief wütheten; der Kaiser war fern von Prag, und
eschwerden, die von den Defensoren an ihn gelangten, wurden
ie Berichte der böhmischen Kanzlei mehr als gesetzwidrige For-
en der Protestanten geschildert, denn als gerechtfertigte Bitten um
e wirklicher Uebelstände. Es war ein Chaos, in welchem das
: zum Recht, die Auflehnung gegen das Gesetz zum Eifer für das
nd Gedeihen der römischen Kirche, das Festhalten an der verbrief-
eiheit zum Verbrechen gegen die Majestät gestempelt ward. Von
lajestätsbrief war fast kein einziger Artikel unverletzt geblieben;

---

*) Skala II. 49 ff.
**) Skala II. 66 f.

617 seit der Unterzeichnung desſelben hatten die Jeſuiten ihre ganze Wuth hervorgekehrt und es in kurzer Zeit dahin gebracht, daß zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten ein freundliches Einvernehmen kaum mehr zu finden war; die Römiſchen flohen allen und jeden Umgang mit den Evangeliſchen, ihre Prieſter verboten die Theilnahme an Taufen und Begräbniſſen der Ketzer, Ehen mit Proteſtanten wurden nur zugelaſſen, wenn der katholiſche Theil verſprach, den evangeliſchen zu bekehren. Der Jeſuit Andreas Neupauer in Prag hatte gepredigt: es ſei beſſer „den Teufel, als ein lutheriſches Weib um ſich zu haben, denn der Teufel laſſe ſich mit dem Weihwaſſer und Beſchwören vertreiben, aber bei den lutheriſchen Weibern ſei Kreuz, Chryſam und Taufe verloren.“ Des Schmähens, Scheltens und Schimpfens war kein Maaß und Ziel; die Frauen der evangeliſchen Prediger wurden „Huren“ und deren Kinder „Hurenkinder“ genannt; dieſen ein Zeugniß ihrer ehelichen Geburt auszuſtellen war verboten. In der ſchon oben erwähnten Inſtruktion an die königlichen Richter war es beſonders den Vorſtänden der Prager evangeliſchen Gemeinden unterſagt worden, ſich zum Zweck der Beſorgung ihres Kirchen- und Schulweſens ohne Erlaubniß des Königsrichters zu verſammeln, welchem die zu verhandelnden Gegenſtände früher mitgetheilt werden mußten; was aber von dieſen Richtern zu erwarten ſtand, mag daraus erſchloſſen werden, daß ſie alle zur römiſchen Kirche übergetreten waren, und doch ſollten auch ſie in Angelegenheiten der evangeliſchen Kirche eine entſcheidende Stimme haben. Man zwang die Leute zu den Prozeſſionen; man entfernte faſt alle Evangeliſchen aus den Aemtern, und die Bedrückung war nicht blos in Prag, ſondern auch in allen königlichen Städten zur Tagesordnung erhoben worden. Den Kindern der Evangeliſchen wurde in vielen Städten das Bürgerrecht entzogen; Verſprechungen, reiche Heirathen u. dgl. wurden als Mittel zum Abfall vom Glauben benützt. Bevor in Braunau und Kloſtergrab die Kirchen geſperrt wurden, hat man die dortigen Evangeliſchen zur päpſtlichen Oſterbeichte gezwungen, desgleichen die Unterthanen der Klöſter von Seidlitz, Skalic und Liebenthal; auf den Gütern des Erzbiſchofs von Prag mußten ſich die Evangeliſchen durch Reverſe verpflichten, „zu ewigen Zeiten“ im Gehorſam der römiſchen Kirche zu verbleiben, und doch hieß es immer: „wer da rede, daß er gezwungen würde, der lüge wie ein Schelm, und wer nicht ihrer Religion sub una ſein wolle, der ſoll verkaufen, zum Teufel und ſeiner Mutter ziehen, aber das Gut darum nicht geben, wie er wolle, ſondern wie er es vorhin bekommen hatte.“ Auf den kirchlichen und ſolchen Gütern, welche katholiſchen Herren gehörten, wurde den Evangeliſchen die Ehe nur verſtattet, wenn ſie in römiſcher Weiſe kommunizirten oder verſprachen, katholiſch zu werden; thaten ſie dies

Jahr und Tag nicht, so wurden sie des Erbrechtes verlustig er- 1617
iche Pupillen und Waisen wurden an den jesuitischen Anhang
:het, und „wer sich nur an den jesuitischen Haufen gehalten, der
'eichen Weibern und Heirathen kommen können;" ja es kam vor,
e Töchter in päpstlichen Klöstern heimlich sein verkuppelt und die
en gehalten worden, ehe die Eltern erfahren, wo ihre Töchter
ıen sein." Den Witwen wurden die Kinder entrissen und den
ausgeliefert, besonders wenn die Kinder reiche Erben waren.
'angelischen wurden an vielen Orten die Kirchen genommen, an-
as Recht der freien Wahl bei Besetzung des kirchlichen Amtes
, wieder anderen die kirchlichen Privilegien entrissen und die
n vernichtet. In gleicher Weise hat man es mit den evange-
Schulen und Lehrern gemacht. Die Beerdigungen wurden ver-
wo sie dennoch stattfanden, durch Schergen und Henkersknechte
) Als die Braunauer eine Deputation von acht Personen nach
ndten, um sich gegen den Abt in der böhmischen Kanzlei zu be-
, wurden sie gefangen gesetzt, weil sie, dem Befehl des Kaisers
, den Schlüssel zu ihrer Kirche nicht ausliefern wollten;**) die
'elbst war in den Tagen vom 11. bis 13. Dezember 1617 bis auf 11. bis 13. Dez.
ınd zerstört worden.

.s ist nur in allgemeinen Umrissen eine Schilderung des Druckes,
elchem die Evangelischen in Böhmen während der Geltung des
:sbriefes seufzten; die angeführten und noch weitere Thatsachen
der später zu erwähnenden großen „Apologie" alle urkundlich

Und solch unerhörten Quälereien standen die Defensoren macht-
:nüber! Sie entschlossen sich daher, von der ihnen zustehenden
ß Gebrauch zu machen und beriefen für den 5. März 1618 die 1618
sschen Stände zu einer Versammlung nach Prag. Diese fanden 5. März
bezeichneten Tage aus allen Kreisen des ganzen Landes sehr
ein und traten am 6. März in früher Morgenstunde im großen 6. März
:s Karolins zusammen. Es war ein unheimlicher Tag, die Luft
) kalt. Während die Defensoren über ihren Bericht noch eine
g suchten, hielt Graf Joachim Andreas Schlick einen Vor-
ıer die böhmische Geschichte des XIV. und XV. Jahrhunderts.

)eductio 203 ff.

Slawata II. 89. Aus obiger Schilderung möge ermessen werden, wie weit Wahrheit entspricht, wenn in den landläufigen oder selbst vielgepriesenen Lehrbüchern der Geschichte das Schicksal der evangelischen Kirchen zu Braunau Bergrab als das Hauptmotiv zum Ausbruch des 30jährigen Krieges angeb.

1618 Endlich erschienen die Defensoren. Graf Thurn erstattete Bericht über alle Vergewaltigungen. Eine Vorstellung an die Statthalter und eine Bittschrift an den Kaiser wurden entworfen und angenommen — in beiden beriefen sich die Stände auf den Majestätsbrief und baten auf das dringendste, denselben seinem ganzen Umfange nach aufrecht zu erhalten und ihm Gehorsam zu verschaffen. Die Antwort, welche die Statthalter gaben, ließ nichts Gutes hoffen — der Erzbischof von Prag und der Abt von Braunau waren nach den Anschauungen der Regierung vollkommen im Recht. Am 21. März erschien ein kaiserliches Mandat. Hatten die Stände zu Matthias wirklich noch irgend eine Zuversicht, daß er gerecht handeln werde, so wurden sie jetzt bitter enttäuscht. Das Mandat wies sie mit allen ihren Forderungen ab und verbot nicht blos den Defensoren, künftighin ähnliche Versammlungen einzuberufen, sondern die Statthalter sollten auch die Urheber der Versammlung citiren und ihnen erklären, daß in Braunau und Klostergrab alles auf königlichen Befehl geschehen sei, daß die Stände den Majestätsbrief mißbraucht hätten, daß der Kaiser gezwungen sein werde, sie als Aufrührer zu bestrafen. Matthias werde übrigens selbst nach Prag kommen, alle Beschwerden untersuchen und nach Gerechtigkeit verfahren.*)

21. März

Noch längere Zeit dauerten die Verhandlungen zwischen den Statthaltern und den Defensoren, ohne daß von irgend einer Seite ein Resultat erzielt worden wäre. Für einen Augenblick schien es, als ob unter den Ständen ein Zwiespalt bestehe, und darin, daß die Bürgermeister der Alt- und Neustadt und der Kleinseite sich zurückgezogen hatten und sich beobachtend verhielten, erblickten die Statthalter ein Mittel, auch auf die übrigen Städte einen Druck ausüben zu können. Die Drohungen, mit welchen die Defensoren eingeschüchtert werden sollten, prallten an der festen Haltung der letzteren ab; sie fühlten sich verpflichtet, dem kaiserlichen Mandat, welchem am 16. Mai ein noch schärferes gefolgt war, und den Auslassungen der Statthalter gegenüber eine Erklärung (18. Mai) zu veröffentlichen, in welcher sie ihr gutes Recht vertheidigten.**) Diese Erklärung wurde am 20. Mai auf Befehl der Defensoren in allen evangelischen Kirchen Prags verlesen — (kurz vorher hatten sich die Stände, welche während der Unterhandlungen der Defensoren in ihre Heimatsorte gegangen waren, auf ein neuerliches Ausschreiben der letzteren in Prag wieder eingefunden). Der Pfarrer bei St. Nikolaus auf der Kleinseite, Johann Rosacius, knüpfte ein Gebet um den Segen Gottes für den schweren Kampf der Stände um die evangelische

16. Mai

18. Mai

20. Mai

*) Skala II. 89 ff. 99. 104.

**) Skala II. 111—113. Peschek I. 282 ff.

reiheit an.*) Dieſe ſelbſt hatten ſich, beſonders die Herren und Ritter, 1618
außergewöhnlich großer Zahl eingefunden; aus den königlichen Städ-
n waren nur die Abgeſandten von Kuttenberg, Kouřim, Chrudim, Be-
un, Jungbunzlau und Schlan gekommen, die übrigen hatten ſich theils
wendig machen laſſen, theils wollten ſie abwarten, was von Seiten
: Stände und der Statthalter geſchehen werde.**) Alle Anweſenden
ſammelten ſich am 21. Mai im Karolin; Schlick brachte eine Auf- 21. Mai
derung*** in der böhmiſchen Kanzlei zu erſcheinen, um dort ein Schrei-
t des Kaiſers (das Mandat vom 16. Mai) anzuhören. Obgleich der
halt bereits bekannt war, begaben ſich die Stände doch insgeſammt auf
Burg; die Menge derſelben war ſo groß, daß ſie in dem Saale gar
ht Raum hatten und die Thüren geöffnet bleiben mußten. Der Se-
tär Philipp Fabricius las das Mandat des Kaiſers vor.***)
e Stände waren zweifelhaft, ob die Urkunde wirklich in Wien, und
ht vielleicht in Prag geſchrieben war. Mit einer Abſchrift derſelben
fernten ſie ſich, um ſogleich in Unterhandlung mit den Prager Städ-
zu treten, welche ſich noch immer zurückhaltend verhielten. Die Unter-
ndlungen wurden am 22. Mai fortgeſetzt. Da trat Graf Thurn in 22. Mai
Verſammlung mit der Nachricht, er habe einen Befehl von Wien
alten, allſogleich vor dem Kaiſer zur Verantwortung zu erſcheinen; er
geneigt, als ein getreuer Diener den Befehl zu vollziehen. Alle An-
enden ſtanden auf und ſchwuren, ihn zu ſchützen. Währenddem kam
Gerücht, daß die Thorwachen in der Burg verſtärkt worden ſeien
d der Burghauptmann Dionys Černin von Chudenic (ein Ka-
lik) von den Statthaltern den Auftrag erhalten habe, die Dienerſchaft
Stände nicht in die Burg einzulaſſen und beſonders auf den Grafen
urn ein wachſames Auge zu haben. Allſogleich gingen ſechs Abge-
nete in die böhmiſche Kanzlei, um der Sache auf den Grund zu kom-
n; das Gerücht ſtellte ſich als falſch heraus, und in Anweſenheit der
geſandten erklärte der Burghauptmann, einen ſolchen Befehl nicht er-
lten zu haben, und der Oberſtburggraf fügte bei: ſo oft die Stände
uen, ſollten ſie frei und ungehindert wieder abziehen können. An
nſelben Tage wurden Slawata und Martinic vor einem Zuſam-
ntreffen mit den Ständen innerhalb der nächſten Tage gewarnt,†)
der Stadt ſelbſt hatten ſich die ſchauerlichſten Gerüchte verbreitet, als

*) Slawata II. 90.
**) Skala II. 113. Slawata (II. 93) nennt nur die Städte Königgrätz,
lan und Jungbunzlau.
***) Skala II. 115 f.
†) Slawata II. 96.

1618 ob es sich um Demolirung der Klöster und um die Vernichtung der Jesuiten und der Juden handle. Der Platz vor dem Karolin, die Eisengasse und der Altstädter Ring waren mit Menschen erfüllt, so daß der Verkehr ins Stocken gerieth.*)

23. Mai Der Morgen des unglücklichen 23. Mai brach an. Alle Bewohner Prags, vom ersten bis zum letzten, wußten es, daß weder die Stände noch die Statthalter nachgeben wollten; die ersteren sollten die Antwort auf das letzte kaiserliche Mandat (vom 16. Mai) den Statthaltern überbringen.**) Bald nach acht Uhr früh wogte es in hellen Haufen von der Altstadt auf die Burg zu — Reiter und Fußgänger, eine große Menge von prächtigen Wägen, alles geleitet von bewaffneten Dienern der Stände. Diese begaben sich zuerst in den grünen Saal; was hier Graf Schlick zu den Vertretern der Stadt Schlan sprach, ist ein Beweis, daß die Stände an diesem Tage um jeden Preis ihr Ziel — wenigstens bei den Statthaltern — erreichen wollten. „Heute werdet ihr, sagte er, Furchtbares und Unerhörtes sehen und hören, daran die Katholiken kein Wohlgefallen haben werden. Heute werden die Stände alles aus dem Wege räumen, was der vollen Geltung des Majestätsbriefes ein Hinderniß ist.“***)

Erst nach zehn Uhr traten die Stände in die Kanzlei ein, abermals in sehr großer Anzahl. Zuerst ging es ziemlich ruhig zu. Die Stände beharrten auf der Beseitigung der Ursachen zu ihren Beschwerden, die Statthalter aber (Adam von Sternberg, Wilhelm Slawata, Jaroslaw von Martinic und Matthias Diepold von Lobkowitz) hingen sich an den Wortlaut des letzten kaiserlichen Mandates, nach welchem sich die Evangelischen nicht in fremde Angelegenheiten mischen sollten, ihre Freiheiten und der Majestätsbrief seien nicht angetastet worden. Rede und Gegenrede wurde immer heftiger; die größte Erbitterung war gegen Slawata und Martinic gerichtet; dem Oberstburggrafen und Lobkowitz wurde erklärt, daß man gegen sie speziell nichts habe. Anfänglich führte Paul von Ričan das Wort, dann aber redeten auch andere; Schlick warf den Statthaltern vor, daß durch ihre Praktiken Graf Thurn von dem Karlsteiner Burggrafenamte entfernt worden sei. Alles, was bisher gegen die evangelische Freiheit unternommen worden war, wurde hervorgezogen. Endlich kam Slawata zu Wort. Kaum hatte er ausgesprochen, so ging der Sturm von neuem

*) Skala II. 123.

**) Die Hauptquelle ist hierfür Slawata II. 99—114; I. 81—94. Vgl. aber auch Skala II. 124—137.

***) Skala II. 124. Vgl. Schlick's Vertheidigung bei Slawata II. 120 f.

Graf Thurn rief Sternberg und Lobkowitz zu, sie möchten 1618
entfernen, damit ihnen nichts Unangenehmes begegne. Wenzel
helm von Raupowa: es sei am besten, den verhaßten Statthal-
den Garaus zu machen. — Nun wurden Sternberg und Lob-
itz ergriffen und zum Saal hinausgeführt; Leonhard von Fels
Bohuchwal Berka begleiteten sie in das grüne Zimmer. Ver-
ıs betheuerten Slawata und Martinic ihre Schuldlosigkeit, sie
en gar nicht mehr gehört, das Lärmen war außerordentlich, alles
e hin und her, man schrie: „in den schwarzen Thurm mit ihnen!"
zum Fenster hinaus!" — Wilhelm von Lobkowitz faßte Sla-
ı mit beiden Händen, andere kamen ihm zu Hülfe, und der eine
thalter wurde, ehe er sich dessen versah, zum Fenster hinausgewor-
ihm nach wurde Martinic und endlich der Sekretär Philipp
ricius (Platter) hinabgestürzt. —

Es war eine unselige That, niemand wird sie entschuldigen oder
eidigen wollen, aber Tausende gab es, die das Geschehene den
:haltern gönnten. Der Würfel war gefallen. Jetzt mußten die
de vorwärts auf der betretenen Bahn, sie hatten hinter sich die
fe verbrannt. Sie kannten die feindlichen Mächte, welche in Wien
sie arbeiteten. Der erste Gewaltakt, mit welchem die offene Re-
ion begann, war geschehen! Auch dem blödesten Geiste mußte der
nke kommen: diese That werde gerächt werden! Seit jenem 23.
1618 sind dritthalb Jahrhunderte hingegangen, und dennoch ist es
r, bei Erwägung der Berichte, die unmittelbar aus jenen Tagen
nen, die Seelenruhe zu bewahren. Es war ein verdammenswerther
itt! Aber wer hat ihn herbeigeführt? wer hat systematisch darauf
arbeitet, daß die Evangelischen in Böhmen ihren Gleichmuth ver-
mußten? Jede Fiber des Menschen empört sich, wenn die ver-
e und besiegelte, die mit heiligen Eiden beschworene, durch das
rwort zugesicherte Freiheit des Glaubens auf das schnödeste verletzt

Wem soll der Bürger im Staate noch vertrauen, wenn die Ge-
von den ersten Räthen der Krone, von den höchsten Würdenträgern
senlos gebrochen werden und der Träger der obersten Gewalt Ja
Amen dazu sagt! Was ist aus der Mannesehre und Mannes-
: geworden, wenn die Ersten des Reiches im Amte bleiben, trotz-
ihr ganzes Wesen sich gegen die bestehenden Gesetze sträubt? Wir
en die Protestanten Böhmens von ihrer Schuld nicht los, aber es
ich gewiß, daß seit der Ausfertigung des Majestätsbriefes im Namen
katholizismus Verbrechen aufgehäuft wurden, die auch eine Lamms-
rasend machen mußten. „Die Stände hätten nicht ermüden sollen
itten." Sie haben gebeten, in einer Weise, die schon fast des

618 Mannes unwürdig ist, und der Widerspruch gegen sie wurde nur um so schärfer. — „Die Stände hätten sich in Geduld fügen sollen!“ Das ist leichter gesagt als gethan. — „Die Stände hätten ihren Vortheil begreifen, ihr starres Festhalten am Evangelium aufgeben und sich äußerlich wenigstens dem Katholizismus anbequemen sollen.“ So thun nur verkäufliche Seelen. Es gibt ja halbe, schwankende, feile Menschen, die, wenn ihnen im Kampf um die Gewissensfreiheit Kerker und Exil, Schmach und Tod winkt, für einen Judaslohn sich die wenig beneidenswerthe Existenz erkaufen; aber es gibt auch ganze, heldenmüthige Charaktere, denen kein Preis zu hoch ist, wenn es gilt, die erkannte Wahrheit zu verfechten. Auf diesem Wege wurden die Böhmen zur Revolution gezwungen und darum endet die Geschichte der böhmischen evangelischen Kirche in ihrem ersten weitaus größten Abschnitt wahrhaft tragisch. Die Reformation war ein Kampf der Geister — daß das Licht für eine Weile durch die brutale Gewalt ausgelöscht wurde, hat dem Lichte selbst keinen Schaden gebracht, wohl aber die Völker in einen Abgrund des Verderbens gestürzt, aus dem wir sie heute noch sich herausmühen sehen. —

Wir fahren in der Erzählung der geschichtlichen Ereignisse fort, die nun immer düsterer werden. Der Fenstersturz war vollzogen, die Stände verließen die Burg. Die Nachricht von dem Geschehenen hatte sich mit Blitzesschnelle durch ganz Prag verbreitet. Die Straßen wogten von Menschen. Am Altstädter Ring standen die Schaaren dichtgedrängt — der Pöbel wollte die Klöster stürmen. Graf Thurn brachte mit wenigen aber kräftigen Worten die erregten Leidenschaften zur Ruhe — man habe nichts gegen die Katholiken, man wolle nur das eigene Recht der Religionsfreiheit wahren! Dies wurde auf Befehl der Defensoren auch in den Kirchen kundgemacht, sowohl in Prag, als auch auf dem Lande. Man beschloß in der Erwartung des Schlimmsten eine allgemeine Bewaffnung; Graf Thurn wurde zum Generallieutenant, Leonhard Kolonna von Fels zum Feldmarschall, Johann von Bubna zum Generalwachtmeister und Paul Kaplik von Sulewic zum Generalquartiermeister ernannt; endlich setzte man als provisorische Regierung dreißig Direktoren ein, und zwar aus dem Herrenstande: Bohuchwal Berka von Duba und Lipa, Wilhelm von Lobkowitz der Aeltere, Paul von Ričan, Peter von Schwamberg, Wenzel Wilhelm von Raupowa, Joachim Andreas Graf Schlick, Wenzel von Budowa, Johann Albin Graf Schlick, Wilhelm von Wchynic (an dessen Stelle trat später sein Bruder Racek von Wchynic), Albrecht Johann Smiřický von Smiřic; aus dem Ritterstande: Kaspar Kaplik von Sulewic, Prokop Dworecky von

›lbramowic, Ulrich von Gerſtorff, Friedrich von Bila, Chri- 1618
oph von Fictum, Heinrich Ota von Los, Albrecht Pfeffer-
›rn von Oderbach, Humprecht Černin von Chudenic, Felix
Benzel von Pětipesky, Peter Müller von Mühlhauſen; aus
en Städten: (Prag) Martin Fruwein von Podol, Johann
heodor Sixt von Ottersdorf, Daniel Skreta, Johann Or-
hinowsky von Fürſtenfeld, Mag. Valentin Kochan, Tobias
Steffek, Wenzel Piſecky von Kranichfeld, Chriſtoph Kober
on Kobersberg, (Kuttenberg) Johann Schultes von Felsdorf,
Saaz) Maximilian Haštialek von Jawořic.*) Die Stände und
ie Direktoren verpflichteten ſich gegenſeitig zu unverbrüchlichem Zuſam-
enhalten in ihrem Werk für Aufrechterhaltung des evangeliſchen Glau-
ens und zum „Wohl des Vaterlandes.“ Zugleich wurde eine „Apo-
ogie“ (25. Mai) verfaßt, in welcher die Stände ihr Recht und ihre 25. Mai
Pflicht zur Defenſion vertheidigten; ſie war beſtimmt, jedermann über die
Ereigniſſe in Böhmen aufzuklären.**) Der Gedanke, ſo viele Bundes-
enoſſen als möglich an ſich zu ziehen, beſtimmte die Stände, auch an
ie Katholiken einen Aufruf zur Hülfeleiſtung ergehen zu laſſen, welcher
icht ohne Erfolg blieb. Am ſelben Tage (25. Mai) erhielt auch der
Prager Schloßhauptmann den Befehl, die gefangenen Braunauer frei
u laſſen.

Was die Stände für ſich ſelbſt begehrten, das mußten ſie nun noth-
wendig auch andern gewähren; ſie ſandten daher ein Mandat, beſtehend
us 12 Artikeln,***) in alle Kreiſe und erklärten, daß kraft des Maje-
tätsbriefes und des mit den katholiſchen Ständen geſchloſſenen Vergleichs
ie Errichtung evangeliſcher Kirchen überall im Lande, auch auf den geiſt-
ichen und Kirchengütern ohne Verhinderung geſtattet und die freie
Uebung des evangeliſchen Glaubens gewährleiſtet ſei; es wird dies da-
mit begründet, (Art. XII.) daß die Prieſter nur Nutznießer (usufructua-
rii administratores in temporalibus ad vitae tempus) der zu den Kirchen
ehörigen Herrſchaften ſeien — ein Grundſatz, der zwar richtig war, aber
eshalb doch den Ständen kein Recht gab, einen andern ſeit lange in
Böhmen geltenden Grundſatz umzuſtürzen: daß der Beſitzer eines Gutes
uch Herr auf demſelben ſei und auch in Sachen des Glaubens nach
Gutdünken verfahren könne.†)

*) Skala II. 141 f.

**) Die Apologie wurde 1618 bei Samuel von Weleslawin in Prag gedruckt; Auszüge ſ. bei Peſcheck I. 299 ff. Eine zweite Apologie, die „kleinere“ (Skala I. 144 ff. Peſcheck I. 297 f. 312 ff.) wurde bald nach der obigen verfaßt.

***) Skala II. 155 ff.; deutſch bei Peſcheck I. 268 ff.

†) Vgl. oben S. 475. 519.

werthe Existenz erkaufen; aber es gibt auch ganze, helde
tere, denen kein Preis zu hoch ist, wenn es gilt, die
zu verfechten. Auf diesem Wege wurden die Böhmen
gezwungen und darum endet die Geschichte der böhmis
Kirche in ihrem ersten weitaus größten Abschnitt wahrh
Reformation war ein Kampf der Geister — daß da
Weile durch die brutale Gewalt ausgelöscht wurde, hat
keinen Schaden gebracht, wohl aber die Völker in ei
Verderbens gestürzt, aus dem wir sie heute noch
sehen. —

Wir fahren in der Erzählung der geschichtlichen G
nun immer düsterer werden. Der Fenstersturz war voll
verließen die Burg. Die Nachricht von dem Geschehe
Blitzesschnelle durch ganz Prag verbreitet. Die Str
Menschen. Am Altstädter Ring standen die Schaaren
der Pöbel wollte die Klöster stürmen. Graf Thurn
gen aber kräftigen Worten die erregten Leidenschaften
habe nichts gegen die Katholiken, man wolle nur das
Religionsfreiheit wahren! Dies wurde auf Befehl der
in den Kirchen kundgemacht, sowohl in Prag, als auch
Man beschloß in der Erwartung des Schlimmsten ein
waffnung; Graf Thurn wurde zum Generallieuten
Kolonna von Fels zum Feldmarschall, Johann v
Generalwachtmeister und Paul Kaplíř von Sulew
quartiermeister ernannt; endlich setzte man als provis

August wurde in demselben ein Memoriale vorgelesen, welches die 1619
htfertigung des zu unternehmenden Schrittes enthielt und als Haupt- 17. Aug.
tive Ferdinands Abneigung gegen das evangelische Bekenntniß und
s herbeizieht, was er seit seiner Krönung zum König von Böhmen
zum Nachtheil des Landes sich hatte zu Schulden kommen lassen.*)
zelne Stimmen erhoben sich für die Errichtung einer Republik in
hmen, fanden aber keinen Anklang, dagegen wurde eine ansehnliche
ihe von Thronkandidaten aufgestellt: die Kurfürsten Friedrich von
r Pfalz und Johann Georg von Sachsen, Herzog Maximi-
n von Baiern, der König von Dänemark, der Herzog Karl
anuel von Savoyen und dessen Sohn Viktor, der Fürst Beth-
Gabor von Siebenbürgen. Jeder einzelne von diesen hatte seinen
ang. Wilhelm von Raupowa aber sprach für Friedrich V.
der Pfalz so eindringlich und im Hinblick auf die Vortheile Böh-
s so überzeugend, daß sich schließlich fast alle Stimmen — 36 von
Herren, 91 von den Rittern und beinahe alle Städte — auf
edrich V. vereinigten. Er war der Schwiegersohn des Königs von
land und das Haupt der evangelischen Union — beide Momente
n den Ausschlag. Die Wahl selbst erfolgte am 19. August. 19. Aug.

Von vielen Seiten wurde Friedrich gewarnt, die böhmische Krone
nehmen, aber seine Gemahlin Elisabeth drängte ihn zu dem zu-
menden Entschluß: habe er eine Königstochter zur Frau zu nehmen
Muth gehabt, so solle er auch den Muth zeigen, ein Königreich an-
hmen! — Am 31. Oktober hielt der erwählte König Friedrich 31. Okt.
en Einzug in Prag, feierlich, großartig, wie sonst bei derlei Gelegen-
en. Er brachte die Jugend Georgs von Poděbrad mit, aber nicht
Weisheit, die Thatkraft, den Feuergeist und die Seelengröße des
erblichen Utraquisten. Er wurde am 4. November in der St. Veits- 4. Nov.
ße am Prager Schloß durch den Administrator Georg Dikastus
den Senior der Brüderunität, Johann Cyrillus gekrönt. Die
nungspredigt hielt Dikastus über 1 Tim. 2, 1—7.**) Am 6. No- 6. Nov.
ber wurden die Würdenträger des Reiches ernannt; es ward Bo-
hwal Berka von Duba und Lipa Oberstburggraf; Wilhelm
Lobkowitz der Aeltere Oberstthofmeister, Georg von Thalem-

*) Das Memoriale s. bei Skala III. 236 ff. Die Vergehungen Ferdinands
en a. a. O. 246 ff. generalisirt und zwar gruppenweise „vor, bei und nach der
nung."

**) Die ganze Feierlichkeit ist sehr weitläufig beschrieben bei Skala III. 370 ff.
Ludwig Camerarius, des Königs geheimer Rath, sandte einen Bericht über die
nung nach Heidelberg. (Vgl. Skala III. 379 f.)

1618 Mannes unwürdig ist, und der Widerspruch gegen sie wurde nur um so schärfer. — „Die Stände hätten sich in Geduld fügen sollen!“ Das ist leichter gesagt als gethan. — „Die Stände hätten ihren Vortheil begreifen, ihr starres Festhalten am Evangelium aufgeben und sich äußerlich wenigstens dem Katholizismus anbequemen sollen.“ So thun nur verkäufliche Seelen. Es gibt ja halbe, schwankende, feile Menschen, die, wenn ihnen im Kampf um die Gewissensfreiheit Kerker und Exil, Schmach und Tod winkt, für einen Judaslohn sich die wenig beneidenswerthe Existenz erkaufen; aber es gibt auch ganze, heldenmüthige Charaktere, denen kein Preis zu hoch ist, wenn es gilt, die erkannte Wahrheit zu verfechten. Auf diesem Wege wurden die Böhmen zur Revolution gezwungen und darum endet die Geschichte der böhmischen evangelischen Kirche in ihrem ersten weitaus größten Abschnitt wahrhaft tragisch. Die Reformation war ein Kampf der Geister — daß das Licht für eine Weile durch die brutale Gewalt ausgelöscht wurde, hat dem Lichte selbst keinen Schaden gebracht, wohl aber die Völker in einen Abgrund des Verderbens gestürzt, aus dem wir sie heute noch sich herausmühen sehen. —

Wir fahren in der Erzählung der geschichtlichen Ereignisse fort, die nun immer düsterer werden. Der Fenstersturz war vollzogen, die Stände verließen die Burg. Die Nachricht von dem Geschehenen hatte sich mit Blitzesschnelle durch ganz Prag verbreitet. Die Straßen wogten von Menschen. Am Altstädter Ring standen die Schaaren dichtgedrängt — der Pöbel wollte die Klöster stürmen. Graf Thurn brachte mit wenigen aber kräftigen Worten die erregten Leidenschaften zur Ruhe — man habe nichts gegen die Katholiken, man wolle nur das eigene Recht der Religionsfreiheit wahren! Dies wurde auf Befehl der Defensoren auch in den Kirchen kundgemacht, sowohl in Prag, als auch auf dem Lande. Man beschloß in der Erwartung des Schlimmsten eine allgemeine Bewaffnung; Graf Thurn wurde zum Generallieutenant, Leonhard Kolonna von Fels zum Feldmarschall, Johann von Bubna zum Generalwachtmeister und Paul Kaplíř von Sulewic zum Generalquartiermeister ernannt; endlich setzte man als provisorische Regierung dreißig Direktoren ein, und zwar aus dem Herrenstande: Bohuchwal Berka von Duba und Lipa, Wilhelm von Lobkowitz der Aeltere, Paul von Říčan, Peter von Schwamberg, Wenzel Wilhelm von Raupowa, Joachim Andreas Graf Schlick, Wenzel von Budowa, Johann Albin Graf Schlick, Wilhelm von Wchynic (an dessen Stelle trat später sein Bruder Racek von Wchynic), Albrecht Johann Smiřicky von Smiřic; aus dem Ritterstande: Kaspar Kaplíř von Sulewic, Prokop Dworecky von

bramowic, Ulrich von Gerstorff, Friedrich von Bila, Chri- 1618
ph von Fictum, Heinrich Ota von Los, Albrecht Pfeffer-
n von Oderbach, Humprecht Černin von Chudenic, Felix
enzel von Pětipesky, Peter Müller von Mühlhausen; aus
1 Städten: (Prag) Martin Fruwein von Podol, Johann
eodor Sixt von Ottersdorf, Daniel Skreta, Johann Or-
inowsky von Fürstenfeld, Mag. Valentin Kochan, Tobias
teffek, Wenzel Pisecky von Kranichfeld, Christoph Kober
1 Kobersberg, (Kuttenberg) Johann Schultes von Felsdorf,
aaz) Maximilian Hastialek von Jaworic.*) Die Stände und
Direktoren verpflichteten sich gegenseitig zu unverbrüchlichem Zusam-
halten in ihrem Werk für Aufrechterhaltung des evangelischen Glau-
s und zum „Wohl des Vaterlandes." Zugleich wurde eine „Apo-
e" (25. Mai) verfaßt, in welcher die Stände ihr Recht und ihre 25. Mai
icht zur Defension vertheidigten; sie war bestimmt, jedermann über die
ignisse in Böhmen aufzuklären.**) Der Gedanke, so viele Bundes-
offen als möglich an sich zu ziehen, bestimmte die Stände, auch an
Katholiken einen Aufruf zur Hülfeleistung ergehen zu lassen, welcher
t ohne Erfolg blieb. Am selben Tage (25. Mai) erhielt auch der
ger Schloßhauptmann den Befehl, die gefangenen Braunauer frei
lassen.

Was die Stände für sich selbst begehrten, das mußten sie nun noth-
dig auch andern gewähren; sie sandten daher ein Mandat, bestehend
12 Artikeln,***) in alle Kreise und erklärten, daß kraft des Maje-
sbriefes und des mit den katholischen Ständen geschlossenen Vergleichs
Errichtung evangelischer Kirchen überall im Lande, auch auf den geist-
en und Kirchengütern ohne Verhinderung gestattet und die freie
bung des evangelischen Glaubens gewährleistet sei; es wird dies da-
: begründet, (Art. XII.) daß die Priester nur Nutznießer (usufructua-
administratores in temporalibus ad vitae tempus) der zu den Kirchen
örigen Herrschaften seien — ein Grundsatz, der zwar richtig war, aber
halb doch den Ständen kein Recht gab, einen andern seit lange in
öhmen geltenden Grundsatz umzustürzen: daß der Besitzer eines Gutes
ch Herr auf demselben sei und auch in Sachen des Glaubens nach
utdünken verfahren könne.†)

---

*) Skala II. 141 f.

**) Die Apologie wurde 1618 bei Samuel von Weleslawin in Prag gedruckt; szüge s. bei Peschek I. 299 ff. Eine zweite Apologie, die „kleinere" (Skala 144 ff. Peschek I. 297 f. 312 ff.) wurde bald nach der obigen verfaßt.

***) Skala II. 155 ff.; deutsch bei Peschek I. 268 ff.

†) Vgl. oben S. 475. 519.

620 Lauſitz einfallen. Das Heer der Liga, das Maximilian von Baiern bei Donauwörth geſammelt hatte, erhielt hierdurch freie Hand und der Kriegsſturm begann mit erneuerter Kraft zu raſen. Das böhmiſche Heer, welches aus den Nachbarländern Verſtärkung erhalten hatte, ſtand unter dem Oberbefehl des Herzogs Chriſtian von Anhalt. Das Siegesbewußtſein deſſelben war aber nicht ſo unwiderſtehlich wie jenes der alten Huſſitenheere. Ein Ort fiel nach dem andern und das Schickſal der durch die Kaiſerlichen eroberten Stadt Piſek verbreitete Schrecken und Entſetzen. Anhalt zog ſich gegen Prag zurück und lagerte am weißen Berge. In ſeiner Burg auf dem Hradſchin ließ es ſich König Friedrich im Kreiſe engliſcher Herren und ſchöner Frauen wohl ſein, als ſich
8. Nov. am 8. November 1620 ſein Heer gegen die kaiſerliche Uebermacht ſchlug. Es war ein Kämpfen und Ringen, ſo wüthend, ſo ungeſtüm und hartnäckig, wie in der letzten Taboritenſchlacht, denn hinter dem Rücken der Böhmen lag die Hauptſtadt des Landes. Wäre an der Spitze der böhmiſchen Krieger der blinde Ziška oder der heldenmüthige Prokop geſtanden, die Schlacht am weißen Berge hätte dem kurzen Traum der Herrlichkeit kein Ende gemacht. Man mag die böhmiſche Bewegung als Freund oder Feind anſehen — ehrlich beurtheilt wird man geſtehen müſſen, daß in den Gräbern am weißen Berge die Freiheit des Volkes und des Glaubens begraben ward. Hätte der heiße Tag zu Gunſten Böhmens, alſo der proteſtantiſchen Sache geendet, die Völker des alten Europa hätten auf die Freiheit des Bürgerthums und des Gewiſſens nicht erſt bis weit hinein in die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts warten müſſen. Aber was liegt nicht alles zwiſchen dem 8. November 1620 und dem Jahre 1867, in welchem die Freiheit auch für Oeſterreich, und damit für Böhmen aufging! —

9. Nov. König Friedrich flüchtete am 9. November von Prag; mit ihm gingen Anhalt und Hohenlohe, ſeine beiden Feldherrn, Matthias von Thurn, Bohuchwal Berka, Raupowa und Johann von Bubna mit noch etlichen andern. Maximilian von Baiern aber hatte dem Kaiſer einen unbezahlbaren Dienſt geleiſtet — die Rebellion in Böhmen war niedergeworfen, Ferdinand II. hatte freie Hand! —*)

*) Ein Beweis für die Entmuthigung nach der Schlacht iſt das Schreiben des böhmiſchen Herrn- und Ritterſtandes und der drei Prager Städte an den Bürgermeiſter und Rath der Stadt Schlaggenwald (mitgetheilt im Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit, 1865. Nr. 12. S. 470 ff.) d. d. Prag 24. November 1620. Der Brief meldet die vollſtändige Unterwerfung der Stände und empfiehlt eine ſolche auch den Schlaggenwaldern, damit größeres Unheil vermieden werde.

ist begreiflich, daß der Versuch der böhmischen Stände, sich in Wien 1618
rechtfertigen, keine günstige Aufnahme fand; der einzige Klesel rieth
strengen Maßregeln ab, er hielt die Frevelthat in Prag für das Er-
niß einer Aufregung, deren Folgen durch Milde sich leicht beseitigen
ien. Anders König Ferdinand und Erzherzog Maximilian, die
Kaiser bestürmten, mit aller Gewalt aufzutreten.

In Böhmen selbst jagten sich von jetzt an die Ereignisse, durch
che der Sturm immer wüthender, die Verwirrung immer größer
rde. Die Stände, welche doch nicht immer in Prag bleiben konnten,
einbarten einige Artikel über die Vollmacht der Direktoren, worauf
sich auf ihre Güter begaben. Ihre Aufgabe, die Begeisterung des
chen Landes für die Defension zu erwecken, wurde dadurch unterstützt,
ß die Apologie im ganzen Lande verbreitet ward; sämtliche evange-
he Geistliche erhielten den Auftrag, in den Sonntagsgottesdiensten
das glückliche Gelingen aller Unternehmungen der Stände zum Schutz
Religionsfreiheit zu beten.*) Am 1. Juni 1618 erschien ein De- 1. Juni
der Direktoren, durch welches die Jesuiten aus Prag verwiesen wur-
, worauf diese am 8. Juni auch wirklich die Stadt verließen. Als
aber in dem Kollegium derselben 50 Tonnen Pulver vorfand,
lten sich die Direktoren veranlaßt, am 9. Juni mit einem neuen Be- 9. Juni
hervorzutreten, durch welchen den Jesuiten der Abzug aus dem gan-
Lande auf Nimmerwiederkehr aufgetragen wurde.**) Als Hauptgrund
er Maßregel wurde ihre Gemeinschädlichkeit hingestellt, und der Haß
en sie machte sich in höhnenden Spottgedichten Luft.***) Und daran
t genug, auch der Erzbischof Johann Lohelius, die Aebte von
ahow und Braunau und andere römische Würdenträger, die sich durch
Feindseligkeit gegen die Evangelischen besonders hervorgethan hatten,
rden des Landes verwiesen, und leider ging es hierbei nicht immer
e schwere Rechtsverletzungen ab und sogar Hinrichtungen sind zu ver-
chnen.

Klesels mildere Rathschläge wurden wirklich von dem Kaiser be-
tet. Der kaiserliche Kommissär Eusebius Khan begab sich am
Juni nach Prag und überbrachte die Forderung des Kaisers, daß die 6. Juni
e Ordnung der Dinge in Böhmen wiederhergestellt werde. Die Di-
ktoren verwarfen die gemachten Anerbietungen — sie waren bereits zu

*) Das Formular des Gebetes s. bei Skala II. 161 f.
**) Skala II. 169 ff.
***) Zwei derselben theilt Skala II. 175 ff. mit: ein Gespräch zwischen den Je-
ten, dem heiligen Wenzel, St. Christoph und Jesus; dann ein jesuitisches „Mise-
e mei."

1620 wäre, wenn er in den Jüngern Loyola's nicht auch jetzt noch, und gerade jetzt recht seine treuesten und zuverlässigsten Rathgeber gesehen hätte: vielleicht hätte auch er nach der Schlacht am weißen Berge in seinem Handeln die Milde vorwalten, zum mindesten nur die Hauptschuldigen das entgelten lassen, was verbrochen worden war. Aber tiefer Schmerz redet aus dem Geist der Geschichte heraus, wenn sie uns mittheilt, daß Ferdinand II. in seinem Reiche lieber Dornen und Disteln wachsen wissen wollte, als einem einzigen „Ketzer" Raum gönnen. Jetzt war wie nie zuvor die Gelegenheit günstig, den Protestantismus zu zertreten, und daß es geschah, in Böhmen, Mähren, Schlesien und Oesterreich geschah, das ist der vollgültige Beweis dafür, daß Ferdinand den böhmischen Aufstand nur besiegen wollte, um die evangelische Kirche dem Verderben zu weihen.

Ehe wir an die Schilderung dieser furchtbaren Zeiten gehen, haben wir noch einen Rückblick auf die Geschichte der Brüderunität zu werfen. Diese ist uns seit 1609 fast ganz aus dem Gesichtskreis entschwunden, war sie ja doch in der gesammten evangelischen Kirche Böhmens aufgegangen, doch nie so, daß sie ihre Eigenart aufgegeben hätte. In der Disziplin und in der Kirchenordnung hatte sie ein Ferment, wegen dessen ein fortdauernd frisches und freudiges Christen- und Kirchenleben gar nie abhanden kommen konnte; sie hielt ihre Synoden, die wachsamen Auges und in sorgfältiger Treue die tausend Schäden zu heilen sich bestrebten, die unter der Freiheit sich breit machen wollten. Auch die Brüder klagten jetzt über sittliche Gebrechen, von denen unter dem Kreuze kaum eines oder das andere sich bemerkbar gemacht hatte. Es ging eben auch in der Unität wie überall: die Freiheit kehrte ihr Doppelangesicht hervor und das lebende Geschlecht mußte in die Vergangenheit zurückblicken, wenn es an heldenmüthigen Gestalten Vorbild und Aufmunterung suchen wollte. — Wir sagen das, weil es die Brüder selbst von sich bekennen, denn in unserer Zeit müssen wir an den glaubensinnigen Gliedern der Unität, wie sie während der Revolutionsepoche sich zeigten, nur emporblicken. — Bezüglich der äußeren Geschichte genügt es zu sagen, daß die Brüder seit der Union alle Leiden und alle Freuden mit den Evangelischen Böhmens theilten. Besonderer Erwähnung werth ist die Reihe der Senioren, welche bis zum Jahre 1620 gewählt wurden; es sind dies seit Jakob Narcyssus (1608—1611): Matthias Rybinius (1608—1612), Martin Gertichius (1608—1629), Matthäus Konečny (1608—1622), Matthias Cyrus (1611 bis 1618), Johann Lanetius (1611—1626), Johann Turnovius (1612—1629), Georg Craftus (1613—1643) und Johann Cy-

ersonen genau bezeichnet, welche theils des Landes zu verweisen seien 1619
nter ihnen Zdeněk von Lobkowitz, Martinic, Kolowrat-Liebsky, Paul und Georg Michna u. a.), theils in einem öffentchen Amte nie mehr verwendet werden dürfen (unter ihnen Adam on Sternberg, Slawata, Friedrich von Thalemberg, Wraslaw von Mitrowic, einige Bürger von Brüx u. a.). Endlich ollen die Stände ihre Verbindungen mit auswärts aufrecht erhalten, eue schließen und ein Heer zur Vertheidigung ihrer Freiheiten aufstellen ürfen.*) Diese und ähnliche Forderungen waren größtentheils unerfüllr, die Stände wußten dies auch, wählten also ihre Abgeordneten zu m Tage von Eger nur um der Form zu genügen. Da kam die Nachht, daß Kaiser Matthias am 20. März in seiner Hofburg zu Wien 20. März
storben war. Der von den Ständen selbst, allerdings unter mancherlei otest erwählte und gekrönte Thronfolger war Ferdinand II., ein ann, der bezüglich seines Wesens und seiner Wirksamkeit bekannt ug ist, also daß wir der Charakterisirung desselben überhoben sind.

schrieb allsogleich an Adam von Waldstein, bestätigte die bisheri- Statthalter, versprach nach seinem vor der Krönung ausgestellten vers zu regieren, die Privilegien und Freiheiten der Stände zu schützen alles daran zu wenden, die Ruhe im Reiche wieder herzustellen.**)

Jetzt wäre der geeignete Zeitpunkt gewesen, in ernstliche Friedensterhandlungen einzutreten; daß die Stände es nicht thaten, bürdet nen eine schwere Schuld auf. Allein sie erhoben gegen Ferdinand den orwurf, daß er seinem Revers entgegen sich in die Regierungsangenheiten gemischt und dem Majestätsbrief zuwider gehandelt habe; n meisten aber schadete ihm seine vor 19 Jahren in Steiermark, ärnthen und Krain durchgeführte Gegenreformation und der Umstand, aß er sich noch mehr als Rudolf und Matthias von den Jesuiten abängig gemacht hatte — war es doch durch die Jesuiten bewerkstelligt orden, daß Klesel, der zur Milde gegen Böhmen gerathen hatte, nter Ferdinands Zustimmung (20. Juli 1618) verhaftet und nach yrol in die Gefangenschaft geführt wurde. Die Stände glaubten daer dem Worte Ferdinands nicht, sie sagten es sich und dem Lande, daß sein Versprechen nie halten werde, auch wenn er hundert Eide geistet hätte.

Ferdinands ganze Machtstellung hing damals an einem Haar; sie befestigen und zu behaupten, mußte er alles daran wenden. Der rieg entbrannte heftiger als früher. Thurn zog mit einem Heere gen

*) Skala III. 81 ff.
**) Skala III. 89.

1620 Den Kirchendienern war das Amt des Wortes, der Schlüssel und die Verwaltung der Sakramente übertragen. Nicht Gelehrsamkeit, sondern tiefes Eingedrungensein in Gottes Wort, Lehrgabe, Weisheit und nüchterner Wandel begründeten die Würdigkeit des Priesters. Jeder Priester mußte zuerst Akoluth gewesen sein — meistens Jünglinge, welche von den Priestern zu dem Zwecke erzogen und unterrichtet wurden, damit sie sich für den künftigen Kirchendienst ausbilden konnten. Die Akoluthen mußten sich durch einen eingezogenen Wandel auszeichnen, die Anfangsgründe der theologischen Wissenschaften sich aneignen, ihrem Gedächtniß den großen Katechismus, die Evangelien, die Episteln an Timotheus und Titus, die Briefe Petri, einige Psalmen und geistliche Lieder einprägen; bei den Hausandachten lasen sie die Schrifttexte und legten sie zur Uebung wohl auch erbaulich aus. Sie hatten das Geläut vor dem Gottesdienst zu besorgen, die Kirchthüren zu öffnen und zu schließen und die Lichter auf dem Abendmahlstisch anzuzünden und auszulöschen; sie mußten die Schulkinder im Katechismus unterweisen, den Priester auf allen seinen Wanderungen begleiten und unter Umständen im Gottesdienste die Schriftabschnitte vorlesen, kurze Predigten halten und das Gebet sprechen.

Der Akoluth stieg zum Diakon empor. Die Diakonen waren die Gehülfen der Priester; sie hatten sich mit dem Studium der Theologie zu beschäftigen und sich auf alle Weise für das Priesteramt würdig vorzubereiten; sie mußten die Jugend in der Kirche und Schule in der Religionslehre unterrichten, Predigten in den Versammlungen halten, sie konnten taufen und durften dem Priester beim Ausspenden des Abendmahls behülflich sein. Sie wurden endlich zu Priestern geweiht, aus denen wiederum die geistlichen Vorsteher, oder die Senioren (Bischöfe) ausgewählt wurden. Der Bischof sollte sich vor allen Priestern durch treffliche Gaben und Eigenschaften auszeichnen, seine Stellung aber brachte ihm nicht den Vorzug der Ehre, sondern die Last der größeren Arbeit. Unter den Senioren war stets einer dem Range nach der erste; alle führten ihr Amt lebenslänglich. Sie hatten innerhalb der ganzen Unität über die Reinheit der Lehre und des Wandels zu wachen, für die Heranbildung junger Priester zu sorgen, die Akoluthen, Diakonen, Priester und Konsenioren*) zu ordiniren, über den gesammten Stand der Geistlichen, sowie über die Witwen und Waisen die Aufsicht zu führen, ein Verzeichniß der Gemeinden zu halten, die einzelnen mit tauglichen Priestern zu besetzen, die Gemeinden zu visitiren, die nicht

*) Diesen Namen trugen die Mitglieder des engern Rathes, welche nicht Senioren waren.

ergeſſenen Prieſter zu ermahnen, in Zeiten der Verfolgung und anderer 1620
Gefahren die Gläubigen zu ſtärken und aufzurichten, die Bibliothek zu
vermehren, die Buchdruckereien der Unität in gutem Stande zu erhalten
und im Verein mit den Konſenioren das Beſte der Unität überhaupt zu
fördern. Der erſte Biſchof aber hatte im Einverſtändniß mit ſeinen
Kollegen den engern Rath einzuberufen und die Durchführung der Sy-
nodalbeſchlüſſe zu überwachen; er verſammelte die Synoden, leitete die
Verhandlungen derſelben und ſorgte dafür, daß die Beſchlüſſe durch den
Notär (Schriftführer, Sekretär) aufgezeichnet wurden.

Der Notär war ſtets einer der Senioren; er war verpflichtet, die
Synodalakten in ein Buch zuſammenzutragen, alle Erläſſe und Ausſchrei-
ben zu verfaſſen und darauf zu achten, daß in der Unität keine Schrift
ohne Erlaubniß des engern Rathes veröffentlicht wurde. Die Konſenio-
ren bildeten mit den Senioren den engern Rath oder das „Konſi-
torium“ der Unität; daſſelbe hatte die Ordnung in der ganzen Kirche
zu Recht zu erhalten, für das Prieſteramt taugliche Männer zu ſuchen, die
Disziplin unter den Prieſtern zu handhaben, den Viſitationen beizuwoh-
nen, die Akoluthen, Diakonen und Prieſter zu prüfen. — Mindeſtens
alles dritte oder vierte Jahr ſollte eine Generalſynode gehalten
werden, welcher alle Senioren, Konſenioren, Prieſter, Diakonen, Ako-
luthen und die Patrone der Gemeinden beiwohnten. Die General-
ſynode hatte alle, die geſammte Unität betreffenden Angelegenheiten zu
beſorgen, ſie wurde entweder in Böhmen oder Mähren verſammelt und
begann und ſchloß mit einem Gottesdienſt; ſie beſtimmte die zu ordini-
renden Prieſter und hatte die Ordination innerhalb der Verſammlung
feierlich zu geſchehen. Zu den Partikularſynoden brauchten nicht
alle Senioren und Prieſter zu erſcheinen; ſie beſchäftigten ſich blos mit
den Angelegenheiten eines beſtimmten kirchlichen Kreiſes.

Die Ordination der Akoluthen geſchah durch Handſchlag und be-
deutete die Entgegennahme des Verſprechens, daß der Akoluth ſeine
Pflichten treu erfüllen wolle. Bei der Ordination der Diakonen trat
die Handauflegung hinzu. Ehe ſie zu Prieſtern geweiht wurden, mußten
ſie ſich einer ſtrengen Prüfung ihres Lebenswandels und ihrer Kennt-
niſſe unterziehen; die Weihe ſelbſt erfolgte unter Gebet und Handauf-
legung, worauf die ganze Verſammlung den 133. Pſalm ſang. Nach
Abſchluß der Union wurden die Brüderprieſter durch den Adminiſtrator
des evangeliſchen Konſiſtoriums ordinirt, aber durch die Synoden in
feierlicher Weiſe in die Gemeinden ausgeſandt. Weder konnte eine Ge-
meinde ihren Prieſter, noch dieſer ſich eine Gemeinde wählen, die Se-
nioren hatten hierin freie Dispoſition. An ſie hatten ſich auch die
Prieſter in allen wichtigen Angelegenheiten zu wenden und Rath einzu-

1620 holen. Der engere Rath wurde aus der Reihe der Priester durch geheime Wahl ergänzt; Wähler waren nur die Priester. Die Gewählten mußten von der Synode bestätigt werden, worauf ihnen der Bischof unter Gebet die Hand auflegte. Die Senioren wurden durch den engern Rath und einen Theil der Priesterschaft gewählt; auch hier erfolgte die Ordination durch Handauflegung.

Es folgen nun in der Kirchenordnung die Vorschriften über die Predigt des Wortes Gottes, die Ausspendung der Taufe und des Abendmahls, über den Unterricht der zur Unität Uebergetretenen, über die Trauung, den Krankenbesuch, das Begräbniß, über die christlichen Festtage und deren Feier, Fasten, Armenpflege, die häusliche Ordnung der Priester und Laien und endlich über die Visitationen. Ueber dies alles ist schon oben am geeigneten Ort ausführlich berichtet worden. Neues war nicht hinzugekommen, wie denn überhaupt die Unität an dem Grundsatze festhielt, bei aller Freiheit in der Entwickelung das bewährte Alte zu pflegen und beizubehalten. Bezüglich der Visitation ist noch zu bemerken, daß jede Gemeinde jährlich einmal von dem Senior besucht werden sollte. Ueber die strenge Disziplin hatten wir mehrfach Gelegenheit zu sprechen; die über die Gefallenen zu verhängende Kirchenstrafe war in dreifacher Stufenfolge: Ermahnung unter vier Augen, öffentliche Zurechtweisung und Exkommunikation; die letztere wurde jedoch nur über die Unverbesserlichen ausgesprochen, aber wieder aufgehoben, wenn sie Buße thaten.*)

Welche Verblendung und welcher Fanatismus muß die Geister beherrschen, wenn eine Kirche mit solchen Einrichtungen als der Vernichtung würdig erfunden wird! Der Menschenfreund ist fast versucht, mit der Vorsehung zu hadern, wenn er die Greuel der Verwüstung in so wohl geordnete Verhältnisse einbrechen sieht. Indeß hatten sich auch in der Unität, wie schon oben bemerkt, besonders seit 1609 manche Gebrechen bemerklich gemacht, wenn auch nicht in demselben Grade, wie unter den Evangelischen. Diese übernahmen sich oft gegen die Katholiken: die gesetzlich unangefochtene Stellung rief eine Sicherheit des Fleisches hervor, welche gerade von den am schwersten Bedrängten in schmerzlicher Selbstanklage zugestanden wird. Die Berichte der böhmischen Protestanten aus jener Zeit sind erfüllt mit einem heiligen Ingrimm gegen die Unterdrücker, aber auch mit dem reumüthigen Bekenntniß über das

*) Es würde zu weit führen, wollten wir die Kirchenordnung im Detail schildern. Wer sich über dieselbe näher informiren will, den verweisen wir auf das Werk des Comenius, wo besonders in den Anmerkungen vortreffliche Winke und Aufschlüsse enthalten sind.

gene Verschulden. Sie nennen sehr häufig die schweren Gerichte der 1620
Gegenreformation eine wohlverdiente Strafe. Und haben sie sich ver-
angen, so haben sie, menschlich betrachtet, ihre Schuld mehr als gesühnt.
Unter dem furchtbaren Druck sind sehr viele ihrem Glauben untreu ge-
worden; die ihm aber treu blieben, ermöglichen es uns, den Ausgang
es böhmischen Reformationsdramas mit derselben ethischen Befriedigung
anschauen zu dürfen, wie einst den Tod Hussens. Das Leiden, auch
wenn ihm schwere Vergehen voran gegangen sind, nöthigt die Nachge-
borenen, die ruhiger Betrachtenden und die Gesetze der Geschichte Er-
forschenden stets zum Mitleid und zum erbarmenden Mitgefühl, und es
wäre Barbarei, sich heute noch freuen zu wollen über den Untergang des
böhmischen Protestantismus. —

Den Schrecken und das Entsetzen in Prag und in Böhmen nach
der Schlacht am weißen Berge auch nur annähernd zu schildern, ist eine
Aufgabe, welche auszuführen selbst die kühnste Phantasie nicht die Kraft
besitzt. Das eine Gefühl beherrschte alle: es ist alles verloren!
Die Prager Bürger unterwarfen sich dem Sieger bedingungslos, gaben
die ihre Bündnisse auf und lieferten die Waffen aus. Maximilian von
Baiern war edelmüthig genug, ihnen im Namen des Kaisers Verzeihung
zuzusichern. Die kaiserlichen Truppen besetzten die Stadt, und weil sie
Des Haus von Ketzern und Rebellen bewohnt glaubten, so benützten
vorzüglich die spanischen und niederländischen Söldner die Nächte, um
unter Anführung ihrer verkleideten Offiziere unermeßliche Schätze zu
rauben. Wo möglich noch toller trieben es die heimziehenden Truppen,
welche überall, wohin sie kamen, raubten, mordeten und die Ortschaften
anzündeten.*) Wehrlos und geknebelt lag das Land zu den Füßen Fer-
dinands!

Diesen Greueln wurde in Prag wenigstens ein Ziel gesetzt, nach-
dem Fürst Karl von Liechtenstein als Statthalter eingezogen war.
Aber unter dieser berüchtigten Geißel Gottes, dem gefügigen Werkzeug
der Jesuiten, brach das Entsetzen auf anderen Gebieten hervor. Auf
Ferdinands Befehl (7. Dezember) wurden die Jesuiten, der Erzbischof 7. Dez.
Lohelius, der Strahower Abt Questenberg und die andern vertrie-
benen Katholiken wieder zurückgerufen. Eine Maßregel der Reaktion
folgte der andern; jede einzelne war ein Beweis, daß von dem, was
bisher Geltung gehabt oder geduldet worden war, nichts bestehen blei-
ben dürfe, alles zertreten werden solle; jeder Tag brachte neue Schrecken,
der Abend machte die Herzen vor dem kommenden Morgen erbeben.
Jeder fürchtete alles für sich, noch mehr für den Freund und den Be-

*) Histor. persec. XLVI. 1.

1620 kannten. Und wie klug, wie den gewissen Erfolg so fein berechnend wurde jeder einzelne Schlag geführt! Drei Monate ließ man vorübergehen, ohne das Geringste gegen die Führer der Bewegung zu unternehmen; sie vertrauten wegen Maximilians Zusage auf die Gnade des Kaisers, sie wiegten sich in Sicherheit, kamen aus ihren Verstecken hervor und ließen sich theilweise sogar öffentlich blicken. Vergebens warnte sie der bekannte Feldherr Tilly und rieth ihnen dringend zur Flucht — 1621 sie wurden plötzlich in der Nacht des 20. Februar 1621 gefangen genommen.*) Am folgenden Tage wurden durch öffentlichen Ausruf die Flüchtigen aufgefordert, sich binnen sechs Wochen vor Gericht zu stellen — sie kamen nicht und ihre Namen wurden am 25. April an den Galgen geschlagen, ihre Güter aber konfiszirt. Unter den Gefangenen, die theils in der Burg, theils in den Rathhäusern untergebracht wurden, finden wir gar manchen wohlbekannten Namen: **Wilhelm Popel von Lobkowitz der Aeltere, Paul von Ričan, Johann Wostrowec von Wlašim, Felix Wenzel Pětipesky, Dr. Matthias Borbonius, Dr. Friedrich Georg von Oldenburg, Elias Rozin von Jawornik der Aeltere, Lukas Karban von Wolšan, Wolfgang Hoslauer, Melchior Teyprecht, Kaspar Uhler, Georg Zavěta von Zavětic, Paul Pečka, Johann Kamaryt, Joachim Andreas Graf Schlick, Wenzel von Budowa, Christoph Harant von Polžic, Kaspar Kaplič von Sulewic, Friedrich von Bila, Heinrich Ota von Los, Wilhelm Konecchlumsky, Prokop Dworecky von Olbramowic, Bohuslaw von Michalowic, Dionys Černin von Chudenic, Valentin Kochan von Prachatic, Tobias Steffek, Christoph Kober von Kobersberg, Johann Schultes von Felsdorf, Maximilian Hošt'alek von Janowic, Dr. Johann Jessenius, Johann Theodor Sixt von Ottersdorf, Wenzel Mašterowsky von Jisbice, Heinrich Kozel, Andreas Kocour, Georg Řečicky, Michael Witmann, Martin Fruwein von Podol, Simon Wokač, Johann Kutnauer von Sonnenstein, Simon Sušicky, Nathanael Wodňansky, Nikolaus Diwiš, Wenzel Božecky, Joseph Kubin, Johann Swehla, Leander Ripel, Georg Hauenschildt von Fürstenfeld.**)**

---

*) Hist. persec. LIX. 3. Vgl. die Geschichte der ganzen Exekution bei Skala V. 81 ff.; er hielt sich an die Berichte der die Gefangenen tröstenden Prediger, nämlich der böhmischen Johann Rosacius und Viktorin Vrbensky (Verbenius) und des deutschen Mag. David Lippach.

**) Skala V. 85 ff. Hist. persec. LIX. 8 ff. Graf Schlick befand sich in der Lausitz; wahrscheinlich verrieth ihn der sächsische Hofprediger Dr. Hoe, nach andern kam er freiwillig nach Prag, ebenso Budowec, der die Seinen geflüchtet hatte.

enige Tage nach der Gefangennehmung, am 13. März erhielten 1621
rmirten Professoren der Universität und die Lehrer an den Schu- 13. März
Prediger der reformirten Gemeinde und die Brüderprieſter in
en Befehl, binnen drei Tagen die Stadt und binnen weiteren
gen bei Todesſtrafe das Land zu verlaſſen. Die Bethlehems-
war den Brüdern ſogleich nach der Schlacht am weißen Berge
worden; eine eigene Kirche (Simon und Judä) hatten ſie zu
begonnen; ebenſo wurde die Jeſuitenkirche, welche ihnen einge-
worden war, den Patres wieder ausgeliefert und wie der Dom
neugeweiht. Inzwiſchen wurde der Prozeß gegen die Gefange-
geleitet; eine eigene Kommiſſion wurde niedergeſetzt, welcher zwei
he Konvertiten, Dr. Otto Melander (Sohn des Predigers
Melander in Heſſen) und Dr. Daniel Kapper als Unter-
richter beigegeben waren.*) Tauſend Dinge, an welche niemand
hatte, ſollten die Gefangenen geſtehen;**) da ging dem Grafen
die Geduld aus, und indem er ſein Gewand aufriß, rief er:
ilt meinen Leib in tauſend Stücke, und durchſucht meine Einge-
ihr werdet doch nur das finden, was in der Apologie ſteht. Die
ur Freiheit und zum Glauben hat uns das Schwert in die Hand
t. Gott hat den Waffen des Kaiſers den Sieg verliehen und
d in eure Gewalt gefallen — der Wille des Herrn geſchehe!"
nlicher Weiſe ſprachen ſich Budowec, Fels u. a. aus. Als die
ſpruchreif geworden und das Urtheil gefällt war, ging dies nach
zur Beſtätigung des Kaiſers. Ferdinand berieth ſich mit den
n, unter denen Martin Becanus, Johann Weingartner
ilhelm Lamormain die bekannteſten ſind, über den Vollzug
theils — die Prieſter ſtimmten alle für die Todesſtrafe. Der
hatte wirklich eine Anwandlung von Milde und Großmuth, und
te ſich, ſo viele Todesurtheile zu beſtätigen; aber er ward beſtürmt,
hſichtsloſes Verfahren einzuſchlagen und der „Gerechtigkeit" ihren
laſſen. Beſonders war es Ferdinands nachmaliger Beichtvater,
main,***) welcher die letzten Gewiſſensbedenken ſeines Herrn
hlug.†) So beſtätigte Ferdinand 27 Todesurtheile! Damit

Hist. persec. LIX. 5.

Vgl. die Fragen bei Skala V. 74 ff.

Er war im Jahre 1570 zu Arduenne in Luxemburg geboren; zuerſt befand
n dem Jeſuiten-Kollegium zu Prag, wirkte dann als Profeſſor der Theologie
er als Rektor des Kollegiums zu Gratz, bis er mit Ferdinand II. nach Wien
er wurde er 1624 Beichtvater des Kaiſers und ſtarb daſelbſt am 22. Februar

Hist. persec. LIX 6.

1621 wurde der Weg betreten, auf welchem die „Ketzerei" in Böhmen gänzlich ausgerottet wurde, und wenige Monate später (14. Oktober) schrieb Ferdinand an den spanischen Minister Zuniga, daß ihm, dem Kaiser, die Gottheit den Sieg nur zu diesem Zwecke verliehen habe.*)

Der Monat Juni wurde zu der furchtbaren Exekution bestimmt. Den Vorwand dazu gab die Rebellion, aber hat man dies auch tausendmal hervorgehoben, so ist es tausendmal unwahr, denn das klare Ziel der Schreckensherrschaft war die Ausrottung des Protestantismus. Schon die Vorbereitungen zur Exekution flößten Entsetzen ein. Die Regierung fürchtete einen Aufstand im Volke ob den Schauderscenen, die ihm vorgeführt werden sollten. Deshalb zogen am 17. Juni sieben Schwadronen Reiter in Prag ein. Am 18. Juni wurde auf dem Altstädter Ring neben dem Rathhaus das Blutgerüst aufgeschlagen. Am 19. Juni wurden alle zur Hinrichtung ausersehenen Gefangenen in die Burg geführt und ihnen hier das Urtheil vorgelesen. Vergebens flehten die Angehörigen der Verurtheilten um Gnade. Diese wurden angewiesen, sich zum Tode vorzubereiten, zu welchem Zwecke ihnen gestattet wurde, Jesuiten, Kapuziner oder die lutherischen Prediger Prags zu rufen. Nur die letztern wurden verlangt, nämlich Johann Rosacius, Viktorin Verbenius, Veit Jakesch, Adam Clemens, Johann Hertwich und David Lippach. — Das Benehmen der Gefangenen war während jener schweren Stunden wahrhaft heroisch und christlicher Glaubenszeugen würdig. „Ich habe es gewagt, rief Graf Schlick, mich dem Antichrist entgegen zu stellen, ich werde auch das andere wagen, um Christi willen zu sterben." — Es verbreitete sich das Gerücht, der 74jährige Budowec sei vor Furcht und Angst gestorben; als er davon hörte, zeigte er auf die Bibel und rief: „Dies ist mein Paradies, aus welchem mir nie zuvor so süßer Nektar und Ambrosia zufloß, wie eben jetzt. Ich lebe und werde leben, so lang es Gott gefällt. Niemand wird den Tag sehen, an welchem es heißt: Budowec ist aus Furcht gestorben!" — Zwei Kapuziner, die sich um sein Seelenheil sehr angelegentlich bekümmerten, wies er mit derben Worten von sich — noch kräftiger zwei Jesuiten, die ihm mittheilten, wie sie gar gern ein Werk der Barmherzigkeit an ihm üben und seine Seele retten möchten. Budowec lehnte dankend ab, worauf die Jesuiten ihn fragten, ob er denn nicht wisse, wie die Schrift

17. Juni

19. Juni

*) „Eaque maxime de causa divinitus ante annum praeclarissimam mihi victoriam oblatam, ut ea ad Dei gloriam et honorem proferendum et extirpendas seditiosas factiones, quae a Calvinistica potissimum haeresi foventur, uterer, meque illi judicio subtraherem, quod Propheta Israelis Regi comminatur." (Londorp, supplem. et contin. v. Meyer III. 631.)

gt: der Mensch wisse nicht, ob er der Gnade oder des Zornes werth 1621
i? Als sich herausstellte, daß die Jesuiten gar nicht einmal wußten,
o diese Stelle in der Bibel geschrieben stehe, herrschte Budowec den
dringlicheren von ihnen an: „Esel, der du bist, du willst mir den Weg
s Heiles zeigen und weißt nicht einmal, wo jenes kurze Wort in der
chrift geschrieben steht? Hebe dich Satan und versuche mich nicht!“*)
- Kaspar Kaplíř, ein Greis von 86 Jahren, hatte nach seinem
igenen Geständniß oft zu Gott um sein Ende gefleht; heiteren Geistes
ernahm er jetzt sein Todesurtheil, war aber keineswegs erbaut, als er
örte, daß seine Verwandten bei Liechtenstein um Begnadigung nachge-
icht hätten. „Eine solche“, sagte er, „wäre mir nicht blos nutzlos, son-
ern auch wenig erwünscht; und wenn ich selbst um Gnade bitten müßte,
würde ich mich dem Verdacht aussetzen, als ob ich etwas Böses ge-
an und den Tod verdient hätte. Ich habe zwar viel gesündigt, aber
emals gegen den Kaiser. Ich bin ein gebrechlicher Greis und des
bens schon längst müde; der Wohlschmack der Speisen ist mir gleich-
ltig geworden, die Annehmlichkeit des Getränkes berührt mich kaum
hr, ich kann nicht sitzen, nicht liegen und nicht gehen — was sollte
r also ein weiteres Leben? Und wenn ich die Verlängerung desselben
r kaum in der Freiheit wünschen darf, wie würde ich sie im Kerker
tragen?“**) — Heinrich Ota von Los rief aus: „Möge der Kaiser
merhin seinen Thron mit unserem Blute befestigen, er wird am Tage
s Gerichtes eine schwere Rechenschaft abzulegen haben! Ich bin unter
rbarischen Völkern gewesen, aber nie habe ich bei ihnen eine ähnliche
rausamkeit gefunden, daß man den Leib des Menschen zerstückelt. Aber
merhin! sie mögen die Stücke nach Belieben aussenden, nach Rom,
ch Spanien, nach der Türkei, übers Meer — Gott wird sie dennoch
nstens sammeln und ich werde mit diesen meinen Augen den Herrn
hen, mit diesen meinen Ohren ihn vernehmen, mit diesem Munde ihn
reisen und mit meinem Herzen ihn ehren in Ewigkeit!“***) — Der
tzige Katholik (ehemals Protestant) unter den Opfern des Fanatismus
r Dionys Černin von Chudenic; er hatte an jenem verhäng-
zvollen 23. Mai 1618 die bewaffneten Stände in die Burg eingelassen
er hatte es gethan auf Befehl des Oberstburggrafen, dem er, der
rghauptmann, untergeordnet war. Seine Verurtheilung sollte den
chein aufrecht erhalten, als ob die sämtlichen Gefangenen um politi-
er Verbrechen willen bestraft würden. Mit inbrünstiger Andacht

*) Hist. persec. LXII. 6.
**) Hist. persec. LXIV.
***) Hist. persec. LXVII.

1621 wohnte er dem letzten Abendmahl der Märtyrer bei und gestand, wunderbar gestärkt zu sein im Glauben.*) — Wegen der Bekehrung des Dr. Jessenius gaben sich die Jesuiten unsägliche Mühe — einen wenigstens wollten sie für sich gewinnen! Nachdem sie ihm die Hölle heiß gemacht und er bemerkte, daß er doch nicht wohl alle jene guten Werke verrichten könne, welche dem Menschen nach der Lehre der Jesuiten den Himmel öffnen, erwiderten sie: sofern er nur den guten Willen habe, dann werde er, auch wenn der Tod im selben Augenblicke erfolgen sollte, sofort in den Himmel aufgenommen! Da fragte Jessenius: was es denn mit dem Fegefeuer auf sich habe?**) —

20. Juni Am 20. Juni wurden die Gefangenen der Burg auf das Altstädter Rathhaus geführt; die hier Eingekerkerten eilten zu den Fenstern und begrüßten die Ankommenden mit dem Gesang des 44. Psalmes. Nun speisten sie mit einander, beteten und sangen, trösteten und richteten sich gegenseitig auf, sprachen von der Freude, nun bald bei Christo sein zu dürfen — keine Bangigkeit vor dem schweren Gang auf das Schaffot

21. Juni lastete auf ihren Seelen. Der Morgen des 21. Juni begann zu grauen, da rüsteten sie sich, als ob es zu einem Hochzeitsfeste ginge; reines frisches Gewand legten sie an und schnitten die Halskrausen ab. Prachtvoll stieg die Sonne an dem heitern Himmel herauf — die Gefangenen sahen zu den Fenstern hinab. Unten auf dem Ring war schon alles lebendig. Soldaten, starrend von Waffen, hielten das Schaffot umstellt, tausende von Menschen standen, Kopf an Kopf gedrängt, alle Fenster, sogar die Dächer waren besetzt. Auf einem erhöhten Gerüst hatten die Richter ihre Plätze eingenommen. Von den Märtyrern wurde einer nach dem andern vorgerufen und empfing den Todesstreich. Der Scharfrichter, selbst ein Evangelischer, war menschlich genug, ihnen die nöthige Zeit zum letzten Gebet zu gönnen. So kamen sie, die bedeutendsten und größten Männer Böhmens, die ehrenhaftesten Charaktere, die frommen und energischen Geister, auf welche das Volk seit langen Jahren mit Stolz blickte: die Zierden des Landes, der Ruhm des Adels und des Bürgerthums, die Stützen des Staates, die Säulen der evangelischen Kirche! Ihre Köpfe fielen, aber die Worte, welche sie vor dem tödtlichen Streich noch sprechen konnten, erweckten auch in den eisigkalten Richtern menschliche Rührung und aus ihren Augen rollten die Thränen über die Bärte. Bebend und bis ins Innerste der Seele erschüttert starrte das Volk das entsetzliche Schauspiel an.

*) Hist. persec. LXVIII.
**) Hist. persec. LXXIV.

Und es war furchtbar!*) Graf Joachim Andreas Schlick be- 1621
trat zuerst das Schaffot; ihm wurde die rechte Hand und das Haupt abgeschlagen, letzteres auf dem Altstädter Brückenthurm ausgestellt. Wenzel von Budowa hatte dasselbe Schicksal, auch sein Kopf wanderte auf den Brückenthurm. Christoph Harant, Kaplíř, Dvořecky, Friedrich von Bila, Heinrich Ota von Los, Dionys Černin, Wilhelm Konechlumsky, Bohuslaw von Michalowic, Leander Ripel (kurpfälzischer Rath) und Georg Hauenschildt — alle folgten Schlick und Budowec nach. Johann Theodor Sixt von Ottersdorf war bereits auf das Schaffot getreten, als ein Bote kam und ihm die Nachricht von seiner Begnadigung brachte; sein Verwandter, der Domherr Johann Plateis**) hatte die Sache vermittelt. Ottersdorf ging ins Exil. Valentin Kochan und Tobias Steffek wurden geköpft, dasselbe geschah dem Rektor der Universität, Dr. Johann Jessenius, nachdem ihm vorher die Zunge ausgeschnitten worden war; sein Kopf kam auf den Altstädter Brückenthurm, der Rumpf aber wurde geviertheilt und auf dem Schindanger auf vier Pfähle aufgespießt. Christoph Kober und Johann Schultes wurden gleichfalls mit dem Schwerte hingerichtet; der letztere war Primator von Kuttenberg, dorthin wurde sein Leichnam geführt und an den Galgen geheftet. Dasselbe geschah dem Kopf des Maximilian Hošt'alek in Saaz. Johann Kutnauer und dessen Schwiegersohn Simon Sušicky wurden an einem aus dem Rathhausfenster hervorragenden Balken aufgehängt; ein eigener Galgen war für Nathanael Wodňansky auf dem Altstädter Ring errichtet. Wenzel Jisbicky war der einzige, der sich mit Hoffnung auf Begnadigung trug, denn auch ihm war Plateis verwandt; er empfing dennoch den Todesstreich und fand in den letzten Augenblicken erst die volle Ruhe der Seele. Wie ihm wurde auch den Neustädter Bürgern Heinrich Kozel, Andreas Kocour, Georg Řečicky, Michael Witmann und Simon Wokač der Kopf abgeschlagen. — Fünf Stunden lang, von 5 Uhr früh bis 10 hatte die Exekution gewährt; 12 Köpfe wurden auf dem Altstädter Brückenthurm aufgespießt, die Leiber der meisten Hingerichteten aber den Angehörigen zum Begräb-

*) Die ausführliche Schilderung s. in der Hist. persec. LXI ff. Vgl. meine deutsche Bearbeitung des Persekutionsbüchleins, auf das ich bezüglich des Details der Exekution verweisen muß.

**) Es ist dies derselbe Plateis, der am 5. März 1611 während des Einfalls der Passauer aus der Wohnung seines Vaters, eines Sekretärs in der böhmischen Kanzlei, auf einen ständischen Soldaten schoß. Das Haus wurde gestürmt und alles verwüstet. Vgl. Skala I. 292.

1621 niß ausgeliefert. Am 22. Juni wurde eine zweite Exekution vollzogen,
22. Juni indem der Altstädter Rathschreiber Nikolaus Dionysius unter den Galgen geführt und mittelst einer Pfrieme ihm die Zunge an das Holz geheftet wurde. In dieser Stellung mußte er zwei Stunden verbringen. Sein Verbrechen bestand darin, daß er den König Friedrich bei dessen Ankunft mit einigen warmen Worten begrüßt hatte. Drei andere, Prager Advokaten, Joseph Kubin, Johann Śwehla und Wenzel Božek wurden mit Ruthen gepeitscht und aus der Stadt verwiesen. Martin Fruwein von Podol entging der Hinrichtung durch einen freiwilligen Tod;*) am 7. Juni fand man ihn entseelt im Schloßgraben liegen. Was dem Lebenden zugedacht war, das geschah dem Leichnam; dieser wurde auf den weißen Berg gebracht, dort enthauptet, der Rumpf geviertheilt und die Stücke vor den Thoren der Stadt am Galgen aufgesteckt.**)

28. Juni Nun ging es an die weitere Arbeit! Am 28. Juni erschien ein Edikt, durch welches das gesammte Vermögen der Hingerichteten und der Geflüchteten, die auf die Proskriptionsliste gesetzt worden waren, konfiszirt und den Hinterbliebenen, den Witwen, Frauen und Kindern nur das zum Lebensunterhalt Nothwendigste ausgeworfen wurde. Diese Konfiskationen arteten im Lauf der nächsten Jahre zu einem förmlichen Raubsystem aus und brachten unsägliches Elend unter den besitzenden Theil des böhmischen Adels und Volkes. In den betreffenden Mandaten und Dekreten bildet das evangelische Bekenntniß, und im Zusammenhange damit die Revolution stets einen Hauptgrund für diese und alle übrigen Anordnungen, die so lange nöthig erachtet wurden, bis in ganz Böhmen keine einzige evangelische Kirche mehr zu finden und alles katholisch gemacht war. Um dies zu bewerkstelligen, mußten nothwendig zuerst die Prediger des Evangeliums aus dem Lande vertrieben werden. Man ging hierbei mit einer Verschmitztheit und Rücksichtslosigkeit vor, welche für die leitenden Männer höchst bezeichnend ist. Zunächst war

*) Vgl. Hist. persec. LXXXIII.

**) Die Geschichte Böhmens weiß noch von zwei solchen Bluttagen; der erste war der 14. Februar 1633, an welchem Tage Wallenstein in seiner Wuth über den unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Lützen 15 seiner Offiziere auf dem Platz vor dem Altstädter Rathhaus hinrichten ließ. Der zweite fällt in das Jahr 1634, unmittelbar nach der Ermordung Wallensteins (25. Februar); in Pilsen wurden 21 Personen, die man an den geheimen Plänen des Friedländers betheiligt glaubte, hingerichtet. — Pescheck I. 461 ff. theilt eine Gedächtnißrede mit, welche von dem böhmischen Exulanten Zachäus Pulegius im Jahre 1621 unter dem Titel: „Paranetatio heroibus bohemis a Ferdinando II. indigne passis“ veröffentlicht wurde und von welcher sich ein Exemplar in der Zittauer Stadtbibliothek befindet.

Der Kurfürst Johann Georg von Sachsen noch zu schonen, der zum 1621
Siege Ferdinands wesentlich beigetragen und schon am 6. Juni 1620
das „kaiserliche, deutsche und aufrichtige" Versprechen erhalten hatte,
daß die lutherischen Gemeinden in Böhmen nicht angetastet werden sol-
len. Der Kurfürst haßte das reformirte Bekenntniß und unterdrückte es
in seinen eigenen Landen. Ihm blendete man die Augen, als gleich
anfangs die reformirten Prediger und die dem Calvinismus nahe stehen-
den Brüder aus Prag vertrieben wurden. Jetzt ging es an die Beken-
ner der böhmischen Konfession. Georg Dikastus, der Administrator
des evangelischen Konsistoriums, wurde vor Liechtenstein gerufen und ihm
aufgetragen, unter den evangelischen Predigern Prags eine Summe von
mehreren tausend Gulden zu sammeln und sie dem Kaiser vorzustrecken;
ferner sollten sie Friedrichs Krönung für ungültig erklären, den Altutra-
quismus wieder aufrichten helfen, sich neuerdings vom Erzbischof weihen
lassen und die Lizenz für die eingegangenen Ehen nachsuchen; würde sich
einer oder der andere entschließen, in den Staatsdienst zu treten, so solle
ihm alle mögliche Vergünstigung zu Theil werden. Kein Prediger ging
auf diese Zumuthungen ein,*) worauf das Liechtenstein'sche Edikt vom
13. Dezember 1621 erschien, durch welches allen evangelischen Predigern 13. Dez.
Prags aufgetragen wurde, binnen drei Tagen die Stadt und binnen wei-
teren acht Tagen das Land zu verlassen**) — sie traf der Vorwurf,
daß sie „den ersten Ursprung und Anfang des vergifteten Unkrauts der
Rebellion ausgesäet" hätten. Ihre Namen sind uns aufbewahrt,***)
es waren: Georg Dikastus, Pfarrer am Tein und Administrator des
Konsistoriums nebst seinen beiden Amtsgenossen Wenzel Witak und
Mag. Johann Lanzmann; Mag. Viktorin Verbenius bei St.
Niklas, Mag. Samuel Martini bei St. Castullus, Jakob Jakobi-
des bei St. Martin, Veit Jakesch bei St. Gallus, Johann Luna-
cius bei St. Egydi, mit dem Diakon Johann Varschovius; Mag.
Jakob Jakobäus bei St. Michael — alle auf der Altstadt; von der
Neustadt: Veit Fagellus bei St. Heinrich, Mag. Tobias Adal-
bert bei St. Clemens, Matthias Ethesius bei St. Adalbert,
Matthias Janda bei St. Michael, Nikolaus Mařick bei St.
Adalbert, Johann Hertwich bei St. Stephan, Adam Clemens bei
St. Wenzel, und von der Kleinseite Johann Rosacius bei St. Ni-
kolaus. — Klagetöne erfüllten die Luft, als diese Männer Abschied nah-
men von ihren Gemeinden; ihre Kirchen wurden den Jesuiten ausge-

*) Hist. persec. LI.
**) Hist. persec. LII. 1. Kuzmany, Urkundenbuch 39 ff.
***) Hist. persec. LII. 3.

1621 liefert, die sie wieder weiter vergaben. Die Evangelischen aber, welche der deutschen Sprache mächtig waren, besuchten die Gottesdienste der lutherischen Gemeinden. Der Kurfürst von Sachsen beschwerte sich zwar
21. Dez. über den Gewaltschritt bei Adam von Waldstein (21. Dezember), aber änderte damit nichts, ja die Jesuiten glaubten sogar im folgenden Jahre den Zeitpunkt gekommen, auf die Gefahr hin, den Kurfürsten zu verletzen, auch die deutschen lutherischen Kirchen zu schließen und die Prediger zu „verabschieden". Es geschah durch das Edikt vom 24. Okto-
1622 ber 1622.*) So war Prag rein.**)

Währenddem zog eine Religionskommission, deren hervorragendstes Glied Georg Michna war, im Lande herum, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und vertrieb die evangelischen Prediger. Die Schilderungen der Qualen und Leiden, denen die Geistlichen ausgesetzt waren, sind auf uns gekommen.***) Mit einer Brutalität, wie sie in den Verfolgungen der ersten christlichen Jahrhunderte kaum größer war, wurden die Träger des kirchlichen Amtes behandelt; Schimpf und Schmach waren ihr Geleit, Armuth und Elend ihre Zukunft, wenn sie nicht in Deutschland, besonders in Sachsen ein Unterkommen fanden, was häufig der Fall war. Viele tödtete der Schreck, viele gingen in den Kerkern zu Grunde, einzelne wurden erschlagen, noch andere „wegen Aufruhrs" hingerichtet oder grausam verbrannt. Wir treffen hier Märtyrer und Bekenner wie: Wenzel Wotic, Paul Capito, Paul Möller, Martin Maresch, Wenzel Jakesch, Andreas Stemberg, Johann Menses, Simon Antecänius, Andreas Jakobides, Adam Pisecky, Lorenz Curtius, Paul Pšenička, Bartholomäus Jaworsky, Elias Severinus, Johann Beranek, Gallus Celech, Johann Bufler, Wenzel Kučera u. a. m. An die Stelle der vertriebenen kamen katholische Priester, häufig Mönche; allein die Zahl derselben war viel zu gering, als daß man alle Kirchen hätte

*) Der Herbst 1622 begann mit der Vertreibung der Wiedertäufer in Mähren; von ihnen sagt der Katholik Chlumecky (K. v. Zerotin 86): „Wiedertäufer... wurden (in Mähren) geduldet, weil sie enorme Abgaben leisten, — sie zahlen enorme Abgaben, da sie im Handel und Gewerbe Meister, und ebenso sehr eine Gewerbe- als eine Religionsgenossenschaft sind. Denn die Wiedertäufer widmeten ihr Leben nicht blos dem Gebete, sondern auch der Arbeit. Das Geheimniß ihrer vorzüglichen kommerziellen Leistungen beruhte auf Arbeitstheilung, die nicht allein ihr gewerbliches, sondern auch ihr soziales Leben umfaßte."

**) Hist. persec. LII. 5. Vgl. bei Peschek II. 37 ff. die Schilderung des Auszugs der lutherischen Prediger, verfaßt von einem derselben, Namens Sigismund Scherertz, welcher 1640 als Superintendent in Lüneburg starb.

***) Vgl. Hist. persec. L., jedoch nur einzelne Beispiele vorführend.

besetzen können, und so kam es nicht selten vor, daß ein Pfarrer 4, 6, 1622
ja noch mehr Kirchen zu versehen hatte. Um den Schmerz über den Verlust ihrer Prediger noch bitterer zu empfinden, fanden die Evangelischen in den neuen Seelsorgern oft Menschen der verworfensten Art.*) Jetzt kam der Ehebruch an die Tagesordnung; in den Wirthshäusern saßen die Priester beim Kartenspiel oder hielten Trinkgelage; das Konkubinat nahm in den Pfarrhäusern wieder überhand, und die Berichte aus jener Zeit sind voll von Schilderungen eines zuchtlosen Wesens unter der katholischen Priesterschaft — für sie war das verfolgte evangelische Bekenntniß und das dadurch geschärfte Gewissen der Gemeindeglieder keine Veranlassung, zum mindesten den Schein zu meiden.

Jetzt kam die Reihe an die Universität; sie wurde von Grund aus restaurirt und den Jesuiten ausgeliefert (30. April 1622) — ein Un- 30. April
glück, das durch Ferdinand III. wieder gut gemacht wurde, soweit es anging. Das Karolin wurde geschlossen und alle Rechte, Güter und Freiheiten auf das Clementinum, das Jesuiten-Kollegium übertragen. Liechtenstein purifizirte die Magistrate der Prager Städte, indem alle evangelischen Räthe und Beamten entfernt und durch Katholiken ersetzt wurden. Alles, was äußerlich irgendwie an den Protestantismus erinnern konnte, wurde entfernt; so z. B. der große vergoldete Kelch an der Teinkirche mit dem nebenstehenden Bilde des Königs Georg von Podĕbrad; man richtete an der leeren Stätte ein Muttergottesbild auf und stellte darunter das Bildniß Ferdinand II. Und wo sonst an einem Hause, oder an den Kirchen ein Kelch, oder eine evangelische Inschrift war, mußte alles entfernt und durch ein katholisches Bild ersetzt werden. In der Stadt Leitmeritz hat sich aus jenen Tagen ein Thurm erhalten, der noch heute die Gestalt eines Kelches zeigt. Auch in dem Innern der Kirchen wurden alle Erinnerungen an das Evangelium verwischt; die Altäre wurden, eine eigenthümliche Art des Exorzismus, mit Ruthen gepeitscht und neu geweiht, die Grabmäler demolirt, so z. B. Žižka's Denkmal in Časlau, Rokycana's und Augustin Lucian's in der Teinkirche u. s. w. Die evangelischen Bücher, deren schon in den ersten Tagen nach der Schlacht am weißen Berge unzählige der Vernichtung anheimgefallen waren, wurden an vielen Orten Böhmens in großen Stößen zusammengehäuft und verbrannt. Manche kostbare und unersetzliche Schrift ist damals durch den wilden Fanatismus zu Grunde gegangen; die Kommissäre hatten entweder kein Verständniß dafür, oder nahmen sich nicht die Zeit, den Inhalt der Bücher zu prüfen, ohne Wahl wurden alle den Flammen geopfert. Die evangelischen Friedhöfe wurden demolirt — kurz

*) Hist. persec LIV.

1622 es war ein Greuel der Verwüstung über Böhmen hereingebrochen, an den die wilden Scenen der Hussitenkriege kaum hinanreichen.

3. Febr. Aus demselben Jahre, vom 3. Februar, datirt ein Befehl, durch welchen der gesammte evangelische Adel verpflichtet wurde, vor dem Statthalter Liechtenstein zu erscheinen, ein schriftliches Geständniß der Verschuldung gegen den Kaiser zu überreichen und um Verzeihung zu bitten; wer nicht erscheine, habe auf Gnade keinen Anspruch; wer etwas verschweige, ziehe sich das höchste Mißfallen des Kaisers zu; wer alles aufrichtig gestehe, werde das Weitere erfahren. Die Formel des Bekenntnisses war vorgeschrieben. Ueber 700 Adelige kamen dem Edikt nach! Als die deutschen Fürsten gegen solche unerhörte Gewaltschritte und deren Folgen schwere Klage führten, gab man ihnen zur Antwort: es würden nur diejenigen zur Verantwortung gezogen, welche durch ihr eigenes Geständniß sich schuldig erklären. Zugleich wurde angeordnet, daß niemand seine Güter verkaufen dürfe, denn an diese hielt man sich bei Verhängung der Strafen; in vielen Fällen wurde scheinbar nur ein Theil des Vermögens konfiszirt, der Rest aber dem Betreffenden in Schuldverschreibungen ausgeliefert, die nie ausgezahlt wurden. Wer Geld auf Zinsen ausgeliehen hatte, dem wurde auch dieses eingezogen; er mußte die Schuldbriefe vorlegen, und betrugen sie eine ansehnliche Summe, so wurde diese im Namen des Kaisers mit Beschlag belegt und das Versprechen der Zurückzahlung niemals gehalten. So verarmte der Adel und die liegenden Güter desselben wurden an die Generale des Kaisers, an dessen Günstlinge, Emporkömmlinge, Abenteurer, an Klöster und Kirchen verschleudert oder verschenkt.*) Nur wer katholisch wurde, blieb von diesen Maßregeln verschont, unter denen viele Unschuldige zu leiden hatten.

Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, ließ der Kaiser die sämtlichen Urkunden über die Freiheiten und Privilegien der böhmischen Stände nach Wien bringen. „Das sind also die Papiere, rief er aus, welche meinen Vorfahren so große Beschwerden verursacht haben!“ Sprachs und riß die Siegel herab, schnitt die Unterschriften herunter und warf die Pergamente in die Flammen des Kamins — unter andern auch den Majestätsbrief. Schweigend, aber mit innerem Grimm stand der Oberstburggraf Adam von Waldstein daneben und sah dem Gebahren des Kaisers zu.**)

---

*) Hist. persec. LXXXVII. Vgl. Pescheck I. 485 ff., wo ein höchst interessantes Verzeichniß über die Verwendung der konfiszirten Güter abgedruckt ist.

**) Hist. persec. LXXXVII. 10.

Soviel auch bisher geschehen war, ein Großes blieb doch noch zu 1622
thun übrig: die Zurückführung des gesammten Volkes in den Schooß der alleinseligmachenden römischen Kirche. Denn es zeigte sich, daß die Bewohner des Landes, nachdem ihnen die Prediger genommen und die Gottesdienste unmöglich gemacht waren, ihr evangelisches Bekenntniß doch noch nicht aufgegeben hatten. So sehr auch die katholischen Priester, besonders die neu berufenen, den Leidenschaften und den unlautern Begierden der Einzelnen Rechnung trugen, so wüthend sie auch auf den Kanzeln gegen das Gift der Ketzerei donnerten, so sehr sie auch baten und flehten, ja selbst Gewalt brauchten: der protestantische Geist war nicht so leicht auszurotten und das evangelische Volk stand fest wie eine eherne Mauer. Es waren bei weitem noch nicht alle Prediger vertrieben, in einzelnen Kirchen wurde noch evangelischer Gottesdienst gefeiert, getauft, kopulirt, das Abendmahl ausgespendet u. s. w. Hieher strömten die Leute aus meilenweiter Entfernung. Der neue Prager Erzbischof, der nachmalige Kardinal Ernst von Harrach und die Jesuiten lagen daher dem Kaiser an, auch hier Abhülfe zu schaffen. Edikt auf
Edikt erschien — im Jahre 1623 am 24. Juli und 25. September; 1623
1624 am 27. April, 18. und 24. Mai, 30. Juli und 24. August: die 1624
noch im Lande weilenden evangelischen Prediger sollten mit aller Emsigkeit aufgesucht und vertrieben werden; der nicht katholische Gottesdienst wurde bei schwerer Strafe verboten; in den Städten durften nur Katholiken das Bürgerrecht erlangen und Gewerbe treiben,*) nur Katholiken konnten in den Ehestand treten. Im Juli wurde eine Instruktion an die Kreishauptleute hinausgegeben, welche haarsträubende Bestimmungen enthält — nur einzelnes daraus: wer einem evangelischen Geistlichen Unterstand gibt, soll alle seine Güter und das Leben verlieren; kein Leichnam eines Evangelischen darf beerdigt werden; wer an Fasttagen Fleisch ißt, zahlt 10 fl. Strafe; wer an Sonn- und Festtagen nicht zur Messe geht, wird bestraft; desgleichen, wer seine Kinder in unkatholische Schulen schickt; nur das Testament eines Katholiken hat Gültigkeit; die evangelischen Armen in den Hospitälern sollen, wenn sie bis Allerheiligen (1. November) nicht katholisch werden, sofort verjagt werden u. s. w.**)

Den Edikten folgte die Ausführung auf dem Fuße, und zwar zunächst in Prag — die Katholiken nannten dies in ihrem Sinne die Reformation. Es wurde ein Verzeichniß angelegt, in dessen erster Rubrik die Namen aller jener verzeichnet werden mußten, welche katholisch

*) Das war allerdings Wiedervergeltung dessen, was die Protestanten früher gethan.

**) Hist. persec. XCI.

1624 geboren waren; in der 2. Rubrik, die katholisch geworden waren; in der 3., die katholisch werden zu wollen versprachen; in der 4. endlich, die protestantisch bleiben wollten. Mit diesem „Reformations-Katalog" in der Hand zogen die Kommissäre von Haus zu Haus. Die vierte Rubrik war bald voll — da mußte abermals der Schrecken helfen. Vier der angesehensten Prager Bürger (Johann Theodor Sixt, Johann Pelhřimowsky, Abraham Engel und Johann Jakob Heyden) wurden so lange gequält, bis sie all das Ihrige im Stich ließen und ins Exil gingen; andere wurden ausgewiesen, noch andere wurden flüchtig, die übrigen blieben und wurden katholisch.*) — Was in Prag geschehen war, das wurde alsbald auch auf dem Lande durchgeführt. Es wurden Kommissionen eingesetzt, deren Aufgabe darin bestand, die Bewohner der Städte und Dörfer katholisch zu machen; Georg Michna und Don Martin von Huerta**) ließen sich hierbei auf das eifrigste verwenden, ihr Name wurde überall mit Schrecken genannt. An der Spitze der berüchtigten Liechtenstein'schen Dragoner zogen sie von Ort zu Ort, ließen stets die Spuren ihrer gewaltthätigen, oft unfläthigen Wirksamkeit zurück, aber — das von oben herab dekretirte Schreckenssystem, dessen getreue Vollstrecker sie waren, führte zum Ziele: die Bewohner des Landes wurden katholisch. Sie mußten, wie anderwärts auch, z. B. in Schlesien, einen Revers unterzeichnen, des Inhalts: „Ich N. N. bekenne vor Gott und der heiligen Jungfrau Maria und allen Heiligen, daß ich heute ungezwungen, ungedrungen, freiwillig, von Grund meines Herzens zu der alleinseligmachenden, uralten, römischen, katholischen Religion bin gekommen, gelobe, schwöre und zusage auch mit aufgereckten Fingern, dabei standhaftig bis an mein letztes Ende zu bleiben. So wahr mir Gott helfe und die heilige Jungfrau Maria und alle Heiligen."***) — Die Berichte jener Zeit finden nicht Worte genug, um alle die Schauderdinge und Verbrechen zu schildern, die „zur Ehre Gott-

*) Hist. persec. XCII.

**) Dieser Don Martin von Huerta war ein geborener Spanier und seines Gewerbes ein verunglückter Schneider. Wratislaw von Donin hatte ihn einige Jahre vor dem Beginn der traurigen Wirren aus Spanien mit nach Böhmen gebracht und behielt ihn längere Zeit in seinen Diensten. Nachdem er sich auch bei einigen anderen Herren umgesehen hatte, lernte Don Martin ein Fräulein Judith von Kolowrat kennen, entführte und schändete sie. Um dieser Freveltat willen wurde er nicht zur Rede, nicht bestraft, sondern er wußte sich von Stufe zu Stufe emporzuschwingen und erwarb sich bei der Vertilgung der böhmischen Protestanten unsterbliche Verdienste. Er war in Böhmen von Alt und Jung gleich gefürchtet und gehaßt. (Vgl. Stieve IV. 306.)

***) Sugenheim, Geschichte der Jesuiten I. 300.

es und der heiligen Kirche" verübt wurden und größtentheils in die
Jahre 1624—26 fielen.*) In Kuttenberg, der zweiten Stadt des 1626
Landes, flüchteten sich die lutherischen Bergknappen, meistens Deutsche,
als sie von der Annäherung der Liechtenstein'schen Apostel hörten. In-
folge dessen mußte der Bergbau eingestellt werden, was dem Kaiser ans
Leben ging; es wurde daher mit den Bürgern ein Vertrag geschlossen,
nach welchem sie den Erzbau in eigene Regie nahmen, dagegen Reli-
gionsfreiheit zugesichert erhielten. Der Vertrag wurde in der schimpf-
lichsten Weise gebrochen und die sämtlichen Einwohner katholisch gemacht.
Jungbunzlau, seit fast 200 Jahren der Hauptsitz der böhmischen
Brüder, sah im Gefolge der Kriegsknechte die Kapuziner einziehn; der
Widerstand der Bürger erhöhte nur die Wuth der Bekehrer, welche erst
im Jahre 1627 mit der Ausrottung des in Fleisch und Blut überge- 1627
gangenen Protestantismus fertig wurden. Seit 1517 gab es in Leit-
meritz keinen einzigen katholischen Einwohner, jetzt wurde das Verhält-
niß nur zu bald ein umgekehrtes. So ging es auch in Königgrätz,
der alten Taboritenstadt, die in ihren Mauern den ehrwürdigen, unter
den gelehrten Böhmen mit Ehren genannten Akontius**) beherbergte.
Bidšow, Saaz (wo nach dem Zeugniß des Fürsten Georg von An-
halt niemals das Abendmahl nach katholischer Weise gespendet worden
war), Taus, Rokycan, Schlan, Prachatic, Eger,***) Pisek,
Laun, Böhmisch-Leippa, Gabel, Niemes, Kaaden, Pardubic,
Haida, Bensen, Karlsbad, Rumburg, Böhmisch-Aicha,
Hirschberg, Teplitz, Reichenberg,†) Friedland, Joachimsthal,
Schlaggenwald u. s. w. — alle, alle ohne Ausnahme wurden eine
Beute des Katholizismus, nicht aus Ueberzeugung, sondern durch Zwang,
Gewalt, die empörendste Roheit, die sogar von Katholiken verdammt
wurde. Wahrlich, es darf uns nicht wundern, wenn hie und da die
in ihren religiösen Gefühlen unmenschlich mißhandelten Einwohner zu
den Waffen griffen, aber freilich nur, um desto eher zermalmt zu wer-
den. Was lag übrigens damals an dem Menschenleben! Wo man sei-
nen Glauben nicht mehr bekennen darf, da schlägt man das Leben leicht
in die Schanze oder wird ein Heuchler. Die Frucht der jesuitischen

*) Die Hist. persec. XCIII—CII malt eine Reihe dieser Scenen sehr anschau-
lich aus. Vgl. Peschcck II. 195 ff.

**) Vgl. oben S. 506.

***) Vgl. Dr. Ad. Wolf, Reformationsgeschichte v. Eger. (Sitzungsberichte der
kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Wien 1850.)

†) Vgl. Dr. C. A. Tobias: Beiträge zur ältesten Geschichte der evangelisch-
lutherischen Kirche in den Herrschaften Reichenberg, Friedland, Grafenstein, Gabel
u. s. w. 1868.

1627 Reformation in Böhmen war denn auch die, daß das ganze Land eine Herberge, das ganze Volk eine ungeheure Schaar von Heuchlern war, die sich nur äußerlich katholisch zeigten, aber im Herzen das römische Kirchenwesen, die Priesterschaft, den Kaiser tief — tief verachteten.

Mitten unter diesen Bedrängnissen mußten die Bewohner, die ihnen ausgesetzt waren, den Unterhalt für ihre Tyrannen herbeischaffen; abgesehen von den kaum zu erschwingenden Strafgeldern, abgesehen von den Güter- und Vermögenskonfiskationen wurden Lieferungen an Lebensmitteln und Kontributionen ausgeschrieben, welche gegen Quittungen in Empfang genommen wurden, die niemand auszahlte.*) Zum Zweck der vollkommenen Aussaugung des Landes ließ der Kaiser schlechte Münze prägen, die massenhaft verbreitet wurde; die Soldaten nahmen Gold und Silber, wo sie es fanden. Plötzlich setzte der Kaiser den Werth der neuen Münze herab und Paul Michna erklärte, daß durch diese einzige Maßregel Böhmen mehr heruntergekommen sei, als wenn es ein großes Kriegsheer durch zehn Jahre hätte erhalten müssen.**)

29. Mai Am 29. Mai 1627***) konnte Ferdinand II. es aussprechen, daß „fast das ganze Königreich zu der alleinseligmachenden katholischen Religion sich begeben" habe; viele tausende waren zwar ausgewandert, aber Ferdinand sah darin „die beständige Treue der Inwohner, welche lieber ihr Vaterland verlassen, als Uns zuwider sein wollen." Eine „verneuerte Landesordnung" wurde gegeben und durch sie zwar alle Freiheiten und Privilegien der Stände bestätigt, aber der Majestätsbrief Rudolfs II., die freie Königswahl und der Gebrauch der böhmischen Sprache vor Gericht wurde aufgehoben.†) „Dieweil der Unterschied des Glaubens meist die vorübergegangene Rebellion verursachet, wollen und sollen Wir alle Stände unseres Erbkönigreichs Böheim in Einigkeit der heiligen römischen Kirche erhalten, keinen andern Glauben anzunehmen durch gebührliche Mittel darzu bringen." Es wurde ein vierter Stand geschaffen, der Stand der Bischöfe und der Prälaten, und ihm der Vorrang vor den drei alten Ständen eingeräumt — eine Maßregel, die selbst unter dem altkatholischen Adel viel böses Blut machte. — Am

31. Juli 31. Juli erschien ein neues Patent,††) welches „um der Unterthanen Heil und Seelen-Seligkeit willen, auch zu Stift- und Fortpflanzung eines

*) Hist. persec. XLVI.

**) Hist. persec. XLVII.

***) Kaiserl. Patent bei Kuzmany, Urkundenbuch 43.

†) Der Religionsartikel aus dieser Landesordnung ist mitgetheilt bei Kuzmany, Urkundenbuch 42.

††) Kuzmany, Urkundenbuch 45.

beſtändigen Friedens und Gewiſſens halben" anordnet, daß die noch im 1627
Land befindlichen Evangeliſchen katholiſch werden müſſen. Zur Durchführung dieſes Gebotes wurde eine neue Religionskommiſſion eingeſetzt;*) vor ihr mußten binnen einem Zeitraum von ſechs Monaten die evangeliſchen Perſonen des Herrn- und Ritterſtandes ſich in dem katholiſchen Glauben unterweiſen laſſen; wer ſich ſodann zu dem Glauben des Kaiſers nicht „bequemte", mußte auswandern, ſeine Güter aber nur an Katholiken verkaufen. In dieſer Beziehung wurden ſogar die Witwen nicht geſchont und mußten ſie ihre Kinder zur katholiſchen Erziehung zurücklaſſen.**) Es iſt notoriſch, daß die Frauen faſt durchweg mit unwandelbarer Treue dem Evangelium zugethan blieben,***) mehr als die Männer; aber dennoch muß zur Ehre des böhmiſchen Adels und Bürgerthums verzeichnet werden, daß über dreißigtauſend evangeliſche Familien das Exil der Verleugnung des Evangeliums vorzogen. Böhmen verlor damals die Blüthe ſeiner Einwohner; die Gebildetſten und Fleißigſten, die in Künſten und Gewerben Erfahrenſten und Gewandteſten trugen ihre geiſtigen Schätze ins deutſche Reich und nach andern Ländern; die Bevölkerung war binnen kurzer Zeit auf ein Drittel ihres früheren Beſtandes herabgeſchmolzen, und der Jeſuit Balbin, der jene Vorgänge mit ſeinen eigenen Augen ſah, findet es unbegreiflich, daß Böhmen überhaupt noch bevölkert ſei.†) 185 Adelsgeſchlechter allein gingen ins Exil! Dem Volke ſchien der Lebensnerv zerſchnitten — durch das Meſſer des Fanatismus, durch den Jeſuitismus.

Was mag nach ſolchen Erfahrungen der Landtag, der im Spätherbſt 1627 eröffnet wurde, für ein Ausſehen gehabt haben! Auf Grund der erneuerten Landesordnung theilte der Kaiſer den Ständen mit, daß er ſeinen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, zu ſeinem Nachfolger auf dem böhmiſchen Throne ernannt habe. Schweigend hörten die Stände dieſe Botſchaft an und der Erzbiſchof krönte den jungen König am
24. November. Die Böhmen waren ſo gefügig geworden wie nie zuvor, 24. Nov.
und trotzdem, daß die Partei der Jeſuiten das ganze Spiel gewonnen

*) Beſtehend aus dem Erzbiſchof Kardinal Harrach, dem Strahower Abt Kaspar von Queſtenberg, dem Kapuziner Valerian Magni, Jaroslaw Bořita von Martinic, Chriſtoph Wratislaw von Mitrowic und Friedrich v. Thalemberg. (Pelzel II. 753.)

**) Patent von 21. Juli 1628. Kuzmany, Urkundenbuch 49 f.

***) Unter die Ausnahmen gehört die Gemahlin des Märtyrers Chriſtoph Harant von Bezdružic, welche trotz der Bitten ihres den Todesſtreich erwartenden Gatten nicht nur ſelbſt katholiſch ward, ſondern auch einen Konvertiten heirathete, ihre Kinder den Jeſuiten auslieferte und ihre Unterthanen um des Glaubens willen ſchwer drückte. (Hist. persec. LXIII. 2.)

†) Sugenheim I. 275 f. Pelzel II. 753 ff.

621 niß ausgeliefert. Am 22. Juni wurde eine zweite Exekution vollzogen,
22. Juni indem der Altstädter Rathschreiber Nikolaus Dionysius unter den Galgen geführt und mittelst einer Pfrieme ihm die Zunge an das Holz geheftet wurde. In dieser Stellung mußte er zwei Stunden verbringen. Sein Verbrechen bestand darin, daß er den König Friedrich bei dessen Ankunft mit einigen warmen Worten begrüßt hatte. Drei andere, Prager Advokaten, Joseph Kubin, Johann Swehla und Wenzel Božek wurden mit Ruthen gepeitscht und aus der Stadt verwiesen. Martin Fruwein von Podol entging der Hinrichtung durch einen freiwilligen Tod;*) am 7. Juni fand man ihn entseelt im Schloßgraben liegen. Was dem Lebenden zugedacht war, das geschah dem Leichnam; dieser wurde auf den weißen Berg gebracht, dort enthauptet, der Rumpf geviertheilt und die Stücke vor den Thoren der Stadt am Galgen aufgesteckt.**)

28. Juni Nun ging es an die weitere Arbeit! Am 28. Juni erschien ein Edikt, durch welches das gesammte Vermögen der Hingerichteten und der Geflüchteten, die auf die Proskriptionsliste gesetzt worden waren, konfiszirt und den Hinterbliebenen, den Witwen, Frauen und Kindern nur das zum Lebensunterhalt Nothwendigste ausgeworfen wurde. Diese Konfiskationen arteten im Lauf der nächsten Jahre zu einem förmlichen Raubsystem aus und brachten unsägliches Elend unter den besitzenden Theil des böhmischen Adels und Volkes. In den betreffenden Mandaten und Dekreten bildet das evangelische Bekenntniß, und im Zusammenhange damit die Revolution stets einen Hauptgrund für diese und alle übrigen Anordnungen, die so lange nöthig erachtet wurden, bis in ganz Böhmen keine einzige evangelische Kirche mehr zu finden und alles katholisch gemacht war. Um dies zu bewerkstelligen, mußten nothwendig zuerst die Prediger des Evangeliums aus dem Lande vertrieben werden. Man ging hierbei mit einer Verschmitztheit und Rücksichtslosigkeit vor, welche für die leitenden Männer höchst bezeichnend ist. Zunächst war

*) Vgl. Hist. persec. LXXXIII.

**) Die Geschichte Böhmens weiß noch von zwei solchen Bluttagen; der erste war der 14. Februar 1633, an welchem Tage Wallenstein in seiner Wuth über den unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Lützen 15 seiner Offiziere auf dem Platz vor dem Altstädter Rathhaus hinrichten ließ. Der zweite fällt in das Jahr 1634, unmittelbar nach der Ermordung Wallensteins (25. Februar); in Pilsen wurden 24 Personen, die man an den geheimen Plänen des Friedländers betheiligt glaubte, hingerichtet. — Pescheck I. 461 ff. theilt eine Gedächtnißrede mit, welche von dem böhmischen Exulanten Zachäus Pulegius im Jahre 1621 unter dem Titel: „Parentatio heroibus bohemis a Ferdinando II. indigne passis“ veröffentlicht wurde und von welcher sich ein Exemplar in der Zittauer Stadtbibliothek befindet.

der Kurfürst Johann Georg von Sachsen noch zu schonen, der zum 1621
Siege Ferdinands wesentlich beigetragen und schon am 6. Juni 1620 das „kaiserliche, deutsche und aufrichtige" Versprechen erhalten hatte, daß die lutherischen Gemeinden in Böhmen nicht angetastet werden sollen. Der Kurfürst haßte das reformirte Bekenntniß und unterdrückte es in seinen eigenen Landen. Ihm blendete man die Augen, als gleich anfangs die reformirten Prediger und die dem Calvinismus nahe stehenden Brüder aus Prag vertrieben wurden. Jetzt ging es an die Bekenner der böhmischen Konfession. Georg Dikastus, der Administrator des evangelischen Konsistoriums, wurde vor Liechtenstein gerufen und ihm aufgetragen, unter den evangelischen Predigern Prags eine Summe von mehreren tausend Gulden zu sammeln und sie dem Kaiser vorzustrecken; ferner sollten sie Friedrichs Krönung für ungültig erklären, den Altutraquismus wieder aufrichten helfen, sich neuerdings vom Erzbischof weihen lassen und die Lizenz für die eingegangenen Ehen nachsuchen; würde sich einer oder der andere entschließen, in den Staatsdienst zu treten, so solle ihm alle mögliche Vergünstigung zu Theil werden. Kein Prediger ging auf diese Zumuthungen ein,*) worauf das Liechtenstein'sche Edikt vom 13. Dezember 1621 erschien, durch welches allen evangelischen Predigern 13. Dez.
Prags aufgetragen wurde, binnen drei Tagen die Stadt und binnen weiteren acht Tagen das Land zu verlassen**) — sie traf der Vorwurf, daß sie „den ersten Ursprung und Anfang des vergifteten Unkrauts der Rebellion ausgesäet" hätten. Ihre Namen sind uns aufbewahrt,***) es waren: Georg Dikastus, Pfarrer am Tein und Administrator des Konsistoriums nebst seinen beiden Amtsgenossen Wenzel Witak und Mag. Johann Lanzmann; Mag. Viktorin Verbenius bei St. Niklas, Mag. Samuel Martini bei St. Castullus, Jakob Jakobides bei St. Martin, Veit Jakesch bei St. Gallus, Johann Lunacius bei St. Egydi, mit dem Diakon Johann Varschovius; Mag. Jakob Jakobäus bei St. Michael — alle auf der Altstadt; von der Neustadt: Veit Fagellus bei St. Heinrich, Mag. Tobias Adalbert bei St. Clemens, Matthias Ethesius bei St. Adalbert, Matthias Janda bei St. Michael, Nikolaus Mařick bei St. Adalbert, Johann Hertwich bei St. Stephan, Adam Clemens bei St. Wenzel, und von der Kleinseite Johann Rosacius bei St. Nikolaus. — Klagetöne erfüllten die Luft, als diese Männer Abschied nahmen von ihren Gemeinden; ihre Kirchen wurden den Jesuiten ausge-

*) Hist. persec. LI.
**) Hist. persec. LII. 1. Kuzmany, Urkundenbuch 39 ff.
***) Hist. persec. LII. 3.

1621 liefert, die sie wieder weiter vergaben. Die Evangelischen aber, welche der deutschen Sprache mächtig waren, besuchten die Gottesdienste der lutherischen Gemeinden. Der Kurfürst von Sachsen beschwerte sich zu
21. Dez. über den Gewaltschritt bei Adam von Waldstein (21. Dezember), aber änderte damit nichts, ja die Jesuiten glaubten sogar im folgenden Jahre den Zeitpunkt gekommen, auf die Gefahr hin, den Kurfürsten zu verletzen, auch die deutschen lutherischen Kirchen zu schließen und die Prediger zu „verabschieden". Es geschah durch das Edikt vom 24. Oktober 1622.*) So war Prag rein.**)
1622

Währenddem zog eine Religionskommission, deren hervorragendstes Glied Georg Michna war, im Lande herum, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und vertrieb die evangelischen Prediger. Die Schilderungen der Qualen und Leiden, denen die Geistlichen ausgesetzt waren, sind auf uns gekommen.***) Mit einer Brutalität, wie sie in den Verfolgungen der ersten christlichen Jahrhunderte kaum größer war, wurden die Träger des kirchlichen Amtes behandelt; Schimpf und Schmach waren ihr Geleit, Armuth und Elend ihre Zukunft, wenn sie nicht in Deutschland, besonders in Sachsen ein Unterkommen fanden, was häufig der Fall war. Viele tödtete der Schreck, viele gingen in den Kerkern zu Grunde, einzelne wurden erschlagen, noch andere „wegen Aufruhr" hingerichtet oder grausam verbrannt. Wir treffen hier Märtyrer und Bekenner wie: Wenzel Wotic, Paul Capito, Paul Möller, Martin Maresch, Wenzel Jakesch, Andreas Stemberg, Johann Moyses, Simon Antecänius, Andreas Jakobides, Adam Pisecky, Lorenz Curtius, Paul Pšeničká, Bartholomäus Jaworsky, Elias Severinus, Johann Beranek, Gallus Celech, Johann Bufler, Wenzel Kučera u. a. m. An die Stelle der vertriebenen kamen katholische Priester, häufig Mönche; allein die Zahl derselben war viel zu gering, als daß man alle Kirchen hätte

*) Der Herbst 1622 begann mit der Vertreibung der Wiedertäufer in Mähren; von ihnen sagt der Katholik Chlumecky (K. v. Žerotin 86): „Wiedertäufer... werden (in Mähren) geduldet, weil sie enorme Abgaben leisten, — sie zahlen enorme Abgaben, da sie im Handel und Gewerbe Meister, und ebenso sehr eine Gewerbe- als eine Religionsgenossenschaft sind. Denn die Wiedertäufer widmeten ihr Leben nicht blos dem Gebete, sondern auch der Arbeit. Das Geheimniß ihrer vorzüglichen technischen Leistungen beruhte auf Arbeitstheilung, die nicht allein ihr gewerbliches, sondern auch ihr soziales Leben umfaßte."

**) Hist. persec. LII. 5. Vgl. bei Peschek II. 37 ff. die Schilderung des Auszugs der lutherischen Prediger, verfaßt von einem derselben, Namens Sigmund Scherertz, welcher 1640 als Superintendent in Lüneburg starb.

***) Vgl. Hist. persec. L, jedoch nur einzelne Beispiele vorführend.

besetzen können, und so kam es nicht selten vor, daß ein Pfarrer 4, 6, 1622
ja noch mehr Kirchen zu versehen hatte. Um den Schmerz über den Verlust ihrer Prediger noch bitterer zu empfinden, fanden die Evangelischen in den neuen Seelsorgern oft Menschen der verworfensten Art.*) Jetzt kam der Ehebruch an die Tagesordnung; in den Wirthshäusern saßen die Priester beim Kartenspiel oder hielten Trinkgelage; das Konkubinat nahm in den Pfarrhäusern wieder überhand, und die Berichte aus jener Zeit sind voll von Schilderungen eines zuchtlosen Wesens unter der katholischen Priesterschaft — für sie war das verfolgte evangelische Bekenntniß und das dadurch geschärfte Gewissen der Gemeindeglieder keine Veranlassung, zum mindesten den Schein zu meiden.

Jetzt kam die Reihe an die Universität; sie wurde von Grund aus restaurirt und den Jesuiten ausgeliefert (30. April 1622) — ein Un- 30. April
glück, das durch Ferdinand III. wieder gut gemacht wurde, soweit es anging. Das Karolin wurde geschlossen und alle Rechte, Güter und Freiheiten auf das Clementinum, das Jesuiten-Kollegium übertragen. Liechtenstein purifizirte die Magistrate der Prager Städte, indem alle evangelischen Räthe und Beamten entfernt und durch Katholiken ersetzt wurden. Alles, was äußerlich irgendwie an den Protestantismus erinnern konnte, wurde entfernt; so z. B. der große vergoldete Kelch an der Teinkirche mit dem nebenstehenden Bilde des Königs Georg von Podĕbrad; man richtete an der leeren Stätte ein Muttergottesbild auf und stellte darunter das Bildniß Ferdinand II. Und wo sonst an einem Hause, oder an den Kirchen ein Kelch, oder eine evangelische Inschrift war, mußte alles entfernt und durch ein katholisches Bild ersetzt werden. In der Stadt Leitmeritz hat sich aus jenen Tagen ein Thurm erhalten, der noch heute die Gestalt eines Kelches zeigt. Auch in dem Innern der Kirchen wurden alle Erinnerungen an das Evangelium verwischt; die Altäre wurden, eine eigenthümliche Art des Exorzismus, mit Ruthen gepeitscht und neu geweiht, die Grabmäler demolirt, so z. B. Žižka's Denkmal in Časlau, Rokycana's und Augustin Lucian's in der Teinkirche u. s. w. Die evangelischen Bücher, deren schon in den ersten Tagen nach der Schlacht am weißen Berge unzählige der Vernichtung anheimgefallen waren, wurden an vielen Orten Böhmens in großen Stößen zusammengehäuft und verbrannt. Manche kostbare und unersetzliche Schrift ist damals durch den wilden Fanatismus zu Grunde gegangen; die Kommissäre hatten entweder kein Verständniß dafür, oder nahmen sich nicht die Zeit, den Inhalt der Bücher zu prüfen, ohne Wahl wurden alle den Flammen geopfert. Die evangelischen Friedhöfe wurden demolirt — kurz

*) Hist. persec LIV.

1622 es war ein Greuel der Verwüstung über Böhmen hereingebrochen, an den die wilden Scenen der Hussitenkriege kaum hinanreichen.

3. Febr. Aus demselben Jahre, vom 3. Februar, datirt ein Befehl, durch welchen der gesammte evangelische Adel verpflichtet wurde, vor dem Statthalter Liechtenstein zu erscheinen, ein schriftliches Geständniß der Verschuldung gegen den Kaiser zu überreichen und um Verzeihung zu bitten; wer nicht erscheine, habe auf Gnade keinen Anspruch; wer etwas verschweige, ziehe sich das höchste Mißfallen des Kaisers zu; wer alles aufrichtig gestehe, werde das Weitere erfahren. Die Formel des Bekenntnisses war vorgeschrieben. Ueber 700 Adelige kamen dem Edikt nach! Als die deutschen Fürsten gegen solche unerhörte Gewaltschritte und deren Folgen schwere Klage führten, gab man ihnen zur Antwort: es würden nur diejenigen zur Verantwortung gezogen, welche durch ihr eigenes Geständniß sich schuldig erklären. Zugleich wurde angeordnet, daß niemand seine Güter verkaufen dürfe, denn an diese hielt man sich bei Verhängung der Strafen; in vielen Fällen wurde scheinbar nur ein Theil des Vermögens konfiszirt, der Rest aber dem Betreffenden in Schuldverschreibungen ausgeliefert, die nie ausgezahlt wurden. Wer Geld auf Zinsen ausgeliehen hatte, dem wurde auch dieses eingezogen; er mußte die Schuldbriefe vorlegen, und betrugen sie eine ansehnliche Summe, so wurde diese im Namen des Kaisers mit Beschlag belegt und das Versprechen der Zurückzahlung niemals gehalten. So verarmte der Adel und die liegenden Güter desselben wurden an die Generale des Kaisers, an dessen Günstlinge, Emporkömmlinge, Abenteurer, an Klöster und Kirchen verschleudert oder verschenkt.*) Nur wer katholisch wurde, blieb von diesen Maßregeln verschont, unter denen viele Unschuldige zu leiden hatten.

Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, ließ der Kaiser die sämtlichen Urkunden über die Freiheiten und Privilegien der böhmischen Stände nach Wien bringen. „Das sind also die Papiere, rief er aus, welche meinen Vorfahren so große Beschwerden verursacht haben!“ Sprachs und riß die Siegel herab, schnitt die Unterschriften herunter und warf die Pergamente in die Flammen des Kamins — unter andern auch den Majestätsbrief. Schweigend, aber mit innerem Grimm stand der Oberstburggraf Adam von Waldstein daneben und sah dem Gebahren des Kaisers zu.**)

---

*) Hist. persec. LXXXVII. Vgl. Pescheck I. 485 ff., wo ein höchst interessantes Verzeichniß über die Verwendung der konfiszirten Güter abgedruckt ist.

**) Hist. persec. LXXXVII. 10.

Und es war furchtbar!*) Graf Joachim Andreas Schlick be- 1621
trat zuerst das Schaffot; ihm wurde die rechte Hand und das Haupt abgeschlagen, letzteres auf dem Altstädter Brückenthurm ausgestellt. Wenzel von Budowa hatte dasselbe Schicksal, auch sein Kopf wanderte auf den Brückenthurm. Christoph Harant, Kaplíř, Dwořecky, Friedrich von Bila, Heinrich Ota von Los, Dionys Černin, Wilhelm Konechlumsky, Bohuslaw von Michalowic, Leander Ripel (kurpfälzischer Rath) und Georg Hauenschildt — alle folgten Schlick und Budowec nach. Johann Theodor Sixt von Ottersdorf war bereits auf das Schaffot getreten, als ein Bote kam und ihm die Nachricht von seiner Begnadigung brachte; sein Verwandter, der Domherr Johann Plateis**) hatte die Sache vermittelt. Ottersdorf ging ins Exil. Valentin Kochan und Tobias Steffek wurden geköpft, dasselbe geschah dem Rektor der Universität, Dr. Johann Jessenius, nachdem ihm vorher die Zunge ausgeschnitten worden war; sein Kopf kam auf den Altstädter Brückenthurm, der Rumpf aber wurde geviertheilt und auf dem Schindanger auf vier Pfähle aufgespießt. Christoph Kober und Johann Schultes wurden gleichfalls mit dem Schwerte hingerichtet; der letztere war Primator von Kuttenberg, dorthin wurde sein Leichnam geführt und an den Galgen geheftet. Dasselbe geschah dem Kopf des Maximilian Hošt'alek in Saaz. Johann Kutnauer und dessen Schwiegersohn Simon Sušicky wurden an einem aus dem Rathhausfenster hervorragenden Balken aufgehängt; ein eigener Galgen war für Nathanael Wodňansky auf dem Altstädter Ring errichtet. Wenzel Jisbicky war der einzige, der sich mit Hoffnung auf Begnadigung trug, denn auch ihm war Plateis verwandt; er empfing dennoch den Todesstreich und fand in den letzten Augenblicken erst die volle Ruhe der Seele. Wie ihm wurde auch den Neustädter Bürgern Heinrich Kozel, Andreas Kocour, Georg Řečicky, Michael Witmann und Simon Wokač der Kopf abgeschlagen. — Fünf Stunden lang, von 5 Uhr früh bis 10 hatte die Exekution gewährt; 12 Köpfe wurden auf dem Altstädter Brückenthurm aufgespießt, die Leiber der meisten Hingerichteten aber den Angehörigen zum Begräb-

*) Die ausführliche Schilderung s. in der Hist. persec. LXI ff. Vgl. meine deutsche Bearbeitung des Persekutionsbüchleins, auf das ich bezüglich des Details der Exekution verweisen muß.

**) Es ist dies derselbe Plateis, der am 5. März 1611 während des Einfalls der Passauer aus der Wohnung seines Vaters, eines Sekretärs in der böhmischen Kanzlei, auf einen ständischen Soldaten schoß. Das Haus wurde gestürmt und alles verwüstet. Vgl. Skala I. 292.

1624 geboren waren; in der 2. Rubrik, die katholisch geworden waren; in der 3., die katholisch werden zu wollen versprachen; in der 4. endlich, die protestantisch bleiben wollten. Mit diesem „Reformations-Katalog" in der Hand zogen die Kommissäre von Haus zu Haus. Die vierte Rubrik war bald voll — da mußte abermals der Schrecken helfen. Vier der angesehensten Prager Bürger (Johann Theodor Sixt, Johann Pelhřimowsky, Abraham Engel und Johann Jakob Heyden) wurden so lange gequält, bis sie all das Ihrige im Stich ließen und ins Exil gingen; andere wurden ausgewiesen, noch andere wurden flüchtig, die übrigen blieben und wurden katholisch.*) — Was in Prag geschehen war, das wurde alsbald auch auf dem Lande durchgeführt. Es wurden Kommissionen eingesetzt, deren Aufgabe darin bestand, die Bewohner der Städte und Dörfer katholisch zu machen; Georg Michna und Don Martin von Huerta**) ließen sich hierbei auf das trefflichste verwenden, ihr Name wurde überall mit Schrecken genannt. An der Spitze der berüchtigten Liechtenstein'schen Dragoner zogen sie von Ort zu Ort, ließen stets die Spuren ihrer gewaltthätigen, oft unfläthigen Wirksamkeit zurück, aber — das von oben herab dekretirte Schreckenssystem, dessen getreue Vollstrecker sie waren, führte zum Ziele: die Bewohner des Landes wurden katholisch. Sie mußten, wie anderwärts auch, z. B. in Schlesien, einen Revers unterzeichnen, des Inhalts: „Ich N. N. bekenne vor Gott und der heiligen Jungfrau Maria und allen Heiligen, daß ich heute ungezwungen, ungedrungen, freiwillig, von Grund meines Herzens zu der alleinseligmachenden, uralten, römischen, katholischen Religion bin gekommen, gelobe, schwöre und zusage auch mit aufgereckten Fingern, dabei standhaftig bis an mein letztes Ende zu bleiben. So wahr mir Gott helfe und die heilige Jungfrau Maria und alle Heiligen."***) — Die Berichte jener Zeit finden nicht Worte genug, um alle die Schauderdinge und Verbrechen zu schildern, die „zur Ehre Got-

*) Hist. persec. XCII.

**) Dieser Don Martin von Huerta war ein geborener Spanier und seines Zeichens ein verunglückter Schneider. Wratislaw von Donin hatte ihn einige Jahre vor dem Beginn der traurigen Wirren aus Spanien mit nach Böhmen gebracht und behielt ihn längere Zeit in seinen Diensten. Nachdem er sich auch bei einigen andern Herren umgesehen hatte, lernte Don Martin ein Fräulein Judith von Kolowrat kennen, entführte und schändete sie. Um dieser Frevelthat willen wurde er nicht nur nicht bestraft, sondern er wußte sich von Stufe zu Stufe emporzuschwingen und erwarb sich bei der Vertilgung der böhmischen Protestanten unsterbliche Verdienste. Er war in Böhmen von Alt und Jung gleich gefürchtet und gehaßt. (Vgl. Skala IV. 306.)

***) Sugenheim, Geschichte der Jesuiten I. 300.

Kurfürst Johann Georg von Sachsen noch zu schonen, der zum 1621
ge Ferdinands wesentlich beigetragen und schon am 6. Juni 1620
„kaiserliche, deutsche und aufrichtige" Versprechen erhalten hatte,
die lutherischen Gemeinden in Böhmen nicht angetastet werden sol-
Der Kurfürst haßte das reformirte Bekenntniß und unterdrückte es
seinen eigenen Landen. Ihm blendete man die Augen, als gleich
ings die reformirten Prediger und die dem Calvinismus nahe stehen-
Brüder aus Prag vertrieben wurden. Jetzt ging es an die Beken-
der böhmischen Konfession. Georg Dikastus, der Administrator
evangelischen Konsistoriums, wurde vor Liechtenstein gerufen und ihm
getragen, unter den evangelischen Predigern Prags eine Summe von
reren tausend Gulden zu sammeln und sie dem Kaiser vorzustrecken;
ier sollten sie Friedrichs Krönung für ungültig erklären, den Altutra-
smus wieder aufrichten helfen, sich neuerdings vom Erzbischof weihen
en und die Lizenz für die eingegangenen Ehen nachsuchen; würde sich
:r oder der andere entschließen, in den Staatsdienst zu treten, so solle
i alle mögliche Vergünstigung zu Theil werden. Kein Prediger ging
diese Zumuthungen ein,*) worauf das Liechtenstein'sche Edikt vom
Dezember 1621 erschien, durch welches allen evangelischen Predigern 13. Dez.
ings aufgetragen wurde, binnen drei Tagen die Stadt und binnen wei-
n acht Tagen das Land zu verlassen**) — sie traf der Vorwurf,
; sie „den ersten Ursprung und Anfang des vergifteten Unkrauts der
bellion ausgesäet" hätten. Ihre Namen sind uns aufbewahrt,***)
waren: Georg Dikastus, Pfarrer am Tein und Administrator des
nsistoriums nebst seinen beiden Amtsgenossen Wenzel Witak und
ig. Johann Lanzmann; Mag. Viktorin Verbenius bei St.
las, Mag. Samuel Martini bei St. Castullus, Jakob Jakobi-
s bei St. Martin, Veit Jakesch bei St. Gallus, Johann Luna-
is bei St. Egydi, mit dem Diakon Johann Varschovius; Mag.
kob Jakobäus bei St. Michael — alle auf der Altstadt; von der
ustadt: Veit Fagellus bei St. Heinrich, Mag. Tobias Adal-
rt bei St. Clemens, Matthias Ethesius bei St. Adalbert,
atthias Janda bei St. Michael, Nikolaus Mařick bei St.
albert, Johann Hertwich bei St. Stephan, Adam Clemens bei
. Wenzel, und von der Kleinseite Johann Rosacius bei St. Ni-
aus. — Klagetöne erfüllten die Luft, als diese Männer Abschied nah-
n von ihren Gemeinden; ihre Kirchen wurden den Jesuiten ausge-

*) Hist. persec. LI.
**) Hist. persec. LII. 1. Kuzmany, Urkundenbuch 39 ff.
***) Hist. persec. LII. 3.

1624 geboren waren; in der 2. Rubrik, die katholisch geworden waren; in der 3., die katholisch werden zu wollen versprachen; in der 4. endlich, die protestantisch bleiben wollten. Mit diesem „Reformations-Katalog" in der Hand zogen die Kommissäre von Haus zu Haus. Die vierte Rubrik war bald voll — da mußte abermals der Schrecken helfen. Vier der angesehensten Prager Bürger (Johann Theodor Sixt, Johann Pelhřimowsky, Abraham Engel und Johann Jakob Heyden) wurden so lange gequält, bis sie all das Ihrige im Stich ließen und ins Exil gingen; andere wurden ausgewiesen, noch andere wurden flüchtig, die übrigen blieben und wurden katholisch.*) — Was in Prag geschehen war, das wurde alsbald auch auf dem Lande durchgeführt. Es wurden Kommissionen eingesetzt, deren Aufgabe darin bestand, die Bewohner der Städte und Dörfer katholisch zu machen; Georg Michna und Don Martin von Huerta**) ließen sich hierbei auf das [illegible]lichste verwenden, ihr Name wurde überall mit Schrecken genannt. An der Spitze der berüchtigten Liechtenstein'schen Dragoner zogen sie von Ort zu Ort, ließen stets die Spuren ihrer gewaltthätigen, oft unflätigen Wirksamkeit zurück, aber — das von oben herab dekretirte Schreckenssystem, dessen getreue Vollstrecker sie waren, führte zum Ziele: die Bewohner des Landes wurden katholisch. Sie mußten, wie anderwärts auch, z. B. in Schlesien, einen Revers unterzeichnen, des Inhalts: „Ich N. N. bekenne vor Gott und der heiligen Jungfrau Maria und allen Heiligen, daß ich heute ungezwungen, ungedrungen, freiwillig, von Grund meines Herzens zu der alleinseligmachenden, uralten, römischen, katholischen Religion bin gekommen, gelobe, schwöre und zusage auch mit aufgereckten Fingern, dabei standhaftig bis an mein letztes Ende zu bleiben. So wahr mir Gott helfe und die heilige Jungfrau Maria und alle Heiligen."***) — Die Berichte jener Zeit finden nicht Worte genug, um alle die Schauderdinge und Verbrechen zu schildern, die „zur Ehre Got-

---

*) Hist. persec. XCII.

**) Dieser Don Martin von Huerta war ein geborener Spanier und seines Zeichens ein verunglückter Schneider. Wratislaw von Donin hatte ihn einige Jahre vor dem Beginn der traurigen Wirren aus Spanien mit nach Böhmen gebracht und behielt ihn längere Zeit in seinen Diensten. Nachdem er sich auch bei einigen andern Herren umgesehen hatte, lernte Don Martin ein Fräulein Judith von Kolowrat kennen, entführte und schändete sie. Um dieser Frevelthat willen wurde er nicht nur nicht bestraft, sondern er wußte sich von Stufe zu Stufe emporzuschwingen und erwarb sich bei der Vertilgung der böhmischen Protestanten unsterbliche Verdienste. [illegible] war in Böhmen von Alt und Jung gleich gefürchtet und gehaßt. (Vgl. [illegible] IV. 306.)

***) Sugenheim, Geschichte der Jesuiten [illegible]

etzen können, und so kam es nicht selten vor, daß ein Pfarrer 4, 6, 1622
noch mehr Kirchen zu versehen hatte. Um den Schmerz über den
rlust ihrer Prediger noch bitterer zu empfinden, fanden die Evange-
hen in den neuen Seelsorgern oft Menschen der verworfensten Art.*)
ßt kam der Ehebruch an die Tagesordnung; in den Wirthshäusern
ien die Priester beim Kartenspiel oder hielten Trinkgelage; das Kon-
binat nahm in den Pfarrhäusern wieder überhand, und die Berichte
s jener Zeit sind voll von Schilderungen eines zuchtlosen Wesens
ter der katholischen Priesterschaft — für sie war das verfolgte evan-
ische Bekenntniß und das dadurch geschärfte Gewissen der Gemeinde-
eder keine Veranlassung, zum mindesten den Schein zu meiden.

Jetzt kam die Reihe an die Universität; sie wurde von Grund aus
kaurirt und den Jesuiten ausgeliefert (30. April 1622) — ein Un- 30. April
ick, das durch Ferdinand III. wieder gut gemacht wurde, soweit es
ging. Das Karolin wurde geschlossen und alle Rechte, Güter und
:iheiten auf das Clementinum, das Jesuiten-Kollegium übertragen.
echtenstein purifizirte die Magistrate der Prager Städte, indem alle
ngelischen Räthe und Beamten entfernt und durch Katholiken ersetzt
rden. Alles, was äußerlich irgendwie an den Protestantismus erin-
n konnte, wurde entfernt; so z. B. der große vergoldete Kelch an der
inkirche mit dem nebenstehenden Bilde des Königs Georg von Podě-
:d; man richtete an der leeren Stätte ein Muttergottesbild auf und
lte darunter das Bildniß Ferdinand II. Und wo sonst an einem
use, oder an den Kirchen ein Kelch, oder eine evangelische Inschrift
r, mußte alles entfernt und durch ein katholisches Bild ersetzt werden.
der Stadt Leitmeritz hat sich aus jenen Tagen ein Thurm erhalten,
noch heute die Gestalt eines Kelches zeigt. Auch in dem Innern
Kirchen wurden alle Erinnerungen an das Evangelium verwischt;
Altäre wurden, eine eigenthümliche Art des Exorzismus, mit Ruthen
peitscht und neu geweiht, die Grabmäler demolirt, so z. B. Žižka's
nkmal in Časlau, Rokycana's und Augustin Lucian's in der Teinkirche
s. w. Die evangelischen Bücher, deren schon in den ersten Tagen
ch der Schlacht am weißen Berge unzählige der Vernichtung anheim-
allen waren, wurden an vielen Orten Böhmens in großen Stößen zu-
mmengehäuft und verbrannt. Manche kostbare und unersetzliche Schrift
damals durch den wilden Fanatismus zu Grunde gegangen; die Kom-
ssäre hatten entweder kein Verständniß dafür, oder nahmen sich nicht
: Zeit, den Inhalt der Bücher zu prüfen, ohne Wahl wurden alle den
ammen geopfert. Die evangelischen Friedhöfe wurden demolirt — kurz

*) Hist. persec LIV.

624 geboren waren; in der 2. Rubrik, die katholisch geworden waren; in der 3., die katholisch werden zu wollen versprachen; in der 4. endlich, die protestantisch bleiben wollten. Mit diesem „Reformations-Katalog“ in der Hand zogen die Kommissäre von Haus zu Haus. Die vierte Rubrik war bald voll — da mußte abermals der Schrecken helfen. Vier der angesehensten Prager Bürger (Johann Theodor Sizt, Johann Pelhřimowsky, Abraham Engel und Johann Jakob Heyden) wurden so lange gequält, bis sie all das Ihrige im Stich ließen und ins Exil gingen; andere wurden ausgewiesen, noch andere wurden flüchtig, die übrigen blieben und wurden katholisch.*) — Was in Prag geschehen war, das wurde alsbald auch auf dem Lande durchgeführt. Es wurden Kommissionen eingesetzt, deren Aufgabe darin bestand, die Bewohner der Städte und Dörfer katholisch zu machen; Georg Michna und Don Martin von Huerta**) ließen sich hierbei auf das eifrigste verwenden, ihr Name wurde überall mit Schrecken genannt. An der Spitze der berüchtigten Liechtenstein'schen Dragoner zogen sie von Ort zu Ort, ließen stets die Spuren ihrer gewaltthätigen, oft unfläthigen Wirksamkeit zurück, aber — das von oben herab dekretirte Schreckenssystem, dessen getreue Vollstrecker sie waren, führte zum Ziele: die Bewohner des Landes wurden katholisch. Sie mußten, wie anderwärts auch, z. B. in Schlesien, einen Revers unterzeichnen, des Inhalts: „Ich N. N. bekenne vor Gott und der heiligen Jungfrau Maria und allen Heiligen, daß ich heute ungezwungen, ungedrungen, freiwillig, von Grund meines Herzens zu der alleinseligmachenden, uralten, römischen, katholischen Religion bin gekommen, gelobe, schwöre und zusage auch mit aufgereckten Fingern, dabei standhaftig bis an mein letztes Ende zu bleiben. So wahr mir Gott helfe und die heilige Jungfrau Maria und alle Heiligen.“***) — Die Berichte jener Zeit finden nicht Worte genug, um alle die Schauderdinge und Verbrechen zu schildern, die „zur Ehre Got-

*) Hist. persec. XCII.

**) Dieser Don Martin von Huerta war ein geborener Spanier und seines Zeichens ein verunglückter Schneider. Wratislaw von Donin hatte ihn einige Jahre vor dem Beginn der traurigen Wirren aus Spanien mit nach Böhmen gebracht und behielt ihn längere Zeit in seinen Diensten. Nachdem er sich auch bei einigen andern Herren umgesehen hatte, lernte Don Martin ein Fräulein Judith von Kolowrat kennen, entführte und schändete sie. Um dieser Frevelthat willen wurde er nicht nur nicht bestraft, sondern er wußte sich von Stufe zu Stufe emporzuschwingen und erwarb sich bei der Vertilgung der böhmischen Protestanten unsterbliche Verdienste. Er war in Böhmen von Alt und Jung gleich gefürchtet und gehaßt. (Vgl. Skala IV. 306.)

***) Sugenheim, Geschichte der Jesuiten I. 300.

Soviel auch bisher geschehen war, ein Großes blieb doch noch zu 1622
thun übrig: die Zurückführung des gesammten Volkes in den Schooß der alleinseligmachenden römischen Kirche. Denn es zeigte sich, daß die Bewohner des Landes, nachdem ihnen die Prediger genommen und die Gottesdienste unmöglich gemacht waren, ihr evangelisches Bekenntniß doch noch nicht aufgegeben hatten. So sehr auch die katholischen Priester, besonders die neu berufenen, den Leidenschaften und den unlautern Begierden der Einzelnen Rechnung trugen, so wüthend sie auch auf den Kanzeln gegen das Gift der Ketzerei donnerten, so sehr sie auch baten und flehten, ja selbst Gewalt brauchten: der protestantische Geist war nicht so leicht auszurotten und das evangelische Volk stand fest wie eine eherne Mauer. Es waren bei weitem noch nicht alle Prediger vertrieben, in einzelnen Kirchen wurde noch evangelischer Gottesdienst gefeiert, getauft, kopulirt, das Abendmahl ausgespendet u. s. w. Hieher strömten die Leute aus meilenweiter Entfernung. Der neue Prager Erzbischof, der nachmalige Kardinal Ernst von Harrach und die Jesuiten lagen daher dem Kaiser an, auch hier Abhülfe zu schaffen. Edikt auf Edikt erschien — im Jahre 1623 am 24. Juli und 25. September; 1623
1624 am 27. April, 18. und 24. Mai, 30. Juli und 24. August: die 1624
noch im Lande weilenden evangelischen Prediger sollten mit aller Emsigkeit aufgesucht und vertrieben werden; der nicht katholische Gottesdienst wurde bei schwerer Strafe verboten; in den Städten durften nur Katholiken das Bürgerrecht erlangen und Gewerbe treiben,*) nur Katholiken konnten in den Ehestand treten. Im Juli wurde eine Instruktion an die Kreishauptleute hinausgegeben, welche haarsträubende Bestimmungen enthält — nur einzelnes daraus: wer einem evangelischen Geistlichen Unterstand gibt, soll alle seine Güter und das Leben verlieren; kein Leichnam eines Evangelischen darf beerdigt werden; wer an Fasttagen Fleisch ißt, zahlt 10 fl. Strafe; wer an Sonn- und Festtagen nicht zur Messe geht, wird bestraft; desgleichen, wer seine Kinder in unkatholische Schulen schickt; nur das Testament eines Katholiken hat Gültigkeit; die evangelischen Armen in den Hospitälern sollen, wenn sie bis Allerheiligen (1. November) nicht katholisch werden, sofort verjagt werden u. s. w.**)

Den Edikten folgte die Ausführung auf dem Fuße, und zwar zunächst in Prag — die Katholiken nannten dies in ihrem Sinne die Reformation. Es wurde ein Verzeichniß angelegt, in dessen erster Rubrik die Namen aller jener verzeichnet werden mußten, welche katholisch

*) Das war allerdings Wiedervergeltung dessen, was die Protestanten früher gethan.

**) Hist. persec. XCI.

324 geboren waren; in der 2. Rubrik, die katholisch geworden waren; in der 3., die katholisch werden zu wollen versprachen; in der 4. endlich, die protestantisch bleiben wollten. Mit diesem „Reformations-Katalog“ in der Hand zogen die Kommissäre von Haus zu Haus. Die vierte Rubrik war bald voll — da mußte abermals der Schrecken helfen. Vier der angesehensten Prager Bürger (Johann Theodor Sixt, Johann Pelhřimowsky, Abraham Engel und Johann Jakob Heyden) wurden so lange gequält, bis sie all das Ihrige im Stich ließen und ins Exil gingen; andere wurden ausgewiesen, noch andere wurden flüchtig, die übrigen blieben und wurden katholisch.*) — Was in Prag geschehen war, das wurde alsbald auch auf dem Lande durchgeführt. Es wurden Kommissionen eingesetzt, deren Aufgabe darin bestand, die Bewohner der Städte und Dörfer katholisch zu machen; Georg Michna und Don Martin von Huerta**) ließen sich hierbei auf das eifrigste verwenden, ihr Name wurde überall mit Schrecken genannt. An der Spitze der berüchtigten Liechtenstein'schen Dragoner zogen sie von Ort zu Ort, ließen stets die Spuren ihrer gewaltthätigen, oft unfläthigen Wirksamkeit zurück, aber — das von oben herab dekretirte Schreckenssystem, dessen getreue Vollstrecker sie waren, führte zum Ziele: die Bewohner des Landes wurden katholisch. Sie mußten, wie anderwärts auch, z. B. in Schlesien, einen Revers unterzeichnen, des Inhalts: „Ich N. N. bekenne vor Gott und der heiligen Jungfrau Maria und allen Heiligen, daß ich heute ungezwungen, ungedrungen, freiwillig, von Grund meines Herzens zu der alleinseligmachenden, uralten, römischen, katholischen Religion bin gekommen, gelobe, schwöre und zusage auch mit aufgereckten Fingern, dabei standhaftig bis an mein letztes Ende zu bleiben. So wahr mir Gott helfe und die heilige Jungfrau Maria und alle Heiligen.“***) — Die Berichte jener Zeit finden nicht Worte genug, um alle die Schauderdinge und Verbrechen zu schildern, die „zur Ehre Got-

*) Hist. persec. XCII.

**) Dieser Don Martin von Huerta war ein geborener Spanier und seines Zeichens ein verunglückter Schneider. Wratislaw von Donin hatte ihn einige Jahre vor dem Beginn der traurigen Wirren aus Spanien mit nach Böhmen gebracht und behielt ihn längere Zeit in seinen Diensten. Nachdem er sich auch bei einigen andern Herren umgesehen hatte, lernte Don Martin ein Fräulein Judith von Kolowrat kennen, entführte und schändete sie. Um dieser Freveltat willen wurde er nicht nur nicht bestraft, sondern er wußte sich von Stufe zu Stufe emporzuschwingen und erwarb sich bei der Vertilgung der böhmischen Protestanten unsterbliche Verdienste. Er war in Böhmen von Alt und Jung gleich gefürchtet und gehaßt. (Vgl. Skala IV. 306.)

***) Sugenheim, Geschichte der Jesuiten I. 300.

s und der heiligen Kirche" verübt wurden und größtentheils in die
ihre 1624—26 fielen.*) In Kuttenberg, der zweiten Stadt des 1626
ndes, flüchteten sich die lutherischen Bergknappen, meistens Deutsche,
s sie von der Annäherung der Liechtenstein'schen Apostel hörten. In-
ge dessen mußte der Bergbau eingestellt werden, was dem Kaiser aus
den ging; es wurde daher mit den Bürgern ein Vertrag geschlossen,
ch welchem sie den Erzbau in eigene Regie nahmen, dagegen Reli-
onsfreiheit zugesichert erhielten. Der Vertrag wurde in der schimpf-
hsten Weise gebrochen und die sämtlichen Einwohner katholisch gemacht.
ungbunzlau, seit fast 200 Jahren der Hauptsitz der böhmischen
rüder, sah im Gefolge der Kriegsknechte die Kapuziner einziehn; der
iderstand der Bürger erhöhte nur die Wuth der Bekehrer, welche erst
. Jahre 1627 mit der Ausrottung des in Fleisch und Blut überge- 1627
ngenen Protestantismus fertig wurden. Seit 1517 gab es in Leit-
eritz keinen einzigen katholischen Einwohner, jetzt wurde das Verhält-
s nur zu bald ein umgekehrtes. So ging es auch in Königgrätz,
r alten Taboritenstadt, die in ihren Mauern den ehrwürdigen, unter
n gelehrten Böhmen mit Ehren genannten Akontius**) beherbergte.
idšow, Saaz (wo nach dem Zeugniß des Fürsten Georg von An-
alt niemals das Abendmahl nach katholischer Weise gespendet worden
ar), Taus, Rokycan, Schlan, Prachatic, Eger,***) Pisek,
aun, Böhmisch-Leippa, Gabel, Niemes, Kaaden, Pardubic,
aida, Bensen, Karlsbad, Rumburg, Böhmisch-Aicha,
irschberg, Teplitz, Reichenberg,†) Friedland, Joachimsthal,
chlaggenwald u. s. w. — alle, alle ohne Ausnahme wurden eine
eute des Katholizismus, nicht aus Ueberzeugung, sondern durch Zwang,
ewalt, die empörendste Roheit, die sogar von Katholiken verdammt
urde. Wahrlich, es darf uns nicht wundern, wenn hie und da die
ihren religiösen Gefühlen unmenschlich mißhandelten Einwohner zu
n Waffen griffen, aber freilich nur, um desto eher zermalmt zu wer-
n. Was lag übrigens damals an dem Menschenleben! Wo man sei-
n Glauben nicht mehr bekennen darf, da schlägt man das Leben leicht
die Schanze oder wird ein Heuchler. Die Frucht der jesuitischen

*) Die Hist. persec. XCIII—CII malt eine Reihe dieser Scenen sehr anschau-
aus. Vgl. Peschek II. 195 ff.

**) Vgl. oben S. 506.

***) Vgl. Dr. Ad. Wolf, Reformationsgeschichte v. Eger. (Sitzungsberichte der
ferl. Akademie der Wissenschaften. Wien 1850.)

†) Vgl. Dr. C. A. Tobias: Beiträge zur ältesten Geschichte der evangelisch-
herischen Kirche in den Herrschaften Reichenberg, Friedland, Grafenstein, Gabel
s. w. 1868.

627 Reformation in Böhmen war denn auch die, daß das ganze Land eine Herberge, das ganze Volk eine ungeheure Schaar von Heuchlern war, die sich nur äußerlich katholisch zeigten, aber im Herzen das römische Kirchenwesen, die Priesterschaft, den Kaiser tief — tief verachteten.

Mitten unter diesen Bedrängnissen mußten die Bewohner, die ihnen ausgesetzt waren, den Unterhalt für ihre Tyrannen herbeischaffen; abgesehen von den kaum zu erschwingenden Strafgeldern, abgesehen von den Güter- und Vermögenskonfiskationen wurden Lieferungen an Lebensmitteln und Kontributionen ausgeschrieben, welche gegen Quittungen in Empfang genommen wurden, die niemand auszahlte.*) Zum Zweck der vollkommenen Aussaugung des Landes ließ der Kaiser schlechte Münze prägen, die massenhaft verbreitet wurde; die Soldaten nahmen Geld und Silber, wo sie es fanden. Plötzlich setzte der Kaiser den Werth der neuen Münze herab und Paul Michna erklärte, daß durch diese einzige Maßregel Böhmen mehr heruntergekommen sei, als wenn es ein großes Kriegsheer durch zehn Jahre hätte erhalten müssen.**)

29. Mai Am 29. Mai 1627***) konnte Ferdinand II. es aussprechen, daß „fast das ganze Königreich zu der alleinseligmachenden katholischen Religion sich begeben" habe; viele tausende waren zwar ausgewandert, aber Ferdinand sah darin „die beständige Treue der Inwohner, welche lieber ihr Vaterland verlassen, als Uns zuwider sein wollen." Eine „verneuerte Landesordnung" wurde gegeben und durch sie zwar alle Freiheiten und Privilegien der Stände bestätigt, aber der Majestätsbrief Rudolfs II., die freie Königswahl und der Gebrauch der böhmischen Sprache vor Gericht wurde aufgehoben.†) „Dieweil der Unterschied des Glaubens meist die vorübergegangene Rebellion verursachet, wollen und sollen Wir alle Stände unseres Erbkönigreichs Böheim in Einigkeit der heiligen römischen Kirche erhalten, keinen andern Glauben anzunehmen durch gebührliche Mittel darzu bringen." Es wurde ein vierter Stand geschaffen, der Stand der Bischöfe und der Prälaten, und ihm der Vorrang vor den drei alten Ständen eingeräumt — eine Maßregel, die selbst unter dem altkatholischen Adel viel böses Blut machte. — Am

31. Juli 31. Juli erschien ein neues Patent,††) welches „um der Unterthanen Heil und Seelen-Seligkeit willen, auch zu Stift- und Fortpflanzung eines

*) Hist. persec. XLVI.

**) Hist. persec. XLVII.

***) Kaiserl. Patent bei Kuzmany, Urkundenbuch 43.

†) Der Religionsartikel aus dieser Landesordnung ist mitgetheilt bei Kuzmany, Urkundenbuch 42.

††) Kuzmany, Urkundenbuch 45.

ständigen Friedens und Gewissens halben" anordnet, daß die noch im 1627
nd befindlichen Evangelischen katholisch werden müssen. Zur Durch-
hrung dieses Gebotes wurde eine neue Religionskommission eingesetzt;*)
)r ihr mußten binnen einem Zeitraum von sechs Monaten die evange-
schen Personen des Herrn- und Ritterstandes sich in dem katholischen
lauben unterweisen lassen; wer sich sodann zu dem Glauben des Kai-
rs nicht „bequemte", mußte auswandern, seine Güter aber nur an Ka-
oliken verkaufen. In dieser Beziehung wurden sogar die Witwen nicht
schont und mußten sie ihre Kinder zur katholischen Erziehung zurück-
ssen.**) Es ist notorisch, daß die Frauen fast durchweg mit unwan-
lbarer Treue dem Evangelium zugethan blieben,***) mehr als die
änner; aber dennoch muß zur Ehre des böhmischen Adels und Bür-
rthums verzeichnet werden, daß über dreißigtausend evangelische Fa-
ilien das Exil der Verleugnung des Evangeliums vorzogen. Böhmen
rlor damals die Blüthe seiner Einwohner; die Gebildetsten und Flei-
gsten, die in Künsten und Gewerben Erfahrensten und Gewandtesten
ugen ihre geistigen Schätze ins deutsche Reich und nach andern Län-
rn; die Bevölkerung war binnen kurzer Zeit auf ein Drittel ihres
üheren Bestandes herabgeschmolzen, und der Jesuit Balbin, der jene
orgänge mit seinen eigenen Augen sah, findet es unbegreiflich, daß
öhmen überhaupt noch bevölkert sei.†) 185 Adelsgeschlechter allein
ngen ins Exil! Dem Volke schien der Lebensnerv zerschnitten — durch
s Messer des Fanatismus, durch den Jesuitismus.

Was mag nach solchen Erfahrungen der Landtag, der im Spät-
rbst 1627 eröffnet wurde, für ein Aussehen gehabt haben! Auf Grund
r erneuerten Landesordnung theilte der Kaiser den Ständen mit, daß
seinen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, zu seinem Nachfolger auf
m böhmischen Throne ernannt habe. Schweigend hörten die Stände
ese Botschaft an und der Erzbischof krönte den jungen König am
1. November. Die Böhmen waren so gefügig geworden wie nie zuvor, 24. Nov.
id trotzdem, daß die Partei der Jesuiten das ganze Spiel gewonnen

*) Bestehend aus dem Erzbischof Kardinal Harrach, dem Strahower Abt Kaspar
n Questenberg, dem Kapuziner Valerian Magni, Jaroslaw Borita von Martinic,
hristoph Wratislaw von Mitrowic und Friedrich v. Thalemberg. (Pelzel II. 753.)

**) Patent von 21. Juli 1628. Kuzmany, Urkundenbuch 49 f.

***) Unter die Ausnahmen gehört die Gemahlin des Märtyrers Christoph Harant
n Bezdružic, welche trotz der Bitten ihres den Todesstreich erwartenden Gatten nicht
ır selbst katholisch ward, sondern auch einen Konvertiten heirathete, ihre Kinder den
esuiten auslieferte und ihre Unterthanen um des Glaubens willen schwer drückte.
Hist. persec. LXIII. 2.)

†) Sugenheim I. 275 f. Pelzel II. 753 ff.

1627 hatte, hielt es der Kaiser doch nicht für angezeigt, die Eisenschrauben auch nur wenig zurückzudrehen. Allerdings konnten die Herren und Knechte des Fanatismus den Bewohnern nicht das Herz und die Nieren prüfen; die äußeren Formen des Katholizismus wurden eben abgethan, wie man ein Kleid aus- und anzieht, und die Gesinnung blieb bei einem großen Theil evangelisch. Für diese dämmerte ein Hoffnungsstrahl möglicher Errettung aus den Fesseln des Jesuitismus, als Gustav Adolf in Deutschland erschien. Sein Siegeslauf führte ihn nach Leip-
1631 zig und die Niederlage Tilly's (17. September 1631) öffnete den
17. Sept. protestantischen Armee den Weg nach Böhmen. Unter Johann Georg von Arnheim brachen die Sachsen ein und unaufhaltsam ging ihr Zug nach Prag. Nun war die Reihe, von Schrecken und Entsetzen ergriffen zu werden, an den kaiserlichen Machthabern. Die Statthalter und der Erzbischof flüchteten sich, ihnen folgte der katholische Adel, viele reiche, besonders italienische Kaufleute und angesehene Bürger. In den ersten Tagen ging es allerdings stürmisch in Prag zu, und selbst die Domkirche hörte wieder die evangelische Predigt in ihren Hallen. Als aber am
20. Nov. 20. November der Kurfürst von Sachsen seinen Einzug in Prag hielt, kehrte mehr Ordnung und Zucht ein. Viele Exulanten, besonders Geistliche, waren mit ihm gekommen; schon unterwegs wurde in den verschiedenen Städten der evangelische Gottesdienst wieder eingerichtet, und am
21. Nov. 21. November begaben sich die zurückgekehrten evangelischen Prediger in feierlichen Zug in die Teinkirche und dankten Gott für den Wiedergewinn des Evangeliums. Am 1. Adventsonntag wurde im Tein nach zehnjähriger Herrschaft des Katholizismus der erste evangelische Gottesdienst gehalten. Das Volk war massenweise herbeigeströmt. Nachmittags wurde ein Akt der Pietät vollzogen. Die zwölf Schädel der im Jahre 1621 Hingerichteten, die noch immer vom Altstädter Brückenthurm herabgrinsten, wurden herunter geholt, in einen mit Seide ausgeschlagenen Sarg gelegt und in die Teinkirche übertragen, wo Martini die Gedächtnißpredigt für die Glaubenstreue der Märtyrer hielt. Dann wurde der Sarg beigesetzt — heimlich, so daß niemand die Begräbnißstätte wußte, bis es in späterer Zeit erst bekannt wurde, daß die 12 Köpfe in der Salvatorkirche nahe an der Mauer, wo sich der Thurm befindet, bestattet worden waren.

Nun ging man auch daran, das evangelische Konsistorium wieder einzurichten; Mag. Samuel Martini von Dražowa, jetzt Pfarrer am Tein, wurde zum Administrator gewählt; als Assessoren des Konsistoriums wurden ihm beigegeben: Pfarrer Adam Klemens bei St. Wenzel, Johann Rosacius bei St. Nikolaus, Mag. Paul Cruppius bei St. Heinrich, Mag. Johann Hertwig bei St. Stephan, Stephan Olomučansky

bei St. Peter. Die Jesuiten wurden vertrieben und die Universität 1631
durch die Evangelischen wieder in Besitz genommen. Ungeheure Schätze, besonders auch große und ausgewählte Bücherſammlungen wurden damals von Prag fortgeführt und finden sich noch heute viele der seltensten, ehemals nach Böhmen gehörigen Schriften auf den Bibliotheken zu Stockholm und Upsala, unter andern die gothische Bibel des Ulfila. Die neue Herrlichkeit dauerte aber nur kurze Zeit; am 25. Mai 1632 1632
kapitulirte der sächsische Befehlshaber nach einer heftigen Beschießung der 25. Mai
Stadt Prag. Der kaiserliche Feldherr Wallenstein hielt seinen Einzug, und in großer Furcht und Bangigkeit harrten die evangelischen Prediger ihres Schicksals. Sie hatten sich in der Salvatorkirche versammelt; dieselbe wurde erstürmt, den Administrator Martini mit allen übrigen Predigern warf man ins Gefängniß auf dem Altstädter Rathhause — die erste That des mit Wallenstein wieder zurückgekehrten Erzbischofs Harrach und der Jesuiten. Am 30. Mai wurden sämtliche evangelische 30. Mai
Prediger aus der Stadt vertrieben; zum zweitenmal wanderten sie ins Exil, um nie mehr zurückzukehren.*)

Wie in Prag war auch auf dem Lande das evangelische Bekenntniß neu aufgelebt, und der Kaiser machte die bittere Erfahrung, daß soviel Blutvergießen, so großartige Konfiskationen, so haarsträubender Druck und selbst die Dezimirung der Einwohner die Liebe zum Evangelium nicht erstickt hatte. Die Arbeit der Jesuiten begann also von neuem, aber diesmal nicht unter der massenhaften Anwendung so furchtbarer Mittel wie früher; sie wurde durch verschiedene Umstände erleichtert, unter andern auch dadurch, daß der Tod Gustav Adolfs bei Lützen viele Hoffnungen zu Grabe trug (6.—16. November). Dennoch gab es der 16. Nov.
Anzeichen nicht wenige, daß der evangelische Glaube sich immer noch nicht ganz ertödten lassen wolle; man meinte zuerst, es nur mit den letzten Zuckungen des Todeskampfes zu thun zu haben, aber bald nach dem Regierungsantritte Ferdinand III.**) erschienen die kaiserlichen Patente vom 15. Dezember 1638, 19. Januar und 4. Februar 1639, 1639
welche den Nachweis lieferten, daß doch noch immer viele Bewohner Böhmens „in ihren Ketzereien halsstarrig verharren und auf dem Lande und in den Prager Städten heimliche Zusammenkünfte anstellen"; sie

*) Vergl. die gleichzeitige, seltene Schrift: Ecclesiarum evangelico-bohemicarum status modernus, mense Junio anni 1632. fideli narratione expositus. Wittenb. 1632.

**) Ferdinand II. war am 15. Februar 1637 gestorben, das Jahr vorher Ferdinand III. zum deutschen Kaiser gewählt worden. — Vgl. Kuzmany, Urkundenbuch 50 ff.

werden aufgefordert, bis zum 24. Februar das Land zu verlassen oder katholisch zu werden, widrigenfalls sie schweren Geldstrafen verfallen.
18 Am 24. Oktober 1648 wurde zwar der westfälische Friedensschluß unterzeichnet, aber die menschlichen Bestimmungen desselben im Punkte der Religion sollten nach der ausdrücklichen Erklärung des Kaisers in den Erblanden des Hauses Habsburg keine Geltung haben! Und sie hatten keine; die Religionsartikel des Friedensinstruments waren für Böhmen nicht vorhanden, und es war nur ein Gnadenakt, wenn einzelnen evangelischen Personen die Rückkehr ins Land und die Erwerbung ihrer ehemaligen oder neuer Besitzungen gestattet wurde — weitere Rechtswohlthaten waren damit nicht verbunden, solche Personen blieben sogar von der Landtafel ausgeschlossen*) und die des Protestantismus verdächtigen oder ihm wirklich ergebenen Grundherrn mußten, „wenn sie das Benefizium der Landtafel genießen wollten", den Nachweis liefern, daß sie katholisch seien.**) Kaiser Leopold I. verbot den wenigen Protestanten, die sich jetzt unter dem höhern Adel Böhmens befanden, sogar die häuslichen Andachtsübungen auf das strengste;***) und wenn wirklich in den tausend Fällen quälender Neckereien Klagen und Beschwerden bei dem Corpus Evangelicorum in Regensburg einliefen, so zeigte sich deutlich die Ohnmacht jener Körperschaft, konnte doch der Garant des westfälischen Friedens, der König von Schweden, durch seine Ministerresidenten in Wien für die zeitweiligen Interventionen in Angelegenheiten der Evangelischen keine anderen Erfolge erzielen, als freundliche Redensarten. Der schwedische Gesandte am Wiener Hofe, Esaias Pufendorf†) las am 27. März 1675 im Rathe seines Königs zu Stockholm einen Bericht über seine Erfahrungen und Beobachtungen in Wien und meldete auch bezüglich Böhmens, daß dort kein Evangelischer sich niederlassen und etwas Eigenes kaufen dürfe; der Kaiser sei von seiner Umgebung in dem Gedanken befestigt worden, „daß er in seinem Gewissen obligieret sei, seine vermeintlich verirrten Unterthanen quocumque modo wieder in den Schooß der römischen Kirchen zu bringen."††)
1707 — Joseph I. war von denselben Ideen beherrscht und erklärte 1707 die häuslichen Andachtsübungen der Evangelischen für ein Kriminalver-

*) Patent vom 26. November 1650. Kuzmany 54.

**) Landtafel-Instruktion vom 30. November 1652. Kuzmany 55 f.

***) Patent vom 17. Dezember 1697 und 23. August 1701.

†) Er war der Sohn eines sächsischen Pfarrers und 1628 in Dorf-Chemnitz geboren; in den schwedischen Staatsdienst eingetreten, brachte er die Jahre 1671—74 als Gesandter in Wien zu. Vgl. K. G. Helbig, Esaias Pufendorf's Bericht über Kaiser Leopold, seinen Hof und die österr. Politik 1671—74. (Leipzig 1862.)

††) Pufendorf 42. 58 f.

brechen. Karl VI. ließ 1725 auf die evangelischen Bücher mit einem 1725
Eifer fahnden, der einer bessern Sache würdig gewesen wäre; er erklärte
durch das Dekret vom 11. März 1733 den Abfall vom katholischen 1733
Glauben als ein Staatsverbrechen (crimen contra statum) und fühlte
sich „ex supremo munere regio“ und vermög des ihm zukommenden
„juris supremae advocatiae et protectionis ecclesiae“ verpflichtet, alle
Ketzerei, die in Böhmen noch vorfindlich wäre, auszurotten. Zu diesem
Ende bestellte auch er eine Religionskommission in Prag, in welche der
Oberstburggraf als Präsident, der Oberstlandrichter, ein Appellations-
rath, der Prager Erzbischof, dessen Generalvikar und der Abt von Stra-
how berufen wurden. Die Kommission hatte Mittel zu ersinnen, „wie
nicht nur dem Zuwachs des ketzerischen Unkrautes mit Nachdruck vorge-
bogen (sic!), sondern auch der bereits Wurzel gefaßte diesfällige Same
nach und nach wiederum gänzlich ausgerottet werden könne;“ die Ketze-
rei ist durch die katholische Geistlichkeit zu untersuchen, die Strafe selbst
aber durch die Appellationskammer zu verhängen.*) Und noch am 29.
November 1752 wurde das evangelische Bekenntniß für ein Kapitalver- 1752
brechen erklärt und neben dem Hochverrath und der Rebellion genannt.**)

Die Geschicke der Brüderunität waren mit denen der übrigen Evan-
gelischen aufs innigste verflochten. In dem Konsistorium saßen, wie
schon am gehörigen Orte erwähnt wurde, drei Brüder: der Senior
Matthias Cyrus, Johann Cyrillus und Corvinus; nach dem
Tode des Cyrus trat Paul Fabricius ein. Die Brüderprieſter fielen
dem ersten Sturm zum Opfer; auch von ihnen kamen während der
furchtbaren Wirren mehrere ums Leben, die meisten wanderten aus,
nachdem sie sich noch bis 1627 in Mähren unter den schwierigsten Ver-
hältnissen gehalten hatten. Als Senioren aus dieser Zeit werden ge-
nannt: Martin Gratian Gerlich (1626—29), Daniel Nikola-
jevius (1627—33), Johann Turnovius (1629 zum ersten Bischof
gewählt), Georg Craftus (1629—43), Paul Palirus (1629—32),
Lorenz Justinus (1632—48), Matthias Prokop (1632—36),
Johann Amos Comenius (1632—71), Paul Fabricius (1632—?),
Martin Orminius (1633—43), Johann Rybinius (1633—38),
Johann Büttner (1644).***)

Unter den Genannten ist es Johann Amos Comenius, welcher
im Exil sozusagen der Träger der ganzen Unität wurde.†) Johann

*) Kuzmany 77 f.
**) Kuzmany 78.
***) Fontes XIX. 452 f.
†) Vgl. den Art. Comenius in Herzog's Real-Encykl.

2 Amos wurde in dem Dorfe Komna (bei Brumow in Mähren) geboren, daher sein Beiname Komensky oder latinisirt Comenius. Ueber seine Jugendzeit ist nichts bekannt, nicht einmal, ob seine Eltern der Unität angehörten. Seine Studien machte er zu Herborn und Heidelberg. 1616 kehrte er in die Heimat zurück und ward Rektor der Brüderschule zu Prerau, zugleich Prediger daselbst. 1618 kam er nach Fulnek, in der dortigen Schule führte er der erste den Anschauungsunterricht ein. 1621 lernte er in seiner Gemeinde die Glaubensapostel des Kaisers kennen, aber erst 1624 wurde er aus Fulnek vertrieben und hielt sich bis 1627 zu Sloupna in Böhmen bei Georg Sadowsky verborgen. Im selben Jahre flüchtete er mit mehreren Brüdern nach Lyssa in Polen, dem Grafen Leszinsky gehörig. Die dortige Brüdergemeinde war in den letzten Jahren durch Flüchtlinge aus Böhmen ansehnlich gewachsen und der Senior Martin Gratian Gerlich lebte hier von 1624 bis 1629. Die Gemeinde hatte ein Gymnasium, an welchem Comenius Lehrer wurde, und in dieser Stellung schuf er neue Gesichtspunkte in dem Schulwesen. Er erkannte es, daß das Kind in der Schule unterrichtet und erzogen werden müsse; er stellte schon den Grundsatz auf, daß der Mensch nur durch die Erziehung Mensch werde; seine Bildung beginne mit seinem Entstehen, und die Stätten zur Pflege, zur Erziehung und Bildung des Kindes sind das Elternhaus und die Schule. Comenius verlangt die Einwirkung des Lehrers auf den ganzen Menschen, er gibt der Methode eine psychologisch-anthropologische Unterlage und fordert das stufenweise Fortschreiten im Unterricht und die Erhaltung des Schülers in steter Geistesthätigkeit; er entwickelt an dem Anschauen der Dinge die Gedanken und lehrt die Dinge sehen, begreifen und allseitig erfassen. Für die Wirksamkeit des Lehrers in der Schule verlangt er eine übereinstimmende erziehliche Thätigkeit im Hause, in der Familie — er ist der Pestalozzi des XVII. Jahrhunderts. Seine didaktischen und pädagogischen Grundsätze hat er zuerst in dem Werk „Novissima linguarum methodus“ vorgetragen; sein bekanntestes Werk aber ist der „Orbis pictus“, ein Buch, welches in viele Sprachen übersetzt wurde und mancherlei Nachahmung fand.*)

Im Jahre 1632 wurden mehrere Brüdersynoden zu Lyssa gehalten; sie hatten jetzt nicht mehr die Bedeutung wie vor Zeiten, denn die Unität in Böhmen und Mähren war zersprengt und die Brüder in Polen hatten sich je mehr und mehr mit den dortigen Reformirten vereinigt. Deßungeachtet hielten sie noch an gewissen Eigenthümlichkeiten fest, wie

*) Vgl. die Charakteristik des Comenius bei Dr. K. Schmidt, Geschichte der Pädagogik III. 324 ff.; K. v. Raumer, Geschichte der Pädag. II. 46 ff.

z. B. an dem Bischofsamt, dem engern Rath und der Synodaleinrich- 1752
tung.*) Auf der Lyssaer Synode vom 6. Oktober 1632 wurde Comenius zum Senior gewählt, der engere Rath ergänzt und einigen Diakonen die Ordination ertheilt; Georg Erastus erhielt die oberste Bischofsgewalt, Comenius ward Schreiber der Unität und zugleich Leiter des Schulwesens. Es wurde der Druck mehrerer Bücher beschlossen, unter denen vor allen die Geschichte der Verfolgungen (historia persecutionum ecclesiae bohemicae) zu nennen ist — sie war eben fertig geworden.**) Die Vollendung der „Geschichte von dem Ursprung der Brüderunität" wurde dem Comenius aufgetragen; Adam Hartmann sollte die von Matthias Konečny begonnene Uebersetzung der „Loci communes theologici" Melanchthons zu Ende führen, Johann Stadius eine Konkordanz abfassen u. s. w. Andere Beschlüsse bezogen sich auf die Erleichterung des Exils und auf das Verhalten gegen die dem Brüderglauben untreu gewordenen Priester und Diakonen.

In demselben Jahre (27. Februar) waren die polnischen Senioren zu einer Diözesansynode in Lyssa zusammengekommen, auch Comenius war gegenwärtig. Hier wurde die Vereinigung mit den Brüdern in Polen und Lithauen fester begründet, es wurde Bericht erstattet über die Exulanten, über die Disziplin unter den jungen Leuten, über des Comenius Werk: „die christliche Pansophie" und über andere Dinge, welche deutlich ein Gedrücktsein der Brüder durchblicken lassen. Bemerkenswerth sind die Anordnungen bezüglich der Schule in Lyssa. Dieselbe soll aus vier Klassen bestehen; jeder Lehrer habe täglich 5 Stunden mit seiner Klasse zu arbeiten, die häuslichen Uebungen sollen nicht vernachlässigt werden. In der Prima soll die Ethik nach Skultetus vorgetragen werden, Comenius' „Janua linguarum" wird als Grundlage des Sprachstudiums eingeführt und soll das Buch in einer zehnfachen Stufenfolge durchgearbeitet werden: 1) Lesen, deutliches und richtiges Aussprechen der Worte; 2) Erklärung der Begriffe in deutscher, böhmischer und polnischer Sprache; 3) Uebersetzung der Worte ins Latein; 4) Einübung sämtlicher Konjugationen und Deklinationen; 5) Ableitung der Wörter aus deren Wurzeln; 6) Gedächtnißübungen einzelner Lesestücke und Syntax; 7) kleine Erzählungen; 8) Uebungen in der Synonymik, Paraphrase, Anwendung der Epitheta und Antitheta; 9) Disputationen der Schüler über das bisher Eingeübte; 10) Anwendung des Gelernten in Ausar-

*) Decrete der Unität 276 ff., wo die Verhandlungen der Synoden vom 1. Aug. und 6. Oktober 1632 mitgetheilt sind.

**) Vgl. die Vorreden in meinem „Persekutionsbüchlein" und in der seltenen lateinischen Ausgabe.

beitung von Reden, Abhandlungen u. s. w. — Die Umgangssprache der Schüler soll die lateinische sein; jeden Tag soll vor dem Unterricht ein Psalm gesungen und ein Abschnitt aus der Bibel gelesen werden. Den Begräbnissen soll immer nur die halbe Klasse beiwohnen. Der Rektor der Schule empfängt jährlich als Salär 300 fl., der Konrektor 200, der Kantor 150, die Kollegen 150, der Inspektor 50; für Schulbedürfnisse werden 50 fl. jährlich ausgeworfen.*)

Die Unität war nicht mehr die Herrin in ihrem eigenen Hause: so oft eine Synode abgehalten werden sollte, mußte der Superintendent um die Erlaubniß angegangen werden. War aber die Unität im Niedergang begriffen, so arbeitete Comenius um so emsiger in der Schule und in seiner Studierstube. Seine pädagogischen und sonstigen Schriften brachten ihm eine so ehrenvolle Anerkennung, daß sowohl das englische Parlament als auch der schwedische Reichsrath im Jahre 1638 ihn um die thätige Mitwirkung bei der Erneuerung ihres Schulwesens baten. Comenius zögerte eine Zeitlang, dann ging er im September 1641 nach London; hier aber wurde seine Thätigkeit unterbrochen durch die Zerwürfnisse zwischen Karl I. und dem langen Parlament, und Comenius verließ England 1642 und ging nach Schweden, wo der Kanzler Oxenstjerna ihm einen Jahresgehalt verschaffte, damit er seinen Studien sorgenlos obligen könne. Zu Elbing in Preußen lebte er nun 6 Jahre, mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt: es waren theils polemische Schriften gegen Sozinianer und Katholiken, theils apologetische zur Vertheidigung des christlichen Offenbarungsglaubens, theils philosophische, wie das „Opus pansophicum", von dem aber nur die Einleitung fertig wurde.**) Um das Ende seines Elbinger Aufenthaltes fällt seine Erwählung zum ersten Bischof der Unität (1648). Im Jahre 1649 verfaßte er einen Auszug aus der „Geschichte der Unität" des uns bereits bekannten Lasitius, welche Schrift Comenius in der Bibliothek des Karl von Žerotin in Breslau gefunden hatte (hier durfte nämlich Žerotin seine letzten Lebenstage zubringen). Der Auszug bezieht sich auf die 7 ersten Bücher, das 8. Buch veröffentlichte Comenius vollständig. Das nächste Jahr (1650) ging er nach Siebenbürgen, wo er unter dem Schutze des Fürsten Sigmund Rakoczy das Gymnasium

*) Dekrete der Unität 296 f.

**) Sie führt den Titel: „Prodromus pansophiae" und wurde theilweise von Buddeus in Halle 1702 als „Panegersia seu de rerum humanarum emendatione" in des Comenius Historica narratio herausgegeben. (Vgl. die Vorrede des Buddeus a. a. O.) Ueber die großartige Anlage der „Pansophia" vgl.: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien 1855. XV. Heft II. und III. 488 f. (enth. Gindely: über des J. A. Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde.)

zu Saros-Patak einrichtete. 1654 kehrte er nach Lyssa zurück, wo er 1752
die Herausgabe der Verfolgungsgeschichte in böhmischer Sprache besorgte. Der große Brand von Lyssa im Jahre 1556 brachte Comenius nicht nur um alle seine Habe, sondern trieb ihn und die Brüder in die weite Welt. Er ging mit dem Schmerz, sein böhmisches Wörterbuch, an dem er 44 Jahre lang gearbeitet hatte, verbrannt zu wissen, zunächst nach Frankfurt an der Oder, sodann nach Amsterdam, wo er mehrere seiner Schriften veröffentlichte (z. B. 1657 opera didactica, 1658 Orbis pictus in neuer Auflage, Manuale biblicum, 1659 Schola ludus seu Encyclopaedia viva, 1660 die Brüdergeschichte und die Ratio disciplinae, 1661 den Katechismus für die zerstreuten Schäflein Christi in Fulnek, 1663 Lux in tenebris, 1668 Unum necessarium), die Söhne reicher Kaufleute unterrichtete, aber auch infolge seiner Bekanntschaft mit dem Sprottauer Gärber Christoph Kotter, mit der Predigertochter Juliane Poniatowska und dem Exulanten Nikolaus Drabicky sich in die ihm von diesen mitgetheilten Visionen und chiliastische Träumereien versenkte, durch die er sich viele Widersacher schuf. Die Erklärung hierfür liegt ohne Zweifel in seiner glühenden Liebe zur Brüderkirche und in dem tiefen Schmerz über die Geschicke seines Vaterlandes; von beiden bewegt, hoffte er zuversichtlich auf die Erfüllung seiner Wünsche, die sich auf ein Gottesgericht gegen das Haus Oesterreich und die Jesuiten und auf die Wiederherstellung der Unität in Böhmen und Mähren bezogen. Die falsche Mystik des Comenius war eine Verirrung, die mit seinen herben Geschicken zusammenhing; wäre es ihm vergönnt gewesen, sein Bischofsamt in Ruhe und Frieden in der alten Brüderstadt Jungbunzlau zu führen, dann wäre sein so kräftig angelegter, so vielfach thätiger Geist kaum in jene Regionen gerathen, über welche uns die Schrift in ihrer Weisheit keine sichern Aufschlüsse gibt.

Im Jahre 1647 lebten nur noch die beiden Senioren Comenius und Johann Büttner. Die Gefahr lag nahe, daß die Reihenfolge der Brüderbischöfe unterbrochen werde, was für den Fall von großem Nachtheil sein mußte, wenn die Brüderkirche jemals wieder aufgerichtet werden sollte. Eine Reise zur Brüdersynode nach Polen war für Comenius damals nicht wohl möglich und so gab er seine Zustimmung, daß es mit der Wahl neuer Senioren jetzt ebenso gehalten werden solle, wie einst, als Johann Černy zum Senior gewählt wurde. Die Synode von Milenczyn in Polen wählte im Herbst 1662 Nikolaus Gertich zum Senior für den polnischen, und Peter Jablonsky, Prediger in Danzig, für den böhmisch-mährischen Theil (in partibus) der Unität; beide (letzterer war des Comenius Schwiegersohn) wurden von Büttner

2 ordinirt.*) Am 15. November 1671 ſtarb Comenius im Kreiſe der Seinigen zu Amſterdam. Er war der „letzte Biſchof“ der alten Brüderkirche, denn diejenigen, die nach ihm kamen, waren es blos dem Namen nach, da die Unität unaufhaltſam mit den Lutheranern und Reformirten verſchmolz. Ueber 200 Jahre hatte ſie beſtanden; ihr Anfang war bedingt durch das Verderben der alten Kirche, ihr Untergang lag in der rohen Gewalt, welche für Rom das Schwert zog, nachdem die Waffen des Geiſtes gegen das Evangelium ſich ſtumpf erwieſen hatten. „Comenius hatte etwas wahrhaft Patriarchaliſches an ſich; eine tiefe ſittliche Würde, eine Einfachheit ohne Gleichen, eine ſtete Dienſtfertigkeit und ein gutes, das Elend der Armen mitfühlendes Herz beurkundet ſich bei ihm. So zeigte der letzte der Brüder die Eigenſchaften an ſich, die in einem, wenn auch viel unvollkommenerem Maaße (sic!) ſich ſtets bei der Menge vorfanden.“**)

Das iſt das Ende der Reformation in Böhmen! Ein düſteres, mit viel Blut beflecktes, mit großem Elend geſchwärztes Bild haben wir aufgerollt, und wenn wir fragen: wodurch ging die evangeliſche Kirche in Böhmen zu Grunde? — ſo werden viele zu der Antwort geneigt ſein: durch die Revolution von 1618! — Die Geſchichte redet anders! Es gibt Dinge, ſagt ſie, welche auch eine lammherzige Natur zur Verzweiflung, zur Raſerei bringen. Was den Böhmen im Punkte des Glaubens bewilligt ward, es wurde zwar abgetrotzt, aber dennoch feierlich beſchworen. Daß es nie gehalten wurde, daß man es ſtets nur mit einer Hand, ſtets mit dem Entſchluß darreichte, alles wieder zurückzunehmen — das war der Urſprung der Revolution und — der Sieger behält ja immer Recht. Man mag die Geſchichte drehen wie man will: dieſe Wahrheit wird man nur dann mit Ausſicht auf Erfolg umzuſtoßen im Stande ſein, wenn man den klaren Beweis führt, daß es in Böhmen und am kaiſerlichen Hof in Wien keine Jeſuiten gab! —

---

*) Die Reihe der nachfolgenden Brüderbiſchöfe iſt: 1673 Adam Samuel Hartmann; 1676 Johann Zugehör; 1692 Joachim Gulich; 1699 Johann Jakobides und Daniel Ernſt Jablonsky (Sohn des Peter Jablonsky); 1709 Salomon Opitz; 1712 David Caſſius; 1725 Paul Caſſius; 1734 Chriſtian Sitkow; 1735 David Nitschmann; 1737 Nikolaus Graf Zinzendorf. (Vgl. Theoph. Reichel; Kurze Lebensbeſchreibungen merkwürdiger Männer aus der Br. G. 4. Lief. 116.)

**) Worte Gindely's in den Sitzungsberichten XV. 537.

XVII.

Die neue Zeit.

(Seit 1752 bis zur Gegenwart.)

(Die Reste der Evangelischen in Böhmen. Herrnhut. Das Evangelium in Asch. Joseph II. Placetum regium. Aufhebung der seit Ferdinand II. erschienenen Religionsmandate. Toleranzpatent. Ausführung des Toleranzpatentes. Die Kirche der Augsburgischen und Helvetischen Konfession in Böhmen. Die ersten Prediger. Gegenwärtiger Bestand der evangelischen Kirche in Böhmen. Das Konsistorium in Teschen und Wien. Die evangelische Kirche Böhmens als Theil der Gesammtkirche des deutsch-slavischen Oesterreich. Schluß.)

„Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, 1752
daß dein Heiliger verwese." (Psalm 16, 10. Apostelg. 2, 27.) Mit diesem Schriftwort eilen wir zum Schluß unserer Darstellung. Heimliche Protestanten gab es doch noch immer in Böhmen, trotz alle dem, was geschehen war. Sie lasen ihre Bibel, sie hielten in kleineren und größeren Kreisen ihre Zusammenkünfte und stärkten sich gegenseitig im Glauben und der Zuversicht, daß wie der Herr der Kirche im Grabe die Verwesung nicht sah, auch seine Kirche selbst in dem großen Grabe Böhmens nicht verwesen werde. Der Tag der Auferstehung sollte auch für sie kommen, damit sie sich neu gestalte, klein zwar und unansehnlich — aber so war sie beim ersten Anfang ja auch gewesen.

Maria Theresia, die letzte Habsburgerin, trat am 20. Oktober 1740, dem Todestage ihres Vaters, des Kaisers Karl VI., die Regierung an. Auch zu ihrer Zeit wurden noch viele Personen verfolgt, die des evangelischen Bekenntnisses, der Ketzerei verdächtig waren; Güterkonfiskationen, Gefängniß, Geldstrafen und Landesverweisungen kamen noch immer vor, und Preußen, Schlesien, Sachsen, andere deutsche Länder, Ungarn und Siebenbürgen waren die Gebiete, nach denen sich die aus der Heimat vertriebenen evangelischen Böhmen flüchteten. Wir finden in Deutschland einzelne böhmische Kolonien, wie z. B. Berlin, Rixdorf, Hussinec (in Schlesien) u. a. m., die ihre eigenen Prediger hatten und in rührender Treue an dem evangelischen Glauben festhielten. Die bekannteste Kolonie, deren Ruf und Ruhm heute in aller Welt verbreitet ist, wurde durch den Grafen Nikolaus von Zinzendorf am Hutberg

1752 in der Lausitz gegründet und bevölkerte sie sich mit Exulanten aus Böhmen und Mähren, namentlich aus der Gegend von Fulnek, dem sogenannten Kuhländchen. Die alte Brüderkirche lebte hier neu auf und die Geschichte Herrnhut's ist den Freunden des Evangeliums genau bekannt. Aber bei weitem der kleinste Theil der heimlichen Protestanten begab sich nach Herrnhut, die große Mehrzahl duldete und litt unter dem drückenden Joch des Katholizismus, betete, sang, las die Bibel und predigte im Familienkreis oder in größeren Versammlungen bei verschlossenen Thüren, vor denen lauschende Wächter stundenlang harrten und spähten, um eine nahende Gefahr allsogleich anzukündigen. Es gab da in Wahrheit eine unsichtbare Kirche, und die Glieder derselben, mochten sie sich äußerlich noch so fern und fremd sein, erkannten sich dennoch an der Redeweise und an dem ernsten, würdevollen Benehmen, wenn sie auf Jahrmärkten oder sonst im Leben zusammentrafen.

Die Völker leben vom Fortschritt. Jeder neue Gedanke, der sich zu realisiren strebt, tritt zu dem Althergebrachten, Eingelebten und Gewohnten in Gegensatz. Der Gegensatz erzeugt Kampf. Das Alte hat in den meisten Fällen, anfangs wenigstens, die Macht für sich, diese wird von jenem aufgerufen und die Träger der neuen Ideen fallen als Opfer des Fanatismus. Aber der bisherige Gang der Weltgeschichte hat das Gesetz aufgedeckt, daß eine wirklich lebensfähige Idee durch Blut und Verfolgung zwar für eine Zeit gehemmt, aber niemals vernichtet werden kann. Sie taucht immer wieder auf und mahnt dadurch die Machthaber, Zeit und Stunde wahrzunehmen, um sie zu verwirklichen. Dieses Gesetz gilt auf politischem wie auf religiösem Gebiet, und in dem Lichte dieses Gesetzes erscheint alles Ringen der Menschheit, alles was die Zeitgenossen Revolution nennen, in einer andern, neuen Gestalt. Die Geschichte Oesterreichs gibt hierfür die sprechendsten Belege. Ferdinand II. sah in der Vertheidigung des böhmischen Protestantismus Revolution, die ausgesprochenste Rebellion, und doch wollten die Böhmen nichts mehr und nichts weniger als die Freiheit des evangelischen Bekenntnisses. Heute das evangelische Bekenntniß in Böhmen oder Oesterreich unterdrücken wollen, wäre ein Unternehmen dem Wahnsinn entsprungen, die Kultur der Zeit sträubt sich dagegen. Und eben die Idee des Protestantismus ist es gewesen, welche trotz der Greuelscenen in Böhmen und anderwärts diese neue Zeit herbeiführte.

1775 Der erste Lichtstrahl dieser neuen Zeit ging für Böhmen im Jahre 1775 auf. Die Grafen von Zedtwitz waren seit 1413 in dem Besitz des Güterkomplexes Asch, Sorg und Neuberg im Egerer Kreise; dieses Gebiet war vordem deutsches Reichslehen gewesen und ging im genannten Jahre an die Lehensherrlichkeit der Könige von Böhmen über, jedoch

it Vorbehalt aller Privilegien, also auch der Reichsunmittelbarkeit. 1775
rühzeitig schon fand hier das evangelische Bekenntniß Eingang, und
en die Reichsunmittelbarkeit schützte das Ascher Gebiet vor der Durch-
hrung der Gegenreformation, bis auch hier der westfälische Friede
rdnung und Sicherheit schuf. Die Glaubensfreiheit und die Uebung
s evangelischen Bekenntnisses mußte von den Lehensherren respektirt
erden, die Herren von Zedtwitz führten das Summepiskopat und übten
e jura circa sacra, das interne Kirchenregiment aber durch das geist-
he Ministerium in Asch mit dem Appellationsrecht an die deutschen
niversitäten, später an das lutherische Konsistorium zu Leipzig. Oft
rsuchte es der Wiener Hof, diese Verhältnisse zu ändern, bis endlich
760, noch deutlicher und bestimmter aber 1775 die Herren von Zedt-
itz die österreichische Oberherrlichkeit anerkannten und mit der staats-
chtlichen auch die religiöse Lage sich änderte. Es wurden zwischen den
rafen Zedtwitz und der Regierung hinsichtlich der Religionsübung
ereinbarungen getroffen, welche am 10. März 1775 unter dem Titel 10. März
Temperamentspunkte" gesetzlich festgestellt wurden.*) Die Grafen Zedt-
tz erhielten hinsichtlich ihrer bisherigen thatsächlichen Opposition voll-
mmene Nachsicht, zugleich wurde ihnen die bereits 1757 gemachte Zu-
ge feierlich bestätigt, daß sie „weder in dem freien Religions-Exercitio
s Augsburgischen Bekenntnisses gestört, noch in der bisherigen Aus-
ung der jurium ecclesiasticorum circa sacra auf einigerlei Weise
hindert werden sollen." Es wird bewilligt, „daß für die ad forum
clesiasticum einschlagende Angelegenheiten ein eigenes Konsistorium zu
sch bestellt werden möge, von welchem sodann der Zug an die königl-
he Appellationskammer, und von dort an die höchste Hofstelle als den
ersten Richter zu nehmen, hierselbst aber secundum principia Augu-
anae Confessionis in judicando fürzugehen sei." Die Kaiserin behält
h das ihr, als der regierenden Königin von Böhmen „zustehende jus
mmum circa sacra" vor. Die Einrichtung des Ascher Konsistoriums
ußte der böhmischen Appellationskammer, als der vorgesetzten Instanz,
ur Wissenschaft" mitgetheilt und die Mitglieder desselben namhaft ge-
acht werden; die Anstellung der Beamten Augsb. Konf. wird den
rafen Zedtwitz freigelassen.**)

*) Kuzmany, Urkundenbuch 75 f. Dr. J. Kolatschek, Die evangelische Kirche
den deutsch-slavischen Ländern Oesterreichs. (Wien 1869) 92 f.

**) Diese Verhältnisse im Ascher Gebiete bestanden bis vor kurzem und ragten
s eine Ruine der Feudalherrschaft in den heutigen Rechtsstaat Oesterreich herein; die
:tition der ersten evangelischen Generalsynode vom Jahre 1863 wegen zu treffender
hülfe und um Unterordnung der Ascher Protestanten unter den evangelischen Ober-
chenrath in Wien und unter die gemeinsame Verfassung der evangelischen Kirche

1775 Dieser erste Schritt war der Vorbote von späteren; daß er möglich war, ist nur der Aufhebung des Jesuitenordens (21. Juli 1773) durch Papst Klemens XIV. (Ganganelli) zu danken.*) Die wahren Freunde des Vaterlandes jauchzten laut auf, als ihnen diese schwere Last vom Herzen fiel, sie erwarteten mit Recht den Anbruch besserer Zeiten, doch mußten sie sich noch eine Reihe von Jahren gedulden, bis Maria
1780 Theresia am 29. November 1780 starb und ihr erstgeborener Sohn,
29. Nov. der unvergeßliche Kaiser Joseph II., der erste aus dem Hause Lothringen, die Regierung der österreichischen Erbländer, also auch Böhmens antrat. Was er schuf, wurde und wird noch heute von denen, die mit dem Leibe in Oesterreich, mit dem Herzen aber in Rom leben, als „Josephinismus" und „Febronianismus" gehaßt und verdammt. Und wahr mag es sein, daß der große Kaiser seine Reformen zu rasch ins Leben rief, allein den Feinden des Fortschritts hätte er auch dann nicht zu Gefallen gehandelt, wenn die gewährten Freiheiten zögernd und bedächtigen Schrittes eingeführt worden wären.

Joseph II. hatte kaum das Staatsruder mit kräftiger Hand erfaßt,
1781 als das Dekret vom 26. März 1781 das Placetum regium einführte,
26. März welches die Verbindung des Episkopates mit dem römischen Stuhle kontrollirte; der Kaiser erblickte in dem römischen Klerus Bürger des Staates, die den Gesetzen ebensogut Gehorsam leisten müssen, wie jeder Laie: die bisherige Ausnahmsstellung der Priesterschaft mußte sich dem öffentlichen Wohle und den Bedingungen unterordnen, unter denen allein ein Staat bestehen kann — kurz der Kaiser reformirte. Wie sehr es ihm
30. Juni Ernst damit war, beweist das Dekret vom 30. Juni 1781, durch welches alle Religionspatente, die seit Ferdinand II. zum Nachtheil der Nichtkatholischen erschienen und zuletzt noch durch Maria Theresia (29. November 1752) erneuert worden waren, für immer aufgehoben wurden; „alle darin anbefohlenen Ausübungen sollen eingestellt und in keinem Stücke, außer daß sie (die Nichtkatholischen) kein öffentliches Religionsexercitium haben, ein Unterschied zwischen katholischen und protestantischen Unterthanen mehr gemacht werden."**)

13. Okt. Endlich am 13. Oktober erschien das Toleranzpatent. Es bot wenig im Verhältniß zu dem, was den ehemaligen Protestanten war genommen

---

Oesterreichs wurde auf Grund der kaiserlichen Entschließung vom 5. Dezember 18[illegible] durch den Ministerial-Erlaß vom 17. Febr. 1870 günstig erledigt. (Vgl.: Die erste Generalsynode der evang. K. A. und H. B. in den deutsch-slavischen Ländern Oesterreichs. (Wien 1863) 180 ff.

*) Es geschah durch die berühmte Bulle „Dominus ac Redemptor noster", welche aber erst den 16. August 1773 publizirt wurde.

**) Kuzmany, Urkundenbuch 78 f.

worden, aber es schuf doch die Möglichkeit einer Weiterentwickelung, es 1781
war die erste Station zukünftiger Freiheit! Es galt für alle österreichischen Erbländer und stellte die Prinzipien fest, nach welchen die Evangelischen hinfort ihrem Glauben leben durften.*) Es war gewiß keine bloße Redensart, wenn Kaiser Joseph II. das Erscheinen des Toleranzpatentes mit seiner Ueberzeugung von der Schädlichkeit alles Gewissenszwanges motivirte. Es wurde zunächst den Evangelischen das „Privat-Exercitium" ihres Bekenntnisses gestattet, der katholischen Religion sollte nur der „Vorzug des öffentlichen Religions-Exercitii verbleiben" — eine Bestimmung, die sehr dehnbar ist und auch wirklich gedehnt wurde. Hundert evangelische Familien durften sich ein Bethaus nebst Schule errichten, doch sollte an jenem kein Geläute, kein Thurm und kein Eingang von der Straße angebracht werden, das Bethaus überhaupt das Aussehn eines Privathauses bieten. Wo die Gemeinde den Pastor dotirt, soll sie ihn auch wählen, dem Kaiser steht jedoch die Konfirmation zu, die er durch das Konsistorium übt. Die Stolgebühren verbleiben dem katholischen Pfarrer (parocho ordinario), auch „wollen Se. Maj. die Judicatur in den das Religionswesen der Akatholiken**) betreffenden Gegenständen der politischen Landesstelle mit Zuziehung eines oder des andern ihrer Pastoren und Theologen allergnädigst aufgetragen haben, von welcher nach ihren Religionssätzen Recht gesprochen und entschieden werden, hierüber jedoch der weitere Rekurs an die politische Hofstelle freistehen soll." Die Reverse bei Eheschließungen der Akatholiken werden aufgehoben; ist der Vater katholisch, so folgen ihm alle Kinder bezüglich der religiösen Erziehung — das ist „Prärogative der herrschenden Kirche"; ist der Vater evangelisch, so folgen die Kinder dem Geschlechte. Die Akatholiken können zum Häuser- und Güterankauf, zu dem Bürger- und Meisterrechte, zu den akademischen Würden und Civil-Bedienstungen in Hinkunft dispensando zugelassen werden; die Dispens ist von den Kreisämtern, der Landeskammer oder durch die Regierung zu ertheilen; wo es sich um das jus incolatus der höhern Stände han-

*) Das Patent ist oft gedruckt, vgl. Kuzmany, Urkundenbuch 79 ff. Hinsichtlich der Einrichtung der evang. Kirche unter der Toleranz verweisen wir ein für allemal auf das zwar alte, aber das Material am vollständigsten zusammen stellende Werk von Dr. J. Helfert: Die Rechte und Verfassung der Akatholiken in dem österreichischen Kaiserstaate. 3. Aufl. Prag 1843 Vgl. Kuzmany, Lehrbuch des allgem. und österr. evang.-protest. Kirchenrechts. Wien 1855. Hinsichtlich der neuesten Zeit: Porubszky, Die Rechte der Protestanten in Oesterreich. Wien 1867.

**) Das war und blieb die offizielle Bezeichnung für die Evangelischen bis 1849. Vgl. Erl. des Minist. des Innern d. d. 30. Januar 1849. (Kuzmany, Urkundenbuch 106 f.)

delt, ist die Dispens von der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei zu erwirken.

Es folgte nun eine fast unübersehbare Schaar von Dekreten und Erlässen, welche die Bestimmungen des Toleranzpatentes weiter ausführten, genauer definirten und das Verhältniß zwischen den Evangelischen und Katholiken genau regelten — überall sticht die Prärogative der „dominanten" Kirche hervor. Den Feinden des Evangeliums war aber auch dieses winzige Maaß von Freiheit noch zu groß, und sie wurde, namentlich nach dem Tode Joseph II., nach und nach stark beschnitten; es kamen die Ehereverse wieder,*) neben ihnen noch anderer Druck, der sich wenigstens darin klar ausprägte, daß man den Evangelischen das bloße Tolerirtsein recht bitter fühlen ließ. Aber auch diese Last wurde ertragen, durften sich die Protestanten doch in ihren freilich sehr ärmlichen Bethäusern an den Trostesworten des Evangeliums aufrichten und brauchten sie doch keine Schergen zu fürchten, welche ihnen Bibel, Gesangbuch und Postille wegnahmen.

Das Toleranzpatent fiel wie ein vom Bann erlösendes Zauberwort auch in die böhmische Bevölkerung hinein; lieber heute als morgen wollten sie das kirchliche Gemeinwesen einrichten, länger zu warten, erschien vielen als ein Abbruch an dem längst ersehnten Gute. Die Beamten mußten zur Geduld mahnen, sie hatten selbst noch keine näheren Instruktionen empfangen. Noch im Jahre 1781 bildeten sich evangelische Gemeinden zu Hořatew, Libic, Močow, Swratouch, Liebstadtl und anderwärts. Viele Exulanten kehrten in die Heimat zurück**) und die draußen blieben in ihren Asylen, in Preußen, Sachsen, Schlesien u. s. w., freuten sich mit den Fröhlichen. Hie und da schien es allerdings, als ob alles wieder in Frage gestellt werden könnte, so wenn das Hofdekret
1782 vom 16. Januar 1782***) von den Evangelischen als von den „irrenden Brüdern" spricht, aber es muß anerkannt werden, daß der Kaiser
16. Jan.

*) Der Sonderbarkeit wegen theilen wir hier einen solchen Revers mit, wie er 1605, nur unter umgekehrten Verhältnissen und in eigenthümlicher Weise in einem andern Lande gegeben wurde. „Ich Rudolf, Grave zu Sultz, versprich bei meiner Gräflichen Ehre, oder der Teufel hol mich, daß ich meine künftige Gemahlin bei der Religion pleiben lassen, auch im wenigsten zum Abfall kein Anlaß geben will. Ich hab droben zwei Biblen; hat sie nicht genug daran, so will ich ihr noch zwei kaufen, sie lese nur dapfer und fleißig darin. Zudem nehme ich ihren Leib und nicht ihre Seel. Ich pleib bei meiner Religion, darin ich von Jugend auf erzogen worden bin. Will sie nicht in Himmel, so fahre sie in die Höll. So denn Kinder ausfallen sollten, so wird die Zeit mit sich bringen, in welcher Religion sie sollen erzogen werden. Rudolf Graue von Sulz." (Röhrich, Mittheilungen II. 190.)

**) Hofdekret vom 4. Dezember 1781. (Kuzmany, Urkundenbuch 81 f.)

***) Kuzmany, Urkundenbuch 82 ff.

trotz alledem mit vieler Menschenfreundlichkeit für seine protestantischen 1782
Unterthanen sorgte.

Der Mangel an fähigen Predigern war groß. Ungarn und das Teschener Gebiet lieferte sowohl den deutschen als den böhmischen Gemeinden die ersten Verkündiger des Evangeliums; nicht immer kamen die besten Köpfe oder die treuesten Diener, aber der Hunger und Durst nach dem Worte Gottes, die schweren Opfer, welche die Gemeinden brachten, der rührende, verzehrende Eifer um das Evangelium schuf aus den meisten der Angekommenen begeisterte Zeugen des Evangeliums, die in der ersten Zeit große Schwierigkeiten der Sprache wegen zu überwinden hatten. Es wurde nun auch gestattet (13. März), daß auch 13. März
Pastoren „aus dem Reich" berufen werden konnten, mit alleiniger Ausnahme von Sachsen und Preußisch-Schlesien, nur mußten diese ausländischen Prediger sich einem Examen in Teschen oder vor einem Superintendenten in Ungarn unterziehen.*) Gleich darauf (16. März) wurde 16. März
verordnet, daß bei den kirchlichen Funktionen der in der sächsischen Kirchenagende vorgeschriebene Ritus anzuwenden sei; diesen hatte der Kaiser „festzusetzen und einzuführen beschlossen, weil er noch aus Luthers Zeiten herrührt und ist folglich weit weniger als andere nach der Zeit gebräuchlich gewordene Ritus von dem katholischen unterschieden."**) Auch der Bethausbau wurde an manchen Orten dadurch erleichtert, daß ihnen von alten zerfallenen Kirchen, welche zu dem katholischen Gebrauche nie verwendet worden oder vormals protestantische Kirchen waren, die „Steine und Materialien" überlassen wurden (18. März).***) Die Erklärung 18. März
zum evangelischen Bekenntniß mußte vor einem katholischen Priester abgegeben werden, später wurde der sechswöchentliche (d. i. 42tägige) Prohibitiv-Unterricht eingeführt,†) wobei es nicht selten geschah, daß diese sechs Wochen auf ein Jahr und noch weiter ausgedehnt wurden. Der Uebertritt zum katholischen Glauben wurde sehr erleichtert, der umgekehrte Schritt aber wesentlich erschwert, namentlich in Bezug auf die Kinder; vor dem 18. Jahre durfte niemand zum evangelischen Bekennt-

*) Kuzmany, Urkundenbuch 86 f.

**) Kuzmany, Urkundenbuch 87 f.

***) Kuzmany, Urkundenbuch 88 f. Eine solche Kirche wurde z. B. 1846 von der reformirten Gemeinde in Prag um den Preis von 27,000 fl. angekauft. Es ist dies die St. Klemenskirche. Schon frühzeitig wurde in ihr utraquistischer Gottesdienst gehalten; der letzte evangelische Prediger an dieser Kirche war Matthias Janda, welcher 1621 vertrieben wurde. Die Kirche hatte verschiedene Schicksale, bis sie zuletzt in Privatbesitz kam. — Auf die Altstädter Salvatorkirche haben wir schon oben hingewiesen.

†) Hofdekret vom 21. Febr. 1783. (Kuzmany, Urkundenbuch 99 f.)

82 niß übertreten.*) Die Einführung „lutheriſcher und reformirter Bibeln", Geſang- und Gebetbücher war geſtattet, und der Buchdrucker Trattner in Wien ausdrücklich ermächtigt, ſolche Bücher, nach vorhergegangener Cenſur des Teſchener Konſiſtoriums, zu drucken;**) die damals erlaubten Religionsbücher waren: die Halle'ſche und Lemgoer Bibel, der kleine und große Katechismus Luthers, der Heidelberger Katechismus, die Kirchenagende für die Augsb. und Helv. Konfeſſion, die Gebet- und Erbauungsbücher von Arndt, ein „gutes" Geſangbuch, „wo das von Weiße und Zollikofer geſammelte zum Grunde zu legen und nach der Länge der Zeit und den Umſtänden zu adaptiren wäre;" die Cythara Sanctorum (ein böhmiſches Geſangbuch, Leipzig 1737), die Geſangbücher von Hanau, Würtemberg, Hannover, Braunſchweig, Heſſen-Darmſtadt, Holſtein, Bremen, Dortmund und das Preußiſche von 1780; nur die Regensburger und Ortenburger Geſangbücher waren verboten, weil ſie anzügliche Stellen gegen die „dominante" Religion enthielten.***) Bald darauf wurden den Evangeliſchen die vor der Toleranz abgenommenen Geſangbücher, Poſtillen und Bibeln wieder zurückgeſtellt, ſoweit ſie noch vorhanden waren.†) Der Begriff der Toleranz brachte es mit ſich, daß die Proteſtanten in allen ihren Beziehungen und allen Verhältniſſen des öffentlichen Lebens von dem Katholizismus abhängig bleiben mußten; daher führten anfangs auch nur die katholiſchen Pfarrer die Matrikn, die evangeliſchen nur „Vormerkbücher"; an die katholiſchen Kirchen und Schulen mußten Sammlungen an Geld und Naturalien und Frohnarbeiten (Robot) geleiſtet werden; die katholiſchen Feiertage mußten auch den Proteſtanten heilig ſein u. ſ. w., kurz die Toleranz war recht drückend und in vieler Beziehung für das evangeliſche Bewußtſein herabwürdigend; ſie wurde von den handelnden Perſonen und Aemtern in den allermeiſten Fällen den Intentionen des Kaiſers entgegen mit ſehr großer Willkür gehandhabt, und deßungeachtet nahm die Zahl der evangeliſchen Chriſten ſtetig zu.

In Böhmen, wo die doppelte Erinnerung an die mehr zum Lutherthum hinneigende Konfeſſion von 1575 und an die Brüderunität noch lebendig war, trat an die Proteſtanten die Frage heran, ob ſie ſich zur Augsburgiſchen Konfeſſion oder zur reformirten Lehre halten wollten, denn die beiden erſtgenannten Denominationen des Proteſtantismus waren und blieben verfehmt. Die Wahl war ſchwierig und doch wieder

*) Hofdekret vom 28. März 1782. (Kuzmany, Urkundenbuch 90.)
**) Hofdekret vom 22. Juni 1782. (Kuzmany, Urkundenbuch 96.)
***) Hofdekret vom 24. Juli 1783. (Kuzmany, Urkundenbuch 101 f.)
†) Hofdekret vom 12. Oktober 1782. (Kuzmany, Urkundenbuch 97.)

leicht. In den alten Zeiten hatten sich die Böhmen wohl selbst auch 1782
zuweilen „Lutheraner" genannt (mit Ausnahme der Brüder), doch waltete der Name „Evangelisch" oder „Utraquist" vor; die Konfession von 1575 wurde wohl zeitweise und bei besonderen Anlässen auch gern, aber stets unrichtig, die Augsburgische genannt, aber die Bezeichnung „böhmische Konfession" war den Bewohnern des Landes stets geläufiger; sie war auch jetzt noch in den Händen vieler, ihr Glaubensinhalt gekannt und als das Denkmal einer großen Zeit und eines schweren Martyriums geliebt und verehrt. Nun ist zu berücksichtigen, daß die böhmischen Protestanten keinen einzigen Prediger hatten, der ihnen den Unterschied zwischen der Augsburgischen und Helvetischen Konfession einerseits, und der böhmischen andererseits klar hätte machen können; diesem Dienste unterzogen sich mehrfach katholische Priester, und da von der böhmischen Konfession nicht die Rede sein durfte und sie der reformirten Lehre wo möglich noch abgeneigter waren, als der lutherischen:*) so lag es nahe, daß die letztere eine größere Aussicht zur allgemeinen Annahme hatte. Allein aus den geführten Gesprächen ergab sich, daß die Helvetische Konfession in vieler Beziehung an den alten Glauben erinnerte, und so erklärte sich ein großer Theil der evangelischen Böhmen für jene. Es war dies die sogenannte zweite Helvetische Konfession von Bullinger, im Jahre 1566 in Zürich veröffentlicht.**) Dazu kam, daß viele von den ungarischen Protestanten im Jahrhundert der Reformation mit der Schweiz, vorzüglich aber auch mit Zürich, also mit Bullinger in sehr freundlichen Beziehungen lebten; schon 1562 und 1563 hatten sie sich der Konfession des Beza angeschlossen, und die Synode von Debreczin (24—26. Februar 1567) erklärte sich in dem LXXIV. Artikel ihrer Beschlüsse für die zweite Helvetische Konfession. Nun kamen aber auch aus der reformirten Kirche Ungarns Prediger in die böhmischen Gemeinden, und Hirt und Heerde trafen in ihren Wünschen zusammen.***) Noch schneller und lieber entschieden sich für die Helvetische Konfession jene Evangelischen, welche in den ehemaligen Brüdergemeinden lebten; hier wirkte die alte Tradition kräftig, nach welcher die Brüder im langjährigen Zusammenhang mit der Schweiz gestanden waren, aber auch die Einfachheit und Nüchternheit des Züricher Bekenntnisses gab mit den Ausschlag. —

*) Unter den katholischen Priestern jener Zeit ragt der Bischof von Königgrätz, J. Leop. Haj, als ein Mann hervor, welcher sich durch einen wahrhaft christlich milden Geist und eine liebreiche Gesinnung gegen die böhmischen Protestanten auszeichnete.

**) Vgl. Dr. E. Böhl, Confessio helvetica posterior etc. Wien 1866. Es ist die Jubelausgabe der Editio princeps, bereichert mit den Varianten von 1568 und einem Anhang einiger Briefe, die aus Ungarn an Bullinger gesandt worden waren.

***) Vgl. Böhl a. a. O. XIX. ff.

2 Verhältnißmäßig nur wenige Gemeinden böhmiſcher Zunge wendeten ſich dem lutheriſchen Bekenntniß zu; es waren zumeiſt diejenigen, welche ihre erſten Prediger aus den ſlaviſchen Gemeinden Ungarns erhielten. Sie gehörten durchgängig der Augsburgiſchen Konfeſſion an, welcher die Slowaken heute noch zugethan ſind. Doch geſchah es auch, daß eine und die andere dieſer lutheriſchen Gemeinden böhmiſcher Zunge ſich ſpäter zu der Helvetiſchen Konfeſſion wandte.

In dieſe ſämtlichen Gemeinden nun kam eine Reihe von Männern als Prediger, deren Namen werth ſind, daß ſie von der Nachwelt nicht vergeſſen werden. Es waren: Emerich Czider, Stephan Gal, Matthias Bacsa, Joſeph Szalay, Johann Vegh, Andreas Kovacz, Peter Molnar, Stephan Szeremley, J. Turocy, Ladislaus Baka, Johann Breznay, Samuel Szeremley, Andreas Akos, Stephan Berety, Johann Szalay, J. Kazay, Moſes Tardy, Samuel Galambosy, Benjamin Kis, Nikolaus Toronyai, Daniel Marton, Samuel Oros, Andreas Szegö, Samuel Schütz, Stephan Rymany, Samuel Kaposy, J. Szalatnay, J. Czomor, Peter Sikora, Stephan Törös, Georg Fazekas, Michael Bary, Johann Bodnar, Michael Gal, J. Miklos, J. Szantay, Stephan Solthesz, Stephan Ivany, Adalbert Baranyai, Ladislaus Lenkey, Franz Pal, Andreas Forgach, Martin Köver und Thomas Kovacz.*)

Daß die deutſchen Gemeinden in Böhmen ſich durchgängig der Augsburgiſchen Konfeſſion zuwandten, iſt in der Natur der Sache begründet; einmal hatte ſchon in den alten Zeiten in jenen Gemeinden ſich das Lutherthum feſtgeſetzt, dann lag es ihnen auch jetzt am nächſten, ihre Prediger aus dem benachbarten lutheriſchen Deutſchland zu berufen, die Grenznachbarſchaft that auch das Ihrige und endlich trugen auch diejenigen Proteſtanten dazu bei, welche im Lauf der Zeit aus den evangeliſchen Ländern des deutſchen Reiches eingewandert waren.

*) Pamatka 166 f. Dieſe böhmiſche Schrift iſt ein Album für 1863 zur tauſendjährigen Jubelfeier der Chriſtianiſirung Böhmens durch Cyrillus und Methodius, herausgeg. von J. Janata, W. Schubert und Herm. v. Tardy. Der Aufſatz „Zur Geſchichte der evangeliſchen Kirche in Böhmen“ (108—264), dem obige Namen entnommen ſind, iſt von Tardy mit großer Sachkenntniß gearbeitet.

Wir geben nun eine 1782

Ueberſicht des gegenwärtigen Beſtandes der evangeliſchen Kirche in Böhmen.*)

A. Früherer Konſiſtorialbezirk Aſch. (A. B.)

1. Aſch gegründet in der Reformationszeit, 10500 Seelen.
2. Neuburg „ „ „ „ 3100 „
3. Roßbach älteren Urſprungs**) 3041 „

B. Superintendenz Augsb. Konf.

I. Oeſtliches (čechiſches) Seniorat.

	Gegründet.	Seelen.	
4. Černilow	1785	540	
Fil. Bohuſlawic	1785	310	
„ Roketnik	1785	110	
„ Sonow	178.(?)	270	
5. Humpolec	1782	775	
6. Kowanec	1784	380	
7. Kreuzberg	1782	1443	
Fil. Sobinau	1854	341	
8. Křižlic	1782	2345	
Fil. Waltersdorf	1865	400	
9. Liebſtadtl	1867	300	1. Prediger Chr. Pospišil.
Fil. Spalow	1859	48	
10. Lipkowic	1782	498	
11. Opatowic	1783	1896	
Fil. Zwěſtowic	1862	96	
12. Prag (čech.)	1782	500	„ Matth. Markowič.
Fil. Trubin	1782	80	
13. Rybnik	1854	300	
Fil. Mileſchau	?	100	
14. Trnawka	1782	1050	

II. Weſtliches (deutſches) Seniorat.

15. Eger	1862	470	1. Prediger A. J. M. Koch.
Fil. Franzensbad	—	40	

*) Wir halten uns bezüglich der einzelnen Gemeinden an Kolatſchek, Die evangeliſche Kirche in Oeſterreich, und an die Angaben Tardy's in dem oben erwähnten Aufſatz; leider behandelt dieſer nur die reformirten Gemeinden.

**) „Ums Jahr Chriſti 1432 ſollen allhie Ketzer geweſen ſein (Waldenſer? — Taboriten?), ſo der römiſch-katholiſchen Religion nicht zugethan geweſen ſind.“ (Altes Kirchenbuch. Vgl. Kolatſchek 97.) Der erſte (bekannte) evangeliſche Prediger war hier 1696 Wilh. Adam Steinel, ordinirt in Leipzig.

1782		Gegründet.	Seelen.	
16.	Fleißen	1564	1260	
	Fil. Böhm.-Aicha	1863	20	
17.	Gablonz*)	1838	300	1. Prediger M. J. Mol
18.	Görkau-Rothenhaus**)	1858	700	„ Aug. Kauder
	Fil. Komotau	1849	200	
19.	Haber	1784	350	
	Fil. Bodenbach	1854	343	
	„ Rosendorf	1860	158	
20.	Hermannseifen	1782	742	
21.	Karlsbad***)	1866	300	
22.	Prag (deutsch)	1791	1500	„ Chr. G. S. Sd
	Fil. Pilsen	1862	300	
23.	Reichenberg	1861	800	„ A. Walter.
24.	Rumburg	1860	350	„ Chr. Chr. Brü
25.	Teplitz†)	1852	1000	„ K. Lumnitzer.
	Fil. Aussig††)	1866	310	

C. Superintendenz Helv. Konf.

I. Prager Seniorat.

26.	Krabschitz†††)	1784	1316	1. Prediger Steph. Szer
27.	Kšel	1782	1591	„ Andr. Kowacs
28.	Lečic	1782	1865	„ S. Pullinv.
	Fil. Libšic	?	300	
29.	Libiš	1782	1509	„ Joh. Vegh.
30.	Lyssa	1786	850	„ Joh. Szalay.
31.	Moraweč	1783	943	„ Joh. Szalatna
32.	Nebudžel	1782	1827	„ S. Kaposv.
33.	Opatow*†)	1861	600	„ Fr. Kocian.
34.	Prag	1847	1860	„ B. W. Košut.
35.	Soběhrad	1782	838	„ S. Galamboš
36.	Strměch**†)	1869	573	
37.	Velim	1783	2396	„ St. Szeremley

*) Seit 1820 Filiale von Křižlic.
**) Seit 1824 Filiale von Haber.
***) Seit 1860 Filiale von Fleißen.
†) Seit 1845 Filiale von Haber.
††) Seit 1861 Schulgemeinde.
†††) Bis 1790 vereint mit A. B., von da getrennt.
*†) Früher Filiale von Moraweč.
**†) Seit 1782 Filiale von Moraweč.

	Gegründet.	Seelen.		1782
Vtelno	1783	905	1. Prediger S. Dros.	
Wyſoka	1782	1626	„ P. Sykora.	

II. Chrudimer Seniorat.

Borowa	1784	971	1. Prediger D. Marton.	
Bučina	1784	1041	„ Boh. Stetinius.	
Chocen	1862	228		
Časlau*)	1866	1740	„ Paul Nešpor.	
Dwakačowic	1783	1176	„ J. Szalay.	
Hradišt	1783	1260	„ St. Törös.	
Krouna	1782	4300	„ F. Kowacz.	
Kolin	1867	650		
Libenic	1827	830	„ K. Fleiſcher.	
Losic**)	1782	449	„ P. Molnar.	
Oberkraupen***)	1868	315		
Proſeč	1786	3367	„ N. Toronyai.	
Böhm.-Rothwaſſer	1782	1890	„ S. Schütz.	
Fil. Schwillbogen	1859	68		
„ Čenkowic	1782	400		
Sazau†)	1785	456	„ J. Bodnar.	
Sloupnic††)	1783	1158	„ J. Breznay.	
Fil. Džbanow	1783	590		
Swratouch	1781	1469	„ Mich. Vicenc.	
Teleci	1782	2985	„ Steph. Gal.	

III. Poděbrader Seniorat.

Bošin	1782	1182	1. Prediger Benj. Kis.	
Bukowka	1782	570	„ J. Kazay.	
Chleb	1783	1370	„ J. Turocy.	
Chwaletic	1783	1604	„ Joel Jeſſenius.	
Černilow†††)	1784	1000	„ M. Vicenc.	
Hořatew*†)	1782	1340	„ Lad. Baka.	

*) Früher Moraweč, gegr. 1784, 1. Pr. Andreas Alos.
**) Hatte 1782 bei 2000 Seelen, durch die Jeſuiten auf 300 herabgebracht, Filiale Dwakačowic, ſeit 1843 wieder ſelbſtändig.
***) Seit 1827 Filiale von Sazau.
†) Sazau bekannte ſich ſeit 1782 zur Augsb. Konf., 1. Pr. J. Laho.
††) Bekam erſt 1711 einen katholiſchen Pfarrer.
†††) Vorher lutheriſch.
*†) Vorher lutheriſch.

	Gegründet.	Seelen.	
63. Kloſter	1782	3145	1. Prediger M. Bacsa.
Fil. Groß-Belč	1861	287	
„ Hronow	1830	108	
„ Bolehošt	1863	396	
64. Krakowan	1784	1139	„ Andr. Szegö.
65. Libic	1783	2108	„ M. Tardy.
66. Liebſtadtl	1781	590	„ J. Czomor.
Fil. Waltersdorf	1781	394	
67. Semonic	1867	572	„ K. v. Nagy.
68. Semtěš	1782	3494	„ Em. Czider.
69. Welenic	1785	1416	„ St. Bereth.

Die Gemeinde Ran (gegr. 1783, 1. Prediger St. Rymany) ging am Arianismus zu Grunde; San (1783, Sam. Szeremley) ſchlug ſich zu Libic. — So zählt denn heute die evangeliſche Kirche Böhmens

im Aſcher Gebiet 16,641 Seelen mit 17 Schulen,
in der Sup. A. B. 19,032 „ „ 18 „
in der Sup. H. B. 63,439 „ „ 54 „

zuſammen 99,112 Seelen mit 89 Schulen.

Es iſt dies immerhin eine anſehnliche Zahl, aber doch ſehr klein wenn man bedenkt, daß im Jahre 1609 kaum ein Fünftel der ganzen Bevölkerung Böhmens zur katholiſchen Kirche ſich bekannte.

Die neuerweckte evangeliſche Kirche Böhmens bildete infolge der ſtaatsrechtlichen Stellung des Königreiches einen integrirenden Theil der evangeliſchen Kirche des dieſſeitigen Oeſterreich. Das Toleranzpatent fand bezüglich des Kirchenregiments das Territorialſyſtem vor, und ſo ſah man die Kirchengewalt als den Ausfluß der Staatsgewalt an, die ſich ſowohl das jus circa als in sacra aneignete. Die Judicatur über die evangeliſch-kirchlichen Angelegenheiten übte die politiſche Hof- und Landesſtelle unter Zuziehung eines oder des andern proteſtantiſchen Theologen, die Landesſtelle war zugleich die oberſte Aufſichtsbehörde. Es mußte ein evangeliſches Konſiſtorium eingerichtet werden, dem gewiſſe dem Landesfürſten zuſtehende Rechte übertragen wurden. Schon 1709 waren infolge der Altranſtädter Konvention (22. Auguſt 1707) vier evangeliſche Konſiſtorien zu Liegnitz, Brieg, Wohlau und Breslau errichtet worden, jedes hatte einen katholiſchen Präſidenten. Nach den Kämpfen mit Friedrich dem Großen fiel der größte Theil Schleſiens an Preußen; für den kleineren bei Oeſterreich verbliebenen Theil behielt die Altranſtädter Konvention ihre volle Geltung. In Teſchen, welches unter das Konſiſtorium von Brieg gehört hatte, beſtand eine Religions-Kommiſſion, welche zur Beſchränkung des Proteſtantismus eingeſetzt worden war.

Als Brieg preußisch wurde, mußte daher für Oesterreichisch-Schlesien ein 1782
evangelisches Konsistorium geschaffen werden, und ohne sich lange zu besinnen, wurde jene Religions-Kommission in ein Konsistorium umgewandelt (1744), das aber infolge des wieder ausgebrochenen Krieges seine Wirksamkeit erst 1749 begann.*) Der Präsident, die Beisitzer, der Sekretär, lauter Katholiken, blieben im Amte und ihnen wurde als einzige evangelische Person der Pastor von Teschen beigegeben. Die evangelischen Stände beschwerten sich, worauf (7. Juli 1750) die Beiziehung eines „bescheidenen und von allem indiskreten Religionseifer entfernten Augsburgischer Konfession verwandten Landstandes, und zwar nur lediglich bei den Konsistorial-Vorfallenheiten, ohne sich in etwas anders zu mischen", gestattet wurde. Dieses Zwittergeschöpf, halb Religions-Kommission halb Konsistorium, fungirte nun bis zum Toleranzpatent; jetzt wurden ihm die sämtlichen evangelischen Gemeinden Oesterreichs untergeordnet, das Konsistorium selbst aber am 20. September 1784 nach 1784
Wien verlegt und ihm ein helvetisches Konsistorium zur Seite gestellt. 20. Sept.
Beide Behörden waren getrennt, hatten aber ein gemeinsames katholisches Präsidium. Der Präsident und die Räthe wurden vom Kaiser ernannt.

Wie oben ersichtlich, war die evangelische Kirche beider Bekenntnisse in Superintendenzen getheilt; die Superintendenten wurden vom Kaiser ernannt und eine eigene Instruktion (vom 23. Dezember 1785, erneuert 1785
20. Mai 1830) stellte den Wirkungskreis der Superintendenten fest. Jede Superintendenz theilte sich in Seniorate; die Senioren waren den Superintendenten zur Hülfeleistung in der Inspektion der Diözesen beigegeben; sie wurden auf Vorschlag des Konsistoriums von der Landesstelle bestätigt. Die evangelische Kirche in Oesterreich dachte alsbald daran, die Prediger aus ihrer eigenen Mitte wählen zu können. Die Studierenden der Theologie waren aber gezwungen, auswärtige Universitäten zu besuchen, von denen jedoch den lutherischen (Hofdekrete vom 16. und 29. September 1800) nur Göttingen, Wittenberg, Leipzig und Tübingen, den reformirten aber auch Marburg und Jena offen standen. Behufs der nöthigen Vorbildung wurde die Teschener evangelische Schule in ein Gymnasium mit 6 Klassen umgewandelt, welchen eine „philosophisch-theologische Klasse" beigefügt ward; 1821 aber wurde durch Kaiser 1821
Franz die evangelisch-theologische Lehranstalt in Wien eröffnet,**) welche am 8. Oktober 1850 zum Range einer Fakultät erhoben wurde; an ihr werden alle theologischen Hauptfächer in einem dreijährigen Kurse vorgetragen.

*) Kuzmany (Oesterr. Kirchenrecht 335 f.) stellt dieses Verhältniß falsch dar.

**) Errichtungsurkunde vom 3. Oktober 1819. (Kuzmany, Urkundenbuch 371 ff.)

21 Die Stellung der evangelischen Prediger war anfangs eine sehr gedrückte; selbständige Matrikenführung wurde ihnen erst 1829 aufgetragen; die Schulen waren dem katholischen Unterrichtsgesetz unterworfen und durften von katholischen Kindern nicht besucht werden. Die Staatsregierung verhinderte durch strenge Verordnungen jegliche Berührung der Evangelischen in Oesterreich mit den Glaubensgenossen in Deutschland; eine unheilvolle innere Politik gestattete keinen sozialen Aufschwung, die Armuth der einzelnen evangelischen Gemeinden konnte nicht behoben werden und dennoch erschwerte man auf alle mögliche Weise den Empfang von Liebesgaben des Gustav-Adolf-Vereins. Und wie wurden die Evangelischen durch die Gesetzgebung über die Mischehen geschädigt! wie handgreiflich war nach allen Richtungen der hemmendste Einfluß! Jeder Pulsschlag der freiheitlichen Bestrebungen im Auslande brachte den österreichischen Protestanten mindestens schärfere Ueberwachung. Endlich
48 brach das Jahr 1848 an; der jähe Umschwung aller Verhältnisse schien auch die Evangelischen zu frohen Hoffnungen zu berechtigen und das Verlangen nach Befreiung von den drückenden Fesseln der Toleranz wurde laut ausgesprochen. Die Regierung gewährte manches,*) aber es betraf nur äußere Formen und wurde von den Gegnern wenig beachtet. Die ämtliche Bezeichnung „akatholisch" wurde beseitigt — um so lieber wurde sie fortan von manchem katholischen Priester gebraucht; der Uebertritt wurde erleichtert, aber die römischen Pfarrer behaupteten, die betreffenden Vorschriften gälten nicht für den Uebertritt zur katholischen Kirche; die Giebigkeiten an katholische Kirchen und Schulen wurden aufgehoben, aber dafür um so energischer gefordert und eingetrieben. Ein freudiges
1849 Aufjauchzen erfolgte, als für den 29. Juli 1849 die Superintendenten und deren Vertrauensmänner durch das Kultusministerium nach Wien berufen wurden, um hier eine kirchliche Verfassung zu berathen. Die überreichten Vorschläge wurden zu den Akten gelegt. Es trat die beklagenswerthe Periode der Reaktion ein, alle frommen Wünsche mußten auf unbestimmte Zeit unterdrückt werden; es kam das Konkordat vom
1855 Jahre 1855, als dessen Folge das Ehegesetz von 1856, durch welches die Evangelischen noch mehr als früher zu leiden hatten. Um den Schein der verheißenen Gleichberechtigung zu wahren, empfing die evangelische Kirche Ungarns und Siebenbürgens eine Verfassung, und endlich kam auch
1861 für die Protestanten der Erbländer das Patent vom 8. April 1861 und als dessen Ausführung die provisorische Kirchenverfassung vom 9. April 1861**) auf presbyterial-synodaler Grundlage. Es tagte die erste evan-

*) Minist.-Erlaß vom 30. Januar 1849.

**) Diese ist es, welche bei Dove: Sammlung der wichtigsten neuesten Kirchen-

gelische Generalsynode Oesterreichs vom 22. Mai bis 9. Juli 1863 in 1863
Wien und arbeitete an dem Ausbau der Kirche u. s. w. u. s. w. — und an alle dem, an den Freuden wie an den Leiden hat die evangelische Kirche Böhmens theilgenommen, zuletzt auch noch daran, daß auch für sie die staatsrechtliche Stellung, das interkonfessionelle Verhältniß und die Gleichberechtigung durch die Landes- und Reichsgesetzgebung in einer Weise gefördert wurde, durch welche bei maßvoller Ausnützung der gesetzlichen Freiheit das Wohl der Kirche gedeihen kann.

Aber die Kirche Böhmens ist nicht blos eine empfangende, sie ist auch eine darreichende, indem sie bauen hilft an dem Reiche Gottes auf Erden im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung. Sie scheint in diesem Stücke prädestinirt zu sein, Sieg auf Sieg zu erringen, denn sie kann aus ihrem Schatze Altes und Neues mittheilen in so reichem Maß, wie kaum ein ander Volk, und wo sie hinblickt im Lande, da sieht sie Stätten des begeisterten Ringens und des glaubensstarken Duldens für das Evangelium. Wenn die böhmischen Protestanten beider Idiome in die alte Zeit zurückblicken, so ruft auch ihnen wie einst Mosen aus einem brennenden Busch heraus die Stimme Gottes zu, was sie zu lassen, wonach sie unausgesetzt zu ringen haben. Die Geschichte predigt Wahrheit in beredteren Worten, als dies irgend ein Mensch vermag, denn ihre Worte sind Thatsachen. Der Weise wird sinnend und voll heiliger Entschließungen solche Predigt vernehmen und die Mahnungen, die in ihr liegen, bestimmend auf sich wirken lassen. Fast fünf Jahrhunderte sind an uns vorübergezogen, Großes, oft Unglaubliches und Unerhörtes ist uns aufgedeckt worden. Aus dem Geisterreich schwebten die Schatten der Heldenväter zu uns herab, und was sie uns zu sagen wußten, es ist so erhaben und ehrwürdig, daß wir epigonenhafte Gestalten verzagen müßten, wenn wir nicht das Bewußtsein in uns trügen: wir haben noch dasselbe Evangelium wie sie!! —

---

verfassungen ꝛc. (Tübingen 1865) mitgetheilt ist; sie ist seitdem ungültig geworden und durch die K.-V. vom 6. Januar 1866 ersetzt.

Druckfehler:

Seite	10	Zeile	16	v. o.	lies statt dieſelbe — dieſelben.
„	37	„	2	v. o.	„ „ 1580 — 1480.
„	73	„	3	v. u.	„ „ Cerny — Černy.
„	75	„	14	v. u.	„ „ Lenesic — Lenešic.
„	87	„	4	v. u.	„ „ Palcky — Palacky.
„	100	„	3	v. u.	„ „ Gyndely — Gindely.
„	155	„	11	v. u.	ſetze nach „Zack“: (Žak).
„	160	„	12	v. u.	lies Würdenträger.
„	279	„	2	v. u.	ſtreiche: „Bechſteins .... 1862“ und ſetze dafür: Illu deutſche Monatshefte 1866 Nr. 25.
„	381	„	1	v. u.	iſt in ſprechen das ſ ausgefallen.

Im I. Band:

Seite	**11**	**Zeile**	**4**	**v. u.**	**lies ſtatt Mainz — Freiburg.**
„	24	„	19	v. u.	„ „ Ausfluß — Einfluß.
„	172	„	5	v. u.	„ „ Interdiktes — Bannes.

Druck von Velhagen und Klaſing in Bielefeld.